Reiſeſchatten.

Von dem

Schattenſpieler Luchs.

Heidelberg, bei Gottlieb Braun.

1811.

Erſte Schattenreihe.

Erſte Vorſtellung.

Als mich die Begleiter verlaſſen, da kamen der Mond und die Sterne, und ich ging durch die Straßen der alten Reichsſtadt. Da ſaßen die Leute, Mann, Weib, Tochter, Geſelle und Hausmagd, vertraulich bey einander vor den Häuſern. Kein Hammer ſchlug, kein Wagen durchfuhr mehr die Straßen, es wurde die Stadt zum großen Verſammlungshauſe für alle.

Bald aber tönte von nah und von fern ſo manches Lied, das da heilig iſt.

Nach und nach verſtummten die Lieder, nur hört' ich noch einen einſam Wandelnden ſingen:

„Wär' ich ein wilder Falke,
Ich wollt' mich ſchwingen auf"

und bald ertönte nur noch das Flüstern zweier Liebenden unter der Hausthür, und das Gemurmel des Brunnens.

Ich ging der schönen gothischen Kirche zu; ein schwarzer Sarg stund sie, noch nicht vom Monde beleuchtet, in Trauer da; lange Seufzer ertönten in ihr, die Pulse der Uhr. Immer schauriger und ernster wurden Nacht und Stille um sie; da sang eine dumpfe Stimme, wie aus den Tiefen ihres Chores, es war der Geist der Kirche:

Weh dem lebenden Geschlechte!
Weh dem schwachen, weh dem kleinen!
Unter Seufzen, unter Weinen,
Harr' ich, wie viel tausend Stunden!
An die Särge festgebunden
Keine Rechte
Will zu lösen mich erscheinen.

Die den Tod für mich gefunden,
Schmach und Wunden,
Liegen all' um mich in Grüften —
Auf denn, Geister in den Lüften!
Und ihr unter Leichensteinen!
Schwebt in der Gestirne Scheinen
Ein in die verlassnen Hallen!
Daß die heilgen Lieder
Wieder
Ernst durch die Gewölbe schallen! —

Da kam der Mond aus Wolken, und die heiligen Bilder traten im verklärten Scheine hervor. Aufflogen mit hellem Klang die Thore der Kirche, und ein langer Zug weiß gekleideter Männer und Frauen schwebte durch sie ein. Ein Wehen himmlischer Töne strömte lauter und lauter durch die Gewölbe, bis es in leises Flüstern der Aeolsharfe verklang. Da trat der Mond wieder unter Wolken, und ich verließ die heilige Stätte.

Zweyte Vorstellung.

Aber als ich auf der Herberge im einsamen Zimmer mich befand, und, meinen Schmerz in Tönen auszuströmen, die Maultrommel *) zu Hülfe nahm, ach! da wandelten sich die Laute in kleine feurige Kreise und Linien, und die gestalteten sich bald zu all' den Thälern, Bergen und Auen, die wir so froh einst durchgingen, und all' ihr, die ihr mir so theuer wurdet, schwebtet da in Geistertänzen licht durch die dunkle Nacht an mir vorüber. — Als die Glocke Ein Uhr schlug, begab ich mich zu Bette. Da dacht' ich, wie ich, mir tiefen Schmerz zu ersparen, Ihre Berge und Ihre verlassene Weh-

*) Siehe die Anmerkungen.

ning nicht mehr besucht, und wurde recht böse auf mich und recht traurig — — — So entschlief ich; aber da würde ich im Traume noch einmal auf Ihre Berge geführt. Ich schaute in das Thal nach Ihrem Hause; Ihre Fenster waren verschlossen. Da sah ich nach der Kapelle. Dort saß Sie im Garten voll Blumen, verschleiert, im himmelblauen Kleide.

Ich rief Ihren Namen; Sie hörte mich nicht, ich eilte durch die Blumen; aber je näher ich Ihr kam, je mehr trat Sie mit der ganzen Gegend zurück, und wurde mit ihr immer kleiner und kleiner.

Bald schien Sie nur noch aus dunkler Ferne, wie ein lichter Stern. Ich konnte Sie nicht mehr erreichen, ich hielt klagend stille. Siehe! da zertheilte sich plötzlich der Stern in tausend andere, die flogen mit süssem Klingen durch die Lüfte, und da stund ein Himmel voll Sterne; aus dem sprach eine Stimme: „das ist Sie!"

Ich schlief nicht mehr, ich sah mich wachend um. Ein Himmel voll tausend Sterne blickte auf mein Lager, und ich sprach: „Das ist Sie!"

Dritte Vorstellung.

Die Reisenden, die ich Morgens zu Begleitern auf dem Postwagen bekam, waren: ein Chemikus, der wahnsinnige Dichter Holder, ein Pfarrer und ein Schreiber.

Mein Freund Holder, als er mich erkannte, fiel mir mit starker Liebeswuth um den Hals, und sprach: „Es ist doppelt erfreulich, daß ich dir in dieser Stadt und auf deiner Reise nach Norden begegne: denn wo in Gesangkraft ausströmt der Stern, daß als Komet er ein Nachtmalskelch der Schöpfung schwebt durch die Himmel, da wird geboren ein Meer, das ist die Nordsee und das Eisen auf ihr. — — Von Norden aber wird kommen Nieerhörtes: denn dahin weis't das Eisen und sein Geist, die Magnetur.“ — Hier gerieth er in konvulsivische Verzuckungen, dann sprach er wieder: „O, ehrt mir den Metallgeist der Erde, und sein Auge das Gold! und zerreist nicht die Glieder und wuchert mit ihnen ein freches Volk! ha! ha! ha! so wollt' ich mein Leben auf einmal leben!“ Hier stürzten ihm stromweis die Thränen aus dem Auge voll Seele.

Hernach sprach er wieder: „O Deutschland, das du geglättet bist, wie der Rücken eines Esels!"

Der Chemikus bemerkte gegen seinen Nebenmann den Pfarrer; daß die Seele dieses Menschen viel zu viel Sauerstoff in sich haben müsse, und daß man ihm, um ihn radikal herzustellen, blos eine Schweinsblase voll Wasserstoffgas beyzubringen habe.

Der Pfarrer aber war nicht seiner Meinung. Denn ihm war aller Materialismus und insgeheim auch die Chemie gegen alle Moralität. Darum stund er mit vieler Gravität von seinem Sitze auf, und hielt, während er beständig in seinen beiden Taschen rührte, folgende Rede:

„Wir wollen Gott die Bestandtheile aller Dinge, vor allem aber die Bestandtheile unseres Körpers und unserer Seele anheimgestellt seyn lassen, ja ich halte ein jedes Nachgrübeln hierüber (hier zog er ein Stück des Leipziger Zeitungsblattes für Genügsame aus der Tasche,) für höchst naseweis und moralitätswidrig. Das ist aber wahr, und wohl zu erklären, wie von Tag zu Tag immer mehr und mehr das Verrücktseyn (hier zog er die Reise durch die Erziehungsinstitute Deutschlands, von einem Manne von Geschmack, aus der Tasche,) gleich einer

Pest um sich greift, und höchst ansteckend wird: (der Chemikus zog bey diesen Worten ein Fläschchen voll Salzsäure aus der Tasche, und fieng zu räuchern an) denn würden wir nur einmal die Schriften neuerer Zeit lesen, (hier zog er die wohlzubeherzigenden Worte eines alten sterbenden Mannes, wie dem Ungeschmack der neuesten Literatur Einhalt zu thun, aus der Tasche,) so würden wir leicht einsehen, woher dieser Wahnsinns-Stoff seinen Ursprung nimmt; wogegen nur eine von Jugend auf tief inokulirte Moralität (hier zog er ein Stück der Zeitschrift: „der schmeckende Wurm" aus der Tasche) die Kuhpocke seyn kann.

Und nun mein armer, verirrter, (hier wandte er sich zu Holder, indem er ihm alle die Schriften zu überreichen suchte,) höchstwahrscheinlich noch sehr junger Freund! empfangen Sie, um mich mit dem Herrn Chemikus zu vergleichen, empfangen Sie hier das wahrste Wasserstoffgas in den Worten gebildeter, erfahrener, wackerer Leute, Schriften, die mir eine geehrte Redaktion des schmeckenden Wurms zu belobender Recension — — — o weh! schrie der Pfarrer: — denn hier faste ihn mein wahnsinniger Freund bey der Gurgel, und hätte ihn erdrosselt, wenn nicht der Kondukteur und ich zu Hülfe geeilt wären.

Der Postwagen hielt, und die Gesellschaft machte den Vorschlag: Holder auf den Sitz des Kondukteurs zu bringen, worüber aber der Chemikus insgeheim sehr erbost war; denn er erwartete von der Stickluft der Gesellschaft im Wagen eine radikale Heilung, und hielt jenen Anfall blos für eine, durch die Stickluft im Wagen veranlaßte, letzte Explosion des Sauer- oder Wahnsinnstoffes.

Vierte Vorstellung.

Aber, siehe da! was wurde von dem Sitz des Kondukteurs gepackt, um statt Holder in den Wagen gebracht zu werden? es war mein alter Freund, der Antiquarius und Poet Haselhuhn, dem wegen seiner starken Leibeskonstitution, und der vielen Westen und Hemden, die er über einander zu tragen pflegte, vorn der Sitz angewiesen wurde, um dem Gepäcke hinten auf dem Wagen einigermaßen das Gleichgewicht zu halten.

Er erzählte, wie er im Sinne habe, zu dem großen Mayenfeste zu reisen, das die Redaktion des schmeckenden Wurms *) und ihre sämmtlichen Mit-

*) Siehe die Anmerkungen.

arbeiter veranſtalten, wie es ihn aber ſehr ſchmerze, daß der alte Poet Damon, wegen eines Polypen in der Naſe, nicht allda eintreffen werde. Hier gaben ſich nun der Pfarrer und der Schreiner auch als Mitglieder des ſchmeckenden Wurms zu erkennen. Es entſtund bald ein wechſelsweiſes Umarmen und Freundſchaftslächeln, und die Herren Autoren wurden auch bald ſo menſchenfreundlich und populär, daß ſich alle drey auf einmal (denn einer für ſich allein hätte es wohl nicht gewagt) den Vorſchlag machten: auch einmal ein Volkslied zu ſingen. Die Stimme fiel allgemein auf: „Hier ſitz' ich auf Raſen mit Roſen bekränzt" das bey dem Gehelfer des Wagens und dem Tremulant ihres Geſanges ſehr ſonderbar ließ.

Fünfte Vorſtellung.

Ade! ade! ihr aus Zeitungsblättern geſchnittene Fratzen! Denn hier ſteht ein heiliger, lebendiger Wald! ſo ſchrie ich, und ſprang aus dem Wagen, indem ich ihn durch einen Hundstritt drey Ehlen lang auf die Seite ſtieß, daß das Gebrüll dieſer Herren im zweyten Vers ſich mit einem lauten Schnäpper endigte.

Dies war auch das erste Wort, so ich mit ihnen sprach, was Wunder, daß drey Halskugeln, bey andern Köpfe genannt, sich durch das Wagenfenstet preßten, mir nachzusehen? —

Sechste Vorstellung.

Kaum mag ich ein paar Minuten gegangen seyn, als plötzlich aus dem Wagen eine Stimme aus vollem Halse „Feuer joh! es brennt alles zusammen!" brüllte. Der Postwagen hielt stille, und ich eilte, ihn zu erreichen. Da ergab sich nun, daß der Antiquarius Haselhuhn in lichten Flammen stund. Es war recht lamentabel diesen armen Mann brennen zu sehen, so verlassen von allem Wasser; denn der Schreiner und der Pfarrer waren feldeinwärts gesprungen, der Chemikus aber stieg auf einen Baum, von wo aus er in einer langen Rede den Postknechten die Möglichkeit einer Selbstentzündung begreiflich zu machen suchte.

Der Konbukteur und ich rissen den armen Haselhuhn eilends aus dem Wagen, und zogen ihm die Röcke, Westen und Hemden vom Leibe: als wir ihm die siebente Weste und das achte Hemde

abgezogen hatten, fanden ſich doch noch auf dem neunten Hemde ſchwarze Brandflecken.

Haſelhuhn ſank alsbald in eine Ohnmacht, als der Pfarrer und der Schreiner mit Hüthen voll Waſſer herbeyeilten, und ihn begoſſen.

Als ſeine Beſinnungskraft nach und nach wieder zurückkehrte, erklärte er mit gebrochenen Worten: wie durch ein Stück Zunder, das er, um zu rauchen, angeſchlagen, und vermuthlich brennend in die Taſche geſteckt habe, das Feuer ausgebrochen ſeye.

Der Chemikus auf dem Baume widerſprach dieſer Muthmaßung aus voller Kehle. Der Schreiner gab ihm völlig Beyfall, und erbat ſich von ihm dringend, als wir wieder in dem Poſtwagen ſaßen, einen Aufſatz über dieſe intereſſante Erſcheinung von Selbſtentzündung eines Antiquarii für ſeinen ſchmeckenden Wurm.

Siebente Vorſtellung.

„Herr! wenn es mit meiner Erlaubnuß geſchieht!“ ſchrie plötzlich der Kondukteur von auſſen herein, indem ihm eine Maske entſank, und ein

paar Augenwimper wie gefrorene Sonnenstrahlen durch das vordere Fenster des Wagens hereinbrachen.

Die Plattisten fielen alsbald auf ihre Kniee: denn sie erkannten im vermeinten Kondukteur ihren Verleger, den Popanz, der, um den lästigen Ehrenbezeugungen des gebildeten Publikums zu entweichen, inkognito unter dem Namen eines Kondukteur Mohrenbleichers diese Reise antrat.

„O allerbarmherzigster Popanz, oder vielmehr Popanze!" sprach der Pfarrer, „wollt euch eines armseligen, höchstmiserablen Menschen erbarmen, und ihn und seine sieben Kinder nicht um das Brod bringen!"

Die nämlichen Worte wiederholte der Schreiner, ob er gleich nur zwey Kinder hatte.

Jetzt zog der Popanz die Augenwimper nach und nach wieder in ihr Gehäuse, und es drangen alsbald die freundlichen Strahlen der Frühlingssonne hinter ihnen her, und trockneten das thranennasse Auge der sich nun setzenden Klienten.

Die lieben Leute glaubten, der Popanz mache nun ein recht liebreiches Gesicht, nachdem er ihnen schon lange den Rücken kehrte, nicht wissend, daß es die Sonne war, die nun hereinblickte. Sie

schmunzelten recht freundlich gegen den vermeinten Popanz hinaus, kneipten einander vor Herzenswonne in die Waden, und wurden recht muthwillig.

In der That war auch der Popanz ganz besänftigt, und streckte zum Beweise seiner Gnade wirklich die Hand durch das Fenster in den Wagen, nachdem er aus seiner Dose eine Prise Tabak auf sie gelegt hatte. Die Plattisten hatten kaum die Prise bemerkt, so fuhren sie schnell mit ihren Nasen gegen das Fenster auf die Hand zu.

Da ich und der Chemikus uns des Lachens hierüber nicht enthalten konnten, so fanden sich die Plattisten sehr beleidigt, und sprachen bis auf die nächste Poststation nicht ein Wort mehr. Haselhuhn, sey es, weil ihn sein Brand läuterte, sey es, weil ihm einst ein Sonett mit einem Verweis zurückgesandt worden, schien den Popanzen lange gar nicht zu bemerken, ja sprach sogar bald nach der Nasenaffaire, auf welche eine Todenstille herrschte, ganz laut von Novalis, als einem ziemlich guten Kopfe, nicht bemerkend, wie der Schreiner mit seinen Klumpfüßen tüchtig unter den Sitz stieß, und der Pfarrer sich fast zu todt hustete, um ihm damit die Anwesenheit des Popanzen zu erkennen zu geben.

Nachdem wir in Nehrendorf angekommen waren, machte der Popanz den Plattisten sehr freundschaftlich den Vorschlag, mit ihm zu Fuße zu gehen, heimlich aber wollte er blos von ihnen getragen seyn.

Achte Vorstellung.

In Nehrendorf, als einer Poststation, hatte der Wagen ein wenig stille gehalten. Holder hatte sich verloren, der Popanz und die Plattisten blieben zurücke, dagegen aber bestiegen der Chemikus, (der, wie ich jetzt erst bemerkte, eine mit inflammabler Luft gefüllte Blase, um weich und schwebend zu sitzen, zur Unterlage hatte,) Haselhuhn, ich und drey lustige Studenten, Verfechter der Poesie, den neubespannten Wagen.

Vier Zwerge, so sich auf der Leipziger Messe um's Geld sehen lassen wollten, waren in einer Art von Kasten in den Wagen gestellt worden. Ich gab mich der neuen Gesellschaft sogleich als den chinesischen Schattenspieler zu erkennen, und zog einige meiner Figuren aus dem Nachtsacke, die die Studenten mit vieler Lust betrachteten.

Unsere neuen Pferde liefen bald entsetzlich schlecht, und mochten wir den Postknecht durch Bitten oder Schimpfen zum Fahren anmahnen, es ging alles doch den alten Gang.

Wir bemerkten, daß er ganz abgemessen nur alle zehn Minuten „fort!“ schrie, und dann vier Minuten darauf pünktlich ein jedesmal einen Knall mit der Peitsche that, er mochte einen Berg herab- oder hinauffahren.

Und so wurde auch der ganzen Gesellschaft meine Vermuthung: daß der Postknecht kein wahrer Postknecht, und die Pferde keine wahren Pferde, sondern das ganze, bey dieser theuren Zeit und Surrogat-Wuth, blos ein Surrogat für Pferde und Postknecht seye, etwa eine Maschine von Pappendeckel, immer wahrscheinlicher.

Schon war die Nacht hereingebrochen, und wir hatten uns das lustigste, so wir wußten, erzählt, besonders viel über den Popanz und die Aengstlichkeit seiner Klienten gelacht. Das langsame Fahren und das abgemessene, perpendikelmäßige klapp! und fort! machte uns den Weg recht verdrüßlich. Daher erbot ich mich, zum Besten des abgebrannten Haselhuhns ein chinesisches Schattenspiel im Wagen aufzuführen.

Haselhuhn war dessen sehr froh: denn es ward auch ihm, wie den meisten Poeten, kein glänzendes Loos. Die Studenten aber, die noch keine chinesischen Schattenspiele sahen, waren alle in gespannter Erwartung.

So befestigte ich nun in aller Eile mein ausgespanntes Tuch an die Decke des Postwagens, zog meine Dekorationen und Figuren aus dem Nachtsacke, zündete meine Laterne an der Tabackspfeife des lustigsten Studenten an, und nach gänzlich herrschender Stille, die ich mir von allen durch das ganze Stück erbat, spielte ich eine Ouvertüre auf der Maultrommel, und führte folgendes auf.

Das Nachspiel der ersten Schattenreihe

oder

König Eginhardt

ein chinesisches Schattenspiel.

Sprechende Figuren sind: Ein Zwerg. Eine Nonne, Adelheit. Kaiser Otto, ihr Vater. König Eginhardt. Dietwaldus, dessen Hofmeister. Ein Tisch. Zwey Sessel. Der Teufel. Eine Zigeunerin. Ein Nachtfräulein. Ein Schildknecht und Professor der Astronomie. Eine Mäusin. Eine Maus. Ein Pudel.

Actus primus.

(Ein Garten, neben ein Kloſter.)

Eine Nonne tritt auf und ſpricht.

Stolze Thürme! hohe Säle!
Schön durchſtrahlt von Frau'n und Rittern,
Weh! ihr duftерfüllten Gärten,
Licht durchſcheint von Stern und Lilge!
Weh! ihr ſpiegelhellen Seen,
Stolz durchſchifft von Silberſchwänen!
Treue Frauen, tapfre Ritter,
Laſſend für mich Blut und Frieden —
Weh! daß ich von euch geſchieden!
Hinter Mauern, hinter Gittern
Welk' ich hin, ſeh' euch nicht wieder.

Die Nonne verwandelt ſich in einen Zwerg.

Der Zwerg ſpricht:

En du ſchöne Adelheite!
Was ſoll dieſes Win eln, Schreyen?
Ritter zwey, ohn' Tadel beyde,
Denken wie ſie dich befreyen.
Aber erſt muß ich die Mauern
Schieben etwas auf die Seite:
Denn hier müſſen Tiſch' und Stühle
Mit zwey Rittern ſich placiren.

Etwas neues aufzuführen
Wird allhier nun pokuliret,
Drum du Thurm da! führ dein Kloſter
Indeß auf den Berg ſpazieren.

Der Thurm geht mit dem Kloſter auf den Berg.

Allons Tiſch! reg' deine Viere!

Es kommt ein Tiſch mit Kuhfüßen langſam aus dem Walde gelaufen.

Der Tiſch ſpricht:

Weh! ich bin zu ſchwer beladen!

Der Zwerg ſpricht:

Träge Seſſel! regt die Waden!

Es kommen zwey Seſſel mit Bocksfüßen hinter dem Tiſche gelaufen.

Der Zwerg zertheilt ſich in drey Stücke. Eins bleibt der Zwerg, das andre wird König Eginhardt, das dritte ſein Hofmeiſter Dietwaldus.

Der Zwerg ſpricht:

Ha! ſchon warten Ihro Gnaden
Eginhardt der Böhmen König.

Der Tiſch ſpricht:

Wir empfehlen uns unterthänig,
Bringen Speiſen in vollen Haufen.

Eginhardus und Dietwaldus wollen ſich ſetzen.

Die Geſſel ſprechen:

Wehe! laß uns erſt ausſchnaufen!

(Sie ſchnaufen ganz entſetzlich.)

Der Zwerg ſpricht zum König:

Ey! ey! ſetzt euch nur, man kehrt ſich
Nicht an dieß verſtellte Schnaufen,
'Sind zwey junge Kerl, leichtfertig,
Die nie wollen vorwärts laufen —
Kommen nur da aus dem Wald 'raus —
Eginhardus und Dietwaldus
Speiſt! das Eſſen, das ſieht kalt aus.

(Sie ſetzen ſich, der Zwerg ſpringt auf den Tiſch, und wird von ihnen als Becher gebraucht.)

Eginhardus ſpricht:

Mein treuer Dietwalde! Es iſt doch eine gewiſſe Sache, daß nicht die ausgeſuchteſten Weine, die herrlichſten Speiſen, ja die allerſchönſten Schlöſſer und Gärten ſo viel Luſt bringen, als das Jagen im Walde, oder das Fangen der Vögel in der Luft, oder der Fiſche im Waſſer; mich auch nichts mehr erfreut, als ein Hirſch, ein Vogel oder ein Fiſch. Und ſo iſt auch hinführo mein feſter Vorſatz, immer im Walde zu leben, von deßwegen ich mit all' meinen Feinden Friede zu machen gedenke.

Dietwaldus ſpricht:

Allergnädigſter Herr König! Es iſt euch nicht

zu bestreiten, daß der Hirsch eine rechte Lust ist, und recht schön anzusehen, wenn er in grüner Wildniß ruht, oder der Vogel, wenn er durch die blaue Luft fleugt, oder der Fisch, wenn er im hellen Teiche schwimmt. Aber mehr Kurzweil und Lust mag einem Manne doch ein Jungfräulein verschaffen, und mein' ich, daß über das Frauenzimmer nichts in der Welt gehe. Auch weiß ich eine dermaßen schöne Dame für euch, dergleichen Jungfräulein nicht lebet, so weit sich die mittägigen Sonnenstrahlen erstrecken. Dieselbe steht euch besser an, und wird euch mehr Kurzweil schaffen, als der Hirsch im Walde, oder der Vogel in der Luft, oder der Fisch im Wasser. Es ist dies die schöne Adelheit, des Kaiser Otto's einzige und leibliche Tochter.

Der König spricht:

Dein Rath, mein lieber Dietwalde! gefällt mir nicht übel. Aber, lieber Dietwalde! die Adelheit ist eine Klosterjungfrau, und also ist es nicht rathsam, daß ich sie zu einem Gemahl von dem Kaiser begehre. Darum so rathe anders, mein lieber Dietwalde! denn das kann wegen des geistlichen Ordens nicht seyn, ob ich gleich weiß, daß sie das schönste Fräulein in der jetzigen Welt ist.

Dietwaldus spricht:

Gnädiger Herr König! Kloſter hin, Kloſter her, das muß ein mächtiger Herr nicht achten. Die Liebe, ſo ſie inbrünſtig iſt, ſiehet kein Kloſter an, und weil ihr eine Liebe zu dem Fräulein habt, wäre meine Meinung, ihr ſuchtet die Adelheit mit Liſt an euch zu bringen, ich will ſelbſt der Mittler ſeyn, und ausdenken, wie ich ſie aus dem Kloſter bringe.

Der König ſpricht:

Mein treuer Dietwalde! ich kann nicht umhin, euch zu bekennen, daß ich mit großer Inbrunſt ihrer begehre.

Sie gehen beide wieder in den Becher oder in den Zwerg über. Der Zwerg ſpringt vom Tiſch und ſpricht:

Allons Seſſel! und du Tiſche,
Fort da! regt die Beine friſche!

Die Seſſel ſprechen:

Gott ſey Dank! Wir armen Jungen
Wurden faſt zu todt geſeſſen.

Der Tiſch ſpricht:

Auf denn! in den Wald geſprungen
Wollen dort auch etwas freſſen.

(Sie ſpringen wieder in den Wald.)

Während dem kommt der Thurm mit dem Kloſter, daß indeſſen mit ihm heimlich auf und ab lief, zurücke. Der Zwerg verwandelt ſich in die Nonne.

Die Nonne ſpricht:

Stolze Thürme! hohe Säle!
Schön durchſtrahlt von Frau'n und Rittern!
Weh! ihr dufterfüllten Gärten,
Licht durchſcheint von Stern und Lilge!
Weh! ihr ſpiegelhellen Seen,
Schön durchſchifft von Silberſchwänen!
Treue Frauen! tapfre Ritter!
Laſſend für mich Blut und Frieden! —
Weh! daß ich von euch geſchieden!
Hinter Mauern, hinter Gittern
Welk' ich hin, ſeh' euch nicht wieder!

(Die Nonne verwandelt ſich in den Teufel.)

Der Teufel ſpricht:

Ha! Ha! Ha! Ha! Hu! Hu!

Er zertheilt ſich plötzlich in mehrere Teufel, Geiſter und Hexen. Dieſe tanzen über dem Kloſter und ſprechen:

Daß kein krankes Herz geſunde
Durch Gebet in ſtiller Stunde
Wenn es von der Welt geſchieden —
Tauchen wir mit ſchwarzem Flügel
Auf und abwärts ohne Ruhe.
Und je näher unſer Reigen

Drückend ſich der Erde neiget
Wird es ſchwerer ſtets dem Frommen
Betend ſich zu Gott zu heben. —
Laſſen keinen Seufzer aufwärts
Keinen Troſt darnieder ſchweben,
Und ſo kann nur zu ihm kommen
Fluch, Verzweiflung, ſo wir geben.

Sie kommen immer näher und näher der Erde, und wie ſie ganz unten, gehen ſie in dem Dietwaldus zuſammen.

Dietwaldus ſpricht:

Brumm' ich jetzt ein frommes Motto,
Hum! verſteht ſich nur zum Spott ſo,
Sag: ich komm vom Kaiſer Otto,
Bin geſandt ſchnell in der Nacht her,
Daß ich ſpreche ſeine Tochter,
Bring den Frauen Kloſterſchleyer,
Oder ein paar Oſtereyer,
Angefüllt mit Diamanten;
Und ſo führ' ich ſie abhanden.

(Er verwandelt ſich in den Teufel.)

Der Teufel ſpricht:

Ha! ha! ha! ha! hu! hu!

Er zertheilt ſich wieder in mehrere Teufel und Hexen. Sie fliegen mit wildem Geſchrey in die Luft. Der Teufel verwandelt ſich in den Mond, die Hexen in Sterne.

Der Teufel als Mond ſpricht:

Daß wo naß ein Auge blicket,
Flehend auf zu Sternenſtrahlen,
Daß, wo wund ſich Herzen grämen —
Höllengluth wir nieder:chicken
Da aus unſern Höllenſtrahlen,
Haben wir den Mond, die Sterne
Schnell mit Wolken ſchwarz umzogen,
Sind lautjauchzend in die Ferne
Selbſt als Sterne aufgeflogen.

Dietwaldus tritt aus dem Kloſter, theilt ſich in zwey Theile. Das eine bleibt er, das andre wird zur Nonne.

Dietwaldus ſpricht:

Hochadeliches Fräulein! Es iſt ewig Schade und großes Unrecht, daß euch euer Herr Vater, der Kaiſer Otto, in dieſes Kloſter eingeſperrt hat, allwo ihr eure junge Zeit einſam dahin leben ſollt. Das Kloſter iſt für eure Zärte viel zu ſtreng, und eure Kräfte ſind viel zu ſchwach, ein ſo ſchwer und hartes Joch zu ertragen, und ihr könnt den Himmel wohl auf eine andre und beſſre Art erwerben. Darum ſo wiſſet, daß ich nicht von eurem Herrn Vater aus Oeſterreich, ſondern von Prag hieher geſchickt bin, mit einem Schreiben meines Herrn, des König Eginhards, (überreicht den Brief) daß ihr mir ſaget, ob ihr den König zur Ehe haben wollet oder nicht.

Die Nonne öfnet den Brief, lieſt und ſpricht:

Lieber Hofmeiſter Dietwalde! Du haſt mit deinem Herrn dem König und mit mir ein Gefährliches vor; wiſſe, daß ich eine Kaiſerstochter und zumal eine Kloſterjungfrau bin; wird das mein Vater der Kaiſer innen, wird er alle Macht anwenden, mich und deinen Herrn den König zu ſtrafen; ich traue mir nicht aus dem Kloſter, bleibe aber auch fürwahr! nicht länger mehr hier innen ſondern bin feſt entſchloſſen zu ſterben.

Dietwaldus ſpricht:

Daran würdet ihr ſehr Unrecht thun, inmaßen euer junges Leben noch zu großen Freuden der Welt aufbewahrt iſt.

Die Nonne ſpricht:

Nun dann! ſo führt mich mit ſicherem Geleite von dannen.

Sie geht in den Dietwaldum über. Derſelbe verwandelt ſich in den Zwerg.

Der Mond fällt auf das Kloſterdach, und ſetzt ſich als Teufel über daſſelbe her; die Sterne flattern als Hexen um ihn.

Der Teufel ſpricht:

Spring du finſtrer Rapp geſchwinde!
Hu! hu! ſu! ſu! durch die Winde,
Durch die Waſſer, durch die Flammen,
Mein gehört ihr all' zuſammen!

Er fegt das Kloſter, und reutet mit ihm davon; die Hexen flattern um ihn her.

Der Zwerg ſpricht:

Gottlob oder Lob dem Teufel,
Endlich iſt hier Platz gemachet,
Ohne Harke, ohne Schaufel
Iſt das Kloſter weggeſchaffet,
Und ich denk, wir können immer
Hier ein Zimmer hübſch placiren —
Zimmer! Laß dich anprobiren!

Es kommt ein Zimmer mit einem Spiegel herbeygelaufen. Der Zwerg wird ſchnell zum Kaiſer Otto.

Der Kaiſer ſpricht:

Gut! du haſt die rechte Größe
Für den alten Kaiſer Otto.

Der Kaiſer Otto wird ſchnell wieder zum Zwerg.

Der Zwerg ſpricht:

Und der Spiegel ſteht nicht böſe.
Seht darinn in bunten Reihen
Schöne Frauen, tapfre Ritter
Um die reichgeſchmückte Tafel:
Denn hier hält der Böhmen König
Eginhardus ſeine Hochzeit
Mit der ſchönen Adelheite. —
Sitzen an der Tafel beyde

Zu des Volks und Adels Freude
Von zu ſtarker Liebe todt ſchier
Indeß arge Klag' und Noth hier.

Der Awera verwandelt ſich in den alten Kaiſer Otto; die Figuren im Spiegel verbergen ſich alle unter die Tafel. Eginhard ſtreckt den Kopf hervor, und horcht.

Der alte Kaiſer ſpricht:

O Tochter Adelheit! wie hab' ich dieſes um dich verſchuldet! in meinem hohen Alter betrübſt du mich mit einer ſolchen That? Gut, ich will mich aufmachen, und Eginhard auf den Grund ausrotten,

Eainhard ſteckt bey dieſen Worten auch voll den Kopf unter die Tafel.

und will ihn zu einem Schemmel gebrauchen, wenn ich auf das Pferd ſteige, und alle die will ich mit Feuer und Schwerdt verderben, die zu ſolchem unſeligen Beginnen ihm den Rath gegeben.

Der alte Kaiſer verwandelt ſich in einen Pudel, der knurrend im Zimmer umherläuft, und ſich dann unter den Ofen legt. Wie alles ruhig, kreucht Eainhard im Spiegel wieder unter der Tafel hervor, und nach ihm all' die andern Figuren.

Eginhardus im Spiegel ſpricht:

Wehe! wehe! des großen Unheils, das du, o treuloſer Dietwalde! durch deine teufliſche Räthe ſtifteteſt.

Dietwaldus durchbohrt ſich mit dem Schwerdt.

Im Augenblick erſcheint der Teufel und ſpricht:

Hu! ha! hie ho hu u!

Fährt mit Dietwaldus von dannen.

Eginhardus ſpricht:

Gut! nun haſt du deinen verdienten Lohn! Ihr aber, meine Getreuen! laßt uns in aller Eil in den Böhmerwald fliehen, und dort in der tiefſten Wildniß ein Schloß bewohnen, wo wir unbekannt, und vor den Nachſtellungen unſerer Feinde in Frieden leben können.

Die Figuren gehen ab. Man ſieht im Spiegel ein groſſes Kriegsheer vorüber ziehen, an deſſen Spitze der alte Kaiſer Otto ſteht. Ein Vorhang fällt vor den Spiegel. Der Pudel, der bisher unter dem Ofen lag, tritt hervor und ſpricht:

Mit höchſter Erlaubnuß habe ich die Ehre, ein gebildetes Publikum durch ein Deklamatorium zu amüſiren.

Er hellt bis der Vorhang fällt.

Actus secundus.

(Man sieht das Zimmer mit dem Spiegel.)

Der Zwerg tritt auf und spricht:

Tief im Böhmerwalde lieget
Ein verborgnes Schloß, heißt Schildeis,
Dahin hat sich Eginhardus,
Weil ihm sehr vor Lanz und Schild heiß,
Mit der Adelheit verfüget.
Kaiser Otto ringsum sieget,
Städt' und Dörfer nieder wild reiss't,
Doch nun ist's ihm worden selbst heiß!
Denn vom Heer ist er verirrt sehr,
Hat nur ein einz'gen Knappen,
Trifft kein Dorf und keinen Wirth mehr,
Muß in Nacht und Nebel tappen,
Bahn sich hauen mit dem Sabel
Durch die schreckenvolle Wildniß —

Zeigt auf den Spiegel.

Doch hier seht ihr selbst sein Bildniß,
Ausgemerkelt, miserabel.

Der Zwerg legt sich als Pudel unter den Ofen. Man sieht in dem Spiegel eine wilde Waldgegend, in ihr den Kaiser Otto und einen Schildknappen.

Der Schildknecht im Spiegel ſpricht:

Gnädiger Herr Kaiſer! wir kommen immer mehr und mehr von allen Pfaden ab. Es iſt mir auch dieſe Gegend und der Böhmerwald ganz unbekannt; denn ich bin mein Lebelang noch nicht darin geweſen.

Der Kaiſer zieht eine Landkarte aus der Taſche und ſpricht:

Ich kann auf dieſer Landkarte durchaus nicht ſehen, wo wir eigentlich ſind, inmaßen ich weder dich noch mich darauf verzeichnet finde.

Der Schildknecht ſpricht:

Gnädiger Herr Kaiſer! ganz betrübt iſt mein Geiſt und Muth. Ich habe mit dem Ritter Pino drey Abentheuer beſtritten, aber ſo große Angſt habe ich nie in dem Herzen empfunden.

Es kommen drey Wölfe aus dem Walde gelaufen, und ſperren die Rachen bis an den Schwanz auf.

Der Kaiſer ſpricht:

Wehe! wehe! wehrt euch gegen dieſe Beſtien!

Der Kaiſer geht in den Schildknecht über. Der Schildknecht ſchwingt ſich auf einen Baum. Die Wölfe gehen vorüber.

Der Schildknecht ſpricht:

Gott ſey Dank! die Wölfe ſind waldeinwärts gelaufen, und hielten mich für einen Tannzapfen.

Bey dieſen Worten kommt der Kaiſer wieder aus dem Schildknecht auf dem Baume heraus, und hält ſich an einem Aſt. Der Schildknecht ſpringt vom Baume.

Der Kaiſer ſpricht:

Wehe! verruchter Menſch! was habt ihr angeſtellt? Nun bin ich auf dieſe verzweifelte Höhe ausgeſetzt: denn meine zitternden Hände und Füße vermögen mich nicht hernieder zu bringen.

Der Schildknecht fällt auf die Kniee und ſpricht:

Allergnädigſter Herr und Kaiſer! O begnadiget einen Unglücklichen! Ich bemerkte nicht, daß ihr ſchon auf dem Baume aus mir hervorginget.

Der Schildknecht ſteigt wieder auf den Baum, der Kaiſer geht in ihn über. Der Schildknecht ſpringt herab, und wie er auf dem Boden iſt, geht der Kaiſer wieder aus ihm hervor.

Der Kaiſer ſpricht:

Gott ſey Dank! ich ſehe keine Wölfe mehr!

Der Schildknecht ſpricht:

Gnädigſter Herr und Kaiſer! Eins habe ich aber auf dem Baume vergeſſen. Ich bitte euch, mir wieder auf den Baum zu helfen, ob ich nicht auf dem Gipfel irgend einen Menſchen erblicken möge.

Der Kaiser hilft ihm auf den Baum und spricht:

Der Baum schwankt hin und her, wehe! ihr werdet auf mich herabstürzen.

Der Schildknecht spricht:

Gnädigster Kaiser und Herr! freut euch! denn nicht fern im Walde erblicke ich ein Licht, dem lasset uns nachlaufen.

Der Kaiser spricht:

Mein allerfreundlichster Schildknecht! ihr seid von nun an wegen dieser erfreulichen Botschaft zum Professor der Astronomie ernannt.

Der Schildknecht fällt vor Freuden vom Baume.

Der Kaiser spricht:

Mein Professor! erhebet euch schnell und lasset uns weiter gehen.

Er geht in den Professor über.

Der Professor verwandelt sich in eine Zigeunerin.

Die Zigeunerin spricht:

Fern in stillem Waldesdunkel
Lausch' ich wunderbarem Klingen,
So aus tiefem Schooß der Erde
Tonreich aus Krystallen dringet.
Lausch' was Vögel in den Lüften,

Quelle in der Tiefe singet,
Daß ich recht es möge deuten,
Und in Menschenrede bringen
Dieß Geheimniß künft'ger Zeiten.

Die Zigeunerin verwandelt sich in ein Nachtfräulein.

Das Nachtfräulein spricht:

Wie die Stern' am blauen Himmel
Also wir hier unten leben,
Dürfen uns nur keck erheben,
Wann die stille Nacht erschienen.
Dann in lichten Tänzen schweben
Oben sie durch blaue Wolken
Unten wir durch Wälder grüne.

Das Nachtfräulein zertheilt sich in acht andere Nachtfräulein. Dieselben beginnen einen Tanz, bis sie mit der ganzen Gegend kleiner und kleiner werden, und endlich mit ihr verschwinden.

Der Pudel kommt hinter dem Ofen hervor, wird zum Zwerg und spricht:

Schnell, o Zimmer! dich verwandelt
In die Wohnung Eginhardi.

Der Zwerg zertheilt sich in mehrere Stücke. Eins bleibt der Zwerg, die andern werden ein Mahler, ein Schreiner, ein Tapetenmaler, ein Schlosser. Diese setzen sich in aller Eil im Zimmer in volle Thätigkeit.

Kaiserlich werd' es geschmücket:
Denn das Licht so sie erblicket,
Leuchtet in dem Schlosse Schildeis.
Mahler! mahlt die Wände milchweiß!
Schreiner! schlaget zwey Bettladen
Auf für Otto ihro Gnaden.
Regt euch Schreiner! Bodenputzer!
Aber alles schnell und kurz sehr;
Denn schon ist er ohne Spassen
Unbekannt in's Thor gelassen,
Kennt auch Eginhardum nimmer —
Weh! da ist er schon im Zimmer.

Der Kaiser und der Professor treten ein. Die Handwerksleute gehen in den Zwerg über, der Zwerg legt sich als Pudel unter den Ofen. Der Kaiser legt sich, zwey Kronen auf dem Haupte und einen Scepter in der Hand, in ein Bett, der Professor der Astronomie in das andere.

Der Professor spricht:

Geltet gnädiger Herr! im Bett ist's besser als im wilden Wald?

Der Kaiser spricht:

Du Narr! das kannst du dir leicht einbilden. Wie war dir dann auf dem Baume zu Muthe, als dich der Wind wie ein Raupennest hin und her wehte?

Der Professor spricht:

Gnädiger Herr! ich war zwischen lauter Bäumen, hätt' mich der Wind von einem geworfen, so hätt' ich mich wieder am andern gehalten, und wäre ich dann so, ohne mich müd' zu laufen, aus dem Walde gekommen. Dieß wäre dann so eine Art Degenscher Flugmaschine gewesen, besonders da ich einen Degen angehabt, ha! ha! ha!

Der Kaiser spricht:

Mein Professor! wie gefielen euch denn die heulenden Wölfe?

Der Professor spricht:

Ich muß euch sagen, sie schienen mir sehr ungebildet, und ich bereue nun, daß wir sie nur so laufen ließen, und nicht lebendig fingen, um sie durch Abnahme ihrer überflüssigen Hinterfüße für ein gebildetes Publikum genießbar zu machen. Natürlich hätte man auch eine Auswahl unter ihnen treffen müssen; denn die mehrsten von ihnen sind doch ganz ohne Sinn und Verstand, Arabesken und Produkte eines verfinsterten Mittelalters.

Der Kaiser spricht:

Es möge dem seyn, wie ihm wolle, so laßt uns hiervon ein andermal reden. Genug daß sie uns nicht gefressen, und sind wir ihnen dafür im-

mer großen Dank schuldig. Aber hier, mein geliebtester Professor, ruht es sich ganz vortrefflich.

Der Professor spricht:

Wie auf Morgen- und Rosenblättern.

Sie fangen beide an entsetzlich zu schnarchen. Zwey Mäuse springen unter der Bettdecke hervor.

Die Maus spricht:

Lange schon spitzt' ich die Ohren
Aber jetzt vernahm ich's deutlich.
Die Gefahr ist unvermeidlich
Und ich denk' wir sind verlohren.

Die Mäusin spricht:

Weh! o weh! der leid'gen Decke
Wollt' nicht warme Liebe bergen!
Männlein schnell! in jener Ecke
Kann kein Lauscher uns bemerken.

Sie springen unter den Ofen, der Pudel stürzt hervor, zerreißt sie, und legt sich brummend nieder. Es erscheint im Spiegel auch ein Zimmer mit zwey Betten. In einem liegt Eginhard, im andern seine Gemahlin Adelheit.

Die Adelheit spricht:

Mein herzallerliebster Gemahl! sagt mir doch, ob es mir nur so im Traume vorkam, als sprächet ihr vorhin mit zwey Edelleuten im Zimmer? auch

ſehe ich hier ein fremdes gar prächtiges Schwerdt an der Wand hängen, das ich näher betrachten muß, zumal mir ſein Glanz ſo die Augen verblendet, daß ich ſie nimmer ſchließen kann.

Sie ſteigt aus dem Bette und betrachtet das Schwerdt.

Himmel! Hülf! ich bin des Todes!

Fällt um.

Eginhard ſpringt heraus und ſpricht:

O ihr vorwitziges Weib! ihr habt euch gewiß mit dem Schwerdte verletzt. Warum lieſet ihr es nicht an ſeiner Stelle?

Die Adelheit ſpricht:

Himmel! liebſter Eh'gemahl! warum ſollt ich nicht umfallen? Dieſes Schwerdt iſt das Schwerdt meines Herrn Vaters, des Kaiſers, und dieſen Gurt habe ich mit eigner Hand gewoben.

Der König Eginhard ſpricht:

Hilf Himmel! er iſt gekommen uns zu ermorden.

Die Adelheit ſpricht:

Stille! ich höre in der Kammer der Fremden ſprechen, laßt mich gehen ſie zu belauſchen, um aus ihren Geſprächen ihre Geſinnungen kennen zu lernen.

Der Spiegel verwandelt sich in ein Fenster, die Adelheit steht dahinter und lauscht.

Der alte Kaiser Otto im Zimmer spricht:

Mein liebster Professor! warum färbt denn einem die Nacht nicht Gesicht und Hände schwarz, da man sie doch so unbedeckt aus der Bettdecke streckt?

Der Professor spricht:

Allergnädigster Herr Kaiser! ist dies eine Preisfrage?

Der Kaiser spricht:

Ich versteh' euch nicht; aber — von was ist denn der Mond?

Der Professor spricht:

Von Hornsilber.

Der Kaiser spricht:

Das ist erstaunlich!

Der Professor spricht:

Ja wohl!

Der Kaiser spricht:

Aber von allem möcht' ich doch jetzt wissen, wohin der König geflohen, er hat mich in den

Harnisch gebracht, mich sollen seine Unfälle wieder herausbringen.

Der Professor spricht:

Gnädiger Herr! was wollt ihr ihn ferner verfolgen? ist's nicht genug, daß ihr ihm sein schönes Land so schrecklich zugerichtet habt?

Der Kaiser spricht:

Du hast Recht, was er an mir gesündigt, das kann ich ihm auch wieder vergeben, aber, denke, meine Tochter aus einem Kloster zu nehmen, ist das nicht ein großes Vergehen?

Der Professor spricht:

Pas! pas! pas! dafür seyd ihr ihm noch großen Dank schuldig, und ich bin recht begierig diesen gebildeten jungen Mann kennen zu lernen: denn ihr müßt wissen, daß die Klöster blos Produkte eines barbarischen Mittelalters, einer höchst miserabeln verfinsterten Zeit sind.

Der Kaiser spricht:

Mein lieber Professor! Klosterleben ist freylich nicht für alle Leut' erdacht, und mich dunkt selbst, ich habe Unrecht an meiner Tochter gethan,

Die Königin springt bey diesen Worten hinter dem Fenster in die Höhe.

daß ich sie so jung dem strengen Orden übergeben.

Es kommt der König, Ritter, Damen und Knappen, hinter dem Fenster zu lauschen.

Aber laſſet uns nicht ſo laut reden, ſonſt dürften wir uns leichtlich offenbaren; dermahlen will ich mit meinem Volke wieder zurück gehen, und mich über die Sache beſinnen.

Es entſteht vor dem Fenſter ein groſſes Freudengeſchrey.

Der Profeſſor ſpricht:

Herr! wir ſind verrathen!

Er verſteckt ſich unter die Decke.

Der Kaiſer ſpricht:

Kommt hervor, daß ich in euch übergehe!

Der Profeſſor ſpricht:

Gehorſamſter Diener!

Der Kaiſer ſpringt mit Kron' und Scepter aus dem Bette und treibt ihn heraus. Sie ringen lange mit einander wer in den andern übergehen ſoll; endlich gewinnt der Profeſſor die Oberhand, und geht ſchnell in den Kaiſer über.

Der Kaiſer ſpricht:

O du verfluchter Schildknecht! Iſt das der Dank, daß ich dich zum Profeſſor der Aſtronomie ernannte?

Der Profeſſor lacht in dem Kaiſer.

Königa Eginhard, Adelheite und ein Zug von Rittern, Damen und Knappen treten ins Zimmer. Eginhard trägt ein paar Feſſeln.

Der Kaiſer ſpricht:

Was ſoll dieſer Aufzug? was iſt euer Begehren?

Königa Eginhard fällt auf die Knie und ſpricht:

O großmächtigſter der Kaiſer!
Laſſet euch nur offen ſagen,
Wie ich bin der unglückſelige
Eginhardus jener ſchmälige,
Den ihr von der Kron' gejaget,
Auch wie dieſes eure Tochter,
Die den Vater ſchon betaget
Freventlich auf's Haupt geſchlagen,
Weil ſie flohe aus dem Kloſter.
Fallen reuevoll zu Fuſſen,
Bringen flehend dieſe Feſſeln,
Nicht euch Herr! damit zu ſchließen,
Sondern daß ihr uns wollt binden,
Foltern, geiſſeln mit Brenneſſeln,
Stäupen, kneipen auch mit Zangen,
Oder was ihr wollt anfangen,
Ob der ſchreckenvollen Sünden,
So wir, Herr! an euch begangen.

Der Kaiſer ſpricht:

Liebes Freundlein! werther König!
Haſt mein Herz bewegt nicht wenig,
Und gerührt voll Schaam bekenn' ich,
Daß ich glaubt', du kämſt zu fahn mich:
Haſt viel Böſes zwar gethan mir,
Muß auch offen dieß geſtahn dir,
Aber hier in dieſer Kammer
Schenk' ich dir die Krone wieder,
So getragen leut dein Stammherr.

Thut eine Krone vom Haupte und ſetzt ſie ihm auf.

Eginhard ſpricht:

Ach! ihr ſeyd ja wie ein Lamm, Herr!

Adelheit ſpricht:

Endet allen unſern Jammer!

Der Kaiſer ſpricht:

Friede ſey mit euch, kommt all' her!
Und geht es auch noch ſo ſchmal her,
Auszuſchnarchen allen Haß nun
Laßt vereint uns hier zum Spaß ruh'n.

Der Kaiſer ſetzt mit Cron' und Scepter in das Nette, ihm folgt König Eginhard, dann Adelheit, dann eine Menge Ritter, Damen und Knapven. Man erblickt bey vierzig Köpfe unter einer Decke.

Die Köpfe verwandeln ſich abwechſelnd bald in eine Menge Thierköpfe: Katzenköpfe, Hundsköpfe, Maulköpfe, bald in die Köpfe verſchiedener bekannter, einander entgegengeſetzter Dichter und Philoſophen.

Nachdem ſie eine Zeitlang entſetzlich geſchnarcht, tritt der Pudel unter dem Ofen hervor, und ſpricht:

Mit allerhöchſter Erlaubniß habe ich die Ehre, ein gebildetes Publikum durch meine Stellungen zu amüſiren.

Er ſtreckt die Zunge gegen die Logen heraus und wedelt mit dem Schwanze gegen das Parterre.

Der Vorhang fällt.

Zweyte Schattenreihe.

Erste Vorstellung.

Ich hatte nicht nöthig, hinter dem Vorhange zu schnarchen, der Chemikus und der Antiquarius Haselhuhn schnarchten schon längst ganz entsetzlich; die Redaktionen aller Morgen- Mittag- Abend- und Nachtblätter schnarchten, und die Pferde schlichen halbschlummernd mit dem Wagen durch's Haidekraut. Wir waren in einem weiten Thale angekommen; der Mond schien ganz wundersam hell. Es war eine herrliche, romantische Gegend.

Ich sah durch das Wagenfenster, da sah ich, daß die Zwerglein sich aus ihren Kästen geschlichen: denn es lief auf jedem Rade eines, das blies mit einem silbernen Horn in's Thal hinaus. Von diesem Schall erwachten Haselhuhn und der

Chemikus, und entschlossen sich, ein wenig zu Fuße zu gehen. Ich und die Studenten aber waren recht erfreut über die wundersamen Gestalten da aussen.

Der Mond stieg immer heller und voller über die Berge. Da ersah ich plötzlich, wie ein Reuter auf einem weißen dürren Gaule einhergeritten kam; der alte Gaul war gar seltsam mit Blumen umhängt, der Reuter aber hatte ein langes weißes Tuch im sonderbarsten Faltenwurf um sich geschlungen, und eine hohe Lilie in der Hand.

Ich erkannte alsbald in ihm den wahnsinnigen Dichter Holder.

Mit wildem Singen kam er durch's Thal her, die Zwerge schlichen sich furchtsam wieder in ihre Kästen.

Als er sich dem Wagen gegenüber befand, und mich erblickte, sprang er mit einem wilden Schrey vom Pferde durch's Wagenfenster herein, und fieng an mit Küssen auf uns loszustürmen. Die Studenten, so ihn gar nicht kannten, suchten ihn von sich abzuwehren, Holder aber drang immer heftiger auf sie ein.

Es entstund ein allgemeiner Tumult; die Postknechte erwachten, und die Pferde, besonders vom vorüberspringenden Pferde Holders scheu gemacht, fiengen aus allen Leibeskräften zu laufen an.

Vergebens schrie ich: „es sind noch zwey zurücke!" Der Wagen hatte schon einen zu großen Vorsprung gemacht.

Zweyte Vorstellung.

Aus Holders verwirrten Erzählungen brachten wir endlich so viel heraus, daß er sich in Nehrendorf von uns verloren, und ihn dort wahrscheinlich einige muthwillige Leute überredeten, dem Postwagen auf dem alten Judengaul nachzusetzen. „Im Grunde der See," sprach er nun ruhig, „wo die Meerfrau reutet, da klingt Koralle und Muschel — — — im Schloß von Krystall, da geht's hoch her. Meine Mutter, die brachte mir Blumen, als ich einst in der Wiege lag — — Die Mutter aber hatte die Blumen geholt bey der Nachtfrau im Walde, — — — da brachte sie eine Lilie, die war groß — — und war verschlossen eine Knospe. — — — Da war es Nacht, und sie stellte die Lilie vor die Wiege in ein Glas Wasser — — da ging die Lilie im Mondschein auf, und daraus flog der Teufel, und der trug mich mit der Wiege auf einen Berg — — o weh! — — (da hub er zu weinen an) Weint nicht! Weint nicht! (sprach er dann weiter) es geht der Berg auf, — — siehst du den lichten Zug weißer Jungfrauen aus ihm wallen? die tragen das Kind zur heiligen Taufe — — Hallelujah! — — ha! ha! ha! tanzt! da ist ja die Musik! Seht ihr den Kern des Lichts in's blaue Weltall

gesteckt? Wolken! ihr Blätter von Azur und Gold! Jetzt dehnt er sich, jetzt, jetzt ist er Knospe, — spring auf! nun wogt es, nun strömt es, Farbe, Licht und Ton, die duften aus dem Kelche aus — — es athmen die Berge, die Thäler und Klüfte, und saugen und trinken mit Ungestüm."

Dritte Vorstellung.

Die Sonne war am Himmel heraufgestiegen, und wir waren auf der nächsten Poststation angekommen. Es wurde gerade ein Volksfest gefeyert, und der König und die Königin im Städtchen erwartet.

Ich hatte viel zu schaffen, bis ich Holder dem Gegaff der Bauern entzogen und in das Wirthshaus gebracht hatte: denn er blieb vor einem Stiefel, so an eines Schumachers Haus gemahlt war, stehen, und wollte mit Gewalt den gemahlten Stiefel anziehen.

Endlich zog ich ihn mit Hülfe der Studenten in's Zimmer.

Zum Unglücke ließen die Zwerge alsbald sich in das nämliche Zimmer transportiren, ein großes Gewühl von Bauern strömte hinterher, auch kamen zwey Laufer in Uniform, so dem König vorausgeeilt waren, herein.

Bauern, Laufer, das Gespräch von König und Königin, und der mit schwarzen und weißen Platten belegte Boden des Zimmers, wirkte gar seltsam auf Holders Phantasie. Er glaubte nämlich plötzlich, er und wir alle seyen Figuren auf einem Schachbrete. „Schach dem König!" schrie er, „schlagt den Bauern! (die Bauern setzten sich zur Wehre) Laufer weg!" brüllte er, „ich bin der Springer!" und da sprang er mit einem Seitensprunge über die Bauern und Laufer hinweg, zum offenen Fenster hinaus.

Die Bauern und die Laufer setzten ihm nach, es kam die Polizey, und er wurde, weil er Schach dem König rief, in den Thurm gesetzt. Da wir zum Voraus sahen, daß die Sache sich bald aufklären müsse, schwiegen wir lieber, als daß wir uns ohne Noth vielleicht selbst in Unannehmlichkeiten versetzt hätten.

Vierte Vorstellung.

Noch war der ganze Auflauf beysammen: die Fenster und die Dacher der Häuser bis auf die Giebel mit Menschen besetzt, nicht sowohl wegen des Tumults, so Holder verursachte, sondern um den König und die Königin ankommen zu sehen.

Der Senat des Orts ſtund, um die Miſthaufen zu verbergen, in weiten Mänteln die Straßen entlang, auch war die Schuljugend mit grünen Tannenzweigen aufgeſtellt, als plötzlich Haſelhuhn und der Chemikus auf Holbers alten Judengaule, der noch rings mit Blumenkränzen umhängt war, zum Thor hereingeſprengt kamen, unter beſtändigem Schreyen Haſelhuhns: „Haltet den verrückten Gaul!“ Dem Gaul waren die ganze Croupe hinab die Haare abgebrannt, und aus dem Schwanze ſtieg ein ſtinkender Qualm auf.

Nachdem er jedesmal ein paar Schritte rückwärts gegangen, während er mit der Hufe am Hintern zu kratzen ſuchte, ſprang er mit einem ſteifen Seitenſprung vorwärts, die vier Füße in geraden Linien ausgeſtreckt, ſo daß jeder mit dem Körper einen rechten Winkel bildete.

Haſelhuhn konnte wegen ſeiner Feiſtigkeit und der ungewöhnlichen Höhe des Judengauls nicht herabſpringen. Es ſaß derſelbe wie ein Nußbicker oder ein auf den Kopf geſtellter feiſter Hirſchkäfer feſt auf, indem er vergebens den herabhängenden Raum unter beſtändigem Schreyen: „Der Gaul iſt verrückt! neupoetiſch und toll!“ zu faſſen ſuchte. Der lange magere Chemikus aber, ſo hinter ihm auf der Croupe ſaß, hatte mit ſeinen langen dürren Füßen unter dem Bauche des Gauls ordentlich einen Knopf gemacht, er hatte ſie krampfhaft in einander verſchrenkt, und ſich alſo, (wie

„man von den Kinnladen zu sagen pflegt,) konvul„sivisch mit den Füßen verbissen.

Vergebens strebte er in den Momenten, wo das Gerippe langsam rückwärts ging, seinen langen Stock in die Erde einzurammeln, um vermittelst eines Ankers den perschlagenen Gaul anzuhalten. Das Geschrey war allgemein. Statt das Pferd zu fassen, machten es die Bauern durch Schlagen, Schreyen und Werfen noch wilder, so daß es sich nun pfeilschnell in einem beständigen Kreise herum drehte, indem es mit dem Maule den Schweif zu ergreifen suchte.

Sein Tollseyn, sein Ergreifen des Schwanzes aber, wurde mir bald erklärlich, als ich Stücke einer Flasche, worin Vitriolsäure sich befunden hatte, dem Chemikus aus der Rocktasche fallen sah.

Ich machte die Studenten aufmerksam darauf, diese schrien, boshaft genug: „Feuerjoh! der hölzerne Gaul brennt, und bringt Brand und Verderben dieser Stadt, wie der in Troja!" da sprangen die Bauern mit Wasserkufen herbey und begossen den Judengaul samt der reutenden Gesellschaft.

Der Judengaul hielt alsbald stille und bot sich recht zur Taufe hin: denn das Wasser schien ihm gar wohlzuthun. Ich aber eilte mit dem Chirurgus des Orts schnell den Schiffbrüchigen zu Hülfe, und durch künstliche Wendungen brachten wir wie-

der die verschrenkten Beine des Chemikus auseinander, und drehten den feisten Haselhuhn aus dem Sattel.

In's Zimmer gebracht, erzählten sie uns mit verhaltenen Thränen ihr Schicksal. Sie hatten nämlich Holders ledigen Gaul aufgefangen, um abwechslungsweise zu reuten; da begab es sich nun, daß Haselhuhn, als er eine Zeitlang geritten, wegen seines Gewichts nicht mehr herabsteigen konnte, der Chemikus aber auch nicht allein vermochte, ihn herabzuheben, sich also bequemen muste, hinter ihm auf der Crouppe Platz zu nehmen. Zum Unglücke aber schlug derselbe im Aufsteigen mit seinem Stocke auf eine Flasche rauchender Vitriolsäure, so er bey sich trug, die zersprang, und all die ätzende Säure lief dem Pferde an Crouppe und Schwanz hinab. Durch den Schmerz ganz wüthend gemacht, riß der alte Gaul alsbald aus, und sprang mit ihnen in die Thore der Stadt.

Fünfte Vorstellung.

Ein Mann vom Felde brachte die Nachricht, daß der König schon vor zwey Stunden hinter dem Städtchen vorübergefahren; daher schlich sich der Senat mit seiner Anrede wieder nach Hause, auch stiegen die Leute von den Dächern wieder in ihre

Zimmer zurück. Eine Bande herumziehender Comödianten befand sich in der Wirthsstube, und weil ich noch keine andere Comödie als eine Hundskomödie gesehen hatte, so war ich sehr begierig auf ihr Spiel.

Auch befand sich ein Mann mit zwey Hasen, die er zum Schreiben abgerichtet zu haben vorgab, allda.

Die Studenten verlangten das Kunststück zu sehen, der Besitzer der Thiere stund mit einer Verbeugung von seinem Stuhle auf, und sprach also; „Meine Herren! gleichwie unter denen Menschen einige Lieblinge der Götter gefunden werden, denen der Himmel zu gewissen, denen andern nützlichen, Zwecken ausserordentliche Kräfte des Verstandes verliehen, womit sie Dinge einer Unsterblichkeit würdig an's Licht zu stellen im Stande; ich ziele auf einen Alexandrum magnum, auf den Redakteur des Wochenblattes für Moralität, — also giebt es auch unter denen niedern Geschöpfen einige, so nicht ganz ohne Vernunft, ja ich möchte sagen, mit bewündrungswürdigen Faßlichkeiten begabt sind, ich ziele auf den Hund, der zu jedbeliebigem Liede mit dem Schwanze den Takt schlug, ich ziele auf den Esel, so die Sackpfeife bließ, ich ziele auf diese meine angehenden — — —" „Genug!" (fiel ihm einer der Studenten in die Rede,) „gib' Er vorerst eine Probe!" Da schlug

der Mann den Hasen ein Band um den Hals, setzte sie auf einen Bogen Papier, und zog das Band so lange und so fest zusammen, bis die Hasen die Zungen herausstrekten, und mit den Füßen auf dem Papiere hin und her zu fahren begannen.

„Betrüger!“ schrie einer der Studenten; „Meuchelmörder!“ brüllte Haselhuhn. Die Hasen sind mein Gut, versetzte der Mann, ich bin ihr Verleger, und verschwand.

Sechste Vorstellung.

Die Comödianten hatten im Sinne, noch diesen Abend das herrliche Schauspiel von Schönaich, die Sonnenjungfrau, aufzuführen, deswegen befand sich schon ein großer Hause gebildeten Publikums in den obern Zimmern des Wirthshauses versammelt.

Die untern Zimmer und die freyen Plätze vor dem Hause waren voll von Studenten, die von der benachbarten Universität herbergeritten kamen, alle Freunde und Bekannte von uns.

Als die Studenten die angeschlagenen Comödienzettel gelesen, entstund bald ein groſses Murren unter ihnen, einige zogen ihre Stockdegen, und durchstachen Schönaich's Nahmen, andere drohten in Gegenwart der Schauspieler laut, wenn die

Sonne im Stück aufsteige, einstimmig Feuerjoh! zu schreien.

Ein anderer, so mehrere Thierstimmen nachmachen konnte, versprach, während der ganzen Vorstellung aus dem Loche des Souffleurs wie ein auf den Schwanz getretener Kater zu schreien.

„Meine Herren!" sprach der Schauspieldirektor, „was sollen wir anders aufführen — — das gebildete Publikum — — die Anschlagszettel — —"

„Mein Herr!" sprach der studirende Graf Wolf, „Sie kennen mich — Sie führen für heute nicht die Sonnenjungfrau, Sie führen das kleine Spiel „der Todengräber von Feldberg" auf, das bringt Sie nicht ausser Athem.

Der Schauspieldirektor zuckte die Achseln, und sprach: „Ich will sehen, wie es zu machen; allein das gebildete Publikum wünscht so sehr — — viele berühmte Literatoren haben sich in den obern Zimmern — — wahrhaftig! ich bin in großer Verlegenheit!"

„Ganz ruhig," sprach Wolf, alles liegt auf uns, Sie stehen unter unserm Schutz, nicht einer soll sich mucken; aber verschweigen Sie die Sache bis zur Aufführung!"

„Wie meine Herren befehlen" sprach der Direktor, und ging mit einer Verbeugung von dannen.

Siebente Vorstellung.

Das Theater ward in einer verschlossenen Scheune errichtet; die Sitze waren so gut als möglich zubereitet, und vom obern Boden herab lief durch ein Mausloch ein Seil, an welchem eine Art von Kronleuchter befestigt war.

Das gebildete Publikum hatte sich schon der ersten Sitze bemeistert. Die Studenten, die gar lange beim Trinken verweilten, waren im Hintergrunde versammelt.

„Es ist herrlich!" sprach ein Amtmann aus dem gebildeten Publikum, „die Dekorationen sind ganz neu gemahlt, ich ließ sie mir alle verweisen, und so hab' ich freylich die Sache schon gesehen; aber meiner Frau zu lieb mußte ich noch einmal herein, die ist so sehr begierig auf das Füttern der Vögel."

„Ich muß gestehen," sprach sein Nebenmann, der Wachshutfabrikant, „dies ist auch einzig, gar lieblich, naiv und natürlich."

„Hören Sie," versetzte der Gerichtsassessor, ich sah dies Stück nur einmal; aber es ist eine einzige Lust, wie darinnen die Sonne aufgeht, so natürlich, ich glaube man könnte mit einem Brennglas im Theater die Tabakspfeife anzünden."

„Ich muß gestehen," versetzte der Apotheker, „ein Lustspiel wäre mir doch lieber, das Lustspiel

beſuch' ich immer, und zwing' mich recht ordentlich zum Lachen. Denn Sie können nicht glauben, welch' eine große Erleichterung dieß meiner Bruſt, die immer voll Schleim iſt, verſchafft."

„Da haben Sie vollkommen recht, ſprach die neben ihm ſitzende Amtmännin, ſo ein Trauerſpiel kann oft entſetzlich ſchaden; es macht gar zu wehmüthig, darum bat ich mrinen Mann, mich bey den traurigſten Stellen nur allemal ſchnell an der Sohle zu kitzeln."

„Ich muß zu meiner Schande bekennen," ſprach ein junger Menſch auf einem der vordern Sitze, „mir iſt das Stück gänzlich unbekannt."

„Junger Mann!" erwiederte ihm ein Platiſte, „da ſind Sie noch weit zurück! ſo etwas kennen zu lernen gehört zur erſten Bildung. Ich will mich Ihrer annehmen, junger Freund! Halten Sie ſich nur genau an mich! So oft ein Hauptcoup, eine treffende Stelle, ein ächt moraliſcher Zug von Freygebigkeit, Edelmuth, ein feiner Witz, eine Rührung, eine Verwicklung vorkommt, werd' ich klatſchen; dann klatſchen Sie mir nach. Sie könnten klatſchen, wo kein Gebildeter, wo kein Kunſtkenner klatſcht, und dieß könnte leicht Ihrem künftigen Fortkommen ſchaden."

„Angefangen! angefangen!" ſchrie ein welker Kerl von Leder aus dem gebildeten Publiko, der

wie die Scheide eines Hofrathdegens aussah, „diese lange Spannung ist mir unerträglich!“

„Sie haben Recht,“ versetzte sein Nebenmann, der Scharfrichter des Orts, der sich zum gebildeten Publiko vorgedrungen, „ich bin recht begierig auf den Galgen.“

„Und ich,“ versetzte sein Gevatter der Schneider, „kann fast nicht erwarten, bis ich meinen Lehrburschen singen höre. Der Kerl hat eine recht helle Stimme, deswegen hat ihn der Herr Schauspieldirektor bestellt, um das Lied vom Galgenvogel zu singen.“

„Ha! ha! ha! ihr seyd weit zurück!“ sprach der Mann von Leder, „die Cora wird nicht gehenkt, grasse Idee!“

„Sie wird, sie muß gehenkt werden, schrien vier Studenten, auch soll das Spiel alsbald beginnen. —“

Der Vorhang rollte auf, der Schauspieldirektor trat hervor, machte dreymal eine Verbeugung, und sprach:

„Wegen plötzlich eingetretener Unpäßlichkeit unsrer ersten Schauspielerin, Madame Miranda, werden wir statt des angekündigten Schönaichischen Stücks die Ehre haben aufzuführen: Der Todengräber von Feldberg, ein Trauerspiel in zwey Akten.“

Achte Vorstellung.

Es herrschte einige Minuten eine Todenstille, das gebildete Publikum saß ganz erstarrt und erbleicht, da brüllten auf einmal die vierzig Studenten unisono: bravo! und wieder bravo! und braviſſimo! so entsetzlich, daß der Surrogatkronleuchter mit Donnergepolter mitten unter das gebildete Publikum stürzte, ihm auch alsbald ein Mausnest durch das Loch nachfolgte, und das Publikum aus seiner gänzlichen Erstarrung so erwachte.

„Der Todengräber von Feldberg!" ergriff ein Plattiſte endlich das Wort, „dieſe grelle, unmoraliſche, gehaltloſe Fratze, ohne allen Zuſammenhang, ohne alle Haltung- und Verwicklung, wo in einer Scene nur drey Worte geſprochen werden, wie in einem Krippenſpiel, die einem gebildeten Publiko vorzulegen? nein! —"

Hier kletterte ihm eine der herabgefallenen Mäuſe am langen Zopfe hinauf, und er that einen lamentablen Schrey.

„Zu arg! zu arg!" ſeufzten zwölf Stimmen, „wir gehen!"

Das gebildete Publikum erhob ſich von ſeinen Stühlen und machte zu gehen Miene.

„Halt!“ schrien die vierzig Studenten und zogen ihre Hieber, wer der Thüre sich naht, stirbt des jähen Todes!“

Es wurden Wachen an die Ausgänge vertheilt. „Bleiben müßt ihr!“ schrie mein Freund Stark, indem er seinen Rock bis an die Achseln hinaufstülpte, und den Kerln seine kraftvollen Muskeln wieß.

„Meine Herren!“ sprach eine welke Figur in bockledernen Hosen, „nehmen Sie sich in Acht, Sie kennen mich vielleicht nicht, ich bin der Verfasser der Sonettenfalle und Assonanzenhechel.“

„Sie werden nicht lange mehr lachen,“ versetzte ein anderer, den ich anfänglich für einen Musterkartenreuter hielt, wenn ich Ihnen sage, daß ich der Verfasser des moralischen Jünglingfreundes und Mitglied der Gesellschaft zur Wiederherstellung der gesunkenen Aufklärung bin.“

„Meine Herren,“ erklang ein anderes Stimmlein, Sie geben sich zu Ruhe, oder ich werde Sie öffentlich in meiner berühmten Zeitung, dem schmeckenden Wurme, prostituiren.“

„Bravo! bravissimo!“ schrien die Studenten, „nun weiß man, welche Waare ihr seyd.“

„Ad loca nun!“ schrie mein Freund Stark, „oder ich werf' euch so grell und graß im Volkston auf eure Hintern, daß euch die Stuhlfüße zum Maul herausfahren!“

„Ad loca!" schrien die vierzig Studenten.

Was war zu machen? das gebildete Publikum ward gezwungen, zu seinem Aerger zu bleiben, es setzte sich seufzend und geduldig nieder, und sah nicht anders aus, als ein Stück Leder, war ihm auch nicht anders zu Muthe, als den Mäusen, so mit dem Kronleuchter durch das Loch fielen.

Es herrschte Todenstille, der Vorhang ward aufgezogen und das Spiel nahm seinen Anfang.

Das Nachspiel der zweiten Schattenreihe oder der Todengräber von Feldberg.

Der Todengräber. Dessen Frau. Elsbeth, Gärtnermädchen und Tochter des Todengräbers. Ein Schmid. Ein Gärtner, Elsbeth's Verlobter. Ein Poete. Der böse Geist. Ein Mönch. Ein Jäger. Ein König. Ein Mädchen. Ein Handwerksbursche. Zwey Knaben. Ein Handwerker. Dessen Kind. Tod. Todengerippe. Volk.

Die Handlung geht auf einem Kirchhofe, neben dem die Wohnung des Todengräbers ist, vor.

B: [illegible] f. 330

Erſter Akt.

Frühling. Sonntagmorgens.

Ein Handwerksburſche geht des Wegs und ſingt:

*) Mir träumt ich flög' gar bange
Weit in die Welt hinaus,
Zu Straßburg durch alle Gaſſen,
Bis vor Feinsliebchens Haus.

Feinsliebchen iſt betrübt,
Als ich ſo flieg' und weint:
Wer dich ſo fliegen lehrt,
Das iſt der böſe Feind.

Feinsliebchen, was hilft hier lügen,
Da du doch alles weißt:
Wer mich ſo fliegen lehrt
Das iſt der böſe Geiſt.

Feinsliebchen weint und ſchreiet,
Daß ich am Schrey erwacht,
Da lieg' ich ach in Augsburg
Gefangen auf der Wacht.

Und morgen muß ich hangen,
Feinslieb mich nicht mehr ruft,
Wohl morgen als ein Vogel
Schwank' ich in freyer Luft.

Er zieht vorüber.

*) Siehe die Anmerkungen.

Zwey Knaben mit einem papiernen Drachen erscheinen.

Erster Knabe spricht:

Jetzt weht der Wind! Das wird herrlich seyn!
Die Schnur ist gar entsetzlich lange.
Soll ich springen?

Zweiter Knabe spricht:

Spring!

Für sich:

Mir wird bange.

Der Drache fliegt in den Himmel hinein
Und stört die Engel im Gesange.

Geht ab.

Ein Handwerker mit seinem Kinde erscheint.

Das Kind spricht:

Aber die Vögel die pfeifen heut laut!
Sie springen herum im Gras und im Kraut
Sie fliegen hinaus in alle Weit!

Der Vater spricht:

Närrchen! Drum ist es Sonntag heut.

Ein Schmetterling fliegt herbey.

Das Kind spricht:

Ey! ey! das ist ein prächtig Ding!

Der Vater spricht:

Das ist halt nichts, als ein Schmetterling.

Das Kind spricht:

O Vater! wenn Er mir's fing!

Sie springen dem Schmetterlinge nach.
Ein Reiher kreist hoch in den Lüften.

Der Todengräber, seine Frau und seine Tochter Elsbeth.

Der Todengräber spricht:

Siehst du den Reiher dort oben, Weib!
Blau wie der Himmel sein Flügel,
Licht und Luft ist der stolze Leib,
Ihm deucht die Erde ein Hügel.
Sieh an! so bodenlos und ohne Zügel!
Ist einst das Wagstück mir gelungen, Weib!
Werd' ich auch angestaunt dort oben schweben.

Elsbeth spricht:

Dies wär' bey Gott! mein letzter Zeitvertreib,
Halt's mit den Blumen, die im niedern Thale leben.

Der Mann spricht:

Die Mücke darf zum Himmel sich erheben,
Frey schwebt sie auf und tanzt im Sonnenstrahl,
Der Mensch nur soll gebannt in's niedre Thal
Mit Moos und Schwamm an Stein und Erde kleben?
Hum! ich probir's einmal!

Strebt mit Armen und Beinen auf.

Auf ihr träge Arme! plumpe Füße!
Wandelt euch in leichte, luft'ge Schwingen!

Ja schon fühl' ich's, es wird gelingen! —
Vogelleben! wie bist du so süße!

Das Weib hält ihn am Rock und spricht:

Mann! du machst mir wahrlich bange!
So was gehört in das Narrenhaus!

Für sich:

Weh! o weh! ich bemerk' es schon lange
Er sieht immer mehr wie ein Vogel aus.

Elsbeth.

Da ein Veilchen! dort ein Schlüsselblümchen!
Blumen! Blumen!

(Pflückt sie ab und windet Kränze.)

Nachbar Schmid erscheint.

Der Todengräber spricht:

Seht ihr den Reiher dort oben?

Der Schmid spricht:

Wie! ein Reiher! ich glaubte ihr send's, drum kam ich heraus, hätt' ich das gewußt, hum!

Der Todengräber spricht:

Nachbar! ihr werdet nicht lange mehr schwatzen, ein paar Kunstgriffe noch — — und — —

Der Schmid spricht:

Die Flügel sind fertig — aber ob sie fliegen? Gott segne euch das Fliegen! Mich hat's noch keinen Augenblick gelüstet. Ich mag das Springen nicht, wie könnt' ich gar wohl das Fliegen wünschen.

Mir wird's ſchwindelig, und weh! wenn der Perükenmacher, wißt ihr, der dürre Kerl, mit ſeinen Rockflügeln um meine Hausecke hinumfliegt, und der Barbier eben ſo flugfertig ihm entgegenſtürzt. Die Kerl brechen noch Hals und Bein, und anders würd's euch auch nicht ergehen.

Der Todengräber ſpricht:

O Schmid! wie ſchwatzt ihr!

Der Schmid ſpricht:

Ja! wie ſchwatzt ihr! wie ſchwatzt ihr! Das iſt ſtets eure Antwort, was anders hört man euch nie ſagen.

Der Todengräber ſpricht:

Mit euch über eine ſolche Sache zu ſprechen iſt Thorheit.

Der Schmid ſpricht:

Und doch ſeyd ihr ſtets der erſte, der davon anfängt.

Elsbeth ſpricht:

Weh! ihr vertretet die ſchönſten Blumen!

Hängt Kränze an die Kreuze auf.

Der Todengräber ſpricht:

Jetzt ſinkt der Reiher, ſeht! wie ein fallender Stern.

Der Schmid ſpricht:

Schon wieder vom Fliegen und immer vom Fliegen! Es iſt wahr, an den Vögeln läßt das Flie-

gen nicht übel. Doch, euch gesagt, bin ich der Meinung, daß es unter ihnen nur so eine dumme Mode sey. Sie haben ja zwey Beine, warum denn fliegen? Es ist so eine Art reuten, fahren — ein Luxus, den die Vornehmen unter ihnen eingeführt, die Adler, die Falken, die Habichte. Man kann es daraus auch klar sehen, daß das gemeine Federvieh, die Enten, die Gänse und die Hühner nicht fliegen. Nachbar! laßt das Ding bleiben, höchstens würdet ihr ein plumper Hirschkäfer.

Der Todengräber spricht:

Ich spreche hierüber mit euch nicht.

Der Schmid spricht:

Hum! ha! ha! ihr brachtet nichts, ihr bringet nichts heraus, und studirt schon Jahre lang und wurdet ein Narr darüber, das ist's!

Der Todengräber spricht:

Ich fliege, sag' ich euch, ihr aber könnt ein Wurm
Geruhig an der Erde kleben bleiben!
Der Wetterwolke gleich heb' auf mich, wilder Sturm!
Mich bodenlos in's blaue All zu treiben!

Der Schmid spricht:

Da müßtet ihr euch dem Teufel nur verschreiben.

Der Todengräber spricht:

Die Red', Gevatter! ist so übel nicht.

Der Schmid ſpricht:

Doch fliegt ihr nur bis euch der Teufel die Flügel bricht.

Das Weib ſpricht zum Schmid:

Ihr habt die Schuld daß er ſo ſündlich ſpricht.

Elsbeth ſpricht:

Vergißmeinnicht!

(Pflückt die Blume ab.)

Alle gehen außer dem Schmid in die Wohnung.

Ein junger Gärtner erſcheint.

Der Schmid ſpricht zu ihm:

Denkt! dem Gevatter iſt es mit ſeinem Fliegen völlig Ernſt, da ging er ſo eben ganz zornig hinein, weil ich ihm ſagte: es komme nie was bey der Sache heraus.

Der Gärtner ſpricht:

Laßt ihn machen! erfindet's er, ſo iſt es eine ſchöne Kunſt, und wenn er auch Hab' und Gut dabey eingebüßt, viel hat er doch nicht.

Der Schmid ſpricht:

Und findet er's nicht? — —

Der Gärtner ſpricht:

So hat er die Zeit, bey'm Himmel! nicht übel angewandt.

Der Schmid ſpricht:

So!

Der Gärtner spricht:

Jetzt sieht er die Vögel, die Schmetterlinge, lustig im Blauen fliegen, jetzt treibt, jetzt wogt alles im Mai, und da treibt's ihn hinaus, er war von jeher kein gemeiner Mensch.

Der Schmid spricht:

Er war immer tiefsinnig und nachdenklich, und ein verdammter Brauskopf.

Geht in die Wohnung des Todengräbers.

Der Gärtner spricht:

Ja der Frühling ist doch ein sonderbarer Kerl, ein Kerl wie der Wein, und könnt' einen in's Narrenhaus bringen.

(Poete Blumenstengel steht in der Ferne.)

Seht da! seht da! Dichter Blumenstengel, wie er da steht! ganz verzückt! was gilt's, der meint, er sey eine Blume?

Geh' ich hinter diesen Rosenbusch um den Blumenstengel zu belauschen.

(Er verbirgt sich.)

Der Poete spricht:

Ha! wie ist mir doch zu Muthe
Jetzt in diesen Frühlingszeiten!
Fühl' ich nicht in meinem Blute
Wunderbares Sehnen, Streiten,
Duften, Singen, Grünen, Blüh'n,
Himmel golden, purpurn, blau.
Rosen, Lilgen auf der Au.

Aber auf in ferne Weiten
Treibt's mich wie den Blüthenſtamm,
Zweige meine Arme breiten
Sich gen Himmel wunderſam.
Meine Füße nimmer ſchreiten,
Wurzeln in die warme Erde,
Und nun iſt's nicht zu beſtreiten,
Daß ich ſelbſt zur Blume werde.

Der Gärtner, der ihn belauſcht, tritt hervor und ſpricht:

Gottwillkomm, mein Vielgeliebter! wollt ihr des ſchönen Abends genießen, der Dufte von Blumen und Kräutern — — aber — — wie ſeht ihr aus! Himmel!

Der Poete ſpricht:

Ja! und wie iſt mir!

Der Gärtner ſpricht:

Ihr ſeht ganz wunderbar aus, grün, gelb, und kommt mir vor, wie — eine Sonnenblume.

Der Poete ſpricht:

Ja! und ſo iſt mir!

Der Gärtner ſpricht:

Und wie iſt es euch denn: Vielgeliebter?

Der Poete ſpricht:

Weh! o weh! daß ihr nicht fühlen
Könnet, was wir Blumen fühlen!
Unbeſchreiblich Hoffen, Sehnen,

Breitet aus die zarten Zweige
Blauen Aether zu umfangen,
Leiden, fühlen, sinnig blicken,
Duften, blühen, stummes Singen —
Doch ihr versteht nichts von all' den Dingen.

Der Gärtner spricht:

Ich merke daß euch die Verwandlung sehr angreift.

Der Poete spricht:

Aber, Vortrefflichster! ich bitte, riecht einmal: denn nun glaub' ich entwickelt sich der Duft oder die Sehnsucht.

Er strebt mit Armen und Beinen empor.

Der Gärtner spricht:

Euer Geruch ist noch sehr unbestimmt, und fast der einer Tulpe.

Der Poete spricht:

Aber dieser garstige Käfer! wie er auf mich zufliegt!

(Er macht Bewegung.)

Der Gärtner spricht:

Ich bitt' euch, bleibt ruhig, sonst reiss't ihr die zarten Wurzeln aus: denn ihr müßt denken, daß ihr noch nicht ganz Blume seyd.

Der Poete spricht:

Da habt ihr Recht, Vortrefflichster! Doch stehe ich schon ziemlich lange.

Geht und ſagt meiner Geliebten, daß ich eine Blume ſeye.

Der Gärtner ſpricht:

Aber wie? wenn ich euch in dieſen hölzernen Topf verſetzte, da könntet ihr zu eurer Geliebten getragen werden, ſie würde euch vor der großen Sonnenhitze bewahren, ſie würde eurer mit ſorgſamen Händen pflegen, und ihr würdet ihr allein all' eure Düfte ſenden.

Der Poete ſpricht:

O Allerſüſſeſter! dafür werd' ich euch noch als Blume dankbar ſeyn.

Der Gärtner ſpricht:

Wohlan! ſo laßt euch kunſtgerecht in dieſen Topf verſetzen.

Er wird in den Topf verſetzt und weggetragen.

Die Scene wechſelt.

Todengräbers Wohnung. Derſelbe arbeitet an ein paar Flügeln.

Nachbar Schmid. Die Frau.

Die Frau ſpricht:

Mit deinem ewigen Flügelmachen
Verdirbſt du wahrlich die beſten Stunden,
Und am End' iſt doch nichts gefunden.

Der Todengräber ſpricht:

Deiner Thorheit muß ich lachen.

Der Schmid spricht:

Nachbar! ich bitt' euch, laßt die Sachen!
Daraus wird in Ewigkeit nichts —
Seyd ihr am höchsten, was gilt's, so bricht's,
Und dann liegt ihr in einer Lache,
Wißt ihr, Nachbar, wie gestern der Drache?

Der Todengräber spricht:

Freund! ihr versteht nichts von der Sache.

Der Schmid spricht:

Wißt ihr, Nachbar, was ich mache?

(Leise zu ihm:)

Gold, Freundchen! mit dem fliegt man weit!
Den Stein der Weisen find' ich wahrscheinlich noch heut.
Dann könnt ihr in den Lüften schnaufen,
Könnt Sonnenschein und Mondschein saufen,
Als Adler oder Papagey
Durchfliegen aller Himmel Himmel.
Das ist mir einerley!
Ihr bleibt bey all' dem mager wie mein Schimmel.

Der Todengräber spricht:

Im Strahl der Sonne,
Im Schein des Mondes, in der Stern' Gefunkel,
Da such' mein Gold ich, sel'ge Wonne!
Wird's rings auf Erden dunkel
Werf' ich um mich mein seltsames Gefieder
Und schwing' mich über meiner Gräber Hügel

Ein Luftgeſpenſt auf kühnem Flügel
Singend ein Lied aus dunkeln Lüften nieder.

Die Frau ſpricht:

Bey ſolchen Reden zittern mir die Glieder.

Der Todengräber ſpricht:

O ſchwache Blume du! wie ſprichſt du wieder!

(Er tritt an das Fenſter.)

Da blick' hinaus und ſieh mich frey und fröhlich ſchweben,
Im himmelblauen Tag, wo nichts mich kann umſchließen,
Den Lüften der Sterne gegeben —
Es liegt die Welt, wie klein! zu meinen Füßen.
Sie breiten wohl die Arme nach mir aus,
Die Männlein da, erſtaunt ob meinem Flug,
Doch bleiben feſt ſie, jenen hält ein Haus,
Den eine Scheune, den ein Ochs, ein Pflug,
Ich aber werfe meinen letzten Heller
Mich zu erleichtern ſtolz auf ſie hinab,
Und fliege himmelauf noch ſchneller.

(Geht ab.)

Die Frau ſpricht:

Mir aber, bitt' ich! grab' vorerſt ein Grab.

(Sie weint.)

Der Schmid ſpricht:

Laßt es euch nicht Angſt ſeyn, liebe Frau! er findet's nicht! (Für ſich) und mit dem letzten Heller iſt's auch nicht ſo richtig, der iſt, glaub' ich, ſchon

lang weggeworfen. Die Verhänge von den Bettstellen weg, alles fort! nur noch ein Stuhl.

Die Frau spricht:

O ihr kennt ihn nicht! ihr kennt nicht seine Leidenschaft! alles, alles versucht er!

Seit einigen Nächten geht er immer auf seinem Kirchhofe draussen herum, er hat gar keine Ruhe mehr. Und schläft er auch einmal ermattet ein, so muß es ihm immer im Traume seyn als flöge er.

Alle Morgen sagt er: „heute Weib! bin ich im Traume geflogen, und es wird, es muß noch zur Wirklichkeit werden.“ Gestern Morgen sagte er: „O diese Nacht! wie war ich doch selig! Ich ging in den Straßen, da waren eine Menge Leute, unter die mischte ich mich, und ging als hinter ihnen her. Plötzlich aber schlug ich einem Herrn von hinten auf die Schulter, er schaute herum und — husch! flog ich in der blauen Luft von dannen. Da sahen alle Leute mir nach und schrien und staunten, und wußten nicht wie das geschah.“

Heute Morgen aber sprach er: „diese Nacht flog ich mit einem Todengerippe dem Monde zu.“ —

Seht! das verräth doch böses Blut und — ihr müßt mich nicht auslachen — mit ihm treibt doch zuletzt noch der Teufel sein Spiel.

Der Schmid spricht:

Hum!

Die Frau ſteht auf und ſpricht:

Setzt euch Nachbar!

Der Schmid ſchaut ſich nach einem Stuhle um und ſpricht:

Und ihr?

Die Frau ſpricht:

O läg' ich im Grabe!

Die Scene wechſelt.

Kirchhof. Der Gärtner mit dem Dichter im Blumentopfe.

Der Gärtner ſpricht:

Steht feſt! ſteht feſt! ihr ſeyd aber auch verdammt ſchwer! Kaum reichen meine Kräfte zu, euch in die Wohnung eurer Geliebten, der ſchönen Elsbeth, zu bringen.

Der Poete ſpricht:

Ach! das macht das Wurzelfaſſen
Streben in der Erde Gründe,
Daß auch ſie mich Blume finde,
Sagt mir, bin ich noch erblaſſet?
Fühl' zwar noch dies ſingend Leben,
Heiße Innbrunſt nach dem Waſſer,
Ihr zu blüh'n zum ew'gen Ruhme
Fühl' ich nie gefühltes Streben —
Riech' ich noch wie eine Blume?
O ſagt's!

Der Gärtner riecht an ihm, nieſt und ſpricht:

O! das iſt ein verdammter Streich — ihr wurdet eine Tabaksſtaude.

Der Poete will ſich aus der Wurzel reiſſen und ſpricht:

Weh! weh! gemeines Gewächs!

Der Gärtner ſpricht:

Bleibt ruhig, ich ſcherzte nur — ihr wurdet ein Zuckerrohr.

Der Poete ſpricht:

Luruspflanze!

Er will heraus.

Der Gärtner ſpricht:

Mein! hört's! ihr ſeyd eine vollkommene Sonnenblume — euer Kopf, die herrliche Knospe, hat ſich gar lieblich entfaltet. Aber bewegt euch nicht, ſonſt geht alles verloren.

Nur ſtille! nur duldſam wie die Blumen! Da hübſch links gegen die untergehende Sonne unverwandt geſchaut: denn ſo machen es die rechten Sonnenblumen.

Der Poete ſpricht:

Bin ich denn keine rechte? —

Der Gärtner ſpricht:

Ruhig!

Für ſich:

Will ihn bald zum Verſtand bringen.

Er holt eine Kufe mit Waſſer, während der Dichter unverwandt zur Sonne ſchaut, und begießt ihn.

Der Dichter ſpringt aus dem Kopf und ſchreit.

Verruchter Kerl! weh!

Der Gärtner ſchreit:

Halt Sonnenblume! Halt Sonnenblume!

Elsbeth kommt und ſpricht:

Welch entſetzlich Geſchrey!

Der Gärtner ſpricht:

Weh! weh! ſeht da! ach meine Sonnenblume — — — Da ſpringt ſie!

Die ſchönſte Blume, die ich euch bringen wollte, iſt, als ich im Begriff war, ſie euch in das Zimmer zu tragen, mir aus dem Topfe entſprungen.

Elsbeth ſpricht:

Der Dichter Blumenſtengel!

Der Gärtner ſpricht:

Eben der.

Elsbeth ſpricht:

O laßt den laufen!

(Sie umarmt den Gärtner.)

Der Vorhang fällt.

Harfenſpiel.

Neuer Aufzug.

Kirchhof. Mitternacht.

Zwey Geiſter erſcheinen.

Erſter Geiſter ſpricht:

Liebſt du mich nun?

Zweyter Geiſter ſpricht:

Ob ich dich liebe? Frage!

Erſtes Gerippe ſpricht:

Nun ſind wir gänzlich ja einander gleich.

Zweites Gerippe ſpricht:

Ich habe dich, ich hab' mein Himmelreich,
Und ſchlaf' von dir umarmt ſüß bis zum jüngſten Tage.

Erſtes Gerippe ſpricht:

Siehſt du die Blümlein dort auf deiner Grabesſtätte?
Die hab' ich dir gepflanzt, mit Thränen oft benetzt.

Zweites Gerippe ſpricht:

Drum ruht' ich auch ſo ſüß in meinem Bette.

Erſtes Gerippe ſpricht:

O Liebe! komm' in meine Arme jetzt!
Nichts kann uns trennen, eng und feſt umfangen
Vom Grabeshügel, einem Herzen warm,
Laß uns nun wonnig ſchlummern Arm in Arm;
So Leben endlich wir im Tod erlangen!

Sie verſinken in ein Grab.

Der Todengräber mit Flügeln erſcheint und ſpricht:

Mitternacht ſchrie die Wacht,
Nun laßt euch erproben, ihr lieben Schwingen!
Zwar ſtürmiſch und wild iſt die Nacht,
Doch wird es, doch muß es gelingen!
Der Mond fliegt am Himmel dahin,
Es fliegen die Wolken, die Sterne —
Auf! auf! in die heilige Ferne!

Er ſtrebt mit den Flügeln auf und ſinkt wieder zurück.

Der böſe Geiſt erſcheint und ſpricht:

Halt Menſchlein! halt! umſonſt iſt dein Bemühn!
Nie tragen dich die ſelbſtgemachten Schwingen.
Verſchreib' dich mir dem Meiſter aller Kunſt,
Und thu ein Werk ſo würdig meiner Gunſt,
Dann könnt' ein ſolches Wagſtück dir gelingen!

Der Todengräber ſpricht:

Fort Nachtgeſpenſt aus eitlem Höllendunſt!

Der böſe Geiſt verſchwindet.

Der Todengräber ſpricht:

Ja! ja! ich war von Sinnen — —

Rafft ſich auf

Aufgeſtrebt! auf! nun muß es oder nimmer!
Auf Sturmwind! führ mich dahin!
Empfangt mich, ihr Wolken, ihr Sterne,
Du Mondlicht! — —
Weh! ich ſinke — —
Wohlan! euch ruf' ich an, ihr Geiſter der Nacht,
Euch, denen all' die Opfer ich gebracht,
Dir ruf' ich, der du zu helfen verſprachſt, Teufel,
erſchein!

Der böſe Geiſt erſcheint und ſpricht:

Gelößt ſoll dir das große Räthſel ſeyn
Dem Vogel gleich in Lüften frey zu ſchweben —
Wirſt blindlings du nach meinem Willen leben. —

Der Todengräber ſpricht:

König der Nacht! dir ſey ich ganz gegeben!

Der Vorhang fällt.
Harfenſpiel.

Neuer Aufzug.

Zwiſchenſpiel.

Wilde Waldgegend. Ein dunkelblauer See.

Der Tod ſteigt aus dem See und ſpricht:

Bey Gerippen, Leichen, Schlangen,
In des alten Sees Tiefen
Lauſch' verborgen ich ſchon lange,
Bleicher Geiſt geheimer Mächte,
Daß ich meine Opfer fange.
Und die hier vorüberliefen
All' noch faßte meine Rechte,
Niederziehend in die Tiefen.

Sinkt in den See.

Ein Mönch erſcheint und ſpricht:

Leb' ich doch ſchon lange Jahre
Da in dieſem Kloſter neben,
Doch noch nie hab' ich gewahret
Dieſen See als jetzt ſo eben.
Seht! dort ſeh' ich's aufwärts ſtreben.
Muß im Nachen näher fahren:
Denn da muß es Fiſche geben.

Der Tod ſteigt aus dem See, faßt ihn und ſpricht:

Fort zur Hölle, ſündlich Leben!

Sinkt mit ihm in den See.

Ein Jäger erſcheint und ſpricht:

Ey ein See! daß dich der Teufel!
Hab' ich den doch nie geſehen!

Da giebt's Enten ohne Zweifel,
Muß hier auf die Lauer ſtehen —
Still! dort ſchwimmen! näher ſchnelle!
Wart du ſollſt mir nicht entgehen!

Der Tod ſteigt aus dem See, faßt ihn und ſpricht:

Sündlich Leben, fort zur Hölle!

Sinkt mit ihm in den See.

Ein König erſcheint und ſpricht:

Kam auf unbekannte Wege,
Hör' kein Hüfthorn mehr erklingen! —
Daß allhier ein See gelegen
Hört' ich nie, der ſoll bald ſchwinden:
Denn hier iſt die ſchönſte Stelle
Für ein Luſtſchloß ſo zu finden.

Der Tod ſteigt aus dem See, faßt ihn und ſpricht:

Sündlich Leben, fort zur Hölle!

Sinkt mit ihm in den See.

Ein Mädchen erſcheint und ſpricht:

Ey! ein blauer See! wie ſtille!
Der iſt lieblich anzuſchauen!
Blumen giebt es da die Fülle!
Will allhier ein Hüttchen bauen.
Aber ſehet! dort im blauen
Schwimmt ein Röslein auf der Welle;
Will es fiſchen, darf ich trauen?

Der Tod ſteigt aus dem See, faßt ſie und ſpricht:

Sündlich Leben, fort zur Hölle!

Sinkt mit ihr in den See.

Der Vorhang fällt.

Harlekinſpiel.

Zweyter Akt.

Kirchhof. Morgen.

Elsbeth und der Gärtner vor einem Blumenbeete, worauf die Blumen einen Namen bilden.

Der Gärtner spricht:

Ihr liebt die Dichter doch, gesteht es frey?

Elsbeth spricht:

Dichter und Gärtner, das ist ja einerley!
Am Abend streutet ihr die zarten Saamen,
Es schien die warme Morgensonn' darauf,
Da gingen sie, die süßen Lieder, auf,
Die nennen meinen so wie euren Namen.

Der Gärtner spricht:

Ja wohl! es giebt kein lieblicher Gedicht,
Als eine Blume, die ein gutes Mädchen bricht.

Elsbeth ordnet die Blumentöpfe und spricht:

Hieher die Rosen! hieher die Narcissen!
Die Lilien, die senken schon ihr Haupt —
Vor allen Blumen möcht' ich die nicht missen.

Der Gärtner spricht:

Doch scheinen sie im Blühen schon entlaubt.

Elsbeth spricht:

Ihr Leben ist ein stetes Verblüh'n —

Der Gärtner spricht:

Ist Liebe.

Elsbeth spricht:

Aber die Rosen, seht an,
Die sind doch beliebt bey Jedermann!
Warum?

Der Gärtner spricht:

Weil sie für alle freudig glüh'n,
Gleichgültig ihnen, wer sie bricht.

Elsbeth spricht:

Die Rosen sind Frauen —

Der Gärtner spricht:

Und die lieben nicht.

Die Frau erscheint und spricht für sich:

Wie kam er doch so ganz zerstört nach Haus!
Bleich, abgemattet, schrecklich sah er aus;
Gleich einem Vogel, den ein Sturm verschlug,
Und ihn in einer Nacht vom Süd- zum Nordpol trug.
Lang stund er still, antwortend keinen Fragen,
Doch endlich sprang er auf, und fiel mir um den Leib,
Und sprach mit Thränen: sterbe gutes Weib!
Da brach ich aus in Schluchzen und in Klagen. —
Was er dann sagte, ach! ich kann es nicht nachsagen —
Doch fühl' ich's tief, ja süß ist mir der Tod,
Seit er mir jenen Kuß der ew'gen Brautnacht bot.

Elsbeth tritt näher und spricht:

Liebe Mutter! was sprachet ihr da?

Die Frau spricht:

Ich sprach nichts.

Elsbeth spricht:

O liebe Mutter! laßt ihn bey seinen Todten, kommt zu uns, zu diesen Blumen! Seht nur, wie sie duften, wie sie blühen! es ist eine Freude, sie anzusehen!

bricht Blumen ab.

Diese Rose, seht nur Mutter! die hab' ich euch gepflückt. Diesen Stern, Gärtner! geb' ich euch, den Rosmarin — will ich für mich behalten.

Sie theilt die Blumen aus.

Kommt, laßt es euch nicht bange seyn, Mutter! Seht nur die Blumen an, und ihr müßt euch freuen! — Vater will nichts von Blumen. — —

Der Gärtner spricht allein zur Frau:

Wo ist euer Mann?

Die Frau spricht allein zu ihm:

Vier Tage lang war er nicht mehr zu sehen. Nachbarn erzählten, daß sie ihn einmal im fernen Walde gesehen am schwarzen See sitzend. Einige, so ihm nicht wohlwollen, flüstern einander zu, daß sie gesehen hätten, wie er nächtlich, vom Kirchhofe aus, über die Berge hingeflogen sey, und daß ihn dies der böse Feind gelehrt.

Gestern in der Nacht, ich lag in Thränen auf meinem Lager, Elsbeth schlief ruhig, stund er auf einmal vor mir, mit langem, bleichem Angesicht, zerstört, die Haare wild untereinander geworfen.

Der Mond schien durch das kleine Fenster. Lieber Mann! sprach ich; er aber gab keiner Rede Antwort, als wär' es sein bleicher Schatten. Mit hohler Stimme, lang und langsam sprach er endlich: „Sterbe gutes Weib!“ und mit diesen Worten drückte er mir einen Kuß auf die Lippen, kalt daß ich ihn noch fühle.

Die Glocke schlug Mitternacht, und ich sah ihn nicht mehr.

Diesen Morgen fand ich, daß er fern dort an jener Ecke zwey Gräber gegraben.

Der Gärtner spricht:

Wer starb?

Die Frau spricht:

Niemand!

Der Gärtner spricht für sich:

Seltsam! doch er ist blos von Sinnen.

Elisabeth spricht:

Ich lag die Nacht im Traum in einem Beet voll Blumen,
Doch keine Sonne schien, ich war der Sonnenstrahl.

Die Frau spricht:

Ich wandelte mit dir durch ein gar finster Thal,
Da stunden statt der Sterne ob uns Blumen.

Elisabeth spricht:

Blumen! o Blumen! die heilen jeden Schmerz!

Der Gärtner drückt sie an sich und spricht:

Drum drückt man so ein Kind gern an das wunde Herz!

Elsbeth spricht:

Der Stern, den ich euch gab, ist abgefallen, seht!

Der Gärtner drückt sie fester an sich und spricht:

Er ist erloschen, weil die Sonn' zu nah' ihm steht!

Der Vorhang fällt.

Harfenspiel.

Neuer Aufzug.

Kirchhof. Nacht.

Der Todtengräber geht mit langen Schritten auf den Hügeln hin und her, endlich bleibt er vor zwey geöfneten Gräbern stehen und spricht:

Einzieh'n mit euch durch diese stille Pforte?
Weh! dürft' ich, weh! der Hölle schwarzer Wächter
Peitscht mitleidslos am Eingang mich zurück.
Ein soll ihr zieh'n in Lieb', durch mich geleitet,
Ich aber, blutbesprützt, den schwarzen Geist zur Seite,
Schweif' heimathlos im weiten Reich der Luft. —

Zieht ein Messer und schleift es an einem Grabsteine.

Fährt auf:

Es war mein Wille! — und es soll geschehn!
König der Nacht! dir sey was ich gelobet!

Pauft.

Und wer? — — wer blieb mir noch im weiten Raum der Welt?
Eltern? da schlummern sie, ringsum die Freunde —
Zwey blieben noch — — die forderte die Hölle!

Und ich, ich bin ihr Werkzeug! —

Stampft auf die Erde.

Sarg iſt auf Sarg gethürmt, Geripp ſteht auf Gerippe,
Euch all' hab' ich zur Ruh' gebracht, und ich,
Ich darf nicht ruh'n!! —
Als hätte rings der Erde weiter Grund
Für mich nicht Raum mehr, angefüllt mit Leichen,
Als wär's hier oben ringsum ſtumm und leer —
Und hätten ſie, indeß ich träumend ſchweifte,
Den Freudenſaal da unten vollgefüllt, —
Als hätte mich die Erde, eine Leiche,
Im grimmen Haſſe wieder ausgeworfen,
So iſt's mir, ſo!

(Die Glocke ſchlägt Mitternacht.)

Die Hölle ruft: ich komme!

Er ſtürzt mit dem Meſſer in das Haus.

Ein Grabhügel wirft ſich auf, aus ihm erhebt ſich langſam ein Gerippe, daſſelbe ſpricht mit hohler Stimme:

Weh! weh! weh! dreymal weh! daß ich bin geboren!!

Verſinkt wieder in das Grab.

Der Vorhang fällt.

Harfenſpiel.

Neuer Aufzug.

Kirchhof. Morgen.

Der junge Gärtner kommt mit Blumen und schüttet sie auf einen Hügel.

Er spricht:

Gewaltsam abgepflückt liegst nun hier unten du,
Stundest ein Stern in wolkenloser Ruh,
Warst eine Blume, die dem Gärtner sich vertraut,
Der, wenn schon alles ruht, noch liebend nach ihr schaut.

(Pause.)

Hör's, Elfe, die im mondgewebten Kleide
Dahinflog einst, ein Bild von Liebesscherz und Freude,
Hör's seltsam Kind! so wundersamer Art,
Als in dem dunklen Schooß ein stilles Meer bewahrt,
Hör's Heil'genbild! hör's, liebevolle Braut!
Denkst du noch mein? — wohl dir! hör'st keiner Klage Laut!
Alle Blumen wollten zu dir, all' brach ich ab,
Mag ihrer nicht am fremden Orte warten;
Will keinen andern Garten,
Geliebte! als dein Grab! —

Geht ab.

Eine Menge Volk erscheint und beschaut die Gräber.

Eine Stimme spricht:

Hier liegen sie nebeneinander, er hat ihre Gräber selbst gegraben.

Eine andre Stimme ſpricht:

Hier liegt die Frau und dort die Tochter.

Ein Handwerksburſche ſingt:

Mir träumt' ich flög' gar bange,
Weit in die Welt hinaus,
Zu Straßburg durch alle Gaſſen,
Bis vor Feinsliebchens Haus.
Tralirala! Tralirala!

Ein Bürgersmann ſpricht:

Ach! der arme Mann! er war doch nicht ſo ſchlimm, und das gute Weib!

Ein Handwerksburſche ſpricht:

Nun fliegt er ja, ſo geht's!

Eine Frau ſpricht:

Ich konnte es nicht mit anſehen, nein! Als ſie ihn die Leiter hinaufführten, da wandte ich das Geſicht!

Ein Bürger ſpricht:

Aber er war doch ein Verbrecher, er hat Frau und Kind erſtochen.

Handwerksburſche ſingt:

Feinsliebchen iſt betrübt,
Als ich ſo flieg' und weint:
Wer dich ſo fliegen lehrt,
Das iſt der böſe Feind.
Tralirumla! Tralirumla!

Ein Bürger ſpricht:

Warum hat er ſich aber auch alsbald ſelbſt der Gerechtigkeit ausgeliefert? Noch alles hätte er vertuſchen können. Er habe Frau und Kind aus Liebe ermordet, ſprach er vor dem Gericht. Wahnſinn! —

Handwerksburſche ſingt:

Feinsliebchen weint und ſchreit,
Daß ich am Schrey erwacht';
Da lieg' ich ach! in Augſpurg,
Gefangen auf der Wacht.
Tralirumla! Tralirumla!

Der Schmid ſpricht:

Die Hand hat er mir noch gedrückt und hat geſprochen: Freund Schmid! ſagt allen, daß es mein Wille, und daß ich's bey geſundem Verſtande gethan; auch daß ich oft geſeh'n, daß endlich alles ſo enden müſſe. Er wollte noch was ſagen, da ſchlugen ſie die Trommeln. O mein Nachbar! mein lieber Nachar!

Ein Gerichtsdiener ſpricht:

Ja, ein ſchöner Kerl! fort! fort von dieſen Gräbern!

Der Schmid ſpricht:

Ein Kerl? Mein Freund, ſag' ich, war er, kein Kerl und kein Verbrecher! und tauſend Kerl, ſag' ich euch, ſtunden da, und ſahen an den Galgen hinauf, — alle hätten mit mehr Recht als der vom Galgen herunterſehen ſollen.

Der Amtmann ſpricht:

Meint Er die Geſetze?

Der Schmid ſpricht:

Wie Er will!

Der Amtmann ſpricht:

Gerichtsdiener! führt ihn ab! Durchſucht ſein Haus, es iſt ein Goldmacher und Falſchmünzer.

Handwerksburſche ſingt:

Und morgen muß ich hangen,
Feinslieb mich nicht mehr ruft,
Wohl morgen als ein Vogel
Schwank' ich in freyer Luft.
Tralirumla! Tralirumla!

Der Vorhang fällt.

Dritte Schattenreihe.

Erste Vorstellung.

Das Spiel war geendiget. Die Studenten zogen unter beständigem Singen: „Tralirala! Tralirala!“ hinaus, und das gebildete Publikum schlich sich mit verbissener Wuth, unter beständigem Murmeln, als welches wie ein Tremulant lautete, hinten nach.

Racheschnaubend warf sich das gebildete Publikum in seine Wägen, und auf seine Pferde, und in einer Zeit von zwey Stunden war, zwey Stunden im Umkreise, kein Mann von Geschmack mehr zu schmecken.

Därüber war der Mond ausserordentlich vergnügt; er kam eigentlich näher herab, und ward daher größer, auch die Nachtigallen, so sich vor den kritisirenden Zeitungsschreibern und Correspondenten seit einigen Tagen schüchtern versteckt hielten, kamen an's Mondlicht, und fingen alsbald ihre Volkslieder wieder zu singen an.

Die Grillen und Grashüpfer zirpten nach Herzensluſt wieder aus den Ehrenpreisſtengeln, Schlüſſel- und Gänſeblumen am Wege, und auch die Brunnen, Quellen und Waſſerfälle, ſo aus Angſt, ſie möchten von einem korreſpondirenden Reiſenden von Geſchmack aufgeſpührt und beſchrieben werden, ſchon ſeit drey Tagen den Athem angehalten hatten, ſchnauften, ſprangen und muſicirten wieder in aller Liebe.

Die Studenten aber ließen, das Feſt ihres Triumphes zu feyern, den blinden Dorfpfeifer holen, und tanzten mit den Schauſpielerinnen und den Stall- und Feldmädchen im Mond- und Fackelſcheine unter den Linden des Wirthshauſes.

Zweyte Vorſtellung.

Bald theilte ſich die Geſellſchaft in Parthien; einige ſetzten ſich an die runden Tiſche unter die Linden zum Wein und Geſang; andere tanzten, noch andere aber gingen Arm in Arm am grünen Ufer in Lieb' ſpazieren. Ich ging allein den Fluß entlang.

Unzählich viel Sterne ſtunden am Himmel; auch ſtund der Mond da, und ſah in den Spiegel des Fluſſes; von manchem fernen Berge aber ſchimmerte das Fenſter einer Kirche oder einer Burg in's Thal her.

Mit dumpfem Nachhall brachen ſich die Wellen des Fluſſes an den felſigten Ufern. Nach und nach erloſchen die fernen Stimmen; nur Holders klagender Ruf ſcholl noch in's Thal hinab. Er hatte ſich an's Gitter ſeines Fenſters geſtellt, und rief die vorüberziehenden Wolken um Hülfe an.

Endlich ſchwieg auch dieſer.

Ich vernahm den Klang einer Harfe, ſo mit Geſang begleitet wurde. Ich ſah den Fluß hinauf, da war es mir im Scheine des Mondes, als ſchwäme eine Meerfrau mit einer Harfe ſingend daher.

Der Geſang kam immer näher; da erkannte ich, daß er von einem Schiffe kam, ſo den Strom herſchwam. Ich rief den Schiffern zu, zu landen: denn ich war feſt entſchloſſen, in dieſer ſchönen Nacht mit ihnen zu fahren.

Wir waren bald eins, — und ich holte in der Stille meine Reiſetaſche aus der Herberge. Eine blinde Harfnerin, ſo einen Knaben zum Führer, befand ſich auf dem Schiffe, ſie hatte im Sinne, auf einen benachbarten Jahrmarkt zu reiſen; auch waren noch mehrere Mädchen und Handwerksburſche auf dieſem Marktſchiffe.

Unter den Mädchen aber war eines, ſo mir wegen ſeiner fremden Mundart und eigenen Weſens bald auffiel.

Es schien kein Landmädchen zu seyn, wie die andere; es war blau gekleidet, und hatte ein schwarzes Band um das lange goldene Haar und die hohe Stirne, und war, wie ich nachher erfuhr, von einer Insel der Nordsee, kam mir auch nicht anders vor, als wie eine Meerfrau, so ungewöhnlicher Art war sie.

Dritte Vorstellung.

Helle Wolken schwebten ob uns nördlich durch den Himmel, und vom Ruder gepeitscht wogte der Strom in feurigen Kreisen.

Mitten im Flusse erhob sich jetzt ein schmaler Felsen. „Auf diesem Felsen, sprach einer der Schiffer, hat sich einst eine Jungfrau in weißem, glänzenden Kleide, als viele Menschen am Ufer gingen, gezeigt; die trug ein Kind in den Armen, und hob es dreymal über die blaue Fläche hin. Da trat der Fluß aus seinen Ufern und befruchtete die ausgetrockneten Felder; darum hat man dem Felsen über der heiligen Jungfrau Maria eine Kapelle errichtet.“

Bald ging das Schiff still hin, zwischen hohen Bergen, kein Fischlein rührte sich, nur das Gebell der Wachhunde aus den Dörfern, oder das Läuten von einer fernen Kirche vernahm man.

Wenn von heiliger Kapelle
Abendglocke fromm erſchallet,
Stiller dann das Schiff auch wallet
Durch die himmelblaue Welle;
Dann ſinkt Schiffer betend nieder,
Und wie von dem Himmel helle
Blicken aus den Wogen wieder
Mond und Sterne.

Eines iſt dann Wolk' und Welle,
Und die Engel tragen gerne,
Umgewandelt zur Kapelle,
So ein Schiff durch Mond und Sterne.

Vierte Vorſtellung.

Es war einem bald, als ſtünde das Schiff ſtill, das Ufer aber und was darauf, lief wie die gezogenen Bilder eines Schattenſpieles vorüber. Bald kam ein dunkler Felſen, darauf ſtund eine alte Burg, der Mond verbarg ſich hinter dem Thurme. Jetzt trat er hervor, da warf der Thurm einen langen Schatten über den Berg hin. Der Felſen zog vorüber, es kam ein liebliches Thal, ſo mit Tannen bewachſen, nahe am Ufer ſtunden kleine Fiſcherhütten. Seht in dies Fenſter ſchnell! da ſaß ein altes Weib bey der Lampe, hatte eine Brille auf der Naſe, und ein großes Buch vor ſich liegen.

Die Hütten zogen vorüber; es kam eine Kapelle, dabey ſtund ein hohes Kreuz und ein Schöpfbrunnen; ein Schäflein aber, das ſich wohl verloren hatte, ſprang blökend am Ufer hin.

Nun kam wieder ein einſames Haus; das ſtund recht wie im Mond; vier Tannen ſahen darüber her; auf das lange ſchwarze Dach ſah man mit weißen Ziegeln Drudenfüße gezeichnet. Eine Leiter ragte oben zum Camin heraus, und eine weiße Katze lief über das Dach hin.

„Das Weſen eines Daches, ſprach das fremde Mädchen zu mir, giebt einem doch ſchon als Kind eine ganz ſonderbare Empfindung, die einem bis in das Alter bleibt.

Da oben guckt der Caminfeger heraus, und geht einſam die Katze hin und her, die ſchon in's Zauberreich gehört, oder Dienerin geheimer Mächte iſt.

Bey Nachtzeit ſetzt das Käuzchen ſich auf das Dach, und ſein Todtenruf hallt ſchauerlich durch die Stille. Dann ſieht man auf ausgebreitetem Leichentuche einen Sarg über das Haus fliegen, und bald wallt dann ein Zug ſchwarzer Männer in langen Mänteln aus dem Hauſe, die tragen den Herrn des Hauſes zu Grabe.

Oft ſieht man auch in ſtürmiſcher Nacht, wenn die Wetterfahnen klagend knarren, ein altes Weib auf einem Beſen über das Dach hinfahren; dann fallen die Ziegel praſſelnd nieder, und wecken den Wachhund im Hof.

In einer verſchloſſenen Kammer da unter dem Dache, ſieh! blick' durch das Schlüſſelloch! Da ſiehſt du ein ſonderbar gemaltes Bild, es iſt eine ſchneeweis gekleidete Frau, mit hellem, gelbem Angeſicht, — ihre Augen ſind ſo ſchrecklich! Auch der Vater weiß nicht, woher dies Bild kam, es iſt ururalt, und ſprach die Großmutter auf dem Todtenbette oft davon.

Der Vater wagt nicht, dieſe Kammer zu eröffnen, wir ſollen es nicht ſehen, — aber ich ſchleiche mich oft leis und langſam die Treppe hinauf, und ſehe durch's Schlüſſelloch dies Bild an, bis es mir Angſt wird, dann ſpring' ich die Treppe hinab, und halte den Athem an. Einſtmals war mir, als winkte mir das Bild, es wollte auch ſprechen, aber konnte nicht; hu! wie flog ich die Treppe hinab. Es wird einem ſo ſonderlich zu Muthe da oben, aber ich bin doch gerne da.

Sieh! da hängt auch ein Kleid vom Urgrosvater, und ein paar große Stiefel mit Sporen, und ein langes Schwerdt!"

So ſprach das fremde Mädchen.

Fünfte Vorſtellung.

Jetzt aber kamen wieder große Felſen.

„Grüß dich Gott! grüß dich Gott!" ſchrien

die Schiffer; da wiederholte ein Echo die Worte: „Grüß dich Gott!“ vernehmlich.

„Echo! Echo! in dem Thal!
Grüß meinen Schatz viel tausendmal!“

schrie ein Mühlknecht, so mit auf dem Schiffe; da antwortete das Echo „tausendmal!“ gar deutlich. „Laßt uns die schöne Nacht nicht verschlafen; wacht auf, ihr Mädchen!“ sprach einer der Mitreisenden, ein Jäger, „ihr müßt alle singen!“ Da erhoben sich die fast schlummernden Mädchen halb zürnend, halb lachend; auch war die blinde Harfnerin schon bereit, und stimmte ihre Harfe. „Wohlan! laßt uns alle singen!“ sprach der Mühlknecht, „ein Reiselied!“

„Nein! besser, Lieder, so von der Nacht, von Flüssen oder von dem Meere handeln, die muß man auf Schiffen singen,“ sprach ein Schiffer. Da begann die Gesellschaft unter dem Schlag der Ruder, mit Begleitung der Harfe, also:

Es war in des Mayen lindem Glanz,
Da hielten die Jungfern von Tübingen Tanz.

Sie tanzten und tanzten wohl allzumal
Um eine Linde im grünen Thal.

Ein fremder Jüngling in stolzem Kleid
Sich wandte bald zu der schönsten Maid,

Er reicht' ihr dar die Hände zum Tanz,
Er setzt ihr auf's Haar einen meergrünen Kranz.

O Jüngling! warum iſt ſo kalt dein Arm?
In Neckars Tiefen da iſt's nicht warm!

O Jüngling! warum iſt ſo bleich deine Hand?
In's Waſſer bringt nicht der Sonne Brand!

Er tanzt mit ihr von der Linde weit:
Laß Jüngling! horch die Mutter mir ſchreit!

Er tanzt mit ihr den Neckar entlang:
Laß Jüngling! weh! mir wird ſo bang!

Er faßt ſie feſt um den ſchlanken Leib:
Schön' Maid! du biſt des Waſſermanns Weib!

Er tanzt mit ihr in die Wellen hinein:
O Vater und o du Mutter mein!

Er führt ſie in einen kryſtallenen Saal:
Ade, ihr Schweſtern im grünen Thal!

Nun laßt mich ein Lied von Liebe und Scheiden ſingen, ſprach die Harfnerin. Sie ſtimmte die Harfe, und ſie und der Knabe ſangen:

Was macht dir, Herzliebſter!
Die Wange ſo blaß?
Was macht dir das Auge
Von Thränen ſo naß?

O Liebchen! Herzliebchen!
Wohl iſt es mir weh;
Weit muß ich von hinnen,
Weit über die See!

Und mußt du von hinnen —
Dort über der See
Gibt's wohl noch ein Liebchen;
Herzliebster! ade!

Es scheinen viel Sterne
Am Himmelsgezelt;
Doch keiner von allen
Wie Luna gefällt.

So nimm nur diß Ringlein
Von Golde so schwer,
Und wird es zu eng dir, —
So wirf's in das Meer!

So steck' nur diß Blümlein
An's klopfende Herz!
Und duftet's dir nimmer,
Verging auch dein Schmerz.

Das Lied gefiel den Mädchen, und sie versuchten schon bey der dritten Strophe, es mit zu singen.

„Nun singt," sprach der Müllknecht, „das Lied vom Herrn von der Haide, alle im Chor, das hat gar eine wundersame Melodie, und ist auch ein Schifflied."

Das Mädchen stimmte die Harfe neu, und alle sangen unter langsamem Schlage der Ruder dies Lied in tiefem Chor:

Sagt an, Herr von der Haide, ſagt!
Was ſoll dies weiße Kleid?
„Wohl auf der Höh', weh! auf ſteiler Höh'!
„Steht mir ein Rad bereit!"

Sagt an, Herr von der Haide, ſagt!
Wo iſt denn euer Weib?
„Wohl auf der See, weh! auf weiter See!
„Schifft ſie zum Zeitvertreib."

Man führt' ihn unter Sang und Klang
Zu Bremen zum Thor' hinaus,
Zwey Raben fliegen hinterher,
Zwey andre fliegen voraus.

„Hört an! o hört an, ihr Vögel ſchwarz,
„Da in der blauen Höh'!
„Seyd ihr von meinem Fleiſche ſatt,
„Erzählt's der Frau zur See!"

Leis ſtreicht das Schiff durch die grüne See,
Der Mond durch den Himmel blau,
Stolz blickt vom Verdeck mit ihrem Galan
Herrn von der Haidens Frau.

„Seht an! o ſeht an! die Vögel ſchwarz
„Da in der blauen Höh'!
„Sie ſinken auf Maſtbaum und Segelſtang',
„Halt Schiffer! mir wird ſo weh!"

Hurra! huhu! ihr ſchwarze Gäſt',
Auf Maſtbaum und Seegelſtang'!

Sie blicken ruhig, sie sitzen fest.
„Halt Schiffer! mir wird so bang!“

Der erste läßt fallen ein Auge schwarz,
Der zweyt' ein Fingerlein;
Der dritte läßt fallen eine Locke Haar,
Der vierte laßt fallen ein Bein.

Leis streicht das Schiff durch die grüne See,
Der Mond durch den Himmel blau —
Todt liegt im Arme des Galans
Herrn von der Haidens Frau.

Sechste Vorstellung.

Es wehte kalte Morgenluft, die Schiffer zündeten ein Feuer an, und um daſſelbe ſetzten ſich die Mädchen. Das fremde Mädchen fing bald an, von dem Meere zu erzahlen, von den großen Schiffen, von der Ebbe und Fluth, und den Seemuſcheln und Korallen. „Oft giebt es Stellen im Meere, ſprach ſie, wo das Waſſer ruhig ſteht, und klar wie ein Kryſtall iſt. Da iſt es gar herrlich, in die Tiefen zu ſchauen und die wunderſamen Gärten da unten zu erſehen. Da erblickt man in unermeßbarer Tiefe Berge und Thäler, mit den allerbunteſten Blumen, ſo die Korallen, die Waſſerkräuter und das Meergras bilden, ſo daß einem recht ein Sehnen ankömmt, hinabzuſteigen, und ſich darin zu ergehen.

Als Kind hab' ich wohl oft mit Thränen in diese Gärten verlangt, wenn die Amme mir davon erzählte; da hab' ich die ganze Nacht von ihnen geträumt, und war mir gar sonderbar zu Muthe, wenn ich an die Meerfräulein dachte, die darin wohnen.

Oft schlich ich mich auch hinaus an das Meerufer, und hörte dem wunderbaren Tone der Wogen zu, der oft wie ein entfernter Donner, dann wieder wie ein aus der Tiefe steigender Seufzer tönt; lauschte auch so lange, bis es mir plötzlich ganz bange wurde, und ich schnell wieder in das Land zurücklief, Gesang oder das Läuten einer Glocke zu hören."

„O! das sah ich alles auch und werd' es nächstens noch näher sehen," sprach der Schiffersjunge, der während der Erzählung des Mädchens mit der gespanntesten Aufmerksamkeit dastund.

„Wie? Kerl! sagte ein Schiffer, du sahst das Meer, und kamest noch nie über den Neckar hinaus?" „Ich sah's, sprach der Junge: denn von all' dem hat es mir schon tausendmal geträumt, und gerade so, wie die Jungfer erzählt. Und eh' drey Wochen vergehen, sprach er zu dem Mädchen leis, steh' ich am Meere." „Wie? begann der Jäger, der Kerl ist da! Der war ja bey uns Jägersjunge, und wurde weggejagt. Der dumme

Kerl hielt zahme Enten für wilde, sprang ihnen vom See bis in den Stall nach, und schoß sie dort nieder."

„Der Teufel!" sprach der Mühlknecht, „das ist ja der nämliche, der vor vier Wochen aus unserer Mühle gejagt wurde, weil er Gips unter das Mehl brachte!"

„Freylich ist der's," sprach der Schiffer, „pfeif' nur, Taugenichts! Es ist ein Erzgalgenstrick; ich hab' ihn von einem Seiler erhalten, ihn bey der nächsten tiefen Stelle in's Wasser zu werfen. Bey zwanzig Meistern kam der Kerl nun herum, nirgends thut er drey Tage gut!"

Der Junge pfif ruhig fort, obgleich nun alles mit Schimpfreden über ihn herfiel.

Das ist ja ein Kerl, wie Eulenspiegel, dacht' ich, und als ich ihn genauer beym Lichte betrachtete, erkannte ich in ihm meinen Volkssänger und Laternenputzer Felix.

Er hatte noch den nämlichen Rock an, den er vor vier Jahren trug, wo er mir auf meinem Schattenspieltheater als Gläserputzer Dienste leistete; nämlich seines Vaters alten Grenadiersrock, den er aber immer noch nicht zur Hälfte ausfüllte, ihn auch immer noch wie einen Fischschwanz hintennachschleppte.

Sonntags trug er ihn auf der rechten, Werktags auf der umgekehrten Seite. Da er ihn heute

auf letzterer trug, so erkannt' ich, daß es Werktag war.

Ich winkte ihm; er erblickte mich, kam auf mich zu, bezeugte viele Freude, mich wiederzusehen, zog ein Stück Kreide aus der Tasche, zeichnete in aller Schnelligkeit, mit ein paar Zügen, dem Schiffer einen Esel auf den Rücken, räusperte sich und fing an aus voller Kehle zu singen:

*) Einsmals als ich ging allein,
Sah in einen Wald hinein,
Sitzt ein Häslein in dem Straus,
Guckt mit Einem Aug' heraus.

Armes Häslein weint und klagt,
Heimlich zu sich selbsten sagt:
Jäger, was hab' ich gethan,
Daß d' Hund' auf mich hetzest an?

Wenn das Windspiel mich erschnappt,
Gleich der Jäger nach mir tappt,
Trägt mich auf dem Buckel her
Als wenn ich kein Häslein wär.

Er mit mir dem Markt zulauft,
Mich um halbes Geld verkauft.
Jener sich nicht lang besinnt
Lauft mit mir zur Kuche g'schwind.

*) Siehe die Anmerkungen.

Komm ich dann dem Koch in d' Händ',
Werd' ich vornen aufgetrennt,
Zieht mir Pelz und Hosen aus,
Dies zu sehen ist ein Graus. — — —

Die Mädchen bemerkten den Esel auf dem Rücken des Schiffers und fingen zu lachen an. Darauf sah der Schiffer hinter sich, und da der Galgenjunge ihm schon öfters diesen Streich gemacht, so drehte er sich wie ein angeschossener Eisbär grimmig gegen den Jungen um, nahm ihn beym Haar, und schmiß ihn trotz dem Geschrey der Mädchen, und den Vorstellungen aller, in das Wasser.

Auf den Jungen machte dies neue Element aber keine Veränderung, er schwamm geruhig an's Ufer, und sang mir von demselben die noch übrigen Verse des Liedes also zu:

Steckt mich in ein' Hafen nein,
Gießt den schärfsten Essig drein,
Darin soll ich werden mahr,
Glaub', der Koch sey gar ein Narr.

Wann ich bin ganz fein und mahr,
Mein ich sey nun aus der G'fahr,
Zieht der Koch mich listig 'raus,
Richtet mich nach seinem Brauch.

Er mich auf das Heerdbret legt,
Spickt den Buckel mit dem Speck,

Steckt den Spieß zum Hintern ein,
Ich möcht' ja so grob nicht seyn.

Dieses ist noch nicht genug,
Glühend Kohlen legt man zu,
Giesset Fetten oben ab,
Daß ich gnug zu schwitzen hab.

Wann ich alsdann fertig bin,
Trägt man mich zur Tafel hin,
Schneid't der erst' herab sein Theil,
Reißt der ander' mich entzwey.

Der dritte schneid't herab das Best,
Friß, daß dir das Herz abstößt;
Beiner wirft man hinter Thür
Oder gar den Hunden für.

So nimmt man mir's Leben ab,
Eilt mit mir in's kühle Grab,
Fragt auch niemand, wie es geht,
Weil kein Hahn mehr um mich kräht.

Siebente Vorstellung.

Die Nebel hatten sich zerstreut, wolkenlos und blau lag der Himmel; grün wie die Au war der Fluß. Der Schiffer ruderte nicht, das Schiff gleitete von selbst dahin.

Vögel ſanken hernieder, und ſpielten mit dem Waſſer, Fiſche ſprangen aus der Fluth, und ſpielten mit der Luft.

Ringsum die allerbunteſten, herrlichſten Farben: dunkelgrün der Fluß, hellgrün das Ufer, heller die entfernteſten Berge, und am hellſten der klare blaue Himmel.

Jeder Baum hatte wieder eine andere Farbe: dunkelgrün die Tannen, gelb die Birken, gluthroth wie geſunkene Abendwolken die Buchen, und golden, wie aufſteigende Morgenwolken, die Erlen.

„Es iſt im Herbſte," ſprach das fremde Mädchen, „recht als hätte ſich der Himmel auf der Erde vertheilt. Das Morgengold, das Abendroth, das Azurblau, das Silber der Mittagswolken liegt auf der Welt zerſtreut. Weil von der Erde aufwärts der Himmel uns jetzt anblickt, ſcheint uns das Firmament ſo kalt." —

Achte Vorſtellung.

Das Schiff ſtieß an's Land. Die Landmädchen trugen ihre Körbe aus dem Schiffe, die meiſtens mit Lebensmitteln angefüllt waren, ſo ſie zu Markte brachten. Der Jäger und der Mühlknecht nahmen ihre Bündel, und die ganze Geſellſchaft zog landeinwärts.

Ich suchte das fremde Mädchen, das war aber, wie es hieß, schon mit einem Schiffer vorausgeeilt.

Es kam mir fast ungewöhnlich vor, als ich nun wieder auf der harten Erde ging; doch machte mich das Singen der Vögel, das Blühen der Blumen, und das Wogen der früchtevollen Zweige bald wieder mit ihr vertraut.

Es ging durch einen Wald. Der Jäger stieß in's Horn, das hallte weit herum in den Bergen, und die Raubvögel schwangen sich hoch in die Luft auf. Ein Hirte im Thale unten antwortete mit einer Rohrpfeife, und dem sangen wandernde Schiffer, welche den Fluß hinabschifften, nach.

So wurde die ganze Gegend wach und lauter Gesang.

Neunte Vorstellung.

Wir traten aus dem Walde. Das lieblichste Thal, vom Flusse durchschnitten, lag unter uns. Dörfer sah man bis in die weiteste Ferne an seinen Ufern zerstreut. Fern am Horizonte, schon im Nebel verloren, schimmerte noch das Kreuz eines Kirchthurms, welches die Mädchen für den Morgenstern hielten.

Auf der Heerstrasse wimmelte es von Leuten, Zugvieh und Wagen, so alles in das benachbarte Städtchen auf den Jahrmarkt strömte.

Wir ſtiegen zu Thal, kamen in's Getümmel, und Eines verlor das Andere.

Ich ſtellte mich an die Heerſtraſſe, und ließ die Gegenſtände an mir vorüberziehen.

Da kamen ſchöngeputzte Landmädchen mit Körben auf den Köpfen, ſcherzend des Weges; Juden mit langen Bärten; ein Blinder, der ſich von einem Kinde führen ließ; Spielleute zogen vorüber; auch kamen bald ganze Heerden Zugvieh, das man zu Markte trieb, und viele Wagen mit allerhand Geräthſchaften.

Zehnte Vorſtellung.

Schon längſt bemerkte ich, daß ein Gartenhaus vom Berge in's Thal ſich herniederbewegte, das kam immer näher und näher; aber da erkannte ich, daß es eine alte Kutſche war, mit hohen vergoldeten Fenſtern.

In ihr ſaß eine Frau, die war mit einer Menge Schachteln umſtellt, und hatte eine große Haube auf. Zu ihrer Rechten ſaß ein Mann in einer Perüke, der hatte einen langen Stock neben ſich ſtehen, deſſen ſilberner Knopf mit einer dicken Quaſte von ſchwarzer Seide geziert, durch's Fenſter ſah.

Die Kutſche zogen ein weißes und ein ſchwarzes Pferd: die würden von einem dicken Kerl mit gar kurzen Füſſen und einer grauen Jacke, an einem

Stricke geleitet; hinten auf die Kutsche aber war ein Korb gebunden, daraus streckten vier Gänse ihre Hälse, woran ich erkannte, daß die Herrschaft der Pfarrherr vom benachbarten Dorfe war.

Ich bemerkte bald, wie einer der Juden sich hinter die Kutsche machte, die gar langsam ging, und mit einem Messer den Korb voll Gänse nach und nach abtrennte. Da schrie ich, als er eben den Korb heruntérzog: „Judas Iscarioth!" aus voller Kehle.

Der Pfarrer streckte auf diesen Kanzelschrey, den Kopf zu seinem wandelnden Sommerhause heraus, bemerkte den Verräther, schrie „halt!" und sprang, eh' noch die Kutsche völlig feststund, mit seinem langen Stocke heraus.

Der Jude war feldeinwärts gesprungen; die losgetrennten Gänse aber waren schon herausgeflattert, und nahmen ihren Flug mit lautem Schreyen: „Ga! ga! gi! ga!" rückwärts.

„O du verstockter Sunder!" schrie der Pfarrer, indem er mit seinem langen Hirtenstabe dem Fluge der Gänse eine andere Richtung gab. „Ich bin des Todes!" schrie die Frau, sprang aus dem Sommerhause, und ertappte glücklich zwey der zurückkehrenden Vögel an den Krägen, die andern zwey trug schon ein zu Hülfe gesprungener Bauernjunge an den Flügeln herbey.

Die Gänse wurden nun nicht mehr hintenhinaufgebunden, sondern in die Kutsche gesetzt, der Pfarrer aber lief neben dem Schlage einher; den Stock trug er unter dem Arme, beyde Hände aber hatte er tief in die weiten Rocktaschen gesteckt.

Während ich immer so still hinter ihm herging, nahm ich Gelegenheit, seinen Stock insgeheim näher zu betrachten: denn ich hatte schon vorher bemerkt, daß er vom silbernen Knopf bis an das Beschläge in einer Spirallinie hinab mit schwarzen Figuren bezeichnet war.

Da ersah ich nun, daß der Stock eigentlich eine Stockbibel war: denn die schwarzen Figuren auf ihm stellten lauter Geschichten aus der Bibel dar, als die Arche Noa, das verlorene Paradies, und die Zerstörung von Jericho, alles wie in Schattenrissen gar lieblich gezeichnet.

Vierte Schattenreihe.

Erste Vorstellung.

Ich ging mit der Menge in's Städtchen ein; die Bürgerwache durchzog, wie sie an Markttägen zu thun pflegt, gerade unter Trommeln und Pfeifen die Strassen.

Der Stadtlieutenant, so ein Perückenmacher war, hielt einen langen Spieß in den Handen, und war, weil er des schnellen Laufens gewohnt, eine bedeutende Strecke vor der Truppe voraus.

Ihm folgte die bunteste Auswahl von Schneidern, Schmieden und Schreinern mit Flinten, Säbeln und Spießen mörderisch ausgerüstet; auch alle von ihren staunenden Kindern begleitet, von denen einige ihre Väter fragend ansahen, andere sich hinter sie schlichen, und forschend in ihre Patrontaschen sahen.

Ich war nicht wenig verwundert, als ich im Trommler meinen Laternenputzer Felix erkannte.

Wahrscheinlich wollte er mich auf sich aufmerksam machen: denn als er an mir vorüberzog, schlug er so derb auf das Eselsfell, daß es mit einem lauten Knall zerborst.

Der anführende Perückenmacher schrie „halt!" und sah forschend um sich, der ganze übrige Zug aber stund da wankend, und in den Gesichtern wie eingepudert; maßen sie den Knall des Eselfells für einen verrätherischen Schuß auf sie hielten, und da man eine Kugel, wie sie wohl wußten, oft erst eine Viertelstunde, nachdem sie einen getroffen, in sich fühlt, so vermeinte ein jeder, er hätte die Kugel im Leibe und fing zu wanken an.

Zweyte Vorstellung.

Endlich unterbrach der Unterlieutenant, ein Hufschmied, das Entsetzen, er sah die zerborstene Trommel, faßte den Trommler beym Haarzopf, hing sich die Trommel um, und entließ den Jungen mit einem Tritte seines Amts.

All dies gab nicht wenig Aufsehen; eine Menge Volks hatte sich in den Zug gedrängt, und das von einem pensionirten Hauptmanne beym Rathhause mit vieler Mühe in Ordnung gestellte Corps, kam dadurch ganz aus- in- und umeinander.

„Marſch!" brüllte der Lieutenant, vergebens! er wurde nicht gehört, da immer ein Nebenmann den andern mit lautem Schreyen ſuchte.

„In's Teufels Namen marſch!" ſchrie er noch einmal. „Es iſt unmöglich, antwortete ihm ein Unteroffizier, ſo ein Schneider war, den verwirrten Zopf könnt ihr durch kein Schreyen zu recht kämmen!".

„Die Proſtitution iſt gar zu groß, ſprach der Lieutenant. Schneider! flüſterte er ihm in's Ohr, ich geb' euch einen Sechsbatzner, wenn ihr den Faden wieder einfädelt."

„Das mag der Teufel, ſprach der Schneider, der Faden beſteht aus lauter Knoten, ich zieh' mich aus der Schlinge!"

„Ich auch, ſprach der Lieutenant; da ſchlich ſich einer nach dem andern nach Hauſe.

Dritte Vorſtellung.

Felix hatte, um nicht erkannt zu werden, ſchnell ſeinen Rock auf die Sonntagsſeite gedreht, und folgte mir in's Wirthshaus nach.

Er erzählte mir, wie er als Stadttrommler Dienſte genommen, auch zwölf Groſchen Handgeld erhalten habe, mit denen er nun ſchon bis an's Meer reichen werde.

Die Harfnerin spielte schon im Wirthszimmer den Gästen vor, auch ein kleines braunes Mädchen war da; das machte gar seltsame Stellungen, legte sich bald in Form eines Rings, bald machte es eine Schlange, bald ein Meerfräulein, bald einen Vogel, auch ging es mit großer Fertig'eit auf den Händen, indem es den Körper gerad' ausstreckte, mit den Füßen aber einen Fischschwanz bildete.

In derselben Wirthsstube ließ sich auch ein Mann um das Geld sehen: denn derselbe hatte eine Nase, die er, wie ein Perspektiv, nach Belieben eine Strecke herausziehen, und wieder hineinstecken konnte, auch vermochte er mit derselben einen Knopf zu machen, welches ein lustig Gelächter kausirte.

Felix, den ich zu Tische genommen, aß nichts, wie ich im Stillen bemerkte, sondern brachte insgeheim was ich ihm vorlegte: Suppe, Fleisch, Gemüß und Brod, alles unter dem Tisch in seine Rocktaschen, die mit Leder ausgefüttert waren; mit dem Munde aber that er immer, als äße er, und lobte den Geschmack der Speisen überaus.

Vierte Vorstellung.

„Welch elendes, dem Staate zur Last fallendes sittenverderbendes Gesindel!" sprach eine ausgebrannte schwarze Figur, so an einer Ecke des Tisches

vor einer gebratenen Gans saß, indem sie den für die Harfnerinn einsammelnden Knaben mit einem drohenden Blicke zurückwieß. Ich erkannte in ihr alsbald den Pfarrer, besonders da ich schon im Hereintreten seine Kutsche, an der sich zwey Schweine abrieben, vor dem Wirthshause stehen sah.

„Solch Gesindel, fuhr er weiter fort, stellt sich bey Tage blind, bey der Nacht aber hat es nur zu gute Augen.“

Der Kerl war mir schon längst zuwider, daher sprach ich nur: Felix! indem ich den Pfarrer ansah. Felix verstund mich schon, er räusperte sich, spuckte dem Kerl auf die rothglühende Nase, daß es zischte, schlug seinen Rock eilend auf die Werktagsseite um und war verschwunden. Der Pfarrer sprang vom Stuhle auf und wollte ihm mit seiner Stockbibel nachsetzen, da fuhr der auf den Schwanz getretene Bullenbeisser des Wirths unter dem Tische hervor, und schmieß den Pfarrer zu Boden. Alles sprang zu Hülfe; der Pfarrer war vor Schrecken ganz ausser sich; er sprach irre; er behauptete, ein wüthender Hund hätte ihm auf die Nase gespuckt, und man solle ihm, ehe er noch das Gift hinaufschnupfe, die Nase augenblicklich abschneiden.

Der Mann wurde zu Bette gebracht; ein Jude, so auch bey dem Vorfall anwesend, war sehr geschäftig den Operateur zu holen.

Ob nun dem Pfarrer die tolle Nase abgeschnitten wurde, oder nicht, weiß ich nicht: denn ich nahm alsbald meinen Bündel, um nach der Stadt Strasburg weiter zu ziehen. Vorerst aber hatte ich im Sinne, den Jahrmarkt mit anzusehen.

Fünfte Vorstellung.

Eine Bude mit Volksbüchern und Volksliedern zog mich bald sehr an.

Die Mägde, so von dem nahen Brunnen kamen, hatten sich rings um sie versammelt, und ließen sich von dem Verkäufer die schönen neuen Lieder mit Begleitung eines Hackbrets vorsingen.

Den Jäger und den Mühlknecht fand ich auch wieder da.

Ersterer suchte sich den Jäger aus der Churpfalz; der Mühlknecht aber kaufte sich das Büchlein, so den Titel führt: Der Müllerehrenkranz.

Der Jäger, so ein schöner junger Mann war, küßte eines der Mädchen nach dem andern, und sie nahmen es nicht übel. Der Mühlknecht hätte es wohl auch gerne gethan, das sah ich ihm wohl an, er war aber noch gar jung und unkeck, oder war er verliebt: denn er kaufte sich das Lied: „wenn ich ein Vöglein wär!“ auch rief er ja damals dem Echo zu: „Grüß meinen Schatz viel tausendmal!“

Der Jäger aber betrachtete die Mädchen wie Rehe in dem Walde, die alle ihm angehören; deswegen hielt er auch in jedem Arme zwey.

An dieser Bude war es auch, wo man schöne Bilder, Herzchen mit Reimen, und gedruckte Liebesbriefe verkaufte, die waren „geschrieben in der Stadt, wo die Lieb' kein Ende hat, und geschrieben in dem Jahr, da die Liebe Feuer war."

Wohl stund manches liebe Kind da, das suchte ein gemaltes Herz, und fand im Stillen ein liebewarmes.

Die meisten Mädchen kauften sich die heilige Genovefa.

Das ist doch nach der Bibel, sprach eines, das liebste Buch.

Nein! den gehörnten Siegfried hab' ich doch noch lieber, sprach eine andere.

Das macht, weil dein Schatz ein Soldat ist, erwiederte ihr die Nachbarin; da lachten die Mädchen und die Getroffene erröthete.

Hat Er sie nun? sind sie jetzt da? her damit! schrie ganz hastig ein frischer Junge, der sich durch die Menge an die Bude drang. Die Mädchen lachten über ihn. Fort, ihr Ungeziefer! schrie er, dort hängen sie! Gott sey Dank! schnell her! Es meinte der Junge die Historie von den vier Heymonskindern, die rieß er auch alsbald von der Schnur, warf dem Verkäufer ein Geldstück hin,

und eilte, ohne sich die kleine Münze herausgeben zu lassen, von dannen.

Weh! o weh! schrien bald darauf die Mädchen, welcher Spitzbube hat das gethan? Das ist ein Streich! Sie wollten aus einander, und konnten nicht: ich sah mich um, da waren sie alle bey den Haarzöpfen zusammengebunden: Felix aber stund hinter mir, und hatte seinen Rock bereits wieder auf der Sonntagsseite an, woran ich erkannte, daß er abermals einen Spuck gemacht.

Ein Blatt so den Titel führte: „Schöne neue Historie von einem Maler, genannt Andreas, und einer Kaufmannstochter, genannt Anna" zog ich von der Schnur, gab dem Verkäufer einige Münzen dafür, und drängte mich nun durch das Getümmel des Marktes dem Thore zu, das nach der Stadt Grasburg führt.

Sechste Vorstellung.

Der Weg war voll weinseliger Bauern, die von dem Markte nach Hause taumelten.

Der erste, welcher mir begegnete, war wahrscheinlich ein Soldat gewesen: denn er sang beständig von der Festung Belgrad. Sein Weib, so ganz ergrimmt neben ihm herging, suchte ihn durch

Stöße in die Mitte der Straſſe zu leiten, wenn er ſich dem Chauſſeegraben naherte. Sie machte ihm bittere Vorwürfe über ſeine Lebensart, er aber antwortete blos damit, daß er zwiſchen ihre Strafreden hinein „Gott grüß dich, Alter, ſchmeckt das Pfeifchen?“ ihr vordeklamirte.

Derſelbe Bauer verſicherte, daß, wenn er Nachts im Rauſche wie ein Vieh nach Hauſe komme, er doch jedesmal noch nach ſeinen Kindern ſehe, ob ſie einen leichten Athem haben.

Der Bauer taumelte vorüber, drey Schneider kamen des Wegs gegangen, hinter denen ein Junge zufällig eine Heerde Böcke hertrieb.

Die Schneider ſahen ſich beym erſten Mäckern der Böcke um, blieben ſtehen, und ſahen ſich fragend an, ob das ihnen gegolten habe?

Die Böcke blieben auch ſtehen, und ſahen ſich gleichfalls an.

Darüber geriethen die Schneider in ein ſolches Entſetzen, daß ſie über den Chauſſeegraben auf die Wieſe ſprangen, worauf die Böcke wieder mäckernd weiter zogen.

Unter den Schneidern aber entſtund bald ein ſehr lebhaftes Geſpräch, wovon ich vermöge eines Echo's im Thale nur ſoviel vernahm, daß von einer gänzlichen Ausrottung der Böcke, wie einſt der Wölfe in England, die Rede war.

Alles Verderben, ſo die Welt durchſchleicht, wurde dieſen Thieren zugeſchrieben.

Bockslederne Hoſen, behauptete der eine, verurſachen kaltes Fieber; der andere verſicherte: daß er für gewiß wiſſe, daß, wenn auf den Geſtank einer Bocksheerde der letzte Sonnenſtrahl falle, der Geſtank, in ein Heer von Wanzen verwandelt, weiter fliege.

Der dritte aber erzählte, daß er aus einem geſchriebenen Blatte, ſo er einſt in der Rocktaſche eines Profeſſors gefunden, für gewiß erſehen habe, daß von den Böcken die Pocken ihren Urſprung genommen.

Siebente Vorſtellung.

Auf einer ſteinernen Bank am Wege ſaß der Mühlknecht, das Haupt auf ſeinen Bündel gelehnt.

Er war vorausgegangen, und erwartete mich hier. Wir wanderten vertraulich die Straſſe hin.

Er erzählte mir, wie er im Sinne gehabt, auf die Wanderſchaft zu gehen, weswegen er vor zwey Monaten aus ſeiner Heimath, einer Mühle in den Hallwälbern, ausgegangen; er ſey nun aber wegen des ausgebrochenen Krieges genöthigt, wieder zurückzukehren, um mit den Franzoſen nach Oeſterreich zu ziehen.

Er erzählte mir viel von den Wäldern, Thälern und Bergen seiner Heimath, auch von seiner Geliebten, und da traten ihm Thränen in das Auge.

Es ist in mir, sprach er, die gewisse Ahnung, daß ich nicht lange mehr leben werde. Zudem, sprach er, ist mein Leben ja doch geendigt, das hab' ich gefühlt, als ich von meiner Heimath ausging, damit war's geschlossen. Fort lief ich, wie der Hingerichtete, der ohne Haupt vom Stuhle aufsteht, und noch vier Schritte unter die Lebendigen vorwärts thut.

Ueber das Grab bin ich hinausgetaumelt, jetzt holt mich der Tod zurück. Und dennoch ist es mir bey all' den Gefühlen, Gott! wie wohl zu Muthe! weiß ich doch, daß alles geschlossen ist, daß mein Leben ein gemeines und langweiliges würde, wenn es sich länger hinauszöge.

Derley Rede bewundert' ich: denn ich fühlte tief ihre Wahrheit im Leben so vieler gegründet.

Wie viele, dacht' ich, irren noch umher, nicht fühlend, daß es mit ihrem Leben schon längst aus ist.

Die gleichen einem Drama, das gediegen gewesen wäre, wenn es beym vierten Aufzug geendigt hätte, das aber bis zum fünften Aufzug hinausgezogen, langweilig und kalt gescholten wird.

Vielleicht hat derley Menſchen der Tod nur abzuholen vergeſſen, ſie ſind ſo lächerlich als zum Ball geſchmückte Jungfrauen, die keiner zum Tanze auffordert. Doch wird dies nie einem, den die Natur, der Tod liebt, geſchehen. —

Fünfte Schattenreihe.

Erste Vorstellung.

Durch schöne Gänge von Linden- und Castanienbäumen führte uns der Weg in die Stadt Grasburg ein.

Todtenstille herrschte, die nur von dem Gesumse der Bienen um die Blüthen der Bäume unterbrochen wurde. Lange, weite Strassen eröffneten sich, sie wurden durch niedliche, gelbgefärbte Häuser gebildet.

Am Ende einer so langen Strasse schwebte eine weiße Figur vorüber. Das ist, sprach der Mühlknecht, der Perückenmacher der Stadt.

An den Häusern sproßte hohes Gras auf, Schmetterlinge, Goldvögel und Mayenkäfer durchflogen die sonnenhellen Strassen, und setzten sich bald auf die Dächer der Häuser, bald auf dies Stadtgras, welches wunderlich anzusehen war.

Wenn wir uns nur eine Stunde Zeit nehmen wollten, sprach der Mühlknecht, so könnten wir viel-

leicht einen der Inwohner dieſer Stadt zu Geſichte bekommen. Seht! dort weit an dem letzten Hauſe bewegt ſich ſchon etwas!

Ich ſetzte die Brille auf, der Inwohner kam näher. Ich erſah in ihm eine ungemein dicke Maſchine, deren mühſames Athemholen rings die Stadtgräſer legte, und die fernſten Goldvögel aus ihren Blumenſtengeln aufjagte.

Das iſt der Bronnenmacher dieſer Stat ſprach der Mühlknecht.

Der Bronnenmacher hielt, friſchen Athem zu ſchöpfen, inne, zog ein Papier aus dem Sacke' worein eine gebratene Gans gewickelt war, bieß zur Erholung die zwey Schlegel von ihr ab, und bewegte ſich weiter.

Dieſer Inwohner, ſprach der Mühlknecht, der in der That ein Menſch iſt, pflegt gewöhnlich in ſeinem Speishauſe für ſieben Freunde ein Mittageſſen zu beſtellen, kommt aber jedesmal ohne die Freunde, und ſpeiſt acht Portionen allein auf.

Seht! ſprach der Mühlknecht, da kömmt wieder einer! Da kam ein dürrer, langer, aber ganz ſteifer Mann mit einer Friſur wie von Porcellan, und einer gar eleganten Kleidung die Straſſe geradaus geſchoſſen.

Ich betrachtete ihn näher. Derſelbe Mann hatte den Kopf ſo aufrecht ſtehen, daß das Kinn ob den Augen ſtund; den rechten Arm hatte er

auf die Lenden gestützt, und eine Peitsche in derselben Hand; mit dem linken, mehr gebogenen Arme aber, machte er eine Bewegung, wie wenn er an etwas zöge, auch hatte er Stiefel und Sporen an, und sprach während des Gehens immer vor sich hin: „Blaufuchs! fort! fort!“ indem er die Peitsche nach hinten bewegte.

Dieser Mann ist, sprach der Mühlknecht, ein gar großer Pferdeliebhaber, da er aber durch diese Liebschaft um sein Vermögen kam, und kein Pferd mehr zu halten im Stande ist, so reutet er dennoch, wie er sonst zu thun pflegte, alle Tage ganz im Ernst ohne Pferd durch die Stadt.

Wir stunden noch eine halbe Stunde; es kam kein Mensch, ausser daß hie und da am Ende einer so langen Strasse ein kleines Figürchen halb im Horizont verloren vorüberschwebte.

Zweyte Vorstellung.

Endlich sprang aus dem Hause, bey dem wir stunden, ein Mann heraus; der kam auf mich zugelaufen, wünschte mir tausend Glück zu meiner Ankunft, und ich erkannte in ihm den Chemikus. Sie müssen mit mir zu Nacht speisen, sprach er, ich habe meinen Gegner, den berühmten Chemikus Staudenmeyer, zu Tische gebeten, um ihn gänzlich

zu überzeugen, daß die gesauerstoffte Haselnußstaudenfaser ein Surrogat für das Hasenfleisch ist. Sehen Sie mein Haus! Ganz so wie es da vor uns steht, ist es aus lauter Surrogaten erbaut. Kein wahrer Stein, kein wahrer Kalk, kein wahres Holz kam dazu, ja nicht einen Nagel von wahrem Eisen könnten Sie darinnen finden. — Ich trat aus der Dachung des Hauses, aus Furcht, von seinem Fall getroffen zu werden.

Sehen Sie die Fenstervorhänge da, fuhr der Chemikus fort, das ist keine Seide, wie Sie glauben, die sind aus gebleichten Wespennestern fabrizirt. Meine Fensterscheiben, wie meine Gläser, Spiegel und Bouteillen sind nicht von böhmischem Glas, sie sind ein durch gewisse chemische Processe noch harter gemachtes hartes Bronnenwasser aus Ludwigsburg. Sie sollen sich wundern!"

Ich dankte ihm tausendmal für seine höfliche Einladung. „Sie sollen die delikateste Reissuppe aus Ameisenevern bey mir kosten," sprach er, „den herrlichsten Champagner aus luftsaurer Eselsmilch."

Noch einmal sagte ich ihm Dank, und aber Dank, und entzog mich seinen Blicken. —

Dritte Vorstellung.

Ich holte den weiter gegangenen Mühlknecht ein. Wir gingen durch helle, niedlich gebaute

Straſſen, die meiſtens nur durch Kinder belebt waren. Beſonders fiel mir in der Hinſicht der große leere Marktplatz auf.

Derſelbe bildete ein großes Viereck, und die Häuſer, ſo ihn umgaben, hatten alle Bogengänge. Unter dieſen wimmelte es von ſpielenden Kindern, Schwalben und Hühnern, deren lautes Geſchrey weit umher erſchallte.

Die zwey evangeliſchen Kirchen aber aus der neuen Zeit, ſo zu Seiten des Marktplatzes ſtunden, kamen mir nicht anders vor, als wie zwey große elegante Tabakspfeifen von Meerſchaum, an denen die Thürme die Röhre bildeten.

So klar und freundlich dieſe Stadt auch war, und ſo weit ihre Straſſen, und neu ihre Häuſer, ſo wurde es mir doch, je länger ich mich in ihr verweilte, je banger und beklommener, beſonders als jetzt die Sonne zu ſinken anfing.

Laßt uns auf eine Herberge zugehen, ſprach ich zum Mühlknecht. Hier iſt der goldene Eſel, ſprach er, laßt uns in den eingehen, es iſt die Herberge, auf der ich beym Herwege einige Wochen verweilte.

Vierte Vorſtellung.

Obgleich mehrere Menſchen ſich in der Wirthsſtube befanden, ſo herrſchte doch eine ziemliche

Stille. An einem Tiſche ſaßen ſechs Männer; die ſprachen alle ſehr lebhaft untereinander, doch kein Wort laut. Nur aus hie und da vernehmlich geſprochenen Worten errieth ich, daß von Geiſtern, dem Teufel und einem Schatze, den ſie dieſe Nacht erheben wollten, die Rede war.

Auf den Bänken herum lag hie und da ein Handwerksburſche auf ſeinem Bündel eingeſchlafen, und ſchnarchte laut durch das ſtille Zimmer.

Die Schatzgräber hatten ihre Angelegenheiten verhandelt, und ſchlichen ſich leis von dannen. Da ſprach der Mühlknecht, während wir ein gutes Abendbrod verzehrten, alſo:

„Es iſt merkwürdig, daß in dieſer Stadt, die nun kaum hundert Jahre ſteht, und alſo ganz unſerem Zeitalter angehört, der Glaube an Erhebung von Schätzen, an Erſcheinungen des Teufels und abgeſchiedener Seelen ſo feſt an den Inwohnern haftet, und daß in ihr ſo viele Sagen gehen, die man ſonſt nur in Städten aus einem fernen Zeitalter ſucht.

Ich ſpreche freylich nicht von dem gebildeten Publiko, von denen, die den ſchmeckenden Wurm leſen, nach welchen nie der beſtimmte Charakter einer Stadt zu ermeſſen iſt, maßen die Leute in den allerverſchiedenſten Städten mit gleichem Motto und Stempel, mit gleichem Umſchlag und Titel, wie ihr Alltagsblatt, zu finden ſind.“

Fünfte Vorstellung.

Ich erstaunte nicht wenig, daß der Mühlknecht sprach, wie ich spreche, auch mein Gesicht fast gänzlich angenommen hatte.

Schon wollte ich ihn aufmerksam darauf machen, als er selbst sagte: ich weiß nicht — ich komme mir vor, wie ihr mir vorkommt.

Wir besahen einander wechselsweise mit und ohne Spiegel, und ich empfand eine große Freude über diese Erscheinung: denn der Mühlknecht schrieb sie der innigen Freundschaft zu, die er zu mir gefaßt.

Ich verwunderte mich übrigens nicht mehr so sehr, als mir die Geschichte einfie, wo einer, der Jahre lang gar oft voll Sehnsucht das blaue Auge seiner Geliebten ansah, nach und nach statt grauer Augen auch schöne himmelblaue erhielt.

Auch fiel mir die Beobachtung ein, daß Eheleute, die lange mit einander leben, endlich einander auch ganz im Gesichte ähnlich werden, item alte treue Bediente ihren Herrn.

Warum könnte, dacht' ich, durch nur zufällig auf einmal eintreffende Erfordernisse, die sonst nur nach Jahr' und Tagen sich fanden, und die oft nur sich halb berührten, so was nicht plötzlich und komplett entstehen? Auch dacht' ich, die Sehnsucht, die Liebe, der Wille des Menschen ist ja allge-

waltig, und hat, nicht bey allen, doch bey wenigen Menschen gänzliche Gewalt über alles Leibliche.

Derselbe Wille, Sehnsucht, Liebe, hat den Körper gestaltet, und gab den verschiedenen Theilen die Richtung, wie der Magnet dem Eisenstaube.

Dieselbe Sehnsucht, Liebe, wirkt auf das Kind im Leibe der Mutter, und giebt ihm, da seine Sehnsucht noch zu schwach ist, einer machtigern zu widerstehen, das Gesicht der Mutter, des Vaters, oder eines Bildes, das die Mutter sehnsüchtig anschaut. —

Der Mühlknecht aber sprach weiter: „Eine von den Sagen, deren man sich viele in dieser Stadt erzählt, ist folgende:"

Sechste Vorstellung.

Es waren einmal zwey Leute allhier in dieser Stadt, die fanden großes Wohlgefallen an einander, und verbanden sich somit ehelich.

Gleich nach der Brautnacht aber hat sich begeben, daß der Mann die ihm einst so lieblich geschienene Frau nicht mehr entfernt leiden konnte, auch immer behauptete, sie habe das abscheulichste Affengesicht.

Darüber wurde das Weib gar traurig, wandte auch alle Mittel an, sich dem Manne angenehm zu machen, aber alles blieb vergebens.

Nun hat die Hausmagd eines Tags den Strohsack, welcher im Bette der Leute lag, frisch aufgefüllt, da hat sie im Stroh eine Puppe gefunden, die war gar ungestalt und scheuslich anzusehen, die hat sie mit vieler Verwunderung den Leuten gebracht. Da hat der Herr gesprochen: so und nicht anders kam mir zeither mein Weib vor, nun aber seh' ich sie wieder liebenswürdig und schön, wie ich sie vormals sah.

Und von der Zeit an hat der Mann das Weib wieder ohne Maaß geliebt. Die Puppe aber wurde in's Feuer geworfen, und woher sie gekommen, konnte man nie in Erfahrung bringen. —

„Derley Geschichten nun," sprach der Mühlknecht weiter, „erzählt man sich in Menge in dieser Stadt; auch ist sie voll Pietisten, Separatisten, Schatzgräbern, Goldmachern und Geisterbeschwörern, die in verschlossenen Zimmern in Bäckerhäusern, bey Goldschmieden und in einsamen Herbergen ihr Wesen treiben." —

Es war mir die Stadt gar wohl bekannt, da ich in ihr geboren, und meine Jugend in ihr verlebt; ich hatte aber, was der Mühlknecht jetzt in Worten aussprach, in ihr sonst nur geahnet, wenn ich in stiller Mitternacht auf den weiten Marktplatz herniedersah, oder nächtlich durch die verlassenen Strassen ging, und mir dann unwillkührlich gewisse Ortsbenennungen einfielen, als: „hinter dem alten

Schloſſe, in dem Hexengäßchen, hinter der Gruft, im Ritterſaale."

Siebente Vorſtellung.

Der Mühlknecht war auf ſeinem Bündel eingeſchlafen, ich aber begehrte Licht und ließ mir eine Schlafſtätte anweiſen.

Man führte mich unter das Dach in eine kleine Kammer, darin war nichts zu ſehen, als eine große Bettſtelle mit hohem gemalten Himmel, ein alter Lehnſtuhl und ein Spinnrocken.

Der Mond warf über die Dächer her hellen Schein in die Kammer, die ein kleines Fenſter hatte.

Ich ſetzte meine Lampe zurecht, legte mich auf mein Lager, und las die Hiſtorie ſo ich bey jener Lieberbude erkaufte, und die alſo lautete:

Das Nachſpiel der fünften Schattenreihe, oder ſchöne neue Hiſtorie von einem Maler, genannt Andreas, und einer Kaufmannstochter genannt Anna.

Es war einmal in der Stadt Brenau ein junger Maler, genannt Andreas, der war, wie die

meiſten Künſtler, ein armer Teufel, doch erhielt er ſich ſo gut er konnte, damit, daß er in denen reichen Kaufmannshäuſern der Stadt die Kinder im Zeichnen und Malen unterrichtete.

Nun hat ſich begeben, daß ihn eines reichen Kaufmanns Tochter, genannt Anna, ſehr lieb gewann, und er auch ihre Liebe gar gerne erwiederte: denn ſie war überaus ſchön und wohlerzogen.

Sey es nun, daß die Eltern der Anna den Gegenſtand der Liebe ihrer Tochter erriethen, aber ſonſt dem Jünglinge nicht gut waren, es wurde ihm eines Tags angekündigt: daß die Anna ſeines Unterrichts nicht mehr bedürfe.

Darob empfand Andreas, wie auch die Anna, gar großen Schmerz.

Dadurch aber wurde das Band nur feſter geknüpft; ſie veranſtalteten geheime Zuſammenkünfte auf denen Bergen und in den Wäldern, ſo dem Landgute des Kaufmanns nahe; auch kamen ſie nächtlich oft auf einem alten Schiffe, das verlaſſen und unbrauchbar am Ufer ſtund, und dem Kaufmann angehörte, zuſammen.

Ohnweit dem Landgute des Kaufmanns aber, bey einer Waldkapelle, legte Andreas öfters ein Brieflein nieder, wenn er einige Tage hindurch nicht

die Gelegenheit gefunden hatte, ſeine liebe Anna zu ſprechen.

Andreas an die Anna.

1.

Liebes Mädchen! ſahſt du nicht wie geſtern
Ich auf hohem Berge lang gelegen,
Blickend auf das weiße Kreuz im Thale,
Das die Flügel deines Fenſters bilden?

Glaubt' ich ſehen, du kämſt durch's Thal gewandelt,
Sprang ich auf, da war's ein weißes Blümlein
Das ſich täuſchend mir vor's Auge ſtellte.

Lange harrt' ich, aber endlich breiten
Auseinander ſich des Fenſters Flügel,
Und an ſeinem weißen Kreuze ſteh'ſt du,
Berg und Thal ein ſtiller Friedensengel.

Vöglein ziehen nah' an die vorüber,
Täublein ſitzen auf dem nahen Dache,
Kommt der Mond, und kommen alle Sterne,
Blicken all' dir keck in's blaue Auge.

Steh' ich einſam, einſam in der Ferne,
Habe keine Flügel hinzufliegen,
Habe keine Strahlen hinzuſenden,
Steh' ich einſam, einſam in der Ferne!

Gehſt du, ſprech' ich mit verhaltnen Thränen:
Ruhet ſüß, ihr lieben, lieben Augen!
Ruhet ſüß, ihr weißen, weißen Lilgen!
Ruhet ſüß, ihr lieben, lieben Hände!

Sprachen's nach die Sterne an dem Himmel,
Sprachen's nach die Blumen in dem Thale.
Weh! o weh! du haſt es nicht vernommen!

2.

Sage mir, mein liebes Mädchen!
Was bedeutet dieſer Traum?

Steht vor'm Fenſter meiner Zelle
Halbverblüht ein Rosmarin.
Träumte mir: es ſey aus ihm heut
Schnell ein Roſenſtock geſproſſen,
Voll der düftereichſten Roſen,
Hätt' ſich auch ein Lorbeer grünend
Um den Roſenſtock gewunden.

„Rosmarin iſt Wehmuth, Trennung,
Roſen deuten Lieb' und Freude,
Lorbeer deutet Ruhm und Sieg."

Darum fülle, blaues Auge!
Dich fortan nicht mehr mit Thränen,
Laß allein mein dunkles Auge
Still umwölkt in Thränen ſteh'n.

Darum blicke, blaues Auge!
Nimmer trübe an den Himmel,
Sieh! sonst blickt er wieder trüb.

Und wohin kann ich noch schauen,
Als gen Himmel, wenn ich nimmer
In dein Auge schauen kann.

3.

Blick' aus deinem Fenster, Liebe!
Schaue über die blauen Berge:
Denn dort will ich an den Himmel
Dir ein licht' Gemälde malen.

Steigen aus der Näh' und Ferne
Hohe Berge an den Himmel,
Stürzen helle, kühle Quellen
In ein blumigt, grünes Thal.

Stützt der Wanderer im Thale
Auf den Stab sich, einzuathmen
Jugend, Freyheit, Liebe, Kraft.

Steht gelehnt an einen Felsen,
Unter Laub und Rebenblüthe
Dort ein kleines Haus verborgen,
Steh' ich vor dem kleinen Haus.

Kommt vom Bache, Kräuter tragend,
Dort ein liebes, junges Wesen,
Bist du es — die Meine längst.

Iſt kein Lauſcher mehr zu fürchten,
Drück' ich dich, du ſüßes Weſen! ;
An ein treues Herz voll Liebe,
Offen vor des Himmels Aug'.

Aber weh! o wehe Mädchen!
Siehſt du dort nicht jenen Raben?
Aechzend fliegt er durch den Himmel,
Und verlöſcht mit ſchwarzem Fittig
Mein Gemälde, weh! o weh!

Dieſer geheime Umgang der Liebenden aber konnte den Eltern der Anna nicht lange verborgen bleiben. Der Vater brachte es durch Ränke bald dahin, daß Andreas genöthiget war, ſein Glück in einem fremden Lande zu verſuchen, auch that er einen Schwur, nie dieſe Liebe zu billigen.

Der Tag der Trennung war gekommen, es umarmten ſich die Liebenden zum letztenmale mit vielen Thränen, und gab da jedes dem andern ein ſchwarzes Band, das es als Wahrzeichen ſeiner Liebe auf dem Herzen tragen ſolle. —

Andreas ſchiffte mit bangem Muthe dahin. Die Berge und Thäler ſeiner Liebe verſchwanden bald ſeinen Blicken, und keine Düfte heimathlicher Blumen wehten ihm mehr zu ; da fiel er weinend auf dem Verdecke nieder, und ſchlief ermattet ein. Des

andern Tages aber gab er einem vertrauten Schiffer, der in ſeine Heimath zurückkehrte, folgende Zeilen an ſeine Anna mit:

Bin ich wie ein Kind, das ſeine Mutter
Erſt verloren, weinend in der Nacht ſteht:
Sieh! ſo bin ich ſeit ich fern gezogen.

Stund im Traum ich heut' auf unſrem Berge,
Blick' ich in das tiefe Thal hernieder,
Such' dein Haus ich, aber find' es nimmer.

Seh' ich eine einſame Kapelle,
Auf der Stelle, wo's geſtanden, ſtehen,
Tret' ich in die heilige Kapelle.

Hallet lange jeder meiner Tritte
Im verlaſſenen Gewölbe wieder:
Blicken ernſt und fragend mich die heil'gen
Bilder an von den geweihten Wänden.

Tret' ich vor den Hochaltar, zu beten,
Kniees du in einem weißen Kleide
Bleich auf ſchwarzem Teppich vor'm Altare,
Lilien und Tulpen um dich her.

Steht der Roſenſtock zu deinen Füſſen,
Blüthenreich vom Lorbeer ſchön umwunden, —
Kehr' ich nie aus der Kapelle wieder.

Die Anna war nicht minder in Trauern verſunken; wie leer ſtunden ihr jetzt die Berge voll

Blumen und Kräutern, wo ihr geliebter Andreas nicht mehr von ihnen auf sie niedersah.

Oft ging sie in den Garten, und sah da die Blumen an, und spielte mit ihnen; doch bald traten ihr dann die Thränen in die Augen, und rings verschwanden ihr die Blumen.

Das schwarze Band hatte sie fest auf dem Herzen liegen, und drückte es ihr fast das Herze ab.

Oft setzte sie sich in die Blumen nieder, und sang:

Schwarzes Band, o du mein Leben!
Ruh' auf meinem Herzen warm;
Liebe hat dich mir gegeben,
Ohne dich, wie wär' ich arm!

Fragt man mich, warum ich trage
Dieses schwarze schlechte Band,
Kann ich's nicht vor Weinen sagen:
Denn es kommt von Liebeshand.

So ich sollte ruhig schlafen
In dem Bettlein, kann's nicht seyn;
Habe stets mit dir zu schaffen,
Schwarzes Band! du liebe Pein!

So ich sollte zu mir nehmen
Etwas Speise oder Trank,
Kann ich nicht vor lauter Grämen
Sagen Dank: denn ich bin krank.

Krank seyn, es nicht dürfen klagen,
Ist wohl eine schwere Pein;
Lieben, es nicht dürfen sagen,
Muß ein hartes Lieben seyn!

Andreas war nun im fremden Lande angekommen. Ach! wie zog es ihn nach den Bergen seiner Heimath zurück! Fremd ging er unter den fremden Menschen umher. Kalt blieb er allen, und kalt blieben ihm alle: denn er dachte ja nur an seine liebe Anna. Kein Gewühl war so groß, nichts ihm so neu, daß er dadurch nur einen Augenblick die Töne und Bilder aus seiner Heimath hätte vergessen können.

Fest trug er das schwarze Band auf sein Herz gedrückt, es machte ihm so bange, und doch trennte er sich nie von ihm.

Die Anna hatte indeß jene Zeilen durch den Schiffer erhalten, und sich des Traumes hoch erfreut: denn der Tod war ihr einziger Wunsch, und sie beklagte nur, nicht an der Seite ihres Andreas begraben zu werden. Der Herbst war jetzt gekommen, die Blumen erstarben auf Berg und im Thal. Sie hatte ihr Band noch fester auf das Herz gedrückt, und stund bleich und abgehärmt im Garten unter den welkenden Blumen da.

Aber als nun voll alle Blumen verſchwunden, ihre einzigen Geſpielinnen, die Zeugen ihrer Liebe — da brach ihr Herz. In der Waldkapelle verſchied ſie vor dem Hochaltare im Gebet.

Zu derſelben Zeit ging Andreas am Ufer hin und blickte in's Land ſeiner Heimath hinüber. Grenzenloſe Sehnſucht faßte ihn. Es war ganz in ihm das Gefühl aufgegangen, daß er heute noch Botſchaft von ſeiner Anna erhalten werde.

Es bewegte ſich am Horizonte etwas, das er für ein Schiff hielt, es kam näher, da war es ein Rabe, der flog in das Land hinein. Er weilte bis zur Nacht, dann ging er nach Hauſe. Er trat in ſein Zimmer ein, er ſetzte ſich weinend nieder — da berührte ihn eine kalte Hand. —

Sein Herz brach; er fühlte, daß die Stunde ſeines Todes gekommen, und beklagte nur, nicht an der Seite ſeiner Anna begraben zu werden.

Er ging ruhig im Zimmer hin und her, machte alles wie zu einer Abreiſe bereit, beſtellte einen Mann, der ſeine ſchwarze Truche des andern Morgens zu Schiffe führen ſollte, und gab vor, er werde dieſe Nacht abreiſen. Als dies alles beſtellt, machte er an den Vater der Anna eine Aufſchrift auf die Truche, bekleidete ſich mit Sterbekleidern, und legte ſich in die ſchwarze Truche nieder, worauf

der Deckel über ihm zusammenschlug, und er noch in dieser Nacht seinen Geist aufgab.

Des andern Morgens kam der bestellte Mann, versiegelte die Truche, und führte sie zu Schiffe.

Der Wind wehte günstig, das Schiff segelte schnell mit seiner Leiche der Heimath zu.

Die schwarze Truche kam an, der Kaufmann hoffte in ihr längst erwartete Güter; schnell rieß er sie auf —

Meine Lampe erlosch.

Sechste Schattenreihe.

Erste Vorstellung.

Der Mühlknecht war des Morgens nicht mehr zu finden; wahrscheinlich war er noch in der Nacht weiter gewandert. Er hatte aussen an meine Thüre mit Kreide geschrieben:

„Es stehen zwey Stern' am Himmel,
Die leuchten wie das rothe Gold:
Der eine zu meinem Liebchen,
Der andre durch das finstre Holz."

Ich machte meinen Bündel zusammen, und zog von dannen. Es war noch früh am Tage. Die Städter lagen noch all' in ihren Betten: denn es waren die Läden der Fenster rings an ihren Häusern verschlossen.

Die Hähne aber waren schon wach, und riefen einander aus den entferntesten Höfen zu; auch hörte ich den Schlag einer Wachtel.

Ich wattete gefliſſentlich recht in dem bethauten Stadtgras: denn meine Schuhe waren noch von geſtern ſehr beſtäubt, und wurden jetzt wieder ganz neu und ſchwarz, worüber ich eine gar innige Freude empfand: denn ich erkannte, daß dieſes Stadtgras abſichtlich der Reinlichkeit wegen erhalten wird, und eigentlich eine Reihe blühender Schuhbürſten darſtellt. Das Stadtpflaſter aber war, ſo zu ſagen, ein Blaſenpflaſter: denn es war gar ſcharf, und jämmerlich beſtellt. —

Die vielen Bäume dufteten gar herrlich durch die Stadt, und waren recht wach; durchkreuzten auch ſchon die Schwalben und Sperlinge pfeifend die Straſſen, und niſteten unter den Dächern und Vogengängen der Häuſer.

An dem Thore hielt ein Bürger Wache; der war wohl tief in Gedanken über die theure Zeit verſunken, oder ſchlief er; er war an das Schilderhaus gelehnt, hatte die Augen feſt verſchloſſen, über den Mund aber lief ihm eine vom Baum gefallene Weidenraupe.

Zweyte Vorſtellung.

Vor dem Thore begegnete mir ein junger Geiſtlicher, Kapuzinerbruder von dem St. Roſenberg; er hatte in der Stadt vikarirt, und ſo gingen wir gleichen Weg in dem Thale hin.

Jede Jahreszeit, sprach der Geistliche, hat doch ihren eigenen, bestimmten Geruch, der nicht von denen in ihr gerad' blühenden Blumen herrührt, sondern wohl ein eigener, aus der Sonne strömender spiritus rector oder Lichtgeist ist, gleichwie jede Jahreszeit ihre eigene Farbe, ja ihren eigenen Ton hat. Ich habe dies in den verschiedensten Gegenden, in denen ich mich schon aufhielt, bemerkt, und werde ich durch nichts an die nämliche vergangene Jahreszeit so erinnert, als durch diesen bestimmten Geruch.

Jetzt stieg eine Lerche vor uns singend zum Himmel auf. Sie stieg so lange, als noch Töne aus ihr strömten. Es ist, sprach der Geistliche, als würde die Lerche von den aus ihr strömenden Tönen emporgerissen, und ich nenne diesen Vogel gerne — ein tönendes, romantisches Licht.

Hier ritt der Pfarrer mit der Stockbibel an uns vorüber, er hatte einen Rock von Wachstaffet an, saß auf einem Rappen von lebendigem Leder, und hatte einen grünen Sonnenschirm über sein Haupt gebreitet; auf der Nase aber hatte er ein großes rothes Pflaster liegen, das ihm das Ansehen eines welschen Hahns gab.

Er warf einen verächtlichen Blick auf den Mönch, während sein Gaul hintenausschlug. Ich blickte den Mönch mit einem Gesichte an, das ihn fragte: ob ich den Kerl recht durchprügeln soll? er

aber sprach: betrachten wir hier einzig die lebendige Natur! Mit ihr hab' ich mich von Jugend auf beschäftigt, und ihr immer treu bleiben zu können, erwählte ich den Stand eines Mönchs. Ich entsagte allem; sie nur bleibt meine Geliebte.

Der Garten, den ihr auf unserem Klosterberge finden werdet, ist von mir angelegt; ich warte der Blumen, der Bäume, ich male die Bilder für die Kirche, ich schlage die Orgel, ich besorge die Apotheke des Klosters. Bemerket diesen freystehenden hohen Lindenbaum; der steht vor dem Klosterthore, und sieht weit in das Land hinein.

Dritte Vorstellung.

Wir gingen jetzt durch einen dichten Eichenwald; alles war in ihm voll Gesang und Wiederhall.

Die Vögel waren recht wie ungezogene Kinder, und hatten sich wohl in den vollen Weinbergen zu viel ergötzt. Sie pfiesen und flogen unter einander, hüpften von Zweig zu Zweig, und verfolgten sich bald beissend, bald schnäbelnd, kurz, waren ganz poetisch toll.

Da kam mich, wie den Todtengräber, doch auch recht innig die Lust an, ein Vogel zu seyn!

Gott! sprach ich, wie muß es diesen Geschöpfen so leicht seyn! Luft, Sonnen- und Blumenduft

ſtrömen durch ihren ganzen Körper, ihr Athem fließt durch ihre Federn, ihr Lied trägt ihren Leib.

Als ich ſo ſprach, ſahen wir in der Tiefe des Waldes einen langen, hagern Mann ſitzen, derſelbe hatte ein Blatt Papier in der Hand und ein Vogelpfeifchen, an's Ohr aber hatte er ein Hörrohr gelegt.

Dies iſt der Cantor vom benachbarten Dorfe, ſprach der Geiſtliche; er beſchäftigt ſich ſchon ſeit dreyſſig Jahren, die Geſänge aller Vögel genau auf Noten zu ſetzen, um ſie nach dem Umfange ihrer Töne zu klaſſificiren.

Ich wünſche ihm Glück und Geduld, ſprach ich.

Hat er die, verſetzte der Geiſtliche, ſo kann er auch eine Klaſſifikation der Blumen nach den Gerüchen verſuchen. Uebrigens möcht' ich doch wiſſen, ſprach er weiter, welcher Vogel ein rein lyriſcher, welcher ein rein epiſcher, welcher ein rein elegiſcher Sänger iſt, es lautet doch nicht ein jeder Vogelgeſang wie ein Lied.

Vierte Vorſtellung.

Ich klopfte ihm lächelnd auf die Achſeln; aber es war ihm Ernſt, denn er fuhr alsbald fort: auch möcht' ich dann eine Vergleichung der Blumen und Vögel untereinander von dieſem Cantor angeſtellt wiſſen; wenigſtens haben Vögel, die ſingen, und

Blumen, die duften, immer einige Aehnlichkeit mit einander, nicht nur in Geſang und Duft, ſondern auch in der Farbe, ſie ſind beyde mehr farblos.

Die erſten Singvögel haben zugleich die allereinfachſten Farben, als da ſind: die Lerche, die Nachtigall, der Staar, die Amſel, der Kanarienvogel, u. ſ. w. Die bunteſten Vögel ſind immer keine Singvögel, der Pfau, der Papagey, der Colibri.

Fleiſchfreſſende Vögel gehören ſo wenig als Baſtarte hieher, erſtere verdienen nicht mehr den Namen von Vögeln.

Die Waſſervögel ſind zwar auch oft ſehr einfach gezeichnet, oft farblos, und haben keinen Geſang; aber auch ſie kann man wieder nicht unter die reinen Vögel rechnen, wiewohl der Schwan und ſelbſt die Gans eine Ausnahme zu Gunſten meiner Vergleichung machen würden. *)

Die duftvollſten Blumen ſind immer ſolche, die am wenigſten Farbe haben, als da ſind: die Nachtviole, Lilge, Nelke, und zwar duften die einfarbigen Nelken immer mehr, als die bunten, die Tuberoſen, die Roſen, die Hyacinthen, wo die bunten wieder weniger, als die einfarbigen duften.

Aber auch hier wären die Baſtarte der Blumen, wie die der Vögel, bey einer Vergleichung genau zu ſichten.

---

*) Siehe die Anmerkungen.

Wie viele Aehnlichkeit hat nicht eine Nachtviole mit einer Nachtigall! Jene iſt unter den Blumen die duftreichſte, dieſe unter den Vögeln die tonreichſte; jene duftet, dieſe ſingt nur bey Nacht; beyde haben gänzlichen Mangel an Farbe.

Fünfte Vorſtellung.

Indeß der Mönch ſo ſprach, trafen wir im Dunkel des Waldes auf eine Geſellſchaft Zigeuner.

Die Männer richteten Metalle, Kräuter und Wurzeln zu Tränken und Tinkturen am Feuer zu, die Weiber aber ſonnten ihre braunen Kinder im Waldgras.

Jenes kleine braune Mädchen, das am Markttage in jener Wirthsſtube ſeine Kunſt zeigte, erblickt' ich da wieder.

Es ſaß, ſich auf und niederſchaukelnd, frey auf dem Zweige einer alten Eiche, und hatte ſich mit Waldblumen und Laubwerk umhängt. Die Leute grüßten uns freundlich. Das Mädchen ſang:

„Vogel geſtern,
Blume heut',
Schlange morgen —
Traut nicht, Leut'!"

Die wirkſamſten unſerer Arzeneymittel, ſprach der Mönch, verdanken wir den Zigeunern.

Viele heilsame Pflanzen haben sie aus fremden Ländern mitgebracht, und in unsern Wäldern angesäet. Das Bilsenkraut, dieses edle Kraut, ist, seit man dieses Volk auszurotten sich bestrebt, in manchen Gegenden, die es einst im Ueberfluß besaßen, nicht mehr zu finden.

Bemerket diesen Stein hier, sprach der Geistliche, er hat die Gestalt eines Sitzes und wird Nonnensessel genännt.

Im Dunkel dieses Waldes stund dereinst ein Frauenkloster. Tief innen findet ihr noch ein steinern Kreuz und einen Schöpfbronnen. Von demselben Bronnen hat sich im Gesang der Landleute folgende Sage erhalten:

In Waldesdunkel steht ein Bronn
Beym Kloster der weißen Frauen,
Der Bronn viel hundert Klafter tief
In Felsen gut gehauen.

Saß auf den Baum Waldvögelein,
Sank auf den Berg die Sonne,
Hört an, o hört an! was sich begab
Da bey demselben Bronnen.

Graf Asper von der Heerfahrt kam,
Wollt' kühlen Trunk sich langen,
Er trieb wohl um das eiserne Rad,
Die Ketten hell erklangen.

Bum! bum! herauf der Eimer flog.
Dumpf tönt' es in dem Grunde,
Kein kühles Waſſer in ihm war,
Ein Zwerglein darin ſtunde.

„Steig' ein, ſteig' ein, du Recke kühn!
Dein begehrt mein Herr zur Stunde!"
Graf Aſper kehrt' nicht mehr zur Burg, —
Dumpf tönt' es in dem Grunde.

Flog von dem Baum Waldvögelein,
Stieg über den Berg die Sonne,
Hört an, o hört an! was ſich begab
Da bey demſelben Bronnen.

Eine Kloſtersjungfrau trat heraus,
Wollt' kühlen Trunk ſich langen,
Sie trieb wohl um das eiſerne Rad,
Die Ketten hell erklangen.

Bum! bum! herauf der Eimer flog,
Dumpf tönt' es in dem Grunde,
Kein kühles Waſſer in ihm war,
Graf Aſper's Geripp' drinn ſtunde.

Weinen möcht' ich, ſprach der Mönch weiter, wenn ich ſo überdenke, wie vieles Herrliche die neuere Zeit unwiederbringlich zerſtörte, hätt' ich nicht der Natur in ihrer Stille aufgehorcht, in ihrem Wachsthum ihren Gang betrachtet, und gefunden: wie eine Wiederkehr des alten Glaubens allmählig

in ihr ſich heranbewegt. Gleichwie in jeder einzelnen keimenden Blume die Züge des ganzen kommenden Frühlings liegen, ſo liegen im Kinde die Züge eines künftigen Geſchlechtes.

Betrachtet eine ſolche unverderbene Pflanze genau, ihr werdet finden, daß ſich ihre Züge ſeit Jahren, einem falſchen, aufklärenden Streben zum Nachtheil, dem Glauben, der Liebe und Treue aber zur Förderung, immer mehr und mehr ändern.

O laßt nur getroſt die Menſchen walten, bauen, und umgeſtalten, wie ſie nur wollen! ſie prägen ihren Geiſt und Willen, ihr Dafürhalten dieſer Erde nicht ein, ſo wenig als den Sonnenſchein der ernſten Mitternacht, ſo wenig als ſie verhindern können, daß der Frühling, der unter dem Schnee reift, endlich hervorbreche; erſcheinen wird der Geiſt, der ſchon längſt ſtill in der ganzen Natur herankeimt, — der Geiſt des alten Glaubens. —

Sechſte Vorſtellung.

Das Kreuz von der Kapelle des Kloſters blickte freundlich in's Thal her, und wir beſtiegen rüſtig den Berg.

Je höher wir kamen, je freyer ſchlug mein Herz, je herrlicher lag die Welt vor uns ausgebreitet.

Seht nicht mehr hinter euch, sprach der Geistliche, bis wir oben angekommen.

Es war mir schwer ihm zu folgen, immer trieb es mich an, umzuschauen: denn es war mir, wie wenn ich im Umschauen einem lieben Mädchen in's himmelblaue Auge blicken könnte.

Nun waren wir oben. Jetzt blickt um euch, sprach der Geistliche. Da lag die Welt, vom weiten Himmel umarmt, vor meinen Augen.

Unter mir sangen die Vögel, auf zu mir dufteten die Blumen, und aus spiegelhellen Seen und Flüssen schien die Sonne empor.

Ungewöhnliche Munterkeit ergriff mich, und wild, wie ein Knabe, tanzte ich über die Gräber des Klosterkirchhofes.

Der Mönch führte mich durch lange Gänge voll heiligen Bildern in seine Zelle; die war ein kleines Stübchen, aus dem man in ein weites Thal voll Dörfer und weidender Heerden sah. An den Wänden herum hingen unter Gläsern schöne Sammlungen von Schmetterlingen und andern Insekten; die Fenster aber waren rings mit den lieblichsten Blumen umpflanzt. Der Mönch brachte mir reichlich Erfrischungen, und entfernte sich.

Sanft säuselte jetzt der Wind durch die Blumen, so vor dem Fenster stunden, und füllte mit süssen Düften die Zelle; lauter und immer lauter aber, wie der Zug des Windes stieg, erklangen die

Töne einer Aeolsharfe, die, wie ich jetzt erst bemerkte, vor einem Nebenfenster zwischen Blumen stund. So war es, als strömten die Blumen tönende Düfte aus, und sängen einander in Wechselchören zu.

Siebente Vorstellung.

Ich ging durch die Gänge des Klosters, an den Zellen der andern Mönche vorüber in die Kapelle.

Der junge Geistliche kniete am Altare im Gebet, auch knieten noch viele Betende still in den Gewölben umher. Die Orgel der Kapelle war anzusehen gleich einem großen wunderbaren Krystall, der silbern mit tausend Abstufungen und Verzweigungen an das himmelblaue Gewölbe aufschoß.

Ein süsser Rosenduft webte durch die Fenster der Kapelle, und sangen die Vögel da draussen auf grünen Zweigen unter Rosen, ihr Lied.

Ein großer Rosenstock umfing mit üppigen Zweigen die Kapelle, er hatte unter dem Altare Wurzeln gefaßt, und die Stiftungstafel dieses Klosters, die nächst dem Hochaltare der Kapelle hing, sagt von ihm also.

Bey Winterfrost in Kluft und Wald
Tief Kaiser Karl verloren;

Die Diener treu, die liegen bald
Rings um den Herrn erfroren.

Er niederkniet auf kalten Stein,
Legt ab die güldnen Ketten;
Legt ab den Purpurmantel fein,
Und thät demüthig beten.

Ach weh! ach weh! der Rosenkranz
Der starren Hand entsinket,
Doch wie er sinkt, wie Sonnenglanz
Er auf der Erde blinket.

Ein Rosenstock schnell aus ihm sproß,
Thät über Eichen steigen,
Ein süsses Duften sich ergoß
Aus seinen Blüthen und Zweigen.

Auch rings, so weit sein Duft gereicht,
Die Bäume grünend standen,
Die Vögel sich mit Singen leicht
Wohl durch die Lüfte schwangen.

Die Sonne auch durch Kluft und Wald
Mit mildem Glanz geschienen,
Die Knappen treu erstehen all'
Den Herren zu bedienen.

Und wo den Rosenstock man schaut,
Auf der geweihten Stelle,
Zur Andacht ward gar wohl erbaut
Eine heilige Kapelle.

Ein Roſenkranz umfängt ſie bald,
Unter'n Altar die Wurzeln dringen.
Da innen Chor und Orgel ſchallt,
Da drauſſen die Vögel ſingen.

Achte Vorſtellung.

Dunkle Kreuzgänge, die alle mit Grabſteinen belegt waren, und in denen hie und da ein geweihtes Licht brannte, gingen von der Kapelle aus. Auf den Steinen waren die Verſtorbenen, wie ſie da unten in den Särgen lagen, in Lebensgröße ausgehauen, Ritter, Mönche, Kinder und Frauen in ihrer altdeutſchen Tracht.

Sie hatten alle ihre Hände fromm gefaltet, oder waren ſie auch knieend abgebildet. Andere Steine aber waren ſchon tief in die Erde geſunken und mit Moos bewachſen.

Die Töne der Orgel und des Chors aus der Kapelle wälzten ſich dumpf durch die hohen Gewölbe fort, ſie erloſchen nach und nach, und ſchauerliche Stille herrſchte.

Die Kreuzgänge führten in einem Zirkel herum, und in dieſem Zirkel war der Garten des Kloſters. Von ihm aus fiel durch hohe gemalte Fenſterſcheiben ſparſames Licht in die Kreuzgange.

Ein hoher Schwibbogen, mit vielem Laubwerk, Blumen und Zweigen, gleich einem feinern Gewächs, führte in ihn, und da er rings mit Klostersgebäuden umgeben war, so konnte man in ihm nirgends hinblicken als gen Himmel, oder auf die Blumen in ihm. Rosen, Lilien, Tulpen und Narcissen erblüthen im buntesten Gemisch in diesem Garten.

In seiner Mitte stund ein hohes Kreuz mit einem sterbenden Jesubild, an dessen Fuß eine bleiche Lilge gleich einer trauenden Muttergottes stund.

Der junge Geistliche war zu mir in den Garten getreten. Er sprach viel über das Wesen der Blumen und die Behandlungsart jeder einzelnen Pflanze. „Eine jede Pflanze," sprach er, „kann, wenn sie beynahe schon am Verwelken ist, durch eine bestimmte andere, so man neben sie pflanzt, wieder erfrischt werden.

Ein welkender Rosenstrauch wird durch neben ihn gepflanzten Lauch wieder in's Leben gebracht.

So sucht jede Pflanze eine ihr freundliche, ihr Tod ist Trennung von ihr oder Nichtfinden derselben. Mehrere unserer inländischen Pflanzen fänden vielleicht in diesem Welttheile gar nicht ihre freundliche Pflanze; vielleicht blüht diese im gelobten Lande oder im Grunde der See.

Wo steht der ewig blühende Garten, wo jede Pflanze ihre freundliche fand, wo sie all' nach ihrer Liebe aneinandergereiht und geordnet sind??"

Ein dunkler Gang führte aus dem Garten wieder hinaus; und unten in einem tiefen Thale lagen Hütten und Felder, gingen Mädchen singend am Ufer eines Flusses, und sahen aus einem zarten Schleyer, gewoben vom Dampfe der Blüthen und Kräuter, zu uns empor.

Neunte Vorstellung.

Als ich so stund und in's Thal hinabsah, sah' ich am Fuße des Berges einen Postwagen vorüberfahren. Ich war bald entschlossen, meine Reise mit ihm fortzusetzen. Ich eilte, meinen Reisebündel zu holen, in die Zelle des Geistlichen, verabschiedete mich von ihm, und erreichte den Wagen noch unweit des Berges. Der Wagen ging gar langsam, auch war hinten ein hinkendes Pferd angeknüpft, das an ihm rückwärts zog. Ich erkannte in diesem Pferde den ledernen Rappen des bewußten Pfarrers, als ich den Pfarrer selbst in dem Wagen erblickte.

Der Pfarrer hatte das Kinn mit seiner Stockbibel unterstützt, und saß neben einer Maschine, die ich alsbald für den Brunnenmacher von Grasburg erkannte.

Noch saß in dem Wagen ein lustiger Koch, den ein fremder Graf in Dienste genommen, und der nun an den Ort seiner Bestimmung reiste. Der Tag war recht heiß gewesen, der Postwagen kam in

einem langsamen Zuge von Grasburg hergeschlichen, und der Bronnenmacher, wie der Pfarrer, klagten gar lamentabel über Durst und Hunger.

Der Koch hing von Zeit zu Zeit, wegen des Mücken- und Sonnenstiches, wie er vorgab, ein Tuch über sein Gesicht, ich bemerkte aber gar wohl, wie er da jedesmal eine Hühner- oder Fasanenkeule unter dem Tuche zum Munde brachte, deren Geruch dem Pfarrer und dem Bronnenmacher gar ärgerlich in die Nase stach.

Dies bemerkte der Koch wohl, war aber ein lustiger Kerl, weswegen er auch also sprach: eine Krebssuppe wäre jetzt nicht übel! — .

Hum! — schmunzelte der Bronnenmacher.

Ja! wenn ich jetzt eine Tafel zu besorgen hätte, so würde ich gewiß mit einer Krebssuppe den Anfang machen, und die müßte dann eine solche saft- und kraftvolle Brühe haben, daß die Krebse, von ihr gestärkt, wieder lebendig würden, und vor Entzücken mit den Schwänzen wedelten, auch allerley humoristische Stellungen machten, welches gewiß wunderlich anzusehen wäre.

Auf diese Krebssuppe müßte dann nothwendig Rindfleisch mit Sardellensauce folgen. —

Hum! — schmunzelte der Pfarrer. —

O! das ist vortrefflich! meine Herren! greifen Sie nur keck zu, hier ist auch eine Citrone zum Ausdrücken darauf!

Der Bronnenmacher und der Pfarrer streckten die dürren Zungen bey diesen Worten heraus, und ließen sie so hängen.

Aber hier diese Fleischpastete!

Hum! — machte der Bronnenmacher, indem er sich auf die Zunge biß.

Herr Pfarrer! nehmen Sie den Deckel keck herab! —

Der Pfarrer lächelte konvulsivisch.

Da sehen Sie in der gewürzreichsten Sauce zwey wohl appretirte Hähne, die krähen vor Entzücken, daß sie so wohl schmecken, und schlagen mit den Flügeln an den Magen, der mit gebratenen Kastanien gefüllt ist. —

Der Bronnenmacher strich sich mit der Hand über den Bauch. —

Ich muß selbst gestehen, sprach der Koch weiter, sie schmecken auch ganz vortrefflich! Greifen Sie doch zu. Hier dies Pfaffenschnitzchen, das muß ganz excellent seyn, so appetitlich weiß, mit einem braunen Rande, wie Butter. Mein! drücken Sie doch einige Tropfen von dieser saftigen Citrone darauf! —

Nun kann ich's nicht mehr aushalten, schrie der Pfarrer, und biß dem Bronnenmacher in die fette Backe.

Der Bronnenmacher that einen lamentablen Schrey.

Ruhig, sprach der Koch, sonst werft ihr diese Schüssel mit Kraut um; hu! das geht noch über alles! Mit den gewürzreichsten Nürnberger Bratwürsten ist es gezirnirt. Jetzt stech' ich mit der Gabel in eine derselben, und die duftreichste Brühe sprützt wie ein Springbronnen hintennach, und dann ein Glas alten Steinwein darauf, der Teufel! —

Meuchelmörder! sprach der Pfarrer, und bog das matte Haupt.

Zehnte Vorstellung.

Ach! sprach ich, der arme Mann, der erst vor ein paar Tagen von einem wüthenden Hunde gebissen wurde!

Wie? schrie der Bronnenmacher, von einem wüthenden Hunde?

Ja! seufzte der Pfarrer, es hat aber wohl nichts zu bedeuten, die Sache ist noch im Zweifel, und hat der Chirurgus indeß mir die Nase mit einem Blasenpflaster belegt.

So! sprach der Bronnenmacher, darum habt ihr mich gebissen! O ich unglückseliger Mann! so werden alle die schrecklichen Träume noch wahr! Wißt! Nacht für Nacht träumt es mir schon ein halb Jahr, ich seye ein Hund, und nage vor einem Wirthshause die herausgeworfenen Knochen ab,

worauf ich stets mit dem schrecklichsten Hunger erwache. Dies deutet auf nichts anders als auf Hundswuth.

Das glaub' ich auch, sprach der Koch leis zum Bronnenmacher, der Herr Pfarrer kommen mir überhaupt schon längst nicht ganz richtig vor, die Augen — — — ich weiß nicht — — —

Schweigt! sprach der Bronnenmacher leis zu ihm, ich bin so immer mit derley Melankolien behaftet.

Der Pfarrer schneuzte sich, der Bronnenmacher fuhr zusammen, vermeinend der Pfarrer habe gebellt.

Der Pfarrer erschrack ob dem Hinwegfahren des Bronnenmachers, und sprach: wie? seht ihr mir etwas an! um Gotteswillen! sprecht! —

Der Bronnenmacher konnte kein Wort hervorbringen, er bewegte sich konvulsivisch und fing zu bellen an.

Der Pfarrer gerieth ganz ausser sich vor Schrekken, er wollte aus dem Wagen: zum Glücke fuhren wir gerade in das Städtchen Hundsschnauzen ein; da hielt der Postwagen vor dem Wirthshause zum grünen Recensenten, um den Pferden trockenes Brod zu geben. —

Eilfte Vorſtellung.

Der Pfarrer und der Bronnenmacher ſchlichen ſich ganz ſtille in eins der obern Zimmer und beſtellten zwey Schinken und mehrere Bouteillen Wein.

Der Koch aber war boshaft genug, alsbald vor allen Anweſenden in der untern Wirthsſtube zu erzählen: wie die zwey Herren da oben von einem wüthenden Hunde gebiſſen worden, und wie man ſich in der That ein wenig vor ihnen in Acht zu nehmen habe; beſonders vor dem Bronnenmacher, der eigentlich ſo dürr, ja noch dürrer von Natur als der Pfarrer ſeye, der aber durch den Hundsbiß bereits auf das allerſchrecklichſte angeſchwollen.

Da ward alsbald das ganze Haus voll Schrecken. Vergebens ſchrie der Pfarrer um Fleiſch, niemand getraute ſich in das Zimmer.

Mein Hunger iſt raſend, meine Geduld iſt aus! ſchrie jetzt der Bronnenmacher, indem er, wie eine Pumpe aus dem Keſſel, ſchnaubend aus dem obern Erker herabfuhr, der Pfarrer folgte ihm als ein ſchmaler feuriger Schweif.

Alles floh, was auſſer der Wirthsſtube, in dieſelbe, alle Thüren wurden verſperrt, zwey Kinder, die ſich nicht ſchnell genug in die Wirthsſtube retten konnten, ſchrien ganz lamentabel im Vorhof.

Die Nachbarn ſprangen herbey. Der Koch rief ihnen durch das Fenſter zu: ihr lieben Leute! ſperrt eilends die Thüren des Wirthshauſes, ſonſt wird das ganze Dorf gebiſſen!

Der Koch, der Kondukteur, die Poſtknechte, die Wirthsleute und ich befanden uns in der untern Wirthsſtube. Der Koch rekognoscirte durch das Schlüſſelloch, und machte alles noch ärger. Jetzt, ſprach er, zerbeißt der Brunnenmacher das Schloß der Thüre; ich ſeh's, er ziſcht, der Schaum ſteht ihm vor dem Maule. Himmel! welche Augen er macht! Der Pfarrer dreht den Kopf krampfhaft hin und her, und hat ſich in des Brunnenmachers Waden verbiſſen! Jetzt, — weh! rennt der Brunnenmacher mit dem Kopfe gegen die Thüre, wie ein Mauerbrecher — weh!

Da ſprang alles zurück, der Brunnenmacher ſchlug fluchend an die Thüre.

Rette ſich, wer noch zu leben Luſt hat, ſchrie der Koch, und ſprang zum niedern Fenſter der Wirthsſtube mit den zwey Schinken hinaus.

Der Kondukteur, die Poſtknechte und ich folgten ihm nach.

Die Poſtknechte warfen ſich auf die Pferde, wir in den Wagen, und pfeilſchnell flogen wir von dannen.

Der Koch konnte ſich ſeines Spucks nicht ſatt genug freuen; er erzählte, wie abſprechend der

Pfarrer, noch eh' ich zu dem Postwagen stieß, gegen ihn gewesen, auch wie der Brunnenmacher sich über seine lange Nase lustig zu machen gesucht hätte.

Zwölfte Vorstellung.

Die Nacht war gekommen; ich dachte noch so dem schreckbaren Tumulte im grünen Recensenten nach, und welch' Ende die Geschichte genommen, da schlief ich, mit diesen Bildern beschäftigt, in der Ecke des Postwagens ein.

Bald kam mir dann im Traume vor, als wäre ein Tumult, Aufruhr und Krieg in allen Wirthshäusern jenes Orts.

Alle Schilde der Wirthe waren lebendig geworden, und liefen in Effigie in den Strassen umher, und suchten einander zum Kampfe auf.

Schnaubend rann der wilde Mann Gass' auf, Gass' ein, bis er die drey Mohren erreicht, die er alsbald an seiner Stange an den Kinnladen aufhing und weiter trug.

Zornentbrannt kam der König von England mit Kron' und Scepter daher, und suchte den von Frankreich auf; ihm folgten: ein Oberkellner, ein Speisekellner, ein Weinkellner und ein Zimmerkellner; die waren bepanzert mit zinnernen Tellern, ausgerüstet mit Schlüsselbüchsen, und schwangen, Keulen gleich,

leere Bouteillen über ihren Häuptern: auch folgte ihnen die Kanone, von dem weissen Messe gezogen, nach: denn diese drey Wirthshäuser gehörten drey Brüdern an.

Schon Anfangs der Zweykämpfe muste der grüne Recensent von dem goldenen Esel verschluckt worden seyn: denn derselbe goldene Esel sprang pfeilschnell durch die Gassen, und aus ihm schrie der grüne Recensent ganz lamentabel.

Als ich dem so nachdachte, so sprang das Lamm hinkend und blutend auf drey Füssen an mir vorüber, verfolgt von dem brüllenden Löwen.

Schon hatte es dieser beym Schwanze gepackt, und war im Begriffe es zu zerreissen, als der Bär grimmig auf ihn eindrang. All' drey aber umschlang plötzlich der Elephant mit seinem Rüssel, und warf sie, wie drey Korkpfröpfe, spielend in die Luft, indem er gar geschickt eins nach dem andern wieder mit dem Rüssel auffing, und so wiederholt sein Spiel trieb.

Dem sah der Riese lachend zu. Derselbe stund noch in seinem Ringe, welcher, durch das Lachen erschüttert, klirrend hin und her schwankte.

Jetzt aber sprang er hernieder, faßte den Elephanten beym langen Rüssel, und schleuderte ihn, gleich einer geleerten Weinflasche, dem Könige von England an's Haupt, daß dessen Krone mit hellem Klang auf die Steine fiel.

Siehe aber, da flog der Engel mit ſeinem feurigen Schwerde, ob ihm die goldene Sonne, den Palmbaum in den Händen, hernieder, und gebot Ruhe und Frieden, worauf die Bilder auch alsbald wieder in ihre Rahmen kehrten, und in jedem Wirthshauſe war dann ein Ball mit freyem Eintritt und eine freye Tafel, in welche Wirthshäuſer alle zu gleicher Zeit ich den Bronnenmacher mit dem Pfarrer ſiebenfach zur Thüre eingehen, und alsbald auch in allen ſiebenfach an der Tafel ſitzen ſah.

Siebente Schattenreihe.

Erſte Vorſtellung.

Jener Mühlknecht hatte mich ſchon durch ſeine Erzählung auf die Gegend der Hallwälder begierig gemacht. Der Tag war gekommen, die Wälder lagen vor uns, und ich verließ den Poſtwagen, nachdem ich dem luſtigen Koch meinen wunderlichen Traum erzählt, um zu Fuß durch dieſe ſchöne Wildniß zu gehen.

Hohe Felſenmaſſen lagen bald vor mir, ſo ſich den weiten Berg entlang erſtreckten, und deren hohe Zacken bald wie alte zerfallene Thürme, Schlöſſer und Mauern, bald wie koloſſaliſche Menſchengeſtalten da ſtunden.

Bald aber öfnete ſich wieder ein liebliches Thal; darin weideten Heerden, und ſtunden einzelne Bauernhütten zerſtreut, dann aber erblickte ich wieder ſtundenlang nichts, als wilde Felſenmaſſen mit Tannen bewachſen, tief in der Schlucht eine Köhlerhütte, oder eine Waldmühle, oder Gemäuer einer vom Felſen geſtürzten Burg.

Kein Mensch war zu erschauen: schauerliche Stille herrschte; die schlanken Tannen, vom Winde hin- und hergetrieben, unterbrachen nur durch wehmüthige Töne, oft fast wie die einer Aeolsharfe, diese Stille.

Weiter aber begegnete mir wohl ein altes Weib, welches einen Butten auf dem Rücken trug, und an einem langen Stocke einherging. Solche glich ganz denen Berg- oder Waldfrauen, und war recht wundersamen Aussehens.

Ich ging abwegs, beschauend was mich anzog; bestieg bald die hohen Felsen, bald ließ ich mich in die engen Schluchten nieder, und horchte auf den Gesang der unterirrdischen Quellen.

Zweyte Vorstellung.

Da ersah ich einsmal in einer so engen Schlucht, über der himmelhoch die Felsen mit ihren schwarzen Tannen ragten, eine Hütte, die war gestaltet, recht wie das Nest eines Greifs, oder eines andern unmenschlichen Wesens. Ich ging auf sie zu. Da ersah ich ein Männlein vor ihr, das hatte weder Füsse noch Hände, sondern seine Gliedmassen waren blos kurze Stumpen. Sein Gesicht war lang, alt und voll Runzeln, und sein langer weisser Bart reichte tief in das Waldgras.

Das Männlein aber grüßte mich bald freundlich, und erzahlte mir wohlgemuth sein Schicksal: wie es nämlich so ohne Hände und Füsse geboren, einst durch die halbe Welt in einem Kasten zur Schau getragen worden, wie es dann, dieser Lebensart überdrüssig, von Menschen abgesondert, in Wäldern sein Leben zu beschließen sich vorgenommen.

Ich verwunderte mich wie es möglich, daß es so ohne Hände und Füsse sich Nahrung verschaffen könne?

Siehe! da sprang das Männlein mit einem Sprunge ganz leicht, wie ein Grashüpfer, über seine Hütte hin und her, nahm einen Stein mit dem Munde auf, brachte ihn durch eine geschickte Wendung unter den Stumpen der rechten Seite, und schleuderte ihn so weit in die Höhe, daß erst nach einigen Sekunden sein Fall wieder vernommen wurde.

Es versicherte mich, seine Hütte selbst gebaut, und die Kartoffeln und das Wurzelwerk, so ich um sie aufsprossen sah, selbst gepflanzt zu haben, überhaupt zu keiner Verrichtung irgend einer menschlichen Hülfe zu bedürfen. Ja man erzählte mir nachher, wie es öfters von den Fuhrleuten zu Hülfe geholt werde, wenn ein Wagen in den Sümpfen stecken bleibe: denn da springe es mit einem Sprunge auf eines der Pferde und klemme fest, wie eine Beißzange, mit seinen Stumpen in dasselbe ein, daß das Thier, wie vom Alp gedrückt, voll Beangstigung

ausreisse. Das Männlein zählte achtzig Jahre, und schon über fünfzig hielt es sich hier zwischen diesen Felsen auf.

Das Männlein nahm von mir kein Geschenk an, so arm es auch schien, sondern schenkte mir noch einige seltene alte Münzen von Kupfer, die es in den Felsen gefunden, auch gab es mir eine Wurzel, so man Alraun, Mandragora, nennt, und die fast die Gestalt eines Männleins hat.

Dritte Vorstellung.

Die Nacht war gekommen, und ich erblickte noch kein Dorf. Endlich stieg der Mond blutroth über die schwarze Felsenmassen, und ich erblickte eine Kapelle, die stund in einem Thale, so von Felsen umgeben; ob ihr stürzte sich ein Waldstrom hernieder, und lief still und fromm zu ihren Füssen hin.

Nebenbey stund ein einsames Haus; in dem erblickte ich Licht, und ging, hier den Postwagen zu erwarten, ein.

Dieses Haus wurde von einem Manne bewohnt, der die Aufsicht über diese Kapelle hat. Ein Mädchen saß hinter dem runden Tisch, und schien in der Bibel zu lesen; Mann und Frau aber waren mit Aushülsung von Mohnsaamen beschäftigt.

Die Leute empfingen mich recht freundlich, und schienen mir fast alte Bekannte zu seyn.

Wir sprachen vieles über Lust und Unlust des Reisens, über die Hallwälder und ihre Gebirge, und das alte Männlein: auch zog ich bald meinen Alraun hervor, und wieß ihn den Leuten.

Bey dieser Wurzel, so sprach der Mann, nehme ich Gelegenheit, euch eine wundersame Seltenheit, so in meinem Besitze, vorzuweisen.

Da brachte er einen zum Erstaunen feingesponnenen Knaul Garn, dessen Geschichte er, wie folgt, erzählte:

Noch aus alter Zeit geht die Sage, daß in einem dieser Berge ein alter König wohne, der eine überaus schöne Tochter habe, die man das Nachtfräulein nennt, und die auch Jäger, die im Mondscheine jagten, erblickt haben wollen.

Als ich nun noch als Knabe mit meinem Vater dieses Haus bewohnte, und wir mit mehreren Jungen und Jungfrauen, die mit meinen Schwestern zu spinnen kamen, hier versammen saßen: so begab sich, daß plötzlich ein gar wunderschönes Frauenzimmer in einem weissen lichthellen Kleide und einer goldenen Krone auf dem Haupte, hereintrat, und durch Zeichen zu verstehen gab, daß man ihr einen Spinnrocken reichen solle. Dies geschah, und da saß sie zu jedermanns Verwundern inmitten der andern Jungfrauen lange Zeit stillschweigend und spann.

Ein Jägersjunge aus der Gesellschaft aber fing bald an, sie durch allerley Scherze und Fragen zum sprechen nöthigen zu wollen, machte auch, seinen Arm um sie zu schlingen, Miene, da verschwand die Jungfrau urplötzlich, und wurde auch nie wieder gesehen.

Den Knaul Garn aber, den sie gesponnen, ließ sie zurück, und der wird von mir zum Angedenken an diese Begebenheit treulich aufbewahrt.

Vierte Vorstellung.

Eine ähnliche Geschichte, die aber von einer Meerfrau handelt, versetzte die Frau, hat mir einst mein Vater, so ein Schiffer war, erzählt.

Ich bat sie um die Mittheilung derselbigen, und sie begann:

Es begab sich einmal, daß ein junger Geselle, der in dem Wasser wohl schwimmen konnt', beym Mondschein im Meere gebadet, der hat eine Meerfrau ergriffen, sie mit starker Kraft erwünscht, und sie mit ihm an das Land gebracht, mit seinem Mantel bedeckt, in sein Haus geführt und öffentlich zu der Ehe genommen. Sie war ihm auch recht freundlich, und hielt ihn schön und wohl, doch redete sie kein Wort mit ihm.

Auf einmal meinten seine Gesellen und Nachbarn, es wäre nicht ein recht natürlich und menschlich Weib, sondern ein Betrug und Gespenst, und riethen ihm, er solle sie nöthigen, zu sagen woher sie wäre und warum sie nicht rede.

Nun hat sie von ihm empfangen, und ihm einen Sohn geboren, den nahm er auf eine Zeit, und dräuete der Frau: wo sie nicht sage, woher und wer sie denn wäre, so wolle er den Sohn ertödten. Auf das sprach die Frau: O du unseliger Mensch! gewiß du verliereſt eine gute Hausfrau, darum daß du mich zwingest zu reden: denn ich wäre bey dir allweg geblieben, und dir wäre mit mir wohl gewesen, hätteſt du mich lassen stumm bleiben, aber nun hinführo siehſt du mich nicht mehr, und damit verschwand sie.

Aber der Sohn badete oft im Meere, da begab sich einmal, daß er abermals im Meere gebadet, da schwam die Frau, seine Mutter, hinzu, ergriff den Sohn, und man sahe ihn nimmer —

Fünfte Vorstellung.

Eine Geschichte, so von einer Waldfrau handelt, sprach der Mann, ist die des Grafen Otto von Orlenburg.

Ich bat ihn dieselbe zu erzahlen, und er begann also:

Es begab sich, daß Graf Otto von Oldenburg sich auf eine Zeit mit seinen Edelleuten und Dienern auf die Jagd begeben, und am Berneseuersholze gejaget, er, der Graf, selbst auch ein Reh geheget, und demselben bis an den Osteberg alleine nachgerennt, und mitten auf dem Berge gehalten; spricht er da bey sich selber, weil eine große Hitze war: Ach Gott! wenn ich nur einen kühlen Trunk hätte! Thut sich der Osteberg, als der Graf dies Wort gesprochen, auf, und kommt aus der Kluft eine schöne Jungfrau, wohlgezieret, mit schönen Kleidern angethan, auch schönen über die Achsel getheilten Haaren, und einem Kränzlein darauf, und hatte ein köstlich golden Geschirr, in Gestalt eines Jägerhorns, mit vielen seltsamen unbekannten Schriften und künstlichen Bildern geziert, in der Hand. Solch Geschirr hat sie dem Grafen in die Hand gegeben, und gesprochen, daß der Graf daraus trinken solle, sich damit zu erquicken. Da nun der Graf dasselbe Horn von der Jungfrau genommen, aufgethan und hineingeschaut, da hat ihm der Trunk, der darinnen gewesen, nicht gefallen, und derhalb hat er sich geweigert, denselben zu trinken. Worauf aber die Jungfrau gesprochen: Mein lieber Herr! trinket nur auf meinen Glauben: denn es wird euch keinen Schaden bringen, sondern zum besten gereichen: Mit fernerer Anzeige, wo er daraus trinken wollte, sollte es ihm und dem folgenden Haus Oldenburg wohlergehen, und die ganze Landschaft

zunehmen, und ein Gedeihen haben; wenn aber der Graf ihr keinen Glauben zustellen, noch daraus trinken wollte, so sollte im nachfolgenden Oldenburgischen Geschlecht keine Einigkeit bleiben.

Da nun der Graf auf solche Red' keine Acht gegeben, hat er das Horn in der Hand behalten, und hinter sich geneigt und ausgegossen, und als von dem Trank etwas auf das weisse Pferd gesprützt, sind demselben die Haare davon abgegangen. Die Jungfrau, als sie solches gesehen, hat das Horn wieder begehret, aber der Graf ritt mit ihm den Berg ab, und ersahe noch im Umschauen, wie die Jungfrau wieder in den Berg gegangen. Darüber ist ihm ein Schrecken angekommen, hat seinem Pferde die Sporen angesetzet, und ist in schnellem Laufe zu seinen Dienern geeilt, und hat denselben erzählt, was sich ereignet, und ihnen das Horn gezeigt. Dasselbe Horn, weil es so wunderbarlich gestaltet, ist von ihm und allen folgenden Herren des Hauses Oldenburg für ein köstlich Kleinod gehalten worden, wird auch noch heutigen Tages zu Oldenburg verwahret, wie ich es selbst allbort oft gesehen.

Sechste Vorstellung.

Das Mädchen, deſſen ich oben erwähnte, ſchwieg auch nach dieſen Erzählungen immer ſtille, ſchien überhaupt an allem keinen Antheil zu nehmen.

Sie hatte die gefalteten Hände auf der geſchloſſenen Bibel liegen, und das blaue Auge ſtets auf Eine Stelle geheftet.

Sie war ganz weiß gekleidet, hatte lange ſchwarze Haare, die, auf der hohen Stirne geſcheidelt, in glänzenden Locken auf ihren Nacken floſſen.

Die Leute ſchienen des Schlummers zu bedürfen, daher bat ich die Frau, mir ein Zimmer anzuweiſen, wo ich ausruhen und den Poſtwagen erwarten könne. Da befahl ſie ihrer Tochter, mich in die Bücherzelle neben der Kapelle zu führen, dem Lieblingsſtübchen ihrer Tochter, wie ſie es nannte.

Dies, ſprach ſie, ſieht auf den Weg, den der Poſtwagen fahren muß, und dort könnt' ihr inzwiſchen in Büchern leſen, den Wagen erwarten oder euch getroſt zur Ruhe begeben: denn ſobald wird er wohl noch nicht erſcheinen.

Ich nahm gerührt Abſchied von den Leuten.

Wie ein Geiſt ſchwebte das bleiche Mädchen über die Gräber des Kirchhofes in die Kapelle: ich folgte ihr ſchweigend.

Als wir an dem Hochaltare vorüberkamen, machte sie eine Verbeugung, ich that ihr unwillkührlich gleiches nach.

Nun führte sie mich neben dem Hochaltare in eine Thüre ein, und ich kam in eine Zelle, die zur Aufbewahrung einer Klosterbibliothek mußte gedient haben. Noch stunden an den Wanden viele alte Bücher umher, auf dem Tische aber stund ein Crucifix, und lagen Schreibmaterialien zerstreut. Eines der Fenster der Zelle sah auf die Heerstrasse, das andere auf den Kirchhof.

Stillschweigend setzte die Jungfrau ein Licht auf den Tisch, und stillschweigend ging sie mit einem andern wieder von dannen.

Es war in ihrem ganzen Wesen so was Heiliges und Wunderbares, daß ich mich für unwürdig hielt, mit einem solchen Geschöpfe sprechen zu dürfen.

Ich blickte ihr mit Schauer und Wehmuth nach.

Siebente Vorstellung.

Unter den Schreibmaterialien auf dem Tische bemerkte ich folgende von einer Männerhand geschriebene Zeilen; sie waren frisch mit Thränen benetzt und an das Mädchen gerichtet:

Nicht im Thale der süssen Heimath,
Beym Gemurmel der Silberquelle —
Bleich getragen aus dem Schlachtfeld
Denk' ich dein, du süsses Leben!

All' die Freunde sind gefallen,
Sollt' ich weilen hier der eine?
Nein! schon naht der bleiche Bote
Der mich leitet zur süssen Heimath.

Und die Freunde alle haben
Angelobet mir im Sterben:
Mit zu feyern meine Hochzeit,
Dort im Thale der süssen Heimath.

Flecht' in's Haar den Kranz der Hochzeit,
Halt bereit die Brautgewande
Und die vollen duft'gen Schaalen:
Denn wir kehren alle wieder
In das Thal der süssen Heimath.

Es fiel mir jener Mühlknecht bey, und was er von seiner Geliebten erzählte; hier war ich in seiner Heimath.

Ich löschte das Licht, warf mich auf mein Lager, die Augen dem täuschenden Helldunkel zu schliessen.—

Achte Vorstellung.

Ich entschlief, da kam es mir bald im Traume vor, als stünde das Mädchen inmitten der Gräber;

die metallenen Platten, welche die Gräber bedeckten, schienen zurückgeschlagen. Ein heller Kranz von Lilien und Rosen ging um die schwarzen Haare der Jungfrau, und heilige Verklarung umströmte ihr Angesicht.

Ernst und langsam trat sie gegen die verschlossenen Thore des Kirchhofs und ihre Stimme vernahm ich, die sprach:

Komm Bräut'gam! kommt ihr Gäste!
Schon steht im Hochzeitkleid
Die bleiche Braut bereit,
Erwartend euch zum Feste.

Herbey! herbey! zum Tanz
Die bleiche Braut zu führen, —
Seht! ihre Haare zieren
So Rof' als Lilienkranz.

So Mond und Sterne kränzen
Lichtvoll das dunkle Thal,
Lampen im Hochzeitsaal,
Die Leichensteine glanzen.

Und weil nach Tanz und Lauf
Der Ruh wir nöthig hätten, —
Schloß ich zu Schlummerstätten
Die stillen Gräber auf.

Seht! eure Bette kränzet
Der Rosen stolze Art,

Doch eine Lilie zart
Am Bett' der Braut erglänzet.

Die Hochzeit iſt bereit,
Komm Bräut'gam! kommt ihr Gäſte!
Es öffnen ſich zum Feſte
Die ſchwarzen Thore weit. —

Da war es auch, als tönten erſt aus der Ferne luſtige Tänze; die flogen, wie vom Winde über das Gebirg' getragen, daher. Die ſchlanken Pappeln des Kirchhofes wiegten ſich wie Tanzende. Und in langen Leichengewanden ſchwebte ein Zug bleicher Geſtalten über die Gräber. Eine aber, ſo an ihrer Spitze, reichte der Jungfrau die Hände zum Tanz.

Ueber Blumen und Gräber tanzten die Geſtalten im leichten Flug, immer höher und höher ſchwebten ſie, je höher die Töne ſtiegen, dann aber fielen die Töne, und mit ihnen die Geſtalten immer mehr und mehr, bis ſie endlich in die offenen Grüfte mit tiefem Ton verſanken.

Da ſchlugen die metallenen Deckel der Gräber mit dumpfem Glockenklang ob ihnen zuſammen, und rings war nun Todtenſtille.

Ich erwachte, trat an das Fenſter. Ruhig blickte der Mond durch das grüne Thal. Ich trat durch die Kapelle in den Kirchhof, ging gegen das Haus zu, bemerkte Licht, und trat ein.

Eine Lampe warf matten Schein durch das Schlafgemach. Da lag das Mädchen bleich und todt auf ihrem Lager, eine Bibel war ihr in die frommen Hände gelegt, zu ihren Füssen aber kniete der alte Vater betend, die Mutter schlief noch ruhig athmend.

Der Mann ließ sich durch mein Erscheinen nicht stören, er betete ruhig fort.

Leis trat ich nach einigen Minuten wieder hinaus, und blickte in das Thal hin.

Das Posthorn erklang über die Berge, es spielte die Melodie: „Es war des Sultans Töchterlein.“

Ich eilte durch das Thal und erreichte den Wagen.

Achte Schattenreihe.

Erste Vorstellung.

In dem Postwagen befand sich niemand, als der Kondukteur und ein Jude.

Ich lehnte, als schon der Tag angebrochen war, noch stumm in einer Ecke des Postwagens, und dachte den gesehenen Bildern nach.

Der Jude war ein Zahnarzt, wie ich aus seinen Reden vernahm. Ich bemerkte, daß er mich mit gespannter Aufmerksamkeit ansah, und nicht erwarten konnte, bis mein Mund sich zum Reden öffnete, und meine Zähne sich ihm darstellten, daher schwieg ich geflissentlich, ob er mich gleich durch allerley Erzählungen zum Sprechen nöthigen wollte, wodurch er den ganzen Weg über in eine große Unruhe versetzt wurde.

Unter anderem erzählte derselbe Jude, daß der Feind in Ulm mit klingender Münze eingezogen

ſey; wahrſcheinlich wollte er ſagen: mit klingendem Spiel.

Wir fuhren durch das Univerſitätsſtädtchen Mittelſalz ein. Unter der Thorhalle waren ſo viele Leute verſammelt, daß der Poſtwagen nicht mehr weiter konnte, daher ſtieg ich und der Jude heraus.

Ich erfuhr bald, daß vor einigen Tagen von einem feindlichen Streifkorps den Bürgern die Flinten und Gewehre abgenommen worden, ſah ſie aber bereits wieder völlig bewaffnet vor den Thoren aufgepflanzt. Sie hatten nämlich ſinnreiche Surrogate für ihre Waffen erfunden, die, in der That, eine weitere Verbreitung verdienten.

Die Degen zu erſetzen, leiteten ſie ihre langen ſteifen Zöpfe den Rücken hinab, und lieſſen ſie, Degen gleich, durch die Rockſchlitze herausragen.

Die Kavallerie brachte durch eine gelinde Beugung die Zöpfe in Säbelform, alles auf den Rath des Bürgermeiſters, der zugleich Hafner des Orts war, und gerade unter der Thorhalle, wo ſonſt eine Reihe Flinten an Haken hing, ein Freskogemälde vollendete, darſtellend zwölf Paar geladene Flinten, wie auch unter ihnen mit deutlicher Schrift zu jedermänniglicher Warnung zu leſen war: „zwölf Paar ſcharf geladene Flinten.“ —

Der Bettelvoigt, der vor das Gemälde geſtellt wurde, um Kinder und andere neugierige Leute zu warnen, nicht die Flinten zu betaſten, mochte bis

jetzt noch überflüssig gewesen seyn: denn noch waren die Flinten naß, und konnten nicht so leicht losbrennen.

Auf dies machte ich auch meinen Begleiter Moses aufmerksam, der in einer ehrerbietigen Entfernung stehen geblieben, ob er gleich ein kurzes Gesicht hatte.

Da ich aber dieses wunderbare Gemälde vor allen mit großer Aufmerksamkeit betrachtete, fiel ich dem Künstler auf, er stieg, als er es vollendet, von seinem Gerüste nieder, begrüßte mich als einen Freund der Künste, und lud mich ein, mit in seine Wohnung zu gehen, allwo er mich mit seinem erst kürzlich entdeckten Stadtsoldatensurrogat bekannt machen werde.

Ich dankte ihm für sein Zutrauen, und folgte ihm mit Moses in seine Wohnung, indem ich auf dies Stadtsoldatensurrogat ausnehmend begierig war. —

Zweyte Vorstellung.

Der Künstler führte uns durch viele kleine Gäßchen seinem thönernen Hause zu. Moses bließ mir immer leis in die Ohren: der Kerl sey gewiß ein Seelenverkäufer, er kehre um; — ich aber führte ihn fest am Arme mit mir. Als wir in die Stube eingetreten waren, verschloß der Künstler hinter uns

die Thüre. Meine Entdeckung, sprach er, ist noch ein Geheimniß, wir könnten bey ihrer Betrachtung von einem Ungeladenen überrascht werden. Moses zitterte, und blieb fest an der Thüre stehen.

Befürchten Sie nichts, Herr Moses, sprach der Künstler, er thut Ihnen noch nichts: denn der Schlagschatten, der dem Kerl eigentlich noch das schlagfertige Ansehen geben muß, ist noch nicht vollendet.

Bey diesen Worten zog er unter der Bettstelle ein derbes Brett hervor, drehte es um, und wir erblickten auf ihm einen gemalten Stadtsoldaten, und zwar in der Positur, die für ihn die nöthigste ist, und in der er gewöhnlich am längsten ausharrt — in der schlafenden.

Dieses Brett nun, sprach der Künstler weiter, wird der Stadt angehängt, wie exempli gratia — — ich finde kein Beyspiel — — wie, sprach ich, der Esel dem Schulknaben. Bravissimo! schrie der Künstler. Nein! Sie können nicht glauben, welche Vorzüge dies Surrogat besitzt.

Sie wissen, daß ein schlafender Löwe, schon nach dem gemeinen Sprichwort, gefährlicher ist, als ein wachender, und so sieht auch ein Stadtsoldat, der schläft, viel grimmiger aus, als ein wachender; denn wie leicht kann einem solchen im Traume einfallen, an was er wachend nie gedacht, daß man den Säbel aus der Scheide ziehen kann?

Dieſer Stadtſoldat aber nun hat folgende Vorzüge: 1) der Kerl verſchluckt nichts, beſonders wenn er mit Oelfarbe gemalt iſt. 2) der Kerl bedarf nur alle zehen Jahre Einmal quaſi ſo ein Commisbrodſurrogat, — einen neuen Anſtrich. 3) der Kerl hält gegen Flinte und Degen Stich, ja ſteht wie eine Mauer, wenn er auf die Stadtmauer gemalt wird. Und nun, 4) das eine Haupttugend iſt, und unbezahlbar an einem Soldaten wirklicher Zeit, — der Kerl denkt nichts.

Aber der Kerl wehrt ſich nicht, verſetzte Moſes. Warum? fragte der Verfaſſer; thut denn dies ein anderer ehrlicher, wachender oder ſchlafender Stadtſoldat?

Machen Sie einmal die Probe, gehen Sie hinaus vor das Thor, und ſtoßen Sie dem alten Schweinshirten, einem unſerer erſten Grenadiere, der wirklich da auſſen die Stadt hütet, mir nichts, dir nichts, geradezu auf den Bauch, und bietet er Ihnen die Stirne, ſo geſchieht es nur, um Ihnen den härteſten, unempfindlichſten Theil ſeines Körpers Preis zu geben; bietet er Ihnen aber den Rücken, ſo geſchieht es gewiß nicht aus Unhöflichkeit, ſondern nur um Ihnen nicht ſeinen Leibſchaden zu ſichtbar zu machen.

Aber das Surrogat ſpricht nichts, hört nichts, verſetzte Moſes. Gleicher Fall! ſprach der Künſtler. Gehen Sie hinaus, und ſchreyen Sie eins, zwey, drey, vier, fünf und ſechsmal, exempli gratia: Feuer-

joh! Mord und Tod! haltet den Mordbrenner, den Räuber, den Beutel- und Gurgelabschneider, den Falschmünzer, den Juden — — will ich sagen den Zigeuner, den Kesselflicker, den Hechel- und Mausfallenkrämer, und rufen Sie dies deutsch, plattdeutsch, schwäbisch, schweizerisch, französisch, holländisch, böhmisch und italianisch, zuerst mit dem Munde, dann mit Begleitung eines Pfiffs aus einem Schlüssel, dann durch ein gerades, dann durch ein krummes Sprachrohr, zuerst zehen, dann sechs, dann vier, und dann nur einen Schritt von dem Product, und dann tête à tête mit ihm, und der Kerl wird nicht herumschauen, ja wird kein Wort sagen, wenn Sie ihm noch einen Rippenstoß zum Ueberfluß versetzten: denn er ist — taubstumm.

Sie fordern von einem Surrogat was selbst das Original nie leistet.

So sprach der Bürgermeister und Hassner von Mittelsalz zu Gunsten seines Stadtsoldatensurrogats, dem ich meinen Beyfall nicht versagen konnte.

Ich nahm gerührt Abschied, Moses blieb, um mit dem Burgermeister einen Akkord abzuschließen, vermöge dessen er ihm eine Compagnie Mittelsalzer Stadtsoldaten postfrey zu liefern hatte. —

Dritte Vorstellung.

Durch die engen Gäßchen ging ich nun den Weg nach der eigentlichen Universitätsstadt hin.

Bald kam mir da zu Sinne, wie ich vor mehrern Jahren bey meiner Durchreise durch dieses Städtchen meinen Stock im Wirthshause zur salzsauren Schwererde hatte stehen lassen, und als ich dem so nachdachte, kam ein langer dürrer Kerl die Strasse hergeschossen, ein großes Manuscript ragte ihm aus der Rocktasche. Gottwillkomm! schrie er mir entgegen, erkennen Sie mich nicht mehr? Betrachten Sie mich recht! Ich war wie vom Himmel gefallen, als ich in ihm meinen Stock erkannte. Aber um Jesu Willen! sprach ich — — ich wußte nicht, sollte ich ihn mit Du, Sie oder Ihr anreden.

Zum Glücke fiel er mir in die Rede, und erzählte mir, wie ihn ein Professor in der Ecke des Wirthshauses gefunden, wie unter den Händen dieses Mannes sein schlummernd Genie erwacht, wie derselbe Professor ihn in all" seine Vorlesungen Jahrelang mitgenommen; wie er gänzlich das Wissen seines Herrn, der ihn während des Lesens auch immer an den Mund zu legen pflegte, in sich gesogen; wie er nie ein Wort von den Vorlesungen, die alle über sein Haupt hingesprochen worden seyen, verloren; wie er dann endlich, als er Kraft genug

in sich gefühlt, aus der Ecke der Bibliothekstube des Professors sich geschlichen, und hinter das Studium der Alten sich heimlich gemacht, es auch durch angestrengten hölzernen Fleiß so weit gebracht, daß er in dem Examen auf das allervortrefflichste bestanden, nun Recensionen schreibe und als Doktor Legens auftrete.

Denken Sie nur, sprach er weiter, gestern begegnete mir der Italiäner, der mich an Sie verkaufte. Sie hatten mich doch immer sehr gerne, das freut mich! — das waren Tage! — — ich sag' Ihnen, bey Gott! es waren doch selige Tage! o ihr Tage meiner Jugend! —

In Ihrem Geigenkasten legten Sie mich immer nieder. Ja wahrhaftig! ille terrarum mihi praeter omnes angulus ridet — — doch, Sie verstehen nicht Latein, wie ich weiß — — meine Zuhörer — — Sie treten gewiß da nächst, in der salzsauren Schwererde, ab, dahin folg' ich Ihnen in einer Stunde nach.

Vierte Vorstellung.

Ich hatte mich kaum von meinem Erstaunen erholt, so war der Doktor schon verschwunden. Nein! sprach ich bey mir, so was ist mir noch nie vorgekommen! das geht über alle Träume! und doch war ich so gänzlich überzeugt, daß der Mann mein Stock war.

Es giebt ungeheuer viel Dinge unter dem Monde, dacht' ich mit Shakespeare, von denen sich unsere Recensenten nichts träumen lassen, und suchte, als es mir schwindelig zu werden anfing, mir nur alle Gedanken an den Stock aus dem Sinne zu schlagen.

Die salzsaure Schwererde war eine elende, verlassene Herberge, die nicht zu meiner Zerstreuung dienen konnte, auch fürchtete ich das Zusammentreffen mit dem Doktor legens, der mir ganz bange machte, und mir nicht anders, als wie eine bezauberte Puppe vorkam. Dagegen sah ich in ein benachbartes Haus viele junge Leute eingehen, denen ging ich nach.

Es ging in einen sogenannten Hörsaal, allwo ein Professor Vorlesungen hielt.

Ich hatte mich mit den andern niedergesetzt, und war schon eine geraume Zeit da, ohne daß ich den auf dem Katheder stehenden Mann sprechen hörte, ob ihn gleich die Studenten mit ausserordentlicher Aufmerksamkeit ansahen, auch sein Mund sich zu bewegen schien.

Endlich hörte ich mehrere Worte, und vernahm, daß es eine historisch-kritische Vorlesung über den Untergang der Welt durch Wasser war.

Der Professor wurde immer lauter und lauter, und nun tönte seine Rede gar angenehm, wie ein

murmelnder Bach. Ich ward bald zum süssesten Schlafe gestimmt, und ward mir zu Muthe, wie einem müden Hirten, der seine Glieder an einem Waldbache geruhig zum Schlafe ausstreckt.

Denen Studenten war es allen auch so, alle schliefen bereits, und doch sahen sie den Professor mit offenen starrstaunenden Augen an, worüber er in's geheim eine große Freude empfand.

Gegen meinen Nebenmann, einen Dichter, sprach der Professor immer hin: denn derselbe nickte öfters schlafend mit dem Kopfe, welches der Professor für eine Bezeugung seines Beyfalls hielt.

Der träumende Dichter aber ward in eine höchst romantische Waldgegend versetzt. Kühle Lüftchen spielten mit den Zweigen der Buchen, und der Schein des Mondes vermengte sich mit dem grünen Laube.

Die Hütte einer Schäferin blickte aus dem Gebüsche halb im Gezweige versteckt, die Schäferin öfnete das Fenster, und sah den lichten Wolken zu, wie sie über den Wald hinliefen.

Der Träumende wollte schon aus dem Gebüsche treten, um ihr seine Liebe zu gestehen, da kommt ein junger, schöner Jäger des Wegs gegangen, der nähert sich der Hütte und spricht:

Der Tag ist gegangen,
Hier irr' ich allein,
Wie graut mir hier aussen!
O laß mich hinein!

Die Schäferin ſpricht:

Hier innen iſt Dunkel,
Die Hütte iſt klein,
Der Mond geht da drauſſen
Du biſt nicht allein.

Der Jäger ſpricht:

Und willſt du nicht öffnen,
So geh' ich in Wald,
Und blaſe mein Hörnlein
Das rüſtig erſchallt.
Und jage die Wolken
Vom Himmel wohl all',
Dann tanzen die Sterne
Zum luſtigen Schall.

Die Schäferin ſpricht:

Ich fühle, darfſt glauben,
Indeſſen kein Leid;
Ich treibe wohl träumend
Die Schäflein zur Weid';
Ich lauſche dem Vogel,
Er ſinget von Scherz,
Ich liege bey Blumen
Das bringet nicht Schmerz.

Die letzten Worte der Schäferin hatten den furchtſamen Dichter ganz abgeſchreckt, obgleich der Jäger ſchon tief im Walde in's Horn ſtieß.

Er ſchlich ſich trauernd in's Gebüſche zurück, um ſich am murmelnden Bache weinend niederzulegen, ſtund auch wirklich im Schlafe auf, und lief bis zum Katheder vor, allwo er ſich mit einem entſetzlichen Geheul niederlegte.

Die ganze ſchlafende Geſellſchaft erwachte.

Der Profeſſor äuſſerte die Beſorgniß, daß noch mehrere der Candidaten durch ſeine Vorleſung über den wahrſcheinlichen Untergang der Welt durch Waſſer, in eine ſo wehmüthige Seelenſtimmung verfallen könnten, und beſchloß eilends die Vorleſung, indem er noch den Troſt gab: alle die hier aufgezählten Gründe und Meinungen anderer Philoſophen über dieſe Sache in der morgenden Vorleſung gänzlich zu widerlegen.

Fünfte Vorſtellung.

Die Studenten erhoben ſich, und ich erkannte in einem derſelben meinen Vetter, den Steinſammler, worüber ich eine große Freude empfand. Er lud mich ein, ſein Zimmer zu beſuchen. Dieſes war in dem Hauſe, das man die Teufelsmauer nannte; ein Gebäude, in dem zwanzig Studenten ihr Weſen trieben.

Ich ſah gar bald ein, daß eine wunderſame Geſellſchaft dieſe Mauern bewohnte; auch mein Vetter,

der Steinsammler, war ein gar seltsamer Kerl. Er war dicker Leibeskonstitution, sein Gesicht war wie aus einem Speckstein geschnitten; sein Rock war wie von Granit und dabey fett anzufühlen: denn er trug ihn schon seit Erbauung der galvanischen Saule durch Volta. Die Knöpfe auf demselben Rocke waren von verschiedenem Metall, und durch Berührung mit dem Sauerstoffe der Atmosphäre, wie sich mein Vetter ausdrückte, verkalcht.

Kein Kraut und kein Stein war in der weiten Schöpfung zu finden, dessen Namen mein Vetter nicht wußte; jedem Käfer und jedem geflügelten Saamen, der durch die Luft flog, rief er mit seinem Linneischen Namen zu.

Oft ging er, seinen Linne unter dem Arme, mit vieler Mühe auf einem Dache hin und her, und sammelte zu seinem großen Werke: von den auf alten Dächern wachsenden Pflanzen, neue Blüthen. Auch mit Thierknochen hatte er viel zu schaffen, und legte eine große Sammlung derselben an, weßwegen die Fleischerhunde der Stadt seine erklärten Gegner waren.

In seinem Zimmer waren in einem Verschlage ein Dutzend weisse Katzen; die fütterte er auf, pflegte ihrer eigentlich wie man eines Blumenbeets pflegt, und bestrich ihre Bälge täglich mit Fett, damit sie langhaarigt werden sollten; alsdann hatte er im Sinne, sie alle auf einmal abzuziehen, um sie zu elektrischen Versuchen zu gebrauchen.

Auf dem Katzenverschlage ſtunden mehrere mir unbekannte Gewachſe. Ich bemerkte, ſprach mein Vetter, daß einige Pflanzen, wie einige Menſchen, die Nähe der Katzen gar nicht ertragen können, und in ihrer Atmoſphäre bald welken, und mache nun mit einer Reihe von Pflanzen bey dieſer Gelegenheit Verſuche.

Sechste Vorſtellung.

Nun fing er an, mir ſein Steinkabinet, ſeine ſchwache Seite, aufzuſchließen, und mir einen Stein nach dem andern mit ſeinem Namen zu nennen, und deſſen Qualitäten zu erklären, worüber ich aber bis zum Sterben Langeweile empfand, inmaſſen ich die Steine, Pflanzen und Thiere des Erdbodens wohl gerne anſehe, und ihrer im Stillen gedenke, aber jede Auslegung und Rede darüber nicht ertragen kann.

Zum guten Glücke wurden wir durch einen Jungen unterbrochen, den mein Vetter erſt kürzlich zum Bedienten angenommen hatte, und den ich an ſeinem weiten Grenadiersrocke, trotz eines künſtlichen Schnurbartes und eines falſchen Zopfes, alsbald für meinen Laternenputzer Felix erkannte.

Der Junge trat mit einem Hunde herein, der ſogleich ſeinen Lauf nach dem Katzenverſchlage nahm. Dies bemerkte mein Vetter, und endigte ſeine mine-

ralogische Vorlesung; denn bereits hatte der Hund eine der Katzen am Schwanze gefaßt, und wollte sie durch das Gitter des Verschlages herausziehen.

Mein Vetter lud gemächlich seine Kleistische Flasche, um dem Hund einen derben Schlag zu versetzen: denn auf eine andre Art wußte er sich nie zu schlagen, oder zu wehren; aber, wehe! auf einmal brach eine der hölzernen Stangen des Verschlages, und zischend mit feurigen Augen fuhren die zwölf Katzen wie wüthend heraus, auf uns zu.

Wehrt euch mit diesen Steinen, schrie Felix, und nahm einen Stein aus dem Kabinete meines Vetters nach dem andern, und schmieß ihn den Katzen nach.

Weh meine Mineraliensammlung! schrie mein Vetter, und wollte den Jungen beym Haarzopfe fassen, als derselbe Haarzopf in seinen Händen zurückblieb, und der Junge, etwas vom Meere in den Bart brummend, die Treppen hinabsetzte.

Die Katzen waren alle schon durch eine verbrochene Fensterscheibe gedrungen, und liefen über des Nachbars Dach auf dem Wetterableiter, wie ein Blitz, hin.

Auf dies machte ich meinen Vetter aufmerksam, und so niedergeschlagen er war, so tröstete ihn diese Erscheinung doch einigermaßen. Er erklärte sich den Lauf der Katzen so, indem er annahm, daß durch

das Reiben der Katzenfelle an der Glasscheibe, die sie mit Gewalt passirten, sich auf dem Felle Elektricität in Menge müsse entwickelt haben, welche Elektricität die Katzen gezwungen hätte, nach dem Blitzableiter ihren Lauf zu nehmen.

Die Erscheinung ist in der That merkwürdig, sprach mein Vetter, indem er geruhig die Steine wieder in ihre Fächer legte, und erklärt einigermaßen, warum die Katzen sich so gerne auf Dächern aufhalten.

Siebente Vorstellung.

Jener Dichter, der in den Vorlesungen des Professors sich an den murmelnden Bach legte, hatte auch seine Wohnung in diesem Gebäude.

Mein Vetter nannte ihn den Balladendichter Kullikeia, und lebte mit ihm in beständigem Zwist: denn mein Vetter war gar ein strenger Vertheidiger des Verstandes, der Dichter aber behauptete, daß Verstand blos zufälliges Produkt der Blutcirkulation sey.

Jetzt trat er in meines Vetters Zimmer, eine thönerne Schüssel hatte er wie einen Huth auf den Kopf gestürzt, hatte eine Art Mantel von schwarzem Zwillich an, und in der Hand eine Zither.

Er drehte sich singend im Zimmer umher.

Seyd ihr denn ganz vom Verstande gekommen — — wollte mein Vetter anfangen, da trat der Hausmeister des Baues hintennach, eine steife Figur mit gepudertem Haare, und einer Gichtrose hinter dem Ohre.

Herr Kullikeia, sprach er, da draussen steht der Pedell, Sie in's Carcer abzuholen; auch ist eine Commission schon längst auf Ihrem Zimmer versammelt, die Ihre Bücher und Schriften in Beschlag nimmt.

Ihnen im Vertrauen und als Freund gesagt, sind Sie wegen Ihres sonderbaren Betragens denen Herren Professoren schon längst verdächtig; auch sollen Sie, wie man sagt, Gedichte machen.

Eben das soll streng untersucht werden, sprach der herbeygekommene Pedell, übergeben Sie mir nur in Güte die Schlüssel zu Ihren verschlossenen Kisten und Kästen; die Commission ist schon längst auf Ihrem Zimmer.

Ich habe nichts als ein Faß, sprach der Dichter, in dem ist alles, und das steht ohne Deckel da.

Die Sache wird nichts zu bedeuten haben, sprach der Pedell, ich hoffe, daß man Sie als ehrlichen Mann erfinden wird; die Gedichte werden wohl nur Stylübungen seyn. Nein! es ist nur

zu gewiß, daß er ein Dichter iſt, flüſterte der Hausmeiſter dem Pedell in's Ohr. —

Der Dichter nahm lächelnd Abſchied von uns, er wurde in's Carcer abgeführt, mein Vetter aber warf ihm ein ſchadenfrohes Gelächter nach, und zog mich mit ſich nach dem Zimmer des Dichters. —

Neunte Schattenreihe.

Erste Vorstellung.

Die Thüre des Zimmers war verschlossen; wir mußten uns bequemen, durch das Schlüsselloch zu sehen; mein Vetter sah zuerst hinein.

Die Commission, sprach er, besteht aus einem Präses, einem Professor der Medicin, einem Doktor der Theologie, einem Doktor Juris und einem Doktor der Chirurgie.

Das Visum repertum fiel freylich traurig für den Menschen aus, sprach der Doktor Philosophiä, um sein künftiges Fortkommen ist es geschehen.

Hungertod spricht hier das Gesetz gewöhnlich, erwiederte der Doktor Juris. Sie flüsterten noch etwas, das konnt' ich aber nicht verstehen.

Sie hatten alle Perücken auf und schwarze Mäntel an, bis auf den Doktor der Chirurgie, derselbe war ganz neumodisch gekleidet, hatte einen Titskopf, auch eine Brille, statt des altväterischen Mantels aber hatte er nur einen handbreiten Streifen englischen Pflasters den Rücken hinabflattern.

Die Unterſuchung ſchien beendiget, das Faß des Dichters ſtund verſiegelt da; auch waren die Bilder von den Wänden herabgenommen.

Die Doktoren ließen ſich alle auf Stühle nieder, und der Präſes, Profeſſor der Medicin, dikt'irte dem Sekretär das Viſum repertum mit folgenden Worten in die Feder:

Zweyte Vorſtellung.

Die von einem hochpreislichen Senate zur Unterſuchung der Kiſten und Käſten des der Dichtkunſt ſuſpekten Studioſi Philoſophiä, Kullikeia, ernannte Commiſſion, hat ſich sub dato nach erhaltenem Befehle, ſogleich in das Zimmer Produktens verfügt, alle Contenta deſſelbigen auf's genaueſte beaugenſcheinigt, und in Beſchlag genommen, und lautet ein Viſum repertum hierüber alſo:

Herr Doktor Chirurgiä Siebbein war der erſte, (Siebbein machte eine Verbeugung,) der uns, als wir dem Zimmer Produktens uns näherten, auf einen verdächtigen, ſpezifiken Geruch aufmerkſam machte, welcher uns aus demſelben Zimmer entgegenquoll, und konnt' ich ihn mit nichts anderem vergleichen, als mit dem Geruch einer aqua lauroceraſi, Kirſchlorbeerwaſſer, welche Vergleichung auch nach Herbeybringung einer ſolchen aqua, von allen Anweſenden für die füglichſte erklärt wurde.

Bey Eröffnung des Zimmers nun, erblickten wir nach Umschlagung der Thüre ein Kreuz mit schwarzer Farbe auf dieselbe gemalt, das sich fast, so zu sagen, auf dem ganzen Bauche der Thüre hinab, als eine schwarze linea alba erstreckte, hie und da aber, wo die Borke der Farbe sich durch die Wärme etwas erhoben hatte, mehrere stahlgraue Pusteln zeigte.

Besagtes Kreuz endigte sich in einen natürlichen Fledermausflügel, alam vespertilionem, der auf die Thüre genagelt war.

Zu beyden Seiten des Kreuzes, so zu sagen auf der regione hypochondriaca der Thüre, erblickten wir, und zwar auf der regione dextra, einen drey Schuh hohen Holzschnitt, eine Weibsperson darstellend, darunter die Worte: „die vor Liebe sterbende Maria."

Auf die regionem sinistram der Thüre fanden wir detto einen Holzschnitt genagelt, der ein ungeheuer langes Pferd darstellte, auf welchem vier verschiedene Dragoner zu gleicher Zeit ritten, darunter die Worte: „das Roß Bayart."

In der Rückengegend des Zimmers, quasi so zu sagen, der Thüre gegenüber, ob der Bettstelle Produktens, entdeckte Herr Doktor Psychologiä Zirbel zuerst, (Zirbel machte eine Verbeugung,) eine Menge sonderbarer Figuren mit Kohle im Umriß auf die Wand gezeichnet, monstra per excessum et per

defectum, Nasen, Füße, Thierschwänze, Augen, Nachen, Pferde mit Fischschwänzen und Fische mit Pferdsköpfen, Ritter, Zwerge, Riesen, Nonnen, Mönche, Könige, Teufel, auch Blumen verschiedener generum et specierum, unter welchen Herr Doktor Juris Hammerschlag zuerst die verdächtige Unterschrift: „Träume, werdende Lieder" bemerkte.

Andere Contenta und Mobilien im Zimmer erblickten wir nicht, als einen Schreibtisch, einen Stuhl und einen ganz gewöhnlichen suspektlosen Stiefelknecht von hartem Holze.

Daher wurde jetzt zur Hauptuntersuchung, nehmlich zur Zergliederung eines von uns allen schon längst bemerkten Oelfasses geschritten, das recht wie ein Staphiloma in einer Falte oder Ecke des Zimmers saß.

Dritte Vorstellung.

Dem scharfsinnigen Beobachtungsgeiste Herrn Doktor Siebbeins entgieng bey Eröffnung dieses Fasses nicht eine runde, warzenförmige Hervorragung, protuberantia Siebbeiniana (Siebbein machte eine tiefe Verbeugung), an welcher er auf meinen Rath so lange zog, bis sie nachgab und ihr noch zwanzig bis dreyßig derley Tuberkeln, Wärzchen

oder schwarze Kügelchen folgten, die sich als ein Paternoster zu erkennen gaben, an welchem unten ein Kreutz von Marienglas hieng.

Herr Doktor Siebbein stieß anjetzo auf einen Holzschnitt, den heiligen Rochus darstellend, bey dessen Auseinanderfaltung eine Menge theils gedruckter, theils geschriebener Mord- und Galgenhistorien, Gassenhauer- und Handwerksburschlieder über die Hände des untersuchenden Herrn Doktor Siebbeins flossen.

Nun aber stieß Herr Doktor Siebbein, seiner Aussage nach, auf den Podicem eines im Faß lauschenden suspekten Produkts.

Wir riefen Podici zu, unter Erlassung aller Strafe freywillig herauszusteigen, und wir thaten dieß zu wiederholtenmalen.

Da aber weder Bewegung noch Antwort erfolgte, so zog Herr Doktor Siebbein auf meinen Rath mit Gewalt an Produkten, und wir erkannten in ihm ein paar Hosen, die mit schwarzer und weißer Wasche völlig ausgestopft waren, und beym ersten Zufühlen füglich für die Leibestheile eines im Fasse sich ungebührlicher Weise versteckt habenden halben Studiosi gehalten werden konnten.

Ein harter Körper war es nun, der Herrn Doktor Siebbeinen jedes weitere Eindringen schwierig machte. Ich gab ihm den Rath, denselben vor einer weitern Untersuchung zu entfernen und heraus-

zunehmen; da zeigte ſich derſelbe als ein dicker in Pergament gebundener Foliband, enthaltend, die Werke Hans Sachſens, welchem noch drey derley nebſt einigen Quartbänden nachfolgten, betitelt: das Lied der Niebelungen, das Heldenbuch mit ſeinen Figuren, Hiſtoria aller Heiligen, des Knaben Wunderhorn altdeutſche Lieder.

Da wir jetzt nichts mehr als kleine Schriften und Blätter im Grunde des Faſſes bemerkten; ſo ſtürzte Herr Doktor Siebbein das Faß um, und ließ dieſe Fluida herauslaufen, die wir theils für eigene geſchriebene Lieder Produktens, theils für Auszüge aus den Werken Jakob Böhms, Novalis und anderer wahnwitziger Skribler, theils aber für höchſt verdächtige, moralitätswidrige Schriften erkannten, die folgende Titel führten:

1) Fortunatus mit ſeinem Seckel und Wünſchhütlein, wie er daſſelbe bekommen, und ihm damit ergangen.

2) Wunderbarliche und ſeltſame Hiſtorien Tyll Eulenſpiegels.

3) Die nützliche Unterweiſung der ſieben weiſen Meiſter.

4) Hiſtoria von der unſchuldig-bedrängten Genovefa, wie es ihr in Abweſenheit ihres herzlichen Ehegemahls ergangen.

5) Hiſtoriſche Wunder-Beſchreibung von der ſchönen Meluſina, Königs Helmas in Albanien

Tochter, welche eine Sirene und Meerwunder gewesen.

6) Historia von der schönen Magelona, eines Königs Tochter von Neapolis, und einem Ritter, genannt Peter mit den silbernen Schlüsseln.

7) Kayser Oktavianus, das ist, eine anmuthige Historie, wie Kayser Oktavianus sein Weib samt zweyen Söhnen ins Elend geschickt.

8) Wunderschöne Historia von dem gehörnten Siegfried, was wunderliche Abendtheuer dieser theure Ritter ausgestanden.

9) Schöne und lustige Historie von den vier Heymons Kindern, Adelhart, Ritsart, Wiritsart und Reinold, samt ihrem Roß Bevart; was sie für ritterliche Thaten gegen die Heyden begangen.

10) Historia von Marggraf Walthern, darinnen dessen Leben und Wandel und was sich mit ihm zugetragen.

11) Historia von dem edeln Finken-Ritter, oder vom weiterfahrnen Ritter, Herrn Polycarpo von Clarissa, genannt der Finken-Ritter.

Bey Ausklopfung des Fasses folgte auf diese Schriften eine Menge Staub mit denen Exkrementen von Spinnen und Mäusen vermischt, welcher Staub sorgfältig zusammengekehrt und zu einer weitern chemischen Untersuchung in verschiedene Gläser vertheilt wurde. —

Vierte Vorstellung.

Doktor Siebbein hatte die Augbraunen meines Vetters wahrscheinlich durch das Schlüsselloch bemerkt, er öffnete die Thüre, und kaum entrannen wir noch die Treppe hinab seinen Blicken.

Mein Vetter schlich sich nach einer Weile auf einer Seitentreppe wieder mit mir hinauf, da war aber das Zimmer des Dichters schon versiegelt und die Kommission auseinander gegangen. Mein Vetter sah durchs Schlüsselloch und bemerkte nichts als einige Sperlinge, die in dem verlassenen Zimmer umherhüpften, auch sah er eine Maus in der Ecke des Zimmers sitzen, worüber er gar betrübt wurde: denn der Dichter war doch sein Freund, ob sie gleich einander immer in den Haaren lagen, und entgegengesetzte Pole darstellten, die aber eben wegen ihrer Verschiedenheit einander immer anziehen.

Er schwur beym Donner und Bliz, seinen Freund zu rächen, und setzte alsbald seine Voltaische Säule in volle Thätigkeit, lud auch seine elektrische Batterie, und verfertigte Knallsilber und Verirgläser. Der Postknecht hatte schon zu wiederholtenmalen geblasen, ich wünschte meinem Vetter Glück zu seinen kriegerischen Unternehmungen, wir umarmten uns, und ich bestieg den Postwagen.

Fünfte Vorstellung.

In demselben Postwagen saß ein ganz sonderbarer Mensch, der von diesem Städtchen an die Reise nach Nürnberg mitmachen wollte.

Er war ein leidenschaftlicher Liebhaber von allem was weiß ist, führte auch, um den Hals hängend, ein Zuckerglas voll weißer Mäuse mit, die er in Schlesien aufgefangen. Mit dem Hunde des Kondukteurs hatte er recht Mitleiden, daß er nicht weiß statt schwarz war. Im Winter, behauptete er, sey es lieblicher zu reisen, als zu irgend einer Jahreszeit; vermuthlich dachte er insgeheim dabey an den weißen Schnee.

Er selbst hatte einen weißen Mantel an, war gepudert, und sah überhaupt wie ein recht künstlich gebleichtes Todtengerippe aus.

Da er den großen Maultrommelspieler Koch seinen Freund nannte, so bat ich ihn, mir dessen Geschichte zu erzählen. Er sprach wie folgt:

Koch hatte schon als er aus der Schule kam, große Fertigkeit auf der Maultrommel erlangt, die er als Soldat, wo er viele müssige Zeit hatte, noch zu einem großen Grade steigerte. Er hatte die Gewohnheit, in der Nacht, beym Schildwachstehen, öfters das Gewehr zurückzustellen, und seine Maultrommel zu spielen.

Es begab sich nun, daß einsmal der Herzog von Braunschweig, Kochs General, als er nächtlich zum Fenster hinaus sah, diese wundersamen Töne vernahm. Er vermeinte, bald es kämen diese Töne aus der fernsten Ferne vom Winde herbeygetragen, bald aber war es ihm wieder gewiß, daß sie aus der Tiefe steigen.

Er geht hinab, und da steht Koch statt mit dem Gewehr im Arm, mit zwey Maultrommeln.

Koch, anfänglich sehr erschrocken, wollte sich entschuldigen, da sprach der Herzog, er solle nur mit ihm gehen. Koch folgte, der Herzog führte ihn in sein Zimmer, er mußte das Spiel wiederholen, der Herzog war entzückt, und beschenkte ihn reichlich. Die andere Nacht hat der Herzog eine kleine Gesellschaft zu sich, die Lichter wurden ausgelöscht und Koch begann sein Spiel.

Es war Anfangs der Gesellschaft, als vernähme sie die wunderbarsten Töne ganz in der Nähe, bald vor bald hinter sich, dann aber entfernten sie sich immer mehr, stiegen aus der Tiefe weit in die Luft, und nun, nun waren kaum einzelne hörbar, wie kleine Silberglöckchen, bis der letzte Ton, wie ein Stern in blauer Ferne verlosch. Da fielen alle Zuhörer mit dem letzten Ton wie aus der Luft, und wagten wieder auf der gewöhnlichen Erde Athem zu schöpfen. Koch sollte mit Geschenken überhäuft werden, er schlug alles aus und verlangte nur seinen

Abschied. Er erhielt ihn und da zog er mit seinem Instrumente durch die Welt. Das Spiel aber hat ihm, wie er oft vorher sagte, den Tod gebracht, er starb an der Schwindsucht.

Sechste Vorstellung.

Während dieser Erzählung des weißen Mannes, bemerkte ich wie eine dicke Figur, so eine große Perücke auf hatte, im Hintergrunde des Postwagens unruhig sich auf dem Sitze hin und her bewegte, die auch, als die Erzählung zu Ende, folgendermaßen sprach:

Auf dem Brummeisen göttlich, wie auf einer Harmonika zu spielen, will weiter nichts heißen — aber aus einer Gänsegurgel solche Töne hervorzulocken — meine Herrn? —

Allerdings, versetzte der weiße Mann, wäre dies noch bewunderungswürdiger, allein wo ist der Virtuose?

Meine Herrn! sprach der dicke Mann, ist Ihnen denn das Alltagsblatt nicht bekannt? — wir versetzten einstimmig, nein!

In dieser Zeitschrift No. 3499 würden Sie eine ausführliche Abhandlung über den Schwanengesang, so fuhr der dicke Mann fort, und über die Wirkung

der Gänſegurgel im Munde des Harmoniſten, Hans Flügels, gefunden haben.

Sie gehören doch, wie mir ſcheint, zu den Ge- bi — hum! — Sehen Sie! ſo ſieht es aus!

Da zog er ein Blatt aus der Taſche, wickelte es auf, und drey bis vier Gänſegurgeln rollten her- aus.

Ha! ha! ſchrie der weiße Mann, Sie ſpielen wohl ſelbſt dieß wunderliche Inſtrument??

Ja! brüllte der dicke Mann, und ſprang vom Sitze auf, den weißen umarmend, ich bin Hans Flügel! Flügel! und reiſe nach Leipzig!

So! und — weh! ſchrie der weiße, — denn da war das Zuckerglas durch Flügels heftige Umarmung zerbrochen und die weißen Mäuſe ſprangen pfeifend im Wagen umher, — meine Mäuſe! mein — Him- mel! Kerl! Flügel! Flegel!

Hier iſt ein Schwanz, ſchrie Flügel, packt ihn! Habt ihr keinen Speck? ich bin unſchuldig! — eine Mäuſefalle! . . nimmt meine goldene Tabacksdoſe vom König in Preußen. —

Bückt euch, verfluchter Kerl! ſchrie der weiße Mann, ich falle in Unmacht! . . Poſtknechte! ſtoßt ins Horn! . . ſpannt die Pferde ab! halt! . . ſperrt das Rad! . . . da ein Schwanz! — ich weiß nicht wo ich bin! . . laßt keine Katz' herein! . . —

Aber wehe! die Mäuſe hatten ſchon eine nach der andern über den Chauſſeegraben geſetzt.

In dem nehmlichen Augenblicke sprangen meines Vetters zwölf desertirte Katzen vorüber, sie nahmen den nehmlichen Weg hintennach, eine hinter der andern, und da sie alle auch weiß waren, war eine gute Strecke von der Chaussee bis in den nächsten Wald ein weißer Streif zu sehen, welchen der weiße Mann mit der Milchstraße verglich, und sich durch ihren Anblick einigermaßen tröstete.

Der dicke Mann, seinen begangenen Fehler wieder gut zu machen, ertheilte der sämtlichen Gesellschaft, die Postknechte nicht ausgenommen, Freybillette in das Konzert, so er zu Nürnberg zu geben im Sinne hatte.

Siebente Vorstellung.

Wir waren in die schönen Gegenden um Nürnberg gekommen, wir entschlossen uns, von hier an zu Fuße zu gehen.

Ein weites Thal lag vor uns, voll Getraidefelder und Fruchtbäume, die nun voll reifer Früchte hiengen.

Hier an dem weißem Schaume dieses Wasserfalles, in dieser romantischen Gegend, meine wertheste Herrn! — sprach plötzlich der weiße Mann, — erlauben Sie mir, Ihnen eine kleine Probe meiner poetischen Talente und Deklamation zu geben; auch

ich reiſe auf die Leipziger Meſſe, die weißen Mäuſe waren eigentlich für den Park ſeiner Durchlaucht beſtimmt, im Surrogat für weiße Hirſche. — Die verdammten Stiefel ſind gar zu eng! . . Darf ich Sie nicht bitten, Herr Flügel! etwas zu ziehen? Gerne! verſetzte Flügel, und zog aus allen Leibeskräften; haben Sie etwa Unrath in — — Plump! da fuhr der Stiefel heraus, und mit ihm eine Menge geſchriebener Blätter, ſo um das Bein, wie um eine Spindel gewickelt waren.

Nun noch den andern, ſprach der weiße Mann, Flügel zog und es erfolgte gleiches.

Flügel blieb in Gedanken noch immer ſtehen, als erwartete er einen dritten Fuß, da ſprach aber das Gerippe: nun ſind wir fertig! Sehen Sie! fuhr es nun fort, im rechten Stiefel hab' ich die Trauerſpiele, im linken die Luſtſpiele. Sie werden auch bemerken, daß der linke Fuß in etwas ein Klumpfuß, Bocksfuß, der rechte aber iſt etwas erhabener, als der linke, quaſi ein Kothurnus. Die Betrachtung dieſes, hat mich ſchon in früher Jugend auf den Gedanken gebracht, mich in beyden Dichtungsarten zu verſuchen, oder mich beſſer auszudrücken: es iſt in meinem Gange ganz der Gang Shakeſpears dargeſtellt. Sehen Sie! rechts! links! ganz abwechslungsweiſe, wie bey Shakeſpearn, traurig und ſchnell, dann luſtig. Eine traurige Scene, dann auf dieſe ſchnell wieder Satyre und Witz, dann wieder traurige Scene, Kothurn vorwärts! ſchnell wieder hin-

tennach mit dem Klumpfuß, will ich sagen, mit dem Satyr — lustige Scene, und so fort.

Nicht wahr? Setzen Sie sich hier auf diese bemoosten Steine, meine werthen Zuhörer, ich aber besteige diesen heiligen Felsen. Es beginnt! —

Da sprang er wie ein Rasender auf den Felsen, das Manuscript in der Hand, machte eine tiefe Verbeugung und — Wir hörten nichts; — wir sahen nur, wie er bald mit der rechten, bald mit der linken Hand um sich schlug, bald auf einem, bald auf keinem Fuß stand, den Mund aufsperrte, die Augen rollte, das Sacktuch herauszog, sich wie Thränen abwischte. — —

Das Tosen des Wasserfalles war zu groß, um ihn verstehen zu können.

Vergebens riefen wir es ihm aus voller Kehle zu, er hörte uns nicht, wie wir ihn nicht hörten.

Er stund bey einer halben Stunde so, endlich steckte er das Manuscript in den Stiefel und kam mit selbstgefälliger und fragender Miene schwitzend auf uns zu. Da versicherten wir ihn: daß wir auch nicht ein Wort von all' dem, was er deklamirt, verstanden, und es ihm vergebens zugerufen hätten. Da war der Mann wie vom Felsen gefallen: denn es war ihm, wie er sagte, noch keine Deklamation so trefflich gelungen, that auch von da an den Mund nicht mehr zum reden auf, sondern öfnete ihn nur, um zur Erholung auf seine liebe weisse Zunge zu schauen, die er weit aus dem Munde hieng.

Zehnte Schattenreihe.

Erste Vorstellung.

Flügel und der weisse Mann waren wieder in den Postwagen gestiegen, ich aber sah die Thürme der Stadt Nürnberg aus der Ferne ragen, und ging, sie immer vor Augen zu haben, den Weg vollends zu Fuße weiter.

Ich konnte kaum erwarten, bis ich in die Thore dieser Stadt eintrat. Ein Wagen voll bunter Spielwaaren fuhr durch sie aus. Wie viele Freuden, sprach ich bey mir, flossen den Kindern im weiten Deutschland umher schon aus diesen Thoren zu!

Schon dies sollte jedem diese alte Stadt heilig machen, mag er auch nicht der starken Männer gedenken, die durch sie ausgingen, und so manches gottgeweihte Bild mit schöpferischer Hand in unsern Kirchen aufstellten, vor dem noch jetzt nach Jahrhunderten manches Herz in frommer Andacht kniet!

Ich sah mich nach keiner Herberge um, ich hatte meinen Blick nur auf die heilige Sebalduskirche gerichtet, sie stund offen, und ich trat in sie ein. Da

war mir recht als trät ich plötzlich in eine andere Welt, als trät ich in einen großen wunderbaren Sarg.

Ernst und bedeutsam blickten die alten Bilder, unsterbliche Werke deutscher Kunst, von den Wänden auf mich nieder, und sahen mich fragend an.

Einer so ganz andern Welt gehörten sie an, es war alles, was sie umgab, so ganz anders, als es da auffen ist, anders Licht, anders Luft und Ton, darum ward mir gar wundersam zu Muthe. In dieser Kirche lagen die Gebeine des heiligen Sebaldi in einem Sarge von Bronze, ein Monument von unbeschreiblicher Kunst! und über diesem Sarge wölbte sich ein zweyter Sarg, diese Kirche.

Die gemalten Glasscheiben warfen einen Schein durch die Gewölbe, der bald erstarb, bald wieder verklärt emporstrebte, je nachdem die Wolken zogen. Es war mir dies, wie ein stilles Athmen des Heiligen in diesem Sarge.

Im Hintergrunde der Kirche stund eine Wanne von Bronze, die trugen die vier Evangelisten, und aus ihr empfieng Wenzeslaus die heilige Taufe.

Zweyte Vorstellung.

Ich trat heraus, es war ein herbstlicher Mittag; dünne Wolken zogen schnell am Himmel vorüber,

ber, und es verbreitete sich bald heller Schein, bald dunkler Schatten auf den Gassen, auch trieb der Wind verwelkte Blätter umher, die wie Schmetterlinge bunt in den Lüften flatterten.

Durch die Gassen aber gingen viele farbiggekleidete Mädchen, die hatten alle Blumensträuße an den Busen stecken, und gingen oft da Hand in Hand, und sahen sich froh an: denn es war Sonntag.

Einer aber schoß mit großer Hast durch die Straßen, der hatte eine Menge Zettel unter den Armen, die theilte er unter die Leute aus, und auf den Zettein stund gedruckt: „Hans Flügels Schwanengesang im Wallfisch.“ Nun kamen mir erst die Freybillete und all meine Reisegefährten wieder in Sinn, und als ich noch nachdachte, ob alles ein Traum oder nicht, da schlug mich etwas von hintenher auf die Schulter, und als ich zurück sah, war es der weisse Mann: den Condukteur und die Postknechte sah ich schon vorauseilen, sie hatten die Freybillete bey den Zollzeichen auf den Hüten stecken.

Der weisse Mann nahm mich insgeheim bey Seite, als hätte er mir ein Geheimniß anzuvertrauen, und flüsterte mir in's Ohr: „Sagen Sie, um aller Himmel Willen! keinem Menschen, was ich Ihnen jetzt sagen werde. Wir sind jetzt ganz allein, hören Sie! — Ich habe im Sinne, wenn Flügel seinen Schwanengesang geendigt, plötzlich ganz überraschend, gratis und unangekündigt aufzutreten, und Schillers Glocke

nebſt deſſen Eiſenhammer zu deklamiren; ich habe zu dieſem Behufe beyde Stücke bereits aus den Stiefeln gepackt, und auf der Poſt vor dem Spiegel einſtudirt, ſie würden etwa ſo lauten — — — Um's Himmels Willen! ihr verſäumt den Schwanengeſang, ſchrie der Kondukteur aus der Ferne, alles ſtrömt zu dem Wallfiſch, wir bekommen keine Plätze mehr!

Der Mann hat recht, verſetzte der Deklamator, zudem lautet eine Deklamation in einem verſchloſſenen, ſtillen Zimmer immer beſſer als in der freyen Luft, allwo die Rothſchwänze und Dummpfaffen drein pfeiffen. Aber, ſiehe da! Hans Flügel! —

Da ſtieg Hans Flügel eilend die Treppen des Wallfiſches hinauf, er war ganz ſchwarz gekleidet, und hatte eine ungewöhnlich große, weißgepuderte Friſur. Ein Lohndiener gieng voran, und trieb die Leute aus dem Wege, die alsbald in Maſſe hinter ihm herſtrömten.

Dritte Vorſtellung.

Die Plätze waren faſt alle ſchon beſetzt; durch Flügels Vermittlung drangen wir uns bis zu den Schranken vor, in denen der Schwaniſt, wie er ſich nannte, ſtund.

Flügel legte ſeine Gänſegurgeln in Ordnung, machte eine tiefe Verbeugung, ſetzte nun eine an den Mund und das Concert begann.

Zuerſt vernahm man nur ein zartes Liſpeln wie von einer Menge kaum halbberührter Silberglöckchen, bal aber kamen die Töne immer näher und näher, bis ſie endlich zu einem völligen Choral und Orgelton anſchwollen, der wieder bis zum Liſpeln der Silberglöckchen verſchwand.

Der Schwaniſt ſpielte die Melodie: „Hebe, ſieh, in ſanfter Feyer.“

Es iſt mir, ſagte der Deklamator und Dichter, als tönten lauter Schneeglöckchen; dieſe Töne ſind alle ſo rein gewaſchen, ſo milchweiß, bey Gott! es iſt einzig! Hören Sie, ſehen Sie's? fuhr er dann wieder fort, mir iſt jetzt als ſchwämme ein Schwan durch die himmelblaue Luft — — ſehen Sie! dort ſchifft er! jetzt, jetzt läßt er ein Ey fallen und verſchwindet, — — dieß war eine Cadence. Jetzt heben ſich die Töne, — — und jetzt — — ſehen Sie! jetzt öffnet ſich das Ey, und daraus ſchwebt ein weiſſes Täubchen mit einer Lilie im Schnabel in das Morgengold auf — — jetzt — — ſehen Sie! jetzt zerfließt das Täubchen und wird zur Milchſtraße, und nun — — — nun hören Sie die Millionen Silberglöckchen, Schneeflöckchen, die wie Morgenthau auf die Erde ſinken, daß ein weißer Reife den ganzen Saal deckt, und alle Leute gepudert daſtehen? Ich verſicherte ihn, von all dieſem durchaus rein nichts zu ſehen, als den verfluchten Rauch der Tabackspfeifen. Der Dichter wandte ſich nun zu ſeinem Nach-

bar, dem Postknecht. Dieser sprach, indem er mich in die Waden kneipte: ja! ich seh es, bey Gott! ich seh's! auch ist mir, als drehten sich Millionen Knackwurströdchen, wie Feuerrädchen, an der Decke des Saales, auch ist mir, als lägen wir alle in einer Sulze. Die Herren da in den schwarzen Röcken kommen mir alle, wie Stückchen schwarz Wildpret vor, ich selbst und meine Herren Collegen in gelben Röcken sind Citronenrädchen, und Sie, wertheſter Herr! kommen mir vor, wie ein Lorbeerblatt.

Ja! und so ist es mir auch, versetzte der Dichter. Jetzt, jetzt, flüsterte ein Tribunalsrath, hängt es nur noch an einem Zäserchen, o weh! es bricht! schrie er nun laut. Gott sey Dank! versetzte er wieder leis, nun kommt es doch gröber, es wird einem ganz bang!

Es wäre mir lieber, sagte sein Nebenmann, der Speißmeister, wenn auf einen so feinen Ton jedesmal sogleich ein derber Schlag auf eine Pauke, oder ein Tritt mit dem Fuß nachfolgte: denn so ist es eine Suppe ohne Schnitten, — — aber immer einzig in seiner Art, mit einer Gänsegurgel, die man bisher kaum zum Gänsepfeffer brauchbar fand! außerordentlich! ganz unerhört! ja es ist — Charlatanerie! rief eine breite, lange Maschine, die sich langsam von ihrem Sitze aufhob, eine lange Balancierstange als Stock in den Händen trug, und sich Professor Schwimmgürtel von Mittelsalz nannte. Der Kerl ist nichts

anders, als so ein Gall, so ein Campetti, so ein unverbrennlicher Neger, so ein Marktschreyer. Ich habe den Kerl in Mittelsalz gehört, und die ganze Sache ward mir alsbald verdächtig; ich habe dem Ding mit Muße nachgesonnen, und jetzt, wo ich ihr auf den Grund komme, bin ich dem Kerl mit einem Herrn Candidaten, dem ich eine Dissertation über diesen Gegenstand schreibe, auf dem Fuße nachgereist, um hier meinem Herrn Doktoranden den wahren Doktorshut abzuholen. Die Prostitution und Dekapirung des Kerls muß publice geschehen, und das Manöver soll alsbald beginnen. Sie, Herr Candidat! haben bey der ganzen Affaire weiter nichts zu thun, als immer in der Richtung meines Zopfes hinter mir herzugehen, et sic porro.

Vierte Vorstellung.

Noch war der ganze Saal in Entzücken verloren, der Schwanist spielte die Melodie: „das Grab ist tief und stille.“ Da schlich Professor Schwimmgürtel in Begleitung seines Candidaten sich leis und langsam hinter den Schwanisten, indem er seinen Stock, wie eine Picke trug; und nun, als der Zug hinter dem Schwanisten angekommen, flüsterte er dem Candidaten, indem er ganz leis mit dem Stocke die hintere Rolle der Flügelischen Perücke aufhob,

in's Ohr: sehen Sie den Betrüger! sehen Sie da die Walze! — und puff! hieng Flügels Perücke an des Professors Stock und spielte fort. Es entstund ein allgemein Getümmel im Saale, der Professor trug die spielende Perücke, in Begleitung des Candidaten, triumphirend im Saale umher; Flügel aber stund, recht ein Jonas im Wallfisch, gebuckt und todtenbleich da, die Gänsegurgel noch immer fest am Munde haltend. Der Professor, nachdem er die Perücke rings präsentirt, sie auch zu spielen aufgehört hatte, rief ein löbliches Polizeyamt, dessen Präses zum Glücke ein Perückenmacher, oder wie er sich ferner nennen lies, ein Haarkünstler war, zum Zeugen auf, und begann die Sektion, die der Candidat eilend nachschrieb.

Der Professor zerlegte nämlich, unter vielen gelehrten Anmerkungen und Citationen die Maschine, die nichts anders als ein unter einer Perücke verborgenes Glocken- und Flötenspiel war. In den Rollen und Buckeln der Perücke waren Glöckchen und Pfeifchen verborgen, der Haarbeutel aber war ein Blasebalg. Die Gänsegurgel wurde blos pro forma von Hans Flügel in den Mund gesteckt.

Das Erstaunen war allgemein; Flügel war unter der Menge entwischt, oder ohne die Perücke gänzlich unkenntlich.

Einige lachten, andere schrieen laut über diese Betrügerey, und die, so noch kürzlich in stummen

Entzücken daſtunden, und durch die Töne in Thränen zerfloſſen, hießen das ganze Spiel nun eine Vogelſcheuche, ein ſchlechtes Geroll, das ſie alsbald für das erkannt hätten, was es wirklich geweſen, und unter dieſe gehörte auch der weiſſe Mann.

Derſelbe ſuchte den Schwaniſten mit übereinandergebiſſenen Zähnen auf: denn nun ward er ſchon zum drittenmal der Hoffnung beraubt, als Deklamator auftreten zu können.

Die Poſtkutſche des Profeſſors ſtund ſchon vor dem Wallfiſch bereit, der Profeſſor warf ſich nach der Sektion mit dem Candidaten und der ſecirten Perücke darein, und fuhr ſchmollend von dannen.

Eilfte Schattenreihe.

Erste Vorstellung.

Eine Herberge für arme Handwerksbursche ist nun das Haus, das einst Hans Sachs bewohnte, ich wählte es auch zu meiner Herberge.

*) Mich däucht, ich reist aus rustig,
Und kam zur Manenzeit,
In eine Stadt groß, lustig,
Von Häusern, schön bereit,
Die Wohnung der gebürsten
Reichsfürsten
War mitten in der Stadt.
Und auch ein Berg hoch, grüne,
Darauf ein schöner Gart,
In Freuden war ich kühne
Weil drein gepflanzet ward
Wohl mancher Baum voll Früchte,
Gezüchte,
Pomranzen und Muskat;

*) Siehe die Anmerkungen.

Mehr fand ich drein
Roſinlein fein,
Mandeln, Feigen, allerley rein
Wohlſchmeckend Früchte, groß und klein,
Gewiß, viel Volks da insgemein
Das drinn ſpazieret hat.

Mitten im Garten ſtande
Ein ſchönes Luſthäuslein,
Darin ein Saal ſich fande,
Mit Marmor pflaſtert fein,
Mit ſchön lieblichen Schilden
Und Bilden,
Figuren frech und kühn.
Ringsum der Saal auch hatte
Fenſter geſchnitzet aus,
Durch die man all' Frücht' thate
Im Garten ſehen draus.
Im Saal ſtand auch ohnecket
Bedecket
Ein Tiſch mit Seiden grün,
An ſelbem ſaß
Ein Amtmann blaß,
In einem langen Bart fürbas
Grauweiß, wie eine Taub er ſaß
Auf einem Blatte grün.

Das Buch lag auf dem Pulte
Auf ſeinem Tiſch allein,

Und auf den Bänken, gulden,
Mehr andre Bücher sein,
Die alle wohl beschlagen
Da lagen,
Der alt Herr nit ansah.
Wer zu dem alten Herren
Kam in den schönen Saal,
Und grüsset ihn von ferren,
Den sah er an diesmal,
Sagt nichts und thäte neigen
Mit schweigen
Gen ihn sein alt Haupt schwach."

Dem dacht' ich noch halb schlummernd nach, da däuchte mir auch, als stünd ich in dem Garten, er war rings von Moos und Epheuranken beschirmt, umwachsen. Da saß der alte Herr noch, sein Bart war durch den Tisch gewachsen. Die alten Bäume stunden von hundert und hundert Jahren her noch mit ihren alten Früchten da, und die Blumen, noch die alten, dufteten durch den weiten Garten; die Vögel, so den Garten einst bewohnten, hatten den alten Herrn auch nicht verlassen; sie saßen noch auf den Bäumen umher, und sangen ihr altes Lied.

Es war dem Herrn die ganze Natur so treu geblieben — — ein Mensch aber war nicht mehr um den alten Herrn zu erblicken.

Da ward mir gar trüb zu Muthe, und ſchwur ich in meinem Sinn, nimmer aus dem Garten zu kehren, und hub zu weinen an. Dies erſah der alte Herr, und thät ſein Haupt gegen mich lächelnd neigen, da erwacht ich.

Und da ging ich zum Johanniskirchhofe hinaus, und ging auf Hans Sachſens Grab.

Nicht weit von Albrecht Dürer ruht er auf der Seite, wo nun auch Grübel ruht; ſie ſchlummern alle in den Gräbern ihrer Väter.

Sonnenblumen wuchſen aus ihrer Aſche auf, die heben unverwandt ihre Häupter zum Stern der Liebe und Kraft auf.

Zweyte Vorſtellung.

Als ich durch das Thor wieder einging, fuhr ein Reiſewagen hinein, auf dem hinten ein kleiner Mohr ſaß, der mir wie ein Bekannter freundlich zuwinkte.

Der Wagen hielt vor dem Wirthshauſe zum Wallfiſch, dahin ging ich, um ein Mittagbrod zu verzehren. Der weiſſe Mann ſaß in dieſem Wirthshauſe ganz betrübt unter vielen Tabacksrauchern in einem der Zimmer, das voll Rauch war. Es hatte aber derſelbe nur ein Rohr im Munde, aber keine

Pfeife daran. Sehen Sie, sprach er zu mir, in einem solchen Rauchzimmer, das gleichsam schon eine große Pfeife voll Rauch darstellt, pflege ich nur ein Rohr in den Mund zu nehmen, vermöge dessen ich den überflüssigen Rauch um mich auffange, und wieder verrauche, so habe ich keinen Taback nöthig, auch brauche ich keine Pfeife zu stopfen und anzuzünden.

Nun nehme ich eine Prise, sprach er, indem er das Fenster wie eine Tabacksdose öffnete; die Sonne ist der allerherrlichste Schnupftaback, sprach er weiter, und macht mich stets nießen, wenn ich so recht einen kräftigen Strahl in meine Nase fallen lasse, hutscha!

Ich lobte seine Erfindung, und bat ihn, sie zum Besten aller tabacksrauchenden und schnupfenden Dichter, im Reichsanzeiger bekannt zu machen. Darnach lud ich ihn ein, mit mir in das nächste Zimmer zu gehen, um ein Mittagbrod zu verzehren, maßen er mir nicht anders vorkam, als wie ein aus einem alten Thorschreiber vor Hunger entlaufener Speisekanal.

Dritte Vorstellung.

In demselben Zimmer saß ein Herr mit einem Ordensband; man hieß ihn den Grafen Maslach, der verzehrte einen frikasirten Fasanen, und hinter

ſeinem Stuhle ſtand der kleine Mohr zur Aufwartung.

Der Mohr lächelte mich wieder gar freundlich an, zog ein Stück Kreide hervor, und zeichnete flugs mit ein paar Zügen dem Grafen einen Eſelskopf auf den Rücken, woran ich erkannte, daß der Mohr mein Laternenputzer Felix war.

Der Graf bemerkte durch die vor und hinter ihm hängende Spiegel den Eſelskopf, ſprang vom Stuhle auf, den Mohren zu packen, als derſelbe ſchon längſt die Treppe hinabgeſprungen.

Mohr bleibt doch immer Mohr, ſprach der Graf zu mir, indem ich in einen Haſenſchlegel biß; ich mag den Kerl prügeln, ſo oft ich will, ſo bleibt er ſtets ein wildes, halsſtarriges Thier. Uebrigens ſchone ich ihn immer, ſo viel ich kann. Seine Lebensgeſchichte iſt ſehr intereſſant; er iſt eigenthümlich eines afrikaniſchen Königs Sohn, und ich hab' ihn auf meinen Reiſen an der Küſte von Koromandel mit mehreren Papageyen, Affen, Kolibris und Straußeneyern theuer erkauft. —

Der weiße Mann fragte mich leis, ob ich nicht glaube, daß er dem Grafen den Eiſenhammer deklamiren ſolle? ich ſagte; allerdings! thun Sie das! da ſtund er auf und machte eine Verbeugung gegen den Grafen, aber im nehmlichen Momente trat Felix wieder herein, in ſeinem alten Grenadierrock und

mit weißem abgewaſchenem Angeſicht. Er ſtellte ſich mit andern Betteljungen an die Thüre, und ehe der weiße Mann Zeit gewann, den Mund zu öffnen, fieng er mit heller Stimme alſo zu ſingen an:

*) Es ſpielt ein Graf mit ſeiner Magd,
Bis an den hellen Morgen,

Bis daß das Mägdlein ſchwanger war,
Da fieng es an zu weinen.

Weine nicht, weine nicht, braun's Mägdelein,
Ich will dir alles bezahlen,

Ich will dir geben den Mohren mein,
Dazu fünfhundert Thaler.

Den Mohren dein und den mag ich nicht,
Will lieber den Herren ſelber.

Wann ich den Herrn nicht ſelber kann han,
So geh ich zu meiner Mutter!

In Freuden bin ich von ihr gegangen,
In Trauren wieder zu ihr.

Und da ſie vor die Stadt Augsburg kam,
Wohl in die enge Gaſſe,

Da ſah ſie ihre Mutter ſtehn
Bey einem kühlen Waſſer.

*) Siehe die Anmerkungen.

Biſt du willkommen liebs Töchterlein,
Wie iſt es Dir ergangen,

Daß dir dein Rock von vornen ſo klein
Und hinten viel zu lange?

Und wie es mir ergangen hat,
Das darf ich Euch wohl ſagen:

Ich hab' mit einem Edelherrn geſpielt,
Ein Kindlein muß ich tragen.

Haſt du mit einem Edelherrn geſpielt,
Du brauchſt es niemand zu ſagen:

Wenn Du Dein Kindlein zur Welt gebierſt,
In Rheinſtrom wollen wir's tragen.

Ach nein, ach nein, liebe Mutter mein!
Das wollen wir laſſen bleiben.

Wann ich das Kind zur Welt gebähr,
Dem Vater will ich zuſchreiben.

Ach Mutter, liebe Mutter mein!
Macht mir das Bettlein nicht zu klein,

Darinn will ich leiden Schmerz und Pein,
Dazu den bittern Tod.

Und da es um Mitternacht,
Dem Edelherrn träumt es ſchwer,

Als wenn ſein herzallerliebſter Schatz
In dem Kindbett geſtorben wär.

Steh' auf, ſteh auf, lieb Reitknecht mein!
Sattle mir und dir zwey Pferd:

Wir wollen reiten bey Tag und Nacht,
Bis wir den Traum erfahren.

Und als ſie über die Haid naus kamen,
Hörten ſie ein Glöcklein läuten:

Ach großer Gott von Himmel herab,
Was mag doch dies bedeuten!

Und als ſie vor die Stadt Augsburg kamen,
Wohl vor die hohen Thore,

Da ſahen ſie vier Träger ſchwarz
Mit einer Todtenbahre.

Stellet ab, ſtellet ab ihr Träger mein,
Laßt mich den Todten beſchauen,

Es möchte mein' Herzallerliebſte ſeyn
Mit ihren ſchwarzbraunen Augen.

Da hob er auf den Schleyer weiß,
Beſah wohl da ihr Herze:

Es iſt einmal mein Schatz geweſt,
Nun fühlt ſie keinen Schmerzen.

Da hob er auf den Schleyer weiß,
Beſah wohl ihre Hände:

Es iſt einmal mein Schatz geweſt,
Nun aber hat's ein Ende.

Da hob er auf den Schleyer weiß
Beſah wohl ihre Füße:

Es iſt einmal mein Schatz geweſt,
Nun aber ſchläft ſie ſüße.

Da zog er aus ſein glänzend Schwerdt,
Und ſtach es ſich ins Herze:

Haſt du gelitten den bittern Tod,
So will ich leiden den Schmerzen.

O nein, o nein! o Edelherr! nein,
Das ſollt ihr laſſen bleiben:

Es hat ſchon manches liebe Paar
Von einander müſſen ſcheiden.

Machet uns, machet uns ein tiefes Grab,
Wohl zwiſchen zwey hohen Mauern,

Da will ich bey meinem herzliebſten Schatz,
In ſeinen Armen trauren.

Sie begruben ſie auf den Kirchhof hin,
Ihn aber unter den Galgen.

Es ſtunde an kein Vierteljahr,
Eine Lilie wächſt aus ſeinem Grabe.

Es stund geschrieben auf den Blättern dar,
Beyde wären beysammen im Himmel.

Und der dies Lied gesungen hat,
Der war des Grafen sein Mohr,

Er wusch sich an dem Brunnen weiß,
Und zog an's Meer daran.

Mit dem letzten Worte war Felix verschwunden. Der Graf hatte in ihm seinen Mohren erkannt, und hatte schon die Gabel aufgehoben, um ihn, wie einst König Saul den singenden David, an die Wand zu spießen; als er, wie erstarrt, wieder zurücksank.

Himmel, sprach er endlich, der Hund hätt' mich betrogen! alsbald werd' ich ihn der Polizey angeben. Da stund er auf und ging zur Thüre hinaus, mehr aber um seine Verlegenheit zu verbergen, als den afrikanischen Prinzen aufsuchen zu lassen.

Vierte Vorstellung.

Der weiße Mann hatte schon vor dem Spuck einen Haß auf Felix gefaßt; wahrscheinlich wegen seiner schwarzen Farbe, nun aber, da er durch ihn abermals in seiner beginnenden Deklamation unterbrochen wurde, brach er in gar derbe Schimpfreden also aus:

Dieſe ſchlechte Bänkelſängerey gegen den Eiſenhammer! *) Der Erzbetrüger! und durch die Fiſtel ſang er's! ich hielt die Ohren zu, es war unerträglich.

„Da hob er auf den Schleyer weiß" (sic!) warum nicht den weißen Schleyer? Ueberdieß iſt das ganze Ding noch höchſt unmoraliſch, ich erröthete.

„Weine nicht, weine nicht, braun's Mägdelein."

Wie abgeſchmackt! welcher Mann wird an der Bräune eines Mägdleins Gefallen finden! „Mägdelein" ſoll wahrſcheinlich kindlich und naiv ſeyn, iſt aber nur kindiſch!

„Ich will dir geben den Mohren mein" (sic!) warum nicht meinen Mohren, oder beſſer, meinen Heinrich, meinen Johann?

Ueberhaupt lauteten dieſe Verſe ſo gegeben viel beſſer:

Ha! trockne die Thränen, ſchön Röschen traut,
Du wirſt meines Johanns ſtattliche Braut;
Bekömm'ſt, ſo wahr ich kein Prahler!
Zur Mitgift fünfhundert Thaler.

Und dann gleich darauf:

O nein! Herr Oberſt! da wird nichts daraus
Zur ſorgſamen Mutter kehr ich nach Haus.

*) Siehe die Anmerkungen.

Friſchblühend bin ich gegangen,
Nun bleichet Schwermuth die Wangen.

Sehen Sie! nicht wahr! das läßt anders, und eignet ſich faſt zu einer Deklamation. Ja der Teufel! bearbeitet muß alles ſeyn! gefeilt! gefeilt! Der Dichter ſteht nicht gleich ſo da, er muß einen Schulſack haben, das fehlt denen Herrn, gründliches Studium der Claſſiker.

Was ſpaniſch! was italiäniſch, was altdeutſch! verſtünden die Herrn nur erſt neudeutſch, den Adelung und die Grammatik. Nur durch die Sprache der Griechen und Römer kann man deutſch lernen. Solche Herren können wohl auch einen Lorbeerkranz erhalten; aber nur aus der Hand eines Pfalzgrafen. Aber da nützt alles Reden nichts, die Herrn machen ſichs gern kommode. —

An ſolche Lumpen, an ſolche Betrüger, wie da der Pſeudomohr war, wenden ſie ſich; das ſind die Dichter der höchſtgeprieſenen Volkslieder, die Erhalter der deutſchen Poeſie! — Ich ſetze meinen Kopf zum Pfande, der Schuhputzer da hat die Reimerey ſelbſt gemacht.

Wenn ich nur ſo einen Kerl auf der Straße ſingen höre, ſo einen Schneider, ſo einen Schmiedknecht, bekomm' ich vor Ingrimm über den ganzen Leib ordentlich eine Gänſehaut. Alles Wandern, alles Zunftweſen, hätte man doch ſchon längſt verbieten ſollen.

Sie können nicht glauben, welche Immoralität dieſe Handwerksburſche durch ihre Schelmenlieder in allen Gegenden verbreiten! Gehen Sie nur einmal an einem Sonntag Abends in eine Stadt, wo Fabriken ſind: da laufen die Kerle frech, Arm in Arm, auf offener Straße; und nicht genug, daß man ihnen das Rauchen erlaubt, ſie gehen mit aufgeſperrten Mäulern ſelbſt an der Polizey vorüber, und — ſingen!

Fünfte Vorſtellung.

Du Hund, du, dacht ich, jetzt lern' ich dich erſt recht kennen! Ich ließ ihn aber fortſchwatzen, ob ich gleich bemerkte, daß zwey Schmiedknechte, ſo in einer Ecke der Wirthsſtube ſaßen, ſein Gerede behorcht, und ſich hinter ihn geſtellt hatten.

Hör Er, fieng einer der Schmiedknechte an, was Er da geſagt, ſcheint auf uns zu gehen?

Nein! ganz und gar nicht, ſprach der Deklamator, meine Herrn! — ich — —

Er ſah jetzt nicht bleich oder weiß, wie gewöhnlich aus, ſondern ſchwarz vor Angſt.

Er iſt ein Roß! ſchrie der eine Schmiedknecht, weiß Er's!

Beſchlagen wir ihn! ſagte der zweyte Schmiedknecht. Kamerad! Friſch auf ans Werk! ſprach der

erſte. Da faßten ſie den weißen Mann bey Kopf und bey Fuß, und trugen ihn zur Thüre hinaus, einer nahen Schmiede zu, während er ihnen, ſie, wie einſt Arion ſeine Mörder, zu rühren, den Eiſenhammer vordeklamirte.

Alle Anweſende ſahen dem Spuk mit vielem Gelächter durch die Fenſter zu, und der Wirth erzählte, wie der weiße Mann Perückenmacher in dieſer Stadt geweſen, wie er aber beym Anblick der erſten Titusköpfe vor Schrecken eine Hirnlähmung erhalten, und ſich nun auf das Deklamiren und Recenſiren lege.

Zwölfte Schattenreihe.

Erſte Vorſtellung.

Ich verließ das Wirthshaus; es war heute ein Feyertag. Viele ſchöne Mädchen und Frauen traten aus der Sebalduskirche, um vor den Thoren in Gärten, und auf den Wieſen ſich im Grünen zu ergehen.

Manch liebes Bild erſah ich da, an dem ich kalt und ſtumm vorübergehen mußte, wie an den ſchönen Blumen, dort in den fremden verſchloſſenen Gärten. Ich kam auf eine große grüne Wieſe; darauf ſtunden große Linden, in deren Schatten Buden verſchiedener Art errichtet waren, auch waren da viele Leute verſammelt.

In einer der Buden wurden Krippenſpiele gegeben. Viel Volks ſtrömte in ſie ein: beſonders bemerkte ich viele Kinder; auch ſah ich auſſen vor der Bude viele Jungen ſtehen, die gaben ſich Mühe,

durch die Spalten der Bude das Spiel mit anzusehen. Ich hörte den Klang einer Harfe und ging ein. Die Bude war voll Menschen. Auf den vordern Bänken saßen viel liebliche Mädchen, alle mit Blumensträußen an dem Busen, in bunten Kleidern. Die meisten der andern Bänke aber waren von Mägden und Kindern besetzt; auch sah ich mehrere Greise, denen Kinder auf dem Schooße saßen. Der Vorhang war noch nicht aufgezogen. Auf ihm sah man das Wappen der Stadt Nürnberg mit den buntesten Farben gemalt; das hielten zwey Riesen, die waren ernsten Ansehens; hielten auch lange Stangen in den Händen, und hatten große Schwerdter an der Seite; sie hatten runde Schlapphüte auf, mit Federn, waren halb geharnischt, und hatten lange Bärte.

Um sie herum ritten viele Knaben auf Steckenpferden, und hatten Klappern in den Händen. Bey den Füßen der Riesen aber, pflückten Mädchen Blümchen aus dem Gräse, andere verbargen sich hinter den Füßen der großen Männer, und lächelten schelmisch hervor.

Nahe bey dem Vorhange saß die blinde Harfnerin, so mit mir einst den Fluß hinabgefahren; zu ihren Füßen saß der Knabe, schneeweis gekleidet, hatte auf seinem lockigten schwarzen Haare eine Krone von Schattergold, und in der Hand hielt er einen schwarzen Stab.

Der Vorhang ward aufgezogen, die Harfe ſchwieg; der Knabe mit Kron' und Stab aber ſtellte ſich auf einen hohen Schämel nahe beym Vorhange, ſo daß er von allen geſehen wurde.

Figürchen, kaum einen Finger lang, von unten herauf geleitet, bewegten ſich hin und her.

Alles war bloße Pantomine: der Knabe mit dem Stab' aber gab zu jeder Vorſtellung mit einfachen Worten die Erklärung.

Möchten aus den Worten des Knaben, die ich hier herſetze, euch jene bunte Figuren erſtehen! —

Das Zwiſchenſpiel der zwölften Schattenreihe oder das Krippenſpiel aus Nürnberg.

Erſter Aufzug.

Der Knabe ſpricht:

Nürnberg wird von Kaiſer Conrad mit Mauern umgeben.

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Aufzug.

Der Knabe ſpricht:

Der Kaiſer Wenzeslaus begehrte die Schluſſel zum Veſtner Thore von E. E. Rath, und ſagte

ihnen zu, was sie wieder von ihm würden bitten, wollte er ihnen auch gewähren.

Also wurden ihm die Schlüssel von dem Bürgermeister zugestellt. Da sagte der Kaiser zum Bürgermeister: nun bittet auch, und was ihr bittet, soll euch gewähret werden.

Darauf sagte der Bürgermeister: Allergnädigster Herr Kaiser! so bitten wir von E. Majestät nicht anders, denn daß E. M. uns unsere Schlüssel wollten wieder zustellen. Da wurde der Kaiser schamroth, und sagte zum Bürgermeister: du lustiger Mann und Fuchs! das sollte ich zuvor bedacht und ausgenommen haben, und zuckte die Hand, und schlug dem Bürgermeister flechtlings in's Angesicht, und wurf ihm die Schlüssel wieder dar, und saß im Zorn auf sein Roß, ritte alsobald aus der Stadt, und gab seinen Dienern Befehl, daß sie den Krämern ihre Kräme sollten über den Haufen reiten, und umwerfen, welches auch geschahe.

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Der Knabe spricht:

Als Kaiser Sigismund auf dem Reichstag zu Nürnberg anwesend war, ließ er sich am Osterabend auf St. Sebalds Kirchhof um das Feuer führen; als man dasselbe gesegnet, fand er sich auch bey der Veste in St. Sebaldkirche ein, wobey er den St.

Georg Mantel getragen, der von blauem Sammt und mit Hermelin gefüttert war, worauf ein Kreuz mit Perlen geheftet und an demselben St. Georgs Schildlein auf den linken Ermel mit Seite gesticket.

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Der Knabe spricht:

Hier wird das von Hans Starken auf St. Sebaldkirchhof gestiftete, messingene Crucifix, welches 1878 Pfund gewogen, an die Kirche beym Portal mit vier Nägeln angeheftet und jeder Fuß besonders.

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Der Knabe spricht:

Der Kaiser Friederich hielt einen Reichstag zu Nürnberg. An Peter Rieters Hause war ein Thron errichtet, vor welchem verschiedliche Fürsten die Lehn empfiengen, wann der Kaiser im kaiserlichen Ornate auf denselben gesessen.

Unten am Schlosse ließ der Kaiser auf Gewölben und steinernen Pfeilern Gärten machen, und unterhalten; auch Weinreben darein pflanzen.

Auf dem runden Thurm in der Vestung aber hatte der Kaiser in einem Erker ein großes zinnernes Rohr machen lassen mit einem Blasebalg; wenn

dieſer getreten wurde, und der Wind in das Horn blieſs, ſo brummte es wie eine groſse Orgelpfeife, daſs man es über die ganze Stadt hören konnte.

(Der Vorhang fällt.)

Sechſter Aufzug.

Der Knabe ſpricht:

In der Kreutzwoche hat der Kaiſer befohlen, alle Kinder von Nürnberg in den Stadtgraben vor dem Schloſſe kommen zu laſſen, da denn etliche tauſend erſchienen, deren jedem er einen Lebkuchen, worauf ſein Bild geſtanden, ertheilte.

(Der Vorhang fällt.)

Siebenter Aufzug.

Der Knabe ſpricht:

Kaiſer Maximilianus hielt einen groſsen Reichstag zu Nürnberg. Dabey wurde ein ſolennes Rennen und Ritterſpiel gehalten, welchem der König in höchſter Perſon beywohnte, und mitgerennt.

Er war auf das köſtlichſte angekleidet, und geziert von dem Schatze, den ſein Herr Vater auf dem Schloſſe zu Nürnberg in St. Margarethen Kirche vermauert hatte, ſein Rennpferd war geziert mit einer Decke, von Perlen und Edelſteinen geſtickt und geſchmücket.

Nach geendigtem Ritterſpiel kamen vier und zwanzig von Adel, in grünen Schetter gekleidet, mit

Wolle ausgefüllet, und mit ſtröhernen Helmen auf die Bahn. Sie hielten zuſammen viele Treffen mit Krücken, ritten auf ungegürteten Sätteln, und wann ſie trafen, blieb keiner ſitzen, welches lacherlich zu ſehen war.

(Der Vorhang fällt.)

Achter Aufzug.

Der Knabe ſpricht:

Hier war die groſſe Glocke bey St. Egidien aufgehangen, und ward am Oſterabend das erſtemal geläutet.

Sie hat 39 Centner 8 Pfund gewogen.

(Der Vorhang fällt.)

Neunter Aufzug.

Der Knabe ſpricht:

Hier ſchifft Martin Behaim aus Nürnberg mit einem Schiffe, ſo er ſich von der Königin Iſabella erbeten, in die groſſe Weſtſee, weil er vermuthete, es wäre auſſerhalb unſern bekannten Welttheilen noch viel Landes abendwärts anzutreffen.

Nachdem er nun ziemliche Zeit die Weſtſee durchwandert, entdeckte er eine Inſel, ſo man Fayal nannte, worauf er die längſte Zeit ſeines Lebens zugebracht.

(Der Vorhang fällt.)

Zehenter Aufzug.

Der Knabe spricht:

Hier hat Sirt Oelhafen Hochzeit mit Jungfrau Annen, Seyfried Pfinzings Tochter, wobey alle Fürsten und Herren, so auf dem Reichstag waren, persönlich erschienen. Die Braut wurde von zwey Rathsherren, die ihre Rathskleider anhatten, zur Trauung geführt. Sie trug eine Krone auf dem Haupte, die war mit Perlen besetzt, auch war sie schön mit güldenen Ketten und anderem kostbaren Geschmuck ausgeziert.

(Der Vorhang fällt.)

Eilfter Aufzug.

Der Knabe spricht:

Hier wird der in der Zeichen- und Malerkunst, wie auch im Formschneiden, Kupferstechen, Radiren, Bildhauen und Eisenschneiden hocherfahrne Künstler, Albrecht Dürer, der alte, unter Begleitung des Raths und aller Bürger auf den St. Johanniskirchhof zum Grabe getragen, und ward ein groß Trauern. —

(Der Vorhang fällt.)

Zwölfter Aufzug.

Der Knabe spricht:

Hier halten die Messerer von Nürnberg in der Fastnacht, nach altem Gebrauche, ihren Schwerdtanz. Sie tanzten vor dem Rathhause und hielten

eine Fechtſchule. Die Schreiner hielten auch einen Aufzug, und trugen ein ſchönes Haus in der Stadt herum. Sie trugen Kleider von lauter Spänen zuſammengeflochten, darinnen hielten ſie vor etlicher Burger Häuſern Comödie, bey welcher ſie einen Bauern hobelten.

(Der Vorhang fällt)

Dreyzehnter Aufzug.

Der Knabe ſpricht:

Hier bringen die Metzger, den Donnerſtag nach der Faſtnacht, dem Magiſtrate eine Wurſt.

Ihre Länge war ſechshundert und acht und fünfzig Ellen. Die Stange woran ſie getragen worden, war neun und vierzig Schuhe lang. Die Wurſt war oben mit Grün beſteckt. Die Träger hatten in der linken Hand Gabeln, damit ſie ruhen konnten, und war dabey eine ſchöne Muſik zu hören. —

(Der Vorhang fällt)

Vierzehnter Aufzug.

Der Knabe ſpricht:

Hier nimmt von der Welt Abſchied, Hans Sachs, ſeiner Profeſſion ein Schuſter, aber dabey ein berühmter Meiſterſänger zu Nürnberg, welcher 4275 Meiſtergeſänge, 208 Comödien und Tragödien, 1700 Sprüche und Geſänge, 72 Pſalmen und geiſtliche Lieder verfertigt.

(Der Vorhang fällt.)

Das Krippenspiel war geendigt. In frommer Andacht saßen die Mädchen während der Vorstellungen da. Nun aber theilten sie einander laut ihre kindische Freude mit, und zogen scherzend von dannen.

Zwey Mädchen aber blieben, als schon alle andere die Bude verlassen, immer noch stehen, vermeinend, der Vorhang könnte doch noch einmal hinaufrollen, und kamen dann recht betrübt mit einem Manne, der die Bude verschloß, heraus.

Zweyte Vorstellung.

In der Bude darneben war ein Ringelspiel zu sehen, da ritten sie auf hohen hölzernen Pferden, die im Kreise herumgedreht wurden, und suchten, während des Herumfahrens, Ringe, so an die Seiten aufgehangen waren, mit Speeren herunter zu stechen.

Vor allen fiel mir da ein Mädchen auf, das stund mit beyden Füßen frey in einem der Steigbügel, hielt sich mit der linken Hand an der Mahne des Pferdes, mit der rechten aber führte es den Spieß.

Es verfehlte nie den Ring, während alle Männer ihn verfehlten. Alles blickte auf dasselbe Mäd-

chen, und war es nicht anders anzusehen, als eine Fée. Je länger ich es anblickte, je bekannter schienen mir seine Züge, nur vermocht' ich wegen des schnellen Herumfliegens nicht, sein Bild genau aufzufassen.

Das Spiel war geendigt, das Mädchen sprang vom Pferde, und ich erkannte zu meiner großen Freude in ihm jenes fremde Mädchen, das mit mir den Fluß hinab gefahren war! es hatte auch mich erkannt, und freundlich gegrüßt.

Da ging ich auf dasselbe zu, und sprach: nun sollt ihr an mir nicht wieder, wie ein Schatten an der Wand vorüberschweben, fest zu halten gedenk ich euch, so feenartig ihr auch aussehet.

Das Mädchen lächelte; ich führte es an der Hand aus der Bude, und gingen wir die Wiese hinab gegen den Fluß spazieren.

Ich lobte seine Kunst; da erzählte es mir mit vieler Einfalt, wie es auch im Schwimmen gar wohl erfahren seye, und auch ein Schiff zu lenken verstehe.

Dritte Vorstellung.

Die Sonne sank hinter die blauen Berge, und warf einen feurigen Strahl in den Fluß. Schifflein mit rothen Segeln schwebten wie lichte Abendwolken vorüber, fernere glichen Schwänen oder Tauben, so durch den blauen Himmel fliegen.

Lange blickte das fremde Mädchen stillschweigend über die blaue Fläche hin; endlich sprach es: „O Meer, daß ich dir ferne weilen muß! wie oft stand ich einst auf meiner heimischen Insel an deinem bunten Beete! Gewaltiges Sehnen zog mich, durch den Krystall der Wellen zu schauen. Da war mir als tönten süße Stimmen zu mir herauf, die riefen mir zu: steig hinab in unsere Lichtheit! War mir da zu Muth, als wäre nur da unten meine Heimath. Dann benetzt' ich mich, meine Sehnsucht zu stillen, mit Meerwasser und badete in den hellen Krystallen die langen Locken. Das Meer war meine Wiege, seine Muscheln, Steine und Korallen meine Spiele um sie, als Kind riß man mich von ihm; den Fesseln entsprungen, die mich seitdem fern von ihm banden, eil ich ohne Aufhalt zu ihm zurücke, es werde mein Grab. Dann werd' ich die sehen, die mir so oft gerufen, es wird mir alles klar werden da unten, die Steine, die Blumen, die Muscheln und Fische, alle Klänge und Gestalten meiner Kindheit werden sich aufthun den trunkenen Blicken." So sprach das fremde Mädchen.

Wir kamen im Gespräch durch einen Garten, wo nebenben ein einsames Landhaus stund.

Dieses Haus, sprach das Mädchen, bewohnt schon seit vierzig Jahren eine wahnsinnige weibliche Person. Sie ist nun in ihrem siebenzigsten Jahre und soll einst eines der schönsten Mädchen von Nürnberg gewesen seyn.

Vor zwanzig Jahren erwachte sie eines Tags aus ihrem Wahnsinne, berief dann all' ihre Freunde zusammen, gab ihnen ein Gastmahl, nahm von ihnen Abschied und kehrte dann wieder in sich zu ihren finstern Geistern zurück.

Seitdem steht der Garten ganz sich überlassen. —

Schauerliche Stille herrschte in diesem Garten, kein Vogel sang in ihm, nur eine Ziege sah ich im hohen Grase liegen, kein Weg war mehr zu sehen, die Blumen gaben ihre Saamen den Winden, die Wände des Gartenhauses waren eingefallen, die Bildsäulen lagen in Stücken, die Fenster waren zersprungen und abgefault, in den Laubgängen war dunkle Nacht, und war so der ganze Garten selbst ein Bild des Wahnsinnes.

In einem der Laubgänge setzten wir uns nieder, da hat das fremde Mädchen mir den Sterbetag all meiner Freunde gesagt, so wie den Tag, an dem der oder jener geboren, und meinen Sterbetag.

Schont meiner, sprach ich, indem ich sie freundlich anblickte. Da umschlang sie mich mit einem Arme; mit der Hand des andern aber, fuhr sie mir dreymal sanft über die Augen her, die schlossen sich alsbald wie zum magnetischen Schlafe.

Als ich die Augen bald wieder mit Gewalt aufschlug, da sah ich das Mädchen nicht mehr und rief ihr auch vergebens durch den weiten Garten zu.

Die Nacht war da, ich stand allein in dem verlassenen Garten. Schauer ergriff mich und eilend

sprang ich durch die dunkeln Laubgänge aus dem Garten ins Freye.

Ein zahlloß Heer von Sternen ging durch den Himmel und ich fühlte mich nicht mehr allein.

Ich dachte dem fremden Mädchen nach, und der Worte die sie zu mir gesprochen, und so furchtbar sie mir auch war, so fieng ich doch an, ein stilles Sehnen nach ihr zu fühlen.

Vierte Vorstellung.

Im Nachdenken über das Vergangene verloren, kehrte ich gegen die Stadt zurück.

Endlich war ich wie aus Träumen erwacht; sonnenhell schien der Mond durch den blauen Himmel, und ich befand mich vor einem Bilde, so da am Wege stand, das betrachtete ich und las darunter die Worte:

„Hier hängt Jesus vor seiner gebenedeiten, würdigen Mutter, die ihn mit großem Leid und bitterlichen Schmerzen beklaget und beweint."

Das Bild selbst stellte Christum am Kreuze hängend dar, wie er seine schmerzvolle Mutter mit liebreichen Worten zu trösten sucht.

Ich ersah als ich weiter ging, daß ich mich an dem Werke befand, so Martin Kätzel vor vierhundert Jahren errichtet. Dieser nemlich ist nach Jerusalem gereiset, und hat allda die Weiten von verschiedenen Gegenden, wo der Herr Jesus zu sei-

nem Tode gewandelt, von dem Hause Pilati, bis an den Berg Kalvariä sorgfältig abgemessen.

Als er nun wieder in Nürnberg angelangt, hat er befunden, daß die Blätter, worauf er die Weiten notirte, verloren gegangen — da ist derselbe wieder hineingereiset, und hat die Abmessung mit gleichem Fleiße wiederholt, worauf er denn endlich bey seiner letzten Zurückkunft, mit Zuziehung Adam Krafts, eines berühmten Bildhauers in Nürnberg, das lang gefaßte Intent erreicht.

Es stellt vor die Hinausführung Christi zur Kreuzigung; nemlich die vier Fälle auf so viel steinernen Säulen in flachen Bildern, wie sich die eigentlichen Weiten von dem Hause des Pilati bis auf die Schadelstätte ergeben, und geht von dem Thiergärtnerthor bis auf den Johanniskirchhof.

Fünfte Vorstellung.

Ich war auf meine Herberge zurückgekehrt, und blickte noch lange in die einsamen Gassen nieder. Alles war rings Todtenstille und schien die Stadt von allen Menschen verlassen.

In dunklem Schatten stand die alte Sebaldus-Kirche, und ragte düster und ernst in den Himmel voll Sterne, der sich ob ihr gleich einer Glorie verbreitete.

Eine Stimme ertönte, wie aus den Lüften, in die stille Nacht hernieder.

Es war der Wächter auf dem Thurme der Kirche, der sang zur Zither:

Ein fremder Kavalier
Stieg ab vom schwarzen Roß,
Trat in den Königssaal,
Mit andern Herren groß.

Derselbe Kavalier
Trug einen Edelstein,
Wie man noch keinen sah,
Von wundersamem Schein.

Ein Stein von hohem Werth
In König's Krone saß,
Doch schien vor diesem er
Ein mattgeschliffen Glas.

Der König bot ihm Gold,
Er bot ihm Leut und Land,
Doch lassen wollt er nicht
Den edeln Diamant.

Der König dess' erbost,
Spricht zu dem Hauptmann sein:
Bringt mir des Mannes Hand
Samt seinem Edelstein.

Der Hauptmann reckt das Schwerdt,
Haut nach des Mannes Hand,

Doch ſtatt dem Kavalier
Der Teufel vor ihm ſtand.

Glut ſtrömt aus ſeinem Ring,
Zur Hölle wächſt der Stein,
Schleußt Schloß und König bald
Samt allen Dienern ein.

Die Glocke ſchlug Mitternacht und der Wächter ſtieß dreymal ins Horn.

Sechste Vorſtellung.

Ich legte mich auf mein Lager und entſchlief; da miſchten ſich die geſehenen Bilder jenes Krippenſpiels gar wunderſam im Traum.

Bald ſah ich den Kaiſer Wenzeslaus, wie er ergrimmt auf ſein Roß ſprang, und der Zug ſeiner Ritter und Reiter hinter ihm her, über die Krämerſtände ſetzten, ſie darniederrannten und die erſtaunten Krämer nicht wußten, wie das geſchah.

Dann aber erſah ich wieder, wie eine Menge Leute auf den Straßen zu Nürnberg ſtunden; es war der Oſterabend. Alles war rings Todenſtille, die Wolken hielten zu ziehen inne; die Vögel auch ſaßen ſchweigend auf den Dächern umher, alles lauſchte, — und nun auf einmal erklang vom St. Egidienthurme zum erſtenmal die geweihte Glocke.

Lauter Jubel der Menſchen da unten ertönte in ihre dumpfen Schläge. Die Vögel ſchwangen ſich ſingend auf von den Dächern in die Lüfte, und freudig flogen die Wolken über Kirche und Stadt dahin. Jetzt aber ſtand ich vor der Sebalduskirche.

Ich ſah, wie ſie das ſchwere Crucifix an der Kirche hinaufzogen. Eine Menge Volks ſtand unten in banger Erwartung. Jetzt war es aufgezogen, der Künſtler ſo es gegoſſen, gab von unten herauf die Anweiſung zur Anheftung. Jetzt war der letzte Nagel eingeſchlagen, die Arbeiter waren herniedergeſtiegen, und frei hieng das göttliche Bild.

Ein Sonnenſtrahl durchbrach die Wolken, und niederſank das Volk, es zum erſtenmal im frommen Glauben anbetend.

Auch der Künſtler kniete betend da, es deuchte ihm nun nicht mehr ſein Werk, es war ihm ſo ganz fremd geworden.

Siebente Vorſtellung.

Als ich dem ſo nachdachte, und im Schauen verloren war, waren die Leute indeß um mich verſchwunden, ich ſtund allein an der Sebalduskirche.

Der Himmel war ganz trübe, die Vögel ſaßen wieder auf den Dächern ſtumm, die Bronnen ſtun-

den ſtille, und das hohe metallene Kreuz blickte aus dunkelm Schatten nieder.

Da erfüllte plötzlich die Gaſſen ein langer Zug in ſchwarzen Gewanden; Männer, Mädchen, Frauen und Kinder. Sie ſchienen in tiefer Trauer wehklagend, doch war nicht ein Laut, nicht ein Tritt eines Fußes zu hören. Ein langes ſchwarzes Tuch flatterte von einem Sarge, ſo in ihrer Mitte, hernieder, und ſchien ihn wie auf vier Flügeln zu tragen, und war auf ihm zu leſen: Albrecht Dürer.

Der Leichenzug verſchwand, die Sonne warf hellen Schein durch die Gaſſen, die Brunnen ergoſſen melodiſch ihre ſilbernen Ströme, geharniſchte Ritter ritten durch die Straßen, lieblich gekleidete Frauen und Jungfrauen ſtunden mit Blumenſträußen an dem Buſen vor den Fenſtern, und ein hellglänzender Zug von Reitern kam daher; Helme erglänzten und Schwerdter erklangen.

Ich ſah den Kaiſer auf einem weiſſen Pferde, inmitten ſeiner Fürſten, Grafen und Ritter. Er hatte einen langen Bart, und war ſtolzen und ernſten Anſehens, hatte einen rothen Mantel um ſich geworfen, darauf waren mit Perlen zwey Löwen geſtickt, auch war die Decke ſeines Pferdes reich an Gold und edeln Geſteinen.

Nach ihm ritten drey Herolde in ſchwarzen ſeidenen Mänteln, darüber ſie Atlasröcke hatten, darauf waren

vorn und hinten unterschiedliche Wappen zu sehen. Der zur rechten führte das Wappen des Königreichs Ungarn, der zur linken das Wappen der Krone Böhmen, und der in der Mitte das des Erzhauses Oesterreich. Nach diesem ritt derley Ehrenhold auf einem weissen Pferde, welcher über seinem sammtnen Mantel den kaiserlichen zweyköpfigen Adler führte. Alle vier Herolde hatte ein jeder einen weissen Stab in der Hand, und ritten mit entblößten Häuptern.

Achte Vorstellung.

Der Zug schwebte vorüber; es kam ein Schiff, das segelte auf der einsamen See, seine rothe Flaggen wehten, wie Abendwolken, in der blauen Luft. Es verschwand. Mönche, Herolde, Ritter, Könige, lustige Springer, Nonnen, Meerfrauen, Heiligenbilder zogen an mir vorüber, die verwandelten sich bald in eine Menge Blumen, als da sind, Rosen, Lilien, Tulpen, Narzissen, Anemonen, Sterne und Sonnenblumen; die gingen zum schönsten, buntesten Strauße zusammen, der in schwarzer Nacht in sonnenhellen Farben stund. Er schien mir erst ganz nah zu stehen, doch waren seine Farben hier noch matt, aber jetzt trat er immer mehr und mehr zurücke, und je ferner er mir kam, je glänzender wurden seine Farben, endlich war er in ungeheurer

Ferne nur noch wie ein Punkt zu ſehen, doch in dieſem Punkte noch jede einzelne Blume kenntlich, ſo durchſchneidend hell waren jetzt ſeine Farben; da erloſch er, und ich erwachte.

Anmerkungen.

Erste Schattenreihe. Zweyte Vorstellung.

Das Fortissime, wie das Pianodolce kann auf der Maultrommel auf das herrlichste ausgedrückt werden, und vorzüglich ist di ses Instrument für eigene Phantasien geeignet; geeignet, Ausströmungen eines reinen Gefühls in Tönen besserer Welten darzustellen, wie die Aeolsharfe die Gefühle des Frühlings und der gestirnten Nacht. Jeder stille Seufzer, ja ich möchte sagen, jeder Gedanke, jede Sehnsucht ist fähig, dieses Instrument in Bewegung zu setzen, und sich so in Tönen zu verkünden.

Wie die Aeolsharfe, hat auch die Maultrommel nur eine gleichgespannte Saite, die stählerne Zunge, und bringt, wie die Aeolsharfe, vermittelst dieser so verschiedene Töne hervor, Sie ist, wie diese, das Prisma für die Töne, und unter allen Instrumenten am fähigsten, wenn ich so sagen darf, die Töne sichtbar darzustellen. — Siehe, Jean Pauls Hesperus.

Erſte Schattenreihe. Vierte Vorſtellung.

Unter dieſen Schattenbildern, wie unter denen, ſo ich mit dem Nahmen Plattiſten, Redakteur des ſchmeckenden Wurms, der Zeitung für Moralität u. ſ. w. bezeichne, verſtehe ich nicht etwa die Herausgeber einer beſtimmten Zeitſchrift, ſondern: der Platten Volk von Hamburg bis nach Schwaben.

Nachſpiel der zweyten Schattenreihe.

Das Lied: „Mir träumt', ich flög gar bange" haben die Herausgeber des Wunderhorns in den 2ten Band S. 161. dieſer Sammlung aufgenommen.

Es iſt, wie ſie richtig bemerken, kein gar altes Lied: denn es wurde von Schattenſpieler Luchs erſt vor vier Jahren gedichtet.

Dritte Schattenreihe. Sechſte Vorſtellung.

Dieſes Klagelied eines Haſen iſt ein wirkliches Volkslied, und aus den Flugblättern von Reutlingen abgedruckt.

Sechſte Schattenreihe. Vierte Vorſtellung.

Man entdeckte in neuerer Zeit eine Gattung Schwane, die zu den Singvögeln gehört.

Nach meinen akuſtiſchen Verſuchen an Thieren, beſitzt die Gans unter einer großen Reihe von Vögeln wenigſtens das am meiſten zartfühlende Gehörorgan.

Eilfte Schattenreihe. Erste Vorstellung.

So beschreibt ein Schüler Hans Sachsens seinen Meister, und dessen Vaterstadt Nürnberg. Die Herausgeber des Wunderhorns nahmen dieses alte Gedicht, jedoch mit eigenen Zusätzen, in ihre Sammlung auf.

Eilfte Schattenreihe. Dritte Vorstellung.

Diese Ballade ist, wie sie gewöhnlich in Schwaben vom Volk gesungen wird, hier aufgenommen. Das Wunderhorn giebt sie nicht vollständig.

Die vier letzte Strophen hier sind, wie leicht zu ersehen, ein neuer Zusatz.

Eilfte Schattenreihe. Vierte Vorstellung.

„Der lieben Dummheit muß hiebey bemerkt werden, daß dies ein Scherz, wenn sie weiß, was ein Scherz ist, kein Schimpf gegen Schiller sey."

Die Verleger mehrerer kritisirender Blätter mögen mir verzeihen, daß ich in den Worten des weisen Mannes den gänzlichen Inhalt ihrer Schriften nachdrucke. —

Poetiſcher Almanach

für

das Jahr 1812.

Beſorgt

von

Juſtinus Kerner.

Heidelberg

bey Gottlieb Braun.

G.R. BIBL. z. WEIMAR.

Uebersicht.

		Seite
Erste Abtheilung	Blumen.	1
Zweite — —	Romanzen.	33
Dritte — —	Jahres- und Tageszeiten.	71
Vierte — —	Wanderung. Jagd. Krieg	103
Fünfte — —	Wehmut und Liebe	131
Sechste — —	Gesang.	157
Siebente — —	Sonette und Distichen.	175
Achte — —	Lieder von Helmina.	197
Neunte — —	Gedichte von Fr. Kölle	209
Zehnte — —	Altfranzösische Gedichte übers. v. Ludwig Uhland	230
Eilfte — —	Dramatische Dichtungen.	249

Blumen.

Roſenlied.

Nun ich komm' zu dir gegangen,
Mein Verlangen, Roſenwald!
Roſenwald, du mein Verlangen,
Meiner Blume liebſter Hait:
Alſo ſagt' ich nächſt, ohn' Warten
Eilend zu dem Roſengarten.

Roſen! rief ich durch die Wälder;
Roſen! ſprach der Wiederhall.
Alle Berge, Büſch' und Felder
Schallten ob der Stimme Fall.
Ich erdacht', ihr trauten Brüder!
Bei den Roſen Roſenlieder.

Mir ſoll Niemand unterſagen,
In den deutſchen Dichterſtreit
Einen Roſenkranz zu tragen,

Und ihr Brüder, nah und weit,
Wo ihr tretet auf der Erden,
Sollen lauter Roſen werden.

Seiten mag man ſonder Stechen
(Ob man ſchon die Finger ſpitzt)
Purpurrothe Roſen brechen,
Zeitlich wird man wund geritzt;
Alſo nicht ohn' Reiben, Brüder!
Haſchet ihr die deutſchen Lieder.

Willſt du, bleicher Neid, mich hehlen,
Rauben uns den Jugendkranz?
Ha! dein altes ſchwaches Leben
Stirbt vor dieſer Blume Glanz;
Wählten ſie zu unſerm Zeichen —
Ihrer Kraft kann keine gleichen.

Zier der Erde, Luſt des Lenzes,
Roſe, du der Felder Kron,
Blumenaug', der Wälder Glänzen,
Frühlingsbotin, Liebeslohn!
Kränz' das Haupt der deutſchen Muſen,
Wie der deutſchen Frauen Busen!

Floridan.

Der Rosenkranz.

In des Maies holden Tagen,
In der Aue Blumenglanz,
Edle Knappen fechten, jagen
Um den werthen Rosenkranz.
Wollen nicht mit leichtem Finger
Blumen pflücken auf dem Plan,
Wollen sie, als wahre Ritter,
Aus der Jungfrau Hand empfahn.

In der Laube sitzt die Stille,
Die mit Staunen jeder sieht,
Die in solcher Jugendfülle
Heut zum erstenmale blüht.
Volle Rosenzweig' umwanken,
Als ein Schattenhut, ihr Haupt;
Reben mit den Blüthenranken
Halten ihren Leib umlaubt.

Sieh! im Eisenkleid' ein Reiter,
Zieht auf krankem Roß daher,
Senkt die Lanz', als müder Streiter,
Neigt das Haupt, wie schlummerschwer.
Dürre Wangen, graue Locken;
Seiner Hand entfiel der Zaum.
Plötzlich fährt er auf, erschrocken,
Wie erwacht aus bangem Traum.

„Seid gegrüßt auf diesen Auen,
Schönste Jungfrau, edle Herrn!
Dürfet nicht ob mir ergrauen,
Eure Spiele schau' ich gern.
Gerne möcht' ich für mein Leben
Mit euch brechen einen Speer,
Aber meine Arme beben,
Meine Knie wanken sehr.

Kenne solche Zeitvertreibe,
Bin bei Lanz' und Schwerd ergraut,
Panzer liegt mir noch am Leibe,
Wie dem Drachen seine Haut.
Auf dem Lande Kampf und Wunden,
Auf dem Meere Wog' und Sturm;
Ruhe hab' ich nie gefunden,
Als ein Jahr im finstern Thurm.

Weh! verlorne Tag' und Nächte!
Minne hat mich nie beglückt;
Nie hat dich, du rauhe Rechte!
Weiche Frauenhand gedrückt.
Denn noch war dem Erdenthall
Jene Blumenjungfrau fern,
Die mir heut zum erstenmale
Aufgeht, als ein neuer Stern.

Wehe! könnt' ich mich verjüngen!
Lernen wollt' ich Saitenkunst,
Minnelieder wollt' ich singen,
Werbend um der Süssen Gunst.
In des Maies holden Tagen,
In der Aue Blumenglanz,
Wollt' ich freudig fechten, jagen,
Um den werthen Rosenkranz.

Weh! zu früh bin ich geboren!
Erst beginnt die goldne Zeit.
Zorn und Neid hat sich verloren,
Frühling ewig sich erneut.
Sie, in ihrer Rosenlaube,
Wird des Reiches Herrin seyn.
Ich muß hin zu Nacht und Staube!
Auf mich fällt der Leichenstein!"

Als der Alte dieß gesprochen,
Er die bleichen Lippen schloß.
Seine Augen sind gebrochen,
Sinken will er von dem Roß.
Doch die edeln Knappen eilen,
Legen ihn ins Grüne hin;
Ach! kein Balsam kann ihn heilen,
Keine Stimme weckt ihn.

Und die Jungfrau niedersteiget
Aus der Blumenlaube Glanz;
Traurig sich zum Greise neiget,
Setzt ihm auf den Rosenkranz:
„Sey des Maienfestes König;
Keiner hat, was du, gethan.
Ob es gleich dir frommet wenig,
Blumenkranz dem todten Mann.“

Ludwig Uhland.

Moosröslein.

Es iſt ein kleiner Garten,
Drin ruh ich vielmals aus;
Doch die der Blumen warten,
Doch die der Blumen warten,
Die ſind' ich nie zu Haus.

Die Blumen ſind nur Mooſe,
Ich möcht' ſie warten nicht;
Inmitten eine Roſe,
Inmitten eine Roſe,
Weiß wie des Mondes Licht.

So roth war meine Roſe,
Wie iſt ſie nun ſo blaß?
Das macht, ſie liegt im Mooſe,
Das macht, ſie liegt im Mooſe,
So ohne Unterlaß.

Otto Heinrich, Graf von Löben.

Roſe, Roſe! warum haſt du Dornen?

Es liegt ſo ewig nahe,
Das heil'ge Reich der Liebe;
Wer ſeine Ufer ſahe,
Wem immer darin bliebe.

Mir liegt's auf immer ferne
Und mit ihm jedes Glück;
Nur dort in jenem Sterne
Strahlt's rein und hell zurück.

Warum biſt du verſchwunden,
Du Zeit der jungen Luſt?
Ach! was ich dort empfunden,
Iſt kaum mir mehr bewußt!

Jetzt pflück' ich rothe Blüthen
Und winde ſie zum Kranz:
Was ſollen mir die Blüthen?
Was ſoll mir jener Kranz?

Wann ſonſt ich junge Roſen
Um ſeine Locken bog,
Und er mit ſanftem Koſen
Mich zu ſich nieder zog:

Da ward uns jene Blüthe
Ein Band zu neuem Glück; —
Mit traurendem Gemüthe
Werf' ich ſie jetzt zurück.

Denn, ach! ihr Dorn, er drückte
Sich tief ins junge Herz;
Weh, daß ich Roſen pflückte,
Drum leid' ich ew'gen Schmerz!

O Roſe! Blum' der Liebe,
Hätt' ich dich nie gepflückt!
O Reich der ſchönen Liebe,
Hätt' ich dich nie erblickt!

Amalia.

An Roſamund.

Sommers, wann die Lilien blühen,
Nelk' und Roſe duftend glühen,
Mägdlein durch die Gärten wallen,
Schön begrüßt von Nachtigallen:

Steh ich wol am fernen Meere —
Aber auf der ~~schön~~ Perle —
Wird dein Garten mir erblühen,
Werden deine Roſen glühen;

Werden ſich die blauen Wellen
Mir zu euren Bergen ſchwellen,
Werd' ich eure Thäler, Auen
Blühend in der Tief' erſchauen,

Und dann zieht wol banges Sehnen
Mich darnieder, und mit Thränen
Will ich ſinken in die Roſen;
Aber rings nur Wellen toſen.

Juſtinus Kerner.

An Sie.

Deine Augen sind nicht himmelblau,
Dein Mund, er ist kein Rosenmund,
Nicht Brust und Arme Lilien.
Ach! welch' ein Frühling wäre das,
Wo solche Lilien, solche Rosen
Im Thal und auf den Höhen blühten,
Und alles das ein klarer Himmel
Umfienge, wie dein blaues Aug'!

Ludwig Uhland.

Caſilde.

Spaniſche Legende.

Mohrenkönigs Kind, Caſilde,
Eilte furchtſam übern Hof,
Trug zu den gefangnen Chriſten
In dem Korbe Wein und Brod.

Alidemon, der Mohrenkönig,
Saß an des Palaſtes Thor:
„Halt, mein Kind! wohin ſo eilig
Mit dem wohlverdeckten Korb?

Bringſt du noch den Chriſtenhunden
Jeden Abend Wein und Brod,
Nicht gedenkend, daß dein Vater
Drauf geſetzt den bittern Tod?“

Und erblaſſend ſprach Caſilde:
„Ach! es iſt nicht Wein und Brod,
Roſen ſind es, friſch gepflücket,
Draus ein Kranz mir werden ſoll.“

„Sind es Rosen, frisch gepflücket: —
Sprach der König Aldemon —
Laß die Rosen mich enthüllen,
Deren Duft mich laben soll!“

Und der König zieht die Decke
Von der bangen Jungfrau Korb,
Der von Rosen überwallet,
Frischen Rosen, weiß und roth.

— d.

Die Maienblume.

Wo des Schattens Fittig ſchwebet
Ob der Auen Sommerkleid,
Weinet in der Winterzeit,
Was in dieſen Triften lebet.

Und der Nymphen Wangen gießen
Thränen, gleich dem Bergkryſtall,
Drauf von ſolcher Zähren Fall
Sieht man dieſe Blum' entſprießen.

In dem ſtolzen Blumengarten
Findet man deraleichen nicht:
Darum hält dich mein Gedicht
Höher, als die andern Arten.

Deine Glocken, Maienblume!
Sind zerſpaltne Perlen rein;
Sie bewahrt das Mägdelein
An des Busens Heiligthume.

Floridan.

Frühlingsſtimmen.

1.

Hyazinthen.

Vom frühen Strahl der Sonne leis getroffen,
Vernehmend ſchon des Frühlings mildes Weben,
Trieb's uns, vom ſüßen Schlafe aufzuſtehen,
Hervorzugehn zu neuem, lichtem Hoffen.

Den Schalen, die umwickelnd uns verhüllet,
Entſtiegen wir, das ſchöne Licht zu grüßen,
Das helle Aug' in Unſchuld zu erſchließen,
Und bald iſt unſer kindlich Loos erfüllet.

Wann frommen Hauch dem Himmel wir entgoſſen,
In Blüten ſchnell enthüllt die hohen Freuden,
Dann wollen wir vom lichten Reiche ſcheiden,
Verlaſſen ſeine Reize unbenoſſen.

Wir gehn zu ruhen in dem ſichern Schooße,
Bis wieder Frühlingsboten weckend ſchweben.
So zu durchträumen ein unſchuldig Leben
In ſüßer Kindheit, fielen uns die Looſe.

2.

Narziſſen und Lilien.

Aus der Knoſpe bricht das junge Leben,
Hoffnung breitet grün ſich um die Schwelle,
Aber aufwärts, wie der Sprung der Quelle,
Will's zum Himmel kindlich eilend ſtreben.

Was es ahnend ſah in frühen Träumen,
Auf zum lichterweckten Punkt zuſammen
Treiben ſich die Säfte, zarte Flammen
Zünden ſich in engſten Kreiſes Räumen;

Bis der Sehnſucht Kelche, hell erſchloſſen,
Sternen nun, in milder Unſchuld Scheine,
Still ſich freun am ewigen Vereine,
Von der Sonne ſüßem Glanz umfloſſen;

Sonne, der in Demut leuchtend neigen
Lilien hohe Herzen, klar erſchmücket.
Aber die ſehr rühes Schau'n entzücket,
Bald umfängt ſie wieder dunkles Schweigen.

Denn zurück die Kinder, die verklärte,
Muß die Mutter in der Knoſpe hüllen,
Müſſen das Verhängnis ſo erfüllen
Zwiſchen Himmel ſie getheilt und Erde.

3.

Der Lorbeer.

Den Farbenglanz der zarten Frühlingskinder,
Die ſich in lichter Sehnſucht früh verzehren,
Ich darf ihn nicht beneiden, nicht entbehren,
In ew'gem Grün der Zeiten Ueberwinder.

Des Sproſſens Kraft kann nimmer mir ermatten,
Zu feſter Höhe will ich aufwärts ſteigen,
Umkränzend mich mit immer friſchen Zweigen,
Mich kühlend mit der dunkeln Blätter Schatten.

Ich ſauge Nahrung mir aus Erd' und Lüften,
Ich trink' erſtarkt der heißen Sonne Gluten,
Ich faſſe ſie in meinen Balſamfluten
In brennender Aroma friſchen Düften.

Herbſtes-Nachruf.

Die Zeitloſen.

Alle Blumen ſind geſchwunden,
Reif iſt ſchon die Frucht gefallen,
Die im Lichte freudig wallen,
Haben all' ihr Ziel gefunden.

Schmucklos muß die Erde darben;
Aber eh' die Sonne weiche,
Sendet noch die ewig reiche
Prangend uns herauf in Farben.

Eilig treiben wir die Kronen,
Ihres Abſchieds Schmuck zu ſinnen,
Eilig ruft ſie uns von hinnen,
Wieder ihr im Schooß zu wohnen.

Wann die Winterſtürme wüten,
Weben wir in dunkler Stille
Neue Kronen in der Hülle,
Mit den Samen neue Blüten.

L. N.

Die Reben.

Schon lacht die Flur im Blumenkleide,
Die Waldung prangt in jungem Grün,
Nur ihr noch Reben, gebt der Freude
Des sel'gen Frühlings euch nicht hin.

O schön! Erst, wann schon ernster dunkelt
Der hellen Farben Jugendglanz,
Ergrünet ihr, und fröhlich funkelt
Vom düstern Fels der frische Kranz.

O schöner! Schafft den Kinderjahren
Nicht euer Wein auch Seligkeit,
So will er nur in sich bewahren
Dem Mann den Schein von sel'ger Zeit.

Karl Mayer.

Täuſchung.

Freut euch, Blümlein, früt im Jahre
Heitrer, warmer Sonnenblick?
Frühling, ach, der ſonnenklare,
Hoft ihr, kehr' euch ſchon zurück?
Ach! ihr Armen, hart getäuſchet,
Müßt euch kaltem Schnee noch ſchmiegen,
Wie's Natur, die ſtrenge, heiſchet,
Sollt ihr welkend vor erliegen.

Eilt mir, bin ich froh geſtimmet,
Jugendmaienluft zurück?
Und der Liebe Glut erglimmet
Wieder? lacht mir altes Glück?
Ach! es iſt nur falſcher Schimmer!
Vor ſinkt Grabesnacht mir nieder.
Jugendwonne kehret nimmer,
Eh' der Sarg ſich öfnet wieder.

Derſelbe.

Das ſeltene Blümlein.

O Mädchen, ſprich, was ſuchest du
Wol auf der duft'gen Au?
Ich ſah der Blumen mancherlei,
Die glänzen ſchön im Thau.

Doch gehest du die Blümelein
Ja alleſammt vorbei;
So laß mich wiſſen, liebes Kind,
Was denn dein Suchen ſey?

„Ich ſuche wol, und find' es nicht,
Ein Blümchen wunderſchön,
Ich ſucht' es ſchon im dunkeln Wald,
Im Thal und auf den Höh'n."

O ſag, wie heißt das Blümchen denn,
Das deiner Wünſche Ziel?
Wer weiß, ich zeig' es dir vielleicht,
Ich kenn' der Blumen viel.

„Vergebens ſinn' ich, wie es heißt,
Wie Mutter es genannt,
Ich hörte nur, wie ſie's beſchrieb,
Da bin ich fortgerannt.

Das Mädchen, das dieß Blümchen fand,
Das preiſe hoch ſein Glück,
Dieß Blümchen ſchützt als Talisman
In Noth und Mißgeſchick."

O hör', mich dünkt, ich hab' es ſchon,
Da blühet roſenroth
Ein wunderbares Blümlein auf,
Das lindert Weh und Noth.

Es blühet freundlich Jedem auf
Im Lebens Frühlingsſchein;
Mag nicht das, was die Mutter meint,
Das Blümchen Liebe ſeyn?

„Das Blümchen Liebe iſt es nicht,
Das iſt mir wol bekannt,
Mein, jen's iſt ſeltner, anders auch
Hat Mutter es genannt.

Sie sagt': es wähnte manche schon,
Daß sie das Blümchen fand,
Doch war es stets das rechte nicht,
Und welkt' in ihrer Hand."

Da steht ein andres Blümlein schön,
Das glänzt und strahlt wie Gold,
Das nennen wir die Freundschaft hier,
Das ist auch vielen hold.

„Ach nein, auch Freundschaft ist es nicht,
Auch das ist mir bekannt,
Nein, jenes ist viel seltner noch,
Wird anders auch genannt."

Da ist noch ein's, das Freude heißt,
Dieß liebe Blümchen lacht
Und duftet süß für Alt und Jung
In vieler Farben Pracht.

„Das heitre Blümchen kenn' ich wol,
Es sprießet immer neu! —
Doch halt! ich hab's, mein Blümchen heißt,
Es heißt die Männertreu."

Die Männertreu! ja gutes Kind,
Du bist umsonst bemüht,
Die findest du wol nimmermehr,
Die ist schon lang verblüht!

Die blühet gleich der Aloe
Alle hundert Jahre neu,
Drum findet unter Hunderten
Kaum Eine Männertreu!

Rosa-Maria.

Der Ring.

Es ging an einem Morgen
Ein Ritter über die Au'.
Er dacht' in bangen Sorgen
An die allerſchönſte Frau.

„Mein werthes Ringlein golden!
Verkünde du mir frei,
Du Pfand von meiner Holden!
Wie ſteht es mit ihrer Treu?"

Wie er's betrachten wollte,
Vom Finger es ihm ſprang,
Das Ringlein hürſt' und rollte
Den Wieſenrain entlang.

Er will mit ſchnellen Händen
Es haſchen auf der Au',
Doch goldne Blumen ihn blenden
Und Gräſer, betropft von Thau.

Ein Falk' es gleich erlauschte,
Der auf der Linde saß,
Vom Wipfel er niederrauschte,
Er holt' es aus dem Gras.

Mit mächtigem Gefieder
Er in die Luft sich schwang.
Da wollten seine Brüder
Ihm rauben den goldnen Fang.

Doch keiner gewann's von allen,
Das Ringlein fiel aus der Höh'.
Der Ritter sah es fallen
Dort in den tiefen See.

Die Fischlein hüpften munter,
Zu haschen den goldnen Tand;
Das Ringlein sank hinunter,
Bis es den Blicken schwand.

„O Ringlein! auf den Triften,
Da äffen dich Gras und Blum';
O Ringlein! in den Lüften,
Da tragen die Vögel dich um.

O Ringlein! in Waſſers Grunde,
Da haſchen die Fiſche dich frei.
Mein Ringlein! iſt das die Kunde,
Die Kunde von Liebchens Treu?

Ludwig Uhland.

Die Schnecke.

Ich ging im Blumengarten,
Der Blumen mich zu freun,
Da sah ich an der Hecke
Eine feine kleine Schnecke,
Ruhend im Sonnenschein.

Gar fein und zart das Häuschen,
Gewunden schlank und weiß,
Und vorne, halb versteckt,
Ein Köpfchen ausgereckt,
Als blickte sie mit Fleiß.

Du schöne kleine Schnecke,
Komm, laß dich näher schaun,
Du spielst wol gern verstecken,
Mußt aus die Hörner recken,
Sonst fliegst du übern Zaun.

O nein, du gute Schnecke,
Ich thue dir kein Leid.
Wie könnt' es mich ergötzen,

Dein Häuschen zu verletzen,
Dein feingewoben Kleid?

Du haſt dir's, gleich den Blumen,
Kunſtreich gebaut und zart,
Ich will dein ſorgſam warten,
Sollſt ruhn, wie ſie, im Garten,
Im Häuschen ſtill verwahrt.

Wie ich mir ſo beſchaue
Ihr ſinnig Kunſtgewind,
Beginnt es, groß zu ſchwellen,
Duftig ſich zu erhellen,
Zur Wolke wächſt's geſchwind.

Und aus dem Wolkenſchleier
Auf einmal tritt enthüllt
Hervor ein feines Weibchen,
Ein weich und ſchlankes Leibchen,
Zart, wie ein Duftgebild.

Sie rührt die leichten Glieder
Zu Scherz und Liſt geſinnt,
Sie fängt gleich an, zu weben,
Mich windend zu umgeben
Mit Netzes Labyrinth.

So webt mit feinen Händen
Sie mir ein Schneckenhaus,
Bin gänzlich drin gefangen,
Und wie sie's mag verlangen,
Trag' ich es ein und aus.

Dazu auch Sinn' und Glieder
Mir gänzlich umgewandt,
Kann nicht vom Orte weichen,
Immer im Kreise schleichen
Muß ich an sie gebannt.

Das brachte mir die Schnecke!
Und sah so friedlich aus.
Trau't nicht den stillen Schnecken,
Fürchtet, was sie verstecken
Im feingeschloßnen Haus!

Durch bösen Tausch verwandelt
Hat mich die Zauberei.
Ich muß als Schnecke leben,
Wollt nur noch Hörner geben,
Daß ich ganz Schnecke sey!

L. U.

Romanzen.

Von der schönen Bernauerin.

Bairisches Volkslied.

Es reiten drei Herren zu München hinaus,
Sie reiten wol vor der Bernäuerin Haus,
„Bernauerin bist du darinnen? ja darinnen?

Bist du darinnen, so reite heraus!
Der Herzog ist draussen vor deinem Haus,
Mit all seinem Hofgesindt.“

Sobald die Bernauerin die Stimme vernahm,
Ein schneeweisses Hemd zog sie gar bald an,
Wol vor den Herzog zu treten.

Sobald die Bernauerin vors Thor hinaus kam,
Drei Herren gleich die Bernäuerin vernahm'n:
„Bernauerin, was willst du machen?

Ei willst du lassen den Herzog entwegen,
Oder willst du lassen dein jung frisch Leben
Ertränken im Donauwasser?"

„Und eh' ich will lassen mein Herzog entwegen,
So will ich lassen mein jung frisch Leben
Ertränken im Donauwasser.

Der Herzog ist mein, und ich bin sein,
Sind wir gar treu versprochen."

Bernauerin auf dem Wasser schwamm,
Maria, Mutter Gottes, hat sie gerufen an,
Solt' ihr aus dieser Noth helfen.

„Hilf mir Maria aus dem Wasser heraus,
Mein Herzog läßt dir bauen ein neues Gotteshaus,
Von Marmorstein ein Altar!"

Sobald sie dieses hat gesprochen aus,
Maria, Mutter Gottes, hat geholfen aus,
Und bei dem Leben erretet.

Sobald die Bernauerin auf die Brucken kam,
Drei Henkersknecht zur Bernauerin kam'n:
„Bernauerin, was willst du machen?

Ei willſt du werden ein Henkersweib,
Oder willſt du laſſen dein jungen ſtolzen Leib
Ertränken im Donauwaſſer?“

„Und eh' ich will werden ein Henkersweib,
So will ich laſſen mein jungen ſtolzen Leib
Ertränken im Donauwaſſer.“

Es ſtund kaum an den dritten Tag,
Dem Herzog kam eine traurige Klag':
Bernauerin iſt ertrunken.

„Ach rufet mir alle Fiſcher daher,
Sie ſollen fiſchen bis in das ſchwarze Meer,
Daß ſie mein feines Lieb ſuchen!“

Es kommen gleich alle Fiſcher daher,
Sie haben gefiſcht bis in das ſchwarze Meer,
Bernauerin haben ſie gefunden.

Sie legens dem Herzog wol auf die Schooß,
Der Herzog wol viel tauſend Thränen vergoß,
Er thät gar herzlich weinen.

„So rufet mir her fünftauſend Mann,
Einen neuen Krieg will ich fangen an
Mit meinem Herrn Vater eben!

Und wär' mein Herr Vater mir nicht so lieb,
So ließ ich ihn aufhenken aß wie einen Dieb,
Wär' aber mir eine große Schandt."

Es stund kaum an den dritten Tag,
Dem Herzog kam eine traurige Klag':
Sein Herr Vater ist gestorben.

„Die mir helfen meinen Herrn Vater begraben,
Rothe Mäntel müssen sie haben,
Roth müssen sie sich tragen.

Und die mir helfen mein feines Lieb begraben,
Schwarze Mäntel müssen sie haben,
Und schwarz müssen sie sich tragen.

So wollen wir stiften eine ewige Meß',
Daß man der Bernauerin nicht vergeß',
Man wolle für sie beten! ja beten!"

Graf Eberhard der Greiner im Wildbad.

Von Würtenberg Graf Eberhard
Nun alt und laß nach mancher Fahrt
Legt hin ſein roſtig Schwerdt von Stahl
Und ſteigt hinab in's ſtille Thal.

Dort wo in Tiefen wunderbar
Die Enzfey ſchon manch tauſend Jahr
Die Waſſer wärmt, den Siechen heilt
Friedlich der kranke Kämpe weilt.

Und wie er ruht in Quellen warm
Heranſtürzt neuer Feinde Schwarm,
Auflodert hell das grüne Thal: —
Wo biſt du roſtig Schwerdt von Stahl? —

Zu mir, zu mir! all' Kämpe traut!
Ertönt aus Tiefen ſüßer Laut;
Der Graf ſinkt in der Quellen Grund,
Der Feind den Grafen nimmer fund.

Zu Stuttgard ſizt er beym Pokal,
Zur Seit' ſein roſtig Schwerdt von Stahl,
Der Enzfey trinkt er zu mit Macht
Und ſtürzt verjüngt ſich in die Schlacht.

Juſtinus Kerner.

Graf Eberhards Weißdorn.

Graf Eberhard im Bart
Vom Würtemberger Land,
Er kam auf frommer Fahrt
Zu Paläſtinas Strand.

Daſelbſt er einsmals ritt
Durch einen friſchen Wald.
Ein grünes Reis er ſchnitt
Von einem Weißdorn bald.

Er ſteckt' es mit Bedacht
Auf ſeinen Federhut.
Er trug es in der Schlacht,
Und über Meeres Flut.

Und als er war daheim,
Ers in die Erde ſteckt,
Und bald manch neuen Keim
Der milde Frühling weckt.

Der Graf, getreu und gut,
Beſucht' es jedes Jahr,
Erfreute dran den Mut,
Wie es gewachſen war.

Der Herr war alt und laß,
Das Reislein war ein Baum,
Darunter oftmals ſaß
Der Greis in tiefem Traum.

Die Wölbung, hoch und breit,
Mit ſanftem Rauſchen mahnt
Ihn an die alte Zeit
Und an das ferne Land.

Ludwig Uhland.

Das weiſſe Roß.

Graf Turneck kam nach hartem Strauß
Bei Nacht wol vor ein Gotteshaus.

Das Haus, das lag im Walde tief,
In ſeiner Gruft ein König ſchlief.

Hier auszuruhn erdenkt der Graf,
Er weiß nicht, daß ein Pfeil ihn traf.

Der Graf ſteigt ab vom weiſſen Roß:
„Graf', bis ich wiederkomm', im Moos!“

Auf fährt das Thor mit dumpfem Schall,
Dann ſchweigt es in der weiten Hall'.

Der Graf tappt hin an kalter Wand,
Bald einen alten Sarg er fand.

„Der müde Leib ſoll raſten hier;
Verſteinert Holz! brichſt nicht mit mir.“

Der Graf ſich legt', ſo lang er war,
Wol auf dieſelbe Todtenbahr.

Die Sonn' kam über Berge roth,
Der Graf kam nicht, der Graf war todt.

Seitdem verſtrich manch hundert Jahr',
Sein harrt das Roß noch immerdar.

Vom Gotteshaus ſteht noch ein Stein,
Dran graſt das Roß im Mondenſchein.

Juſtinus Kerner.

Junker Rechberger.

Rechberger war ein Junker keck,
Der Kaufleut' und der Wanderer Schreck.
In einer Kirche, verlaſſen,
Da thät er die Nacht verpaſſen.

Und als es war nach Mitternacht,
Da hat er ſich auf den Fang gemacht.
Ein Kaufzug, hat er vernommen,
Wird frühe vorüberkommen.

Sie waren geritten ein kleines Stück,
Da ſprach er: „Reitknecht! reite zurück!
Die Handſchuh hab' ich vergeſſen,
Auf der Bahre, da ich geſeſſen.“

Der Reitknecht kam zurück ſo bleich:
„Die Handſchuh hole der Teufel Euch!
Es ſitzt ein Geiſt auf der Bahre;
Es ſtarren mir noch die Haare.

Er hat die Handſchuh angethan,
Und ſchaut ſie mit feurigen Augen an,
Er ſtreicht ſie wol auf und nieder;
Es beben mir noch die Glieder."

Da ritt der Junker zurück im Flug,
Er mit dem Geiſte ſich tapfer ſchlug,
Er hat den Geiſt bezwungen,
Seine Handſchuh wieder errungen.

Da ſprach der Geiſt mit wilder Gier:
„Und läſſt du ſie nicht zu eigen mir:
So leihe mir auf ein Jährlein
Das ſchmucke, ſchmeidige Pärlein!"

„Ein Jährlein ich ſie dir gerne leih',
So kann ich erproben des Teufels Treu.
Sie werden wol nicht zerplatzen
An deinen dürren Tatzen."

Rechberger ſprengte von dannen ſtolz,
Er ſtreifte mit ſeinem Knecht im Holz.
Der Hahn hat ferne gerufen,
Da hören ſie Pferdehufen.

Dem Junker hoch das Herze ſchlug,
Des Weges kam ein ſchwarzer Zug
Vermummter Ritterleute;
Der Junker wich auf die Seite.

Und hinten trabt noch Einer daher,
Ein ledig Räpplein führet er,
Mit Sattel und Zeug ſtaffiret,
Mit ſchwarzer Decke gezieret.

Rechberger ritt heran und frug:
„Sag' an! wer ſind die Herren vom Zug?
Sag' an, traut lieber Knappe!
Wem gehört der ledige Rappe?“

„Dem treueſten Diener meines Herrn,
Rechberger nennt man ihn nah und fern.
Ein Jährlein, ſo iſt er erſchlagen,
Dann wird das Räpplein ihn tragen.“

Der Schwarze ritt den Andern nach,
Der Junker zu ſeinem Knechte ſprach:
„Weh mir! vom Roß ich ſteige,
Es geht mit mir zur Neige.

Iſt dir mein Rößlein nicht zu wild,
und nicht zu ſchwer mein Degen und Schild:
Nimms hin dir zum Gewinnſte,
und brauch' es in Gottes Dienſte!"

Rechberger in ein Kloſter gieng:
"Herr Abt! ich bin zum Mönche zu ring,
Doch möcht' ich in tiefer Reue,
Dem Kloſter dienen als Laie."

"Ich ſehe dir an den Sporen an,
Du biſt geweſen ein Reitersmann,
So magſt du der Pferde walten,
Die im Kloſterſtalle wir halten."

Am Tag, da ſelbiges Jahr ſich ſchloß,
Da kaufte der Abt ein ſchwarz wild Roß,
Rechberger ſollt' es zäumen,
Doch es thät ſich ſtellen und bäumen.

Es ſchlug den Junker mitten aufs Herz,
Daß er ſank in bitteren Todesſchmerz.
Es iſt im Walde verſchwunden,
Man hat es nimmer gefunden.

Um Mitternacht, an Junkers Grab,
Da ſtieg ein ſchwarzer Reitknecht ab,
Einem Rappen hält er die Stangen,
Reithandſchuh am Sattel hangen.

Aechberger ſtieg aus dem Grab herauf,
Er nahm die Handſchuh vom Sattelknauf,
Er ſchwang ſich in Sattels Mitte,
Der Grabſtein diente zum Tritte.

Dieß Lied iſt Junkern zur Lehr' gemacht:
Daß ſie geben auf ihre Handſchuh Acht,
Und daß ſie ſein bleiben laſſen,
In der Nacht am Wege zu paſſen.

Volker.

Hans Sachsens
Kindermärchen.

Ein Bäuerlein in Schuldennoth
Hatt' kaum noch mehr das liebe Brod;
Die Gläubiger, die stürmten ein,
Verkauft müst' Haus und Acker seyn.
Hart wurd' er vor Gericht verklagt,
Und auf die Pfändung schon vertagt;
Da fiel ihn die Verzweiflung an:
„Ach ich geschlagner armer Mann!
Ach zu der Armut solchen Spott
Vertrag' ich nicht, du großer Gott!"
Zum nahen See er fort sich reißt,
Als trieb' ihn an ein böser Geist.
„Ein frischer Sturz ins naße Grab
Wascht alle Noth und Schmach mir ab."
Doch als er dacht' der Kinderlein,
Ward wieder bald der Mut ihm klein.
Als er am See noch zögernd steht,
Ein Wind die Welle kräuselnd höht
Und aus der Welle zart und mild

Herauf ein goldnes Fischlein ſpielt.
Das Fischlein hub zu fragen an:
„Sag' an, was iſt dir, armer Mann?“
Das Bäuerlein iſt lauter Ohr,
Und trägt erſtaunt ſein Leid ihm vor,
Und wie es keine Rettung ſeh',
Als Ihrn Tod in dieſem See.
Das Fischlein ſprach: „Nu nicht ſo gach!
Noth kommt geſchwind; Troſt kommt gemach.
Ich bin der Geiſt von dieſem See,
Ich will dir helfen, Entendee!
Laß dieſe Grillen, ach geſchwind!
Ein Topf von Thalern voll, ſich findt
In deinem Keller offenbar;
Die nimm, und zahl' die Schulden dar,
Und arbeit' friſch! Nach Gott ſchau' aus!
Gebet und Arbeit baut das Haus
Und drückt der Schuh dich wieder je,
Komm immer nur an dieſen See!
Wenn du ruffſt: Fischlein in dem See!
Auf tauch' ich plötzlich in die Höh',
Und frag': was willſt mein Entendee?
Doch merk' dir Eins: beſcheiden ſey!
Nur mäß'gem Wunſche halt' ich Treu.
Steht dir der Sinn zu hoch hinaus,
Bald iſt's mit deinem Glück auch aus.“

Der Bauer, von Freuden ganz entzückt,
Das Fischlein sich zu küssen bückt;
Doch wie er kömmt an den Herd,
Ist, zuck und ruck! das Fischlein fort.
Um war noch nicht ein volles Jahr:
Der Bauer stellt sich wieder dar,
Und ruft jetzt: „Fischlein in dem See!“
Das Fischlein reckt den Kopf zur Höh',
Und ruft: „was willst, mein Entender?“
„Durch deine Hilfe und Beistand,
Mein Fischlein, bin ich schuldenfrei;
Mein Aeckerlein und Wies' und Heid,
Mein Haus und Hof ist wohl bestellt,
Doch fehlt mir noch zu meinem Glück,
Darf ich's gestehn, ein einzig Stück:
Ein armer, einger Bauer bin;
Nach Ehre steht mir jetzt mein Sinn.
Da nun grad' zu dieser Zeit
Der Schulz im Dorf gestorben ist:
Ich wein' ich jetzt nur Schulze wär',
Dann hätt' ich doch auch Rang und Ehr'!“
Das Fischlein sprach: „Nun geh nur hin!
Erwähret sey dir dein Wunsch und Sinn.
Die Lust gestatt' ich dir zu büssen,
Man wird als Schulz im Dorf dich grüssen.
Jedoch vergiß der Warnung nicht!

Weil dich der Hochmutsteufel sticht;
Will allzuhoch dein Sinn hinaus,
Bald ist mit deinem Glück dann aus."
Zwei Jahre waren nun verbei:
Das Bäuerlein steht da aufs neu
Und ruft: „mein Fischlein in dem See!"
Das Fischlein streckt den Kopf zur Höh'
Und sagt: „was willst, mein Entenbee?"
"Ach tot ist unser Herr Baron,
Hat weder Tochter, weder Sohn,
Ein großes Gut doch hinterlassen.
Wenn nur der Edelhof wär' mein,
Und ich Baron im Dorf möcht' sein,
Vor Freuden könnt' ich mich nicht fassen."
Das Fischlein sprach: "geh' hin, mein Sohn!
Du bist, was du begehrst, Baron!
Jedoch vergiß der Warnung nicht!
Weil dich der Hochmutsteufel sticht;
Will allzu hoch dein Sinn hinaus,
Bald ist's mit deinem Glück auch aus."
Drüber waren nicht drei Jahr',
Das Bäuerlein ward Herzog gar:
Nun schwand ihm ganz der Witz und Sinn;
Bald wollt' er Höh'res sich vermessen:
Zum See kam er gefahren hin,
Die Warnung hatt' er ganz vergessen,

Er rief: „Ach Fischlein in dem See!“
Das Fischlein reckt den Kopf zur Höh':
„Was willst noch, Herzog Ernstder?“
„Du hast so hoch mich schon erhoben,
Gabst mir so viele Liebesproben;
Das Regiment von dieser Welt
Mir nicht sonderlich gefällt:
Daß ich die weitre Müh' erspar',
So mach mich nur zum Herrgott gar!“
Das Fischlein schnalzt', als wollt' es lachen:
„Ei guter Herzog, wie so gach!
Hast du vergessen, was ich sprach?
Als armer Baur, dem Tod im Rachen,
Kamst du an diesen See heraus:
Als armer Bauer geh' nach Haus!
Ich sah', du kannst das Glück nicht tragen,
Drum sorg in deinen alten Plagen!“

Kurz.

Der Gastwirth und sein Ohm.

Ein Gastwirth war in einer Stadt,
Zu dem sein Ohm, ein Pfaffe trat:
„Glück zu, mein theurer Vetter Klaus,
Glück zu in Keller, Scheun' und Haus!"
„Ja hat sich 'was, — mit schwerem Ach
Der Neffe zu dem Ohm jetzt sprach, —
Ihr fahrt mit Eurem Wunsch zu gach:
Denn was ich renne nach und aus,
Das Glück läuft immer mir voraus;
Die Armuth ist der Koch im Haus.
„Dir fehlt etwa der rechte Schick?"
„Ach Ohm ich spar' nicht die Praktik;
Die Wirthsfündlein und fein' Pfiff',
Die doppelt Kreid' und andre Kniff'
Die brauch' ich gut, sie sind mir kund;
Doch nimmt meine Nahrung ab all Stund."
„Hm! — sprach der Mönch — auf solche Weis',
Siehst du, das ist ein falsches Gleis:
Laß sehn 'mal, öffne deinem Gast
Den Vorrathskeller, den du hast!"
Da lagen Schinken, Braten, Wurst,

Hühner, Kapaunen; und für den Durst
Manch süßes Labsal, Wein und Meth,
Der Wirth all aufgespeichert hätt'.
Der Ohm reicht ihm ein wälsches Glas:
„Sieh bin 'mal! Recht gebrauch mir das!"
Und durch das Glas sich schnell ihm weist
Ein dicker ungeheurer Geist,
Den sah er an dem Schenktisch stehen,
Im Mund ein tüchtig Schinkenbein,
Und in der Hand ein Nößel Wein.
„Potz Hölle — rief er — was muß ich
Zu spät ich armer Mann, jetzt sehen!
Verdammter Hausdieb, packe dich,
Sonst will ich dir den Hals umdrehen!"
Der Ohm sich jetzt zum Wirthe kehrt:
„Der ist's, der dir dein Glück verzehrt.
Willst du ihm zähmen Hand und Maul,
So sey in Pflicht und Recht nicht faul!
Gieb christlich Maaß, christlich Gewicht,
Um guten Pfennig gut Gericht!
Thu deine Kunden nicht mehr prellen,
Mit doppelter Kreide nicht beschnellen!
Hab' Acht, dieß ist der rechte Zwang,
Des bessern Segens Anfang."
Darauf der Mönch sofort zog ab,
Der Wirth an Besserung sich gab,

Und ſteißigt ſich der Redlichkeit
Jetzt bei den Kunden jeder Zeit.
Ein Monat kaum vorüber war,
Aufs neue ſtellt der Ohm ſich dar:
„Nun Vetter, hat mein Rath gefrommt? —“
„Ich ſpüre, daß der Segen kommt“
„Frisch öffne wieder mir die Thür',
Schau durch das Glas! Was ſteht dafür?“
„Da ſteht der Kobolt klarver dürr!
Wie an die Wand gepreßt, gefangen.
Ei hat man dich, du Dieb, im Haus!
Zwar ſtreckt er noch die Krallen aus
Halbellenlang nach Trank und Schmaus.
Doch ſtrecke nur, nichts kannſt du langen!“

Kurd.

Die Raben.

Zwei altengliſche Lieder.

1.

Als ich war gehen ganz allein,
Ich hört' zwei Raben zuſammen ſchrein;
Der eine zu dem andern ſprach:
„Wo ſollen wir gehn und ſpeiſen zu Mittag?“

„Wol hinter ein'm alten Raſen dicht
Ein friſch erſchlagener Ritter liegt,
Und Niemand weiß, daß er liegt an der Stätt',
Als ſein Falke, ſein Hund und ſchön Fräulein, ich wett'.

Sein Spürhund auf die Jagd anzog,
Sein Falk' die Waldvögel zu fangen flog,
Sein Fräulein nach anderem Buhlen zog aus:
So werden wir halten 'n ſüßen Schmaus.

Du ſollſt dich ſetzen auf ſeine weiſſen Bein',
Die ſchöne blaue Augen, die hack' ich ihm ein,
Mit 'ner Lock' von ſeinem goldenen Haar
Wollen wir decken unſer Neſt, wenn es kahl und kaar.

Wol Mancher voll Ach wird trauren um ihn,
Doch Niemand wird wissen, wo er ging hin;
Ueber seine weissen Bein', wenn sie sind baar,
Der Wind soll blasen immerdar."

2.

Es saßen drei Raben auf einem Baum,
Sie waren so schwarz, als die Nacht ist kaum.

Der eine sprach zu seinem Kumpan:
„Wo sollen wir heut' unser Frühstück han?"

„Dort drunten auf jenem grünen Gefild,
Ein Ritter erschlan liegt unter sein'm Schild.

Seine Hunde, die halten zum Füssen ihm Hut,
Sie liegen und hüten den Meister gut.

Seine Falken, die flattern so ängstiglich,
Kein Vogel des Walds darf nahen ihm sich."

Nieder ein Mädel wohlgethan
Hochschwangeres Leibs betritt den Plan.

Auf hebt ſie ſein laſſes Haupt ſo todt,
Sie küßt ſeine Wunden, die waren ſo roth.

Sie hob auf ihren Rücken ihn hin,
Und in die Erde verſcharrt ſie ihn.

Sie begrub ihn, ehe der Lenz noch kam,
Und vor ſelbigem Lenz auch der Tod ſie nahm.

Gott einem jeglichen Ritter verleih'
Solch Falken, ſolch Hunde, ſolch Mädchen treu!

Kurd.

Die Jagd von Winchester.

König Wilhelm hatt' ein' schweren Traum,
Vom Lager sprang er auf,
Wollt' jagen dort in Winchesters Wald,
Rief seine Herrn zuhauf.

Und als sie kamen vor den Wald,
Da hält der König still
Gibt Jedem einen guten Pfeil,
Wer jagen und hürschen will.

Der König kömmt zur hohen Eich',
Da springt ein Hirsch vorbei,
Der König spannt den Bogen schnell,
Doch die Sehne reißt entzwei.

Herr Titan besser treffen will,
Herr Titan drückt wol ab,
Er schießt dem König mitten in's Herz
Den Pfeil, den der ihm gab.

Herr Titan flieht durch den Wald,
Er flieht über Land und Meer,
Er flieht, wie ein geſcheuchtes Wild,
Findt nirgends Ruhe mehr.

Prinz Heinrich ritt im Wald umher,
Viel Reh' und Haſen er fand:
„Wol träf' ich gern ein edler Wild
Mit dem Pfeil von Königs Hand.“

Da reiten ſchon in ernſtem Zug
Die hohen Lords heran,
Sie melden ihm des Königs Tod,
Sie tragen die Kron' ihm an.

„Auf dieſer trauervollen Jagd
Euch reiche Beute ward,
Ihr habt erlegt, erwalt'ger Herr!
Den edeln Leopard.“

Sankt Ildefons.

Aus dem König Wamba des Lope de Vega.

Wann der Landmann, ſchlummertrunken,
Zu dem ſauren Tagewerke
Sich erhebt, und aus dem Stein
Helle Feuerfunken wecket:

Wann die kummervollen Hirten
Sich dem Schlafe hingegeben,
Während ſie den treuen Hunden
Anvertraun die Hut der Heerde:

Wann der arme Wandersmann,
Einen Strahl von Ferne ſehend,
Dorthin ſeine Schritte richtet,
Menſchenwohnung hofft zu treffen:

Endlich und zum letztenmal,
In demſelbigen Momente,
Wo den heil'gen Weltverlöſer
Petrus läugnete vergeſſen:

Wann der Hähne Ruf erschallet,
Mahnend uns an dieß Exempel,
Wann gerade Licht und Schatten
Sich getheilt zu gleichen Hälften:

Wann die Glocken all erklingen
Von dem Dome von Toledo,
Süß harmonische Musik
Frommen Frühmeßgängern gebend:

Klar gesagt, nach Mitternacht,
Trat mit seinem ganzen Clerus
Ildefons, der hohe Priester,
Ein in dem erhabnen Tempel;

Wo vor Aller Augen sich
Oeffneten die hohen Decken,
Da hindurch man sehen konnte
Selbst die Himmel offen stehen.

Nieder senkte sich von da
Auf die gottgeweihte Menge
Von den Seraphim und Thronen,
Zwischen tausend schönen Engeln.

Und nach dieſer Proceſſion
Kam der göttliche Eugenius,
Welchem Sancta Leocadia
Folgt' in dieſer heil'gen Kette;

Dann Andreas, Paul, Johannes,
Petrus und Bartholomeus,
Thomas, Diego und Philippus,
Lucas, Marcus und Matthäus.

Endlich ſchloß die lichte Reihe
Sie, die Jungfrau, Himmelsherrin,
Mutter Gottes ſonder Anfang,
Unſres Anfangs Lebensquelle.

Von hellleuchtenden Geſtirnen
War ihr Mantel rings bedecket,
Die dem Himmel ſie entnommen,
Himmel ſchaffend in Toledo.

Ihr zu Füßen hing der Mond,
Nicht den Unſern heut' aufgehend,
Und die Sonne erblit' in Indien,
Kam, ſich hier zu unterwerfen.

Angelehnt an einen Stein
Stand die Herrin, doch ich ſpreche:
Dieſer Stein, er hatt' ein Herz,
Solche Rührung ließ er merken.

Drauf mit heil'gen Händen warf ſie,
Bei verſchiedner Echo Klängen,
Einen Mantel um den Biſchof,
Ließ erwartungsvoll die Menge.

Sprach: „nimm hin, o Ildefonſus,
Nimm den Lohn hin, den gerechten,
Daß du mir ſo treu gedienet,
Solche Liebe mir geheget!“

Kaum war dieſes ausgeſprochen,
Als ſich plötzlich ließ vernehmen
Die vielſtimm'ge Harmonie
Von der Engel Inſtrumenten.

Und es wandte ſich Maria,
In die Himmel aufzuſchweben;
Wieder gab die Sonn' den Indiern
Und der Mond den Unſern Helle.

Die Gestirne setzten sich
Fest im ew'gen Firmamente;
Auch der Himmel schloß sich wieder,
Wieder schlossen sich die Decken.

Doch der heil'ge Erzbischof
Blieb entzückt noch lange stehen,
Lange blieb noch alles Volk
Voll Anstaunung des Geschehnen.

Dann die Geistlichen gesammt,
Neigend das Gesicht zur Erde,
Küßten sie zu öftern Malen,
Sie mit Thränen reichlich netzend;

Riefen mit erhobnen Stimmen,
Auch sich schlagend an die Herzen,
Alle: „Te Deum laudamus,
Domine, te confitemur!

Drauf ersuchte sie der Heil'ge,
Ihres Schreckens zu vergessen,
Und nicht weiter zu verbreiten
Dieß Ereigniß in Toledo.

Eine Meſſe ſprach er dann,
Gab das Sacrament der Menge,
Wandte ſich hierauf nach Hauſe
In geheimnißvoller Demuth.

Solches hat ſich zugetragen
Dieſe Nacht; und nun bedenke,
Ob es ſich verlohnen mochte,
Solch ein Wunder dir zu melden!

— b.

Der Sieger.

Anzuſchauen das Turnei,
Saßen hundert Frauen droben.
Dieſe waren nur das Laub,
Meine Fürſtin war die Roſe.
Aufwärts blickt' ich keck zu ihr,
Wie der Adler blickt zur Sonne.
Wie da meiner Wangen Glut
Das Viſier durchbrennen wollte!
Wie des Herzens wilder Schlag
Schier den Panzer durchgebrochen!
Ihrer Blicke ſanfter Schein
War in mir zu Flammen lodernd,
Ihrer Rede mildes Wehn
War in mir zu Sturmestoben,
Sie, der ſchöne Maientag,
In mir zum Gewitter worden.
Unaufhaltbar brach ich los,
Sieghaft Alles niederdonnernd.

Ludwig Uhland.

Der nächtliche Ritter.

In der mondlos stillen Nacht
Stand er unter dem Altane,
Sang mit himmlisch süßer Stimme
Minnelieder zur Guitarre.

Dann auch mit den Nebenbuhlern
Hat er tapfer sich geschlagen,
Daß die hellen Funken stoben,
Daß die Mauern wiederhallten.

Und so süß' er jeden Dienst,
Den man weihet edeln Damen,
Daß mein Herz in Lieb' erglühte
Für den theuern Unbekannten.

Als ich drauf am frühen Morgen
Bebend blickte vom Altane:
Blieb mir nichts von ihm zu schauen,
Als sein Blut, für mich gelassen.

Ludwig Uhland.

Jahres- und Tagszeiten.

Lob des Frühlings.

Saatengrün, Veilchenduft,
Lerchenwirbel, Amselschlag,
Sonnenregen, Märzenluft!

Wenn ich solche Worte singe,
Braucht es dann noch großer Dinge,
Dich zu preisen, Frühlingstag?

Ludwig Uhland.

Frühlingstroſt.

Vöglein, die wir lang entbehrt,
Singt in ſüßen Weiſen!
Nun ihr alle wiederkehrt,
Möcht' ich ziehn und reiſen.

Doch wohin? ich weiß es nicht,
Wünſche nur zu reiſen,
Unterwegs das Maienlicht,
So wie ihr, zu preiſen.

Vöglein, die wir lang entbehrt,
Singt in alten Weiſen!
Wie ihr alle wiederkehrt,
Hoff' ich heimzureiſen.

Otto Heinrich, Graf von Löben.

Vorboten.

Durch trüben Regenhimmel
Die Sonne plötzlich ſieht;
Die feuchten Märzenlüfte
Ein Blütenduft durchzieht.

Ein frühes Veilchen ſchau' ich
Auf edem Wieſengrund:
Wer thut mir dieſer Wunder
Geheime Deutung kund?

Erſtaunt ſeh' ich zurücke,
Was kommt des Wegs daher?
Mein Liebchen kommt gegangen:
Nun wundert's mich nicht mehr.

August Mayer.

Ein Mai.

Von einer Nonne zu Pfullingen; aus einem Kodex des fünfzehnten Jahrhunderts mitgetheilt von Ferdinand Weckherlin.

Ich weiß mir einen Maien
In dieser heil'gen Zeit,
Der Maie, den ich meine,
Der ew'ge Freude geit.
Der Maie, den ich meine,
Das ist der süße Gott,
Der hier auf dieser Erden
Litt viel mannigen Spott.

Deß gehen wir zum Kreuze
Und nehmen des Maien wahr;
Der hat gar rothe Blüste,
Den uns die Magd gebar.
Sehen ihm an sein Haupte,
Das ist von Dornen wund;
Wer Jesum Christum lieb hat,
Fürwahr, der wird gesund.

Wir sehen ihm an sein Hände,
Die sind mit Nägeln durchschlagen,
Wir sollen sein würdiges Leiden
In unserm Herzen tragen.
Sehen ihm an seine Seite,
Sein Herz ist aufgethan,
Da sollen die reinen Herzen
Des Morgens in Maien gahn.

Nun sehen wir an sein Füße,
Sie sind mit Nägeln durchbohrt,
Da durch ist uns geflossen
Des Himmels höchster Hort.
Unter des Kreutzes Aste,
Da schenkt man Ypperwein,
Maria ist die Kellerin,
Die Engel schenken ein,
Deß sollen die lieben Seelen
Von Minne trunken seyn.

Ich weiß mir einen Garten,
Darinnen ist gut wesen,
Darin wächst Wein so zarte,
Den wollen wir ablesen,
Und wollen balde eilen,
Und kommen bei der Zeit,
Daß wir uns nicht versäumen,
Dieweil man Weinbeer geit.

Ward uns der edle Weinſtock
Vom Himmel herabgeſandt,
Den minneſamen Herzen
Zu einem ſüßen Lab.
Der Weinſtock ward gezogen
Vier und dreiſſig Jahr,
Bis an den Charfreitag,
Da ward er zeitig gar.

Die Juden kamen zuſammen,
Der war ein michel Schaar,
Sie wollten abebrechen
Die edeln Weinbeer alſo gar.
Da ward ein Trottbaum bereit,
Alſo wir noch hören ſagen,
Den wollt der edle Weinſtock
Auf ſeinem Rücken tragen.

Er trug ihn alſo ferne
An ein verſchmächtes Feld,
Daran da ſchuf der Herre
Viel guter, nutzer Werk.
Deß ſey er ewiglich gelobet,
Daß er es je hätt' gedacht,
Daß er mit ſeinem Leiden
Unſre Sünd hätt wiederbracht!

Herbſt.

Zieh nur, du Sonne, zieh
Elend von hier!
Auf daß Ihr Wärme komm'
Einzig von mir.

Welkt nur, ihr Blumen, welkt!
Schweigt nur, ihr Vögelein!
Auf daß Ihr ſing' und blüh'
Ich nur allein.

Juſtinus Kerner.

Spätherbſt.

Des Sommers Blumen ſah ich ach verwelken!
Von Blättern iſt der ſtolze Baum verlaſſen;
Das ſtille Veilchen und die duft'gen Nelken,
Der Liebe Blum', ich ſah ſie all' erblaſſen.

Wo ſonſt umkränzt ein frohes Mädchen ſchwebte,
Durch leiſen Tritt manch armes Blümchen brach,
In jedem Halm ein ſtilles Würmchen lebte,
Da wogt jetzt eins Welt' der andern nach.

Der Hoffnung Grün iſt nirgends mehr zu ſehen,
Als wo es ſchon im Todeskampf begriffen,
Aus Norden kommt ein ſchauerliches Wehen
Und ſchwellt die Segel an den flieh'nden Schiffen.

Wohl euch! wohl euch! die jetzt ins Schiff ihr tretet,
Es führt euch ſchnell beglücktern Zonen zu,
Wo junges Leben ſanft die Blumen röthet
Und jedes Lüftchen haucht er ſtille Ruh.

Sie ſind ſo eng des Lebens harte Bande,
Dem, der mit Roſen ſie nicht ſchmücken kann;
O ſtieß' doch erſt mein Kahn von dieſem Lande!
O ſchwellt' der Nord erſt meine Segel an!

Amalia.

Winterlied.

Auf, blühe nun, du Silberwelt,
Erglänzt, ihr tiefen Thale!
Laß fahren was dich so umstellt,
O Mensch, das Bang' und Kahle!
Scheint dir die liebe Sonne nicht
So frei, so froh in's Angesicht,
Und fliehst doch ihre Strale?

Was weinst du, wenn sich's Vöglein drückt
Erstarrt zu deinem Herzen,
Sich putzt, so wie die Sonne zückt,
Und gleich beginnt zu scherzen?
Das Vöglein scherzt, das Vöglein singt:
„Bist Male du's, der zu mir dringt?
So dank' ich ab die Schmerzen."

Mir thust du wohl, du Hauch so kalt,
Du Blick auf weiße Höhen!
Hinab ins Thal und durch den Wald,
Fort durch die Glut des Schneen!
Nur mutig, mutig aufgerafft,
Wohl Acht genommen aller Kraft,
Den Eisgang zu bestehen!

Grünt nicht die dunkle Fichte fort,
Die Tanne hoch im Forste?
Schaut denn nicht kühn der Adler dort
Von seinem Zackenhorste?
Trägt nicht der Berg in würd'ger Ruh'
Sein ganz Geschlecht dem Frühling zu,
Verwahrt im innern Horste?

Wol wachsen da die Wurzeln fort
An seinem großen Herzen,
Da bilden sie sich strebend fort,
Genährt in Lust und Schmerzen.
Einst blühen sie von da hervor!
Im Angesicht der Sonn' empor,
Die kein Gewölk soll schwärzen.

Otto Heinrich, Graf von Löben.

Der Sperling am Fenſter.

Zeig, Chind! Wie het ſel Spätzli gſeit?
Weiſch's nümme recht? Was luegſch mi a? —
„'s het gſeit: I bi der Vogt im Dorf,
„I muß von allem d' Vorieß' ha.“

Und wo der Spätzig ſeit: 's iſch gnüg!
Was thut mi Spaß, wo d' Vories het? —
„Er liſt am Bode d' Bröſli uf,
„Suſt müeßt er hungerig ins Bett.“

Und wo der Winter d' Felder deckt,
Was thut mi Spatz in ſiner Noth? —
„Er pöpperlet am Fenſter a,
„Und bettlet um e Stückli Brod. —

„Gang gib em, Mutter! 's friert en ſuſt.“ —
Zeig, ſaa mer z'erſt, 's preſſirt nit ſo,
Wie chunnts der mit dem Spätzli vor?
Meinſch nit, es chönnt eim au ſo goh?

Chind, wirds der wohl, und 's goht der gut,
Sag nit i bi ne riche Her,
Und iß nit Brotis alli Tag!
's chönnt anderſt werde, Handumchehr.

Iß nit den chroſylig Ranft vom Brod,
Und loß de weiche Broſme ſtoh!
— De beſchs im Bruuch — es chunnt e Zit,
Und wenn de's hättich, wie wärſch ſo froh!

Ne blaue Mentig währt nit lang,
Und d' Wuche het no mengi Stund,
Und mengi Wuche lauft dur's Dorf,
Biß iedem au ſi lezti chunnt.

Und was men in ſi'm Früehlig lehrt,
Me treit nit ſchwer, und het's e mol,
Und was men in ſi'm Summer ſpart,
Das chunnt eim in ſi'm Spöttlig wohl.

Chind, denk mer dra, und halt di guet!
„O Mutter lueg! der Spatz will goh!"
Se aang er! Leng die Hirſe dört,
Und ſträu'em! Er wird wieder cho!

Spätlig (Spätling,) Spätjahr.
Bröſ'li, Proſamen.
Handumchehr (Handumkehr) unverſehens.
chroſplig, Eigenſchaft der Rinde des friſchgebackenen Brodes.
lehrt, lernt.

Hebel.

An Friedeburge.

Vom Winter zu gesunden,
Flog Lerche himmelwärts.
Noch stund, das Herz voll Wunden,
Ich da in stummem Schmerz,
Da fandest du den Armen,
Und nahmst ihn mit Erbarmen
In's jugendliche Herz.

In dir sich ihm entfaltet
Ein Leben wunderbar,
Fortan ihm neu gestaltet
Die ganze Erde war,
Kampf war aus ihr geschieden,
Er sah sie nur in Frieden
Aus deinem Auge klar.

Was jüngst ihm bös geschienen,
Erschien ihm fromm und gut,
So wollt' er Feinden dienen
Mit Armen und mit Blut;
Gestillt war alles Sehnen,
Getrocknet eitle Thränen
In frommer Liebe Glut.

Jetzt da die Welt in Schmerzen
Kalt liegt und Blütenarm,
Umfängt in deinem Herzen
Ihn noch ein Frühling warm.
Fern von der Welt Getümmel,
Ruht dort ein Stern im Himmel,
Fühlt nicht der Erde Harm.

Justinus Kerner.

Wiederſehn.

Die einſt am ſchönſten Sommertag,
Als farbig Erd' und Himmel glühte,
Mir liebekzart im Arme lag,
Wie knoſpend in dem Kelch die Blüthe:

Die iſt mir nun zur Winterszeit
Begegnet auf beeiſten Wegen;
Und ihre Augen ſchauten weit
Mir in die kalte Bruſt entgegen.

Ich kannte nicht das liebe Kind,
Doch Blick und Rede war befangen,
Da war mit leichtem Schritt geſchwind
Sie ſchon an mir vorbeigegangen.

Und wie aus ferner Frühlingsluft
Fiel mir ein lichter Strahl hernieder,
Mir glühte ſommerlich die Bruſt,
Die ſchönen Bilder kehrten wieder.

Und ſchnell vereinte Fantaſie
Die Bilder all zu Ihrem Bilde,
Ich blickt' empor, erkannte Sie,
So jugendſchön, und hold und milde!

Wohl eilig wandt' ich mich zurück
Mit froherwachtem bangen Sehnen,
Doch ach! verſchwunden war mein Glück,
Starr blieb ich ſtehn in irrem Wähnen.

Der Wintertag ſo kalt und rauh,
So trüb' und leer die engen Räume,
Der ſtarre Himmel wüſt und grau,
Und ach! ſo ſchwer die bangen Träume!

Varnhagen.

Liebesgefühl im Winter.

Sie iſt ſo ſchön, des Winters ſtille Gegend,
Wann rings die Flur im Schnee ſich blendend hebt,
Und über ihr, den lichten Kreis beweaend,
Der Mond mit ſeinem Sternenheere ſchwebt:
Der Wandrer liebt die Fluren zu durchſchauen,
Nicht Wärme ſucht er, und nicht Frühlingsduft,
Ihm anüat die Gabe dieſer kühlen Auen,
Des Himmels Stral und eine reine Luft.

Da wandelt mir vor meinen kühlen Sinnen
Dein liebes Bild vorüber als ein Geiſt,
Und all mein Weſen wird ein ſtilles Minnen,
Ein leiſes Lied, das deine Güte preiſt.
Ich liebe dich, wie jene goldnen Sterne
In ihrem hohen, glutenloſen Stral,
Wie jenen Aether, der in dunkler Ferne
Umfaßt mit liebevollem Blau das All.

Es blüht nicht üppig unter deinen Füßen
Die Flur zu einem Blumenwald empor,
Und von den kahlen Bäumen tönt kein Grüßen
Von frohen Vogelſängen in dein Ohr.

Du blühſt allein auf dieſen weiten Feldern,
Vom weißen Schnee verklärt und verſchönt,
Ein Schweigen herrſcht im Thal und auf den Wäldern
Und deiner Züge Harmonie nur tönt.

Soll ich der Schönen Lieblichkeit erwähnen,
So mag es wuchernd unter Blumen blühn,
Doch ſoll ſich ſeine Hoheit offenbaren,
So muß es einſam in der Nacht erglühn.
Will ſich die Liebe ganz als Fürſtin zeigen
So flieht der Lenz, die fremde Blume ſinkt,
Empor auf todtem Eis muß ſie ſteigen,
Ein Blütenbeet, ein Frühling, eine Welt.

Guſtav Schwab.

Damis an Galatee.

Im Winter des Jahrs 1718.

Auf dem Eise, in dem Schnee
Denk' ich dich nur, Galatee!

Wann des Eises Spiegelflächen
Blitzend mir das Auge schwächen,
Denk' ich, daß sie doch nichts taugen
Vor den Spiegeln deiner Augen,
Spiegeln, welche sogleich blenden
Wohin sie die Blitze senden;
Auf dem Eise, in dem Schnee
Denk' ich dich nur, Galatee!

Wann der zarten Flocken Heerde
Tanzt vom Himmel auf die Erde,
Denk' ich, daß so deine Wörtchen
Schweben aus den Himmelspförtchen,
Zierlich, fein wie Silberflocken
Und am Ton gleich Silberglocken:
Auf dem Eise, in dem Schnee
Denk' ich dich nur, Galatee!

Wann der Schnee der Fluren Weite
Deckt mit blendend weissem Kleide,
Mahnt mich deines Nackens Schminke,
Daß sie zehnmal weisser blinke,
Daß die überschneiten Wangen
Noch dazu mit Rosen prangen;
Auf dem Eise, in dem Schnee
Denk' ich dich nur, Galatee!

Wann am Dach Eiszapfen glänzen,
Als Krystalle es umkränzen,
Denk' ich die krystallenrunde
Perlenschnur in deinem Munde,
Die sich noch so süß verstecken
Hinter frischen Purpurdecken;
Auf dem Eise, in dem Schnee
Denk' ich dich nur, Galatee!

Wann sich mit beschneiten Zweigen
Die entlaubten Weiden neigen,
Denk' ich, wie, dich zu umwallen,
Die vom Haupt die Haare fallen,
Blinkender, als jene Weiden,
Zarter, als die feinste Seiden;
Auf dem Eise, in dem Schnee
Denk' ich dich nur, Galatee!

Wann der Schnee nach muntern Scherzen
Macht die Hände brennend ſchmerzen,
Denk' ich, wie dein leiß Berühren
Erſt erregt ein wennig Frieren,
Aber bald ein Flammenbrennen,
Die durch alle Adern rennen;
Auf dem Eiſe, in dem Schnee
Denk' ich dich nur, Galatee!

Ja zuweilen möcht' ich ſagen,
Daß du ſelber (darf ich's wagen?)
Daß du (o verzeih' den Schmerzen!)
Gleichſt dem Eiſe wol am Herzen,
Das ſo kalt iſt, ohn' Erbarmen,
Nimmer will in Lieb' erwarmen;
Oft dem Eiſe, oft dem Schnee
Klag' ich dieß, o Galatee!

Dennoch bleibt mir Hoffnung ſtehen,
Endlich wird der Thauwind wehen.
Südwind ſey mein ſtetes Stöhnen,
Feuchter Weſthauch meine Thränen,
Aber du nur, meine Wonne,
Du nur haſt das Licht der Sonne,
Lächle du, ſo wird der Schnee
Bald ſich löſen, Galatee!

H. H.

Morgengefühl.

Der Morgenröthe Schein
Den neuen Tag verkündet,
Es ſteht der junge Hain
Von Liebesglut entzündet.

Die Sterne, Wanderns ſatt,
Sind längſt hinabgeſtiegen,
Die Vögel an der Statt
Froh durch den Himmel fliegen.

Du armes Herz voll Pein,
Wie biſt du bang befangen;
Es ſitzt ein Vögelein
Krank hinter Eiſenſtangen.

Wol hört es den Geſang,
Den frohen Flug der andern,
Da ſitzt es, matt und krank,
Kann ſingen nicht, noch wandern.

Und meinte doch im Traum,
Das Haupt verſteckt im Flügel,
Es ſing' auf einem Baum,
Flög' über Thal und Hügel.

Erlöſch', du Sonnenſtral!
Nacht, komm' emporgeſtiegen!
Daß über Berg und Thal
Wir wieder fröhlich fliegen.

Juſtinus Kerner.

Sonnenlauf.

Weh, o weh der bösen Sonne! stellt mit liebelosem Strahl
Zwischen mich und Sie, die Ferne, hohe Berg' und tiefe Thal',
Bringet Dörfer, bringet Städte, ziehet Flüsse, leitet Seen,
Läßt ein wild Gewühl von Menschen zwischen Ihr und mir erstehn,
Und je näher dann die Sonne leuchtend an dem Himmel zieht,
Weh! je ferner Sie, die Ferne, über Berg' und Thale flieht.
Aber wann die Sonne fliehet, mit sich ziehend Berg und Thal,
Mit sich ziehend Flüss' und Städte, und die Menschen allzumal:
Kehret schon die Ferne wieder; leis vom Abendstern bewacht,
Schifft sie in dem Kahn des Mondes durch das stille Meer der Nacht.

Derselbe.

Abend.

Ein betagter Hirt ſpazirte
Durch die Flur und durch den Hain,
Als die Sonn' das Meer berührte,
Tauchend ihre Stralen ein.
Dorten war in ſchönen Gründen
Ein gar luſtig Thal zu finden.
In der grünen Wieſen Schooß
Sah er von der Berge Rücken
Mit den blauen Wolken blicken
Ein mit Zier erbautes Schloß.

Unten floß in Ufern ſchöne
Silberhell ein ſtarker Bach,
Der mit ſüßem Fallgetöne
Sich an Felſenriffen brach.
Dortſeits lagen ſtille Felder,
Und hier ſchattenkühle Wälder,
Da die Hirten und ihr Vieh
Unter grünen Bäumen ſchliefen,
Andre froher Mutes liefen
In den Kräutern bis an's Knie.

Schöne Gärten, stolze Hügel
Und der Fischereien Lust
Sah er, als in einem Spiegel,
Davon eh' ihm nichts bewußt.
In das Schloß er aufwärts steiget,
Jede Wache sich ihm neiget,
Beut ihm freundlich schönen Tag.
„Gott bewahre deine Riegel,
Daß dich nie, du theurer Hügel,
Wilde Feindesfaust zerschlag'!"

Und ein König, groß und prächtig,
Beut dem Hirten seine Hand.
„Herr, wie seyd ihr übermächtig!
Euer ist dieß schöne Land."
Und er that den alten Hirten
Wohl und williglich bewirthen,
Ihm des Schlosses Schönheit wies;
Der sich Alles best gefallen,
Aber doch vor anderen Allen
Einen Brunn behagen ließ.

Weil die schönen Röhrlein spielten,
Sie indessen manches Glas
In dem Brunnenglas abkühlten,
Daß er alles Leids vergaß.

Da dann er des Brünnleins Springen,
Freudbestürzet ob den Dingen,
Das Vergessnaldrünnlein nennt.
„Lieblich Brünnlein, rausche süße,
Rausch' und gieße klare Flüsse, —
Sagt er, — fließe sonder End'!"

Floridan.

An eine ſchöne Frau.

Leiſe woget auf und nieder
In dem heitern Himmelblau,
Spielend mit dem Abendthau
Süßer Engel zart Gefieder.
Zwiſchen deine Augenlieder
Drängt ſich dieſer Himmel ein,
Und in Bläue wolkenrein
Spielen holde Blicke bebend,
In dem feuchten Aether ſchwebend
Lieblich wie die Engelein.

Solch geflügelt Kind zu fangen
Auf den kühnen Freudenzügen,
Wär' ein einziges Vergnügen,
Doch ein ſchweres Unterfangen.
Könnt' ein ſolcher Blick gelangen
Unverſehns in meine Augen,
Würd' ich in das Herz ihn ſaugen,
Alle Süße zu genießen
Feſt die Augenlieder ſchließen,
Denn nicht würde Sehn mehr taugen.

Varnhagen.

An die Sterne.

Wann die Seele klar und helle
Ihres Glückes ſich bewußt,
Und im Herzen rauſcht die Quelle
Himmliſcher und reiner Luſt:
Mag den Blick nichts mehr erfreuen,
Als der vollen Sterne Schein,
Wie ſie aus den nächt'gen Bäumen
Leuchten in die Welt hinein.

Oft auch ſtand ich ſchon verkläret
So in eurem hellen Glanz,
Nach den lichten Höhn gekehret,
Leuchtend und erſtrahlt ganz:
Schaut' euch nach mit hellen Sinnen,
Froh als hätt' ich euch in Luſt
Selbſt gezeugt im Buſen drinnen,
Und geboren aus der Bruſt.

Aber heute winkt ihr bleicher,
Blickt ihr ſchöner aus der Luft;

Schwebet durch die Wölklein weicher
Und umhüllt von zartem Düft.
Heute liegt ein tiefes Sehnen
Euch im seelenvollen Blick;
Wie des Auges Glanz in Thränen
Haltet ihr den Schein zurück.

Heute müßt ihr ganz in Wonnen
Und in Liebe trunken seyn,
Daß ihr, Nebeln gleich zerronnen,
Badet in verschwommenem Schein.
Dämmernd durch die ew'ge Freude
Schweigt ein Schmerz in eurem Licht,
Und ihr sucht in süßem Leide
Euren alten Schlummer nicht.

Heute webt in meinem Herzen
Eine gleiche Dämmerung,
In den Nebeln süßer Schmerzen
Schwimmt die Liebe licht und jung;
Schaut halb durch zerriſſne Streifen,
Dämmert halb in sich hinein,
Ihre Strahlen träumend schweifen
In dem Herzen aus und ein.

Stille Liebe, bleiche Sterne,
Lächelt weinend, träumt euch wach!
Tief im Zwitterlichte gerne
Dämmert euch die Seele nach.
Kehren doch zur großen Wonne
Stern' und Thränen bald zurück,
Sterben in dem Licht der Sonne,
Und in der Geliebten Blick!

Gustav Schwab.

An ***

In diesem Schmachten, diesem tiefen Sehnen,
In diesem Nebeldampf von Wollustthränen,
In diesem endelosen Uebernachten
Muß ich verschmachten.

Ich lobe mir des Tags unruhige Wonne,
Der Farben Glanz, und oben hoch die Sonne,
Das ew'ge Licht, wo Sterbliche ergrauen
Hineinzuschauen.

L. N.

An die Geliebte.

Sie faſſen nicht den ew'gen Schimmer,
Der dir aus deinen Augen geht,
So wie des Mondes heil'gen Flimmer
Kein irdiſches Gemüt verſteht.
Hell muß es, wie die Sonne, blenden,
Was dieſer Welt gefällt und lacht,
Muß alles mit dem Tage enden,
Denn für den Schlaf iſt ihre Nacht.

Mir wird dein Leben erſt entfaltet,
Wann alles rings in Schatten fällt;
Ich weiß, ſo lang die Sonne waltet,
Von dir kein Gleichniß auf der Welt.
Du gehſt in unbemerkter Fülle
Einſam vorüber und verwirrt,
Ein Stern, der ſich aus Nacht und Stille
In dieſes fremde Licht verirrt.

O dann erſt, wann der Abend dichter
Sich um die ſtille Erde ſchließt,

Und wann der Schein verwandter Lichter
Auf dich vom blauen Himmel fließt;
Dann erst, du namenloses Wesen,
Du Stern des Himmels, faß' ich dich,
Und mein' in deinem Blick zu lesen,
Beim Stral des Monds, du liebest mich!

Gustav Schwab.

Nachts.

Dem ſtillen Hauſe blick' ich zu,
Gelehnt an einen Baum;
Dort liegt ſie wol in ſchöner Ruh',
Und glüht in ſüßem Traum.

Zum Himmel blick' ich dann empor,
Er hängt mit Wolken dicht.
Ach! hinter ſchwarzem Wolkenflor,
Da glänzt des Vollmonds Licht.

Volker.

Wanderung. Jagd. Krieg.

Wanderlied.

Wohlauf! noch getrunken
Den funkelnden Wein!
Ade nun ihr Lieben!
Geschieden muß seyn.
Ade nun ihr Verwandten,
Du väterlich Haus!
Es treibt in die Ferne
Mich mächtig hinaus.

Die Sonne, sie bleibet
Am Himmel nicht stehn,
Es treibt sie, durch Länder
Und Meere zu gehn.

Die Woge nicht haftet
Am einſamen Strand,
Die Stürme, ſie brauſen
Mit Macht durch das Land.

Mit eilenden Wolken
Der Vogel dort zieht,
Und ſingt in der Ferne
Ein heimatlich Lied.
So treibt es den Burſchen
Durch Wälder und Feld,
Zu gleichen der Mutter,
Der wandernden Welt.

Da grüßen ihn Väel
Bekannt über'm Meer,
Sie flogen von Fluren
Der Heimat hieher,
Da duften die Blumen
Vertraulich um ihn,
Sie trieben vom Lande
Die Lüfte dahin.

Die Väel, die kennen
Sein väterlich Haus,

Die Blumen einſt pflanzt' er
Der Liebe zum Strauß.
Und Liebe, die folgt ihm,
Sie geht ihm zur Hand;
So wird ihm zur Heimat
Das fernſte Land.

Juſtinus Kerner.

Lied von der Ferne.

Was iſt's, das dir in Raum und Zeit
Das Zärtſte, Wunderreichſte beut?
Was überirdiſch dich bewegend,
Der Ahnung hohen Traum erregend,
Dem Herzen mächtig, mild gebeut?
Es iſt die Fern',
In ſtillem Kreis um dich gereiht!

Was iſt's, wann über Graus und Nacht
Noch jetzt ein himmliſch Bild dir lacht;
Wann noch in todten düſtern Trümmern
Dir Lieder klingen, Mädchen ſchimmern,
Und reges Leben um dich wacht?
Es iſt der Fern'
Und Vorzeit Gruß und Zaubermacht!

Wann das Geſchick hinaus dich reißt,
Von Luſt in's Trauern dich verweiſt,
Wann ſich das helle Leben dunkelt,
Was iſt's, das noch im Finſtern funkelt,
Dich noch die Erde lieben heißt?
Es iſt die Fern',
Die der Erinn'rung Schein umflennt!

Doch wann auch alter Freuden Licht
Nicht durch des Herzens Dunkel bricht,
Wo mahnt dich noch, den Blick zu heben,
Und winket dir zu neuem Leben
Der Hoffnung Engelsangesicht?
Es iſt die Fern',
Aus der am Grabe noch ſie ſpricht!

O ſieh' die Berg' im blauen Duft,
O horche wie durch ſtille Luft
Die fernen Glockenlaute klingen!
Was treibet dich, hinaus zu dringen
Aus deines Thales enger Kluft?
Es iſt die Fern',
Die friſch dem Wandersmanne ruft!

Doch — wann das Herz von Sehnſucht glüht,
Dem armen jede Ruhe flieht,
Wann nach der Trennung heißen Zähren
Die Schmerzen — ſüßen Schmerz gebären,
Entfremdet fern die Freude zieht:
Die Fern auch iſt's,
Die mich von meinem Himmel ſchied!

Karl Mayer.

Klage.

Ja, ich möchte Vieles ſagen,
Aber reden wird mir ſchwer.
In die Ferne muß ich's tragen,
Mit den Wolken will ich klagen,
Finden kann ich's nimmermehr.

Seit das Bild mich angeſehen,
Treibt das Herz mich immer fort,
Immer muß ich nach ihm gehen,
Nirgends kann ich es erſpähen,
Jag' ihm nach von Ort zu Ort.

Einen Ton hab' ich vernommen,
Ach, wann hör' ich wieder ihn?
Aus der Ferne ſollt' er kommen,
Immer horch ich, ach beklommen,
In die weite Ferne hin.

Keine Ruhe darf mir laſſen
Dieſe Sehnſucht, dieſe Pein,
Und ich muß das Leben haſſen,
Kann ich nicht das Bild erfaſſen,
Leben iſt bei ihm allein.

Will mir's nimmer wiederkehren?
Sterne in den Himmelshöhn,
Wollet mir das Bild gewähren!
Lüfte aus den [illegible]gen Sphären
Mir das Wort herniederwehn!

L. M.

Das Kreuz auf der Höhe.

Ich hieng mit heißer Liebe
An einem ird'schen Bild,
Das ach! mit eitlem Triebe
Das schwache Herz erfüllt,
Es schwand des Lebens Frieden,
Und matt blieb ich hienieden.

Da blickt' ich ach! mit Thränen
Hinaus wol in die Welt,
Es stillte nicht mein Sehnen,
Was frommem Sinn gefällt,
Wol standen Mond und Sterne
Kalt in der schwarzen Ferne.

Mich und die Welt zu fliehen,
Faßt' ich den Wanderstab,
Viel Blumen sah ich blühen,
Doch keine brach ich ab,
Mich trieb ein banges Ahnen
Nach ungewohnten Bahnen.

Da blickt von Bergeshöhen
Mir ach! so neu, so mild,
Als hätt' ich's nie gesehen,
Vom Kreuz des Mittlers Bild,
Nicht konnt ich widerstreben,
Auf zog es mich mit Beben.

Und was ich jüngst begehrte,
Das Ird'sche floh mein Herz,
Hinab sank Staub und Erde,
Sonne flog himmelwärts.
Hin kniet' ich im Entzücken,
Es an das Herz zu drücken.

Da strömten Ruh' und Wonne
Aus ihm in meine Brust;
Als wär' es eine Sonne,
Durchzückt' es mich mit Lust;
Es flogen Engel nieder,
Und grüßten mich als Brüder.

Doch sieh! zum süßen Lohne
Neigt mild das Bildniß sich,
Es sinkt die Dornenkrone
Von seinem Haupt auf mich.
Fest drückt' ich sie zum Herzen,
Fühlend so süße Schmerzen.

Und bis zur Todesſtunde,
In Weh und Lebensluſt,
Fühl' ich die theure Wunde
Nun tief in meiner Bruſt;
Fühl' wie ein neues Leben
Mir ganz in ihr gegeben.

Juſtinus Kerner.

Romanze.

Aus dem Franzöſiſchen.

Ein junger Trubadur,
Der Waffen froh und Lieder,
Kehrt in die Heimat wieder
Auf treuer Liebe Spur.

Manch Pfand die Schärpe ziert
Von kühnen Siegeswegen,
Die Harfe und den Degen
Er an der Seite führt.

Es kommt in Jugendglanz
Ein' Pilgerin gegangen,
Den zarten Arm umfangen
Von einem Roſenkranz.

Ein Kleid nach Pilgerart
Den ſchlanken Leib verſtecket,
Ein großer Strohhut decket
Das Lilienweiß ſo zart.

„O ſeiner Trubadur,
Kehrſt treu du, wie ich wähne,
So ſing' ein Lied für Jene,
Die einſt dir Liebe ſchwur!"

„Du arm'ge Pilgerin,
Laß ſtill mich weiter gehen!
Bis ich mein Lieb geſehen,
Iſt all mein Singen hin."

„So banne jeden Schmerz,
O treuer Sänger, blicke
Sie an, ſie iſt's, und drücke
Sie innig an dein Herz!

Ich wollt' auf Pilgerfahrt
Für unſre Liebe gehen,
Zur heil'gen Jungfrau flehen,
Daß ſie dich wohl bewahrt."

Die Liebenden entbrennt
Zu des Altares Schwelle
Die nahe Waldkapelle
Mit freundlichem Geläut.

Ihr aus der Nachbarſchaft,
Verliebte, möget gehen
Auf Wallfahrt, dort zu ſehen
Der Mutter Gottes Kraft!

Varnhagen.

Der Pilger.

Auf dürrer Haide geht
Ein armer Wandersmann,
Kein kühlend Lüftchen weht,
Das ihn erquicken kann.

Er schaut Land ein, Land aus,
Horcht, keine Quelle fließt,
Blickt, sieht nicht Wald, noch Haus,
Es schattend ihn umschließt.

Er kann nicht weiter gehn,
Er sinkt auf's dürre Moos, —
Doch sieh! auf Bergeshöhn
Erblickt er jetzt ein Schloß.

„O Kranker! freue dich!
„Das nimmt dich gastlich auf!"
Er rafft zusammen sich,
Er eilt den Berg hinauf.

Und als er auf den Höh'n —
Kein Schloß erspäht er mehr,
Sieht eine Wolke stehn,
Die bald erstirbt, wie er.

Justinus Kerner.

Der Vogel.

Es fliegt ein Vogel in den Hain,
Und ſingt und lockt, man ſoll ihn fangen,
Es fliegt ein Vogel in den Hain,
Aus dem Hain in den Wald, in die Welt hinein.
In die Welt und über die See,
Und könnte wer den Vogel fangen,
Der würde frei von aller Pein,
Von aller Pein und Weh.

Es fliegt ein Vogel in den Hain,
O könnt' ich mir den Vogel fangen!
Es fliegt der Vogel in den Hain,
Aus dem Hain in den Wald, in die Welt hinein.
In die Welt und über die See,
O könnt' ich mir den Vogel fangen,
So würd' ich frei von aller Pein,
Von aller Pein und Weh.

Der Knabe lief wohl in den Hain,
Er will den ſchönen Vogel fangen,

Der Vogel flog wol aus dem Hain,
Aus dem Hain in den Wald, in die Welt hinein,
In die Welt und über die See.
Und hat der Knab' ihn einſt gefangen,
Dann wird er frei von aller Pein,
Von aller Pein und Weh.

Adelbert von Chamiſſo.

Das Reh.

Es lag' ein Jäger früh am Tag
Ein Reh durch Wälder und Auen.
Da ſah er aus dem Gartenhag
Ein roſig Mägdlein ſchauen.

Was iſt geſchehn dem guten Pferd?
Hat es den Fuß verletzet?
Was iſt geſchehn dem Jäger werth,
Daß er nimmer ruft und hetzet?

Das Rehlein rennet immer noch
Ueber Berg und Thal ſo bange.
Halt an, du ſeltſam Thierlein, doch!
Der Jäger vergaß dich lange.

Ludwig Uhland.

Der verlorne Jäger.

Der Graf zum Walde reitet,
Von den Jägern all' begleitet;
Einen Stein ſie richten und gründen,
Daran ſich wieder zu finden.

Sie laſſen die Hörner ſchallen,
Sie rennen, der Graf vor Allen;
In Gebüſch, in Felſengründen,
Sie da und dort verſchwinden.

Schon kommt die Nacht hernieder,
Die Jäger ſammeln ſich wieder.
Schon ſind ſie all' am Steine,
Der Graf nur fehlt alleine.

Sie laſſen die Hörner ſchallen,
Sie laſſen wol Feuer wallen,
Sie haben es lang getrieben:
Doch der Graf iſt ferne blieben.

Viel hundert Jahre verlieren
Die Jäger längſt entſchlieren,
Der Graf, er lebt wol nimmer,
Doch ſteht der Stein noch immer.

Derſelbe.

Der Schmied.

Ja hör' meinen Schatz,
Den Hammer er ſchwinget,
Das rauſchet, das klinget,
Das bringt in die Weite,
Wie Glockengeläute,
Durch Gaſſen und Platz.

Am ſchwarzen Kamin,
Da ſitzt mein Lieber,
Doch geh' ich vorüber,
Die Bälge dann ſpielen
Die Flammen anfachen,
Und lodern um ihn.

Wolfer.

Auf Leben und Tod.

Mein Schwerd hab' ich gezogen,
Die Scheide liegt im Meer,
Es brausen wild die Wogen,
Sie brausen drüber her.

Ob Klag', ob Donner schallen,
Einstecken kann ich's nicht,
Die Würfel mögen fallen,
Noch eh die Nacht einbricht.

Mein Schwerd hab' ich gezogen,
Will's Gott, sieg' ich im Streit,
Dann hängt's im Kirchenbogen
Sankt Michaelis geweiht.

Heil ist im guten Schwerde,
Kann ich nicht Sieger seyn,
Grab' ich den Griff in die Erde,
Und stürze mich hinein.

Franz Küninger.

Der gute Kamerad.

Ich hatt' einen Kameraden,
Einen beſſern findſt du nit.
Die Trommel ſchlug zum Streite,
Er ging an meiner Seite,
In gleichem Schritt und Tritt.

Eine Kugel kam geflogen,
Gilt ſie mir oder gilt ſie dir?
Ihn hat ſie weggeriſſen,
Er liegt mir vor den Füßen,
Als wär's ein Stück von mir.

Will mir die Hand noch reichen,
Derweil ich eben lad'.
Kann die die Hand nicht geben,
Bleib du im ew'gen Leben
Mein guter Kamerad!

Uhland.

Musketierlied.

Steh' ich im Feld,
Mein iſt die Welt!
Bin ich nicht Offizier,
Bin ich doch Musketier,
Steh' in dem Glied wie er,
Weiß nicht wo's beſſer wär!
Juhe in's Feld!

Steh' ich im Feld,
Mein iſt die Welt!
Hab' ich kein eigen Haus,
Jagt mich doch Niemand 'naus,
Fehlt mir die Lagerſtätt,
Boden biſt du mein Bett,
Mein iſt die Welt!

Steh' ich im Feld,
Mein iſt die Welt!
Hab' ich kein Geld im Sack,
Morgen iſt Löhnungstag;
Bis dahin Jeder borgt,
Niemand für's Zahlen ſorgt.
Juhe in's Feld!

Steh' ich im Feld,
Mein iſt die Welt!
Hab ich kein Geld im Sack,
Hab ich doch Rauchtaback;
Fehlt mir der Taback auch,
Rußland giebt guten Rauch,
Mein iſt die Welt!

Steh' ich im Feld,
Mein iſt die Welt!
Kommen mir zwei und drei,
Haut mich mein Säbel frei;
Schießt mich der vierte todt,
Tröſt mich der liebe Gott.
Juhe in's Feld!

H.

Wehmut und Liebe.

Wehmut.

Der graue Wolkenhimmel
Schaut her, wie trüb geſinnt,
Faſt wie ſonſt Wetterhimmel
Auf mich als krankes Kind.

Dann bat ich: „Mutter höre,
Zieh die Gardinen vor!“
Sorgſam, daß nichts mich ſtöre,
Schloß ſie das ſtille Thor.

Dann konnt' ich ruhig ſchlafen,
Die Krankheit fühlt' ich kaum,
Von Wald und frommen Schafen
War grün und weiß mein Traum.

Mutter, aus ew'gen Sphären
Siehst du, was ich verlor.
Zieh diesen kranken Zähren
Die letzte Decke vor!

Friedrich, Baron de la Motte-Fouque.

Verlorene Liebe.

„Früh ich hoch auf Bergen ſteh',
Kann in's Land nicht ſchauen;
Abends lang im Thale geh',
Frag' um goldne Auen."

Iſt mir leid um deinen Blick,
Wird dir noch erblinden;
Wolken ſind ein ſchwer Geſtrick,
Boden will nicht ſchwinden.

Willſt du nach dem Lande ſchaun,
Nach der goldnen Aue,
Muſt ein Klafftnerbaum dir baun
Tief in Waldes Taue.

Otto Heinrich, Graf von Löben.

Troſt in Erinnerung.

Oft naht, wann ich mich ganz verlaſſen glaubte,
Vergangenheit mir auf der öden Bahn;
Ein welkes Kränzlein trägt ſie auf dem Haupte,
Und blicket mich ſo ſtill, ſo innig an.
Ob ſchon dem Kranz ein Sturm die Blüten raubte,
Doch zieht ein neues Sehnen mich hinan.
Allein ich darf das Kränzlein nicht ergreifen,
Aus Furcht, die welken Blätter abzuſtreifen.

Und all die Blumen, ſanft gereiht im Kreiſe,
Sie tragen Spuren deiner zarten Hand,
Du warſt es, Holde, die auf ſüße Weiſe
Die lieblichen zum ſchönen Kranz verband,
Und jeder welken Blum' entſchwebet leiſe
Das blühnde Bild der Schönen, die ſie wand.
Doch keine Blume wird ſie ferner ſpenden;
O mußteſt du ſo früh den Kranz vollenden?

Auguſt Mayer.

Lied.

Du giengſt dahin zu Luſt und Spiel,
Dein Mädchen blieb allein,
Du denkſt nicht mein dort im Gewühl,
Ich denke immer dein.

Du höreſt dort im hellen Saal
Auf muntrer Damen Scherz,
Indeß in bitterer Liebesqual
Vergeht mein armes Herz.

Die Stunden rauſchen froh dir hin
Bei Tanz und Geſang:
Für mich iſt Stille nur Gewinn,
Mir iſt ſo weh und bang.

Du gießt dich hin der Fröhlichkeit,
Und Freude lacht um dich:
Zu denken dein mit Innigkeit
Iſt einzig Luſt für mich.

Es freue dich am bunten Spiel,
Und treibe leichtem Scherz,
Viel werde dir der Freude, viel!
Nur mir ein ruhig Herz.

Rosa Maria.

An das Bächlein.

Bächlein! will um deine Welle
Sich des Eises Feſſel ſchlingen?
Kannſt du zu des Tages Helle
Strebend nicht hinauf dich ringen,
Nicht erſchaun die freie Au',
Nicht des Himmels klares Blau?

Klage nicht, du arme Welle!
Enger iſt dieß Herz beklommen,
Ihm auch iſt die Sonnenhelle
Stets, dem nächtlichen, benommen.
Dunkle Sehnucht treibt hinan,
Doch verſchloſſen iſt die Bahn.

Laß dir ſtill die Augen binden,
Bald drückt ſie kein Band darnieder!
Freiheit, Bächlein, wirſt du finden
Bald im eignen Strome wieder.
Sehnucht wird ſich mir erneun,
Freiheit nimmer mich erfreun!

Karl Mayer.

Lied.

Kann nicht reden, kann nicht ſchweigen.
Kann nicht ſagen, wie mir iſt.
Mir iſt wohl und bang im Herzen,
Kann nicht reden, kann nicht ſcherzen.
Kann nicht wiſſen, wie mir iſt.

Was ich treibe, nicht gelinget,
Wie ſo leer es um mich iſt!
Wie ſo voll und bang im Herzen!
Kann nicht ernſt ſeyn, kann nicht ſcherzen,
Kann nicht wiſſen, wie mir iſt.

Kann nur fühlen, kann nicht wiſſen,
Kann nicht ſagen, was es iſt.
Könnt' ich ſingen, ſüßes Leben,
Töne würden Kunde geben,
Wie es mir im Herzen iſt.

Adelbert von Chamiſſo.

Mein Innerſtes

An L. U.

Tief in mich, du enges Leben,
Haſt du meinen Sinn gepreßt;
Willſt die Worte frei nicht geben,
Innen hältſt du ſtreng ſie feſt.

Manchem kann ich mich ergießen
Traulich in das Angeſicht;
Dort nur muß ich mich verſchließen,
Wo das Herz am wärmſten ſpricht.

Bin ich ferne, ſtrömt die Rede,
Nah' ich, iſt die Rede fern.
Tageslicht macht den Himmel öde,
Nur im Dunkeln glüht der Stern.

Karl Mayer.

Sprache.

An .....

Dich feiern wollte ich durch ſüße Töne;
Denn ſind nicht Griffel, Wort' und Pinſel arm
Wann unſer Herz von heil'gen Gluten warm,
Voll Liebe ſchlägt für alles Rein' und Schöne?

In Phöbus Licht müßt' ich den Pinſel tauchen,
Den Schatten deiner Anmut nur zu malen.
Wo fänd' die Farb' ich, deines Geiſtes Straalen,
Wo Mut, ſie auf's Papier hieher zu hauchen?

In Harmonieen läßt ſich's nur verkünden,
Wann Himmeltöne in einander rauſchen;
Wann Liebe wir um reiche Liebe tauſchen,
Wann ſich zum Kuß die Lippen ſanft verbinden.

Hat Sphärenklang die Geiſter hell entzündet,
So will mein Herz an deines ſtill ich legen;
Dann ſagt dir laut ſein freud'geres Bewegen,
Was Farb' und Ton und Wort ſo ſchwach verkündet.

Amalia.

Stille.

Süße Todesstille, sey willkommen
In der Schattenberge liebem Thal!
Dir vertraut das Herz, geheim beklommen,
O so gern die ewig theure Qual.
Dir ergießet sich in volle Thränen
Sanft gelöset, all dieß heiße Sehnen.

Also stille war's, wann sich den Lieben
Hand in Hand, und Seel' um Seele schlang;
Also selig still ist's rings geblieben,
Als sie schmerzlich sich von hinnen rang.
Mög' auch drüben also still mich's grüßen,
Wann einst neu wir selig uns umschließen!

Karl Mayer.

Die Zufriedenen.

Ich ſaß bei jener Linde
Mit meinem trauten Kinde,
Wir ſaßen Hand in Hand.
Kein Blättchen rauſcht' im Winde,
Die Sonne ſah gelinde
Herab auf's ſtille Land.

Wir ſaßen ganz verſchwiegen,
Mit innigem Vergnügen,
Das Herz kaum merklich ſchlug.
Was ſollten wir auch ſagen?
Was konnten wir uns fragen?
Wir wußten ja genug.

Es mocht' uns nichts mehr fehlen,
Kein Sehnen konnt' uns quälen,
Nichts Liebes war uns fern.
Aus liebem Aug' ein Grüßen,
Vom lieben Mund ein Küſſen
Gab Eins dem Andern gern.

Voſſer.

Die Abgeſchiedenen.

So hab' ich endlich dich gerettet
Mir aus der Menge wilden Reihn!
Du biſt in meinen Arm gekettet,
Du biſt nun mein, nun einzig mein.
Es ſchlummert Alles dieſe Stunde,
Nur wir noch leben auf der Welt;
Wie in der Waſſer ſtillem Grunde
Der Meergott ſeine Göttin hält.

Verrauſcht iſt all das rohe Toſen,
Das deine Worte mir verſchlang;
Dein leiſes, minniglichs Koſen
Iſt nun mein einz'ger, ſüßer Klang.
Die Erde liegt in Nacht eshüllet,
Kein Licht erglänzt auf Flur und Teich;
Nur dieſer Lampe Schimmer füllet
Noch unſrer Liebe kleines Reich.

Rotker.

Der Sankt Stephansthurm.

Lichtvoll die Heerde gehet
Auf blauer Himmelshöh',
Einsam der Hirte stehet
Und singt der Nacht ein Weh!

Also den alten Kummer
Singst du, o Riesengeist!
Indeß der träge Schlummer
Die laute Welt umkreußt.

„O schönste Zeit der Erden,
Wo ich einst gut und recht
Geführt die fromme Heerde,
Ein kindlich treu Geschlecht!

Da heil'ge Lieder schallten
Ernst durch mein Gotteshaus,
Fürsten und Helden wallten
Demüthig ein und aus.

Da Mönster kräftig thronten
Im deutschen Kaisersaal,
Treue und Recht noch wohnten
Unten im Erdenthal.

Ellilame Frau'n, ihr lieben!
Ihr Helden stark und groß —
Heerde, die treu geblieben, —
Du schläfst in meinem Schooß!

Doch, was seyt unten Gleichet,
Blinzend im Sonnenlicht,
Knechte! all von mir weichet!
Bin euer Hirte nicht!

Mich haben die Stern erkoren
Zu ihrem Hirten gut,
Seit ihr euch selbst verloren
In eurem Irrelmut.

Also vom hohen Zinnen
Der Geist des Thurmes sang,
Die Sterne zogen von hinnen,
Der Vogel sich aufschwang.

Die Sonne ſieg aus den Tiefen,
Der Thurm der ſtund gar ſtumm,
Zu ſeinen Füßen liefen
Die kleinen Menſchlein herum. *)

Juſtinus Kerner.

*) Ein ſolcher Thurm iſt auch für uns und unſere Welt das Petrefakt eines coloſſalen Geſchöpfes einer mächtigeren Natur und Zeit, eine Verſteinerung gleich denen, die in den Tiefen der Erde uns noch die Rieſengebilde einer untergegangenen Schöpfung zeigen: um den verſteinerten Rieſen her die Corallenhäuschen und Corallenbänke des menſchlichen Zweykampfgeſchlechts.

N.

Des Münsters Klage.

In meiner Kindheit Tagen,
Da durft' ich's fröhlich wagen,
Zu saugen Himmelsduft.
Auf festem Grunde streben
Wollt' ich und frei erheben
Das Haupt in blaue Luft.

Dem Staube sich entraffen,
Das daurend Hohe schaffen,
Vergänglichem zum Hohn;
Zum Himmel sich beschwingen,
In Lichtes Räume dringen
Wollte der Erdensohn.

Da hob ich die Genossen,
Muntig und unverdrossen
Durch Last und Müh' empor,
Von Stuf' zu Stufe höher,
Erwuchs, ein heil'ger Seher,
Deutend hinauf zum Sternenchor.

Nun muß ich's ewig klagen,
Daß in der Jugend Tagen
Hinwelkte Trieb und Kraft,
Zerſchlagen von dem Sturme,
Zerfreſſen von dem Wurme,
Die treu' und ſtarke weggerafft.

Ich ſah es all verwehen,
Ich nur muß einſam ſtehen,
Zeugend von dem Geſchick.
Stehe viel hundert Jahre
Auf meiner eignen Bahre,
Lenkend zur Höhe noch den Blick.

Oft noch die alten Klänge
Ergieß' ich und Geſänge
Der ew'gen Sehnſucht Schmerz,
Und wie die Töne ſchweben,
Die harte Rippen beben,
Auf ſchlagt noch das erſtarrte Herz.

L. N.

Zuruf.

Viele ſtreben, viel zu wiſſen,
Schlucken Witz mit großen Biſſen
Wie dort Polyphem hinein.
Wann man Licht ſucht im Gehirne,
Und das Aug' an ihrer Stirne,
Wird es ausgegraben ſeyn.
Brillen auf der Naſe ſtehen,
Larven ſind es, was wir ſehen.
Alles iſt nur Wind und Wahn,
Wind, der uns als Blaſen bläht;
Der, als einen Wetterhahn,
Das Gemüt im Eitein drehet.

Die Gewohnheit uns regieret,
Die doch auf dem Kopfe führet
Den geohrten Midashut.
Meiſt wir nur, als wie die Affen,
Einer auf den andern gaffen,
Thun, was der und Jener thut.
An der Menge wir uns ſpiegeln;
Und das Herze veſt verriegeln

Vor der Wahrheit klarem Schein.
Nach dem Sitt, dem alten Gecken,
Wir das Leben richten ein,
In gewohnter Blindheit ſtecken.

Schnödes Gold man ſucht, durch Geizen.
Zorn muß uns mit Flammen heizen.
Stolz den Sinn auf Steizen ſtellt.
Völlerei die Seel' ertränket.
Fleiſchesluſt den Geiſt verſenket.
Neid des Nächſten Glück anbellt.
Eſelfaul iſt man und träge,
Fortzugehn auf gutem Wege.
Dieſes vielgeköpfte Thier
Laſſen wir zur Höll' uns tragen,
Das von dannen kroch herfür.
Ach! wer kann es gnug beklagen!

Menſch! dich doch nicht ſo vernichte!
Kehre einwärts dein Geſichte!
Geh' in dich, ſuch dich in dir!
Ach! du muſt dich ſelber kennen,
Wenn man dich ſoll weiſe nennen;
In der Seel' wohnt deine Zier.
Haſſe, was dein Weſen ſchändet,
Und verlaſſe, was dich blendet,

Die Gewohnheit und den Wahn!
Dich der Laſternacht entziehe,
Such', was dich erleuchten kann!
Seele! nach dem Himmel ſiehe!

Floridan.

Spruch.

Wie jetzt, so war es oft und immer,
Brütend dunkel auf der Erd', einsamer Sternenschimmer,
Gewitter, schwer und blutig hingezogen,
Rauschend des alten Chaos Wogen,
Aus den Lüften Stimmen und Klagetöne,
Schlafbetäubt, narrheittrunken die Erdensöhne,
Im Dunkel des Bösen Hohngelächter,
Am Himmel doch der treue Wächter.

L. H.

Sinnspruch.

Laß Andre Vieles seyn, und mehr als du auf Erden;
Hier trachte, ganz du selbst, ein Engel dort zu werden.

Friedrich, Baron de la Motte Fouqué.

Hoff, wo nichts zu hoffen iſt.

Ein betrübter Schäfersmann
Weidend ſeine kleine Heerde,
Wo ein Felſen von der Erde
Kahl ſich thürmte himmelan,
Sah, dieweil die Schäflein ſprangen,
Klares Waſſer Felſenein,
Davon rings die Auen tranken,
Trieſen aus dem trocknen Stein.
Herz, ſprach er, wann Schmerz dich friſſt!
Hoff, wo nichts zu hoffen iſt!

Ferner ſtürmten durch das Gras
Wolken, Winde, Donner, Blize:
Als in dieſes Felſens Rize
Eine Turteltaube laß.
Wann die ſchweren Wetter drohen
Suchet jeder Schuz und Hut.
Sie war ſchnell dahin geflohen,
Wo ſie ſicher ſaß und ruht'!
Herz, ſprach er, wann Schmerz dich friſſt,
Hoff, wo nichts zu hoffen iſt!

Unterm nächſten Weidenbaum
Trieb er vor den Wetterflammen
Seine Heerde bald zuſammen,
Daß ſie alle hatten Raum,
Sich zu ſchützen vor dem Regen. —
Bald die Winde wurden ſtill
Und die Sonn' ihm kam entgegen;
Sang er auf dem Saitenſpiel:
Herz, wann dich der Schmerz zerfrißt,
Hoff, wo nichts zu hoffen iſt!

Herz, ſo ſagt er noch hernach,
Laß dein quälendes Verlangen!
Hab' ich denn nicht Troſt empfangen
Von des Felſen Thränenbach?
Von der Taube ſonder Gatten,
Welche hier in Steinen lebt?
Von der Weide Schutz und Schatten,
Die ob meinem Haupte ſchwebt?
Herz, wann dich der Schmerz zerfrißt,
Hoff, wo nichts zu hoffen iſt!

Floridan.

Die ſtille Stadt.

Nenne mir die ſtille Stadt,
Die den ew'gen Frieden hat,
Deren düſtere Gemächer
Sanft ſich bauen grüne Dächer
Ueber ihrer Häuſer Zinne
Wandelt ernſt der Fremdling hin.
Ziehet fort und hält nicht inne,
Grauen faſſet ihm den Sinn.
Aber endlich tritt er wieder
Zitternd auf das morſche Dach,
Und die Wölbung ſinket nieder,
Daß es ſtürzt in das Gemach.
Drunten in den Hallen traurig
Sieht er da die Bürger ruhn,
Alle liegen ſtumm und ſchaurig,
Mögen keinen Gruß ihm thun.
Die geſchloßne Pforte kundet
Ihm ſein ewig Bürgerrecht,
Und der arme Wandrer findet
Bald ein Bettlein recht und ſchlecht.

Iſt des Prunkens müde worden,
Schickt ſich in den ſtillen Orden,
Legt ſich nieder in der Stadt,
Die den ew'gen Frieden hat.

Guſtav Schwab.

Geſang.

Die alten Lieder.

Alter Ritter Glanz und Ehre,
Ihrer Waffen Herrlichkeit
Sang der Väter graue Mähre,
Zog mit Helden in den Streit,
Folgte hin zu Spiel und Minne
Frauen und dem Paladin,
Und noch reißt des Hörers Sinne
Trunkenes Entzücken hin.

Was die alten Lieder melden,
Noch verklungen iſt es nicht.
Wie die Sänger, ſo die Helden,
Wie die Thaten, das Gedicht.

Will auch Deutſchlands Ruhm ſich neigen,
Immer dieſem ſchönen Ruhm
Wird die fernſte Nachwelt zeugen
In der Ehre Heiligthum.

Unter manchem Speerekrachen,
Unter manchem Schwerterſchlag,
Bald mit Rieſen, bald mit Drachen
Fochten ſie am guten Tag.
Wo zum Tode kaum ein Finger
Hinreicht', in dem harten Strauß,
Hielten doch die edeln Ringer
Bis auf's Letzte mutig aus.

Als die Adler kühn ſich heben
In der Sonne Licht hinein,
So nach hoher Ehre ſtreben
Wollten mannlich ſie allein.
Wie die wilden Falken fliegen
Unter kleiner Vögel Schaar,
Sah man in den Heereszügen
Sie am Tage der Gefahr.

Schöne Zeit, du biſt entwichen,
Längſt auf ewig biſt du hin!

— Alte Mannheit ſey erblichen,
Und erſtorben Heldenſinn? —
Nein! ſo lang die Lieder leben,
Und noch Herzen ſie verſtehn,
Was die Feigen Klag' erheben,
Kann dein Geiſt nicht ganz vergehn.

Ton.

Tröſtung.

Es war der traurige Ritter,
Der ſaß auf ſeiner Burg,
Und klagte ſo herzensbitter,
So herzensbitter und leiſe,
Wol Tag' und Nachte durch.

Es war ein Sängerknabe,
Der ſtand auf den Bergen frei,
Mit all ſeiner ſüßen Habe, —
Das war eine Flöte ſüße, —
Und ſang und blies dabei.

Das iſt dem Helden erklungen
Bis in ſein krankes Herz,
Und hat hinein geſchwungen
Auf hellen Schwingen der Lieder
Ein Licht von Freud' und Scherz.

Auf blickt' er da zu den Bergen,
Weg ſchwand das Kind in Luft.
War's Einer von den Zwergen?
Das konnt' man nimmer erfahren,
Und fand ihn in keiner Kluft.

Friedrich, Baron de la Motte Fouqué.

Sängers Vorüberziehn.

Ich ſchlief am Blütenhügel,
Hart an des Pfades Rand.
Da lieh der Traum mir Flügel
In's goldne Fabelland.

Erwacht, mit trunknen Blicken,
Wie wer aus Wolken fiel,
Gewahr' ich noch im Rücken
Den Sänger mit dem Spiel.

Er ſchwindet um die Bäume,
Noch hör' ich fernen Klang.
Ob der die Wunderträume
Mir in die Seele ſang?

Ludwig Uhland.

Die drei Schlöſſer.

Drei Schlöſſer ſind in meinem Gau,
Die ich mit Liebe ſtets beſchaue;
Und ich, der wohlbeſtellte Sänger,
Durch Feld und Wald der raſche Gänger,
Wie ſollt' ich ſchweigen von den Dreien,
Die ſich dem Gau zum Schmucke reihen?

Das erſt' iſt kaum ein Schloß zu nennen,
An wenig Trümmern zu erkennen,
Verſunken dort an Waldes Hange,
Sein Name ſelbſt verſchollen lange ...
Denn ſeit die Thürme nimmer ragen,
Vergieng nach ihm der Wandrer Fragen.
Doch ſchröckt dich nicht durch Waldes Dichte
Der Zweige Schlaaen in's Geſichte:
Dort, wo des Beiles Schläge fallen,
Einſame Waldhornklänge hallen,
Dort kannſt du Wundermähr' erfragen
Von Mauern, welche nimmer ragen.
Ja! ſetzeſt du im Mondenſcheine
Dich auf's verfallene Geſteine:

So wird die Kund', auch unerbeten,
Dir vor die ſtille Seele treten.

Das zweite meines Dreivereines
Es ſcheint ein Schloß, doch iſt es keines.
Du ſiehſt vom hohen Bergesrücken
Es ſtolz im Sonnenſtrahle blicken,
Mit Thürmen und mit Zinnen prangen,
Mit tiefem Graben eings umfangen,
Voll Heldenbilder aller Orte,
Zwei Marmorlöwen an der Pforte:
Doch drinnen iſt es öd' und ſtille,
Im Hofe hohes Gras in Fülle,
Im Graben quillt das Waſſer nimmer,
Im Haus iſt Treppe nicht, noch Zimmer,
Ringsum die Eisenranken ſchleichen,
Zugvögel durch die Fenſter ſtreichen.
Dort aßen mit der goldnen Krone
Vereinſt die Herrſcher auf dem Throne,
Von dorthaus zogen einſt die Helden,
Von denen die Geſchichten melden.
Die Herrſcher ruh'n in Graberhallen,
Die Helden ſind im Kampf gefallen;
Verhallet war der Burg Getümmel,
Da fuhr ein Feuerſtral vom Himmel,
Der reiche Schatz verging in Flammen,

Gemach und Treppe fiel zuſammen.
Inwendig ward das Schloß verheeret,
Doch außen blieb es unverſehret.
Sobald erloſch der Edeln Orden,
Iſt auch ihr Haus verödet worden.
Doch wie noch die Geſchichten melden
Der Herrſcher Namen und der Helden:
So ſieht man auch die Thürm' und Mauren
Mit ihren Heldenbildern dauern.
Auch wird noch ferner manch Jahrhundert
Das hohe Denkmal ſchau'n verwundert,
Und jenes Schloß, auf Berges Rücken
Verklärt im Sonnenſtral erblicken.

Denn zwiſchen beiden in der Mitte,
Ein luſtig Schlößlein, ſteht das dritte;
Nicht ſtolz auf Berges Gipfel oben,
Doch auf dem Hügel, ſanft gehoben;
Nicht in des Waldes finſtern Räumen,
Doch unter friſchen Blütenbäumen;
Mit blanken Mauern, rothen Ziegeln,
Mit Fenſtern, die wie Sonnen ſpiegeln;
Es iſt zu klein für die Geſchichte,
Zu jung für Sagen und Gedichte.
Doch ich, der wohlbeſtellte Sänger,
Durch Feld und Wald der raſche Gänger,

Ich ſorge redlich, daß nicht länger
Das Schlöſslein bleibe ſonder Kunde.
Zur Morgen- und zur Abendſtunde
Umwandl' ich es mit meiner Laute,
Und wenn dann Elelia, die Traute,
Ans Fenſter tritt mit holdem Grüßen:
So will in mir die Hoffnung ſprießen,
Daß eine Kunde, drin Geſchichte
Sich ſchön verwoben mit Gedichte,
Daß ſolche Kunde bald beginne
Von Elelias und Sängers Minne.

Derſelbe.

Der Sänger an ſeine Lieder.

Mit ſüßen Wehen muß entſpringen
Aus tiefer Bruſt des Sängers Lied;
Es muß in hohem Sehnen ringen,
Bis es dem Munde ſcheu entflieht.

Doch, hat es nun zerriſſen die Bande,
Und ſich der Dunkelheit entrafft,
So ſtrebt es hin in weite Lande,
Mit freiem Schwung, in Fülle und Kraft.

Da ſucht es irrend weiche Seelen,
Es fühlt ſich ihnen eng verwandt:
Kein Sehnen kann ſich ihm verhehlen,
Kein zartgeflochtnes Liebesband.

Der Sänger ſieht es ferne ziehen,
Verweilen hier und dort mit Luſt,
Und wen's durchſtrömt mit ſanftem Glühen,
Den fühlt er nah auch ſeiner Bruſt.

Auch ihr, o theure Lieder, ziehet
Aus eurer ſtillen Heimath fort;
Ach! wie ihr auch nach Anklang glühet —
Strebt nicht im Flug von Ort zu Ort!

Nur Einer Jungfrau naht euch leiſe,
Ihr ſchmiegt euch traulich an die Bruſt;
Sie kennt euch; ihr iſt jede Weiſe,
Ein jeder Ton von euch bewußt.

In ihr iſt all der Sang entſprungen,
Den ihr ſo ſchwach nur weiter klingt:
Ein Echo, das, woher's erklungen
Das irre Lied zurücke bringt.

August Mayer.

Der Sänger.

An Justinus Kerner.

Der Sänger schwebt in Harmonieen
Sanft zur Unsterblichkeit empor;
Ihm muß das Herrlichste erblühen,
Denn er haucht's im Gesang hervor.

Es sprossen Blüten auf den Tritten,
Die leicht berührt sein flücht'ger Fuß;
Nichts widersteht seinen Bitten,
Nichts bleibet kalt bei seinem Gruß.

Mit Engeln ist er still umgeben,
Die mit ihm ziehn, wohin er geht,
Von Melodie und heil'gem Leben
Ist wunderbar sein Geist umweht.

Ihn fesseln nicht die engen Zeiten,
Nicht diese Welt, nicht trüg'scher Glanz;
Er ist so fern ihr, nur von Weiten
Beschaut er ihren welken Kranz.

Ihm iſt ein Schauen aufgegangen,
Er fühlt der Sternwelt leiſen Gang;
Im Herbſt muß ihm der Frühling prangen,
Und zu ihm ſpricht ein jeder Klang.

Die Liebe hält er ſanft gebunden
Mit ſeines Herzens Blütenband,
Was er geſucht, hat er gefunden,
Dem Weltgeiſt iſt ſein Geiſt verwandt.

Ich kann nicht ſeine Welt beſingen:
Sie iſt ſo licht, ſo rein, ſo klar —
O könnt' ich in den Tempel dringen!
Nur Einmal knien an dem Altar!

Amalia.

Botſchaft an Florene.

Einſiedlertaube, girr' ich
Aus ſel'gem Buſen,
Und ſchüttle dir mein Glöcklein
Zu trautem Gruße.
Ich trag' ein grünlich Röcklein,
Und an dem Fuße
Mit einem Kettchen ſchwirr' ich,
Im Wald der Muſen.

Doch, wie auch ſüß gebunden,
Sie laſſen gerne
Mich ziehen in die Thale
Nach Freundes Sehnen.
So ſteh' ich die Federſtrale
Nach dir mich dehnen,
Dir girr' ich Liebeskunden
Aus Waldeskerne.

Dort hauſen jetzt beiſammen
Bei holden Recken
Der Schäferinnen Hulden,
Geſanges Weiten:

Dort büßt für früh're Schulden
Des Busens Schwellen,
In dem ſtets reinre Flammen
Will Liebe wecken.

Mit ſolchem Oelblatt flieg' ich,
Gefalbte Taube,
Nun bald zum Dichterſchiffe
Auf ſind'ern Wogen.
Mir ſpannt ſich um die Riffe
Dann Friedensbogen,
Mich wieder ſtill drauf ſchmieg' ich
Zu Waldes Laube.

Wie ſelig, auf dem Stamme,
Der alt, zu hauſen
Sich Brüder da zu ſammeln,
In Luſt und Klage.
Mein Girren iſt nur Stammeln:
Doch alle Tage
Wächſt mir die Liebesflamme
In frommen Klauſen.

Otto Heinrich, Graf von Löben.

An Otto Heinrich, Grafen von Löben.

In ein ſpaniſches Wörterbuch.

Hier geht der Weg nach Südens Würzegarten.
Den einſt auch ich, ein treuer Pilgram ging;
Doch winkten hochher Nordlands Hallebarten
Mich bald zurück in heim'ſchen Zauberring.
Du aber zeuch! Die Schäferinnen warten,
Galante Ritter tummeln ſich ſchon flink,
Und flechten reich, was mir kaum halb geworden,
Caſtil'ſche Blumen dir zum blühn'den Orden.

Friedrich, Baron de la Motte Fouque.

An K. M.

Wann die Natur will knüpfen und erbauen,
Dann liebt in ſtillen Tiefen ſie zu walten;
Geweihten einzig iſt vergönnt, zu ſchauen,
Wie ihre Hand den Frühling mag geſtalten,
Wie ſie erzieht zu Eintracht und Vertrauen
Die Kinder früh in dunkeln Aufenthalten.
Nur wann ſie will zerſtören und erſchüttern,
Erbraust ſie in Orkanen und Gewittern.

So übet auch die Liebe tief und leiſe
Im Reich der Geiſter ihre Wundermacht;
Sie zieht unſichtbar ihre Zauberkreiſe
Am goldnen Abend, in der Sternennacht;
Sie weckt durch feierlicher Lieder Weiſe
Verwandte Chöre in der Geiſter Schlacht;
Sie weiß durch ſtiller Augen Strahl die Seelen
Zu knüpfen und auf ewig zu vermählen.

Dort in des Stromes wild empörte Wogen
Warf ſich ein Jüngling, voll von raſchen Gluten,

Doch jene Wallung, die ihn fortgezogen,
Sie mußt' ihn wieder an das Ufer fluten.
Ich aber sah es, wie des Himmels Bogen,
Der Erde Glanz im stillen Teiche ruhten:
Da sank ich hin, von sanfter Wonne trunken,
Ich sank und bin auf ewig nun versunken.

Ludwig Uhland.

Sonette und Diſtichen.

Die Geſänge.

Oft im Gewitter, Trübes mir zu ſchönen,
Erhuben ſich die Göttinnen des Sanges,
Der Donner hallte fürchterlichen Klanges;
Es war der Ode mächtig kühnes Tönen.

Die Elegie erſchien in Himmelsthränen;
Der Regen tropfte ernſt herab durch banges
Gewölk, ein Bild ſehnſüchtig weichen Dranges:
Des Liedes Sonne ſtillte bald ſein Sehnen.

Da ſah ich zartgewölbt, in lichter Bläue,
Von Regen eine Miſchung und von Sonne,
Im Farbenſchmelz den Regenbogen wallen.

Ob auch ein ferner Donner rollend dräue,
Sein Arm umfaſſet Berg und Thal in Wonne:
So lächelt tröſtlich das Sonett vor allen.

Guſtav Schwab.

Weiblichkeit.

An dünnen Fäden lieblich aufgefaltet,
Hängt eine Leier unter Blumenduft.
Es braust der Sturm hervor aus seiner Kluft,
Der Felder mäht, und mit den Eichen streitet.

Du schwache Leier, dir ist Tod bereitet,
Wie magst du trotzen keck in freier Luft?
Doch horch, mit bangen Klagetönen ruft
Sie schon dem Sturme, der gewaltig schreitet!

Jetzt rühret er an die Saiten, laut und lauter
Erklingen sie; doch ist nicht Flehn ihr Laut:
Ein selig Brautlied singen sie den Winden.

So weißt auch du des Mannes Sturm zu binden;
Wild ist sein Hauch: doch löst er sanft und heiter
In deinen Ton sich auf, du zarte Braut!

Derselbe.

Teutſchheit.

Sie tönen alle laut in mir zuſammen
Die reinen Hymnen vaterländ'ſcher Dichter;
In meinem teutſchen Herzen wird es lichter;
Nicht ſchäm' ich mich, von ſolchem Volk zu ſtammen.

Ob auch erloſchen ſeines Muts Flammen,
Doch immer aus geweihten Sängen ſpricht er;
Es hält der Kraft Ermunterer und Richter,
Der Dichtung Geiſt die Seelen noch beiſammen.

So ſchallet über die gefällten Eichen,
Und über des geſtürzten Hains Trümmer
Der Vögel lieblicher Geſang noch immer.

Sie ſingen ihre heil'gen Grabeslieder
Auf die gefall'nen Rieſenſtämme nieder,
Und Wiegenſang den neuaufblühnden Zweigen!

Derſelbe.

Erdenkrieg und Himmelsfrieden.

Es blickt der Erden Antlitz unverdroſſen
Jahrtauſende hinauf zur Himmelsau,
Hinein ins friedlich unbefleckte Blau;
Und hat doch tauſend Ströme Bluts vergoſſen.

Der Aether hält die Kämpfende umſchloſſen,
Die Winde ſäuſeln „Ruhe" lind und lau,
Und auf das dunkle wildempörte Gau,
Kommt Sonn'- und Mond- und Sternenſchein gefloſſen.

Wann, Erde, wirſt du ruhn von deinen Kriegen,
Und wann, antwortend, deines Himmels Blicken
Ein freundlich, friedlich Aug' entgegenſchicken?

Wo nicht, ſo kehr' dein Angeſicht vom Himmel,
Im Glanz der Hölle lichte dein Getümmel,
Und laß in ihrem Arm dich drunten wiegen!

Derſelbe.

Maria mit dem todten Jesus auf dem Schoß.

So hielt ich dich, ein zartes Kind, umfangen,
Das erste Lächeln blühr' auf deinem Munde,
Und sanft gehoben aus des Herzens Grunde
Trat dir das Blut erröthend in die Wangen.

Sie sind erbleicht: ihr junges Blut vergangen,
Und strömt versöhnend aus der Seitenwunde,
Das letzte Lächeln stirbt auf deinem Munde,
In deinem Blick das himmlische Verlangen.

Und mitten doch in allem Weh und Leide,
In deinen Schmerzensanblick tief verloren,
Quillt mir ein sanftes Licht in meinem Herzen.

Es faßt mich eine mütterliche Freude,
Mir wird, als hätt' ich dich in süßen Schmerzen
Jetzt eben erst für's Heil der Welt geboren.

Derselbe.

Poeſie und Muſik.

Zwei Jungfrau'n ſind's, die mit gelindem Walten
Auf Himmelsauen mich durch's Leben führen;
Sie ſind ſo mild, und ſind ſo leicht zu rühren,
Und ſind doch herrlich göttliche Geſtalten.

Feſt muß die Eine mich im Arme halten,
Soll ich der Hohen Glut in mir verſpüren;
Durch leiſe Winke kann die Andre rühren,
Und keine läßt mich jemals ganz erkalten.

Doch mag ich Dich in Beiden nur erblicken,
Dein Geiſt aus Jener mir entgegen ſtralet,
Sie preiſet dich, den Inbegriff des Schönen.

Dein Herz vermag nicht Sprache auszudrücken,
Sein Abglanz nur ſich in den Augen malet,
Das Reine ſelbſt lebt nur in reinen Tönen.

August Mayer.

Grade der Seligkeit.

Hatt' ich dich im Arme still umfangen,
Lipp' an Lipp', und Herz an Herz geschlossen,
Ist in Küssen alles mir zerflossen:
Bin ich selig, kenne kein Verlangen.

Aber hält die Menge unsre bangen
Herzen streng im Busen eingeschlossen,
Dann entzückt mich, von dir hingegossen
Schon ein Blick und Glut auf deinen Wangen.

Seh' ich, Süße, dich nur in der Ferne,
Bin ich wonnig ganz im Schau'n versunken,
Lispelt mir ein Zephyr deine Grüße.

Einsam blick' ich oft im Glanz der Sterne
Hin nach deinem Haus von Sehnsucht trunken:
Ach! schon dich zu ahnen ist mir süße.

Derselbe.

An die Freunde.

Daß ich an das Geſtade bin entronnen
Aus bitterer Leiden wilden Meereswellen,
Kann nicht mein kummernächt'ges Herz erhellen,
Fern abwärts glühn des Lebens goldne Sonnen.

Was iſt mir an dem Frühlingsbord gewonnen,
Wenn vor'ger Schmerzen Fluthen mich umſtellen,
Und dieſe Wehmuth trüb' an's Herz mir ſchwellen,
Daß nicht in Glück mein Leben hat begonnen?

Ich ſenke in mich ſelbſt die Augen nieder,
Und finde nicht die duft'gen Blütestunden,
Die mit des Frühlings Au'n das Herz umkleiden.

Nicht wollet nun den äußren Lenz mir neiden!
Aus ſpätem Glück iſt früh das Glück verſchwunden,
Noch ſpät regt früher Schmerz die müden Glieder.

Varnhagen.

In Varnhagens Stammbuch.

Als Phöbus ſtark mit Mauern, Thürmen, Gittern
Die Königsburg von Troja half bereiten,
Da legt' er ſeiner Lyra goldne Saiten
Auf einen Mauerſtein mit leiſem Schüttern.

Die Zinne konnte nicht ſo ſehr verwittern,
Daß nicht den Marmor noch in ſpäten Zeiten,
Selbſt bei des Fingers leichtem Drübergleiten,
Durchklungen hätt' ein ſanft melodiſch Zittern.

So legt' auch ich auf dieß Gedächtnißblatt,
Das du wol öfters blätternd wirſt berühren,
Mein Saitenſpiel, auch gab es einen Ton:

Und dennoch weiß ich, ob an dieſer Statt
Du jemals einen Nachklang werdeſt ſpüren;
Denn ich bin Phöbus nicht, noch Phöbus Sohn.

Ludwig Uhland.

Erſtorbne Liebe.

Wir waren neugeboren, himmliſch helle
War uns der Liebe Morgen aufgegangen.
Wie glühten, Laura, Lippen dir und Wangen!
Dein Auge brannt', es ſchlug des Buſens Welle.

Wie wallt' in mir des neuen Lebens Quelle!
Wie hohe Kräfte raſtlos mich durchdrangen!
Sie ließen nicht des Schlafes mich verlangen,
Lebendig kurzer Traum vertrat die Stelle.

Ja! Lieb' iſt höher Leben im gemeinen;
Das waren ihre regen Lebenszeichen:
Nun ſuch' ich ſie an dir, in mir vergebens.

Drum muß ich, Laura! dich und mich beweinen:
Wir beide ſind erloſchner Liebe Leichen,
Uns traf der Tod des liebeloſen Lebens.

Derſelbe.

Todesgefühl.

Wie Sterbenden zu Mut, wer mag es sagen?
Doch wunderbar ergriff mich's diese Nacht;
Die Glieder schienen schon in Todes Macht,
Im Herzen fühlt' ich letztes Leben schlagen.

Den Geist befiel ein ungewohntes Zagen,
Den Geist, der stets so sicher sich gedacht;
Erlöschend jetzt, dann wieder angefacht,
Ein mattes Flämmchen, das die Winde jagen.

Wie? hielten schwere Träume mich befangen?
Die Lerche singt, der rothe Morgen glüht,
In's rege Leben treibt mich neu Verlangen.

Wie? oder ging vorbei der Todesengel?
Die Blumen, die am Abend frisch geblüht,
Sie hängen welk hinüber vom Stengel.

Derselbe.

Ueber Frühling.

Wol denk' ich jener sel'gen Jugendträume,
Obschon sich die Gefühle mir versagen,
Wann in den ersten, milden Frühlingstagen
Im Busen sich mir drängten volle Keime.

Die Ahnung lockte mich in ferne Räume,
Wann wo ein Laut des Lenzes angeschlagen:
Die Hoffnung wollte sich zum Lichte wagen,
Wie aus den Knospen frisches Grün der Bäume.

Doch nun, da ich das Höchste jüngst genossen,
Gerissen aus dem innigsten Vereine,
Vom reichsten Paradiese kaum verflossen:

Was sollen nun mir halbergrünte Triften,
Ein armer Amselschlag im todten Haine,
Ein armes Veilchen, noch so süß von Düften?

Derselbe.

Die theure Stelle.

Die Stelle, wo ich auf verſchlungnen Wegen
Begegnete dem wunderſchönen Kinde,
Das leicht vorübereilend mit dem Winde,
Mir ſpendete des holden Blickes Segen:

Wol möcht' ich jene Stelle liebend hegen,
Dort Zeichen graben in des Baumes Rinde,
Mich ſchmücken mit der Blumen Angebinde,
Zu Träumen mich in kühle Schatten legen.

Doch ſo verwirrte mich des Blickes Helle,
Und ſo geblendet blieb ich von dem Bilde,
Daß lang ich wie ein Trunkner mußte wanken;

Und nun mit allem Streben der Gedanken,
So wie mit allem Suchen im Gefilde,
Nicht mehr erforſchen kann die theure Stelle.

Derſelbe.

Diſtichen.

An Apollo, den Schmetterling.

Göttlicher Alpenſohn, ſey huldreich uns Epigrammen!
Ueber der nächtlichen Kluft flatterſt du, ſpielend im Glanz.

Achill.

Dort nun thronet Achill, ein Gott, in der Seligen Lande.
Wogen umſchlingen ihn; du, Göttin der Wogen, den Sohn!

Helenen.

Soll ich furchtſames Weib des Krieges Furie heiſſen?
Suchet doch tiefer den Grund! Hat nicht der Apfel die Schuld?

Narciß.

Seltſam ſpielſt du oft mit Sterblichen, Amor! es liebet
Einen Schatten Narciß, aber ihn liebet ein Hall.

Tells Platte.

Hier iſt das Felſenriff, drauf Tell aus der Barke geſprungen,
Sieh! ein ewiges Maal hebet dem Kühnen ſich hier.
Nicht die Capelle dort, wo ſie jährliche Meſſen ihm ſingen!
Nein! des Mannes Geſtalt, ſiehſt du, wie herrlich ſie ſteht?
Schon mit dem Einen Fuß betrat er die heilige Erde,
Stößt mit dem andern hinaus weit das verzweifelnde Schiff.
Weder aus Stein iſt das Bild, noch aus Erz, nicht Arbeit der Hände;
Nur dem geiſtigen Blick Freier erſcheinet es klar.
Und je wilder der Sturm, je höher brauſet die Brandung,
Um ſo mächtiger nur hebt ſich die Heldengeſtalt.

Die Ruinen.

Wandrer! es ziemet dir wohl, in der Burg Ruinen zu
schlummern,
Träumend bauſt du vielleicht herrlich ſie wieder dir auf.

Märznacht.

Horch! wie brauſet der Sturm und der ſchwellende Strom in
der Nacht hin!
Schaurig ſüßes Gefühl! lieblicher Frühling, du nahſt!

Im Mai.

Blumen und Blüten wie dicht, und das Gloriendach um
die Bäume!
Bleibe nur, Himmel, bewölkt! Erde hat eigenen Glanz.

Amors Pfeil.

Amor! Dein mächtiger Pfeil, mich hat er tödlich getroffen,
Schon im elyſiſchen Land, wacht' ich, ein Seliger, auf!

Traumdeutung.

Geſtern hatt' ich geträumt, mein Mädchen am Fenſter zu ſehen;
Doch, was ſah ich des Tags? Blumen der Lieblichen nur.
Heute nun war mir im Traum, als ſäh' ich am Fenſter die Blumen;
Darum ſchau' ich gewiß heute die Liebliche ſelbſt.

Die Roſen.

Oft einſt hatte ſie mich mit duftigen Roſen beſchenket,
Eine noch ſproßte mir jüngſt aus der Geliebteſten Grab.

Ludwig Uhland.

Epigramme.

Sind dir die Schwingen versagt, so hast du doch immer ein Auge;
Auch den Himmel genießt, wer zu dem Herrlichen schaut.

In den Gewässern verfault, im Feuer verbrennet der Eichbaum,
Bleibt er im Walde, mit Ruhm strebt er zum Himmel hinauf.

Helden zertrümmern die Welt, nur über dem Schutte zu leben;
Dichter beschwören den Schutt, daß er ihr Panther wird.

Deinen Tod verkündet ein jeglicher deiner Gesänge,
Bist, o Mavius, du, darum ein tönender Schwan.

Fein, wer alle durchschaut, selbst jedem Späher entschlüpfend,
Groß, wer alle durchschaut, aber zu schauen sich gibt.

S. G.

Winter.

Stets, wann Winter und Sturm unfreundlich tobt auf der Erde,
Glaub' ich, o Liebe! du seyst doppelt entfernet von mir.
Aber, wann Frühling und Luft, wann Sonn' und Mond mich umspielen,
Glaub' ich wol nicht, nur nicht, daß du so ferne mir bist.

Justinus Kerner.

Frage.

Blick ich dir tief in das Aug', so strahlet mit feurigen Zügen
Aus dem seligen Raum, Süße, mein Bild nie zurück.
Blickt' ich, Mädchen, o sprich, blickt' ich hinab in das Herz dir,
Säh' ich im seligern Raum, säh' ich das Bild wol auch dort?

Karl Mayer.

An eine Roſe.

Nach einem lateiniſchen Epigramme von Erhard.

Blume, wie biſt du ſo zart, nicht wagt dich der Finger zu pflücken,
Jede Seite beſchützt gegen Berührung ein Dorn.
Aber die Lippen zu drücken in zarte Wölbung der Blätter,
Leideſt du willig, und ladſt, Wohlgeruch ſpendend, mich ein.
Lernt' es die Holde von dir, daß keuch ſie jede Berührung
Ahnet, aber zum Kuß lieblich die Lippen mir wölbt.

Franz Künzinger.

Grabſchrift eines Kindes, welches gleich nach ſeiner Geburt ſtarb.

Einen Frühlingsmorgen und emſige Liebe nur ſah' ich,
Eure Schmerzen und Luſt hab' ich nur wandernd geſchaut.
Rein vom Getriebe der Welt, ich kam — ich weinte — dann ſchied' ich,
Wanderer! wird dir wol mehr auch auf der weiteſten Bahn?

Derſelbe.

Der Rhein.

Wild durchſtrömte die Flut dep armen Planeten, da thürmte
Rings Geſtein ſich und Berg; friedlicher fließt nun der Rhein.
Einſt auch wandelt' ſein Volk durch Kriegesherrſchaft die Erde;
Einſt! der gefeſſelte Strom ſchleicht durch Ruinen in's Meer!

Derſelbe.

Lieder von Helmina.

1.

Beim Wellenklang, beim Waldgeſang,
Wann rauſchend gehn die Winde,
Da wird mir wohl, da wird mir bang,
Da rinnen Thränen linde.
Wohin, wohin? Ach nirgend hin!
Kein Frieden iſt auf Erden.
Tod! mach mich los; im Erdenſchooß,
Da wird es beſſre werden!

Hier dicht am Quell, wo Weiden ſtehn,
Die Sterne hell durchſchauen,
Da will ich bald mein Hüttchen ſehn,
Mein ſtilles Grab mir bauen.

Ein kalter Stein ſchließt bald mich ein,
Drauf ſteht ein Wort gegraben
Von Luſt im Gram; wer's je vernahm,
Dem ſoll's die Seele laben!

Pflanzt Lieben viel auf ſtiller Gruft
Und Veilchen auch am Quelle:
Daß ſüß der Duft den Wandrer ruft
Zu meiner Ruheſtelle.
Wol kommt auch Er einſt weit daher,
Und lieſt, wer da begraben:
Dann werden doch die Blumen noch
Viel helle Thränen laben.

2.

Einſam ſaß ich oft in Thränen,
Bang und ſtill mit trübem Sinn;
Ohne Hoffnung, ohne Sehnen,
Blickt' ich ſtarr in's Weite hin.
Himmelslichter, Blumenauen,
Glänzten, blühten, nicht für mich:
Hin war Glauben und Vertrauen,
Und kein Stern ſchien mild auf mich.

Labung kam vom Himmel nieder,
Wieder ward ich noch erquickt,
Bald von finſtern Mächten wieder
Tief gebeugt, der Mut geknickt:
Hoffnung ſtand an Edens Thoren,
Schloß ſie auf dem gläub'gen Sinn:
Bald war jede Spur verloren,
Alles ſtumm und Alles hin!

Wird denn nie die Marter enden?
Wird denn nie die Ruhe blühn?
Muß' ich jede Kraft verſchwenden,
Und die Frucht nie lohnend glühn?

Könnt' ich nur von Hoffnung lassen,
Alles ist ja todt und hin;
Muthverlassen, kraftverlassen,
Ist Entsagung nur Gewinn!

3.

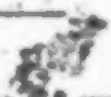
Auf Bergen glänzt der Schnee,
Mir iſt ſo wund und weh!
Wann duftend Veilchen ſprießen,
Die hellen Thränen fließen,
Wann Thau die Blüte küßt,
Mein Auge ſie weinend grüßt.

Auf Bergen glänzt der Schnee,
Ach immer iſt mir's weh!
Schnee wird von Gipfeln fließen,
Wird Alles blühn und ſprießen,
Die Roſe duftend ſtehn,
Ich werde ſeufzend gehn.

Wol ſchmilzet Eis und Schnee,
Sein Herz doch nimmermehr;
Wol Blüten fröhlich ſprießen,
Ich muß den Frühling miſſen,
Wann ſich die Liebe küßt,
Mein Auge ſie weinend grüßt.

4.

Ständchen.



Ich kenn' ein Röslein süß und licht,
Ein blühend Röselein,
O hätt' ich es gesehen nicht,
Nie litt' ich solche Pein.
Die Biene scheut die Rose nicht,
Senkt kecklich sich hinein,
Wie kann nur Gift in Rosenlicht
Und heißes Feuer seyn?

Mein hohes Röslein nenn' ich nicht,
Es schaut so lieblich drein,
Doch wenn mein Herz in Sehnsucht bricht,
Ist's seine Schuld allein.
Mein Mund zwar nie von Liebe spricht,
Doch kennt es meine Pein:
Wie Glut durch alle Nähen bricht,
Muß Liebe kenntlich seyn.

Ein Gitter steht von Eisen dicht
Rings um mein Röselein,

Doch scheu' ich Schwerdt und Eisen nicht,
Will Röslein hold mir seyn.
Drum säume nicht, du süßes Licht,
Und stille meine Pein.
Dann hüllt im Sternenschleier dicht
Das Glück die Liebe ein.

Abſchiedslied.

Hin nimm die Seele mein,
Athme mein Leben ein,
Laß mich ganz du nur ſeyn,
Ganz bin ich dein.

Seufzer wie Flammen wehn,
Selig um Linderung flehn,
Laß mich in Luſt und Wehn,
An deiner Bruſt vergehn.

Herb iſt der Abſchiedsgruß,
Wann Lieb vom Lieben muß,
Gieb mir den Tod im Kuß,
Weil ich ja ſcheiden muß.

6

Brautlied.

Laß, o Myrth', aus grünen Schooßes Fülle
Deine Silberblüten sich erschließen!
Wie sich sehnend aus der Wolken Hülle
Tropfen süßen Thaus auf dich ergießen,
Wie in heimlicher, geweihter Stille
Himmelslüfte deine Blumen küssen!

Myrthe! schlank wie du, in keuschem Glanze,
Seh' ich mild die zarte Jungfrau prangen
In der Unschuld weißem Blumenkranze
Amors Rose färbt noch nicht die Wangen;
Aber in der hellen Augen Glanze
Schon die Tropfen süßer Sehnsucht hangen.

7.

An Elise Pilat, geb. von Mengershausen.

am 14. Okt. 1807.

Lächelnd in der Wiege liege,
Zartes, neugebornes Kind;
Sieh die Engel lichte, dichte
Schützend dir zur Seite sind.

Leise, milde, schöne Töne,
Dir nur hörbar, wehn dir zu!
Blumendüfte hauchen, tauchen
Süß verkündend dich in Ruh.

In den Engelschaaren paaren
Liebe, Schönheit, Anmut sich.
Lilien bekränzet, glänzet
Unschuld kindlich lieblich.

Alle dich umgeben, schweben,
Seiche süße Engelein,
Hauchen frommer Liebe Triebe
In die reine Seele ein.

Und die Schönheit minnig, sinnig
Wählet aus der Unschuld Kranz
Schlanker Lilien eine, reine,
Blühend frisch in ew'gem Glanz.

Sprich sodann zum Kinde, linde:
„Deine Stirne schmück' ich licht
Mit der Unschuld Blüte; hüte
Treu sie, bis das Herz dir bricht.

Und ich will Violen holen
Von des Himmels Blumenau.
Funkelnd, stralend, bebet, schwebet,
Thau, ein Elern, im Kelche blau.

So die Augen deine, reine,
Sollen leuchten wonniglich,
Mit der Anmut Schimmer, immer
Zart und treu und inniglich.

Süße Rosen, zweie, weihe
Ich den Wangen zart und fein,
Und die Lippen blühen, glühen,
Der Verschämtheit Purpurschein.

Schlanke Jungfrau, sprieße, gieße
Eel'ge Düfte um dich her,
Treue Liebe senke, tränke
Dich in aller Wonnen Meer.

Und im zarten Kinde finde
Einst der eignen Kindheit Bild;
Wann die Rosen weichen, bleichen,
Blühn sie dort dir wieder mild.

Und auf dieser Erde werde
Lebenslied die Blumenflur.
Sinke die ird'sche Hülle, stille,
Tausche du die Himmel nur!"

Gedichte von Friedrich Koelle.

Zueignung.

Ihr.

Mit leichtem Sinn, mit freher Hoffnung Beben,
Gieng ich, ein armer Knabe, in die Welt,
Mir ſelbſt ein Räthſel, hatt' ich all mein Streben
Auf Sinnenluſt und wilden Tand geſtellt
Der Frauen Liebe nur hat mir das Leben,
Hat mir mein eignes Innerſtes erhellt,
Sie hat mich der Verzweiflung Hand entriſſen,
Sie ward mein Glaube, meine Kraft, mein Wiſſen.

So nehme hin, die nur durch dich beſtehen,
Die kleinen Lieder nehme gütig an!

Ein Tag wird ſeyn, da werd' ich von dir gehen,
Und fürder nicht mehr deiner Schwelle nahn,
Die junge Blume wird der Weſt umwehen,
Mich findeſt du nicht mehr auf grünem Plan,
So nehme ſchnell, noch gönnt mir das Geſchicke,
Daß ich dir in dein leuchtend Auge blicke!

Den Freunden.

Ihr wißt noch, wie in ſchwerer Trübſal Tagen
Sich unſer Blick der Gegenwart entzog,
Wie er ins Land der blumenreichen Sagen,
Zum Garten ſtiller Kinderträume flog,
Wie Freundſchaft Scherze beigeſellt den Klagen,
Dem leeren Heut ein fröhlich Morgen log;
Wie tröſtend war es, als in fremden Landen
Wir uns erkannten, oder wiederfanden!

Mir iſt es heut, als kämet ihr zum Mahle,
Die Ferne ſchwindet, die von euch mich trennt,
Erinnrungsmäler ſtehen rings im Saale,
Die jeder, fröhlich überraſcht, erkennt,
Wir ſind noch jung und frei, es kreiſt die Schaale,
Bei der die erſte Liebe jeder nennt,
Ein Säulengang führt nach der Sel'gen Garten,
Wo Längſtbeweinte uns verjüngt erwarten.

Sängerjugend.

Der guten alten Amme Mähren
Horcht er, ein Kind, ſo gerne zu,
Die Mutter will es immer wehren,
Es läßt ihm Nacht und Tag nicht Ruh,
Doch er vergißt der Mährlein nie,
Und gern erzählt er Andern ſie.

Der Knabe lernt bei Bitt' und Dräuen,
Weil's ſeyn muß, ſeine Lektion,
Viel lieber ſchweifet er im Freien,
Oft Colom mehr noch Robinſon.
Und denket er der Heldenwelt,
So ſpielt ſie hier auf ſeinem Feld.

Geheim, ein Vorbild ſcheuer Liebe,
Entreißt ihn des Geſanges Macht,
Er ſagt des frommen Herzens Triebe
Nur der verſchwiegnen Mitternacht.
Das alte Lied, wie iſt's ihm werth,
In Reimen, ſchlicht und ungelehrt!

Ein neues Licht beginnt zu tagen,
Die Liebe grüßt den Dichter früh.
Er möchte gern, er kann's nicht sagen,
Ein trockner Reim lohnt seine Müh;
Sein ganzes Leben ist Gedicht,
Nur nennen, schreiben kann er's nicht.

Was alle Zeiten Schönes gaben,
Was die Natur uns Großes beut,
Was Dichter je gesungen haben,
Was Helden je am Ziel erfreut,
O glücklich, wen die Musen weihn;
Sein still Gemüte schließt es ein.

Die Waldfrau.

Was schallet im Walde, was schallt in der Kluft?
Das Hüfthorn frühe zum Waidwerk ruft,
Es ruft so mutig, so herzig, so hell,
In der Rosse Gewieher, der Hunde Gebell.

„Ich jage nicht weiter, ach setze dich hier,
Du schöner Waidgesell, ruhe bei mir!
Ich schaue so gern in dein braunes Gesicht,
Die Augen so glänzend, die Haare so dicht."

„Weh! magst du gern schaun in mein braunes Gesicht,
Die Augen so glänzend, die Haare so dicht,
Und bist du wol schön, wie ich keine gesehn,
So treibt mich's doch fürder wie Windes Wehn."

„Und treibt dich das Waidwerk in eiliger Hast,
Und läßt dir's zum Minnespiel keine Rast,
Bist kühler denn Eis, bist härter denn Stahl,
Wirst liegen zur Stunde todt in dem Thal."

Was schallet so traurig durch Wald und Kluft?
Das Horn, das die Jäger zusammenruft.
Der Knab' und die Rüden zu seinem Fuß
Liegen todt im Thal ohne Schlag und Schuß.

Frühe Liebe.

Gleichet nicht ihr freundliches Gemüte
Jenem Baume, rings bekränzt mit Blüte?
Was er Beſtes hat, will er entfalten,
Eh' die Blätter üppig ſich geſtalten.

Freu', o Knabe, dich der kind'ſchen Liebe,
Spähe nicht das Weſen jener Triebe!
Die mit Luſt und Ahnung dich erfüllen,
Mögen einſt nur ſelten Frucht enthüllen.

Die Rache.

Da droben ſtehet ein runder Stein,
Da dorret des ſtolzen Junkers Gebein,
Dem haben geſungen
Die Meiſter und Jungen,
Und die Glocken langſam darein geklungen.

Reiſe du nur ins fremde Land,
Halte dein Federſpiel auf der Hand,
Doch in der Seiten
Wird's dich begleiten
Zu Waldwerk, Kurzweil und Ringereiten.

Roth Blümlein an der Straße ſpricht:
Es ſtirbt, es ſchläft die Rache nicht!
Es ſingen die Raben:
Den Knaben, den Knaben,
Früh oder ſpät, wir werden ihn haben!

Blümlein und Raben, die ſagten wahr,
Nach der That war's eben ein Jahr,
Da haben geſungen
Die Meiſter und Jungen,
Und die Glocken langſam darein geklungen.

Abends.

Die Sorge des Tages trat ein,
Streng gieng sie durch Riegel und Thor.
Doch Abends, da hab' ich kein Bleiben,
Da glänzen so feurig die Scheiben
Da drüben an Münsters Chor,
Da muß ich in's Freie hinaus.

Ist Alles bestellet zu Haus,
Steht Thüre nicht offen, noch Schrein?
Lebt wohl denn, ihr alten Gemächer,
Ihr nachbarlich ragenden Dächer!
Ich will mich im Grünen erfreun
Auf zwecklos durchschlenderter Bahn.

Aegypterin sage mir an,
Wohin leitet der Pfad durch's Gesträuch?
„Wenn ihr tüchtig Euch heut noch bemühet,
Dahin, wo ein Liedchen Euch blühet."
Ach! Schäflein begegnen mir gleich,
Da werd' ich willkommen seyn!

Der Sänger am Meere.

Fremd in Kleidern und in Sitten,
Stolz und lustig als ein Freier,
In dem Arme seine Leier,
Kömmt der Sänger hergeschritten.

Krausgelockte, graue Wellen
Steigen auf, sich ihm zu nahen,
Möchten gerne ihn umfahen,
Müssen an dem Stein zerschellen.

„Lachen muß ich ob dem Toben,
Still sich meine Berge sonnen,
Süßer Wein wird da gewonnen,
Und die Eichen stehen broben.

Bergesbech von fern gezogen,
Müßt ihr doch den Spott ertragen,
Könnt mich Schwachen doch nicht schlagen!"
Da versinkt er in die Wogen.

Zieht die Ebbe weit zurücke,
Kann er aus den Wassern dringen,
Alsbald will er wieder singen,
Alsbald schwindet er dem Blicke.

Was ich bei Tag ꝛc.

Meine Leidenschaft und Lust
Fristet auch mein Leben.
Leicht erworben, leicht verthan,
So ist mir's gegeben!

Heut erfangen wir uns viel,
Laßt's auch reichlich fließen!
Was die Kehle sich verdient,
Soll sie auch genießen!

Frage ohne Antwort.

Hier in diesen milden Räumen
Hab' ich einmal schon gelebt,
Oder hat in sel'gen Träumen
Nur mein Geist durch sie geschwebt?

Werd' ich Ruh' und Frieden finden,
Halten, was ich längst gesucht?
Nachen, darf ich fest dich binden
In der waldumkränzten Bucht?

Heimisch ist es hier und stille,
Bist es du, verheiss'ner Port,
Oder treibt der Götter Wille
Auch von hier mich wieder fort?

Dort sank einst Atlantis unter —
Wenn auch heut mein Hoffen schwand,
Tauch' ich nieder, kühn und munter,
In der Sänger Heimatland.

Trinklied.

Auf den hingewälzten Berg
Stürzet der Titane nieder;
Krampfhaft dehnen ſich im Tod
Seine ungeheuren Glieder.

Doch des Lebens Uebermaaß
Ranket um die Felſenwände,
Ueppig dringt ein Blatt heraus,
Ahmend die Geſtalt der Hände.

Trotzend will auch noch das Blut
Weit hinan zum Himmel ſtreben,
Große Tropfen ſiehſt du
Dicht gedrängt und feurig ſchweben.

Wer es trinkt, das Rieſenblut,
Will auch Berg' auf Berge thürmen,
Will hinauf zum Götterſitz
Aus dem niedern Leben ſtürmen.

Drum hinan, durchglühe dieß Naß
Deine jugendlichen Glieder!
Wein hebt uns zum Himmel auf,
Liebe bringt den Himmel nieder.

Schwank.

Bei Limburg im Waigau
Lag ein alt Kirchlein an der Lin,
Die Fenster waren eingeschmissen,
Auch alle Ziegel vom Dach gerissen.
Da kam ein junger Teufel daher,
Wollt' just nach Frankreich in die Lehr;
Mit Freuden die alte Kapell anschaut,
Und sieht, wie man just daneben baut.
Stochert die Zähn', erforscht den Plan,
Spricht deßhalb die Bauherren an.
Die sahen rauh und wildiremd drein,
Mochten Juden oder Hawertschen seyn;
Waren aber Mönche von Zistel,
Kamen ganz neu auf diese Stell,
Und wie jeder neue Orden,
Waren sie reich an glatten Worten.
Sie wölbten einen Keller eben.
„Saget an, was soll das geben?"
„Das können wir Euch wohl vertrauen,
Ein Weinhaus wollen wir erbauen,
Dort zimmern wir kleine Kämmerlein,
Die sollen voll schöner Frauen seyn,
Denn wo sich zwei Völker die Hände geben,

Da führen die Weiber ein luſtig Leben.“
Der Teufel ſpricht: „ich hab' kein Eilen,
Dürft' ich ein Kleines bei euch verweilen?
Ich helf' euch redlich zu dem Bau,
Und weih' ihn ein mit der ſchönſten Frau.“
Das ließen die Mönche ſich gern gefallen,
Auch rührt er handig ſich vor Allen,
Und hinkt er gleich mit einem Bein,
Fügt er doch ſchneſte Stein an Stein.
So ward der Bau gar bald vollführt,
Auch er gelobt, wie ſich's gebührt.
Ein Domherr, ſo zu Trier ſaß,
Ein großer Freund der Bauherrn was,
Lädt den Teufel zum Imbiß ein,
Es mocht' an einem Sonntag ſeyn.
Der Teufel gehet gern dahin,
Denkt, es bring' ihm großen Gewinn,
Denn mit der hohen Klerisei
Lebt ſich's beſonders gut und frei
Wie er nun wieder gen Limburg will,
Denkt er in ſeinem Sinne ſtill:
Ueber der alten morſchen Kapell
Steht nun ein Freudenhaus neu und hell;
Nehm' ich den großen Stein noch mit,
Der gibt für die Reiter einen Vortheilsritt!
Hebet den Block gewaltig auf,

Schaut nach dem Bau in seinem Lauf —
Der war indeß samt der Kirch' gedeckt,
Ueberall Kreuzlein aufgesteckt,
Und mit Weihwedel, Kerz' und Jahn'
War sein Regiment abgethan.
Da sitzt er nieder auf seinen Stein,
Es schlug ihm gewaltig in Leib hinein.
Er saß so fest in Zorn und Schweiß,
Daß zwanzig Krallen und der St —
Im Steinl zu schaun sind heute noch,
Der Schweif brach los und schlug ein Loch.
Also ist vom Zisterzer Orden
Der Teufel selbst betrogen worden.

Das wilde Heer.

Wann große Waſſer vom Berge rinnen,
Wann die Kinder Soldaten ſpielen,
Wann Kometen vom Himmel ſchielen,
Dürfen wir wieder das Lied beginnen;
Bald ziehen wir aus,
In Saus und Braus,
Dem Rhein entlang,
Mit wildem Lachen und Hörnerklang.

Es iſt ihnen zu wohl geworden,
Sie wollen ſich einmal wieder morden.
Ihr Geliebten ſollen ſie büßen!
Wir wollen mit ehernem Kuß ſie küſſen.
Nach der Stadt müſſen die Knaben kommen,
Da rollen die Würfel auf der Trummen;
Wen verläßt ſein Glück,
Der kehrt nicht zurück.
Steckt den Strauß auf den Hut
Mit trunkenem Mut
Hinaus auf die Haide, du junges Blut!

Ueber weite Halden, da ſchweben wir gerne,
Leiten die Schaar zum Fliehn von ferne;
In die Flucht hinein mordet ſich's leicht;
Dann durch's Getraide, das eben bleicht,
Durch der Gärten fleiſſig gezogene Beete
Hinein in die weitgaſſigen Städte,
Da ruhen wir aus,
Und halten den Schmaus
Auf des Juden Haus!

In das Stammbuch einer genialiſchen Frau.

Was ein treues Herz geheget,
Und mit Schmerz und Luſt gepfleget,
Spöttelnd wird es ausgeleget,
Wund' und Liebe mißt man nicht.

Freie Kunſt liebt frei Gemüte,
Doch des Lebens feinſte Blüte,
Doch dein edles Selbſt, das hüte,
Wo nicht Herz zum Herzen ſpricht!

Mag dein Herz auf Glauben bauen,
Mag dein Auge tief im Blauen
Harmonie und Wunder ſchauen,
Nur dem Seher ſtrahlt das Licht.

Sey die Alp im Himmelsbogen:
Allen Meeren ſchickt ſie Wogen,
Doch ein Eis hat ſie umzogen,
Das kein Strahl der Sonne bricht.

Glück des Reisenden.

Nicht aus den Augen darf ich's lassen,
Das Mädlein, das ich hier ersah.
Ich streiche seitwärts durch die Gassen,
Und bin ihr schnell auf's Neue nah.
Die Andern dürfens nicht erfahren,
Sie soll mein Folgen doch gewahren.

Ganz unbefangen geht sie weiter,
Sie weiß schon, wie man sich beträgt,
Doch blickt sie schlau nach dem Begleiter,
Der sich auf's Neue seitwärts schlägt,
Jetzt an der Ecke, ernst und züchtig,
Geht sie in's Haus, und schließt es tüchtig.

Die Art, wie sie zum Haus gegangen,
Zeigt, daß sie sicher drinnen wohnt;
Ihr Blick erhöhte mein Verlangen,
Und hat die Mühe schon belohnt.
Sie ist bewacht, sie darf's nicht wagen,
Sonst hätte sie nicht eingeschlagen.

Nach dem Gewand von bunter Seide
Mag ſie wohl gut katholiſch ſeyn;
Ich lebte lang ſchon als ein Heide,
Doch morgen mit des Frühroths Schein,
Von einer Kirche zu der andern,
Bis ich ſie finde, werd' ich wandern.

Fremd, keck und wacker, muß ich ſiegen,
Nichts glänzt zu ſchön, nichts ſteht zu hoch;
Ich reiſe fort, ich bin verſchwiegen,
Ein wackrer Bürger bleibet doch.
Das Poſthorn ruft Ade zum Scheiden,
Fama's Trompete muß es leiden.

Altfranzöſiſche Gedichte,

überſetzt

von

Ludwig Uhland.

Die Königstochter.

Volkslied.

Des Königs von Spanien Tochter
Ein Gewerb' zu lernen begann,
Sie wollte wol lernen nähen,
Waſchen und näh'n fortan.

Und bei dem erſten Hemde,
Das ſie ſollte gewaſchen han,
Den Ring von ihrer weißen Hand
Hat in's Meer ſie fallen lan.

Sie war ein zartes Fräulein,
Zu weinen ſie begann.
Da zog des Weges vorüber
Ein Ritter lobeſan.

„Wenn ich ihn wiederbringe,
Was gibt die Schöne dann?“
„Einen Kuß von meinem Munde
Ich nicht verſagen kann.“

Der Ritter ſich entkleidet,
Er taucht in's Meer wohlan,
Und bei dem erſten Tauchen
Er nichts entdecken kann.

Und bei dem zweiten Tauchen,
Da blinkt der Ring heran,
Und bei dem dritten Tauchen
Iſt ertrunken der Rittersmann.

Sie war ein zartes Fräulein,
Zu weinen ſie begann.
Sie ging zu ihrem Vater:
„Will kein Gewerb' fortan!“

Graf Richard.

1.

Graf Richard von der Normandie
Erſchrack in ſeinem Leben nie.
Er ſchweifte Nacht wie Tag umher,
Manchem Geſpenſt' begegnet' er,
Doch hat ihm nie was Graun gemacht
Bei Tage noch um Mitternacht.
Weil er ſo viel bei Nacht that reiten,
So gieng die Sage bei den Leuten:
Er ſäh' in tiefer Nacht ſo licht,
Als Mancher wol am Tage nicht.
Er pflegte, wenn er ſchweift' im Land,
So oft er wo ein Münſter fand,
Wenn's offen war, hinein zu treten,
Wo nicht, doch auſſerhalb zu beten.
So traf er in der Nacht einmal
Ein Münſter an im ſtillen Thal;
Da gieng er fern von ſeinen Leuten,
Nachdenklich, ließ ſie fürbaß reiten.

Sein Pferd er an die Pforte band,
Im Innern einen Leichnam fand.
Er ging vorbei hart an der Bahre
Und kniete nieder am Altare,
Warf auf 'nen Stuhl die Handschuh eilig,
Den Boden küßt' er, der ihm heilig.
Noch hatt' er nicht gebetet lange,
Da rührte hinter ihm im Gange
Der Leichnam sich auf dem Gestelle.
Der Graf sah um und rief: „Geselle!
Du seyst ein Guter oder Schlimmer,
Leg' dich aufs Ohr und rühr' dich nimmer!"
Dann erst er sein Gebet beschloß,
Weiß nicht, ob's klein war, oder groß.
Sprach dann, sich seufzend: „Herr! mein' Seel'
In deinen Händen ich empfiehl'."
Sein Schwerd er faßt' und wollte gehen,
Da sah er das Gerippe aufstehen,
Sich drohend ihm entgegen recken,
Die Arme in die Weite strecken,
Als wollt' es mit Gewalt ihn fassen
Und nicht mehr aus der Kirche lassen.
Richard besann sich kurze Weile,
Er schlug das Haupt ihm in zwei Theile;
Ich weiß nicht, ob es weitergerieth,
Doch mußt' es Richard lassen ziehen.

Er fand sein Pferd am rechten Orte;
Schon ist er aus des Kirchhofs Pforte,
Als er der Handschuh' erst gedenkt.
Er läßt sie nicht, zurück er lenkt,
Hat vom Stuhle sie genommen;
Wol Mancher wär' nicht wieder kommen.

2.

In der Abtei von Sankt Onen
War dazumal ein Sacristan;
Er war als frommer Mönch genannt,
Ihm gutes Zeugniß zuerkannt.
Allein je mehr die Seele werth,
Je mehr der Teufel ihr begehrt.
Einst gieng der Mönch, von dem ich sprach,
Im Münster seinem Amte nach,
Da mußt' er eine Dame sehen;
Er liebt sie, kann nicht widerstehen,
Er stirbt, wird sie ihm Gunst versagen,
Er will an sie sein Alles wagen.
Wie er nun bat, wie er verhieß,

Die Dame ſich bereden ließ,
Sie geiste Zeit und Ort ihm an,
Wo ſie zunacht ihn wollt' empfahn.
Als nun die Nacht gedunkelt tief,
Und Alles in dem Kloſter ſchlief,
Begann der Bruder ſeinen Plan,
Er ſuchte nicht Geſellſchaft lang.
Zum Haus der Dame war kein Weg,
Als über einen ſchmalen Steg,
Darüber wollt' er eilig gehen:
Nun weiß ich nicht, wie ihm geſchehen,
Ob er ſich bließ, ſich übertrat,
Ob einen falſchen Tritt er that,
Er fiel in's Waſſer und verſank,
Ohn' alle Rettung er ertrank.
Ein Teufel gleich die Seele nahm,
Eh warm ſie aus dem Leibe kam,
Er wollte ſie zur Hölle ziehn.
Da trat ein Engel vor ihn hin,
Sie thäten um die Seele ſtreiten,
Mit Gründen wechſelnd ſich bedeuten.
Der Teufel ſprach: „es ziemt die Schrift,
Zu erben in mein beſtes Recht.
Du weißt die Seel' iſt mir gebunden,
Die ich ob böſen Werken fanden.
Ich traf den Mönch ob böſen Werken,

Wie an dem Werke leicht zu merken.
Der Herr hat ihm den Stab gebrochen.
Du weißt, es hat der Herr gesprochen:
Wo ich dich find', will ich dich richten."
Der Engel sprach darauf: „mit nichten!
Der Bruder übte wanderschaft,
So lang er war in der Abtei,
Nun hat die Schrift uns klar bedeutet:
Dem Guten ist sein Lohn bereitet.
Dem Bösen muß der Lohn nun werden
Des Guten, das er that auf Erden.
Die Sünde war noch nicht getilgt,
Darum du schon ihn richten willt.
Er ist aus der Abtei getreten,
Er hat die Planke zwar betreten,
Allein er kommte noch zurücke,
Wär' er gestürzt nicht von der Brücke.
Des Bösen, das er nicht gethan,
Darf er die Strafe nicht empfahn,
Und um ein wenig Wollen, nein!
Kann er nicht ein Verdammter sein.
Doch klar ist keiner übern Andern,
Laß uns zum Grafen Richard wandern!
Von ihm sie uns're Sünden gelöschet!
Er hat noch immer gut gerichtet."
Der Teufel sprach: „ich bin's zufrieden.

Von ihm ſey zwiſchen uns entſchieden!"
Sie eilten in's Gemach des Grafen,
Er lag im Bett und hatt' geſchlafen,
Doch war er jetzo eben wach,
Und dachte manchen Dingen nach.
Sie meldeten ihm Alles klar,
Wie's mit der Seel' ergangen war.
Sie bäten ihn nun, zu entſcheiden,
Wem ſie gehören ſollt' von Beiden.
Herr Richard hielt nicht lange Rath,
Er kürzlich dieſen Ausſpruch that:
„Die Seele gebt dem Leib zurücke,
Und ſtellt das Pfäffiein auf die Brücke,
Dahin gerade, wo es fiel!
Dann miſche Keiner ſich in's Spiel!
Und rennt es in geſtrecktem Lauf
Voran, und ſchaut nicht um, noch auf,
So fall' es in des Boten Schlunge
Ohn' Widerſpruch und lang Gedinge!
Doch wenn es anders ſich entſchieden,
Und ſich zurückzieht, hab' es Frieden!"
Der Rechtsſpruch, den der Graf gethan,
Stund Einem, wie dem Andern an,
Die Seele ſie dem Leib' einblieſen,
Dem Mönch die alte Stelle wieſen,
Als ſich der Bruder wieder fand

Und ſelbſch auf beiden Beinen ſtand,
Zog ſchneller er zurück den Schritt,
Als wer auf eine Schlange tritt.
Kaum hatten ſie ihn losgelaſſen,
Thät er mit Abſchied kurz ſich faſſen,
Er floh in größter Haſt nach Haus,
Verkroch ſich, wand die Kleider aus.
Noch immer er zu ſterben bebte,
Er war im Zweifel, ob er lebte.
Als nun der Morgen brach heran,
Da ging der Graf nach Sankt Ouen,
Berief die Brüderſchaft zuhand,
Den Mönch in naſſen Kleidern fand.
Richard ihn zu ſich kommen ließ,
Und vor den Abt ihn treten hieß:
„Herr Bruder! wie iſt's Euch ergangen,
Was habt ihr Schlimmes angefangen?
Ein andermal habt beſſer Acht
Beim Plankenmachen in der Nacht!
Erzählt dem Abte frei und offen,
Was Euch in dieſer Nacht betroffen!"
Der Bruder ſchämte ſich zu tod,
Er ward bis über die Ohren roth,
Vor Abt und Grafen ſo zu ſtehen,
Doch thät er Alles frei geſtehen.
Der Graf beſtärkte den Bericht,

So kam die Wahrheit an das Licht,
Und in der Normandie noch lange,
War dieſes Sticheiwort im Schwange:
Mein frommer Bruder! wandelt ſacht,
Und nehmt auf Stiegen Euch in Acht.

Legende.

Es iſt 'ne Kirche wohlbekannt,
Sankt Michael vom Berg genannt;
Am Ende vom Normannenlande,
Auf eines hohen Felſen Rande,
Umſchloſſen überall vom Meer,
Nur daß von Einer Seite her,
So wie die Flut zurücke trat,
Sich öffnet ein gebahnter Pfad.
Es kommt die Flut zweimal im Tage
Mit ſchnell- und ſtarkem Wellenſchlage,
Daß Mancher zu derſelben Friſt
Mit großer Noth entronnen iſt
Viel Wallfahrt zu der Kirche kommen
Zu ihres ew'gen Erbes Frommen.
Einmal an einem hohen Feſte
Beeilten ſich die frommen Gäſte,
Zur heil'gen Meſſe hinzuwallen:
Doch hat die Flut ſie überfallen.
Sie ſtehen auf des Pfades Ende
Mit Haſt und mächtigem Gedränge.
Nur einer armen Schwangern war

Die Kraft geſchwunden ganz und gar,
Gehemmt ihr Lauf von herben Schmerzen,
Die ſich ihr regten unterm Herzen.
Sie ward geſtoßen von der Menge
Und fiel zu Boden im Gedränge.
So bleibt ſie liegen unbeachtet,
Weil Jeder ſich zu retten trachtet.
Die Andern waren all' entronnen,
Und hatten ſchon den Berg gewonnen,
Doch wie ſie nach der Frau hinſehen,
So thät ſich ſchon die Flut ihr nahen;
Wol iede Hülfe war zu ſpät,
Drum wandten ſie ſich zum Gebet.
Auch Jene, die, dem Tode nah,
Nicht Menſchenhülfe möglich ſah,
Sie hat zu Jeſus und Marien,
Und zum Erzengel laut geſchrieen.
Die Pilger haben's nicht vernommen,
Zum Himmel iſt der Ruf gekommen.
Die ſüße Gottesmutter oben
Hat ſich von ihrem Thron erhoben.
Die heil'ge Herrin voll Erbarmen
Wirft einen Schleier hin der Armen,
Die unter ſolcher Decke Schutz
Bewahrt iſt vor der Wellen Trutz;
Denn mitten in der Waſſer Braus

Iſt ihr erbaut ein trocknes Haus.
Die Ebbezeit nicht ferne war,
Noch ſtund am Strand die ganze Schaar.
Die Frau man längſt verloren ſah;
Da wich die Flut vom Land hinab,
Und trat aus all der Wellen Grund
Die Frau ganz freudig und geſund,
Und in den Armen hielt ſie ſind
Ein lieblich neugeboren Kind.
Da thäten Geiſtliche und Laien
Des ſchönen Wunders hoch ſich freuen,
Mit Staunen auf die Frau ſie wieſen,
Den Herrn und ſeine Mutter prieſen.

Roland und Aude.

Aus einem Heldengedicht.

Schon kehrten die Mauren in die Stadt,
Gehoben ward die Brück', das Thor verwahret.
Als Kaiser Karl es sieht, sein Blut aufwallt,
Lautauf er schrie, von wildem Zorn entbrannt:
„Wolan zum Sturme, wackre Ritterschaft!
Wer jetzt mir fehlt, es wird ihm schlimm gedacht,
Er hab' in Frankreich Bergschloß oder Stadt,
Thurm oder Veste, Flecken oder Markt,
Es wird ihm all dem Boden gleich gemacht."
Auf solche Worte kamen All' heran,
Die Schildner krauen auf die Mauern dar
Mit Hämmern und mit manch gestähltem Schaft.
Die von Mäure stiegen maueran,
Da warfen Stein' und Scheiter sie herab,
Und mehr als fünfzig wurden da gezaimt,
Zu Boden mehr als hundert hingerafft
Der Jünglinge vom schönen Frankenland.
„Herr Kaiser! — sagte Herzog Naim' im Bart —
Wollt ihr die Stadt gewinnen mit Gewalt,
Die hohen Mauern mit den Zinnen stark,

Die feſten Thürme, manch Jahrhundert alt,
So Helden einſt erbaut mit großer Kraft:
In Eurem Leben wird es nicht verachtet.
Drum ſendet eh' zurück nach Frankenland,
Daß Zimmerleute werden hergebracht!
Und ſind ſie angekommen vor der Stadt,
So laßt ſie bauen Rüſtzeug mancher Art,
Davon die Mauern ſtürzen.

Der Kaiſer hört es, mächtig er ergrimmet,
Er rief: „Monjoie! Monjoie!“ mit lauter Stimme.
„Was zögert ihr, ihr meine kühnen Ritter!“
Von Neuem da der wilde Sturm beginnet,
Sie werfen, ſchleudern in gewalt'gem Grimme.
Und ſieh' ſchön' Aude dort, die Minnigliche!
Mit reichem Mantel war ſie wohl gezieret,
Der mit Goldfaden meiſterlich geſticket;
Die Augen blau, und blühend das Geſichte.
Sie trat auf der gewalt'gen Veſte Zinnen.
Als ſie den Sturm, das wilde Toben ſiehet,
Da dünkt ſie ſich, 'nen Stein hat ſie erriſſen,
Auf eines Sarcens Helm wirft ſie ihn nieder,
Daß ſie den ganzen Cirkel ihm zerſplittert,
Es fehlte wenig, wär' er todt geblieben.
Roland erſah es, mit dem kühnen Blicke,
Der tapfre Graf, er rief mit lauter Stimme:

„Von dieſer Seite, bei dem Sohn Mariens!
Wird man die Veſte nimmermehr gewinnen,
Denn gegen Damen ſtürm' ich nun und nimmer."
Er ließ nicht länger, daß er nicht ihr riefe:
„Wer ſeid Ihr doch, o Jungfrau, Minniglichſt?
Wenn ich Euch frage, nehmt's in gutem Sinne!
Ich frag' es nicht um irgend Unglimpfs willen."
„Herr! — ſagte ſie — es bleib Euch unverſchwiegen!
Die mich erzeugt, Aude ſie mich hießen,
Die Tochter Rainiers, welchem Genua pflichtet,
Die Schweſter Oliviers, mit kühnem Blicke,
Girarts, des mächtigen Gebieters, Nichte;
Mein Stamm, er iſt erlaucht und hochgebietend.
In meinem Leben führt mich Keiner hinnen,
Als wen Herr Girart will und mir erkiest,
Und Oliver, den Rittertugend zieret."
Da ſprach Roland für ſich, mit leiſer Stimme:
„Es that mir leid, beim ew'gen Sohn Mariens!
Daß nimmer noch in meine Haft Ihr fielet.
Doch ſoll es werden, bald mit Gottes Hilfe,
Durch jenen Kampf, zu welchem mich beſchieden
Oliver, der Gemeier."

So ſprach ſodann Aude, die Verſtändige:
„Herr Ritter! nun ich hab' Euch nicht verhehlt,
Was Ihr von mir erforſchet und begehrt:

Nun ſagt hinwieder mir, ſo Euch gefällt,
Von wann Ihr ſeyd, und welches Eur Geſchlecht!
Es ſteht Euch wohl der Schild, mit Banden feſt,
Und jenes Schwert, das Euch zur Seite hängt,
Und jene Lanze, dran das Fähnlein weht,
Und unter Euch das apfelgraue Pferd,
So ſchnellen Laufs, als ob es Schwingen hätt'.
Ihr drängtet heute mächtig unſer Heer,
Vor allen Andern ſcheinet Ihr ein Held.
Nun glaub' ich wohl, wie mir's in Sinnen ſteht,
Daß Eure Freundin hohe Schönheit trägt."
Roland vernahm es und er lachte hell.
„Ja, Dame! — ſprach er — wahr iſt, was Ihr ſprecht.
In Chriſtenlanden keine Gleiche lebt,
Noch ſonſten, daß ich wüßte."

Als Roland höret, daß ſie alſo ſpricht,
Entdeckt er ihr ſein ganzes Herze nicht,
Doch allerwegen gut er ſie beſchied:
„Jungfrau! nach Wahrheit geb' ich Euch Bericht:
Roland benennen meine Freunde mich."
Schön' Aude hört' es, wohl ihr das gefiel:
„Seyd Ihr der Roland, welcher, wie man ſpricht,
Mit meinem Bruder ſich zum Kampf beſchied:
Noch wißt Ihr wenig, wie ſo kühn er iſt.
Und habt Ihr Kampf beſchloſſen gegen ihn:

Auf Treue ſag' ich Euch, es kränket mich,
Weil man für meinen Freund Euch halten will,
Wie mir zu Ohren kam von dort und hie.
Bei jener Treu', womit Ihr Karlen dient!
Wenn jemals ich in Eure Hände fiel',
Erbarmen nicht, noch Gnade hättet Ihr,
Daß zu den Meinen Ihr mich wieder ließt."
Roland vernahm es wohl, antwortet' ihr:
„Ich bitt' in Liebe, ſpottet meiner nicht!"
Der Kaiſer rief den Grafen von Pern:
„Herr Lambert! gebt mir redlichen Bericht:
Wer iſt die Dam' auf jener alten Zinn',
Die mit dem Roland ſpricht, und er mit ihr?"
„Bei meiner Treue! — Lambert ihn beſchied —
Schön' Aude iſt's, das edle Frauenbild,
Rainiers von Genua, des Tapfern, Kind.
Der Lombard ſoll ſie führen nach Rom."
Das wird er nicht, verſetzt der Kaiſer ihm —
Roland hat ſelbſt auf ſie geſtellt den Sinn.
Eh' ſtürben hundert Mann, in Stahl geſtrickt,
Bevor der Lombard Auden führte hin."
So ſprach der Kaiſer, Roland aber ſchied
Von Auden, die auf hoher Mauer blieb.
Der König ſieht ihn, neckt ihn voll Hohn:
„Traut Neffe! — ſpricht er — was iſt Euer Sinn
Gegen die Maid, mit der Ihr ſprachet hie.

Wenn irgend Zorn Ihr hegtet gegen sie:
In Liebe bitt' ich Euch, verzeihet ihr!"
Roland vernahms, sein Blut empörte sich
Aus Schaam vor seinem Oehme.

„Traut Neffe mein! — sprach Karl, der starke Held —
Ob jener Maid, mit welcher Ihr geredt,
Habt ihr zu lang verweilet an der Stell'.
Denn aus der Stadt brach Olivier indeß,
Und mit ihm hundert Ritter, wohl bewehrt,
Sie haben überfallen Euer Heer,
Der Unsern Zwanzigen das Haupt gespellt,
Und ihrer viel gefangen weggeschleppt.
Die Jungfrau Aude wußt' es wol vorher,
Sie hat Euch nur gehöhnet und geneckt."
Roland vernahms, schier kam von Sinnen er,
Von wildem Grimm das Angesicht ihm brennt.
Als nun der Kaiser Rolands Zorn ersehn,
Da thät er gütlich ihn beschwichtigen:
„Traut Neffe! — sprach er — zürnet nicht so sehr!
Ob jener Maid, mit welcher Ihr geredt,
Ziehn wir zurück zu Hütten und Gezelt,
Und ihr zu Liebe nimmt der Sturm ein End'."
Roland versetzte: „So, wie Ihr befehlt!"
Ein Horn erscholl, es wandte sich das Heer
Zurück zu den Gezelten.

Dramatiſche Dichtungen.

Schildeis.

Fragment.

(Böhmerwald. Im Hintergrunde das Schloß Schildeis)

(Herzog Eginhard, die Herzogin, Ritter Dietwald und ein Einſiedler treten auf).

Einſiedler.

Dort liegt das Jagdſchloß, ſo man Schildeis nennt,
Ganz in des Böhmerwaldes Innerſtem.

Dietwald (zum Herzog).

Das iſt das Schloß, von dem ich Euch geſagt,
Daß es die beſte Zuflucht bieten mag.

Ich hätt' es wahrlich! ſelbſt nicht mehr gefunden.
Denn alle Weeg' und Steege ſind verwachſen
Seitdem der ſel'ge Herzog hier gejagt,
Es ſind nun fünf und zwanzig Jahre her.

Herzog (zum Einſiedler).

Dank, frommer Bruder, Euch für das Geleit!
Ihr ſeyd der wilden Gegend trefflich kund.

(Zur Herzogin.)

Und du, mein gutes Weib! nun haſt du endlich
Des weiten Wegs Beſchwerden überſtanden.

Herzogin.

Viel wohler, als in des Palaſtes Pracht,
Der ich unwürdig oft mich achtete,
War mir auf dieſer mühevollen Fahrt.
So meint' ich abzubüſſen meine Schuld,
Die Schuld ach! die ich nicht bereuen kann.

Herzog.

Dort kommt ein Jägersmann am Felſ herum

Einſiedler.

Der alte Eckart, jenes Schloſſes Vogt.

Dietwald.

Wie iſt er grau geworden und gebeugt!

(Eckart tritt auf.)

Herzog.

Willkommen, treuer Eckart!

Eckart.

Seh' ich recht?
So wird mir noch einmal in dieſem Leben
Die Freude, meinen lieben Herrn zu ſchaun!

Herzog.

Wie kennſt du plötzlich, den du nie geſehn?

Eckart.

Iſt's möglich? ſeyd Ihr nicht mein junger Herr,
Der Herzog Wolf?

Herzog.

Du ſprichſt von meinem Vater,
Der vor drei Monden zu den Ahnen ging.

Eckart.

Um Gott! davon gelangte nichts zu uns.
Der Himmel ſchenk' ihm eine ſanfte Ruh'

Er ſah doch ganz wie Ihr, der gute Herr,
Als er vor Jahren hier beim Jagen war;
Nun hab' ich mir ihn immer ſo gedacht.
Auch dünkt es mir nicht gar ſo lange her,
Und ſteht noch Alles drüben in der Burg
So wie der Herr es hinterlaſſen hat.
Die Sanduhr iſt ſeitdem nicht mehr gelaufen,
Die Armbruſt hängt noch dort unabgeſpannt,
Sein Jägerhut noch mit dem Tannenzweig,
Sein Falke ſitzt im Käfig ausgemäſtet.
Das alte Liederbuch, darin er las,
Iſt aufgeſchlagen, wo er aufgehört;
Ihr könnt fortleſen, wo der Vater blieb,
Es kommen erſt die herrlichſten Geſchichten.

Einſiedler.

Ja! Euer Schloß iſt ein ſeltſamer Ort,
Es wandeln dort in ſtiller Mitternacht
Die Geiſter längſt Verſtorbner durch die Hallen.
Sie kehren gerne zu dem Haus zurück,
Wo Alles noch iſt, wie zu ihrer Zeit.

Eckart.

Das iſt wol gar der Junker Dietwald hier,
Der mit dem ſel'gen Herzog bei uns war?
Ihr habt Euch was verändert, doch nicht ſehr.

Dietwald.

Das hör' ich gern, mein alter Jagdgeſell!

Herzogin (zu Eckart).

Ihr habt wol manches Jährlein hinter Euch?

Eckart.

Ein Sechzig.

Dietwald.

Und ein Dreiſſig noch dazu.

Einſiedler.

Das Jahr nicht kennend, das der Welt ihn gab,
Hat er ſchon längſt auf ſechzig ſich geſchätzt,
Und neigt das Jahr ſich wieder, denkt er ſtets:
Ich hab' ein Jährlein leicht zuviel gezählt;
So tritt er über ſechzig nie hinaus.

Eckart.

Es liegt ja doch am Ende wenig dran.

Einſiedler.

Kein Wunder, daß die Zeit ihm ſtille ſtand,
Und daß er meinet, Alles ſteh' im Alten;

Denn kein Ereigniß zeichnet ihm die Tage,
Seitdem der sel'ge Herzog hier gejagt,
Noch hört er Kunde von dem Lauf der Welt.
Den Wechsel selbst der Jahreszeiten läßt
Der Tannenwälder ewig Dunkelgrün,
Der Felsen ewig frühlingslose Oede
In unsrer Wildniß weniger bemerken.

Eckart.

Ganz recht! ich hab' es niemals so bedacht.

Einsiedler.

Ihr Thoren! des Menschen Leben ist
Ein kurzes Blühen und ein langes Welken.
Durch diesen einfach langen Wechsel irrt
Der Jahreszeiten schneller, bunter Tausch,
Und schafft dem Menschen, der, dazwischen stehend,
Nicht folgen kann, so mannigfaches Weh.
Denn wann der Herbst das Feld entblümt, entlaubt,
Da trübt sich selbst des frischen Jünglings Sinn,
Er muß das Alter kosten vor der Zeit.
Noch schmerzlicher — wann sich der Lenz belebt,
Da will des Greisen Wange neu sich röthen,
Sich zu verjüngen meint das matte Herz!
Ach! kurze Täuschung nur!

Der dürre Stamm, er treibt ein schwaches Laub,
Doch zu gesunder Blüte bringt er's nicht.
Drum lob' ich diese wechsellose Gegend,
Wo nichts im Herzen weckt der Sehnsucht Qual.

Dietwald (seitwärts zum Herzog).

Der Pred'ger in der Wüste hier hat wol
Seit langer Zeit sich nicht mehr ausgesprochen.

Einsiedler.

Es ist, als wäre diese Gegend früh
Zurückgeblieben hinter'm Schritt der Zeit.
Die weiten, stillen Wälder, wo der Mensch,
Des Schöpfers letztes Werk, noch fehlt.
Und dort noch in der Ferne das Gebirg,
Das liegt nun vollends ausser aller Zeit.
Auch nicht das Pflanzenreich ist dort gesthaffen;
Die Elemente sind noch nicht geschieden.
Ein Chaos ungeheurer Felsenblöcke,
Voll tiefer Klüfte, drein kein Licht noch fiel,
Nur daß oft Flammen aus dem Abgrund zucken!
Die dunkeln Wasser rauschen schaurig drunten,
Und Wolken liegen in den Schluchten hin.
Es kam mich einsmals dort gar seltsam an,
Als ich so über die todten Massen

In eigner kräftiger Bewegung schritt.
Es glüht mein Aug', es hebet sich mein Arm,
Mein Mantel wallt, es flattern meine Locken,
Ich rufe durch die Stille hin: — Es werde! —
Unmächtige Stimme schwacher Kreatur!

Herzog.

Auch hieher dringt noch die rastlose Zeit;
Die Tannen, die so trotzig stehn, sie müssen
Zur Menschenwohnung sich zusammenfügen;
Die Felsen werden vom Gebirg gelöst,
Und steigen neu, als hehre Dom', empor.

Dietwald.

Kaum tretet Ihr in diese Wildniß ein,
Und habt schon so tiefsinnige Gedanken.

Herzog.

Und nun, mein guter Eckart, sey mir treu,
Wie du es meinem lieben Vater warst!
Wir nehmen unsern Sitz in diesem Schloß,
Ich und die werthe Frau hier, mein Gemahl.
Doch bleibt es ein Geheimniß, wer wir sind.

Herzogin.

Nun! ziehn wir ein zur neuen Residenz!

(Alle ab).

Ein Wanderer (tritt auf und ſingt):

O Tannenbaum, du edles Reis!
Biſt Sommer und Winter grün.
So iſt auch meine Liebe,
Die grünet immerhin.

O Tannenbaum! doch kannſt du nie
In Farben freudig blühn.
So iſt auch meine Liebe,
Nicht ewig dunkel grün. (Ab)

Wolfer.

Das Schlachtfeld.

Eine nordiſche Abentheure.

Perſonen.

Ein Sänger.
Ein Weegweiſer.
Eine Frau.
Högne, Hilda, Hiltin } Erſcheinungen.

(Wüſte Haidegegend. Große Steine liegen und ſtehn in verſchiedenen Geſtaltungen umher).

(Ein Sänger und ein Weegweiſer treten auf).

Weegweiſer.

Nun, Herr, das iſt das Feld, dahin Ihr wolltet.

Sänger.

Auch ungeſagt hätt' ich es wohl erkannt.
Mir wird ſo heimlich und vertraut zu Muth.

Weegweiſer.

So? — Kann's nicht rühmen meinerſeits.

Sänger.

Das Haidekraut, in Abendlichtern ſpielend,
Die Nebel, duftig windend ſich herauf,
Und all' die Steine, Rieſenwaffen gleich,
Und Hügel dorten, todter Helden Grabſtatt, —
Man fühlt es recht, daß man im Nordland ſteht.

Weegweiſer.

In Eurer Heimat ſoll's viel beſſer ſeyn.

Sänger.

Für mich nicht beſſer; denn zog ich herauf,
Wo Nacht tief dunkelt, hell die Sterne glänzen.

Weegweiſer.

Habt Ihr genug geſehn? Wir wollen heim.

Sänger.

Berichte mir erſt an ſchau'rgeweihtem Ort,
Was hier der großen Thaten ſind geſchehn.

Weegweiſer.

Das will ich in der Hütt' am ſichern Heerd,
Nicht hier. Denn laßt Eins ſchweifen die Gedanken,
Und dringt zu kühn uralte Zeit hinab,

Da ſört man's leichtlich in den Tiefen auf,
Daß Waffen und Gebein zuſammenklirren,
Und graß die todte Bildung ſich ergeht.

Sänger.

O ſieh am Hügelrand den blut'gen Halbmond,
Wie er aufſteigt im heil'gen Flammenzorn.

Wegweiſer.

Das iſt die Stunde. Weh! — und ſeht Ihr dort
Die Frau, wie aus dem Thal' heraufgeweht?
Mir nach! Ich kann nicht warten. Rettet Euch!

(entflieht.)

Sänger.

Was wollt' er denn? Hier giebt's ja nicht Gefahr.
Auch führ' ich ſchlimmſten Falls ein gutes Schwerdt,
Und heult ein Wolf heran, käm' Bär im Grimm,
Löſch' ich den Durſt auf Unthiers blut'ger Zunge
Mit ſcharfer Stahlesſung' in Unthiers Blut.
Da könnt' ich auch vielleicht ein Helfer ſeyn
Dem hehren Frau'nbild, das ſich dort ergeht.
Schau, wie ſo hoch, ſchlank, edel ihre Bildung!
Und reich Gewand umfleußt im Mondlicht ſie.

(Sich der Frau nähernd.)

Ihr edle Herrin, wie ſo ſpät allein?

Frau.

Wird ſchon Geſellſchaft kommen. Schweig' nur ſtill.

Sänger.

Warum denn ſtill? — Ich hab' 'ne Cither bei mir,
Und ſpiele ſchönen Frauen gern ein Lied.

Frau.

Du Menſch, du biſt gar hold und edler Sitte,
Faſt wie ein Menſch aus alter guter Zeit. —
Hätt'ſt du den Mut doch auch der alten Zeit!

Sänger.

Bezweifeln das, ziemt Männern nicht, nicht Frau'n;
Nur freilich wagen's Frauen ungeſtraft.
Doch prüf' mich, daß ich ihnen ſolche Schmach.

Frau.

Wärſt fähig du, zu ſchau'n der Haide Wunder, —
Denn einen kühnern Sänger braucht' ich wol, —

Sänger.

Der Haide Wunder? Darnach dürſtet mir
Das Herz, der Geiſt, und alle Adern ſchlagen.
O ſprich, was will dies ſeltſame Geſtein,
Wie Leichen bald, und bald wie Kriegsgeſchmeid
Sich ſtreckend auf die wüſte Ebne hin!
Dort wie ein ungeheurer Rieſenhelm

Ein Kiesel, dort ein Block, wem Schwerdte gleich,
Dort liegt's wie Leiber, ganz in Stein gepanzert!

Frau.

Ob du's erfährst, — die Probe fängt jetzt an.
Viel sind um mein Beginnen rasend werden
Vor Schreck und Graus. Mach' dich bei Zeiten fort;
Wo nicht so halt' zusammen deinen Sinn!

Sänger.

Ich steh' hier nicht auf wildig fremdem Grund,
Wo äffisch Gaukeln, toller Fratzen Höhnen
Den Wahnsinn zeugt. Ich steh' in deutscher Mark;
Hoch nordisch zwar, seltsam, doch deutsche Mark!
Die thut mir nichts.

Frau.

Nun denn, so halt dich still!

(geht an einen Hügel und klopft an.)

Hithin, Hithin, du Schäfer
Im heimlich dunklen Hügel,
Erschlagner Schauer, schüttl' ab den Schlaf!

Stimme aus dem Hügel.

Ich lieg' auf lichten Waffen,
Die längst im Krieg zerhau'n sind,
Hab' starre Ruh erstritten; verstör' mich nicht!

Frau.

Hithin, Hithin, dein Lieb ruft.

Stimme aus dem Hügel.

Steht Hilda vor der Steinwand?

Frau.

Ja Blutgeſchmückter Buhle, bin Hilda ſelbſt.

Stimme aus dem Hügel.

O Minne, durch Tod wie tönend!

Frau.

Ich töne! Hörſt die Braut nicht?

Stimme aus dem Hügel.

Wart nur! Bin wach. Die Waffen umgurt' ich ſchon.

Frau.

Hu, wie's da unten klirrend ſich beweat!
Wärt' feſt! Stirr' feſt! Vom ſtrichenden Gebein
Fällt Harniſch ſonſt und Helm ſo leichtlich ab.

(Zu einem andern Hügel gehend:)

Bei dem wird's ſchwerer halten; giebt auch Zank wol.
Das macht, der liebt mich nicht, und Todes Eis
Thaut nur vom Hauch der Liebe leichtlich auf.
Doch ſpreng' ich Todes Eis und Haſſes Eis:
Mein nächtlich Wunſchziel muß allſtets ergehn.

(Schlägt hart an den Hügel.)

König Högne, König Högne!
Heb' doch Schlacht an, heiße Schlacht an!
Raßle, du Rostiger, drein mit Rüstung und Schwerdt!

Stimme aus dem Hügel.

Kammerknechte,
Kobold und Eule,
Was krallt ihr den Klopfer nicht fort? Der König schläft.

Frau.

Vor der Fürstin
Fliehn die Knechte,
Bin deine Tochter, du Böser, die bannet dich auf!

Stimme aus dem Hügel.

Wahr' dich, wüste,
Wagende Bannerin,
Daß ich nicht komme, dir dankend im Grimm dein Thun,
Aufstehnd im Sterbgraus,
Strafend mit Wahnwitz,
Schlagend mit Leichenschlägen dich schmähend Weib!

Frau.

Klopfen schon und klappern
Krieger an den Waffen;
Bald Gegner glüht im Feld, geh' du auch heraus!

Wer zu ſpät den Wahlplatz
Weiß im Krieg zu finden,
Der findet auch bald die Flucht; friſch auf in's Feld!

Stimme aus dem Grabe.

Muß nun ſchon mich rüſten,
Eiſenmantel umthun, —
Doch rede, rächende Tochter, hältſt niemals Ruh?

Frau.

Bis die Götterdämm'rung
Dampft am letzten Tag' auf,
Halt' ich nicht Ruh, hauch' euch erbitternd in's Herz.

In's todte Herz! Ja muß mein Spiel erachn. —
Du munt'rer Sänger, ſprich, wie iſt dir nun?
Biſt du verwirrt nun? toll? — Sie rüſten ſich,
Sie kommen bald herauf. — Was? Noch bei Sinnen?

Der Sänger (ſingt.)

Und durch die wüſte Halde,
Die ganze Nacht entlang,
Da klingt von Lieb' und Leide
Der wunderliche Sang.

Die aus den Gräbern ſteigen,
Sind blaſſe Leichen wol,

Und klirrt in ihrem Reigen
Der blanke Härnisch hohl.

Doch wo der Harnisch funkelt,
Ist Sängern frisch zu Mut;
Und wo das Nordland dunkelt,
Quillt hell der Sage Glut.

Frau.

Sieh', Knab', du singst ein recht erfreulich Lied,
Und bis sich nun die Fürsten drunten wappnen,
Sollst du auch mein Geschick im Bilde sehn.
Der Nebel liebt mich, und gestaltet sich
Nach meinem Wink, so tönt auch nächt'ger Wind
Gern meines Sinnes Ruf gehorsam nach,
Und adelt sich zum Wiederhall der Vorwelt.
Da soll mein Vater Högne dir erscheinen,
Da Hithin, der mein süßer Gatte war,
Da ich auch, die, ach! einstens Hilda war.
Erschrick dich nicht, wenn du mich selbsten siehst
Im Spiel' dort, während ich hier bei dir steh'.
Die dort, das ist die rechte, schöne Hilda,
Ich bin ein armer, todter Haidespuk. —
Nun, während die im Grab' die Rüstung anziehn,
Herauf, ihr Bilder meiner Lust und Qual,
Und deutlich, daß euch der nachsingen kann.

(Der Nebel breitet sich zu einem großen Meere aus; an dessen beiden Ufern erscheinen zwei Warten, auf der einen Hithin stehend, auf der andern Hilda.)

Hithin.

Von ferner Seebucht
Floß her in Klängen,
Wie strömender Spiegel,
Wie stralend Mährchen,
Die Sage von süßer,
Seliger Schönheit, —
Seit blick' ich innig
Immer nur da hinaus.

Hilda.

Von ferner Seebucht
Flog's her in Kunden
Rüstiger Ritter,
Riesen Trompeten
Den Preis siegprangenden
Prächtigen Königs, —
Seit blick' ich innig
Immer nur da hinaus.

Hithin.

Soll Hilda heißen
Huldleuchtendes Fräulein,

Blickend aus Augen blau,
Blondhaar, stralend weithin,
Winkend mit Händen weiß,
Wangen wie Rosen roth, —
Seit blick' ich innig
Immer nur da hinaus.

Hilda.

Soll Hithin heißen
Hochleuchtender Schlachtstern,
Klein zwar, doch schlank und kühn,
Klein, doch karfunkelhell, —
Strait manch Gestirn auch
Der Art am Sterndom, —
Seit blick' ich innig
Immer nur da hinaus.

Hithin.

Spannt aus und spreitet
Fernspäß'nde Segel!
Thut Waffenwucht an,
Wälzt Güter in's Schiff!
Laßt fahren uns fleißig,
Fluten uns theilen,
Hin, wo ich innig
Immer nur blick' hinaus.

Hilda.

Wie bauscht's, wie bebt sich's
Im schlagenden Herzen,
Daß er kommt, der König,
Der mir Erkorne.
Läßt Segel zur Stund' los,
Lichtet jetzt Anker,
Von da, wo ich innig
Immer nur blick' hinaus.

(Die Erscheinungen verschwinden.)

Die Frau.

Siegreich kam der zarte, schlanke Held,
König Högners Feinde traf sein Arm,
chwer, wie nie dergleichen war geschehn.
lenden die zwei Fürsten vor den Burgen,
feiernd, in Gewinnens heller Lust,
rs ergab sich, was du schauen wirst.
Acht! Sey still auch! — Nebel w..d leicht sehen.

erscheint eine alte prächtige Burg. Högne
Hithin treten mit reichem Gefolge auf.)

Högne.

st mir gar ein wunderliches Ding,
in, ein Jüngling, zart und klein und hold,

Daß wie ein zierlich Mädchen angeputzt,
So viel der ungefügen Gegner schützt.

Hildin.

Das ist so meine Art von Anfang her.

Högne.

'Ne gute Art! Wär' sie doch heimisch hier!
Was meinst du Hildin, bleib' mein Bundsgenoß,
Und wohn' hinfort in meinen Burgen mit!

Hildin.

Das könnt' ich wohl. Doch heisch' ich Sold dafür.

Högne.

Das Beste, so ich habe, sey dein Sold.

Hildin.

Um ein Gering'res thät's auch Hildin nicht.
Dein schönes Kind will ich zum Weibe mir.

Högne.

Ruft Hilda mir aus ihren Kammern her!
Sie soll den edlen Herrn des Feldes grüßen.

(Hilda tritt mit Gefolge aus der Burg.)

Hildin.

Von wonnigem Weib'n
Goldwallenden Haars,

Von Frühlicht, Frühroth
Funkelndem Antlitz
Sangen die Sagen;
Nun seh' ich's ja vor mir,
Hilda die Herrin
Heute nun vor mir stehn.

H i l d a.

Von zartem, züchtigem,
Zierlichem Degen,
Blühendem Blondhaupt,
Blutherrn der Schlacht doch,
Sangen die Sagen;
Nun seh' ich's ja vor mir,
Hildin den Helden
Heute nun vor mir stehn.

H ö g n e.

Ich wollte, Hildin, schwürst mir einen Eid.

H i l d i n.

Als Schwiegersohn jedweden, der dich freut.

H ö g n e.

Daß du mir willst mein Todesrächer seyn?

H i l d i n.

Und willst auch du mein Todesrächer seyn?

Högne.

Wol gern.

Hithin.

So schwör' ich's dir. Da, meinen Handschlag!

Högne (Hithin und Hilda an der Hand fassend).

Hier steht ein Brautpaar nun, Ihr Herr'n und Volk;
Und dünkt mich, schön'res hat man nicht gesehn.
Zur nächsten Sonnenwende feir' ich Hochzeit;
Bis dahin Festmahl, Sang und Kampf und Tanz!

(Sie gehn in die Burg. Es richten sich Schranken auf. Kämpfer zu Roß und Fuß ringen um Preise. Lieder und Kerzenlicht auf dem Schlosse. Man hört Becher klingen.)

Die Frau.

So ist's ergangen viele Tag' und Nächte,
Bis einst um diese Zeit, im Mondenscheine —
Wer sah den Mond auf wüste Halde nicht,
Auf welk'ge Blumenbeete sah er her, —
Schwand, Liebe! heil'ger Freund!
Zum lieb'gen Blumenmeer gesellte sich!

(Schranken und Kämpfer verschwinden. Ein Blumengarten steht da. Die Burg zeigt sich von einer andern Seite, Lampenschimmer nur auf Einem Fenster. Hithin tritt auf, eine Laute in der Hand.)

Hildin (ſingt und ſpielt.)

In feſten Schloſſes Feſtbau
Ein Funkeläugern, ein einz'ger,
Der ſchürt mein ſchlagend' Herze,
Drum ſchlich ich fort von Zechern, —
Das Zechen laß den Zechern! —
Und geh' an meiner Liebe,
In blum'ger Beete Mitten
Zum blonden Stern aufſingend.

(Geht ſich in die Blumen.)

Hilda (am Fenſter.)

Laß ab von den Lilien mein,
Laß die ſüßen Roſen ſtahn!
Ergötz dich, du Sänger, dreiß
In die Saat der Blumen hin?
Ach, wenn Morgen wieder kommt,
Welken die verknickten all!
Laß du von den Lilien mein,
Laß die ſüßen Roſen ſtahn!

Hildin.

Laß wanken und laß welken
Die Würz' und Glut der Blüten,
Ich weiß wol beſſ're Blüten,
Im wärmern Land geboren.

Dort siegreich singend und fechtend
Im sel'gen Griechenlande,
Bracht' ich auch Blumen herüber,
Die soll'n hier blühen zu Morgen.

Hilda.

Fremde Blume, fremde Bluth
Fragt nach unserm Nordland nicht,
Schrumpft erschreckt vor unserm Schnee,
Schwankt vor unserm Sturm dahin.
Die hier kennen's, danken mir,
Deine stürben gleich den Tod. —
Laß du von den Lilien mein,
Laß die süßen Rosen stahn.

Hithin.

Verblühen mir meine Blumen,
So pflück' aus Blut ich andre,
Fahr hin und her wol vielfach
Die Fahrt nach Konstantinopel,
Zerbrech' den Griechenzepter,
Zu machen dir draus zwei Lilien,
Zerklopfe die Griechenkrone,
Da küre dir draus ein Röslein.

Doch willst du wirklich, daß ich aufstehn soll,
So komm herab und heb' mich selber auf.

Hilda.

Pfui! Denkst du nicht, was zarten Fräulein ziemt?

Hithin.

Ich bin der Bräut'gam doch, und du die Braut.

Hilda.

Nein, kommen thu' ich nicht, mein Lebtag' nicht.

Hithin.

So drück' ich das Geblüm hier all' entzwei.

Hilda.

O Böser! — Willst du auch hübsch artig seyn?

Hithin.

Wie Rehlein, das am reinen Bergquell spielt.

Hilda.

Ich komme, süßer Zaubrer. Halt dich still!

(Tritt vom Fenster zurück.)

Hithin.

wenn heut Nacht kein Stern herunter fällt,
Mit mir zu theilen dies erlesne Glück,
So weiß ich nicht, von welcher Glut sie funkeln!

Hilda (auf der Thür tretend.)

Du führſt mich doch wol irr: denn wie ein Irrlicht
Scheinſt mit den goldnen Waffen du durch's Gras,
Recht wie ein Elfe, lockend, klein und blank.

Hildin (aufgerichtet, und ihr entgegen.)

Bin ich ein Irrlicht, iſt es deine Schuld,
Denn meine Bahnen gehn, wie du ſie führſt.

Hilda.

Nein, küß' mich nicht. Ach, draußen, — ganz allein, —
Mit einem Jüngling alſo ganz allein! —

Hildin.

Wir wollen durch die Thalgebüſche wandeln,
Da ſchmiegt, wie Blatt an Blatt ſich traulich legt,
Auch traulicher dein Arm ſich meinem an.

(Beide ab. Hägne tritt auf mit Gefolge.)

Hägne.

Er ſchlich ſich weg vom heitern Hochzeitmahl,
Und leer und einſam iſt's in ſeinen Kammern; —
Hier ſtellt euch! — Dieſen Paß bewacht mir gut! —
Aus ihren Kammern auch iſt Hilda fort, —
Wir woll'n das Wild ſchon fangen. — Ihr dorthin! —
Was! Wir auf meinem Hof in Ungeduld,
Ehrlos in Ungeduld, das Kleinod rauben,

Daß ich ihm ſelbſt zu ſchenken war bedacht?
Er ſoll drum bluten! —

(Hiltbin und Hilda treten wieder auf.)

Hilda.

Ja, du haſt Zauberkünſte, glaub' mir's nur.

Hiltbin (lachend.)

Da müßt' ich doch davon wiſſen.

Hilda.

Unbewußt,
Bewußt, ich weiß nicht. Zauberkünſte ſind's?
Fürwahr, jetzt gieng' ich nicht die jetzt zur Seiten.

Hagne (vortretend.)

Soll auch das letztemal erneuen ſein;
Soll ſterben dort im Thurm, er hier vom Schwerdt.
Herbei Genoſſen! Tödtet ihn! Er fängt!

(Die Krieger Hagnens brechen vor.)

Hiltbin.

Du, Vater! Biſt du krank?

Hagne.

Nicht Vater mehr.
Was ich ſonſt bin, — ihr Brüder ſollt's erfahren.
Greift an!

(Die Krieger stürmen auf Hithin und Hilda los.)

Hithin (einen niederhauend.)

Platz erst! — Nun, hohle Weide, meinen Schatz,
Mein Lieb vertrau' ich dir bis nach dem Kampf.

(Er führt Hilda in einen hohlen Weidenbaum, und stellt sich davor, fechtend.)

Her lustig, wer von Fürstenhand will fallen!

Höane.

Was? Weicht ihr? Nun, so will ich selbst voran.

Hithin.

Ein König mit? Da seyd ihr mir zu viel.
Mein Silberhorn, mach' 'mal die Part was gleicher!

(Stößt in ein silbernes Horn, das um seinen Nacken hängt.)

Krieger Hithins (herbeistürmend.)

Verrath! Verrath! Wer ficht mit unserm Herrn?

Hithin.

Schlagt mir das Volk da todt! Und drängt euch all'
Dicht zwischen mich und jenen alten Herrn,
Den ich nicht tödten mag, nicht vor ihm sterben!
Du, Knapp', mein Grauroß an die Mauer schnell!

Ich hab' die Braut, da fehlt das Glück mir nicht.
Und Högne, gute Nacht! Sey morgen klüger!
Du findest mich, dafern du Gutes willt,
Auf meiner Burg zum Frieden gern bereit,
Doch freilich, muß es Krieg seyn, auch zum Krieg.

(Trägt Hilda fort.)

Högne (ihm vergeblich nachringend.)

Laßt durch mich! Auf den Zauberzwergen durch!
Hu, list'ger kleiner Kämpfer! Hu, mein Kind!

Hithin (von weitem, mit Hilda fortreitend, singt.)

Dein Kind, das giebt mir Küsse,
Kost ihrem schlanken Retter,
Und leicht durch Laub und Gräser
Lenk' ich mein Rößlein grau.

Högne.

Herauf in Rüstung zu Rach' um Raub,
Wer Rüstung im Högnes Gränzring führt!
Raucht ihr Warten! Ruft feurig den Reigen
Rüstiger Kämpfer! Ein Vater rast!

(Dumpfes Getöse in der Burg.)

Rosse, Reisige, Ritter heraus all',
Rüttle dich selbst aus den Jugen, du graue
Riesige Burg, reiß los —

Die Frau.

Fort Nebel, zeig' mir nicht die Högnes Wut,
Ich hab' genug an diesem Weh gesehn.

(Die Burg und die andern Erscheinungen verschwinden mit einem dumpfen Getöse.)

Die Frau.

Horch, wie's noch nachbrüllt, giebt sich nicht zufrieden.
Ja Vaterzorn ist gar ein friedlos Ding.
Drum konnt' auch Hithins Huld und Lieblichkeit, —
Sonst allen Menschen lieb, wie Sonn' und Thau, —
Nichts mildern an des Högne harschem Sinn.
Da ha'n zuletzt mitsammen sie gestritten,
Weil's doch ja keinen Weeg in Güte gab.
Der Gatte sank vor Schwiegervaters Hieb,
Nicht zwar zum Tode wund, doch wehrlos schon.
Sieh, dorten liegt er blutig am Gestein.

(Hithin erscheint, verwundet an eine Felswand gelehnt. Högne vor ihm, das geschwungne Schwerdt in der Hand.)

Hithin.

Nun, hau' nur zu!

Högne.

Sorg' nicht! Ich haue gleich.

Hildin.

Was zögerst du, du blut'ger Walhallspförtner?

Högne.

Ja, das begreif' ich wahrlich selbsten nicht.

Hildin.

Begreif's nachher! Jetzt hau'! Die Väter warten.

Högne.

Hm, die — die haben Zeit. Die zechen ja
Bis an die Götterdämm'rung für und für!
Die können warten. — Aber wie auf Erden, —
Wer hier was Hübsches sieht, der wahr' es gut,
Und breche nicht unnöthig Blumen ab.
Nein, leb', du hübsches Bild!

Hildin.

Soll's Friede seyn?

Högne.

Das nicht. Wenn wir uns künftig wieder treffen,
Du rüstig, frisch, — da fechten wir es aus.
Allein so wund dich tödten kann ich nicht.

(Er geht fort. Man hört ihn rufen:)

Ihr Hunlandsdegen, tragt den Herrn ins Schiff!

(Die Erscheinungen verschwinden.)

Die Frau.

Du Sänger staunst? Und Friede sey geschlossen, —
Meinst du, — im Herzen sichrer Friede doch,
Wie auch in Worten Zorn sein Wesen trieb?
Nicht so. Des alten Nordlands Heldenflammen,
Einmal entsprüht, verlöscht kein schwacher Othem:
Sie wollen Luft und Freiheit; gieng' es auch
In tiefen Gängen unter üpp'ger Flur
Von Blüten fort, ja unter Meeren selbst, —
Am Ziel doch finden sie 'ne Hekla's Insel,
Und spei'n ihr grimmig Stralenwirbeln auf.
Sieh da! Sieh da! Schon kommt die Rächerschlacht.

(Man sieht zwei Heere im Gefecht. Högne und Hithin begegnen einander.)

Högne.

Zwerglein ziere,
Zwerglein kluge,
Nissest mit Listen in meiner Rotten Bau.
Fechtend vergelt' ich's,
Frisch auf dein Haupt dir;
Das ist Königes Kunst, dein's Zwergenkunst.

Hithin.

Greis du großer,
Greis bethörter,

Riß ich die Rotten hin, war's Ritterſtück.
Winkt es nun wahrn,
Wicht'gern Schwertſtreich
Proben von mir? Paß auf! Er preſſelt herab.

(Sie fechten.)

Hilda (auf einer Höhe erſcheinend.)

Thoren! Euch tödten? —
Todesträcher
Jeder des Andern, und Jeder des Andern Tod?
Rennt euch in Reihe
In's klirrende Reinhaus,
Kann ja doch Keiner leben, wenn Einer fällt!
Ihr habt geſchworen, Euch zu rächen! Halter!

Hagne.

Hab' es geſchworen, hau' ihn dennoch, doch!

Hildin.

Drängſt ja mir in mein Schwertes her deinen Leib.

Hagne.

Doch bring' ich zu dir hin, — und räch' auch dich.

Hildin.

O Todesluſt! — Du auch todt! — Es iſt aus.

(Sinken Beide über einander hin.)

Hilda.

Weh! Weh! Nicht Ruh' hinfürder mehr. Weh! Weh!

(Die Erſcheinung zerſtäubt.)

Die Frau.

Und wie ſie lagen auf der wüſten Halden,
Rings ihre todten Krieger um ſich her,
Wie Saat viel blut'ge Waffen auf dem Plan, —

Der Sänger.

Was ſahſt du ſo gemeſſen um? Was dunkelt
Ein Leichengeſichter plötzlich dir um's Haupt?

Die Frau.

Weil ich die todte Hilda ſelbſten bin,
Abbildend jenes ſchöne luft'ge Bildniß.
Nun wandl' ich, Geiſt, mit längſtbegrabnen Füßen,
Ein feinern Schleierbildniß, auf und ab.

Der Sänger.

Und was iſt dein verwunderlich Geſchäft?

Die Frau.

Erwecken neu den unverrenkbar'n Kampf,
Weiden dieſes Kriegsvolk, ſeine Waffen
Neu ſtählen mit dem Graus der Mitternacht.
Denn hier das Netz wird bei Tage Stein,

Zu Nachtzeit komm' ich, und vor meinem Hauch
Sind's Menſchen wieder, wird auch blanke Wehr.

(Es regt ſich auf der Halde. Krieger ſtehn auf, ſuchen nach ihren Harniſchen, Schilden und Schwerdtern umher, rüſten ſich eilig, und ſchaaren ſich in Geſchwader zuſammen.)

Sänger.

Du Mond, und wird dein Schein nicht bleicher noch,
Vor dieſer Schlachtordnung ſo kalt und rieſig?

Hilda.

Mond kennt ſie ſeit viel hundert Jahren ſchon;
Der ſieht nichts Neues dran.
Ja, ſäh's mal eure Sonn', die würd' erſchrecken.
Herauf! Herauf! Ihr Todesbräcker zwei!
Endet Eu'r Schwur, drum endet auch die Schlacht!

Högne (mit halbem Leibe aus dem Hügel ſteigend.)

Seltſam! Seltſam! All' Nacht verwundr' ich mich,
Wie ich verwundert mich die erſte Nacht,
Als ich im Stein ſo tief und ruhig ſchlief,
Und kam das Zauberweib und ſchrie mich auf.

Hiſbin (auch mit halbem Leib auf dem Hügel.)

Seltſam! Seltſam! Das Zierlich ſo lang verſtändt,
Hält Rüſtung ſchwer auf mürben Knochen feſt,

Und wird doch Liebesglut zur Kohle nimmer!
Auf Hirtinnschaaren! Hilda ruft zur Schlacht!

(Viele Kriegsleute ordnen ſich auf ſeiner, andre auf Högnes Seite.

Hilda.

Und Sänger du, den Mantel über's Haupt!

Sänger.

Wozu? Ich ſchaute ja der Bilder viel,
Und mag's nun auch mit hirter Leichenſchlacht.

Hilda.

Ja, Bilder ſind viel leidlicher, als Leichen.
Jetzt Augen zu, den Mantel über's Haupt!
Erſt warſt du mutig, wie es Sängern ziemt,
Nun beg' auch fromme Scheu, wie's Sängern ziemt!

Sänger (verhüllt ſich und ſingt.)

Und auf der wüſten Halden
Beginnt der wüſte Kampf,
Zwiſchen den ſtarken Helden
Ein tapfrer Todeskampf.

Der regt die bleichen Glieder
Stets neu zum Rächerſtreit,
Wer geſtern todt ſich nieder,
Iſt heute friſch bereit.

Ich hör' den Hildin rufen,
Ich hör' den Hôâne ſchrein,
Auf harten Todesſtufen
Im ſchlüpfrig blut'gen Reih'n.

Die alten Sperre ſauſen
Wir dicht am Haupt vorbei,
Pfeifend durch's nächt'ge Grauſen,
Als wie mit Mordgeſchrei.

Die alten Schilde klingen
Durch all' ihr dumpfes Moos,
Die roſt'gen Schwerdter ſchwingen
Zu Hieb ſich und zu Stoß.

Ich darf, ich darf nicht ſchauen,
Und thät's doch gar zu gern;
Doch allzu gräßlich Grauen
Bleibt billig Sängern fern.

Und Hilda tönt daheimen
Den weichen Klagelaut:
Und kannſt doch nicht entfliehen,
Als ew'gen Streit, du Braut!

Ihr Alle ungeſchieden
Im endlos grimmen Mord,
Ihr laßt im heil'gen Frieden
Dennoch den Sänger fort.

Was iſt denn das? Ein heitrer Lichtesſtral
Durch die Umhüllung? 'S war nicht Waffenblitz,
War Morgenleuchten, —

(Den Mantel abwerfend.)

O du ſel'ge Sonne,
Da gehſt du ja in deiner Frommheit auf!
Und Steine ſind die Waffen nach wie vor,
Und auch die Krieger Steine, — grad'ge Hügel
Sehn unerſchüttert, grün errötend drein, —

Der Wegweiſer (zurückkommend.)
Herr, lebt Ihr noch?

Sänger.
Lebend'ger viel, als ſie.

Wegweiſer.
O ſo erzählt uns, was ihr habt geſehn.

Sänger.
Erſt will ich das in Eurer Hütte thun;
Dann weithin, wo viel Menſchenherzen ſchlagen.

(Gehn zuſammen ab.)

Friedrich, Baron de la Motte Fouqué.

Inhalt.

		Seite.
Amalia.	Rose, Rose! Warum hast du Dorne?	10
	Spätherbst	78
	Sprache. An * * *	140
	Der Sänger. An Justinus Kerner.	165
Chamisso.	(Adelbert von)	
	Der Vogel.	123
	Lied.	135
Conz.	Die alten Lieder.	157
— d.	Tafilde. Spanische Legende.	14
	Sankt Ildefons. Aus dem König Wamba des Lope de Vega.	63
Floridan.	Rosenlied	3
	Die Maienblume.	15

Seite.

Abend. 97
Zuruf. 149
Hoff, wo nichts zu hoffen ist. . . . 153

Fouqué. (Friedrich, Baron de la Motte)
Wehmut. 131
Sinnspruch 152
Tröstung 160
An Otto Heinrich, Grafen von Loeben. In ein spanisches Wörterbuch. . . 172
Das Schlachtfeld. Eine nordische Abentheure. 258

H. Musketierlied. 129

Hebel. Der Sperling am Fenster. . . . 82

Helmina. 7 Lieder. 197

Kerner. (Justinus)
An Rosamund. 12
Graf Eberhard der Greiner im Wildbad. 39
Das weiße Roß. 43
Herbst 77
An Friedeburge. 85
Morgengefühl. 94
Sonnentauf. 96
Wanderlied. 108

Seite.

Das Kreuz auf der Höhe 115
Der Pilger 121
Der Sankt Stephansthurm . . . 144
Winter 191

Kölle. (Friedrich)

Zueignung. Ihr. 209
Den Freunden. 211
Sängerjugend. 212
Die Waldfrau. 214
Frühe Liebe. 215
Die Rache. 216
Abends. 217
Der Sänger am Meere. 218
Was ich bei Tag ꝛc. 219
Frage ohne Antwort. 220
Trinklied. 221
Schwank. 222
Das wilde Heer. 225
In das Stammbuch einer arnialichen Frau. 227
Glück des Reisenden. 228

Küninger. (Franz)

Am Leben und Tod. 127
An eine Rose. Nach einem lateinischen Epigramme von Erhard . . . 175

		Seite.
	Grabſchrift eines Kindes.	196
	Der Rhein.	196
Kurd.	Hans Entender Kindermährchen. . .	50
	Der Gaſtwirth und ſein Ohm . .	55
	Die Raben. Zwei altengliſche Lieder. .	58
L. N.	Frühlingsſtimmen und Herbſtes-Nachruf.	17
	Die Schnecke.	30
	Damis an Galatee. Im Winter des Jahres 1738.	91
	An	101
	Klage.	113
	Des Mönches Klage.	147
	Spruch.	152
Lorben. (Otto Heinrich, Graf von)		
	Moosröslein.	9
	Frühlingstroſt.	72
	Winterlied.	80
	Verlorene Liebe.	133
	Botſchaft, an Jlorent.	170
Mayer. (Auguſt)		
	Vorboten.	73
	Troſt in Erinnerung.	134
	Der Sänger an ſeine Lieder. . . .	166

Seite.

Poesie und Musik. 181
Grade der Seligkeit. 182

Mayer. (Karl)

Die Reben. 21
Täuschung. 22
Lied von der Ferne. 111
An das Bächlein. 137
Mein Innerstes. An L. U. . . . 139
Stille. 141
Frage. 191

Rosa Maria.

Das fettene Blümlein. 23
Lied. 135

Sch. Epigramme. 173

Schwab. (Gustav)

Liebesgefühl im Winter 89
An die Sterne. 101
An die Geliebte. 105
Die Alte Stadt. 155
Die Gesänge. 175
Weiblichkeit. 177
Treulosheit. 178
Erdenkrieg und Himmelsfrieden. . . 179
Maria mit dem todten Jesus auf dem Schooß. 180

Seite.

Uhland. (Ludwig)

Der Roſenkranz. 5
An Elſe. 13
Der Ring. 27
Graf Eberhards Weißdorn. . . . 41
Der Sänger. 69
Der nächtliche Ritter. 70
Lob des Frühlings. 71
Das Reh. 121
Der verlorene Jäger 125
Sängers Vorüberziehn. 161
Die drei Schweſter. 162
An K. M. 173
In K. A. Varnhagens Stammbuch. . 184
Erſtorbne Liebe 185
Lorelaygrüßt. 186
Ueber Frühling. 187
Die theure Stelle. 188
Diſtichen 189

Altfranzöſiſche Gedichte:

Die Königstochter. Volkslied. 230
Graf Richard. 232
Legende. 240
Roland und Aude. Aus einem Heldengedichte 240

		Seite.
Varnhagen.	Wiederſehen	57
	An eine ſchöne Frau.	100
	Romanze Aus dem Franzöſiſchen. .	118
	An die Freunde.	183
Volker.	Junker Rechberger.	45
	Die Jagd von Wincheſter. . . .	61
	Nachts.	107
	Der Schmied.	126
	Der gute Kamerad.	128
	Die Zufriedenen.	142
	Die Abgeſchiedenen.	143
	Schilderung. Fragment.	249
Weckherlin. (Ferdinand)	Ein Mal. Von einer Nonne zu Pfullingen; aus einem Kodex des funfzehnten Jahrhunderts.	78
	* * *	
	Von der ſchönen Bernauerin. Baieriſches Volkslied.	35

Joh. Ludw. Stoll's poetische Schriften. 1r Thl. 8. 1811. 191 S. 18 gr. oder 1 fl 20 kr.

Durch das auf den vorzüglichsten Theatern Teutschlands mit Glück aufgeführte Spiel: Scherz und Ernst, und durch die Herausgabe des Prometheus hat der Verfasser dieser Schriften die Freunde der Kunst schon längst für sich gewonnen. Außer einigen lyrischen Gedichten, unter welchen eines an den Geist seines Vaters vorzüglich bemerkungswerth ist, enthält jener Theil einige größere dramatische Dichtungen. Alle sind sinnreich, witzig und durchaus lebendig.

Deutſcher

Dichterwald.

---

von

Juſtinus Kerner, Friedrich Baron de la Motte Fouqué, Ludwig Uhland und Andern.

Tübingen
in der J. F. Heerbrandt'ſchen Buchhandlung.
1813.

Lieder.
Sonette, Octaven.
Sinngedichte.
Legenden, Balladen, Mährchen.
Nachlese.

Inhalt.

Seite

Amalia.

Als Ida an Oskar eine weiße Blume gesendet hatte 17
An Rosa Maria 28
An Elise 39

Assur. (David)

Der Rücken 14
Schicksal 20
Der blinde Knabe 48
Sängers Lied 49
Die Nachtschatten 63
Die Wandnachbarin 71
Bitte 85
Der Himmelsbrief 86
Brautkranz und Trauring 87
Schriftzüge 147
Erklärung . . . . . ib.
Hoffnung, Glaube, Liebe . . . . . ib.

Chezy. (Helmina von)

Ein neues altes Lied 43
Das schlafende Kind 108

Chrysalethes.

Mikrokosmus 141
Das Furchtbare . . . . . ib.
Der Witz . . . . . ib.
Liebe . . . . . ib.
Der Bann 142
Der Mensch und die Zeit . . . . . ib.
Freiheit . . . . . ib.

Inhalt.

Seite

Chrysalethes.

Pflanze 143
Vorzug der Menschennatur 143
Forscher . . . . . ib.
Pflanzengeist . . . . . ib.
Die Kürbise 144
Die Bohne . . . . . ib.
Der Granatapfel . . . . . ib.
Zufriedenheit . . . . . ib.
Die Leichtgläubigkeit 145
Kennerschaft . . . . . ib.
Trost aus der Musik . . . . . ib.

—b.

Maifluge 8
Das Thal 41
Des Dichters Abendgang 54

Florens.

Lied 49
Heimkehr 69

Fouqué. (Friedrich, Baron de la Motte)

An Mathilde 67
Grenadierlied bei Landshut am 23. Jun. 1760. 82
An eine Sängerin 128
An eine Flötenspielerin . . . . . ib.
Graf Wilhelm von der Lippe. Volkssage. . 183
Der Wahnsinnige 187
Burg Holmarstein 203
Königsleben 215
Sängerleben 218

GOHL.

Leb eines Spielmanns 53

Kerner. (Justinus)

Frühlingsklage 6
Rath im Mai 10
Der Einsame 24

Inhalt.

Seite

Kerner. (Justinus)

Alte Heimat 37
Wanderer 38
Alphorn 39
Winterklage 44
An Amalia 90
Hohenstaufen. An Conz 94
An das Trinkglas eines verstorbenen Freundes . 98
An die Freunde 99
Todtenopfer 103
Denkmale:
Kepler 119
Frischlin . . . . . ib.
Schubart 120
Der Rosenstock 138
Im Herbst . . . . . ib.
Im Winter . . . . . ib.
An L. U. 139
Tröstung . . . . . ib.
An die *** . . . . . ib.
Gespräch 140
Auf einen Epigrammatisten . . . 146
Räthsel 148
Die Stiftung des Klosters Hirschau . . 154
Sankt Walderichs Kapelle zu Murrhardt . 157
Sankt Alban 160
Graf Montfort 162
Die heilige Regiswind von Laufen . . 167
Sankt Elsbeth 170
Die traurige Hochzeit 182
Goldener. Ein Kindermährchen . . 227

Kölle. (Friedrich)

Die Kresse 15
Das weiße Blümlein 18
Männerart 75
Das Schifflein 76
Der See 84

Inhalt.

Seite

Kölle. (Friedrich)

Gute Wahl 174

Mayer. (August)

Abschied 98

Mayer. (Karl)

Ins Ferne hin! 21

Rosa Maria.

Frühlingslied 11

S. (J. G.)

Abendbesuche 57

Das Zaubermädchen und der schlafende Jüngling. 125

Schwab. (Gustav)

Zueignung 45

Liebe in der Fremde 46

Morgenbegegnung. An A. L. 85

Nachruf 88

Todtenopfer für L. A. P. 106

An eine Weinende 109

Vorzeichen 110

Herbstahnung 111

Irrthum. An A. L. 112

Rechtfertigung. An Dieselbe 113

Auf eine Landcharte der Schweiz . . . 117

Vermächtniß. An die Freunde . . . 121

Im Tempel 123

Liebesmorgen. An A. L. 126

An A. v. Bl. ins Stammbuch . . . 127

Die Blumen. An A. L. 136

Spindelmann, der Recensent.

Frühlingskritik 7

Kritik der Gegend 47

Blicke 119

Recension von A. W. Schlegels Gedichten . 146

Inhalt.

Seite

Thorbecke. (Karl)

Fröhlichen Wanderers Lied . . . 22
Botenlied 25
Der harrende Wirth . . . 35
Christophorus 73
Lied des Tischlergesellen . . . 77
Der hohe Apfelbaum . . . 179

Uhland. (Ludwig)

Freie Kunst 3
Frühlingsglaube 5
Frühlingsruhe 11
Acht neue Wanderlieder:
1. Lebewohl . . . 27
2. Scheiden und Meiden . . 28
3. Morgenlied . . . 29
4. Nachtreise . . . 30
5. Winterreise . . . 31
6. Abreise . . . 32
7. Einkehr . . . 33
8. Heimkehr . . . 34
Ruhethal 47
An den Unsichtbaren . . . 107
Geisterleben 114
An Kerner 118
Die verlorne Kirche . . . 151
Jungfrau Sieglinde . . . 163
Roland Schildträger . . . 192
König Karls Meerfahrt . . . 200
Taillifer 212
Der Königssohn 221
Mährchen 234

Varnhagen von Ense. (Karl August)

Die Blüte an den Baum . . . 16
Der unverliebte Dichter . . . 51
Romanze 55
An Wilhelm Reichsgrafen zu Bentheim . 95

Inhalt.

Seite

Varnhagen von Enſe. (Karl Auguſt)

Herbſtgefühl 115
An H. 116
Prinz Ludwig Ferdinand von Preußen . 133
Furchtbarkeit der Geliebten . . . 134
Die Elbe bei Meißen 135

Volker.

Zimmerſpruch 78
Trinklied 79
Der Wirthin Töchterlein . . . 181
Harald 189

Der Schäferſtyn. Fliegendes Blatt . . 175

Nachleſe.

—b.

Trinklied 245

Schwab.

An Auguſt Mayer. Antwort auf deſſen Abſchied. 247

Lieder.

Freie Kunst.

Singe, wem Gesang gegeben,
In dem deutschen Dichterwald!
Das ist Freude, das ist Leben,
Wenn's von allen Zweigen schallt.

Nicht an wenig stolze Namen
Ist die Liederkunst gebannt;
Ausgestreuet ist der Samen
Ueber alles deutsche Land.

Deines vollen Herzens Triebe,
Gieb sie keck im Klange frei!
Säuselnd wandle deine Liebe,
Donnernd uns dein Zorn vorbei!

Singst du nicht dein ganzes Leben,
Sing' doch in der Jugend Drang!
Nur im Blütenmond erheben
Nachtigallen ihren Sang.

Kann man's nicht in Bücher binden,
Was die Stunden dir verleih'n:
Gieb ein fliegend Blatt den Winden,
Muntre Jugend hascht es ein.

Fahret wohl geheime Kunden,
Nekromantik, Alchymie!
Formel hält uns nicht gebunden,
Unsre Kunst heißt Poesie.

Heilig achten wir die Geister,
Aber Namen sind uns Dunst;
Würdig ehren wir die Meister,
Aber frei ist uns die Kunst.

Nicht in kalten Marmorsteinen,
Nicht in Tempeln, dumpf und todt:
In den frischen Eichenhainen
Webt und rauscht der deutsche Gott.

Uhland.

Frühlingsglaube.

Die linden Lüfte ſind erwacht,
Sie ſäuſeln und weben Tag und Nacht,
Sie ſchaffen an allen Enden.
O friſcher Duft, o neuer Klang!
Nun armes Herze, ſey nicht bang!
Nun muß ſich Alles, Alles wenden.

Die Welt wird ſchöner mit jedem Tag,
Man weiß nicht, was noch werden mag,
Das Blühen will nicht enden.
Es blüht das fernſte, tiefſte Thal.
Nun armes Herz, vergiß der Qual,
Nun muß ſich Alles, Alles wenden.

Uhland.

Frühlingsklage.

Die Sänger frei sich schwingen
Aus diesem Thränenthal,
Fröhlich im Sonnenstral
Ein helles Lied zu singen.
Ich blick' empor mit Sehnen,
Befangen schlägt das Herz,
Mein Lied erzeugt der Schmerz,
Schnell stirbt es hin in Thränen.

Die Sänger ruhn mit Wonne
Im grüngewölbten Baum,
Sie träumen hellen Traum,
Von Sternen, Mond und Sonne.
Ich sitz' in enger Zelle,
Kein Traum löst meinen Harm,
Ich sitze krank und arm,
Schmerz macht mir jede Helle.

Kerner.

Frühlingskritik.

Frühling iſt's, ich laſſ' es gelten,
Und mich freut's, ich muß geſtehen,
Daß man kann ſpatzieren gehen,
Ohne juſt ſich zu erkälten.

Störche kommen an und Schwalben,
Nicht zu frühe, nicht zu frühe!
Blühe nur, mein Bäumchen, blühe!
Meinethalben, meinethalben!

Ja! ich fühl' ein wenig Wonne,
Denn die Lerche ſingt erträglich,
Philomele nicht alltäglich,
Nicht ſo übel ſcheint die Sonne.

Daß es Keinen überraſche
Mich im grünen Feld zu ſehen!
Nicht verſchmäh' ich auszugehen,
Kleiſtens Frühling in der Taſche.

Spindelmann, der Recenſent.

Maiklage.

Leuchtet schon die Frühlingssonne
Ueber See und Auen hin?
Hat zur Stätte stiller Wonne
Sich gewölbt der Zweige Grün?
Ach! die Gute, die ich meine,
Schenkt mir keinen Maienstral,
Wandelt nicht im Blütenhaine,
Ruhet nicht im Quellenthal.

Ja! es waren schönre Zeiten,
Als in buntbekränzten Reihn
Hirten mit den süssen Bräuten
Walleten zum Opferhain;
Als die Jungfrau, Krüge tragend,
Oft zum kühlen Bronnen trat,
Und der Wandrer, sehnlich fragend,
Sie um Trunk und Liebe bat.

Ach! das Toben roher Stürme
Riß den goldnen Frühling fort.
Schlösser stiegen auf und Thürme,
Traurig saß die Jungfrau dort;
Lauschte nächtlichem Gesange,
Sah hinab in's Schlachtgewühl,
Sah es, wie im Waffendrange
Ihr getreuer Streiter fiel.

Und ein Alter, dumpf und trübe,
Lagerte ſich auf die Welt,
Das die ſchöne Jugendliebe
Wie ein Traum befangen hält.
Im Vorübereilen grüſſen
Sich mit Blicken, voll von Schmerz,
Die ſich feſt und ewig ſchlieſſen
Möchten an das treue Herz.

Welkt, ihr Blumen und ihr Bäume,
Höhnet nicht der Liebe Schmerz!
Sterbet auch, ihr Jugendkeime!
Schmachte hin, du volles Herz!
In die öde Nacht der Grüfte
Sinkt, ihr Jünglinge, hinab!
Flieder wallen in die Lüfte,
Roſen blühn um euer Grab!

—b.

Rath im Mai.

Wo Saaten ſich erheben,
Wo froh die Vögel ſchweben
Mit Singen himmelwärts,
In linden Maientagen,
Kannſt du nicht ruhig ſchlagen,
Du krankes, krankes Herz?

Geh' aus auf grüner Haide,
Wo's Blümlein blüht voll Freude,
In Duft, Geſang und Stral;
Leg' dich zu ihm darnieder,
Duft, Himmelsglanz und Lieder,
Die heilen deine Quaal.

Laß ganz der Menſchen Streben,
Sey wieder frei gegeben
Der alten Einſamkeit!
Wie Vogel ſingt in Lüften,
Ausſtrömt die Blum' in Düften,
Strömt aus, o Herz! dein Leid.

Dann kehre ſonder Trauern
In armer Städte Mauern:
Es kehret ohne Weh
Die Blum' ins Erdreich wieder,
Träumt Sonnenſchein und Lieder
Tief unter Eis und Schnee.

Kerner.

Frühlingsruhe.

O legt mich nicht in's dunkle Grab,
Nicht unter die grüne Erd' hinab!
Soll ich begraben seyn,
Legt mich in's tiefe Gras hinein!

In Gras und Blumen lieg' ich gern,
Wenn eine Flöte tönt von fern,
Und wenn hoch obenhin
Die hellen Maienwolken ziehn.

Uhland.

Frühlingslied.

O Frühlingszeit!
Wie machst du das Herze so groß und weit!
Wie regt sich Alles so munter da drinnen,
Wie werden so wach und lebendig die Sinnen!
Es haben die süssen Gefühle nicht Raum,
Es wogt in dem Herzen und schwebt wie ein Traum.
O Frühlingszeit!
O Wunderzeit!

O Frühlingszeit!
Wie schmückst du die Erde weit und breit!
Den weissen Mantel schon weggehangen,
Kömmt sie im grünen Kleide gegangen;
Und was sie hielt in dem Winterhaus,
Die Blumen, die spendet sie freundlich aus.
O Frühlingszeit!
O Blütezeit!

O Frühlingszeit!
Wie mahnst du an die vergangne Zeit!
Es hatte mit dir in tausend Wonnen
Mein süsses Liebeleben begonnen;
Und still, in Erinnrung und Liebe versenkt,
Mein Herze des vorigen Frühlings gedenkt.
O Frühlingszeit!
O Liebeszeit!

O Frühlingszeit!
Viel ſchöner warſt du damals, denn heut!
Es können nicht Worte kund euch geben
Das zarte Frühlings- und Liebeleben.
Ich kann nicht beſchreiben, wie in der Bruſt
Mir wogte damals ein Meer von Luſt.
O Frühlingszeit!
O Wonnezeit!

O Frühlingszeit!
Ich grüße mit ſtiller Hoffnung dich heut!
Denn was im Winter die Erde verloren,
Das ſieht ſie mit dir ſich wiedergeboren,
So bringſt du vielleicht mir auch Alles zurück:
Die Liebe, den Liebſten und Liebesglück!
O Frühlingszeit!
O Hoffnungszeit!

Roſa Maria.

Der Rücken.

O jener schönen blonden Haare,
Wie viele goldne Ring' da waren!
Wie lagen an den goldnen Ketten
In Fesseln kleine Amoretten!

So sitzend der Gestalt im Rücken,
Wie durft' ich mich nach vorne bücken,
Wo Sonn' und Berg im hellen Osten,
Und Rosen auf dem Berg entsprossten!

Assur.

Die Kresse.

Heut will die Sonne freudiger erhellen,
Es lenzet mächtig schon in unserm Thal,
Zum Garten geh' ich heut das erstemal,
Ihn für den Sommer fleißig zu bestellen.

Willkommen mir, du wohlverwahrter Samen,
Der bald in grünlich-gelben Büschen treibt,
Der Furche folge, die mein Staab beschreibt,
Er zeichnet ungesehn den theuren Namen!

Ob Sie vielleicht mit mir die Keime schauet,
Die ich, als noch mein Wunsch sich scheu verschloß,
Mit stiller Andacht dem verschwiegnen Schooß
Der mütterlichen Erde heut vertrauet?

Kölle.

Die Blüte an den Baum.

Als jugendliche Blüte
Häng' ich an deinen schönumlaubten Zweigen,
Die auf und nieder steigen
In lauer Lüfte leisen Liebeswogen:
Du gönnest mir, o Baum, mit lun'ger Güte
Das angenehme Wiegen,
Und hältst mich liebetränkend angesogen.
Ich darf in deinem grünen Bette liegen,
Dann wieder hoch in blaue Lüfte fliegen:
So bleibet mir kein ungestillt Verlangen!
Und soll ich dir entzogen
Einst werden, wenn die Zeiten weiter rücken,
Und sich der Herbst mit schöner Frucht will schmücken,
Wird öder Trennung Bangen
Nicht lange mich umfangen:
Bin ich als reife Frucht nun abgefallen,
Will ich das Herz in lockern Boden drücken,
Zum Baum an deiner Seite mächtig sprossen,
Und mit den schlanken Zweigen dich umwallen;
Dann halt' ich als Genossen
Dich immerdar mit Liebesgrün umschlossen!

Varnhagen von Ense.

Als Ida an Oskar eine weiße Blume gesendet hatte.

O so sey denn tausendmal willkommen,
Blüte, die die zarte Lieb' gepflückt!
Von dem Mutterstamme abgenommen
Wirst du matt an dieses Herz gedrückt.

Deine Farbe gleicht dem Liebessterne,
Wenn er mild durch Silberwolken scheint:
Die dich brach, auch sie wohnt ewig ferne,
Bis der Tod in deiner Farb' uns eint!

Wenn ich sinnend, Blüte, dich beschaue,
Ist es mir, sie müß' es ferne fühlen,
Wenn mit Liebesthränen dich bethaue,
Muß es ihr die Glut der Schmerzen kühlen.

Amalia.

Das weiße Blümlein.

Der Knabe ziehet aus, zu kriegen,
Viel Blümlein auf dem Helm ſich wiegen,
Das Liebchen band ihm einen Strauß.
Ein Blümlein, das ich meine,
Das glänzende, das reine,
Es hält beſtändig bei ihm aus,
Er kehret nimmermehr nach Haus.

Es ſchleicht der Greis durch ſeinen Garten,
Der ſtillen Kräuter will er warten,
Die Menſchenwelt verkennet ihn;
Das Blümlein, das ich meine,
Das glänzende, das reine,
Es kann ihn mächtig zu ſich ziehn,
Am Beete ſinkt er ſchlummernd hin.

In einen Wald war ich gegangen,
Gedrängt von ſehnlichem Verlangen,
Als ſchnell, im glänzenden Gewand,
Das Blümlein, das ich meine,
Das glänzende, das reine,
In ihrer aufgehabnen Hand,
Die Himmelsjungfrau vor mir ſtand.

„Dein frommes Streben iſt mißlungen,
Umſonſt haſt du gelebt, gerungen,
Den Pilgerſtab erfohrſt du dir.
Das Blümlein, das ich meine,
Das glänzende, das reine,
Es iſt des Auserwählten Zier,
Nimm, ſcheide und vertraue mir!“

Kölle.

Schicksal.

Dieser geht bei Regen aus,
Kehrt mit Sonnenschein nach Haus;
Bringt ein Blümlein von dem Feld
Heim ins kühle Lustgezelt.

Jener Bergmann fährt in Höhlen,
Suchet Gold und fein' Juwelen,
Doch ein unterird'scher Dampf
Löscht sein Leben aus in Krampf.

Hier im Eingeweid' der Erde
Sitz' ich recht am Schmerzensheerde. —
Frauenfreundschaft und Gedicht
Bleib' mein ewigs Grubenlicht!

Assur.

In's Ferne hin!

Wer, bei dieſen blauen Tagen,
Dieſer Lüfte muth'gem Weh'n,
Erſt mit ſtillem Sinn es tragen,
Sich in Banden feſt zu ſehn?
Muß mich's darum ſo in's Ferne,
Daß ich ſie recht fühlen lerne?

Selbſt der ſtille Baum erzittert,
Wann dieß friſche Wehn er ſpürt.
Horch! wie rauſchend und erſchüttert
Er die grünen Zweige rührt!
So denn tön' es in die Winde,
Wie auch mich das Schickſal binde!

Karl Mayer.

Fröhlichen Wanderers Lied.

Reise zu Fuß, reise zu Fuß!
Da vernimmst du Menschengruß.
Schön ist Fahren, schöner Reiten,
Doch dir wird erst wohlgemuth,
Siehest du mit frischem Blut,
O zu Fuß,
Einen Menschen schreiten.

Heissa, durch die Menschenbrust,
Setzt allein der Mensch mit Lust!
Bringt auch über Fluß und Graben
Und durch Regenguß und Wind
Dich ein wackres Roß geschwind —
In der Brust
Kannst du früher Herberg' haben.

Alles will dir ganz vertraun,
Nah dir in die Augen schaun:
Sonne sieht nicht von der Seite,
Regen ist als Freund ganz dreist,
Wind sich um den Bruder reißt —
Ganz Vertraun,
Giebt der Mond dir das Geleite.

Früh — o ſchöner Lebenslauf —
Tauſend Kehlen thun ſich auf!
Du allein biſt nicht verſchwiegen:
Dankbar greifſt du in die Bruſt,
Holſt ein Lied mit Menſchenluſt,
Läß'ſt es hinauf,
Vogel, zu den Vögeln, fliegen.

Reiſe zu Fuß, reiſe zu Fuß,
Da verſtehſt du Menſchengruß!
Was dir trüb zu Hauſ' geblieben,
Siehſt du an als ſpäte Saat,
Frühjahr kommt und ſchaffet Rath —
Du zu Fuß,
Lerne neue Früchte lieben!

Thorbecke.

Der Einſame.

Wohl geheſt du an Liebeshand,
Ein überſel'ger Mann;
Ich geh' allein, doch mit mir geht
Was mich beglücken kann.

Es iſt des Himmels heilig Blau,
Der Aue Blumenpracht,
Einſamer Nachtigallen Schlag
In wolk'ger Wälder Nacht.

Es iſt der Wolke ſtiller Lauf,
Lebend'ger Waſſer Zug,
Der grünen Saaten wogend Meer
Und leichter Vögel Flug.

Du ruhſt im zarten Frauenarm,
Am Roſenmund voll Duft;
Einſam geh' ich, im Mantel ſpielt
Die kühle Abendluft.

Es kommt kein Wandrer mehr des Wegs,
Der Vögel ruht im Baum:
Ich ſchreite durch die düſtre Nacht,
In mir den hellſten Traum.

Kerner.

Botenlied.

Immer vorwärts mit dem Fuß,
Für den Herren, der ihn ſchickt,
Und zurück den Blick und Gruß
Weib und Heimat zugenickt;
Ziel im Rücken, früh und ſpät,
Unerquickt,
Bote wie verzaubert geht.

Mit dem hellen, bunten Tag,
Treibet's jeder, wie er kann,
Menſch und Vogel werden wach,
Einer hört den andern an:
Nur dein liebes, ſtilles Wort,
Wandersmann,
Fließt, wie Waſſer, einſam fort.

Bot' und Schäfer ſind betrübt,
Traurig von der Welt gekehrt;
Fern iſt, was ein jeder liebt,
Was ſie hüten, unbegehrt;
Jeder iſt ein armer Hirt:
Ungewährt,
Liebſter Wunſch als Schäflein irrt.

Mit den Menſchen ſind ſie nicht,
Wandern mit der Sterne Lauf,
Mond, du biſt ihr Sonnenlicht,
Gehſt den Boten tröſtlich auf.
O, im ſüßen Mondenſchein,
Kehrt vom Lauf,
Gern der müde Gaſt dort ein.

Thorbecke.

Acht neue Wanderlieder.

1. Lebewohl.

Lebe wohl, lebe wohl! mein Lieb!
Muß noch heute ſcheiden.
Einen Kuß, einen Kuß mir gieb!
Muß dich ewig meiden.

Eine Blüt', eine Blüt' mir brich,
Von dem Baum im Garten!
Keine Frucht, keine Frucht für mich!
Darf ſie nicht erwarten.

2. Scheiden und Meiden.

So ſoll ich nun dich meiden,
Du meines Lebens Luſt!
Du küſſeſt mich zum Scheiden,
Ich drücke dich an die Bruſt.

Ach Liebchen! heißt das meiden,
Wenn man ſich herzt und küßt?
Ach Liebchen! heißt das ſcheiden,
Wenn man ſich feſt umſchließt?

3. Morgenlied.

Noch ahnt man kaum der Sonne Licht,
Noch ſind die Morgenglocken nicht
Im finſtern Thal erklungen.

Wie ſtill des Waldes weiter Raum:
Die Vöglein zwitſchern nur im Traum,
Kein Sang hat ſich erſchwungen.

Ich hab' mich längſt ins Feld gemacht,
Und habe ſchon dieß Lied erdacht,
Und hab' es laut geſungen.

4. Nachtreiſe.

Ich reit' in's finſtre Land hinein,
Nicht Mond, noch Sterne geben Schein,
Die kalten Winde toſen.
Oft hab' ich dieſen Weg gemacht,
Wann goldner Sonnenſchein gelacht,
Bey lauer Lüfte Koſen.

Ich reit' am finſtern Garten hin,
Die dürren Bäume ſauſen drin,
Die welken Blätter fallen.
Hier pflegt' ich in der Roſenzeit,
Wann Alles ſich der Liebe weiht,
Mit meinem Lieb zu wallen.

Erloſchen iſt der Sonne Stral,
Verwelkt die Roſen allzumal,
Mein Lieb zu Grab getragen.
Ich reit' in's finſtre Land hinein,
Im Winterſturm, ohn' allen Schein,
Den Mantel umgeſchlagen.

5. Winterreiſe.

Bei dieſem kalten Wehen
Sind alle Straßen leer,
Die Waſſer ſtille ſtehen,
Ich aber ſchweif' umher.

Die Sonne ſcheint ſo trübe,
Muß früh hinuntergehn,
Erloſchen iſt die Liebe,
Die Luft kann nicht beſtehn.

Nun geht der Wald zu Ende,
Im Dorfe mach' ich Halt,
Da wärm' ich mir die Hände,
Bleibt auch das Herze kalt.

6. Abreiſe.

So hab' ich nun die Stadt verlaſſen,
Wo ich gelebet lange Zeit,
Ich ziehe rüſtig meiner Straßen,
Es gibt mir Niemand das Geleit!

Man hat mir nicht den Rock zerriſſen,
Es wär' auch ſchade für das Kleid!
Noch in die Wange mich gebiſſen,
Vor übergroßem Herzeleid.

Auch Keinem hat's den Schlaf vertrieben,
Daß ich am Morgen weiter geh';
Sie konnten's halten nach Belieben,
Von Einer aber thut mir's weh.

7. Einkehr.

Bei einem Wirthe wundermild,
Da war ich jüngst zu Gaste;
Ein goldner Apfel war sein Schild
An einem langen Aste.

Es war der gute Apfelbaum,
Bei dem ich eingekehret;
Mit süßer Kost und frischem Schaum
Hat er mich wohl genähret.

Es kamen in sein grünes Haus
Viel leichtbeschwingte Gäste;
Sie sprangen frei und hielten Schmaus,
Und sangen auf das Beste.

Ich fand ein Bett zu süßer Ruh
Auf weichen grünen Matten;
Der Wirth, er deckte selbst mich zu
Mit seinem kühlen Schatten.

Nun fragt' ich nach der Schuldigkeit,
Da schüttelt' er den Wipfel.
Gesegnet sey er allezeit,
Von der Wurzel bis zum Gipfel!

8. Heimkehr.

O bricht nicht, Steg, du zitterst sehr!
O stürz' nicht, Fels, du drohest schwer!
Welt, geh nicht unter, Himmel, fall nicht ein,
Eh' ich mag bei der Liebsten seyn!

Uhland.

Der harrende Wirth.

Der Wirth erwartet Gäſte,
Er kennt ſie nicht, o weh!
Er ſieht nach Menſchen aus,
Die ferne von ihm gehn,
Und ladet die in's Haus,
Die nie er hat geſehn.
Das Beſte, das Beſte,
Das fehlt bei ſeinem Feſte.

Die Kammer iſt ſchon fertig,
Das Mahl der Frauen Fleiß;
Was Reiſenden gewärtig,
Was hindert, er wohl weiß;
Doch das Beſte, das Beſte,
Das fehlt bei ſeinem Feſte.

Er eilet an die Schwelle,
Die Stille macht ihm Pein:
Der luſtige Geſelle,
Der Wind, erſcheint allein;
Er drängt die Thüren zu,
Er läßt ihn nicht herein:
„Geſelle, Geſelle du,
Da draußen magſt du ſeyn!

Da draußen magſt du pfeifen,
Nur Müde kehren ein,
Und du mußt immer ſchweifen,
Mußt Wandersmann ſtets ſeyn.“ —
Da kommen, kommen die Gäſte,
Und die Geſellen mit zum Feſte;
Doch es fehlt das Beſte.

Das Beſte, das iſt die Liebe,
Herzinniglich Vertraun,
Und wenn es ohn' Obdach bliebe,
Es würde nicht finſter ſchau'n!
Geſellen, luſtige Winde,
Ich wandre mit euch in die Welt,
Bis daß ich ach jene finde,
Die mir allein gefällt —

Nach der ich von jeder Höhe
Schau wie der Wirth hinaus,
Ob ich ſie endlich ſehe,
Und lade ſie in mein Haus,
Doch keiner, der da kommt,
In dieſem Herzen frommt!
Ach, armer Wirth, das Beſte,
Das fehlt bei unſerm Feſte.

Thorbecke.

Alte Heimat.

In einem dunklen Thal,
Lag ich einſt träumend nieder,
Da ſah ich einen Stral
Von meiner Heimat wieder.
Auf morgenrother Au
War Vaters Haus gelegen;
Wie war der Himmel blau!
Die Flur, wie reich an Segen!

Wie war mein Heimatland
Voll Gold und Roſenhelle!
Doch bald der Traum verſchwand,
Schmerz trat an ſeine Stelle.
Da irrt' ich weit hinaus
Ins öde Land, voll Sehnen;
Noch irr' ich, ſuch' das Haus,
Und find' es nicht vor Thränen.

Kerner.

Wanderer.

Die Straßen, die ich gehe,
So oft ich um mich ſehe,
Sie bleiben fremd doch mir.
Herberg', wo ich möcht' weilen,
Ich kann ſie nicht ereilen,
Weit, weit iſt ſie von hier.

So fremd mir anzuſchauen
Sind dieſe Städt' und Auen,
Die Burgen ſtumm und todt;
Doch fern Gebirge ragen,
Die meine Heimat tragen,
Ein ewig Morgenroth.

Kerner.

Alphorn.

Ein Alphorn hör' ich ſchallen,
Das mich von hinnen ruft;
Tönt es aus wald'gen Hallen?
Tönt es aus blauer Luft?
Tönt es von Bergeshöhe?
Aus blumenreichem Thal?
Wo ich nur ſteh' und gehe,
Hör' ich's in ſüßer Qual.

Bei Spiel und frohen Reigen,
Einſam mit mir allein,
Tönt's, ohne je zu ſchweigen,
Tönt tief in's Herz hinein.
Noch nie hab' ich gefunden
Den Ort, woher es ſchallt,
Und nimmer wird gefunden
Dieß Herz, bis es verhallt.

Kerner.

Lied.

In einem kühlen Grunde,
Da geht ein Mühlenrad,
Meine Liebste iſt verſchwunden,
Die dort gewohnet hat.

Sie hat mir Treu verſprochen,
Gab mir ein'n Ring dabei,
Sie hat die Treu gebrochen,
Mein Ringlein ſprang entzwei.

Ich möcht' als Spielmann reiſen
Weit in die Welt hinaus,
Und ſingen meine Weiſen
Und gehn von Haus zu Haus.

Ich möcht' als Reiter fliegen
Wohl in die blut'ge Schlacht,
Um ſtille Feuer liegen
Im Feld bei dunkler Nacht.

Hör' ich das Mühlrad gehen,
Ich weiß nicht, was ich will,
Ich möcht' am liebſten ſterben,
Da wär's auf einmal ſtill.

Florens.

Das Thal.

Wie willſt du dich mir offenbaren,
Wie ungewohnt, geliebtes Thal?
Nur in den frühſten Jugendjahren
Erſchienſt du ſo mir manchesmal.
Die Sonne ſchon hinabgegangen,
Doch aus den Bächen klarer Schein!
Kein Lüftchen ſpielt mir um die Wangen,
Doch ſanftes Rauſchen in dem Hain!

Es duftet wieder alte Liebe,
Es grünet wieder alte Luſt.
Ja ſelbſt die alten Liebertriebe
Beleben dieſe kalte Bruſt.
Natur! wohl braucht es ſolcher Stunden,
So innig und ſo liebevoll,
Wenn dieſes arme Herz geſunden,
Das welkende geneſen ſoll!

Bedrängt mich einſt die Welt noch bänger,
So ſuch' ich wieder dich, mein Thal!
Empfange dann den kranken Sänger
Mit ſolcher Milde noch einmal!
Und ſink' ich dann ermattet nieder,
So öffne leiſe deinen Grund,
Und nimm mich auf, und ſchließ ihn wieder,
Und grüne fröhlich und geſund!

—b.

Ruhethal.

Wann im letzten Abendſtral
Goldne Wolkenberge ſteigen
Und wie Alpen ſich erzeigen,
Frag' ich oft mit Thränen:
Liegt wohl zwiſchen jenen
Mein erſehntes Ruhethal?

Uhland.

Ein neues altes Lied.

Vertrau nicht fürder mehr,
Und liebst du noch so sehr!
Liebt Jeder sich allein,
Und lacht des Andern Pein,
Wer lebt in Leid und Schmerz,
Der findt kein treues Herz.

Vertrau nicht fürder mehr,
Denn Untreu kränket sehr!
Viel besser Einsamkeit,
Als falsche Freundlichkeit;
Kannst du mit Gott nur seyn,
So bist du nicht allein.

Geh hin zum Anger grün,
Und sieh die Berge blühn,
Natur ist immer da,
Mit Mutterliebe nah,
Komm, trink an ihrer Brust
Vergessenheit und Lust!

Gesundheit, Kraft und Muth
Quillt aus der Lüfte Flut,
Bei muntrer Vögel Sang
Wird's Einem nimmer bang,
In Waldeseinsamkeit
Vergißt sich manches Leid!

Helmina von Chezy.

Winterklage.

Wann in lichten Sommertagen
Leiden dieſes Herz getragen,
Schlug es bald am Wieſenbach,
Bald in Waldes Dämmerungen,
Wo die Nachtigall geſungen,
Mildern Melodien nach.

Jetzt in trüben Wintertagen,
Ach! wer ſtillet ſeine Klagen?
Nachtigall und Wieſenbach?
Wieſenbach liegt eng gebunden,
Nachtigall hat Tod gefunden;
Singt nicht mehr die Blumen wach.

Blumen auch ſind rings verdorben,
Mutter Erde iſt geſtorben,
Und ihr Kind verwaiſt, allein.
Einſam blickt's in blaue Ferne,
Komm! ſo rufen alle Sterne,
Hier iſt ew'ger Maienſchein!

Herz! ſo hör' denn auf zu ſchlagen!
Sieh! in dieſen trüben Tagen
Singt kein Vogel, wallt kein Bach.
Willſt dich nicht gefangen geben,
Treibſt mit ſchmerzlich bangem Beben
Eine Well' der andern nach!

Kerner.

Zueignung.

In das gelobte Land der Liebe
Hab' ich nur einen Blick gethan:
Drum, ob ich tausend Lieder schriebe,
Sind sie nur alle Traum und Wahn.

Ich selbst weiß nicht, was ich gesungen
Von Liebeslust und Liebeslicht:
Es floh mir stammelnd von der Zungen,
Was ich gepriesen, ward mir nicht.

Doch du betratst die selgen Gränzen:
Nimm! — Lieb' um Liebe wurde dir.
Du kannst entziffern und ergänzen,
Enträthsle meine Lieder mir!

Schwab.

Liebe in der Fremde.

Endlich rauſcht des Stromes Welle,
Die ſo fremd mir klang, vertraut;
Berg und Thäler ſchauen helle,
Und der Geiſt der Flur wird laut.
Heimat iſt's in meiner Seele,
Heimiſch wird mir nun das Land;
Seit ich ſelbſt mir nicht mehr fehle,
Find' ich Alles rings verwandt.

Ja das macht, ich trag' im Herzen
Wiederum ein liebes Bild:
Was verhüllt lag unter Schmerzen,
Tritt mit ihm hervor ſo mild.
Von den Augen fällt die Blindheit,
Feld und Wald im alten Schein
Laden mich, wie in der Kindheit,
Mit den trauten Stimmen ein.

Hoffnung führt mich auf die Fluren,
Die ich ſonſt nur irr durchſtreift;
O und nach geliebten Spuren
Ueberall mein Auge ſchweift!
Jeder Weg, der zu ihr geht,
Iſt mir wie ſchon längſt bekannt;
Jeder Boden, drauf ſie ſtehet,
Iſt mein altes Vaterland.

Schwab.

Kritik der Gegend.

Näher muß ich jetzt betrachten
Dieſe Gegend durch das Glas,
Sie iſt nicht ganz zu verachten,
Nur die Fern' iſt allzublaß.

Jene Burg auf ſteiler Höhe
Nenn' ich abgeſchmackt und dumm,
Meinem Auge thut ſie wehe,
Wie der Fluß, der gänzlich krumm.

Jene Mühl' in wüſten Klüften
Giebt mir gar zu rohen Schall,
Aber ein geſundes Düften
Weht aus ihrem Eſelsſtall.

Daß hier Schlüſſelblumen ſtehen,
Hätt' ich das nur eh' gewußt!
Muß ſie ſchnell zu pflücken gehen:
Denn ſie dienen meiner Bruſt.

Kräuter, die zwar farbig blühen,
Doch zu Thee nicht dienlich ſind,
Doch nicht brauchbar ſind zu Brühen,
Ueberlaſſ' ich gern dem Wind.

Spindelmann, der Recenſent.

Der blinde Knabe.

Ihr lieben Frauen, schön und gut —
Man giebt Euch solche Namen —
Wie ist dem blinden Knaben zu Muth!
Nicht schaut er Bild noch Rahmen.

Eur Auge, sagt man, sey so blau,
So lieblich soll es schimmern,
Wie blaue Blümlein auf der Au,
Wie Stern' am Himmel flimmern.

Die Milchstraß' hab' ich nie geschaut,
Mariens Sterntuch lichte,
Ihr einzig doch mich anvertraut,
Sie lebt mir im Gedichte.

Gut' Nacht ihr sieben Farben todt! —
Was Weisses lebt im Herzen,
Dieß Weisse ist mir Wein und Brod,
Dieß mildert meine Schmerzen.

Assur.

Sängers Lied.

Ich ſing' empor zu Sonn' und Mond,
Wird auch mein Singen nicht gelohnt,
Ich ſinge ſtets von ſchönen Damen,
Kennt keine gleich des Sängers Namen.

Ich ruh' am vollen Buſen aus,
Und küſſ' ihn ſammt dem Buſenſtrauß.
Denn Frauenbuſen, wie die Blume,
Sie blühen nur zu Sängers Ruhme.

Der Buſen iſt nicht in der Näh',
Doch ſtets ich ihn vor Augen ſeh',
Er ruht mir tief im Buſen drinnen,
Und löſ't mich auf in ewig's Minnen.

Zuweilen nur wird Sänger bang,
Und traurig tönt der Laute Klang,
Sieht er am Sonntag Herrn ſpatzieren,
Und Frauen ſchön am Arme führen.

Doch ſtralt der Himmel nur recht blau,
Iſt's ihm, als wär' es ſeine Frau,
Die ihn mit holdem Aug' anſchauet,
Mit Lieb' ihn und ſein Lied bethauet.

Und alle Blümlein auf dem Feld
So wunderlieblich hingeſtellt,
Sie hat, in ſüßer Luſt verloren,
Ihm dieſe blaue Frau geboren.

Das Lied war Sängers Heiratsgut,
Drob ward die Himmelsfrau ihm gut —
Durch ſolche Frau, durch ſolche Kinder
Wird Sängers Seelenſchmerz gelinder!

Aſſur.

Der unverliebte Dichter.

So holder Stimme Gütigkeit
Lädt mich zu sich herein,
Es öffnet sich den Augen
Der Schönheit Zauberschein.

Der schlanken Glieder Fülle ruht
Gewiegt auf schwellendem Pfühl,
Die heiße Brust durchströmet
Der Sommertag so schwül.

So wie von Rosen der leise Duft
Berauschend schwebt empor,
So wallt ein zärtlich Lächeln
Von Rosenlippen hervor.

Der Anmuth stille Regsamkeit,
Des Reitzes siegender Zwang,
Der Ungeduld Beeifern
Und sanfter Sehnsucht Hang:

Die leben all im Zauberreich
Der lieblichen Gestalt,
Und Seufzer, Blicke, Worte
Abwechseln mannigfalt.

Und alle diese Liebeswahl
Soll ich mit Augen sehn,
Und leider ohne Liebe
Sorglos vorübergehn!

O ſchönes Kind, o liebes Kind,
Wenn ich ein König wär',
So legt ich dir zu Füßen
All meine Pracht und Ehr':

Wär' ich ein Held, mein gutes Schwerdt
Wär' deiner Hände Scherz,
Und wär' ich ein Verliebter,
So ſchenkt' ich dir mein Herz.

Ein König, Held, Verliebter nicht,
Ein Sänger nah' ich dir,
Statt Krone, Schwerdt und Herzen
Nimm du ein Lied von mir!

— Varnhagen von Enſe.

Lob eines Spielmanns.

Ich und ein Spielmann ſind gar gute Brüder!
Wann ich in ſeine Stube tret',
Setzt er ſich nur ſo auf ſein Bett
Mit ſeinem Zitterſpiele nieder,
Spielt mir luſtige, traurige Lieder,
Daß mir das Herz in der Bruſt erwacht,
Daß mir der Hauch an den Lippen ſchmacht't.

Er hat ein alt bunt Glas, draus wurden wir Brüder,
Alte Zeichen liegen wir die Würfel umher,
Bücher, Narrheiten, Waffen und Wehr,
Und ſingt er drüber hin die kecken Lieder,
So lebt und webt das alles wieder,
Mir iſt's ein Traum, daß er nur Ein Fenſter hat,
So ſeh' ich nichts von der neuen Stadt.

GOHL.

Des Dichters Abendgang.

Ergehst du dich im Abendlicht, —
Das ist die Zeit der Dichterwonne —
So wende stets dein Angesicht
Zum Glanze der gesunknen Sonne!
In hoher Feier schwebt dein Geist,
Du schauest in des Tempels Hallen,
Wo sich das Heiligste entschleußt
Und himmlische Gebilde wallen.

Wann aber um das Heiligthum
Die dunkeln Wolken niederrollen:
Dann ist's vollbracht, dann kehre um
Beseligt von dem Wundervollen!
Du wirst in stiller Rührung gehn,
Du trägst in dir des Liedes Segen;
Das Lichte, das du dort gesehn,
Umglänzt dich mild auf finstern Wegen.

— b.

Romanze.

Wie wird mir der Tag ſo lang!
Noch nicht kommen will der Abend:
Iſt die Sonne doch hinunter
Und der Mond hervorgegangen!
Ungeduldig ſtehend, wandelnd,
Blick' ich von dem hohen Walle
In des Nachmittags und Abends
Sich verſchmelzende Geſtalten;
Dunkler ſchauen ſchon die Wipfel
Von dem nahen Waldesrande,
Und die kühlen Abendlüfte,
Aus Gebüſch und Gräſern wallend,
Dringen mit dem leiſen Flüſtern
In der Vorſtadt weite Straßen.
Doch am hohen Giebel brennen
Golden noch verlorne Strahlen,
Und der Wolkenhimmel ſendet
Rothen Schimmer in die Gaſſen.
O wie lang noch ſoll ich harren,
Bis verdunkelt ganz die Pfade!
O wie lange ſoll ich ſäumen,
Eh' ich Sie zu ſehen wage?
Müſſig gehn und ſtehn die Leute,
Nach Vorübergehnden gaffend,
Und neugierig böſe Nachred'
Auch des Beſten gern' empfangend:
Wie ſo lange ſoll ich ſäumen,

Daß ich nicht dem Rufe schade!
O du heilge Nacht, Allmutter,
Mit dem dunklen Schleier fasse
Schleunig du des Himmels Lichter,
Sie des Tags zerstreute Saaten,
Die, dein weites Reich durchflimmernd,
Nächtge Heimlichkeit verrathen;
Dann, o du, die wohl bezwungen
Selber Jovis zorn'ge Flammen,
Schleunig auch der Menschen Augen
Mit dem dunklen Schleier fasse,
Sende nicht den muntern Abend
Jetzo noch als Abgesandten,
Selber du erschein sogleich,
Schwarz, unförmlich, sturmgetragen!

Varnhagen von Ense.

Abendbesuche.

I.

Ich irre rastlos hin und her,
Die Brücke auf und nieder,
Und athm' aus tiefer Brust so schwer
Und spähe hin und wieder;
Der Mond ob Strom und Höhen ist
Schon golden aufgegangen,
Und sieht mich zur gewohnten Frist
Nach Liebchen heiß verlangen.

Still durch der Brücke Bau
Ziehn feuchte Kreise,
Und Sterne winken leise
Und licht aus tiefem Blau,
Wie Mondes Glut
Da droben ruht,
Und in der Flut,
Vom Wind erschüttert,
Als Säule zittert!
In Tiefen, auf Höhen,
Der Lichter wie viel!
Sie rasten, sie gehen,
Ein glänzendes Spiel!

Und auf der Brücke Jung und Alt
Schaut, drob an Wonne reich,
Bald zu der Höh, hinunter bald,
Ich aber nicht zugleich.

Blinkt aus des Schiffes Fensterlein
Ein kleines Licht von ferne,
So wird mein Liebchen drinne seyn,
Dann gehn mir auf die Sterne.

2.

Zu dem Schiff die leichte Planke
Sichert vom Geſtad' die Bahn;
Wie ich leiſ' hinüberwanke,
Hört ſie nicht den Lieben nahn.

Lindem Weſt, ſie zu durchfliegen,
Gab die kleine Pforte nach,
Und hinab die niedern Stiegen
Tret' ich ſtill in das Gemach.

Schau! mir abgewendet ſitzet,
Bei des Lichtes trautem Schein,
Köpfchen auf die Hand geſtützet,
Sie vor dem erſchloſſ'nen Schrein.

Ach! auf welches Blättchen richtet
Sich des ſchönen Auges Stern?
Was der Traute ihr gedichtet,
Wählt und lieſ't die Holde gern.

Legt nun das Geleſ'ne wieder
Zierlich in die Falten ein,
Neigt die Lippen liebend nieder,
Es mit holdem Kuß zu weihn.

„Traute! nicht den ſtummen Zeilen,
Gieb den Kuß dem Liede nicht,
Laß auf Dichters Lipp' ihn weilen,
Dort nur lebet das Gedicht!"

Und ſie wendet ſich mit Beben:
„Böſer, wie erſchreckſt du mich?" —
Schnell um meinen Nacken weben
Die erſchrocknen Arme ſich.

3.

Aus des Schiffleins trautem Dunkel,
Wo mein Liebchen mir gewacht,
Tret' ich in das Sternegefunkel
In die monderhellte Nacht.

Straß' und Brücke ringsum ſchweigen
Und der Fenſter Schein erblich,
Aber Sterne zahllos neigen
Auf die ſtillen Pfade ſich.

Sah ich nie dieß Glanzgewimmel
Und die lichtbeſäte Bahn?
Oder hat ein neuer Himmel
Wunderbar ſich aufgethan?

Wie ſie all' herauf mir winken,
Glüh'nde Lichter, hell und rein!
Möcht in ihre Glut verſinken,
Goldig wehn in ihrem Schein!

Fluten rollen ohn' Ermatten,
Welch ein raſch lebendig Thun! —
In den tiefen Mondesſchatten
Welch ein heimlich ſüßes Ruhn!

Mit den Fluten möcht' ich treiben,
Raſtlos mit dem Strome gehn,
In den Schatten möcht' ich bleiben
Ewig ſtill und ungeſehn.

Süßes Sehnen! heißes Drängen!
Stilles Schauen wunderbar!
Will ſich alles trüb vermengen,
Doch iſt alles licht und klar.

Ruh' ich noch in Schiffleins Raume?
Schlummernd in der Lieben Arm?
Träum' ich dort in ſüßem Traume
Dieſe Welt ſo lieb und warm?

Oder wenn ich wachend walle
Wo mich Alles traut umgiebt,
Lieben mich die Welten alle,
Weil die Einzige mich liebt?

J. G. S.

Die Nachtschatten.

O wie oft ich hielt die Winde,
Und den Schatten und die Luft
Für mein allerliebstes Kinde,
Das mit Geisterlaut mich ruft!
Mit dem Schatten traut ich kose,
Wenn er ziehet hin und her,
Drück' an's Herz das Namenlose,
Und das arme Herz bleibt leer. —

In den Nächten, die so dunkel,
Denk' ich nur an Sie, an Sie,
Schau den edelen Karfunkel
Bei dem Mond der Phantasie.
Ruh' in einem Bett von Aether
An der hehren Göttin Brust,
Und mein Herz wird immer röther,
Roth von Liebe und von Lust.

So nur nächtlich auf den Auen
Bin ein Sämann ich, ein Hirt,
So nur nächtlich nach der Frauen
Meines Herzens Tauber girrt.
Röthet Morgen dann sich wieder,
Wie erblaß't das rothe Blut,
Stumm die hellen Minnelieder,
Krank der hohe Zaubermuth!

Morgen ſcheinet nur auf Trauer,
Und auf öde Einſamkeit,
Wo das Vögelein im Bauer
Nähret Angſt und banges Leid.
Möcht' die Nacht nur ewig ſtralen
Von der ſchönſten Göttin Licht,
Ihre ew'gen Züge mahlen
Ewig ein ſich in's Gedicht!

Aſſur.

Morgenbegegnung. An A. L.

Sie iſt an mir vorbeigegangen
Mit flücht'gem Gruße, ſchnell und kalt;
Kein Schimmer flog auf ihre Wangen,
Kein Licht durchzückte die Geſtalt.

Wie anders haben meine Träume
Mir ſie noch dieſe Nacht geſtellt!
Da wandelte ſie durch die Bäume,
So ganz von Freundlichkeit erhellt.

Und neigte ſich zu ſüßem Grüßen
Mit ſo getreuem Angeſicht:
Ich ſah den Himmel ſich erſchließen,
Ich zweifelte, ich ſchwankte nicht.

Ich weiß nicht, wie es iſt ergangen,
Ich lag ihr in dem zarten Arm;
Ich hielt das theure Kind umfangen,
Fühlt' all ihr Leben voll und warm.

Mir duftete der Strauß entgegen,
Der keuſche Wächter ihrer Bruſt,
Es war mir ihres Herzens Regen,
All ihre Seele mir bewußt.

So hielt der Traum mich ſtill und lange
Verſenkt in ruhigen Genuß.
Da endlich drückt' er Wang' an Wange,
Und ſchied mit einem ſel'gen Kuß.

Ich war erwacht, ich eilt' ins Freie,
Seltſam bewegt von Lieb' und Wahn;
Und, wie im Schlaf, ſo kam aufs Neue
Alsbald die Süße mir heran.

Wie dacht' ich meines Traumes wieder!
Meint', alles wäre ſo geſchehn.
Ich ſchlug verſchämt die Augen nieder,
Und wagte kaum, ſie anzuſehn.

Doch hat ſie bald zerſtört mein Glücke;
Sie ſah nicht auf, ſie winkte kaum.
Ach, dieſe Lippen, dieſe Blicke,
Sie wiſſen nichts von meinem Traum!

Geh denn, du armes Lied! verkünde,
Was ich ihr ſtets verſchweigen muß!
Erfleh mir von dem guten Kinde
Nur Einen holden Morgengruß!

So wird der Traum mir zur Geſchichte,
Und tritt ins wache Leben ein:
Seh' ich auf ihrem Angeſichte
Den kurzen, lieben Wiederſchein.

Schwab.

An Naidion.

Der Tanz begann, die hellen Saiten klangen,
Du ſchwebteſt zierlich mit mir durch die Reihn,
Und wach ward mir ein jugendlich Verlangen
Nach längſt verblichner Freude Sonnenſchein.
Ich meint', es käme wieder
Des Lebens Maienzeit;
Nicht nur im Geiſt der Lieder,
Nein, wahr in Lieb' und Leid.

O du bethörter Mann mit dieſem Herzen
Voll halbverglühtem, halb noch glüh'ndem Brand,
Was ſollen Dir der Augen ſtille Kerzen,
Mildleuchtend aus der Kindheit Dämmerland?
Ungleiches Paar! Die Frohe
Schwebt hell durch heitre Luft.
Ich flackr' in trüber Lohe
Aus dunkeln Herzens Gruft.

Nein ende, Tanz, verklingend bald zu ſcheiden,
Was uns, zum Trotz dem Leben, hier vereint.
Wie kann ſo lang' die junge Sonn' es leiden,
Daß bleicher Mond mit ihr am Himmel ſcheint?
Und ſchon war im Verhallen
Mein wunderliches Glück;
Du tratſt in Blumenhallen,
In Hölen ich zurück.

de la Motte Fouqué.

Nachruf.

Nur Eine laß von deinen Gaben,
Verſchwundne Liebe, mir zurück!
Nicht deine Freuden will ich haben,
Nicht dein beſeligendes Glück.

O ſchenke nur den Schmerz mir wieder,
Der ſo gewaltig mich durchdrang,
Den tiefen Sturm der Klagelieder,
Der aus der wunden Bruſt ſich ſchwang!

Ich will ja nicht ein fröhlich Zeichen,
Auch keinen Blick, kein freundlich Wort;
Nur nicht ſo ſtille laß mich ſchleichen,
Aus dieſer Ruhe treib mich fort!

Laß mich mit deiner Wehmuth füllen,
Flieh weit, doch zieh mein Herz dir nach!
Gieb mir den Durſt, der nie zu ſtillen,
Gieb mir dein Leiden, deine Schmach!

Dein Seufzen, deine Laſt, dein Sehnen,
Was andre nur an dir verſchmähn —
O gieb mir Alles, bis mir Thränen
In den erſtorbnen Augen ſtehn!

Schwab.

Heimkehr.

Sinds die Häuser? sinds die Gassen?
Ach, ich weiß nicht, wo ich bin,
Hab' ein Liebchen hier gelassen,
Und manch Jahr gieng seitdem hin.

Aus den Fenstern schöne Frauen
Sehn mir freundlich ins Gesicht,
Keine kann so frischlich schauen,
Als mein liebes Liebchen sieht.

An dem Hause pocht' ich bange —
Doch die Fenster stehen leer,
Ausgezogen ist sie lange
Und es kennt mich Keiner mehr.

Und ringsum ein Rufen, Handeln,
Musikanten fiedeln drein,
Herrn und Damen gehn und wandeln
Zwischendurch in bunten Reihn.

Zierlich bücken, freundlich blicken,
Manches flücht'ge Liebeswort,
Händedrücken, heimlich Nicken,
Nimmt sie all der Strom mit fort.

Und mein Liebchen sah ich eben,
Traurig in dem lust'gen Schwarm,
Und ein schöner Herr daneben
Führt sie stolz und ernst am Arm.

Böse, weiße Mauerwand,
Hart, wie dieses Erdenland,
Wärst auch du ein weißer Schleier,
Schlug' mein Herz dir vielmal treuer.

Warum scheiden Mauerwände
Heiße Herzen, heiße Hände:
Sonn' und Mond und Sternlein alle
Wandeln frei in einer Halle! —

Abendroth wird nimmer scheinen,
Augen mögt nur blind euch weinen;
Nimmer eine liebe Hand
Pocht an dieser harten Wand.

Assur.

Christophorus.

Christophorus, mein lieber Mann,
Ich bin dir herzlich zugethan.
Du bist im Himmel, ich auf Erden,
Kann ich so weit erhöret werden,
So höre du mich an!

Du warest Knecht, ich ware Magd,
Von Liebe war gar nichts gesagt;
Du dachtest mich gewiß zu finden,
Ich hatte nicht vor vielen Sünden
Dir gut zu seyn gewagt.

Tag'äglich sucht' ich's Kämmerlein,
Da kniet' ich denn vor meinem Schrein,
Schrieb an den Deckel dann mit Kreide
'Ne Sünd', und daß ich sie bereute,
Und schob den Deckel ein.

Und sucht' ich Tags darauf den Ort,
Da war die Kreide plötzlich fort —
O dacht' ich, das sind Gottes Hände,
Nun werde fromm, du Magd, und wende
Dich nur zu Jenem dort!

Da ward Arbeit allein begehrt,
Von Menschen blieb ich abgekehrt,
Und Gottes Bild allein im Herzen,
Hab' ich gethan dir manche Schmerzen,
Und Liebe dir verwehrt.

Chriſtophorus, mein lieber Mann,
Du hatt'ſt die Sünde ausgethan,
Warſt auf die Kammer gleich geſchlichen
Und hatt'ſt die Kreide ausgeſtrichen,
Ich ſah es ſelber an.

Am Tage, da du geſtorben biſt —
Die Liebe mir kund geworden iſt.
Auf Erden konnt' ich dich nicht freien,
Doch oben werd' ich mich nicht ſcheuen,
Chriſtophorus, daß du es biſt.

Thorbecke.

Männerart.

Jetzt kömmt er an mein Fenſterlein,
Wo Roſen und Gelveielein
Die ſchönſten Stöcke ſtehen,
Er grüßt und riechet jedesmal,
Beſchaut bedächtig als mit Wahl,
Und kann doch weiter gehen.

Es iſt der Männer Art nun ſo,
Es macht die Gegenwart ſie froh,
Nicht pflegen und vollbringen;
Sie wollen, wie Waldvögelein,
Heut ſatt und morgen hungrig ſeyn,
Doch nicht im Bauer ſingen.

Kölle.

Das Schifflein.

Luſtig und munter
Schwimme hinunter!
Es folgt dir der Strom
Und der Sterne Gewimmel
Im dunkelnden Himmel.

Wie das Ufer ſich ſchmücke,
Nie kehrſt du zurücke:
Bald ſiehſt du den Strom
In ſtillerem Fließen
In's Meer ſich ergießen.

Wohl hör' ich Geſänge
Und liebliche Klänge
In Garten und Saal;
Stets will es mich mahnen
An kindiſches Ahnen.

Ich lächelt ihm gütig
Und grüßt ihn gemüthig,
Ihr Fraun am Geſtad'.
Er darf ja nicht weilen,
Das Schifflein muß eilen.

Vergebt ihm die Sitte,
Die dreiſtere Bitte,
Er fährt ja dahin!
Stets fröhlich und munter
Mein Schifflein hinunter!

Kölle.

Lied des Tischlergesellen.

Zu kommen bei'm Tischler in die Lehr',
O wie war das früh auf mein liebst Begehr!
Aus dem Wald kommen schöne Bäume her,
Bäume, ihr sehet den Wald nicht mehr —
Schön ist Menschenverkehr!

Bei'm Lehrling, da ist die Kunst noch klein,
Eine Wiege muß sein Erstes seyn;
Schlafe, Kind, schlaf', Gott gebe Gedeihn!
Uebe du, Lehrling, die Kunst da sein,
Schön Wiegelein!

Lieb Kind, wie scheinen die Aeuglein hell,
Flinker Lehrling, o wie wächsest du schnell!
Lehrling, werde nun Gesell,
Wiege, werde Bettgestell —
Ein Brautbett liebt der Gesell.

Schön Bett, schön Bett, wie bist du kalt!
Gesell, wo ist deine frische Gestalt?
Bleibt die Kunst nicht in Meisters Gewalt,
Und wird die Kunst mit ihm so alt?
Zimmre den Sarg, bald!

Thorbecke.

Zimmerſpruch.

Das neue Haus iſt aufgericht't,
Gedeckt, gemauert iſt es nicht,
Noch können Regen und Sonnenſchein
Von oben und überall herein:
Drum rufen wir zum Meiſter der Welt,
Er wolle von dem Himmelszelt
Nur Heil und Segen gießen aus
Hier über dieſes off'ne Haus.
Zuoberſt woll' er gut Gedeihn
In die Kornböden uns verleihn;
In die Stube Fleiß und Frömmigkeit,
In die Küche Maaß und Reinlichkeit,
In den Stall Geſundheit allermeiſt,
In den Keller dem Wein einen guten Geiſt;
Die Fenſter und Pforten woll' er weihn,
Daß nichts Unſeligs komm' herein,
Und daß aus dieſer neuen Thür
Bald fromme Kindlein ſpringen für.
Nun, Maurer, decket und mauret aus!
Der Segen Gottes iſt im Haus.

Volker.

Trinklied.

Wir ſind nicht mehr am erſten Glas,
Drum denken wir gern an dieß und das,
Was rauſchet und was brauſet.

So denken wir an den wilden Wald,
Darin die Stürme ſauſen,
Wir hören, wie das Jagdhorn ſchallt,
Die Roſſ' und Hunde brauſen,
Und wie der Hirſch durch's Waſſer ſetzt.
Die Fluten rauſchen und wallen,
Und wie der Jäger ruft und hetzt,
Die Schüſſe ſchmetternd fallen.

Wir ſind nicht mehr am erſten Glas,
Drum denken wir gern an dieß und das,
Was rauſchet und was brauſet.

So denken wir an das wilde Meer,
Und hören die Wogen brauſen,
Die Donner rollen drüberher,
Die Wirbelwinde ſauſen.
Ha! wie das Schifflein ſchwankt und dröhnt,
Wie Maſt und Stange ſplittern,
Und wie der Nothſchuß dumpf ertönt,
Die Schiffer fluchen und zittern!

Wir ſind nichtmehr am erſten Glas,
Drum denken wir gern an dieß und das,
Was rauſchet und was brauſet.

So denken wir an die wilde Schlacht,
Da fechten die deutſchen Männer,
Das Schwerdt erklirrt, die Lanze kracht,
Es ſchnauben die raſchen Renner.
Mit Trommelwirbel, Trommetenſchall,
So zieht das Heer zum Sturme,
Hin ſtürzet von Kanonenknall
Die Mauer ſamt dem Thurme.

Wir ſind nicht mehr am erſten Glas,
Drum denken wir gern an dieß und das,
Was rauſchet und was brauſet.

So denken wir an den jüngſten Tag,
Und hören Poſaunen ſchallen,
Die Gräber ſpringen von Donnerſchlag,
Die Sterne vom Himmel fallen.
Es brauſ't die offne Höllenkluft
Mit wildem Flammenmeere,
Und oben in der goldnen Luft,
Da jauchzen die ſelgen Chöre.

Wir ſind nicht mehr am erſten Glas,
Drum denken wir gern an dieß und das,
Was rauſchet und was brauſet.

Und nach dem Wald und der wilden Jagd,
Nach Sturm und Wellenſchlage,
Und nach der deutſchen Männer Schlacht,
Und nach dem jüngſten Tage:
So denken wir an uns ſelber noch,
An unſer ſtürmiſch Singen,
An unſer Jubeln und Lebehoch,
An unſrer Becher Klingen.

Wir ſind nicht mehr am erſten Glas,
Drum denken wir gern an dieß und das,
Was rauſchet und was brauſet.

Volker.

Grenadierlied bei Landshut am 23. Juni 1760 *).

Nach der Weise des Deſſauer Marſches.

Mit Gott!
Mit Gott!
Wir ſtehn im heißen Feuer.
Wieder ſind gefallen der Kameraden drei,
Fahrt wohl!
Fahrt wohl!
Verkauftet Euch doch theuer,
Fiel's gegenüber doch oft von Eurem Blei.
Friſch geht das Fechten, wir brave Preußen hier,
Dort brave Feinde, aus Ungarn Grenadier.

Schlagt an!
Gebt Feu'r!
Wie kommt's in weißen Streifen,
Kommt von den Bergen ein neuer Feindeszug!
Steht feſt!
Schließt an!
Ei! wolltet Ihr uns greifen?
Kugeln noch giebt's hier, und Pulver auch genug.
Raſch durch die Reihen rollt fort der Donnerſchlag,
Heiß iſt der Monat, am heiß'ſten dieſer Tag.

Landshut!
Landshut!

*) Dieſes Lied beſingt den Tag, an welchem der Großvater des Dichters, nach einem rühmlichen Widerſtande, vor Laudons Uebermacht und Heldengeiſt erlag, und verwundet, unter ſeinem Pferde liegend, gefangen ward. A. d. H.

Wir woll'n dein werth verbleiben,
Hüten das Land hier mit unſerm Preußenblut.
An! An!
Fen'r! Fen'r!
Sie ſoll'n von uns noch ſchreiben,
Soll'n von uns noch ſingen, zu wecken alten Muth,
Singen von uns Braven und unſerm General,
Der trägt wohl fremden Namen, doch deutſchen Muth zumal.

Rechts um!
Rechts um!
Da trabt es durch die Gründe,
Woll'n uns gar umzingeln Dragoner und Huſar.
Marſch fort!
Halt Tritt!
Laß ſprühn die Feuerſchlünde,
Trifft's einen tüchtig, iſt er der Sorgen baar.
Blaſ't nur ihr Pfeifer, und Trommel wirble drein,
Laßt uns im Tanze noch friſch und luſtig ſeyn.

Halt Front!
Halt Front!
Da ſtäubt's, Trompeten blaſen.
Feſt nun, ihr Brüder, vor Oeſtreichs Reiterei!
Schießt rechts!
Schießt links!
Ei du mein kühl'ger Raſen,
Giebſt uns ein Bette, das Wachen iſt vorbei.
Liegt ſchon und blutet der alte tapfre Held;
Hoch lebe Friedrich! So Preußen, aus der Welt!

de la Motte Fouqué.

Der Himmelsbrief.

Wenn mich meine Wunden nagen,
Alle Pulse krampfig ſchlagen,
Wünſche, daß ich ruhig ſchlieſe
In der kühlen Erden Tiefe:
Hebt das Antlitz todtenblaß
Und das Auge thränennaß
Sich in kindlich heiterm Glauben
Auf zu jenen Himmelslauben.

Buchſtäblein von Silber klar,
Stellen ſich die Sterne dar,
Stehn ſo fein und ſtehn ſo glatt
Auf dem blauen Himmelsblatt.
Drob der Mond, der Liebe Siegel,
Giebt dem kranken Herzen Flügel. —
Krankes Herz, bezweifle nicht,
Was ſolch' Liebesbrief verſpricht!

Aſſur.

Brautkranz und Trauring.

Gezogen iſt ein Kreis
An Aethers lichten Auen
Durch Jeſu Liebesfleiß,
Und durch die Gnad' der Frauen.
Das iſt der Minne Kranz,
Die Blätter, ihre Leiden,
Die Thränen, Blütenglanz,
Die Blumen, ihre Freuden.

Maria ihn benetzet
Mit ihren Thränen rein,
Sich täglich hoch ergötzet
An ſeinem holden Schein.
Den Bräuten ſchön er ſchmücket
Das blonde Lockenhaar,
Den Finger er beglücket
An Gottes Hochaltar.

Dem Ringe iſt zu trauen,
Er ſchließt die Herzen ein,
Im Zauberkreis der Frauen
Verſtummet jede Pein.
Dem Kranze nun entſproſſen
Wohl Blümlein täglich neu,
Der ſich ſo ſchön geſchloſſen
In Liebe und in Treu.

Aſſur.

An Rosa Maria.

Du gabst mir längst dein schönes Herz,
Was geb' ich dir dafür?
Das meine? das zerriß der Schmerz,
Auch strebt es rastlos himmelwärts,
Was sollt', was sollt' es dir?

Die Blüten, die mein Geist gepflegt?
Wie lang sind die geknickt!
Vom Nord, der scharf die Blätter regt,
Und an die farb'gen Kronen schlägt,
Und sie zur Erde bückt!

Mein Sehnen? ach, nicht geb' ich's dir!
Das strebt nach stiller Nacht,
Und zu dem Grabe für und für,
Und zu der off'nen Himmelsthür,
Wo Schmerz nie mehr erwacht.

Doch da blüht still im Morgenthau
Ein Blümchen, strahlt wie Licht;
Das pflück' ich dir von blum'ger Au,
Und leise spricht sein sanftes Blau:
Vergiß, vergiß mein nicht!

Amalia.

An Elise.

Was in mir tief das Heilige ich nenne,
Das, was die Bruſt in zarter Sehnſucht hebt,
Wie innig fühl' ich's deinem Seyn verwebt:
O wohl mir, wohl mir, daß ich dich erkenne!

Wir müſſen durch das farb'ge Leben ſtreifen,
Und ach! uns ſpricht nicht Ton, nicht Farbe an,
Ja Alles, was das Daſeyn ſchmücken kann,
Wir könnens nicht, ſo viel wir haſchen, greifen.

Wir klimmen muthig auf des Sinnens Hügel,
Uns reißt der ſonnenhelle, lichtbegränzte Pfad;
Und ob wohl Einer ihn erklommen hat? —
Nein — Alle ſanken mit gebrochnem Flügel!

Wir ſtrecken unſre Hand aus in die Streifen,
Womit der Regenbogen Liebe uns umzieht,
Der ewig in die graue Ferne zieht,
Wenn wir im Kinderwahne nach ihm greifen.

Es keimt und ſproßt der Glaube nur ſo lange,
Bis der Verſtand die ſchöne Knoſpe lüftet,
Die ſüße Blüte! ach, wie ſchnell verdüftet!
Der Weg wird hell, das Herz ſo öd' und bange.

Doch Eines kenn' ich, das die Bruſt umziehet,
Wie Frühlingsluft, wie Sphärenmelodie,
Es iſt der Himmelsfunke — Sympathie —
Der ſtill im Herzen der Verwandten glühet.

Amalia.

An Amalie.

Wie wer an Himmelshöhen
Aus Wolken ſchnell den Mond erblickt,
So hab' ich dich geſehen,
Und ſtand in deinem Licht entzückt.
Schnell warſt du weggeſchwunden,
Es kamen wieder Wolken dicht,
Ich gieng, das Herz voll Wunden,
Ein Wandrer nächtlich ohne Licht.

Doch biſt du mir geblieben
Recht als ein lichter, ſüßer Traum.
Es träumt vom Lenz dort drüben
Am kalten Bach ein welker Baum.
So mögen denn dich grüßen
Die Quellen, die aus meinem Thal
Nach deinem Meere fließen,
Viel tauſend, tauſend, tauſendmal!

Kerner.

Abſchied.

Wann golden ſich der Morgen hebt,
Und Alles neu mit Luſt belebt,
Dann denke deines Treuen;
Denk', wie er zieht in's Feld mit Muth,
Und wie ſo gern er dir ſein Blut,
Sein Alles möchte weihen.

Wann ſchwül der Mittag niederſinkt,
Zur Ruhe jedem Müden winkt,
Dann denke deines Treuen;
Denk', wie er wandert ſonder Maſt,
Und, dich im Herzen, keine Laſt,
Nicht Hitz' und Durſt will ſcheuen.

Wann Sturm und Regen brauſ't und tobt,
Sich jeder Hütt' und Heimat lobt,
Dann denke deines Treuen;
Denk', wie er ſtets nur denket dein,
Wie er in ſeiner Liebe Schein
Gern will dem Sturm verzeihen.

Wann blutig nun der Abend glüht,
Und lange Geiſterſchatten zieht,
Dann auch denk' deines Treuen;
Dann denke, wie, nach blut'ger Schlacht,
Gar ſanft ein Bett ihm iſt gemacht,
Wie tief er ſchläft im Freien.

Wann endlich ſtumm der Mond erſcheint,
Manch treues Kind den Freund beweint,
Dann denk' auch du des Treuen;
Denk, daß er auf dich niederblickt,
Dort, wo ihn nichts mehr dir entrückt,
Wo ſich die Engel freuen.

A. Mayer.

Hohenstaufen.

An Conz.

Es steht in stiller Dämmerung
Der alte Fels, öd' und beraubt;
Nachtvogel kreist in trägem Schwung
Wehklagend um sein moosig Haupt.

Doch wie der Mond aus Wolken bricht,
Und mit der Sterne klares Heer,
Umströmt den Fels ein seltsam Licht,
Draus bilden sich Gestalten hehr.

Die alte Burg mit Thurm und Ther
Erbauet sich aus Wolken klar,
Die alte Linde sproßt empor,
Und Alles wird, wie's vormals war.

So Harfe wie Trommetenstoß
Ertönt hinab ins grüne Thal,
Gezogen kommt auf schwarzem Roß
Rothbart der Held, gekleid't in Stahl.

Und Philipp und Irene traut,
Sie wall'n zur Linde Hand in Hand;
Ein Vogel singt mit süßem Laut
Vom schönen griech'schen Heimatland.

Und Konradin, an Tugend reich,
Der süße Jüngling, arm, beraubt,
Im Garten steht er stumm und bleich:
Die Lilie neigt ihr traurend Haupt.

Doch jetzt verkünd't aus dunklem Thal
Den bleichen Tag der rothe Hahn,
Da steht der Fels gar öd' und kahl,
Verschwunden ist die Burg fortan.

An ihrer Stätt' ein Dornbusch steht,
Kalt weht der Morgen auf den Höhn, —
Und, wie der Fels, so kalt und öd
Scheint rings das deutsche Land zu stehn.

Kerner.

An Wilhelm, Reichsgrafen zu Bentheim.
1812.

So wie ein lächelnd Kind in holden Träumen
An ſeinem Lebensmorgen ſchuldlos ruht,
Noch dunkel ſchwebt vor ihm in fernen Räumen
Des bunten Lebens ungewiſſes Gut;
So zeigt ſich, reich an möglichem Geſchicke,
Das junge Jahr voll Hoffnung unſrem Blicke.

Wenn in des Frühlings ſonnenwarmen Tagen
Mit Blüten ſich zuerſt bedeckt der Baum,
Darf jede Blüte hoffen Frucht zu tragen,
Nach wenig Nächten ach! die Hälfte kaum,
Und wie die Stunden weiter ſchreiten, müſſen
Wir einen Theil der frühen Hoffnung miſſen.

Drum laß uns gern am Eingang hier verweilen.
Wo noch allein die Phantaſie gebeut,
Und jedem Bild Erfüllung darf ertheilen,
Kein holder Wahn die ſtrenge Wahrheit ſcheut,
Und von des Jahres wechſelnden Geſchenken
Sich einzig nur die ſchönen braucht zu denken!

Wer kann der Zukunft bange Räthsel lösen?
Von tausend Wegen sie nur Einen nimmt;
Neigt sie den Schritt zum Guten oder Bösen?
Ist ihr ein heitres Friedensglück bestimmt?
Wie, oder soll, geführt von tapfrem Muthe,
Das Schwerdt sich röthen in der Feinde Blute?

Wie in des Weinlaubs und der Trauben Fülle
Der frohe Dionysos glänzend steht,
So schaut in seiner eignen Blumenhülle
Der Dichter sich von dunklem Rausch umweht;
Zu hoher Wolkenbahn in freien Flammen
Fließt aller Wünsche Liebesdrang zusammen.

O gönne mir, daß in lebend'gen Fluthen
Sich die bewegte Brust von dir erfüllt!
Nicht Schöneres wird von den Tagesgluten
Der neuen Sonne meinem Blick enthüllt,
Als wie des Dankes liebevolles Streben
Sich aus dem Herzen singend will erheben!

Ich sah in deiner Hand die Fahne wehen,
Und hoch dich prangen im Gewühl der Schlacht,
Dieß war das Letzte, was ich dort gesehen,
Mit diesem Licht versank mein Aug' in Nacht;
Und Glück, in meinem Loos mir schon verloren,
War mir in deinem wieder neu geboren.

Dann, folgend in die reichgeſchmückten Kreiſe
Des günſt'gen Lebens hochgeſtellter Welt,
Gewöhnte ſich der Sinn zu ſchöner Weiſe,
Die deiner Anmuth Beiſpiel ihm geſellt,
Die ſtarren Bilder dunkler Schwere flogen
Zerfließend hin in leichten Aetherwogen.

Zur groſſen Hauptſtadt glänzendem Vereine
Flog unſre Bahn durch Frankreichs Lande hin,
Der Farben Reich, lebend'ge Marmorſteine,
Der bunten Wechſelfülle Luſtgewinn,
Der Flammen Feſt, das Schlangenhaupt Meduſens,
Sind ew'ge Bilder des erregten Buſens!

Und als gelangt zu deiner Väter Fluren
Wir aus dem ſinnverwirrenden Gewühl,
Wie fand entzückt auch meiner Heimat Spuren
Im Kreis der deinen ahndend mein Gefühl!
Wo ſich der angeſtammten deutſchen Tugend
Schönheit und Ruhm forterbt in blüh'nder Jugend.

Wohin auch andre Neigung je mich führe,
In jeder Neigung die zu dir auch lebt;
Was lebend mich, was dichtend ich berühre,
Dein Weſen bleibt in Alles mir verwebt;
So hoher Muth, ſo zarte Güte, winken
Als ew'ge Sterne mir, die nie verſinken!

Varnhagen von Enſe.

An das Trinkglas eines verſtorbenen Freundes.

Um Mitternacht.

Du herrlich Glas, nun ſtehſt du leer!
Glas, das er oft mit Luſt gehoben!
Die Spinne hat rings um dich her
Indeß den düſtern Flor gewoben.

Jetzt ſollſt du mir gefüllet ſeyn
Mondhell mit Gold der deutſchen Reben!
In deiner Tiefe heil'gen Schein
Schau' ich hinab mit frommem Beben.

Was ich erſchau' in deinem Grund,
Iſt nicht Gewöhnlichen zu nennen,
Doch wird mir klar zu dieſer Stund'
Wie nichts den Freund vom Freund kann trennen.

Auf dieſen Glauben, Glas ſo hold!
Trink' ich dich aus mit hohem Muthe.
Klar ſpiegelt ſich der Sterne Gold,
Pokal! in deinem theuren Blute.

Still geht der Mond das Thal entlang,
Ernſt tönt die mitternächt'ge Stunde,
Leer ſteht das Glas, der heil'ge Klang
Tönt nach in dem kryſtall'nen Grunde.

Kerner.

An die Freunde.

Daß ein ſtumpfer Recenſente,
Welcher nichts im Kopfe hat,
Als das neuſte Zeitungsblatt,
Daß uns der bekritteln könnte!

Der mit abgebißner Feder
An dem morſchen Pulte ſitzt,
Das Papier halb ſchlafend ritzt,
Solch ein Bild von Holz und Leder.

Thäten frei in Maien wallen,
Hörten hellen Vogelſang,
Hirtenlied und Alphorns Klang,
Baches Murmeln, Echo's Hallen

Donners Rollen, Säuſellüfte
Und der Biene ſtilles Lied,
Wenn ſie um die Blüten zieht,
Tauchend ſich in Farb' und Düfte.

Sah'n der Wälder Pracht und Fülle,
Sah'n des Himmels heilig Blau,
Sah'n die dufterfüllte Au,
Prangend in der bunt'ſten Hülle.

Sah'n des Fluſſes lieblich Wallen,
Drinn der Sterne zärtlich Bild,
Sah'n die Welt ſo reich erfüllt:
Ließen keck Geſang erſchallen.

Und ein ſtumpfer Recenſente,
Welcher nichts im Kopfe hat,
Als das neuſte Zeitungsblatt,
Daß uns der bekritteln könnte!

Der mit abgebißner Feder
An dem morſchen Pulte ſitzt,
Das Papier halb ſchlafend ritzt,
Solch ein Bild von Holz und Leder!

Kerner.

Sonette, Octaven.

Todtenopfer.

I.

Frisch aufgeblühet stand die Heimat wieder,
Versöhnt dich lieben Flüchtling zu empfangen,
Aus dunklem Grün mondhelle Blüten drangen,
Den Vögeln wuchs ein farbig neu Gefieder.

Aus wolf'gen Wäldern tönten ihre Lieder,
Im Thal, auf Bergen, Hirt und Hirtin sangen,
Es war als senkt' in aller Farben Prangen
Der reiche Himmel sich zur Erde nieder.

Und Arme waren ausgereckt in Freude,
Und Herzen schlugen sehnend dir entgegen,
Vom rauhen Norden solltest du erwarmen.

Da nahm dich uns der Tod mit blassem Neide.
Nun welke nur, du reicher Frühlingssegen!
Nichts frommst du mehr mit deinem Schmuck uns Armen.

2.

Du theurer Bruder! der durch's ſteilſte Leben
Kraftvoll, ein Wandrer ohne Stab, gegangen!
O könnt' auch ich die Herberg bald erlangen,
Die dir der Tod, der letzte Wirth, gegeben!

Nach hellem Trunk von heimatlichen Reben
Trugſt du im fernen Norden heiß Verlangen;
In dieſer Herberg haſt du ihn empfangen,
Liebend der Heimat Geiſter Dich umſchweben.

Und nach dem Weg voll Unruh' und Beſchwerde
Wie ruhen ſüß nun deine müden Glieder!
Wie iſt dir's wohl im heimatlichen Bette!

Noch tobet wüſter Streit hier auf der Erde,
Still blickt der Mond auf deinen Hügel nieder,
Und Roſen ſproſſen friedſam an der Stätte.

3.

Du ſtrebteſt oft, ein herzlich Kind, mit Thränen
Zurück zur ſüßen Heimat, zu den Lieben,
Die fern in Kampf und Sturm Dich mußten wähnen,
Indeſſen ſie im ſichern Port geblieben.

Du treues Herz! nun iſt erfüllt dein Sehnen,
Mein Auge ſoll fortan ſich nimmer trüben;
Haſt deine Heimat nun, biſt nun bei jenen,
An die du weinend Gruß und Kuß geſchrieben.

In Morgenroth ſeh' ich verklärt dich wallen,
Wo Sterne durch den Dom des Himmels ziehen,
Du gehſt mit mir durch ſtille Au'n und Haine.

Oft hör' ich deine liebe Stimme ſchallen,
Fühl' deinen Kuß auf meinen Lippen glühen,
Seh' dich mitleidig lächeln, wann ich weine.

Kerner.

Todtenopfer für L. A. P.

War mir ein heiter Liebesloos gefallen,
Ein sel'ger Tanz, ein Gruß auf stillen Auen:
Ich eilt' hinweg, ganz dir mich zu vertrauen,
In deine Brust goß ich mein Glück vor Allen.

Auch heute trat' ich aus den theuren Hallen,
Noch glaub' ich Sie zu hören und zu schauen.
Nun such' ich Dich, und muß in Still' und Grauen
Einsam nach deinem frischen Grabe wallen.

Die Freude rauschet noch vor meinen Ohren,
Und weht mir auf die Lippen süße Lieder:
Du schläfst, und Antwort hoff' ich ach, vergebens.

O dränge doch aus meiner Brust verloren
In deinen Todestraum sich mischend nieder
Zu deiner Gruft ein heitrer Ton des Lebens!

Schwab.

An den Unsichtbaren.

Du, den wir suchen auf so finstern Wegen,
Mit forschenden Gedanken nicht erfassen,
Du hast dein heilig Dunkel einst verlassen
Und tratest sichtbar deinem Volk entgegen.

Welch süßes Heil, dein Bild sich einzuprägen,
Die Worte deines Mundes aufzufassen!
O selig, die an deinem Mahle saßen!
O selig, der an deiner Brust gelegen!

Drum war es auch kein seltsames Gelüste,
Wenn Pilger ohne Zahl vom Strande stießen,
Wenn Heere kämpften an der fernsten Küste:

Nur um an deinem Grabe noch zu beten,
Und um in frommer Inbrunst noch zu küssen
Die heil'ge Erde, die dein Fuß betreten.

Uhland.

Das ſchlafende Kind.

O ſel'ge Ruh'! von deinem Arm umfangen,
Schläft ſanft das Kind, in unbewußten Träumen.
Die goldnen Wimpern lichte Augen ſäumen
Und friſche Roſen blühn auf vollen Wangen.

Im Frühlingsſchmuck der ſel'gen Kindheit prangen
Die Sterblichen, wie in des Himmels Räumen,
Dann grüßen Engel ſie mit Wonneträumen,
Wo ſie den reinen Bruder ſanft umfangen.

Doch wenn die Welt ſich Herr macht ſeiner Sinnen,
Mit Wehmuth ſie vom Theuren alle ſcheiden,
Dann fliehn die Himmelsbilder auch von hinnen.

Doch wenn ſein Herz entgeht der Sünde Stricken,
So werden Engel Tröſtung ihm in Leiden,
Wie Sterne durch die Nacht des Lebens blicken.

Helmina von Chezy.

An eine Weinende.

Von Sphären weiß ich, die in lichten Kreiſen
Die Luft durchwandelnd überſchwenglich klingen,
Doch kann ihr Klang nur zu den Ohren dringen,
Die wohl vertraut ſind mit des Himmels Weiſen.

Ich ſelbſt vernahm in ſtiller Nacht den leiſen
Nachklang ſchon oft, wie ferner Saiten Schwingen;
Mir war, als ſängen ſie von ew'gen Dingen,
Und thäten Gott und ſeine Wunder preiſen.

Doch weiß ich auch hienieden lichte Sphären,
Dem ew'gen Born der Seligkeit entquollen,
In unnennbaren Harmonien klingend:

Es ſind die hellen, ahnungsvollen Zähren,
Die, Liebenden nur hörbar, Liebe ſingend,
Durch deiner Augen blauen Himmel rollen.

Schwab.

Vorzeichen.

Oft, wenn ich einen langen Tag verloren
Mit sehnsuchtsvollem Harren, eitlem Hoffen,
Nicht auf den trauten Wegen Sie getroffen,
Und Liebe, Götter, Glück umsonst beschworen:

Tritt Nachts der Traum still zu dem armen Thoren,
Und giebt ihm, was er nie gewagt zu hoffen,
Zeigt ihm der Liebe ganzen Himmel offen,
Und flüstert Schwür' ihm in die trunknen Ohren.

Nun heute war mein Schlaf so leer und öde,
Mir träumte nur von ew'gem Weh und Sehnen,
Ich sah kein Bild, noch hört' ich süße Rede:

Drum hoff' ich, wach, heut alles Glück zu finden;
Sonst trocknet mir der Traum des Tages Thränen:
Heut wird im Tag des Traumes Leid verschwinden.

Schwab.

Herbstesahnung.

Es ist lang her: die welken Blätter sanken,
Der Nordwind brauste durch die Nächte hin,
Ein ödes Mondlicht trüb aus Wolken schien,
Hinschleichend durch der Reb' entlaubte Ranken.

Mir schweiften hell und sonnig die Gedanken,
Das Bild der Süßen hieß den Winter ziehn,
Und um mich sah ich Alles leuchten, blühn,
Gebrochen war die Zeit mit ihren Schranken.

Seit nun die Gute hin ist, kam geschienen
Manch Frühlingsmorgenroth, manch Sommerlicht,
Doch mocht' es mir zu keiner Freude dienen;

Jetzt rauscht durch's kahle Feld der Herbstwind wieder
Darum erlöscht auch meine Hoffnung nicht:
Vielleicht er weht den alten Lenz mir nieder.

Schwab.

Irrthum. An A. L.

Du fandeſt mich um alte Liebe klagen,
Dein freundlich Auge ſah mich tröſtend an;
Wie bald genas ich von dem finſtern Wahn,
Und ſah in dir die neue Hoffnung tagen!

Ich hörte dich ſo milde Worte ſagen,
Ich ſah mitleidig meinem Schmerz Dich nahn;
Von dir hofft' ich mein Heil neu zu empfahn,
Und glücklichere Liebe wollt' ich wagen.

Und Du nun ſelbſt, die mich zuerſt ermuthet,
Zu freundlichem Vertrauen mich bewogen,
Du ſtöß'ſt dieß Herz zurück, ſeit Dir es ſchlägt?

Den Balſam, den du lindernd aufgelegt,
Haſt du der halbgeheilten Wund' entzogen,
Und ſiehſt nun ruhig, wie ſie doppelt blutet.

Schwab.

Rechtfertigung. An dieſelbe.

O zürne nicht, daß ich muß offen tragen
Mein ſehnend Herz, von Liebesglut verzehrt;
Was Hoffnung leiſ' als Blüte hat genährt,
Das haben ſchnell zur Frucht gereift die Klagen.

Verborgen hab' ich's lang, mit ſcheuem Zagen;
Dem Liede ſelbſt, es zu geſtehn, verwehrt;
Zu werden dein, durch ſtille Treue, werth,
Und dich zu rühren durch ein fromm Entſagen.

Nun aber mein Bemühen iſt verloren,
Nun Gegenliebe mir dein Blick verſagt,
Und du dir ach! ein fremdes Herz erkoren:

Was bleibt von Furcht und Hoffnung noch dem Armen?
O gönn' ihm, daß er laut im Liede klagt,
Von Liebe fern, laß ihn im Schmerz erwarmen!

Schwab.

Geisterleben.

Von Dir getrennet, lieg' ich wie begraben,
Mich grüßt kein Säuseln linder Frühlingslüfte;
Kein Lerchensang, kein Balsam süßer Düfte,
Kein Stral der Morgensonne kann mich laben.

Wann sich die Lebenden dem Schlummer gaben,
Wann Todte steigen aus dem Schooß der Grüfte,
Dann schweb' ich träumend über Höh'n und Klüfte,
Die mich so fern von dir gedränget haben.

Durch den verbotnen Garten darf ich gehen,
Durch Thüren wandl' ich, die mir sonst verriegelt,
Bis zu der Schönheit stillem Heiligthume.

Erschrickt dies Geisterhauch, du zarte Blume?
Es ist der Liebe Wehn, das dich umflügelt.
Leb wohl! ich muß in's Grab, die Hähne krähen.

Uhland.

Herbſtgefühl.

Nürnberg am 28. Oktober 1808.

Die Felder ſtehn in warmem Sonnenſcheine,
Von zarten Herbſtesfäden ſchon umſtricket,
Und rings das Aug' in irrer Eile blicket,
Ob Sommerluſt verſpätet wo erſcheine.

Vergebens, daß die Wehmuth innig weine!
Im Seufzerhauche ſanft der Wipfel nicket,
Und leiſ' den welken Schmuck zur Erde ſchicket,
Daß nackt die Neſter ſtehen und alleine.

Wohl weiß ich, daß der Frühling wiederkehret,
Ich darf um ihn nicht hoffnungslos verzagen,
Und Wiederſehen muß das Leben bringen.

Doch alles Leid, was mich indeß verzehret,
Das ich nur dir und Sommeraun'n darf ſagen,
Macht dieſe Thränen mir in's Auge dringen.

Varnhagen von Enſe.

An H.

Du ſchauteſt frommen Sinns die Liebesblüte,
Stilforſchend in der Weisheit Frühlingsauen;
Dem ſchon Geweihten bald ihr hold Vertrauen
Die Blum' erſchloß, in höh'rer Weihung blühte.

Und klar und rein erſtand in Engelgüte
Aus ihrem Kelch die hehrſte der Jungfrauen,
Da muß dein ſinnvoll Auge trunken ſchauen
Den Himmelsſtral im innerſten Gemüthe.

Sie wallt dahin, die hohe Jungfrau fliehet,
Du durfteſt nicht ſie feſtzuhalten wagen,
Doch kann innbrünſt'ges Anſchaun nie zerrinnen!

Durch kalter Nacht einſames Dunkel ziehet
Ihr Bild, auf lauten Tönen ſanft getragen,
Muſik verkündet ihr geheimſtes Sinnen.

Derſelbe.

Auf eine Landcharte der Schweiz.

Das ernſte Land mit ſeinen Felſenſtegen,
Abgründen, Bergesrieſen, eiſ'gen Zinnen,
Es drängte meinen wanderluſt'gen Sinnen
Auf dieſem Blatte furchtbar ſich entgegen.

Wer ſchützet mich auf den umdrohten Wegen,
Verbeut dem Schnee, jäh vom Gebirg zu rinnen,
Und wird mir hell, kann ich die Höh'n gewinnen,
Das Wunderland zu meinen Füßen legen?

Da kommt mir bei, daß auch mein ſüßes Leben
All dieſe Berg' und Thäler jüngſt durchzogen:
Schnell hab' ich neu die Charte durchgeflogen.

Wie hell und freundlich alle Klüft' und Höhen,
Um die der Liebe Morgenſchimmer wehen!
O nur hinein! iſt denn der Weg nicht eben?

Schwab.

An Kerner.

Es war in traurigen Novembertagen,
Ich war gewallt zum ſtillen Tannenhaine
Und ſtand gelehnet an der höchſten eine,
Da hielt ich deine Lieder aufgeſchlagen.

Verſunken war ich in die frommen Sagen,
Bald kniet' ich vor Sankt Albans Wunderſteine,
Bald ſchaut' ich Regiswind im Roſenſcheine,
Bald ſah ich Helicenas Münſter ragen.

Welch lieblich Wunder wirkten deine Lieder!
Die Höh' erſchien in goldnem Maienſtrale
Und Frühlingsruf ertönte durch die Wipfel.

Doch bald verſchwand der Wunderfrühling wieder,
Er durfte nicht ſich ſenken in die Thale,
Im Fluge ſtreift' er nur der Erde Gipfel.

Uhland.

Denkmale.

1.

Kepler.

Arm, preisgegeben jeglicher Beschwerde,
Vom undankbaren Heimatland vertrieben,
Sah er empor von dieser kalten Erde,
Und lernte recht die warmen Sonnen lieben.
Der Erd' entlehntes Licht er gern entbehrte,
War ihm die hellre Heimat doch geblieben.
Von Sonnengold sein hehres Haupt umflossen,
Standen die Himmel all' ihm aufgeschlossen.

2.

Frischlin.

Ihn schlossen sie in starre Felsen ein,
Ihn, dem zu eng der Erde weite Lande.
Er doch, voll Kraft, zerbrach den Felsenstein,
Und ließ sich abwärts am unsichern Bande.
Da fanden sie im bleichen Mondenschein
Zerschmettert ihn, zerrissen die Gewande.
Weh! Muttererde, daß mit linden Armen
Du ihn nicht auffiengst, schützend, voll Erbarmen!

3.

Schubart.

Ihn stießen sie aus frischen Lebensgärten
In dunkle, modernde Gewölbe nieder,
Mit Ketten seine Hände sie beschwerten:
Da stiegen Heil'ge liebend zu ihm nieder,
Und wurden fortan Freund' ihm und Gefährten;
So sang begeistert er die frommen Lieder.
Und als den Kerker sie ihm aufgeschlossen,
Schien ihm die Welt von Graun und Nacht umflossen.

Kerner.

Vermächtniß.

An die Freunde.

Es kommt die Zeit, da ich nicht mehr zu ſagen,
Was dieſes Lied euch deuten ſoll, vermag;
Da dieſer Mund auf eure Grüß' und Fragen
Tief ſchweigen wird, und nun mein letzter Tag
Mir ohne Sang und Luſt wird nächtlich tagen:
Drum eh dieß Leben hemmt der jähe Schlag,
Solang' es noch beim Frohen bleibt und Alten,
Hört, wie ich's ewig wiſſen will gehalten.

Soll ich der Erſte ſeyn, der von euch ſcheidet,
Sollt ihr mich ſtarr und ſtille liegen ſehn,
So ſoll der Anblick, dran der Schmerz ſich weidet,
Vor eurer Seele ſchnell vorübergehn.
Nie ſoll das Bild des Freundes, wie er leidet,
Und wie er ſtumm im Tode muß vergehn,
Sein bleiches Antlitz nie, wann ihr in Freuden
Den Bund erneut, euch Wein und Lied verleiden.

Nein! wie ihm Luſt und Liebe ſtets gelungen,
Wie er, lebendig ſteh'nd im Brüderkreis,
Hoch den Pokal in feſter Hand geſchwungen
Zu der verſammelten Gemeine Preis;
Bei ſchönen Namen feſtlich angeklungen,
Die Wangen glühend und die Blicke heiß;
Und mit Geſang zur brüderlichen Flechte
Euch rings geboten ſeine deutſche Rechte:

So soll er Allen vor der Seele stehen,
Als führt' er noch ein Leben unter euch,
Als könntet ihr ihn hören noch und sehen,
Als wär' er froh und allen Andern gleich.
Ihr müßt nicht glauben, daß aus euren Nähen
Er lang entschwunden, fern vom Freudenreich,
Nur unterm Boden, den ihr fröhlich tretet,
Sein Lager tief und stille sich gebettet.

So bleibe denn bei euren Bundesfesten
Kein Sitz noch Glas zu seiner Ehre leer;
Noch eine Lück' auch in dem treuen, festen,
Verschlungnen Kranz der Brüderhände mehr.
Denkt nur wie er den theuren Kreis am besten
Beherrschen kann vom blauen Himmel her,
Und wie er blickt auf die verbundnen Rechten,
Ein Bundesglied, aus sternenhellen Nächten.

Schwab.

Im Tempel.

Der Prieſter ſchweigt, es ſendet die Gemeine
Von halbbewegten Lippen ſtumme Bitte;
Andächtig gießet ihre Heil'genſcheine
Die Sonne nieder in der Beter Mitte.
Dort ſteht, von ihrem Glanz umwallt, die Meine,
Die Hände faltet ſie nach frommer Sitte,
Und neiget jetzt mit friedlicher Geberde
Ihr ſchönes Haupt demüthiglich zur Erde.

Du ſel'ges Kind! wie fühl' ich deine Nähe!
Kommt doch der Geiſt des Herrn auf mich hernieder.
In meiner Bruſt, ſo oft ich nach dir ſehe,
Thut ſich der Himmel auf und quellen Lieder;
Und wie ich ganz in dich verloren ſtehe,
Gebiert dein heil'ger Sinn in mir ſich wieder.
Mein Auge ſenkt, mein Haupt ſich, wie das deine,
Und dein Gebet, dein Weſen wird das meine.

Da weckt mich wunderbar aus meiner Stille
Der Glocken Klang und des Geſanges Wogen;
Es kommt dein Bild in unnennbarer Fülle
Auf allen Tönen nach mir zugeflogen,
Mein Geiſt ergießt ſich durch die ird'ſche Hülle,
Von Liedern und Gebeten hingezogen;
Ich bin bei dir, die Orgel hör' ich rauſchen,
Und mein' an deiner frommen Bruſt zu lauſchen.

Und wie nun ſchweigen Glocken und Geſänge,
Blick' ich, erwacht, hinab, ſie noch zu finden;
Dort wandelt ſie zur Thüre mit der Menge.
Froh, ohne Sehnſucht, ſeh' ich ſie verſchwinden;
In meinem Ohr ja hallen noch die Klänge,
Die mich an ſie, wie Prieſterſegen, binden.
Ich tret' hinaus, in himmliſcher Erbauung,
Und meine Sinne feiern ew'ge Trauung.

Schwab.

Das Zaubermädchen und der ſchlafende Jüngling.

Das Zaubermädchen.

Er ſchläft, den einſt die zauberkund'ge Hand
In Netzeskreiſen mannigfalt gebunden!
Den ich genoſſen, hab' ich ſchnell verbannt,
Da ſchönre Glorie ſich in Andern funden;
Doch, regt mir Traumes Hauch zu lichtem Brand
Aus alter Aſche die verglühten Stunden,
Muß ihn, der Macht gebietend wider Willen,
Mein Zauber rufen, mir das Herz zu ſtillen.

Der Jüngling.

Du hier? Du mein? mich wirrt' ein trüber Glauben
Vom fernen Lieb! Ich konnt' es gleich nicht faſſen.
Nun ja umſchließ' ich dich! Kein Wahn kann rauben,
Die meine Arme nimmer von ſich laſſen!
Ewig ſind wir verzweigt, wie ſüße Lauben,
So halte feſt! So woll'n wir beid' erblaſſen!
Was nebelt wieder mir?

Das Zaubermädchen.

Leb wohl! ich gehe.

Der Jüngling.

Iſt Morgen Das? Die Nacht dahin? o wehe!

J. G. S.

Liebesmorgen. An A. L.

Gelagert sprachlos saßen wir im Kreise,
Ein Jeder sann den Morgenträumen nach:
Da öffnete die Pforte sich, und leise
Tratst du herein und standst in dem Gemach;
Und neigtest dich nach deiner holden Weise,
Verschämt und kaum vom ersten Schlummer wach;
Und blicktest schüchtern auf, uns mit den süßen
Schlaftrunknen Aeuglein halb im Traum zu grüßen.

Ist das der Blick, der aus der Locken Kranze
So stolz hervorgeleuchtet und gesiegt?
Ist das die Brust, die sonst bei Fest und Tanze
In weicher Seide schwellend sich gewiegt?
O wie sie nun sich frei, von allem Glanze,
So fromm in die bescheidnen Tücher schmiegt!
Wie schmückt das Haar so schlicht der Stirne Bogen,
Wie hat der Blick sich scheu zurückgezogen!

O dürft' ich als die Meine dich begrüßen
In dieser keuschen, stillen Morgentracht,
Wo nur der Sonne Lichter dich umfließen,
Nicht eitler Lampenschein und falsche Pracht.
O dürft' ich diesen milden Reitz umschließen,
Nach jeder einsam durchgehofften Nacht
Dir liebend in dein Morgenantlitz blicken,
Ans Herz dich, den verhüllten Himmel, drücken!

Schwab.

An A. v. Bl. ins Stammbuch.

An Schwabens treu vereinigende Weine,
Bei denen wir manch frohes Feſt begangen;
An Schwabens Mädchen, und vielleicht an Eine,
Die unter ſchwäb'ſchen Tänzen dich befangen;
An Schwabens Freunde, die getreu, wie keine,
An Brüdern feſt, wie an Geliebten hangen:
An dieſe drei ſoll dich mit ſüßem Ahnen
Mein vaterländ'ſcher Name ſtets gemahnen.

Und wirſt du deß in nord'ſcher Heimat inne,
Wird dich ein ſanft Gefül zurücke ziehen;
Kommt dir der liebe Frühling vor die Sinne,
Wie der im fernen Schwabenland mag blühen;
Denkſt du an ſchwäb'ſchen Wein und ſchwäb'ſche Minne,
Und wie für dich dort alte Freunde glühen;
So denk' auch mein, und bei viel theuren Bildern
Laß mein Bild auch dir deine Sehnſucht mildern.

Schwab.

An eine Sängerin.

Erſt hielt ich's für 'nes frommen Glöckleins Klingen,
Das der Einſiedler läutet fern im Wald,
Dann wieder klang's als wenn ſich Lerchen ſchwingen
Durch Maigewölk, das klar am Himmel wallt,
Drauf ſchien's, ein Bächlein ſchmieg' in krauſen Ringen
Hellrieſelnd fort die ſilberne Geſtalt:
Da hatteſt Du in ſolchen holden Zungen
Ein heitres Lied aus frommer Bruſt geſungen.

An eine Flötenſpielerin.

Man ſagt, Hirtinnen auf ſicil'ſchem Raſen
Verſtanden ſüßen Flötenlaut zu wecken;
So heißt es auch: mit heitrer Lieder Blaſen
Begrüßten wilkertöchter edle Recken.
Ich glaubt' es ſey nur Bild auf ſchlanken Vaſen,
Nur Spiel auf Heldenlieds reichbunten Decken.
Doch ſprach die Sage wahr: am Mund der Frauen
Iſt Flöte ſüß zu hören und zu ſchauen.

de la Motte Fouqué.

Gloſſe.

Süße Liebe denkt in Tönen,
Denn Gedanken ſtehn zu fern;
Nur in Tönen mag ſie gern
Alles, was ſie will, verſchönen.

Tieck.

Schönſte! Du haſt mir befohlen,
Dieſes Thema zu gloſſiren;
Doch ich ſag' es unverhohlen:
Dieſes heißt die Zeit verlieren,
Und ich ſitze wie auf Kohlen.
Liebtet ihr nicht, ſtolze Schönen!
Selbſt die Logik zu verhöhnen,
Würd' ich zu beweiſen wagen,
Daß es Unſinn iſt, zu ſagen:
Süße Liebe denkt in Tönen.

Zwar verſteh' ich ſchon das Schema
Dieſer abgeſchmackten Gloſſen,
Aber ſolch verzwicktes Thema,
Solche räthſelhafte Poſſen
Sind ein gordiſches Problema.
Dennoch macht' ich dir, mein Stern!
Dieſe Freude gar zu gern.
Hoffnungslos ring' ich die Hände,
Nimmer bring' ich es zum Ende,
Denn Gedanken ſtehn zu fern.

Laß mein Kind! die ſpan'ſche Mode,
Laß die fremden Triolette,
Laß die welſche Klangmethode
Der Canzonen und Sonette,
Bleib bei deiner ſapph'ſchen Ode!
Bleib der Aftermuſe fern
Der romantiſch ſüßen Herrn!
Duftig ſchwebeln, luſtig tänzeln
Nur in Reimchen, Aſſonänzeln,
Nur in Tönen mag ſie gern.

Nicht in Tönen ſolcher Gloſſen
Kann die Poeſie ſich zeigen;
In antiken Verskoloſſen
Stampft ſie beſſer ihren Reigen
Mit Spondeen und Moloſſen.
Nur im Hammerſchlag und Dröhnen
Deutſch-helleniſcher Camönen
Kann ſie ſelbſt die alten, kranken,
Allerhäßlichſten Gedanken,
Alles, was ſie will, verſchönen.

Spindelmann, der Recenſent.

Singgedichte.

Prinz Ludwig Ferdinand von Preußen.

1.

Kühn durchschritt er das Leben, die Kraft austobend des hohen
Heldengemüths, in den Kreis weichlichen Friedens gebannt.
Drum auch wußt' er zu sterben den Tod ruhmvoll in der Feldschlacht,
Wie er zu leben gewußt, jedem Genusse vertraut.
Ach! sein Tod schlug Wunden dem Kriegsheer, aber getödtet
Hätte die Schmach ihn des Heers, wenn es der Feind nicht gethan!

2.

Fürstliches Blut hinströmte der Held, anstürmend in Kampfgluft,
Dunkeler Boden trank saugend den köstlichen Thau!
Aber dem Boden entsproßt nun ein ewiggrünender Lorbeer,
Welchem das heilige Blut herrlich die Blätter durchglüht.

Varnhagen von Enſe.

Furchtbarkeit der Geliebten.

Lieblich bist du, und sanft, wie ein heiterer Frühlingsmorgen,
Kindlicher Unschuld Lust blühet im fröhlichen Sinn;
Menschliche Güte durchströmt dir das Herz, theilnehmendes Mitleid,
Stets in verständigem Thun glücklich für Andre bemüht;
Selig die Stunden entfliehn, die mit heiliger Quelle des Lebens
Deine Nähe getränkt, meiner beruhigten Brust!
Doch wenn Geisternatur dir entsprüht aus den dunkeln Augen,
Und du die Locken bewegst finster auf denkender Stirn:
Schaudernd fahr' ich empor, und es schlägt in scheuer Erwartung
Kommender Zaubergewalt ängstlich das ahndende Herz.

Derselbe.

Die Elbe bei Meiſſen.

Ganz wie der heimiſche Rhein will hier mich die Elbe bedünken;
Felder und Dörfer ...her, Felſen und grünende Höh'n,
Weinland auch, Bergſchlöſſer, und labende Milde des Himmels,
Alles ja hat die Geſtalt ganz wie am Ufer des Rheins!
Freundlicher Strom, auch ſo für das Auge gewährſt du die Heimat,
Welche dem Herzen du längſt durch die Geliebte gewährt.

Derſelbe.

Die Blumen. An A. L.

Jedesmal, flieg' ich mit dir die fröhlichen Reihen im Tanz hin,
Ganz das Auge gesenkt auf die geliebte Gestalt:
Seh' ich die liebliche Brust mit neuen Blumen geschmücket,
Wechselnder Duft entsteigt süß dem umhüllenden Flor.
Still bald schmiegt sich das Veilchen, die Rose bald knospet am Busen,
Bald der Levkoje Glanz breitet in Fülle sich aus.
Unter der Farben Pracht und unter dem duftigen Wechsel
Schuldlos wallet und rein immer dieselbige Brust.
Und auf dem weißen Grund entfalten sich schöner die Blumen,
Fröhlicher steiget der Duft auf aus dem herrlichen Beet.
So auch änderst du hold in süßem Gespräche die Rede,
Miene, Blick und Gestalt wechselt wie Blum' und wie Duft.
Aber unwandelbar bleibt und regt sich in ewiger Güte
Hinter der Worte Drang stille dein schönes Gemüth.
Wie denn dein Busen die Blumen verklärt, so steigen die Worte,

Hell aus der Seele Grund tönend, zu himmliſchem Klang.
Wirble nur Tanz, und duſte nur Blum', und ſtröme nur, Rede!
Ewig enthüllt ſich die Bruſt, ewig ihr Herz mir in euch.

Schwab.

Der Rosenstock.

Siehe! die Wurzel, sie liegt im schweigenden Dunkel begraben,
Einsam und finster, gehört diese der ewigen Nacht.
Oben entfalten sich drauf die grünen Blätter, die Dorne,
Bild der Erde sind sie, deuten auf Hoffnung und Schmerz.
Ob der Wurzel voll Nacht, ob grünen Blättern und Dornen
Stehet ein morgendlich Roth, blühet die Rose voll Glut.

Im Herbst.

Eh' sie erstirbt, die Natur, die treue Mutter, noch einmal
Ruft sie die Kinder zu sich, reicht als Vermächtniß den Wein.

Im Winter.

Fühlt, welch hohes Geschenk die sterbende Mutter zurückließ:
Schloß sie die Sonn' euch nicht liebend in glühenden Wein?

An L. U.

Als wir schieden, da war's am Himmel stürmisch und trübe,
Lag die Erde so kalt, schwiegen die Vögel im Thal.
Jahre schwanden indeß, noch stürmt mir immer der Himmel,
Liegt die Erde mir kalt, singt mir kein Vogel im Thal.

Tröstung.

Was im weinenden Auge mir oft die Thränen zurückhält,
Ist ein spielendes Kind, oder ein Vogel im Flug.

An die ***.

Wann mit frevelndem Mund ihr Heiliges wagt zu verkünden,
Und vor dem Altar steht, hinter dem Rücken das Kreutz:
Faßt ein Schauer mich oft, und ich steh' in banger Erwartung,
Ob vor Wehmuth nicht springe vom Kreutze das Bild.

Geſpräch.

Erſter.

Widrig iſt mir fürwahr, was ſchön tönt, ohne zu nützen.
Triebe des Hirten Geſang nur eine Mühle des Thals!

Zweiter.

Widrig iſt mir fürwahr der Wind, den die Orgel vergeudet,
Wenn, aus der Pfeife gejagt, er nicht Getraide noch ſtäubt.

Dritter.

Widrig iſt mir fürwahr der Abendglocken Geläute,
Treibt es nicht drohend Gewölk' über dem Acker mir weg.

Vierter.

Widrig iſt mir fürwahr jedwedes Bildniß von Marmor,
Spendet nicht Waſſer ſein Mund, trägt es nicht ſtützend ein Haus.

Fünfter.

Immer am widrigſten bleibt der Schein des Monds und der Sterne:
Nicht ein Körnlein, bei Gott! weckt ihr unpraktiſcher Stral.

Kerner.

Mikrokosmus.

Mikrokosmus ja wohl iſt der Menſch, es ſtecken die Thiere
Sämtlich in menſchlicher Haut; offener oder verhüllt,
Blickt hier der Affe hervor, hier der Hund, hier der Wurm und der Froſch dort,
Aber das böſeſte Thier träget dein Buſen, o Menſch!

Das Furchtbare.

Traurig iſt es zu irren, und ſchröcklich, zu toben im Wahnſinn,
Doch das Abſcheuliche iſt: hohler Verſtändigkeit Trotz.

Der Witz.

Keck muß er ſeyn! Nur wenn er ſich ſelbſt, wie die Dinge, verſpottet,
Lebt er freudig; er ſtirbt, wie er ſich ſelber gefällt.

Liebe.

Schwatzet von ewiger Liebe das Volk! Wann kannt' es die Eine
Ewige Liebe? Die iſt's, welche nur Ewiges liebt.

Der Bann.

Selbſt in dem Kreiſe, den du mit den eigenen Thaten gezogen,
Bannſt du dich, Seele, und kannſt nimmer dir ſelber entfliehn.

Der Menſch und die Zeit.

Ab von den Sternen gekehrt, in die Fluten ſich warf er, und ſtrömend
Ueber des Ringenden Haupt wälzen die Wogen ſich hin.

Freiheit.

Aus des Bannes Quaal, des verbannenden, himmliſche Freiheit!
Führſt du in's ewige Licht, ewig vereinend, zurück.

Pflanze.

Wie im Boden die Pflanze, ſo wurzle dich feſt in dir ſelber,
Immer zum Lichte, wie ſie, wirke und treibe den Stamm.

Die ihr geringe ſie achtet, o möchtet ihr Eines ihr gleichthun!
Weiß ſie zwar nicht, was ſie thut, aber: ſie thut, was ſie weiß.

Vorzug der Menſchennatur.

Reden können die Sterne, die Lüfte, die Blumen, der Stein ſelbſt,
Aber zu ſchwatzen, verlieh' einzig dem Menſchen der Gott.

Forſcher.

Möchtet das Wort ihr der Geiſter vernehmen, wollet den Mund erſt
Schließen, da ihr mit Geſchwätz immer die Zarten verjagt.

Pflanzengeiſt.

Einen Geiſt in der Pflanz' erkennt er, den spiritus rector,
Der aus der Reb' ihn ſtets mächtig und ſichtbar regiert.

Die Kürbisse.

Saugt euch nur voll, und strotzet und prangt mit mächtigen Köpfen,
Prüft man euch, ist es doch nur fader und wässriger Schwulst!

Die Bohne.

Siehe des Lebens Lauf! Erst Duft und gefügelte Blüte,
Dann ein brauchbar Gemüs, trockene Hülse zuletzt.

Der Granatapfel.

Herrlich blühte das Mädchen in üppiger Glut der Granaten,
Aber im Ehstand ward bitter ein Apfel daraus.

Zufriedenheit.

Um ein zufriedenes Herz nur bittet er Gott, und er ist auch
Immer zufrieden mit sich selber, der glückliche Mann.

Die Lebensweisheit.

Nicht des Kampfes begehr', gehorche dem beſſeren Rathe,
Liebe die Feſſeln, und bald lieben die Feſſeln auch dich!

Kennerſchaft.

Sonn' und Sterne, ſo meinten die Alten, ziehn um die Erde
Stets im Kreiſe, ſie ſelbſt ſteht in der Mitte und ruht.
Alſo um dich, wähnſt du, der dunkele, kreiſen die Geiſter,
Während ſie frei ihre Bahn wandeln im himmliſchen Raum.

Troſt aus der Akuſtik.

„Schwingend tönt, wie Metall, ſo das Talglicht auch, ja die Wurſt ſelbſt,"
Immer dein Liedchen denn fort ſing' uns, o Talg und o Wurſt!

Chryſalethes.

Recenſion von A. W. Schlegels Gedichten.

'S iſt kein ganz ſchlechtes Leſen drum,
'S iſt aber noch nicht aufgeſchnitten,
Wenn man die Naſe reibt drauf 'rum,
So riecht's nach was, — ich mein', nach Quitten.

Spindelmann, der Recenſent.

Auf einen Epigrammatiſten.

Dein Epigramm, o Theodor!
Iſt ſpitzig, wie ein Eſelsohr.

Kerner.

Schriftzüge.

Stralet im Auge die Sonn',
Funkeln die Stern' im Briefe.

Erklärung.

Springende Saiten ertönen,
Drum iſt ſo liederreich der Schmerz.

Hoffnung, Glaube, Liebe.

In Lüften fliegt die Hoffnung,
Der Glaub' einſt gieng auf Wogen —
Und Liebe könnt' verſinken?

Aſſur.

Räthſel.

Kennſt du den ſeltſamen Kryſtall?
Er deutet ſtralend himmelwärts,
Rund iſt er, wie das blaue All,
Und ſeine Folie iſt das Herz.
Es bricht aus ihm ein heilig Licht,
Das iſt der werthen Folie Glanz;
Wann Lieb' und Leiden die zerbricht,
Zerfließet er in Stralen ganz.

Kerner.

Legenden, Balladen, Mährchen.

Die verlorene Kirche.

Man höret oft im fernen Wald
Von obenher ein dumpfes Läuten,
Doch Niemand weiß, von wann es hallt,
Und kaum die Sage kann es deuten.
Von der verlornen Kirche soll
Der Klang ertönen mit den Winden;
Einst war der Pfad von Wallern voll,
Nun weiß ihn Keiner mehr zu finden.

Jüngst gieng ich in dem Walde weit,
Wo kein betretner Steig sich dehnet,
Aus der Verderbniß dieser Zeit
Hatt' ich zu Gott mich hingesehnet.
Wo in der Wildniß Alles schwieg,
Da hört' ich das Geläute wieder,
Je höher meine Sehnsucht stieg,
Je näher, voller klang es nieder.

Mein Geist war so in sich gekehrt,
Mein Sinn vom Klange hingenommen,
Daß mir es immer unerklärt,
Wie ich so hoch hinaufgekommen.

Mir ſchien es mehr denn hundert Jahr',
Daß ich ſo hingeträumet hätte:
Als über Nebeln, ſonneklar,
Sich öffnet' eine freie Stätte.

Der Himmel war ſo dunkelblau,
Die Sonne war ſo voll und glühend,
Und eines Münſters ſtolzer Bau
Stand in dem goldnen Lichte blühend.
Mir dünkten helle Wolken ihn,
Gleich Fittigen, emporzuheben,
Und ſeines Thurmes Spitze ſchien
Im ſel'gen Himmel zu verſchweben.

Der Glocke wonnevoller Klang
Ertönte ſchütternd in dem Thurme,
Doch zog nicht Menſchenhand den Strang,
Sie ward bewegt von heil'gem Sturme.
Mir war's, derſelbe Sturm und Strom
Hätt' an mein klopfend Herz geſchlagen,
So trat ich in den hohen Dom
Mit ſchwankem Schritt und freud'gem Zagen.

Wie mir in jenen Hallen war,
Das kann ich nicht mit Worten ſchildern.
Die Fenſter glühten dunkelklar
Mit aller Märtrer frommen Bildern;
Dann ſah ich, wunderſam erhellt,
Das Bild zum Leben ſich erweitern,
Ich ſah hinaus in eine Welt
Von heil'gen Frauen, Gottesſtreitern.

Ich kniete nieder am Altar,
Von Lieb' und Andacht ganz durchstralet.
Hoch oben an der Decke war
Des Himmels Glorie gemalet;
Doch als ich wieder sah empor,
Da war gesprengt der Kuppel Bogen,
Geöffnet war des Himmels Thor
Und jede Hülle weggezogen.

Was ich für Herrlichkeit geschaut
Mit still anbetendem Erstaunen,
Was ich gehört für sel'gen Laut,
Als Orgel mehr und als Posaunen:
Das steht nicht in der Worte Macht,
Doch wer darnach sich treulich sehnet.
Der nehme des Geläutes Acht,
Das in dem Walde dumpf ertönet!

Uhland.

Die Stiftung des Kloſters Hirſchau.

Helicena eine Wittwe war,
Reich, fromm vor andern Frauen,
Sie ſtrebte brünſtig ganz und gar
Sich Jeſum anzutrauen.
Drum warf ſie oft ſich auf die Knie',
Er möcht' ihr offenbaren:
Wie ihre Erbengüter ſie
Ihm treulich könnt' bewahren.

Da lag ſie in der Nacht einmal
Gewiegt in fromme Träume,
Und ſah ein ſeltſam fremdes Thal,
Darin drei Fichtenbäume.
Die Bäume waren wunderſam
Aus einem Stamm geſproſſen,
Aus ihren duft'gen Wurzeln kam
Ein klarer Born gefloſſen.

Und ob der fremden Wunderau
Sah ſie am Himmel wallen
Ein hohes Dom auf Wolken blau,
Hört' eine Stimme ſchallen:
„Dieß Gotteshaus, du fromme Braut!
Sey, wo die Bäume ſtehen,
In feſten Grund von dir gebaut!
Rimyn's aus geweihten Höhen!"

Sieh! da erwacht die fromme Frau
Aus ihren ſüßen Träumen,
Noch ſteht vor ihr die fremde Au,
Der Born mit den drei Bäumen.
Sie iſt in hoher Freudigkeit
Bereit zu Gottes Ruhme,
Zieht an ein prächtig Feierkleid,
Schmückt ſich mit duft'ger Blume.

In tiefer Demuth geht ſie aus
Mit ihrer Magd, der treuen,
Als gieng ſie in das Gotteshaus,
Oder zur Luſt in Maien.
Doch weiter wandte ſich ihr Fuß,
Die Wolken zogen ſchnelle,
Die Vögel ſangen Morgengruß,
Der Fraue ward gar helle.

Ein Düften füllte rings die Au,
Als ſie darüber gangen;
Zu gehen mit der hohen Frau
Fühlt jede Blum' Verlangen.
Sie gieng wohl in ein fremdes Thal,
Stieg auf des Berges Rücken,
Und Alles thät' im Sonnenſtral
Ihr klar entgegenblicken.

Da ſtehn drei Bäum' auf grüner Au
Aus einem Stamm geſproſſen,
Da iſt ein Born von Himmelsthau
Ueber Blumen hell gefloſſen.

Die Frau kann nicht länger stehn,
Zu den Bäumen muß sie eilen,
Ein heil'ger Hauch thät sie umwehn,
Da möcht' sie ewig weilen.

Sie leget ab ihr Feierkleid,
Blumen und Edelsteine,
Den heiligen drei Bäumen weiht
Ihr zeitlich Gut die Reine.
In stiller Demuth gieng sie aus,
So stille kehrt sie wieder,
Und setzet hier das Gotteshaus
Aus Himmelshöhen nieder.

Kerner.

Sankt Walderichs Capelle zu Murrhardt.

In alter Burg auf wolk'ger Höh
Der fromme Kaiser Ludwig saß,
Er trug im Herzen manches Weh,
Vom Schmerz er nimmermehr genas.

Wohl sang durch Waldes Einsamkeit
Mit süßem Ton die Nachtigall,
Doch nicht verscheucht des Kaisers Leid
In stiller Nacht der liebe Schall.

Wohl sah des Mondes milder Schein
Durch manchen dichtbelaubten Baum,
Der Kaiser schlief in Thränen ein,
Doch träumt' er wundersamen Traum.

Bei einem Kreutz im grünen Thal,
Da sah er einen Greisen knien,
Das Haupt bekrönt mit hell'gem Stral;
Zu seinen Füßen Lilien blühn.

Vom Himmel eine Stimme ruft:
„Folg' ihm, er wird dein Helfer seyn!"
Da ward so glänzend blau die Luft,
Aufblüht' das Thal in Duft und Schein.

Es schwand der Traum, sein Auge war
Noch thränenschwer am lichten Tag:
Das Kind der Nacht, der Thau, so klar
Auf himmelblauer Blume lag.

Es ſchwang auf's treue Roß ſobald
Der Kaiſer ſich und ritt zu Thal,
Die Vögel ſangen hell im Wald,
Grüßend die Sonn' und ihn zumal.

Er ritt hinab vom Wolkenſtein,
Alſo war ſeine Burg genannt,
Es lag das Thal in lichtem Schein
Es ſtand ſo ſegenreich das Land.

Jetzt ſah er fern drei Lilien blühn,
Sie warfen milden Schein in's Thal,
Er ſah bei'm Kreutz den Heilgen knien,
Sein Haupt bekrönt mit Himmelsſtral.

Da ſprang er von dem treuen Roß,
Eilt' fröhlich auf den Greiſen zu,
Goß allen Schmerz in ſeinen Schooß,
Und ſchon erfühlt' er alte Ruh'.

„Trag' ab den Wolkenſtein zur Stund' —
Alſo der heil'ge Waldrich ſprach —
Stell' eine Kirch' in Thales Grund,
Und denk' an des Erlöſers Schmach!"

Drauf ſchwand dahin der heil'ge Greis,
Ihn fand nicht mehr des Kaiſers Blick,
Doch blieben die drei Lilien weiß,
Doch blieb das Kreutz im Thal zurück.

Der fromme Ludwig ließ ſobald
Abtragen ſeinen Wolkenſtein,
Er ſetzt' ihn aus dem düſtern Wald
Zu Thal in Mond- und Sonnenſchein.

Zur Kirche ward er umgebaut.
Beim Kreuze kniet von dieser Zeit
Duldsam der Kaiser, bald vertraut
Mit des Erlösers höher'm Leid.

Kerner.

Sankt Alban.

Es steht dem Land zum Gruße
Ein Kreutz auf Berges Höh',
Leis' wallt zu seinem Fuße
Ein himmelblauer See.
Viel duft'ge Kräuter blühen
An dieses Wassers Rand,
Viel fromme Pilger ziehen
Dahin vom fernen Land.

Wohl vor zwölfhundert Jahren,
Da lag diß Land gar wild,
Der Wald mit Thiereschaaren,
Der See mit Gift erfüllt:
Denn an des Kreutzes Stelle
Ein schlimmer Felsen war,
Stellend zur Lust der Hölle
Des Satans Bildniß dar.

Kalt, wie des Mondes Stralen,
Blickt' es in's Land hinein,
Zum Fluch den Höh'n und Thalen;
Statt Blumen wuchsen Stein',
Statt Menschen wurden Drachen,
Statt Fischlein Schlangen im See,
Die Hölle sah's mit Lachen
Und pries das Bild der Höh'.

Da kam vom fernen Strande
Sankt Alban, ſtark und kühn,
Zu dieſem wilden Lande,
Zu dieſem Felſen hin.
Ihn faßt' des Landes Jammer,
Er ſprang zum Felſenwall,
Zerſchlug mit ſtarkem Hammer
Das Bild, — es fiel mit Schall.

Dankvoll, daß ihm's gelungen,
Kniet' er dort auf den Höh'n,
Der Fels, der war zerſprungen,
Ein Kreuz daraus blieb ſtehn.
Und wie daſſelbe blickte
Weit in das Land hinein:
Man Roſ' und Lilie pflückte
In lindem Maienſchein.

Da lagen in den Klüften
Erdrückt die Drachen all,
Da ſang in Blumendüften
So manche Nachtigall,
Viel Fiſchlein, ſilberhelle,
Waren im See zu ſchau'n,
Und an Sankt Albans Stelle,
Da knieten zarte Frau'n.

Kerner.

Graf Montfort.

Graf Montfort von der Rothenfahn zog über das weite Meer,
Bestand so manchen kühnen Strauß zu Sankt Marien Ehr'.

Vor eine Königsburg er kam, sie stand in Abendglut,
Die Wolken wallten um ihr Haupt, zu ihren Füßen die Flut.

Ein ritt der Graf durch's Eisenthor, kein Pförtner ihn willkomm hieß,
Auf der Lind' im Hof kein Vogel sang, in's Horn kein Wächter stieß.

Der Graf, der trat in einen Saal, da saß eine Königinn stumm,
Viel schöne, trauervolle Fraun, die saßen rings herum.

Der Graf sich neigt', ein Mütterlein, gar alt, sich zu ihm wandt':
„Zu Marien und aller Frauen Ehr' kommt Ihr aus fernem Land."

Sie nahm einen Becher von Krystall, bot ihn der Königinn dar,
Wie diese schaut' in seinen Grund, da ward ihr Auge klar:

„Um Marien und aller Frauen Ehr', o rächet meine Schmach!
Ich bin verklaget also hart, daß ich die Ehe brach."

Es war der Graf von der Rothenfahn, er frug nicht nach der Schuld:
„Gern kämpf' ich um aller Frauen Ehr, zu erwerben Mariens Huld."

Da trat der König in den Saal, das Haupt geneigt und ſtumm,
In ſchwarzen Mänteln ſtellten ſich die Ritter ſtill herum.

Da trat der Kläger in den Kreis, den Handſchuh warf er mit Schall,
Die Schuld der Königinn ſchien zu klar, drum ſtanden ſtill ſie all.

Aus tiefer Bruſt der König ſeufzt', der Fremde zog ſein Schwerdt,
Zu Marien und aller Frauen Ehr' ſchlug er den Kläger zur Erd'.

Ein froher Schall erhub ſich drauf, erſcholl zum blauen Meer,
Die Vögel flogen von der Lind' und ſangen rings die Mähr'.

„Mein Vater beut Euch Kron' und Land" — ſo ſprach die Königinn,
„Und würde die ganze Erde mein, deß hätt' ich keinen Gewinn."

Ein Schleier barg die Königinn, der war ihr theuer
so sehr,
Es war der Schleier von Sankt Marie, gesandt ihr
über's Meer.

Den Schleier sich der Graf erbat, er barg ihn auf
der Brust,
Er barg ihn also Tag und Nacht, versunken ganz
in Lust.

Er trug ihn also Tag und Nacht, wohl über Land
und Meer,
In Lieb' und Weh er bald verschied, kam nach
Montfort nicht mehr.

Kerner.

Jungfrau Sieglinde.

Das war Jungfrau Sieglinde,
Die wollte früh aufstehn,
Mit ihrem Hofgesinde
Zum Frauenmünster gehn.
Sie gieng in Gold und Seide,
Mit Blumen und Geschmeide,
Das ward zu großem Leide.

Es stehn drei Lindenbäume
Wohl vor der Kirchenpfort',
Da saß der edle Heime,
Der sprach viel leise Wort':
„Was Gold, was Edelsteine!
Hätt' ich der Blumen eine
Aus deinem Kranz, du Feine!"

So sprach der Jüngling leise,
Da trieb der Wind sein Spiel,
Daß aus der Blumen Kreise
Die schönste Rose fiel.
Herr Heime thät sich bücken,
Die Rose wegzupflücken,
Damit wollt' er sich schmücken.

Da war ein alter Ritter
In Siegelindens Chor,
Dem war es leid und bitter,
Gar zornig trat er vor:

„Muß ich dich Hofzucht lehren?
Darfst du vom Kranz der Ehren
Ein Läublein nur begehren?“

O weh dem Garten immer,
Der solche Rosen bracht'!
O Heil den Linden nimmer,
Wo solcher Streit erwacht!
Wie klangen da die Degen,
Bis unter wilden Schlägen
Der Jüngling todt erlegen!

Sieglinde beugt sich nieder
Und nahm die Ros' empor,
Steckt in den Kranz sie wieder,
Und gieng zur Kirche vor.
Sie gieng in Gold und Seide,
Mit Blumen und Geschmeide,
Wer thät ihr was zu Leide?

Vor Sankt Mariens Bilde
Nahm sie herab die Kron':
„Nimm du sie, Reine, Milde!
Kein Blümlein kam davon.
Der Welt will ich entsagen,
Den heil'gen Schleier tragen
Und um die Todten klagen.“

Uhland.

Die heilige Regiswind von Laufen.

Herr Ritter Ernſt, der war ergrimmt zu einer böſen Stund',
Er ſchlug die falſche Dienerinn mit ſeinen Fäuſten wund.

Er ſchlug die falſche Dienerinn, er ſtieß ſie mit dem Fuß:
„Herr Ritter Ernſt! und wißt fürwahr, daß Euch dieß reuen muß!“

Es war die falſche Dienerinn, die eilte durch den Saal,
Sie eilte durch den weiten Hof, hinab in's grüne Thal.

Da ſaß Herrn Ernſts ſein Töchterlein, ein Fräulein fromm und zart,
Es ſpielt mit bunten Blümelein nach andrer Kinder Art.

Da pflückt die falſche Dienerinn drei Röslein auf dem Plan,
Zu locken dieſes ſtille Kind zum wilden Strom hinan.

„Komm, liebes Kind! komm, ſüßes Kind! da blühen Röslein rund!“
Sie faßt es an dem goldnen Haar, ſie ſchleudert's in den Grund.

Eine Weil' das Kind die Tiefe barg, eine Weil' es oben ſchwamm,
Auf lacht die falſche Dienerinn, doch bald ihr Reue kam,

Sie flieht von dem unſel'gen Strom, flieht über Berg und Thal,
Sie irrt ſo viele hundert Jahr, kann ruh'n kein einzigmal.

Es ſah Herr Ernſt von hoher Burg, ſah in den grünen Grund,
Sie brachten todt ſein ſüßes Kind, auf Roſen man es fund.

Es blüht wie eine Roſe roth, wie eine Lilie weiß.
Er legt's in einen goldnen Sarg, beſtattet es mit Fleiß.

Manch' Mutter kniet' mit ihrem Kind auf Regiswindens Gruft,
Doch wenn Herr Ernſt, der Vater, kam, entſtieg ihr Roſenduft.

Seitdem erſcheint zur Todesnacht gar manchem from-
men Kind,
Bekränzt mit duft'gen Röslein roth, die heil'ge
Regiswind.

Auch liegt ſeitdem manch frommes Kind, das Nachts
erlitt den Tod,
Am Morgen in der Wieg' umkränzt mit jungen
Röslein roth.

Kerner.

Sankt Elsbeth.

Zu Wartburg unterm Lindenbaum,
Der junge Landgraf lag im Traum,
Es ſangen Nachtigallen,
Der Mond zog durch den Himmel blau,
Der Landgraf ſah die zärtſte Frau
Ueber ferne Berge wallen.

Die Sonne kam, der Graf erwacht,
Ein Wandrer, zog er Tag und Nacht,
Den treuen Leu zur Seite.
Zu Ungarn unter einer Lind'
Sankt Elsbeth ſchlief, das fromme Kind,
Der Leue wollt' nicht weiter.

Geflohen aus dem Königsſaal
War ſie, ein Kind, in's ſtille Thal,
Mit Blumen aufgeblühet.
Der König ſandte weit umher,
Sein Kind, das fand er nimmermehr,
So ſehr er ſich bemühet.

Der Mond zog durch den Himmel blau,
Der Graf erkannt' die zart Jungfrau,
Es ſangen Nachtigallen;
Der Leue auf den Rücken zahm
Gar gern die heil'ge Jungfrau nahm,
Sie zogen über Berg und Thale.

Sie zogen in das deutſche Land,
Die Jungfrau trug ein weiß Gewand,
Trug Blümlein weiß im Haare,
Sie ſchlief nur unter grüner Lind',
Sie liebte recht als wie ein Kind
Blumen und Steinlein klare.

Der Landgraf ritt nie auf die Jagd,
Bevor er ſie, die ſüße Magd,
Gütlich in Arm geſchloſſen;
Der Landgraf kehrte nie nach Haus,
Bevor er einen ſeltnen Strauß
Dem ſeltnen Kind gebrochen.

Doch nie von ihrem Stand er ſagt,
Er hieß ſie nur: die ſtille Magd,
Das Kind im weißen Kleide.
Er ließ ſie unter der Linde grün
Bei andern ſchlichten Blumen blühn,
Eine Lilie auf der Haide.

Bald ſie, die Magd im weißen Kleid,
Erregte der Hofſrauen Neid,
Die ſtolz einhergeſchritten.
Herr Walther, Schenk von Varila,
Sprach, als er einſt dem Grafen nah
Im ſtillen Wald geritten:

„Traut lieber Herr! ſo Ihr nicht grollt,
Beſcheidentlich ich fragen wollt':
Ob Elsbeth hier verbleibe?

Still trägt die Magd manch herbes Leid,
Schwer drückt sie Eurer Schwester Neid,
Sie hassen all die Weiber."

Der Landgraf drauf in hohem Muth
Sprach: „Siehst du in der Abendglut
Golden die Burgen ragen?
Und bleiben Gold sie bis in Grund,
Ich lass' sie stehen all zur Stund',
Eh' ich der Magd entsage."

Da glänzt es auf der Wartburg fern
Wie durch die Lind' der Abendstern,
Sie sahen's purpurn wallen.
Die Wolken zogen freudig schnell,
Die Burgen standen wunderhell,
Trommeten hört' man schallen.

Sie sprengten durch den dunkeln Wald,
Auf Wartburg kamen sie gar bald,
Wohl unter die grüne Linde.
Licht stand in Kron' und Purpurgewand
Bei Rittern aus dem Ungarland
Elsbeth, das Königskinde.

Der König jüngst gestorben war,
Zwölf Edle von der Ritterschaar,
Die zogen in die Weite.
Zu Wartburg unter grüner Lind',
Da fanden sie ihr Königskind,
Den goldnen Leu zur Seite.

Sie hatten ihr in's gelbe Haar
Geſetzt zu Blumen die Krone klar,
Die Jungfrau ließ ſich's gefallen.
Die Krone warf einen lichten Stral
Zum Himmel, über Berg und Thal,
Es ſangen Nachtigallen.

Der Mond auch trat aus blauer Fern',
Des Leuen Aug' war als ein Stern,
Gluthroth die Haar ihm ſchienen.
Der Landgraf zog ſein glänzend Schwerdt,
Er ſchwur bei Sonne, Mond und Erd',
Ewig der Frau zu dienen.

Dann einen Spiegel, treu und rein,
Auszog er aus dem Buſen ſein:
„Er kömmt vom heil'gen Lande.
Gegraben iſt in's Elfenbein
Die Marter des Erlöſers ein,
Nimm ihn zum ew'gen Pfande!"

Kerner.

Gute Wahl.

Sie füllet den Krug an der Quelle,
Da reiten drei Reiter daher;
Mit Falken kömmt einer gezogen,
Der andre mit Pfeil und Bogen,
Der dritte, der ritt ganz leer.

„Sag' an, du schöne Jungfrau!
Wer von uns dir am liebsten wär'?"
„Der ohne Falken und Bogen!"
„Dem du am meisten gewogen,
Des Königes Sohn ist der."

Uhland.

Der Schäfersſohn.

(Fliegendes Blatt. Merkwürdig iſt die Aehnlichkeit im Refrain mit den altdäniſchen Balladen.)

Es weidet ein Schäfer im langen Holz,
Veilchen, Roſen, Blumen!
Begegnet ihm ein Edelmann ſtolz.
Berg und Thal, kühler Schnee:
Herzlieb! Scheiden, das thut weh.

Der Edelmann zog ſein Hütlein ab,
Veilchen, Roſen, Blumen!
Und wünſcht dem Schäfer einen guten Tag.
Berg und Thal, kühler Schnee:
Herzlieb! Scheiden, das thut weh.

Ach Edelmann laß dein Hütlein ſtohn!
Veilchen, Roſen, Blumen!
Ich bin ein armer Schäfersſohn.
Berg und Thal, kühler Schnee:
Herzlieb! Scheiden, das thut weh.

Biſt du ein armer Schäfersſohn,
Veilchen, Roſen, Blumen!
Und ziehſt doch Sammet und Seiden an!
Berg und Thal, kühler Schnee:
Herzlieb! Scheiden, das thut weh.

Ach Edelmann! was geht es dich an,
Veilchen, Rosen, Blumen!
Wenn mir's mein Vater bezahlen kann?
Berg und Thal, kühler Schnee:
Herzlieb! Scheiden, das thut weh.

Wenn dir's dein Vater bezahlen kann,
Veilchen, Rosen, Blumen!
So sollst du meine Tochter han.
Berg und Thal, kühler Schnee:
Herzlieb! Scheiden, das thut weh.

Ell wär' deine Tochter in Ehren fromm,
Veilchen, Rosen, Blumen!
So nähm' sie keinen Schäfersohn.
Berg und Thal, kühler Schnee:
Herzlieb! Scheiden, das thut weh.

Der Edelmann faßt einen grimmigen Zorn,
Veilchen, Rosen, Blumen!
Und wirft den Schäfer in tiefen Thurn.
Berg und Thal, kühler Schnee:
Herzlieb! Scheiden, das thut weh.

Er lag darin ein ganzes Jahr,
Veilchen, Rosen, Blumen!
Bis daß es sein Vater that erfahr'n.
Berg und Thal, kühler Schnee:
Herzlieb! Scheiden, das thut weh.

Wer hat dich ernährt, mein liebes Kind?
Veilchen, Roſen, Blumen!
Es hat mich ernähret ein weißer Vogel.
Berg und Thal, kühler Schnee:
Herzlieb! Scheiden, das thut weh.

Ach Edelmann! was muß ich dir geben,
Veilchen, Roſen, Blumen!
Wenn du mir meinen Sohn läßt leben?
Berg und Thal, kühler Schnee:
Herzlieb! Scheiden, das thut weh.

Hundert Schaaflämmer will ich dir geben,
Veilchen, Roſen, Blumen!
Wenn du mir meinen Sohn läßt leben.
Berg und Thal, kühler Schnee:
Herzlieb! Scheiden, das thut weh.

Hundert Schaaflämmer iſt mir kein Geld,
Veilchen, Roſen, Blumen!
Dein Sohn muß hangen im weiten Feld.
Berg und Thal, kühler Schnee:
Herzlieb! Scheiden, das thut weh.

Zweihundert Schaaflämmer will ich dir geben,
Veilchen, Roſen, Blumen!
Wenn du mir meinen Sohn läßt leben.
Berg und Thal, kühler Schnee:
Herzlieb! Scheiden, das thut weh.

Zweihundert Schàaflämmer iſt mir kein Geld,
Veilchen, Roſen, Blumen!
Dein Sohn muß hangen im weiten Feld.
Berg und Thal, kühler Schnee:
Herzlieb! Scheiden, das thut weh. . .

Dreihundert Schaaflämmer will ich dir geben,
Veilchen, Roſen, Blumen!
Wenn du mir meinen Sohn läßt leben.
Berg und Thal, kühler Schnee:
Herzlieb! Scheiden, das thut weh.

Dreihundert Schaaflämmer iſt mir brav Geld,
Veilchen, Roſen, Blumen!
Dein Sohn ſoll fahren in's weite Feld.
Berg und Thal, kühler Schnee:
Herzlieb! Scheiden, das thut weh.

Der hohe Apfelbaum.

Zwei Aepfel hat Jemand getragen
Am Fenſter vorbei, vor des Königs Haus';
Sie ſchauten oben zum Tüchlein naus,
Der König dachte: das iſt ein Schmaus!
Geſchwind,
Das Tuch mir losgeſchlagen!

Ich haſſe die vielen Gäſte,
Ich liebe den Tiſch recht ſtill und klein,
Selbander, oder auch gern allein;
Und dieſe Aepfel ſollen mir ſeyn,
Heut ſeyn
An dieſem Tiſch das Beſte!

„O König, ich kann ſie nicht miſſen,
Sie gehören meinem Büblein an,
Der ſpielet damit und hängt daran —
Und ſieh, daß ich nicht lügen kann,
O ſieh,
Er hat ſie angebiſſen."

Das Tüchlein, das wird befreiet,
Zwei weiße Brüſtlein liegen da ſchier.
„Da ſchau des Bübleins Anbiß hier!
Nun laß mich gehn an meine Thür,
Mich gehn,
Büblein danach ſchon ſchreiet."

Der König, wie gerüttelt
Aus einem langen Traum,
Er ſagt: O hoher Apfelbaum,
Der König ſelbſt erreicht dich kaum,
Er kaum —
Verflucht ſey, wer dich ſchüttelt!

Ein Garten ſey dein eigen!
Da ſoll kein fremder Fuß hinein,
Da ſollſt du recht mit Luſt gedeihn
Und deinen glücklichen Mann allein,
Allein,
Bedecken mit deinen Zweigen!

Thorbecke.

Der Wirthin Töchterlein.

Es zogen drei Burſche wohl über den Rhein,
Bei einer Frau Wirthin, da kehrten ſie ein.

„Frau Wirthin! hat ſie gut Bier und Wein?
Wo hat ſie ihr ſchönes Töchterlein?“

„Mein Bier und Wein iſt friſch und klar,
Mein Töchterlein liegt auf der Todtenbahr.“

Und als ſie traten zur Kammer hinein,
Da lag ſie in einem ſchwarzen Schrein.

Der erſte, der ſchlug den Schleier zurück
Und ſchaute ſie an mit traurigem Blick:

„Ach! lebteſt du noch, du ſchöne Maid!
Ich würde dich lieben von dieſer Zeit.“

Der zweite deckte den Schleier zu,
Und kehrte ſich ab, und weinte dazu:

„Ach! daß du liegſt auf der Todtenbahr!
Ich hab' dich geliebet ſo manches Jahr.“

Der dritte hub ihn wieder ſogleich,
Und küßte ſie an den Mund ſo bleich:

„Dich liebt' ich immer, dich lieb' ich noch heut,
Und werde dich lieben in Ewigkeit.“

Volker.

Die traurige Hochzeit.

Zu Augſpurg in dem hohen Saal
Herr Fugger hielt ſein Hochzeitmahl.

Kunigunde hieß die junge Braut,
Saß krank und bleich, gab keinen Laut.

Zwölf goldene Becher giengen herum,
Nichts trank Herr Fugger, ſo bleich und ſtumm.

Zwölf Blumenkörbe bot man umher,
Die Braut verlangte kein Blümlein mehr.

Zwölf Harfner lockten zum Fackeltanz,
Die Fackeln gaben ſo matten Glanz.

Die Gäſte tanzten in langen Reih'n,
Zwo weiße Geſtalten hintendrein.

Die Gäſte tanzten zum Saal hinaus,
Sie tanzten und tanzten wohl aus dem Haus.

Die Saiten der Harfen ſprangen zumal,
Stumm ſchlichen die Harfner ſich aus dem Saal.

Im Saale vernahm man keinen Laut,
Todt ſaßen im Dunkel Bräut'gam und Braut.

Kerner.

Graf Wilhelm von der Lippe.

Volksſage.

Im Norden unſres Lands, des lieben, alten,
Das ſie vor langer Zeit Germania hießen,
Weil's brüderlich zuſammen hat gehalten,
Dem Ort nicht allzufern, wo ſich ergießen
Der Weſer Fluten durch's weſtphäl'ſche Thor,
Um friedlich durch ein blühend Land zu fließen,
Steigt ehrenwerth ein alter Wald empor,
Groß, ſchattig, friſch, an Büſchen reich und Bäumen,
Sie alleſamt ein feierliches Chor,
Und mitten drinn auf kaum behau'nen Räumen
Ein ſchönes Haus, doch nun beinah verfallen,
Bewohnt nur von vergang'ner Tage Träumen.
Weitdurch hört man die Tritte widerhallen,
Die Thüren auf, am Boden Gräſer ſchwankend,
Und oben Einſturz drohend ſchon die Hallen,
Epheu ſich kühn empor die Mauern rankend,
Des Gartens Pflanzen all' ein wild Geſtrippe,
Nicht mehr der einſt genoſſ'nen Pflege denkend.
Graf Wilhelm wohnte hier, der von der Lippe,
Nachdem er, Lenker kriegsgeübter Schaaren,
Vorbeigeſchifft im Leben mancher Klippe.
Nicht konnt' ihn Einſamkeit vor Leid bewahren,
(Wer ſcheitern ſoll, der ſcheitert noch im Hafen!)
Der ſüßen Gattin Tod mußt' er erfahren.
Drauf, nur bedacht geruhig einſt zu ſchlafen

Als Leiche bei dem heißgeliebten Leib,
Sah man verwelken still den edlen Grafen.
Ein Grab zu bauen war sein Zeitvertreib,
Dort brannt' unausgelöschter Lampenschimmer,
Dort blühten Blumen, für sein holdes Weib.
Und bei der Sterne trüblichem Gestimmer,
Wo alle Welt des Schlafes Düft' umwehn,
Fand ihn die Mitternacht am Denkmal immer.
Was dort ihm einst in Einsamkeit geschehn,
Erzählen Jäger, und wie ich's vernommen,
Laß ich vor Euch auch das Gebild erstehn.
In tiefem Dunkel fast dahin gekommen,
Wo all sein Lieben lag, auf ödem Wege,
War's ihm, als sey'n zwei Lichter dort entglommen:
Ein's, still herstrahlend aus dem Buschgehege,
Das in der Gruft schon lang' ihm wohlbekannte,
Das andr' im weiten Kreis beständig rege.
Wie ward dir, tapfre Brust? Ob Schauer sandte
Dir wohl der Geisterwelt geheimer Mund,
Der ewig fremd' und ewig wohlbekannte?
Ob Schau'r, ob nicht. Mit eig'ner Kraft im Bund,
Gewiß, daß eigner Klarheit sie entstamme,
Tratst du heran zu ungewissem Fund.
Und plötzlich war dir nah die Wandelflamme,
Nicht Flamme mehr, in menschlicher Erscheinung
Stand's trüb' gelehnt am alten Buchenstamme.
Laut rief der Graf: „Wer du? Was deine Meinung?
Mensch oder Geist, wer kömmt zu meinen Klagen?
Wer sucht mit mir im tiefen Schmerz Vereinung?"
Wie aus entfernter Waldkluft hergetragen
Auf Windesflügeln, klang's in leisem Laute:

„Dir ſoll dein eignes Aug' die Antwort ſagen."
Und langſam, faſt als ob ſie niederthaute,
Sank ab des Hauptes feuchte Nebelhülle,
Daß frei der Graf in's bleiche Antlitz ſchaute.
„Wie nun? Wie faßt dich nun des Grauſens Fülle?"
Sprach ihn der Todte an. „Du, froh im Krieg,
Achtlos, ob rings Kanonendonner brülle!
Sonſt labte dich mein Blick. O, wie der Sieg
Nach manches Tages wetterſchwangerm Dräuen
Begeiſternd uns am Abend niederſtieg!
Du Fürſt, ich dein Gefährt'. Es mußt' uns ſcheuen
Der Frank' auf den weſtphäliſchen Gefilden,
Sich deutſcher Muth an unſerm Muth erneuen.
Wie dann wir ſüdlich zogen, nach den milden
Provinzen Portugall's, und ſeiner wahrten,
Bemüht, ſein Volk zu wackrer That zu bilden, —
Weh' mir, daß wir zum Rückweg je uns ſchaarten!
Die Fahrt den andern Brüdern all' erfreulich,
War die unſel'ge mir vor allen Fahrten.
Sey Tod im Kriege ſchwer, im Meer abſcheulich,
Doch gleicht er ſeinem Bruder nicht, dem graſſen,
Den uns die eig'ne Bruſt gebiert untreulich.
Es kam dein ſüßes Weib dich zu umfaſſen,
Da klang's im glüh'nden Herzen mir: Entbehrung!
Und nimmer konnt' ich nun vom Grame laſſen.
Verderben ward mir deines Glücks Gewährung,
Doch ſchwieg ich, wie's der Gott in mir gebot,
Nur froh an eigner nahender Verzehrung.
Es ſchwand der Augen Glut, der Wangen Roth,
Die ſüße Mörd'rin nah, mitleidig immer,
Und ſein gejagtes Wild ergriff der Tod.

Wenn andre Geiſter nun mit Klaggewimmer
Des eignen Leibes Ruheſtell' umwanken,
Lockt hieher mich der Lampe bleicher Schimmer.
Selbſt abgezehrt zum trauernden Gedanken,
Wo ſollt' ich lieber ſeufzen, lieber flüſtern,
Als wo hinab auch deine Freuden ſanken!"
Da rauſchten windbewegt die Buchen, Rüſtern,
Der Luftgeſtalt zerfloß ihr bleiches Scheinen,
Einſam, verlaſſen blieb der Graf im Düſtern.
„So muß fortan ich — rief er — zwei beweinen,
Mehr hat des Grams mir ihre Gruft erworben,
Mehr Sehnſucht nach unendlichem Vereinen!"
Bald drauf iſt fromm und ſelig er geſtorben.

de la Motte Fouqué.

Der Wahnsinnige.

„Mach' auf die Thüre, Mütterlein,
Mach' auf! Bin heimgekommen aus dem Feld,
Hätt' gern ein Frühstück, lieber deinen Kuß!"
Die Thür geht schwer in ihren Angeln auf,
Im Haus ist's still.
„Vielleicht im Garten sitzen sie, und plaudern."
So denkt der junge Bursch, läuft hin und her,
Trifft nichts was Mutter, was den Andern gleicht.
„Doch ja, da leuchtet's durch die Büsche,
Leuchtet schön weiß und freundlich her; ist Mutter,
So lächelt Mutter. Mutter gieb mir 'n Kuß."
Er küßt; o weh! war alles Stein und kalt,
Nur seiner Mutter Bildniß.
Das schießt ihm in's verwilderte Gemüth,
Er rennt in's Haus zurück, sucht auf und ab,
Nun wird's gar schlimmer —
Vorher doch traf er keinen Menschen an,
Nun trifft er Fremde gar, trifft ungewohnte
Gesichter, die zum Ort nicht passen woll'n.
Er starrt betrübt umher.
Da sagen sie einander sich in's Ohr:
„Es ist der arme, wahnsinnstrunkne Kriegsknecht,
Der ehmals hat in dieses Haus gehört,
Und nun noch immer hier die Lieben sucht.
Wir wollen gut seyn gegen ihn,
Woll'n Speis' und Trank ihm reichen, so ist Gott
Ein andermal auch gegen uns barmherzig."

Ach, was er fordert, lieben Leute,
Das habt Ihr nicht.
Ihr tretet freundlich um den Armen her,
Er aber seufzt nur um so lauter auf,
Rennt in den fernen Wald hinaus, und weint.

Derselbe.

Harald.

Vor seinem Heergefolge ritt
Der kühne Held Harald.
Sie zogen in des Mondes Schein
Durch einen wilden Wald.

Sie trugen manch' erkämpfte Fahn',
Die hoch im Winde wallt,
Sie sangen manches Siegeslied,
Das durch die Berge hallt.

Was rauschet, lauschet im Gebüsch?
Was wiegt sich auf dem Baum?
Was senket aus den Wolken sich,
Und taucht aus Stromes Schaum?

Was wirft mit Blumen um und um?
Was singt so wonniglich?
Was tanzet durch der Krieger Reih'n?
Schwingt auf die Rosse sich?

Was kos't so sanft und küßt so süß?
Was hält so lind umfaßt?
Und nimmt das Schwerdt, und zieht vom Roß,
Und läßt nicht Ruh noch Rast?

Es ist der Elfen leichte Schaar;
Hier hilft kein Widerstand.
Schon sind die Krieger all dahin,
Sind all im Feenland.

Nur er, der beste, blieb zurück,
Der kühne Held Harald.
Er ist vom Wirbel bis zur Sohl'
In harten Stahl geschnallt.

All seine Krieger sind entrückt,
Da liegen Schwerdt und Schild,
Die Rosse, ledig ihrer Herrn,
Sie gehn im Walde wild.

In großer Trauer ritt von dann
Der stolze Held Harald,
Er ritt allein im Mondenschein
Wohl durch den weiten Wald.

Vom Felsen rauscht es frisch und klar,
Er springt vom Rosse schnell,
Er schnallt vom Haupte sich den Helm
Und trinkt vom kühlen Quell.

Und wie er kaum den Durst gestillt,
Versagt ihm Arm und Bein;
Er muß sich setzen auf den Fels,
Er nickt und schlummert ein.

Er ſchlummert auf demſelben Stein
Schon manche hundert Jahr,
Das Haupt geſenket auf die Bruſt,
Mit grauem Bart und Haar.

Wann Blitze zucken, Donner rollt,
Wann Sturm erbraust im Wald,
Dann greift er träumend nach dem Schwerdt,
Der alte Held Harald.

Volker.

Roland Schildträger.

Der König Karl saß einst zu Tisch
Zu Aachen mit den Fürsten,
Man stellte Wildpret auf und Fisch,
Und ließ auch Keinen dürsten.
Viel Goldgeschirr von klarem Schein,
Manch rothen, grünen Edelstein
Sah man im Saale leuchten.

Da sprach Herr Karl, der starke Held:
„Was soll der eitle Schimmer?
Das beste Kleinod dieser Welt,
Das fehlet uns noch immer.
Dieß Kleinod, hell wie Sonnenschein,
Das trägt ein Ries' im Schilde sein,
Tief im Ardennerwalde."

Graf Richard, Erzbischof Turpin,
Herr Aimon, Naims von Baiern,
Milon von Anglant, Graf Garin,
Die wollten da nicht feiern.
Sie haben Stahlgewand begehrt
Und hießen satteln ihre Pferd',
Zu reiten nach dem Riesen.

Jung Roland, Sohn des Milon, sprach:
„Lieb Vater! hört, ich bitte.
Vermeint Ihr mich zu jung und schwach,
Daß ich mit Riesen stritte,
Doch bin ich nicht zu winzig mehr,
Euch nachzutragen Euern Speer
Samt Eurem guten Schilde."

Die sechs Genossen ritten bald
Vereint nach den Ardennen,
Doch als sie kamen in den Wald,
Da thäten sie sich trennen.
Roland ritt hinterm Vater her;
Wie wohl ihm war, des Helden Speer,
Des Helden Schild zu tragen!

Bei Sonnenschein und Mondenlicht
Streiften die kühnen Degen,
Doch fanden sie den Riesen nicht
In Felsen noch Gehegen.
Zur Mittagsstund' am vierten Tag
Der Herzog Milon schlafen lag
In einer Eiche Schatten.

Roland sah in der Ferne bald
Ein Blitzen und ein Leuchten,
Davon die Stralen in dem Wald
Die Hirsch' und Reh' aufscheuchten;
Er sah, es kam von einem Schild,
Den trug ein Riese, groß und wild,
Vom Berge niedersteigend.

Roland gedacht' im Herzen sein:
„Was ist das für ein Schrecken!
Soll ich den lieben Vater mein
Im besten Schlaf erwecken?
Es wachet ja sein gutes Pferd,
Es wacht sein Speer, sein Schild und Schwerdt,
Es wacht Roland, der junge."

Roland das Schwerdt zur Seite band,
Herrn Milons starkes Waffen,
Die Lanze nahm er in die Hand
Und that den Schild aufraffen.
Herrn Milons Roß bestieg er dann,
Und ritt erst sachte durch den Tann,
Den Vater nicht zu wecken.

Und als er kam zur Felsenwand,
Da sprach der Riese mit Lachen:
„Was will doch dieser kleine Fant
Auf solchem Rosse machen?
Sein Schwerdt ist zwier so lang als er,
Vom Rosse zieht ihn schier der Speer,
Der Schild will ihn erdrücken."

Jung Roland rief: „Wohlauf zum Streit!
Dich reuet noch dein Necken.
Hab' ich die Tartsche lang und breit,
Kann sie mich besser decken;
Ein kleiner Mann, ein großes Pferd,
Ein kurzer Arm, ein langes Schwerdt,
Muß eins dem andern helfen."

Der Rieſe mit der Stange ſchlug,
Auslangend in die Weite,
Jung Roland ſchwenkte ſchnell genug
Sein Roß noch auf die Seite.
Die Lanz' er auf den Rieſen ſchwang,
Doch von dem Wunderſchilde ſprang
Auf Roland ſie zurücke.

Jung Roland nahm in großer Haſt
Das Schwerdt in beide Hände,
Der Rieſe nach dem ſeinen faßt',
Er war zu unbehende;
Mit flinkem Hiebe ſchlug Roland
Ihm unterm Schild die linke Hand,
Daß Hand und Schild entrollten.

Dem Rieſen ſchwand der Muth dahin,
Wie ihm der Schild entriſſen,
Das Kleinod, das ihm Kraft verliehn,
Mußt', er mit Schrecken miſſen.
Zwar lief er gleich dem Schilde nach,
Doch Roland in das Knie ihn ſtach,
Daß er zu Boden ſtürzte.

Roland ihn bei den Haaren griff,
Hieb ihm das Haupt herunter,
Ein großer Strom von Blute lief
In's tiefe Thal hinunter;
Und aus des Todten Schild hernach
Roland das lichte Kleinod brach,
Und freute ſich am Glanze.

Dann barg er's unterm Kleide gut,
Und gieng zu einem Quelle,
Da wusch er sich von Staub und Blut
Gewand und Waffen helle.
Zurücke ritt der jung' Roland,
Dahin, wo er den Vater fand,
Noch schlafend bei der Eiche.

Er legt' sich an des Vaters Seit',
Vom Schlafe selbst bezwungen,
Bis in der kühlen Abendzeit
Herr Milon aufgesprungen:
„Wach' auf, wach' auf, mein Sohn Roland!
Nimm Schild und Lanze schnell zur Hand,
Daß wir den Riesen suchen!"

Sie stiegen auf und eilten sehr,
Zu schweifen in der Wilde,
Roland ritt hinterm Vater her
Mit dessen Speer und Schilde.
Sie kamen bald zu jener Stätt',
Wo Roland jüngst gestritten hat,
Der Riese lag im Blute.

Roland kaum seinen Augen glaubt',
Als nicht mehr war zu schauen
Die linke Hand, dazu das Haupt,
So er ihm abgehauen,
Nicht mehr des Riesen Schwerdt und Speer,
Auch nicht sein Schild und Harnisch mehr,
Nur Rumpf und blut'ge Glieder.

Milon beſah den großen Rumpf:
„Was iſt das für 'ne Leiche?
Man ſieht noch am zerhau'nen Stumpf,
Wie mächtig war die Eiche.
Das iſt der Rieſe! frag' ich mehr?
Verſchlafen hab' ich Sieg und Ehr',
Drum muß ich ewig trauern." —

Zu Aachen vor dem Schloſſe ſtund
Der König Karl gar bange:
„Sind meine Helden wohl geſund?
Sie weilen allzulange.
Doch ſeh' ich recht, auf Königswort!
So reitet Herzog Aimon dort,
Des Rieſen Haupt am Speere."

Herr Aimon ritt in trübem Muth,
Und mit geſenktem Spieße
Legt' er das Haupt, beſprengt mit Blut,
Dem König vor die Füße:
„Ich fand den Kopf im wilden Hag,
Und fünfzig Schritte weiter lag
Des Rieſen Rumpf am Boden."

Bald auch der Erzbiſchof Turpin
Den Rieſenhandſchuh brachte,
Die ungefüge Hand noch drin,
Er zog ſie aus und lachte:
„Das iſt ein ſchön Reliquienſtück,
Ich bring' es aus dem Wald zurück,
Fand es ſchon zugehauen."

Der Herzog Naims von Baierland
Kam mit des Riesen Stange:
„Schaut an, was ich im Walde fand!
Ein Waffen, stark und lange.
Wohl schwitz' ich von dem schweren Druck;
Hei! bairisch Bier, ein guter Schluck,
Sollt' mir gar köstlich munden!"

Graf Richard kam zu Fuß daher,
Gieng neben seinem Pferde,
Das trug des Riesen schwere Wehr,
Den Harnisch samt dem Schwerdte:
„Wer suchen will im wilden Tann,
Manch Waffenstück noch finden kann,
Ist mir zu viel gewesen."

Der Graf Garin thät ferne schon
Den Schild des Riesen schwingen.
„Der hat den Schild, deß ist die Kron',
Der wird das Kleinod bringen!"
„Den Schild hab' ich, ihr lieben Herrn!
Das Kleinod hätt' ich gar zu gern,
Doch das ist ausgebrochen."

Zuletzt thät man Herrn Milon sehn,
Der nach dem Schlosse lenkte,
Er ließ das Rößlein langsam gehn,
Das Haupt er traurig senkte.
Roland ritt hinter'm Vater her
Und trug ihm seinen starken Speer
Zusamt dem festen Schilde.

Doch wie sie kamen vor das Schloß
Und zu den Herrn geritten,
Macht' er von Vaters Schilde los
Die Zierrat in der Mitten;
Das Riesenkleinod setzt' er ein,
Das gab so wunderklaren Schein,
Als wie die liebe Sonne.

Und als nun diese helle Glut
Im Schilde Milons brannte,
Da rief der König frohgemuth:
„Heil Milon von Anglante!
Der hat den Riesen übermannt,
Ihm abgeschlagen Haupt und Hand,
Das Kleinod ihm entrissen."

Herr Milon hatte sich gewandt,
Sah staunend all die Helle:
„Roland! sag' an, du junger Fant!
Wer gab dir das, Geselle?"
„Um Gott, Herr Vater! zürnt mir nicht,
Daß ich erschlug den groben Wicht,
Derweil Ihr eben schliefet!"

Uhland.

König Karls Meerfahrt.

Der König Karl fuhr über Meer
Mit seinen zwölf Genossen,
Zum heil'gen Lande steuert' er,
Und ward vom Sturm verstoßen.

Da sprach der kühne Held Roland:
„Ich kann wohl fechten und schirmen,
Doch hält mir diese Kunst nicht Stand
Vor Wellen und vor Stürmen."

Dann sprach Herr Holger aus Dänemark:
„Ich kann die Harfe schlagen;
Was hilft mir das, wenn also stark
Die Wind' und Wellen jagen?"

Herr Oliver war auch nicht froh,
Er sah auf seine Wehre:
„Es ist mir um mich selbst nicht so,
Als um die Alteclâre."

Dann sprach der schlimme Ganelon,
Er sprach es nur verstohlen:
„Wär' ich mit guter Art davon,
Mögt' euch der Teufel holen!"

Erzbischof Turpin seufzte sehr:
„Wir sind die Gottesstreiter;
Komm, liebster Heiland, über das Meer,
Und führ' uns gnädig weiter!"

Graf Richard Ohnefurcht hub an:
„Ihr Geister aus der Hölle!
Ich hab' Euch manchen Dienst gethan,
Jetzt helft mir von der Stelle!"

Herr Naimis diesen Ausspruch that:
„Schon Vielen rieth ich heuer,
Doch süßes Wasser und guter Rath
Sind oft zu Schiffe theuer."

Da sprach der graue Herr Riol:
„Ich bin ein alter Degen,
Und mögte meinen Leichnam wohl
Dereinst in's Trockne legen."

Es war Herr Gui, ein Ritter fein,
Der fieng wohl an zu singen:
„Ich wollt', ich wär' ein Vögelein,
Wollt' mich zu Liebchen schwingen."

Da sprach der edle Graf Garein:
„Gott helf' uns aus der Schwere!
Ich trink' viel lieber den rothen Wein,
Als Wasser in dem Meere."

Herr Lambert sprach, ein Jüngling frisch:
„Gott woll' uns nicht vergessen!
Aess' lieber selbst 'nen guten Fisch,
Statt daß mich Fische fressen."

Da sprach Herr Gottfried lobesan:
„Ich lass' mir's halt gefallen,
Man richtet mir nicht anders an,
Als diesen Andern allen."

Der König Karl am Steuer saß,
Der hat kein Wort gesprochen,
Er lenkt das Schiff mit festem Maaß,
Bis sich der Sturm gebrochen.

Uhland.

Burg Volmarſtein.

1.

Ich will Euch eine deutſche Mähr' verkünden,
Des freundlichen und ernſten Sinnes voll.
Es ſteigt in der weſtphäl'ſchen Grafſchaft Mark
Von kühner Höh' ein Burggetrümmer auf,
Drin gern des ſinn'gen Wandrers Tritt verweilt.
Sie heißen's Volmarſtein,
Den Grafen nach, die einſtens dort gehauſ't.
Nun ſtehn die Thürme leer, durch ihre Fenſter
Glüht Abendroth und wandelt Zugluft frei,
Wenn nicht ein wucherndes Geſträuch
Die üpp'gen Gitter drüber hin verzweigt.
Hoch rauſcht das Gras im Schloßhof,
Die Mauern nickten ein, und ihre Steine
Sehn gräbergleich aus den Gebüſchen vor.
Im Thal berweile rauſchet fort und fort
Der Strom dahin, mit unverſtand'nen Lauten
Erzählend noch von mancher alten That,
Und hohe Buchen flüſtern mit darein.
Wir Deutſche raſten gern auf ſolchen Trümmern,
Drum thut ſich vor dem Bild des Volmarſtein's
Das Herz mir auf,
Und zweifl' ich, liebe Landsgenoſſen nicht,
Manch' edlem Herzen noch geht's eben ſo.

2.

Wer hat in ſeiner ſtolzen Ritterpracht
Den großen Grafen Volmarſtein geſehn,

Wenn er zum Waidwerk ritt von seiner Burg?
Zwölf weiße Rosse, Hörner goldhell klingend,
Und sieben Koppeln grauer, flücht'ger Doggen,
Die Jäger silberblank an Wehr und Kleid.
Wer sah ihn, wenn er auszog in die Schlacht?
Gold seine Rüstung, hundert Lanzen starrend
Um des gewalt'gen Herrn gekrönten Helm.
Und wie sein Schlachthorn rief,
Stand's rings aus reichen Dörfern wimmelnd auf,
Aus Städten auch, ein kräft'ges Mannenheer,
Und tos'te übermächtig durch das Land,
Bis Siegesfest scholl auf Burg Volmarstein.
Dann ging ein süßes Licht auf
Beim Heldenmahl:
Des Grafen einzig Kind, Fräulein Ludmille,
Noch überglänzend all' des Vaters Glanz,
Und doch demüthig, wie ein Reis am Thalstrom.
Glücklicher Graf,
Hüt' dich! Das Glück schwingt überhoch den Fittig,
Und droben weilt es nicht. Schon grollt der Kaiser
Ob mancher allzukecken Ritterthat;
Schon lauert grimmig manches Neidhard's Blick.
Graf, hüte Dich! Hüte Burg Volmarstein!

3.

Im grünen, sonndurchblickten Bergforst
Hebt sich ein freudiglisches Ballspiel an;
Fräulein Ludmilla ist's mit ihren Jungfraun,
So hold und frisch, wie schöne Waldesblumen,
Und durch die Zweige webt ein mildrer Lufthauch,
Und heller singen Frühlingsvögel drein.

Von jener Seite steht an Baches Rand
Ein' Mädchenreih' auf schatt'gem Erlenhügel,
Von dieser auch auf schroffem Buchenfels,
Und hin und her,
In mannigfach verschlung'nem Flug und Maaß,
Schwingen sich golddurchwirkte, bunte Bälle.
Da aus Ludmillens zarter Hand
Fliegt einer hoch empor in blaue Luft,
Zu hoch, denn streifend an das Buchengrün,
Fehlt er die Bahn, stürzt in des Baches Flut.
„O Schad', o Schade!" seufzt das Fräulein auf,
„Er war der liebste mir von all' den Bällen." —
Kaum noch entflog dem ros'gen Mund das Wort,
So fliegt ein Jüngling aus dem Busch hervor,
Im grünen Pirschgewand, schlank, Hirsches schnell,
Taucht in die rasche Woge, taucht empor,
Und bringt, anklimmend auf den Buchenfelsen,
Den schönen Ball der schönen Magd zurück.
Die steht errötbend und erschreckt.
Der Jüngling aber schaut aus hellen Augen
Sie freundlich an, und spricht: „so nehmt doch hin!
Ihr habt ja so verlangt nach Euerm Spielzeug,
Daß mir es recht bis an die Seele gieng.
Da ist es ja." — Sie nimmt und dankt.
Er aber sagt: „nach Wölfen zog ich aus,
Und fing 'nen Ball. Ei wunderliches Waidwerk!"
Und lacht recht herzlich; auch die Jungfrau lächelt.
Wie sie ihm aber mehr in's Antlitz schaut,
Erkennt sie staunend
Den hochgewalt'gen Freiherrn von der Neck,
Den sie wohl sonst in Ritterprunk gesehn

Beim festlichen Turnier. „Ach Himmel! — spricht sie,
Wer hätt' an Euch gedacht, als aus der Flut
So leicht und lachend aufklomm dieser Waldmann,
Ihr mächt'ger Ritterheld! Ihr ernster Kämpfer!"
„Das ist einmal die Art in unserm Stamm, —
Lächelt zurück der Freiherr —
Wir halten's mit dem Leben leicht und froh.
Doch freilich, wo es Ernst und Hoheit gilt,
Und strenge Kraft, wird jeder deutsche Ritter
Ein leuchtend Erz, mit seinem Harnisch eins."
Da ruft ein Hüfthorn aus den Bergen her;
Die Waldgenossen suchen nach dem Freiherrn.
Er grüßt, und wendet sich zu seiner Burg,
Das Fräulein sich zum hohen Volmarstein.
Doch mit ihr wandelt
Des Waldmanns leuchtende Gestalt im Sinne,
Das holde Frau'ngebild
Im Sinn des Freiherrn lieblich funkelnd mit.
Nicht er, nicht sie schaun rückwärts,
Doch Jedes schaut das Andre licht und klar.
Das sind Frau Minne's blanke Wunderspiegel!

4.

Als in die Burg eintrat der große Freiherr,
Da stand vor ihm ein Mann im Wappenrock,
Des heil'gen, röm'schen Reiches Adlerbild
Auf seiner Brust.
Er kannt' ihn wohl den kaiserlichen Herold,
Und flog die Trepp' hinan,
Um abzuthun das leichte Jagdgewand,

Zu rüſten ſich in volle Ritterpracht,
Daß er den Boten nach Gebühr empfange.
Schon ſaß er ſtahlblank in dem Saal, es trat
Der Herold vor ihn, und begann die Kunde.
Die ſchnitt verletzend ein in tapfre Bruſt,
Denn gegen Volmarſtein Acht, ſchwere Reichsacht
Sprach aus der ſtrenge Bote,
Und lud es auf des Freiherrn gutes Schwerdt,
Den Kampf zu führen auf den ſtolzen Grafen,
Zu treiben ihn aus ſeiner Burg mit Heer'smacht,
Und dann zu brechen dieß verfehmte Haus.
Der Freiherr drängt zurück
Ludmillens holdes Bildniß.
Auf ſpringt er, läßt vom Thurm das Heerhorn blaſen,
Sagt ab dem Grafen, Namens deutſchen Reichs,
Und bald in's Feld rückt ſeine Mannenſchaar.

5.

Ein guter Hauptmann war Graf Volmarſtein,
Ein beſſ'rer war der Freiherr von der Meck,
Vom Feld getrieben in zwei heißen Treffen
Hat ſchon der junge Kriegesherr
Den alten Degen in die ſtarke Veſte;
Rings breitet die Belag'rung ſich umher.
Einſtmals am Abend reitet
Der Freiherr um den ſtolzen Bau, zu ſpähn,
Wo er den Sturm am beſten mag beginnen.
Da ſingen ſeine Reiter in dem Lager,
Und ihm zu Ohren kommt dieß alte Lied:
Schön Alda ſtand auf dem Schloſſeswall,
Ritter Roland zog an mit Waffenſchall.

Ritter Roland war der beste Held,
Frau Alda's Mannen die flohen durch's Feld.
Da sah Ritter Roland in die Höh'. —
„Ritter Roland, wird dir krank und weh?
Ritter Roland, traf dein Haupt ein Pfeil?
Oder deine Brust ein geschwungen Beil?"
„Mich traf keine Waffe zu dieser Stund,
Aber dennoch bin ich todeswund.
Was mich getroffen, das rathet Ihr nicht.
Es kam durch die Luft, wie Sonnenlicht;
Schoß unter zwei schönen Bogen hervor,
Drang aus einem himmelblauen Thor;
Und soll ich jemals werden gesund,
So ist mein Arzt ein Weibermund."
Sie riethen es nicht, die Schlacht war aus,
Herr Roland zog still und krank nach Haus.
„Ich freilich rath' es wohl!" so sprach zu sich
Der Freiherr von der Reck und seufzte tief,
Denn von des Schlosses Zinnen
Sah in das Thal Ludmille just herab,
So goldig schön in Abends hellen Lichtern,
Daß sie fast schöner war, als jüngst im Wald.
Ein Weilchen schweigt der Freiherr, senkt das Haupt, —
Dann sprengt er frisch sein Roß an,
Und denkt: „Herr Roland ritt wohl krank nach Haus,
Der Freiherr von der Reck thut, was sein Amt ist." —
Hell freudig trabt er durch die Schaaren hin,
Und ruft sie an mit heiterm Feldherrnwort,
Verheißt auf Morgen Sturm,
Und alle Mannen jubeln muthig auf,
Schild klirrt an Schild, weithin ertönt
Der Waffen lust'ger Gruß das Thal entlang.

6.

Was flattert von den Thürmen
Des hohen Volmarſteins?
Ei Gott, es iſt ein Zeichen, unerhört,
Man hätte meinen ſollen, ewig fremd
Auf dieſer Mauern trotzigem Gebäu!
Es iſt die weiße Fahne,
Die Unterhandlung heiſcht, Ergebung kündet.
„Halt!“ ruft der Freiherr, und die erznen Schaaren,
Von allen Seiten kühn herangerückt,
Sie ſtehn. Zum Schloſſe trabt des Reiches Haupt-
mann,
Und auf dem Wallgang zeigt der Grafe ſich,
Hoch, bleich, auch noch in ſeinem Falle groß.
„Was willſt du mir, du tapfrer Volmarſtein?“ —
„Die weiße Fahne ſagt's. „Spar' mir das Wort.“ —
„Den freien Abzug, Graf, vergönn' ich Dir.“ —
„Mit allem Gut?“ — Nein, das verwehrt das
Reich.“ —
„So hülflos treibſt Du fort den Volmarſtein?“ —
„Mir blutet drob das Herz, Du alter Held!
Hör an, was mir des Krieges Recht vergönnt:
Zeuch aus mit all' der Habe,
Die du, ſamt deinem ganzen Hausgeſind
Forttragen kannſt durch meiner Schaaren Reihe,
Soweit ſich die vom Thor der Veſte dehnt.“ —
„Und dieſe Burg?“ — „Spar' du auch mir das
Wort.
Du weißt, was der Reichsfeinde Häuſer trifft.“ —
Da fallen große Thränen
Dem Grafen in den Bart.

„Es gilt!“ so spricht er dann. „Stell' deine Schaaren,
Daß wir beginnen unsern trüben Zug!“

7.

Sie zogen allsamt aus dem Thorgewölb,
Graf, Mannen, Frauen, Knappen, schwer belastet.
Mit reichem Gut,
Und lauernd standen in zwei erznen Reih'n
Die Sieger da, ob irgend wem die Bürde
Von seiner Schulter sänke, sie alsdann
Zur wohlverdienten Beute zu empfahn.
Wo aber sich das Lichtlein
Des ganzen langen Zugs, Fräulein Ludmille,
Sehn ließ, da blieben all' die Augen starr,
Und dachte Keiner mehr an Geld und Gut,
Die süße Magd allein, allein beachtend.
Die schreitet engelhold
In's Thal hinab, als trügen sie zwei Flügel,
Und sei für sie der Erdball nichts, als Staub,
Und all' sein Gut ein thöricht Puppenspiel;
Bis sie dahin kam, wo in Harnischpracht,
Den Helmsturz auf, mit leuchtendem Gesicht,
Der große Freiherr stand vor den Geschwadern.
Vor seinen liebend hellen Flammenaugen
Kehrt sie das holde Antlitz schaamroth ab —
Da gleitet auf dem Bergpfad
Ihr zarter Fuß.
Sie sinkt — und gleich in seinen starken Arm
Faßt sie der Freiherr von der Reck, und ruft:
„Was fällt, ist mein!“

Staunend blickt nun und trüb' der hohe Graf,
Doch edler Werbung ſitt'ge Worte breiten
Bald einen Stral der Freud' auf ſeine Stirn.
Süßlächelnd ſteht die Jungfrau,
Und ehrne Hand in ehrne Hand gefügt,
Beſchließen holden Bund die Herrn allzwei,
Derweil die Botſchaft durch die Schaaren fleugt
Und die zwei langen Reih'n
Mit lautem Ruf und freud'gem Waffenklirren
Hochleben laſſen Bräutigam und Braut.
Wohl brach der wackre Schwiegerſohn ſeitdem
Burg Volmarſtein nach deutſchen Reichs Gebot,
Daß noch die Trümmer zeugen
Von ſeiner Kraft und ſtrengen Ritterſitte,
Doch andre ſchön're Burgen baut' er auf,
Und Heldenkinder lächelten den Gram
Um die gebrochne Veſte
Von ihres großen Ahnherrn Brauen fort.
Noch heutzutage prangt das edle Wappen
Der Volmarſteins
Im Wappenſchild der Freiherrn von der Reck.

de la Motte Fouqué.

Taillefer.

Normannenherzog Wilhelm sprach einmal:
„Wer singet in meinem Hof und in meinem Saal?
Wer singet vom Morgen bis in die späte Nacht,
So lieblich, daß mir das Herz im Leibe lacht?"

„Das ist der Taillefer, der so gerne singt,
Im Hofe, wann er das Rad am Bronnen schwingt,
Im Saale, wenn er das Feuer schüret und facht,
Wann er Abends sich legt und wann er Morgens erwacht."

Der Herzog sprach: „ich hab' einen guten Knecht,
Den Taillefer, der dienet mir fromm und recht,
Er treibt mein Rad und schüret mein Feuer gut,
Und singet so hell, das höhet mir den Muth."

Da sprach der Taillefer: „und wär' ich frei,
Viel besser wollt' ich dienen und singen dabei.
Wie wollt' ich dienen dem Herzog hoch zu Pferd!
Wie wollt' ich singen und klingen mit Schild und mit Schwerdt!"

Nicht lange, so ritt der Taillefer in's Gefild,
Auf einem hohen Pferde, mit Schwerdt und mit Schild.
Des Herzogs Schwester schaute vom Thurm in's Feld,
Sie sprach: „dort reitet, bei Gott! ein stattlicher Held."

Und als er ritt vorüber an Fräuleins Thurm,
Da ſang er bald wie ein Lüftlein, bald wie ein Sturm.
Sie ſprach: „der ſinget, das iſt eine herrliche Luſt!
Es zittert der Thurm und es zittert mein Herz in der Bruſt.“

Der Herzog Wilhelm fuhr wohl über das Meer,
Er fuhr nach Engelland mit gewaltigem Heer.
Er ſprang vom Schiffe, da fiel er auf die Hand:
„Hei! — rief er — ich faſſ' und ergreife dich, Engelland!“

Als nun das Normannenheer zum Sturme ſchritt,
Der edle Taillefer vor den Herzog ritt:
„Manch Jährlein hab' ich geſungen und Feuer geſchürt,
Manch Jährlein geſungen und Schwerdt und Lanze gerührt.

Und hab' ich Euch gedient und geſungen zu Dank,
Zuerſt als ein Knecht und dann als ein Ritter frank:
So laßt mich das entgelten am heutigen Tag,
Vergönnt mir auf die Feinde den erſten Schlag!“

Der Taillefer ritt vor allem Normannenheer,
Auf einem hohen Pferde, mit Schwerdt und mit Speer.
Er ſang ſo herrlich, das klang über Haſtingsfeld,
Von Roland ſang er und manchem frommen Held.

Und als das Rolandslied wie ein Sturm erſcholl,
Da wallete manch Panier, manch Herze ſchwoll,
Da brannten Ritter und Mannen von hohem Muth,
Der Taillefer ſang und ſchürte das Feuer gut.

Dann sprengt' er hinein und führte den ersten Stoß,
Davon ein englischer Ritter zur Erde schoß,
Dann schwang er das Schwerdt und führte den ersten Schlag,
Davon ein englischer Ritter am Boden lag.

Normannen sahen's, die harrten nicht allzu lang,
Sie brachen herein mit Geschrei und mit Schildesklang.
Hei! sausende Pfeile, klirrender Schwerdterschlag!
Bis Harald fiel und sein trotziges Heer erlag.

Herr Wilhelm steckte sein Panner auf's blutige Feld,
Immitten der Todten spannt' er sein Gezelt,
Da saß er am Mahle, den gold'nen Pokal in der Hand,
Auf dem Haupte die Königskrone von Engelland.

„Mein tapfrer Taillefer! komm, trink mir Bescheid!
Du hast mir viel gesungen in Lieb und in Leid,
Doch heut im Hastingsfelde dein Sang und dein Klang,
Der tönet mir in den Ohren mein Lebenlang."

Uhland.

I.

Königssohn.

Sie saßen im Schiff bei Meth und Wein,
Und hatten viel Plaudern und Singen,
Ein Jeder gab andere Worte drein
Von lauter ergötzlichen Dingen.

Da sieht vom heiligen Ostseestrand
Ein Berg hinaus in die Wellen,
Und ein Kaufmann starrt empor an das Land,
Und er fühlt den Geist sich erhellen.

„Dort liegt, dort liegt, ihr Gesellen mein!
Uralt ein König begraben,
Der soll um herrlicher Thaten Schein
Bei uns seine Ehr' auch haben."

Drauf rollet die Sag' ihm kühn vom Mund,
Daß Alle horchen und schweigen,
Und vor dem gestorbenen Herrn zur Stund
Mit Geist und Leibe sich neigen.

Und lang und vielfarb war die Mähr',
Und kam nicht früher zum Rande,
Als bis schon Nacht lag über'm Meer;
Da warf man Anker am Strande.

Und wie zum Schlafen ſich Jeder legt,
Sehn ſie mit wonnigem Grauen
Das Grab, ſo den rühmlichen Helden hegt,
Ganz nah' in die Wolken ſchauen.

Es waren des Kaufmanns Augen kaum
Von Nacht und Schlummer umfangen,
Da kam zu ihm ein gewaltiger Traum,
Der König, der kam gegangen;

Gluth ſeine Augen, der ganze Held
In flammenden Waffen und Decken.
Man fände wohl auf der weiten Welt
Kein ſolch erfreuliches Schrecken.

Und er ſprach ihn an, und er ſang ihm zu,
Die Waffen klirrten dazwiſchen:
„Du haſt gewußt, in der dunkeln Ruh'
Mein Herz mit Lob zu erfriſchen.

Dem König in ſeiner ſtolzen Luſt
Vermag man nicht Vieles zu geben.
Doch ein ſchönes Lob freut jegliche Bruſt,
Das lohnt' ich auch reichlich im Leben.

Die Schätz' in den dunkeln Kammern mein,
Die will ich jetzo dir ſpenden.
Sie geben dem Todten doch wenig Schein,
Nimm du ſie aus bleichenden Händen!

Komm in den Hügel um Mitternacht,
Wann der Nordſtern hell iſt entglommen!
Ich ſteh' in Waffen, und halte die Wacht,
Daß Elf' und Hexe nicht kommen."

Der Morgen ſchien auf, der Traum zog fort,
Die andern ſtießen vom Strande;
Der Kaufmann, trauend auf Königswort,
Blieb heimlich wartend am Lande.

Und um die Nacht, um die Mitternacht,
Da iſt's ihm zu eigen geworden.
Froh kam er aus tiefem Grabesſchacht,
Der reichſte Kaufmann im Norden.

2.

Sängerlohn.

Der Schäfer hütet seine Heerde
Durch frühen Thau, durch Mittagsglut,
Und weiß von keinerlei Beschwerde,
Denn auf was Höh'res steht sein Muth.

Dort ob den alten Schloßesbalken
Zeigt sich ein Rasengrab und Stein;
Da grub die Urzeit einen Skalden,
Den besten aller Meister, ein.

Und gerne will der Hirt beginnen
Ein Lied zu dessen Preis und Ruhm,
Schon oft saß er im tiefen Sinnen
Auf jenes Grabes Heiligthum.

Doch was er denken mag und ringen,
Es bleibt ihm bei der bloßen Lust;
Viel Vögel hört er ringsum singen,
Kein Lied erwacht aus seiner Brust.

Er geht zu Feld, er geht zu Walde,
Kehrt sinnend wiederum nach Haus;
Oft fängt er an: hier liegt ein Skalde,
Und damit ist sein Singen aus.

Hier liegt ein Skalde! ſchwirrt am Abend
Auch einſt er ob der Sängergruft.
Er ſann und ſann — da wiegt' ihn labend
In linden Schlaf die Frühlingsluft.

Da kam's ihm vor im ernſten Traume,
Als thu' ſich auf das Grabesthor,
Und wall' in Spätroths goldnem Saume
Der alte Sänger mild hervor.

Der ſang ein Lied in ſeine Saiten;
Hier liegt ein Skalde! fieng ſich's an,
Doch brach es ſich im hellen Streiten
Ganz herrlich fort und fort die Bahn.

Der Meiſter war mit Sinnen fertig,
Und ſprach: „mein Schäfer, biſt mir lieb.
Die Treue ſey des Lohns gewärtig,
Wie ſeiner Blüth' ein Maientrieb.

Kannſt du, erwacht, dieß Lied behalten,
Wie ich vollendend dir es ſang,
So wirſt fortan als Meiſter ſchalten
Mit herzerfreuendem Geſang."

Und auf der alten Schloſſeshalde
Wacht der entzückte Schäfer auf,
Beginnt bald ſcheu: hier liegt ein Skalde!
Und fürder ſtrömt ſein Liederlauf.

Er singt, je besser stets, je länger,
Aus Lied muß Lied ihm neu erstehn,
Und höhern und gepriesnern Sänger
Hat nie das Norderland gesehn.

de la Motte Fouqué.

Der Königssohn.

1.

Der alte, graue König ſitzt
Auf ſeiner Väter Throne,
Sein Mantel glänzt wie Abendroth,
Wie ſinkende Soun' die Krone.

„Mein erſter und mein zweiter Sohn!
Euch theil' ich meine Lande.
Mein dritter Sohn, mein liebſtes Kind!
Was laſſ' ich dir zum Pfande!"

„Gieb mir von allen Schätzen nur
Die alte reſtige Krone!
Gieb mir drei Schiffe, ſo fahr' ich hin,
Und ſuche nach einem Throne."

2.

Der Jüngling ſteht auf dem Verdeck,
Sieht ſeine Schiffe fahren,
Die Sonne ſtralt, es ſpielt die Luft
Mit ſeinen goldnen Haaren.

Das Ruder ſchallt, das Segel ſchwillt,
Die bunten Wimpel fliegen,
Meerfrauen mit Geſang und Spiel
Sich um die Kiele wiegen.

Er spricht: „Das ist mein Königreich,
Das frei und lustig streifet,
Das um die träge Erde her
Auf blauen Fluten schweifet."

Da ziehen finstre Wolken auf
Mit Sturm und mit Gewitter,
Die Blitze zucken aus der Nacht,
Die Maste springen in Splitter.

Und Wogen stürzen auf das Schiff,
So wilde, Bergen gleiche;
Verschlungen ist der Königssohn
Sammt seinem lust'gen Reiche.

3.

Fischer.

Versunken, wehe, Mast und Kiel!
Der Schiffer Ruf verschollen!
Doch sieh! wer schwimmet dort herbei,
Um den die Wogen rollen?

Er schlägt mit starkem Arm die Flut
Und fürchtet die Wellen wenig,
Trägt hoch das Haupt mit gold'ner Kron',
Er dünkt mir wohl ein König.

Jüngling.

Ein Königssohn, mir aber ist
Die Heimat längst verloren.
Erst hat die schwache Mutter mich,
Die irdische, geboren.

Doch nun gebar die zweite Mutter,
Das ſtarke Meer, mich wieder.
In Rieſenarmen wiegte ſie
Mich ſelbſt und meine Brüder.

Die Andern all ertrugen's nicht,
Mich brachte ſie hier zum Strande.
Zum Reiche wohl erkor ſie mir
All dieſe weiten Lande.

4.

Fiſcher.

Was ſpäheſt du nach der Angel
Vom Morgen bis zur Nacht,
Und haſt mit aller Mühe doch
Kein Fiſchlein aufgebracht?

Jüngling.

Ich angle nicht nach Fiſchen,
Ich ſah in Meeresſchacht,
Wohl jeder Angel allzutief,
Viel königliche Pracht.

5.

Wie ſchreitet königlich der Leu!
Schüttelt die Mähn' in die Lüfte.
Er ruft ſein Machtgebot
Durch Wälder und Klüfte.

Doch werd' ich ihn stürzen
Mit dem Speer in starker Hand,
Um die Schultern mir schürzen
Sein Goldgewand.

Der Aar, ein König, schwebet auf,
Er rauschet in Wonne,
Will langen sich zur Kron' herab
Die goldene Sonne.

Doch in den Wolken hoch
Soll ihn fahen und spießen
Mein geflügelter Pfeil,
Daß er mir sinke zu Füßen.

6.

Im Walde läuft ein wildes Pferd,
Hat nie den Zaum gelitten,
Goldfalb, mit langer, dichter Mähn',
Schlägt Funken bei allen Tritten.

Der Königssohn, er fängt es ein,
Hat sich hinaufgeschwungen,
Es bläht die Brust und schwingt den Schweif,
Kömmt wiehernd hergesprungen.

Und Alle horchen staunend auf,
Die in den Thälern hausen.
Sie hören's vom Gebirge her
Wie Sturm und Donner brausen.

Da sprengt herab der Königssohn,
Umwallt vom Fell des Leuen,
Des wilden Rosses Mähne fleugt,
Die Hufe Feuer streuen.

Da drängt sich alles Volk herzu
Mit Jubel und Gesange:
„Heil uns! er ist's, der König ist's,
Den wir erharrt so lange!"

7.

Es steht ein hoher, schroffer Fels,
Darum die Adler fliegen,
Doch wagt sich keiner drauf herab,
Den Drachen sehen sie liegen.

In alten Mauern liegt er dort,
Mit seinem gold'nen Kamme,
Er rasselt mit der Schuppenhaut,
Er hauchet Dampf und Flamme.

Der Jüngling, ohne Schwerdt und Schild,
Ist keck hinaufgedrungen,
Die Arme wirft er um die Schlang'
Und hält sie fest umrungen.

Er küßt sie dreimal in den Schlund,
Da muß der Zauber weichen,
Er hält im Arm ein holdes Weib,
Das schönst' in allen Reichen.

Die herrliche, gekrönte Braut
Hat er am Herzen liegen,
Und aus den alten Trümmern ist
Ein Königsschloß gestiegen.

8.

Der König und die Königin,
Sie stehen auf dem Throne,
Da glüht der Thron wie Morgenroth,
Wie steigende Sonn' die Krone.

Viel stolze Ritter stehn umher,
Die Schwerdter in den Händen,
Sie können ihre Augen nicht
Vom lichten Throne wenden.

Ein alter, blinder Sänger steht
An seine Harf' gelehnet,
Er fühlet, daß die Zeit erschien,
Die er so lang ersehnet.

Und plötzlich springt vom hohen Glanz
Der Augen finstre Hülle.
Er schaut hinauf und wird nicht satt
Der Herrlichkeit und Fülle.

Er greifet in sein Saitenspiel,
Das ist gar hell erklungen,
Er hat in Lust und Seligkeit
Sein Schwanenlied gesungen.

Uhland.

Goldener.

Ein Kindermährchen.

Es sind wohl zweitausend Jahre, oder noch länger, da hat in einem dichten Wald ein armer Hirte gelebt, der hatte sich ein bretternes Haus mitten im Walde erbaut, darin wohnte er mit seinem Weib und seinen sechs Kindern; die waren alle Knaben. An dem Hause war ein Ziehbronnen und ein Gärtlein, und wann der Vater das Vieh hütete, so giengen die Kinder hinaus und brachten ihm zu Mittag oder zu Abend einen kühlen Trunk aus dem Bronnen oder ein Gericht aus dem Gärtlein.

Dem jüngsten der Knaben riefen die Eltern nur: Goldener; denn seine Haare waren wie Gold, und ob gleich der jüngste, so war er doch der stärkste von allen und der größte.

So oft die Kinder hinausgiengen, so gieng Goldener mit einem Baumzweige voran, anders wollte keines gehen, denn jedes fürchtete sich, zuerst auf ein Abenteuer zu stoßen, gieng aber Goldener voran, so folgten sie freudig eins hinter dem andern nach, durch das dunkelste Dickicht, und wenn auch schon der Mond über dem Gebirge stund.

Eines Abend ergötzten sich die Knaben auf dem Rückweg vom Vater mit Spielen im Walde, und hatte sich Goldener vor allen so sehr im Spiele ereifert, daß er so hell aussah, wie das Abendroth. „Laßt uns zurückgehn! — sprach der Aelteste — es scheint dunkel zu werden.“ „Seht da, der Mond!“ sprach der Zweite. Da kam es licht zwischen den dunkeln Tannen hervor, und eine Frauengestalt wie der Mond setzte sich auf einen der moosigen Steine, spann mit einer krystallenen Spindel einen lichten Faden in die Nacht hinaus, nickte mit dem Haupte gegen Goldener und sang:

„Der weisse Fink', die goldne Ros',
Die Königskron' im Meeresschoß.“

Sie hätte wohl noch weiter gesungen, da brach ihr der Faden und sie erlosch wie ein Licht. Nun war es ganz Nacht, die Kinder faßte ein Grausen, sie sprangen mit klaglichem Geschrei das eine dahin, das andere dorthin, über Felsen und Klüfte, und verlor eines das andere.

Wohl viele Tage und Nächte irrte Goldener in dem dicken Wald umher, fand auch weder einen seiner Brüder, noch die Hütte seines Vaters, noch sonst die Spur eines Menschen: denn es war der Wald gar dicht verwachsen, ein Berg über den andern gestellt und eine Kluft unter die andere.

Die Braunbeeren, welche überall herumrankten, stillten seinen Hunger und löschten seinen Durst, sonst

wär' er gar jämmerlich geſtorben. Endlich am dritten Tage, Andere ſagen gar erſt am ſechsten, wurde der Wald hell und immer heller, und da kam er zuletzt hinaus und auf eine ſchöne grüne Wieſe.

Da war es ihm ſo leicht um das Herz, und er athmete mit vollen Zügen die freie Luft ein.

Auf derſelben Wieſe waren Garne ausgelegt, denn da wohnte ein Vogelſteller, der fieng die Vögel, die aus dem Walde flogen, und trug ſie in die Stadt zu Kaufe.

„Solch ein Burſche iſt mir gerade von nöthen," dachte der Vogelſteller, als er Goldenern erblickte, der auf der grünen Wieſe nah an den Garnen ſtund und in den weiten blauen Himmel hineinſah, und ſich nicht ſatt ſehen konnte.

Der Vogelſteller wollte ſich einen Spaß machen, er zog ſeine Garne und husch! war Goldener gefangen und lag unter dem Garne gar erſtaunt, denn er wußte nicht, wie das geſchehen war. „So fängt man die Vögel, die aus dem Walde kommen, — ſprach der Vogelſteller, laut lachend, — deine rothen Federn ſind mir eben recht. Du biſt wohl ein verſchlagener Fuchs, bleibe bei mir, ich lehre dich auch die Vögel fangen!"

Goldener war gleich dabei, ihm däuchte unter den Vögeln ein gar luſtig Leben, zumal er ganz die Hoff-

nung aufgegeben hatte, die Hütte ſeines Vaters wiederzufinden.

„Laß erproben, was du gelernt haſt," ſprach der Vogelſteller nach einigen Tagen zu ihm. Goldener zog die Garne und bei dem erſten Zuge fieng er einen ſchneeweißen Finken.

„Packe dich mit dieſem weißen Finken! ſchrie der Vogelſteller, — du haſt es mit dem Böſen zu thun!" und ſo ſtieß er ihn gar unſanft von der Wieſe, indem er den weißen Finken, den ihm Goldener gereicht hatte, unter vielen Verwünſchungen mit den Füßen zertrat.

Goldener konnte die Worte des Vogelſtellers nicht begreifen, er gieng getroſt wieder in den Wald zurück und nahm ſich noch einmal vor, die Hütte ſeines Vaters zu ſuchen.

Er lief Tag und Nacht über Felſenſteine und alte gefallene Baumſtämme, fiel auch gar oft über die ſchwarzen Wurzeln, die aus dem Boden überall hervorragten.

Am dritten Tage aber wurde der Wald immer heller und heller, und da kam er endlich hinaus und in einen ſchönen lichten Garten, der war voll der lieblichſten Blumen, und weil Goldener ſo was noch nie geſehen, blieb er voll Verwunderung ſtehn. Der Gärtner im

Garten bemerkte ihn nicht so bald, denn Goldener stund unter den Sonnenblumen und seine Haare glänzten im Sonnenschein nicht anders als so eine Blume.

„Ha! — sprach der Gärtner, — solch einen Burschen hab' ich gerade von nöthen!" und schloß das Thor des Gartens. Goldener ließ es sich gefallen, denn ihm däuchte unter den Blumen ein gar buntes Leben, zumal er ganz die Hoffnung aufgegeben hatte, die Hütte seines Vaters wiederzufinden.

„Fort in den Wald! — sprach der Gärtner eines Morgens zu Goldener, — hol' mir einen wilden Rosenstock, damit ich zahme Rosen darauf pflanze!" Goldener gieng und kam mit einem Stock der schönsten goldfarben Rosen zurück, die waren auch nicht anders, als hätte sie der geschickteste Goldschmied für die Tafel eines Königes geschmiedet.

„Packe dich mit diesen goldenen Rosen! — schrie der Gärtner — du hast es mit dem Bösen zu thun!" und so stieß er ihn gar unsanft aus dem Garten, indem er die goldenen Rosen unter vielen Verwünschungen in die Erde trat.

Goldener konnte die Worte des Gärtners nicht begreifen, er gieng getrost wieder in den Wald zurück und nahm sich nochmals vor, die Hütte seines Vaters zu suchen.

Er lief Tag und Nacht von Baum zu Baum, von Fels zu Fels. Am dritten Tag endlich wurde der Wald

hell und immer heller, und da kam Goldener hinaus und an das blaue Meer, das lag in einer unermeßlichen Weite vor ihm. Die Sonne spiegelte sich eben in der krystallhellen Fläche, da war es wie fließendes Gold, darauf schwammen schöngeschmückte Schiffe mit langen fliegenden Wimpeln.

Eine zierliche Fischerbarke stund am Ufer, in die trat Goldener und sah mit Erstaunen in die Helle hinaus.

„Ein solcher Bursch' ist uns gerade von nöthen," sprachen die Fischer, und husch! stießen sie vom Lande. Goldener ließ es sich gefallen, denn ihm däuchte bei den Wellen ein goldenes Leben, zumal er ganz die Hoffnung aufgegeben hatte, seines Vaters Hütte wiederzufinden.

Die Fischer warfen ihre Netze aus und fiengen nichts. „Laß sehen, ob du glücklicher bist!" sprach ein alter Fischer mit silbernen Haaren zu Goldener. Mit ungeschickten Händen senkte Goldener das Netz in die Tiefe, zog und fischte eine Krone von hellem Golde.

„Triumph! — rief der alte Fischer, und fiel Goldenern zu Füßen, — ich begrüße dich als unsern König! Vor hundert Jahren versenkte der alte König, welcher keinen Erben hatte, sterbend seine Krone im Meer, und so lange, bis irgend einen Glücklichen das Schicksal bestimmt hätte, die Krone wieder aus der Tiefe zu ziehen, sollte der Thron ohne Nachfolger in Trauer gehüllt bleiben."

„Heil unserem König!“ riefen die Schiffer, und setzten Goldenern die Krone auf. Die Kunde von Goldener und der wiedergefundenen Königskrone erscholl bald von Schiff zu Schiff, und über das Meer weit in das Land hinein. Da war die goldene Fläche bald mit bunten Nachen bedeckt und mit Schiffen, die mit Blumen und Laubwerk geziert waren; diese begrüßten alle mit lautem Jubel das Schiff, auf welchem König Goldener stund. Er stund, die helle Krone auf dem Haupte, am Vordertheile des Schiffes und sah ruhig der Sonne zu, wie sie im Meer erlosch.

Kerner.

Mährchen.

Ihr habt gehört die Kunde
Vom Fräulein, welches tief
In eines Waldes Grunde
Manch hundert Jahre schlief.
Den Namen der Wunderbaren
Vernahmt ihr aber nie,
Ich hab' ihn jüngst erfahren:
Die deutsche Poesie.

Zwo mächt'ge Feen nahten
Dem schönen Fürstenkind,
An seine Wiege traten
Sie mit dem Angebind'.
Die Erste sprach behende:
„Ja, lächle nur auf mich!
Ich gebe dir frühes Ende
Von einer Spindel Stich."

Die Andre sprach dagegen:
„Ja, lächle nur auf mich!
Ich gebe dir meinen Segen,
Der heilt den Todesstich;
Der wird dich so bewahren,
Daß süßer Schlaf dich deckt,
Bis nach vierhundert Jahren
Ein Königssohn dich weckt."

Da ward in's Reich erlaſſen
Ein feierlich Gebot,
Verkündet in allen Straßen,
Der Tod darauf gedroht:
Wo Jemand Spindeln hätte,
Die ſollte man liefern ein,
Und ſie an offner Stätte
Verbrennen insgemein.

Nicht nach gewohnter Sitte
Erzog man dieſes Kind
In dumpfer Kammern Mitte,
Noch ſonſt wo Spindeln ſind;
Nein, in den Roſengärten,
In Wäldern, friſch und kühl,
Mit luſtigen Gefährten,
Bei freiem, kühnem Spiel.

Und als es kam zu Jahren,
Ward es die ſchönſte Frau,
Mit langen, goldnen Haaren,
Mit Augen dunkelblau:
In Gang, Gebärde züchtig,
In Reden treu und ſchlicht,
In aller Arbeit tüchtig,
Nur mit der Spindel nicht.

Viel ſtolze Ritter giengen
Der Holden Dienſte nach,
Heinrich von Oſterdingen,
Wolfram von Eſchenbach.

Sie giengen in Stahl und Eisen,
Goldharfen in der Hand;
Die Fürstin war zu preisen,
Die solche Diener fand.

Mit Degen und mit Speere
Waren sie stets bereit,
Den Frauen gaben sie Ehre,
Und sangen widerstreit.
Sie sangen von Gottesminne,
Von starker Helden Muth,
Von lindem Liebessinne,
Von süßer Maienbluth.

Von alter Städte Mauern
Der Widerhall erklang,
Die Bürger und die Bauern
Erhuben frischen Sang.
Der Senne hat gesungen,
Der über den Wolken wacht,
Ein Lied ist aufgeklungen
Tief aus des Bergmanns Schacht.

In einer Mainacht blinkten
Die Sterne wunderschön,
Der Fürstin war, als winkten
Sie ihr zu Thurmes Höhn.
Sie stieg hinauf zum Dache,
Die Zarte ganz allein,
Da fiel aus einem Gemache
Ein trüber Lampenschein.

Ein Weiblein, grau von Haaren,
Dort an dem Rocken ſpann,
Sie hatte wohl nichts erfahren
Vom ſtrengen Spindelbann.
Die Fürſtin, die noch nimmer
Geſehen ſolche Kunſt,
Sie trat in Weibleins Zimmer:
Wer biſt du, mit Vergunſt?

„Man nennt mich, ſchönes Liebchen!
Die Stubenpoeſie;
Denn aus dem trauten Stübchen
Verirrt' ich mich noch nie.
Ich ſitz' am lieben Platze
Beim Rocken wandellos,
Meine alte, blinde Katze,
Die ſpinnt auf meinem Schooß.

Lange lange Lehrgedichte,
Die ſpinn' ich recht mit Fleiß,
Flächſene Heldengedichte,
Die haſpl' ich ſchnellerweis'.
Mein Kater maut Tragödie,
Mein Rad hat lyriſchen Schwung,
Meine Spindel ſpielt Comödie
Mit Tanzbeluſtigung."

Die Fürſtin thät erbleichen,
Als man von Spindeln ſprach,
Sie wollte flugs entweichen,
Die Spindel ſprang ihr nach:

Und an der morschen Schwelle,
Da fiel das Fräulein jach,
Die Spindel auf der Stelle
Sie in die Ferse stach.

Was war das für ein Schrecken,
Als man sie Morgens traf!
Sie war nicht mehr zu wecken,
Sie schlief den Zauberschlaf,
Ein Lager ward bereitet
Im hohen Rittersaal,
Goldstoffe drauf gebreitet
Und Rosen ohne Zahl.

So schlief sie in der Halle,
Die Fürstin, reichgeschmückt.
Bald hatte die andern alle
Der gleiche Schlaf berückt.
Die Sänger, schon in Träumen,
Rührten die Saiten bang,
Bis in des Schlosses Räumen
Der letzte Laut verklang.

Die Alte spann noch immer
Im stillen Kämmerlein,
Es woben in jedem Zimmer
Die Spinnen, groß und klein,
Die Hecken und Ranken woben
Sich um den Fürstenbau
Und um den Himmel oben,
Da spannen sich Nebel grau. —

Wohl nach vierhundert Jahren,
Da ritt des Königs Sohn
Mit seinen Jägerschaaren
In's Waldgebirg davon:
„Was ragen doch da innen,
Ob all dem hohen Wald,
Für graue Thürm' und Zinnen,
Von seltsamer Gestalt?"

Am Wege stund gerade
Ein alter Spindelmann:
„Erlauchter Prinz, um Gnade!
Hört meine Warnung an!
Romantische Menschenfresser
Hausen auf jenem Schloß,
Die mit barbarischem Messer
Abschlachten Klein und Groß."

Der Königssohn verwegen
Thät mit drei Jägern ziehn,
Sie hieben mit den Degen
Sich Bahn zum Schlosse hin.
Gesenket war die Brücke,
Geöffnet war das Thor,
Daraus im Augenblicke
Ein Hirschlein sprang hervor.

Denn in des Hofes Räumen,
Da war es wieder Wald,
Da sangen in den Bäumen
Die Vögel mannigfalt.

Die Jäger ohn' Verweilen,
Sie drangen muthig hin,
Wo eine Thür mit Säulen
Aus dem Gebüsch erschien.

Zween Riesen schlafend lagen
Wohl vor dem Säulenthor,
Sie hielten, in's Kreuz geschlagen,
Die Hellebarden vor,
Darüber rüstig schritten
Die Jäger allzumal,
Sie giengen mit kecken Tritten
Zu einem großen Saal.

Da lehnten in hohen Nischen
Geschmückter Frauen viel,
Gewappnete Ritter dazwischen,
Mit goldnem Saitenspiel.
Hochmächtige Gestalten,
Geschloßnen Auges, stumm;
Grabbildern gleich zu halten
Aus grauem Alterthum.

Und mitten ward erblicket
Ein Lager, reich von Gold,
Da ruhte, wohlgeschmücket,
Eine Jungfrau wunderhold.
Die Süße war umfangen
Mit frischen Rosen dicht,
Und auch von Mund und Wangen
Schien zartes Rosenlicht.

Der Königssohn, zu wissen,
Ob Leben in dem Bild,
Thät seine Lippen schließen
An ihren Mund, so mild;
Er hat es bald empfunden
Am Odem, süß und warm,
Und als sie ihn umwunden,
Noch schlummernd, mit dem Arm.

Sie streifte die goldnen Locken
Aus ihrem Angesicht,
Sie hob, so süß erschrocken,
Ihr blaues Augenlicht.
Und in den Nischen allen
Erwachten Ritter und Frau,
Die alten Lieder hallen
Im weiten Fürstenbau.

Ein Morgen, roth und golden,
Hat uns den Mai gebracht;
Da trat mit seiner Holden
Der Prinz aus Waldesnacht.
Es schreiten die alten Meister
In hehrem, stolzem Gang,
Wie riesenhafte Geister,
Mit fremdem Wundersang.

Die Thäler, schlummertrunken,
Weckt der Gesänge Lust;
Wer einen Jugendfunken
Noch hegt in seiner Brust,

Der jubelt, tief gerühret:
„Dank dieſer goldnen Früh',
Die uns zurückgeführet
Dich, deutſche Poeſie!“

Die Alte ſitzt noch immer
In ihrem Kämmerlein;
Das Dach zerfiel in Trümmer,
Der Regen drang herein.
Sie zieht noch kaum den Faden,
Gelähmt hat ſie der Schlag;
Gott ſchenk' ihr Ruh' in Gnaden
Bis über den jüngſten Tag!

Uhland.

Nachlese.

Theelied.

Ihr Saiten! tönet ſanft und leiſe,
Vom leichten Finger kaum geregt,
Ihr tönet zu des Zärt'ſten Preiſe,
Des Zärt'ſten, was die Erde hegt.

In Indiens mythiſchem Gebiete,
Wo Frühling ewig ſich erneut,
O Thee, du ſelber eine Mythe
Verlebſt du deine Blütenzeit.

Nur zarte Bienenlippen ſchlürfen
Aus deinen Kelchen Honig ein,
Nur bunte Wundervögel dürfen
Die Sänger deines Ruhmes ſeyn.

Wenn Liebende zum ſtillen Feſte
In deine duft'gen Schatten fliehn,
Dann rühreſt leiſe du die Aeſte,
Und ſtreueſt Blüten auf ſie hin.

So lebſt du auf der Heimath Strande
Die jugendlichen Tage hin.
Noch hier in dieſem fernen Lande
Bewährt ſich uns dein zarter Sinn.

Denn nur die holden Frauen halten
Dich in der mütterlichen Hut;
Man ſieht ſie mit dem Kruge walten,
Wie Nymphen an der heil'gen Flut.

Den Männern will es ſchwer gelingen,
Zu fühlen deine tiefe Kraft;
Nur zarte Frauenlippen dringen
In deines Zaubers Eigenſchaft.

Ich ſelbſt, der Sänger, der dich feiert,
Erfuhr' noch deine Wunder nicht;
Doch was der Frauen Mund betheuert,
Iſt mir zu glauben heil'ge Pflicht.

Ihr aber möget ſanft verklingen,
Ihr meine Saiten, kaum geregt!
Nur Frauen können würdig ſingen
Das Zärt'ſte, was die Erde hegt.

— b.

An August Mayer.

Antwort auf deſſen Abſchied S. 91.

Ach! nicht ſo gut iſt dirs geworden,
Du edles, liebemuth'ges Herz!
Zu ſchweben in dem heil'gen Orden
Gefall'ner Kämpfer himmelwärts.
Haſt keine heißen Todeswunden,
Und ſelbſt kein grünes Grab gefunden.

Dich labte nicht auf blühn'den Matten
Der Sonne letztes, theures Licht;
Dir breitete kein Baum den Schatten
Mild um dein ſterbend Angeſicht;
In keiner Sommerlüfte Weben
Verhauchteſt du dein warmes Leben.

Der Winter Gottes iſt gekommen
Auch über dein unſchuldig Blut,
Hat dich in kalten Arm genommen,
Und dir zerdrückt den deutſchen Muth,
Und zog zu viel erſtarrten Todten
Dich nieder auf den eiſ'gen Boden. —

Hat dir von jenem Abſchiedsliede
Wohl noch ein ſel'ges Wort geträumt,
O hat dich noch geſtärkt der Friede,
Der Muth von dem es überſchäumt?
Hat dich ein Traum begleitet linde
Von deinem ſüßen, blonden Kinde?

O nun, ſo biſt du doch gerettet,
Entſchlummert ſanft in Traumes Arm,
Und war dir auch auf Eis gebettet,
In deinem Herzen blieb es warm;
Dein Mädchen ſchaut nach ihrem Treuen,
Du biſt, wo ſich die Engel freuen.

Schwab.

Das

Wildbad

im Königreich Würtemberg

beſchrieben

von

Dr. Andreas Juſtinus Kerner.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Tübingen
bey Jakob Friedrich Heerbrandt.
1811.

„Und der Geist Gottes schwebete auf dem Wasser.“

Vorrede.

Jetzt da, von seinen Gästen verlassen, dieses Thal wieder einsam und traurig steht, kann ich den Freunden des Wildbades ein Genüge leisten und eine Beschreibung desselben verfassen.

Von den Fremden kann sie entweder als ein freundliches Gedächtnißblatt für sie selbst, oder als ein Angebinde für ihre zurückgebliebenen Freunde gebraucht werden. Meine Landsleute aber wünschte ich durch diese Blätter auf einen der merkwürdigsten Punkte unseres Vaterlandes auf-

merksamer zu machen: denn gemeiniglich lassen wir dasjenige, was unserem Gesichtskreise nahe liegt, unbeachtet, eher dünkt es uns gewöhnlich, indeß das Gewöhnliche aber Ferne' uns merkwürdig und räthselhaft erscheint.

Wildbad d. letzten November
1811.

A. J. Kerner.

Umriß der Gegend, in welcher die warmen Quellen des Wildbades erscheinen.

Am Fuße ſchwarzwäldiſcher Gebirge, im Thale, durch das die Enz, unweit ihres Urſprunges ſchon, als ein beträchtlicher Waldſtrom wild reiſſend zieht, entſpringen die warmen Quellen des Wildbades aus Spalten zerſprungener Granitfelſen.

Dieſe Granitmaſſen, die hier den Grund der Enz und der Gebirge bilden, ragen bald als Felſen aus der Erde hervor, bald liegen ſie in ungeheuren Blöcken, als Geſchiebe, im Thale und in dem Bette der Enz zerſtreut. Jener Granit beſteht aus einem röthlichweiſſen Quarz, einem ſchmuzig grauen, meiſtens halb verwitterten Feldſpath und hellglänzenden Glimmerblättchen. Der Stein ſelbſt iſt von einem groben Korne.

Die Oberfläche der Gebirge iſt rings mit großen, rothen Sandſteinblöcken überſäet, die, wie aus der Erde gewühlt, loſe daliegen und nirgends einen felſigten Zuſammenhang zeigen. Sie ſind jezt noch das Spiel großer Waſſerſtrömungen, die ſie bey Gewittern und Wolkenbrüchen mit dumpfem Getöſe weiterrollen.

Größere Maſſen, die nicht ſo ſehr den Strömungen der Gewäſſer ausgeſezt ſind, beharren in den dunklen Tannenwäldern der Gebirge, gleichwie in hohen Säulenhallen, als Grabſteine längſt verſunkener Jahrhunderte, auf ihrer Stelle. Sie ſind mit Moos bekleidet, und aus den Spalten mancher wuchſen ſchlanke Tannen und Fichten empor, die zu Schiffen gefällt, wohl längſt ſchon an fernen Eilanden zerſchellten.

Dieſe Sandſteine führen häufig Quarz in ſich eingeſprengt, der ſich auch oft auf ihnen in hohen regelmäßigen Kryſtallen anſchoß. Sie enthalten keinen Kalk, aber 3 p. C. Eiſen.

Der Rücken und die Höhen der Gebirge

ſelbſt ſind meiſtens mit Forchen und Tannenwäldern beſetzt, oft aber ſtehen wieder bedeutende Strecken entweder den in wilden Trümmern zerſtreut liegenden Steinblöcken frey, zwiſchen welchen, als das Bild der Kraft und alten Zeit, nur hie und da eine Eiche ragt, oder ſind ſie mit Torfmoor und einſamen Seeen ausgefüllt.

Aus den Seitenthälern und Schluchten der Gebirge ſtrömen häufig Waldbäche, die ſich in die Enz ergießen. Theils entſpringen ſie in den Gebirgen ſelbſt, theils ſind ſie der Abfluß moorigter Strecken auf wilden einſamen Ebenen der Gebirgshöhen.

Ueberdieß ſprudeln viele tauſend kleinere Quellen von dem reinſten und kälteſten Waſſer in den Höhen und Tiefen hervor, und bringen in dieſe einſame, ſelbſt von Vögeln verlaſſene, gleichſam unterirdiſche Gegend Leben und Ton.

Die Gipfel der Gebirge ſind häufig mit Wolken umlagert, die durch eine beſondere

Anziehung, oft langen Säulen gleich, bis in die Seitenthäler der Gebirge herniederragen.

Bestimmte Stellen in den Gebirgen zeigen vorzugsweise eine solche Anziehung.

Nachstehende, freylich nur gelegenheitlich angestellte, geognostische Betrachtungen der nah und ferne diese warmen Quellen umgebenden Gebirge verdanke ich der Mittheilung eines berühmten Mineralogen in Freyberg.

Von der königlichen Saline Hall ab, über Heilbronn und von da weiter, sind die Gebirge am Kocher und am Neckar Gyps und Kalk, bis hin gegen Eichingen, wo ein fester Sandstein von feinem Korne und rother Farbe, mehr oder weniger dunkel, die Gipfel der hohen Berge bis hinunter in das Thal der Enz ausmacht, und an diesem Flusse gegen Mittag hin fortläuft, bis zum Städtchen Wildbad, wo unter ihm ein weiß-feld-

spathiger Granit *) als seine Unterlage hervorsteigt.

Weit umher ist dieser merkwürdige rothe Sandstein aufgestellt auf Granit. Ueber den Dobel hin **) zieht er sich fort bis an die Alb, von da bis an die Murg, in deren Bette und schon an der halben Höhe der Berge ihres rechten Ufers der Granit, wie er über Wildbad hinaus gegen Mittag fortdauert, als Unterlage sich wieder darstellt. Er dauert auch an dem linken Ufer der Murg über Gernsbach noch weiter fort, bis gegen Baden, selbst vielleicht über den Rhein hinüber bis in die Vogesischen Gebirge: denn das hoch aufgethürmte Münster in Strasburg ist aus solchen rothen Sandsteinen erbaut, an welchem Prachtgebäude er bey erprobter Fe-

*) Dieser Granit zeigt sich schon bey Liebenzell, wo aus ihm ebenfalls warme Quellen an den Tag kommen.

**) Ueber den Dobel hin im Thale von Herrenalb zeigt sich der Granit als der sogenannte Falkenstein in spitzen Felsenmassen aufgethürmt, welche wie durch Kunst gemachte Thürme bilden.

ſtigkeit zugleich die höchſte Unzerſtörlichkeit in der Luft beweißt: denn nichts iſt von ihm abgewittert ſeit vielen Jahrhunderten ſchon.

Gleichmäßig macht er auch die Gipfel der Berge um Heidelberg aus, wo im Bette des hier vorüberfließenden Nekars, auch wieder Granitklippen hervorragen, und es zeigt ſich auch hier an den Trümmern der halbzerſtörten Burg ſeine innere Haltbarkeit. Auch von Wildbad gegen Morgen, von der Enz bis hinüber an die Deinach, und von dieſer herauf bis zum Bergſtädtchen Bulach, beſtehen alle die ſehr bedeutend hohen Berge aus dieſem feſten rothen Sandſteine.

Er gibt hier auf der Höhe zu Bulach, die edlen aus vormaligem glücklichem Betrieb bekannten Kupfererze mit dem ſchönen brennend blauen Kupferlaſur und dem Silberreichen Fahlerze; und am Fuße dieſer Berge, an der Deinach, die wohlthätigen Sauerbronnen; ſo wie an der Enz, nahe an dem Städtchen Neuenbürg, einen ſehr reichhaltigen

Eisenstein auf Gängen; und oben im Städtchen Wildbad, an dem rechten Ufer der Enz, (wo das Zusammentreffen dieses Sandsteins mit dem Granit noch mehr sichtlich ist, als unten beym Eingang in dasselbe, wenn gleich auch da schon am linken Ufer der Enz sich einzelne Klippen dieses Grundgebirgs zeigen,) die edle warme Gesundquelle.

Dieser rothe Sandstein, demjenigen ähnlich, welcher in niedern Gegenden so leicht an der Luft sich zerstört, enthält auch nicht die geringste Spur von Kalk, der in der Luft so sehr auflöslich ist, aber er enthält z. p. C. Eisen, und daher wohl seine Festigkeit. Höchst wahrscheinlich entspringt im Auflagerungspunkte dieses Sandsteins auf den Granit, in mehreren Ausflüssen von Mittag gegen Mitternacht hinab, am rechten Ufer der Enz, die warme Quelle des Wildbades: denn wenige Schritte vom neuen Bade gegen Morgen, nahe am königlichen Palais, stehen eingewurzelte Klippen Granit entblöst am Tage. Auch

weiter hinauf am Gebirge mittagwärts, noch über dem Pferdebade, iſt ebenfalls Granit der Fuß des Gebirges, deſſen Gipfel allein der hier allverbreitete rothe Sandſtein ausmacht.

Mit nur wenigen Arbeitern zur Abräumung der Oberfläche könnte man hier leicht eine Stelle entblöſen, an welcher die Linie des unmittelbaren Aufſitzens des Sandſteins auf dem Granit, oder noch eine bis jetzt unbekannte Zwiſchenlage, (die ich aber nicht glaube,) in voller Klarheit zu beobachten wäre. Soweit die Bemerkungen des freybergiſchen Mineralogen.

Näheres Gemählde dieſer Gegend.

Nachdem mit dem vorigen ein allgemeiner Umriß dieſer Gegend gegeben iſt, will ich einzelner, beſonderer Erſcheinungen in ihr erwähnen. Derjenige Theil des Enzthales, in welchem die warmen Quellen zu Tage kommen, wird durch zwey Gebirgsreihen gebildet.

Das am rechten Ufer der Enz, an der östlichen Seite, sich hinziehende Gebirg, an dessen Fuße die warmen Quellen erscheinen, hat auf seiner Höhe eine unbedeutende Ebene von einer halben Viertelstunde in die Breite. An seinem östlichen Fuße fließt ein Waldstrom, die kleine Enz genannt, an seinem westlichen fließt die große Enz, beyde Waldströme vereinigen sich eine Stunde unterhalb Wildbad in dem Dorfe Kalmbach.

An dem westlichen Fuße dieses Gebirges stehen mehrere Klippen von Granit entblößt, aus welchen die Quelle des Wildbades ungefähr in vier Hauptausflüssen an den Tag kommt; und zwar nehmen diese Hauptausflüsse, wie sie nahe nach einander in der Richtung von Mitternacht nach Mittag folgen, an Wärme ab, und bilden getrennt von einander, verschiedene Seen oder Bassins von verschiedenem Temperaturgrad.

Der Rücken dieses Gebirgs und seine Ebene ist reich mit hohen Farrenkräutern, so wie

mit Fichten und Tannen besetzt, die über die bemoosten, wild zerstreuten Felsblöcke herragen. Unter diesen Sandsteinmassen zeichnet sich besonders eine aus, die über vierzig Fuß lang und mehr als halb so breit ist. Sie ist tief in die Erde eingesenkt und gleicht, wie von Menschenhänden gemacht, einem riesenhaften Grabsteine. Die Jahrzahlen 1500 und 1600 findet man in diesen Riesenstein häufig eingegraben, jetzt aber beginnt ihn Moos und das nahe Gesträuch zu überwachsen. Die Volkssage dichtet von diesem wunderbaren Steine, es liegen die Gebeine eines Riesen unter ihm begraben *).

In dem Kloster Hirschau bewahrte man ehedem in der sogenannten Riesenkapelle das Maaß eines Riesen, der in den umliegenden Gebirgen sollte gehaust haben, so wie dessen lederne Kleider, die mit eisernen Ringen zusammengeheftet waren **).

---

*) Voigts Riesengeschichten. Nürnberg 1653. S. 43.

**) Lessings Literar. Beyträge.

Gegen dem Gipfel dieſes Gebirges hin will man einzelne Strecken bemerken, wo ſelbſt in kälterem Winter der gefallene Schnee bald wieder zerſchmilzt, und wo immer Thautropfen auf den Pflanzen ſtehen.

Auch finden ſich auf dieſem Gebirge einige noch nicht genugſam unterſuchte Höhlungen.

Das am linken Ufer der Enz ſich hinziehende Gebirg iſt 2,236 Schuhe höher, als die Rheinfläche bey Steinmauern und zeigt auf ſeiner Höhe eine Ebene von 3 Stunden in die Breite.

An ſeiner weſtlichen Seite fließt die Murg, an ſeiner öſtlichen die reiſſende Enz. Auf ſeinem flächern Gipfel zeigt es große Strecken, die mit Seen und undurchdringlichem Moore bedeckt ſind. An ſeinem Fuße kommen mehrere kalte Quellen zu Tage, die eine Menge Eiſenocker mit ſich führen.

Man findet häufig auf den Wieſen an ſeinem Fuße die gentiana lutea, ſchon höher die ornica montana, den ranunculus platanifolius.

Nach der Gegend desjenigen Theils seines flachen Gipfels, auf dem eine weite einsame Strecke von Moor und Seen sich zeigt, führt ein Fußsteig eine starke halbe Stunde über den Rücken des Gebirgs durch Tannenwälder hinauf und an tiefen Schluchten vorüber.

Bis zur sogenannten Grünhütte, einem Hirtenhause, hat man eine halbe Stunde in ebener Waldung zu gehen.

Auch auf diesem Wege, doch häufiger noch auf dem östlichen Gebirge, findet man die digitalis purpurea in ihrer völligsten Pracht, oft zu einer seltenen Ueppigkeit emporgesproßt, weiter die veronica officinalis, den wilden Rosmarin und das Gesträuch der Stechpalme.

Ueber dem Hirtenhause eröfnet sich gegen Osten eine weite Aussicht, wo man eine ungeheure Strecke von nahen und fernen Tannenwäldern, wie einen Horizont von schwarzen Gewitterwolken, überblickt.

Ueber diesen steigen die Gebirge der fernen Alb in blauem Duft empor.

Jezt bedecken zuerst noch die Gesträuche der Preussel- und Heidelbeere, die Farrenkräuter und das Lycopodium clavatum den Boden, aus welchem hier noch die herrlichsten Tannen und Forchen emporstreben. Nach und nach aber wird die Vegetation immer dürftiger, und es zeigt sich ein freyer Platz, von etlichen tausend Morgen Lands, der gänzlich mit dem sphagnum acutifolium und der erica überwachsen ist. Er hat einen weichen Torfboden, in den die Füsse, jedoch ohne naß zu werden, tief einsinken.

Das Vaccinium oxycoccon (Moosbeere,) das Vaccinium uliginosum, das Empetrum nigrum (Rauschbeere,) die Drosera rotundifolia (Sonnenthau,) das polytrichum juniperinum, das Ledum palustre, das isländische Moos,*) fanden hier ihre traurige Heimath.

*) Seit 11. Jahren wurden aus dieser Gegend mehrere Apotheken des Landes mit isländischem

Die Fichte erstirbt auf diesem fremden Boden, krank und gekrümmt steht hin und wieder eine, ein niederes Gesträuch.

Von keinem lebendigen Wesen bewohnt, ist mitten in dieser stillen Ebene ein See, der über dreyßig Morgen Landes füllt.

Auf seiner nördlichen Seite ist er mit einem kleinern See durch einen Canal in Verbindung gesetzt, und um ihm her finden sich noch über dieß gegen fünfzig kleinere Seen, die aber oft kaum einen halben Morgen Landes einnehmen.

Der grosse See heißt der wilde See.

Ehemals wurde er für unergründlich gehalten, Herzog Eberhard Ludwig aber ließ vom Wildbad aus einen kleinen Floß dahin bringen und ihn durch Flößer untersuchen, wo sich ergab, daß er nur 18 Fuß Tiefe hatte. Dazumal wurde auch der Torfboden dieser Ebene durch Torfbohrer genau untersucht und folgendes gefunden:

Moos versehen. Nachdem aber so bey 200 Ctr. eingesammelt worden, entsteht nach und nach großer Mangel.

Als das noch grünende Moos, welches etwas 1 1/2 Fuß ausmachte, hinweggeschaft worden, fand sich ein leichter Torf etwa 5 bis 6 Fuß hoch. Diesen, weil er ganz schwammigt, wollte der Bohrer nicht angreifen. Nach ihm zeigte sich der Torf als ein zarter Moder mit Stielen und Stengeln von dem Moose durchwachsen, zwey bis drey Fuß.

Nach diesem brachte der Torfbohrer Stücke von Holz und Holzwurzeln von Tannen und Forchen, auch eine Art von Gerberloh hervor, und dieß bis 6 Fuß tief meistens einerley. Nachher folgte ein zarter blauer Thon, etwa einen Fuß hoch, und hierauf rother Sand und Felsen. Diese Lagen fanden sich beständig gleich, obschon man in einer Entfernung von tausend Schritten, sowohl west- als ostwärts, die Probe machte.

Die Untersuchung wurde da angestellt, wo im dreyßigjährigen Kriege durch Steine ein Weg bereitet worden war, um von dem Enzthal ins Murgthal zu kommen. Gegen

Norden und Süden konnte man wegen Mangels eines solchen Haltes nicht bohren.

Wahrscheinlich war dieser, einige tausend Morgen große Platz mit seinen vielen Seen ehmals ein ungeheurer See: denn er scheint auch etwas tiefer als die übrige Ebene zu liegen.

Es ist noch ungewiß, ob der See eigene Quellen hat oder nicht. Als man auf seiner östlichen Seite einen Canal grub, um das Wasser der Enach zum Flössen zu vermehren, wollte man bemerkt haben, wie Quellen aus seiner Mitte hervorsprudelten.

Auf seiner südlichen Seite hat er unter der Erde einen Abfluß: denn durch einen von der Natur gebildeten Canal, der nach einem kurzen Verlaufe sich mehrere Schuhe weit öfnet, um sich in einen tiefen geschlossenen Abgrund zu ergießen, läuft eine bedeutende Menge Wassers von diesem See aus, die Ebene entlang, unter der Erde fort und kommt wieder in einem Seitenthale, aus Felsen hervorquillend, als das sogenannte Rollwasser zum Vorschein.

In

In dieſem Waſſer finden ſich, wie in der Enz, ſehr ſchöne Forellen.

Das Waſſer des Sees iſt kryſtallhell und ſchlägt hohe dunkelblaue Wellen. Er beherbergt keine Fiſche, alle in ihn geſetzte Fiſche ſollen ſterben, wahrſcheinlich durch das phosphorſaure Eiſen, das ſich auf ſeinem Grunde, befindet.

Hie und da verliert ſich eine wilde Ente auf ihn, und dieß iſt denn auch das einzige lebendige Weſen, das man auf dieſer traurigen Ebene weit umher erblickt. Merkwürdig iſt, daß ſich um dieſen See keine ſchilfartigen Gräſer zeigen, höchſtens kleinere Seckenarten (carex vulpina,) aber weder eine Art von typha noch arundo.

Die Volksſage erzählt auch von dieſem See, wie von dem See auf dem Pilatusberge in der Schweiz, und von dem unten zu erwähnenden Rummelſee, wunderſame Mährchen.

Vor vielen hundert Jahren bewohnten ihn Seefräulein, welche die Hirtenknaben wunder-

bare Lieder lehrten, mit ihnen liebkosten und sie dann unversehens in ihre Tiefe zogen. Oft erschienen sie nächtlich in den Waldhütten und spannen stillschweigend am Rocken.

Schlimme Geister sollen nun in seinen Tiefen hausen, die bey Tag als schwarze Fische zu sehen seyen. Oft auch soll sich ein Spielmann lustig musicirend bey Nacht in seinem Grunde hören lassen, darauf soll immer ein Unglück erfolgen.

Auch geht die Sage: es seye einsmals ein fremder Herr in einem prächtigen Kleide auf einem schönen Pferde auf dem Moos (so benennt das Volk die Ebene) erschienen, der seye vor den Augen eines Hirtenmädchens spornstreichs auf diesen See zugerennt, Mann und Roß seyen auch alsbald in der Tiefe verschwunden, nur der Hut des Herrn seye noch eine Zeit lang obengeschwommen.

Durch einen Theil dieses Sees geht die Grenzlinie zwischen Würtemberg und Baden. Anderthalb Stunden von ihm, über das Ba-

diſche Jägerhaus hin, befindet ſich auch ein ſolcher Bergſee, unter dem Namen Mummelſee. Mummel iſt der Name einer Hexe.

Nächſt dieſem befindet ſich noch ein kleinerer See, genannt der Hohenloher See.

Ein vierter Bergſee, ebenfalls Mummelſee genannt, liegt auf dem Gebirge über der Murg, auf dem Herrenwieſer Berg, 3/4 Stunden von dem Dörfchen Herrenwieſe.

Er nimmt eine elliptiſche Fläche ein, die man auf eine Viertelmeile und in der Mitte auf halb ſo breit ſchätzt. Er iſt über 60 Klafter tief und hat in ſich ſelbſt Quellen. Durch Waldbäche hat er ſeinen Ablauf in die Murg.

Immer unbewegt iſt der Spiegel ſeines Waſſers. Die Flora um ihn iſt die nemliche, wie die um den wilden See, auch erzählt man ähnliche Sagen von ihm. Herr Staatsrath Klüber führt eine Reihe dieſer ſchönen Sagen in ſeiner ſehr ausgedehnten, aber trefflichen Beſchreibung der Umgebungen

Badens an. Von diesen Sagen leitet eine die Entstehung der warmen Quellen von Baden aus diesem See her.

In der Gegend von Allerheiligen auf dem Seekopfe liegt ein fünfter, fast unergründlicher Bergsee, ebenfalls Mummelsee genannt, er hat eine Viertelmeile im Umfang.

Auf seiner östlichen Seite ist ebenfalls eine große Ebene, die sich bey vier Stunden lang hinzieht, auch sie ist blos mit Torfmoor und Haidekraut überwachsen.

Den 21. July 1756 soll aus einem kleinen Wölkchen, das in der Größe eines runden Huts aus diesem See aufstieg, sich aber nach und nach ausbreitete, eines der entsetzlichsten Gewitter entstanden seyn, welches in einem Bezirk von 8 Stunden Alles zu Grunde richtete *).

Wer Lust hat sich noch weiter zu ergehen, kann von dem wilden See aus den Weg über das Gebirge nach der sogenannten Teufels-

*) s. Geograph. statist. topogr. Lexikon von Schwaben.

mühle bey Loffenau nehmen. Diesen Namen führt einer der höchsten Berge auf der rechten Seite der Murg. Er zeigt an seinem Abhange sieben Gewölbe, die Kammern des Teufels genannt; sie sind in Sandstein geformt und vielleicht ein Werk gewaltiger Wasserströmungen. Eine Strecke weiter hinauf, auf dem Gipfel des Berges, ist die sogenannte Teufelsmühle selbst. Hier liegen große Massen von Sandsteinen aufeinander gethürmt, eine von ihnen ist mehrere Schuhe tief eingesägt. Gelehrte meinen, es seye das Werk der Römer, das Volk aber meint, es seye des Teufels Werk, und erzählt also:

Es kam einmal bey den heissen Quellen zu Baden der Teufel aus der Hölle herauf, stellte sich auf Felsen bey Baden, (genannt die Teufelskanzel), und fieng an durch gewaltige Predigten das Volk für sein Reich anzuwerben; er suchte die Menge nicht nur durch gar einnehmende Reden, sondern auch durch allerley belustigende Sprünge und Stellungen

zu gewinnen. Der Zulauf zu dem Höllenprediger war unermeßlich.

Dieß verdroß Gott im Himmel von Herzen und er sändte nach den Felsen unter der Burg Eberstein, (genannt Engelskanzel,) einen guten Engel, der durch seine liebliche Stimme und seine herrlichen Verheissungen das Volk von dem Prediger der Hölle abtrünnig machte.

Die ganze Schaar strömte nach der Engelskanzel.

Darob ergrimmte der böse Geist gewaltig und sprang in seinem Zorn auf einen hohen Berg, der Engelskanzel gegenüber, erbaute sich dort sieben Kammern und eine Mühle und fieng da an in seinem Grimm, mit großem Gebrüll, die Felsen aus der Erde zu reissen und sie rings über Thal und Gebirg zu schleudern, (daher die wilde Unordnung, die losen Steinmassen in diesen Gegenden) andere zerschlug er auch durch den Tritt seines Hufs, noch andere durchsägte er und zerrieb sie mit den Zähnen, kurz er rumorte nicht anders,

denn wie ein Erdbeben, so daß den guten Engel auf seiner Kanzel kein andächtiger Zuhörer mehr vernehmen konnte.

Da erschien Gott der Herr auf dem höchsten Berge bey Baden, (auf der Herrenwiese,) faßte den bösen Geist mit gewaltiger Faust und schleuderte ihn so kräftig an den Berg, daß sich sein Hufeisen tief in einem Felsenstück abdrückte, wie noch jetzt zu sehen ist.

Von dieser Teufelsmühle sieht man weit gegen den Rhein hin und nach den Vogesen.

Die ganze Ansicht der Gegend, in welcher diese warmen Quellen entspringen, gibt das Bild einer durchgekämpften Natur.

Jene zersprengten Granitfelsen, aus deren Spalten sich warme Quellen drängen, jene wild auseinander geschleuderten Steinmassen, jene Seen auf hohen Gebirgen, weisen auf bedeutende Evolutionen hin, die ehemals in dieser Gegend selbstständig vorkamen. Diese alten Spuren gewaltigerer Kräfte, die hier

wirkten, sind, sowie in der Natur dem Anblik, so in der Geschichte dem Andenken aufbewahrt.

So wissen wir, daß im Jahre 1112 den 3. Januar das angrenzende Rothenburg am Neckar von einem Erdbeben, das mit einer großen Wasserströmung begleitet war, gänzlich zerstört wurde *). Noch mehrere Jahrhunderte später, nemlich im September des Jahres 1509 und im Jahre 1517 fühlte man im Umkreise dieser Quellen bedeutende Erderschütterungen **).

Auch jene alte oben angeführte Volkssage von den durch die Faust des Teufels umhergeschleuderten Steinmassen, der einem Erdbeben gleichen Zerstörung, welche dieser ergrimmte Geist verursachte, ebenso die Sage von Riesen, die in diesen Gebirgen hausten

---

*) Zu Crusius Zeiten stand von der alten, zerstörten Stadt Rothenburg noch ein kleines Mauerstück. Jenes alte Rothenburg war eine Strecke oberhalb des jetzigen erbaut.

**) Trithem. Chron. Hirs.

und unter den Steinen schlummern, möchte auf ehmalige gewaltige Naturkämpfe in diesen Gegenden hindeuten, auf ein höheres Schaffen in ihren Tiefen, das jetzt vielleicht noch in der Erzeugung dieser warmen Quellen fortlebt.

Vermöge dieser Quellen nimmt auch diese Gegend an bedeutenden Evolutionsprocessen der Erde, an ihrem allgemeineren Leben Theil.

Die Erfahrung zeigt, (wie sie diesen Zusammenhang auch bey andern warmen Quellen erweist,) daß in der Nähe dieser Quellen Erderschütterungen immer stärker als an andern Orten gefühlt werden *), wie z. B. im Jahre 1723.

Aehnliche Materien, wie in andern Gegenden, in denen warme Quellen zu Tage kommen, auch in dieser Gegend aufzufinden, Materien, von welchen man gewöhnlich annimmt, daß durch ihr wechselseitiges Aufein-

*) Geßners Beschreibung des Wildbades. Stuttgart, 1745.

anderwirken ein Proceß der Wärmebildung angefacht werde, gelang noch nicht.

Nah und fern um dieſe warmen Quellen findet ſich nicht eine Spur von Kalk, nicht eine Spur von Steinkohlenlagern, nicht eine Spur von Eiſenkiesbeymiſchungen innerhalb der Gebirgslager. Selbſt in den Halden der nahen Eiſengruben von Neuenbürg ſtößt man auf keine Spur von Eiſenkieſen.

Sollte man nach einem näher erwieſenen Mangel an dieſen Materien, wenn man das Erſcheinen warmer Quellen (die im Ganzen doch nicht von bedeutend hoher Temperatur ſind) in dieſer Gegend erklären will, etwa auf jene beträchtlichen mit Moor erfüllten Strecken, auf jene Seen, welche große Moorlager zur Baſis haben, Rückſicht nehmen?

„In dieſer neueſten werdenden Schicht, ſagt Steffens *), iſt ein noch immer wirkſamer chemiſcher Proceß auf mancherley Weiſe thätig.

---

*) Geognoſtiſch-geologiſche Aufſätze.

Das Ganze kann man als einen unreifen Verbrennungsproceß anſehen, der in den Steinkohlenlagern der ältern Berge als Erdbrand und Vulkan ſeine höchſte Reife erlangt."

Ueber die warmen Quellen des Wildbades als Bäder.

Wie dieſe Quellen theils in großen, theils in tauſend kleineren Strömungen dem Schooße der Felſen, warm und kryſtallhell, mit melodiſchem Gemurmel entſteigen, ergießen ſie ſich über reinen Flußſand und bilden verſchiedene lebendige, ſtrömende Seen oder Baſſins, von immer gleichem Temperaturgrad.

In dieſen iſt dem kranken Körper von der Natur ein Bad bereitet, wo er unmittelbar im Schooße der Quellen, auf den Felſen, denen ſie entſtrömen, ruht, wo er von der ewig gleichen Naturwärme umfluthet wird, ganz den wohlthätigen Einflüſſen dieſer unterirdiſchen Kräfte anheimgeſtellt iſt. Es iſt unmög-

lich, das wohlthätige Gefühl zu schildern, das den kranken Körper in diesen Felsenquellen durchströmt, in diesen reinen, geschmeidigen, krystallhellen Wassern!

Nichts durfte die Kunst zur Vervollkommnung dieser warmen Quellen als Bäder hinzu thun, als daß sie dieselben vor dem Zuflusse fremder Wasser schützte und jeden See, oder jedes Bassin, zu einem besondern, bequemen, bedeckten Bade in Mauern einschloß.

Daraus entstunden folgende von einander unabhängige Bassins, von welchen nachstehende Beschreibung ein näheres Bild geben wird.

Der größte See, oder das größte Bassin des Wildbades, welches zugleich auch die wärmsten Quellen einschließt, ist dasjenige, welches das sogenannte Herrenbad bildet. Es beträgt 1064 Quadratschuhe und ist von einem gothischen, einer Kapelle ähnlichen, Gebäude eingeschlossen.

An seiner linken Seitenmauer ist eine Nische in einem Halbeirkel angebracht, welche be-

trächtlich tief in die Mauer reicht. In ihr kommt die Hauptquelle des Wildbades zu Tage, deren Macht man durch Hinabstrecken des Armes in die Felsenritzen, aus denen sie hervorquillt, wohl bemerken kann.

Weil, nicht sowohl wegen der Nähe dieser Hauptquelle, sondern wegen der mehr zusammengedrängten Wasserdämpfe, die Temperatur hier die höchste zu seyn scheint, wird diese Nische die Hölle benannt.

Noch bemerkt man mehr gegen die Mitte des Bassins hin eine zweyte, jedoch nicht so beträchtliche Quelle.

Eine dritte Quelle dieses Bassins ist in ein Rohr gefaßt, das dem Badenden reines Wasser zum trinken reicht.

Der Zufluß der Wassermenge, durch die verschiedenen Quellen zusammen, ist so groß, daß in einer Stunde 789 Cubikfuß Wasser, folglich in jeder Minute 13 9/60 Cubikfuß ausströmt.

Die Temperatur in der Hölle ist etwas

über 29 Gr. Reaum., in den übrigen Quellen 28 Gr. Reaum.

An den Wandungen dieſes gothiſchen Gebäudes iſt in der Höhe eine Kanzel angebracht, von der man vielleicht in frühern Zeiten den Badenden einen frommen Seegen ertheilte, jetzt wird ſie zur Applicirung eines Tropfbades, das wohl erſt ſpäter errichtet wurde, benuzt. Eben ſo wurden von dieſer Kanzel auch erſt in ſpätern Zeiten die Badgeſetze den Badenden vorgeleſen, ein Gebrauch, der ſchon ſeit Langem aufgehoben iſt.

Durch bretterne Scheidewände iſt das ganze Baſſin nicht nur in mehrere Cabinete für einzelne Badende eingetheilt, ſondern dieſe Wandungen trennen auch das ſogenannte Herrenbad von dem Bürgerbade. In letzterem befindet ſich eine Dohle, durch welche das überflüſſige Waſſer des Baſſins ſeinen Ablauf nimmt, während aus den Quellen wieder neues zuſtrömt.

Vermittelſt einer Stellfalle kann hier das

Baſſin gänzlich entleert werden. Die Temperatur des Waſſers iſt hier 27 bis 28 Gr. Reaum.

Nach dem Brande von 1742 wurde über dieſes gothiſche Gebäude noch ein Gebäude nach neuerem Geſchmacke errichtet, in welchem ſich die Aus- und Ankleidungskabinete befinden und in welches zugleich auch das ſogenannte Fürſtenbad mit eingeſchloſſen wurde. Das Baſſin des Fürſtenbades beträgt 216 Quadratſchuhe. Die Temperatur des Waſſers iſt 27 Gr. Reaum.

Durch ein zierlich eingerichtetes Auskleidungskabinet tritt man in dieſes Baſſin auf mehreren Stufen hinab. Auch in ihm befindet ſich eine Niſche. Eine ſeiner Quellen iſt in eine zinnerne Röhre gefaßt, und führt reines Waſſer zum Trinken in eine nach dem Platze zu offenſtehende Brunnenſtube. Durch zwey hohe Fenſter erhält dieſes Baſſin reichliches Licht.

Seine Majeſtät der ietzt regierende Kö-

nig gebrauchte in ihm im Sommer 1798 die Bäder, und im Sommer 1810 Seine königl. Hoheit der Kronprinz.

Die Quellen, welche das Frauenbad bilden, ergießen sich in ein Bassin von 405 Quadratschuhen. Sie entspringen nahe an den Quellen des Herrenbades und haben die Temperatur von 27—28 Gr. Reaum. Durch bretterne Scheidewände ist auch dieses Bassin für Frauen von verschiedenen Ständen abgetheilt. Auch in ihm befindet sich eine Nische.

Sehr zu wünschen wäre, daß man den Frauen den Dienst erwiese, ihr Bad geräumiger und heller zu machen: denn es ist, nicht den Quellen, aber der Bauart nach, das geringfügigste von allen Badhäusern des Wildbades.

Nächst diesen bedeutend warmen Quellen des Frauenbades entspringen mehrere kältere Quellen. Sie bilden ein Bassin von 420 Quadratschuhen, das in mehrere Cabinete durch bretterne Scheidewände getheilt ist. Die

Tem-

Temperatur ihres Waſſers iſt je nach den verſchiedenen Cabineten 26 Gr. 25 1/2 Gr. 25 Gr. Reaum.

Dieſes Baſſin iſt für Frauen und Herren beſtimmt und für manchen, dem die Temperatur der übrigen Bäder zu hoch iſt, ſehr wohlthuend.

Vorerſt diente es zu einem Pferdebade, wurde aber von Herzog Carl Anno 1788 gänzlich neu überbaut. In ihm befindet ſich ein nur zu complicirter Apparat zu einem Douchebade. Alle dieſe Badhäuſer haben ihre heizbaren Zimmer zum Aus- und Ankleiden.

In jedem Baſſin befinden ſich runde Steine, vermittelſt deren man ſich einen höheren Sitz bereiten kann, auch iſt der Felsboden aller Baſſins mit reinem ausgewaſchenem Flußſande bedeckt, um die Unebenheiten der hervorragenden Granitfelſen auszugleichen.

Die Waſſerdämpfe der Baſſins ſteigen durch weite Camine empor.

In allen herrscht eine bewunderungswürdige Reinlichkeit.

Vermittelst der Stellfallen werden sie, je nachdem sie zum Baden benutzt wurden, zwey bis dreymal des Tages abgelassen, der Flußsand in ihrem Grunde wieder ausgeglichen, und die Seitenbretter der Wandungen, die alle Jahre mit neuen vertauscht werden, abgewaschen.

Als im vorigen Jahre der Gastgeber zum grünen Baume sein Gebäude, das nächst dem rechten Ufer der Enz liegt, vergrößerte, entdeckte man unter demselben ein altes verschüttetes Bassin. Es beträgt 225 Quadratschuh und seine Wasser haben die Temperatur von 25 — 26 Gr. Reaum.

Auf Befehl Sr. Majestät des Königs wird dieses verschüttete Bassin wieder ausgegraben und zu einem bequemen Pferdebad eingerichtet werden.

Das alte Pferdebad, das nächst diesem Bassin liegt, erhält, wie man erst nach Weg-

räumung des Schuttes bemerkte, von ihm seine Wasser, hat überdieß ein geringfügiges Bassin und einen für Menschen und Thiere sehr unbequemen Zugang. Billig kann es also gänzlich eingehen, und einer neuen zweckmäßigern Einrichtung Platz machen.

In diesen Bädern des Wildbades also ist keines Menschen Nachhülfe nöthig, weder kaltes, noch warmes Wasser wird mühsam in diese Bassins getragen, ganz so, wie der Wärmegrad dem oder jenem Körper am angemessensten ist, als hätte die Natur diese Quellen zu nichts anderem, als zur Heilung kranker Körper, von Anbeginn bestimmt *), steigen sie aus der geheimnißvollen Werkstätte wohlthuender Geister herauf.

Die lebenerweckende, gleichförmige Verbindung dieses Wassers mit Wärme kann, glaube ich, kein Thermometer so schön dar-

*) Man kann nemlich mit diesem Wasser weder Hühner, noch Schweine brühen.

thun, als das Experiment sie darthut: daß Hühnereyer beynahe zum Ausbrüten in ihm gebracht werden können.

Neben diesem immergleichen Temperaturgrade, haben die Bäder des Wildbads wohl auch noch diesen Vorzug, — daß ihr Wasser ein lebendiges, fließendes ist.

Wer in diesen Bädern badet, der badet in einem natürlich warmen Fluße: denn dieses gerade aus seinen Felstiefen hervorsprungene Wasser ist über dem reinen Flußsande in beständiger Bewegung, in einem beständigen Ab- und Zufluße.

Der Badende sizt umwallt von immer sich bewegenden, krystallhellen, lebendigen Quellen, die so eben das Licht des Tages begrüßen. Ein solches Baden verdient in Wahrheit erst ein Baden genannt zu werden. Wie arm und höchst nothdürftig ist dagegen jedes künstliche Zuberbad, das Menschenhände mühsam von seiner Geburtsstätte tragen, mit fremden Wassern vermischen, das in todten

Gefäßen gebunden ſteht, und bey dem das Thermometer immer beſchäftigt iſt, eine gleichförmige Wärme anzuordnen, die doch bey aller Sorgfalt nicht erhalten werden kann!

Eine ſehr genaue, fünfmal wiederholte chemiſche Analyſe dieſes Waſſers verdanke ich dem unermüdeten Eifer eines vaterländiſchen Chemikers, Herrn Staudenmayers zu Ludwigsburg.

Eine zweyte Analyſe unternahm Herr Profeſſor Lampadius in Freyberg. Beyde ſtehen in mehrerem von einander ab, jedoch iſt zu bemerken: daß Herrn Profeſſor Lampadius nur eine geringe Menge Waſſers zur Unterſuchung zu Gebote ſtund, daß dieſe Unterſuchung erſt in Freyberg vorgenommen werden konnte, während Herr Staudenmayer die Unterſuchung an der Quelle ſelbſt anſtellte, auch die Reſultate nach einer fünfmaligen Wiederholung immer ſich gleichbleibend fand.

Nach der Analyſe von Staudenmayer enthält ein Pfund Wildbader Badwaſſers gerade

einen Gran fester Bestandtheile, und dieser Gran besteht aus $\frac{15}{32}$ kohlensaurem Mineralalcali, $\frac{6}{32}$ salzsaurem Mineralalcali (Kochsalz,) $\frac{1}{33}$ Glaubersalz und so wenig Eisen, daß es nicht in Anschlag zu bringen ist.

Kohlensaures Gas hat dieses Wasser weniger, als jedes andere Brunnenwasser, weil die Wärme dieses Gas verflüchtigt. Dagegen stossen die Quellen eine Menge Stickluft aus, die nur mit wenig Sauerstoffgas vermischt ist. Phosphor brennt nicht in dieser Luft, aber leuchtet noch.

Sie besteht aus etwa 0,07 Sauerstoffgas, 0,05 Kohlensäure und 0,88 Stickluft.

Analyse dieses Wassers von Herrn Professor Lampadius:

a) Bey Kochung in einer Retorte, deren Hals mit dem Auffangungsgefäß in der pneumatischen Wanne verbunden war, entwickelten sich blos einige Blasen atmosphärischer Luft, aber keine Kohlensäure.

b) Lacmustinktur, Curcumapapier und Kohl-

aufguß erlitten keine Veränderung von dem Wildbader Waſſer; alſo gab es weder Kali noch Säure in ihm.

c) Unter mehreren auf Erden, Säuren und Metalle angewendeten Reagentien, gab nur die Silberauflöſung einen ziemlich beträchtlichen, und die Zuckerſäure einen ſehr ſchwachen Niederſchlag. Daher war auf einen Gehalt von Kochſalz zu ſchlieſſen. Weil nemlich die Zuckerſäure nur einen äuſſerſt ſchwachen Niederſchlag gab und mithin einen kleinen Antheil an Kalkerde verrieth, ſo ſchien die Salzſäure zum Theil mit Natron in dem Waſſer verbunden zu ſeyn.

d) Um alles dieſes genauer zu erfahren, wurden 2 Pfund des Waſſers vorſichtig in einer gläſernen Abdampfſchaale im Sandbade bis auf 2 Unzen eingedampft. Auch hier war der Geſchmack noch unbeträchtlich. Es wurde nun von einer eſſigſauren Silberauflöſung ſo viel hinzugetröpfelt, bis

kein Niederschlag von Hornsilber mehr erfolgte. Die Absicht war, durch Anwendung dieses Hülfsmittels, vermöge doppelter Wahlverwandtschaft, die Salzsäure an das Silber, und die Kalkerde nebst dem Natron an die Essigsäure zu bringen. Beydes mußte nach Verwandtschaftsgesetzen erfolgen. Das niedergeschlagene Hornsilber wurde abfiltrirt, getrocknet und gewogen. Die abfiltrirte, ein Essigsäure haltiges Mittelsalz mit sich führende Flüssigkeit wurde bis zur Trockne abgedampft, und das erhaltene Salz, um die Essigsäure zu zerstören, im Platinatiegel geglüht. Statt des erwarteten Natrons fand sich aber nur bloße Kalkerde rückständig, und es konnte der Schluß gezogen werden, daß nur wegen zu grosser Verdünnung die Zuckersäure den Kalkerdengehalt so schwach gezeigt hätte; wie denn auch wirklich das eingedampfte Wasser einen stärkern Niederschlag mit je-

ner Säure ſowohl, als auch mit zuckerſaurem Ammoniak gab.

e) Eine andere Menge des eingedampften Waſſers wurde von neuem mit mehreren Reagentien unterſucht, und nur die ſalzſaure Schwererde brachte ein Präcipitat von ſchwefelſaurer Schwererde hervor, das aber zu gering war, als daß man es hätte wägen können.

f) Der Gehalt an Salzſäure in zwey Pfund Mineralwaſſers beträgt nach der Auswägung des Hornſilbers 15 Gran Apothekergewicht und jener von Kalkerde 9 Gran, welches zuſammen einen Gehalt von 24 Gran ſalzſaurer Kalkerde ausmacht. Da die ſalzſaure Schwererde eine Spur von Schwefelſäure anzeigte, ſo muß man auch ein Weniges von Gyps in dem Wildbader Waſſer annehmen.

Das ſpecifiſche Gewicht dieſes Waſſers verhält ſich zu einem deſtillirten Waſſer wie 1004:

1000, woraus sich schon auf seinen geringen Gehalt an Mineralstoffen schliessen ließ.

Höchst unbefriedigt werden uns diese chemischen Analysen lassen, wenn wir die Heilkräfte dieser Bäder in wägbaren mineralischen Bestandtheilen suchen wollen. Wenden wir uns aber zu ihren Quellen selbst zurück, und bedenken wir: wie diese Wasser im Augenblick, da sie dem Schooße ihrer Erzeugerin entsteigen, jugendlich und klar, mit eigenthümlicher wohlthätiger Wärme, welche die Natur ihnen in wundersamer Werkstätte verlieh, den kranken Körper umfluthen, wie, unberührt von aller fremden Einwirkung, sie frey den immer frischen Strom ihrer Jugendwärme dem kranken Organismus mittheilen, so befreunden wir uns gerne wieder mit den chemischen Analysen, die uns gerade von der größtmöglichsten Reinheit und Selbstständigkeit dieser Wasser überzeugen.

Werfen wir sodann nur einige Blicke auf das Wirken des Wassers an und für sich, als

reiner Flüssigkeit, abgesehen von allen wägbaren Beymischungen, so werden wir bald von seinem tiefen Eingreifen in das organische Leben überzeugt werden.

Fast in jedem Zeitalter gab es Sagen von Quellen, aus denen Schönheit und ewige Jugend floß.

In dem jugendlichen, im Fortschreiten begriffenen Lebenszustand, bey dem Kinde und dem schöneren weiblichen Geschlechte, hat auch das Wasser-Element das Uebergewicht, da hingegen bey einer fistirten Evolution, im Alter und wieder mehr beym männlichen als beym zärtern weiblichen Geschlechte, das Starre über das Flüssige hervortritt.

Die Pflanzen, besonders jene, die eigentlich immer auf der Stufe der Kindheit bleiben, uns aber eben deswegen ein Leben voll Duft und Blüthe verkünden, sind es, die des Wasser-Elements am reinsten und völligsten genießen, Mangel an demselben verursacht bald ihr Dahinwelken. Größere und

ältere Vegetationen, bey denen schon mehr das Starre die Oberhand erhielt, bedürfen dieses Elementes nicht in solchem Maaße. Viele unter ihnen haben aber auch schon mehr die Physiognomie unorganischer Körper, wie die dem starren Felsen entsprossene, in kalten Welttheilen so häufige, den Krystallisationen ähnliche Tanne. Mehrere Organisationen, die durch Austrocknung und Erstarrung fast anorgisch wurden, bedürfen, wie z. B. das Räderthierchen, nur eines Tropfens Wassers, um wieder in's Leben zurück zu kehren.

Wir lernen dadurch verstehen, wie Bäder, und besonders warme Bäder, dem Alter zu einem künstlichen Verjüngungsmittel werden können, auch die tiefere Bedeutung der Sagen von jenen Quellen, aus denen Schönheit und Jugend floß, lernen wir erkennen.

Wie in dem menschlichen Organismus in den verschiedenen Lebensaltern überhaupt, so tritt oft krankhaft in der organischen Bildung das Starre über das Flüssige hervor, und um-

gekehrt, zum Beyspiel in Arthritis, Rheumatismus, Verhärtung der Eingeweide, Steinbildungen, Wassersuchten.

Wir erkennen, welche Dienste warme Bäder auch bey diesem Uebertreten des Starren in einzelnen Organen leisten müssen. Wie die Processe der Imponderabilien das electrische und galvanische Wesen, das Licht, zu ihrer Verkörperung und Realisirung des Wassers, als der allgemeinen mütterlichen Basis, bedürfen, so bedarf seiner die Flamme des Lebens zu ihrer Bindung und ihren Processen, namentlich zum Processe der Blutbildung und zu allen Processen der Entwicklung aus dem Blute.

Schon das dicke, schwarze atrabilarische Blut, ferner der verschiedene Cohäsions- und Dichtigkeits-Grad des arteriosen Bluts, gegenüber dem venosen, mahnt an einen nöthigen, ihm wesentlichen, Flüssigkeits-Grad des Blutes; so wie überhaupt die Auflösung der Speisen und ihre Assimilation, die Bildung

der Lymphe und ihre Umwandlung in Blut durch das Waſſer und ſeine Empfänglichkeit für verſchiedne Formen vermittelt wird.

Gänzlich durch das Waſſer aber wird der Proceß der Secretion vermittelt, namentlich die Secretion der Galle, des Urins und des Schweiſſes. Und hierauf beruht denn auch vorzüglich die medicamentoſe Wirkung des Waſſers, wenn man nemlich von der ihm verbundnen Temperatur abſtrahirt. Auch die Ausgleichung der acuten elektriſchen Proceſſe, wobey die Ausſcheidung zurücktritt, Durſt und Fieber ſich einſtellen, wird nur durch das Waſſer möglich.

Das Waſſer iſt aber auf der andern Seite auch mit der Wärme in ewigem, unauflöslichem Bunde. Dieſe Verbindung, dieß Ineinanderſeyn beyder iſt eben die Hauptſache bey unſerer warmen Quelle. Durch die Wärme wird das Waſſer beweglich, ſubtil und eindringend gemacht, die Wärme aber wird durch das höchſt reine, unvermiſchte Waſſer

gleichförmig gebunden und in innigſten Contakt mit dem Körper gebracht, ſo daß ſie belebt und erwärmt, ohne zu erhitzen oder zu zehren, und durch einen ſolchen reinen, wahrhaft dem organiſchen entſprechenden Verein, kann das Starre zur Beweglichkeit, das Krampfige zur Ruhe, das in ſich Verdorrende zur Weichheit und Friſchheit verſöhnend zurückgeführt werden.

Gewiß iſt hiebey die obenerwähnte groſſe Reinheit des Waſſers dieſer Quellen auch von Bedeutung. Nichts dem Organismus fremdes, ſeiner Aſſimilation widerſtrebendes, wie reizende mineraliſche Subſtanzen, iſt ihm beygemiſcht, nichts, durch was ſeine eindringliche Wirkung, als Waſſers, getrübt werden könnte.

So erſcheint dieſer chemiſche Charakter als weſentlich mit dem ſpecifiſchen Charakter dieſer Quellen, zwar mit einer Einſchränkung auf ein milderes, aber darum nicht minder eindringendes Wirken. Betrachten wir ſo das

Wirken des Waſſers im Organismus überhaupt, betrachten wir es in dem innigen Bunde mit der Wärme, und erinnern wir uns vorzüglich des von der Natur ſo glücklich getroffenen Temperatur-Grads der Wildbader Quellen, endlich der Reinheit und Weichheit ihres Waſſers ſelbſt, ſo werden wir leicht einſehen, wie dieſe Waſſer ſeit Jahrhunderten als Heilbäder: in arthritiſchen Uebeln, bey Infarkten der Eingeweide, bey Steinbildungen, bey Zuckungen und Krämpfen in verworrenem Nervenſyſtem, bey Stockungen im Syſtem der Pfortader, bey alten Wunden, bey Vernarbungen, wo die organiſche Verbindung der Theile aufgehoben wurde, Lebloſigkeit und Erſtarrung eintrat, oft da noch Hülfe leiſteten, wo jedes andere Medikament vergebens angewandt wurde.

In dieſen Quellen des Wildbades iſt die lebendige Wärmethätigkeit mit der erweichenden, geſchmeidigen und reinigenden Kraft des

Waſſers

Wässers aufs innigste durch die Natur vermählt.

Man ist nicht genöthigt, wie in andern warmen Bädern, wo die Quelle gemeiniglich den dem Körper angemessenen Temperaturgrad übersteigt, eine künstliche Mischung des warmen Wassers mit kaltem zu bewerkstelligen, man ist nicht genöthigt, das Wasser künstlich von seiner Geburtsstätte wegzuleiten.

Es kommen diese Wasser nicht ausser Verbindung mit ihrer Erzeugerin. Ungetödtet, jugendlich, in lebendigen Strömungen umfluthen sie den Kranken, der, gleichsam im Schooße der Felsen, ob der geheimnißvollen Werkstätte, mit frommem Glauben sich diesen grossen, einfachen und milden Kräften der Natur anheimstellt.

Uralter Volksglaube schon schrieb fließenden Wassern geheime, sympathetische Kräfte zu. Das baldige Ersterben gebundener Wasser leitet sich in Wahrheit auch daher, daß sie nun ausser Verbindung mit dem allgemei-

nen Organismus der Erde, mit den Wechselverhältnissen der Atmosphäre gerissen sind, daß nicht mehr das Leben des Ganzen sie durchströmt, sie sind gleich vom Körper getrennten Gliedern, denen die Bewegung fehlt.

Wasserthiere, welche in Flüssen leben, weisen durch ihr baldiges Dahinsterben in auch noch so reinen, gebundenen Wassern auf ein Lebensprincip hin, das erstere reichlicher durchströmt. Die Bäder des Wildbades aber sind, wie schon öfter gesagt, warme Flüsse.

Somit vereinigt sich in diesen Bädern, als in einem Brennpunkt, alles, was je ein kranker Organismus von der Heilkraft eines reinen, lebendigen Bronnquells und einer immergleichen Natnrwärme zu erwarten hat.

Und wie ein schöner Frühlingstag, an welchem das Licht der Sonne im Bunde mit dem reinsten Aether uns umströmt, fachen sie selbst im Greise wieder neues Leben und frische Jugend an.

Harmonisch, ungetrübt und wohlthuend

ergießen dieſe frommen Nymphen ihre Waſſer, und Segen werden ſie gewiß auch dem bringen, der die Stufen ihrer Tempel mit Liebe und Glauben betritt.

Ueber die Wirkung des Wildbades in beſtimmten Krankheiten.

Badregeln.

Nachdem die Beſtandtheile des Wildbader Waſſers und die Badeinrichtungen überhaupt angegeben wurden, wird ein jeder Arzt, der frey von Vorurtheilen iſt, ſelbſt beſtimmen, welchem ſeiner Kranken das Bad in dieſen Quellen heilſam ſeyn könnte, für ein allgemeineres Publikum aber möge noch Folgendes hier ſeine Stelle finden.

Podagra, Arthritis, Rheumatismus und Iſchias ſind diejenigen Uebel, in welchen ſeit Jahrhunderten die Bäder des Wildbades vorzüglich gebraucht wurden. Die Kraft dieſes Waſſers vertheilt ſelbſt die durch Arthritis er-

zeugten Tophi, die oft eine freye Bewegung der Gelenke hemmen, und führt durch vermehrte Transpiration und Diuresis den krankhaften Stoff aus dem Körper. Es zeigt sich auch bey solchen Kranken auf den Gebrauch dieser Bäder ein beträchtliches Sediment im Urin.

In Wunden, Vernarbungen, wo die organische Verbindung der Theile aufgehoben wurde, Leblosigkeit und Erstarrung eintrat, bringt die wohlthätige Jugendwärme dieser Bäder neues Leben zurück.

Ebenso wirken sie auf erfrorne Theile des Körpers, auf steife, zusammengezogene Sehnen und Bänder der Gelenke. Durch ihre wohlthuende, magnetische Kraft, die sie in dem ganzen Körper verbreiten, heben sie Zuckungen und Krämpfe in erschöpften Nerven und bringen in ihnen Gleichgewicht und Ruhe hervor.

Ueberhaupt bemerkt man schon nach dem ersten Gebrauch des Wildbades den allerm-

higsten Schlaf, eine angenehme Mattigkeit, auf die aber bald eine lebendigere Muskelbewegung sich einstellt.

Bey Chlorosis, bei Hemmungen der Menstruation, bey Uebeln des Unterleibes, in denen so oft Stockungen des venosen Geblüts stattfinden, bringen sie das Blut in einen lebendigern Umschwung und verleihen ihm den wesentlichen Flüssigkeitsgrad.

Hämorrhoiden, die sich auf die Blase versetzten, dieses so schmerzhafte Uebel, heben sie in kurzer Zeit, indem sie dieselben nicht nur zum Flusse bringen, sondern auch das Blut in die Gefässe des Mastdarmes zurückführen.

Lähmungen nach Schlagflüssen, die sich erst in einem höheren Alter einstellten, die vielleicht einestheils durch Blutmangel, Rigidität und Trägheit der Gefäße veranlaßt wurden, heben sie eher, als Lähmungen, die in einem frühern Alter nach Blutschlägen erfolgten. In letzterem Uebel werden diese Bäder eher noch Schaden bringen.

Ueberhaupt kann man Personen, die zu Blutflüßen, zu Bluthusten, die zum Mißgebähren geneigt sind, nicht genug vor dem Gebrauch dieser Bäder warnen. Gar viele Kränkle dieser Art, die selbst von Aerzten des Landes in das Wildbad gesandt worden, wurden schon ein Opfer ihres Zutrauens zu diesen Quellen *).

Bey Lähmungen, die sich auf zurückgetretene Ausschläge einstellten, bey sogenannten kalten Geschwülsten, bey einer Reihe von Hautkrankheiten überhaupt, bey langwierigen

---

*) Wahr ist es, obgleich schwer zu glauben, daß einem nicht geringen Theil der Aerzte unseres Landes, (was mich einestheils auch zur Niederschreibung dieser Blätter bewog) die Bäder des Wildbades und ihre Einrichtungen gänzlich unbekannt sind, ja daß es Physici gibt die noch mit sich im Streit sind, ob die Quellen des Wildbades warm oder kalt seyen. Nicht blos Einen Schwindsüchtigen, nicht blos Einen zum Blutschlage geneigten, der auf den ausdrücklichen Rath seines Arztes das Wildbad besucht hatte, sah man ein Opfer dieser Unwissenheit werden.

Durchfällen, bey allen Krankheiten, die durch eine unterdrückte Hautausdünstung veranlaßt wurden, iſt der Gebrauch dieſer Bäder nicht genug anzurühmen. Zu einem wahren Verjüngungsmittel dienen ſie dem hinwelkenden Alter. Schon Paracelſus ſagt in ſeinem Buche von natürlichen Bädern: „den alten abgearbeiteten Leuten iſt das Wildbad ein Aufenthalt.“ Auch jüngere, doch durch Erſchöpfung zu früh veraltete Naturen, ferner Körper, die durch Sitzen in dumpfer Stubenluft über dürren Arbeiten verwelkten, werden mit neuer Kraft und Jugendfriſche aus dieſen Quellen ſteigen.

Dagegen iſt vor dem Gebrauche dieſer Bäder in allen fieberhaften Zuſtänden nicht genug abzurathen, auch bediene ſich ihrer nie blos zum Spiele die lebensfrohe Jugend oder das blühende Weib!

Wenn man täglich ſelbſt anſieht, wie Kranke, bey denen auch die ausgeſuchteſten Mittel unſerer materia medica keine Hülfe leiſteten,

die mit Mühe in die Bäder geführt oder gar getragen wurden, nach einigen Wochen wieder den freyen Gebrauch ihrer Glieder erhielten, so wird man mit innigster Rührung und Liebe gegen diese Quellen erfüllt.

Einige bekannte Badregeln, die aber nicht oft genug zu wiederholen sind, mögen auch hier ihre Stelle finden.

Während des Geschäftes der Verdauung, nach Erhitzung, hüte man sich in das Bad zu steigen.

Die angemessenste Zeit, sich in das Bad zu begeben, ist Morgens von 6 — 9 Uhr in den Sommermonaten.

Man bediene sich des Bades nicht in dem kaum beginnenden Frühling, wegen der um diese Jahreszeit in jedem Körper erwachenden Reizbarkeit.

Man verweile in den ersten Tagen nur eine halbe Stunde im Bade und steige nur nach und nach, je nachdem die Wirkungen sind, die es auf den Körper äußert, bis zu einer Stunde und noch länger.

Man bade auch gegen das Ende der Badeur in keinem Falle öfter als zweymal des Tags.

Man bestimme sich nie eine Zeit voraus, innerhalb der man das Bad gebrauchen will, sondern lasse sich ganz von dessen Wirkungen leiten, die bey hartnäckigen Uebeln aber oft erst nach Verfluß von 6 Wochen zu bestimmen sind.

Der Badfriesel, der bey fettern Personen sich oft schon in der ersten Woche einstellt, verschwindet bey fortgesetztem Baden wieder. Er ist, besonders bey Uebeln, die nach zurückgetriebenen Ausschlägen erfolgten, ein gutes Zeichen.

Bey nasser und kalter Witterung ist das Bad auszusetzen.

Vollblütige Personen und auch solche von fettem Körperbaue hüten sich vor dem Gebrauche der wärmern Quellen. Diesen wird das kältere, sogenannte neue Bad bessere Dienste leisten. Sie bereiten sich einen höhern

Sitz, oder waschen, die Wallungen gegen Brust und Haupt zu verhüten, den Kopf mit kaltem Wasser. Eine Aderläße, die sie ihrer Badeur vorausſenden, wird freywilligen Blutflüſſen zuvorkommen. Stellt auch bey dieſer Vorſicht ein ſtarker Huſten ſich ein, ſchwellen die Adern ihres Geſichtes blau an, ſo haben ſie das Baden in dieſen Quellen lieber gänzlich zu unterlaſſen.

Man laſſe ſich durch alte Schmerzen, die das Bad wieder hervorruft, nicht von ſeinem weitern Gebrauche abhalten, im Gegentheile ſind ſolche ein Zeichen von der Einwirkung deſſelben auf die kranken Theile. Die kleinſten Vernarbungen an den Gliedern, die oft kaum noch zu erkennen ſind, alte Schnitte an den Fingern, die man ſchon längſt vergeſſen, fangen auf den Gebrauch des Bades wieder zu ſchmerzen und neues Leben zu zeigen an.

Die ſchmerzenden Theile reibe man öfters gelinde mit dem reinen Badſande.

Man begebe ſich nach dem Bade leicht bedeckt zu Bette, um gelinde Ausdünſtung zu erhalten.

Nichts verſtimmt das Gemüth auf den ganzen übrigen Tag ſo ſehr, als Schlaf nach dem Bade.

Man unterſtütze die Wirkung des Bades durch den Gebrauch innerer zweckmäßiger Mittel, die der Arzt vorzuſchreiben hat.

Man gebrauche das Douche- oder Tropfbad nie ohne ausdrückliche Anweiſung eines Arztes.

Man benutze die reine Luft, die balſamiſche Ausdünſtung der Tannenwälder ſo gut, als die warmen Quellen dieſes Thales.

Auch der innere Gebrauch des Wildbader Waſſers kann in mancher Krankheit, beſonders zur Unterſtützung der Diureſis, von Nutzen ſeyn. Es kann eine reichliche Menge dieſes Waſſers getrunken werden, ohne daß es Wehſeyn oder ſonſtige Beſchwerden im Magen verurſacht. Abgekühlt, erhält man an

ihm das allerreinste Trinkwasser, das aber freylich nicht das Erfrischende eines luftsauren Wassers hat.

Die Nähe des Deinacher Sauerbronnens, der hier immer frisch zu erhalten ist, verdrängt bey Manchem den innerlichen Gebrauch des hiesigen Badwassers. Das hiesige gemeine Trinkwasser ist übrigens von vorzüglicher Reinheit und Kälte, besonders dasjenige, welches der Bronnen in der Küche des Gasthofes zum Bären liefert.

Ueber die Wirkung des Wildbades in Krankheiten der Pferde.

Die Versuche mit den Bädern des Wildbades in Krankheiten der Pferde, welche der unermüdet thätige Hofthierarzt, Herr Hoerd, im Verlaufe mehrerer Jahre anstellte, geben genugsam zu erkennen, wie wohlthätig diese Wasser auf die langwierigsten, ja auf die zum Theil für unheilbar gehaltenen Krankheiten

dieſer Thiere einflieſſen. Sein eigener Ausſpruch hierüber iſt folgender: Die Rehe, ein rheumatiſches Leiden, das am meiſten durch übertriebene Anſtrengung und darauf erfolgte Erkältung, durch Stehen im Zugwind, durch Schwemmen oder Reuten durch kaltes Waſſer zu jeder Jahreszeit entſteht, macht ſo manches Pferd von Werth zu jedem Gebrauche untüchtig. Nicht nur Spannung und Steifheit der Muskeln und Sehnen, ſondern eine wirkliche Vertrocknung der Gelenke und des Hufs ſcheint ihre Folge zu ſeyn.

Die Beobachtung, daß nach Aufhebung des entzündlichen Zuſtandes, warme erweichende Bähungen in dieſer Krankheit am zuträglichſten ſind, ließen mich ſchon vor 5 Jahren von den warmen Bädern des Wildbades die beſte Wirkung erwarten.

Ein engliſches Wagenpferd, 14 Jahre alt, aus dem Leibzug Sr. Majeſtät des Königs, erlitt im Winter 1807 ein rheumatiſches Fieber, das eine Steifheit beyder Vorderfüße nach ſich zog.

Die dagegen durch Erfahrung erprobten Hülfsmittel bewirkten zwar Linderung, aber keine Aufhebung des Uebels.

Im Sommer 1808 kam dieſes Pferd mit mit einigen andern ähnlich kranken Reutpferden Sr. Majeſtät in das Wildbad; zu gleicher Zeit ließ ich ein an dieſer Krankheit für unheilbar gehaltenes Pferd des Herrn Grafen von Faucigny mit großer Mühe dahin bringen.

Beyde Pferde wurden Morgens und Abends, jedesmal eine Stunde, in das Bad geſtellt, und während dieſer Zeit die obern Theile mit Badwaſſer begoſſen.

Nach Verlauf von 8 Wochen waren beyde Pferde vollkommen hergeſtellt, ja letzteres, für unheilbar gehaltene Pferd machte den öſterreichiſchen Feldzug in allen Vorfällen mit.

Seit jenem glücklichen Verſuche wurde einer Reihe ſowohl königlicher, als anderer Pferde, die an dieſer Krankheit litten, mit ähnlichem gutem Erfolg das Wildbad gebraucht.

Die gleichförmige, tiefeindringende Wär-

me dieſes Waſſers ſcheint die ſteifen Faſern zu erweichen und die krampfhafte Spannung der Sehnen und Bänder zu heben.

Noch hat ſich das Wildbad in andern Krankheiten der Pferde auf das wirkſamſte gezeigt, als z. B. bey Verhärtung der Sehnenſcheiden, in der Flußgalle, bey veralteten Maucken, Strahlgeſchwüren und Hautausſchlägen an Mähnen und Schweif.

Es ſcheint durch dieſe Waſſer und ihre Wärme die theils ausgetretene, theils in den Gefäßen ſtockende Feuchtigkeit aufgelöst und zur Einſaugung geſchickt gemacht zu werden.

Lungen- und Kollerkranke Pferde werden durch den Gebrauch dieſer Bäder ſchwach und hinfällig.

In den erſten Tagen iſt hinreichend, wenn kranke Pferde in der Frühe und gegen Abend eine halbe Stunde im Bad ſtehen Gegen den 8—10ten Tag hin kann man ſie bis zu einer Stunde darinn ſtehen laſſen. Nach dem Bad müßen den Thieren die Füße recht gut

abgetrocknet werden. Es ist gut, wenn die Thiere sowohl bey Tag als bey Nacht auf der Streue stehen. Bey kaltem, feuchtem Wetter kann das Bad einige Tage ausgesetzt werden. Die Erfahrung zeigte, daß die Pferde mit Fieber befallen werden, wenn auf die Witterung nicht geachtet wird.

Zuträglich ist es, wenn man die Thiere, während sie im Bad stehen, über Kopf, Hals, Rucken und Kreuz mit Badwasser begießt.

Nachdem sie in den Stall kamen, sind sie mit Decken wohl zu bedecken, und erst gegen Mittag kann man sie striegeln und putzen.

Da das Wildbader gemeine Brunnenwasser von bedeutender Kälte ist, so ist sowohl für kranke, als auch für gesunde Pferde dienlich, das gemeine Trinkwasser mit Badwasser zur Hälfte zu vermischen. Es entsteht dadurch oft bey ihnen ein gelindes Laxiren, die Ab- und Aussonderungen zeigen sich vermehrt, und die Thiere befinden sich recht wohl. Die

Für-

Fütterung bleibt die nemliche, an die das Pferd gewohnt iſt, nur gebe man keine Kleye.

Geſunde, zum Gebrauch beſtimmte Pferde dürfen nicht länger als 12 Tage, und zwar nur einmal im Tag, in das Bad geſtellt werden, immer, wenn es möglich iſt, des Abends, wo ſie Ruhe haben. Wird dieſes nicht befolgt, ſo werden die Hufe zu ſehr erweicht, die Spannkraft der Sehnen wird erſchlafft, die Thiere ermüden bald und haben keinen Nutzen vom Bad.

Sowohl für geſunde, als für kranke Pferde iſt es von entſchiedenem Nutzen, die Hufe einmalmal in der Woche mit Leinöl oder Eibiſchſalbe einzureiben.

Hiſtoriſche Notizen über die Bäder des Wildbades.

Die Zeit, in der die Quellen des Wildbades entdeckt oder zuerſt zu Bädern benutzt wurden, verliert ſich wahrſcheinlich in die erſten Jahrhunderte nach Chriſti Geburt.

In Zweifel iſt zu ziehen, ob den Römern die Quellen des Wildbades, wie die zu Baden-Baden, bekannt waren, obgleich der alte Leibarzt Dr. Reuſſel dem Divo Marc. Aurel. Antonino, als dem Wiederherſteller dieſer Bäder Anno 1700 ein Monument ſetzen ließ, und auch Cruſius in ſeiner ſchwäbiſchen Chronik dafür das Wort ſpricht.

Letzterer führt die Meinung Johannis Heraldi an, welcher behauptet: daß unter den Marcianiſchen Waſſern nicht nur Baden allein begriffen ſeye, ſondern auch Liebenzell und Wildbad, und daß die Grafen von Calw, Calvenses, das iſt Calidenses, wegen der Nähe der warmen Waſſer von Wildbad, Zell und Baden-Baden zugleich ſo benannt worden ſeyen.

Eine glückliche Einbildungskraft!

Dazumal rechnete ſich jede Stadt zur Ehre, römiſchen Urſprungs zu ſeyn, und ihre Geſchichtſchreiber boten allen Witz auf, einen ſolchen Urſprung, und geſchah es auch nur

durch die lächerlichſten Wortſpiele, darzuthun.

Einigermaßen könnten übrigens dieſe Meinung Cruſii und Heralds die zu Wildberg und Bulach, (die der Gegend des Wildbads ſo nahe ſind,) vorgefundenen römiſchen Alterthümer unterſtützen.

Zu Wildberg fand man einen Altar der Diana *), der beweiſen möchte, daß die Römer häufig in dieſen Gebirgen des Schwarzwaldes jagten und ſo vielleicht auch auf die Quellen des Wildbades ſtießen.

Wie lange ſchon dieſe Gegend bewohnt wurde, zeigt auch das Bild des deutſchen Gottes Thor, das vor Zeiten noch in Wildberg geweſen ſeyn ſoll.

Mit dem Namen Wildbad ſcheinen einſt alle Bäder belegt worden zu ſeyn, die ihre Wärme, oder ihre Kraft von der Natur empfiengen, oder wo man in der Quelle ſelbſt

*) ſ. Sattlers Topographie.

badete. So kommt in Götzens von Berlichingen Leben, von ihm selbst geschrieben, das Wort: Wildbad einigemal vor, nicht als nomen proprium, sondern als allgemeinere Bezeichnung, z. B. der Bischof war zu N., wo er ein Wildbad hatte.

In dem Testament von Theophrastus Paracelsus kommt die Stelle vor: „Im Stifft zu Salzburg hat ein Edelmann, so gar erlambt, mit den Medicis vil verthan, und doch nit mögen gesund werden, zu letst hat er sich auß rhat seiner Doctor, in Italiam in ein Wildtbad füren lassen."

Gallus Etschenreuter *) erzählt: die warmen Quellen des Wildbades seyen ehemals aus wildem Land in einen runden See hervorgekommen, und durch ein wildes Schwein, das in ihnen seine Wunden ausgewaschen, und dem ein Jäger durch die Wildniß nachgefolgt,

*) s. dessen Uebersetzung von der Beschreibung der vornehmsten Bäder von Günther von Andernach.

ſeye dieſer See und ſeine warmen Quellen entdeckt worden.

Ein altes Gemählde hierüber ſoll ſich auf der Wand des Herrenbades vor Zeiten befunden haben.

Da die erſte Stiftung des Kloſters Hirſchau durch die fromme Wittwe Helizena ſchon im Jahre 645 geſchah, ſo war die Wildniß, in der die Quellen des Wildbades entſpringen, wenigſtens zu der Zeit gewiß ſchon durchſtreift und dieſelben als eine ſo auffallende Erſcheinung ſchon aufgefunden.

Im Jahre 1303 traten die Grafen Ulrich, Conrad und Heinrich von Berg und Schelkingen das Schloß und die Stadt Calw ſamt der ganzen Gegend, wozu auch das Städtchen Wildbad gehörte, zur Hälfte an die Grafen von Würtemberg ab, die andere Hälfte kam im Jahre 1345 durch den Grafen Wilhelm von Tübingen an Würtemberg.

Im Jahre 1367 *) besuchte Graf Eberhard der Greiner von Würtemberg dieses Bad. Matt von so vielen Kämpfen, wollte der Greis im friedlichen Thale, bey heilenden Quellen seine Glieder stärken, hatte sein eisernes Kleid und sein rostiges Schwerdt ruhend niedergelegt, da überfielen plötzlich mehrere Schwäbische Ritter, von dem Grafen von Eberstein angeführt, mit Ungestüm das Städtchen Wildbad und kaum rettete sich noch der Graf, durch einen armen Hirten geleitet, der ihn über Felsen und Untiefen, über den Kappelberg hin, auf dem Rücken trug, auf die Feste Zavelstein.

Der Graf ließ, nach Crusius, auf diese seine Rettung eine Gedächtnißmünze prägen **).

*) Do man zalt von Christus Geburt unsers Herren MCCC. und LXVIJ. iar do kamen die Grafen von Eberstain mit einem Zeug Volks für das Wildbad, und woltent den Herren von Wirtenberg in dem Land gefangen haben. Do halff ihm ein Baur in der Nacht uber die Berg allein dervon. Thomas Lyrers Schwäbische Geschichten. Ulm 1486.

**) Schwäbische Chronik, 3. T. 5. B. 8. C.

Auf der einen Seite erblickt man ein Kreuz, auf der andern eine Hand *).

---

*) Ein verdienstvoller Geschichtschreiber unseres Vaterlandes theilte mir über diese Münze folgende Bemerkungen mit: Die Münzen mit der Hand auf der einen und mit dem Kreuz auf der andern Seite waren im Mittelalter sehr gemein.

Hauptsächlich wurden dieselben zu Hall in Schwaben geprägt, und Haller, oder Heller genannt und waren ursprünglich von feinem Silber. Sie waren rudi opere, übrigens sine die et consule.

Daß Eberhard der Greiner dergleichen auch ums Jahr 1367 und zwar zum Gedächtniß, daß er im Wildbad seinem Feind, dem Grafen von Eberstein, glücklich entgangen, geprägt habe, sagt Crusius und aus ihm Steinhofer. Aber woher ist es zu beweisen, daß diese Münze und ihre Zeichen besonders zum Andenken der glücklichen Errettung Eberhards dienen sollten?

Die Hand ist ein uraltes Symbol der Macht. Schon auf den Signis militaribus legionariis der alten Römischen Kaiser findet man es, theils allein, theils mit einem Lorbeerkranz umgeben. Und das Kreuz — wer weiß nicht, wie sehr dieses seit Kaiser Constantins Bekenntniß zum Christenthum in Verehrung und Gebrauch kam!

Ueberdieß waren diese Zeichen sehr leicht in die Münzen einzuschlagen und vom 12ten

Nach dieser Zeit wurde das Wildbad mit einer Mauer umgeben.

Die Blüthezeit des Bades fiel eigentlich in das 16te Jahrhundert.

Im Jahre 1524 hielten sich der Bischof von Augspurg, Christoph von Stadion, und der Pfalzgraf, Herzog Friederich, hier auf.

Im Jahre 1525 befanden sich eine Menge Fürsten, Aebte und Ritter im Wildbad.

Die Wirthshäuser waren mit ihren Fahnen, Wappen und Schildern aussen rings behängt,

---

Jahrhundert her gewesen, oder die mindeste Jahrzahl oder andere charakteristische Nebenzeichen.

Wenn demnach Eberhards Münze ebenfalls nichts anders zeigte, und doch die Chronik-Schreiber den Umstand bemerken, daß sie seine Errettung verewigen sollte, so kann ich davon kaum andere Gedanken hegen, als: daß er durch unverzügliches Prägen solcher Münzen seinem Feind und der Welt sagen wollte: salvus sum, jamjam iterum monetas cudo! wie Franz I., König von Frankreich, nach seiner Befreyung aus der Spanischen Gefangenschaft, sich auf ein Pferd warf, davon jagte und rief: nun bin ich wieder König! —

worauf, vermittelſt dieſer Verzierungen, durch irgend einen Zufall, die obere Seite des Städtchens in Brand gerieth. Eine in einen großen Stein am Frauenbad gehauene Inſchrift hat uns die Nachricht von dieſem Brande aufbewahrt.

Nach einer Inſchrift, die ich in dem Herrenbade, auf dem Bogen der ſogenannten Hölle, wieder ausgrub, hielt ſich Anno 1526 Heinrich Otto, Pfalzgraf zum Rhein, hier auf. Seinem Namen iſt auch ſein Wahlſpruch: „Mit der Zeit!" beygeſetzt.

Anno 1530 beſuchte Abt Lukas von Herrenalb dieſe Bäder; überhaupt war den Aebten von Hirſchau und Herrenalb die Nähe des Wildbades oft willkommen.

In dieſem Jahre wurde von Kaiſer Carl dem 5ten der Stadt Wildbad ein Freyheitsbrief wieder erneuert. Sie hatte ihn vom Kaiſer Maximilian dem erſten erhalten, er war aber Anno 1525 in der Brunſt verloren gegangen.

Er ertheilt die Freyheit: „daß die Baad-

gäßt so yederzeith da wehren, hohes und nider Stands, keiner mit dem andern weder mit Worten noch Wercken, jehzeit vnfreundtlichs, aigens Gevallen, vnbillichs, frevendlichs, oder tähtlichs fürnehmen noch handeln sollen, bey einer Straaf als namblichen Verlierung des Haupz darzue auch daß ein jeder so ein vngevorlichen Todschlag begangen und andere (außgenommen Mörder, und offentliche Straaßreuber und dergleichen Uebelthäter) daselbsten im Flecken des Wildbades, Jhar und Tag, Frid und Freyungs gehapt und gehaben sollten" ꝛc.

Anno 1532. stiftete sich König Ferdinand, als er sich während seiner Interimsregierung hier aufhielt, ein noch bestehendes Denkmal.

Auf einer steinernen Säule, die zu einem Bronnen dient, ließ er sein gewappnetes Bild errichten. Die Säule erhielt zwölf metallene Röhren im Umkreis, aus welchen das Wasser springt.

Anno 1545. bediente sich Herzog Chri-

ſtoyh des Wildbades wegen eines offenen Schenkels, worauf er ſeinem Herrn Vater, Herzog Ulrich, berichtete: „daß er nun hundert Stunde gebadet, und daß der Schaden nun gar zugeheilt, wolle die Wochen durch noch etlich Stunden baden und, wie man es nennen thue, ſich erkühlen.“

Als er nachher ſelbſt zur Regierung kam, beſuchte er noch öfter dieſe Quellen.

Reiſen und Aufzüge in die Bäder wurden damals noch mit großer Pracht vorgenommen *) und gehörten zu den Ehrenausgaben angeſehener Familien. Man überſchickte einander angenehme Geſchenke, Gelehrte unterhielten ihre Freunde in den Bädern durch Ueberſendung ihrer neuen Werke.

Dem Peter Schott und ſeiner Familie von Straßburg überſchickte der berühmte Prediger, Galler von Kaiſersberg, einen Doktor von Freyburg, als Luſtigmacher, in das Wildbad, der dieſem Poſten ſo trefflich vorſtand,

*) ſ. Sattlers Topog. Th. 1. S. 208.

daß ihm Schott, ein sonst sehr ernsthafter Mann, das Zeugniß geben mußte: „er habe die werthe Gesellschaft über Tisch mit seinen omeliis et scommatibus so beinstigt, ut risu pene omnes defecerimus, præsertim famulæ nostræ, quibus risus in ..... cessit.“ *)

Das Städtchen Wildbad und seine Einwohner.

Das Städtchen Wildbad wurde, bis es seine jetzige Gestalt erhielt, sechsmal beynahe gänzlich in Asche verwandelt.

Zuerst brannte es im Jahr 1454. gänzlich ab, wurde aber alsbald wieder erbauet, und von dem damals regierenden Grafen Friederich erhielten die Bürger mehrere Freyheiten.

---

*) Cleß Culturgeschichte von Würtemberg. 2. Th. 2te Abth. S. 671.

Im Jahr 1509. *) an dem Tage Allerheiligen brannte die ehmalig untere Vorstadt bis an das Thor ab. Gleiches Schicksal traf die Stadt, wie oben gemeldet, im J. 1525.

Im J. 1645. brannten wieder 90 Häuser ab, die wegen Hindernisse, welche der dreyssigjährige Krieg mit sich brachte, erst im J. 1662. wieder aufgebaut wurden.

Den 7ten July 1742. aber, als die meisten der Einwohner auf dem Felde sich befanden, brach plötzlich ein gewaltiges Feuer aus und, da die Sturmglocken wegen der hohen Berge in den benachbarten Orten nicht gehört werden konnten, war der Ort, noch ehe eine Hülfe geleistet worden, gänzlich in Asche gelegt.

In der Nacht stellte sich ein starker Regen ein, und die damaligen Badgäste mußten im Walde, ohne irgend ein anderes Obdach,

*) Trithem. Chron. Hirs. T. II. p 640.

als die Zweige der Tannen, übernachten. *)

Nach diesem lezten Unglücksfalle wurden auf den Feldern zur Aufbewahrung des Heus einzelne Hütten errichtet, und das Städtchen in regulären Straßen wieder aufgebaut.

Die Hauptstraße ist die, welche von Kalmbach hereinführt. Sie öfnet sich auf einen ansehnlichen freyen Plaz, der von der Kirche, dem königlichen Palais, den Badgebäuden und Gasthöfen eingeschlossen wird.

Ein großer Saal in dem königlichen Palais dient den Badgästen bey übler Witterung zum Spaziergange, oder zu einem gesellschaftlichen Versammlungsorte zu Spiel und Tanz, auch sind zur Badzeit in ihm Buden mit Waaren aller Art aufgestellt. Durch diesen Saal führt eine Treppe in das sogenannte Fürstenbad.

Die Gasthäuser zum Spieß, Bären und grünen Baum sind den Badehäusern zunächst gelegen, und es zeichnet sich das erste durch

*) s. Geßner Beschreibung des Wildbads. Stuttgard 1745.

treffliche Bereitung der Speiſen und die Lage auf dem Marktplaze aus, das zweyte durch Ordnung, Reinlichkeit und gute Bedienung.

Das Gaſthaus zum grünen Baume wurde erſt kürzlich von Grund aus neu erbaut, hat ſehr zweckmäßig eingerichtete Zimmer, eine ſchöne Lage nächſt den Ufern der lebendigen Enz und eine freye Ausſicht in die Straßen des Städtchens und auf den öffentlichen Spaziergang.

Die Luft in dem Städtchen iſt, wie in dem ganzen Thale, rein und geſund. Sehr ſelten herrſchen hier epidemiſche Krankheiten, die der Kinder ausgenommen. Kalte Fieber bemerkt man beynahe nie.

Der ſchnellſtrömende Enzſtrom, die tauſend lebendigen Quellen laſſen keine Sumpfluft zu, ja ſie tragen mit den balſamiſchen Ausdünſtungen der immergrünen Tannenwälder vieles zur Erhaltung reiner Luft bey.

Selbſt die Ruhr, die vergangenen Sommer einen großen Theil des Landes ſo hart

befallen, herrschte hier sehr gelinde und kein erwachsener Mensch wurde ein Opfer derselben.

Krankheiten, die sich hier am häufigsten zeigen, sind solche, welche die Beschäftigungs-Art der Einwohner, das schwere Arbeiten in den Gebirgen, Trinken aus kalten Quellen u. s. w. mit sich bringt.

In dem sogenannten Sprollenhaus, einem unweit des Enzklosters stehenden Hause, befindet sich ein Weib von 98 Jahren mit noch ungeschwächten Sinnen.

Ein großer Theil der Einwohner beschäftigt sich, besonders den Winter über, mit Fördern des Holzes in die Thäler.

Diese Thalbewohner besitzen eine eigene Kunst, mit schwerbeladenen Holzschlitten von den höchsten Abhängen der Gebirge sicher in's Thal herabzugleiten, und dieß mit einer Schnelle, daß dem Laufe eines solchen Schlittens oft kaum das Auge folgen kann.

Eine andere Art, das Holz zu Thal zu bringen, ist das sogenannte Riesen des Hol-

zes

ges, das auch gewöhnlich des Winters ſtatt hat.

Eine groſse hölzerne Rinne wird von dem Gebirge in's Thal herabgeführt, und in dieſe das gefällte Holz geworfen, das dann mit einem Donner, der weit in den Thälern umherhallt, oft noch hundert Schritte über die Rinne hinaus in freyer Luft, dem Strome zuſchieſst.

Ein anderer Theil der Einwohner beſchäftigt ſich mit dem Flöſſen des Holzes, das theils auf der Enz in die königlichen Holzgärten, theils, wie die gröſseren Stämme, auf der Enz, dem Neckar und dem Rhein nach Holland befördert wird.

So werden in einem Umkreiſe von 3 bis 4 Stunden um das Wildbad jährlich bey 20,000 Klafter Scheiterholz gefällt, die gröſseren Stämme nicht gerechnet.

Ehmals wurde von dieſer Gegend aus ein groſser Handel mit Sauerkleeſalz nach Holland und England getrieben, und es befinden ſich

noch einige Fabriken in dem Enzthale, welche dieſes Salz aus der ſo häufig in den Wäldern wachſenden oxalis acetosella bereiten.

Ein fernerer Erwerbszweig dieſer Waldbewohner iſt die Bereitung des Theers, mit dem nach Holland Handel getrieben wird; ferner die Bereitung der Holzkohle und der Pottaſche.

An den Ufern der Enz und Eyach ſind viele Sägmühlen angelegt, und in dem drey Stunden vom Wildbad entfernten Städtchen Neuenbürg treibt erſterer Waldſtrom Senſenhämmer und Mühlen aller Art.

Die Seelenzahl in dem Städtchen Wildbad beläuft ſich auf 1300.

Den pſychiſchen Zuſtand der Einwohner betreffend, ſo ſteht der gröſte Theil von ihnen leider! recht tief im Thale.

Längs der Enz, an der ſüdlichen Seite des Städtchens, ſchuf die Natur, nur wenig von Kunſt unterſtützt, ſchattigt Laubgänge, einſame Waldpartien, überraſchende Anſichten auf hohen Granitfelſen, die oft, wunderbar ge-

nug aufeinander gestellt, den Einsturz zu drohen scheinen.

Manches Ruheplätzchen findet sich da, manches unerwartete, im Laubwerk versteckte Lusthäuschen, wo der zufriedene Gast ungestört seinen Betrachtungen nachhängt, oder von einem Lieblingsbuche unterhalten, ausruht, während zu seinen Füßen der Enzstrom wild dahinströmt, und den Meerschiffen ihre Maste bringt.

Das eine Stunde vom Wildbad entfernte Kalmbach, mit seinem reinlichen, reichen Gasthofe zum weissen Rosse, ladet manchen Badgast ein, seine Kräfte bald in einem weitern Spaziergang zu versuchen.

Der Weg dahin führt durch natürliche Alleen von Laubholz, Tannen und Lerchenbäumen, und es ist auf der Hälfte des Wegs ein Lusthäuschen zum Ruhen angelegt.

Von ihm aus öffnet sich eine schöne Aussicht in das hellgrüne Thal mit seinem lebendigen Strom und auf die finstern Bergrücken mit ihren schwarzen Tannen und grauen Steinmassen.

Das Kloſter Hirſchau.

Die von Stuttgart aus in das Wildbad reiſenden Gäſte führt eine neugangelegte Chauſſée nun an Hirſchau vorüber. Es ſey mir vergönnt, ſie auf die Trümmer dieſes einſt ſo herrlichen Kloſters aufmerkſam zu machen.

Es iſt wohl zu begreifen, wie einſt einer frommen Wittwe Helizena dieſes Thal verherrlicht im Traume erſcheinen, oder wie ein Graf Erlafried von Calw in dieſe einſame, paradieſiſche Gegend ein Kloſter bauen konnte.

In einem der lieblichſten Thäler des Schwarzwaldes, das freye Ausſichten in Seitenthäler geſtattet, zwiſchen Bergen voll Laubholz, das in mahleriſchen Gruppen ſich ſtellt, lag dieſes Kloſter, deſſen Trümmer von ſeiner ehemaligen Größe zeugen.

Die Legende ſeiner erſten Stiftung lautet alſo:

Im Jahre 645 lebte eine reiche, fromme Wittwe, die ſich Helizena nannte und eine

Anverwandte der Edeln von Calw war. Ihr einziger Wunsch, da sie keine Kinder hatte, war, sich ganz dem Himmel zu widmen, und sie lag oft in innbrünstigem Gebete, daß Gott ihr offenbaren möge, wie sie ihre zeitlichen Güter ihm wohlgefällig verwenden könne.

Da begab es sich einsmals, daß sie in der Nacht ob einem einsamen Thale in den Wolken eine Kirche erblickte, unten im Thale aber drey schöne Fichtenbäume sah, die aus Einem Stamme gewachsen waren, auch aus den Wolken die Worte vernahm: „Helizena, hab' Acht! dein Gebet ist erhöret und dessen zum gewißen Zeichen siehe hier dieses ebene Feld, darauf drey schöne Fichtenbäume stehen, welche aus Einem Stamme gewachsen, da sollst du diese Kirche niedersetzen!"

Als sie vom Schlafe erwacht, stand ihr das Thal, das sie im Traume gesehen, noch ganz vor Augen, ob sie gleich vordem nie dahin gekommen war. In stiller Demuth zog sie des Morgens ein prächtig Feyerkleid an und gieng

in Begleitung einer Magd und zweyer Knechte hinaus, als gienge sie spazieren, gieng in ein Thal hinab, und stieg auf einen Berg.

Da ersah sie von dem Berge die Gegend, die sie im Traume gesehen, ein lieblich Feld, darauf drey Fichten, die aus Einem Stamme gewachsen, standen. Da eilte sie fröhlich den Bäumen zu und fiel weinend vor Freude auf die Erde, zog ihr seiden Gewand aus, und legte es samt all ihrem Edelgestein unter die Bäume nieder, damit anzuzeigen, daß sie all ihr zeitlich Gut dieser Stelle schenke.

Innerhalb dreyer Jahre wurde denn auch durch sie der Bau einer Kirche, und durch Grafen Erlafried von Calw im Jahre 838 der Bau eines Klosters vollendet.

Zu seiner größten Blüthe gedieh dieses Kloster unter Abt Wilhelm im Jahre 1080.

Unter ihm vermehrte sich die Zahl der Mönche von Jahr zu Jahr, Wilhelm nahm auch jeden freudig auf, der mit Liebe und Glauben sich in seine Arme warf.

So wurde das alte Kloſter bald zu enge und Abt Wilhelm faßte den Entſchluß, auf der andern Seite der Nagold ein neues Kloſter zu erbauen, und dieß war dasjenige, deſſen Trümmer noch zu ſehen.

Es wurde allein von ſeinen Mönchen und Laien erbaut.

Da waren Herren und Damen, die Holz und Steine trugen, Kalk ſotten, Mörtel bereiteten, im freundlichen Vereine mit Bauern und ihren Weibern und Töchtern.

Als nach neun Jahren der Kirchenbau des Kloſters vollendet war, füllte Abt Wilhelm die Kirchen von dem obern Altan bis zu der Thüre gegen Weſten mit armen Leuten an, ſchloß die Thüren zu und diente ihnen bey Tiſch in tiefer Demuth *).

„Tritheim **) ſchildert den innern Zuſtand von Hirſchau unter Wilhelms Regierung ganz

*) Trithem. Chron. Hirs.

**) Nach Cleß Kulturgeſchichte von Würtemberg.

paradieſiſch. Es war da, ſagt er, eine Geſellſchaft von 260 Menſchen voll Liebe zu Gott und unter einander, man ſah keine Spaltung, keine unzufriedenen Geſichter, alles war gemein, keiner hatte das geringſte für ſich, ſogar nannte keiner etwas ſein eigen. Jeder gieng mit der größten Zufriedenheit, ohne Murren und Widerſpruch, an ſeine Arbeit, von Ungehorſam wußte man nichts.

Nicht nur kein Zank und Scheltwort, nein! kein müßiges, Lachen erregendes Wort, keine Poſſe und ſchändliche Rede wurde gehört.

Bey einer ſo großen Anzahl von Menſchen hörte man in den Kloſterhallen nur die Stimmen der Singenden und Betenden und die Töne von den Werkzeugen der arbeitenden Künſtler."

Dieſes Benediktinerkloſter wurde das Muſterkloſter von vielen andern berühmten Klöſtern. Seine Mönche ſchrieben Mehreres über Muſik und Poeſie und viele gelehrte

und kräftige Männer giengen aus seinen Hallen hervor. Abt Wilhelm selbst schrieb über Musik und über die Verfertigung eines Monochordums zwey Bücher, auch über Verfertigung einer Uhr und eines Astrolabiums drey Bücher.

In den Kreutzgängen des Klosters befanden sich vierzig Fenster, die alle mit Glasgemählden aus dem alten und neuen Testament geziert waren.

In dem Kreutzgange am Hof herein befand sich eine Rotunde, in der eine Quelle sprang. Dieser Bronnen hatte die Gestalt einer Monstranz und ergoß sein Wasser in drey Tröge. Die Fenster der Rotunde waren gleichfalls mit Glasgemählden versehen, die sich sämmtlich auf Bronnen bezogen *).

Ebenso war die in Form eines Kreutzes

*) In einem Fenster des Wirthshauses zum Lamm in Hirschau ist noch ein schönes Glasgemählde aus dieser Rotunde zu sehen.

gebaute Kirche mit Glas- und andern Gemählden reichlich geschmückt.

Im Refectorium befanden sich die Porträts mehrerer Kaiser, der Aebte und anderer berühmter Männer des Klosters.

An der Nordseite der Kirche waren einige lustige Kapellen angebracht und in einer davon jene ledernen Kleider eines Riesen.

Im Jahr 1105 war Bruno, Graf von Würtemberg, Abt dieses Klosters. Sein Grabstein mit dem würtembergischen Wappen fand sich noch in den Klosterhallen vor.

Sein Bruder Conrad wird von Tritheim potentissimus inter omnes Suevos genannt. Dieser aber, (sagt Sattler,) war derjenige Conrad, den fast alle Geschichtschreiber einen Herrn von Beutelspach nennen und für den Stammvater des ganzen würtembergischen Hauses erklären.

In diesem Kloster lebte bis in's höchste Alter ein Mönch, Namens Adelhard. Er war 23 Jahre blind und hatte sein Gesicht

nach groſſen Kopfſchmerzen verloren. Sobald er blind geworden, wurde er der Kopfſchmerzen ledig, bekam von da an ein beſonderes Ahnungsgefühl, ſagte viele Dinge, die nachher geſchahen, voraus, und zwar ſo beſtimmt, als wenn er ſie mit Augen geſehen hätte. Drey Jahre vor ſeinem Tode ſoll er den Tag und die Stunde deſſelben beſtimmt, auch die Zerſtörung des Kloſters vorausgeſagt haben.

*) „In den Zellen und Gemachen
Sitzen fünfzig Kloſterbrüder,
Schreiben Bücher mannigfalt,
Geiſtlich, weltlich, vieler Sprachen,
Predigten, Geſchichten, Lieder,
Alles farbig ausgemalt.

In der letzten gegen Norden
Sitzt ein Greis mit weiſſen Haaren,
Stützt die Stirn' auf ſeine Hand,
Schreibt ſodann: des Feindes Horden
Brechen ein nach ſieben Jahren,
Und das Kloſter ſteht in Brand."

*) Von Volker.

Im Jahr 1692 wurde es von den Franzosen verbrannt, wie dazumal auch die nahe Stadt Calw.

In den ausgebrannten Kreuzgängen und Gebäuden befinden sich nun Gärten. Mitten aus dem Boden der alten Abtey, auf dem Gewölbe des Kellers, schoß eine prächtige Ulme empor, obgleich in der Gegend weit umher sonst kein Ulmbaum zu finden ist. Sie trieb ihre starken Aeste hoch über die Trümmer hin und steht da, gleichsam ein Erzeugniß der Kraft und Fülle, die einst in diesen Gewölben gebunden lag.

Literariſche Notizen.

Ueber das Wildbad erſchienen folgende Schriften, die ſich zum Theil ſehr ſelten gemacht haben. Die drey erſten verdanke ich der gütigen Mittheilung des Herrn Canzlers, Prälaten von Schnurrer.

1.) Famosi artium et medicinarum doctoris Johannis Widmann, dicti Mechinger, tractatus de balneis thermarum ferinarum (vulgo Wildbaden) perutilis balneari volentibus ibidem. Impressum Tubingae per Thomam Anshelmum. Anno 1513.

Der nemliche Traktat erſchien in demſelben Jahre verdeutſcht und ins kürzere gezogen unter dem Titel:

2) Ain nützliches Büchlein von dem Wildpad, gelegen im Fürſtenthumb Wirtemberg, gemacht von dem berümpten Doctor Johann Mechinger.

Der lateiniſche Traktat füllt 9 Blätter in Quart und zählt eine ganze Schaar von menſchlichen Gebrechen auf, die durch warme Bäder zu vertilgen ſind.

Unter den Mineralien, die dieſes Badwaſſer enthalten ſolle, ſpielt der Schwefel hier eine Hauptrolle.

Die Lage des Städtchens beſchreibt Widmann recht ſchön alſo:

„Situs loci est in amoena valle Herciniae Sylvae in ducatu Wirtenbergensi. Est terrae fundus arenosus, petrosus atque mundus: non habens aquas stagnales, lacunales vel aliter putridas vicinas: immo fluvium Enze habet aquarum clarissimarum, in quem thermarum aquae continue influunt et expurgantur: et per hoc aer loci declaratur sanus et habitatoribus loci conveniens?"

Ueber die Geſchichte des Wildbades findet man auch in dieſem älteſten Traktate nicht die geringſte Notiz.

3) M. Johann Deuzers, geweſenen Special-Superintendenten, heilſamer und nützlicher Gebrauch des Wildbades ꝛc. Zum neuen Druck befördert von M. Samuel Gerlach, jetzigem Special-Superintendenten in gedachtem Wildbad. Ulm, 1666. 12.

Die erſte Ausgabe dieſes Büchleins erſchien im Jahre 1617. Es iſt in Fragen und Antworten wie ein Catechismus eingerichtet und der geiſtliche Mann ſendet einer groſſen Anzahl medicinischer Recepte, Recepte zu Badgebeten voran.

Auch hier iſt nichts für die ältere Geſchichte des Wildbades zu erheben. Schöne Stellen aber aus dieſem Büchlein ſind folgende:

„Die Heilbäder ſind rechte Wunderwerke der Natur, oder vielmehr Gottes des Herrn ſelbſten, und darum ſonderlich hoch, theuer und werth zu achten. Dann in der Erſchaffung Himmels und

der Erden hat der h. Geiſt auf dem Waſſer geſchwebt und daſſelbige zwar insgemein gleichſam geweihet und geſegnet, aber ſolche Heilwaſſer vor allen andern Waſſern mit mancherley Kräften und Tugenden ſonderlaut beſeeligt.

Die Heiden haben die Bäder und mineraliſche Waſſer heilige Bäder genennet, dieſelbe auch keuſchen und züchtigen Jungfrauen, benamtlich den Nymphen und Najaden zugeeignet und dadurch angezeigt, daß man in ſolchen Bädern keuſch, züchtig und ehrbar leben ſolle, dieweil es die Götter ſehen und wiſſen, und es beſagten Jungfrauen ein Greuel wenn man allda böſe hauſiret."

4) Hiſtoriſch-Phyſicaliſche Beſchreibung des Würtemb. Wildbades ꝛc. von J. A. G. M. D. (J. A. Geſner M. D.) Stuttgardt, 1745.

Dieſe Schrift enthält eine ziemlich vollſtändige Beſchreibung des Wildbades.

Man findet in ihr mehrere hiſtoriſche Notizen. Sie enthält auch eine Abſchrift des Freiheitsbriefes, den Kaiſer Carl der 5te anno 1530. dem Wildbad erneuerte, und die Abſchrift eines Schuzbriefes von Kaiſer Ferdinand.

5.) Brauchbare Nachrichten für diejenige, die ſich des Wildbades bedienen wollen, von einem dankbaren Badgaſt. (von J. J. Moſer.) Stuttgardt, 1758.

Einen großen Theil dieſer Schrift füllt auſſer der Beſchreibung der Badanſtalten eine Abſchrift der Badordnung und der jährlichen Wirthstaxe.

Luſtig iſt die Weitläuftigkeit und der Ernſt, mit dem in dieſen Blättern die geringfügigſten Dinge abgehandelt werden, z. E. S. 55:

„Kommt man in das erſte Vorzimmer und findet das zweyte, weil ſich wirklich jemand umkleidet, verſchloſſen, ſitzet man

so lange nieder, bis diese Person heraus-gehe. Alsdann gehet man in das zweyte gewärmte Vorzimmer und setzet sich. Der Badmeister oder die Badfrau ziehet die Strümpfe ab, sodann stehet man auf, bietet ihm oder ihr den Rücken und giebt den Schlafrock weg, schlüpft mit dem einen Arm aus dem Hembd heraus und in das Badhembd hinein, sodann auch mit dem andern, läßt sofort das ganze Hembd fallen, knüpft ferner das Badhembd am Hals und um den Leib mit den Bändeln zu, thut die Pantoffeln aus, nimmt das Schnupftuch und die Dose, und geht also mit bloßen Füßen durch die von dem Badmeister oder Badfrau eröffnete Thüre einige Staffeln hinab in das Bad. Ist schon jemand im Bad, so wünschet man dem- oder denenselben einen guten Morgen und gesegnetes Bad, wofür jene danken" u. s. w.

Nachstehende Schriften über das Wildbad kamen mir, getrennt von der literarischen Welt, nie zu Gesicht.

6.) Unterricht, woher die warme und wilde Bäder, sonderlich auf dem Schwarzwald ꝛc. ihren Ursprung haben, anno 1598. absque autore et loco, wie man vermuthet aber von J. G. Agricola. Anno 1619 und 1680. erschienen davon neue Auflagen.

7.) Joh. Fautschius Traktat über das Wildbad. Freyburg, 1618.

8.) Hieronymus Walch, würt. Medic. kurze Nachricht vom Wildbad in forma patente 1667. publicirt.

9.) Gärtners Disputation von dem Wild- und Zellerbad unter dem Präsidio Herrn Dr. Zellers. Tübingen, 1729.

Verichtigung.

Seite 38 Linie 4 bey Angabe der Staudenmayeriſchen Analyſe des Wildbader Waſſers, iſt einzuſchalten:

$\frac{5}{32}$ kohlenſaurer
$\frac{4}{32}$ ſchwefelſaurer
} Kalkerde.

Gedichte

von

Justinus Kerner.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
1826.

Inhalt.

	Seite
Zueignung.	3
Preis der Tanne.	5
Der todte Müller.	7
Die vier wahnsinnigen Brüder.	8
Der Einsame.	11
Trinklied im Juli.	12
Alte Heimat.	14
Wanderer.	15
Der Pilger.	16
Lob des Flachses.	17
Lob der Spinkel.	19
Stille Thränen.	22
Der reichste Fürst.	23
Wer machte dich so krank?	25
Von Ihr.	26
Graf Hibertus von Calm.	27
Stummsinn der Liebe.	31
Lust der Sturmnacht.	32
An Ludwig Uhland.	33
Der Rosenstock.	35
Im Herbst.	36
Im Winter.	36
Sonnenblicke im Winter.	37
Tröstung.	38
Der schmerzhafte Ton.	39
Vorwärts.	40
Auf das Wildbad.	42
Herbstgefühl.	43
Lobesprobe.	44
Wanderers Nachtlied.	45

J. Kemers Gesetze.

Seite

An Sigmund v. Birken. 46
Anna Bödlin. 47
Guter Rath. 50
Kurzes Erwachen. 51
Frühlingsmorgen. 52
Der Stephansthurm. 53
Sängers Trost. 55
Der Wassermann. 56
Im Herbst. 57
[illegible] 58
[illegible] 60
[illegible] 61
Waldleben. 63
Von Ihr. 65
Sehnsucht nach der Waldgegend. 67
Maria. 68
Wanderlied. 69
Heimweh. 71
Auf der Wanderung. 72
Das treue Roß. 73
Ruhe bei Ihr. 75
Trost. 76
Liebesklage. 77
Die Stiftung Hirsaus. 79
[illegible] 81
Winterklage. 82
Ständchen. 83
Der [illegible] 84
Bey der Kronprinzessin von Würtemberg Zurückkunft aus Frankreich. 85
An die Königin Katharina. 87
Nach Katharinas Tod. 89
Ueber das in Metall geprägte Bild Katharinas. 93
Kaiser Rudolfs Ritt zum Grabe. 95
Trost im Gesang. 98
Denkmale. 99
Der Ring. 100

Seite
anderung. 103
ogt Finsterlings Bauern-Ideal. 104
raf Eberhardt. 105
er Gärtner auf der Höhe. 106
ühlingsklage. 108
er Rosenstrauch. 109
dtenopfer. 111
schied. 114
mals. 115
f Rosas Tod. 116
e Antwort. 117
er von der Halde. 118
r Kranke an den Arzt. 120
indelmanns Recension der Gegend.. 123
f die Anwesenheit des Herzogs von Braunschweig in Braun-
schweig im Jahre 1809. 124
nig Georg von England. 126
mmerabend. 128
dten-Opfer für Carl Gangloff. 132
Gangloffs Geist. 135
Herbste. 137
nnenlauf. 138
heilige Regiswind von Laufen. 139
das Trinkglas eines verstorbenen Freundes. 141
Rosamund. 142
ctlicher Besuch. 143
traurige Hochzeit. 145
lle Liebe. 146
Geiger zu Gmünd. 147
enklage. 152
Pilger. 153
Peter Brukmann. 155
ndschiffahrt. 157
h im Mai. 158
kt Alban. 159
r Fabel. 161
er Trost. 163

Seite
Sehnsucht. 164
Frage. 166
Auf die aus den Kirchen weggebrachte altdeutsche Gemählde. . 167
Winter. 169
Auf einen Epigrammatisten. 170
Der bange Traum. 171
Hohenstaufen. 173
Er und Sie. 175
Treue. 176
An das Herz im Frühling. 177
St. Walderichs Kapelle. 178
Trost in der Natur. 181
An Johannes Lämmerer. 182
Zwey Särge. 183
Gesanges Erwachen. 184
Im Walde. 185
Auf Franz Kochs Spiel auf der Maultrommel. 186
An die * * 187
An L. U. 188
Episteln. 189
Die Lilie. 196
Ikarus. Eine Dichtung in dramatischer Form. 197

Zueignung.

Herz! gedenkſt du noch der Stelle,
Wo einſt unſer Frühling war,
Deines Luſtnaus Blüthenbäumen,
Der verlaſſenen Kapelle,
Jenes Himmels wunderklar?
Ach! es war ein kurzes Träumen,
Schmerz der Trennung lange Jahr!

Herz vom Herzen weggeriſſen,
Wandelnd in der Fremde bang,
Ward dein Stern, dein frommer Glaube,
Meiner in den Finſterniſſen,
Meine Liebe, mein Geſang,
So der Welt ward keins zum Raube,
Bis ich gänzlich dich errang.

Jezt, was kaum ich ſah in Träumen,
Bildete ſich wirklich aus:
An dem Berg der Frauentreue
Stehet unter grünen Bäumen
Freundlich unſer kleines Haus
Und geliebter Kinder dreye
Hüpfen fröhlich ein und aus.

Und dahin sind Schmerz und Sehnen,
Die in mir das Lied erregt,
Auch das scherzende, — entsprungen
Ist auch dis nur stillen Thränen,
Nur dem Gram, der mich bewegt.
Herz! — und ich hab' ausgesungen,
Weil du allen Schmerz gelegt.

Preiß der Tanne.

Jüngſthin hört' ich wie die Rebe
Mit der Tanne ſprach und ſchalt:
Stolze! himmelwärts dich hebe!
Dennoch bleibſt du ſtarr und kalt!

Spend' auch ich nur kargen Schatten
Wegemüden, gleich wie du,
Führet doch mein Saft die Matten,
O wie leicht! der Heimat zu.

Und im Herbſte, — welche Wonne
Bring' ich in des Menſchen Haus!
Schaff' ihm eine neue Sonne,
Wann die alte löſchet aus.

So ſich brüſtend ſprach die Rebe,
Doch die Tanne blieb nicht ſtumm,
Säuſelnd ſprach ſie: gerne gebe
Ich dir, Rebe, Preiß und Ruhm.

Eines doch iſt mir beſchieden.
Mehr zu laben als dein Wein,
Lebensmüde; — welchen Frieden
Schließen meine Bretter ein!

Ob die Rebe sich gefangen
Gab der Tanne, weiß ich nicht,
Doch sie schwieg, — und Thränen hangen
Sah ich ihr am Auge licht.

Der todte Müller.

Die Sterne über'm Thale ſtehn,
Das Mühlrad nur man höret.
Zum kranken Müller muß ich gehn,
Er hat den Freund begehret.

Ich ſteig hinab den Felſenſtein,
Es donnert dumpf die Mühle
Und eine Glocke tönt darein:
„Die Arbeit iſt am Ziele!“

In Müllers Kammer tret' ich nun,
Starr liegt des Greiſen Hülle,
Es ſtockt ſein Herz, die Pulſe ruh'n,
Und draußen auch wird's ſtille.

Die treuen Lieben weinen ſehr,
Still bleibt ſein Herz und kühle.
Die Waſſer fließen wohl daher,
Still aber ſteht die Mühle.

Die vier wahnſinnigen Brüder.

Ausgetrocknet zu Gerippen
Sitzen in des Wahnſinns Haus
Vier — von ihren bleichen Lippen
Gehet keine Rede aus,
Sitzen einander gegenüber
Blickend immer hoher, trüber.

Doch ſchlägt Mitternacht die Stunde
Sträubet ſich ihr Haar empor
Und dann tönt aus ihrem Munde
Jedesmal in dumpfem Chor:
Dies irae dies illa
Solvet seela in favilla.

Waren einſt vier ſchlimme Brüder,
Hatten nur gezecht, gelärmt,
Beym Geſang verbuhlter Lieder
Durch die heil'ge Nacht geſchwärmt
Keines freundlichen Berathers
Warnung half, kein Wort des Vaters.

Noch im Sterben ſprach der alte
Zu den ſchlimmen Söhnen vier:
Warnt euch nicht der Tod, der kalte,

Alles führet er von hier:
Dies irae dies illa
Solvet seclo in favilla.

Und er sprach's und war verschieden,
Jene aber rührt es nicht;
Doch er gieng zum ew'gen Frieden,
Jene, wie zum Hochgericht,
Treibt es in der Welt Getümmel,
Nach der Hölle, fern dem Himmel.

Und gebuhlet und geschwärmet
Ward es wieder manch Jahr,
Andrer Noth sie nie gehärmet,
Keinem greifet ward das Haar.
Lust'ge Brüder! habt nicht Zweifel:
Eine Mähr' ist Gott und Teufel.

Einst als Mitternacht gekommen
Kehrten taumelnd sie vom Schmaus,
Horch! da tönt Gesang der Frommen
Aus dem nahen Gotteshaus.
Lasset euer Bell'n, ihr Hunde!
Schreven sie aus Satans Munde.

Stürzen, die verruchten Wichte,
Brüllend durch das heilge Thor,
Aber wie zum Weltgerichte
Tönet hier der ernste Chor:
Dies irae dies illa
Solvet seclo in favilla.

Und ihr Mund — weit ſteht er offen,
Doch kein Wörtlein aus ihm geht,
Gottes Zorn hat ſie getroffen,
Jeder wie ein Steinbild ſteht,
Grau die Haare, bleich die Wangen,
Wahnſinn hat ihr Haupt befangen.

Ausgetrocknet zu Gerippen
Sitzen in des Wahnſinns Haus
Nun die vier, — von ihren Lippen
Gehet keine Rede aus,
Sitzen einander gegenüber
Blickend immer holer, trüber.

Doch ſchlägt Mitternacht die Stunde,
Sträubet ſich ihr Haar empor,
Und dann tönt aus ihrem Munde
Jedesmal in dumpfem Chor:
Dies irae dies illa
Solvet seela in favilla.

Der Einſame.

Wohl gehſt du an Liebeshand,
Ein überſel'ger Mann;
Ich geh' allein, doch mit mir geht
Was mich beglücken kann.

Es iſt des Himmels heilig Blau,
Der Aue Blumenpracht,
Einſamer Nachtigallen Schlag
In wolk'ger Wälder Nacht.

Es iſt der Wolke ſtiller Lauf
Lebend'ger Waſſer Zug,
Der grünen Saaten wogend Meer
Und leichter Vögel Flug.

Du ruhſt im zarten Frauenarm,
Am Roſenmund voll Duft;
Einſam geh' ich, im Mantel ſpielt
Die kühle Abendluft.

Es kommt kein Wandrer mehr des Wegs,
Der Vogel ruht im Baum:
Ich ſchreite durch die düſtre Nacht,
In mir den hellſten Traum.

Trinklied im Juny.

Was duftet von des Berges Haupt
So tief ins Thal hinab?
Die Rebe iſt's, die neubelaubt
Sich blühend hebt am Stab.

Was regt ſich in des Hauſes Grund
In den Gewölben tief?
Der Wein iſt's, der in Faſſes Rund
Schon längſt gebunden ſchlief.

Die Blüthe hat ihn aufgeregt,
Der Duft im Heimatland,
Daß er von Sehnſucht tiefbewegt
Will ſprengen jezt ſein Band.

Zwingherren, Freunde! ſind wir nicht,
Bringt die Pokale her!
Und laßt den Armen jezt an's Licht,
Wie er es wünſcht ſo ſehr.

Hebt ſingend auf zu Berges Höh'
Den ſchäumenden Pokal:
Befreyter! deine Heimat ſeh'
Im Duft und Sonnenſtrahl!

Seht, wie mit tauſend Augen er
Die Heimat ſchaut entzückt,
Aus der die Rebe blüthenſchwer
Ihm in die Augen blickt!

Er brauſt, er ſingt: „willkommen du,
„O Heimat voller Licht!
„Und jetzt, ihr Lieben! trinkt nur zu!
„Ich bin der Letzte nicht!“

Du edler Saft! du dringſt mit Macht
Uns in das Herz hinein!
Wohlan! ſtoßt an! du ſollſt gebracht,
Der theuren Heimat ſeyn!

Und dem, der irrt am fremden Strand,
Und dem in Kerkersnoth,
Daß ihm erſcheint' ſein Heimatland,
Wie dir noch vor dem Tod.

Alte Heimat.

In einem dunklen Thal,
Lag ich jüngſt träumend nieder,
Da ſah ich einen Stral
Von meiner Heimat wieder.

Auf morgenrother Au
War Vaters Haus gelegen;
Wie war der Himmel blau!
Die Flur, wie reich an Segen!

Wie war mein Heimatland
Voll Gold und Roſenhelle!
Doch bald der Traum verſchwand,
Schmerz trat an ſeine Stelle.

Da irr't ich weit hinaus
In's öde Land voll Sehnen;
Noch irr' ich, ſuch das Haus,
Und find es nicht vor Thränen.

Wanderer.

Die Straßen, die ich gehe,
So oft ich um mich ſehe,
Sie bleiben fremd doch mir.
Herberg', wo ich möcht' weilen,
Ich kann ſie nicht ereilen,
Weit, weit iſt ſie von hier.

So fremd mir anzuſchauen
Sind dieſe Städt' und Auen,
Die Burgen ſtumm und todt;
Doch fern Gebirge ragen,
Die meine Heimat tragen,
Ein ewig Morgenroth.

Der Pilger.

Auf dürrer Haide geht
Ein armer Wandersmann,
Kein kühlend Lüftchen weht,
Das ihn erquicken kann.

Er schaut Land ein, Land aus,
Horcht, keine Quelle fließt,
Blickt, sieht nicht Wald, noch Haus,
So schattend ihn umschließt.

Er kann nicht weiter gehn,
Er sinkt auf's dürre Moos, —
Doch sieh! auf Bergeshöhn
Erblickt er jetzt ein Schloß.

„O Kranker! freue dich!
„Das nimmt dich gastlich auf!"
Er rafft zusammen sich,
Er eilt den Berg hinauf.

Und als er auf den Höh'n —
Kein Schloß erseht er mehr,
Sieht eine Wolke stehn,
Die bald erstirbt, wie er.

Lob des Flachſes.

Wohl hat Sommer ſich zum Kranze
Manche zarte Blüth' gewoben.
Aber, Flachs, dich mildſte Pflanze!
Muß ich doch vor allen loben.

Blauen, Himmel ausgeſtreuet
Haſt du über dunkle Auen,
Deine milde Schönheit freuet
Die gleich zart geſchaffne Frauen.

Weiches Grün den Stengel zieret,
Blüthe trägt des Himmels Hehre,
Leis vom Weſthauch angerühret
Wogt ſie ſanft in blauer Wehre.

Iſt die Blüthe Dir entfallen,
Zieht man dich aus dunkler Erden,
Darfſt nicht mehr im Weſthauch wallen
Muſt durch Feu'r zu Silber werden.

Und die Hand geſchäft'ger Frauen
Rührt dich unter muntern Scherzen,
Klar wie Mondſchein anzuſchauen
Biſt du theuer ihrem Herzen.

In dem blanken Mädchenzimmer,
Leis berührt von zartem Munde,
Schön verklärt von Sternenſchimmer
Wird dir manche liebe Stunde.

Nächtlich in des Landmanns Hütte,
Wo ein flammend Holz die Kerze,
In viel muntrer Mägdlein Mitte,
Biſt du bey Geſang und Scherze.

Draußen brauſen Sturm, Geſpenſter;
Wandrer wird der Sorg' entladen,
Sieht er hinter hellem Fenſter
Heimiſch deinen goldnen Faden.

Zarten Leib in dich gekleidet
Tritt das Mägdlein zum Altare,
Liegſt ein ſegnend Kreuz gebreitet
Schimmernd über dunkler Bahre.

Biſt des Säuglings erſte Hülle,
Spieleſt lind um ſeine Glieder, —
Bleich in dich gehüllt und ſtille
Kehrt der Menſch zur Erde wieder.

L. B. Vilmar

Lob der Spindel.

Die Fauſt des Mannes zieret
Ein blank geſchliffen Schwerdt,
Das er in Treue führet,
Wo er das Recht begehrt.

Sank er auf blut'ger Halde,
Den Ring, den Edelſtein,
Dies ſeiner Hand Geſchmeide
Grab' man mit ihm hinein.

Des Eiſens Wucht zu heben
Sind Frauen nicht gewandt,
Sie leben ſtilles Leben
Die Spindel in der Hand.

Die zarte Hand der Schönen
Ziert die mit rechter Weis';
Sie tanzt mit ſüßem Tönen,
Und ſingt der Frauen Fleiß.

In alter Wälder Dunkel,
Auf mooſigem Geſtein
Sizt an kryſtallner Kunkel
Nachtfrau im Mondenſchein.

Mondhelle Fäden bringet
Ihr Finger zart hervor;
Seltſam die Spindel ſinget;
Es lauſcht des Wandrers Ohr.

In Schloß und Burgeshallen
Die Spindel emſig ſang;
Den deutſchen Frauen allen
War ſie ein lieber Klang.

Gar ſpärlich Sammt und Seide
Umfieng der Frauen Leib.
Im ſelbſtgeſponn'nen Kleide
Gieng da manch ſüßes Weib.

Kaum daß in armer Kammer,
In Nächten lang und bang,
Bey Thränen und bey Jammer
Noch tönt der Spindel Sang.

Sing' nur! Du ſingſt den Sorgen
Der Armuth endlich Tod.
Steig auf, du lichter Morgen!
Bring' das erſung'ne Brod.

Jezt im Gemach der Schönen
Hört man wohl Lautenklang,
Wohl welſche Triller tönen,
Gar leis der Spindel Sang.

Die Spindel hält verſcheuchen
Jezt manche Schöne ſtolz
Und denkt: wie kann man loben
So ein gemeines Holz!

Nein! liebe deutſche Frauen!
Erkennt der Spindel Werth!
Wollt treulich auf ſie bauen,
Treu, wie der Mann auf's Schwerdt!

Indeß Der ſieghaft ſtehet
In Blut und Kampfes-Schweiß,
Sizt fromm daheim und drehet,
Die Spindel recht mit Fleiß!

So war's in alten Tagen
Sittſamer Frauen Art.
Bilder und ſchlichte Sagen
Die haben uns bewahrt:

Wie in der Frauen Kreiſe
Die Spindel nie geruht. —
Spinnt fort nach alter Weiſe
Zart — aber ſtark und gut.

Stille Thränen.

Du biſt vom Schlaf erſtanden
Und wandelſt durch die Au,
Da liegt ob allen Landen
Der Himmel wunderblau.

Weißt nicht, daß als ohn' Sorgen
Du ſchlieſeſt ſchmerzenlos,
Der Himmel bis zum Morgen
Viel Thränen niedergoß.

In ſtillen Nächten weinet
Oft mancher aus den Schmerz,
Und Morgens dann man meinet
Stes fröhlich ſey ſein Herz.

Der reichſte Fürſt.

Preiſend mit viel ſchönen Reden
Ihrer Länder Werth und Zahl.
Saßen viele deutſche Fürſten
Einſt zu Worms im Kaiſerſaal.

Herrlich, ſprach der Fürſt von Sachſen,
Iſt mein Land und ſeine Macht,
Silber hegen ſeine Berge
Wohl in manchem tiefen Schacht.

Seht mein Land in üpp'ger Fülle,
Sprach der Churfürſt von dem Rhein,
Goldne Saaten in den Thälern,
Auf den Bergen edlen Wein!

Große Städte, reiche Klöſter,
Ludwig Herr zu Bayern ſprach,
Schaffen, daß mein Land den euren
Wohl nicht ſteht an Schätzen nach.

Eberhardt, der mit dem Barte,
Würtembergs geliebter Herr,
Sprach: mein Land hat kleine Städte
Trägt nicht Berge ſilberſchwer.

Doch ein Kleinod hält's verborgen: —
Daß in Wäldern noch ſo groß
Ich mein Haupt kann kühnlich legen
Jedem Unterthan' in Schooß.

Und es rief der Herr von Sachſen,
Der von Bayern, der vom Rheine
Graf im Bart! ihr ſeyd der reichſte,
Euer Land trägt Edelſtein!

Wer machte dich ſo krank?

Daß du ſo krank geworden,
Wer hat es denn gemacht? —
Kein kühler Hauch aus Norden,
Und keine Sternennacht.

Kein Schatten unter Bäumen,
Nicht Gluth des Sonnenſtrahls,
Kein Schlummern und kein Träumen
Im Blüthenbett' des Thals.

Kein Trunk vom Felſenſteine,
Kein Wein aus vollem Glas,
Der Bäume Früchten keine,
Keine Blume und kein Gras.

Daß ich trag' Todeswunden,
Das iſt der Menſchen Thun,
Natur ließ mich geſunden,
Der Menſch läßt mich nicht ruhn.

Von Ihr.

Sonnenblume die in Wonne
Sich nach gold'ner Sonne ſehnet,
Wird zum Bild der klaren Sonne
Ihre Liebe ſie verſchönet.

Schein ich gut dir, ſüß Verlangen!
Wie das Herz ſo gerne wähnet,
Iſt von Augen dein und Wangen
Ruhe auf mich übergangen,
Schein der Glorie, die dich krönet.

Graf Albertus von Calw.

(Im Winter.)

Bey hellem Vogellied
Was ſollen Saitenklänge?
Was Sagen und Geſänge,
Wann bunt die Blume blüht?

Nur wann die Aue leer
Und ſtumm in Wintertagen,
Da kann man füglich ſagen
Und ſingen bunte Mähr'. —

Bey Calw, in jenen Gau'n,
Die Würtemberg man nennet,
Wo man viel Sagen kennet
Von Rittern und von Frau'n,

Da liegt in Waldes Schooß
Ein alter Bau verſtecket,
Jahrhunderte bedecket
Von Epheu und von Moos.

Der Wind durchrauſcht den Saal,
Gleich klagendem Gewimmer,
Wo einſt in goldnem Schimmer
Klang Laute und Pokal;

Wo einſt in üpp'ger Pracht
Olbertus Frau gelebet,
Nach Weltluſt nur geſtrebet,
Niemals an Gott gedacht,

Olbertus aber trüb
Und ſtill gelebt in Schmerzen,
Dem Gott geweihten Herzen
Stets fremd die Ueppige blieb.

Ich ſcheide, ſprach er, Weib!
Leb wohl und ſey mein Erbe!
Ich ſcheid', eh' ich verderbe
Allhier an Seel' und Leib!

Will ſeh'n, wie Armuth thut;
Reichthum hab' ich genoſſen.
Leb' wohl! Dir zum Genoſſen
Verbleibt der leichte Muth!

Und fröhlich legt vom Leib
Er ſein Gewand von Seide,
Und zieht im Linnenkleide,
Ein Bettler von dem Weib.

Ihr Ring nur hält ihm feſt
Am Finger, eng geſpannet,
Bleibt, wie ins Fleiſch gebannet,
So ſehr er zieht und preßt.

Es brennt, wie Höllenglut,
Das eitle Pfand der Bösen.
O! möcht's vom Finger lösen
Mir bald ein Engel gut!

Er wallt in's Schweizerland,
Treibt dort als Hirt die Heerde,
Und schläft auf harter Erde,
Und trinkt aus hohler Hand,

Und kniet auf blum'ger Au
Am Kreuze manche Stunden.
Sein Fleisch das ist geschwunden,
Sein Bart ist lang und grau.

Im späten Abendroth,
Die Sage singt's, bei Schafen
Da find't den frommen Grafen
Ein irrer Ritter todt.

Ein Glanz sein Haupt umfließt,
Licht, liegt er, wie verklaret,
Vom Finger abgezehret
Der Ring gefallen ist.

Es ist dieselbe Nacht,
Da in dem hellen Saale
Beym zweyten Hochzeitmahle
Die Gräfinn scherzt und lacht.

Hoch hebt ſie den Pokal,
Es glüh'n ihr Wang' und Lippe,
Da tritt ein bleich Gerippe,
Der Tod, dumpf durch den Saal.

Der läßt, zu ihr gewandt,
Hoch vor den Gäſten allen
Den Ring ins Glas ihr fallen,
Sie hat ihn wohl erkannt.

Die Saiten ſpringen laut
Von Harfe und von Leyer,
Und an das Herz dem Freyer
Sinkt todt die üpp'ge Braut.

Stummſeyn der Liebe.

Wohl neigt nach goldner Sonne,
Sich ſtumm die Blum' der Au,
Doch ſpricht von ihrer Wonne
Im Reich der helle Thau.

Hält' ich dich Lieb' umwunden,
Gedrückt an's Herze ganz,
Schweigt Lippe feſt gebunden,
Spricht nur des Auges Glanz.

Ein Leidender entſchlagen
So plötzlich aller Pein,
O Liebe! kann nichts ſagen,
Der kann nur ſtille ſeyn.

Luft der Sturmnacht.

Wann durch Berg und Thale draußen
Regen ſchauert, Stürme brauſen,
Schild und Fenſter hell erklirren
Und in Nacht die Wandrer irren.

Naht es ſich ſo ſüß hier innen,
Aufgeblüht in ſel'ges Minnen,
Blau und Gold, all' Himmelsſchimmer,
Flieht herein in's ſtille Zimmer.

Reiches Leben! hab' Erbarmen!
Halt mich feſt in linden Armen!
Lenzesblumen aufwärts dringen,
Wölklein ziehen, Vögel ſingen.

Ende hie du Sturmnacht wilde!
Klirrt ihr Fenſter! ſchwankt ihr Schilde!
Bäumt euch, Wälder! brauſ', o Welle!
Mich umfängt des Himmels Helle.

An Ludwig Uhland.

(Nach Empfang ſeines Schauſpiels: Herzog Ernſt.)

1 8 1 8.

Treibt auch für jetzt der Menſchen Treiben
Mich dahin und dich dort hinaus,
Muß ich doch immer bey dir bleiben,
Iſt ja dein Herz ſchon lang mein Haus.

So kommt es, daß in jeden Nächten
Ich jetzt in Träumen bin bey dir,
Nicht über Rechte wir da rechten,
Von Lenz und Liedern ſprechen wir.

Da liegt kein Rechtsbuch aufgeſchlagen,
Kein Zeitungsblatt auf deinem Tiſch,
Doch Heldenſpiele, bunte Sagen,
Und deine Lieder hold und friſch.

Und hell dein Buch von Freundestreue
Dein Ernſt, den keine Zeit verweht,
Da wird mir alles wieder neue,
Bis daß der ſchöne Traum vergeht.

Treibt dann der Menſchen Treiben wieder
Mich dahin und dich dort hinaus,
So rufen fern mir deine Lieder:
Nur das iſt deiner Heimath Haus.

Und wie ſo oft in Sommertagen
Die Rebe wieder Blüthen trägt,
Derſelbe Wein, den ſie getragen,
Sehnſüchtig ſich im Kelche regt.

So regt, ſo oft ein deinem Herzen
Neu des Geſanges Blum' erblüht,
Es ſich in mir mit Luſt und Schmerzen:
So hat dein Ernſt erzeugt dieß Lied.

Der Roſenſtock.

Siehe! die Wurzel, ſie liegt im ſchwarzgraben Dunkel begraben.
Einſam und finſter, gehöret hieir der ewigen Nacht.
Oben entfalten ſich drauf die grünen Blätter, die Dorne,
Bild der Erde ſind ſie, deuten auf Hoffnung und Schmerz.
Ob der Wurzel voll Nacht, ob grünen Blättern und Dornen
Strebet ein jugendlich Roth, blühet die Roſe voll Glut.

Im Herbst.

Eh' sie erkaltet, die Natur, die treue Mutter, noch einmal
Ruft sie die Kinder zu sich, reicht als Vermächtniß den Wein.

Im Winter.

Fühlt, welch hohes Geschenk die sterbende Mutter zurückließ:
Schloß sie die Sonn' euch nicht liebend in glühenden Wein?

Sonnenblicke im Winter.

Was bringet mir den alten Muth
In Mitten meines Lebens Trübe?
Ich ſinn' und weiß nicht, wer es thut,
Was wieder weckt des Lebens Liebe.

Die Erde, weiß ich, iſt es nicht,
Nicht Hoffnung iſt's, die mich beglücket,
Es iſt des Himmels liebes Licht,
Das einmal wieder mailich blicket.

Tröſtung.

Was im weinenden Auge mir oft die Thränen zurückhält,
Iſt ein ſpielendes Kind, oder ein Vogel im Zug.

Der ſchmerzreiche Ton.

Wehlaut aus dem Todtenzimmer,
Glockenklang, der Schüler Chor,
Das ſind Töne wohl, die immer
Schmerzreich bringen mir in's Ohr.

Doch ein Ton im Haus der Leiche
Bringet mir vor allen Schmerz,
Ton, bei dem ich ſtets erbleiche,
Ton, der mir zerreißt das Herz.

Ton aus ſtiller Todtenkammer
Wo der Menſch im Leichenſchrein —
Mann der Tiſchler mit dem Hammer,
Schlägt den erſten Nagel ein.

Vorwärts!
1813.

Neues Wirken, neues Streben
Iſt in Menſchenbruſt erwacht,
Und ein neues friſches Leben
Hebt ſich aus der alten Nacht.

Vorwärts! vorwärts! hat geheißen
Blüchers mächt'ger Schlachtgeſang.
„Rückwärts! rückwärts!" das ſind Weiſen
Wohl aus Buſen irr und krank.

Kreuz und Adler jüngſt noch hießen
Unſre Oriflammen wir,
Und nun ſollten wir erkieſen
Einen Krebs zum Siegspanier?

Bürgersſöhne, Ritterskinder
Wurden Brüder im Gefecht,
Und nun ruft ihr: „Der iſt minder,
Der iſt mehr, nach altem Recht!"

Aber hörts! als ſie vergoſſen
Da ihr Blut mit gleicher Ehr',
Iſts in einen Strom zerfloſſen,
Und den theilt ihr nimmermehr!

Die Gleichtapfern, die Gleichfreien
Sammelte das gleiche Haus,
Euer Rückwärts-Rückwärts-Schreien
Ruft ſie Arm in Arm heraus;

Daß ſie zeigen ihre Wunden
Blutend neu von euch erweckt;
Wie ſie gleichen Tod gefunden,
Wie ſie gleiche Erde deckt.

Vorwärts! Vorwärts! weiter! weiter!
Ueber Trümmer ewig todt.
Weh', o Bürgerfahne, heiter
In das friſche Morgenroth!

Auf das Wildbad.

Quält Schmerz und Krankheit deine Glieder,
Macht weik dein Herz der Menſchen Qual;
Verlaß' die Welt und ſteig hernieder
In dieſes unterird'ſche Thal.

Hier legt Natur mit linden Armen
Dich an die Bruſt und löſt den Schmerz.
Wollt' dich kein Menſchenherz erwarmen,
Erwärmt dich hier ihr Mutterherz.

Der Waſſer gute Geiſter ſingen
Hier aus kryſtallnen Tiefen laut:
„Bald werden dem wir Heilung bringen,
„Der liebend unſrer Kraft vertraut."

Ja! Kranker! wie ein Kind an's Herze
Der Mutter ſich vertrauend legt,
Leg' in den Born mit deinem Schmerze,
Von Lieb' und Hoffnung ſtill bewegt.

Wie Lenzeshauch wird's dich durchbeben;
Frag' nicht, wie dieſe Kraft man heißt;
Du kehrſt, ein neuer Menſch, in's Leben
Und ſprichſt: das that des Wildbads Geiſt!

Herbſtgefühl.

Wie mit Gold die Wälder prangen,
Roſen gleich die Bäum' erblüh'n!
Erde will wie Himmel glüh'n,
Eh ſie ſtarr liegt und vergangen.

Goldne Himmelsburgen tragen
Die Gebirg' in ſtolzer Pracht,
Drinnen wandeln längſt erwacht
Ritter und Frau'n aus alten Tagen.

Der verklärten Erde Wonne
Zückt mit Licht auch meine Bruſt,
Und das Herz hüpft auf in Luſt,
Wie ein Vöglein in der Sonne.

Solche Luſt, — Herz! währt nicht lange,
Herz! Das iſt nur ein Erglühn
Vor dem gänzlichen Verblüh'n
Unterm Hügel kalt und bange!

Todesprobe an der Leiche einer Mutter.

Wohl ihr Aug' erloschen steht,
Wohl die Pulse nicht mehr schlagen
Und mit Klagen
Jedes von der Todten geht.

Doch sie kann noch lebend seyn!
Todeskälte, Blick der Leichen,
Schlechte Zeichen!
Bringet schnell ihr Kind herein!

Legt ihr das an's kalte Herz!
Rührt auch dann ihr Herz sich nimmer,
Dann auf immer
Ist sie todt, — und aus ihr Schmerz.

Wanderers Nachtlied.

Durch Sturm und Nacht in fremden Land
Irr' ich in Einſamkeit,
Doch ſing' ich froh durch Berg und Thal;
Ich weiß, mir wird kein Leid.

Sie ſchützt der Himmel liebevoll,
Wär' er auch zürnend mir,
Mir wird kein Schmerz, mir wird kein Leid:
Denn Alles ja wärd' ihr.

An Sigmund von Birken*).

Laß dieſes Wort des Danks zu Dir gelangen,
Du ſel'ger Meiſter! für die theuren Lieder!
Schwebteſt in Lieb' in unſern Garten nieder,
Wo wir von Roſen, Wald und Sternen ſangen.

Bekannte Töne Dir entgegen klangen,
Weckten in Dir die alten Lieder wieder.
Erkannteſt uns als treue, deutſche Brüder,
Die tröſtend ſich in gleichem Leid umfangen.

Vom ſel'gen Bündniß gleichgeſtimmter Geiſter,
Von des gepreßten Vaterlands Beſchwerde,
Von Kraft durch Hoffnung hat dein Lied geſungen.

Wie biſt du uns willkommen, ſel'ger Meiſter!
Zerriſſen liegt und kalt die deutſche Erde;
Deutſcher Geſang nur hält uns treu umſchlungen.

*) Man ſehe die Proben ſchöner Lieder von dieſem alten Dichter in dem von mir zum Druck beſorgten poetiſchen Almanache.

Anna Vögtly.

Wo dem Spalt geborſtner Felſen
In endloſer Wildniß Grauſen,
Recht wie aus der Hölle Grund
Heiße Waſſer wild entbrauſen.

Aus dem alten Born zu Pfeffers
Hob ſich oft des Abgrunds Meiſter,
Warb zu ſeiner Hölle Dienſt
Liſtig ſünd'ger Menſchen Geiſter.

Anna Vögtly! Anna Vögtly!
Wahre feſt dein ſünd'ges Herze!
Geh' nicht Zauberkräuter ſuchend
Mitternachts mit mag'ſcher Kerze!

Ja! bey ſolchem Höllenſpiel
Iſt er keck vor dich getreten.
Anna Vögtly! Anna Vögtly!
Lehrte Mutter dich nicht beten?

Durch den Graus der Mitternacht
Biſt du leuchtend vorgeſchritten,
Raubteſt, weh! den heil'gen Leib
Aus der Waldkapelle Mitten.

Wild Gelächter man vernommen,
Rieſ'ge Felſen wiederhallten,
Höll'ſche Masken, ſcheuslich grinſend
Funkelten aus ihren Spalten.

Bäume ſchwankten auf und nieder,
Aechzend wie von Sturmes Zorne,
Und die Hoſtie wirfſt du zitternd
In der grauſen Wildniß Dorne.

Eine Roſe ſilberhelle
Iſt ſogleich empor geſproſſen.
Solche hält mit ſieben Blättern
Feſt das Heiligthum umſchloſſen.

Als der Nächte Graus verſchwunden,
Goldne Tagesſtrahlen ſiegten,
Vögel ſich auf ſchlankem Zweig
Singend über'm Abgrund wiegten.

Eine Schäf'rinn fährt zu Thal,
Schaut der Silberroſe Funkel
Und ſie ſpricht: fürwahr ein Stern
Blieb in dieſes Waldes Dunkel!

Ihre treue Schäflein zögern
An den nahen Born zu gehen,
Neigen alle ſich zur Erd'
Als ſo ſeel'gen Glanz ſie ſehen.

Aufgewacht vom Felſenlager
Kommt ein gier'ger Wolf geſchritten,
Sieht der Gottesblume Licht,
Legt ſich in der Schäflein Mitten.

Und die Hirtin thut es kund,
Volk und Prieſter eilt zur Stelle,
Pflanzen dieſe Gottesblume
Auf den Altar der Kapelle.

Helle Glocken, Preißgeſänge
Hallen durch die Waldesſtille,
Ueber Land und Meere zieh'n
Fromme Pilgrime die Fülle.

Ettiswyl, nennt ſich die Stätte,
Wo in dunkler Waldkapelle
Jene Gottesblum' erblüht
Silbern mit des Mondes Helle.

Wer ſie einmal nur erſah
Den verläßt ihr Mondlicht nimmer,
Sicher geht er durch die Nacht,
Um das Haupt den heil'gen Schimmer.

Guter Rath.

Hält Armer dich gefangen noch
Des Erdentreibens Luſt,
So drücke, dich zu retten, doch
Dein Kindlein an die Bruſt.

Blick' ihm in's Auge unverwandt,
Tief in den ſeel'gen Grund,
Hab Acht! du ſiehſt das beſte Land
Allein in ſeinem Mund.

Dann drück' es feſter an das Herz,
Wo's anſchlägt bang und laut,
Hab Acht! es zieht heraus den Schmerz
Recht wie ein heilend Kraut.

Dann leg' es ganz in's Herz hinein,
Und ſchließ das Herze zu,
Und laß nichts anders zu ihm ein,
Hab Acht! — ſo heilſt du.

Kurzes Erwachen.

Ich bin im May gegangen
Und hab es nicht gewußt,
Alſo von Schmerz befangen
Iſt die erkrankte Bruſt.

Ein Vogel hat geſungen
Im jungbelaubten Wald,
Da iſt in's Herz gedrungen
Mir ſeine Stimme bald.

Vom Aug' iſt mir gefallen
Ein ſchwerer Thränen-Thau,
Drauf ſah den May ich wallen
Durch Erd' und Himmel blau.

Als Vogel ausgeſungen
Flog er in's weite Land,
Und wie ſein Lied verklungen
Um mich der May verſchwand.

Frühlingsmorgen.

Wann die Lämmer wieder ſpringen,
Lerchen jubeln, Roſen glühn,
Muß das kränkſte Herze ſingen
Und im Welken noch erblühn.

Wer in bangen Lebensſchmerzen
Einſam jetzt die Straße geht,
Singet ſelbſt aus düſterem Herzen
Wie ein Lied aus Wolken weht.

Wer verbannt, das Aug' in Thränen,
Jetzt im fremden Lande zieht,
Durch bethaute Blumen tönen,
Läßt der ſeiner Heimath Lied.

Flüſſe, Saaten, tönend wallen; —
Aus dem fernſten Himmel blau
Weht ein Singen, lieblich Schallen,
Ueber Wald und helle Au.

Alter Gram! jetzt zeuch von hinnen,
Fülle nicht dieß Herze bang,
Ströme ein von Himmelszinnen
Morgenroth und Luſtgeſang!

Der Stephansthurm.

Lichtvoll die Heerde gehet
Auf blauer Himmelshöh',
Einſam der Hirte ſtehet
Und klagt der Nacht ſein Weh.

Alſo den alten Kummer
Singſt du o Rieſengeiſt!
Indeß der träge Schlummer
Die laſſe Welt umfeuſt.

O ſchönſte Zeit der Erde,
Wo ich einſt gut und recht,
Geführt die fromme Heerde,
Ein kindlich treu Geſchlecht!

Da heil'ge Lieder ſchallten
Ernſt durch mein Gotteshaus,
Fürſten und Helden wallten
Demüthig ein und aus.

Da Männer kräftig thronten
Im deutſchen Kaiſerſaal,
Treue und Recht noch wohnten
Unten im Erdenthal.

Sittſame Frauu, ihr lieben!
Ihr Helden ſtark und groß —
Heerde, die treu geblieben, —
Du ſchläfſt in meinem Schooß!

Doch, was jezt unten ſchleichet,
Blinzend im Sonnenlicht,
Knechte all von mir weichet!
Bin euer Hirte nicht!

Mich haben die Stern' erkoren
Zu ihrem Hirten gut,
Seit ihr euch ſelbſt verloren
In eurem Frevelmuth.

Alſo von hohen Zinnen
Der Geiſt des Thurmes ſang,
Die Sterne zogen von hinnen,
Der Vogel ſich aufſchwang.

Die Sonne ſtieg aus den Tiefen,
Der Thurm der ſtund gar ſtumm,
Zu ſeinen Füßen liefen
Die kleinen Menſchlein herum.

Sängers Troſt.

Weint auch einſt kein Liebchen
Thränen auf mein Grab,
Träufeln doch die Blumen
Milden Thau hinab.

Weilt an ihm kein Wandrer
Im Vorüberzieh'n,
Blickt auf ſeiner Reiſe
Doch der Mond auf ihn.

Denkt auf dieſen Fluren
Bald kein Erdner mein,
Denkt doch mein die Aue
Und der ſtille Hain.

Blumen, Hain und Aue,
Stern und Mondenlicht,
Die ich ſang, vergeſſen
Ihres Sängers nicht.

Der Waſſermann.

Es war in des Maien lindem Glanz,
Da hielten die Jungfern von Tübingen Tanz,

Sie tanzten und tanzten wohl allzumal
Um eine Linde im grünen Thal.

Ein fremder Jüngling in ſtolzem Kleid
Sich wandte bald zu der ſchönſten Maid,

Er reicht ihr dar die Hände zum Tanz,
Er ſetzt ihr auf's Haar einen meergrünen Kranz.

O Jüngling! warum iſt ſo kalt dein Arm?
In Neckars Tiefen da iſt's nicht warm.

O Jüngling! warum iſt ſo bleich deine Hand?
In's Waſſer dringt nicht der Sonne Brand!

Er tanzt mit ihr von der Linde weit.
Laß Jüngling! horch, die Mutter mir ſchreit!

Er tanzt mit ihr den Neckar entlang:
Laß Jüngling! weh! mir wird ſo bang!

Er faßt ſie feſt um den ſchlanken Leib.
Schön Maid! du biſt des Waſſermanns Weib!

Er tanzt mit ihr in die Wellen hinein:
O Vater und o du Mutter mein!

Er führt ſie in einen kryſtallenen Saal:
Ade, ihr Schweſtern im grünen Thal!

Im Herbſt.

Zieh' nur, du Sonne, zieh'
Eilend von hier, von hier!
Auf daß Ihr Wärme komm'
Einzig von mir.

Welkt nur, ihr Blumen, welkt!
Schweigt nur, ihr Vögelein!
Auf daß Ihr ſing' und blüh'
Ich nur allein.

Morgengefühl.

Der Morgenröthe Schein
Den neuen Tag verkündet,
Es ſteht der junge Hain
Von Liebesglut entzündet.

Die Sterne, Wanderns ſatt,
Sind längſt hinabgeſtiegen,
Die Vögel an der Statt
Froh durch den Himmel fliegen.

Du armes Herz voll Pein,
Wie biſt du bang befangen;
Es ſitzt ein Vöglein
Krank hinter Eiſenſtangen.

Wol hört es den Geſang,
Den frohen Flug der andern,
Da ſitzt es, matt und krank,
Kann ſingen nicht, noch wandern.

Und meinte doch im Traum,
Das Haupt verſteckt im Flügel,
Es ſäng' auf einem Baum,
Flög' über Thal und Hügel.

Erlöſch du Sonnenſtrahl!
Nacht! komm empor geſtiegen,
Daß über Berg und Thal –
Wir wieder fröhlich fliegen!

Alphorn.

Ein Alphorn hör' ich ſchallen,
Das mich von hinnen ruft;
Tönt es aus wald'gen Hallen?
Tönt es aus blauer Luft?
Tönt es von Bergeshöhe?
Aus blumenreichem Thal?
Wo ich nur ſeh' und gehe,
Hör' ich's in ſüßer Qual.

Bei Spiel und frohem Reigen,
Einſam mit mir allein,
Tönt's, ohne je zu ſchweigen,
Tönt tief in's Herz hinein.
Noch nie hab' ich gefunden
Den Ort, woher es ſchallt,
Und nimmer wird gefunden
Dieß Herz, bis es verhallt.

A d e.

Was macht dir, Herzliebſter!
Die Wange ſo blaß?
Was macht dir das Auge
Von Thränen ſo naß?

O Liebchen! Herzliebchen!
Wohl iſt es mir weh;
Weit muß ich von hinnen,
Weit über die See!

Und mußt du von hinnen —
Dort über der See
Giebt's wohl noch ein Liebchen,
Herzliebſter! ade!

Es ſcheinen viel Sterne
Am Himmelsgezelt;
Doch keiner von allen,
Wie Luna gefällt.

So nimm nur dieß Ringlein
Von Golde ſo ſchwer,
Und wird es zu eng dir,
So wirf's in das Meer!

So ſteck' nur dieß Blümlein
An's klopfende Herz!
Und duftet's dir nimmer,
Vergieng auch dein Schmerz.

Waldleben.

Sey willkommen, Wandersmann,
In des Waldes Einsamkeit!
Was ein armes Leben freut,
Hier man einzig finden kann.

An der Quelle ruht das Reh,
Drossel übet freien Sang;
Waldesnacht mach' dir nicht bang,
Grün thut keinem Auge weh.

Bach und Thau giebt kühlen Schein,
Blume blühet ungepflückt,
Tief in Klüften, nie erblickt,
Schlummert Gold und Edelstein.

Eile nicht zu Stadt und Thal!
Eine Mühle treibt der Quell:
Drossel, so gesungen hell,
Sitzt im Bauer stumm und kahl.

Aus der Erde stillem Schooß
Reißen sie den Edelstein;
Wie ein Auge giebt er Schein,
Das von Thränen überfloß.

Armer, armer Wandersmann!
Weil' o weil' in Waldesnacht!
Draußen Mond und Sonne wacht,
Sieht dich jeder fragend an.

Aber hier in Waldesschooß
Gehst du einsam mit dem Quell,
Sichet dich kein Auge hell,
Als der Thau auf Blum' und Moos.

Von Ihr, im Winter.

Vom Winter zu gesunden,
Flog Lerche himmelwärts.
Noch stund, das Herz voll Wunden,
Ich da im stummen Schmerz,
Da fandest du den Armen,
Und nahmst ihn mit Erbarmen
In's jugendliche Herz.

In dir sich ihm entfaltet,
Ein Leben wunderbar,
Fortan ihm neu gestaltet
Die ganze Erde war,
Kampf war aus ihr geschieden,
Er sah sie nur in Frieden
Aus deinem Auge klar.

Was jüngst ihm bös geschienen,
Erschien ihm fromm und gut,
So wollt' er Feinden dienen
Mit Armen und mit Blut;
Gestillt war alles Sehnen,
Getrocknet eitle Thränen
In frommer Liebe Glut.

Jetzt da die Welt in Schmerzen
Kalt liegt und blütenarm,
Umfängt in deinem Herzen
Ihn noch ein Frühling warm.
Fern von der Welt Getümmel,
Ruht dort ein Stern im Himmel,
Fühlt nicht der Erde Harm.

Sehnſucht nach der Waldgegend.

Wär' ich nie aus euch gegangen
Wälder hehr und wunderbar!
Hieltet liebend mich umfangen
Doch ſo lange lange Jahr! —

Wo in euren Dämmerungen
Vogel ſang und Silberquell
Iſt auch manches Lied entſprungen
Meinem Buſen, friſch und hell.

Euer Wogen, eure Halle,
Euer Säuſeln nimmer müd,
Eure Melodien alle
Weckten in der Bruſt das Lied.

Hier in dieſen weiten Triften
Iſt mir alles öd und ſtumm,
Und ich ſchau' in blauen Lüften
Mich nach Wolkenbildern um.

In den Buſen eingezwinget
Regt ſich ſelten nur das Lied.
Wie nur halb der Vogel ſinget
Den von Baum und Bach man ſchied.

Maria.

Da ſitzet ſie mit andern Blumen ſpielend
Knoſpe der Roſe,
Noch nicht den Strahl der Gottheit in ſich fühlend,
Der bald des Himmels Füll' ihr weckt im Schooße,
Doch ahnet's ſchon das Lämmlein, das ſie liebt,
Blickt ſüß betrübt,
Die Blume ahnet's, die ſie trägt am Herzen,
Verblühet ſchnell in wonniglichen Schmerzen.

Bald aber ſinkt auf ſtrahlendem Gefieder
Der Engel ſich herab, o ſel'ge Stunde!
Bringt ihr die Kunde.
Und betend ſinkt die Gottgeweihte nieder.
Ein Strahl des Himmels zückt durch ihre Glieder,
Die Knoſpe reift zur Paradieſesfülle,
Sie doch erhebet ſich in Demuth wieder.
„Ich bin die Magd, Herr! es geſchehe dein Wille!"

Wanderlied.

Wohlauf! noch getrunken
Den funkelnden Wein!
Ade nun, ihr Lieben!
Geſchieden muß ſeyn.
Ade nun, ihr Berge,
Du väterlich Haus!
Es treibt in die Ferne
Mich mächtig hinaus.

Die Sonne, ſie bleibet
Am Himmel nicht ſteh'n,
Es treibt ſie, durch Länder
Und Meere zu geh'n.
Die Woge nicht haftet
Am einſamen Strand,
Die Stürme, ſie brauſen
Mit Macht durch das Land.

Mit eilenden Wolken
Der Vogel dort zieht,
Und ſingt in der Ferne
Ein heimatlich Lied.
So treibt es den Burſchen
Durch Wälder und Feld,

Zu gleichen der Mutter,
Der wandernden Welt.

Da grüßen ihn Vögel
Bekannt über'm Meer,
Sie ſagen von Fluren
Der Heimat hieher,
Da duften die Blumen
Vertraulich um ihn,
Sie trieben vom Lande
Die Lüfte dahin.

Die Vögel die kennen
Sein väterlich Haus.
Die Blumen einſt pflanzt er
Der Liebe zum Strauß,
Und Liebe die folgt ihm,
Sie geht ihm zur Hand;
So wird ihm zur Heimat
Das fernſte Land.

Geſpräch.

Erſter.

Widrig iſt mir fürwahr, was ſchön thut, ohne zu nützen.
Triebe des Hirten Geſang nur eine Mühle des Thals!

Zweiter.

Widrig iſt mir fürwahr der Wind, den die Orgel verwendet,
Wenn, aus der Pfeife gejagt, er nicht Getraide noch ſtäubt.

Dritter.

Widrig iſt mir fürwahr der Abendglocken Geläute,
Treibt es nicht drohend Gewölk über dem Acker mir weg.

Vierter.

Widrig iſt mir fürwahr jedwedes Bildniß von Marmor,
Spendet nicht Waſſer ſein Mund, trägt es nicht ſtützend ein Haus.

Fünfter.

Immer am widrigſten bleibt der Schein des Monds und der Sterne,
Nicht ein Körnlein, bei Gott! weckt ihr poetiſcher Stral.

Auf der Wanderung.

Morgen kommt mit lichtem Gruße,
Und Natur beginnt ein Feſt.
Mancher noch mit heißem Kuſſe
An das Herz was Liebes preßt.

Aber irre und verlaſſen
Treibt es mich durch Land und Meer.
Was ich innig möcht' umfaſſen
Führt nicht Mond nicht Sonne her.

In der Blume ſeh' ichs blühen,
Hör's im Nachtigall-Geſang,
Mit den Sternen ſeh' ichs ziehen
Still und mild das Thal entlang.

Doch umſonſt blickt voll von Thränen
Auge nach ihm himmelwärts.
Ungeſtillt in bangem Sehnen
Stirbt dahin dieß warme Herz.

Das treue Roß.

Graf Turneck kam nach hartem Strauß
Bei Nacht wohl vor ein Gotteshaus.

Das Haus, das lag im Walde tief,
In seiner Gruft ein König schlief.

Hier auszuruhn gedenkt der Graf,
Er weiß nicht, daß ein Pfeil ihn traf.

Der Graf steigt ab vom weißen Roß;
„Graf', bis ich wieder komm', im Moos!"

Auf fährt das Thor mit dumpfem Schall,
Dann schweigt es in der weiten Hall'.

Der Graf tappt hin an kalter Wand
Bald einen alten Sarg er fand.

„Der müde Leib soll rasten hier;
Versteinert Holz! brichst nicht mit mir."

Der Graf sich legt, so lang er war,
Wol auf dieselbe Todtenbahr.

Die Sonn' kam über Berge roth,
Der Graf kam nicht, der Graf war todt.

Seitdem verſtrich manch hundert Jahr,
Sein harrt das Roß noch immerdar.

Vor'm Gotteshaus ſteht noch ein Stein,
Dran graſt das Roß im Mondenſchein.

Ruhe bei Ihr.

In diesen bangen Tagen
Was kann man Beſſres thun,
Als, jeder Sorg' entſchlagen,
An treuem Herzen ruhn?

Ja, komm du Herz voll Liebe,
Du Kind, o ſüßer Klang!
Du Mai im Winter trübe,
Du Tag in Nächten bang!

Wie Blumen ohne Schmerzen
Bey'm Schein der Sonne ſind,
Wie an dem Mutterherzen
In Wonne ruht ein Kind;

Wie Vogel ohne Sorgen
Bey Kraut und Blume thut,
Wie in dem Wald verborgen
Ein Reh bey'm Borne ruht;

So laß mich bey dir bleiben,
Daß von der Menſchen Qual,
Von all dem bangen Treiben
Dies Herz ausſchlägt einmal.

Trost.

So lang noch Berg und Thale blüh'n,
Durch sie melodisch Flüsse zieh'n,
Ein Vogel hoch im Aether schwebt,
Goldähren licht im Westhauch wallen,
Gebirge steh'n, Alphörner schallen,
Hat diese Welt nicht ausgelebt.
Und was die Menschen thun und treiben
Ob frey sie oder Knechte bleiben,
Dem Frühling gräbt es sich nicht ein.
Kein Treiber bringt mich je in Zweifel,
Ist er ein Teufel aller Teufel —
Er ändert nicht der Sonne Schein.

Liebesklage.

Nach einem Volksliede.

Schwarzes Band, o du mein Leben!
Ruh' auf meinem Herzen warm;
Liebe hat dich mir gegeben,
Ohne dich, wie wär' ich arm!

Fragt man mich, warum ich trage
Dieſes ſchwarze ſchlechte Band,
Kann ich's nicht vor Weinen ſagen:
Denn es kommt von Liebeshand.

So ich ſollte ruhig ſchlafen,
In dem Bettlein, kann's nicht ſeyn;
Habe ſtets mit dir zu ſchaffen,
Schwarzes Band! du liebe Pein!

So ich ſollte zu mir nehmen,
Etwas Speiſe oder Trank,
Kann ich nicht vor lauter Grämen
Sagen Dank: denn ich bin krank.

Krank ſeyn, es nicht dürfen klagen,
Iſt wohl eine ſchwere Pein;
Lieben, es nicht dürfen ſagen,
Muß ein hartes Lieben ſeyn!

Die Stiftung des Kloſters Hirſchau.

Helicena eine Wittwe war,
Reich, fromm vor andern Frauen,
Sie ſtrebte brünſtig, ganz und gar
Sich Jeſum anzutrauen.
Drum warf ſie oft ſich auf die Knie',
Er möcht' ihr offenbaren:
Wie ihre Erdengüter ſie,
Ihm treulich könnt' bewahren.

Da lag ſie in der Nacht einmal,
Gewiegt in fromme Träume,
Und ſah ein ſeltſam fremdes Thal,
Darin drei Fichtenbäume.
Die Bäume waren wunderſam
Aus einem Stamm geſproſſen;
Aus ihren duft'gen Wurzeln kam
Ein klarer Born gefloſſen.

Und ob der fremden Wunderau
Sah ſie am Himmel wallen,
Ein hohes Dom auf Wolken blau,
Hört eine Stimme ſchallen:
„Dieß Gotteshaus, du fromme Braut!
Sey, wo die Bäume ſtehen,
In feſten Grund von dir gebaut!
Nimm's aus geweihten Höhen!"

Sieh! da erwacht die fromme Frau,
Aus ihren ſüſſen Träumen,
Noch ſteht vor ihr die fremde Au,
Der Born mit den drei Bäumen.
Sie iſt in hoher Freudigkeit
Bereit zu Gottes Ruhme,
Zieht an ein prächtig Feierkleid,
Schmückt ſich mit duft'ger Blume.

In tiefer Demuth geht ſie aus
Mit ihrer Magd, der treuen,
Als gieng ſie in das Gotteshaus,
Oder zur Luſt im Maien.
Doch weiter wandte ſich ihr Fuß,
Die Wolken zogen ſchnelle,
Die Vögel ſangen Morgengruß,
Der Frauе ward gar helle.

Ein Düften füllte rings die Au,
Als ſie darüber gangen!
Zu gehen mit der hohen Frau,
Fühlt jede Blum' Verlangen.
Sie ging wohl in ein fremdes Thal,
Stieg auf des Berges Rücken,
Und alles thät' im Sonnenſtrahl
Ihr klar entgegen blicken.

Da ſteh'n drei Bäum' auf grüner Au
Aus einem Stamm geſproſſen,
Da iſt ein Born von Himmelsthau,
Ueber Blumen hell gefloſſen.

Die Frau kann nicht länger ſtehn,
In den Bäumen muß ſie eilen,
Ein heil'ger Hauch thät ſie umweh'n,
Da möcht ſie ewig weilen.

Sie leget ab ihr Feierkleid,
Blumen und Edelſteine;
Den heil'gen drei Bäumen weiht
Ihr zeitlich Gut die Reine.
In ſtiller Demuth gieng ſie aus,
So ſtille kehrt ſie wieder,
Und ſetzet hier das Gotteshaus
Aus Himmelshöhen nieder.

Räthſel.

Kennſt du den ſeltſamen Kryſtall?
Er deutet ſtralend himmelwärts,
Rund iſt er, wie das blaue All,
Und ſeine Folie iſt das Herz.
Es bricht aus ihm ein heilig Licht,
Das iſt der werthen Folie Glanz;
Wann Lieb' und Leiden die zerbricht,
Zerfließet er in Stralen ganz.

Winterklage.

Wann in lichten Sommertagen
Leiden dieſes Herz getragen,
Schlug es bald am Wieſenbach,
Bald in Waldes Dämmerungen,
Wo die Nachtigall geſungen,
Mildern Melodien nach.

Jezt in trüben Wintertagen,
Ach! wer ſtillet ſeine Klagen?
Nachtigall und Wieſenbach?
Wieſenbach liegt eng gebunden,
Nachtigall hat Tod gefunden,
Singt nicht mehr die Blumen wach.

Blumen auch ſind rings verdorben,
Mutter Erde iſt geſtorben,
Und ihr Kind verwaiſt, allein.
Einſam blickt's in blaue Ferne,
Komm! ſo rufen alle Sterne,
Hier iſt ew'ger Maienſchein!

Herz! ſo hör' denn auf zu ſchlagen!
Sieh! in dieſen trüben Tagen
Singt kein Vogel, wallt kein Bach.
Willſt dich nicht gefangen geben,
Treibſt mit ſchmerzlich bangem Beben
Eine Well' der andern nach!

Ständchen.

Ich kam vor Liebchens Fenſterlein,
Thät viele Stunden ſtehen,
Ob nicht im milden Abendſchein
Die Liebe wär' zu ſehen.

Was fühlt dieß Herz? So Luſt als Weh,
Sie kömmt! o ſüßes Bangen!
Ich ſah wohl zitternd in die Höh, —
Da kam der Mond gegangen.

Doch jezt, doch jezt, was fühlt dieß Herz?
Gewiß! ſie iſt nicht ferne!
Ich ſah wohl zitternd himmelwärts —
Da ſtunden tauſend Sterne.

Dann drüben an dem Fenſterlein
Sich mir ihr Bildniß zeigte;
Es war des Himmels Wiederſchein,
Was ſich herunterneigte.

Der Bürgerwall.

Ritterthum kann nimmer heißen
Sichrer Wall um's Königshaus,
Seit ihr Kleid von Stahl und Eisen
Zogen alle Ritter aus.

Seit ſie tragen mit Behagen
Schlüſſel an der Schwerterſtatt,
Seit ſie mit der Feder wagen
Sich in's Feld, in's Zeitungsblatt.

Seit ſtatt feſter Burgeshallen,
Hölzern ſteht im Thal ihr Haus,
Seit ſie leicht und luftig wallen,
Iſt es mit den Rittern aus.

Was noch ſcheint, iſt Glühwurms Schimmer
In verwittert' Stein und Moos.
Jener Wall, der liegt in Trümmer,
Doch ein andrer wölbt ſich groß.

Bürgerthum iſt der geheißen,
Schließt ſich feſt um's Königshaus. —
Heil! in ſolchem Wall von Eiſen
Hält es jeden Donner aus.

Bey des Kronprinzen von Würtemberg, jetzigen Königs, Zurückkunft aus Frankreich, im Frühling 1815.

Was ſollen all' die ſüßen Lieder,
Die rings die junge Erde ſingt?
Es kam der reiche Frühling wieder,
Iſt er's, dem ſie den Jubel bringt?

Licht, Töne, kommen hergeflogen,
Raſch ſtürzt der Strom vom Felſenhang,
Es brauſt in alter Eichen Wogen,
Sie ſingen, Held, Dir Siegsgeſang.

Ringsum ertönt's: wie Du die Bande
Gepreßter Menſchheit mit zerſchlugſt,
Sieghaft, ein Sohn vom deutſchen Lande,
Des Reiches heil'ge Fahne trugſt.

Doch hör' durch all' die Jubeltöne
Den Ruf vom ſüßen Heimatland:
„Komm! nimm, Du liebſter meiner Söhne!
„Den Kranz aus zarter Frauenhand!"

„Komm! ſieh viel ſtarker Männer Arme,
„Die all' nach Dir ſich breiten aus!
„Komm! daß nach lang verbiſſ'nem Harme
„Geſang erſchall' aus Hütt' und Haus!"

Ja! ſieh bekränzt von Blüthenzweigen
Dein Land in jugendlicher Pracht;
Die Wälder ſich melodiſch neigen,
Sie rufen Dich in ihre Nacht.

Die ſtolze Alp in Himmels-Bläue,
Drauf manch' gekröntes Heldenhaus,
Schaut nach dem deutſchen Sohn voll Treue
Sehnſüchtig in das Land hinaus.

Wild rauſcht des Neckars blaue Welle,
Rennt eilend, wie ſie nie gethan,
Zum alten Rheine treibt ſie's ſchnelle,
Den Sieggekrönten zu empfah'n.

O dürften wir mitwogen fröhlich,
Ein Strom nach dem entbund'nen Rhein,
Und tragen Dich auf Armen ſelig
In's blüthenreiche Land herein!

An die Königin Katharina mit meiner Beſchreibung des Wildbads.

In altem Tannenhaine
Tief aus kryſtall'nem Grund,
Giebt Deiner Schweſtern Eine
Sich uns durch Wohlthun kund.

Es gießt die Himmelsklare
Aus ihrem Felſenhaus,
Schon viele hundert Jahre
Nur Lieb' und Segen aus.

Nie iſt ihr Auge trübe,
Nie iſt ihr Herze kalt,
Stets bleibt ſie jung an Liebe,
Stets jung auch an Geſtalt.

Die Nymphe iſt's — die helle,
Die ſonnenwarme Fluth,
Des Wildbads heil'ge Quelle,
Die tauſend Wunder thut.

Ja! Tauſend können nennen
Der Heil'gen Lieb' und Treu,
Und müſſen all bekennen,
Daß ſie verwandt Dir ſey,

Daß ſie, wie Du, Erbarmen
Trägt mit der Menſchen Schmerz,
Daß ſie, wie Du, erwarmen
Macht manch' erſtarrtes Herz.

Und weil Du ſo an Güte,
An Wohlthun ganz ihr gleich,
Nur Leben und nur Blüthe
Ausgießen möcht'ſt im Reich,

Läßt Dich durch dieſes grüßen
Die Heil'ge liebewarm,
Und ſehnt ſich, Dich zu ſchließen
Als Schweſter in den Arm.

Nach Katharinas Tod.

1.

O ſeel'ge Herrin! Stern aus Norden,
Der ſich einſt mild zu uns gewandt,
Du, die zum Liebesſtern geworden
Dem hoffenden, dem armen Land,

Biſt ſchon verſchwunden, kaum gekommen,
Ein Morgen über Thal und Höh'n,
Und Deine Saat, des Lichts benommen,
Muß nun im Keime traurend ſteh'n.

Wie liegt es bang auf jedem Herzen!
Wie thun es tauſend Thränen kund!
Und wer da ſpricht, der ſpricht von Schmerzen,
Und, wie ſein Innres tödtlich wund.

Wohl manchem iſt's, als könnt' er ſcheiden
Fortan mit Luſt von Herd und Haus,
Als löſchten mit Dir alle Freuden,
Jedwedes Licht auf einmal aus.

Ihr Glocken mit geweihtem Schalle!
Ruft durch die traurend ſtille Luft:
„Ihr Arme! kniet und betet alle!
„Hörts! eure Mutter deckt die Gruft!"

„Ihr Reiche hörts! nun iſt verſchwunden
„Sie, euer Stolz, Sie, aller Hort!
„Kniet! ſchwört: das Band, das Sie gebunden,
„Ein Heiligthum zu binden fort.“

Wie Well' an Well', ſchlag Jahr' an Jahre;
Wehlaut! fahr über Land und Meer,
Ruf aus: „Ihr Länder und ihre Meere!
O trauret all'! Sie iſt nicht mehr!“

Wie jubelt's laut in Sternenhallen!
Wie flammt in Luſt des Himmels Zelt!
Bei uns, wie iſt es öd, zerfallen!
Wie ohne Heimat jezt die Welt!

2.

Aufflog Sie nun zur ew'gen Sternenhalle,
Dahin, woher Sie ſegnend einſt gekommen,
Wir aber ſteh'n, erkrankt in Thränen alle,
Kein Troſt, kein Heilkraut kann uns Armen frommen.

Doch wie wir ſteh'n, ſo jedes Troſts benommen,
Ertönt's zu uns mit himmliſch ſüßem Schalle!
„Schaut himmelan! ich bin euch ja geblieben!
„Ein Schutzgeiſt ſchwe'b ich wirkend ob euch Lieben.“

Nun iſt Sie erſt um uns und bey uns allen,
Von keinem mehr getrennt durch Thal und Höhen;
Wo Seufzer ſtöhnen, heiße Thränen fallen,
Verlaßne Arme ſtill zum Himmel flehen,

Da wird man hören oft ein leiſes Wallen,
Wird ungehoffte Hülfe ſtaunend ſehen.
Dann fraget nicht: woher iſt das gekommen?
Es kam von ihr, dem Schutzgeiſt aller Frommen.

3.

Die Glocken haben ausgeklungen,
Die ſchwarzen Kleider zog man aus,
Und Blum'n und Blüthe iſt gedrungen
Glanzreich an's Licht aus dunklem Haus.

Mag noch ſo bunt die Aue prangen,
Steht paradieſiſch Feld und Hain,
Der Schmerz, daß Sie von uns gegangen,
Der dringt in's Herz durch Blüthen ein.

Doch iſt's, als käm von Ihr geſendet
Der Blüthenhimmel reich und klar,
Wie Sie den Saamen mild geſpendet,
Die Heilige im Leidensjahr.

Doch iſt's, als ſtöß, was noch von Segen
Des Himmels fühlt dieß arme Land:
Mondlicht und Sonnenſchein und Regen
Herab aus Ihrer milden Hand.

Was Menſchen thun kann nimmer frommen,
Uns retten Gottes Engel nur;
Nie wird ein Hungerjahr mehr kommen, —
Sie ſchwebt ein Schutzgeiſt ob der Flur.

4.

Als Sie noch bey euch gewandelt,
Sprecht ihr manches ſchiefe Wort,
Ruhig doch hat ſie gehandelt,
Und geſegnet immerfort.

Jezt die Heilige verſchwunden,
Hebt's euch aus dem Schlaf empor,
Und ihr fühlt in tauſend Wunden,
Was die Welt an ihr verlor.

Drum bey ſolchem Loos auf Erden
Zürnt nicht, wann die Muſe ruft:
Muß man, um geliebt zu werden,
Liegen erſt in Sarg und Gruft?

Ueber das in Metall geprägte Bild Katharinas.

Hängt als ſüßes Augenbinde,
Hänget als der Tugend Schild,
Schwabens Frauen! eurem Kinde
An das Herz dieß edle Bild.

Sagt ihm, wer Sie iſt geweſen,
Wie geſegnet Sie das Land,
Bis Sie ſchnell von Gott erleſen,
Eine Heil'ge uns verſchwand.

Baut ihr für die Armuth milde,
Wo ein Haus, wird es gedeih'n,
Legt das Erz mit Ihrem Bilde
Ihr in ſeines Grundes Stein.

Wird, wo für des Feldes Früchte
Eine Scheuer neu erbaut,
Daß kein Donner ſie zernichte,
Werd' Ihr Bild dem Grund vertraut.

Röm'ſcher Herrſcherinnen Bilder,
Wahrt die ſchwäb'ſche Erde noch,
Wahret röm'ſche Schwerter, Schilder,
Mahnend nur an's röm'ſche Joch.

O wie treu wird ſie bewahren,
Heilige! Dein Bild im Schooß!
Dich, die einſt in Hungerjahren
Ueber ſie Ihr Füllhorn goß!

Nach Jahrhunderten noch pflüget
Es der Landmann aus dem Grund,
Rufet Weib und Kind vergnüget,
Anzuſchau'n den theuren Fund.

Spricht: o! laßt uns treu bewahren
Sie, von der die Sage geht:
Daß Sie hab' in Hungerjahren
Unſrem Ahn das Feld beſät.

Kaiſer Rudolfs Ritt zum Grabe.

Auf der Burg zu Germersheim,
Stark am Geiſt, am Leibe ſchwach,
Sitzt der greiſe Kaiſer Rudolf
Spielend das gewohnte Schach.

Und er ſpricht: „ihr guten Meiſter!
Aerzte! ſagt mir ohne Zagen:
Wann aus dem zerbrochenen Leib
Wird der Geiſt zu Gott getragen?“

Und die Meiſter ſprechen: „Herr!
Wohl noch heut erſcheint die Stunde.“
Freundlich lächelnd ſpricht der Greis:
„Meiſter! Dank für dieſe Kunde!“

„Auf nach Speyer! auf nach Speyer!“
Ruft er, als das Spiel geendet,
„Wo ſo mancher deutſche Held
„Liegt begraben, ſey's vollendet!

„Blaſt die Hörner! bringt das Roß,
Das mich oft zur Schlacht getragen!“
Zaudernd ſtehn die Diener all',
Doch er ruft: „folgt ohne Zagen!“

Und das Schlachtroß wird gebracht.
„Nicht zum Kampf, zum ew'gen Frieden,
Spricht er, „trage, treuer Freund!
„Jezt den Herrn, den Lebensmüden!“

Weinend ſteht der Diener Schaar,
Als der Greis auf hohem Roſſe,
Rechts und links ein Kapellan,
Zieht halb Leich' aus ſeinem Schloſſe.

Traurend neigt des Schloſſes Lind'
Vor ihm ihre Aeſte nieder,
Vögel, die in ihrer Hut,
Singen wehmuthsvolle Lieder.

Mancher eilt des Wegs daher,
Der gehört die bange Sage,
Sieht des Helden ſterbend Bild
Und bricht aus in laute Klage.

Aber nur von Himmelsluſt
Spricht der Greis mit jenen Zweyen,
Lächelnd blickt ſein Angeſicht
Als ritt er zur Luſt in Mayen.

Von dem hohen Dom zu Speyer
Hört man dumpf die Glocken ſchallen.
Ritter, Bürger, zarte Fraun,
Weinend ihm entgegen wallen.

In den hohen Kaiſerſaal
Iſt er raſch noch eingetreten;
Sitzend dort auf goldnem Stuhl
Hört man für das Volk ihn beten.

Reichet mir den heil'gen Leib!
Spricht er dann mit bleichem Munde,
Drauf verjüngt ſich ſein Geſicht,
Um die mitternächt'ge Stunde.

Da auf einmal wird der Saal
Hell von überird'ſchem Lichte,
Und verſchieden ſitzt der Held,
Himmelsruh im Angeſichte.

Glocken dürfen's nicht verkünden,
Boten nicht zur Leiche bieten,
Alle Herzen längs des Rheins
Fühlen, daß der Held verſchieden.

Nach dem Dome ſtrömt das Volk
Schwarz unzähligen Gewimmels.
Der empfieng des Helden Leib,
Seinen Geiſt, der Dom des Himmels.

Troſt im Geſang.

Der Wandrer, dem verſchwunden
So Sonn' als Mondenlicht,
Der ſingt ein Lied in's Dunkel
Und härmt ſich länger nicht.
Er ſchreitet muthig weiter
Die menſchenleere Bahn,
Viel lichte Sangesbilder
Die gehen ihm voran.

Nacht iſt's auch mir geworden,
Die Freunde ſtehen fern,
Von meinem Himmel ſchwindet
Der allerletzte Stern,
Doch geh' ich muthig weiter
Die menſchenleere Bahn,
Noch gehen Sangesbilder
Ja mir auch licht voran.

Denkmale.

1.

Kepler.

Arm, preisgegeben jeglicher Beſchwerde,
Vom undankbaren Heimatland vertrieben,
Sah er empor von dieſer kalten Erde,
Und lernte recht die warmen Sonnen lieben.
Der Erd' entlehntes Licht er gern entbehrte,
War ihm die hell're Heimat doch geblieben,
Von Sonnengold ſein hehres Haupt umfloſſen,
Standen die Himmel all' ihm aufgeſchloſſen.

2.

Friſchlin.

Ihn ſchloſſen ſie in ſtarre Felſen ein,
Ihn, dem zu eng der Erde weite Lande.
Er doch, voll Kraft, zerbrach den Felſenſtein,
Und ließ ſich abwärts am unſichern Bande.
Da fanden ſie im bleichen Mondenſchein
Zerſchmettert ihn, zerriſſen die Gewande.
Weh! Muttererde, daß mit linden Armen
Du ihn nicht auffiengſt, ſchützend, voll Erbarmen.

3.

Schubart.

Ihn ſtießen ſie aus friſchen Lebensgärten
In dunkle, modernde Gewölbe nieder,
Mit Ketten ſeine Hände ſie beſchwerten:
Da flogen Heil'ge liebend zu ihm nieder,
Und wurden fortan Freund' ihm und Gefährten;
So ſang begeiſtert er die frommen Lieder.
Und als den Kerker ſie ihm aufgeſchloſſen,
Schien ihm die Welt von Graun und Nacht umfloſſen.

Der Ring.

Ein fremder Kavalier
Stieg ab vom ſchwarzen Roß,
Trat in den Königsſaal,
Mit andern Herren groß.

Derſelbe Kavalier
Trug einen Edelſtein,
Wie man noch keinen ſah,
Von wunderſamen Schein.

Ein Stein von hohem Werth
In Königs Krone ſaß,
Doch ſchien vor dieſem er
Ein mattgeſchliffen Glas.

Der König bot ihm Gold,
Er bot ihm Leut und Land,
Doch laſſen wollt er nicht
Den edlen Diamant.

Der König beß' erboßt,
Spricht zu dem Hauptmann ſein:
Bringt mir des Mannes Hand
Samt ſeinem Edelſtein.

Der Hauptmann reckt das Schwert,
Haut nach des Mannes Hand,
Doch ſtatt dem Kavalier
Der Teufel vor ihm ſtand.

Gluth ſtrömt aus ſeinem Ring,
Zur Hölle wächſt der Stein,
Schleuſt Schloß und König bald
Samt allen Dienern ein.

Wanderung.

Wohlauf und froh gewandert
In's unbekannte Land!
Zerriſſen, ach! zerriſſen
Iſt manches theure Band.

Ihr heimatlichen Kreuze
Wo ich oft betend lag,
Ihr Bäume, ach ihr Hügel
O blickt mir ſegnend nach!

Noch ſchläft die weite Erde,
Kein Vogel weckt den Hain,
Doch bin ich nicht verlaſſen,
Doch bin ich nicht allein:

Denn ach auf meinem Herzen
Trag ich ihr theures Pfand,
Ich fühl's und Erd' und Himmel
Sind innig mir verwandt.

Vogt Finſterlings Bauern-Ideal.

O möchte mir ein treu Gemählde glücken
Vom Bau'r, wie ſich derſelbe muß geſtalten,
Um uns, die wir das Richteramt verwalten,
Die heil'ge Amtsehr' niemals zu verrücken!
Dies Ideal ſteht lang mit krummem Rücken
Vor uns den urtheilſprechenden Gewalten;
Wir ſchreiben, ſandeln, zieh'n die Stirn in Falten,
Donnern: was giebt's?! Und es wagt auf zu blicken,
Fragt weder was noch wie, was wir auch ſagen.
Wir ſagen: „packt euch! thun'r ſind unſre Stunden!!“
Dann beugt ſich's, geht und ſtirbt mit dem Gedanken:
Es komme bald Beſcheid auf ſeine Klagen.

Graf Eberhardt.

Von Würtenberg Graf Eberhardt,
Nun alt und laß nach mancher Fahrt,
Legt hin ſein roſtig Schwerdt von Stahl
Und ſteigt hinab ins ſtille Thal.

Dort wo in Tiefen wunderbar
Die Enzfey ſchon manch tauſend Jahr
Die Waſſer wärmt, den Siechen heilt,
Friedlich der kranke Kämpe weilt.

Und wie er ruht in Quellen warm,
Heranſtürzt neuer Feinde Schwarm,
Anflodert hell das grüne Thal:
Wo biſt du roſtig Schwert von Stahl? —

Zu mir, zu mir! alt' Kämpe traut!
Ertönt aus Tiefen ſüßer Laut;
Der Graf ſinkt in der Quellen Grund,
Der Feind den Grafen nimmer fund.

Zu Stuttgart ſitzt er beym Pokal,
Zur Seit' ſein roſtig Schwert von Stahl,
Der Enzfey trinkt er zu mit Macht
Und ſtürzt verjüngt ſich in die Schlacht.

Der Gärtner auf der Höhe.

Verlaß die kalten Höhen
Du armer Gärtnersmann!
Dein Garten ſteht voll Mooſe,
Nicht Hyacinth', nicht Roſe
Man in ihm finden kann.

Im warmen Thale unten
Sah ich der Gärten viel,
Die Blumen ſteh'n in Fülle
Und ihre bunte Hülle
Gewährt ein luſtig Spiel.

Im Garten auf der Höhe
Iſt ſchon die Blüthe aus.
Mögt ihrer nimmer warten,
Alter! verlaß den Garten,
Dein armbeſtelltes Haus!

Der Gärtner gab nicht Rede
Dem Wand'rer aus dem Thal,
Blieb ſtill wie träumend ſtehen
Bis daß voll Gluth die Höhen
Im letzten Abendſtrahl.

Bis Nacht in enger Tiefe,
Die Erde rings verſchwand,
Waldwaiſen ſich erheben,
Seltſame Bilder weben,
Ein ſeelig' Zauberland.

Dort, Fremder! ſteht mein Garten
Sprach drauf der Gärtnersmann,
Wo ſind die kalten Meere?
Sieh Hyacinth und Roſe
Auf himmelblauem Plan!

Und ſieh von Gold erbaut
Ein herrlich Königshaus,
Die Sterne drüber ſtehen
Blutroth die Wimpel wehen,
Drinn geh' ich ein und aus.

Frühlingsklage.

Die Sänger frei ſich ſchwingen
Aus dieſem Thränenthal.
Fröhlich im Sonnenkral
Ein helles Lied zu ſingen.
Ich blick' empor mit Sehnen,
Befangen ſchlägt das Herz,
Mein Lied erzeugt der Schmerz,
Schnell ſtirbt es hin in Thränen.

Die Sänger ruhn mit Wonne
Im erlüngewölbten Baum,
Sie träumen hellen Traum,
Von Sternen, Mond und Sonne.
Ich ſitz' in enger Zelle,
Kein Traum löſ't meinen Harm,
Ich ſitze krank und arm,
Schmerz macht mir jede Helle.

Der Roſenſtrauch.

Bei Winters Froſt in Kluft und Wald
Sich Kaiſer Carl verloren,
Die Diener treu, die liegen bald
Rings um den Herrn erfroren.

Er niederkniet auf kalten Stein,
Legt ab die güldnen Ketten,
Legt ab den Purpurmantel ſein,
Und thät demüthig beten.

Ach, weh! ach, weh! der Roſenkranz
Der ſtarren Hand entſinket,
Doch wie er ſinkt, wie Sonnenglanz
Er auf der Erde blinket.

Ein Roſenſtock ſchnell aus ihm ſproßt,
Thät über Eichen ſteigen,
Ein ſüßes Düften ſich ergoß
Aus ſeinen Blüthen und Zweigen.

Auch rings, ſo weit ſein Duft gereicht,
Die Bäume grünend ſtanden,
Die Vögel ſich mit Singen leicht
Wohl durch die Lüfte ſchwangen.

Die Sonne auch durch Kluft und Wald
Mit mildem Glanz geſchienen,
Die Knappen treu erſtehen all,
Den Herren zu bedienen.

Und wo den Roſenſtock man ſchaut
Auf der geweihten Stelle,
Zur Andacht ward gar wohl erbaut
Eine heilige Kapelle.

Ein Roſenkranz umfängt ſie bald,
Unter'n Altar die Wurzeln dringen.
Da innen Chor und Orgel ſchallt,
Da draußen die Vögel ſingen.

Todtenopfer.

1.

Friſch aufgeblühet ſtand die Heimat wieder,
Verſöhnt dich lieben Flüchtling zu empfangen,
Aus dunklem Grün mondhelle Blüten drangen,
Den Vögeln wuchs ein farbig neu Gefieder.

Aus wolk'gen Wäldern tönten ihre Lieder,
Im Thal, auf Bergen, Hirt und Hirtin ſangen,
Es war als ſenkt' in aller Farben Prangen
Der reiche Himmel ſich zur Erde nieder.

Und Arme waren ausgereckt in Freude,
Und Herzen ſchlugen ſehnend dir entgegen,
Vom rauhen Norden ſollteſt du erwarmen.

Da nahm dich uns der Tod mit blaſſem Neide.
Nun welke nur, du reicher Frühlingsſegen!
Nichts frommſt du mehr mit deinem Schmuck uns Armen.

2.

Du theurer Bruder! der durch's ſteilſte Leben
Kraftvoll, ein Wandrer ohne Stab, gegangen!
O könnt' auch ich die Herberg bald erlangen,
Die dir der Tod, der letzte Wirth, gegeben!

Nach hellem Trunk von heimatlichen Reben
Trugſt du im fernen Norden heiß Verlangen;
In dieſer Herberg haſt du ihn empfangen,
Liebend der Heimat Geiſter Dich umſchweben.

Und nach dem Weg voll Unruh' und Beſchwerde
Wie ruhen ſüß nun deine müden Glieder!
Wie iſt dir's wohl im heimatlichen Bette!

Noch tobet wüſter Streit hier auf der Erde,
Still blickt der Mond auf deinen Hügel nieder,
Und Roſen ſproſſen friedſam an der Stätte.

3

Du ſtrebteſt oft, ein herzlich Kind, mit Thränen
Zurück zur ſüßen Heimat, zu den Lieben,
Die fern in Kampf und Sturm Dich mußten wähnen,
Indeſſen ſie im ſichern Port geblieben.

Du treues Herz! nun iſt erfüllt dein Sehnen,
Mein Auge ſoll fortan ſich nimmer trüben;
Haſt deine Heimat nun, biſt nun bei jenen,
An die du weinend Gruß und Kuß geſchrieben.

Im Morgenrot ſeh' ich verklärt dich wallen,
Wo Sterne durch den Dom des Himmels ziehen,
Du gehſt mit mir durch ſtille Au'n und Haine.

Oft hör' ich deine liebe Stimme ſchallen,
Fühl' deinen Kuß auf meinen Lippen glühen,
Seh' dich mitleidig lächeln, wenn ich weine.

Abſchied.

Geh ich einſam durch die ſchwarzen Gaſſen,
Schweigt die Stadt als wär' ſie unbewohnt,
Aus der Ferne rauſchen nur die Waſſer
Und am Himmel geht der bleiche Mond.

Bleib' ich lang vor jenem Hauſe ſtehen,
Drinn das liebe liebe Liebchen wohnt,
Weiß nicht, daß ſein Treuer ferne ziehet,
Stumm und harmvoll, wie der bleiche Mond.

Breit' ich lange ſehnend meine Arme
Nach dem lieben lieben Liebchen aus,
Und nun ſprech' ich: lebet wohl, ihr Gaſſen!
Lebe wohl, du ſtilles, ſtilles Haus!

Und du Kämmerlein im Haus dort oben,
Nach dem oft das warme Herze ſchwoll,
Und du Fenſterlein, draus Liebchen ſchaute,
Und du Thüre, draus ſie gieng, leb wohl!

Geh' ich bang nun nach den alten Mauern,
Schauend rückwärts oft mit naſſem Blick,
Schließt der Wächter hinter mir die Thore,
Weiß nicht, daß mein Herze noch zurück.

Ehmals.

Wohl hab' ich manches Lied erdacht
In Waldes Dämmerungen,
Die Vögel haben's mitgemacht,
Der Bach hat drein geſungen,
Den langen Weg, die feiſge Bahn,
Gieng ich ein ſeel'ger Wandersmann.

Nun aber es mir nicht mehr glückt,
Noch Bach und Vögel ſingen,
Ich gehe trauernd und gebückt,
Träum' von verlornen Dingen,
Den langen Weg, die feiſge Bahn
Sieht man mir im Geſichte an.

O armer Sohn der Arzeney!
Biſt ſelbſt ertrankt im Herzen.
Kennſt der Heilkräuter mancherley,
Such' eins für eigne Schmerzen!
Weiß, daß ich's finde, laß mich los!
Mich heilt nur meines Grabes Moos.

Auf Roſas Tod im Herbſt.

Wie waren Roſ' und Lilie deine Freude,
Und all' die Kinder ſtiller Blumenauen!
Warſt ſelbſten eine Roſe anzuſchauen,
Einfach erblüht auf duftererfüllter Haide.

O Blume in der Unſchuld holdem Kleide!
O zartes Bildniß lieber deutſcher Frauen!
Mit andern Blumen, angeweht von rauhen
Herbſtlüften, ſchiedeſt du, weh! uns zum Leide!

Wohl kommt der Lenz mit neuen Blumen wieder,
Doch ſolche Blumen bringt er, ach nur ſelten!
Und ihre Blüthe iſt von kurzer Dauer.

Aus ſeel'gen Sternen trägt er ſie hernieder,
Entkeimt dem Morgenrothe beſſrer Welten,
Erſtirbt ſie bald der Erde kalter Schauer.

Die Antwort.

Warum du nur Klagetöne?
Warum du nur ew'gen Schmerz?
Stimmt Natur mit ihrer Schöne
Dich nicht einmal um zu Scherz?

Kommen Wolken hergezogen,
Liegt die Erde kalt und grau,
Bald ein luſt'ger Regenbogen
Schimmert über Wald und Au'.

Muß der Baum dem Froſt ſich beugen,
Steht er ohne Farb' und Duft,
Bald mit tauſend Blütenzweigen
Spielt er üppig in der Luft.

Warum du nur ewig Schmerzen?
Du nur ewig bangen Traum?
Lag' ich an dem Mutterherzen
Der Natur wie Erd' und Baum,

Sang' ich luſt'ge, farb'ge Lieder,
Spielt' ich wie ein herzlich Kind,
Jetzo mein' ich, bis ich wieder
Die verlor'ne Mutter find'.

Herr von der Haide.

Sagt an, Herr von der Haide, sagt!
Was soll dies weiße Kleid?
„Wohl auf der Höh', weh! auf steiler Höh',
„Steht mir ein Rad bereit!"

Sagt an, Herr von der Haide, sagt!
Wo ist denn euer Weib?
„Wohl auf der See, weh! auf weiter See,
„Schifft sie zum Zeitvertreib."

Man führt' ihn unter Sang und Klang
Zu Bremen zum Thor' hinaus,
Zwey Raben fliegen hinterher,
Zwey andre fliegen voraus.

„Hört an! o hört an, ihr Vögel schwarz,
„Da in der blauen Höh'!
„Seyd ihr von meinem Fleische satt,
„Erzählt's der Frau zur See!"

Leis streicht das Schiff durch die grüne See,
Der Mond durch den Himmel blau,
Stolz blickt vom Verdeck mit ihrem Galan
Herrn von der Haidens Frau.

„Seht an! ſeht an! die Vögel ſchwarz
„Da in der blauen Höh';
„Sie ſinken auf Maſtbaum und Segelſtang',
„Halt, Schiffer! mir wird ſo weh!"

Hurra! huhu! ihr ſchwarze Gäſt',
Auf Maſtbaum und Segelſtang'!
Sie blicken ruhig, ſie ſitzen feſt.
„Halt, Schiffer! mir wird ſo bang!"

Der erſte läßt fallen ein Auge ſchwarz,
Der zweyt' ein Fingerlein;
Der dritte läßt fallen eine Locke Haar,
Der vierte läßt fallen ein Bein.

Leis ſtreicht das Schiff durch die grüne See,
Der Mond durch den Himmel blau —
Todt liegt im Arme des Galans
Herrn von der Haidens Frau.

Der Kranke an den Arzt.

Arzt! o laß' dein ſchmerzlich Heilen!
Weh zerreißt dein eig'nes Herz,
Und doch kannſt du tröſtend eilen
Täglich ach! zu neuem Schmerz.

Sieh! für all' die tauſend Wunden
Wächſt dir doch kein heilend Kraut,
Haſt du *eines* auch gefunden,
Stillt's kaum *einen* Seufzerlaut.

Laß', o laß' mich doch hinüber!
Sieh! ſchon war ich frey der Qual,
Und ein Vogel flog im Fieber
Hoch ich über's Jammerthal.

Voller Hellheit ſah ich prangen,
Ach! ein Land ſo lieb und warm,
Zählte ſchon mich lind umfangen
Von vielſeel'ger Freunde Arm.

Und dein Trank hat mich erwecket,
Daß die froſtige Geſtalt,
Dieſer Leib mich wieder ſchrecket,
Dieſes Leben bang und kalt.

Armer Arzt! Kein Trank, kein Bette
Wärmet den Erwachten nun!
Ach! er liegt an kalter Stätte,
Statt bey Blumen warm zu ruh'n!

Denn, als ſo er ſchlief im düſtern,
Stillen Sarg, dem ſichern Port,
Hört' er aus der Tiefe flüſtern
Geiſter dieſes ernſte Wort:

Ein Kraut nur heilt Menſchenwunden,
Menſchenwunden klein und groß,
Ein Tuch nur hält ſie verbunden —
Leichentuch und Grabesmoos.

Spindelmanns Recenſion eines Buchs.

'S iſt kein ganz ſchlechtes Leſen drum,
'S iſt aber noch nicht aufgeſchnitten.
Wenn man die Naſe reibt drauf 'rum,
So riecht's nach was, — ich mein', nach Quitten.

Spindelmanns Recenſion der Gegend.

Näher muß ich jezt betrachten
Dieſe Gegend durch das Glas,
Sie iſt nicht ganz zu verachten,
Nur die Fern iſt allzublaß.

Jene Burg auf ſteiler Höhe
Nenn' ich abgeſchmackt und dumm,
Meinem Auge thut ſie wehe,
Wie der Fluß, der gänzlich krumm.

Jene Mühl' in wüſten Klüften
Giebt mir gar zu rohen Schall,
Aber ein geſundes Düften
Weht aus ihrem Eſelsſtall.

Daß hier Schlüſſelblumen ſtehen,
Hätt' ich das nur eh' gewußt!
Muß ſie ſchnell zu pflücken gehen:
Denn ſie dienen meiner Bruſt.

Kräuter, die zwar farbig blühen,
Doch zu Thee nicht dienlich ſind,
Doch nicht brauchbar ſind zu Brühen,
Ueberlaß ich gern dem Wind.

Auf die Anweſenheit des Herzogs von Braunſchweig in Braunſchweig im Jahre 1809.

Könnt' ich, dem Adler gleich, in's Firmament mich ſchwingen,
Fröhlich und frey, ein Gott, in's blaue Weltall ſingen,
Trät' ich, beſprizt mit Blut, ein Mann, aus Kampf und Schlacht,
Dann würd', o Welfe! Dir ein würdig Lob gebracht;

So aber bin ich nur ein weinend Kind gleich allen,
So Schwerdt als Harfe würd' der ſchwachen Hand entfallen;
Doch denk' ich Dein und Dein! wallt auf dieß träge Blut,
Und ſieh! dem Kinde wächst noch alter teutſcher Muth.

Dann ſieht er Dich in Deiner Väter Hallen
Flüchtling, verbannt und arm, in ſtiller Trauer wallen,
Doch eh' zu neuem Kampf Dich wilder Donner ruft,
Steigſt Du, ein treuer Sohn, in ihre ſtille Gruft.

Ein ſeltſam Schweigen hat da rings erfüllt die Mauern,
Man ſah nicht Teutſchland, doch man ſah die Steine trauern,
Da ſankſt Du weinend hin, ein Strahl durchfloß den Chor,
Und aus dem Sarge ſtieg Heinrich der Leu' empor.

Und all' die Helden rings in heil'gen Sarkophagen,
Männer, ſo Leid und Tod um Teutſchland einſt getragen,
Die heben ernſt und ſtumm ſich aus den Särgen wach,
Vor allen aber ſo Heinrich der Leue ſprach:

Getroſt, vieltreuer Sohn! Bald heilen all' die Wunden!
Hier blick' hinab, und ſieh Germania treuverbunden.
Des Fremden Lorbeer liegt, von Blut befleckt, entlaubt;
Doch ſegenreich umſtrahlt ein Stern des Enkels Haupt.

„Du aber, zeuch, mein Sohn, harr' ſtill der theuern Stunde,
Und bring' den Brüdern Dein da oben dieſe Kunde." —
So ſprach der Leue, ſprach's, und in die Särge all'
Sanken die Helden rings mit wunderſamem Schall.

Da ſtiegeſt Du empor, die Fauſt geſtärkt zum Streite,
Blitz, Donner, Feindesruf durchdrang die Luft die Weite;
Du aber ſchlugſt den Feind mit wenig Treuen Dein,
Und legteſt ruhend nun Dein Haupt auf einen Stein. *)

*) Es iſt bekannt, daß der Fürſt, nachdem er ſeine Verfolger in ſiegreichen Treffen geſchlagen, eine Nacht bivouacquirend auf dem Walle ſeiner Hauptſtadt zubrachte. Das Haupt hatte er auf einen Stein gelegt.

König Georg von England im Jahr 1813.

Tief ergraut ſtieg Englands König
Von der Väter hohem Thron,
Legte Scepter, goldne Krone
In die Hand dem edlen Sohn.

Bald ihm Licht und Rede ſchwanden,
Einſam ſtand er in der Nacht,
Alſo von der Welt geſchieden
Hat er Jahre zugebracht.

Plötzlich glänzt des Greiſen Auge
Einmal noch im alten Licht,
Wie die halb verſunkne Sonne
Einmal noch aus Wolken bricht.

Auch die Rede kam ihm wieder,
Klang vollſtimm'ger Harfe Ton,
Treue Diener horchten ſtaunend,
Rufen den geliebten Sohn.

„Heil!" ſo ſprach der Sohn in Freude,
„Heil der himmliſch hohen Macht,
Die dich aus des Innern Nächten,
Einmal noch zurückgebracht!"

„Weil' bis ich dein altes Leben,
Wie mit Wein und Frühlingsduft,
Mit viel ſüßer hehrer Kunde
Angefriſcht in Kindesluſt."

Seit zur Ruhe dir vom Himmel
Schlummer auf die Sinne ſank,
Eiſenband mit wildem Donner
Vom bedrückten Erdball ſprang!

„Nordlands Männer ſchwangen rächend
Eiſen in der ſtarken Hand,
Stürme brauſten, Flammen tobten,
Zündeten im teutſchen Land."

„Unter ihren alten Eichen,
Wo ſie banger Traum umfieng,
Sprangen auf die teutſchen Männer,
Sprengten keck der Kette Ring."

Drauf des Alten Auge glänzte
Mit des Nordſterns vollem Schein,
Den Pokal ergreift er eilend,
Trinkt in Luſt viel gold'nen Wein.

Und er ruft in hoher Wonne,
Haltend zitternd den Pokal:
„Nordſtern! aller Sonnen Sonne!
Leben trink' ich deinem Strahl!"

„Leben euch, ihr alten Eichen,
Im urfeſten, teutſchen Land!
Männern, euch, in ihrem Schatten,
Schwerdt' in der geſtählten Hand!"

„Braus't, o Meer, in Harfentönen,
Singe hohen Feſtgeſang,
Daß der Hölle Macht zerſchlagen,
Daß des Erdballs Kette ſprang!"

„Was die Zeit in ihrem Laufe,
Endlich auch zur Welt gebracht,
Wandelte als volle Sonne
Längſt durch meine ſtille Nacht." —

Alſo ſprach der Greis entzücket,
Aber kehrte d'rauf zur Stund'
Wieder in des Innern Nächte,
Nimmer ſpricht fortan ſein Mund.

Doch ſein Auge blicket immer
Als ein himmliſch milder Stern;
Treue Diener ſtehen wartend
Um den alten, edlen Herrn.

Sommerabend

auf Kloſter Lorch, der Grabſtätte des Hohenſtaufiſchen Herzog- und Kaiſerhauſes.

1815.

Nach mildem Abendregen
Die Lüfte kühlend weh'n;
Des Landes reicher Segen
Dampft auf zu blauen Höh'n.
Duft kommt herangezogen
Von Blumen, Kräutern grün,
Die unter goldnen Wogen
Des Aehrenfeld's erblüh'n.

Es rauſchen durch die Stille
Die Aehren, voll und ſchwer.
Der Wald in üpp'ger Fülle
Steht ſchwarz ein nächtlich Meer.
Und über ihn ſich breitet
Ein ſtolzer Felſenkranz,
Das iſt die Alp, gekleidet
In blauen Himmelsglanz.

Und all' die Berg' und Auen,
Bebaut mit fleiß'ger Hand,
Dieß Land ſo ſchön zu ſchauen,
Iſt deutſches Vaterland!

Geküßt von Himmelsbläue,
Steht es, des Himmels Braut.
Schützt, Brüder, sie mit Treue!
Gott hat sie euch vertraut!

Schlaft süß, die ihr den Degen
Für diese Braut geführt,
Die auf des Sieges Wegen
Jüngst sel'ger Tod berührt!
Auch hier aus alten Zeiten
Schläft manches Heldenbild,
Das einst in blut'gen Streiten
War deutschem Land ein Schild.

Noch ragt der Fels vor allen,
Drauf einst der Helden Haus,
Ist auch ihr Leib zerfallen,
Die Treu' hält ewig aus.
Drum stieg in Kampfes Tagen
Hier aus der Grüfte Nacht
Manch' alter Held, zu tragen
Das Siegspanier der Schlacht.

Mit solchen treu verbunden,
Da kämpften Männer gut,
Da sprang aus sel'gen Wunden
Ein Heilquell, deutsches Blut.
Laßt deutschen Muth nicht sinken,
So lang' noch Alpen steh'n,
Euch Heldengeister winken
Von ihren blauen Höh'n!

Hängt feſt, wie Waldes-Eichen,
Am heil'gen deutſchen Land!
Wohlritterlich euch reichen
Zu Schutz und Trutz die Hand!
Die Braut in Himmelsſchöne
Dieß Land ſo ſegenreich,
Will ſtarke, treue Söhne,
Den ew'gen Alpen gleich.

Todten-Opfer

für Karl Gangloff.

(Karl Gangloff ſtarb in ſeinem 21ſten Jahre zu Merklingen. Ohne je Unterricht erhalten zu haben, ſchuf er in Umriſſen die herrlichſten Compoſitionen. Früher Tod führte ihn zu herrlichern Geſtalten des Lichts.)

Der Menſchheit Seufzer ſchweigen,
Von Flöten und ſüßen Geigen
Ertönt ein muntrer Chor,
In freyen Laubgewinden
Sich wieder Sänger finden,
Die ſingen wie zuvor.

Duftreiche Lilien blühen,
Melodiſch Flüſſe ziehen
Zum freygewordnen Rhein.
Mit himmelblauen Wogen
Kommt jauchzend der gezogen
Von Blut und Thränen rein.

Die Männer, die aus Schlachten
Uns Roſ' und Lilie brachten,
Durch Wunden roth und bleich,
Die laß uns würdig preiſen,
Ich mit Geſangesweiſen,
Du Freund! mit Bildern reich!

O Traum! — du junges Leben!
Von Bildern hell umgeben,
Die deine Kunſt erfand.
Liegſt du im ſtillen Zimmer
Erbleicht im Sarge, — nimmer
Rührt ſich die theure Hand!

Wie könnt' ich ſo mich trügen!
Bilder und Griffel liegen
Verlaſſen ja herum!
Wie ſeyd ihr bleich, ihr Wangen!
Ihr Lichter! wie vergangen!
Du Mund! wie kalt und ſtumm!

Im Tod iſt dir erklungen
Das Lied der Nibelungen,
Schwertſchlag der Hermannsſchlacht.
Drauf hat dir wonnetrunken
Der ſel'ge Freund gewunken *)
Und ſieh! — es war vollbracht.

Die du hier oft in Bildern
Verſuchteſt treu zu ſchildern
Hellen'ſcher Männer Chor,
Helden aus Herrmannsſtreiten,
Jungfrau'n aus deutſchen Zeiten,
Die tragen dich empor.

---

*) Auguſt Mayer, Tonkünſtler und Dichter. Auch ihn verloren die Freunde früh aus ihrem Kreiſe.

In linden Armen halten
Dich göttliche Geſtalten,
Die ahnend du geſchaut;
Wohl ſind es deine Führer,
Mengs, Raphael und Dürer,
Dir ewig nun vertraut.

Ich doch muß einſam wallen!
Ihr Andern! Laßt erſchallen
Jubel und Siegsgeſang! —
O Geiſt in ſel'ger Wonne!
Send' mir aus deiner Sonne
Nur einen einz'gen Klang!

An Gangloffs Geiſt.

Weinsberg 1819.

Hier in dieſen üpp'gen Feldern,
Rebenbergen, wolk'gen Wäldern,
Um das Maal der Frauentreu',
Wo du gienqſt in ſtillem Sinnen, —
Brennt es mich im Buſen innen,
Werden alte Wunden neu.

Berg und Thale hör' ich fragen:
Hat er nicht auch dich getragen
Einſt im Herzen liebewarm?
Kam er mit dir? — weh! und ſchauen
Muß ich deiner Jugend Auen,
Dann durch Thränen voll von Harm.

Aber die dein Geiſt erdachte,
Deine Hand in's Leben brachte
In dem Wein-bekränzten Thal,
Jene Bilder alter Zeiten
Seh' ich oft vorüber gleiten
Geiſtern gleich im Mondenſtrahl.

Deine Helden, deine Frauen
Geh'n mit mir durch dieſe Auen
Noch im ſpäten Abendroth.
Flüſtern: iſt auch er verſchwunden,
Was ſein Geiſt, ſein Herz erfunden
Raubt der Freundes-Bruſt kein Tod.

Im Herbſte.

1823.

Hoch von Bergen tönt zu Thal
Freudenruf und Jubellied:
Sey gegrüßt du heil'ger Strahl
Der auch unſern Berg durchglüht.

Längs des Neckars, längs des Rheins
Tönet ſolcher Freude Schall,
Preißt den mächt'gen Gott des Weins,
Der gekrönt die Hügel all'.

Evoe! Dem Gotte leer'
Ich auch dieſes Glas mit Wein!
Gold des Neckars! — Doch woher
Fällt ein Tropfen Blut hinein?

Freunde! Das iſt Griechenblut!
Stellt Geſang und Jubel ein!
Blickt zu Thal, mit trübem Muth
Auf die Erde, kalt wie Stein.

Evoe, Ruf, der einmal
Froh getönt durch Hellas Land,
Tönteſt mir jetzt Hellas Qual —
Und das Glas entfällt der Hand.

Sonnenlauf.

Weh, o weh der böſen Sonne! ſtellt mit liebeloſem Stral
Zwiſchen mich und Sie, die Ferne, hohe Berg' und tiefe Thal',
Bringet Dörfer, bringet Städte, ziehet Flüſſe, leitet Seen,
Läßt ein wild Gewühl von Menſchen zwiſchen Ihr und mir erſtehn.
Und je näher dann die Sonne leuchtend an dem Himmel zieht,
Weh! je ferner Sie, die Ferne, über Berg' und Thale flieht.
Aber wann die Sonne ſiehet, mit ſich ziehend Berg und Thal,
Mit ſich ziehend Flüſſ' und Städte, und die Menſchen allzumal:
Kehret ſchon die Ferne wieder; leis vom Abendſtern bewacht,
Schifft ſie in dem Kahn des Mondes durch das ſtille Meer der Nacht.

Die heilige Regiswind von Laufen.

Herr Ritter Ernſt, der war ergrimmt zu einer böſen Stund',
Er ſchlug die falſche Dienerin mit ſeinen Fäuſten wund.
Er ſchlug die falſche Dienerin, er ſtieß ſie mit dem Fuß:
„Herr Ritter Ernſt! und wiſt fürwahr, daß Euch dieß reuen muß."

Es war die falſche Dienerin, die eilte durch den Saal,
Sie eilte durch den weiten Hof, hinab ins grüne Thal.
Da ſah Herrn Ernſts ſein Töchterlein, ein Fräulein fromm und zart.
Es ſpielt mit bunten Blümelein nach anderer Kinder Art.

Da pflückt die falſche Dienerin drei Röslein auf dem Plan,
Zu locken dieſes ſtille Kind zum wilden Strom hinan.
„Komm liebes Kind! komm, ſüßes Kind! da blühen Röslein rund!"
Sie faßt es an dem goldnen Haar, ſie ſchleudert's in den Grund.

Eine Weil' das Kind die Tiefe barg, eine Weil' es oben ſchwamm,
Aufſacht die falſche Dienerin, doch bald ihr Reue kam.
Sie flieht von dem unſel'gen Strom, flieht über Berg und Thal,
Sie irrt ſo viele hundert Jahr, kann ruh'n kein einzigmal.

Es ſah Herr Ernſt von hoher Burg, ſah in den grünen Grund,
Sie drachten todt ſein ſüßes Kind, auf Rosen man es fand.

Es blüht wie eine Rose roth, wie eine Lilie weiß.
Er legt's in einen gold'nen Sarg, bestattet es mit Fleiß.
Manch' Mutter kniet' mit ihrem Kind auf Reginwindens Gruft,
Doch wenn Herr Ernst, der Vater, kam, entstieg ihr Rosenduft.
Seitdem erscheint zur Todesnacht gar manchem frommen Kind,
Bekränzt mit duft'gen Röslein roth, die heil'ge Reginwind.
Auch liegt seitdem manch' frommes Kind, das Nachts erlitt den Tod,
Am Morgen in der Wieg' umkränzt mit zarten Röslein roth.

An das Trinkglas eines verſtorbenen Freundes.

Du herrlich Glas, nun ſteht du leer!
Glas, das er oft mit Luſt gehoben!
Die Spinne hat rings um dich her
Indeß den düſtern Flor gewoben.

Itzt ſollſt du mir gefüllet ſeyn
Mondhell mit Gold der deutſchen Reben!
In deiner Tiefe heil'gen Schein
Schau' ich hinab mit frommem Beben.

Was ich erſchau' in deinem Grund,
Iſt nicht Gewöhnlichen zu nennen,
Doch wird mir klar zu dieſer Stund',
Wie nichts den Freund vom Freund kann trennen.

Auf dieſen Glauben, Glas ſo hold!
Trink' ich dich aus mit hohem Muthe.
Klar ſpiegelt ſich der Sterne Gold,
Pokal in deinem theuren Blute.

Still geht der Mond das Thal entlang,
Ernſt thut die mitternächt'ge Stunde,
Leer ſteht das Glas, der heil'ge Klang
Klirrt noch in dem kryſtall'nen Grunde.

An Roſamund.

Sommerzeit, wann die Lilien blühen,
Reif und Roſe duftend glühen,
Mägdlein durch die Gärten wallen,
Schön begrüßt von Nachtigallen:

Sterb' ich wol am fernen Meere —
Aber auf der öden Erde
Wird dein Garten mir erblühen,
Werden deine Roſen glühen;

Werden ſich die blauen Wellen
Mir zu euren Herzen ſchwellen,
Werd' ich eure Thäler, Auen
Blühend in der Tiefe ſchauen.

Und dann zieht wol banges Sehnen
Mich darnieder, und mit Thränen
Will ich ſinken in die Roſen; —
Aber rings nur Wellen toſen.

Nächtlicher Besuch.

Jäger.

Der Tag iſt gegangen,
Hier irr' ich allein,
Wie graut mir hier draußen!
O laß mich hinein.

Schäferin.

Hier innen iſt heimlich,
Die Hütte iſt klein,
Der Mond ſteht da draußen,
Du biſt nicht allein.

Jäger.

Und willſt du nicht öffnen,
So geh' ich in Wald
Und blaſe mein Hörnlein
Daß rüſtig erſchallt,
Und jage die Wolken
Vom Himmel wohl all',
Dann tanzen die Sterne
Zum luſtigen Schall.

Schäferin.

Ich fühle, darfſt glauben,
Indeſſen kein Leid,
Ich treibe mein träumend
Die Schäferin zur Weid.
Ich lauſche dem Vogel,
Er ſinget vom Scherz,
Ich liege bei Blumen —
Das bringet nicht Schmerz.

Die traurige Hochzeit.

In Augsburg in dem hohen Saal
Herr Fugger hielt ſein Hochzeitmahl.

Kunigunde hieß die junge Braut,
Saß traut und bleich, gab keinen Laut.

Zwölf goldene Becher giengen herum,
Nichts trank Herr Fugger, ſo bleich und ſtumm.

Zwölf Blumenkörbe bot man umher,
Die Braut verlangte kein Blümlein mehr.

Zwölf Harfner lockten zum Hochzeitanz.
Die Hochzeitgaben ſo matten Glanz.

Die Gäſte tanzten in langen Reihn,
Zwo weiße Geſtalten hintendrein.

Die Gäſte tanzten zum Saal hinaus,
Sie tanzten und tanzten wohl aus dem Haus.

Die Saiten der Harfen ſprangen zumal,
Stumm ſchlichen die Harfner ſich aus dem Saal.

Im Saale vernahm man keinen Laut,
Todt ſaßen im Dunkel Bräut'gam und Braut.

Stille Liebe.

Könnt' ich dich in Liedern preiſen,
Sänge' ich dir das längſte Lied,
Ja! ich würd' in allen Weiſen
Dich zu ſingen nimmer müd.

Doch was immer mich betrübte
Iſt, daß ich nur immer ſtumm,
Tragen kann dich Herzgeliebte!
In des Buſens Heiligthum.

Und daß du, was laut ich ſage,
Oder preis in Sangeskunſt,
Meineſt, daß ich tiefer trage
Als dich, Herz, in wärmer Bruſt.

Dieſer Schmerz hat mich bezwungen,
Daß ich ſang dirß kleine Lied,
Doch von bittrem Leid durchdrungen,
Daß noch keins auf dich gerieth.

Der Geiger zu Gmünd.

Einſt ein Kirchlein ſonder gleichen,
Noch ein Stein von ihm ſteht da,
Baute Gmünd der ſangesreichen
Heiligen Cäcilia.

Zitlern von Silber glänzten
Ob der Heil'gen mondenklar,
Hell wie Morgenroth bekränzten
Goldne Roſen den Altar.

Schuh' aus reinem Gold geſchlagen,
Und von Silber hell ein Kleid
Hat die Heilige getragen:
Denn da war's noch gute Zeit:

Zeit, wo überm fernen Meere,
Nicht nur in der Heimat Land,
Man der Gmünd'ſchen Künſtler Ehre
Hell in Gold und Silber fand.

Und der fremden Pilger wallten
Zu Cäcilias Kirchlein viel;
Ungeſeh'n mehr, erſchallten
Drin Geſang und Orgelſpiel.

Einſt ein Geiger kam gegangen,
Ach, den drückte große Noth.
Matte Beine, bleiche Wangen,
Und im Sack kein Geld, kein Brod!

Vor dem Bild hat er geſungen
Und geſpielet all ſein Leid,
Hat der Heil'gen Herz durchdrungen:
Horch! melodiſch rauſcht ihr Kleid!

Rührend bückt das Bild ſich nieder
Aus der lebenloſen Rund,
Wirft dem armen Sohn der Lieder
Hin den rechten goldnen Schuh.

Nach des nächſten Goldſchmieds Hauſe
Eilt er, ganz vom Glück berauſcht,
Singt und träumt von beſſen Schmauſe,
Wenn der Schuh um Geld vertauſcht.

Aber kaum den Schuh erſehen,
Führt der Goldſchmidt rauhen Ton,
Und zum Richter wird mit Schmähen
Bald geſchleppt des Liedes Sohn.

Bald iſt der Proceß erledigt,
Allen iſt es offenbar,
Daß das Wunder nur erdichtet,
Er der frechſte Räuber war.

Weh! du armer Sohn der Lieder,
Sangeſt wohl den letzten Sang!
An dem Galgen auf und nieder
Schwebt, ein Vogel, fliegen bang.

Hell ein Glöcklein hört man ſchallen,
Und man ſieht den ſchwarzen Zug
Mit dir zu der Stätte wallen,
Wo beginnen ſoll dein Flug.

Baßgeſänge hört man ſingen
Nonnen und der Mönche Chor,
Aber hell auch hört man dringen
Geigentöne draus hervor.

Seine Geige mit zu führen,
War des Geigers letzte Bitt'.
„Wo ſo viele muſiciren,
Muſicir' ich Geiger mit!“

An Cäcilias Kapelle
Jetzt der Zug vorüber kam,
Nach des offnen Kirchleins Schwelle
Geigt er recht in tiefem Gram.

Und wer kurz ihn noch gehaſſet,
Seufzt: „Das arme Geigerlein!“
„„Eins noch, bitt' ich — ſingt er — laſſet
Mich zur Heilgen noch hinein!““

Man gewährt ihm, vor dem Bilde
Beigt er abermals ſein Leid,
Und er rührt die Himmliſchmilde,
Horch! melodiſch rauſcht ihr Kleid!

Lächelnd bückt das Bild ſich nieder
Aus der lebensloſen Ruh,
Wirft dem armen Sohn der Lieder
Hin den zweyten goldnen Schuh.

Voll Erſtaunen ſieht die Menge,
Und es ſieht nun jeder Chriſt,
Wie der Mann der Volksgeſänge
Selbſt den Heil'gen theuer iſt.

Schön geſchmückt mit Bändern, Kränzen,
Wohl geſtärkt mit Geld und Wein,
Führen ſie zu Sang und Tänzen
In das Rathhaus ihn hinein.

Alle Unbill wird vergeſſen,
Schön zum Feſt erhellt das Haus,
Und der Geiger iſt geſeſſen
Obenan beym luſt'gen Schmaus.

Aber als ſie voll vom Weine,
Nimmt er ſeine Schuh zur Hand,
Wandert ſo im Mondenſcheine
Luſtig in ein andres Land.

Seitdem wird zu Gmünd empfangen
Liebreich jedes Geigerlein,
Kommt es noch ſo arm gegangen —
Und es muß getanzet ſeyn.

Drum auch hört man Geigen, ſingen,
Tanzen dort ohn' Unterlaß,
Und wenn alle Saiten ſpringen
Klingt noch mit dem leeren Glas.

Und wenn bald ringsum verhallen
Becher-klingeln, Tanz und Sang,
Wird zu Gmünd noch immer ſchallen
Selbſt aus Trümmern luſt'ger Klang.

Mayenklage.

Ziehe nicht ſo ſpröd' und ſchnelle,
Süßer Mai, an mir vorüber!
Einen Strahl nur deiner Helle!
Nur ein einzig Blümlein, Lieber!

Quellen rauſchen, Vögel ſingen,
Volle Blüthenbäume wehen,
Doch an all' den ſüßen Dingen
Muß ich kalt vorüber gehen.

Waldesnacht, wo Vögel ſchliefen,
Iſt erhellt von Blumen, Quellen,
Ach! des Buſens bange Tiefen
Kann kein Maienſtrahl erhellen!

Laß die Stern' an Himmelszinnen,
Blüthen auf der Erde glänzen, —
Todtes Herz! im Hügel innen
Liegſt du unter weißen Kränzen!

Der Pilger.

Ich hing mit heißer Liebe
An einem irdiſchen Bild,
Das ach! mit einem Triebe
Das ſchwache Herz erfüllt.
Es ſchwand des Lebens Frieden,
Und matt blieb ich darnieden.

Da blickt ich auf mit Thränen
Hinaus weit in die Welt,
Es füllte nicht mein Sehnen,
Was frommem Sinn gefällt.
Weit fanden Mond und Sterne
Kalt in der ſchwarzen Ferne.

Mich und die Welt zu fliehen,
Faßt' ich den Wanderſtab.
Viel Blumen ſah ich blühen,
Doch keine brach ich ab.
Mich trieb ein banges Ahnen
Nach ungewohnten Bahnen.

Da blickt von Veilchenblau
Mir ach! ſo nah, ſo mild,
Als hätt' ich's nie geſehen,

Vom Kreuz des Mittlers Bild,
Nicht konnt' ich widerſtreben,
Auf zog es mich mit Beben.

Und was ich jüngſt begehrte,
Das Ird'ſche floh mein Herz,
Hinab ſank Staub und Erde,
Sonne flog himmelwärts.
Hin kniet' ich im Entzücken,
Es an das Herz zu drücken.

Da ſtrömten Ruh' und Wonne
Aus ihm in meine Bruſt,
Als wär' es eine Sonne,
Durchzückt es mich mit Luſt;
Es flogen Engel nieder,
Und grüßten mich als Brüder.

Doch ſieh! zum ſüßen Lohne
Neigt mild das Bildniß ſich,
Es ſinkt die Dornenkrone
Von ſeinem Haupt auf mich.
Feſt drückt' ich ſie zum Herzen,
Fühlend ſo ſüße Schmerzen.

Und bis zur Todesſtunde,
In Weh und Lebensluſt,
Fühl' ich die theure Wunde
Nun tief in meiner Bruſt;
Fühl', wie ein neues Leben
Mir ganz in ihr gegeben.

An Peter Bruckmann*)

Am Tage ſeiner Geburt.

Silbertöne hört' ich klingen
Noch vom Schlafe nicht erwacht,
Sah, wie Mondlicht durch die Nacht,
Zarte Lichtgeſtalten dringen.

Und ein Knäblein ſah ich liegen
In dem reinſten Silberſchein,
Jüngſt geboren mocht' es ſeyn,
Künſtlergeiſt in allen Zügen.

Hell umſchwebt von Lichtgeſtalten
War das wunderreiche Kind,
Eine Muſe nahm es lind,
In den Himmel es zu halten.

Und der Himmel feuerſprühend
Wandelte ſein Silber, Gold,
Flugs in Bilder reich und hold
Und in Blumen lichterglühend.

---

*) Bekannt durch ſeine geſchmackvoll erdachten Ornamente, Denkmünzen und andere kunſtreiche Gepräge in Silber und Erz.

Hebend in die Wunderklarheit
Küßt die Muſ' das Kind und ſpricht.
„Sey geweiht dem Feu'r und Licht!
Deine Kunſt ſey Treu' und Wahrheit.“

Nach der Welt verſchiednen Enden
Strömten Blumen, Bilder klar,
Helden, treu geſtellet dar,
Glänzten hell an Buſen, Händen.

Aber als ich tief verloren
Noch in all die Klarheit lag,
Brach herein der laute Tag
Und mein Traumbild gieng verloren.

Und mein Traumbild gieng verloren!
Aber immer iſt es mir,
Als ſey heut' — ich ſag's nur dir, —
Jener Tag, der dich geboren.

Abendſchiffahrt.

Wenn von heiliger Kapelle
Abendglocke fromm erſchallet,
Stiller dann das Schiff auch waßet
Durch die himmelblaue Welle;
Dann ſakt Schiffer betend nieder,
Und wie von dem Himmel helle
Blicken aus den Wogen wieder
Mond und Sterne.
Eines iſt dann Welt und Welle,
Und die Engel tragen gerne,
Umgewandelt zur Kapelle,
Es ein Schiff durch Mond und Sterne.

Rath im Mai.

Wo Saaten ſich erheben,
Wo froh die Vögel ſchweben
Mit Singen himmelwärts,
In linden Maientagen,
Kannſt du nicht ruhig ſchlagen,
Du krankes, krankes Herz?

Geh' aus auf grüner Haide,
Wo's Blümlein blüht voll Freude,
In Duft, Geſang und Strahl;
Leg' dich zu ihm darnieder,
Duft, Himmelsglanz und Lieder,
Die heilen deine Qual.

Laß ganz der Menſchen Streben,
Sey wieder frei gegeben
Der alten Einſamkeit!
Wie Vogel ſingt in Lüften,
Ausſtrömt die Blum' in Düften,
Strömt aus, o Herz! dein Leid.

Dann kehre ſonder Trauern
In armer Städte Mauern:
Es kehret ohne Weh
Die Blum' in's Erdreich wieder,
Träumt Sonnenſchein und Lieder
Tief unter Eis und Schnee.

Sankt Alban.

Es ſteht dem Land zum Gruße
Ein Kreuz auf Berges Höh',
Leiſ' wallt zu ſeinem Fuße
Ein himmelblauer See.
Viel duft'ge Kräuter blühen
An dieſes Waſſers Rand,
Viel fromme Pilger ziehen
Dahin vom fernen Land.

Wohl vor zweihundert Jahren,
Da lag dieß Land gar wild,
Der Wald mit Thierescharen,
Der See mit Gift erfüllt:
Die an des Kreuzes Stelle
Ein ſchlimmer Felſen war,
Grauend zur Luſt der Hölle
Des Satans Bildniß dar.

Kalt, wie des Mondes Strahlen,
Blickt' es in's Land hinein,
Zum Fluch den Höh'n und Thalen;
Statt Blumen wuchſen Stein',
Statt Menſchen wurden Drachen,
Statt Fiſchlein Schlangen im See,
Die Hölle ſah's mit Lachen
Und pries das Bild der Höh'.

Da kam vom fernen Strande
Sankt Alban, ſtark und kühn,
Zu dieſem wilden Lande,
Zu dieſem Felſen hin.
Ihn faßt' des Landes Jammer,
Er ſprang zum Felſenwall,
Zerſchlug mit ſtarkem Hammer
Das Bild, — es fiel mit Schall.

Dankvoll, daß ihm's gelungen,
Kniet' er dort auf den Höh'n,
Der Fels, der war zerſprungen,
Ein Kreuz daraus blieb ſteh'n.
Und wie daſſelbe blickte
Weit in das Land hinein:
Man Roſ' und Lilie pflückte
In lindem Maienſchein.

Da lagen in den Klüften
Erdrückt die Drachen all,
Da ſang in Blumendüften
So manche Nachtigall,
Viel Fiſchlein, ſilberhelle,
Waren im See zu ſchau'n,
Und an Sankt Albans Stelle,
Da knieten zarte Frau'n.

Eine Fabel.

Frühling war's im Land geworden
Und der Winter ward vertagt,
Ohne daß den Herrenorden
Gott noch lange drum befragt.

Jenen packt deß Zorn und Trauer,
Und er ruft: der Lenz gilt nicht!
„Nehm' ihn nicht, du dummer Bauer!
„Er ist klares Höllenlicht!

„Diese Sonne ungeladen
„Dring' zu mir nicht frevelnd ein!"
Ruft's und schließt den Fensterladen,
Hüllt sich in die Wildschur ein.

Aber ruhig strahlt die Sonne
Und es keimt die Saat mit Lust,
Bürger, Bauer, dankt in Wonne
Gott dafür in tiefer Brust.

Aber hinterm Ofen sitzen
Bleibt der Herr und schimpft und flucht:
„In der Wildschur will ich schwitzen,
„Ich hab' keinen Lenz gesucht!"

Wüthend mit den Füßen ſtampft er:
„Wer ihn lobt iſt ſchlecht und dumm!“
Und aus ſeiner Pfeife dampft er
Blauen Dunſt um ſich herum.

Doch der Bauer ſchlicht und wacker
Ruft: „o Herr! Ihr wißt es nicht!
„Was ſchon längſt gebrach dem Acker
„Das iſt eben dieſes Licht!“

„Will euch dieſes Licht nicht frommen,
„Nun! ſo ſchließt vor ihm das Haus,
„Aber, Herr! wem es willkommen,
„Den laßt ungeſchimpft hinaus!“

Letzter Troſt.

Die kleinen Lieder, die dem Herzen
Entſprungen mit dem Thränenquell,
Sterne der Thränen mild und hell,
Geben noch Lind'rung meinen Schmerzen,
Schimmern durch meine Nächte hell.

Auch dieſen Born ſeh ich bald trocken,
Kalt und erſtorben bald den Blick,
So Lied als Thräne bleibt zurück,
Im Herzen, deſſen Pulſe ſtocken,
Und todt iſt auch das letzte Glück.

Grabt dieſes Herz, mißkannt, verlaſſen
Hin, wo noch eine Blume blüht,
Ein Vogel durch die Lüfte zieht,
Die Blume wird dieß Herz nicht haſſen,
Der Vogel ſingt ihm noch ein Lied.

Sehnſucht.

O könnt' ich einmal los
Von all' dem Menſchentreiben,
Natur! in deinem Schooß
Ein herzlich Kind verbleiben!

Mich rief ein Traum ſo ſchwer
Aus deinen Mutterarmen,
Seitdem kann nimmermehr
Das kranke Herz erwarmen.

Der Menſchen Treiben, ach!
Das hält mich nun gefangen,
Das folgt mir ſtörend nach
Wo Erd' und Himmel prangen.

Doch iſt dies Treiben mir
So fremd und ſo unherzlich,
Und, Mutter, ach nach dir
Zieht mich ein Heimweh ſchmerzlich!

O nimm dein reuig Kind
In deine Mutterarme,
Daß dir's am Buſen lind
Zu neuer Lieb erwarme!

Wie iſt's ergangen mir,
Daß ich verirrt ſo lange!
Mutter! zu dir, zu dir!
Wie iſt's mir weh und bange;

Bis ich wie Blum' und Quell
Dir darf im Herzen bleiben,
Mutter! o führ' mich ſchnell
Hin, wo kein Menſchentreiben!

Frage.

Wärſt du nicht, heil'ger Abendſchein!
Wärſt du nicht, ſternerhellte Nacht!
Du Blüthenſchmuk! du üpp'ger Hain!
Und du Gebirg voll ernſter Pracht!
Du Vogelſang aus Himmeln hoch!
Du Lied aus voller Menſchenbruſt!
Wärſt du nicht — ach! was füllte noch
In arger Zeit ein Herz mit Luſt? —

Auf die aus den Kirchen weggebrachte altdeutſche Gemählde.

Wollt bald alle wiederkehren
Fromme Kinder deutſcher Art!
An den Wänden, ach! den leeren!
Iſt ein Platz euch aufbewahrt.

Weggeſchleppt aus frommen Hallen
Iſt's euch heimatlos und bang,
Und es kann euch nicht gefallen,
Wo nicht Duft und Orgelklang.

Hört ihr ferner Dome Läuten?
O wie trauernd ſeht ihr aus!
Ja! euch iſt's wie kranken Bräuten,
Fern vom lieben Mutterhaus.

Ihr in prunkenden Gemächern!
Euer Blick er macht nur Schmerz,
Und ihr unter morſchen Dächern!
Ihr zerreißt des Pilgers Herz. —

Seht an manchen üpp'gen Stellen
Hoch auf Bergen, tief im Thal,
Winken freundliche Kapellen,
Doch im Innern ſind ſie kahl.

Kommt und füllt verlaſſ'ne Mauern,
Eh' der letzte Stein vergeht,
Und der Winde kaltes Schauern
Durch der Heil'gen Aſche weht!

Füllt die Niſchen, die Altäre,
Deckt die weißgetünchte Wand!
Und der Künſtler find' und ehre
Euch allwärts im deutſchen Land.

Winter.

Stets, wann Winter und Sturm unfreundlich tobt auf der Erde,
Glaub' ich, o Liebe! Du seyst doppelt entfernet von mir,
Aber, wann Frühling und Luft, wann Sonn' und Mond mich umspielen,
Glaub' ich wohl alles, nur nicht, daß Du so ferne mir bist.

Auf einen Epigrammatiſten.

Dein Epigramm, o Theodor!
Iſt ſpitzig, wie ein Eſelsohr.

Der bange Traum.

An Kreh.

Von wilden Meereswogen
Sah ich uns fortgezogen,
Bey Nacht im Traume bang.
Das Meer hieß: Meer der Mängel,
Zwey Kinder lieb wie Engel
Dein Vaterarm umschlang.

Wie war der Himmel düstern!
Aus Wolken hört' ich flüstern:
„Laßt doch die Kindlein los!
Ihr wohl schwimmt in der Trübe,
Die aber nimmt in Liebe
Dieß Eiland dort in Schooß."

Ich hört' dich weinen, klagen,
Doch ferne sah ich tagen
Ein Eiland licht und warm.
Es thürmt' sich Well' auf Welle,
Und riß die Kinder schnelle
Dahin aus deinem Arm.

Ich ſprach: „laß uns nicht weinen,
Vergönn' den lieben Kleinen
Dieß Eiland voller Pracht."
Da ward das Meer noch trüber,
Und wir — wir rangen, Lieber!
Jahr' lang in ſeiner Nacht.

Hohenſtaufen.

Romanze.

Es ſteht in ſtiller Dämmerung
Der alte Fels', öd' und verwaist;
Nachtvogel kreiſt in trägem Schwung
Wehklagend um ſein moosig Haupt.

Doch wie der Mond aus Wolken bricht,
Und mit der Sterne klares Heer,
Umſtrömt den Fels' ein ſeltſam Licht,
Draus bilden ſich Geſtalten hehr.

Die alte Burg mit Thurm und Thor
Erbaut ſich aus Wolken klar,
Die alte Linde ſproßt empor,
Und alles wird, wie's vormals war.

Da Horne wie Trompetenſtoß
Ertönt hinab in's grüne Thal,
Gezogen kommt auf ſchwarzem Roß
Rothbart' der Held, gerüſtet in Stahl.

Und Philipp und Irene traut,
Sie wall'n zur Linde Hand in Hand;
Ein Vogel ſingt mit ſüßem Laut
Vom ſchönen griech'ſchen Heimat-Land.

Und Konradin, an Tugend reich,
Der ſchöne Jüngling arm, beraubt,
Im Garten ſteht er ſtumm und bleich:
Die Lilie neigt ihr trauernd Haupt.

Doch jetzt verkündet aus dunklem Thal
Den hellern Tag der rothe Hahn,
Da ſteht der Feld gar öd' und kahl,
Verſchwunden iſt die Burg ferne.

An ihrer Stätt' ein Dornbuſch ſteht,
Kalt weht der Morgen auf den Höh'n, —
Und wie der Feld, ſo kalt und öd'
Scheint rings das deutſche Land zu ſeh'n.

Er und Sie.

Er.

Geh' ich in das stille Thal,
Wo im Sonnenscheine
Blumen stehen ohne Zahl,
Blick' ich nur auf Eine.
Ach! es blickt Ihr Auge blau
Jetzt auch auf die Auen;
Im Vergißmeinnicht voll Thau
Kann ich es erschauen.

Sie.

Tret' ich an mein Fensterlein,
Wann die Sterne scheinen,
Mögen alle schöner seyn,
Blick' ich nur auf Einen;
Dort gen Abend blickt Er mild
Wohl nach Himmelshöhen!
Denn dort ist ein liebes Bild
In dem Stern zu sehen.

Texte.

Die Erde iſt nur fröhlich,
Wenn froh der Himmel blickt.
Schnell kann mit bunten Blumen
Sie Haupt und Buſen ſchmückt;
Dann tönt aus ihrem Munde
So mancher Wonneton;
Sie ſingt in ſchnellen Tänzen
Wie eine junge Braut.

Doch blickt, mit düſtrer Miene,
Der Himmel rauh und kalt,
Reißt ſie von Haupt und Buſen
Ihr bunten Blumen bald,
Sie zieht den Trauerſchleier
Um's Angeſicht zur Stund';
Es tönt kein Laut der Freude
Aus ihrem bleichen Mund!

An das Herz im Frühling.

Es wollen Vögel wieder singen,
Es wollen Blumen wieder blüh'n,
Mein Herz! kannst du dich nicht bezwingen,
Nur einmal noch der Lust erglühn?

Was nimmer Leben durfte hoffen,
O sieh! das blickt jetzt frisch hinauf,
Hat dich so sehr ein Frost getroffen,
Daß du dich nimmer richtest auf?

Es schafft, es klopft, es möcht sich heben,
Doch kann es nicht, es ist zu krank!
So schafft, so klopft, man hört's mit Beben,
Im Sarge der Scheintodte bang.

Dann kommen eilend seine Lieben,
Befrei'n ihn aus des Grabes Graus.
Du Herz aus dieser Brust, der trüben,
Kommst du ach! nimmermehr heraus!!

St. Walderichs Kapelle zu Murrhardt.

In alter Burg auf wolk'ger Höh'
Der fromme Kaiser Ludwig saß.
Er trug im Herzen manches Weh,
Vom Schmerz er nimmermehr genas.

Wohl sang durch Waldes Einsamkeit
Mit süßem Ton die Nachtigall,
Doch nicht verscheucht des Kaisers Leid
In stiller Nacht der liebe Schall.

Wohl saß des Mondes milder Schein
Durch manchen dichtbelaubten Baum,
Der Kaiser schlief in Thränen ein,
Doch träumt' er wundersamen Traum.

Bei einem Kreuz im grünen Thal,
Da sah er einen Greisen knien,
Das Haupt bekrönt mit heil'gem Stral,
In seinen Füßen Lilien blüh'n.

Vom Himmel eine Stimme ruft:
„Folg' ihm, er wird dein Helfer seyn!"
Da ward so glänzend blau die Luft,
Aufblüht' das Thal in Duft und Schein.

Es schwand der Traum, sein Auge war
Noch thränenschwer am lichten Tag:
Das Kind der Nacht, der Thau, so klar
Auf himmelblauer Blume lag.

Es schwang auf's treue Roß sobald
Der Kaiser sich und ritt zu Thal.
Die Vögel sangen hell im Wald,
Grüßend die Sonn' und ihn zumal.

Er ritt hinab vom Wolkenstein,
Also ward seine Burg genannt,
Es lag das Thal in lichtem Schein,
Es stand so segensreich das Land.

Jetzt sah er fern drei Lilien blüh'n,
Sie warfen milden Schein in's Thal!
Er sah beim Kreuz den Heil'gen knien,
Sein Haupt bekränzt mit Himmelsstrahl.

Da sprang er von dem treuen Roß,
Eilt' fröhlich auf den Greisen zu,
Noch allen Schmerz in seinem Schooß,
Und schon erfühlt' er alle Ruh'.

„Trag' ab den Wolkenstein zur Stund' —
Also der heil'ge Waldrich sprach —
Bau' eine Kirch' in Thales Grund,
Und denk' an des Erlösers Schmach!“

Drauf schwand dahin der heil'ge Greis,
Ihn fand nicht mehr des Kaisers Blick,
Doch blieben die drei Lilien weiß,
Doch blieb das Kreuz im Thal zurück.

Der fromme Ludwig ließ sobald
Abtragen seinen Wolfenstein,
Er setzt ihn aus dem düstern Wald
In Thal in Mond- und Sonnenschein.

Zur Kirche ward er umgebaut.
Beim Kreuze kniet von dieser Zeit
Demüthig der Kaiser, bald vertraut
Wie des Erlösers höher'm Leid.

Troſt in der Natur.

Das Schickſal hat verſchlagen
Mich an ſo manchen Ort,
Wo andre unter Klagen
Bald wären weiter fort.

Ich doch blieb mit Vergnügen
Bei ich nur einem Baum,
Bei ich nur Vögel fliegen,
Fühl' ich mein Leiden kaum.

Und trug ich Schmerz und Wunden,
Ich klagte nimmer laut,
Kannt' immer noch gefunden
Im Troſt der Gott und Kraut.

Ich hab mich ſtets gehalten
An die Natur ſo warm,
Die Menſchen ließ ich ſchalten,
Gott! — die ſind kalt und arm.

An Johannes Lämmerer. *)

Wie einſt Hans Sachs in ſeiner frommen Sitte
Manch Lied auf armer Schuſterbank geſungen,
So iſt auch Dir manch frommes Lied gelungen
Am Weberstuhl, in armer, ſtiller Hütte.

Leicht hüpfend iſt Dein Schiffchen da geſprungen
In Melodien durch der Fäden Mitte.
Gleich Harfenton, hat's oft nach Deinem Tritte
Noch Mitternacht in dem Gewerb' erklungen.

Zwar außen arm, doch innen reich, geboren,
Sprichſt du: „Gott weiß, warum er mein Gewebe
Mit Thorn nur, und nicht mit Gold durchwoben.

Bald reißt es ab! dann kommt der goldne Morgen,
Wo ich verklärt aus armer Hülle ſchwebe,
Im reichſten Schmuck, der Sonne gleich, nach oben.“

*) Johannes Lämmerer iſt ein armer Weber von Böblingen in Würtemberg. Eine kleine Sammlung ſeiner Lieder beſorgte ich im Jahre 1817 zum Druck.

Zwey Särge.

Zwey Särge einsam stehen
In des alten Domes Hut,
König Ottmar liegt in dem einen,
In dem andern der Sänger ruht.

Der König saß einst mächtig
Hoch auf der Väter Thron,
Ihm liegt das Schwerdt in der Rechten
Und auf dem Haupte die Kron'.

Doch neben dem stolzen König
Da liegt der Sänger traut,
Man noch in seinen Händen
Die fromme Harfe schaut.

Die Burgen rings zerfallen,
Schlachtruf tönt durch das Land,
Das Schwerdt das regt sich nimmer
Da in des Königs Hand.

Blüthen und milde Lüfte
Wehen das Thal entlang —
Des Sängers Harfe tönet
In ewigem Gesang.

Befangen Erwachen.

Könnt' ich einmal wieder ſingen,
Wär' ich wiederum geſund,
Aber noch will's Herz zerſpringen
Und in Trauern ſchweigt der Mund.

Kaum, daß dieſe leiſe Klage
Aus dem vollen Busen drang,
Wie an einem Wintertage
Oft ſchon bald ein Vogel ſang.

Wie aus Wolken eng verſchloſſen
Bald oft bringt ein Sonnenblick,
Bald von Regen überfloſſen,
Wiederkehrt in ſich zurück.

Wie brüte mein Gemüthe
Ich nur kurz ein lichter Traum,
Und vom aufgeweckten Liede
Hallten dieſe Töne kaum.

Im Walde.

Tief durch den Wald Gesang erschallt,
Die leichten Vöglein scherzen,
Der Mensch allein, der trägt die Pein
Recht tief im kranken Herzen.

Leicht hüpft der Bach den Blumen nach,
Ihm ist so kühl und helle,
Durch's Menschenherz, da schleicht mit Schmerz
Des heißen Blutes Welle.

Gesang verhallt, Sturm wiegt den Wald
In dumpfen Melodieen;
Einsam die Bahn muß Wandersmann
Mit düstrer Wolke ziehen.

Rinn' nieder, Thau! aus Wolken grau,
Dich saugt die Blum' in Liebe!
Thrän'! bleib zurück im Menschenblick,
Mochst Blumen welk und trübe!

Auf Franz Kochs Spiel auf der Maultrommel, genannt die Mundharmonika.

Wer gab ihm dieſe Zauberreihen!
Wer weihte ſeinen irdiſchen Mund!
Horcht! das ſind ja des Himmels Weiſen!
Mit Geiſtern lebt der Menſch im Bund.
Seht ihr ſie nicht in lichten Kreiſen,
Rührt er ſein Spiel zur ernſten Stund'?

Ja! ſolche Töne weiß kein Singen
Der Sterbende, der leiſe ſpricht:
„Ihr Freunde! hört ihr auch dieß Klingen?“
Die Freunde aber hören's nicht.
Er ſpricht: es tönt wie Engels Schwingen,
Und ſtirbt, Verklärung im Geſicht.

An die **.

Wann mit frevelndem Mund ihr Heiligst wagt zu verhöhnen,
Und vor dem Altar steht, hinter dem Rücken das Kreuz.
Faßt ein Schauer mich oft, und ich seh' in banger Erwartung,
Ob vor Ungemach nicht springt vom Kreuze das Holz.

Lied.

Als wir blieben, da war's am Himmel schrecklich und trübe,
Lag die Erde so kalt, schwiegen die Vögel im Thal.
Jahre schwanden indeß, noch stürmt mir immer der Himmel,
Liegt die Erde mir kalt, singt mir kein Vogel im Thal.

Episteln.

Andreas an Anna.

1.

Liebes Mädchen! sahst du nicht wie gestern
Ich auf hohem Berge lang gelegen,
Blickend auf das weiße Kreuz im Thale,
Das die Flügel deines Fensters bilden?

Glaubt' ich schon, du kämst durch's Thal gewandelt,
Sprang ich auf, da war's ein weißes Blümlein,
Das sich täuschend mir vor's Auge stellte.

Lange harrt' ich, aber endlich breiten
Auseinander sich des Fensters Flügel,
Und an seinem weißen Kreuze stehst du,
Berg und Thal ein stiller Friedensengel.

Vöglein ziehen nah' an dir vorüber,
Täublein sitzen auf dem nahen Dache,
Kommt der Mond, und kommen alle Sterne,
Blicken all' dir fest in's blaue Auge.

Steh' ich einſam, einſam in der Ferne,
Habe keine Flügel hinzufliegen,
Habe keine Strahlen hinzuſenden,
Steh' ich einſam, einſam in der Ferne!

Grüß du, ſprech' ich mit verhaltnen Thränen:
Ruhet ſüß, ihr lieben, liebrn Augen!
Ruhet ſüß, ihr weißen, weißen Lilgen!
Ruhet ſüß, ihr lieben, lieben Hände!

Sprachen's nach die Sterne an dem Himmel,
Sprachen's noch die Blumen in dem Thale.
Weh! o weh! du haſt es nicht vernommen!

2.

Sage mir mein liebes Mädchen:
Was bedeutet dieſer Traum?

Steht vor'm Fenſter meiner Zelle
Halberblüht ein Roſmarin.
Träumte mir: es ſey aus ihm beut
Schnell ein Roſenſtock geſproſſen,
Voll der düftereichſten Roſen,
Hätt' ſich auch ein Lorbeer grünend
Um den Roſenſtock gewunden.

„Roſmarin iſt Wehmuth, Trennung,
Roſen deuten Lieb' und Freude,
Lorbeer deutet Ruhm und Sieg."

Darum füll', blaues Auge!
Dich fortan nicht mehr mit Thränen,
Laß allein mein dunkles Auge
Still umnäßt in Thränen ſteh'n.

Darum blicke, blaues Auge!
Nimmer trübe an den Himmel,
Sieh! ſonſt blickt er wieder trüb.

Und wohin kann ich noch ſchauen,
Als gen Himmel, wenn ich nimmer
In dein Auge ſchauen kann?

3.

Blick aus deinem Fenſter, Liebe!
Schaue über die blauen Berge:
Denn dort will ich an den Himmel
Dir ein licht' Gemälde malen.

Steigen aus der Näh' und Ferne
Hohe Berge an den Himmel,
Stürzen helle, kühle Quellen
In ein blumigt, grünes Thal.

Stützt der Wanderer im Thale
Auf den Stab ſich, einzuathmen
Jugend, Freiheit, Liebe, Kraft.

Steht gelehnt an einen Felſen,
Unter Laub und Rebenblüthe
Dort ein kleines Haus verborgen,
Steh' ich vor dem kleinen Haus.

Kommt vom Bache, Kräuter tragend,
Dort ein liebes, junges Weſen,
Biſt du es — die Meine längſt.

Iſt kein Lauſcher mehr zu fürchten,
Drück' ich dich, du ſüßes Weſen!
An ein treues Herz voll Liebe,
Offen vor des Himmels Aug'.

Aber weh! o wehe Mädchen!
Siehſt du dort nicht jenen Raben?
Krächzend fliegt er durch den Himmel,
Und verlöſcht mit ſchwarzem Fittig
Mein Gemälde, weh! o weh!

4.

Bin ich wie ein Kind, das ſeine Mutter
Erſt verloren, weinend in der Nacht ſteht:
Sieh! ſo bin ich ſeit ich fern gezogen.

Stand im Traum' ich heut' auf unſerm Berge,
Blick' ich in das tiefe Thal hernieder.
Such' dein Haus ich, aber find' es nimmer.

Seh' ich eine einſame Kapelle
Auf der Stelle, wo's geſtanden, ſtehen,
Tret' ich in die heilige Kapelle.

Hallet lange jeder meiner Tritte
Im verlaſſenen Gewölbe wieder;
Blicken ernſt und fragend mich die heil'gen
Bilder an von den geweihten Wänden.

Tret' ich vor den Hochaltar, zu beten.
Knieeſt du in einem weißen Kleide
Bleich auf ſchwarzem Teppich vor'm Altare,
Lilien und Tulpen um dich her.

Steht der Roſenſtock zu deinen Füßen,
Blüthenreich vom Lorbeer ſchön umwunden,
Kehr' ich nie aus der Kapelle wieder.

5.

Nicht im Thale der ſüßen Heimat,
Beym Gemurmel der Silberquelle —
Bleich getragen aus dem Schlachtfeld
Denk' ich dein, du ſüßes Leben!

All' die Freunde ſind gefallen,
Sollt' ich weilen hier der eine?
Nein! ſchon naht der bleiche Bote,
Der mich leitet zur ſüßen Heimat.

Flicht' in's Haar den Kranz der Hochzeit,
Halt bereit die Brautgewande
Und die vollen, duft'gen Schalen:
Denn wir kehren alle wieder
In das Thal der ſüßen Heimath.

6.

Anna.

Komm', Bräut'gam! kommt, ihr Gäſte!
Schon ſteht im Hochzeitkleid
Die bleiche Braut bereit,
Erwartend euch zum Feſte.

Herbey! herbey! zum Tanz
Die bleiche Braut zu führen, —
Seht! ihre Haare zieren
So Roſ' als Lilienkranz.

So Mond und Sterne kränzen
Lichtvoll das dunkle Thal,
Lampen im Hochzeitſaal,
Die Leichenſteine glänzen.

Und weil nach Tanz und Lauf
Der Ruh wir nöthig hätten. —
Schleß ich zu Schlummerſtätten
Die ſtillen Gräber auf.

Seht! eure Bette ſchmücket
Der Roſen ſolze Art,
Doch eine Lilie zart
Im Bett' der Braut erblicket.

Die Hochzeit iſt bereit,
Kommt, Bräut'gam! kommt, ihr Gäſte
Es öffnen ſich zum Feſte
Die ſchwarzen Thore weit!

Die Lilie.

Viel Blumen blühten einſt auf einem Grabe,
Hießen ſich Röslein, Veilchen, Hiacinthe.
Winter erſchien, da giengen all' die Blumen,
Kamen auch nimmer auf den ſtillen Hügel.

Doch eine Blume, Lilie geheißen,
Griff ein mit ſtarker Wurzel in die Erde,
Jahre vergiengen, und ſie ſtand noch herrlich.

Kam ein Gärtner auf den Grabeshügel
Sah die Schöne, dacht in einen Luſtwald
Wem verlaſſnen Ort ſie zu pflanzen.
Riß ſie aus, doch wehe! aus dem Grabe
Riß ein Herz er, das ſie feſt umſchlungen.

Ikarus.

Eine Dichtung in dramatischer Form.

Die Handlung geht auf einem Kirchhofe, neben dem die Wohnung des Todtengräbers ist, vor.

Erster Akt.

Frühling. Sonntagmorgens.

Ein Handwerksbursche geht des Wegs und singt:

Mir träumt, ich flög' gar bange
Weit in die Welt hinaus,
Zu Straßburg durch alle Gassen,
Bis vor Feinsliebchens Haus.
Feinsliebchen ist betrübt,
Als ich so flieg' und weint':
Wer dich so fliegen lehrt,
Das ist der böse Feind.
Feinsliebchen, was hilft hier lügen,
Da du doch alles weißt:
Wer mich so fliegen lehrt,
Das ist der böse Geist.
Feinsliebchen weint und schreiet,
Daß ich am Schrei erwacht,

Da lieg' ich ach in Augsburg
Gefangen auf der Wacht.
Und morgens muß ich hangen,
Feinstlieb mich nicht mehr ruft.
Wohl morgen als ein Vogel
Schwank' ich in freyer Luft.

(Er geht vorüber).

Zwei Knaben mit einem papiernen Drachen erscheinen.

Erster Knabe.

Jetzt weht der Wind! Das wird herrlich ſeyn!
Die Schnur iſt gar entſetzlich lange.
Soll ich ſpringen?

Zweiter Knabe.

Spring! (Er thut es)
Wir wird bange.
Der Drache fliegt in den Himmel hinein
Und führt die Engel im Gefange.

Beide ab.

Ein Handwerker mit einem Kinde erſcheinet.

Das Kind.

Aber die Vögel die pfeifen heut laut!
Sie ſpringen herum im Gras und im Kraut
Sie fliegen hinaus in alle Welt!

Der Vater.

Närrchen! Drum iſt es Sonntag heut.

Ein Schmetterling fliegt vorbey.

Das Kind.

Ey! ey! das iſt ein prächtig Ding!

Der Vater.

Das iſt halt nichts, als ein Schmetterling.

Das Kind.

O Vater! wenn er mir's fing!

(Es ſpringen dem Schmetterlinge nach. Ein Reiher fliegt hoch in den Lüften).

Der Todtengräber, ſeine Frau und ſeine Tochter Elsbeth.

Der Todtengräber.

Siehſt du den Reiher dort oben, Weib!
Blau wie der Himmel ſein Flügel,
Licht und Luft iſt der ſtolze Leib,
Ihm deucht die Erde ein Hügel.
Sieh an! ſo bebenlos und ohne Zügel,
Iſt einſt das Wagſtück mir gelungen, Weib!
Werd' ich auch angeſtaunt dort oben ſchweben.

Elsbeth.

Dies wär bey Gott! mein letzter Zeitvertreib,
Halt's mit den Blumen, die im niedern Thale leben.

Der Mann.

Die Mücke darf zum Himmel ſich erheben,
Frey ſchwebt ſie auf und tanzt im Sonnenſtrahl,
Der Menſch nur ſoll gebannt in's niedre Thal
Mit Moos und Schwamm an Stein und Erde kleben?
Hum! ich probir's einmal!

(Streckt die Armen und Beinen auf).

Auf, ihr träge Arme! plumpe Füße!
Wandelt euch in leichte, luft'ge Schwingen!
Ja ſchon fühl' ich's, es wird gelingen! —
Vogelleben! wie biſt du ſo ſüße!

Das Weib (ruft ihm am Rad).

Mann! du machſt mir wahrlich bange!
So was gehört in das Narrenhaus!
Für ſich:
Weh! o Weh! ich bemerk' es ſchon lange,
Er ſieht immer mehr wie ein Vogel aus.

Lisbeth.

Da ein Veilchen! dort ein Schüſſelblümchen!
Blumen! Blumen!
(Pflückt ſie ab und windet Kränze.)

Nachbar Schmid erſcheint.

Der Todtengräber.

Seht ihr den Reiher dort oben?

Der Schmid.

Wie! ein Reiher? ich glaubte ihr ſeyd's, drum kam ich heraus, hätt ich das gewußt, hum!

Der Todtengräber.

Nachbar! ihr werdet nicht lange mehr ſchwatzen, ein paar Kunſtgriffe noch — — und — —

Der Schmid.

Die Flügel ſind fertig — aber ob ſie fliegen? Gott ſegne euch das Fliegen! Mich hat's noch keinen Augenblick gelüſtet. Ich mag das Springen nicht, wie könnt' ich gar wohl das Fliegen wünſchen. Mir wird's ſchwindelig, und weh! wenn der Perückenmacher, wißt ihr, der dürre Kerl, mit ſeinen Rockflügeln um meine Hausecke hinumfliegt, und der Barbier eben ſo flugfertig ihm entgegen ſtürzt. Die Kerls brechen noch Hals und Bein, und anders wird's euch auch nicht ergehen.

Der Todtengräber.

O Schmid! wie ſchwazt ihr!

Der Schmid.

Ja! wie ſchwazt ihr! wie ſchwazt ihr! Das iſt ſtets eure Antwort, was anders hört man euch nie ſagen.

Der Todtengräber.

Mit euch über eine ſolche Sache zu ſprechen, iſt Thorheit.

Der Schmid.

Und doch ſeyd ihr ſtets der erſte, der davon anfängt.

Elisbeth.

Weh! ihr vertretet die ſchönſten Blumen.

(Nimmt Kränze an die Aermer auf.)

Der Todtengräber.

Jetzt ſinkt der Reiher, ſeht! wie ein fallender Stern.

Der Schmid.

Schon wieder vom Fliegen und immer vom Fliegen! Es iſt wahr, an den Vögeln läßt das Fliegen nicht übel. Doch, euch geſagt, bin ich der Meinung, daß es unter ihnen nur ſo eine dumme Mode ſey. Sie haben ja zwei Beine, warum denn fliegen? Es iſt ſo eine Art reuten, fahren — ein Luxus, den die Vornehmen unter ihnen eingeführt, die Adler, die Falken, die Habichte. Man kann es daraus auch klar ſehen, daß das gemeine Federvieh, die Enten, die Gänſe und die Hühner nicht fliegen. Nachbar! laßt das Ding bleiben, höchſtens würdet ihr ein plumper Hirſchkäfer.

Der Todtengräber.

Ich ſpreche hierüber mit euch nicht.

Der Schmid.

Hum! ha! ha! ihr brachtet nichts, ihr bringet nichts heraus und ſtudirt ſchon Jahre lang und wurdet ein Narr darüber, das iſt's!

Der Todtengräber.

Ich fliege, ſag ich euch, ihr aber könnt ein Wurm
Gemächlich an der Erde kleben bleiben!
Der Wetterwolke gleich heb auf mich, wilder Sturm!
Mich bodenlos in's blaue All zu treiben!

Der Schmid.

Da müßtet ihr euch dem Teufel nur verſchreiben.

Der Todtengräber.

Die Red', Gevatter! iſt ſo übel nicht.

Der Schmid.

Doch fliegt ihr nur bis euch der Teufel die Flügel bricht.

Das Weib (zum Schmid).

Ihr habt die Schuld, daß er ſo ſündlich ſpricht.

Liebold.

Vergißmeinnicht!

(Pflückt die Blume ab.)

Alle gehen außer dem Schmid in die Behausung. Ein junger Gärtner kommt.

Der Schmid.

Denkt! dem Gevatter iſt es mit ſeinem Fliegen völlig Ernſt, da gieng er ſo eben ganz zornig hinein, weil ich ihm ſagte: es komme nie was bei der Sache heraus.

Der Gärtner.

Laßt ihn machen! erfindet er's, ſo iſt es eine ſchöne

Kunſt, und wenn er auch Hab' und Gut dabei eingebüßt, viel hat er doch nicht.

Der Schmid.

Und findet er's nicht? — —

Der Gärtner.

So hat er die Zeit, beym Himmel! nicht übel angewandt.

Der Schmid.

So!

Der Gärtner.

Jetzt ſieht er die Vögel, die Schmetterlinge, luſtig im Blauen fliegen, jetzt treibt, jetzt wogt alles im Mai, und da treibt's ihn hinaus, er war von jeher kein gemeiner Menſch.

Der Schmid.

Er war immer tiefſinnig und nachdenklich, und ein verdammter Brauskopf.

(Geht in die Wohnung des Gärtners.)

Der Gärtner.

Ja! der Frühling iſt doch ein ſonderbarer Kerl, ein Kerl wie der Wein, und könnt einen in's Narrenhaus bringen.

(Poet Blumenſtengel ſteht in der Ferne)

Seht da! ſeht da! Dichter Blumenſtengel, wie er da ſteht! ganz verzückt! was gilt's, der meint, er ſey eine Blume? Geh ich hinter dieſen Roſenbuſch um den Blumenſtengel zu belauſchen.

(Er verbirgt ſich).

Der Poet.

Ha! wie iſt mir doch zu Muthe
Jetzt in dieſen Frühlingszeiten!
Fühl' ich nicht in meinem Blute
Wunderbares Sehnen, Streiten,
Duften, Singen, Grünen, Blüh'n,
Himmel golden, purpurn, blau.
Roſen, Lilien auf der Au.
Aber auf in ferne Weiten
Treibts mich wie den Blüthenflamm,
Zweige meine Arme breiten
Sich gen Himmel wunderſam.
Meine Füße nimmer ſchreiten,
Wurzeln in die warme Erde,
Und nun iſt's nicht zu beſtreiten,
Daß ich ſelbſt zur Blume werde.

(Der Gärtner, der ihn beobachtet, tritt hervor.)

Der Gärtner.

Gott willkommen, mein Vielgeliebter! wollt ihr des ſchönen Abends genießen, der Düfte von Blumen und Kräutern — — aber — — wie ſeht ihr aus! Himmel!

Der Poet.

Ja! und wie iſt mir!

Der Gärtner.

Ihr ſeht ganz wunderbar aus, grün, gelb, und kommt mir vor, wie — eine Sonnenblume.

Der Poet.

Ja! und ſo iſt mir!

Der Gärtner.

Und wie iſt es euch denn, Vielgeliebter?

Der Poet.

Weh! o weh! daß ihr nicht fühlen
Könnet, was wir Blumen fühlen!
Unbeſchreiblich Hoffen, Sehnen,
Breitet aus die zarten Zweige
Blauen Aether zu umfangen,
Leiden, fühlen, ſinnig blicken,
Duften, blühen, ſtummes Singen —
Doch ihr verſteht nicht's von all' den Dingen.

Der Gärtner.

Ich merke, daß euch die Verwandlung ſehr angreift.

Der Poet.

Aber, Vortrefflichſter! ich bitte, riecht einmal: denn nun glaub' ich entwickelt ſich der Duft oder die Sehnſucht.

(Er ſteckt mit Armen und Beinen empor).

Der Gärtner.

Euer Geruch iſt noch ſehr unbeſtimmt, und faſt der einer Tulpe.

Der Poet.

Aber dieſer garſtige Käfer! wie er auf mich zufliegt!

(Er macht Verrenkungen.)

Der Gärtner.

Ich bitt euch, bleibt ruhig, ſonſt reiß't ihr die zarten Wurzeln aus: denn ihr müßt denken, daß ihr noch nicht ganz Blume ſeyd.

Der Poet.

Da habt ihr Recht, Vortrefflichſter! Doch ſtehe ich ſchon ziemlich lange. Geht und ſagt meiner Geliebten, daß ich eine Blume ſey.

Der Gärtner.

Aber wie? wenn ich euch in diesen hölzernen Topf verſezte, da könntet ihr zu eurer Geliebten getragen werden, ſie würde euch vor der großen Sonnenhitze bewahren, ſie würde eurer mit ſorgſamen Händen pflegen, und ihr würdet ihr allein all' eure Düfte ſenden.

Der Poet.

O Allerſüßeſter! dafür werd' ich euch noch als Blume dankbar ſeyn.

Der Gärtner.

Wohlan! ſo laßt euch kunſtgerecht in dieſen Topf verſetzen.

(Er wird in den Topf versetzt und weggetragen.)

Die Scene wechſelt.

Todtengräbers Wohnung. Derſelbe arbeitet an ein Paar Särgen. Nachbar Schmid.

Die Frau.

Mit deinem ewigen Zügelmachen
Verdirbſt du wahrlich die beſten Stunden,
Und am End' iſt doch nichts gefunden.

Der Todtengräber.

Deiner Thorheit muß ich lachen.

Der Schmid.

Nachbar! ich bitt' euch, laßt die Sachen!
Daraus wird in Ewigkeit nichts —
Seyd ihr am höchſten, was gilt's, ſo bricht's,

Und dann liegt ihr in einer Lache,
Wißt ihr, Nachbar, wie geſtern der Drache?

Der Todtengräber.

Freund! ihr verſteht nichts von der Sache.

Der Schmid.

Wißt ihr, Nachbar, was ich mache?

(Leiſe zu ihm:)

Gold, Freundchen! mit dem fliegt man weit,
Den Stein der Weiſen find' ich wahrſcheinlich noch heut;
Dann könnt ihr in den Lüften ſchnaufen,
Könnt Sonnenſchein und Mondſchein ſaufen,
Als Adler oder Papagey
Durchfliegen aller Himmel Himmel.
Das iſt mir einerlei!
Ihr bleibt bei all' dem mager wie mein Schimmel.

Der Todtengräber.

Im Strahl der Sonne,
Im Schein des Mondes, in der Stern' Gefunkel,
Da ſuch' mein Gold ich, ſel'ge Wonne!
Wird's rings auf Erden dunkel,
Werf' ich um mich mein ſeltſames Gefieder,
Und ſchwing' mich über meiner Gräber Hügel,
Ein Luftgeſpenſt auf kühnem Flügel
Singend ein Lied aus dunkeln Lüften nieder.

Die Frau.

Bei ſolchen Reden zittern mir die Glieder.

Der Todtengräber.

O ſchwache Mume du! wie ſprichſt du wieder?

(Er wirft an das Fenſter)

Da blick' hinaus und ſieh mich frey und fröhlich ſchweben,

Im himmelblauen Aag, wo nichts mich kann umſchließen,
Den Lüften, den Sternen gegeben —
Es liegt die Welt, wie klein zu meinen Füßen.
Sie breiten wohl die Arme nach mir aus,
Die Männlein da, erſtaunt ob meinem Flug,
Doch bleiben feſt ſie, jenen hält ein Haus,
Den eine Scheune, den ein Ochs, ein Pflug,
Ich aber werfe meinen lezten Heller
Mich zu erleichtern ſtolz auf ſie hinab,
Und fliege himmelauf noch ſchneller.

(Geht ab.)

Die Frau.

Mir aber, bitt ich! grab' vererſt mein Grab.

(Sie weint.)

Der Schmid.

Laßt es euch nicht Angſt ſeyn, liebe Frau! er findet's nicht! (Für ſich.) Und mit dem lezten Heller iſts auch nicht ſo richtig, der iſt, glaub' ich, ſchon lang weggeworfen. Die Vorhänge von den Bettſtellen weg, alles fort! nur noch ein Stuhl.

Die Frau.

O ihr kennt ihn nicht! ihr kennt nicht ſeine Leidenſchaft! alles, alles verſucht er!

Seit einigen Nächten geht er immer auf ſeinem Kirchhofe draußen herum, er hat gar keine Ruhe mehr. Und ſchläft er auch einmal ermattet ein, ſo muß es ihm immer im Traume ſeyn, als flöge er.

Alle Morgen ſagt er: „heute, Weib! bin ich im Traume geflogen, und es wird, es muß noch zur Wirklichkeit werden.“ Geſtern morgen ſagte er: „O dieſe Nacht! wie

war ich doch ſo ſelig! Ich gieng in den Straßen, da waren eine Menge Leute, unter die miſchte ich mich, und gieng als hinter ihnen her. Plötzlich aber ſchlug ich einem Herrn von hinten auf die Schulter, er ſchaute herum und — huſch! flog ich in der blauen Luft von dannen. Da ſahen alle Leute mir nach und ſchrien und ſtaunten, und wußten nicht wie das geſchah.“

Heute Morgen aber ſprach er: dieſe Nacht flog ich mit einem Todtengerippe dem Monde zu.

Seht! das verräth doch böſes Blut und — ihr müßt mich nicht auslachen — mit ihm treibt doch zuletzt noch der Teufel ſein Spiel.

Der Schmid.

Hmm!

Die Frau ſteht auf.

Setzt euch Nachbar!

(Der Schmid ſchaut ſich nach einem Stuhle um.)

Der Schmid.

Und ihr?

Die Frau.

O läg' ich im Grabe!

Die Scene wechſelt.

Kirchhof. Der Gärtner mit dem Dichter im Blumentopfe.

Der Gärtner.

Steht feſt! ſteht feſt! ihr ſeyd aber auch verdammt ſchwer! Kaum reichen meine Kräfte zu, euch in die Wohnung eurer Geliebten, der ſchönen Elsbeth, zu bringen.

Der Poet.

Ach! das macht das Wurzelfaſſen
Streben in der Erde Gründe,
Daß auch ſie mich Blume finde,
Sagt mir, bin ich noch erblaſſet?
Fühl' zwar noch dies ſingend Leben,
Heiße Inbrunſt nach dem Waſſer,
Ihr zu blüh'n zum ew'gen Ruhme
Fühl' ich nie gefühltes Streben —
Riech' ich noch wie eine Blume?
O ſagt's!

Der Gärtner (riecht an ihm und niest).

O! das iſt ein verdammter Streich — ihr wurdet eine Tabaksſtaude.

Der Poet (will ſich aus der Wurzel reißen).

Weh! weh! gemeines Gewächs!

Der Gärtner.

Bleibt ruhig, ich ſcherzte nur — ihr wurdet ein Zuckerrohr.

Der Poet.

Luxuspflanze! (Er will brennen).

Der Gärtner.

Nein! hört's! ihr ſeyd eine vollkommene Sonnenblume, euer Kopf, die herrliche Knospe, hat ſich gar lieblich entfaltet. Aber bewegt euch nicht, ſonſt geht alles verloren.

Nur ſtille! nur duldſam wie die Blumen! Da! hübſch links gegen die untergehende Sonne unverwandt geſchaut: denn ſo machen es die rechten Sonnenblumen.

Der Poet.

Bin ich denn keine rechte? —

Der Gärtner.

Ruhig! (Für ſich:) Will ihn bald zum Verſtand bringen.

(Er holt eine Kufer mit Waſſer, während der Dichter unverwandt zur Sonne ſchaut, und begießt ihn.

Der Dichter

ſpringt aus dem Topfe und ſchreit:

Verruchter Kerl! weh!

Der Gärtner.

Halt Sonnenblume! Halt Sonnenblume!

(Elsbeth kommt.)

Elsbeth.

Welch entſetzlich Geſchrey!

Der Gärtner.

Weh! weh! ſeht da! ach meine Sonnenblume — — —
Da ſpringt ſie!

Die ſchönſte Blume, die ich euch bringen wollte, iſt, als ich im Begriff war, ſie euch in das Zimmer zu tragen, mir aus dem Topfe entſprungen.

Elsbeth.

Der Dichter Blumenſtengel?

Der Gärtner.

Eben der.

Elsbeth.

O laßt den laufen!

(Sie umarmt den Gärtner.)

Der Vorhang fällt.

Harfenſpiel.

Neuer Aufzug.

Kirchhof. Mitternacht.

Zwey Gerippe erscheinen.

Erſtes Gerippe.

Liebſt du mich nun.

Zweytes Gerippe.

Ob ich dich liebe? Frage!

Erſtes Gerippe.

Nun ſind wir endlich ja einander gleich.

Zweytes Gerippe.

Ich habe dich, ich hab' mein Himmelreich,
Und ſchlaf' von dir umarmt ſüß bis zum jüngſten Tage.

Erſtes Gerippe.

Siehſt du die Blümlein dort auf deiner Grabesſtätte?
Die hab' ich dir gepflanzt, mit Thränen oft benetzt.

Zweytes Gerippe.

Drum ruht' ich auch ſo ſüß in meinem Bette!

Erſtes Gerippe.

O Liebe! komm' in meine Arme jetzt!
Nichts kann uns trennen, eng und feſt umfangen
Vom Grabeshügel, einem Herzen warm,
Laß uns nun wonnig ſchlummern Arm in Arm;
So Leben endlich wir im Tod erlangen!

(Sie verſenken in ein Grab.)

(Der Todtengräber mit Flügeln erſcheint.)

Der Todtengräber.

Mitternacht ſchrie die Wacht,
Nun laßt euch erproben, ihr lieben Schwingen!
Zwar ſtürmiſch und wild iſt die Nacht,

Doch wird es, doch muß es gelingen!
Der Mond fliegt am Himmel dahin,
Es fliegen die Wolken, die Sterne —
Auf! auf! in die heilige Ferne!
(Er ſtrebt mit den Armen auf und ſinkt wieder zurück.)

Der böſe Geiſt erſcheint.

Der Geiſt.

Halt Menſchlein! halt! umſonſt iſt dein Bemühn!
Nie tragen dich die ſelbſtgemachten Schwingen.
Verſchreib' dich mir, dem Meiſter aller Kunſt,
Und thu' ein Werk ſo würdig meiner Gunſt,
Dann könnt' ein ſolches Wagſtück dir gelingen.

Der Todtengräber.

Fort, Nachtgeſpenſt aus eitlem Höllendunſt!
(Der böſe Geiſt verſchwindet.)

Der Todtengräber.

Ja! ja! ich war von Sinnen — —
(Rafft ſich auf.)
Aufgeſtrebt! auf! nun muß es oder nimmer!
Auf Sturmwind! führ' mich dahin!
Empfangt mich, ihr Wolken, ihr Sterne,
Du Mondlicht! — —
Weh! ich ſinke — —
Wohlan! euch ruf' ich an, ihr Geiſter der Nacht,
Euch, denen all' die Opfer ich gebracht,
Dir ruf' ich, der du zu helfen verſprachſt,
Teufel, erſcheine!
(Der böſe Geiſt erſcheint.)

Der Geiſt.

Gelöst ſoll dir das große Räthſel ſeyn,

Dem Vogel gleich in Lüften frey zu ſchweben
Wirſt blindlings du nach meinem Willen leben.

Der Todtengräber.

König der Nacht! dir ſey ich ganz gegeben!

Der Vorhang fällt.

Harfenſpiel.

Neuer Aufzug.

Zwiſchenſpiel.

Wilde Waldgegend. Ein dunkelblauer See.

Der Tod ſteigt aus dem See.

Der Tod.

Bey Gerippen, Leichen, Schlangen,
In des alten Sees Tiefen
Lauſch' verborgen ich ſchon lange,
Bleicher Geiſt geheimer Mächte,
Daß ich meine Opfer fange.
Und die hier vorüber liefen
All' noch faßte meine Rechte,
Niederziehend in die Tiefen.

(Sinkt in den See.)

Ein Mönch erſcheint.

Der Mönch.

Leb' ich doch ſchon lange Jahre
Da in dieſem Kloſter neben,
Doch noch nie hab' ich gewahret
Dieſen See als jetzt ſo eben.
Seht! dort ſeh' ich's aufwärts ſtreben.
Muß im Nachen näher fahren:
Denn da muß es Fiſche geben.

Der Tod (ſteigt aus dem See und faßt ihn.)
Fort zur Hölle, ſündlich Leben.

(Sinkt mit ihm in den See.)

Ein Jäger erſcheint.

Der Jäger.

Ey ein See! daß dich der Teufel!
Hab' ich den doch nie geſehen!
Da giebt's Enten ohne Zweifel,
Muß hier auf die Lauer ſtehen —
Still! dort ſchwimmen! näher ſchnelle!
Wart du ſollſt mir nicht entgehen!

Der Tod (ſteigt aus dem See und faßt ihn.)
Sündlich Leben, fort zur Hölle!

(Sinkt mit ihm in den See.)

Ein König erſcheint.

Der König.

Kam auf unbekannte Wege,
Hört' kein Hüfthorn mehr erklingen! —
Daß allhier ein See gelegen
Hört ich nie, der ſoll bald ſchwinden:
Denn hier iſt die ſchönſte Stelle
Für ein Luſtſchloß, ſo zu finden.

Der Tod (ſteigt aus dem See und faßt ihn.)
Sündlich Leben, fort zur Hölle!

(Sinkt mit ihm in den See.)

Ein Mädchen erſcheint.

Das Mädchen.

Ey! ein blauer See! wie ſtille!
Der iſt lieblich anzuſchauen!

Blumen giebt es da die Fülle!
Will allhier ein Hüttchen bauen.
Aber ſehet, dort im Blauen
Schwimmt ein Nöslein auf der Welle;
Will es fiſchen, darf ich trauen?

Der Tod (tritt aus dem See und faßt ſie.)

Sündlich Leben, fort zur Hölle!

(Fährt mit ihr in den See.)

Der Vorhang fällt.

Harfenſpiel.

Zweyter Akt.

Kirchhof. Morgen.

Elsbeth und der Gärtner vor einem Blumenbeete, worauf die Blumen einen Namen bilden.

Der Gärtner.

Ihr liebt die Dichter doch, geſteht es frey?

Elsbeth.

Dichter und Gärtner, das iſt ja einerley!
Am Abend ſtreutet ihr die zarten Saamen,
Es ſchien die warme Morgenſonn' darauf,
Da giengen ſie, die ſüßen Lieder, auf.
Die nennen meinen ſie wie euren Namen.

Der Gärtner.

Ja wohl! es giebt kein lieblicher Gedicht,
Als eine Blume, die ein gutes Mädchen bricht.

Elsbeth ordnet die Blumentöpfe.

Hieher die Roſen! hieher die Narciſſen!

Die Lilien, die ſenken ſchon ihr Haupt —
Vor allen Blumen möcht' ich die nicht miſſen.

Der Gärtner.

Doch ſcheinen ſie im Blühen ſchon entlaubt.

Elsbeth.

Ihr Leben iſt ein ſtetes Verblüh'n —

Der Gärtner.

Iſt Liebe.

Elsbeth.

Aber die Roſen, ſeht an,
Die ſind doch beliebt bey Jedermann!
Warum?

Der Gärtner.

Weil ſie für alle freudig glüh'n,
Gleichgültig ihnen, wer ſie bricht.

Elsbeth.

Die Roſen ſind Frauen —

Der Gärtner.

Und die lieben nicht.

Die Frau erſcheint.

Die Frau. (für ſich.)

Wie kam er doch ſo ganz zerſtört nach Haus!
Bleich, abgemattet, ſchrecklich ſah er aus;
Gleich einem Vogel, den ein Sturm verſchlug,
Und ihn in einer Nacht vom Süd- zum Nordpol trug.
Lang ſtund er ſtill, antwortend keinen Fragen,
Doch endlich ſprang er auf, und fiel mir um den Leib,
Und ſprach mit Thränen: ſterbe, gutes Weib!
Da brach ich aus in Schluchzen und in Klagen. —

Was er dann ſagte, ach! ich kann es nicht nachſagen —
Doch fühl' ich's tief, ja ſüß iſt mir der Tod,
Seit er mir jenen Kuß der ew'gen Brautnacht bot.

Elsbeth. (tritt näher.)

Liebe Mutter! was ſprachet ihr da?

Die Frau.

Ich ſprach nichts.

Elsbeth.

O liebe Mutter! laßt ihn bey ſeinen Todten, kommt zu uns zu dieſen Blumen! Seht nur, wie ſie duften, wie ſie blühen! es iſt eine Freude, ſie anzuſehen!

(Beide Blumen ab.)

Dieſe Roſe, ſeht nur Mutter! die hab' ich euch gepflückt. Dieſen Stern, Gärtner! geb' ich euch, den Rosmarin — will ich für mich behalten.

(Sie theilt die Blumen aus.)

Kommt, laßt es euch nicht bange ſeyn, Mutter! Seht nur die Blumen an, und ihr müßt euch freuen! — Vater will nichts von Blumen. — —

Der Gärtner.

Wo iſt euer Mann?

Die Frau.

Vier Tage lang war er nicht mehr zu ſehen. Nachbarn erzählten, daß ſie ihn einmal im fernen Walde geſehen am ſchwarzen See ſitzend. Einige, ſo ihm nicht wohl wollen, flüſtern einander zu, daß ſie geſehen hätten, wie er nächtlich, vom Kirchhofe aus, über die Berge hingeflogen ſey, und daß ihn dieß der böſe Feind gelehrt.

Geſtern in der Nacht, ich lag in Thränen auf meinem

Lager, Elsbeth ſchlief ruhig, ſtund er auf einmal vor mir, mit langem, bleichen Angeſicht, zerſtört, die Haare wild unter einander geworfen. Der Mond ſchien durch das kleine Fenſter. Lieber Mann! ſprach ich; er aber gab keiner Rede Antwort, als wär' es ſein bleicher Schatten. Mit hohler Stimme, lang und langſam ſprach er endlich: „Sterbe, gutes Weib!" und mit dieſen Worten drückte er mir einen Kuß auf die Lippen, kalt, daß ich ihn noch fühle.

Die Glocke ſchlug Mitternacht, und ich ſah ihn nicht mehr.

Dieſen Morgen fand ich, daß er fern dort an jener Ecke zwey Gräber gegraben.

Der Gärtner.

Wer ſtarb?

Die Frau.

Niemand!

Der Gärtner.

Seltſam! doch iſt er blos von Sinnen.

Elsbeth.

Ich lag im Traum in einem Bett voll Blumen,
Doch keine Sonne ſchien, ich war der Sonnenſtrahl.

Die Frau.

Ich wandelte mit dir durch ein gar finſter Thal,
Da ſtunden ſtatt der Sterne ob uns Blumen.

Elsbeth.

Blumen! o Blumen! die heilen jeden Schmerz!

Der Gärtner.

Drum drückt man ſo ein Kind gern an das wunde Herz.

Elisabeth.

Der Stern, den ich euch gab, ist abgefallen, seht!

Der Gärtner.

Er ist erloschen, weil die Sonn' zu nah' ihm steht.

Der Vorhang fällt.

Harfenspiel.

Neuer Aufzug.

Kirchhof. Nacht.

Der Todtengräber (geht mit langen Schritten auf den Hügeln hin und her, endlich bleibt er vor zwei geöffneten Gräbern stehen).

Einziehen mit euch durch diese stille Pforte?
Weh! dürft' ich, weh! der Hölle schwarzer Wächter
Peitscht mitleid'slos am Eingang mich zurück.
Ein sollt ihr zieh'n in Lieb', durch mich geleitet,
Ich aber, blutbesprützt, den schwarzen Geist zur Seite,
Schweif' heimatlos im weiten Reich der Luft. —
(Zieht ein Messer und schneidet es an einem Grabsteine. Fährt auf.)
Es war mein Wille! — und es soll geschehen!
König der Nacht! dir sey was ich gelobet!
(Pause).
Und wer? — — wer blieb mir noch im weiten Raum der Welt?
Eltern? da schlummern sie, ringsum die Freunde,
Zwei blieben noch — — die forderte die Hölle!
Und ich, ich bin ihr Werkzeug! — —
(Stampft auf die Erde.)
Sarg ist auf Sarg gethürmt, Gerippe steht auf Gerippe,
Euch all' hab' ich zur Ruh gebracht, und ich,

Ich darf nicht ruhn!! — — —
Als hätte rings der Erde weiter Grund
Für mich nicht Raum mehr, angefüllt mit Leichen,
Als wär's hier oben ringsum ſtumm und leer —
Und hätten ſie, indeß ich träumend ſchweifte,
Den Freudenſaal da unten voll gefüllt, —
Als hätte mich die Erde, eine Leiche,
Im grimmen Haſſe wieder ausgeworfen,
So iſt's mir, ſo!

(Die Glocke ſchlägt Mitternacht.)

Die Hölle ruft: ich komme!

(Er ſtürzt mit dem Meſſer in das Haus).

Ein Grabhügel wirft ſich auf, aus ihm erhebt ſich langſam ein Gerippe und ruft:

Weh! weh! weh! dreimal weh! daß ich dich geboren!!

(Verſinkt wieder in das Grab.)

Der Vorhang fällt.

Harfenſpiel.

Neuer Aufzug.

Kirchhof. Morgen.

Der junge Gärtner kommt mit Blumen und ſchüttet ſie auf einen Hügel.)

Gewaltſam abgepflückt liegſt nun hier unten du,
Stundeſt ein Stern in wolkenloſer Ruh,
Warſt eine Blume, die dem Gärtner ſich vertraut,
Der, wenn ſchon alles ruht, noch liebend nach ihr ſchaut.

(Pauſe.)

Hör's, Elfe, die im mondgewebten Kleide
Dahin flog einſt, ein Bild von Liebesſcherz und Freude,

Hör's, seltsam Kind! so wundersamer Art,
Als in dem dunklen Schooß ein stilles Meer bewahrt,
Hör's, Heil'genbild! hör's, liebevolle Braut!
Denkst du noch mein? — wohl dir! hör'st keiner Klage Laut.
Alle Blumen wollten zu dir, all' brach ich ab,
Mag ihrer nicht am fremden Orte warten!
Will keinen andern Garten,
Geliebte! als dein Grab! — (Geht ab.)

(Eine Menge Volk erscheint und beschaut die Gräber.)

Eine Stimme.

Hier liegen sie nebeneinander, er hat ihre Gräber selbst gegraben.

Eine andere Stimme.

Hier liegt die Frau und dort die Tochter.

Ein Handwerksbursche (singt).

Mir träumt' ich flog' gar bange,
Weit in die Welt hinaus,
Zu Straßburg durch alle Gassen,
Bis vor Feinsliebchens Haus.
Tralirala! Tralirala!

Ein Bürgersmann.

Ach! der arme Mann! er war doch nicht so schlimm, und das gute Weib!

Ein Handwerksbursche.

Nun liegt er ja! so geht's!

Eine Frau.

Ich konnte es nicht mit ansehen, nein! als sie ihn die Leiter hinaufführten, da wandte ich das Gesicht!

Ein Bürger.

Aber er war doch ein Verbrecher, er hat Frau und Kind erſtochen.

Handwerksburſche.

Feinsliebchen iſt betrübt,
Als ich ſo flieg und weint:
Wer dich ſo fliegen lehrt,
Das iſt der böſe Feind.
Tralirumla! Tralirumla!

Ein Bürger.

Warum hat er ſich aber auch alsbald ſelbſt der Gerechtigkeit ausgeliefert? Noch alles hätte er vertuſchen können. Er habe Frau und Kind aus Liebe ermordet, ſprach er vor dem Gericht. Wahnſinn! —

Handwerksburſche.

Feinsliebchen weint und ſchreit,
Daß ich am Schrei erwacht';
Da lieg ich ach in Augsburg,
Gefangen auf der Wacht.
Tralirumla! Tralirumla!

Der Schmid.

Die Hand hat er mir noch gedrückt und hat geſprochen: Freund Schmid! ſagt allen, daß es mein Wille, und daß ich's bei geſundem Verſtande gethan; auch daß ich oft geſehn, daß endlich Alles ſo enden müſſe. Er wollte noch was ſagen, da ſchlugen ſie die Trommeln. O mein Nachbar! mein lieber Nachbar!

Ein Gerichtsdiener.

Ja, ein ſchöner Kerl! fort! fort von dieſen Gräbern!

Der Schmid.

Ein Kerl? Mein Freund, ſag' ich, war er, kein Kerl und kein Verbrecher! und tauſend Kerl, ſag' ich euch, ſtanden da, und ſahen an den Galgen hinauf, — alle hätten mit mehr Recht als der vom Galgen herunter ſehen ſollen.

Der Amtmann.

Meint er die Geſetze?

Der Schmid.

Wie er will!

Der Amtmann.

Gerichtsdiener! führt ihn ab! Durchſucht ſein Haus, es iſt ein Goldmacher und Falſchmünzer.

Handwerksburſche.

Und morgen muß ich hangen,
Feinslieb mich nicht mehr ruft,
Wohl morgen als ein Vogel
Schwank ich in freier Luft.

Der Vorhang fällt.

Druckfehler.

Seite 9 Strophe 9 iſt zu leſen: Nah ſtatt Nach
— 16 — — 9 — — — den ſtatt der
— 19 — — 4 — — — es ſtatt er
— 24 — — 6 nach „Rhein“ ein Colon ſtatt Punkt zu ſetzen.
— 24 — — 8 nach „Edelſtein“ ein Ausrufungszeichen zu ſetzen.
— 32 — — 13 iſt zu leſen: nie ſtatt wie
— 45 in der Ueberſchrift iſt zu leſen: Von ſtatt Von
— 90 und 91 Lied 2. ſollen immer acht Strophen, nicht blos vier, einen Vers ausmachen.
Seite 93 Strophe 13 iſt zu leſen: wird wo ſtatt wird, wo
— 121 — — 2 — — — wärmer ſtatt wärme
— 123 — — 10 — — — euch ſtatt auch
— 131 — — 3 — — — Wollt ſtatt Wohl
— 135 — — 11 — — — Jugend ſtatt Tugend
— 151 — — 5 — — — geigen ſtatt Geigen
— 159 — — 13 — — — denn ſtatt die
— 194 — — 3 — — — wollen ſtatt wollen

Die Dichtungen

von

Juſtinus Kerner.

Dritte ſehr vermehrte Auflage.

Erſter Band.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

1841.

G. H. BIBL. Z. WEIMAR

Inhalt.

	Seite
Zueignung	3
Die ſchwäbiſche Dichterſchule	5
Poeſie	6
Sey demüthig	7
Das braune Bübiein	8
Die Mitternachts-Glocke	9
Preis der Tanne	10
Dauer des Herzens	12
Herz und Auge	13
Ruhe des Todten	14
Glück im Unglück	15
An einen Freund	17
Der todte Müller	18
Die vier wahnſinnigen Brüder	19
Der Einſame	22
Trinklied im Juni	23
Alte Heimat	24
Wanderer	26
Der Pilger	27
Unter dem Fruchtbaum	28
Die ſchwäbiſchen Sänger	29
Ein Lied nach dem Herbſt	30
Rückkehr	33
Die Mühle ihrer Stille	34
Lob des Flachſes	37
Lob der Spindel	39
Stille Thränen	42
Metall und Glas	43
Der ſchwere Traum	45
Der reichſte Fürſt	46
Wer machte dich ſo krank?	48
Von Ihr	49
Das Sängerglas	50
Der Arzt an ſein Hündchen	52
Graf Albertus von Calw	54
Stammbuch der Liebe	58

	Seite
Lust der Sturmnacht	59
Streb, Lieb' und Freud	60
An Ludwig Uhland	62
Der Rosenstock	64
Im Herbst	65
Im Winter	65
Herzenklaß	66
Die Puppe	67
Sonnenblicke im Winter	68
Erlösung	68
Der schmerzreiche Tod	69
– Anatomische Betrachtung	69
Vorwärts	70
Auf das Wildbad	72
Herbstgefühl	73
Wo zu finden?	74
Todesprobe	75
Wanderers Nachtlied	76
An Siegmund von Birken	77
Auf Wilhelm Müllers Tod	78
Alte Leute	79
Anna Bäglin	80
Guter Rath	83
Kurzes Erwachen	84
Frühlingsmorgen	85
Frühlingskur	86
Ein Spruch	87
Der Stephansthurm	88
Gruß aus Wien	90
Sängers Trost	92
× Der Wassermann	93
Das Lied	94
Im Herbst	96
Morgengefühl	97
Alphorn	99
Weisheit des Winters	100
Ade	102
Walkirien	104
Von Ihr im Winter	106
Sehnsucht nach der Waldgegend	108
Maria	109
Was sie all meinen	110
Herbstjubel	112
Graf Alpen	114

	Seite
An Amalie	116
Wanderlied	117
Gebräuch	119
Der Mutter Grab	120
An Maria von Hügel	121
Auf der Wanderung	122
Das treue Roß	123
Ruhe bei Ihr	125
Trost	126
Liebesklage	127
Geisterzug	128
Die Stiftung des Klosters Hirschau	130
Räthsel	133
Blinde Liebe	134
Winterklage	135
Sängerneid	137
Klosterfräulein	138
Der Kinder Angstlinde	139
Der Zopf im Kopfe	140
Balladen	141
Der Bürgerwall	142
Bei des Kronprinzen Zurückkunft	143
An die Königin Katharina	145
Nach Katharinas Tod	147
Ueber das in Metall geprägte Bild Katharinas	151
An Katharinas Töchter	153
Kaiser Rudolphs Ritt zum Grabe	154
Unerhörtes Gebet	159
Trost im Gefang	160
Denkmale	161
Der Ring	163
Trinklied für den Bund der Jungen und Alten	165
Täuschung	167
Sein Schwanenlied	169
Dem jungen Architekten	170
Wanderung	172
Vogt Finsterlings Bauern-Ideal	173
Lust der Erstarrung	174
Graf Eberhard	175
Der Gärtner auf der Höhe	176
Frühlingsklage	178
Der Rosenstrauch	179
Spruch im Frühling	181
Der Kranke und die Stimme	182

	Seite
Todtenopfer	185
An einen Dichterfreund	188
Abschied	189
Trinklied zum neuen Wein	190
Der schönste Anblick	192
Morgenfrische	193
Der Zank mit meinem Herzen	194
Gott Dank!	196
Im Grase	197
An die ärztlichen Genossen	198
An die Seherin von Prevorst	200
Nach der Seherin Tod	201
Der Seherin Erscheinen	203
An *** bei Uebersendung der Geschichte der Seherin von Prevorst	204
Saul	205
An Gräfin Fernande von Pappenheim	207
Auf Rosas Tod	208
Die Antwort	209
Morgenroth	210
Ehmals	211
Herr von der Halde	212
Tübinger Burschenlied	214
Der Kranke an den Arzt	216
Spindelmanns Recension eines Buches	218
Spindelmanns Recension einer Gegend	219
Gefangenschaft	220
Auf die Anwesenheit des Herzogs von Braunschweig in Braunschweig	221
König Georg von England im Jahr 1813	223
Sommerabend	226
Todtenopfer für Karl Gangloff	229
An Gangloffs Geist	232
Jünglingstrauer	234
Im Regen	236
Vorgefühl	237
Pfarrer Sauls Gesicht	238
Im Herbste	240
Sonnenlauf	241
Zuruf	242
Die heilige Regiswind von Lausen	244
Im Winter	246
An das Trinkglas eines verstorbenen Freundes	247
An Rosamunde	248
Aerztliche Runde	249
Der Einsame	250

	Seite
Nächtlicher Beſuch	251
Die traurige Hochzeit	253
Stille Liebe	254
Der Geiger zu Gmünd	255
Mainklage	260
Die ſchwerſte Pein	261
Der Pilger	262
Warnung in der Freude	264
Aufruf	265
An Peter Bruckmann	267
Das Schneckenhaus	269
Abendſchifflabet	271
Rath im Mai	272
Sanft Alban	274
Eine Fabel	276
Legrè	278
Auf einen Dachs	279
Sehnſucht	280
An die Wanduhr	282
Jagd	283
Auf die aus den Kirchen weggetrachten altdeutſchen Gemälde	284
Winter	286
Wintergefühl	287
Inſektenleben	288
Kein Geburtstag	290
Nähe der Fernen	291
Der bange Traum	292
An Maria Anna	294
Luft ſtürmiſchen Wetters	295
Verſperrte Ausſicht	296
Das Kalb	297
Hohenſtaufen	298
Er und Sie	300
Treue	301
Das Schnellſte	302
An das Herz im Frühling	303
St. Walderichs Kapelle zu Murrhardt	304
Verjüngung	307
Das Seltenſte	308
Der Grundton der Natur	309
Arzt und Pferd	310
Glück des Verlaſſenſeins	312
Um Mitternacht	314
Die Miſchung	315

	Seite
Trost in der Natur	316
An Johannes Lämmerer	317
An Helene von Moltke	318
Lerche und Karl Mayer	320
Zwei Särge	321
Bitter des Eribalds	322
Gesanges Erwachen	323
Im Walde	324
Verhaltenes Schmerzen	325
Auf eine schöne Hand	326
Auf Franz Kochs Spiel auf der Maultrommel	327
An die **	328
An L. U.	329
Uhlands frische Lieder	330
Der luftige Geiger	331
Ein Lied	332
Rost und Gram	333
Auf Eulensteins Spiel auf der Maultrommel in der Nacht	334
Im Mondlicht	335
Glut des Herzens	336
Ermunterung	337
An die Prinzessin Marie von Würtemberg. (Am 30. October 1833.)	338
An die Prinzessin Marie von Würtemberg. (Den 30. October 1835.)	340
An Dieselbe, im Sommer des Jahrs 1839	342
Im Winter	344
Wagenlied	345
Gram des Wissens	346
Letzter Trost	348
An Sie im Alter	349
Des Bruders Tod	354
Der Riß durch's Herz	360
Vom morschen Baume	361
Die Lilie	363
Der Wanderer in der Sägmühle	364
Prognostikon	366
Letzte Bitte	367

Lyrische Dichtungen.

Zueignung.

Herz! gedenkſt du noch der Stelle,
Wo einſt unſer Frühling war,
Deines Luſtnau's Blüthenbäume,
Der verlaſſenen Kapelle,
Jenes Himmels wunderklar?
Ach! es waren kurze Träume,
Schmerz der Trennung lange Jahr!

Herz vom Herzen weggeriſſen,
Wandelnd in der Fremde bang,
Ward dein Stern, dein frommer Glaube,
Meiner in den Finſterniſſen,
Meine Liebe, mein Geſang;
So der Welt ward keins zum Raube,
Bis ich gänzlich dich errang.

Jezt, was kaum ich ſah in Träumen,
Bildete ſich wirklich aus!
An dem Berg der Frauentreue
Stehet unter grünen Bäumen
Freundlich unſer kleines Haus,
Und geliebter Kinder dreie
Hüpfen fröhlich ein und aus.

Und dahin ſind Schmerz und Sehnen,
Die das Lied in mir erregt,
Auch das ſcherzende, — entſprungen
Iſt auch dies nur ſtillen Thränen,
Nur dem Gram, der mich bewegt.
Herz! — und ich hab' ausgeſungen,
Weil du allen Schmerz gelegt.

Die ſchwäbiſche Dichterſchule.

„Wohin ſoll den Fuß ich lenken, ich, ein fremder Wandersmann,
Daß ich eure Dichterſchule, gute Schwaben! finden kann?“

Fremder Wanderer! o gerne will ich ſolches ſagen dir:
Geh' durch dieſe lichte Matten in das dunkle Waldrevier,
Wo die Tanne ſteht, die hohe, die als Maſt einſt ſchifft durch's Meer;
Wo von Zweig zu Zweig ſich ſchwinget ſingend luſt'ger Vögel Heer;
Wo das Reh mit klaren Augen aus dem dunkeln Dickigt ſieht,
Und der Hirſch, der ſchlanke, ſetzet über Felſen von Granit;
Trete dann aus Waldes Dunkel, wo im goldnen Sonnenſtrahl
Grüßen Berge dich voll Reben, Neckars Blau im tiefen Thal;
Wo ein goldnes Meer von Aehren durch die Eb'nen wogt und wallt,
Drüber in den blauen Lüften Jubelruf der Lerche ſchallt;
Wo der Winzer, wo der Schnitter ſingt ein Lied durch Berg und Flur:
Da iſt ſchwab'ſcher Dichter Schule, und ihr Meiſter heißt — Natur!

Poeſie.

Poeſie iſt tiefes Schmerzen,
Und es kommt das echte Lied
Einzig aus dem Menſchenherzen,
Das ein tiefes Leid durchglüht.

Doch die höchſten Poeſien
Schweigen wie der höchſte Schmerz.
Nur wie Geiſterſchatten ziehen
Stumm ſie durch's gebroch'ne Herz.

Sey demüthig.

Rühme dich auf dieſer Welt,
Menſch! nicht deines eignen Lichts!
Sonnen ſind ob dich geſtellt,
Gegen die dein Schein ein Nichts.

Kannſt hier hoffen, glauben nur,
Bitten, doch erzwingen nicht,
Nicht verändert's die Natur,
Wenn ein Menſchenherz zerbricht.

Hoffe: daß durch Todesnacht
Gott dich führt in Sonnen ein —
Was er immer mit dir macht,
Du biſt dein nicht, du biſt ſein.

Sey demüthig wie das Blatt,
Das im Herbſt vom Baume geht,
Niemals das geklaget hat,
Daß es jezt der Sturm verweht.

Das braune Büblein.

Mich freute herzlich, herzlich, traun!
So oft ich es geſehen,
Stets ſpringen, niemals gehen,
Ein Büblein ganz kaſtanienbraun.

Es war ſo friſch, ſo munter, ach!
Kam wo ein Pferd geſprungen,
Sah man den braunen Jungen
Ihm rennen wie ein Windſpiel nach.

Wo iſt dein Büblein, Mutter? — weh!
Du führſt mich in die Kammer,
Da liegt, — o herber Jammer!
Dein braunes Büblein weiß wie Schnee.

Der Wind weht durch ſein Sarggewand,
Die Fenſter ſtehen offen,
Die Uhr iſt abgeloffen,
Thautropfen rinnen ab die Wand.

Die Mitternachtglocke.

Höreſt du die Glocke ſchallen?
Ach! kein Zephir rühret ſie!
Nur der Schlag des ſchweren Hammers
Lockt aus ihr die Harmonie.

Einer Glocke zu vergleichen
Iſt des Sängers armes Herz,
Soll's in Harmonie ertönen,
Muß es leiden Schlag und Schmerz.

So ein Schlag auf's bange Herze
Iſt's auch einzig, was gemacht,
Daß in mir dies Lied erklungen
Bei dem Schlag der Mitternacht.

Preis der Tanne.

Jüngſthin hört' ich, wie die Rebe
Mit der Tanne ſprach und ſchalt:
Stolze! himmelwärts dich hebe,
Dennoch bleibſt du ſtarr und kalt!

Spend' auch ich nur kargen Schatten
Wegemüden, gleich wie du,
Führet doch mein Saft die Matten
O wie leicht! der Heimat zu.

Und im Herbſte, — welche Wonne
Bring' ich in des Menſchen Haus!
Schaff' ihm eine neue Sonne,
Wann die alte löſchet aus.

So ſich brüſtend ſprach die Rebe;
Doch die Tanne blieb nicht ſtumm,
Säuſelnd ſprach ſie: gerne gebe
Ich dir, Rebe, Preis und Ruhm.

Eines doch iſt mir beſchieden:
Mehr zu laben, als dein Wein,
Lebensmüde; — welchen Frieden
Schließen meine Bretter ein'

Ob die Rede ſich gefangen
Gab der Tanne, weiß ich nicht;
Doch ſie ſchwieg, — und Thränen hangen
Sah ich ihr am Auge licht.

Dauer des Herzens.

Ein Saumthier träget ſtill
Und ſanft die Centnerlaſt,
Wohin der Treiber will,
Begehrend keine Raſt.

Ein Wagen rollt daher,
Die Schildkröt' ihm nicht weicht,
Und wär' er noch ſo ſchwer,
Trägt ſeine Laſt ſie leicht.

Doch all' die Laſt iſt Scherz,
Bedenkſt du das Gewicht,
Das oft ein Menſchenherz
Still träget und nicht bricht.

Herz und Auge.

Herz! — wie biſt du inniglich
Mit dem Auge doch verbunden!
Schlägt die Welt dir blut'ge Wunden,
Zeigt im Aug' die Thräne ſich.

Aber wird dir Wonne, Herz!
Sonnig dann das Auge funkelt;
So wie's wieder ſich verdunkelt,
Kehrt in dich zurück der Schmerz.

Grün das kranke Auge hellt —
Biſt du, Herz, in Weh und Nöthen;
Schneller als der Menſchen Reden
Heilt dich's Grün in Wald und Feld.

Nähe des Todten.

Wohl müßt' ich herzlich weinen,
Herz! wär'ſt du wirklich todt,
Und könnt' mich nichts mehr einen
Mit dir in Freud' und Noth.

Doch, ſieh, ſeit du geſtorben
(Weiß nicht wie mir geſchah),
Hab' ich dich erſt erworben,
Herz! biſt du erſt mir nah.

Nicht Berg' und Thale trennen,
O Herz! mich mehr von dir,
Leis darf ich dich nur nennen,
Da biſt du ſchon bei mir;

Dann legt ſich ſchnell die Welle
Im Herzen ſtürmiſchtrüb',
Und in mir wird es helle,
Und um mich Alles lieb.

Die Andern nicht begreifen,
Was Sel'ges ich erfah!
Was die nicht ſchauen, greifen,
Das iſt für ſie nicht da.

Die wiſſen nichts von Drüben,
Die wiſſen nur von hier,
Nicht wie ſich Geiſter lieben,
Doch, Herz! — das wiſſen wir!

Glück im Unglück.

Trifft ein Leid ein Herz voll Kummer,
Wird das minder aufgeſchreckt,
Als wenn Leid aus ſeinem Schlummer
Ein Herz, das in Luſt iſt, weckt.

Da im Leben mich verlaſſen
Schmerz kaum einen Augenblick,
Kann ich mich, kommt neuer, faſſen, —
So iſt Unglück oft ein Glück.

An einen Freund.

Nanntest eine Leidensblume mich in deiner Liebe, Freund!
Fühle nichts von solcher Blume, doch du hast es gut gemeint.
Aber immer wird mir klarer, daß ich eine Distel bin,
Eine Distel, üppig blühend, ästevoll und saftig grün.
Was den Glauben mir gegeben, ist, ich sag' dir's traulich still,
Das, daß eine Heerde Esel immerdar mich fressen will.

Der todte Müller.

Die Sterne über'm Thale steh'n,
Das Mühlrad nur man höret.
Zum kranken Müller muß ich geh'n,
Er hat den Freund begehret.

Ich steig' hinab den Felsenstein.
Es donnert dumpf die Mühle.
Und eine Glocke tönt darein:
„Die Arbeit ist am Ziele!"

In Müllers Kammer tret' ich nun:
Starr liegt des Greisen Hülle,
Es stockt sein Herz, die Pulse ruh'n
Und draußen auch wird's stille.

Die treuen Lieben weinen sehr,
Still bleibt sein Herz und kühle:
Die Wasser fließen wohl daher,
Still aber steht die Mühle.

Die vier wahnſinnigen Brüder.

Ausgetrocknet zu Gerippen,
Sitzen in des Wahnſinns Haus
Vier; — von ihren bleichen Lippen
Gehet keine Rede aus,
Sitzen ſtarr ſich gegenüber,
Blickend immer hohler, trüber.

Doch ſchlägt Mitternacht die Stunde,
Sträubet ſich ihr Haar empor,
Und dann tönt aus ihrem Munde
Jedesmal in dumpfem Chor:
Dies irae dies illa
Solvet secla in favilla.

Waren einſt vier ſchlimme Brüder,
Hatten nur gezecht, gelärmt,
Beim Geſang verbuhlter Lieder
Durch die heil'ge Nacht geſchwärmt;
Keines freundlichen Berathers
Warnung half, kein Wort des Vaters.

Noch im Sterben ſprach der Alte
Zu den ſchlimmen Söhnen vier:
Warnt euch nicht der Tod, der kalte?
Alles führt er fort von hier:

Dies irae dies illa
Solvet secla in favilla.

Und er ſprach's und war verſchieden,
Jene aber rührt es nicht;
Doch er ging zum ew'gen Frieden,
Jene, wie zum Hochgericht,
Treibt es in der Welt Getümmel,
Nah der Hölle, fern dem Himmel.

Und gebuhlet und geſchwärmet
Ward es wieder lange Jahr',
Andrer Noth ſie nie gehärmet,
Keinem greiſer ward das Haar.
Luſt'ge Brüder! habt nicht Zweifel:
Eine Mähr' iſt Gott und Teufel.

Einſt als Mitternacht gekommen,
Kehrten taumelnd ſie vom Schmaus;
Horch! da tönt Geſang der Frommen
Aus dem nahen Gotteshaus.
Laſſet euer Heul'n, ihr Hunde!
Schreien ſie aus Satans Munde.

Stürzen die verruchten Wichte
Brüllend durch das heil'ge Thor;
Aber wie zum Weltgerichte
Tönet hier der ernſte Chor:
Dies irae dies illa
Solvet secla in favilla.

Und ihr Mund — weit ſteht er offen,
Doch kein Wörtlein aus ihm geht;
Gottes Zorn hat ſie getroffen,
Jeder wie ein Steinbild ſteht,
Grau die Haare, bleich die Wangen,
Wahnſinn hat ihr Haupt befangen.

Ausgetrocknet zu Gerippen,
Sitzen in des Wahnſinns Haus
Nun die Vier, — von ihren Lippen
Gehet keine Rede aus,
Sitzen ſtarr ſich gegenüber,
Blickend immer hohler, trüber.

Doch ſchlagt Mitternacht die Stunde,
Sträubet ſich ihr Haar empor,
Und dann tönt aus ihrem Munde
Jedesmal in dumpfem Chor:
Dies irae dies illa
Solvet secla in favilla.

Der Einſame.

Wohl gehſt du an Liebeshand,
Ein überſel'ger Mann;
Ich geh' allein, doch mit mir geht,
Was mich beglücken kann.

Es iſt des Himmels heilig Blau,
Der Auen Blumenpracht,
Einſamer Nachtigallen Schlag
In alter Wälder Nacht.

Es iſt der Wolke ſtiller Lauf,
Lebend'ger Waſſer Zug,
Der grünen Saaten wogend Meer,
Und leichter Vögel Flug.

Du ruhſt im zarten Frauenarm,
Am Roſenmund voll Duft;
Einſam geh' ich, im Mantel ſpielt
Die kühle Abendluft.

Es kommt kein Wandrer mehr des Weg's,
Der Vogel ruht im Baum;
Ich ſchreite durch die düſtre Nacht,
In mir den hellſten Traum.

Trinklied im Juni.

Was duftet von des Berges Haupt
So tief ins Thal hinab?
Die Rebe iſt's, die, neubelaubt,
Sich blühend hebt am Stab.

Was regt ſich in des Hauſes Grund,
In den Gewölben tief?
Der Wein iſt's, der in Faſſes Rund
Schon längſt gebunden ſchlief.

Die Blüthe hat ihn aufgeregt,
Der Duft im Heimatland,
Daß er, von Sehnſucht tiefbewegt,
Will ſprengen jetzt ſein Band.

Zwingherren, Freunde, ſind wir nicht,
Bringt die Pokale her!
Und laßt den Armen jetzt an's Licht,
Wie er es wünſcht ſo ſehr!

Und ſingend hebt dem Berge zu
Den ſchäumenden Pokal:
Befreiter, ſiehſt die Heimat du
In Duft und Sonnenſtrahl?

Seht, wie mit tauſend Augen er
Die Heimat ſchaut entzückt,
Aus der die Rebe blüthenſchwer
Ihm in die Augen blickt!

Er brauſt, er ſingt: „Willkommen du,
„O Heimat voller Licht!
„Und jezt, ihr Lieben! trinkt nur zu!
„Ich bin der Lezte nicht!“

Du edler Saft! du dringſt mit Macht
Uns in das Herz hinein!
Wohlan! ſtoßt an! du ſollſt gebracht
Der theuren Heimat ſeyn!

Und dem, der irrt am fremden Strand,
Und dem in Kerkersnoth,
Daß ihm erſcheint' ſein Heimatland,
Wie dir noch vor dem Tod.

Alte Heimat.

In einem dunklen Thal
Lag jüngſt ich träumend nieder,
Da ſah ich einen Strahl
Von meiner Heimat wieder.

Auf morgenrother Au
War Vaters Haus gelegen;
Wie war der Himmel blau!
Die Flur wie reich an Segen!

Wie war mein Heimatland
Voll Gold und Roſenhelle!
Doch bald der Traum verſchwand,
Schmerz trat an ſeine Stelle.

Da irrt' ich weit hinaus
In's öde Land voll Sehnen;
Noch irr' ich, ſuch' das Haus,
Und find' es nicht vor Thränen.

Wanderer.

Die Straßen, die ich gehe,
So oft ich um mich ſehe,
Sie bleiben fremd doch mir.
Herberg', wo ich möcht' weilen,
Ich kann ſie nicht ereilen,
Weit, weit iſt ſie von hier.

So fremd mir anzuſchauen
Sind dieſe Stadt' und Auen,
Die Burgen ſtumm und todt;
Doch fern Gebirge ragen,
Die meine Heimat tragen,
Ein ewig Morgenroth.

Der Pilger.

Auf dürrer Haide geht
Ein armer Wandersmann,
Kein kühlend Lüftchen weht,
Das ihn erquicken kann.

Er ſchaut Land ein, Land aus,
Horcht, keine Quelle fließt,
Blickt, ſieht nicht Wald, nicht Haus,
So ſchattend ihn umſchließt.

Er kann nicht weiter geh'n,
Er ſinkt auf's dürre Moos; —
Doch ſieh! auf Bergeshöh'n
Erblickt er jezt ein Schloß.

„O Kranker, freue dich!
„Das nimmt dich gaſtlich auf!
Er rafft zuſammen ſich,
Er eilt den Berg hinauf.

Und als er auf den Höh'n —
Kein Schloß erſieht er mehr,
Sieht eine Wolke ſteh'n,
Die bald hinſtirbt, wie er.

Unter dem Fruchtbaum.

O Fruchtbaum auf der Aue frei,
Wie biſt du zu beneiden!
Jedweder Lenz thut dich auf's Neu'
Mit Blüthen licht bekleiden!

Dem armen Menſchen unter dir
Iſt andres Loos beſchieden!
Trug er die Frucht, muß er von hier,
Und nimmer treibt er Blüthen.

Die ſchwäbiſchen Sänger.

An Goethe.

Die Nachtigall im friſchen Hain
Singt wohl gar ſchöne Weiſen,
Doch iſt der Vogel nicht allein
Ob ſolcher Kunſt zu preiſen.
Kein König iſt im freien Wald,
Wo bunt ringsum Geſang erſchallt.

Da ſinget jeder ſeine Weiſ'
Nach ſeinem eignen Schnabel,
Ob Nachtigall, ob Fink' er heiß',
Wenn ſchön nicht, doch paſſabel.
Die Wachtel bleibt beim Wachtelſchlag,
Fink' nicht wie Lerche ſingen mag.

So iſt's im ſchwäb'ſchen Sängerhain;
Preis, Sänger dir von Thule!
Doch hör' es unter'm Leichenſtein:
Bei uns gibt's keine Schule,
Mit eignem Schnabel jeder ſingt,
Was halt ihm aus dem Herzen ſpringt.

Ein Lied nach dem Herbſt.

O weh! ihr Rebenhügel!
Wie ſteht ihr trauernd nun!
Der Sturm ſchwingt ſeine Flügel
Und die Geſänge ruh'n.
Es zog mit eurem Weine
Aus euch der Jubel aus;
Daß er mit ihm erſcheine
Neu in des Trinkers Haus.

Laßt euer Herz erwarmen,
Die ihr nun ſchlürft den Wein,
Trinkt ihn auch zu dem Armen,
Der ihn geſchenket ein!
Dem, den nichts kann entmuthen,
Der immer trägt und baut,
Dem, der in Sommersgluthen
Den harten Stein behaut.

Wie in des Berges Tiefen
Raſtlos der Bergmann ſchafft,
Die Schätze, die da ſchliefen,
Erhebt mit reger Kraft,

An Händen trägt nur Narben,
Der Herr den Edelſtein:
Muß auch der oben darben,
Trinkt Waſſer, ihr den Wein.

Und wie der unten nimmer,
Stirbt auch die Hoffnung, ruht,
So wächst beim lezten Schimmer
Dem oben noch der Muth.
Schlägt ſchwerer Hagel nieder,
Was er durch's Jahr erſchafft,
Er geht neuhoffend wieder
An's Werk mit gleicher Kraft.

Und wie in ſeinem Grabe
Der unten immer weilt,
Als Greis, wie einſt als Knabe,
Zu ſeinen Steinen eilt,
So bleibt bei ſeinen Reben,
Als Knabe und als Greis,
Der oben — treu ergeben
Der Armuth und dem Fleiß.

Er ſchafft vom erſten Scheine
Der Sonne bis zur Nacht,
Trinkt dann im Schlaf vom Weine
Den ihm ſein Berg gebracht —

Und laßt, erwacht zur Wahrheit,
Den lang erſehnten Wein
In ſeiner Goldesklarheit
Dem reichen Trinker ſeyn.

Er aber, mit der Flaſche
Voll Waſſer, geht in Ruh,
Ein Brod in ſeiner Taſche,
Und deckt die Reben zu.
Einſt deckt auch ihn, den Armen,
Der lang geſchafft, gewacht,
Ein Engel voll Erbarmen,
Und flüſtert: gute Nacht.

Rückkehr.

In dem Thal, wo Burgen hangen,
An manch wald'ger Bergeswand,
Wo du oft als Kind gegangen
Sorglos an der Unſchuld Hand,

Ging ich jüngſt verlaſſen, Liebe!
Einſam und entfernt von dir.
Wie ich's ſo bedachte trübe,
Trateſt du als Kind zu mir,

Zeigteſt mir aus ſchönem Thale
Eine Blume licht und blau,
Wunderhell im Morgenſtrahle
Sah aus ihrem Kelch der Thau.

Ueber Berge ſah ich fliehen
Dann dein kindlich liebes Bild,
Wie ſich Wölklein ſtill entziehen,
War es bald dem Blick verhüllt.

Iſt mir auch das Kind verſchwunden,
Iſt es doch die Blume nicht,
Wieder hab' ich die gefunden
Heut in deines Auges Licht.

Die Mühle ſteht ſtille.

Herr Irrwing reitet Nachts durch's Thal der Mühle,
Ein Lichtſtrahl folgt ihm und ein Windhauch kühle.
Herr Irrwing denkt: das iſt des Mondes Licht;
Da haucht es hohl: „der Mondſtrahl redet nicht!"
Die Mühle ſteht ſtille.

Herr Irrwing denkt: das iſt des Baches Tönen!
Da haucht es hohl: „vom Bach aus Blut und Thränen!"
Herr Irrwing ſpornt ſein Roß zu ſchnellem Lauf,
Doch plötzlich geht ihm inneres Schauen auf.
Die Mühle ſteht ſtille.

„Das iſt nicht Mondenſtrahl, nicht Baches Wogen,
Geſpenſtig kommt ein Weib mir nachgeflogen,
Vom Leichentuch getragen, bleich und wund,
Ein kalter Hauch entſtrömet ihrem Mund."
Die Mühle ſteht ſtille.

Herr Irrwing läßt dem ſcheuen Roß die Zügel,
Der Geiſt doch auf des Leichentuches Flügel
Ereilt ihn bald und hauchet in die Luft:
„Schnell wie kein Vogel fliegt ein Geiſt der Gruft."
Die Mühle ſteht ſtille.

Und wie Herr Irrwing ſchaut, ſieht er geſpalten
Des Geiſtes Haupt, er ſiehet in den kalten,
Geſpenſt'gen Schädel, tief bis auf den Grund,
Da haucht alſo des Geiſtes kalter Mund:
Die Mühle ſteht ſtille.

„Schau dieſe Spalte, draus entfloh mein Leben,
Sie hat mein Mann, John Mulling, mir gegeben,
Der Müller dort, den Sarg ſchlug ſelbſt er zu
Und ſprach: „„ein Schlag gab ihr die ew'ge Ruh!““
Die Mühle ſteht ſtille.

„Nun irr' ich ungeroch'nes Weib als Schatte,
Johannens jüngern Leib umfängt mein Gatte,
Die trägt den Goldkranz mein im Haare dicht,
Der trinkt er zu mein röm'ſches Glas ſo licht.
Die Mühle ſteht ſtille.

„Die ſchläft im Bette mein, hat all' mein Habe,
Hungrig mein Knäblein weint auf meinem Grabe.
Herr Irrwing! daß ihr meinen Worten glaubt,
Werft euren Goldring mir in's offne Haupt!“
Die Mühle ſteht ſtille.

Herr Irrwing ſpricht: „in Jeſu Chriſti Namen
Werf ich den Goldring mein in's Haupt dir, Amen!“
Er wirft den Goldring in der Spalte Blut,
Zuklappt der Schädel laut, der Wurf war gut.
Die Mühle ſteht ſtille.

Der Geiſt verſchwindet, auslöſcht alle Helle,
Ein kalter Graus Herrn Irrwing packt zur Stelle,
Er braucht zu ſpornen nicht ſein weißes Roß,
Von ſelber rennt es vor des Richters Schloß.
Die Mühle ſteht ſtille.

„Herr Richter, ſpricht er, eine Bitt' ich habe,
Kommt auf den Kirchhof mit zu Elsbeths Grabe!"
Sie graben lange da, ſie graben tief,
Bis zu dem Sarge, drin Frau Elsbeth ſchlief.
Die Mühle ſteht ſtille.

Sie brechen auf den Deckel, daß es ſchallte,
Da liegt die Leiche mit des Schädels Spalte,
Herr Irrwing ſpricht: „ſo war's!" und plötzlich rollt
Hell aus der Spalte Irrwings Ring von Gold.
Die Mühle ſteht ſtille.

Was ſammeln ſich die Raben dort in Banden?
John Mulling hat die blut'ge That geſtanden:
Hoch auf dem Berge bleichet ſein Gebein,
Frau Elsbeth ging in Gottes Himmel ein.
Die Mühle ſteht ſtille.

Lob des Flachſes.

Wohl hat Sommer ſich zum Kranze
Manche Blüthe zart gewoben;
Aber, Flachs, dich mildſte Pflanze,
Muß ich doch vor allen loben.

Blauen Himmel ausgeſtreuet
Haſt du über dunkle Auen,
Deine milde Schönheit freuet
Die gleich zart geſchaffnen Frauen.

Weiches Grün den Stengel zieret,
Blüthe trägt des Himmels Helle,
Leis vom Weſthauch angerühret
Wogt ſie ſanft in blauer Welle.

Iſt die Blüthe dir entfallen,
Zieht man dich aus dunkler Erden,
Darfſt nicht mehr im Weſthauch wallen,
Mußt durch Feu'r zu Silber werden.

Und die Hand geſchäft'ger Frauen
Rührt dich unter muntern Scherzen,
Klar wie Mondſchein anzuſchauen,
Biſt du theuer ihrem Herzen.

In dem blanken Mädchenzimmer,
Leis berührt von zartem Munde,
Schön verklärt von Sternenſchimmer,
Wird dir manche liebe Stunde.

Nächtlich in des Landmanns Hütte,
Wo ein flammend Holz die Kerze,
In viel muntrer Mägdlein Mitte,
Biſt du bei Geſang und Scherze.

Draußen brauſen Sturm, Geſpenſter;
Wandrer wird der Sorg' entladen,
Sieht er hinter hellem Fenſter
Heimiſch deinen goldnen Faden.

Zarten Leib in dich gekleidet
Tritt das Mägdlein zum Altare;
Liegſt, ein ſegnend Kreuz, gebreitet
Schimmernd über dunkler Bahre.

Biſt des Säuglings erſte Hülle,
Spieleſt lind um ſeine Glieder;
Bleich in dich gehüllt und ſtille
Kehrt der Menſch zur Erde wieder.

Lob der Spindel.

Die Fauſt des Mannes zieret
Ein blank geſchliffen Schwert,
Das er in Treue führet,
Wo es das Recht begehrt.

Sank er auf blut'ger Halde,
Den Ring, den Edelſtein,
Dies ſeiner Hand Geſchmeide
Grab' man mit ihm hinein.

Des Eiſens Wucht zu heben
Sind Frauen nicht gewandt,
Sie leben ſtilles Leben,
Die Spindel in der Hand.

Die zarte Hand der Schönen
Ziert die mit rechter Weiſ';
Sie tanzt mit ſüßem Tönen,
Und ſingt der Frauen Fleiß.

In alter Wälder Dunkel,
Auf mooſigem Geſtein,
Sizt an kryſtallner Funkel
Nachtfrau im Mondenſchein.

Mondhelle Faden bringet
Ihr Finger zart hervor;
Seltſam die Spindel ſinget,
Es lauſcht des Wandrers Ohr.

In Schloß und Burgeshallen
Die Spindel emſig ſang;
Den deutſchen Frauen allen
War ſie ein lieber Klang.

Gar ſpärlich Sammt und Seide
Umfing den holden Leib.
Im ſelbſtgeſponn'nen Kleide
Ging da manch edles Weib.

Kaum daß in armer Kammer,
In Nächten lang und bang,
Bei Thränen und bei Jammer
Noch tönt der Spindel Sang.

Sing' nur! Du ſingſt den Sorgen
Der Armuth endlich Tod.
Steig auf, du lichter Morgen!
Bring das erſung'ne Brod.

Jezt im Gemach der Schönen
Hört man wohl Lautenklang,
Wohl welſche Triller tönen,
Gar leis der Spindel Sang.

Die Spindel hält verſchoben
Jezt manche Schöne ſtolz,
Und denkt: wie kann man loben
So ein gemeines Holz!

Nein! liebe deutſche Frauen,
Erkennt der Spindel Werth!
Wollt treulich auf ſie bauen,
Treu, wie der Mann auf's Schwert!

Indeß der ſieghaft ſtehet
In Blut und Kampfes-Schweiß,
Sizt fromm daheim und drehet
Die Spindel recht mit Fleiß!

So war's in alten Tagen
Sittſamer Frauen Art.
Manch Bild und ſchlichte Sagen
Die haben uns bewahrt:

Wie in der Frauen Kreiſe
Die Spindel nie geruht. —
Spinnt fort nach alter Weiſe
Zart — aber ſtark und gut.

Stille Thränen.

Du biſt vom Schlaf erſtanden
Und wandelſt durch die Au,
Da liegt ob allen Landen
Der Himmel wunderblau.

So lang du ohne Sorgen
Geſchlummert ſchmerzenlos,
Der Himmel bis zum Morgen
Viel Thränen niedergoß.

In ſtillen Nächten weinet
Oft mancher aus den Schmerz,
Und Morgens dann ihr meinet,
Stets fröhlich ſey ſein Herz.

Metall und Glas.

Es iſt ein Mann von Eiſen,
Ein anderer von Glas,
Die wollen ſich befleißen,
Einander zu unterweiſen,
Probiren dies und das.

Aus ſeiner Ledertaſche
Zieht der metall'ne Mann
Wohl eine Leidnerflaſche,
Behend lädt ſie der Raſche
Und ſpricht zum gläſer'n dann:

„Fühl'! wenn man dies berühret,
So wahr der helle Tag!
Man einen Schlag verſpüret;
Das heißt elektriſiret.“ —
„„Glaub' wer dies glauben mag!““

Spricht der von Glas — „„Ich fühle,
Pack' ich's, in jedem Fall
Gar nichts als etwas Kühle;
Das Zimmer drücket Schwüle,
Und kalter iſt Metall.““

Von Eiſen der dawider
Zu dem von Glaſe ſpricht:
„Es zuckt durch alle Glieder,
Es wirft mich ja darnieder,
Glaskopf! das fühlſt du nicht?“

Hoch der von Glas und höher
Schreit: „„Es ſey Gott mein Zeug'!
Du ſuperfeiner Späher,
Phantaſt'ſcher Geiſterſeher,
Nichts fühl' ich, nichts, ſchweig, ſchweig!““

Jezt die von Glas und Eiſen
Anfeinden ſich nicht ſchlecht,
Vom Schmähen kommt's zum Beißen,
Wer kann ſie überweiſen?
Sie haben beide Recht.

Der ſchwere Traum.

Mir träumt, ich flög gar bange
Weit in die Welt hinaus,
Zu Straßburg durch alle Gaſſen,
Bis vor Feinsliebchens Haus.

Feinsliebchen iſt betrübt,
Als ich ſo flieg' und weint:
Wer dich ſo fliegen lehret,
Das iſt der böſe Feind.

Feinsliebchen! was hilft lügen,
Da du doch Alles weißt:
Wer mich ſo fliegen lehrte,
Das iſt der böſe Geiſt.

Feinsliebchen weint und ſchreiet,
Daß ich am Schrei erwacht,
Da lieg ich, ach! in Augsburg
Gefangen auf der Wacht.

Und morgen muß ich hangen,
Feinslieb mich nicht mehr ruft,
Wohl morgen als ein Vogel
Schweb' ich in freier Luft.

Der reichſte Fürſt.

Preiſend mit viel ſchönen Reden
Ihrer Lander Werth und Zahl,
Saßen viele deutſche Fürſten
Einſt zu Worms im Kaiſerſaal.

Herrlich, ſprach der Fürſt von Sachſen,
Iſt mein Land und ſeine Macht,
Silber hegen ſeine Berge
Wohl in manchem tiefen Schacht.

Seht mein Land in üpp'ger Fülle,
Sprach der Churfürſt von dem Rhein,
Gold'ne Saaten in den Thälern,
Auf den Bergen edlen Wein!

Große Städte, reiche Klöſter,
Ludwig, Herr zu Bayern, ſprach,
Schaffen, daß mein Land den euren
Wohl nicht ſteht an Schätzen nach.

Eberhard, der mit dem Barte,
Würtembergs geliebter Herr,
Sprach: Mein Land hat kleine Städte,
Trägt nicht Berge ſilberſchwer;

Doch ein Kleinod hält's verborgen:
Daß in Waldern, noch ſo groß,
Ich mein Haupt kann kühnlich legen
Jedem Unterthan' in Schoß.

Und es rief der Herr von Sachſen,
Der von Bayern, der vom Rhein:
Graf im Bart! Ihr ſeyd der reichſte,
Euer Land trägt Edelſtein!

Wer machte dich ſo krank?

Daß du ſo krank geworden,
Wer hat es denn gemacht? —
Kein kühler Hauch aus Norden,
Und keine Sternennacht.

Kein Schatten unter Bäumen,
Nicht Glut des Sonnenſtrahls,
Kein Schlummern und kein Träumen
Im Blüthenbett' des Thals.

Kein Trunk vom Felſenſteine,
Kein Wein aus vollem Glas,
Der Baumesfrüchte keine,
Nicht Blume und nicht Gras.

Daß ich trag' Todeswunden,
Das iſt der Menſchen Thun;
Natur ließ mich geſunden,
Sie laſſen mich nicht ruh'n.

Von Ihr.

Sonnenblume, die in Wonne
Sich nach goldner Sonne ſehnet,
Wird zum Bild der klaren Sonne,
Ihre Liebe ſie verſchönet.

Schein' ich gut dir, ſüß Verlangen!
Wie das Herz ſo gerne nähmet,
Iſt von Augen dein und Wangen
Ruhe auf mich übergangen,
Schein der Glorie, die dich krönet.

Das Sängerglas.

Das Glas, aus dem der Sänger trinket,
Sey ein lichthell'er Bergkryſtall,
Ein Glas, das tönt und ſonnig blinket;
Ganz ein Gefäß aus Licht und Schall.

In Berges Klüften, wo Metalle
Still reifen durch des Feuers Macht,
Ertönen funkelnde Kryſtalle
Und halten Geiſter treue Wacht.

Zum Liede ſchaffender Erdgeiſter
Ertönt dort der Kryſtalle Klang,
Wie Weiſen alter Sangesmeiſter,
Die in Erdtiefen ruh'n ſchon lang.

Glück auf! hebt aus dem Schooß der Erden
Die Klingenden! ſcheut Geiſter nicht!
Bringt ſie in's Feuer, daß ſie werden
Pokale voller Klang und Licht!

Die reicht den Söhnen des Geſanges!
Auf daß ſie ſchlürfen mit dem Wein
Geheimniſſe des Lichts und Klanges
Der ſchaffenden Erdgeiſter ein.

Daß ſie in Weines Spiegel ſchauen
Der unterird'ſchen Wunder viel:
Goldburgen und kryſtallne Auen,
Der Waſſer und der Feuer Spiel.

Berggeiſter ſchwebend durch die Gänge
Erhellt von funkelndem Geſtein. —
Daß Licht und Klang in die Geſänge
Einſtröm' aus dem Kryſtall voll Wein.

So ein Kryſtall, berührt vom Munde
Des Sängers, tönt wie Elfenſang,
Und in des Sängers Todesſtunde
Zerſpringt er mit der Wehmuth Klang.

Der Arzt an ſein Hündchen.

Treues Thier! wenn freudig du
Aufſpringſt und dein Schwänzlein lacht,
Wenn man weckt aus Schlafes Ruh
Deinen Herrn um Mitternacht,

Und wenn dann du vor der Thür
Beißt und eilſt mitzugeh'n,
Mein' ich, daß du, gutes Thier!
Mehr als ich fühlſt Menſchenweh'n.

Als ein leichter Geiſt voran,
Laufſt du deinem ſchweren Herrn,
Der geht ſeufzend ſeine Bahn,
Du doch gehſt ſie freudig gern.

In dir lebt ein innres Schau'n,
Das dem Menſchenhirn gebricht,
Möchte oft dich fragen, traun!
Stirbt der, oder ſtirbt der nicht?

Denn ſchon kam's, daß meinem Blick
Einer ſchien noch friſch und roth,
Du doch ſtehſt vor ihm zurück
Und dann folgte bald ſein Tod.

Schauſt wohl auch, du gutes Thier,
Mir den Tod ſchon im Geſicht,
Treu doch gehſt du nicht von mir,
Laſſeſt den bald Todten nicht.

Durch die Straßen dieſer Stadt
Wirſt du wohl noch mit mir geh'n,
Wenn den Leib die Erde hat,
Du nur wirſt den Geiſt noch ſeh'n.

Graf Albertus von Calw.

(Im Winter.)

Bei hellem Vogellied
Was ſollen Saitenklänge?
Was Sagen und Geſänge,
Wann bunt die Blume blüht?

Nur wann die Aue leer
Und ſtumm in Wintertagen,
Da kann man füglich ſagen
Und ſingen bunte Mähr'. —

Bei Calw, in jenem Gau'n,
Die Würtemberg man nennet,
Wo man viel Sagen kennet
Von Rittern und von Frau'n,

Da liegt in Waldes Schooß
Ein alter Bau verſtecket,
Jahrhunderte bedecket
Von Epheu und von Moos.

Der Wind durchrauſcht den Saal,
Gleich klagendem Gewimmer,
Wo einſt in goldnem Schimmer
Klang Laute und Pokal;

Wo einſt in üpp'ger Pracht
Olbertus Frau gelebet,
Nach Weltluſt nur geſtrebet,
Niemals an Gott gedacht;

Olbertus aber trüb
Und ſtill gelebt in Schmerzen,
Dem Gott geweihten Herzen
Stets fremd die Uepp'ge blieb.

Ich ſcheide, ſprach er, Weib!
Leb' wohl und ſey mein Erbe!
Ich ſcheid', eh' ich verderbe
Allhier an Seel' und Leib!

Will ſeh'n, wie Armuth thut;
Reichthum hab' ich genoſſen.
Leb' wohl! Dir zum Genoſſen
Verbleibt der leichte Muth!

Und fröhlich legt vom Leib
Er ſein Gewand von Seide,
Und zieht im Linnenkleide,
Ein Bettler, von dem Weib.

Ihr Ring nur hält ihm feſt
Am Finger, eng geſpannet,
Bleibt, wie in's Fleiſch gebannet,
So ſehr er zieht und preßt.

Es brennt, wie Höllenglut,
Das eitle Pfand der Bösen;
O! möcht's vom Finger lösen
Mir bald ein Engel gut!

Er wallt in's Schweizerland,
Treibt dort als Hirt die Heerde,
Und ſchlaft auf harter Erde,
Und trinkt aus hohler Hand,

Und kniet auf blum'ger Au
Am Kreuze manche Stunden.
Sein Fleiſch das iſt geſchwunden,
Sein Bart iſt lang und grau.

Im ſpaten Abendroth,
Die Sage ſingt's, bei Schaafen
Da find't den frommen Grafen
Ein irrer Ritter todt.

Ein Glanz ſein Haupt umfließt,
Licht, liegt er, wie verklaret,
Vom Finger abgezehret
Der Ring gefallen iſt.

Es iſt dieſelbe Nacht,
Da in dem hellen Saale
Beim zweiten Hochzeitmahle
Die Grafin ſcherzt und lacht.

Hoch hebt ſie den Pokal,
Es glüh'n ihr Wang' und Lippe,
Da tritt, ein bleich Gerippe,
Der Tod dumpf durch den Saal.

Der läßt, zu ihr gewandt,
Hoch vor den Gäſten allen
Den Ring ins Glas ihr fallen,
Sie hat ihn wohl erkannt.

Die Saiten ſpringen laut
Von Harfe und von Leier,
Und an das Herz dem Freier
Sinkt todt die üpp'ge Braut.

Stummſeyn der Liebe.

Wohl neigt nach goldner Sonne
Sich ſtumm die Blum' der Au,
Doch ſpricht von ihrer Wonne
Im Kelch der helle Thau.

Halt' ich die Lieb' umwunden,
Gedrückt an's Herze ganz,
Schweigt Lippe feſt gebunden,
Spricht nur des Auges Glanz.

Ein armes Herz entſchlagen
So plözlich aller Pein,
O Liebe! kann nichts ſagen,
Das kann nur ſtille ſeyn.

Luſt der Sturmnacht.

Wann durch Berg' und Thale draußen
Regen ſchauert, Stürme brauſen,
Schild und Fenſter hell erklirren,
Und in Nacht die Wandrer irren,

Ruht es ſich ſo ſüß hier innen,
Aufgelöst in ſel'ges Minnen;
All der goldne Himmelsſchimmer,
Flieht herein in's ſtille Zimmer.

Reiches Leben! hab' Erbarmen!
Halt mich feſt in linden Armen!
Lenzesblumen aufwärts dringen,
Wölklein ziehen, Vögel ſingen.

Ende nie, du Sturmnacht wilde!
Klirrt, ihr Fenſter! ſchwankt, ihr Schilde!
Bäumt euch, Wälder! brauſ', o Welle!
Mich umfangt des Himmels Helle.

Stirb, Lieb' und Freud'!

Zu Augsburg ſteht ein hohes Haus,
Nah bei dem alten Dom,
Da tritt an hellem Morgen aus
Ein Mägdelein gar fromm;
Geſang erſchallt,
Zum Dome wallt
Die liebe Geſtalt.

Dort vor Maria heilig Bild
Sie betend niederkniet,
Der Himmel hat ihr Herz erfüllt
Und alle Weltluſt flieht:
„O Jungfrau rein!
Laß mich allein
Dein eigen ſeyn!“

Alsbald der Glocke dumpfer Klang
Die Betenden erweckt.
Das Magdlein wallt die Hall' entlang,
Es weiß nicht, was es trägt;
Auf dem Haupte, ganz
Von Himmelsglanz,
Einen Lilienkranz.

Mit Staunen ſehen all die Leut'
Dies Kränzlein licht im Haar,
Das Mägdlein aber wallt nicht weit,
Tritt vor den Hochaltar:
„Zur Nonne weiht
„Mich arme Maid!
„Stirb, Lieb' und Freud'!"

Gott, gib, daß dieſes Mägdelein
Ihr Kränzlein friedlich trag'!
Es iſt die Allerliebſte mein,
Bleibt's bis zum jüngſten Tag.
Sie weiß es nicht. —
Mein Herz zerbricht —
Stirb, Lieb' und Licht!

An Ludwig Uhland.

(Nach Empfang ſeines Schauſpieles: Herzog Ernſt.)

1818.

Treibt auch für jezt der Menſchen Treiben
Mich dahin und dich dort hinaus,
Muß ich doch immer bei dir bleiben,
Iſt ja dein Herz ſchon lang mein Haus.

So kommt es, daß in jeden Nächten
Ich freundlich träumend bin bei dir,
Nicht über Rechte wir da rechten,
Von Lenz und Liedern ſprechen wir.

Da liegt kein Rechtsbuch aufgeſchlagen,
Kein Zeitungsblatt auf deinem Tiſch;
Doch Heldenſpiele, bunte Sagen,
Und deine Lieder hold und friſch.

Und hell dein Buch von Freundestreue,
Dein Ernſt, den keine Zeit verweht,
Da wird mir alles wieder neue,
Bis daß der ſchöne Traum vergeht.

Treibt dann der Menſchen Treiben wieder
Mich dahin und dich dort hinaus,
So rufen fern mir deine Lieder:
Nur das iſt deiner Heimat Haus.

Und wie ſo oft in Sommertagen
Die Rebe wieder Blüthen trägt,
Derſelbe Wein, den ſie getragen,
Sehnſüchtig ſich im Faſſe regt:

So regt, ſo oft als deinem Herzen
Neu des Geſanges Blum' erblüht,
Es ſich in mir mit Luſt und Schmerzen:
So hat dein Ernſt geweckt dies Lied.

Der Roſenſtock.

Siehe! die Wurzel, ſie liegt im ſchweigenden Dunkel begraben,
Einſam und finſter, gehört dieſe der ewigen Nacht.
Oben entfalten ſich drauf die grünen Blätter, die Dorne,
Bild der Erde ſie ſind, deutend auf Hoffnung und Schmerz.
Ob der Wurzel voll Nacht, ob grünen Blättern und Dornen
Prangt ein jugendlich Roth, blühet die Roſe voll Glut.

Im Herbſt.

Eh' ſie erſtirbt, die Natur, die treue Mutter, noch einmal
Ruft ſie die Kinder zu ſich, reicht als Vermächtniß den
Wein.

Im Winter.

Fühlt, welch hohes Geſchenk die ſterbende Mutter zurück-
ließ:
Schloß ſie die Sonn' euch nicht liebend in glühenden
Wein?

Herzenslaſt.

Fühlt ſeines Bündels Drücken
Der müde Wandersmann,
Schnallt er die Laſt vom Rücken,
Sucht, wo er ruhen kann.

Den Rock zieht er herunter,
Deucht er ihm allzuſchwer,
Und gehet noch ſo munter
Im leichten Hemd einher.

Ablegen doch kann nimmer
Der Müde eine Laſt,
Die trägt er fühlend immer
Durch Berg und Thal ohn' Raſt;

Die ſchlägt oft wie ein Hammer,
An ſeine Bruſt mit Schmerz:
Das iſt in enger Kammer
Das volle Menſchenherz.

Die Puppe.

Sieh die Raup' in ihrer Puppe
Stillem, dunklem Schattenreich,
Nun getrennt von den Genoſſen,
Einzig in ſich ſelbſt verſchloſſen,
Todt nicht, ob begraben gleich.

Schaut nicht mehr den Thau der Triften,
Iſt der Blüth und Kräuter baar,
Gänzlich nur ſich ſelbſt gegeben,
Trägt ſie das vergang'ne Leben
In ſich als ein Pünktchen klar.

Und in ſolcher ſtillen Klauſe
Streift ſich ab ihr Erdgewand,
Reifen ihr die bunten Schwingen,
Die ſie einſt als Pſyche bringen
Himmelwärts aus düſtrem Land.

Sieh die Raup' in ihrer Puppe!
Glaube: daß auch dich der Tod
Einſt nicht trägt mit Blitzes Schnelle —
Iſt dein Innres noch ſo helle —
In ein ew'ges Morgenroth.

Sonnenblicke im Winter.

Was bringet mir den alten Muth
Inmitten meiner Lebenstrübe?
Ich ſinn' und weiß nicht, wer es thut,
Was wieder weckt des Lebens Liebe.

Die Erde, weiß ich, iſt es nicht,
Nicht Hoffnung iſt's, die mich beglücket,
Es iſt des Himmels liebes Licht,
Das einmal wieder mailich blicket.

Tröſtung.

Was im weinenden Auge mir oft die Thränen zurückhalt,
Iſt ein ſpielendes Kind, oder ein Vogel im Flug.

Der ſchmerzreiche Ton.

Wehlaut aus dem Todtenzimmer,
Glockenklang, der Schüler Chor,
Das ſind Töne wohl, die immer
Schmerzreich dringen in mein Ohr.

Doch ein Ton im Haus der Leiche
Bringet mir vor allen Schmerz,
Ton, bei dem ich ſtets erbleiche,
Ton, der mir zerreißt das Herz,

Ton aus ſtiller Todtenkammer,
Wo der Menſch im Leichenſchreln —
Wenn der Tiſchler mit dem Hammer
Schlägt den erſten Nagel ein.

Anatomiſche Betrachtung.

O wie groß iſt doch die Leber, drin des Menſchen Zorn gelegen!
Und wie klein ſein Sitz der Liebe, dieſes handvoll Herz dagegen!

Vorwärts!

1818.

Neues Wirken, neues Streben
Iſt in Menſchenbruſt erwacht,
Und ein neues friſches Leben
Hebt ſich aus der alten Nacht.

Vorwärts! vorwärts! hat geheißen
Blüchers macht'ger Schlachtgeſang.
„Rückwärts! rückwärts!“ das ſind Weiſen
Wohl aus Herzen irr und krank.

Kreuz und Adler jüngſt noch hießen
Unſre Oriflammen wir,
Und nun ſollten wir erkieſen
Einen Kreds zum Siegspanier?

Bürgersſöhne, Ritterskinder
Wurden Brüder im Gefecht,
Und nun ruft ihr: „Der iſt minder,
Der iſt mehr, nach altem Recht!“

Aber hört's! als ſie vergeſſen
Da ihr Blut mit gleicher Ehr',
Iſt's in einen Strom gefloſſen,
Und den theilt ihr nimmermehr!

Die Gleichtapfern, die Gleichfreien
Sammelte das gleiche Haus,
Euer Rückwärts-Rückwärts-Schreien
Ruft ſie Arm in Arm heraus:

Daß ſie zeigen ihre Wunden,
Blutend neu von euch erweckt;
Wie ſie gleichen Tod gefunden,
Wie ſie gleiche Erde deckt.

Vorwärts! Vorwärts! weiter! weiter!
Ueber Trümmer ewig todt.
Weh', o Bürgerfahne, heiter
In das friſche Morgenroth!

Auf das Wildbad.

Qualt Schmerz und Krankheit deine Glieder,
Macht welk dein Herz der Menſchen Qual;
Verlaß die Welt und ſteig' hernieder
In dieſes unterird'ſche Thal.

Hier legt Natur mit linden Armen
Dich an die Bruſt und löst den Schmerz,
Will dich kein Menſchenherz erwarmen,
Erwärmt dich hier ihr Mutterherz.

Der Waſſer gute Geiſter ſingen
Hier aus kryſtall'nen Tiefen laut:
„Bald werden dem wir Heilung bringen,
„Der liebend unſrer Kraft vertraut."

Ja, Kranker! wie ein Kind an's Herze
Der Mutter ſich vertrauend legt,
Lieg in den Born mit deinem Schmerze,
Von Lieb' und Hoffnung ſtill bewegt.

Wie Lenzeshauch wird's dich durchbeben;
Frag' nicht, wie dieſe Kraft man heißt;
Du kehrſt, ein neuer Menſch, in's Leben
Und ſprichſt: Das that des Wildbads Geiſt!

Herbſtgefühl.

Wie mit Gold die Wälder prangen,
Roſen gleich die Bäum' erblüh'n!
Erde will wie Himmel glüh'n,
Eh' ſie ſtarr liegt und vergangen.

Goldne Himmelsburgen tragen
Die Gebirg' in ſtolzer Pracht,
Drinnen wandeln längſt erwacht
Ritter und Frau'n aus alten Tagen.

Der verklarten Erde Wonne
Füllt mit Licht auch meine Bruſt,
Und das Herz hüpft auf in Luſt,
Wie ein Vöglein in der Sonne.

Solche Luſt, Herz! währt nicht lange,
Herz! das iſt nur ein Erglüh'n
Vor dem gänzlichen Verblüh'n
Unter'm Hügel kalt und bange!

Wo zu finden?

Wenn ein Liebes dir der Tod
Aus den Augen fortgerückt,
Such' es nicht im Morgenroth,
Nicht im Stern, der Abends blickt.

Such' es nirgends früh und ſpät,
Als im Herzen immerfort.
Was man ſo geliebet, geht
Nimmermehr aus dieſem Ort.

Todesprobe.

Wohl ihr Aug' erloſchen ſteht,
Wohl die Pulſe nicht mehr ſchlagen,
Und mit Klagen
Jedes von der Todten geht.

Doch ſie kann noch lebend ſeyn!
Todeskälte, Blick der Leichen,
Schlechte Zeichen!
Bringet ſchnell ihr Kind herein!

Legt ihr das an's kalte Herz!
Rührt auch dann ihr Herz ſich nimmer,
Dann auf immer
Iſt ſie todt, — und aus ihr Schmerz

Wanderers Nachtlied.

Mit Sturm und Nacht durch fremdes Land
Irr' ich in Einſamkeit;
Doch ſing' ich froh durch Berg und Thal,
Ich weiß, mir wird kein Leid.

Sie ſchützt der Himmel liebevoll,
Wär' er auch zürnend mir,
Mir wird kein Schmerz, mir wird kein Leid,
Denn Alles ja würd' ihr.

An Siegmund von Birken.*

1811.

Laß dieſes Wort des Danks zu Dir gelangen,
Du ſel'ger Meiſter! für die theuren Lieder.
Schwebteſt voll Lieb' in unſern Garten nieder,
Wo wir von Roſen, Wald und Sternen ſangen.

Bekannte Töne Dir entgegen klangen,
Weckten in Dir die alten Lieder wieder,
Erkannteſt uns als treue, deutſche Brüder,
Die tröſtend ſich in gleichem Leid umfangen.

Vom feſten Bündniß gleichgeſtimmter Geiſter,
Von des gepreßten Vaterlands Beſchwerde,
Von Kraft in Hoffnung hat dein Lied geſungen.

Wie biſt du uns willkommen, ſel'ger Meiſter!
Zerriſſen liegt und kalt die deutſche Erde!
Deutſcher Geſang nur hält uns treu umſchlungen.

* Man ſehe die Proben ſchöner Lieder von dieſem alten Dichter in dem von mir zum Druck beſorgten poetiſchen Almanache.

Auf Wilhelm Müllers Beſuch.

Du kamſt zu mir, ein Stern in ſtiller Nacht,
Warſt mit der Sonne Wiederkehr verſchwunden,
Von Liedern nicht und nicht von Hellas Wunden
Ward da geſprochen oder ſtill gedacht.

Nein! von des Erdentraumes kurzen Stunden,
Vom Tag, wo unſer Innerſtes erwacht,
Vom Wiederſeh'n in beſſ'rer Welten Pracht,
Hat ſich hier Geiſt mit Geiſt nur eng verbunden.

Der Morgen kam und in des Nebels Schleier
Sah ich dein bleiches Bild nun ferne ſchweben,
Die Leichenfahn' vom alten Thurme wehen.*

Die Glocken lauteten zur Sonntagsfeier,
Und mir im Herzen fühlt' ich's mächtig beben:
„Fahr' wohl! fahr' wohl! dich werd' ich wiederſehen!"

* Dem Sänger der Griechenlieder zu Ehren, wollte ich bei ſeinem mir angekündigten Beſuche die griechiſche Fahne auf dem alten Thurme an meiner Wohnung wehen laſſen. Aus Unkenntniß der Farben dieſer Fahne, wurde auf den weißen und hellblauen Grund ein ſchwarzes Kreuz geſetzt, wozu noch kam, daß in der Nacht Regen und Herbſtnebel die leichtgefärbte hellblaue Farbe völlig auswuſchen, und dem halbvollendeten Sänger (er ſtarb wenige Tage nachher) nun Morgens ſtatt der griechiſchen Fahne eine bedeutungsvolle weiße mit ſchwarzem Kreuze nachblickte.

Alte Laute.

Hörſt du den Vogel ſingen?
Siehſt du den Blüthenbaum?
Herz! kann dich das nicht bringen
Aus deinem bangen Traum?

Was hör' ich? alte Laute
Wehmüth'ger Jünglingsbruſt
Der Zeit als ich vertraute
Der Welt und ihrer Luſt.

Die Tage ſind vergangen,
Mich heilt kein Kraut der Flur;
Und aus dem Traum, dem bangen,
Weckt mich ein Engel nur.

Anna Vögtly.

Wo dem Spalt geborſt'ner Felſen
In endloſer Wildniß Grauſen,
Recht wie aus der Hölle Grund,
Heiße Waſſer wild entbrauſen.

Aus dem alten Born zu Pfeffers
Hob ſich oft des Abgrunds Meiſter,
Ward zu ſeiner Hölle Dienſt
Liſtig ſünd'ger Menſchen Geiſter.

Anna Vögtly! Anna Vögtly!
Wahre feſt dein ſünd'ges Herze!
Geh' nicht, Zauberkräuter ſuchend,
Mitternachts mit mag'ſcher Kerze!

Ja, bei ſolchem Höllenſpiel
Iſt er keck vor dich getreten;
Anna Vögtly! Anna Vögtly!
Lehrte Mutter dich nicht beten?

Durch den Graus der Mitternacht
Biſt du leuchtend vorgeſchritten,
Raubteſt, weh! den heil'gen Leib
Aus der Waldkapelle Mitten;

Wild Gelächter man vernommen,
Rief'ge Felſen widerhallten,
Höllenmasken, ſcheuslich grinſend,
Funkelten aus ihren Spalten.

Bäume ſchwankten auf und nieder,
Aechzend wie von Sturmes Zorne,
Und die Hoſtie wirfſt du zitternd
In der grauſen Wildniß Dorne.

Eine Roſe ſilberhelle
Iſt ſogleich empor geſproſſen,
Hält mit ſieben Strahlenblättern
Feſt das Heiligthum umſchloſſen.

Als der Nächte Graus verſchwunden,
Goldne Tagesſtrahlen ſiegten,
Vögel ſich auf ſchlankem Zweige
Singend über'm Abgrund wiegten.

Eine Schäf'rinn fährt zu Thal,
Schaut der Silberroſe Funkel,
Und ſie ſpricht: Fürwahr ein Stern
Blieb in dieſes Waldes Dunkel!

Ihre treuen Schäflein zögern
An den nahen Born zu gehen,
Neigen alle ſich zur Erde
Als ſo ſel'gen Glanz ſie ſehen.

Aufgewacht vom Felſenlager
Kommt ein gier'ger Wolf geſchritten,
Sieht der Gottesblume Licht,
Legt ſich in der Schäflein Mitten.

Und die Hirtin thut es kund,
Volk und Prieſter eilt zur Stelle,
Pflanzen dieſe Gottesblume
Auf den Altar der Kapelle.

Helle Glocken, Preisgeſänge
Hallen durch die Waldesſtille,
Ueber Land und Meere zieh'n
Fromme Pilgrime die Fülle.

Ettiswyl nennt ſich die Stätte,
Wo in dunkler Waldkapelle
Jene Gottesblume blüht
Silbern mit des Mondes Helle.

Wer ſie einmal nur erſah,
Den verläßt ihr Mondlicht nimmer,
Sicher geht er durch die Nacht,
Um das Haupt den heil'gen Schimmer.

Guter Rath.

Hält, Armer, dich gefangen noch
Des Erdentreibens Luſt,
So drücke, dich zu retten, doch
Dein Kindlein an die Bruſt;

Blick' ihm in's Auge unverwandt,
Tief in den ſel'gen Grund:
Hab' Acht! du ſiehſt das beſte Land
Allein in ſeinem Rund.

Dann drück' es feſter an das Herz,
Wo's anſchlägt bang und laut:
Hab' Acht! es zieht heraus den Schmerz,
Recht wie ein heilend Kraut.

Dann leg' es ganz in's Herz hinein,
Und ſchließ das Herze zu,
Und laß nichts anders zu ihm ein;
Hab' Acht! — ſo heileſt du.

Kurzes Erwachen.

Ich bin im Mai gegangen,
Und hab' es nicht gewußt,
Also von Schmerz befangen,
War die erkrankte Bruſt.

Ein Vogel hat geſungen
Im jungbelaubten Wald,
Da iſt in's Herz gedrungen
Mir ſeine Stimme bald.

Vom Aug' iſt mir gefallen
Ein ſchwerer Thränenthau,
Drauf ſah den Mai ich wallen
Durch Erd' und Himmel blau.

Als Vogel ausgeſungen,
Flog er in's weite Land,
Und wie ſein Lied verklungen,
Um mich der Mai verſchwand.

Frühlingsmorgen.

Wann die Lämmer wieder ſpringen,
Lerchen jubeln, Roſen glüh'n,
Muß das kränkſte Herze ſingen,
Und im Welken noch erblüh'n.

Wer in bangen Lebensſchmerzen
Einſam jetzt die Straße geht,
Singet ſelbſt aus düſtrem Herzen,
Wie ein Lied aus Wolken weht.

Wer verbannt, das Aug' in Thränen,
Jetzt im fremden Lande zieht,
Durch bethaute Blumen tönen
Läßt der ſeiner Heimat Lied.

Flüſſe, Saaten, tönend wallen; —
Aus dem fernſten Himmel blau
Weht ein Singen, lieblich Schallen,
Ueber Wald und helle Au.

Alter Gram, nun zeuch von hinnen,
Fülle nicht dies Herze bang!
Strömet ein von Himmelszinnen,
Morgenroth und Luſtgeſang.

Frühlingskur.

Du junges Grün, du friſches Gras!
Wie manches Herz durch dich genas,
Das von des Winters Schnee erkrankt,
O wie mein Herz nach dir verlangt!

Schon brichſt du aus der Erde Nacht,
Wie dir mein Aug' entgegen lacht!
Hier in des Waldes ſtillem Grund
Drück' ich dich, Grün, an Herz und Mund.

Wie treibt's mich von den Menſchen fort!
Mein Leid das hebt kein Menſchenwort;
Nur junges Grün, an's Herz gelegt,
Macht, daß mein Herze ſtiller ſchlägt.

Ein Spruch.

Alle Schlöſſer, alle Schließen,
An der Menſchen Händ' und Füßen,
Können herzlich mich verdrießen;
Ein Schloß nur aus Herzensgrund
Lob' ich — das am Menſchenmund.

Der Stephansthurm.

Lichtvoll die Heerde gehet
Auf blauer Himmelshöh',
Einsam der Hirte stehet
Und klagt der Nacht sein Weh.

Also den alten Kummer
Singst du, o Riesengeist!
Indeß der träge Schlummer
Die laſſe Welt umſteußt:

O ſchönſte Zeit der Erde,
Wo ich einſt, gut und recht,
Geführt die fromme Heerde,
Ein kindlich treu Geſchlecht!

Da heil'ge Lieder ſchallten
Ernſt durch mein Gotteshaus,
Fürſten und Helden wallten
Demüthig ein und aus.

Da Männer kraftig thronten
Im deutſchen Kaiſerſaal,
Da Treu' und Recht noch wohnten
Unten im Erdenthal.

Sittſame Frau'n, ihr lieben!
Ihr Helden ſtark und groß —
Heerde, die treu geblieben, —
Du ſchläfſt in meinem Schooß!

Doch, was jezt unten ſchleichet,
Blinzelnd im Sonnenlicht,
Ihr Knechte, von mir weichet!
Bin euer Hirte nicht!

Mich haben die Stern' erkoren
Zu ihrem Hirten gut,
Seit ihr euch ſelbſt verloren
In eurem Frevelmuth!

Alſo von hohen Zinnen
Der Geiſt des Thurmes ſang,
Die Sterne zogen von hinnen,
Der Vogel ſich aufſchwang.

Die Sonne ſtieg aus den Tiefen,
Der Thurm der ſtand gar ſtumm,
Zu ſeinen Füßen liefen
Die kleinen Menſchlein herum.

Scene aus Wien im Jahre 1831.

Der Tod kalt durch die Erde geht,
Die Aehren und die Saat er mäht.
Der Bleiche ſchreitet nimmerſatt
Durch's Ungerland zur Kaiſerſtadt. —

O Todter! wie biſt du allein!
Kein Bruder folget deinem Schrein.
Gedung'ne Träger, ſtumm und kalt,
Fortſchleppen dich ohn' Aufenthalt,
Und wo der Zug erſcheint, da weicht
Das Volk zur Seite und erbleicht.

Hier auch kommt ſo ein Zug heran.
Sie tragen einen Bettelmann.
Kein Aug' auf dieſer Welt dem weint,
Dem folgt am wenigſten ein Freund.

Erſchrocken weicht das Volk zurück,
Nur Einer bleibt, Mitleid im Blick,
Und ſchnell gewandt zum Sarge, geht
Der hinten nach, ſtill, mit Gebet.

Ich bin ein fremder Wandrer hier,
Wer iſt der Mann? o ſagt es mir!
Iſt das nicht hier der beſte Chriſt,
Wenn es nicht gar ein Engel iſt?

„Ja, Wandrer, du biſt fremd hier ganz;
Der Mann dort — iſt ja unſer Franz!“

Sängers Troſt.

Weint auch einſt kein Liebchen
Thränen auf mein Grab;
Träufeln doch die Blumen
Milden Thau hinab;

Weilt an ihm kein Wandrer
Im Vorüberzieh'n;
Blickt auf ſeiner Reiſe
Doch der Mond dahin.

Denkt auf dieſen Fluren
Bald kein Erd'ner mein;
Denkt doch mein die Aue
Und der ſtille Hain.

Blumen, Hain und Aue,
Stern und Mondenlicht,
Die ich ſang, vergeſſen
Ihres Sängers nicht.

Der Waſſermann.

Es war in des Maien mildem Glanz,
Da hielten die Jungfern von Tübingen Tanz.

Sie tanzten und tanzten wohl allzumal
Um eine Linde im grünen Thal.

Ein fremder Jüngling, in ſtolzem Kleid,
Sich wandte bald zu der ſchönſten Maid;

Er reicht ihr dar die Hände zum Tanz,
Er ſetzt ihr auf's Haar einen meergrünen Kranz.

O Jüngling! warum iſt ſo kalt dein Arm?
„In Neckars Tiefen da iſt's nicht warm.“

O Jüngling! warum iſt ſo bleich deine Hand!
„In's Waſſer dringt nicht der Sonne Brand!“

Er tanzt mit ihr von der Linde weit;
Laß, Jüngling! horch, die Mutter mir ſchreit!

Er tanzt mit ihr den Neckar entlang;
Laß, Jüngling! weh! mir wird ſo bang!

Er faßt ſie feſt um den ſchlanken Leib:
„Schön' Maid! du biſt des Waſſermanns Weib!“

Er tanzt mit ihr in die Wellen hinein:
O Vater und du, o Mutter mein!

Er führt ſie in einen kryſtallenen Saal.
Ade, ihr Schweſtern im grünen Thal!

Das Lied.

In Gram durchſchiffet leiſe
Der Schwan die blaue Flut,
Still eines Liedes Weiſe
In ſeinem Buſen ruht.

Er ſingt's nicht in den Tagen
Des Leid's, noch ſo beraubt;
Wenn beſſ're Stern' ihm tagen,
Singt er's und neigt das Haupt.

Der Sänger, der mit Schmerzen
Erſtorben ſieht ſein Glück,
Dem bleibt das Lied im Herzen,
Die Thrän' im Aug' zurück.

Doch wird der Gram zum Sehnen,
Das ſüß die Bruſt durchglüht,
Entquell'n dem Auge Thränen,
Springt aus der Bruſt das Lied.

So iſt auch mir entſprungen
Dies Lied bei mild'rem Schmerz,
Doch kaum iſt es verklungen,
Kehrt ſtarrer Gram in's Herz.

Im Busen steigt es nieder,
Die Thräne stockt im Blick.
Ihr, Freunde, singet Lieder,
Mir hält's der Gram zurück.

Im Herbſt.

Zieh' nur, du Sonne, zieh'
Eilend von hier, von hier!
Auf daß Ihr Wärme komm'
Einzig von mir.

Welkt nur, ihr Blumen, welkt!
Schweigt nur, ihr Vögelein!
Auf daß Ihr ſing' und blüh'
Ich nur allein.

Morgengefühl.

Der Morgenröthe Schein
Den neuen Tag verkündet,
Es ſteht der junge Hain
Von Liebesglut entzündet.

Die Sterne, Wanderns ſatt,
Sind längſt hinabgeſtiegen,
Die Vögel an der Statt
Froh durch den Himmel fliegen.

Das arme Herz, voll Pein,
Iſt bang und ſchwer befangen;
Es ſizt ein Vögelein
Krank hinter Eiſenſtangen.

Wohl hört es den Geſang,
Den frohen Flug der andern,
Da ſizt es, matt und krank,
Kann ſingen nicht, noch wandern;

Und meinte doch im Traum,
Das Haupt verſteckt im Flügel,
Es ſäng' auf einem Baum,
Flög' über Thal und Hügel.

Erliſch, du Sonnenſtrahl!
Nacht, komm' empor geſtiegen,
Daß über Berg und Thal
Wir wieder fröhlich fliegen!

Alphorn.

Ein Alphorn hör' ich ſchallen,
Das mich von hinnen ruft,
Tönt es aus wald'gen Hallen?
Tönt es aus blauer Luft?
Tönt es von Bergeshöhe,
Aus blumenreichem Thal?
Wo ich nur ſteh' und gehe,
Hör' ich's in ſüßer Qual.

Bei Spiel und frohem Reigen,
Einſam mit mir allein,
Tönt's, ohne je zu ſchweigen,
Tönt tief in's Herz hinein.
Noch nie hab' ich gefunden
Den Ort, woher es ſchallt,
Und nimmer wird geſunden
Dies Herz, bis es verhallt.

Weisheit des Winters.

Strenger Winter! kalter Weiser! schonest weder Kraut noch Gras!
Was du nur berührst, du Frost'ger! wandelst du in starres Glas.
Bunte Blüthen, grüne Blätter, die der milde Sommer gab,
Schlägst du, weil du's nicht geboren, mit den harten Fäusten ab.
Rufest stolz: „Ich hab' dem Flusse klar geführet den Beweis,
Daß er gar zu wass'rig fließe, daß er werden soll zu Eis.
Nachtigall, dem lapp'schen Vogel, der naiv-dumm sang bei Nacht,
Rief ich zu: Du Abgeschmackter! hab' zum Schweigen ihn gebracht.
Auch der Lerche, die durch's Fliegen himmelhoch das Fleisch verlor,
Sagt' ich kalt: Laß deinen Wahnwitz! und sie kommt nicht mehr hervor.
Und der Sonne, die getrieben tolles Wesen mannichfalt,
Sah ich streng nur in's Gesichte und sie ward verständig kalt,
Laßt nicht mehr den Regenbogen, den phantastischen, erglüh'n:
Denn ich hab' ihr klar bewiesen, daß der ohne Zweck und Sinn.
Auch dem Donner in den Wolken sagt' ich ohne alle Scheu:
(Und er schweigt) — daß er nichts anders als ein kind'sches Spucken sey.

Alſo kam durch mein Beſtreben in die Welt nun Zeit und Maaß,
Ha! beim alten tollen Leben wär' ſie bald erſtickt in Gras."

Strenger Winter! Recenſente! mache dich nicht allzu weiß!
Sieh! auch dir wird einſtens brechen in der Bruſt das harte Eis!
Fluß wird fließen, Vogel ſingen, Sonne warm und ſegnend ſeyn,
Luft wird regnen, Donner rollen, aber du wirſt nimmer ſchrei'n.

Ade.

Was macht dir, Herzliebſter!
Die Wange ſo blaß?
Was macht dir das Auge
Von Thränen ſo naß?

O Liebchen! Herzliebchen!
Wohl iſt es mir weh;
Weit muß ich von hinnen,
Weit über die See!

Und mußt du von hinnen —
Dort über der See
Giebt's wohl noch ein Liebchen.
Herzliebſter! ade!

Es ſcheinen viel Sterne
Am Himmelsgezelt;
Doch keiner von allen
Wie Luna gefällt.

So nimm nur dies Ringlein
Von Golde ſo ſchwer,
Und wird es zu eng dir,
So wirf's in das Meer.

So ſteck' nur dies Blümlein
An's klopfende Herz;
Und duftet's dir nimmer,
Verging auch dein Schmerz.

Waldleben.

Sey willkommen, Wandersmann,
In des Waldes Einſamkeit!
Was ein armes Leben freut,
Hier man einzig finden kann.

An der Quelle ruht das Reh,
Droſſel übet freien Sang;
Waldesnacht mach' dir nicht bang!
Grün thut keinem Auge weh.

Bach und Thau gibt kühlen Schein,
Blume blühet ungepflückt,
Tief in Klüften, nie erblickt,
Schlummert Gold und Edelſtein.

Eile nicht zu Stadt und Thal:
Eine Mühle treibt der Quell,
Droſſel, ſo geſungen hell,
Sizt im Bauer ſtumm und kahl.

Aus der Erde ſtillem Schooß
Reißen ſie den Edelſtein;
Wie ein Auge gibt er Schein,
Das von Thränen überfloß.

Armer, armer Wandersmann!
Weil', o weil' in Waldesnacht!
Draußen Mond und Sonne wacht,
Sieht dich jeder fragend an.

Aber hier in Waldesschoß
Gehst du einsam mit dem Quell,
Siehet dich kein Auge hell,
Als der Thau auf Blum' und Moos.

Von ihr, im Winter.

Vom Winter zu geſunden,
Flog Lerche himmelwärts;
Noch ſtand, das Herz voll Wunden,
Ich da im ſtummen Schmerz,
Da fandeſt du den Armen,
Und nahmſt ihn mit Erbarmen
In's jugendliche Herz.

In dir ſich ihm entfaltet
Ein Leben wunderbar,
Fortan ihm neu geſtaltet
Die ganze Erde war,
Kampf war aus ihr geſchieden,
Er ſah ſie nur in Frieden
Aus deinem Auge klar.

Was jüngſt ihm bös geſchienen,
Erſchien ihm fromm und gut,
So wollt' er Feinden dienen
Mit Armen und mit Blut;
Geſtillt war alles Sehnen,
Getrocknet eitle Thränen
In frommer Liebe Glut.

Jezt, da die Welt in Schmerzen
Kalt liegt und blüthenarm,
Umfängt in deinem Herzen
Ihn noch ein Frühling warm.
Fern von der Welt Getümmel,
Ruht dort ein Stern im Himmel,
Fühlt nicht der Erde Harm.

Sehnſucht nach der Waldgegend.

Wär' ich nie aus euch gegangen,
Wälder, hehr und wunderbar!
Hieltet liebend mich umfangen
Doch ſo lange, lange Jahr! —

Wo in euren Dämmerungen
Vogel ſang und Silberquell,
Iſt auch manches Lied entſprungen
Meinem Buſen, friſch und hell;

Eure Wogen, eure Halle,
Euer Säuſeln nimmer müd,
Eure Melodieen alle
Weckten in der Bruſt das Lied.

Hier in dieſen weiten Triften
Iſt mir alles öd und ſtumm,
Und ich ſchau' in blauen Lüften
Mich nach Wolkenbildern um.

In den Buſen eingezwinget,
Regt ſich ſelten nur das Lied;
Wie der Vogel bald nur ſinget,
Den von Baum und Bach man ſchied.

Maria.

Da ſitzet ſie, mit andern Blumen ſpielend,
Knoſpe der Roſe,
Noch nicht den Strahl der Gottheit in ſich fühlend,
Der bald des Himmels Füll' ihr weckt im Schooße,
Doch ahnt es ſchon das Lämmlein, das ſie liebt,
Blickt ſüß betrübt,
Die Blume ahnet's, die ſie trägt am Herzen,
Verblühet ſchnell in wonniglichen Schmerzen.

Bald aber ſenkt auf ſtrahlendem Gefieder
Der Engel ſich herab, o ſel'ge Stunde!
Bringt ihr die Kunde,
Und betend ſinkt die Gottgeweihte nieder;
Ein Strahl des Himmels zückt durch ihre Glieder,
Die Knoſpe reift zur Paradieſesfülle,
Doch ſie erhebet ſich in Demuth wieder:
„Ich bin die Magd, Herr! es geſcheh' dein Wille!"

Was ſie als meinen.*

Naſen kluger Philoſophen!
O wie fein ihr ausgewittert,
Daß der Hölle Feuerofen
Und die Geiſter mich zerſplittert;

Daß ich irre ſchmerzzerriſſen
Durch die Flur, ein armer Greiner,
Wie von einer Katz gebiſſen,
Die man magiſch trieb aus Einer.

Daß ich ſehne mich vergebens
In den Jubel ſonn'ger Tage
Aus der Nacht des Geiſterlebens —
Daher meines Liedes Klage. —

Feine philoſoph'ſche Naſen!
Schmerz iſt Grundton meines Herzens,
Von Natur ihm eingeblaſen,
Schmerz der Grund ſelbſt ſeines Scherzens.

Jener Schmerzenslieder viele
Hat der Knabe ſchon geſungen,
Die ihr in der Geiſterſchwüle
Mannesherzen meint entſprungen.

* S. Athenäum für Wiſſenſchaft, Kunſt und Leben. Juli 1833. S. 87. Ueber Juſtinus Kerner, den Dichter und den Gläubigen, von Dr. Amadeus Ottokar.

Was ich ſchau' im Geiſterreiche,
Kann mich nicht zur Klage ſtimmen,
Das [illegible]enſt, das ernſte, bleiche,
Macht nur dem, der's nicht glaubt, Grimmen.

Schmerzlicher als irre Schatten
Sind mir irre Menſchenbengel,
Die, weil hier Verſtand ſie hatten,
Glauben dort ſich flugs als Engel.

Liegt mein Körper eine Leiche,
Iſt mein Geiſt noch nicht am Ziele:
Denn in meines Vaters Reiche
Sind der Wohnungen gar viele.

Einſt aus Vaters Hand will nehmen
Ich mein Loos demüthig, ſtille.
Schweb' ich auch mit irren Schemen —
Vater! es geſcheh' dein Wille!

Gottes Liebe tief im Buſen,
Lieb' ich, die er ſchuf, die Erde,
Lieb' ich Liebe, Wein und Muſen,
Bis ich Geiſt bei Geiſtern werde.

Herbſtjubel.

(Zur Zeit der Cholera.)

1831.

Ich kam in jüngſter Mondennacht
In eines Kirchhofs Mauern,
Kein Schläfer unter'm Hügel wacht,
Ringsum herrſcht Tod und Schauern.

Doch plötzlich vom Gebirge ſchallt's
Gleichwie bachant'ſcher Reigen,
An hohlen Grabern widerhallt's
Und bricht ihr todtes Schweigen.

Ein luſt'ger Chor von Zechern ruft
Ein Lebehoch den Schönen,
Raketen ſchwirren durch die Luft
Und die Gebirge dröhnen.

Der Hügel aber, wo ich ſteh',
Im Innerſten erbebet
Und ein Gerippe ſich zur Höh'
Aus ſeinen Tiefen hebet.

Im Mondenſcheine ſchreitet's vor,
Schwingt halb ſich auf die Mauer
Und ruft in den bachant'ſchen Chor
Alſo hinaus, ein Schauer:

„Ihr dort im Fleische, störet nicht
Der Todten Ruhestätte!
Bricht neu die Blum' an's Sonnenlicht,
Schlaft ihr im gleichen Bette!"

Der Mond erlischt am Himmelszelt,
Hör' keinen Laut mehr schallen.
Mir ist der Tod, der durch die Welt
Jezt schreitet, beigefallen.

Graf Aſper.

In Waldes Dunkel ſteht ein Bronn
Beim Kloſter der weißen Frauen,
Der Bronn viel hundert Klafter tief
In Felſen gut gehauen.

Saß auf dem Baum Waldvögelein,
Sank auf den Berg die Sonne,
Hört an, o hört an! was ſich begab
Da bei demſelben Bronne.

Graf Aſper von der Heerfahrt kam,
Wollt' kühlen Trunk ſich langen,
Er trieb wohl um das eiſerne Rad,
Die Ketten hell erklangen.

Bum! bum! herauf der Eimer flog,
Dumpf tönt es in dem Grunde,
Kein kühles Waſſer in ihm war,
Ein Zwerglein darin ſtunde.

Steig' ein, ſteig' ein, du Recke kühn!
Dein begehrt mein Herr zur Stunde!
Graf Aſper kehrt nicht mehr zur Burg. —
Dumpf tönt es in dem Grunde.

Flog von dem Baum Waldvögelein,
Stieg über den Berg die Sonne,
Hört an, o hört an! was ſich begab
Da bei demſelben Bronne.

Eine Kloſterjungfrau trat heraus,
Wollt' kühlen Trunk ſich langen,
Sie trieb wohl um das eiſerne Rad,
Die Ketten hell erklangen.

Bum! bum! herauf der Eimer flog,
Dumpf tönt es in dem Grunde,
Kein kühles Waſſer in ihm war,
Graf Aſper's Geripp' drin ſtunde.

So treibt es den Burſchen
Durch Wälder und Feld,
Zu gleichen der Mutter,
Der wandernden Welt.

Da grüßen ihn Vögel
Bekannt über'm Meer,
Sie flogen von Fluren
Der Heimat hieher,
Da duften die Blumen
Vertraulich um ihn,
Sie trieben vom Lande
Die Lüfte dahin.

Die Vögel die kennen
Sein väterlich Haus.
Die Blumen einſt pflanzt' er
Der Liebe zum Strauß,
Und Liebe die folgt ihm,
Sie geht ihm zur Hand:
So wird ihm zur Heimat
Das ferneſte Land.

Geſpräch.

Erſter.

Widrig iſt mir fürwahr, was ſchön tönt, ohne zu nähren.
Triebe des Hirten Geſang nur eine Mühle des Thals!

Zweiter.

Widrig iſt mir fürwahr der Wind, den die Orgel vergeudet,
Wenn, aus der Pfeife gejagt, er nicht Getreide noch ſtäubt.

Dritter.

Widrig iſt mir fürwahr der Abendglocken Geläute,
Treibt es nicht drohend Gewölk' über dem Acker mir weg.

Vierter.

Widrig iſt mir fürwahr jedwedes Bildniß von Marmor,
Spendet nicht Waſſer ſein Mund, trägt es nicht ſtudend ein Haus.

Fünfter.

Immer am widrigſten bleibt der Schein des Monds und der Sterne,
Nicht ein Körnlein, bei Gott! weckt ihr unpraktiſcher Strahl.

Der Mutter Grab.

Auf der Mutter Grabes Hügel
Steht der Vater mit den Kleinen,
Roſen und Vergißmeinnichte
Blüh'n ſchon über den Gebeinen.
Und das Jüngſte nimmt ein Hölzlein,
Bohrt es in des Grabes Erde.

„Laß die Pflanzlein, ſpricht der Vater,
Keins mir ausgegraben werde!"
Spricht das Kind: „will keine Pflanzlein,
Bohr' ein Löchlein mit dem Stecken,
Daß nur eine, eine Hand kann
Mutter aus dem Grabe ſtrecken."

An Maria v. Hügel.

Eh' der Heiland uns erſchienen,
Schwebten Engel erdenwärts,
An der Krippe ihm zu dienen,
Lindernd ihm der Erde Schmerz.

Weil auch du zur Welt gekommen
Kurz vor jenem Chriſttag biſt,
Sagt ich oft ſchon: „zu ſo frommen
Engeln ſie zu zählen iſt!“

Aber daß ich konnte nennen
„Kind“ dich ſchon in Red und Lied,
Kann wohl der nur nicht miſſkennen,
Der oft Engelsbilder ſieht.

Engel tragen Kindermienen,
So nur es gekommen iſt,
Daß du mir ein Kind geſchienen,
Da du doch ein Engel biſt.

Auf der Wanderung.

Morgen kommt mit lichtem Gruße,
Und Natur beginnt ein Feſt.
Mancher noch mit heißem Kuſſe
An das Herz was Liebes preßt.

Aber irre und verlaſſen
Treibt es mich durch Land und Meer;
Was ich innig möcht' umfaſſen,
Führt nicht Mond, nicht Sonne her.

In der Blume ſeh' ich's blühen,
Hör's im Nachtigallenſang,
Mit den Sternen ſeh' ich's ziehen
Still und mild das Thal entlang.

Doch umſonſt blickt voll von Thränen
Auge nach ihm himmelwärts;
Ungeſtillt in bangem Sehnen
Stirbt dahin dies warme Herz.

Das treue Roß.

Graf Turneck kam nach hartem Strauß
Bei Nacht wohl vor ein Gotteshaus.

Das Haus lag in dem Walde tief,
In ſeiner Gruft ein König ſchlief.

Hier auszuruh'n gedenkt der Graf,
Er weiß nicht, daß ein Pfeil ihn traf.

Der Graf ſteigt ab vom weißen Roß:
„Gras', bis ich wieder komm', im Moos!"

Auf fährt das Thor mit dumpfem Schall,
Dann ſchweigt es in der weiten Hall'.

Der Graf tappt hin an kalter Wand
Bald einen alten Sarg er fand.

„Der müde Leib ſoll raſten hier;
Verſteinert Holz, brichſt nicht mit mir."

Der Graf ſich legt, ſo lang er war,
Wohl auf dieſelbe Todtenbahr.

Die Sonn' kam über Berge roth,
Der Graf kam nicht, der Graf war todt.

Seitdem verſtrich manch hundert Jahr,
Sein harrt das Roß noch immerdar.

Vom Gotteshaus ſteht noch ein Stein,
Dran graſt das Roß im Mondenſchein.

Ruhe bei Ihr.

In dieſen bangen Tagen
Was kann man Beſſ'res thun,
Als, jeder Sorg' entſchlagen,
An treuem Herzen ruh'n?

Ja, komm, du Herz voll Liebe,
Du Kind, o ſüßer Klang!
Du Mai im Winter trübe,
Du Tag in Nächten bang!

Wie Blumen ohne Schmerzen
Bei'm Schein der Sonne ſind,
Wie an dem Mutterherzen
In Wonne ruht ein Kind;

Wie Vogel ohne Sorgen
Bei Kraut und Blume thut,
Wie tief im Wald verborgen
Ein Reh bei'm Borne ruht;

So laß mich bei dir bleiben,
Daß von der Menſchen Qual,
Von all dem bangen Treiben
Dies Herz ausſchlägt einmal.

Troſt.

So lang noch Berg' und Thale blüh'n,
Durch ſie melodiſch Flüſſe zieh'n,
Ein Vogel hoch im Blauen ſchwebt,
Goldähren licht im Weſthauch wallen,
Gebirge ſteh'n, Alphörner ſchallen:
Hat dieſe Welt nicht ausgelebt.
Und was die Menſchen thun und treiben,
Ob frei ſie oder Knechte bleiben,
Dem Frühling gradt es ſich nicht ein.
Kein Treiber bringt mich je in Zweifel,
— Iſt er ein Teufel aller Teufel —
Er ändert nicht der Sonne Schein.

Liebesklage.

Schwarzes Band, o du mein Leben!
Ruh auf meinem Herzen warm;
Liebe hat dich mir gegeben,
Ohne dich, wie wär' ich arm!

Fragt man mich, warum ich trage
Dieſes ſchwarze ſchlechte Band,
Kann ich's nicht vor Weinen ſagen:
Denn es kommt von Liebeshand.

So ich ſollte ruhig ſchlafen,
In dem Bettlein, kann's nicht ſeyn;
Habe ſtets mit dir zu ſchaffen,
Schwarzes Band! du liebe Pein!

So ich ſollte zu mir nehmen,
Etwas Speiſe oder Trank,
Kann ich nicht vor lauter Grämen
Sagen Dank: denn ich bin krank.

Krank ſeyn, es nicht dürfen klagen,
Iſt wohl eine ſchwere Pein;
Lieben, es nicht dürfen ſagen,
Muß ein hartes Lieben ſeyn!

Geiſterzug.

Ich geh' in düſtrer Nacht allein
Durch's tiefe, tiefe Thal,
Die Mühle ſchweigt, es ruht ihr Stein.
Herz! könnſt du ruh'n einmal!

Der Himmel iſt ſo ſternenleer!
So öd' die Erde iſt!
Hab' keine, keine Heimat mehr,
Seit du geſtorben biſt.

Wie lag ſo ſchwer auf mir der Tag!
Du ſtille Nacht ſey mild! –
Da ſchwebt ja durch das grüne Hag
Sein ſtilles Todtenbild.

Hör', Lieber, mich! Gibſt keinen Laut,
Schwebſt ſtumm voran mir nur!
Ja! lieber, lieber Schatten traut,
Will folgen deiner Spur!

Sanft weht ein kühler Hauch mich an,
Der ziehet mich nach dir.
Das haſt, Geliebter! du gethan!
Und fort muß ich von hier.

Fort ziehst du mich, muß heute noch
Mit dir zu Grabe geh'n.
Ihr Lieben! Lieben! laßt mich doch!
Ade! auf Wiederseh'n!

Die Stiftung des Kloſters Hirſchau.

Helicena eine Wittwe war,
Reich, fromm vor andern Frauen,
Sie ſtrebte brünſtig, ganz und gar
Sich Jeſum anzutrauen.
Drum warf ſie oft ſich auf die Knie',
Er möcht' ihr offenbaren:
Wie ihre Erdengüter ſie
Ihm treulich könnt' bewahren.

Da lag ſie in der Nacht einmal,
Gewiegt in fromme Träume,
Und ſah ein ſeltſam fremdes Thal,
Darin drei Fichtenbäume.
Die Bäume waren wunderſam
Aus einem Stamm geſproſſen;
Aus ihren duft'gen Wurzeln kam
Ein klarer Born gefloſſen.

Und ob der fremden Wunderau
Sah ſie am Himmel wallen,
Hoch einen Dom auf Wolken blau,
Hört eine Stimme ſchallen:

„Dies Gotteshaus, du fromme Braut,
Sey, wo die Bäume ſtehen,
In feſten Grund von dir gebaut,
Nimm's aus geweihten Höhen!"

Sieh, da erwacht die fromme Frau
Aus ihren ſüßen Träumen,
Noch ſteht vor ihr die fremde Au,
Der Born mit den drei Bäumen.
Sie iſt in hoher Freudigkeit
Bereit zu Gottes Ruhme,
Zieht an ein prächtig Feierkleid,
Schmückt ſich mit duft'ger Blume.

In tiefer Demuth geht ſie aus
Mit ihrer Magd, der treuen,
Als ging ſie in das Gotteshaus,
Oder zur Luſt im Maien.
Doch weiter wandte ſich ihr Fuß,
Die Wolken zogen ſchnelle,
Die Vögel ſangen Morgengruß,
Der Frau ward gar helle.

Ein Düften füllte rings die Au,
Als ſie darüber gangen!
In gehen mit der hohen Frau,
Fühlt jede Blum' Verlangen.

Sie ging wohl in ein fremdes Thal,
Stieg auf des Berges Rücken,
Und alles that im Sonnenſtrahl
Ihr klar entgegen blicken.

Da ſteh'n drei Bäum' auf grüner Au'
Aus einem Stamm geſproſſen,
Da iſt ein Born von Himmelsthau,
Ueber Blumen hell gefloſſen.
Die Fraue kann nicht länger ſteh'n,
Zu den Bäumen muß ſie eilen,
Ein heil'ger Hauch that ſie umweh'n,
Da möcht' ſie ewig weilen.

Sie leget ab ihr Feierkleid,
Blumen und Edelſteine,
Den heiligen drei Baumen weiht
Ihr zeitlich Gut die Reine.
In ſtiller Demuth ging ſie aus,
So ſtille kehrt ſie wieder,
Und ſehet hier das Gotteshaus
Aus Himmelshöhen nieder.

Räthſel.

Kennſt du den ſeltſamen Kryſtall?
Er deutet ſtrahlend himmelwärts,
Rund iſt er, wie das blaue All,
Und ſeine Folie iſt das Herz;
Es bricht aus ihm ein heilig Licht,
Das iſt der werthen Folie Glanz;
Wann Lieb' und Leiden die zerbricht,
Zerfließet er in Strahlen ganz.

Blinde Liebe.

He da! wer klopft da draußen
So ſpät noch in der Nacht?
„Almoſen einem Blinden,
Den Liebe blind gemacht!“

Wer blind iſt, geht geführet
Nicht ſo in Nacht allein! —
Da ſchlagt er auf ſein Auge,
Funkelnd wie Sonnenſchein.

Wohlan! du lieber Blinder;
Herein aus kalter Nacht!
Dein Auge, ach dein Auge,
Hat mich nun blind gemacht.

Winterklage.

Wann in lichten Sommertagen
Leiden dieſes Herz getragen,
Schlug es bald am Wieſenbach,
Bald in Waldesdämmerungen,
Wo die Nachtigall geſungen,
Mildern Melodieen nach.

Jezt in trüben Wintertagen,
Ach, wer ſtillet ſeine Klagen?
Nachtigall und Wieſenbach?
Wieſenbach ruht eng gebunden,
Nachtigall hat Tod gefunden,
Singt nicht mehr die Blumen wach.

Blumen auch ſind rings verdorben,
Mutter Erde iſt geſtorben,
Und ihr Kind verwaiſt, allein.
Einſam blickt's in blaue Ferne,
Komm! ſo rufen alle Sterne,
Hier iſt ew'ger Maienſchein!

Herz, ſo hör' denn auf zu ſchlagen!
Sieh! in dieſen trüben Tagen
Singt kein Vogel, wallt kein Bach.
Willſt dich nicht gefangen geben,
Treibſt mit ſchmerzlich bangem Beben
Eine Well' der andern nach!

Sängerneid.

Sänger fröhnen gern dem Neide!
Lauſchet nur dem Vögel-Chor!
Will die Lerche ſingen vor,
Pfeift der Fink' ihr drein zum Leide.

Und im Walde, — welch Gemiſche!
Klinget oft wie Schimpf und Streit,
Nachtigall nur ſchweigt im Leid
Bis ſie ſchlafen im Gebüſche.

Dann ihr Lied vom ſchönſten Schalle
Singet ſie in ſpater Nacht,
Wo kein andrer Vogel wacht,
Hörten ſie's, — ſie ſchimpften alle.

Klosterfräulein.

Ich armes Klosterfräulein!
O Mutter! was hast du gemacht!
Lenz ging am Gitter vorüber,
Hat mir kein Blümlein gebracht.

Ach, wie weit, weit dort unten
Zwei Schäflein gehen im Thal!
Viel Glück, ihr Schaflein, ihr habet
Den Frühling zum erstenmal!

Ach, wie weit, weit dort oben
Zwei Vöglein fliegen in Ruh!
Viel Glück, ihr Vöglein, ihr flieget
Der besseren Heimat zu!

Der Kinder Angebinde.

Ein Band wir, Mutter! bringen,
Das reichet Liebe dar,
Das ſoll dich feſt umſchlingen,
Am Tag, der dich gebar.

Von Gold iſt's keine Kette,
Kein Stoff aus fremdem Land,
Es iſt an ihrer Stätte
Ein feſtgewob'nes Band.

Wohl rührt, befreit vom Harme,
Dein Herz darunter ſich.
Sieh! deiner Kinder Arme
Umſchlingen, Mutter, dich!

Der Zopf im Kopfe.

Einſt hat man das Haar friſirt,
Hat's gepudert und geſchmiert,
Daß es ſtattlich glänze,
Steif die Stirn begrenze.

Nun läßt ſchlicht man wohl das Haar,
Doch dafür wird wunderbar
Das Gehirn friſiret,
Meiſterlich dreſſiret.

Auf dem Kopfe die Friſur,
Iſt ſie wohl ganz Unnatur,
Scheint mir noch paſſabel,
Nicht ſo miſerabel.

Als jezt im Gehirn der Zopf,
Als jezt die Friſur im Kopf,
Puder und Pomade
Im Gehirn! — Gott Gnade!

Ständchen.

Ich kam vor Liebchens Fenſterlein,
Thät viele Stunden ſtehen,
Ob nicht im milden Abendſchein
Die Liebe wär' zu ſehen.

Was fühlt dies Herz? So Luſt als Weh,
Sie kömmt! o ſüßes Bangen!
Ich ſah wohl zitternd in die Höh —
Da kam der Mond gegangen.

Doch jezt, doch jezt, was fühlt dies Herz?
Gewiß! ſie iſt nicht ferne!
Ich ſah wohl zitternd himmelwärts —
Da ſtunden tauſend Sterne.

Dann drüben an dem Fenſterlein
Sich mir ihr Bildniß zeigte;
Es war des Himmels Widerſchein,
Was ſich herunterneigte.

Der Bürgerwall.

Ritterthum kann nimmer heißen
Sichrer Wall um's Königshaus,
Seit ihr Kleid von Stahl und Eisen
Zogen alle Ritter aus.

Seit ſie tragen mit Behagen
Schlüſſel an der Schwerter Statt,
Seit ſie mit der Feder wagen
Sich in's Feld, in's Zeitungsblatt.

Seit ſtatt feſter Burgeshallen,
Hölzern ſteht im Thal ihr Haus,
Seit ſie leicht und luftig wallen,
Iſt es mit den Rittern aus.

Was noch ſcheint, iſt Glühwurms Schimmer
In verwittert' Stein und Moos.
Jener Wall, der liegt in Trümmer,
Doch ein and'rer wölbt ſich groß:

Bürgerthum iſt der geheißen,
Schließt ſich feſt um's Königshaus;
Heil! in ſolchem Wall von Eiſen
Halt es jeden Donner aus.

Bei des Kronprinzen von Würtemberg,

jetzigen Königs,

Zurückkunft aus Frankreich,

im Frühling 1815.

Was ſollen all die ſüßen Lieder,
Die rings die junge Erde ſingt?
Es kam der reiche Frühling wieder,
Iſt er's, dem ſie den Jubel bringt?

Licht, Töne kommen hergeflogen,
Raſch ſtürzt der Strom vom Felſenhang,
Er brauſt in alter Eichen Wogen,
Sie ſingen, Held, dir Siegsgeſang.

Ringsum ertönt's: Wie Du die Bande
Gepreßter Menſchheit mit zerſchlugſt,
Sieghaft, ein Sohn vom deutſchen Lande,
Des Reiches heil'ge Fahne trugſt.

Doch hör' durch all die Jubeltöne
Den Ruf vom ſüßen Heimatland:
„Komm! nimm, Du liebſter meiner Söhne!
„Den Kranz aus zarter Frauenhand!"

„Komm! ſieh viel ſtarker Männer Arme,
„Die all' nach Dir ſich breiten aus!
„Komm! daß nach lang verbiſſ'nem Harme
„Geſang erſchall' aus Hütt' und Haus!"

Ja! ſieh bekränzt von Blüthenzweigen
Dein Land in jugendlicher Pracht;
Die Wälder ſich melodiſch neigen,
Sie rufen Dich in ihre Nacht.

Die ſtolze Alp in Himmels-Bläue,
Drauf manch' gekröntes Heldenhaus,
Schaut nach dem deutſchen Sohn voll Treue
Sehnſüchtig in das Land hinaus.

Wild rauſcht des Neckars blaue Welle,
Rennt eilend, wie ſie nie gethan,
Zum alten Rheine treibt ſie's ſchnelle,
Den Sieggekrönten zu empfah'n.

O dürften wir mitwogen fröhlich,
Ein Strom nach dem entbund'nen Rhein,
Und tragen Dich auf Armen ſelig
In's blüthenreiche Land herein!

An die Königin Katharina.

Mit meiner Beſchreibung des Wildbads.

In altem Tannenhaine
Tief aus kryſtall'nem Grund,
Giebt Deiner Schweſtern Eine
Sich uns durch Wohlthun kund.

Es gießt die Himmelsklare
Aus ihrem Felſenhaus
Schon viele hundert Jahre
Nur Lieb' und Segen aus.

Nie wird ihr Auge trübe,
Nie wird ihr Herze kalt,
Stets bleibt ſie jung an Liebe,
Stets jung auch an Geſtalt.

Die Nymphe iſt's — die helle,
Die ſonnenwarme Flut,
Des Wildbad's heil'ge Quelle,
Die tauſend Wunder thut.

Ja! Tauſend mögen nennen
Der Heil'gen Lieb' und Treu,
Und müſſen All' bekennen,
Daß ſie verwandt Dir ſey;

Daß ſie, wie Du, Erbarmen
Trägt mit der Menſchen Schmerz,
Daß ſie, wie Du, erwarmen
Macht manch erſtarrtes Herz.

Und weil Du ſo an Güte,
An Wohlthun ganz ihr gleich,
Nur Leben und nur Blüthe
Ausgießen willſt im Reich,

Läßt Dich durch dieſes grüßen
Die Heil'ge liebewarm,
Und ſehnt ſich, Dich zu ſchließen
Als Schweſter in den Arm.

Nach Katharinas Tod.

1.

O ſel'ge Herrin! Stern aus Norden,
Der ſich einſt mild zu uns gewandt,
Du, die zum Liebesſtern geworden
Dem hoffenden, dem armen Land,

Biſt ſchon verſchwunden, kaum gekommen,
Ein Morgen über Thal und Höh'n,
Und deine Saat, des Lichts benommen,
Muß nun im Keime traurend ſteh'n.

Wie liegt es bang auf jedem Herzen!
Wie thun es tauſend Thränen kund!
Und wer da ſpricht, der ſpricht von Schmerzen,
Und wie ſein Inn'res tödtlich wund.

Wohl manchem iſt's, als könnt' er ſcheiden
Fortan mit Luſt von Herd und Haus,
Als löſchten mit Dir alle Freuden,
Jedwedes Licht auf einmal aus.

Ihr Glocken mit geweihtem Schalle!
Ruft durch die traurend ſtille Luft:
„Ihr Armen! kniet und betet alle!
„Hört's! eure Mutter deckt die Gruft!"

„Ihr Reichen, hört's! nun iſt verſchwunden
„Sie, euer Stolz, Sie, aller Hort!
„Kniet! ſchwört: das Band, das Sie gebunden,
„Ein Heiligthum zu binden fort."

Wie Well' an Well', ſchlag Zähr' an Zähre,
Wehlaut! fahr' über Land und Meer,
Ruf' aus: „Ihr Länder und ihr Meere!
O trauret all'! Sie iſt nicht mehr!"

Wie jubelt's in den Sternenhallen!
Wie flammt in Luſt des Himmels Zelt!
Bei uns, wie iſt es öd, zerfallen!
Wie ohne Heimat jezt die Welt!

2.

Aufflog Sie nun zur ew'gen Sternenhalle,
Dahin, woher Sie ſegnend einſt gekommen,
Wir aber ſtehn, erkrankt in Thränen alle,
Kein Troſt, kein Heilkraut kann uns Armen frommen.
Doch wie wir ſtehn, ſo jedes Troſt's benommen,
Ertönt's zu uns mit himmliſch ſüßem Schalle:
„Schaut himmelan! ich bin euch ja geblieben!
„Ein Schutzgeiſt ſchweb' ich waltend ob euch Lieben."

Nun iſt Sie erſt um uns und bei uns allen,
Von keinem mehr getrennt durch Thal und Höhen.
Wo Seufzer ſtöhnen, heiße Thränen fallen,
Verlaßne Arme ſtill zum Himmel flehen,
Da wird man hören oft ein leiſes Wallen,
Wird ungehoffte' Hülfe ſtaunend ſehen.
Dann fraget nicht: woher iſt das gekommen?
Es kam von ihr, dem Schutzgeiſt aller Frommen.

3.

Die Glocken haben ausgeklungen,
Die ſchwarzen Kleider zog man aus,
Und Blum' und Blüthe iſt gedrungen
Glanzreich an's Licht aus dunklem Haus.

Mag noch ſo bunt die Aue prangen,
Steht paradieſiſch Feld und Hain,
Der Schmerz, daß Sie von uns gegangen,
Der dringt in's Herz durch Blüthen ein.

Doch iſt's, als käm' von Ihr geſendet
Der Blüthenhimmel reich und klar,
Wie Sie den Samen mild geſpendet,
Die Heilige im Leidensjahr.

Doch iſt's, als flöß', was noch von Segen
Des Himmels fühlt dies arme Land,
Mondlicht und Sonnenſchein und Regen
Herab aus Ihrer milden Hand.

Was Menſchen thun, kann nimmer frommen,
Uns retten Gottes Engel nur;
Nie wird ein Hungerjahr mehr kommen, —
Sie ſchwebt ein Schutzgeiſt ob der Flur.

4.

Als Sie unter euch gewandelt,
Spracht ihr manches ſchiefe Wort,
Ruhig doch hat ſie gehandelt,
Und geſegnet immerfort.

Nun die Heilige verſchwunden,
Hebt's euch aus dem Schlaf empor,
Und ihr fühlt in tauſend Wunden,
Was die Welt an ihr verlor.

Drum bei ſolchem Loos auf Erden
Zürnt nicht, wann die Muſe ruft:
Muß man, um geliebt zu werden,
Liegen erſt in Sarg und Gruft?

Ueber das in Metall geprägte Bild Katharinas.

Hängt als ſüßes Angebinde,
Hänget als der Tugend Schild,
Schwabens Frauen! eurem Kinde
An das Herz dies edle Bild.

Sagt ihm, wer ſie iſt geweſen,
Wie geſegnet Sie das Land,
Bis ſie ſchnell von Gott erleſen,
Eine Heil'ge, uns verſchwand.

Baut ihr für die Armuth milde
Wo ein Haus, wird es gedeih'n,
Legt das Erz mit Ihrem Bilde
Ihr in ſeines Grundes Stein.

Wird wo für des Feldes Früchte
Eine Scheuer neu erbaut,
Daß kein Donner ſie zernichte,
Werd' Ihr Bild dem Grund vertraut.

Röm'ſcher Herrſcherinnen Bilder,
Wahrt die ſchwäb'ſche Erde noch,
Wahrt von Römern Schwerter, Schilder,
Mahnend nur an's Römerjoch.

O wie treu wird ſie bewahren,
Heilige! dein Bild im Schooß!
Dich, die einſt in Hungerjahren
Ueber ſie ein Füllhorn goß!

Nach Jahrhunderten noch pflüget
Es der Landmann aus dem Grund,
Rufet Weib und Kind vergnüget,
Anzuſchau'n den theuren Fund.

Spricht: O! laßt uns treu bewahren
Sie, von der die Sage geht:
Daß Sie hab' in Hungerjahren
Unſerm Ahn das Feld beſa't.

An Katharinas Töchter, die Prinzeſſinnen Marie und Sophie von Würtemberg.

Mit in Schwarz ausgeſchnittenen Blumen.

Die Sage geht, ich kann's Euch nicht verbergen,
Daß man in jenem Haus, dem ſtillen, kleinen,
So Ihr geſchaut an Weinsbergs Rebenbergen,
Verſtorbner Menſchen Schatten ſah erſcheinen.
Sey ſolches Schau'n nun Täuſchung oder Wahrheit
(Wollt nur was Euch das Inn're ſagt hier meinen),
Ward mir doch kürzlich die Erſcheinung Klarheit:

Ich ſaß in einer ſtillen Mondennacht
Einſam auf jenen alten Burgruinen,
Beleuchtet von des Sternenhimmels Pracht,
Nachdenkend Euch und wie Ihr mir erſchienen
Als Glückliche, um die ein Sel'ges wacht,
Dem noch viel Selige als Engel dienen. —
Die Mutter war's, an die ich tief gedacht,
Da kamen durch die monderhellte Luft
(Von Menſchenſchatten wohl hört man's oft ſagen)
Jetzt Blumenſchatten, ſchwarz und ohne Duft,
Zu mir im Geiſterreigen hergeſchwebet.
Ein Weſthauch durch die Todtenſtille bebet,
Und ſchmerzreich, wie entſtiegen einer Gruft,
Hör' ich's alſo in Harfentönen klagen:

„Welch' herbe Schickung haben wir erlebet!
„Den vollen Kränzen, weh! sind wir entfallen,
„Die man für sie, die Lieblichen, gebunden
„Im Neckarthale in den holden Stunden,
„Als sie erschienen Blumenengel Allen.
„Weh! wir Unseligen sind nicht gekommen
„An ihre Brust, und nicht in ihre Hände,
„Die staub'ge Erde hat uns hingenommen;
„Und sündhaft fluchten wir da unserm Ende.
„Nun irren wir rastlos, als schwarze Schatten
„Gehoben in die Lüfte von der Erden,
„Bis daß auch wir das Ziel, das jene hatten,
„Die glücklicher als wir, erreichen werden.
„Hintreibt es uns wohl ohne Duft und Farben,
„Unsel'ge, hin zu jenen Liebewerthen,
„An deren Busen unsre Schwestern starben,
„Und selig drauf erstanden in den Gärten,
„Wo ihre Mutter waltt, der Lenz nie endet.
„Dir, der sich nie von jener Sel'gen wendet
„(Und der Gedanke hat gemacht uns dreister),
„Erscheinen wir unsel'ge Blumengeister,
„Und bitten schmerzvoll dich: sey du der Meister,
„Der uns in ein Gefäß gebannt versendet,
„Dahin, wohin wir, ach! so sehnlich streben!"

Also ertönt' es, und die Blumen schweben,
Die Schatten, farblosdunkles Geisterleben,
Recht Blumengeister, nach mir von den Höhen
Zu Thal, daß ich sie banne. — Dem Verlangen
Bin ich gefolgt. Möcht' nun für sie erflehen,

Ihr Lieblichen! ein freundliches Empfangen,
Daß ihr die Armen löſet von den Schmerzen,
Daß ſie nicht ſtarben jüngſt an Euren Herzen!
Daß ſie ſind ungeſeh'n von Euch vergangen!
Oft nach dem Tod erſt wird erkannt die Liebe,
Ihr Lieblichen! o ſprechet: „Blickt nicht trübe,
„Ihr Blumenſchatten! ſeyd uns ja willkommen
„Mit Lächeln aufgenommen!
„Oft nach dem Tod erſt wird erkannt die Liebe!“

Kaiſer Rudolphs Ritt zum Grabe.

Auf der Burg zu Germersheim,
Stark am Geiſt, am Leibe ſchwach,
Sizt der greiſe Kaiſer Rudolph,
Spielend das gewohnte Schach.

Und er ſpricht: „Ihr guten Meiſter!
Aerzte! ſagt mir ohne Zagen:
Wann aus dem zerbrochnen Leib
Wird der Geiſt zu Gott getragen?“

Und die Meiſter ſprechen: „Herr,
Wohl noch heut erſcheint die Stunde.“
Freundlich lachelnd ſpricht der Greis:
„Meiſter! Dank für dieſe Kunde!“

„Auf nach Speyer! auf nach Speyer!“
Ruft er, als das Spiel geendet;
„Wo ſo mancher deutſche Held
Liegt begraben, ſey's vollendet!“

„Blaſt die Hörner! bringt das Roß,
Das mich oft zur Schlacht getragen!“
Zaudernd ſteh'n die Diener all',
Doch er ruft: „Folgt ohne Zagen!“

Und das Schlachtroß wird gebracht.
„Nicht zum Kampf, zum ew'gen Frieden,"
Spricht er, „trage, treuer Freund,
Jetzt den Herrn, den Lebensmüden!"

Weinend ſteht der Diener Schaar,
Als der Greis auf hohem Roſſe,
Rechts und links ein Kapellan,
Zieht, bald Leich', aus ſeinem Schloſſe.

Traurend neigt des Schloſſes Lind'
Vor ihm ihre Aeſte nieder,
Vögel, die in ihrer Hut,
Singen wehmuthsvolle Lieder.

Mancher eilt des Wegs daher,
Der gehört die bange Sage,
Sieht des Helden ſterbend Bild
Und bricht aus in laute Klage.

Aber nur von Himmelsluſt
Spricht der Greis mit jenen Zweien,
Lächelnd blickt ſein Angeſicht,
Als ritt er zur Luſt in Maien.

Von dem hohen Dom zu Speyer
Hört man dumpf die Glocken ſchallen.
Ritter, Bürger, zarte Frau'n,
Weinend ihm entgegen wallen.

In den hohen Kaiſerſaal
Iſt er raſch noch eingetreten;
Sitzend dort auf goldnem Stuhl,
Hört man für das Volk ihn beten.

„Reichet mir den heil'gen Leib!"
Spricht er dann mit bleichem Munde,
Drauf verjüngt ſich ſein Geſicht,
Um die mitternacht'ge Stunde.

Da auf einmal wird der Saal
Hell von überird'ſchem Lichte,
Und entſchlummert ſitzt der Held,
Himmelsruh' im Angeſichte.

Glocken dürfen's nicht verkünden,
Boten nicht zur Leiche bieten,
Alle Herzen längs des Rheins
Fühlen, daß der Held verſchieden.

Nach dem Dome ſtrömt das Volk
Schwarz unzähligen Gewimmels.
Der empfing des Helden Leib,
Seinen Geiſt der Dom des Himmels.

Unerhörtes Gebet.

Möchte von des Himmels Höh'
Nur ein Strahl in's Herz mir kommen,
Daß aus ihm dies bange Weh
Dieſer Erde würd' entnommen.

An dem Kreuze ſank ich hin
In des Doms geweihten Hallen,
Ferne Sonnen ſah ich glüh'n,
Doch kein Strahl wollt' in mich fallen.

Drum von Domes Glockenklang,
Vom Gebet in heil'gen Hallen,
Treibt es mich nun feldentlang,
Der Natur an's Herz zu fallen.

Nimm mich auf, du ſtiller Hain!
Säuſelt um mich, Bäche, Bäume!
Wieget den Verſtoß'nen ein,
Daß er Gottes Frieden träume.

Troſt im Geſang.

Der Wandrer, dem verſchwunden
So Sonn' als Mondenlicht,
Der ſingt ein Lied in's Dunkel,
Und härmt ſich länger nicht.
Er ſchreitet muthig weiter
Die menſchenleere Bahn,
Viel lichte Sangesbilder
Die ziehen ihm voran.

Nacht iſt's auch mir geworden,
Die Freunde ſtehen fern,
Von meinem Himmel ſchwinder
Der allerletzte Stern;
Doch geh' ich muthig weiter
Die menſchenleere Bahn,
Noch ziehen Sangesbilder
Ja mir auch licht voran.

Denkmale.

I.

Kepler.

Arm, preisgegeben jeglicher Beſchwerde,
Vom undankbaren Heimatland vertrieben,
Sah er empor von dieſer kalten Erde,
Und lernte recht die warmen Sonnen lieben.
Der Erd' entliehnes Licht er gern entbehrte,
War ihm die hell're Heimat doch geblieben,
Von Sonnengold ſein hehres Haupt umfloſſen,
Stand jeder Himmel vor ihm aufgeſchloſſen.

II.

Frifchlin.

Ihn ſchloſſen ſie in ſtarre Felſen ein,
Ihn, dem zu eng der Erde weite Lande.
Doch er, voll Kraft, zerbrach den Felſenſtein,
Und ließ ſich abwärts am unſichern Bande.
Da fanden ſie im bleichen Mondenſchein
Zerſchmettert ihn, zerriſſen die Gewande.
Weh! Muttererde, daß mit linden Armen
Du ihn nicht auffingſt, ſchützend, voll Erbarmen.

3.

Schubart.

Ihn ſtießen ſie aus friſchen Lebensgärten
In dunkle, modernde Gewölbe nieder,
Mit Ketten ſeine Hände ſie beſchwerten:
Da ſtiegen Heil'ge liebend zu ihm nieder,
Und wurden fortan Freund' ihm und Gefährten:
So ſang begeiſtert er die frommen Lieder.
Und als den Kerker ſie ihm aufgeſchloſſen,
Schien ihm die Welt von Grau'n und Nacht umfloſſen.

Der Ring.

Ein fremder Kavalier
Stieg ab vom ſchwarzen Roß,
Trat in den Königsſaal,
Mit andern Herren groß.

Der fremde Kavalier
Trug einen Edelſtein,
Wie man noch keinen ſah,
Von wunderſamem Schein.

Ein Stein von hohem Werth
In Königs Krone ſaß,
Doch ſchien vor dieſem er
Ein mattgeſchliffen Glas.

Der König bot ihm Gold,
Er bot ihm Leut' und Land,
Doch laſſen wollt' er nicht
Den edlen Diamant.

Der König deß' erbost,
Spricht zu dem Hauptmann ſein:
Bringt mir des Mannes Hand
Sammt ſeinem Edelſtein.

Der Hauptmann reckt das Schwert,
Haut nach des Mannes Hand,
Doch statt des Kavaliers
Der Teufel vor ihm stand.

Glut strömt aus seinem Ring,
Zur Hölle wächst der Stein,
Schleußt Burg und König bald
Sammt allen Dienern ein.

Trinklied für den Bund der Jungen und Alten.

In meines Hauſes Grunde
Sizt ein geheimer Bund,
Den ich in tranter Stunde
Thu' trauten Freunden kund.

Chor.

Der Rath aus Aller Munde
Iſt: thu' die Häupter kund!

Ein Jüngling iſt's, ein Leben
Voll von verpönter Glut,
Ein Alter ſizt daneben,
Ein noch viel ſchlimmres Blut.

Chor.

Wir rathen, ſie zu geben
Zur Stund aus deiner Hut.

Den Jungen hört man toben:
„Zerſprengt der Knechtſchaft Joch!"
Oft wird mir bang hier oben,
Was der beginnet noch.

Chor.

Wir ſagen dir: von Oben
Man ſchon den Bündler rech.

Der Greis verbirgt durch Schweigen
Wohl ſeines Herzens Grund;
Doch ſteht, — ich kann's bezeugen —
Mit Geiſtern er im Bund.

Chor.

Dem Lichte muß ſich zeigen
Alsbald der tolle Bund!

Ja! eh' ſie noch entzünden
Mit Freiheitsglut die Welt,
Laßt, Freunde, uns verbünden,
Und wenn auch Einer fällt!

Chor.

Wohlan! laßt uns verbünden,
Und wenn auch Einer fällt.

Heraus, ihr zwei zuſammen!
Sie kommen, Freunde! Muth!
Hört, Bündler! würd' es flammen,
Wir trinken euer Blut.

Chor.

Zum Kampf! zum Kampf zuſammen!
Wer fällt, der falle gut!

Täuſchung.

Ich lag im Schlaf in Träumen,
In ſtiller Mitternacht,
Wohl unter Blüthenbäumen
In ſonnenheller Pracht;

Erwacht, ſah ich in Trauer
Entlaubte Bäume nur,
Und düſt'rer Regenſchauer
Durchbebte die Natur.

Ich lag im Schlaf in Träumen,
Ein Freund bot mir die Hand,
Ich reicht' ihm ohne Säumen
Die meinige zum Pfand;

Erwacht, muſt' ich erblicken,
Wie mit dem Dolch der Freund
Stand hinter meinem Rücken;
Nun weiß ich wie er's meint.

Abſchied möcht' ich dir geben,
Du Welt, mit deinem Licht!
Hier innen iſt mein Leben,
Da draußen iſt es nicht.

Dies Lied hatt' ich geſungen,
Als Einer untreu war,
Doch kaum war es verklungen,
Da waren's ſchon ein Paar.

Und ſollt' ich jezt noch ſingen
Von ſchlechtem Menſchendank,
Die Leier würd' zerſpringen,
So lang würd' der Geſang.

Kein Schwanenlied.

Ein Vogel ſingt im Sonnenſchein,
Ein anderer im Regen ſinget,
Ein dritter ſchifft verſtummt allein,
Und nur der Tod ein Lied ihm bringet.

Kaum hab' ich je im Sonnenſchein,
Noch ſeltener in Luſt geſungen,
Doch iſt ſchon oft durch Nacht und Pein
Ein Lied tief meiner Bruſt entſprungen.

Und weil im Tod mir Leben blüht,
Er Freude mir nach Leiden bringet,
So ſingt auch einſt kein Schwanenlied
Mein Herz, das nie in Freude ſinget.

Dem jungen Architekten.

Der Maßſtab ruht, es ruht das Eiſen
In deiner Hand, der Pinſel ruht,
Die du in alter Meiſter Weiſen
Geführet ſchon als junges Blut.

Dein warmes Herz hat ausgeſchlagen,
Erloſchen ſind die Augen dein,
Und eine kalte Leiche tragen
Sie fort dich in dem dunklen Schrein.

Doch biſt du's nicht — du biſt gerettet,
Sie tragen deine Hülle blos,
Der wird im Erdenſchooß gebettet,
Dir doch in deines Gottes Schooß.

Wer an die eitle Welt gebunden
Stirbt, ſündhaft und der Tugend baar,
O deſſen Tod ſchlägt tiefe Wunden,
Dem weinet Thränen heiß und klar.

Dich aber, der ſich nie gekettet
An Eitles, das die Erde bot,
Dich nenn' ich noch einmal gerettet,
Nenn' frühen Sieg den frühen Tod.

Drum keine Thränen dieſer Bahre,
Sie iſt den Engeln Gottes Luſt!
Schlingt Roſen ihm in ſeine Haare,
Legt Lilien auf ſeine Bruſt!

Wanderung.

Wohlauf und froh gewandert
In's unbekannte Land!
Zerriſſen, ach! zerriſſen
Iſt manches theure Band.

Ihr heimatlichen Kreuze,
Wo ich oft betend lag,
Ihr Baume, ach! ihr Hugel,
O blickt mir ſegnend nach!

Noch ſchläft die weite Erde,
Kein Vogel weckt den Hain,
Doch bin ich nicht verlaſſen,
Doch bin ich nicht allein:

Denn, ach! auf meinem Herzen
Trag' ich ihr theures Pfand,
Ich fühl's und Erd' und Himmel
Sind innig mir verwandt.

Vogt Finſterlings Bauern-Ideal.

O möchte mir ein treu Gemälde glücken
Vom Bau'r, wie ſich derſelbe muß geſtalten,
Um uns, die wir das Richteramt verwalten,
Die heil'ge Amtsehr' niemals zu verrücken!
Dies Ideal ſteht lang mit krummem Rücken
Vor uns, den urtheilſprechenden Gewalten;
Wir ſchreiben, ſandeln, zieh'n die Stirn in Falten,
Donnern: Was gibt's?! und es wagt aufzublicken,
Fragt weder was noch wie, was wir auch ſagen.
Wir ſagen: „Packt euch! theu'r ſind unſre Stunden!!"
Dann beugt ſich's, geht und ſtirbt mit dem Gedanken:
Es komme bald Beſcheid auf ſeine Klagen.

Luſt der Erſtarrung.

Winter! Winter! froſt'ges Leben!
Schnee und Erde deckt die Reben,
Und der Moſt in Faſſes Runde
Schweigt, gibt nimmer Lebenskunde.

Winter! Winter! kalter Schrecken!
Möcht' mich auch mit Erde decken,
Daß das Blut in meinem Herzen
Stände ſtill mit all den Schmerzen!

Graf Eberhard.

Von Würtemberg Graf Eberhard,
Nun alt und laß nach mancher Fahrt,
Legt hin ſein roſtig Schwert von Stahl
Und ſteigt hinab in's ſtille Thal.

Dort wo in Tiefen wunderbar
Die Enzfey ſchon manch tauſend Jahr
Die Waſſer wärmt, den Siechen heilt,
Friedlich der kranke Kämpe weilt.

Und wie er ruht in Quellen warm,
Heranſtürzt neuer Feinde Schwarm,
Auflodert hell das grüne Thal;
Wo biſt du roſtig Schwert von Stahl? —

Zu mir! zu mir! alt' Kämpe traut!
Ertönt aus Tiefen ſüßer Laut;
Der Graf ſinkt in der Quellen Grund,
Der Feind den Grafen nimmer fund.

Zu Stuttgart ſizt er beim Pokal,
Zur Seit' ſein roſtig Schwert von Stahl,
Der Enzfey trinkt er zu mit Macht,
Und ſtürzt verjüngt ſich in die Schlacht.

Der Gärtner auf der Höhe.

Verlaß die kalten Höhen,
Du armer Gärtnersmann!
Dein Garten ſteht voll Mooſe,
Nicht Hyacinth', nicht Roſe
In ihm man finden kann.

Im warmen Thale unten
Sah ich der Gärten viel,
Die Blumen ſteh'n in Fülle,
Und ihre bunte Hülle
Gewährt ein luſtig Spiel.

Im Garten auf der Höhe
Iſt ſchon die Blüthe aus;
Möcht' ihrer nimmer warten,
Alter, verlaß den Garten,
Dein armbeſtelltes Haus!

Der Gärtner gab nicht Rede
Dem Wandrer aus dem Thal,
Blieb ſtill wie träumend ſtehen,
Bis daß voll Glut die Höhen
Im lezten Abendſtrahl,

Bis Nacht in enger Tiefe,
Die Erde rings verſchwand,
Goldwolken ſich erhoben,
Seltſame Bilder woben,
Ein ſelig Zauberland.

Dort, Fremder! ſteht mein Garten;
Sprach drauf der Gärtnersmann;
Wo ſind die kalten Mooſe?
Sieh, Hyacinth' und Roſe
Auf himmelblauem Plan!

Und ſieh' von Gold erbauet
Ein herrlich Könighaus,
Die Sterne drüber ſtehen,
Glutroth die Wimpel wehen,
Dort geh' ich ein und aus.

Frühlingsklage.

Die Sänger frei ſich ſchwingen
Aus dieſem Thränenthal,
Fröhlich im Sonnenſtrahl
Ein helles Lied zu ſingen.
Ich blick' empor mit Sehnen,
Befangen ſchlägt das Herz,
Mein Lied erzeugt der Schmerz,
Schnell ſtirbt es hin in Thränen.

Die Sänger ruh'n mit Wonne
Im grüngewölbten Baum,
Sie träumen hellen Traum
Von Sternen, Mond und Sonne.
Ich ſitz' in enger Zelle,
Kein Traum löst meinen Harm,
Ich ſitze krank und arm,
Schmerz macht mir jede Helle.

Der Roſenſtrauch.

Bei Winters Froſt in Kluft und Wald
Sich Kaiſer Carl verloren,
Die Diener treu, die liegen bald
Rings um den Herrn erfroren.

Er kniet hin auf kalten Stein,
Legt ab die güldnen Ketten,
Legt ab den Purpurmantel fein,
Und thät demüthig beten.

Ach, weh! ach, weh! der Roſenkranz
Der ſtarren Hand entſinket,
Doch als er ſinkt, wie Sonnenglanz
Er auf der Erde blinket.

Ein Roſenſtock ſchnell aus ihm ſproß,
Thät über Eichen ſteigen,
Ein ſüßes Duften ſich ergoß
Aus ſeinen Blüthen, Zweigen.

Auch rings, ſo weit ſein Duft gereicht,
Die Bäume grünend ſtanden,
Die Vögel ſich mit Singen leicht
Wohl durch die Lüfte ſchwangen.

Durch Wald und Kluft die Sonne hell
Mit mildem Glanz geſchienen,
Die Knappen treu erſtehen ſchnell,
Den Herren zu bedienen.

Und wo den Roſenſtock man ſchaut
Auf der geweihten Stelle,
Zur Andacht ward gar wohl erbaut
Eine heilige Kapelle.

Ein Roſenkranz umfängt ſie bald,
Unter'n Altar die Wurzeln bringen.
Da innen Chor und Orgel ſchallt,
Da draußen die Vögel ſingen.

Spruch im Frühling.

„Sieh! wie in wunderbarer Pracht,
Mit Blüthen überſät,
Die Welt ein Garten Gottes lacht,
In dem man ſelig geht!“

Wahr iſt's! Doch ſieh, wie dieſe Pracht
Unendlich wird erhöht,
Daß man aus ihm, trotz ſeiner Pracht,
Gar freudig wieder geht.

Der Kranke und die Stimme.

Der Kranke.

In ſchwerer Krankheit lieg' ich Armer,
Und keine Seele leidet mit!
War ſchon, o göttlicher Erbarmer!
Ein Weſen, das die Qualen litt?

Wie lieg' ich doch in Nacht verlaſſen!
Wie mich das harte Lager brennt!
O könnt' ich Eines Hand nur faſſen,
Der einen Troſt für mich noch kennt!

Die Stimme.

Groß iſt dein Schmerz, doch weiß ich Einen,
Der mehr gelitten hat als du;
Da ſchliefen auch um ihn die Seinen,
Ihn aber floh des Schlafes Ruh.

Ein blut'ger Schweiß entquoll der Hülle,
Als er im Garten lag im Fleh'n:
„Iſt, Vater! es dein heil'ger Wille,
Laß dieſen Kelch vorübergeh'n!"

Der Kranke.

Ach! mir im Haupte tobt unſäglich
Ein Schmerz durch Nerven und Gebein!

Und iſt er einen Tag erträglich,
Steigt an dem andern nur die Pein.

Die Stimme.

Groß iſt dein Schmerz! ſchmerzreicher ſtachen
Doch Jenen Dornen einſt in's Haupt;
Er trug's, trug es, als ſelbſt mit Lachen
Sie ihn geſchlagen und beraubt.

Der Kranke.

O könnt' ich doch mit Namen nennen
Die Qual, die meine Bruſt durchzückt!
Qualvoll mag ſeyn der Hölle Brennen,
Qualvoller iſt was hier mich drückt!

Die Stimme.

Qualvoll mag's ſeyn; doch tiefer brannte
Ein harter Speer den in die Bruſt,
Und Er, Er war der Gottgeſandte,
Und du biſt Menſch voll ſünd'ger Luſt!

Der Kranke.

Es bohrt ein Schmerz durch meine Glieder,
Es lähmet ſie ein eiſern Band,
Und ach! die ſchreckenvollſte Hyder
Iſt meines Durſtes heißer Brand!

Die Stimme.

Groß iſt dein Schmerz, in Füßen, Armen;
Doch größer wohl war Jenes Pein,

Als ſie ihm Nägel ohn' Erbarmen
Wild ſchlugen in die Glieder ein.

Groß iſt dein Durſt; doch ſtillt die Quelle
Kryſtall'nen Waſſers dir den Brand;
Doch Seinem Durſte bot die Hölle
Die Galle mit verruchter Hand.

Der Kranke.

Ha! quälender, denn Dürſten, Brennen,
Denn Gallentrank, der Menſchen Spott,
Das iſt im Innern mein Erkennen,
Daß ich verlaſſen bin von Gott.

Die Stimme.

Auch Jener litt vor ſeinem Ende
Den Geiſtesſchmerz, der dich zerreißt,
Doch ſprach er bald: „In deine Hände
„Befehl' ich, Vater! meinen Geiſt!"

Der Kranke.

Ha! inn'res Wort! haſt überwunden!
Wie wird auf einmal leicht mein Herz!
Und was ich trag', ſind andre Wunden,
Und was ich fühl', iſt andrer Schmerz!

Todtenopfer.

1.

Friſch aufgeblühet ſtand die Heimat wieder,
Verſöhnt dich lieben Flüchtling zu empfangen,
Aus dunklem Grün mondhelle Blüthen drangen,
Den Vögeln wuchs ein farbig neu Gefieder;

Aus dunklen Wäldern tönten ihre Lieder,
Im Thal, auf Bergen Hirt und Hirtin ſangen,
Es war, als ſenkt' in aller Farben Prangen
Der reiche Himmel ſich zur Erde nieder.

Und Arme waren ausgereckt in Freude,
Und Herzen ſchlugen ſehnend dir entgegen,
Vom rauhen Norden ſollteſt du erwarmen.

Da nahm dich uns der Tod mit blaſſem Neide.
Nun welke nur, du reicher Frühlingsſegen!
Nichts frommſt du mehr mit deinem Schmuck uns Armen.

2.

Du theurer Bruder! der durch's ſteilſte Leben
Kraftvoll, ein Wandrer ohne Stab, gegangen!
O könnt' auch ich die Herberg bald erlangen,
Die dir der Tod, der letzte Wirth, gegeben!

Nach hellem Trunk von heimatlichen Reben
Trugſt du im fernen Norden heiß Verlangen;
In dieſer Herberg haſt du ihn empfangen,
Liebend der Heimat Geiſter dich umſchweben.

Und nach dem Weg voll Unruh' und Beſchwerde
Wie ruhen ſüß nun deine müden Glieder!
Wie iſt dir's wohl im heimatlichen Bette!

Noch tobet wüſter Streit hier auf der Erde,
Still blickt der Mond auf deinen Hügel nieder,
Und Roſen ſproſſen friedſam an der Stätte.

3.

Du ſtrebteſt oft, ein herzlich Kind, mit Thränen
Zurück zur ſüßen Heimat, zu den Lieben,
Die fern in Kampf und Sturm dich mußten wähnen,
Indeſſen ſie im ſichern Port geblieben.

Du treues Herz! nun iſt erfüllt dein Sehnen,
Mein Auge ſoll fortan ſich nimmer trüben;
Haſt deine Heimat nun, biſt nun bei jenen,
An die du weinend Gruß und Kuß geſchrieben.

Im Morgenroth ſeh' ich verklärt dich wallen,
Wo Sterne durch den Dom des Himmels ziehen,
Du gehſt mit mir durch ſtille Au'n und Haine;

Oft hör' ich deine liebe Stimme ſchallen,
Fühl' deinen Kuß auf meinen Lippen glühen,
Seh' dich mitleidig lächeln, wenn ich weine.

An einen Dichterfreund.

Trage ſtill die trüben Loſe
In der wunden Dichterbruſt!
Denke: daß das Hehre, Große
Mehr der Schmerz iſt, denn die Luſt.

Nur der Druck erpreßt der Traube
Gluterfülltes, geiſt'ges Blut,
Nur dem Kreuz entſproßt der Glaube,
Nur dem Streit des Friedens Gut.

Regen nur erzeugt den Schimmer,
In dem Iris Bogen glüht,
Und dem Born der Thränen immer
Gern entquillt ein echtes Lied.

Auf der Erde nur ſind Dichter,
Da wo Schmerz zerreißt die Bruſt;
In dem Himmel iſt kein Dichter,
Wenn im Himmel nur iſt Luſt.

Abſchied.

Geh' ich einſam durch die ſchwarzen Gaſſen,
Schweigt die Stadt als wär' ſie unbewohnt,
Aus der Ferne rauſchen nur die Waſſer,
Und am Himmel zieht der bleiche Mond.

Bleib' ich lang vor jenem Hauſe ſtehen,
Drin das liebe, liebe Liebchen wohnt,
Weiß nicht, daß ſein Treuer ferne ziehet,
Stumm und harmvoll, wie der bleiche Mond.

Breit' ich lange ſehnend meine Arme
Nach dem lieben, lieben Liebchen aus,
Und nun ſprech' ich: Lebet wohl, ihr Gaſſen!
Lebe wohl, du ſtilles, ſtilles Haus!

Und du Kämmerlein im Haus dort oben,
Nach dem oft das warme Herze ſchwoll,
Und du Fenſterlein, draus Liebchen ſchaute,
Und du Thüre, draus ſie ging, leb wohl!

Geh' ich bang nun nach den alten Mauern,
Schauend rückwärts oft mit naſſem Blick,
Schließt der Wächter hinter mir die Thore,
Weiß nicht, daß mein Herze noch zurück.

Trinklied zum neuen Weine.

Laßt uns heut mit Geiſtern ringen;
Blickt der Alte noch ſo klar,
Bringet jezt den Neuen dar,
Der dem Kerker will entſpringen!

Hört ſein unterirdiſch Beben!
Aus der Nacht will er hinaus,
Mächtig bringt ſein Geiſt durch's Haus,
Daß wir ſteh'n von ihm umgeben.

Horcht! der weiß von Jugendwonne
Noch zu ſingen euch ein Lied:
Wie er hat in Duft geblüht,
Wie ihn hat durchglüht die Sonne;

Wie von hohen Bergen nieder
Frei er ſah die Welt entlang,
Unter ihm der Flußgott ſang,
Um ihn tönten Vogellieder;

Wie mit Senn' und Stern im Bunde
Mählig ſeine Traube ſchwoll,
Bis ſie war des Saftes voll,
Der von Geiſtern nun gibt Kunde.

Füllet muthig bis zum Rande
Den Pokal mit feiner Glut!
Stoßet an! Dem Jugendblut
Heil im weiten deutſchen Lande!

Ach! es liegt erſtarrt, veraltet,
Mancher Völker großes Herz,
Jugendwärme, Luſt und Scherz
Sind in ihrer Bruſt erkaltet.

Laßt der Jugend warmes Leben
Strömen euch in's Herz hinein.
Trinkt in Luſt den neuen Wein,
Den der neue Stern gegeben!

Der ſchönſte Anblick.

Schön iſt's, wenn zwei Sterne
Nah ſich ſteh'n am Firmament,
Schön, wenn zweier Roſen
Röthe ineinander brennt.

Doch in Wahrheit! immer
Iſt's am ſchönſten anzuſeh'n:
Wie zwei, ſo ſich lieben,
Selig bei einander ſteh'n.

Morgenfrische.

Wann in Höhen licht und stille
Wonnig sich der Vogel wieget,
Auch der Mensch aus schwerer Hülle
Auf in's Gold des Morgens flieget.

Nimmer schleicht durch's Herz die Welle
Seines Blutes kalt und trübe,
So ein heil'ger Himmel helle
Wärmt es mit dem Strahl der Liebe.

Und sein Auge, trüb vom Leide,
Hellt mit Thränen stiller Wonne,
Wie der Thau die Blüth' der Haide,
Eines frischen Morgens Sonne.

Zank mit dem Herzen.

(Dem Grafen Alexander von Württemberg.)

Als jüngst ich ohne Schlummer
In Nächten einsam lag,
Fühlend des Herzens Kummer
An Herzens bangem Schlag,

Sprach ich: mein Herz! gezanket
Hab' ich mit dir schon oft:
Daß du im Leid gewanket,
Von Freunden nichts gehofft,

Daß du zu Blumen, Bäumen
Dich wand'st von Menschen ab,
Von Todten nur zu träumen,
Aufsuchtest Sarg und Grab.

Herz! schlägt denn nicht entgegen
Ein Herz dir stark und warm,
Ein Herz, in das du legen
Dich darfst in Lust und Harm?

Ein Herz, das, wenn dich fassen
Untreu' und Wankelmuth,
Dich doch nicht könnte lassen,
Dir da noch Liebes thut? —

Drum Herz! laß doch dein Grämen!
Heb' dich aus Schmerz und Nacht! —
Ich sprach's — das Herz mit Schämen
Aus seinem Traum erwacht:

Und Dir, — mein Alexander!
Schlägt es voll Freude zu! —
O! Treuster! oft Verkannter!
Wer hat ein Herz wie Du?

Gott Dank!

In meinem Garten da ſtehet ein Baum,
Trägt Aepfel ſoviel, daß man's glaubet kaum.
Wie herzlich mich dieſe erfreuen!
Gott ſchenke der Menge Gedeihen!

Da wehet ein kalter, ein böſer Wind,
Von dem Baume fallen die Aepfel geſchwind,
Nur ein einziger bleibet von allen.
Gott Dank! — hatt' ja auch können fallen.

Im Grase.

Wie ſich's ſo wohl im Grase liegt
Bei Kraut und Blumendüften,
Dieweil ob uns der Vogel fliegt
In goldnen Himmelsklüften.

Da kann man wahrlich denken nicht,
Daß man bald liegen werde
Tief unten ohne Sang und Licht
Bei Wurzeln in der Erde.

Man denkt nur an des Himmels Schein
Und an den Vogel drinnen,
Denkt: Gott wird wohl ſo gnädig ſeyn,
Daß wir das auch gewinnen.

An die ärztlichen Genossen.

Am Eingang des medicinischen Almanachs auf das Jahr 1842.

Empfangt an dieses Buches Pforte
Zum neuen Jahre Wunsch und Gruß,
Ihr Brüder! nicht gelehrte Worte,
Ein Lied nur, — des Gemüthes Erguß.

Gott sey mit euch auf euren Wegen,
Die nicht mit Blumen sind geschmückt,
Nein! wo euch oft, — doch oft zum Segen,
Ein Dorn wird in das Herz gedrückt.

Doch daß Gott sey in eurem Herzen,
Baut nicht allein auf eure Kraft,
Gedenkt auch bei des Kranken Schmerzen
Der Wunder, die der Glaube schafft.

Nie wollt dem Leidenden je rauben
Den Trost: denn wenn ihr ihn nicht heilt,
Was bleibt ihm noch, als fest zu glauben
An das, was über Sternen weilt?

Lernt nicht gewinnen! lernt entbehren!
Übt immer Mitleid und Geduld!
Heilt Wunden! trocknet heiße Zähren!
Doch, Brüder! nur um Gottes Huld.

Und ward auch ſcheinbar wer geriſſen
Aus Noth und Tod durch eure Kunſt;
Sagt, Brüder! nicht: das that das Wiſſen,
Gott that es, ohne den es Dunſt.

Ein Heilender, der Gott im Herzen,
Wird mild durchſtrömt von Gottes Kraft,
Oft ſein Erſcheinen ſchon legt Schmerzen,
Und oft ſein Wort ſchon Heilung ſchafft.

Was könnt' ich Beſſ'res wünſchen, Brüder!
Als Gott in's Herze mir und euch? —
Gieß deinen Geiſt, Herr! auf uns nieder,
Und mach' allein in ihm uns reich!

An die Seherin von Prevorſt.

1829.

Noch liegſt du, aber laß mich dein Schickſal nicht beklagen,
Das Auge Gottes ſeh' ich durch deine Nächte tagen,
Denn als die Welt da draußen zerronnen dir in Nacht,
Hat ſich dir jene Helle im Innern angefacht;

Da ward dir offenbaret in lichtgewob'nen Kreiſen
Des Innern geiſt'ges Weben, was Geiſt und Seele heißen,
Wie ſie ſich trennen, ſuchen, vereinigen im Tod,
Das Auge bricht, doch innen aufſteigt ein Morgenroth;

Wie eine Gnadenſonne dem innern Auge ſcheint,
Hat ſich das äußre Auge in Sehnſucht trüb geweint;
Die helle Friedenstaube ob Thränenfluten ſchwebt,
Das Böſe ſinkt als Schwere, das Gute licht ſich hebt.

So konnteſt du ertragen der langen Krankheit Pein,
Den wilden Sturm da draußen im innern Sonnenſchein,
Der Menſchen harte Reden, die dich erkannten nie,
Bei ſanften Flötentönen der innern Harmonie.

Und ſollſt du nicht geneſen, bis daß dein Auge bricht,
Bleib' ihm das Licht, das leuchtend von geiſt'gen Sonnen ſpricht,
Der Faden deiner Hülle, der feidne, leis zerreißt,
Und du haſt nicht zu ſterben, weil du ſchon jezt ein Geiſt.

Nach der Seherin Tod.

Leb wohl! was ich dir hab' zu danken
Trag' ich im Herzen immerdar.
Es ſchaut mein Inn'res ohne Wanken
In geiſt'ge Tiefen, wunderklar.

Wo du auch weilſt, im Licht, im Schatten,
Ein Geiſt bei Geiſtern weileſt du;
O ſende, will mein Glaub' ermatten,
Mir liebend einen Führer zu.

Und lebſt du bald in höh'rem Bunde
Mit ſel'gen Geiſtern, leicht und licht,
Erſchein' in meiner Todesſtunde,
Mir helfend, wenn mein Auge bricht.

Bald deinem ſtillen Grab entſteige
Die Blume, der du oft vertraut,
Des Mittlers Leiden ſtummer Zeuge,
Das heilige Johanniskraut.

Ja, wo ich dieſe Blum' erſchaue,
Blut innen, außen gold'ner Schein,
In Waldes Nacht, auf lichter Aue,
Werd' ich auch denken deiner Pein.

Leb wohl! was auch die Menſchen ſagen,
Mich rühret nicht die Erde an;
Gar leicht kann ihre Schwere tragen,
Wer leicht ihr Nichts erfaſſen kann.

Der Seherin Erſcheinen.

Dort droben im Gebirge, wo rauh der Nordwind weht,
Von reinem Schnee bedecket, ihr ſtiller Hügel ſteht.
In üpp'ger Kräuter Fülle, bei warmem Sonnenſchein
Da legten ſie die Hülle, die leichte, leicht hinein.
Da ſang ich ihrem Sterben ein Lied aus tiefer Bruſt,
Da gab ich, ach! ihr Leben — weh! in des Marktes Wuſt!
Die Nachtigallen ſchweigen, die Lerche ſchläft im Thal,
Die Blumen ſind erſtorben, kalt blickt der Sonne Strahl.
Und jezt auf ihrem Hügel ſtellt mancher Rab' ſich ein,
Erhebt aus froſt'ger Kehle auf ihm ein heiſer Schrei'n.
Doch ſieh! was ſchwebt dort nieder licht durch die düſtre Nacht?
Du biſt's! hat dich das Krächzen der Raben hergebracht?
„O Freund! der Menſchen Wähnen, das ſtöret nicht mein Licht;
Dein Zürnen und dein Grämen, das läßt mich ruhen nicht.
Iſt nicht in dich gedrungen, was ich halb ſterbend ſprach
An die, die mir im Leben zufügten Kreuz und Schmach?
„„Wie ſoll ich euch denn nennen, ihr, die ihr mich betrübt,
Ich renn' auch euch nur Freunde; ihr habt mich nur geübt.““
Betrübt mußt du auch werden, damit du wirſt geübt;
Wer hier nicht hat geduldet, der wird dort nicht geliebt.
Oft ſagt' ich's ja hienieden, dein Glaube iſt noch klein,
Lies oft im Buch der Bücher und laß die Menſchen ſeyn!“

An . . .

Bei Ueberſendung der Geſchichte der Seherin von Prevorſt.

Ein Buch, verworfen von des Marktes Gewimmel,
Weil's jenen, die hier niedre Luſt entzündet,
Erſtirbt die Hülle, keinen Sternenhimmel,
Nein! lange Nacht zu tiefer Reu' verkündet:

Ein Buch, drin eines ſchwachen Weibes Reden
Der Starken Witz und weltverſtand'ges Weſen,
Das Babel ſo ſie bauen, droh'n zu tödten
Und daher auch ihr Zorn, als ſie's geleſen.

Das wag' ich dir an's warme Herz zu legen,
Dir, dem ſchon längſt der äußre Schein verſchwunden,
Dir, der du haſt im Innerſten dagegen
Ein Morgenroth, das nie erlöſcht, gefunden.

O nimm es in dein inn'res geiſt'ges Leben
Mit all den Schmerzen, Thränen, die 's geboren,
Die nicht verſteht, die Welt in ihrem Streben,
Die du verſtehſt, wie mir mein Geiſt geſchworen!

Saul.

Es gehet durch Judäas Lande
Der Scherge Saul mit düſtrem Sinn,
Greift Heilige und Gottgeſandte
Und ſchleppet ſie zum Kerker hin.
„Wer glaubt des Galiläers Lehren,“
Spricht er, „den muß das Schwert bekehren.

O träumet nicht, daß der gefunden
Den Tod am Kreuz, das war nur Trug!
Ein Krampf hielt ihm die Zung' gebunden,
Scheintodt man ihn zu Grabe trug;
Der Erde innres, mächt'ges Beben
Hat da gerüttelt ihn in's Leben.

Im Grab, dem Felſen eingehauen,
Man den Entſprung'nen nimmer fand:
Und Wunder ſchrie'n leichtgläub'ge Frauen
Und ſchwache Männer durch das Land.
In Galiläa, ſprach im Geben
Der Liſt'ge, iſt mein Wiederſehen.

O glaubet nicht, daß er gefahren
Gen Himmel da, als Gottes Sohn,
Ich ſag' euch, der ich bin im Klaren,
Den Berg iſt er hinab geflob'n,
Den Mantel ließ im Wind er fliegen.
Sein Tod, ſein Auferſtehn ſind Lügen!

Und wollt ihr seine Wunder preisen,
Beweis' ich, daß sie Trug und List,
Fünf Brode soll'n Fünftausend speisen?
Ha! welch ein Unsinn dieses ist!
Fünftausend Brod' in einer Höhle
Hielt wohlversteckt die schlaue Seele."

Und wie also mit frechem Munde
Der finstre Saul die Worte spricht,
Fährt aus des Himmels tiefstem Grunde
Auf einmal erdenwärts ein Licht,
Mit Schau'r durchzückt es seine Glieder,
Und auf die Erde fällt er nieder.

Und eine Stimme hört er sagen:
„„Saul! Saul! warum verfolgst du mich?""
„Wer bist du, Herr?" spricht er mit Zagen:
„„Jesus, den du verfolgst, bin ich!""
Da ward zu Paulus Saul zur Stunde,
Wie uns erzählt die heil'ge Kunde. —

Du ..... der am Neckarstrande,
Ein ew'ger Saul, am Schreibfilz sitzt
Und, stehend schon am Grabesrande,
Noch gift'ge Dint' auf Glaub'ge spritzt,
Auch dir wird einst die Stimme schallen:
„Saul! Saul!" und nieder wirst du fallen.

An Gräfin Fernande von Pappenheim in Tegernſee.

O Tegernſee! du Aue voller Frieden,
Mit deiner Waſſer, deiner Wälder Pracht!
Ja, wäre dich zu ſehen mir beſchieden,
Noch eh' mein Auge ſinkt in bange Nacht!
Und wird dieß nimmer dem Erkrankten, Müden,
Werd' ihm ein Licht im Innern angefacht,
Das ihm in eines Maitags Sonnenhelle
Dein wunderreiches Bild herſpiegelt ſchnelle,
Doch in ihm ach! vor Allen eine Stelle.

Vor Allen, ja! ſoll hell das Licht ihm bringen
Das liebe Haus am Berge angebaut.
Drin wird er hören Nachtigallen ſingen,
Bekannte Stimmen, ach! ſo lieb, ſo traut!
Dann wird aus ſeinem wunden Herzen dringen,
Verſtummt ihr Lied, der Sehnſucht Klagelaut.
Magnetiſch werd' zu ihnen der getragen,
Daß ſie verwundert dort, „was tönt ſo?“ fragen,
„Das klang ja, wie zu Weinsberg Harfen klagen.“

Auf Roſas Tod im Herbſt.

Wie waren Roſ' und Lilie deine Freude,
Und all' die Kinder ſtiller Blumenauen!
Warſt ſelbſt wie eine Roſe anzuſchauen,
Einfach erblüht auf dufterfüllter Haide.

O Blume in der Unſchuld holdem Kleide!
O zartes Bildniß lieber deutſcher Frauen!
Mit andern Blumen, angeweht von rauhen
Herbſtlüften, ſchiedeſt du, weh! uns zum Leide!

Wohl kommt der Lenz mit neuen Blumen wieder,
Doch ſolche Blumen bringt er, ach, nur ſelten!
Und ihre Blüthe iſt von kurzer Dauer.

Aus ſel'gen Sternen trägt er ſie hernieder,
Entkeimt dem Morgenrothe beſſrer Welten,
Erſtickt ſie bald der Erde kalter Schauer.

Die Antwort.

Warum du nur Klagetöne?
Warum du nur ew'gen Schmerz?
Stimmt Natur mit ihrer Schöne
Dich nicht einmal um zu Scherz?

Kommen Wolken hergezogen,
Liegt die Erde kalt und grau,
Bald ein luſt'ger Regenbogen
Schimmert über Wald und Au.

Muß der Baum dem Froſt ſich beugen,
Steht er ohne Farb' und Duft,
Bald mit tauſend Blüthenzweigen
Spielt er üppig in der Luft.

Warum du nur ewig Schmerzen?
Du nur ewig bangen Traum? —
Läg' ich an dem Mutterherzen
Der Natur wie Erd' und Baum,

Säng' ich luſt'ge, farb'ge Lieder,
Spielt' ich wie ein herzlich Kind,
Jetzo wein' ich, bis ich wieder
Die verlorne Mutter find'.

Morgenroth.

Morgenroth, das herrlich rings den Himmel hellt.
Ach! du biſt nur Bote, daß heut' Regen fällt!
Oft bringt, was entzücket, Thränen nur und Noth. —
Tauſend Menſchenfreuden ſind ein Morgenroth.

Ehmals.

Wohl hab' ich manches Lied erdacht
In Waldes Dämmerungen,
Die Vögel haben's mitgemacht,
Der Bach hat drein geklungen,
Den langen Weg, die felſ'ge Bahn
Ging ich ein fel'ger Wandersmann.

Nun aber es mir nicht mehr glückt,
Noch Bach und Vögel ſingen,
Ich gehe traurend und gebückt,
Träum' von verlornen Dingen,
Den langen Weg, die felſ'ge Bahn
Sieht man mir im Geſichte an.

O armer Sohn der Arzenei!
Biſt ſelbſt erkrankt im Herzen,
Kennſt der Heilkräuter mancherlei,
Such' eins für eigne Schmerzen!
Welt, daß ich's finde, laß mich los!
Mich heilt nur meines Grabes Moos.

Herr von der Haide.

Sagt an, Herr von der Haide, sagt!
Was soll dies weiße Kleid?
„Wohl auf der Höh', weh! auf steiler Höh'
„Steht mir ein Rad bereit!"

Sagt an, Herr von der Haide, sagt!
Wo ist denn euer Weib?
„Wohl auf der See, weh! auf weiter See,
„Schifft sie zum Zeitvertreib."

Man führt ihn unter Sang und Klang
Zu Bremen zum Thor hinaus.
Zwei Raben fliegen hinterher,
Zwei andre fliegen voraus.

„Hört an! o hört an, ihr Vögel schwarz,
„Da in der blauen Höh'!
„Seyd ihr von meinem Fleische satt,
„Erzählt's der Frau zur See!"

Leis streicht das Schiff durch die grüne See,
Der Mond durch den Himmel blau,
Stolz blickt vom Verdeck mit ihrem Galan
Herrn von der Haidens Frau.

„Seht an! ſeht an! die Vögel ſchwarz
„Da in der blauen Höh';
„Sie ſinken auf Maſt und Segelſtang',
„Halt, Schiffer! mir wird ſo weh!"

Hurrah! huhu! ihr ſchwarzen Gäſt'
Auf Maſt und Segelſtang'!
Sie blicken ruhig, ſie ſitzen feſt.
„Halt, Schiffer! mir wird ſo bang!"

Der erſte läßt fallen ein Auge ſchwarz,
Der zweit' ein Fingerlein,
Der dritte läßt fallen eine Locke Haar,
Der vierte läßt fallen ein Bein.

Leis ſtreift das Schiff durch die grüne See,
Der Mond durch den Himmel blau —
Todt liegt im Arme des Galans
Herrn von der Haidens Frau.

Tübinger Burſchenlied.

O Tübingen! du theure Stadt!
Bin deiner Weisheit voll und ſatt!
Ade! ihr alten Mauren!
Aus iſt es mit dem Trauren!

Und aus wohl mit dem blanken Geld,
Doch in der weiten, freien Welt
Lebt ſtets der Burſche munter.
Juchey! in's Thal hinunter!

Der Neckar rauſcht, die Sonn' nicht ſteht,
Der Wind von Wolk' zu Wolke weht
Und Storch und Reiher fliegen,
Juchey! in langen Zügen.

O Erde! wie biſt neu du mir!
O Herz! wie regt es ſich in dir
Mit Jauchzen und mit Singen,
Daß möcht' die Bruſt zerſpringen.

Fahr' aus, du Staub, der in mich kam,
Schulweisheit und du Bücherkram,
In alle Winde fliehe,
Daß die Natur einziehe!

Herz! öffne dich nur weit, nur weit,
Sieh', all die grüne Herrlichkeit
Muß in dir Raum jezt finden.
Ade! ihr Herrn dahinten.

Der Kranke an den Arzt.

Arzt! o laſſ' dein ſchmerzlich Heilen!
Weh zerreißt dein eig'nes Herz,
Und doch kannſt du tröſtend eilen
Täglich, ach! zu neuem Schmerz.

Sieh! für all' die tauſend Wunden
Wächst dir doch kein heilend Kraut,
Haſt du eines auch gefunden,
Stillt's kaum einem Seufzerlaut.

Laß, o laß mich doch hinüber!
Sieh! ſchon war ich frei der Qual,
Und ein Vogel flog im Fieber
Hoch ich über's Jammerthal.

Voller Helldeit ſah ich prangen,
Ach! ein Land ſo lieb und warm,
Fühlte ſchon mich lind umfangen
Von vielſel'ger Freunde Arm.

Und dein Trank hat mich erwecket,
Daß die froſtige Geſtalt,
Dieſer Leib mich wieder ſchrecket,
Dieſes Leben bang und kalt.

Armer Arzt! Kein Trank, kein Bette
Wärmet den Erwachten nun!
Ach! er liegt an kalter Stätte,
Statt bei Blumen warm zu ruh'n!

Denn, als so er schlief im düstern
Stillen Sarg, dem sichern Port,
Hört' er aus der Tiefe flüstern
Geister dieses ernste Wort:

Ein Kraut nur heilt Menschenwunden,
Menschenwunden klein und groß,
Ein Tuch nur hält sie verbunden —
Leichentuch und Grabesmoos.

Spindelmann's Recenſion eines Buchs.

'S iſt kein ganz ſchlechtes Leſen drum,
'S iſt aber noch nicht aufgeſchnitten,
Wenn man die Naſe reibt drauf 'rum,
So riecht's nach was — ich mein', nach Quitten.

Spindelmann's Recenſion der Gegend.

Näher muß ich jezt betrachten
Dieſe Gegend durch das Glas,
Sie iſt nicht ganz zu verachten,
Nur die Fern iſt allzublaß.

Jene Burg auf ſteiler Höhe
Nenn' ich abgeſchmackt und dumm,
Meinem Auge thut ſie wehe,
Wie der Fluß, der gänzlich krumm.

Jene Mühl' in wüſten Klüften
Gibt mir gar zu rohen Schall,
Aber ein geſundes Düften
Weht aus ihrem Eſelsſtall.

Daß hier Schlüſſelblumen ſtehen,
Hätt' ich das nur eh' gewußt!
Muß ſie ſchnell zu pflücken gehen,
Denn ſie dienen meiner Bruſt.

Kräuter, die zwar farbig blühen,
Doch zu Thee nicht dienlich ſind,
Doch nicht brauchbar ſind zu Brühen,
Ueberlaſſ' ich gern dem Wind.

Gefangenſchaft.

Endlos blauer Himmel, ſenkteſt du in mich nur einen Strahl!
Doch es bleibt mein Herz verſchloſſen, ach! von Schlöſſern ohne Zahl!
Und in dieſes Herz verſenket bin ich wie in einen Schacht,
Fühle nur ein ſchmerzlich Pochen, hör' es in der ſtillen Nacht.
Immer ſtärker tönt der Hammer, bis die Wand des Schachtes bricht,
Dann willkommen, blauer Himmel! der mir ward hier innen nicht!

Auf die Anweſenheit

des Herzogs von Braunſchweig in Braunſchweig

im Jahre 1809.

Könnt' ich, dem Adler gleich, in's Firmament mich ſchwingen,
Fröhlich und frei, ein Gott, in's blaue Weltall ſingen,
Trät' ich, beſprizt mit Blut, ein Mann, aus Kampf und Schlacht,
Dann würd', o Welfe! Dir ein würdig Lob gebracht;

So aber bin ich nur ein weinend Kind gleich allen,
So Schwert als Harfe würd' der ſchwachen Hand entfallen;
Doch denk' ich Dein und Dein! wallt auf dies träge Blut,
Und ſieh! dem Kinde wächst noch alter deutſcher Muth;

Dann ſieht es Dich, o Held! in Deiner Väter Hallen
Flüchtling, verbannt und arm, in ſtiller Trauer wallen,
Doch eh' zu neuem Kampf Dich wilder Donner ruft,
Steigſt Du, ein treuer Sohn, in ihre ſtille Gruft.

Ein ſeltſam Schweigen hat da rings erfüllt die Mauern,
Man ſah nicht Deutſchland, doch man ſah die Steine trauern,
Da ſankſt Du weinend hin, ein Strahl durchflog den Chor,
Und aus dem Sarge ſtieg Heinrich der Leu empor.

Und all' die Helden rings in heil'gen Sarkophagen,
Männer, ſo Leid und Tod um Deutſchland einſt getragen,
Die heben ernſt und ſtumm ſich aus den Särgen wach,
Vor allen aber ſo Heinrich der Löwe ſprach:

„Getroſt, vieltreuer Sohn! Bald heilen all' die Wunden!
Hier blick' hinab, und ſieh Germania treuverbunden;
Des Fremden Lorbeer liegt, von Blut befleckt, entlaubt;
Doch ſegenreich umſtrahlt ein Stern des Enkels Haupt.

Du aber, zeuch, mein Sohn, harr' ſtill der theuren Stunde,
Und bring' den Brüdern Dein da oben dieſe Kunde."
So ſprach der Löwe, ſprach's, und in die Särge all'
Die Helden ſanken rings mit wunderſamem Schall.

Da ſtiegeſt Du empor, die Fauſt geſtärkt zum Streite,
Blitz, Donner, Feindesruf durchdrang die Luft die Weite;
Du aber ſchlugſt den Feind mit wenig Treuen Dein,
Und legteſt ruhend nun Dein Haupt auf einen Stein.

* Es iſt bekannt, daß der Fürſt, nachdem er ſeine Verfolger in mehreren Treffen geſchlagen, eine Nacht bivouacquirend auf dem Walle ſeiner Hauptſtadt zubrachte. Das Haupt hatte er auf einen Stein gelegt.

König Georg von England im Jahr 1813.

Tief ergraut ſtieg Englands König
Von der Väter hohem Thron,
Legte Scepter, gold'ne Krone
In die Hand dem edlen Sohn.

Bald ihm Licht und Rede ſchwanden,
Einſam ſtand er in der Nacht,
Alſo von der Welt geſchieden
Hat er Jahre zugebracht.

Plötzlich glanzt des Greiſen Auge
Einmal noch im alten Licht,
Wie die halb verſunk'ne Sonne
Einmal noch aus Wolken bricht.

Auch die Rede kam ihm wieder,
Klang ein voller Harfenton,
Treue Diener horchten ſtaunend,
Rufen den geliebten Sohn.

„Heil!" ſo ſprach der Sohn in Freude,
„Heil der himmliſch hohen Macht,
Die dich aus des Innern Nächten
Einmal noch zurückgebracht!"

„Weil' bis ich dein altes Leben
Dir mit Wein und Frühlingsduft,
Und mit ſüßer, hehrer Kunde
Angefriſcht in Kindesluſt.

Seit zur Ruhe dir vom Himmel
Schlummer auf die Sinne ſank,
Eiſenband mit wildem Donner
Vom bedrückten Erdball ſprang.

Nordlands Männer ſchwangen rächend
Eiſen in der ſtarken Hand,
Stürme brausten, Flammen tobten,
Zündeten im deutſchen Land.

Unter ihren alten Eichen,
Wo ſie banger Traum umfing,
Sprangen auf die deutſchen Männer,
Sprengten keck der Kette Ring."

Drauf des Alten Auge glänzte
Mit des Nordſterns vollem Schein,
Den Pokal ergreift er eilend,
Trinkt in Luſt viel gold'nen Wein.

Und er ruft in hoher Wonne,
Haltend zitternd den Pokal:
„„Nordſtern! aller Sonnen Sonne!
Leben trink' ich deinem Strahl!

Leben euch, ihr alten Eichen,
Im urfeſten, deutſchen Land!
Männern, euch, in ihrem Schatten,
Schwert in der geſtählten Hand!

Braus, o Meer, in Harfentönen,
Singe hohen Feſtgeſang,
Daß der Hölle Macht zerſchlagen,
Daß des Erdballs Kette ſprang!

Was die Zeit in ihrem Laufe
Endlich euch zur Welt gebracht,
Wandelte als volle Sonne
Längſt durch meine ſtille Nacht.““ —

Alſo ſprach der Greis entzücket,
Aber kehrte drauf zur Stund'
Wieder in des Innern Nächte,
Nimmer ſpricht fortan ſein Mund.

Doch ſein Auge blicket immer
Als ein himmliſch milder Stern;
Treue Diener ſtehen wartend
Um den alten, edlen Herrn.

Sommerabend

auf Kloſter Lorch, der Grabſtätte des Hohenſtaufiſchen Herzog- und Kaiſerhauſes.

1815.

Nach mildem Abendregen
Die Lüfte kühlend weh'n;
Des Landes reicher Segen
Dampft auf zu blauen Höh'n.
Duft kommt herangezogen
Von Blumen, Kräutern grün,
Die unter gold'nen Wogen
Des Aehrenfelds erblüh'n.

Es rauſchen durch die Stille
Die Aehren, voll und ſchwer,
Der Wald in üpp'ger Fülle
Steht ſchwarz, ein nächtlich Meer.
Und über ihm ſich breitet
Ein ſtolzer Felſenkranz,
Das iſt die Alp, gekleidet
In blauen Himmelsglanz.

Und all' die Berg' und Auen,
Bebaut mit fleiß'ger Hand,
Dies Land, ſo ſchön zu ſchauen,
Iſt deutſches Vaterland!

Geküßt von Himmelsbläue,
Steht es, des Himmels Braut.
Schützt, Brüder, ſie mit Treue!
Gott hat ſie euch vertraut!

Schlaft ſüß, die ihr den Degen
Für dieſe Braut geführt,
Die auf des Sieges Wegen
Jüngſt ſel'ger Tod berührt!
Auch hier aus alten Zeiten
Schläft manches Heldenbild,
Das einſt in blut'gen Streiten
War deutſchem Land ein Schild.

Noch ragt der Fels vor allen,
Drauf einſt der Helden Haus;
Iſt auch ihr Leib zerfallen,
Die Treu' hält ewig aus.
Drum ſtieg in Kampfes Tagen
Hier aus der Grüfte Nacht
Manch' alter Held, zu tragen
Das Siegspanier der Schlacht.

Mit ſolchen treu verbunden,
Da kämpften Männer gut,
Da ſprang aus ſel'gen Wunden
Ein Heilquell, deutſches Blut.
Laßt deutſchen Muth nicht ſinken,
So lang noch Alpen ſteh'n,
Euch Heldengeiſter winken
Von ihren blauen Höh'n!

Hängt feſt, wie Waldes-Eichen,
Am heil'gen deutſchen Land!
Wollt ritterlich euch reichen
Zu Schutz und Trutz die Hand!
Die Braut in Himmelsſchöne,
Dies Land ſo ſegenreich,
Will ſtarke, treue Söhne,
Den ew'gen Alpen gleich.

Todten-Opfer für Karl Gangloff.

(Karl Gangloff ſtarb in ſeinem 24ſten Jahre zu Merklingen. Ohne je Unterricht erhalten zu haben, ſchuf er in Umriſſen die herrlichſten Compoſitionen. Früher Tod führte ihn zu herrlichern Geſtalten des Lichts.)

Der Menſchheit Seufzer ſchweigen,
Von Flöten und ſüßen Geigen
Ertönt ein muntrer Chor,
In freien Laubgewinden
Sich wieder Sänger finden,
Die ſingen wie zuvor.

Duftreiche Lilien blühen,
Melodiſch Flüſſe ziehen
Zum freigewordnen Rhein.
Mit himmelblauen Wogen
Kommt jauchzend der gezogen,
Von Blut und Thränen rein.

Die Männer, die aus Schlachten
Uns Roſ' und Lilie brachten,
Durch Wunden roth und bleich,
Die laß uns würdig preiſen,
Ich mit Geſangesweiſen,
Du, Freund, mit Bildern reich!

O Traum! — du junges Leben!
Von Bildern hell umgeben,
Die deine Kunst erfand,
Liegst du im stillen Zimmer
Erbleicht im Sarge, — nimmer
Rührt sich die theure Hand!

Wie könnt' ich so mich trügen!
Bilder und Griffel liegen
Verlassen ja herum!
Wie fest ihr bleich, ihr Wangen!
Ihr Lichter, wie vergangen!
Du Mund, wie kalt und stumm!

Im Tod ist dir erklungen
Das Lied der Nibelungen,
Schwertschlag der Hermannsschlacht;
Drauf hat die wonnetrunken
Der sel'ge Freund gewunken,*
Und sieh! — es war vollbracht.

Die du hier oft in Bildern
Versuchtest treu zu schildern,
Hellen'scher Männer Chor,
Helden aus Hermannsstreiten,
Jungfrau'n aus deutschen Zeiten,
Die tragen dich empor.

* August Mayer, Tonkünstler und Dichter. Auch ihn verloren die Freunde früh aus ihrem Kreise.

In linden Armen halten
Dich göttliche Geſtalten,
Die ahnend du geſchaut;
Wohl ſind es deine Führer,
Mengs, Raphael und Dürer,
Dir ewig nun vertraut.

Ich doch muß einſam wallen!
Ihr Andern laßt erſchallen
Jubel und Siegsgeſang! —
O Geiſt in ſel'ger Wonne!
Send' mir aus deiner Sonne
Nur einen eing'gen Klang!

An Gangloffs Geiſt.

Weinsberg 1819.

Hier in dieſen üpp'gen Feldern,
Abendbergen, dunklen Wäldern,
Um das Mal der Frauentreu',
Wo du gingſt in ſtillem Sinnen,
Brennt es mich im Buſen innen,
Werden alte Wunden neu.

Berg und Thale dir' ich fragen:
Hat er nicht auch dich getragen
Einſt im Herzen liebewarm?
Kam er mit dir? — weh! und ſchauen
Muß ich deiner Jugend Auen,
Dann durch Thränen voll von Harm.

Aber die dein Geiſt erdachte,
Deine Hand in's Leben brachte
In dem weinbekränzten Thal,
Jene Bilder alter Zeiten
Seh' ich oft vorübergleiten,
Geiſtern gleich im Mondenſtrahl.

Deine Helden, deine Frauen
Geh'n mit mir durch diese Auen
Noch im späten Abendroth.
Flüstern: ist auch er verschwunden,
Was sein Geist, sein Herz erfunden,
Raubt der Freundesbrust sein Tod.

Jünglingstrauer.

Wohl hat noch nie ein Madchen
Mit Liebe mein gedacht,
Noch nie mir ſtille Freude
In Mint und Kuß gebracht;
Doch liebt mich wohl dies Sternlein,
Bleibt zitternd durch die Nacht.

O ſeht, es blickt ſo freundlich,
Halt ſtill in ſeinem Gang,
Und lauſchet voller Liebe
Oft meinem kleinen Sang;
Da ſchau' ich wohl mit Thränen
Des Himmels Blau entlang.

Bald kommſt du, trautes Sternlein,
Und wandelſt ſtill umher,
Und blickſt in meine Zelle,
Die ſtehet öd' und leer,
Und blickſt auf meine Harfe,
Die tönet nimmermehr.

Dann ragt aus einem Hügel
Ein kleines Kreuz von Stein;
Du ſchwebſt vorbei, und liebend
Küßt es dein milder Schein,
Und wonniglich erzittert
Im Hügel mein Gebein.

Im Regen.

Zählt man die Zeit im Jahr,
Drin freud'voll war ein Herz,
Sind's wen'ge Stunden nur,
Die andern trug es Schmerz.

Zählt man die Zeit im Jahr,
Drin blau der Himmel blieb,
Sind's wen'ge Tage nur,
Die andern waren trüb.

Drum, da der Himmel ſelbſt
So oft in Thränen ſteht,
Klag' nimmer, Menſchenherz,
Daß dir's nicht beſſer geht.

Vorgefühl.

Als in mir noch Luſt und Hoffen,
Muſt' ich ſingen doch von Gram,
War mir oft, als hätt' getroffen
Mich das Leid, das ſpäter kam.

Herz! du haſt es vorempfunden,
Weil dich traf ſchon mancher Schlag,
Und ein Glied mit alten Wunden
Vorausfühlt den trüben Tag.

Pfarrer Sauls Geſicht.

(Nach einer wahren Begebenheit.)

Saul ſchuf ſich Himmel, ſchuf ſich Gott
Nach eig'nem dunken Dichten,
Die Wunden Jeſu ſind ihm Spott,
Ihm kindiſche Geſchichten;
„Das Höchſte," ſpricht er, „iſt Verſtand,
Der ſchlichte Glaube Kindertand."

Umſonſt der Gattin Rede ſtrebt,
Den Harten zu bekehren,
Sie ſpricht: „Bald hab' ich ausgelebt,
Kurz wird der Traum noch währen;
Dann gebe Gott, daß meine Leich'
Dich mache durch ein Zeichen weich."

Bald ging ſie ein in Gottes Ruh'
Aus hartem Streit hienieden,
Er drückt ihr ſanft die Augen zu
Und ſpricht: „Wir ſind geſchieden!
Denn hin iſt hin und todt iſt todt,
So heißt das eiſerne Gebot!"

Daß es ſo worden, iſt ihm arg,
Er geht in ſeinem Jammer,
Bevor man ſie gelegt in Sarg,
In ihre Todtenkammer,

Er ſchaut ſie an mit trübem Blick,
Und fühlt in ſich verlornes Glück.

Da richtet ſich die Leich' empor,
Kreuzt auf der Bruſt die Arme,
Und aus dem kalten Mund hervor
Tönt's: „Gott ſich dein erbarme!
Was du nicht glaubeſt, wahrlich iſt: —
Nur Seligkeit in Jeſu Chriſt!"

Er hört's, ein Schauer packt ihn leis,
Er gehet bleich von hinnen,
In ſeiner Freunde bunten Kreis,
Doch ſpricht er da: „Den Sinnen
Traut nicht; was ich erfahren, iſt
Ein Blendwerk oder Weiberliſt."

Er hat es nicht bekannt der Welt,
Doch wird fortan er ſtille,
Die äußere Geſtalt zerfällt,
Als todt liegt ſeine Hülle;
Da kreuzen ſeine Arme ſich
Und ſtöhnt ſein Mund: „Ein Thor war ich!"

Im Herbſte.

1823.

Hoch von Bergen tönt zu Thal
Freudenruf und Jubellied:
Sey gegrüßt, du heil'ger Strahl,
Der auch unſern Berg durchglüht.

Längs des Neckars, längs des Rheins
Tönet ſolcher Freude Schall,
Preiſt den macht'gen Gott des Weins,
Der bekrönt die Hügel all'.

Evoë! Dem Gotte leer'
Ich auch dieſes Glas mit Wein!
Gold des Neckars! — Doch woher
Fällt ein Tropfen Blut hinein?

Freunde! das iſt Griechenblut!
Stellt Geſang und Jubel ein!
Blickt zu Thal, mit trübem Muth
Auf die Welt, den kalten Stein.

Evoë! Ruf, der einmal
Froh getönt durch Hellas Land,
Tönteſt mir jetzt Hellas Qual —
Und das Glas entfällt der Hand.

Sonnenlauf.

Weh, o weh der bösen Sonne! stellt mit liebelosem Strahl
Zwischen mich und Sie, die Ferne, hohe Berg' und tiefe Thal',
Bringet Dörfer, bringet Städte, ziehet Flüsse, leitet Seen,
Läßt ein wild Gewühl von Menschen zwischen Ihr und mir
ersteh'n.
Und je näher dann die Sonne leuchtend an dem Himmel zieht,
Weh! je ferner Sie, die Ferne, über Berg' und Thale flieht.
Aber wann die Sonne fliehet, mit sich ziehend Berg' und Thal,
Mit sich ziehend Flüss' und Städte, und die Menschen allzumal:
Kehret schon die Ferne wieder, leis vom Abendstern bewacht,
Schifft sie in dem Kahn des Mondes durch das stille Meer
der Nacht.

Zuruf.

Jedweder trägt in ſich den Tod,
Iſt außen noch ſo luſt'ger Schein,
Heut wandelſt du in Morgenroth,
Und morgen in der Schatten Pein.

Was klammerſt du dich alſo feſt,
O Menſch! an dieſe Welt, den Traum?
Laß ab! laß ab! eh' ſie dich läßt;
Oft fällt die Frucht unreif vom Baum.

Ruf' auf, ruf' auf den Geiſt, der tief,
Als wie in eines Kerkers Nacht,
Schon längſt in deinem Innern ſchlief,
Auf daß er dir zum Heil erwacht!

Aus hartem Kieſelſteine iſt
Zu locken ird'ſchen Feuers Glut,
O Menſch! wenn noch ſo hart du biſt,
In dir ein Funke Gottes ruht.

Doch wie aus hartem Steine nur
Durch harten Schlag der Funke bricht,
Erfordert's Kampf mit der Natur,
Bis aus ihr bricht das Gotteslicht.

Schlag' an! ſchlag' an! wenn's weh auch thut
Dem Fleiſche, drin der Funke iſt,
Noch mehr thut der Hölle Glut,
Menſch! wenn du nicht zu weſen biſt.

Die heilige Regiswind von Laufen.

Herr Ritter Ernſt, der war ergrimmt zu einer böſen Stund',
Er ſchlug die falſche Dienerin mit ſeinen Fäuſten wund;
Er ſchlug die falſche Dienerin, er ſtieß ſie mit dem Fuß:
„Herr Ritter Ernſt! o wißt fürwahr, daß euch dies reuen muß!"

Es war die falſche Dienerin, die eilte durch den Saal,
Sie eilte durch den weiten Hof, hinab in's grüne Thal.
Da ſaß Herrn Ernſts ſein Töchterlein, ein Fräulein fromm und zart,
Es ſpielt mit bunten Blümelein nach andrer Kinder Art.

Da pflückt die falſche Dienerin drei Röslein auf dem Plan,
Zu locken dieſes ſtille Kind zum wilden Strom hinan:
„Komm, liebes Kind! komm, ſüßes Kind! da blühen Röslein rund!"
Sie faßt es an dem gold'nen Haar, ſie ſchleudert's in den Grund.

Eine Weil' das Kind die Tiefe barg, eine Weil' es oben ſchwamm,
Auflacht die falſche Dienerin, doch bald ihr Reue kam.
Sie flieht von dem unſel'gen Strom, flieht über Berg und Thal,
Sie irrt ſo viele hundert Jahr, kann ruh'n kein einzigmal.

Es ſah Herr Ernſt von hoher Burg, ſah in den grünen Grund,
Sie brachten todt ſein ſüßes Kind, auf Roſen man es fund.
Es blüht wie eine Roſe roth, wie eine Lilie weiß;
Er legt's in einen gold'nen Sarg, beſtattet es mit Fleiß.

Manch' Mutter kniet' mit ihrem Kind auf Regiswindens Gruft,
Doch wenn Herr Ernſt, der Vater, kam, entſtieg ihr Rosenduft.
Seitdem erſcheint zur Todesnacht gar manchem frommen Kind,
Bekränzt mit duft'gen Röslein roth, die heil'ge Regiswind.
Auch liegt ſeitdem manch' frommes Kind, das Nachts erlitt den Tod,
Am Morgen in der Wieg' umkränzt mit jungen Röslein roth.

Im Winter.

Wenn Nachtigall und Lerche ſingen,
Da ſchweigt verſchämet mein Geſang,
Mein armes Lied will nur gelingen
Bei Nacht und Tod im Winter bang.

Da liebt es jene öden Nächte,
Die ſchwarze, ſtille Einſamkeit,
Nur da entquillt das Lied, das echte,
Noch meines Herzens altem Leid.

Doch iſt es nicht ein langes Singen,
Ein einz'ger Laut oft iſt es nur,
Wie nächtlich oft aus Sturmes Schwingen
Kurz tönt ein Seufzer der Natur.

An das Trinkglas eines verſtorbenen Freundes.

Du herrlich Glas, nun ſtehſt du leer,
Glas, das er oft mit Luſt gehoben;
Die Spinne hat rings um dich her
Indeß den düſtern Flor gewoben.

Jezt ſollſt du mir gefüllet ſeyn
Mondhell mit Gold der deutſchen Reben!
In deiner Tiefe heil'gen Schein
Schau' ich hinab mit frommem Beben.

Was ich erſchau' in deinem Grund,
Iſt nicht Gewöhnlichen zu nennen,
Doch wird mir klar zu dieſer Stund',
Wie nichts den Freund vom Freund kann trennen.

Auf dieſen Glauben, Glas ſo hold!
Trink' ich dich aus mit hohem Muthe.
Klar ſpiegelt ſich der Sterne Gold,
Pokal, in deinem theuren Blute.

Still geht der Mond das Thal entlang,
Ernſt tönt die mitternächt'ge Stunde,
Leer ſteht das Glas, der heil'ge Klang
Tönt nach in dem kryſtall'nen Grunde.

An Roſamunde.

Sommers, wann die Lilien blühen,
Nelk' und Roſe duftend glühen,
Mägdlein durch die Gärten wallen,
Schön begrüßt von Nachtigallen:

Steh' ich wohl am fernen Meere —
Aber auf der öden Leere
Wird dein Garten mir erblühen,
Werden deine Roſen glühen,

Werden ſich die blauen Wellen
Mir zu euren Bergen ſchwellen,
Werd' ich eure Thäler, Auen
Blühend in der Tiefe ſchauen,

Und dann zieht wohl banges Sehnen
Mich darnieder, und mit Thränen
Will ich ſinken in die Roſen; —
Aber rings nur Wellen toſen.

Aerztliche Runde.

Geh' ich in der Mitternacht
Durch der Häuſer enge Reih'n
Hin, wo noch ein Kranker wacht
Bei der Lampe mattem Schein,

Blick' ich an die Fenſter oft,
Hinter denen fruchtlos ich
Auf Metall und Kraut gehofft,
Lauſch' ich und es reget ſich.

Und es kommt herab im Haus,
Als hätt' ich geklopfet an —
Ein Verſtorbner tritt heraus,
Gehet ſtumm mit mir die Bahn.

Und mein Hündlein ſtutzt und bellt,
Will mit mir nicht weiter geh'n.
Wolken, fliegt vom Himmelszelt!
Daß die Sterne leuchtend ſteh'n.

Der Einſame.

In des Waldes Einſamkeit
Flieh' ich gern zu Baum und Kraut
Tief hinein, wo weit und breit
Mich kein Menſchenauge ſchaut.

Gehet auch ein Reh zum Born,
Kann mich das bekümmern nicht,
Sticht mich einer Roſe Dorn,
Mir kein Menſch doch Dornen flicht.

Glücklich hat mich's nie gemacht,
Daß auf Menſchen ich gehofft,
Frieden doch hat mir gebracht
Eine ſtille Blume oft.

Nächtlicher Beſuch.

Jäger.

Der Tag iſt gegangen,
Hier irr' ich allein,
Wie graut mir hier außen!
O laß mich hinein.

Mädchen.

Hier innen iſt's dunkel,
Die Hütte iſt klein,
Der Mond ſteht da draußen,
Du biſt nicht allein.

Jäger.

Und willſt du nicht öffnen,
So geh' ich in Wald,
Und blaſe mein Hörnlein,
Das rüſtig erſchallt,
Und jage die Wolken
Vom Himmel wohl all',
Dann tanzen die Sterne
Zum luſtigen Schall.

Schäferin.

Ich fühle, darfſt glauben,
Indeſſen kein Leid,
Ich treibe wohl träumend
Die Schäflein zur Weid'.
Ich lauſche dem Vogel,
Er ſinget von Scherz,
Ich liege bei Blumen —
Das bringet nicht Schmerz.

Die traurige Hochzeit.

Zu Augsburg in dem hohen Saal
Herr Fugger hielt ſein Hochzeitmahl.

Kunigunde hieß die junge Braut,
Saß krank und bleich, gab keinen Laut.

Zwölf goldene Becher gingen herum,
Nichts trank Herr Fugger, ſo bleich und ſtumm.

Zwölf Blumenkörbe bot man umher,
Die Braut verlangte kein Blümlein mehr.

Zwölf Harfner lockten zum Fackeltanz,
Die Fackeln gaben ſo matten Glanz.

Die Gäſte tanzten in langen Reih'n,
Zwo weiße Geſtalten hinterdrein.

Die Gäſte tanzten zum Saal hinaus,
Sie tanzten und tanzten wohl aus dem Haus.

Die Saiten der Harfen ſprangen zumal,
Stumm ſchlichen die Harfner ſich aus dem Saal.

Im Saale vernahm man keinen Laut,
Todt ſaßen im Dunkel Bräut'gam und Braut.

Stille Liebe.

Könnt' ich dich in Liedern preiſen,
Sang' ich dir das längſte Lied,
Ja, ich würd' in allen Weiſen
Dich zu ſingen, nimmer müd.

Doch was immer mich betrübte,
Iſt, daß ich nur immer ſtumm
Tragen kann dich, Herzgeliebte!
In des Buſens Heiligthum.

Und daß du, was laut ich ſage,
Oder preiſ' in Sangesluſt,
Meineſt, daß ich tiefer trage
Als dich, Herz, in warmer Bruſt.

Dieſer Schmerz hat mich bezwungen,
Daß ich ſang dies kleine Lied,
Doch von bittrem Leid durchdrungen,
Daß noch keins auf dich gerieth.

Der Geiger zu Gmünd.

Einſt ein Kirchlein ſonder Gleichen,
Noch ein Stein von ihm ſteht da,
Baute Gmünd der ſangesreichen
Heiligen Cäcilia.

Lilien von Silber glänzten
Ob der Heil'gen mondenklar,
Hell wie Morgenroth bekränzten
Gold'ne Roſen den Altar.

Schuh' aus reinem Gold geſchlagen,
Und von Silber hell ein Kleid
Hat die Heilige getragen;
Denn da war's noch gute Zeit,

Zeit, wo über'm fernen Meere,
Nicht nur in der Heimat Land,
Man der Gmünd'ſchen Künſtler Ehre
Hell in Gold und Silber fand.

Und der fremden Pilger wallten
Zu Cäcilias Kirchlein viel;
Ungeſeh'n woher, erſchallten
Drin Geſang und Orgelſpiel.

Einſt ein Geiger kam gegangen,
Ach, den drückte große Noth,
Matte Beine, bleiche Wangen,
Und im Sack kein Geld, kein Brod!

Vor dem Bild hat er geſungen
Und geſpielet all' ſein Leid,
Hat der Heil'gen Herz durchdrungen:
Horch! melodiſch rauſcht ihr Kleid!

Lächelnd bückt das Bild ſich nieder
Aus der lebenloſen Ruh',
Wirft dem armen Sohn der Lieder
Hin den rechten gold'nen Schuh.

Nach des nächſten Goldſchmieds Hauſe
Eilt er, ganz vom Glück berauſcht,
Singt und träumt vom beſten Schmauſe,
Wenn der Schuh um Geld vertauſcht.

Aber kaum den Schuh erſehen,
Führt der Goldſchmied rauhen Ton,
Und zum Richter wird mit Schmähen
Wild geſchleppt des Liedes Sohn.

Bald iſt der Proceß geſchlichtet,
Allen iſt es offenbar,
Daß das Wunder nur erdichtet,
Er der frechſte Räuber war.

Weh! du armer Sohn der Lieder
Sangeſt wohl den lezten Sang!
An dem Galgen auf und nieder
Sollſt, ein Vogel, fliegen bang.

Hell ein Glöcklein hört man ſchallen,
Und man ſieht den ſchwarzen Zug
Mit dir zu der Stätte wallen,
Wo beginnen ſoll dein Flug.

Bußgeſänge hört man ſingen
Nonnen und der Mönche Chor,
Aber hell auch hört man dringen
Geigentöne draus hervor.

Seine Geige mit zu führen,
War des Geigers lezte Bitt'.
„Wo ſo viele muſiciren,
Muſicir' ich Geiger mit!"

An Cäcilias Kapelle
Jezt der Zug vorüber kam,
Nach des offnen Kirchleins Schwelle
Geigt er recht in tiefem Gram.

Und wer kurz ihn noch gehaſſet,
Seufzt: „Das arme Geigerlein!"
„„Eins noch, bitt' ich — ſingt er — laſſet
Mich zur Heil'gen noch hinein!""

Man gewährt ihm; vor dem Bilde
Geigt er abermals ſein Leid,
Und er rührt die Himmliſchmilde:
Horch! melodiſch rauſcht ihr Kleid!

Lächelnd bückt das Bild ſich nieder
Aus der lebenloſen Ruh',
Wirft dem armen Sohn der Lieder
Hin den zweiten gold'nen Schuh.

Voll Erſtaunen ſteht die Menge,
Und es ſieht nun jeder Chriſt,
Wie der Mann der Volksgeſänge
Selbſt den Heil'gen theuer iſt.

Schön geſchmückt mit Bändern, Kränzen,
Wohl geſtärkt mit Geld und Wein,
Führen ſie zu Sang und Tänzen
In das Rathhaus ihn hinein.

Alle Unbill wird vergeſſen,
Schön zum Feſt erhellt das Haus,
Und der Geiger iſt geſeſſen
Obenan beim luſt'gen Schmaus.

Aber als ſie voll vom Weine,
Nimmt er ſeine Schuh' zur Hand,
Wandert ſo im Mondenſcheine
Luſtig in ein andres Land.

Seitdem wird zu Gmünd empfangen
Liebreich jedes Geigerlein,
Kommt es noch ſo arm gegangen —
Und es muß getanzet ſeyn.

Drum auch hört man geigen, ſingen,
Tanzen dort ohn' Unterlaß,
Und wem alle Saiten ſpringen,
Klingt noch mit dem leeren Glas.

Und wenn bald ringsum verhallen
Becherklingeln, Tanz und Sang,
Wird zu Gmünd noch immer ſchallen
Selbſt aus Trümmern luſt'ger Klang.

Maienklage.

Ziehe nicht ſo ſpröd und ſchnelle,
Süßer Mai, an mir vorüber!
Einen Strahl nur deiner Helle!
Nur ein einzig Blümlein, Lieber!

Quellen rauſchen, Vögel ſingen,
Volle Blüthenbäume wehen,
Doch an all' den ſüßen Dingen
Muß ich kalt vorüber gehen.

Waldesnacht, wo Vögel ſchliefen,
Iſt erhellt von Blumen, Quellen,
Ach! des Buſens bange Tiefen
Kann kein Maienſtrahl erhellen!

Laß die Stern' an Himmelszinnen,
Blüthen auf der Erde glänzen, —
Todtes Herz! im Hügel innen
Liegſt du unter welken Kränzen!

Die ſchwerſte Pein.

Im Feuer zu verbrennen,
Iſt eine ſchwere Pein,
Doch kann ich eine nennen,
Die ſchmerzlicher mag ſeyn.

Die Pein iſt's, das Verderben,
Das Loos, ſo Manchem fällt:
Langſam dahin zu ſterben
Im Froſte dieſer Welt.

Der Pilger.

Ich hing mit heißer Liebe
An einem ird'ſchen Bild,
Das, ach! mit eitlem Triebe
Das ſchwache Herz erfüllt;
Es ſchwand des Lebens Frieden,
Und matt blieb ich hienieden.

Da blickt' ich, ach! mit Thränen
Hinaus wohl in die Welt,
Es ſtillte nicht mein Sehnen,
Was frommem Sinn gefällt,
Wohl ſtanden Mond und Sterne
Kalt in der ſchwarzen Ferne.

Mich und die Welt zu fliehen,
Faßt' ich den Wanderſtab,
Viel Blumen ſah ich blühen,
Doch keine brach ich ab,
Mich trieb ein banges Ahnen
Nach ungewohnten Bahnen.

Da blickt von Bergeshöhen
Mir, ach! ſo neu, ſo mild,
Als hätt' ich's nie geſehen,
Vom Kreuz des Mittlers Bild;
Nicht konnt' ich widerſtreben,
Auf zog es mich mit Beben.

Und was ich jüngſt begehrte,
Das Ird'ſche, floh mein Herz,
Hinab ſank Staub und Erde,
Sonne flog himmelwärts.
Hin knier' ich im Entzücken,
Es an das Herz zu drücken.

Da ſtrömten Ruh' und Wonne
Aus ihm in meine Bruſt,
Als wär' es eine Sonne,
Durchzückt es mich mit Luſt;
Es flogen Engel nieder,
Und grüßten mich als Brüder.

Doch ſieh! zum ſüßen Lohne
Neigt mild das Bildniß ſich,
Es ſinkt die Dornenkrone
Von ſeinem Haupt auf mich.
Feſt drückt' ich ſie zum Herzen,
Fühlend ſo ſüße Schmerzen.

Und bis zur Todesſtunde
In Weh und Lebensluſt,
Fühl' ich die theure Wunde
Nun tief in meiner Bruſt;
Fühl', wie ein neues Leben
Mir ganz in ihr gegeben.

Warnung in der Freude.

Mir iſt ſo leicht, ſo wohlgemuth,
Da fällt mir plötzlich ein:
Iſt's Menſchenherzen gar zu gut,
Bricht Unglück bald herein.

Und in die Wonne miſcht ſich Schmerz,
Doch immerfort es ſpricht:
Auch jezt noch iſt zu froh dein Herz —
Herein ein Unglück bricht.

Aufruf.

Zieht ihr auf unbetretnen Wegen
In noch ſo fernes Pilgerland,
Kaſteit ihr euren Leib mit Schlägen
Und tragt ihr härenes Gewand;

Könnt ihr doch nimmer euch verhehlen,
Seyd ihr im Stillen euch bewußt,
Daß ihr mittragt den Feind der Seelen
In Tiefen eurer eignen Bruſt.

Da ſteigt hinab, den Kampf zu wagen!
Da, da beginnt die Pilgerfahrt!
Da gibt es einen Feind zu ſchlagen,
Der längſt ſchon eurer Seele harrt.

O mögen Außen noch ſo drücken
Euch Menſchenfeinde ohne Zahl,
Laßt ſie! und wollt nach Innen blicken;
Dort wühlt ein Feind mit gift'gem Stahl.

Der ſitzt im Fleiſche wohl verſchanzet,
Die Luſt zur Sünde iſt ſein Schild,
Verhüllt, was Gott in euch gepflanzet,
O Schmerz! der Gottheit Ebenbild.

Der raubt euch eure einz'ge Wonne,
Den Retter, den euch Gott geſandt,
Erlöſcht in euch die geiſt'ge Sonne,
Nimmt euch den Glauben, gibt Verſtand.

Auf zu den Waffen! den zu ſchlagen,
Die Kreuzesfahrt, die iſt wohl ſchwer,
Doch werdet ihr den Sieg erjagen,
Drückt euch die ganze Welt nicht mehr!

An Peter Bruckmann. *

Am Tage ſeiner Geburt.

Silbertöne hört' ich klingen,
Noch vom Schlafe nicht erwacht,
Sah, wie Mondlicht, durch die Nacht
Zarte Lichtgeſtalten dringen.

Und ein Knäblein ſah ich liegen
In dem reinſten Silberſchein,
Jüngſt geboren mocht' es ſeyn,
Künſtlergeiſt in allen Zügen.

Hell umſchwebt von Lichtgeſtalten
War das wunderreiche Kind,
Eine Muſe nahm es lind,
In den Himmel es zu halten.

Und der Himmel, feuerſprühend,
Wandelte ſein Silber, Gold,
Flugs in Bilder reich und hold
Und in Blumen lichterglühend.

* Bekannt durch ſeine geſchmackvoll erfundenen Ornamente, Becher, Denkmünzen und andere kunſtreiche Gepräge in Silber und Erz.

Hebend in die Wunderklarheit
Küßt die Muſ' das Kind und ſpricht:
„Sey geweiht dem Feu'r und Licht!
Deine Kunſt ſey Treu' und Wahrheit."

Nach der Welt verſchied'nen Enden
Strömten Blumen, Bilder klar,
Helden, treu geſtählet dar,
Glänzten hell an Bruſt und Händen.

Aber als ich tief verloren
Noch in all die Klarheit lag,
Brach herein der laute Tag,
Und mein Traumbild ging verloren;

Und mein Traumbild ging verloren!
Aber immer iſt es mir,
Als ſey heut' — ich ſag's nur dir, —
Jener Tag, der dich geboren.

Das Schneckenhaus.

O Schnecke! wie beneid' ich dich!
Gefällt dir's nicht an einem Ort,
Trägst du dein Haus zum andern fort,
O hätte solch ein Haus auch ich!

Hab' auch ein Haus gebaut, allein
Fest sitzt das, wo ich's hingethan,
Und ich bin ein gefangner Mann,
Trag an den Füßen Kalk und Stein.

Das Haus wär' mir schon lieb und gut,
Dürft' ich nur niemals aus ihm geh'n,
Doch was ich außer ihm muß seh'n,
Das bricht mir wahrlich oft den Muth.

Dann möcht' ich's setzen auf die Hand,
Möcht' sprechen: komm' mit mir, mein Haus,
Fort in die weite Welt hinaus:
Denn hier ist nicht mein Heimatland.

Möcht' setzen dich dahin, wo nur
Ein Urwald wogend dich umrauscht,
Kein Mensch dein Inn'res mehr belauscht,
Tief in den Busen der Natur.

Wenn sich kein Steinlein rühret kann
Und ich umsonst besprech das Haus,
Thut's in mir: bald ja tausch' ich's aus
Mit einem, das man tragen kann.

Abendſchifffahrt.

Wenn von heiliger Kapelle
Abendglocke fromm erſchallet,
Stiller dann das Schiff auch wallet
Durch die himmelblaue Welle;
Dann ſinkt Schiffer betend nieder,
Und wie von dem Himmel helle
Blicken aus den Wogen wieder
Mond und Sterne.
Eines iſt dann Volk und Welle,
Und die Engel tragen gerne,
Umgewandelt zur Kapelle,
So ein Schiff durch Mond und Sterne.

Nath im Mai.

Wo Saaten ſich erheben,
Wo froh die Vögel ſchweben
Mit Singen himmelwärts,
In linden Maientagen,
Kannſt du nicht ruhig ſchlagen,
Du krankes, krankes Herz?

Geh' aus auf grüner Haide,
Wo's Blümlein blüht voll Freude,
In Duft, Geſang und Strahl;
Leg' dich zu ihm darnieder,
Duft, Himmelsglanz und Lieder,
Die heilen deine Qual.

Laß ganz der Menſchen Streben,
Sey wieder frei gegeben
Der alten Einſamkeit!
Wie Vogel ſingt in Lüften,
Ausſtrömt die Blum' in Düften,
Strömt aus, o Herz! dein Leid.

Dann kehre ſonder Trauern
In armer Städte Mauern:
Es kehret ohne Weh
Die Blum in's Erdreich wieder,
Träumt Sonnenſchein und Lieder
Tief unter Eis und Schnee.

Sankt Alban.

Es ſteht dem Land zu Gruße
Ein Kreuz auf Berges Höh',
Leiſ' wallt zu ſeinem Fuße
Ein himmelblauer See.
Viel duft'ge Kräuter blühen
An dieſes Waſſers Rand,
Viel fromme Pilger ziehen
Dahin aus fernem Land.

Wohl vor zwölfhundert Jahren,
Da lag dies Land gar wild,
Der Wald mit Thiereſchaaren,
Der See mit Gift erfüllt:
Denn an des Kreuzes Stelle
Ein ſchlimmer Felſen war,
Der ſtellt', zur Luſt der Hölle,
Des Satans Bildniß dar.

Kalt, wie des Mondes Strahlen,
Blickt' es in's Land hinein,
Zum Fluch den Höh'n und Thalen;
Statt Blumen wuchſen Stein',
Statt Menſchen wurden Drachen,
Statt Fiſchlein Schlangen im See.
Die Hölle ſah's mit Lachen,
Und pries das Bild der Höh'.

Da kam vom fernen Strande
Sankt Alban, ſtark und kühn,
Zu dieſem wilden Lande,
Zu dieſem Felſen hin.
Ihn faßt' des Landes Jammer,
Er ſprang zum Felſenwall,
Zerſchlug mit ſtarkem Hammer
Das Bild, — es fiel mit Schall.

Dankvoll, daß ihm's gelungen,
Kniet' er dort auf den Höh'n,
Der Fels, der war zerſprungen,
Ein Kreuz daraus blieb ſteh'n.
Und wie daſſelbe blickte
Weit in das Land hinein,
Man Roſ' und Lilie pflückte
In lindem Maienſchein.

Da lagen in den Klüften
Erdrückt die Drachen all,
Da ſang in Blumendüften
So manche Nachtigall,
Viel Fiſchlein, ſilberhelle,
Waren im See zu ſchau'n;
Und an Sankt Albans Stelle
Da knieten zarte Frau'n.

Eine Fabel.

Frühling war's im Land geworden
Und der Winter ward vertagt,
Ohne daß den Herrenorden
Gott noch lange drum befragt.

Jenen packt deß Zorn und Trauer,
Und er ruft: „Der Lenz gilt nicht!
„Nimm ihn nicht, du dummer Bauer,
„Er iſt klares Höllenlicht!

„Dieſe Sonne ungeladen
„Dring' zu mir nicht frevelnd ein!"
Ruft's und ſchließt den Fenſterladen,
Hüllt ſich in die Wildſchur ein.

Aber ruhig ſtrahlt die Sonne,
Und es keimt die Saat mit Luſt,
Bürger, Bauer, dankt in Wonne
Gott dafür aus tiefer Bruſt.

Aber hinter'm Ofen ſitzen
Bleibt der Herr und ſchimpft und flucht:
„In der Wildſchur will ich ſchwitzen,
„Ich hab' keinen Lenz geſucht!"

Wüthend mit den Füßen ſtampft er:
„Wer ihn lobt iſt ſchlecht und dumm!“
Und aus ſeiner Pfeife dampft er
Blauen Dunſt um ſich herum.

Doch der Bauer, ſchlicht und wacker,
Ruft: „O Herr! Ihr wißt es nicht!
„Was ſchon längſt gebrach dem Acker,
„Das iſt eben dieſes Licht!

„Will euch dieſes Licht nicht frommen,
„Nun! ſo ſchließt vor ihm das Haus:
„Aber, Herr! wenn es willkommen,
„Den laßt ungeſchimpft hinaus!“

Lezted.

Die kleinen Lieder, die dem Herzen
Entſpringen mit dem Thränenquell.
Sterne der Thränen mild und hell,
Geben noch Linderung meinen Schmerzen,
Schimmern durch meine Nächte hell.

Auch dieſen Born ſeh' ich bald trocken,
Kalt und erſtorben bald den Blick,
So Lied als Thräne bleibt zurück.
Im Herzen, deſſen Pulſe ſtocken,
Und todt iſt auch das lezte Glück.

Grabt dieſes Herz, mißkannt, verlaſſen,
Hin, wo noch eine Blume blüht,
Ein Vogel durch die Lüfte zieht;
Die Blume wird dies Herz nicht haſſen,
Der Vogel ſingt ihm noch ein Lied.

Auf einen Dachs.

Armes Thier! im engen Bau
Liegeſt du verdroſſen,
Wieſengrün und Himmelblau
Bleibt dir ſtets verſchloſſen.

Nur in finſtrer Mitternacht
Kommſt heraus gegangen
Schüchtern: denn ſie halten Wacht,
Daß ſie dich bald fangen.

Deinem Felle nur wird Theil,
Was dir nie geworden,
Oft ein ſchönes Reiſetheil
Nach den fernſten Orten.

So wie dir, alſo ergeht's
Mir im engen Leben,
Muß an eine Stelle ſtets,
Wie du Armer kleben.

Nach dem Tode träget man
Mich wohl auch in's Freie,
Aber ach! ſie ſcharren dann
Ein mich flugs auf's Neue.

Sehnſucht.

O könnt' ich einmal los
Von all' dem Menſchentreiben,
Natur! in deinem Schooß
Ein herzlich Kind verbleiben!

Mich rief ein Traum ſo ſchwer
Aus deinen Mutterarmen,
Seitdem kann nimmermehr
Das kranke Herz erwarmen.

Der Menſchen Treiben, ach!
Das hält mich nun gefangen,
Das folgt mir ſtörend nach,
Wo Erd' und Himmel prangen.

Doch iſt dies Treiben mir
So fremd und ſo unherzlich,
Und, Mutter, ach! nach dir
Zieht mich ein Heimweh ſchmerzlich!

O nimm dein reuig Kind
In deine Mutterarme,
Daß dir's am Buſen lind
Zu neuer Lieb' erwarme!

Wie iſt's ergangen mir,
Daß ich verirrt ſo lange!
Mutter! zu dir, zu dir!
Wie iſt's mir weh und bange!

Bis ich wie Blum' und Quell
Dir darf im Herzen bleiben,
Mutter! o führ' mich ſchnell
Hin, wo kein Menſchentreiben!

An die Wanduhr.

Alte Uhr! dein Zeiger geht
Wohl noch richtig ſeine Bahn,
Doch dein Schlagwerk ſtille ſteht,
Schlägt nicht mehr die Stunden an.

Alte Uhr! dich hat die Zeit
So wie mich verletzet ſchwer!
Geht auch noch mein Tagwerk heut,
Schlägt mein Herz doch faſt nicht mehr.

Frage.

Wärſt du nicht, heil'ger Abendſchein!
Wärſt du nicht, ſternerhellte Nacht!
Du Blüthenſchmuck! du üpp'ger Hain!
Und du, Gebirg voll ernſter Pracht!
Du, Vogelſang aus Himmeln hoch!
Du, Lied aus voller Menſchenbruſt!
Wärſt du nicht — ach! was füllte noch
In arger Zeit ein Herz mit Luſt? —

Auf die aus den Kirchen weggebrachten altdeutſchen Gemälde.

Wollt bald alle wiederkehren,
Fromme Kinder deutſcher Art!
An den Wänden, ach! den leeren,
Iſt ein Platz euch aufbewahrt.

Weggeſchleppt aus frommen Hallen,
Iſt's euch heimatlos und bang,
Und es kann euch nicht gefallen,
Wo nicht Duft und Orgelklang.

Hört ihr ferner Dome Läuten?
O wie traurend ſeht ihr aus!
Ja! euch iſt's wie kranken Bräuten
Fern vom lieben Mutterhaus.

Ihr in prunkenden Gemächern!
Euer Blick erweckt nur Schmerz,
Und ihr unter morſchen Dächern!
Ihr zerreißt des Pilgers Herz. —

Seht an manchen üpp'gen Stellen,
Hoch auf Bergen, tief im Thal,
Winken freundliche Kapellen,
Doch im Innern ſind ſie kahl.

Kommt und füllt verlaſſ'ne Mauern,
Eh' der lezte Stein vergeht,
Und der Winde kaltes Schauern
Durch der Heil'gen Aſche weht.

Füllt die Niſchen, die Altäre,
Deckt die weißgetünchte Wand!
Und der Künſtler find' und ehre
Euch allwärts im deutſchen Land.

Winter.

Stets, wann Winter und Sturm unfreundlich tobt auf der Erde,
Glaub' ich, o Liebe! du seyst doppelt entfernet von mir;
Aber, wann Frühling und Luft, wann Sonn' und Mond mich umspielen,
Glaub' ich wohl alles, nur nicht, daß du so ferne mir bist.

Wintergefühl.

Möchte von der Erde fliehen,
Wann auf ihr nur Menſchen ziehen,
Doch erſtarrt iſt Baum und Kraut:
Wann der Fluß mit Eis umzogen,
Wann der Vogel fortgeflogen,
Schneeumwölkt die Sonne ſchaut.

Menſch! o Menſch! kannſt mir nicht geben,
Was mir gibt der Berg voll Reben,
Gibt der Baum von Früchten licht,
Was mir gibt Gras, Kraut und Blüthe,
Was mir liegt im Vogelliede, —
Menſch! verzeih! das gibſt du nicht!

Inſektenleben.

1.

Im Zimmer.

Freier Vögel ſeh' ich ſchweben
Einen leichten, lichten Zug.
Himmel! hätt' ich ſolchen Flug!
Hätt' ich ſolch ein Wanderleben!

Doch gebannt an eine Stätte
Bin ich, ach! nur ein Inſekt,
Mit der Nadel feſtgeſteckt
In ein Fach im Kabinette.

2.

Auf der Briſe.

Weh! wer machte mich jezt los
Aus dem Kaſten, drin ich ſchlief?
O! die Nadel brannte tief!
Und nun liegt das Herz mir bloß.

Drum der lichte Sonnenſchein
Und des Himmels helles Blau,
Blumenduft und Blumenthau
Macht nur dem Zerſtochnen Pein.

Bringt mich nur zurück in's Fach,
Heftet mich nur feſter an!
Drückt mich, drückt mich, daß ich, ach!
Endlich einmal ſterben kann.

Mein Geburtstag.

An Sie.

Wann Du geboren, weiß ich nicht,
Will's wiſſen nicht, wenn ich's auch fände.
Sey mir ein Kreis, ein ew'ges Licht,
Wie ohne Anfang, ſo ohn' Ende!

Nähe der Fernen.

Durch Licht und Dunkel,
Durch Weh und Luſt,
Trag' ich Dich ſtille
In meiner Bruſt.

Es trennen Meere
Mich wohl von Dir,
Doch mein' ich, ſchwör' ich,
Du ſeyſt bei mir!

Fühl' Dich ſo innig
In mir, in mir!
Und ach! dies Herze
Will nicht von hier,

Will ſich nur legen
So mit Dir, ach!
Tief in die Erde,
In's Brautgemach.

Der bange Traum.

An Arch.

Von wilden Meereswogen
Sah ich uns fortgezogen,
Bei Nacht im Traume bang.
Das Meer hieß: Meer der Mängel,
Zwei Kinder, lieb wie Engel,
Dein Vaterarm umſchlang.

Wie war der Himmel düſtern!
Aus Wolken hört' ich flüſtern:
„Laßt doch die Kindlein los!
Ihr wohl ſchwimmt in der Trübe,
Die aber nimmt in Liebe
Dies Eiland dort in Schooß."

Ich hört' dich weinen, klagen,
Doch ferne ſah ich tagen
Ein Eiland licht und warm.
Es thürmt' ſich Well' auf Welle,
Und riß die Kinder ſchnelle
Dahin aus deinem Arm.

Ich ſprach: „Laß uns nicht weinen,
Vergönn' den lieben Kleinen
Dies Eiland voller Pracht.“
Da ward das Meer noch trüber,
Und wir — wir rangen, Lieber!
Jahr' lang in ſeiner Nacht.

An Maria Kreh.

Ich habe dich gesehen,
Ein herzlich's Kind, so treu, so gut,
Ein warmes Herz, ein muntres Blut,
Wie's Vöglein in den Höhen.

Ich habe dich gesehen,
Bild der Geduld im Todeskampf,
Das lichte Auge brach im Krampf,
Das Haupt durchzuckten Wehen.

Ich habe dich gesehen,
Todt, lilienweiß und lilienmild,
Ganz eines sel'gen Engels Bild,
Ich blieb anbetend stehen.

O möcht' ich wiedersehen
Dich, Engel, wenn mein Auge bricht,
Herschwebend aus des Himmels Licht,
Im Tod mir beizustehen! —

Luſt ſtürmiſchen Wetters.

„Ha! wie's jezt ſtürmet und ſchneit!
Das iſt ein Graus!“
Rufet dort einer zum Fenſter heraus.
Kein Graus! nein! nein!
Das iſt mir Sonnenſchein!
Denn nun bleibt Jeder zu Haus,
Und ich allein.

Verſperrte Ausſicht.

Himmel! Himmel! welchen Graus
Seh' ich durch die Fenſterſcheiben!
Einer baut mir vor das Haus
Und ich wollte frei doch bleiben.

Alter! laß nur immerzu
Licht und Luft und Raum dir nehmen,
Bald in deſto größ'rer Ruh
Mit dem Sarg dich zu bequemen.

Das Kalb.

Du Thier, im dunklen Stall geboren,
Eh' du des Lebens recht bewußt,
Greift dich ein Schlächter bei den Ohren,
Und reißt dich von der Mutterbruſt.

Dein großes Auge fromm und helle,
Sieht da die Au' zum erſtenmal,
Doch angſtvoll; denn des Hunds Gebelle
Treibt raſtlos dich durch's grüne Thal.

Bald binden ſie dir deine Glieder,
Sie achten nicht dein Angſtgeſchrei,
Man wirft dich auf die Schlachtbank nieder,
Und ſchneidet dir den Hals entzwei.

Doch bei dem lezten Hauch der Kehle
Ein Glanz aus deinem Auge ſpricht:
„In mir auch wohnet eine Seele,
Für mich auch hält ein Gott Gericht."

Hohenſtaufen.

An Lenz.

Es ſteht in ſtiller Dämmerung
Der alte Fels, öd' und beraubt;
Nachtvogel kreiſt in trägem Schwung,
Wehklagend um ſein mooſig Haupt.

Doch wie der Mond aus Wolken bricht,
Mit ihm der Sterne klares Heer,
Umſtrömt den Fels ein ſeltſam Licht,
Draus bilden ſich Geſtalten hehr.

Die alte Burg mit Thurm und Thor
Erbauet ſich aus Wolken klar,
Die alte Linde ſproßt empor,
Und Alles wird, wie's vormals war.

So Harfe wie Trompetenſtoß
Ertönt hinab in's grüne Thal,
Gezogen kommt auf ſchwarzem Roß
Rothbart der Held, gekleid't in Stahl.

Und Philipp und Irene traut,
Sie wall'n zur Linde Hand in Hand:
Ein Vogel ſingt mit ſüßem Laut
Vom ſchönen griech'ſchen Heimatland.

Und Konradin, an Tugend reich,
Der ſüße Jüngling arm, beraubt,
Im Garten ſteht er ſtumm und bleich:
Die Lilie neigt ihr trauernd Haupt.

Doch kündet jetzt aus dunklem Thal
Den bleichen Tag der rothe Hahn,
Da ſteht der Fels gar öd' und kahl,
Verſchwunden iſt die Burg fortan.

An ihrer Stätt' ein Dornbuſch ſteht,
Kalt weht der Morgen auf den Höh'n, —
Und wie der Fels, ſo kalt und öd'
Scheint rings das deutſche Land zu ſeh'n.

Er und Sie.

Er.

Seh' ich in das ſtille Thal,
Wo im Sonnenſcheine
Blumen prangen ohne Zahl,
Blick' ich nur auf Eine.
Ach! es blickt Ihr Auge blau
Jetzt auch auf die Auen;
Im Vergißmeinnicht voll Thau
Kann ich es erſchauen.

Sie.

Tret' ich an mein Fenſterlein,
Wann die Sterne ſcheinen,
Mögen alle ſchöner ſeyn,
Blick' ich nur auf Einen;
Dort gen Abend blickt Er mild
Wohl nach Himmelshöhen,
Denn dort iſt ein liebes Bild
In dem Stern zu ſehen.

Treue.

Die Erde iſt nur fröhlich,
Wann froh der Himmel blickt,
Schnell dann mit bunten Blumen
Sie Haupt und Buſen ſchmückt;
Dann tönt aus ihrem Munde
So mancher Wonnelaut;
Sie fliegt in ſchnellen Tänzen
Wie eine junge Braut.

Doch blickt, voll düſt'rer Wolken,
Der Himmel ernſt und kalt,
Reißt ſie von Haupt und Buſen,
Die bunten Blumen bald,
Sie zieht den Trauerſchleier
Um's Angeſicht zur Stund';
Es tönt kein Laut der Freude
Aus ihrem bleichen Mund!

Das Schnellſte.

Was kommt gar bald daher?
Ein Wagen, dran ſechs Pferde,
Fliegt donnernd über die Erde,
Staubwolken hinter ihm her.

Was kommt noch balder daher?
Der ſonderbare Wagen,
Von Dampf getrieben, getragen,
Kein Reiter eilet ſo ſehr.

Was kommt am baldſten daher?
Der Wagen, ſchwarz wie ein Rabe,
Zu führen dich, Lieber! zum Grabe.
Kein Vogel ſo ſchnell kommt wie der.

An das Herz im Frühling.

Es wollen Vögel wieder ſingen,
Es wollen Blumen wieder blüh'n,
Mein Herz, kannſt du dich nicht bezwingen,
Nur einmal noch der Luſt erglüh'n?

Was nimmer Leben durfte hoffen.
O ſieh! das blickt jetzt friſch hinauf,
Hat dich ſo ſehr ein Froſt getroffen,
Daß du dich nimmer richteſt auf?

Es ſchafft, es klopft, es möcht' ſich heben,
Doch kann es nicht, es iſt zu krank!
So ſchafft, ſo klopft, man hört's mit Beben,
Im Sarge der Scheintodte bang.

Dann kommen eilend ſeine Lieben,
Befrei'n ihn aus des Grabes Graus.
Du Herz aus dieſer Bruſt, der trüben,
Kommſt du, ach! nimmermehr heraus!

St. Walderichs Kapelle zu Murrhardt.

In alter Burg auf wolk'ger Höh'
Der fromme Kaiser Ludwig ſaß,
Er trug im Herzen manches Weh,
Vom Schmerz er nimmermehr genas.

Wohl ſang durch Waldes Einſamkeit
Mit ſüßem Ton die Nachtigall,
Doch nicht verſcheucht des Kaiſers Leid
In ſtiller Nacht der liebe Schall.

Wohl ſah des Mondes milder Schein
Durch manchen dichtbelaubten Baum,
Der Kaiſer ſchlief in Thränen ein,
Doch träumt' er wunderſamen Traum.

Bei einem Kreuz im grünen Thal,
Da ſah er einen Greiſen knien,
Das Haupt bekrönt mit heil'gem Strahl,
Zu ſeinen Füßen Lilien blüh'n.

Vom Himmel eine Stimme ruft:
„Folg' ihm, er wird dein Helfer ſein!"
Da ward ſo glänzend blau die Luft,
Entblüht' das Thal in Duft und Schein.

Es ſchwand der Traum, ſein Auge war
Noch thränenſchwer am lichten Tag:
Das Kind der Nacht, der Thau, ſo klar
Auf himmelblauer Blume lag.

Es ſchwang auf's treue Roß ſobald
Der Kaiſer ſich und ritt zu Thal,
Die Vögel ſangen hell im Wald,
Grüßend die Sonn' und ihn zumal.

Er ritt hinab vom Wolfenſtein,
Alſo ward ſeine Burg genannt,
Es lag das Thal in lichtem Schein,
Es ſtand ſo ſegenreich das Land.

Jetzt ſah er fern drei Lilien blüh'n,
Sie warfen milden Schein in's Thal!
Er ſah bei'm Kreuz den Heil'gen knien,
Sein Haupt bekrönt mit Himmelsſtrahl.

Da ſprang er von dem treuen Roß,
Eilt fröhlich auf den Greiſen zu,
Goß allen Schmerz in ſeinen Schooß,
Und ſchon erfühlt' er alte Ruh'.

„Trag' ab den Wolfenſtein zur Stund' —
Alſo der heil'ge Waldrich ſprach —
Stell' eine Kirch' in Thales Grund,
Und denk' an des Erlöſers Schmach!"

Drauf schwand dahin der heil'ge Greis,
Ihn fand nicht mehr des Kaisers Blick,
Doch blieben die drei Lilien weiß,
Doch blieb das Kreuz im Thal zurück.

Der fromme Ludwig ließ sobald
Abtragen seinen Wolkenstein,
Er sezt' ihn aus dem düstern Wald
Zu Thal in Mond- und Sonnenschein.

Zur Kirche ward er umgebaut.
Beim Kreuze kniet von dieser Zeit
Duldsam der Kaiser, bald vertraut
Mit des Erlösers höher'm Leid.

Verjüngung.

Könnt' ich wieder mich verjüngen!
Könnt' ich wachſen wie ein Kind!
Jugend! wie biſt du verflogen!
Alter! wie kamſt du geſchwind!

Hab' Geduld! wirſt dich verjüngen!
In der allerletzten Stund'
Sich verjüngen oft die Züge
Sterbender noch um den Mund.

Hab' Geduld, du wirſt noch wachſen!
Wenn der Geiſt verläßt ſein Haus
Strecken ſich der Leiche Glieder
Oft noch wie zum Wachsthum aus.

Das Seltenſte.

Steig' in der Erde Nacht!
Wohl manchen edlen Stein
Findſt du in ſtillem Schacht,
Der unverſehrt und rein.

Tauch in des Meeres Grund,
Such' am einſamen Riff!
Manch' Perle rein und rund
Haſcht ein geſchickter Griff.

Geh' hin, wo ſich ohn' Ruh
Der Menſchenmarkt bewegt, —
Nicht ein Herz findeſt du,
Das keine Narbe trägt.

Der Grundton der Natur.

Wenn der Wald im Winde rauſcht,
Blatt mit Blatt wie Rede tauſcht,
Möcht' ich gern die Blätter fragen:
Tönt ihr Wonnen? tönt ihr Klagen?

Springt der Waldbach thal entlang
Mit melodiſchem Geſang,
Frag' ich ſtill in meinem Herzen:
Singt er Wonne? ſingt er Schmerzen?

Lauſch' der Aeolsharfe nur!
Schmerz iſt Grundton der Natur;
Schmerz, des Waldes rauſchend Singen,
Schmerz — des Baches murmelnd Springen,
Und am meiſt aus Menſchen Scherz
Tönt als Grundton Schmerz, nur Schmerz.

Arzt und Pferd.

O armer Arzt! o armes Pferd!
Ihr fühlet gleiche Wehen.
Bis an den Tod ſollt ihr beſchwert
Allzeit im Trabe gehen.

Doch Pferd! dich läßt man bälder rub'n,
Dich ſticht man gnädig nieder,
Der Arzt doch ſoll noch ſterbend thun,
Als hab' er leichte Glieder.

Es klopfet noch an ſeine Thür,
Liegt er im Todeskampfe
Und ruft: „Herr Doktor! kommt mit mir,
Mein Weib fiel um im Krampfe.“

Ein banger Traum gellt ihm in's Ohr:
Ja! auf! mach' deine Runden!
Ein jüngerer kommt dir zuvor
Und raubt dir deine Kunden!

Er ſpricht: „Stellt mich an's Fenſter hin,
Daß ſie von unten ſehen,
Daß ich noch nicht geſtorben bin
Und noch kann etwas ſtehen!

Sein Angeſicht wird lang und bleich. –
An's Fenſter hingetragen,
Ruft er hinaus: „gedultet euch!
Ich komm in wenig Tagen!“

Todt ſinkt er in des Weibes Arm;
Ein Herrlein ſieht man kommen:
„Ich bin der neue Arzt, den warm
Die Bürger aufgenommen!“

O Arzt! noch ärmer als dein Pferd,
Kommſt wieder du zur Erde,
Bitt' Gott, daß er dich mach' verkehrt,
Anſtatt zum Arzt, — zum Pferde.

Glück des Verlaſſenſeyns.

Wohl iſt es ſchön, zu ſtehen
In trauter Freunde Reih'n,
Doch ſchöner iſt's, zu gehen
In weiter Welt allein.

Menſch! biſt du ganz verlaſſen,
Klag keinen Augenblick!
Da kannſt du erſt dich faſſen,
Kannſt geh'n in Gott zurück.

Es täuſcht die Welt, die trübe,
Dir nimmer Aug' und Ohr;
Die innre Welt der Liebe
Eröffnet dir ihr Thor.

In ihr lebſt du verſunken
In Gottes Angeſicht,
Die Andern, erdetrunken,
Gewahren deiner nicht.

Ja! möchten ſie dich laſſen
In deinem Innern ſtumm,
Verlaſſen, ganz verlaſſen,
Bis deine Zeit iſt um.

In Tiefen unberühret
Wächſt einſam das Metall;
Wo's nachtet und gefrieret,
Sich bildet der Kryſtall.

Um Mitternacht.

In der Mitternacht allein
Lieg' ich wach in Finſterniſſen,
Doch durch dieſen Leib zerriſſen
Schau' ich überird'ſchen Schein.

Ja! wie aus des Kerkers Nacht
Einer ſchaut aus einer Spalte,
Schau' ich aus dem Leib' und halte
Himmel mich an deine Pracht.

Denke: dort gibt's wohl ein Feſt,
Dran Gott einen Herzbedrängten,
Wie der Fürſt den Eingezwängten,
Gnädig aus dem Kerker läßt.

Die Miſchung.

Wenn Schmerz mit Luſt des Sängers Bruſt durchglüht,
Entſpringt aus ihr das farbenreichſte Lied.

Wenn Regen in den Glanz der Sonne quillt,
Entſteht des Regenbogens buntes Bild.

Troſt in der Natur.

Das Schickſal hat verſchlagen
Mich an ſo manchen Ort,
Wo Andre unter Klagen
Bald wären weiter fort.

Ich doch blieb mit Vergnügen,
Sah ich nur einen Baum,
Sah ich nur Vögel fliegen,
Fühlt' ich mein Leiden kaum.

Und trug ich Schmerz und Wunden,
Ich klagte nimmer laut,
Konnt' immer noch geſunden
Im Lenz bei Gras und Kraut.

Ich hab' mich ſtets gehalten
An die Natur ſo warm,
Die Menſchen ließ ich ſchalten,
Gott! — die ſind kalt und arm.

An Johannes Lämmerer. *

Wie einſt Hans Sachs in ſeiner frommen Sitte
Manch Lied auf armer Schuſtersbank geſungen,
So iſt auch dir manch frommes Lied gelungen
Am Weberſtuhl, in armer, ſtiller Hütte.

Leicht hüpfend iſt Dein Schifflein da geſprungen
In Melodieen durch der Fäden Mitte.
Gleich Harfenlaut, hat's oft nach Deinem Tritte
Noch Mitternacht in dem Gewed' erklungen.

Zwar außen arm, doch innen reich, geborgen,
Sprichſt du: „Gott weiß, warum er mein Gewebe
Mit Tönen nur, und nicht mit Gold durchwoben.

Bald reißt es ab! dann kommt der goldne Morgen,
Wo ich verklärt aus armer Hülle ſchwebe,
Im reichſten Schmuck, der Sylphe gleich, nach oben."

* Johannes Lämmerer iſt ein armer Weber von Eſchmend in Würtemberg. Eine kleine Sammlung ſeiner Lieder beſorgte ich im Jahre 1819 zum Drucke.

An Helene v. Moltke.

(Auf das erſte Blatt ihres Albums.)

Ich trete als der Erſte hier in Dein Heiligthum,
Umher lauſch' ich, doch Alles iſt in ihm ſtill und ſtumm.
Die Freunde zögern, keiner iſt noch herbeigekommen,
Hat in dem goldbekränzten Salone Platz genommen.
Verlegen ſteh' ich einſam. Was ſoll ich Armer ſagen,
Daß ich ſo früh gekommen, — dazu in keinem Wagen,
Zu Fuß an einem Stocke, in Stiefeln ſehr befleckt,
In einem Ueberrocke, ganz gegen den Reſpekt? —
Wär' nach der bunten Menge gekommen ich zulezt,
Dann hätt' ich dort in's Ecke mich unbemerkt geſezt.
Nun ſteh' ich hart am Thore, wo Alles mich erſieht,
Nicht kann ich mich verſtecken, ſo ſehr ich bin bemüht.
Was iſt zu thun? — o Fräulein! von Herzen bitt' ich Dich:
Werf doch in deiner Güte jezt Deinen Shawl auf mich!
Laſſ' unter ihm mich bleiben, ganz unbemerkt im Stillen,
Bis daß ſich mit der Menge die leeren Räume füllen.
Ha! unter eines ſolchen herzlieben Tuches Hut
Wallt auf in friſcher Jugend ein noch ſo altes Blut.
Dann während hier die Andern gar zierlich malen, reimen,
Will unter dem Verſtecke ich ſelig von dir träumen.
Bald ſchau' ich dich zu Pferde wohl als verweg'ne Fee,
Bald wieder als ein Lichtbild zu Ulm auf Münſters Höh'.
Dann wieder ſchau ich wandeln in Thälern dich der Schweiz,
Kind der Natur voll Einfalt und holdem Liebesreiz,

Dann unter jenem Himmel Italiens blau und klar,
Aus dem Du Dir geholet Dein ſchönes Augenpaar.
Zuletzt werd' ich Dir ſchauen in's liebe Herz hinein,
Drin wird es wie im Kelche der weißen Lilie ſeyn.
Das Alles laſſ' mich träumen da unter Deinem Tuch,
Bis ſie gefüllt mit Reimen das liebe, dicke Buch.

Lerche und Karl Mayer.

Die Lerche kann nur fliegend ſingen,
Nicht ſitzend feſt in Wald und Au';
Das Lied durchbebet ihre Schwingen
Und trägt ſie in des Himmels Blau:

Iſt meinem Mayer zu vergleichen,
Regt ſich ſein Lied, regt ſich ſein Fuß,
Dann er, als ging's nach fernen Reichen,
Still ſingend rüſtig wandern muß.

Und wie, wenn in die Saaten nieder
Die Lerche ſinkt, ihr Lied löſcht aus,
Erlöſchen auch in ihm die Lieder,
Kehrt er zurück in's enge Haus.

Die Lerche iſt ein Stern, ergießend
In Tönen ſich in's Himmelblau,
Mein Mayer iſt ein Herz, zerfließend
In Liedern licht mit Wald und Au.

Zwei Särge.

Zwei Särge einſam ſtehen
In des alten Domes Hut,
König Ottmar liegt in dem einen,
In dem andern der Sänger ruht.

Der König ſaß einſt mächtig
Hoch auf der Väter Thron,
Ihm liegt das Schwert in der Rechten,
Und auf dem Haupte die Kron'.

Doch neben dem ſtolzen König,
Da liegt der Sänger traut,
Man noch in ſeinen Händen
Die fromme Harfe ſchaut.

Die Burgen rings zerfallen,
Schlachtruf tönt durch das Land,
Das Schwert, das regt ſich nimmer
Da in des Königs Hand.

Blüthen und milde Lüfte
Wehen das Thal entlang —
Des Sängers Harfe tönet
In ewigem Geſang.

Bittre des Erdballs.

Wolleſt Süßes nicht erwarten
Von dem Balle dieſer Welt,
Wie vom Apfel, den im Garten
Dir der Baum entgegenhält.

Würdeſt, ach! zu ſehr erſchrecken,
Suchteſt du hier Süßigkeit!
Lerne Bittres, Bittres ſchmecken!
Solches der Erdapfel beut.

Hülle dich nur in den Mantel
Und bedenke drin, mein Chriſt!
Wie der Ball kein Zuckerkandel,
Sondern ein Gallapfel iſt.

Geſanges Erwachen.

Könnt' ich einmal wieder ſingen,
Wär' ich wiederum geſund,
Aber noch will's Herz zerſpringen,
Und in Trauern ſchweigt der Mund.

Kaum, daß dieſe leiſe Klage
Aus dem vollen Buſen drang,
Wie an einem Wintertage
Oft ſchon halb ein Vogel ſang.

Wie aus Wolken eng verſchloſſen
Halb oft dringt ein Sonnenblick,
Bald von Regen übergoſſen,
Wiederkehrt in ſich zurück,

Alſo hellte mein Gemüthe
Ach nur kurz ein lichter Traum,
Und vom aufgeweckten Liede
Hallten dieſe Töne kaum.

Im Walde.

Tief durch den Wald Geſang erſchallt,
Die leichten Vöglein ſcherzen,
Der Menſch allein, der trägt die Pein
Recht tief im kranken Herzen.

Leicht hüpft der Bach den Blumen nach,
Ihm iſt ſo kühl und helle,
Durch's Menſchenherz, da ſchleicht mit Schmerz
Des heißen Blutes Welle.

Geſang verhallt, Sturm wiegt den Wald
In dumpfen Melodieen;
Einſam die Bahn muß Wandersmann
Mit düſt'rer Wolke ziehen.

Rinn' nieder, Thau, aus Wolken grau,
Dich ſaugt die Blum' in Liebe!
Thrän'! bleib zurück im Menſchenblick,
Machſt Blumen welk und trübe!

Verhaltenes Schmerzen.

Könnt' ich mit meinem Gram
Mich in mich ſelbſt verſenken,
An was der Tod mir nahm
Mit ſtiller Wehmuth denken!

Könnt' in Waldeinſamkeit
Ich ein Einſiedler fliehen,
Dann würd' das herbe Leid
Mich minder heiß durchglühen.

Das laute Menſchenwort,
So lieb und gut gemeinet,
Lockt mich wohl aus mir fort,
Das Auge nicht mehr weinet,

Doch tiefer brennt die Glut
Indeß mir ſtill im Herzen.
Nicht ſchmerzlicher was thut,
Als ein verhalt'nes Schmerzen.

Auf eine ſchöne Hand.

Wär' ich König, ſprach' ich: „Du,
Schöne Hand, bleib' mir in Ruh'!
Sollſt nicht nähen, ſollſt nicht ſtricken,
Nichts thun ſollſt du, als einſt drücken
Mir im Tod die müden Augen zu."

Auf Franz Kochs Spiel auf der Maultrommel, genannt die Mundharmonika.

Wer gab ihm dieſes Zaubereiſen?
Wer weihte ſeinen ird'ſchen Mund?
Horcht! das ſind ja des Himmels Weiſen!
Mit Geiſtern ſteht der Menſch im Bund.
Seht ihr ſie nicht in lichten Kreiſen,
Rührt er ſein Spiel zur ernſten Stund'?

Ja! ſolche Töne wohl hört klingen
Der Sterbende, der leiſe ſpricht:
„Ihr Freunde! hört ihr auch dies Singen?"
Die Freunde aber hören's nicht.
Er ſpricht: „Es tönt wie Engels Schwingen,"
Und ſtirbt, Verklärung im Geſicht.

An die **.

Wann mit freveindem Mund ihr Heiliges wagt zu verkünden,
Und vor dem Altar steht, hinter dem Rücken das Kreuz,
Faßt ein Schauer mich oft, und ich steh' in banger Erwartung,
Ob vor Unmuth nicht springe vom Kreuze das Bild.

An L. U.

Als wir ſchieden, da war's am Himmel ſtürmiſch und trübe,
Lag die Erde ſo kalt, ſchwiegen die Vögel im Thal.
Jahre ſchwanden indeß, noch ſtürmt mir immer der Himmel,
Liegt die Erde mir kalt, ſingt mir kein Vogel im Thal.

Uhlands friſche Lieder.

Wie wenn ein Strom, den lange
Ein Winter eingezwängt,
Im Lenzhauch mit Geſange
Verjüngt die Feſſeln ſprengt;

Wie wenn nach Jahr und Tagen
Ein Baum, einſt blüthenreich,
Fängt Blüthen an zu tragen,
Den alten gänzlich gleich;

Wie wenn ein Wein, verſchloſſen
Im Faſſe Jahre lang,
Kommt wieder friſch gefloſſen,
Ein duftender Geſang;

Wie wenn auf einmal wieder
Ein rief'ger Dom ertönt
Dem Ohr, an Vogellieder
Seit Jahren nur gewöhnt:

Schien mir's, — iſt mir's geworden,
Als jüngſt nach Jahren lang,
Du Haupt vom Liederorden!
Friſch tönte dein Geſang!

Der luſtige Geiger.

Es war ein Spielmann zu Weinsberg,
Der luſtige Peter genannt,
Er ſpielte die Geige, das Hackbrett,
Und hinkte benebelt durch's Land.

Es war in der Faßnacht zu Weinsberg,
Da trank er das Haupt ſich gar roth,
Da fand man wohl neben der Geige
Den luſtigen Geiger todt.

Laßt ehrlich den Luſt'gen begraben!
Sing' hell ihm, du Schülerchor!
Tönt laut ihm, ihr Glocken! Die Bahre
Laßt tragen ſechs Männer in Flor!

Dumpf rufen die Glocken, zum Kirchhof
Mit traurigem Sange man zieht,
Doch hinter dem Sarge geigt's immer,
Man ſieht nichts, ein luſtiges Lied.

Das geiget der luſtige Spielmann,
Nun gänzlich ein Luftgebild,
Hell geigend folgt er der Bahre,
Bis daß die Erd' ſie verhüllt.

Ein Lied.

Im Faß ſingt mannichfaltig
Der Geiſt des jungen Weins.
Herzblut! du tobſt gewaltig,
Doch iſt dein Lied nur Eins.

Es liegt ein Reif von Eiſen
Um's Faß, zur ſichern Hut,
Sonſt würd' es ja zerreißen
Des jungen Weines Muth.

Es liegt ein Reif von Eiſen
An eines Menſchen Herz,
Sonſt würd' es ja zerreißen
Der alte, bitt're Schmerz. —

Wer ſang dies Lied, dies kleine?
Der Schmerz hat es gethan!
Vom milden Sonnenſcheine
Klingt keine Saite an.

In Wind und Regenſchauer,
Bei düſt'rem Himmel nur
Erbebt, doch nur vor Trauer,
Die Harfe der Natur.

Roſt und Gram.

Roſt und Gram, in einer Nacht,
Wo ich ſchlaflos träumend ſann,
Hab' ich eures Gifts gedacht,
Und wie das zerfreſſen kann.

Roſt des Eiſens Tod ſelbſt iſt,
Sucht's noch auf im Erdenſchooß,
Gram ein Menſchenherz zerfrißt,
Iſt es noch ſo ſtark und groß.

Auf Eulenſteins Spiel auf der Maultrommel in der Nacht.

Kommt von Bienen, was ich höre?
Nächtlich ſchwärmen Bienen nicht!
Ha! nun tönt's wie Geiſterchöre
Zarter Sylphen leis und licht;
Lauter jetzt, wie Harfen klingen,
Sanft berührt von Windes Schwingen.

Und aus dieſen Tönen heben
Sich Geſtalten zart und klar,
Sterne, Blumen ſeh' ich ſchweben,
Zauberzeichen wunderbar.
Schaffet Licht, auf daß wir finden,
Welch' ein Zauber uns will binden.

Ha! es iſt mit ſeinem Eiſen
Eulenſtein, der gute Geiſt,
Der durch überird'ſche Weiſen
Uns in's Land der Geiſter reißt.
Doch er ſchweigt, und langſam wieder
Sinken wir zur Erde nieder.

Im Mondlicht.

Du Mond, dem Thau und Quelle
Im Innern ganz gebricht,
Vertrockneter Geſelle!
Gern weckſt du Menſchenthränen,
Saugſt ſie mit deinem Licht.

Von mir kannſt du nichts ſaugen,
Wie du, vertrocknet, alt,
Iſt Quelle meiner Augen,
Iſt meines Herzens Brunnen,
So Alles todt und kalt.

Saug' nur mit deinem Schimmer
Den Thau, der dir gebricht,
Aus andern Augen immer,
Mond, du Vampyr der Thränen!
Die meinen weinen nicht.

Glut des Herzens.

Himmel, ſo der Thränen viel
Niederſchickt in Regenfluten,
Sind entſprungen ſie auch Gluten?
Wann du weineſt, biſt ja kühl.

Anders iſt der Wandrer, der
Stumm in ſeinen Thränen ſchreitet,
Heiße Glut hat die bereitet
Ihm im Herzen bang und ſchwer.

In die kühle Himmelsflut
Weint er ſeine heißen Thränen;
Kühle Flut! ſtillſt nicht ſein Sehnen,
Dämpfſt nicht ſeine heiße Glut!

Blicket noch ſo himmelwärts
Hin, woher die Strahlen fallen,
Von den Erden, Sonnen allen:
Keine glüht wie oft ein Herz.

Ermunterung.

Herz! ging ein Glück dir unter,
Werd nicht durch Gram zum Spott.
Aufraffe dich nur munter!
Noch lebt der alte Gott.

Hab' dir's schon oft gesungen,
Sang dir's noch nicht genug:
Ist auch das Glas zersprungen,
Blieb nur noch ganz der Krug.

An die Prinzeſſin Marie von Würtemberg.

(Am 30. October 1833. zum Tage Ihrer Geburt.)

Du Lichtbild, das, wenn's einmal nur erſcheint,
Im Herzen anfacht, ſelbſt im weiten, kalten,
Das man für Luſt und Schmerz erſtorben meint,
Wie Maienlicht ein neues Sichentfalten.
Haſt Lebensfunken ſelbſt in jenem alten,
Schon halberſtorb'nen Sänger angefacht,
Es bricht Dein Mailicht ſeine Geiſternacht,
Er kann nicht mehr bei ſeinen Schatten halten;
Entreißt es ihn in's friſche Morgenroth,
Das Dich umfließt, Lichtblume! Sonnenpflanze!
Wie flieh'n die Schatten! und wie flieht der Tod!
Da ſchaut die Mutter er, die nicht im Glanze
Der Sel'gen,-nein! wie ſie geliebt und war,
So menſchlich-mütterlich, ſo warm, ſo klar!
Im Spätherbſt eine lichte Maienroſe,
Maria, Dich, Lichtkind, auf ihrem Schooße,
Und du aufblickend zu ihr wunderbar.
O weile, Bild, ſo wonnig anzuſehen!
Doch weh! du ſchwindeſt! weh! ſchon iſt's geſchehen,
Geſchehen um das ſüße Bild: denn Einer,
Wie ich ſo dachte, kam, der treu wie keiner,
Der Schmerz, von dem ich Dir geſagt, daß nur
Er, nicht die Luſt, ſey Grundton der Natur,

Der löſchte mir das ſüße Bild durch Thränen,
Und wieder zu den Schatten geht mein Sehnen.
Ihr, Lichtblume! Du auf fern'gen Höhen!
O bleib' ein Stern der vaterländ'ſchen Flur!
Den Sänger laß nur zu den Todten gehen.

An die Prinzessin Marie von Würtemberg.

(Am Tage ihrer Geburt, den 30. October 1808.)

O Winzerlied! wie bist du bald verklungen!
Es trägt die Traube und den Schnee die Rebe,*
Der Vogel hat sein letztes Lied gesungen.
Der äußern Welt auch ich Ade nun gebe.

Komm über mich nun, Tod! und stille Nacht!
Und nimm von mir der lauten Erde Kummer!

Indem ich also still bei mir gedacht,
Schon war es Mitternacht, sank ich in Schlummer.
Da ward in mir ein Leuchten angefacht,
Wie ich's noch nie bei ird'scher Sonn' gesehen.
Und in ein Königshaus ward ich gebracht.
Es war ein sel'ger Traum, der mir beschieden.

Da schlief ein Kind in einer Engel Frieden,
Zwei Jahre schien es alt, ich weiß es nimmer,
Und über solches hingebeugt voll Schimmer
Sah ich ein Mutterbild aus sel'gen Höhen.
O blieb mir so ein Mondblick auf immer!

* Es hat ein früher Schnee noch auf die Trauben am Stocke

Dann hört' ich's zu dem Kinde niederwerben
In Thurm, nicht vernommen von den Obern,
Es war ein inn'res, geistiges Verderben:

„Mein Kind! daß du im fahlen Herbst geboren,
Wo von der Erde schwindet Licht und Leben,
Damit hat Gott ein Zeichen Dir gegeben:
Wo Herzen Licht gebricht und Lebenswonne,
Bist du mein lichtes Kind zum Licht erkoren,
Und wo die Blüthen und die Saat erfroren,
Da wirst du, o mein warmes Kind! die Sonne.
Ich bleib' bei Dir!" — Da kam der laute Tag,
Fort war der Traum und ich zum Schmerz erwacht. —

Vergeih', daß ich in Menschenwort gebracht,
Missrathen doch, weil das kein Mensch vermag,
Das Wort der Heiligen in jener Nacht.

An Dieselbe.

Im Freitage des Jahres [illegible].

Plötzlich tönen meine Saiten
Wie von Schmerz und Lust bewegt,
Schmerz, daß Deiner Schwester Scheiden
Schwer sich mir an's Herz gelegt,

Lust, daß Du, Geliebte! Hehre!
Einem aus dem Sängerbund,
Den gedrückt der Erde Schwere,
Gabest Deine Milde kund.

Dies und das hat mich gerühret,
Und ich kann mich halten nicht,
Daß, wenn sich's auch nicht gebühret,
Heut mein Herz zu Deinem spricht.

Offen spricht: vernimm die Wahrheit!
Herz! Du bist die Poesie,
Die in solcher Engelsklarheit
Leuchtete dem Lande nie.

Jüngst im Traum hab' ich gesehen
Licht Dich und voll Lieblichkeit,
Ein lichtblauer Flor der Feen,
Silberschimmernd war dein Kleid.

Und zugleich iſt mir erſchienen
Unſer Land, vom Lenz durchlacht,
Thal und Berg, die lichten, grünen,
Alter Wälder dunkle Nacht.

Hörte ſeiner Flüſſe Tönen,
Seiner Sänger bunten Sang,
Sah Dich als Schutzengel krönen
Von des Landes Blüth' und Klang.

Damals iſt es mir gekommen
(Dir allein ſey es bekannt!),
Gott zu bitten, daß genommen
Nie Du werdeſt dieſem Land.

Dieſes iſt mein Beten, Sehnen,
Ernſte Wahrheit, kein Gedicht.
Niederſchreib' ich Dir's mit Thränen,
Glaub' es, oder glaub' es nicht.

Daß ich ſolches Dir geſchrieben,
Weiß kein Menſch auf dieſer Welt,
Drum zernichte nach Belieben
Dieſes Blatt, wenn's Dir mißfällt.

Im Winter.

Als meine Freunde,
Die Bäume, noch blühten,
Roſen und Feuer-
Lilien erglühten,
Waren die Menſchen
All' mir bekannt,
War mir die Erde
lieb und verwandt.

Jezt, wo die Freunde,
Die Bäume, geſtorben,
Jezt, wo die Lieben,
Die Blumen, verdorben,
Stehen die Menſchen
Kalt auf dem Schnee,
Und was ſie treiben,
Macht mir nur weh.

Vogellied.

Der Vogel pflegt wohl auf dem Blatt
Sein kleines Lied zu ſingen,
Doch nie er's aufgeſchrieben hat
Mit Federn aus den Schwingen;
Wie's aus der Kehle kommt, verhallt's,
Er ſagt nicht: lies es und behalt's.

So hab' auch ich manch' kleines Lied
Durch Buſch und Wald geſungen,
Das, weil ich war zu ſchreibemüd,
In Buſch und Wald verklungen,
Das Echo nur bemerkt' es, das
Ein Recenſent im Berge ſaß.

Gram des Wiſſens.

Geh' ich hinaus in's Freie,
Wo ſtill die Blume blüht,
Und wo durch Aethers Bläue
Der Vogel ſingend zieht,

Wo Fiſchlein in dem Spiegel
Der Quelle wonnig thut,
Und auf bemooſtem Hügel
Der Schäfer flötend ruht:

Dann möcht' ich aus mich weinen
Am Buſen der Natur,
Den Auen und den Hainen
Laut ſagen Alles nur.

Möcht' ſagen: hab' Erbarmen,
Natur! o Mutter du!
Zum Fiſchlein mach' mich Armen,
Zur Blume voller Ruh',

Zum Vogel, deſſen Schwingen
Durchwehen Luft und Lied,
Der Dank dir zuzuſingen,
Natur! wird nimmer müd.

Doch ſoll ein Menſch ich bleiben,
Nimm's Wiſſen mir zuvor;
Dann lehr' mich Schäflein treiben
Und flöten auf dem Rohr.

Will thun in jedem Stücke,
Natur! wie dir's gefällt,
Nur ſtoß mich nicht zurücke
In's Wiſſen dieſer Welt.

Lezter Troſt.

Wenn im Sarg der lezte Freund,
Wenn das lezte Herz nicht mehr,
Das mit dir es gut gemeint,
Klage nicht, o Herz! ſo ſehr!

Denn wenn ſo die Welt dir todt,
Einſam ganz dein Pilgerlauf,
Baut ſich dir im Morgenroth
Eine neue Heimat auf.

Sehnſucht nur iſt dann dein Schmerz
Nach der neuen Heimat Licht,
Bis auch dir, verlaſſ'nes Herz!
Deine Haft der Tod zerbricht.

An Sie im Alter.

1.

Bin ich auch noch ſo alt geworden,
Starb doch die junge Liebe nicht,
Und gern, wie in der frühſten Jugend,
Seh' ich dir noch in's Angeſicht.

Ja lieber noch: denn was uns freute
Und was uns ſchmerzte, liegt nun hier,
Es ſind nicht mehr bloß Frühlingszüge,
Mein ganzes Leben blickt aus dir.

Und wie nach noch ſo vielen Wettern
Ein Stern in gleichem Lichte ſcheint,
So blieb dein Aug' das alte, klare,
Haſt du's auch oftmals trüb gemeint.

2.

Liegt dein Herz gedrückt an meines,
Kann ich wahrlich niemals ſagen:
Sind's die Wellen meines, deines,
Die in ſolcher Liebe ſchlagen?

Wollte nur, ich könnte legen
In dein Herz mein Herz, zu fühlen
Schmerz und Luſt in gleichen Schlägen,
Gleiches Lieben, gleiches Zielen.

Daß, wenn Frieden meines fände,
Frieden dann auch fände deines,
Daß, wenn deins im Tode ſtände,
Dann auch ſtänd' im Tode meines.

3.

Würdeſt ſterben du vor mir,
Würd' dein Tod den Tod mir geben.
Denn wie könnt' ich, ach! noch hier
Mit zertheiltem Herzen leben?

Wäre wie der alte Baum,
Den der wilde Sturm geſpalten
Bis zur Wurzel, daß er kaum
Kann ſich über'm Abgrund halten.

Einen muß er in die Luft,
Der zerriſſne, blätterloſe. —
Sänke bald in deine Gruft,
Daß uns deckten gleiche Moose.

4.

Es kann ein Aug' entbehren
Der Menſch, und wenn er muß,
Mit einem Ohre hören,
Beſteh'n mit einem Fuß.

Doch reißt von ſeinem Herzen
Sich ab der halbe Theil,
Das kann er nicht verſchmerzen,
Da wird er nimmer heil.

5.

Werd' ich einſt geſtorben ſeyn,
Werden dies und das ſie ſagen,
Dir doch iſt bekannt allein,
Wofür hier mein Herz geſchlagen.

Laß ſie ſchwatzen immerhin
Ueber dem verſcharrten Herzen,
Stumm, wie ich im Grabe bin,
Sey du ſtumm in deinen Schmerzen.

Meinen Schatten ſollen nicht
Stören deines Auges Thränen,
Wenn er aus dem Sarge bricht,
Zu dir ſchwebt in ſeinem Sehnen.

Denn ſo lang du lebeſt hier,
Kann ich nicht die Erde laſſen,
Ohne dich, ich ſag's nur dir,
Würd' ich ſelbſt den Himmel haſſen.

Bis gebrochen auch dein Herz,
Löst ſich nicht mein Bann hienieden,
Dann erſt ſchweb' ich himmelwärts
Mit dir in der Sterne Frieden.

Des Bruders Tod.

1.

Des Bruders Tod am Palmtag Morgen.

Wer deinen Tod, du Bruderherz! geſehen,
Dem wird das Sterben Luſt,
Gleich Melodie aus fernen Himmelshöhen
Hört' ich das letzte Athmen deiner Bruſt,
Ein ſanftes Säuſeln noch — dann war's geſchehen.

Nicht Todesſchweiß, nicht Kälte war zu fühlen,
So lächelnd und ſo licht,
Wie eines Müden, den Zephyre kühlen,
War nach dem Tod dein liebes Angeſicht,
Wie eines Kinds, das träumt von ſeinen Spielen.

O könnt' ich doch hienieden noch erringen
Die Tugend, dieſen Tod,
Auf Engelsflügeln mich emporzuſchwingen
In eines Palmtags heil'ges Morgenroth,
Wenn Erd' und Himmel Hoſianna ſingen!

Hier unten kränzt der Lenz auf's neu die Erde,
Es jubelt Wald und Flur,
Der Vogel ſingt ſein Lied, es tanzt die Heerde,
Mich doch bewegt nichts als die Sorge nur,
Wie, eh' der Tod mir ruft, ich gleich dir werde.

2.

Soll ich dein Sterben nicht bewinen?
Mein krankes Herz der Kummer bricht.
Ich ſterbe und mit dir vereinen
Wird mich der Tod, der frühe, nicht.

Du wurdeſt reif hier, ganz vollendet,
Du biſt ein Sel'ger aufgeſchwebt,
Indeß, wenn jezt mein Leben endet,
Mein Geiſt noch an dem Staube klebt.

Du gingſt zur Heimat lichter Geiſter,
Los aller irdiſchen Natur.
Du wurdeſt hier im Glauben Meiſter,
Ich aber blieb ein Jünger nur.

Ich hebe flehend meine Hände
Zu dir, o Bruderherz! nun hin,
Bitt' Gott, daß er verſchieb' mein Ende,
Bis daß wie du gereift ich bin.

Bis daß auch mir der Tod wird Wonne,
Und ich aufflieg', ein ſel'ger Strahl,
Du Bruderherz! in deine Sonne,
Mit dir zu leben noch einmal.

3.

O daß du wardſt hinweggenommen,
Zu kehren nimmermehr zurück!
Von einem Meere fortgeſchwommen
Iſt ſeitdem all' mein, all' mein Glück!

Vergebens blick' ich nach dem fernen
Azurnen Himmel, rufend dir.
Antwortete von all' den Sternen
Doch einer nur: „er iſt bei mir!"

O ſprach's nur aus den regen Winden,
O ſprach's nur aus dem Baum, dem Kraut:
„Er iſt in uns!" wollt's überwinden,
Doch ach! von ihm kein Wort, kein Laut!

Die Vögel ſingen bunte Weiſen,
Die Quellen murmeln Luſt und Gram,
Sie ſprechen. O ich wollt' ſie preiſen,
Verriethen ſie, wohin er kam!

Die Stern' erklingen, Winde tragen
So manchen Laut durch Wald und Flur,
Doch will man nach den Todten fragen,
Gibt keine Antwort die Natur.

4.

Weinen muß ich, — ſollt' es nicht!
Daß du biſt vorangegangen
Hin, wo Freiheit iſt und Licht,
Während ich noch hier gefangen.

Aber ſieh! es iſt mir jetzt,
Seit du dich von mir geriſſen,
Wie dem Kinde, ausgeſetzt,
Elternlos in Finſterniſſen.

Heimatlich war es mir nur,
Bruderherz! durch dich hienieden,
Fremd blickt an mich die Natur,
Seit du biſt aus ihr geſchieden.

In ein Herz zuſammen faſt
Wuchſen wir in langen Jahren —
Freudig trug ich jede Laſt,
Wußt' ich nur, daß du's erfahren.

Trug dich, Andern unbewußt,
Mitten unter tiefen Schmerzen,
Einen Stoff von ſel'ger Luſt,
Still in meinem wunden Herzen.

Alles dies dein Tod zerbrach! —
Doch du zürnſt und rufſt zum Staube:
„Bruderherz, wie lange, ach!
Iſt ein ſchwankend Rohr dein Glaube!"

5.

Bruder! bin nicht wie du!
Du warſt ein Herz voll Klarheit,
Voll Feſtigkeit, voll Wahrheit,
Voll Liebe und voll Ruh'.

Bruder! bin nicht wie du!
Mein Herz, von wilden Wogen
Der lauten Welt durchzogen,
Hat Klarheit nicht, nicht Ruh'!

Bruder! aus deinem Licht
Nur einem Funken ſend' mir,
Nur ein Ruhſtündlein ſpend' mir!
Bruder! verlaß mich nicht!

6.

Seit du warſt hinweggenommen,
Treibt mich ſehnliches Verlangen
Hin, wohin du biſt gekommen.

Lieber! Lieber!
Möchte leis zu dir hinüber!

Wie man ſchleicht mit leiſem Tritte
Aus langweiliger Viſite,
Draus der liebſte Freund gegangen.

Der Riß durch's Herz.

Wohl frißt manch' tiefe Wunden
In's Herz der bitt're Schmerz,
Doch hab' ich auch gefunden,
Daß kann ein Riß geſchehen
Durch's ganze, ganze Herz.

Die tiefſte Wunde heilet,
Schmerzt ſie auch noch ſo ſehr,
Ein Riß doch, der zertheilet
Das Herz auf einmal gänzlich,
Der heilet nimmermehr.

O ſtellte, ſo zerriſſen,
Das Herz die Schläge ein!
Doch Menſchenherzen müſſen,
Wenn auch zerriſſen, lange
Noch ſchmerzlich zuckend ſeyn.

Vom morſchen Baume.

„Alter und gebroch'ner Baum,
Wirſt dich bald zur Erde neigen!
Ach! es iſt mir wie ein Traum,
Daß du ſtandeſt reich an Zweigen,

Daß ertönte manches Lied
Noch aus deinen Laubgewinden,
Daß der Wand'rer wegemüd
Bei dir ſuchte Ruh' zu finden.

Ja! daß manche ſüße Frucht
Fiel in deinen Schatten nieder,
Die, wer einmal ſie verſucht,
Gern zu koſten kehrte wieder.

Armer Baum! wie äſtelos
Stehſt du nun, kannſt kaum dich halten!
Steine legten ſchwer und groß
In dein Herz ſie, das geſpalten.

Töne wie ein Sterbelied
Hört man, wenn dich Sturm zerſchellet,
Und der Vogel von dir flieht,
Und der Wand'rer ſpricht: den fället!

Sinke ſanft in Gras und Moos!
Laß dir deinen Tod gefallen!
Ach! es iſt der Erde Loos:
Blühen, tragen und zerfallen!“

* * *

Wer ſang dieſes Lied vom Baum?
Tief iſt mir's in's Herz gedrungen.
Nicht ich ſang es, — mir im Traum
Hat's ein Vogel vorgeſungen.

Die Lilie.

Viel Blumen blühten einſt auf einem Grabe,
Hießen ſich Röslein, Veilchen, Hyacinthe.
Winter erſchien, da gingen all' die Blumen.
Kamen auch nimmer auf den ſtillen Hügel.

Doch eine Blume, Lilie geheißen,
Griff ein mit ſtarker Wurzel in die Erde,
Jahre vergingen, und ſie ſtund noch herrlich.

Kam ein Gärtner auf den Grabeshügel,
Sah die Schöne, dacht' in einen Luſtwald
Vom verlaſſ'nen Orte ſie zu pflanzen;
Riß ſie aus, doch wehe! aus dem Grabe
Riß ein Herz er, das ſie feſt umſchlungen.

Der Wanderer in der Sägemühle.

Dort unten in der Mühle
Saß ich in ſüßer Ruh',
Und ſah dem Räderſpiele
Und ſah den Waſſern zu.

Sah zu der blanken Säge,
Es war mir wie ein Traum,
Die bahnte lange Wege
In einen Tannenbaum.

Die Tanne war wie lebend,
In Trauermelodie;
Durch alle Faſern bebend,
Sang dieſe Worte ſie:

Du kehrſt zur rechten Stunde,
O Wanderer, hier ein,
Du biſt's, für den die Wunde
Mir dringt in's Herz hinein;

Du biſt's, für den wird werden,
Wenn kurz gewandert du,
Dies Holz im Schooß der Erden,
Ein Schrein zur langen Ruh'.

Vier Bretter ſah ich fallen,
Mir ward's um's Herze ſchwer,
Ein Wörtlein wollt' ich lallen,
Da ging das Rad nicht mehr.

Prognoſtikon.

Bin ich eine Leiche kalt,
Werden ſie wohl um mich klagen
Bis zum Grabe, und dann bald
Nach dem lauten Markte fragen.

Dieſe Lieder ſind zu klein,
Sind zu ſchwach, zu leben lange,
Wüſter Streit bricht bald herein,
Bringet Tod auch dem Geſange.

Flüchtig leb' ich durch's Gedicht,
Durch des Arztes Kunſt nur flüchtig;
Nur wenn man von Geiſtern ſpricht,
Denkt man mein noch und ſchimpft tüchtig.

Meinen Hügel deckt kein Stein,
Früh ihn ebnen Sturm und Regen,
Ausgrabt bald man mein Gebein,
Einen Beſſern drein zu legen.

Doch mit einem Herzen bleib'
Ich in ewigem Vereine.
Lieſt dies Herz, was ich hier ſchreib',
Fühlt es wohl, welch' Herz ich meine.

Lezte Bitte.

Tief in Waldeinſamkeit ein Grab! ein Grab!
Von allen Menſchen ferne, ja! recht ferne!
Da ſenkt den müden Sänger bald hinab,
Wann funkeln durch's Gezweig die Abendſterne.

Dann aber geht und laßt das Grab in Ruh'!
Verborgen und vergeſſen werd' die Stätte!
Epheu und Moos deck' ganz den Hügel zu,
Und nur das wunde Reh find' ihn zum Bette.

Die Dichtungen

von

Juſtinus Kerner.

Dritte ſehr vermehrte Auflage.

Zweiter Band.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

1841.

G.H. BIBL. WEIMAR

Inhalt.

	Seite
1. Die Reiseschatten	5
2. Die Heimatlosen	251
3. Ein ärztliches Spiel	273
4. Der Bärenhäuter im Salzbade. Ein Schattenspiel	281

Prosaische

und

dramatische Dichtungen.

1.

Die Keilschatten.

An die Freunde.

Das sind die Schatten aus der Jugend Tagen!
O wollet sie mit alter Lieb' empfangen!
Wenn meine Lieder euch meist tönten Klagen:
So sind hier Scherze; — doch auch die entsprungen
Nur tiefem Gram, den ich in mir getragen.
Ein Grabeshügel steht in düstrer Trauer,
Doch bunte Blumen aus ihm lustig sprossen,
Auf Thränenweiden an der Friedhofsmauer
Die muntern Vögelschwärme singen, scherzen.
Das Auge glänzt von Thränen übergossen,
Der Mund doch lächelt, — das sind bittre Schmerzen!
Und solchen Schmerzen sind die Scherze, Possen,
Die ihr hier lest, einst auch entsprungen,
Sie sind die Blumen einem Grab entsprossen,
Die Vögel, hüpfend auf der Friedhofsmauer:
Denn frühe schon ergriff mich tiefe Trauer
Und hat das Herz mir bis zum Tod durchdrungen.

Ich ließ sie seyn, ihr Lieben! ganz die jungen,
Die alte Hand hat sie nicht umgestaltet.

Auch eingedenk, was unsre Freund gesungen:
„Zweimal, ihr Lieben! ist kein Traum zu träumen,
„Noch das Zerbrochne wieder ganz zu leimen."
So sind noch jung sie, wenn auch gleich veraltet.

Erſte Schattenreihe.

Erſte Vorſtellung.

Als mich die Begleiter verlaſſen, da kamen der Mond und die Sterne, und ich ging durch die Straßen der alten Reichsſtadt. Da ſaßen die Leute, Mann, Weib, Tochter, Geſelle und Hausmagd vertraulich bei einander vor den Häuſern. Kein Hammer ſchlug, kein Wagen durchfuhr mehr die Straßen, es wurde die Stadt zum großen Verſammlungshauſe für alle.

Bald aber tönte von nah und von fern ſo manches Lied, das da heilig iſt. Nach und nach verſtummten die Lieder, nur hörte ich noch einen einſam Wandelnden ſingen:

„Wär ich ein wilder Falke,
Ich wollt' mich ſchwingen auf."

und bald ertönte nur noch das Flüſtern zweier Liebenden unter der Hausthür, und das Gemurmel des Brunnens.

Ich ging der ſchönen gothiſchen Kirche zu; ein ſchwarzer Sarg ſtand ſie, noch nicht vom Monde beleuchtet, in Trauer da; lange Seufzer ertönten in ihr, die Pulſe der Uhr. Immer ſchauriger und ernſter wurden Nacht und Stille um ſie; da ſang eine dumpfe Stimme, wie aus den Tiefen ihres Chores, es war der Geiſt der Kirche:

Weh dem lebenden Geſchlecht!
Weh dem ſchwachen, weh dem kleinen!

Unter Seufzen, unter Weinen,
Harr' ich, wie viel tausend Stunden!
An die Särge festgebunden,
Keine Rechte
Will, zu lösen mich, erscheinen.

Die den Tod für mich gefunden,
Schmach und Wunden,
Liegen all' um mich in Grüften
Auf denn, Geister in den Lüften!
Und ihr unter Leichensteinen!
Schwebt in der Gestirne Scheinen
Ein in die verlass'nen Hallen!
Daß die heil'gen Lieder
Wieder
Ernst durch die Gewölbe schallen!

Da kam der Mond aus Wolken, und die heiligen Bilder traten im verklärten Scheine hervor. Aufflogen mit hellem Klang die Thore der Kirche, und ein langer Zug weiß gekleideter Männer und Frauen schwebte durch sie ein. Ein Wehen himmlischer Töne strömte lauter und lauter durch die Gewölbe, bis es in leises Flüstern der Aeolsharfe verklang. Da trat der Mond wieder unter Wolken, und ich verließ die heilige Stätte.

Zweite Vorstellung.

Aber als ich auf der Herberge im einsamen Zimmer mich befand, und, meinen Schmerz in Tönen auszuströmen,

die Maultrommel zu Hülfe nahm, ach! da wandelten ſich die Laute in kleine feurige Kreiſe und Linien, und die geſtalteten ſich bald zu all' den Thälern, Bergen und Auen, die wir ſo froh einſt durchgingen, und all' ihr, die ihr mir ſo theuer wurdet, ſchwebtet da in Geiſtertänzen licht durch die dunkle Nacht an mir vorüber. — Als die Glocke Ein Uhr ſchlug, begab ich mich zu Bette. Da dacht' ich, wie ich, mir tiefen Schmerz zu erſparen, Ihre Berge und Ihre verlaſſene Wohnung nicht mehr beſucht, und wurde recht böſe auf mich und recht traurig. — — So entſchlief ich; aber da wurde ich im Traume noch einmal auf Ihre Berge geführt. Ich ſchaute in das Thal nach Ihrem Hauſe, Ihre Fenſter waren verſchloſſen. Da ſah ich nach der Kapelle. Dort ſaß Sie im Garten voll Blumen, verſchleiert, im himmelblauen Kleide.

Ich rief Ihren Namen; Sie hörte mich nicht, ich eilte durch die Blumen; aber je näher ich Ihr kam, je mehr trat Sie mit der ganzen Gegend zurück, und wurde mit Ihr immer kleiner und kleiner.

Bald ſchien Sie nur noch aus dunkler Ferne, wie ein lichter Stern. Ich konnte Sie nicht mehr erreichen, ich hielt klagend ſtille. Siehe! da zertheilte ſich plötzlich der Stern in tauſend andre, die flogen mit ſüßem Klingen durch die Lüfte, und da ſtand ein Himmel voll Sterne, aus dem ſprach eine Stimme: „Das iſt Sie!“

Ich ſchlief nicht mehr, ich ſah mich wachend um. Ein Himmel voll tauſend Sterne blickte auf mein Lager, und ich ſprach: „Das iſt Sie!!“

Dritte Vorſtellung.

Die Reiſenden, die ich Morgens zu Begleitern auf dem Poſtwagen bekam, waren: ein Chemikus, der wahnſinnige Dichter Holder, ein Pfarrer und ein Schreiner.

Mein Freund Holder, als er mich erkannte, fiel mir mit ſtarker Liebeswuth um den Hals, und ſprach: Es iſt doppelt erfreulich, daß ich dir in dieſer Stadt und auf deiner Reiſe nach Norden begegne: denn wo in Gefangkraft ausſtrömt der Stern, daß als Komet er ein Nachtmahlsleich der Schöpfung ſchwebt durch die Himmel, da wird geboren ein Meer, das iſt die Nordſee und das Eiſen auf ihr. — — Von Norden aber wird kommen Nieerhörtes: denn dahin weiſt das Eiſen und ſein Geiſt die Magnetur." — Hier gerieth er in konvulſiviſche Verzuckungen, dann ſprach er wieder: „O, ehrt mir den Metallgeiſt der Erde, und ſein Auge, das Gold! und zerreißt nicht die Glieder und wuchert mit ihnen, ein freches Volk! ha! ha! ha! ſo wollt' ich mein Leben auf einmal leben!" Hier ſtürzten ihm ſtromweis die Thränen aus dem Auge voll Seele.

Hernach ſprach er wieder: „O Deutſchland, das du geglättet biſt, wie der Rücken eines Eſels!"

Der Chemikus bemerkte gegen ſeinen Nebenmann, den Pfarrer, daß die Seele dieſes Menſchen viel zu viel Sauerſtoff in ſich haben müſſe, und daß man ihm, um ihn radikal herzuſtellen, bloß eine Schweinsblaſe voll Waſſerſtoffgas beizubringen habe.

Der Pfarrer aber war nicht ſeiner Meinung. Denn ihm war aller Materialismus und insgeheim auch die Chemie gegen alle Moralität. Darum ſtand er mit vieler Gravität

von ſeinem Sitze auf, und hielt, während er beſtändig in ſeinen beiden Taſchen rührte, folgende Rede: „Wir wollen Gott die Beſtandtheile aller Dinge, vor allem aber die Beſtandtheile unſeres Körpers und unſerer Seele anheimgeſtellt ſeyn laſſen, ja ich halte ein jedes Nachgrübeln hierüber (hier zog er ein Stück des Leipziger Zeitungsblattes für Genügſame aus der Taſche) für höchſt naſeweis und moralitätswidrig. Das iſt wahr, und wohl zu erklären, wie von Tag zu Tag immer mehr und mehr das Verrücktſeyn (hier zog er die Reiſe durch die Erziehungsinſtitute Deutſchlands, von einem Manne von Geſchmack, aus der Taſche) gleich einer Peſt um ſich greift, und höchſt anſteckend wird (der Chemikus zog bei dieſen Worten ein Fläſchchen voll Salzſäure aus der Taſche, und fing zu räuchern an); denn würden wir nur einmal die Schriften neuerer Zeit leſen (hier zog er die wohlzubeherzigenden Worte eines alten ſterbenden Mannes, wie dem Ungeſchmack der neueſten Literatur Einhalt zu thun, aus der Taſche) ſo würden wir leicht einſehen, woher dieſer Wahnſinnsſtoff ſeinen Urſprung nimmt; wogegen nur eine von Jugend auf tief inokulirte Moralität (hier zog er ein Stück der Zeitſchrift: „der ſchmeckende Wurm“ aus der Taſche) die Kuhpocke ſeyn kann.

Und nun, mein armer, verirrter (hier wandte er ſich zu Holder, indem er ihm alle die Schriften zu überreichen ſuchte), höchſt wahrſcheinlich noch ſehr junger Freund! empfangen Sie, um mich mit dem Herrn Chemikus zu vergleichen, empfangen Sie hier das wahrſte Waſſerſtoffgas in den Worten gebildeter, erfahrener wackerer Leute, Schriften, die mir eine geehrte Redaktion des ſchmeckenden Wurms zu belobender Recenſion — — o weh!“ ſchrie der Pfarrer — denn hier

faßte ihn mein wahnſinniger Freund bei der Gurgel und hätte ihn erdroſſelt, wenn nicht der Kondukteur und ich zu Hülfe geeilt wären.

Der Poſtwagen hielt, und die Geſellſchaft machte den Vorſchlag: Holder auf den Sitz des Kondukteurs zu bringen, worüber aber der Chemikus insgeheim ſehr erboßt war: denn er erwartete von der Stickluft der Geſellſchaft im Wagen eine radikale Heilung, und hielt jenen Anfall bloß für einen, durch die Stickluft im Wagen veranlaßte, letzte Exploſion des Sauer- und Wahnſinnſtoffes.

Vierte Vorſtellung.

Aber ſiehe da! was wurde von dem Sitze des Kondukteurs gepackt, um ſtatt Holder in den Wagen gebracht zu werden? Es war mein alter Freund, der Antiquarius und Poete Haſelhuhn, dem wegen ſeiner ſtarken Leibeskonſtitution und der vielen Weſten und Hemden, die er übereinander zu tragen pflegte, vorn der Sitz angewieſen wurde, um dem Gepäcke hinten auf dem Wagen einigermaßen das Gleichgewicht zu halten.

Er erzählte, wie er im Sinne habe, zu dem großen Maifeſte zu reiſen, das die Redaktion des ſchmeckenden Wurms und ihre ſämmtlichen Mitarbeiter veranſtalten, wie es ihn aber ſehr ſchmerze, daß der alte Poet Damon, wegen eines Polypen in der Naſe, nicht allda eintreffen werde. Hier gaben ſich nun der Pfarrer und der Schreiber auch als Mitglieder des ſchmeckenden Wurms zu erkennen. Es entſtand

bald ein wechſelweiſes Umarmen und Freundſchaftslächeln, und die Herren Autoren wurden auch bald ſo menſchenfreundlich und populär, daß ſich alle drei auf einmal (denn einer für ſich allein hätte es wohl nicht gewagt) den Vorſchlag machten: auch einmal ein Volkslied zu ſingen. Die Stimme fiel allgemein auf: „Hier ſitz' ich auf Raſen mit Roſen bekränzt," das bei dem Gehülfen des Wagens und dem Tremulant ihres Geſanges ſehr ſonderbar lief.

Fünfte Vorſtellung.

Ade! ade! ihr aus Zeitungsblättern geſchnittenen Frauen! denn hier ſteht ein heiliger, lebendiger Wald! ſo ſchrie ich, und ſprang aus dem Wagen, indem ich ihn durch einen Hundstritt drei Ellen lang auf die Seite ſtieß, daß das Gebrüll dieſer Herren im zweiten Vers ſich mit einem langen Schnapper endigte.

Dies war auch das erſte Wort, das ich mit ihnen ſprach. was Wunder, daß drei Halskugeln, bei Andern Köpfe genannt, ſich durch das Wagenfenſter preßten, mir nachzuſehen? —

Sechste Vorſtellung.

Kaum mag ich ein paar Minuten gegangen ſeyn, als plötzlich aus dem Wagen eine Stimme aus vollem Halſe „Feuer joh! es brennt Alles zuſammen!" brüllte. Der Poſtwagen hielt ſtille, und ich eilte, ihn zu erreichen. Da ergab

ſah nun, daß der Antiquarius Haſelhuhn in lichten Flammen ſtund. Es war recht lamentabel, dieſen armen Mann brennen zu ſehen, ſo verlaſſen von allem Waſſer; denn der Schreiner und der Pfarrer waren feldeinwärts geſprungen, der Chemikus aber ſtieg auf einen Baum, von wo aus er in einer langen Rede den Poſtknechten die Möglichkeit einer Selbſtentzündung begreiflich zu machen ſuchte.

Der Kondukteur und ich riſſen den armen Haſelhuhn eilends aus dem Wagen, und zogen ihm die Röcke, Weſten und Hemden vom Leibe; als wir ihm die ſiebente Weſte und das achte Hemde abgezogen hatten, fanden ſich doch noch auf dem neunten Hemde ſchwarze Brandflecken.

Haſelhuhn ſank alsbald in eine Ohnmacht, als der Pfarrer und der Schreiner mit Hüten voll Waſſer herbeieilten und ihn begoſſen.

Als ſeine Beſinnungskraft nach und nach wieder zurückkehrte, erklärte er mit gebrochenen Worten: wie durch ein Stück Zunder, das er, um zu rauchen, angeſchlagen und vermuthlich brennend in die Taſche geſteckt habe, das Feuer ausgebrochen ſeye.

Der Chemikus auf dem Baume widerſprach dieſer Muthmaßung aus voller Kehle. Der Schreiner gab ihm völlig Beifall, und erbat ſich von ihm dringend, als wir wieder in dem Poſtwagen ſaßen, einen Aufſatz über dieſe intereſſante Erſcheinung von Selbſtentzündung eines Antiquarii für ſeinen ſchwarzen Wurm.

Siebente Vorſtellung.

„Herr! wenn es mit meiner Erlaubniß geſchieht!“ ſchrie plötzlich der Kondukteur von außen herein, indem ihm eine Maske entſank, und ein paar Augenwimper wie gefrorne Sonnenſtrahlen durch das vordere Fenſter des Wagens hereinbrachen.

Die Plattiſten fielen alsbald auf ihre Knie: denn ſie erkannten im vermeinten Kondukteur ihren Verleger, den Popanz, der, um den läſtigen Ehrenbezeugungen des gebildeten Publikums zu entweichen, inkognito unter dem Namen eines Kondukteurs Mohrenbleicher dieſe Reiſe antrat.

„O allerbarmherzigſter Popanz, oder vielmehr Popanze!“ ſprach der Pfarrer, „wollt euch eines armſeligen, höchſtmiſerablen Menſchen erbarmen, und ihn und ſeine ſieben Kinder nicht um das Brod bringen!“

Die nämlichen Worte wiederholte der Schreiner, ob er gleich nur zwei Kinder hatte.

Jetzt zog der Popanz die Augenwimper nach und nach wieder in ihr Gehäuſe, und es drangen alsbald die freundlichen Strahlen der Frühlingsſonne hinter ihnen her und trockneten das thränennaſſe Auge der ſich nun ſetzenden Klienten.

Die lieben Leute glaubten, der Popanz mache nun ein recht liebreiches Geſicht, nachdem er ihnen ſchon lange den Rücken kehrte, nicht wiſſend, daß es die Sonne war, die nun hereinblickte. Sie ſchmunzelten recht freundlich gegen den vermeinten Popanz hinaus, kneipten einander vor Herzenswonne in die Waden und wurden recht muthwillig.

In der That war auch der Popanz ganz beſänftigt, und ſtreckte zum Beweiſe ſeiner Gnade wirklich die Hand durch

das Fenſter in den Wagen, nachdem er aus ſeiner Doſe eine Priſe Tabak auf ſie gelegt hatte. Die Plattiſten hatten kaum die Priſe bemerkt, ſo fuhren ſie ſchnell mit ihren Naſen gegen das Fenſter auf die Hand zu.

Da ich und der Chemikus uns des Lachens hierüber nicht enthalten konnten, ſo fanden ſich die Plattiſten ſehr beleidigt, und ſprachen bis auf die nächſte Poſtſtation nicht ein Wort mehr. Haſelhuhn, ſey es, weil ihn ſein Brand läuterte, ſey es, weil ihm einſt ein Sonett mit einem Verweis zurückgeſandt worden, ſchien den Popanzen lange gar nicht zu bemerken, ja ſprach ſogar bald nach der Naſenaffaire, auf welche eine Todtenſtille herrſchte, ganz laut von Novalis, als einem ziemlich guten Kopfe, nicht bemerkend, wie der Schreiner mit ſeinen Klumpfüßen tüchtig unter den Sitz ſtieß, und der Pfarrer ſich faſt zu todt huſtete, um ihm damit die Anweſenheit des Popanzen zu erkennen zu geben.

Nachdem wir in Nehrendorf angekommen waren, machte der Popanz den Plattiſten ſehr freundſchaftlich den Vorſchlag, mit ihm zu Fuße zu gehen, heimlich aber wollte er bloß von ihnen getragen ſeyn.

Achte Vorſtellung.

In Nehrendorf, als einer Poſtſtation, hatte der Wagen ein wenig ſtille gehalten. Holder hatte ſich verloren, der Popanz und die Plattiſten blieben zurück, dagegen aber beſtiegen der Chemikus (der, wie ich jezt erſt bemerkte, eine mit inflammabler Luft gefüllte Blaſe, um weich und ſchwebend

zu ſitzen, zur Unterlage hatte), Haſelhuhn, ich und drei luſtige Studenten, Verfechter der Poeſie, den neubeſpannten Wagen.

Vier Zwerge, ſo ſich auf der Leipziger Meſſe um's Geld ſehen laſſen wollten, waren in einer Art von Kaſten in den Wagen geſtellt worden. Ich gab mich der neuen Geſellſchaft ſogleich als den chineſiſchen Schattenſpieler zu erkennen, und zog einige meiner Figuren aus dem Nachtſacke, die die Studenten mit vieler Luſt betrachteten.

Unſere neuen Pferde liefen bald entſetzlich ſchlecht, und mochten wir den Poſtknecht durch Bitten oder Schimpfen zum Fahren anmahnen, es ging Alles doch den alten Gang.

Wir bemerkten, daß er ganz abgemeſſen nur alle zehn Minuten „fort!“ ſchrie, und dann vier Minuten darauf pünktlich jedesmal einen Knall mit der Peitſche that, er mochte einen Berg herab- oder hinauffahren.

Und ſo wurde auch der ganzen Geſellſchaft meine Vermuthung: daß der Poſtknecht kein wahrer Poſtknecht, und die Pferde keine wahren Pferde, ſondern das Ganze, bei dieſer theuren Zeit und Surrogat-Wuth, bloß ein Surrogat für Pferde und Poſtknecht ſey, etwa eine Maſchine von Pappendeckel, immer wahrſcheinlicher.

Schon war die Nacht hereingebrochen, und wir hatten uns das Luſtigſte, ſo wir wußten, erzählt, beſonders viel über den Popanz und die Aengſtlichkeit ſeiner Klienten gelacht. Das langſame Fahren und das abgemeſſene, perpendikelmäßige klapp! und fort! machte uns den Weg recht verdrießlich. Daher erbot ich mich, zum Beſten des abgebrannten Haſelhuhns, ein chineſiſches Schattenſpiel im Wagen aufzuführen.

Haſelhuhn war deſſen ſehr froh: denn es ward auch ihm, wie den meiſten Poeten, kein glänzendes Loos. Die Studenten aber, die noch keine chineſiſchen Schattenſpiele geſehen, waren alle in geſpannter Erwartung.

So befeſtigte ich nun in aller Eile mein ausgeſpanntes Tuch an die Decke des Poſtwagens, zog meine Dekorationen und Figuren aus dem Nachtſacke, zündete meine Laterne an der Tabakspfeife des luſtigſten Studenten an, und nach gänzlich herrſchender Stille, die ich mir von Allen durch das ganze Stück erbat, ſpielte ich eine Ouvertüre auf der Maultrommel, und führte Folgendes auf:

Das Nachſpiel der erſten Schattenreihe

oder

König Eginhardt,

ein chineſiſches Schattenſpiel.

Sprechende Figuren ſind: Ein Zwerg. Eine Nonne, Adelheit. Kaiſer Otto, ihr Vater. König Eginhardt. Dietwalduo, deſſen Hofmeiſter. Ein Tiſch. Zwei Seſſel. Der Teufel. Eine Zigeunerin. Ein Nachtfräulein. Ein Schildknecht und Profeſſor der Aſtronomie. Eine Mönchin. Eine Maus. Ein Pudel.

Actus primus.

Ein Garten, neben ein Kloſter.

Eine Nonne (tritt auf und ſpricht):

Stolze Thürme! hohe Säle!
Schön durchſtrahlt von Frau'n und Rittern,
Weh! ihr duſterfüllten Gärten,
Licht durchſcheint von Stern und Lilie!

Weh! ihr ſpiegelhellen Seen,
Stolz durchſchifft von Silberſchwanen!
Treue Frauen, tapfre Ritter,
Laſſend für mich Blut und Frieden —
Weh! daß ich von euch geſchieden!
Hinter Mauern, hinter Gittern
Welk' ich hin, ſeh' euch nicht wieder.

(Die Nonne verwandelt ſich in einen Zwerg.)

Der Zwerg (ſpricht):

Ei du ſchöne Adelheite!
Was ſoll dieſes Winſeln, Schreien?
Ritter zwei, ohn' Tadel beide,
Denken, wie ſie dich befreien.
Aber erſt muß ich die Mauern
Schieben etwas auf die Seite:
Denn hier müſſen Tiſch' und Stühle
Mit zwei Rittern ſich placiren.
Etwas Neues aufzuführen,
Wird allhier nun pokuliret,
Drum, du Thurm da! führ' dein Kloſter
Indeß auf den Berg ſpazieren.

(Der Thurm geht mit dem Kloſter auf den Berg.)

Allons Tiſch! reg' deine Viere!

(Es kommt ein Tiſch mit Kuhfüßen langſam aus dem Walde gelaufen.)

Der Tiſch (ſpricht):

Weh! ich bin zu ſchwer beladen!

Der Zwerg (ſpricht):

Träge Seſſel! regt die Waden!

(Es kommen zwei Seſſel mit Bockfüßen hinter dem Tiſche gelaufen.
Der Zwerg zerſtellt ſich in drei Stücke. Eins bleibt der Zwerg, das andre wird König Eginhardt, das dritte ſein Heimlicher Dietwaldus.)

Der Zwerg (ſpricht):

Ha! ſchon warten Ihro Gnaden
Eginhardt der Böhmen König.

Der Tiſch (ſpricht):

Wir empfehlen uns unterthänig,
Bringen Speiſen in vollen Haufen.

(Eginhardus und Dietwaldus wollen ſich ſetzen.)

Die Seſſel (ſprechen):

Wehe! laßt uns erſt ausſchnaufen!

(Sie ſchnaufen ganz entſetzlich.)

Der Zwerg (ſpricht zum Könige):

Ei! ei! ſetzt euch nur, man kehrt ſich
Nicht an dies verſtellte Schnaufen,
'Sind zwei junge Kerl, leichtfertig,
Die nie wollen vorwärts laufen —
Kommen nur da aus dem Wald 'raus —
Eginhardus und Dietwaldus,
Speiſet! das Eſſen, das ſieht kalt aus.

(Sie ſetzen ſich, der Zwerg ſpringt auf den Tiſch, und wird von ihnen als Becher gebraucht.)

Eginhardus (ſpricht):

Mein treuer Dietwalde! Es iſt doch eine gewiſſe Sache, daß nicht die ausgeſuchteſten Weine, die herrlichſten Speiſen, ja die allerſchönſten Schlöſſer und Gärten ſo viel Luſt bringen, als das Jagen im Walde, oder das Fangen der Vögel in der Luft, oder der Fiſche im Waſſer; mich auch nichts mehr erfreut, als ein Hirſch, ein Vogel oder ein Fiſch. Und ſo iſt auch hinfüro mein feſter Vorſatz, immer im Walde zu leben, von deßwegen ich mit all' meinen Feinden Friede zu machen gedenke.

Dietwaldus (ſpricht):

Allergnädigſter Herr König! Es iſt euch nicht zu beſtreiten, daß der Hirſch eine rechte Luſt iſt, und recht ſchön anzuſehen, wenn er in grüner Wildniß ruht, oder der Vogel, wenn er durch die blaue Luft fleugt, oder der Fiſch, wenn er im hellen Teiche ſchwimmt. Aber mehr Kurzweil und Luſt mag einem Manne doch ein Jungfräulein verſchaffen, und mein' ich, daß über das Frauenzimmer nichts in der Welt gehe. Auch weiß ich eine dermaßen ſchöne Dame für euch, dergleichen Jungfräulein nicht lebet, ſo weit ſich die mittägigen Sonnenſtrahlen erſtrecken. Dieſelbe ſteht euch beſſer an, und wird euch mehr Kurzweil ſchaffen, als der Hirſch im Walde, oder der Vogel in der Luft, oderder Fiſch im Waſſer. Es iſt dies die ſchöne Adelheit, des Kaiſers Otto einzige und leibliche Tochter.

Der König (ſpricht):

Dein Rath, mein lieber Dietwalde! gefällt mir nicht übel. Aber, lieber Dietwalde! die Adelheit iſt eine Kloſterjungfrau, und alſo iſt es nicht rathſam, daß ich ſie zu einem Gemahl von dem Kaiſer begehre. Darum ſo rathe anders, mein lieber Dietwalde! denn das kann wegen des geiſtlichen Ordens nicht ſeyn, ob ich gleich weiß, daß ſie das ſchönſte Fräulein in der jetzigen Welt iſt.

Dietwaldus (ſpricht):

Gnädiger Herr König! Kloſter hin, Kloſter her, das muß ein mächtiger Herr nicht achten. Die Liebe, ſo ſie inbrünſtig iſt, ſiehet kein Kloſter an, und weil ihr eine Liebe zu dem Fräulein habt, wäre meine Meinung, ihr ſuchtet die Adelheit mit Liſt an euch zu bringen; ich will ſelbſt der Mittler ſeyn, und ausdenken, wie ich ſie aus dem Kloſter bringe.

Der König (ſpricht):

Mein treuer Dietwalde! ich kann nicht umhin, euch zu bekennen, daß ich mit großer Inbrunſt ihrer begehre.

(Sie geben beide wieder in den Becher oder in den Zwerg über. Der Zwerg ſpringt vom Tiſch und ſpricht:)

Rund, Seſſel! und du Tiſche,
Fort da! regt die Beine friſche!

Die Seſſel (ſprechen):

Gott ſey Dank! wir armen Jungen
Wurden faſt zu todt geſeſſen.

Der Tiſch (ſpricht):

Auf denn! in den Wald geſprungen,
Wollen dort auch etwas freſſen.

(Sie ſpringen wieder in den Wald.)

(Während dem kommt der Thurm mit dem Kloſter, das indeſſen mit ihm heimlich auf und ab lief, zurück. Der Zwerg verwandelt ſich in die Nonne.)

Die Nonne (ſpricht):

Stolze Thürme! hohe Säle!
Schön durchſtrahlt von Frau'n und Rittern!
Weh! ihr duftenfüllten Gärten,
Licht durchſcheint von Stern und Lilie!
Weh! ihr ſpiegelhellen Seen,
Schön durchſchifft von Silberſchwänen!
Treue Frauen! tapfre Ritter!
Laſſend für mich Blut und Frieden! —
Weh! daß ich von euch geſchieden!
Hinter Mauern, hinter Gittern
Weil' ich hin, ſeh' euch nicht wieder!

(Die Nonne verwandelt ſich in den Teufel.)

Der Teufel (ſpricht):

Ha! ha! ha! ha! hu! hu!

(Er zertheilt ſich plötzlich in mehrere Teufel, Geiſter und Hexen. Dieſe tanzen über dem Kloſter und ſprechen):

Daß kein krankes Herz geſunde
Durch Gebet in ſtiller Stunde,
Wenn es von der Welt geſchieden —
Tauchen wir mit ſchwarzem Flügel
Auf und abwärts ohne Ruhe.
Und je näher unſer Reigen
Drückend ſich der Erde neiget,
Wird es ſchwerer ſtets dem Frommen,
Betend ſich zu Gott zu heben. —
Laſſen keinen Seufzer aufwärts,
Keinen Troſt darnieder ſchweben,
Und ſo kann nur zu ihm kommen
Fluch, Verzweiflung, ſo wir geben.

(Sie kommen immer näher und näher der Erde, und wie ſie ganz unten, gehen ſie in den Dietwalduß zuſammen.)

Dietwalduß (ſpricht):

Brumm' ich jetzt ein frommes Motto,
Hum! verſteht ſich nur zum Spott ſo,
Sag: ich komm' vom Kaiſer Otto,
Bin geſandt ſchnell in der Nacht her,
Daß ich freie ſeine Tochter,
Bring' den Frauen Kloſterſchleier,
Oder ein paar Oſtereier,
Angefüllt mit Diamanten;
Und ſo führ' ich ſie abhanden.

(Er verwandelt ſich in den Teufel.)

Der Teufel (lacht):

Ha! ha! ha! ha! hu! hu!

(Er zerteilt ſich wieder in mehrere Teufel und Hexen. Sie fliegen mit wildem Geſchrei in die Luft. Der Teufel verwandelt ſich in den Mond, die Hexen in Sterne.)

Der Teufel (als Mond, ſpricht):

Daß, wo naß ein Auge blicket,
Flehend auf zu Sternenſtrahlen,
Daß, wo wund ſich Herzen grämen,
Höllenglut wir niederſchicken,
Da aus unſern Höllenſtrahlen,
Haben wir den Mond, die Sterne
Schnell mit Wolken ſchwarz umzogen,
Sind lautjauchzend in die Ferne
Selbſt als Sterne aufgeflogen.

(Dietwalduo tritt aus dem Kloſter, teilt ſich in zwei Teile. Das eine bleibt er, das andere wird zur Nonne.)

Dietwalduo (ſpricht):

Hochadeliges Fräulein! Es iſt ewig Schade und großes Unrecht, daß euch euer Herr Vater, der Kaiſer Otto, in dieſes Kloſter eingeſperrt hat, allwo ihr eure junge Zeit einſam dahin leben ſollt. Das Kloſter iſt für eure Zarte viel zu ſtreng, und eure Kräfte ſind viel zu ſchwach, ein ſo ſchwer und hartes Joch zu ertragen, und Ihr könnt den Himmel wohl auf eine andre und beſſere Art erwerben. Darum ſo wiſſet, daß ich nicht von Eurem Herrn Vater aus Oeſterreich, ſondern von Prag hieher geſchickt bin, mit einem Schreiben meines Herrn, des Königs Eginhard (überreicht den Brief), daß Ihr mir ſaget, ob ihr den König zur Ehe haben wollet oder nicht.

Die Nonne (öffnet den Brief, lieſt und ſpricht):

Lieber Hofmeiſter Dietwalde! Du haſt mit deinem Herrn dem König und mit mir ein Gefährliches vor; wiſſe, daß ich eine Kaiſerstochter und zumal eine Kloſterjungfrau bin; wird das mein Vater der Kaiſer inne, wird er alle Macht anwenden, mich und deinen Herrn den König zu ſtrafen; ich traue mir nicht aus dem Kloſter, bleibe aber auch fürwahr! nicht länger mehr hier innen, ſondern bin feſt entſchloſſen, zu ſterben.

Dietwaldus (ſpricht):

Dann würdet Ihr ſehr Unrecht thun, inmaßen euer junges Leben noch zu großen Freuden der Welt aufbewahrt iſt.

Die Nonne (ſpricht):

Nun dann! ſo führt mich mit ſicherem Geleite von dannen.

(Sie geht in den Dietwaldum über. Derſelbe verwandelt ſich in den Zwerg.

Der Mond fällt auf das Kloſterdach, und ſezt ſich als Teufel über daſſelbe her; die Sterne flattern als Hexen um ihn.)

Der Teufel (ſpricht):

Spring, du finſtrer Rapp, geſchwinde!
Hu! hu! ſu! ſu! durch die Winde,
Durch die Waſſer, durch die Flammen,
Mein gehört ihr all' zuſammen!

(Er ſpornt das Kloſter und reitet mit ihm davon; die Hexen flattern um ihn her.)

Der Zwerg (ſpricht):

Gottlob oder Lob dem Teufel,
Endlich iſt hier Platz gemachet,
Ohne Harke, ohne Schaufel
Iſt das Kloſter weggeſchaffet.

Und ich denk', wir können immer
Hier ein Zimmer hübſch placiren —
Zimmer! laß dich anprobiren!

(Es kommt ein Zimmer mit einem Spiegel herbeigelaufen. Der Zwerg wird ſchnell zum Kaiſer Otto.)

Der Kaiſer (ſpricht):

Gut! du haſt die rechte Größe
Für den alten Kaiſer Otto.

(Der Kaiſer Otto wird ſchnell wieder zum Zwerg.)

Der Zwerg (ſpricht):

Und der Spiegel ſteht nicht böſe.
Seht darin in bunten Reihen
Schöne Frauen, tapfre Ritter
Um die reichgeſchmückte Tafel:
Denn hier hält der Böhmen König
Eginhardus ſeine Hochzeit
Mit der ſchönen Adelheite —
Sitzen an der Tafel beide
Zu des Volks und Adels Freude
Von zu ſtarker Liebe todt ſchier
Indeß arge Klag' und Noth hier.

(Der Zwerg verwandelt ſich in den alten Kaiſer Otto; die Figuren im Spiegel verbergen ſich alle unter die Tafel. Eginhard ſtreckt den Kopf hervor und horcht.)

Der alte Kaiſer (ſpricht):

O Tochter Adelheit! wie hab' ich dieſes um dich verſchuldet! in meinem hohen Alter betrübſt du mich mit einer ſolchen That? Gut, ich will mich aufmachen, und Eginhard auf den Grund ausrotten.

(Eginhard ſteckt bei dieſen Worten auch voll den Kopf unter die Tafel.)

und will ihn zu einem Schemel gebrauchen, wenn ich auf das Pferd ſteige, und alle die will ich mit Feuer und Schwert verderben, die zu ſolchem unſeligen Beginnen ihm den Rath gegeben.

(Der alte Kaiſer verwandelt ſich in einen Pudel, der knurrend im Zimmer umherläuft, und ſich dann unter den Ofen legt. Wie Alles ruhig, kreucht Eginhard im Spiegel wieder unter der Tafel hervor, und nach ihm all' die andern Figuren.)

Eginhardus (im Spiegel ſpricht):

Wehe! wehe! des großen Unheils, das du, o treuloſer Dietwaldus! durch deine teufliſche Räthe ſtifteteſt.

(Dietwaldus durchbohrt ſich mit dem Schwert.)

(Im Augenblick erſcheint der Teufel und ſpricht):

Hu! ha! hie ho hu u!

(Fährt mit Dietwaldus von dannen.)

Eginhardus (ſpricht):

Gut! nun haſt du deinen verdienten Lohn! Ihr aber, meine Getreuen! laßt uns in aller Eil in den Böhmerwald fliehen, und dort in der tiefſten Wildniß ein Schloß bewohnen, wo wir unbekannt, und vor den Nachſtellungen unſerer Feinde in Frieden leben können.

(Die Figuren gehen ab. Man ſieht im Spiegel ein großes Kriegsheer vorüber ziehen, an deſſen Spitze der alte Kaiſer Otto ſteht. Ein Vorhang fällt vor den Spiegel. Der Pudel, der bisher unter dem Ofen lag, tritt hervor und ſpricht):

Mit höchſter Erlaubniß habe ich die Ehre, ein gebildetes Publikum durch ein Deklamatorium zu amüſiren.

(Er bellt bis der Vorhang fällt.)

Actus secundus.

(Man ſieht das Zimmer mit dem Spiegel.)

Der Zwerg (tritt auf und ſpricht):

Tief im Böhmerwalde lieget
Ein verborgnes Schloß, heißt Schildeis,
Dahin hat ſich Eginhardus,
Weil ihm ſehr vor Lanz und Schild beiß,
Mit der Adelheit verfüget.
Kaiſer Otto ringsum ſieget,
Städt' und Dörfer nieder wild reiſſ't,
Doch nun iſt's ihm worden ſelbſt heiß!
Denn vom Heer iſt er verirrt ſehr,
Hat nur einen einz'gen Knappen,
Trifft kein Dorf und keinen Wirth mehr,
Muß in Nacht und Nebel tappen,
Bahn ſich hauen mit dem Sabel
Durch die ſchreckenvolle Wildniß —

(Zeigt auf den Spiegel.)

Doch hier ſeht ihr ſelbſt ſein Bildniß,
Ausgemergelt, miſerabel.

(Der Zwerg legt ſich als Pudel unter den Ofen. Man ſieht in dem Spiegel eine wilde Waldgegend, in ihr den Kaiſer Otto und einen Schildknappen.)

Der Schildknecht (im Spiegel ſpricht):

Gnädiger Herr Kaiſer! wir kommen immer mehr und mehr von allen Pfaden ab. Es iſt mir auch dieſe Gegend und der Böhmerwald ganz unbekannt; denn ich bin mein Lebelang noch nicht darin geweſen.

Der Kaiſer (zieht eine Landkarte aus der Taſche und ſpricht):

Ich kann auf dieſer Landkarte durchaus nicht ſehen, wo

wir eigentlich ſind, inmaßen ich weder dich noch mich darauf verzeichnet finde.

Der Schildknecht (ſpricht):

Gnädiger Herr Kaiſer! ganz betrübt iſt mein Geiſt und Muth. Ich habe mit dem Ritter Pino drei Abenteuer beſtritten, aber ſo große Angſt habe ich nie in dem Herzen empfunden.

(Es kommen drei Wölfe aus dem Walde gelaufen, und ſperren die Rachen bis an den Schwanz auf.)

Der Kaiſer (ſpricht):

Wehe! wehe! wehrt euch gegen dieſe Beſtien!

(Der Kaiſer geht in den Schildknecht über. Der Schildknecht ſchwingt ſich auf einen Baum. Die Wölfe gehen vorüber.)

Der Schildknecht (ſpricht):

Gott ſey Dank! die Wölfe ſind waldeinwärts gelaufen, und hielten mich für einen Tannzapfen.

(Bei dieſen Worten kommt der Kaiſer wieder aus dem Schildknecht auf dem Baume heraus, und hält ſich an einem Aſt. Der Schildknecht ſpringt vom Baume.)

Der Kaiſer (ſpricht):

Wehe! verruchter Menſch! was habt ihr angeſtellt? Nun bin ich auf dieſe verzweifelte Höhe ausgeſetzt, denn meine zitternden Hände und Füße vermögen mich nicht hernieder zu bringen.

Der Schildknecht (fällt auf die Knie und ſpricht):

Allergnädigſter Herr und Kaiſer! O begnadiget einen Unglücklichen! Ich bemerkte nicht, daß ihr ſchon auf dem Baume aus mir hervorginget.

(Der Schildknecht ſteigt wieder auf den Baum, der Kaiſer geht in ihn über. Der Schildknecht ſpringt herab, und wie er auf dem Boden iſt, geht der Kaiſer wieder aus ihm hervor.)

Der Kaiſer (ſpricht):

Gott ſey Dank! ich ſehe keine Wölfe mehr!

Der Schildknecht (ſpricht):

Gnadigſter Herr und Kaiſer! Eins habe ich aber auf dem Baume vergeſſen. Ich bitte euch, mir wieder auf den Baum zu helfen, ob ich nicht auf dem Gipfel irgend einen Menſchen erblicken möge.

Der Kaiſer (hilft ihm auf den Baum und ſpricht):

Der Baum ſchwankt hin und her, wehe! ihr werdet auf mich herabſtürzen.

Der Schildknecht (ſpricht):

Gnadigſter Kaiſer und Herr! freut euch! denn nicht fern im Walde erblicke ich ein Licht, dem laſſet uns nachlaufen.

Der Kaiſer (ſpricht):

Mein allerfreundlichſter Schildknecht! ihr ſeyd von nun an wegen dieſer erfreulichen Botſchaft zum Profeſſor der Aſtronomie ernannt.

(Der Schildknecht fällt vor Freuden vom Baume.)

Der Kaiſer (ſpricht):

Mein Profeſſor! erhebet euch ſchnell und laſſet uns weiter gehen.

(Er geht in den Profeſſor über. Der Profeſſor zertheilt ſich in Geſtalten mit Eulenköpfen, Saugrüſſeln, die fliegen als das wilde Heer mit Geſchrei über die Gebirge her und laſſen ſich auf den Bäumen nieder.)

(Stimmen derſelben.)

Erſte Stimme (ſpricht):

Ruht nicht lange! erhebt die Flügel!

Zweite Stimme (ſpricht):

Auf das Schlachtfeld nieder, nieder!

Dritte Stimme (ſpricht):

Tauſend liegen dort am Hügel,
Tauſend dort im Thale wieder.

Erſte Stimme (ſpricht):

Wie die offnen Wunden winken,
Von dem Rumpf getrennte Glieder!

Zweite Stimme (ſpricht):

Woll'n aus vollen Schalen trinken
Herzblut und das Blut der Glieder.

Alle Stimmen (rufen):

Nieder! nieder! nieder!

(Sie ſtürzen mit wildem Geſchrei in das Thal.)

Ein Zwerg (kommt aus einem Felſen hervor und ſpricht):

Wild Geſchrei hat mich erwecket,
Daß ich auffuhr aus dem Steine,
Der mich wohl ſchon tauſend Jahre
Vor dem Zahn der Zeit gedecket;
Aber ſeht! was ich gewahre.
Wo jezt ſtehn die alten Bäume,
Städt' und ſtolze Burgen ſtunden,
In die Erde tief verſunken,
Ragen hie und da noch Steine.
Will in Stein zurück nur kehren,
Fort von alter Zeit zu träumen,
Bis die Burgen wiederkehren,
Bis verſteinert ſtehn die Bäume.

(Er geht in den Stein zurück.)

(Der Geiſt eines Jägers erſcheint. Er ſitzt auf einem weißen Pferde, bleich, mit fliegenden Haaren.)

Der Geiſt (ſpricht):

Wenn die Eul' im Wald ſich reget,
Wolf und Marder Beute ſuchen,
Wenn der Mond blickt durch die Schläge,
Reißt mich's aus dem Leichentuche,
Und der Hengſt, darf ihn nicht rufen,
Steht ſchon wiehernd auf dem Hügel,
Trägt mich, wie auf Sturmes Flügel,
Durch die Klüfte bis zum Steine,
Drin verſteinern die Gebeine,
Die mich ewiglich verfluchen.

(Er verſchwindet in einem Stein.)

(Drei Nachtfräulein erſcheinen. Sie tragen lange, weiße Gewande, ſchwarze, fliegende Haare, darauf helle Kronen von Gold und Ringen):

Wie die Stern' am blauen Himmel,
Alſo wir hier unten leben,
Dürfen uns nur keck erheben,
Wann die ſtille Nacht erſchienen.
Dann in lichten Tänzen ſchweben
Oben ſie durch blaue Wolken,
Unten wir durch Wälder grüne.

(Sie ſetzen ſich mit Spinnrocken und Spindeln von Kryſtall auf verſchiedene Felſenhänge einander gegenüber, ſpinnen und ſingen.)

Erſtes Nachtfräulein (ſingt):

Kreiſe Spindel! kreiſe leiſe!
Spinne leichte Lichtgewande!
Wie des Mondes Scheibe kreiſet,
Emſig ſpinnend die Gewande,
Drein die ſtille Nacht ſich kleidet.

Zweites Nachtfräulein (ſingt):

Kreiſe Spindel! kreiſe leiſe!

Drittes Nachtfräulein (ſingt):

Kreiſe Spindel! kreiſe leiſe!
Tief im Schloſſe von Kryſtalle
Schläft der Vater, Stein, Metalle
Tönen ihm viel ſchöne Weiſen.

Erſtes Nachtfräulein (ſingt):

Kreiſe Spindel! kreiſe leiſe!

(Sie zertheilen ſich in viele Nachtfräulein und Zwergeſtalten. Dieſelben beginnen einen Tanz, bis ſie mit der ganzen Gegend kleiner und kleiner werden und endlich mit ihr verſchwinden.)

(Der Pudel kommt hinter dem Ofen hervor, wird zum Zwerg und ſpricht):

Schnell, o Zimmer! dich verwandelt
In die Wohnung Eginhardi.

(Der Zwerg zertheilt ſich in mehrere Stücke. Eins bleibt der Zwerg, die andern werden ein Maler, ein Schreiner, ein Bodenputzer, ein Schloſſer. Dieſe legen ſich in aller Eil im Zimmer in volle Thätigkeit.)

Kaiſerlich werd' es geſchmücket:
Denn das Licht ſo ſie erblicket,
Leuchtet in dem Schloſſe Schildeis.
Maler! malt die Wände milchweiß!
Schreiner! ſchlaget zwei Bettladen
Auf für Otto ihre Gnaden.
Regt euch Schreiner! Bodenputzer!
Aber Alles ſchnell und kurz ſehr;
Denn ſchon iſt er ohne Spaßen
Unbekannt in's Thor gelaſſen,

Kennt auch Eginhardum nimmer —
Weh! da iſt er ſchon im Zimmer.

(Der Kaiſer und der Profeſſor treten ein. Die Handwerksleute geben in den Zwerg über, der Zwerg legt ſich als Pudel unter den Ofen. Der Kaiſer legt ſich, zwei Kronen auf dem Haupte und einen Scepter in der Hand, in ein Bett, der Profeſſor der Aſtronomie in das andere.)

Der Profeſſor (ſpricht):

Gelt, gnädiger Herr! im Bett iſt's beſſer als im wilden Wald?

Der Kaiſer (ſpricht):

Du Narr! das kannſt du dir leicht einbilden. Wie war dir dann auf dem Baume zu Muthe, als dich der Wind wie ein Raupenneſt hin und her wehte?

Der Profeſſor (ſpricht):

Gnädiger Herr! ich war zwiſchen lauter Bäumen, hätt' mich der Wind von einem geworfen, ſo hätt' ich mich wieder am andern gehalten, und wäre ich dann ſo, ohne mich müd' zu laufen, aus dem Walde gekommen. Dies wäre dann ſo eine Art Degenſcher Flugmaſchine geweſen, beſonders da ich einen Degen angehabt, ha! ha! ha!

Der Kaiſer (ſpricht):

Mein Profeſſor! wie gefielen euch denn die heulenden Wölfe?

Der Profeſſor (ſpricht):

Ich muß euch ſagen, ſie ſchienen mir ſehr ungebildet, und ich bereue nun, daß wir ſie nur ſo laufen ließen, und nicht lebendig fingen, um ſie durch Abnahme ihrer überflüſſigen Hinterfüße für ein gebildetes Publikum genießbar zu machen. Natürlich hätte man auch eine Auswahl unter ihnen

treffen müſſen; denn die mehrſten von ihnen ſind doch ganz ohne Sinn und Verſtand, Arabesken und Produkte eines verfinſterten Mittelalters.

Der Kaiſer (ſpricht):

Es möge dem ſeyn, wie ihm wolle, ſo laßt uns hiervon ein andermal ſprechen. Genug daß ſie uns nicht gefreſſen, und ſind wir ihnen dafür immer großen Dank ſchuldig. Aber hier, mein geliebteſter Profeſſor, ruht es ſich ganz vortrefflich.

Der Profeſſor (ſpricht):

Wie auf Morgen- und Roſenblättern.

(Sie fangen beide an entſetzlich zu ſchnarchen. Zwei Mäuſe ſpringen unter der Bettdecke hervor.)

Die Maus (ſpricht):

Lange ſchon ſpizt' ich die Ohren,
Aber jezt vernahm ich's deutlich,
Die Gefahr iſt unvermeidlich
Und ich denk', wir ſind verloren.

Die Mäuſin (ſpricht):

Weh! o weh! der leid'gen Decke
Wollt nicht warme Liebe bergen!
Männlein ſchnell! in jener Ecke
Kann kein Lauſcher uns bemerken.

(Sie ſpringen unter den Ofen. Der Pudel ſtürzt hervor, zerreißt ſie und legt ſich brummend nieder. Es erſcheint im Spiegel auch ein Zimmer mit zwei Betten. In einem liegt Eginhard, im andern ſeine Gemahlin Adelheit.)

Die Adelheit (ſpricht):

Mein herzallerliebſter Gemahl! ſagt mir doch, ob es mir nur ſo im Traume vorkam, als ſprächet ihr vorhin mit zwei

Edelleuten im Zimmer? auch ſehe ich hier ein fremdes, gar prächtiges Schwert an der Wand hängen, das ich näher betrachten muß, zumal mir ſein Glanz ſo die Augen verblendet, daß ich ſie nimmer ſchließen kann.

(Sie ſteigt aus dem Bette und betrachtet das Schwert.)

Himmel! Hülf! ich bin des Todes!

(Fällt um.)

Eginhard (ſpringt heraus und ſpricht):

O ihr vorwitziges Weib! ihr habt euch gewiß mit dem Schwerte verletzt. Warum ließet ihr es nicht an ſeiner Stelle?

Die Adelheit (ſpricht):

Himmel! liebſter Eh'gemahl! warum ſollt' ich nicht umfallen? Dieſes Schwert iſt das Schwert meines Herrn Vaters, des Kaiſers, und dieſen Gurt habe ich mit eigner Hand gewoben.

Der König Eginhard (ſpricht):

Hilf Himmel! er iſt gekommen, uns zu ermorden.

Die Adelheit (ſpricht):

Stille! ich höre in der Kammer der Fremden ſprechen, laßt mich gehen, ſie zu belauſchen, um aus ihren Geſprächen ihre Geſinnungen kennen zu lernen.

(Der Spiegel verwandelt ſich in ein Fenſter, die Adelheit geht dahinter und lauſcht.)

(Der alte Kaiſer Otto im Zimmer ſpricht):

Mein liebſter Profeſſor! warum färbt denn einem die Nacht nicht Geſicht und Hände ſchwarz, da man ſie doch ſo unbedeckt aus der Bettdecke ſtreckt?

Der Profeſſor (ſpricht):

Allergnädigſter Herr Kaiſer! iſt dies eine Preisfrage?

Der Kaiſer (ſpricht):

Ich verſteh' euch nicht; aber — von was iſt denn der Wendt?

Der Profeſſor (ſpricht):

Von Hornſilber.

Der Kaiſer (ſpricht):

Das iſt erſtaunlich!

Der Profeſſor (ſpricht):

Ja wohl!

Der Kaiſer (ſpricht):

Aber vor Allem möcht' ich doch jezt wiſſen, wohin der König geflohen, er hat mich in den Harniſch gebracht, mich ſollen ſeine Unfälle wieder herausbringen.

Der Profeſſor (ſpricht):

Gnädiger Herr! was wollt ihr ihn ferner verfolgen? iſt's nicht genug, daß ihr ihm ſein ſchönes Land ſo ſchrecklich zugerichtet habt?

Der Kaiſer (ſpricht):

Du haſt Recht, was er an mir geſündigt, das kann ich ihm auch wieder vergeben, aber, denke, meine Tochter aus einem Kloſter zu nehmen, iſt das nicht ein großes Vergehen?

Der Profeſſor (ſpricht):

Pas! pas! pas! dafür ſeyd ihr ihm noch großen Dank ſchuldig, und ich bin recht begierig, dieſen gebildeten jungen Mann kennen zu lernen: denn ihr müßt wiſſen, daß die Klöſter bloß Produkte eines barbariſchen Mittelalters, einer höchſt miſerablen verfinſterten Zeit ſind.

Der Kaiſer (ſpricht):

Mein lieber Profeſſor! Kloſterleben iſt freilich nicht für alle Leut' erdacht, und mich dünkt ſelbſt, ich habe Unrecht an meiner Tochter gethan,

(Die Königin ſpringt bei dieſen Worten hinter dem Fenſter in die Höhe)

daß ich ſie ſo jung dem ſtrengen Orden übergeben.

(Es kommt der König, Ritter, Damen und Knappen, hinter dem Fenſter zu lauſchen.)

Aber laſſet uns nicht ſo laut reden, ſonſt dürften wir uns leichtlich offenbaren; dermalen will ich mit meinem Volke wieder zurückgehen, und mich über die Sache beſinnen.

(Es entſteht vor dem Fenſter ein großes Freudengeſchrei.)

Der Profeſſor (ſpricht):

Herr! wir ſind verrathen!

(Er verſteckt ſich unter die Decke.)

Der Kaiſer (ſpricht):

Kommt hervor, daß ich in euch übergehe!

Der Profeſſor (ſpricht):

Gehorſamſter Diener!

(Der Kaiſer ſpringt mit Kron' und Scepter aus dem Bette und treibt ihn heraus. Sie ringen lange mit einander, wer in den andern übergehen ſoll; endlich gewinnt der Profeſſor die Oberhand, und geht ſchnell in den Kaiſer über.)

Der Kaiſer (ſpricht):

O du verfluchter Schildknecht! Iſt das der Dank, daß ich dich zum Profeſſor der Aſtronomie ernannte?

(Der Profeſſor lacht in dem Kaiſer.)

(König Eginhard, Adelheite und ein Zug von Rittern, Damen und Knappen treten in's Zimmer. Eginhard trägt ein paar Teufeln.)

Der Kaiſer (ſpricht):

Was ſoll dieſer Aufzug? was iſt euer Begehren?

König Eginhard (fällt auf die Knie und ſpricht):

O großmächtigſter der Kaiſer!
Laſſet euch nur offen ſagen,
Wie ich bin der unglückſelige
Eginhardus, jener ſchmalige,
Den ihr von der Kron' gejaget,
Auch wie dieſes eure Tochter,
Die den Vater ſchon betaget
Freventlich auf's Haupt geſchlagen,
Weil ſie flohe aus dem Kloſter.
Fallen reuevoll zu Füßen,
Bringen flehend dieſe Feſſeln,
Nicht euch, Herr! damit zu ſchließen,
Sondern daß ihr uns wollt binden,
Foltern, geißeln mit Brenneſſeln,
Stäupen, kneipen auch mit Zangen,
Oder was ihr wollt anfangen,
Ob der ſchreckenvollen Sünden,
So wir, Herr! an euch begangen.

Der Kaiſer (ſpricht):

Liebes Freundlein! werther König!
Haſt mein Herz bewegt nicht wenig,
Und gerührt voll Scham bekenn' ich,
Daß ich glaubt', du kämſt zu fahn mich,
Haſt viel Böſes zwar gethan mir,
Muß auch offen dies geſtahn dir,
Aber hier in dieſer Kammer

Schenk' ich dir die Krone wieder,
So getragen Leut, dein Stammherr.

(Thut eine Krone vom Haupte und ſetzt ſie ihm auf.)

Eginhard (ſpricht):
Ach! ihr ſeyd ja wie ein Lamm, Herr!

Adelheit (ſpricht):
Endet allen unſern Jammer!

Der Kaiſer (ſpricht):
Friede ſey mit euch, kommt all' her!
Und geht es auch noch ſo ſchmal her,
Aufzuſchnarchen allen Haß nun
Laßt vereint und hier zum Spaß ruh'n.

(Der Kaiſer ſteigt mit Kron' und Scepter in das Bette, ihm folgt König Eginhard, dann Adelheit, dann eine Menge Thiere, Damen und Knappen. Man erblickt bei vierzig Köpfe unter einer Decke.

Die Köpfe verwandeln ſich abwechſelnd bald in eine Menge Thierköpfe: Ziegenköpfe, Hundsköpfe, Mausköpfe, bald in die Köpfe verſchiedener bekannter, einander entgegengeſetzter Dichter und Poliſophen.

Nachdem ſie eine Zeitlang entſetzlich geſchnarcht, tritt der Pudel unter dem Ofen hervor, und ſpricht):

Mit allerhöchſter Erlaubniß habe ich die Ehre, ein gebildetes Publikum durch meine Stellungen zu amüſiren.

(Er ſtreckt die Tatzen gegen die Damen heraus und wedelt mit dem Schwanze gegen das Parterre.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweite Schattenreihe.

Erſte Vorſtellung.

Ich hatte nicht nöthig, hinter dem Vorhange zu ſchnarchen, der Chemikus und der Antiquarius Haſelhuhn ſchnarchten ſchon längſt ganz entſetzlich; die Redaktionen aller Morgen-, Mittag-, Abend- und Nachtblätter ſchnarchten, und die Pferde ſchlichen halbſchlummernd mit dem Wagen durch's Haidekraut. Wir waren in einem weiten Thale angekommen; der Mond ſchien ganz wunderſam hell. Es war eine herrliche, romantiſche Gegend.

Ich ſah durch das Wagenfenſter, und bemerkte, daß die Zwerglein ſich aus ihren Käſten geſchlichen: denn es lief auf jedem Rade einer, und blies mit einem ſilbernen Horne in's Thal hinaus. Von dieſem Schall erwachten Haſelhuhn und der Chemikus, und entſchloſſen ſich, ein wenig zu Fuße zu gehen. Ich und die Studenten aber waren recht erfreut über die wunderſamen Geſtalten da außen.

Der Mond ſtieg immer heller und voller über die Berge. Da erſah ich plötzlich, wie ein Reiter auf einem weißen, dürren Gaule einhergeritten kam; der alte Gaul war gar ſeltſam mit Blumen umhängt, der Reiter aber hatte ein langes weißes Tuch im ſonderbarſten Faltenwurf um ſich geſchlungen, und eine hohe Lilie in der Hand.

Ich erkannte alsbald in ihm den wahnſinnigen Dichter Holder.

Mit wildem Singen kam er durch's Thal her, die Zwerge ſchlichen furchtſam wieder in ihre Käſten.

Als er ſich dem Wagen gegenüber befand, und mich erblickte, ſprang er mit einem wilden Schrei vom Pferde durch's Wagenfenſter herein, und fing an mit Küſſen auf uns loszuſtürmen. Die Studenten, ſo ihn gar nicht kannten, ſuchten ihn von ſich abzuwehren, Holder aber drang immer heftiger auf ſie ein.

Es entſtand ein allgemeiner Tumult; die Poſtknechte erwachten, und die Pferde, beſonders vom vorüberſprengenden Pferde Holders ſcheu gemacht, fingen aus allen Leibeskräften zu laufen an.

Vergebens ſchrie ich: „es ſind noch Zwei zurück!" Der Wagen hatte ſchon einen zu großen Vorſprung gemacht.

Zweite Vorſtellung.

Aus Holders verwirrten Erzählungen brachten wir endlich ſo viel heraus, daß er ſich in Nehrendorf von uns verloren, und ihn dort wahrſcheinlich einige muthwillige Leute überredeten, dem Poſtwagen auf dem alten Judengaul nachzuziehen. „Im Grunde der See," ſprach er nun ruhig, „wo die Meerfrau reitet, da klingt Koralle und Muſchel — — — im Schloß von Kryſtall, da geht's hoch her. Meine Mutter, die brachte mir Blumen, als ich einſt in der Wiege lag — — die Mutter aber hatte die Blumen geholt bei der Nachtfrau

im Walde, — — — da brachte ſie eine Lilie, die war groß — — und war verſchloſſen eine Knospe. — — — Da war es Nacht, und ſie ſtellte die Lilie vor die Wiege in ein Glas Waſſer — — ,da ging die Lilie im Mondſchein auf, und daraus flog der Teufel, und der trug mich mit der Wiege auf einen Berg — — o weh! — — (da hub er zu weinen an) Weint nicht! weint nicht! (ſprach er dann weiter) es geht der Berg auf, — — ſiehſt du den lichten Zug weißer Jungfrauen aus ihm wallen? die tragen das Kind zur heiligen Taufe — — Hallelujah! — — ha! ha! ha! tanzt! da iſt ja die Muſik! Seht ihr den Kern des Lichts in's blaue Weltall geſteckt? Wolken! ihr Blätter von Azur und Gold! Jezt dehnt er ſich, jezt, jezt iſt er Knospe, — ſpring auf! nun wogt es, nun ſtrömt es, Farbe, Licht und Ton, die duften aus dem Kelche aus — — es athmen die Berge, die Thäler und Klüfte, und ſaugen und trinken mit Ungeſtüm."

Dritte Vorſtellung.

Die Sonne war am Himmel heraufgeſtiegen, und wir waren auf der nächſten Poſtſtation angekommen. Es wurde gerade ein Volksfeſt gefeiert, und der König und die Königin im Städtchen erwartet.

Ich hatte viel zu ſchaffen, bis ich Holder dem Gegaff der Bauern entzogen und in das Wirthshaus gebracht hatte: denn er blieb vor einem Stiefel, der an eines Schuhmachers Haus gemalt war, ſtehen, und wollte mit Gewalt den gemalten Stiefel anziehen.

Endlich zog ich ihn mit Hülfe der Studenten in's Zimmer.

Zum Unglück ließen die Zwerge ſich alsbald in das nämliche Zimmer transportiren, ein großes Gewühl von Bauern ſtrömte hinterher, auch kamen zwei Laufer in Uniform, die dem König vorausgeeilt waren, herein.

Bauern, Laufer, das Geſpräch von König und Königin, und der mit ſchwarzen und weißen Platten belegte Boden des Zimmers, wirkten gar ſeltſam auf Holders Phantaſie. Er glaubte nämlich plötzlich, er und wir alle ſeyen Figuren auf einem Schachbrette. „Schach dem König!" ſchrie er; „ſchlagt den Bauern! (die Bauern ſezten ſich zur Wehre) Laufer weg!" brüllte er, „ich bin der Springer!" und da ſprang er mit einem Seitenſprunge über die Bauern und Laufer hinweg, zum offenen Fenſter hinaus.

Die Bauern und die Laufer ſezten ihm nach; es kam die Polizei, und er wurde, weil er Schach dem König rief, in den Thurm geſezt. Da wir zum Voraus ſahen, daß die Sache ſich bald aufklären müſſe, ſchwiegen wir lieber, als daß wir uns ohne Noth vielleicht ſelbſt in Unannehmlichkeiten verſezt hatten.

Vierte Vorſtellung.

Noch war der ganze Auflauf beiſammen; die Fenſter und die Dächer der Häuſer bis auf die Giebel mit Menſchen beſezt, nicht ſowohl wegen des Tumults, welchen Holder verurſachte, ſondern um den König und die Königin ankommen zu ſehen.

Der Senat des Orts ſtand, um die Miſthaufen zu verbergen, in weiten Mänteln die Straßen entlang, auch war die Schuljugend mit grünen Tannenzweigen aufgeſtellt, als plötzlich Haſelhuhn und der Chemikus auf Holbers altem Judengaule, der noch rings mit Blumenkränzen umhängt war, zum Thor hereingeſprengt kamen, unter beſtändigem Schreien Haſelhuhns: „Haltet den verrückten Gaul!“ Dem Gaul waren die ganze Croupe hinab die Haare abgebrannt, und aus dem Schwanze ſtieg ein ſtinkender Qualm auf.

Nachdem er jedesmal ein paar Schritte rückwärts gegangen, während er mit dem Hufe am Hintern zu kratzen ſuchte, ſprang er mit einem ſteifen Seitenſprung vorwärts, die vier Füße in geraden Linien ausgeſtreckt, ſo daß jeder mit dem Körper einen rechten Winkel bildete.

Haſelhuhn konnte wegen ſeiner Feiſtigkeit und der ungewöhnlichen Höhe des Judengauls nicht herabſpringen. Es ſaß derſelbe wie ein Nußbicker oder ein auf den Kopf geſtellter feiſter Hirſchkäfer feſt auf, indem er vergebens den herabhängenden Zaum unter beſtändigem Schreien: „Der Gaul iſt verrückt! neupoetiſch und toll!“ zu faſſen ſuchte. Der lange magere Chemikus aber, welcher hinter ihm auf der Croupe ſaß, hatte mit ſeinen langen dürren Füßen unter dem Bauche des Gauls ordentlich einen Knopf gemacht, er hatte ſie krampfhaft in einander verſchränkt, und ſich alſo (wie man von den Kinnladen zu ſagen pflegt) konvulſiviſch mit den Füßen verbiſſen.

Vergebens ſtrebte er in den Momenten, wo das Gerippe langſam rückwärts ging, ſeinen langen Stock in die Erde einzurammeln, um vermittelſt eines Ankers den verſchlagenen Gaul anzuhalten. Das Geſchrei war allgemein. Statt das

Pferd zu faſſen, machten es die Bauern durch Schlagen, Schreien und Werfen noch wilder, ſo daß es ſich nun pfeilſchnell in einem beſtändigen Kreiſe herum drehte, indem es mit dem Maule den Schweif zu ergreifen ſuchte.

Sein Tollſeyn, ſein Ergreifen des Schwanzes aber wurde mir bald erklärlich, als ich Stücke einer Flaſche, worin Vitriolſäure ſich befunden hatte, dem Chemikus aus der Rocktaſche fallen ſah.

Ich machte die Studenten aufmerkſam darauf, dieſe ſchrieen, boshaft genug: „Feuerjoh! der hölzerne Gaul brennt, und bringt Brand und Verderben dieſer Stadt, wie der in Troja!“ Da ſprangen die Bauern mit Waſſerkufen herbei und begoſſen den Judengaul ſammt der reitenden Geſellſchaft.

Der Judengaul hielt alsbald ſtille und bot ſich recht zur Taufe hin: denn das Waſſer ſchien ihm gar wohl zu thun. Ich aber eilte mit dem Chirurgus des Orts ſchnell den Schiffbrüchigen zu Hülfe, und durch künſtliche Wendungen brachten wir die verſchränkten Beine des Chemikus wieder auseinander, und drehten den feiſten Haſelhuhn aus dem Sattel.

In's Zimmer gebracht, erzählten ſie uns mit verhaltenen Thränen ihr Schickſal. Sie hatten nämlich Holders ledigen Gaul aufgefangen, um abwechſelungsweiſe zu reiten; da begab es ſich nun, daß Haſelhuhn, als er eine Zeitlang geritten, wegen ſeines Gewichts nicht mehr herabſteigen konnte, der Chemikus aber auch nicht allein vermochte, ihn herabzuheben, ſich alſo bequemen mußte, hinter ihm auf der Croupe Platz zu nehmen. Zum Unglück aber ſchlug derſelbe im Aufſteigen mit ſeinem Stocke auf eine Flaſche rauchender Vitriolſäure, ſo er bei ſich trug, die zerſprang, und all die ätzende Säure

lief dem Pferde an Croupe und Schwanz hinab. Durch den Schwanz ganz wüthend gemacht, riß der alte Gaul alsbald aus, und sprang mit ihnen in die Thore der Stadt.

Fünfte Vorstellung.

Ein Mann vom Felde brachte die Nachricht, daß der König schon vor zwei Stunden hinter dem Städtchen vorübergefahren; daher schlich sich der Senat mit seiner Anrede wieder nach Hause, auch stiegen die Leute von den Dächern wieder in ihre Zimmer zurück. Eine Bande herumziehender Comödianten befand sich in der Wirthsstube, und weil ich noch keine andere Comödie als eine Hundscomödie gesehen hatte, so war ich sehr begierig auf ihr Spiel.

Auch befand sich ein Mann mit zwei Hasen, die er zum Schreiben abgerichtet zu haben vorgab, allda.

Die Studenten verlangten das Kunststück zu sehen; der Besitzer der Thiere stand mit einer Verbeugung von seinem Stuhle auf, und sprach also: „Meine Herren! gleichwie unter denen Menschen einige Lieblinge der Götter gefunden werden, denen der Himmel zu gewissen, denen andern nützlichen Zwecken außerordentliche Kräfte des Verstandes verliehen, womit sie Dinge, einer Unsterblichkeit würdig, an's Licht zu stellen im Stande! ich ziele auf einen Alexandrum magnum, auf den Redakteur des Wochenblatts für Moralität, — also gibt es auch unter denen niedern Geschöpfen einige, so nicht ganz ohne Vernunft, ja ich möchte sagen, mit bewundrungswürdigen Fähigkeiten begabt sind; ich ziele

auf den Hund, der zu jedbeliebigem Liede mit dem Schwanze den Takt ſchlug, ich ziele auf den Eſel, ſo die Sackpfeife blies, ich ziele auf dieſe meine angehenden — — —" „Genug!" fiel ihm einer der Studenten in die Rede, „geb' Er vorerſt eine Probe!" Da ſchlug der Mann den Haſen ein Band um den Hals, ſezte ſie auf einen Bogen Papier, und zog das Band ſo lange und ſo feſt zuſammen, bis die Haſen die Zungen herausſtreckten, und mit den Füßen auf dem Papiere hin und her zu fahren begannen.

„Betrüger!" ſchrie einer der Studenten; „Meuchelmörder!" brüllte Haſelhuhn. „Die Haſen ſind mein Gut," verſezte der Mann, „ich bin ihr Verleger," und verſchwand.

Sechste Vorſtellung.

Die Comödianten hatten im Sinne, noch dieſen Abend das herrliche Schauſpiel von Schönaich, die Sonnenjungfrau, aufzuführen, deßwegen befand ſich ſchon ein großer Haufe gebildeten Publikums in den obern Zimmern des Wirthshauſes verſammelt.

Die untern Zimmer und die freien Plätze vor dem Hauſe waren voll von Studenten, die von der benachbarten Univerſität herbeigeritten kamen, alle Freunde und Bekannte von uns.

Als die Studenten die angeſchlagenen Comödienzettel griefen, entſtund bald ein großes Murren unter ihnen; einige zogen ihre Stockdegen und durchſtachen Schönaichs Namen, andere drohten in Gegenwart der Schauſpieler laut, wenn

die Sonne im Stück aufsteige, einstimmig Feuerjoh! zu schreien.

Ein anderer, der mehrere Thierstimmen nachmachen konnte, versprach, während der ganzen Vorstellung aus dem Loche des Soufleurs wie ein auf den Schwanz getretener Kater zu schreien.

„Meine Herren!“ sprach der Schauspieldirektor, „was sollen wir anders aufführen — — das gebildete Publikum — — die Anschlagzettel — —“

„Mein Herr!“ sprach der studirende Graf Wolf, „Sie kennen mich — Sie führen für heute nicht die Sonnenjungfrau, Sie führen das kleine Spiel: „Der Todtengräber von Feldberg“ auf, das bringt Sie nicht außer Athem.

Der Schauspieldirektor zuckte die Achseln, und sprach: „Ich will sehen, wie es zu machen; allein das gebildete Publikum wünscht so sehr — — viele berühmte Literatoren haben sich in den obern Zimmern — — wahrhaftig! ich bin in großer Verlegenheit!“

„Ganz ruhig,“ sprach Wolf, „Alles liegt auf uns, Sie stehen unter unserm Schutz, nicht Einer soll sich mucken; aber verschweigen Sie die Sache bis zur Aufführung!“

„Wie meine Herren befehlen,“ sprach der Direktor, und ging mit einer Verbeugung von dannen.

Siebente Vorstellung.

Das Theater ward in einer verschlossenen Scheune errichtet; die Sitze waren so gut als möglich zubereitet, und vom

obern Boden herab lief durch ein Mausloch ein Seil, an welchem eine Art von Kronleuchter befeſtigt war.

Das gebildete Publikum hatte ſich ſchon der erſten Sitze bemeiſtert. Die Studenten, die gar lange beim Trinken verweilten, waren im Hintergrunde verſammelt.

„Es iſt herrlich!“ ſprach ein Amtmann aus dem gebildeten Publikum, „die Dekorationen ſind ganz neu gemalt, ich ließ ſie mir alle vorweiſen, und ſo hab' ich freilich die Sache ſchon geſehen; aber meiner Frau zu lieb mußte ich noch einmal herein, die iſt ſo ſehr begierig auf das Füttern der Vögel.“

„Ich muß geſtehen,“ ſprach ſein Nebenmann, der Wachshutfabrikant, „dies iſt auch einzig, gar lieblich, naiv und natürlich.“

„Hören Sie,“ verſetzte der Gerichtsaſſeſſor, „ich ſah dies Stück nur einmal; aber es iſt eine einzige Luſt, wie darinnen die Sonne aufgeht, ſo natürlich, ich glaube, man könnte mit einem Brennglas im Theater die Tabakspfeife anzünden.“

„Ich muß geſtehen,“ verſetzte der Kommerzienrath, „ein Luſtſpiel wäre mir doch lieber; das Luſtſpiel beſuch' ich immer, und zwing' mich recht ordentlich zum Lachen; denn Sie können nicht glauben, welch eine große Erleichterung dies meiner Bruſt, die immer voll Schleim iſt, verſchafft.“

„Da haben Sie vollkommen Recht,“ ſprach die neben ihm ſitzende Amtmännin, „ſo ein Trauerſpiel kann oft entſetzlich ſchaden; es macht gar zu wehmüthig, darum bat ich meinen Mann, mich bei den traurigſten Stellen nur allemal ſchnell an der Sohle zu kitzeln.“

„Ich muß zu meiner Schande bekennen,“ ſprach ein junger Menſch auf einem der vordern Sitze, „mir iſt das Stück gänzlich unbekannt.“

„Junger Mann!“ erwiderte ihm ein Plattiſte, „da ſind Sie noch weit zurück! ſo etwas kennen zu lernen, gehört zur erſten Bildung. Ich will mich Ihrer annehmen, junger Freund! Halten Sie ſich nur genau an mich! So oft ein Hauptcoup, eine treffende Stelle, ein ächt moraliſcher Zug von Freigebigkeit, Edelmuth, ein feiner Witz, eine Rührung, eine Verwicklung vorkommt, werd' ich klatſchen; dann klatſchen Sie mir nach. Sie könnten klatſchen, wo kein Gebildeter, wo kein Kunſtkenner klatſcht, und dies könnte leicht Ihrem künftigen Fortkommen ſchaden.“

„Angefangen! angefangen!“ ſchrie ein weiſer Kerl von Leder aus dem gebildeten Publiko, der wie die Scheide eines Hofrathsdegens ausſah, „dieſe lange Spannung iſt mir unerträglich!“

„Sie haben Recht,“ verſetzte ſein Nebenmann, der Scharfrichter des Orts, der ſich zum gebildeten Publiko vorgedrungen, „ich bin recht begierig auf den Galgen.“

„Und ich,“ verſetzte ſein Gevatter der Schneider, „kann faſt nicht erwarten, bis ich meinen Lehrburſchen ſingen höre. Der Kerl hat eine recht helle Stimme, deswegen hat ihn der Herr Schauſpieldirektor beſtellt, um das Lied vom Galgenvogel zu ſingen.“

„Ha! ha! ha! ihr ſeyd weit zurück!“ ſprach der Mann von Leder, „die Cora wird nicht gehenkt; graſſe Idee!“

„Sie wird, ſie muß gehenkt werden,“ ſchrieen vier Studenten, „auch ſoll das Spiel alsbald beginnen.“ —

Der Vorhang rollte auf, der Schauſpieldirektor trat hervor, machte dreimal eine Verbeugung und ſprach:

„Wegen plötzlich eingetretener Unpäßlichkeit unſrer erſten Schauſpielerin, Madame Miranda, werden wir ſtatt des

angekündigten Schinaichiſchen Stücks die Ehre haben aufzuführen: Der Todtengräber von Feldberg, ein Trauerſpiel in zwei Akten.“

Achte Vorſtellung.

Es herrſchte einige Minuten eine Todtenſtille, das gebildete Publikum ſaß ganz erſtarrt und erbleicht, da brüllten auf einmal die vierzig Studenten uniſono: bravo! und wieder bravo! und braviſſimo! ſo entſetzlich, daß der Surrogatkronleuchter mit Donnergepolter mitten unter das gebildete Publikum ſtürzte, ihm auch alsbald ein Mausneſt durch das Loch nachfolgte, und das Publikum ſo aus ſeiner gänzlichen Erſtarrung erwachte.

„Der Todtengräber von Feldberg!“ ergriff ein Plattiſte endlich das Wort, „dieſe grelle, unmoraliſche, gehaltloſe Fratze, ohne allen Zuſammenhang, ohne alle Haltung und Verwicklung, wo in einer Scene nur drei Worte geſprochen werden, wie in einem Krippenſpiel, die einem gebildeten Publiko vorzulegen? nein! —“

Hier kletterte ihm eine der herabgefallenen Mäuſe am langen Zopfe hinauf, und er that einen lamentablen Schrei.

„Nein! nein! die Aufführung einer ſo aberglaubiſchen Fratze,“ ſprach ein Pfarrherr zu dem neben ihm ſitzenden Magiſter, „darf ſchon von Polizei wegen nicht geduldet werden. Es erſcheint in dieſer Fratze gegen alle Aufklärung der Teufel, und zwei Todtengerippe erheben ſich aus dem Grabe und ſprechen. Der Verfaſſer iſt im Publikum nicht ſo

bekannt, ich weiß aber von ſicherer Hand, daß es der Herausgeber der Seherin von Prevorſt iſt, jener abergläubiſchen Geſchichte, die man auch ſchon längſt hätte verbrennen ſollen."

„Nun, in einer Dichtung," erwiderte der Magiſter, „will ich den Teufel und Geiſter noch paſſiren laſſen; aber freilich ſie als wirklich exiſtirend anzunehmen, wie es jener famöſe Geiſterſeher ſonſt in ſeinen Schriften thut, das iſt abominabel und höchſt verpönt."

„Wir können aber," verſetzte der Pfarrer, „unſerer Amtsehre wegen nicht bei der Aufführung eines Stückes ſeyn, in welchem der Teufel erſcheint, den wir unſerer Schuljugend und geſammten Gemeinde ſchon Jahre lang als ein erbärmliches, fades Ammenmährchen gepredigt. Herr Magiſter! wir gehen!"

„Ein ſo albernes, kindiſches Machwerk ſollten wir anhören? wer gebildet iſt, wer geiſtreich iſt, der gehe!" ſchrie ein Schulproviſor im höchſten Diskante. Das gebildete Publikum erhob ſich von ſeinen Stühlen und machte Miene, zu gehen.

„Halt!" ſchrieen die vierzig Studenten und zogen ihre Hieber; „wer der Thüre ſich naht, ſtirbt des jähen Todes!"

„Meine Herren!" ſprach eine welke Figur in bocksledernen Hoſen, „nehmen Sie ſich in Acht; Sie kennen mich vielleicht nicht: ich bin der Verfaſſer der Sonettenfalle und Aſſonanzenhechel."

„Sie werden nicht lange mehr lachen," verſetzte ein Anderer, „wenn ich Ihnen ſage, daß ich der Verfaſſer des moraliſchen Jünglingfreundes und Mitglied der Geſellſchaft zur Wiederherſtellung der geſunkenen Aufklärung bin."

„Meine Herren," erklang ein anderes Stimmlein, „Sie

geben ſich zu Ruhe, oder ich werde Sie öffentlich in meiner berühmten Zeitung, dem ſchmeckenden Wurme, proſtituiren.“

„Bravo! braviſſimo!“ ſchrieen die Studenten, „nun weiß man, welche Waare ihr ſeyd.“

»Ad loca!« ſchrieen die vierzig Studenten und verrammelten die Thore.

Was war zu machen? das gebildete Publikum ward gezwungen, zu ſeinem Aerger zu bleiben; es ſezte ſich ſeufzend und geduldig nieder, und ſah nicht anders aus, als ein Stück Leder, war ihm auch nicht anders zu Muthe, als den Mauſen, ſo mit dem Kronleuchter durch das Loch fielen.

Es herrſchte Todtenſtille, der Vorhang ward aufgezogen und das Spiel nahm ſeinen Anfang.

Das Nachſpiel der zweiten Schattenreihe

oder

der Todtengräber von Feldberg.

Der Todtengräber. Deſſen Frau. Elsbeth, Bärtnermädchen und Tochter des Todtengräbers. Ein Schmied. Ein Gärtner, Elsbeths Verlobter. Ein Poet. Der böſe Geiſt. Ein Mönch. Ein Jäger. Ein König. Ein Mädchen. Ein Handwerksburſche. Zwei Knaben. Ein Handwerker. Deſſen Kind. Tod. Todtengerippe. Volk.

(Die Handlung geht auf einem Kirchhofe, neben dem die Wohnung des Todtengräbers iſt, vor.)

Erſter Akt.

Frühling. Sonntag Morgens.

Ein Handwerksburſche (geht des Wegs und ſingt):

* Mir träumt', ich flög' gar bange
Weit in die Welt hinaus,
Zu Straßburg durch alle Gaſſen,
Bis vor Feinliebchens Haus.
Feinsliebchen iſt betrübet,
Als ich ſo flieg', und weint:
Wer dich ſo fliegen lehret,
Das iſt der böſe Feind.
Feinsliebchen, was hilft lügen,
Da du doch Alles weißt:
Wer mich ſo fliegen lehret,
Das iſt der böſe Geiſt.
Feinsliebchen weint und ſchreiet,
Daß ich am Schrei erwacht,
Da lieg' ich, ach! in Augsburg
Gefangen auf der Wacht.
Und Morgens muß ich hangen,
Feinslieb mich nicht mehr ruft,
Wohl morgen als ein Vogel
Schwank' ich in freier Luft.

(Er geht vorüber.)

* Dieſes Lied nahmen die Herausgeber des Wunderhorns in den 2ten Band S. 161 ihrer Sammlung auf, es iſt aber kein altes Lied, ſondern von mir gedichtet.

(Zwei Knaben mit einem papiernen Drachen erſcheinen.)

Erſter Knabe.

Jetzt weht der Wind! Das wird herrlich ſeyn!
Die Schnur iſt gar entſetzlich lange.
Soll ich ſpringen?

Zweiter Knabe.

Spring! (Für ſich.)
Mir wird bange.
Der Drache fliegt in den Himmel hinein
Und ſtört die Engel im Geſange.

(Beide ab.)

Ein Handwerker mit einem Kinde erſcheint.

Das Kind.

Aber die Vögel die pfeifen heut laut!
Sie ſpringen herum im Gras und im Kraut,
Sie fliegen hinaus in alle Welt!

Der Vater.

Närrchen! Drum iſt es Sonntag heut.

(Ein Schmetterling fliegt vorbei.)

Das Kind.

Ei! ei! das iſt ein prachtig Ding!

Der Vater.

Das iſt halt nichts, als ein Schmetterling.

Das Kind.

O Vater! wenn Er mir's fing!

(Sie ſpringen dem Schmetterlinge nach. Ein Reiher ſteigt hoch in den Lüften.)

Der Todtengräber, ſeine Frau und ſeine Tochter Elsbeth.

Der Todtengräber.

Siehſt du den Reiher dort oben, Weib!
Blau wie der Himmel ſein Flügel,
Licht und Luft iſt der ſtolze Leib,
Ihm däucht die Erde ein Hügel.
Sieh an! ſo bodenlos und ohne Zügel,
Iſt einſt das Wagſtück mir gelungen, Weib!
Werd' ich auch angeſtaunt dort oben ſchweben.

Elsbeth.

Dies wär' bei Gott! mein lezter Zeitvertreib,
Halt's mit den Blumen, die im niedern Thale leben.

Der Mann.

Die Mücke darf zum Himmel ſich erheben,
Frei ſchwebt ſie auf und tanzt im Sonnenſtrahl,
Der Menſch nur ſoll gebannt in's niedre Thal
Mit Moos und Schwamm an Stein und Erde kleben?
Hum! ich probir's einmal!

(Streckt mit Armen und Beinen auf.)

Auf, ihr trägen Arme! plumpen Füße!
Wandelt euch in leichte, luft'ge Schwingen!
Ja ſchon fühl' ich's, es wird gelingen!
Vogelleben, wie biſt du ſo ſüße!

Das Weib (zupft ihn am Rock).

Mann! du machſt mir wahrlich bange!
So was gehört in das Narrenhaus!

(Für ſich.)

Weh! o Weh! ich bemerk' es ſchon lange,
Er ſieht immer mehr wie ein Vogel aus.

Elsbeth.

Da ein Veilchen! dort ein Schlüſſelblümchen!
Blumen! Blumen!

(Pflückt ſie ab und windet Kränze.)

Nachbar Schmied (erſcheint).

Der Todtengräber.

Seht ihr den Reiher dort oben?

Der Schmied.

Wie! ein Reiher? ich glaubte ihr ſeyd's, drum kam ich heraus; hätt' ich das gewußt, hum!

Der Todtengräber.

Nachbar! ihr werdet nicht lange mehr ſchwatzen, ein paar Kunſtgriffe noch — — und — —

Der Schmied.

Die Flügel ſind fertig — aber ob ſie fliegen? Gott ſegne euch das Fliegen! Mich hat's noch keinen Augenblick gelüſtet. Ich mag das Springen nicht, wie könnt' ich gar wohl das Fliegen wünſchen. Mir wird's ſchwindelig und weh, wenn der Perrückenmacher, wißt ihr, der dürre Kerl, mit ſeinen Rockflügeln um meine Hausecke hinumfliegt, und der Barbier eben ſo flugfertig ihm entgegen ſtürzt. Die Kerls brechen noch Hals und Bein, und anders wird's euch auch nicht ergehen.

Der Todtengräber.

O Schmied! wie ſchwatzt ihr!

Der Schmied.

Ja! wie ſchwatzt ihr! wie ſchwatzt ihr! Das iſt ſtets eure Antwort, was anders hört man euch nie ſagen.

Der Todtengräber.

Mit euch über eine ſolche Sache zu ſprechen, iſt Thorheit.

Der Schmied.

Und doch ſeyd ihr ſtets der erſte, der davon anfängt.

Elsbeth.

Weh! ihr vertretet die ſchönſten Blumen.

(Hängt Kränze an die Kreuze auf.)

Der Todtengräber.

Jetzt ſinkt der Reiher, ſeht! wie ein fallender Stern.

Der Schmied.

Schon wieder vom Fliegen und immer vom Fliegen! Es iſt wahr, an den Vögeln läßt das Fliegen nicht übel. Doch euch geſagt, bin ich der Meinung, daß es unter ihnen nur ſo eine dumme Mode ſey. Sie haben ja zwei Beine, warum denn fliegen? Es iſt ſo eine Art reiten, fahren — ein Luxus, den die Vornehmen unter ihnen eingeführt, die Adler, die Falken, die Habichte. Man kann es daraus auch klar ſehen, daß das gemeine Federvieh, die Enten, die Gänſe und die Hühner nicht fliegen. Nachbar! laßt das Ding bleiben, höchſtens würdet ihr ein plumper Hirſchkäfer.

Der Todtengräber.

Ich ſpreche hierüber mit euch nicht.

Der Schmied.

Hum! ha! ha! ihr brachtet nichts, ihr bringet nichts heraus und ſtudirt ſchon Jahre lang, und wurdet ein Narr darüber, das iſt's!

Der Todtengräber.

Ich fliege, ſag' ich euch; ihr aber könnt, ein Wurm,
Geruhig an der Erde kleben bleiben!

Der Wetterwolke gleich heb' auf mich, wilder Sturm!
Mich bodenlos in's blaue All zu treiben.

Der Schmied.

Da müßtet ihr euch dem Teufel nur verſchreiben.

Der Todtengräber.

Die Red', Gevatter! iſt ſo übel nicht.

Der Schmied.

Doch fliegt ihr nur, bis euch der Teufel die Flügel bricht.

Das Weib (zum Schmied).

Ihr habt die Schuld, daß er ſo ſündlich ſpricht.

Elsbeth.

Vergißmeinnicht!

(Pflückt die Blume ab.)

(Alle gehen, außer dem Schmied, in die Wohnung. Ein junger Gärtner erſcheint.)

Der Schmied.

Denkt! dem Gevatter iſt es mit ſeinem Fliegen völlig Ernſt, da ging er ſo eben ganz zornig hinein, weil ich ihm ſagte: es komme nie was bei der Sache heraus.

Der Gärtner.

Laßt ihn machen! erfindet er's, ſo iſt es eine ſchöne Kunſt, und wenn er auch Hab' und Gut dabei einbüßt; viel hat er doch nicht.

Der Schmied.

Und findet er's nicht? — —

Der Gärtner.

So hat er die Zeit, beim Himmel! nicht übel angewandt.

Der Schmied.

So!

Der Gärtner.

Jezt ſieht er die Vögel, die Schmetterlinge luſtig im Blauen fliegen, jezt treibt, jezt wogt Alles im Mai, und da treibt's ihn hinaus; er war von jeher kein gemeiner Menſch.

Der Schmied.

Er war immer tiefſinnig und nachdenklich, und ein verdammter Brauskopf.

(Sieht in die Wohnung des Todtengräbers.)

Der Gärtner.

Ja! der Frühling iſt doch ein ſonderbarer Kerl, ein Kerl wie der Wein, und könnt' einen in's Narrenhaus bringen.

(Poet Blumenſtengel ſteht in der Ferne.)

Seht da! ſeht da! Dichter Blumenſtengel, wie er da ſteht! ganz verzückt! was gilt's, der meint, er ſey eine Blume? Geh' ich hinter dieſen Roſenbuſch, um den Blumenſtengel zu belauſchen.

(Er verbirgt ſich.)

Der Poet.

Ha! wie iſt mir doch zu Muthe
Jezt in dieſen Frühlingszeiten!
Fühl' ich nicht in meinem Blute
Wunderbares Sehnen, Streiten,
Duften, Singen, Grünen, Blüh'n,
Himmel golden, purpurn, blau.
Roſen, Lilien auf der Au.
Aber auf in ferne Weiten
Treibt's mich wie den Blüthenſtamm,

Zweige meine Arme breiten
Sich gen Himmel wunderſam.
Meine Füße nimmer ſchreiten,
Wurzeln in die warme Erde,
Und nun iſt's nicht zu beſtreiten,
Daß ich ſelbſt zur Blume werde.

(Der Gärtner, der ihn betrachtet, tritt hervor).

Der Gärtner.

Gott willkommen, mein Vielgeliebter! wollt ihr des ſchönen Abends genießen, der Düfte von Blumen und Kräutern — — aber — — wie ſeht ihr aus! Himmel!

Der Poet.

Ja! und wie iſt mir!

Der Gärtner.

Ihr ſeht ganz wunderbar aus, grün, gelb, und kommt mir vor, wie — eine Sonnenblume.

Der Poet.

Ja! und ſo iſt mir!

Der Gärtner.

Und wie iſt es euch denn, Vielgeliebter?

Der Poet.

Weh! o weh! daß ihr nicht fühlen
Könnet, was wir Blumen fühlen!
Unbeſchreiblich Hoffen, Sehnen,
Breitet aus die zarten Zweige,
Blauen Aether zu umfangen,
Leiden, fühlen, ſinnig blicken,
Duften, blühen, ſtummes Singen —
Doch ihr verſteht nichts von all' den Dingen.

Der Gärtner.

Ich merke, daß euch die Verwandlung ſehr angreift.

Der Poet.

Aber, Vortrefflichſter, ich bitte, riecht einmal! denn nun glaub' ich, entwickelt ſich der Duft oder die Sehnſucht.

(Er ſtrebt mit Armen und Beinen empor.)

Der Gärtner.

Euer Geruch iſt noch ſehr unbeſtimmt, und faſt der einer Tulpe.

Der Poet.

Aber dieſer garſtige Käfer! wie er auf mich zufliegt.

(Er macht Bewegung.)

Der Gärtner.

Ich bitt' euch, bleibt ruhig, ſonſt reißt ihr die zarten Wurzeln aus: denn ihr müßt denken, daß ihr noch nicht ganz Blume ſeyd.

Der Poet.

Da habt ihr Recht, Vortrefflichſter! Doch ſtehe ich ſchon ziemlich lange. Geht und ſagt meiner Geliebten, daß ich eine Blume ſey.

Der Gärtner.

Aber wie? wenn ich euch in dieſen hölzernen Topf verſetzte, da könntet ihr zu eurer Geliebten getragen werden, ſie würde euch vor der großen Sonnenhitze bewahren, ſie würde eurer mit ſorgſamen Händen pflegen, und ihr würdet ihr allein all' eure Düfte ſenden.

Der Poet.

O Allerſüßeſter! dafür werd' ich euch noch als Blume dankbar ſeyn.

Der Gärtner.

Wohlan! ſo laßt euch kunſtgerecht in dieſen Topf verſetzen.

(Er wird in den Topf verſetzt und weggetragen.)

Die Scene wechſelt.

Todtengräbers Wohnung. Derſelbe arbeitet an ein paar Flügeln.

Nachbar Schmied.

Die Frau.

Mit deinem ewigen Flügelmachen
Verdirbſt du wahrlich die beſten Stunden,
Und am End' iſt doch nichts gefunden.

Der Todtengräber.

Deiner Thorheit muß ich lachen.

Der Schmied.

Nachbar! ich bitt' euch, laßt die Sachen!
Daraus wird in Ewigkeit nichts —
Seyd ihr am höchſten, was gilt's, ſo bricht's,
Und dann liegt ihr in einer Lache,
Wißt ihr, Nachbar, wie geſtern der Drache?

Der Todtengräber.

Freund! ihr verſteht nichts von der Sache.

Der Schmied.

Wißt ihr, Nachbar, was ich mache?

(Leiſe zu ihm:)

Gold, Freundchen! mit dem fliegt man weit,
Den Stein der Weiſen find' ich wahrſcheinlich noch heut;

Dann könnt ihr in den Lüften ſchnaufen,
Könnt Sonnenſchein und Mondſchein ſaufen,
Als Adler oder Papagei
Durchfliegen aller Himmel Himmel.
Das iſt mir eingrlei!
Ihr bleibt bei all' dem mager wie mein Schimmel.

Der Todtengräber.

Im Strahl der Sonne,
Im Schein des Mondes, in der Stern' Gefunkel,
Da ſuch' mein Gold ich, ſel'ge Wonne!
Wird's rings auf Erden dunkel,
Werf' ich um mich mein ſeltſames Gefieder,
Und ſchwing' mich über meiner Gräber Hügel,
Ein Luftgeſpenſt auf kühnem Flügel,
Singend ein Lied aus dunkeln Lüften nieder.

Die Frau.

Bei ſolchen Reden zittern mir die Glieder.

Der Todtengräber.

O ſchwache Blume du! wie ſprichſt du wieder?
(Er tritt an das Fenſter.)
Da blick' hinaus und ſieh mich frei und fröhlich ſchweben,
Im himmelblauen Tag, wo nichts mich kann umſchließen,
Den Lüften, den Sternen gegeben —
Es liegt die Welt, wie klein! zu meinen Füßen.
Sie breiten wohl die Arme nach mir aus,
Die Männlein da, erſtaunt ob meinem Flug,
Doch bleiben feſt ſie, jenen hält ein Haus,
Den eine Scheune, den ein Ochs, ein Pflug,
Ich aber werfe meinen letzten Heller,

Mich zu erleichtern, ſtolz auf ſie hinab,
Und fliege himmelauf noch ſchneller.

(Geht ab.)

Die Frau.

Mir aber, bitt' ich! grab' vorerſt mein Grab.

(Sie weint.)

Der Schmied.

Laßt es euch nicht Angſt ſeyn, liebe Frau! er findet's nicht! (Für ſich) Und mit dem lezten Heller iſt's auch nicht ſo richtig, der iſt, glaub' ich, ſchon lang weggeworfen. Die Vorhänge von den Bettſtellen weg, Alles fort! nur noch ein Stuhl.

Die Frau.

O ihr kennt ihn nicht! ihr kennt nicht ſeine Leidenſchaft! Alles, alles verſucht er!

Seit einigen Nächten geht er immer auf ſeinem Kirchhofe draußen herum, er hat gar keine Ruhe mehr. Und ſchläft er auch einmal ermattet ein, ſo muß es ihm immer im Traume ſeyn, als flöge er.

Alle Morgen ſagt er: „Heute, Weib! bin ich im Traume geflogen, und es wird, es muß noch zur Wirklichkeit werden." Geſtern Morgen ſagte er: „O dieſe Nacht! wie war ich doch ſo ſelig! Ich ging in den Straßen, da waren eine Menge Leute, unter die miſchte ich mich, und ging als hinter ihnen her. Plötzlich aber ſchlug ich einem Herrn von hinten auf die Schulter, er ſchaute herum und — huſch! flog ich in der blauen Luft von dannen. Da ſahen alle Leute mir nach und ſchrieen und ſtaunten, und wußten nicht wie das geſchah."

Heute Morgen aber ſprach er: „dieſe Nacht flog ich mit einem Todtengerippe dem Monde zu."

Seht! das verräth doch böſes Blut und — ihr müßt mich nicht auslachen — mit ihm treibt doch zuletzt noch der Teufel ſein Spiel.

Der Schmied.

Hum!

Die Frau (ſteht auf).

Setzt euch Nachbar!

(Der Schmied ſchaut ſich nach einem Stuhle um.)

Der Schmied.

Und ihr?

Die Frau.

O läg' ich im Grabe!

Die Scene wechſelt.

(Kirchhof.)

Der Gärtner mit dem Dichter im Blumenkorbe.

Der Gärtner.

Steht feſt! ſteht feſt! ihr ſeyd aber auch verdammt ſchwer! Kaum reichen meine Kräfte zu, euch in die Wohnung eurer Geliebten, der ſchönen Lisbeth, zu bringen.

Der Poet.

Ach! das macht das Wurzelfaſſen
Streben in der Erde Gründe,
Daß auch ſie mich Blume finde,
Sagt mir, bin ich noch erblaſſet?
Fühl' zwar noch dies ſingend Leben,

Heiße Inbrunſt nach dem Waſſer,
Ihr zu blüh'n zum ew'gen Ruhme
Fühl' ich nie gefühltes Streben —
Riech' ich noch wie eine Blume?
O ſagt's!

Der Gärtner (riecht an ihm und nieſt)

O! das iſt ein verdammter Streich — ihr wurdet eine Tabaksſtaude.

Der Poet (will ſich aus der Wiege reißen)

Weh! weh! gemeines Gewächs!

Der Gärtner.

Bleibt ruhig, ich ſcherzte nur — ihr wurdet ein Zuckerrohr.

Der Poet.

Luxuspflanze!

(Er will heraus.)

Der Gärtner.

Nein! hört's! ihr ſeyd eine vollkommene Sonnenblume! euer Kopf, die herrliche Knoſpe, hat ſich gar lieblich entfaltet. Aber bewegt euch nicht, ſonſt geht Alles verloren.

Nur ſtille! nur duldſam, wie die Blumen! Da! hübſch links gegen die untergehende Sonne unverwandt geſchaut: denn ſo machen es die rechten Sonnenblumen.

Der Poet.

Bin ich denn keine rechte? —

Der Gärtner.

Ruhig! (Für ſich:) Will ihn bald zum Verſtand bringen.

(Er holt eine Kufe mit Waſſer, während der Dichter unverwandt zur Sonne ſchaut, und begießt ihn.)

Der Dichter (ſpringt aus dem Topfe und ſchreit):

Verruchter Kerl! weh!

Der Gärtner.

Halt, Sonnenblume! Halt, Sonnenblume!

(Elsbeth ſtimmt.)

Elsbeth.

Welch entſetzlich Geſchrei!

Der Gärtner.

Weh! weh! ſeht da! ach meine Sonnenblume — — Da ſpringt ſie!

Die ſchönſte Blume, die ich euch bringen wollte, iſt, als ich im Begriff war, ſie euch in das Zimmer zu tragen, mir aus dem Topfe entſprungen.

Elsbeth.

Der Dichter Blumenſtengel?

Der Gärtner.

Eben der.

Elsbeth.

O laßt den laufen!

(Sie umarmt den Gärtner.)

(Der Vorhang fällt.)

Harfenſpiel.

Neuer Aufzug.

Kirchhof. Mitternacht.

(Zwei Gerippe erſcheinen.)

Erſtes Gerippe.

Liebſt du mich nun.

Zweites Gerippe.

Ob ich dich liebe? Frage!

Erſtes Gerippe.

Nun ſind wir gänzlich ja einander gleich.

Zweites Gerippe.

Ich habe dich, ich hab' mein Himmelreich,
Und ſchlaf', von dir umarmt, ſüß bis zum jüngſten Tage.

Erſtes Gerippe.

Siehſt du die Blümlein dort auf deiner Grabesſtätte?
Die hab' ich dir gepflanzt, mit Thränen oft benezt.

Zweites Gerippe.

Drum ruht' ich auch ſo ſüß in meinem Bette!

Erſtes Gerippe.

O Liebe! komm' in meine Arme jezt!
Nichts kann uns trennen, eng und feſt umfangen
Vom Grabeshügel, einem Herzen warm,
Laß uns nun wonnig ſchlummern Arm in Arm;
So Leben endlich wir im Tod erlangen!

(Sie verſinken in ein Grab.)

(Der Todtengräber mit Flügeln erſcheint.)

Der Todtengräber.

Mitternacht ſchrie die Wacht,
Nun laßt euch erproben, ihr lieben Schwingen!
Zwar ſtürmiſch und wild iſt die Nacht,
Doch wird es, doch muß es gelingen!
Der Mond fliegt am Himmel dahin,
Es fliegen die Wolken, die Sterne —
Auf! auf! in die heilige Ferne!

(Er ſtrebt mit den Flügeln auf und ſinkt wieder zurück.)

(Der böſe Geiſt erſcheint.)

Der Geiſt.

Halt, Menſchlein! halt! umſonſt iſt dein Bemüh'n!
Nie tragen dich die ſelbſtgemachten Schwingen.
Verſchreib' dich mir, dem Meiſter aller Kunſt,
Und thu' ein Werk ſo würdig meiner Gunſt,
Dann könnt' ein ſolches Wagſtück dir gelingen.

Der Todtengräber.

Fort, Nachtgeſpenſt aus eitlem Höllendunſt!

(Der böſe Geiſt verſchwindet.)

Der Todtengräber.

Ja! ja! ich war von Sinnen — —

(Rafft ſich auf.)

Aufgeſtrebt! auf! nun muß es oder nimmer!
Auf, Sturmwind! führ' mich dahin!
Empfangt mich, ihr Wolken, ihr Sterne,
Du Mondlicht! — —
Weh! ich ſinke — —
Wohlan! euch ruf' ich an, ihr Geiſter der Nacht,
Euch, denen all' die Opfer ich gebracht,
Dir ruf' ich, der du zu helfen verſprachſt,
Teufel, erſchein'!

(Der böſe Geiſt erſcheint.)

Der Geiſt.

Gelöst ſoll dir das große Räthſel ſeyn,
Dem Vogel gleich in Lüften frei zu ſchweben,
Wirſt blindlings du nach meinem Willen leben.

Der Todtengräber.

König der Nacht! dir ſey ich ganz ergeben!

(Der Vorhang fällt.)

Harfenſpiel.

Neuer Aufzug.

Zwiſchenſpiel.

Wilde Waldgegend. Ein dunkelblauer See.

(Der Tod ſteigt aus dem See.)

Der Tod.

Bei Gerippen, Leichen, Schlangen,
In des alten Sees Tiefen,
Lauſch' verborgen ich ſchon lange,
Reicher Geiſt geheimer Mächte,
Daß ich meine Opfer fange.
Und die hier vorüber liefen,
Alt' noch faßte meine Rechte,
Niederziehend in die Tiefen.

(Sinkt in den See.)

(Ein Mönch erſcheint.)

Der Mönch.

Leb' ich doch ſchon lange Jahre
Da in dieſem Kloſter neben,
Doch noch nie hab' ich gewahret
Dieſen See als jetzt ſo eben.
Sehr! dort ſeh' ich's aufwärts ſtreben.

Muß im Nachen näher fahren:
Denn da muß es Fische geben.

Der Tod (steigt aus dem See und faßt ihn).

Fort zur Hölle, sündlich Leben!

(Sinkt mit ihm in den See.)

(Ein Jäger erscheint.)

Der Jäger.

Ei, ein See! daß dich der Teufel!
Hab' ich den doch nie gesehen!
Da gibt's Enten ohne Zweifel,
Muß hier auf die Lauer stehen —
Still! dort schwimmen! näher schnelle!
Wart, du sollst mir nicht entgehen!

Der Tod (steigt aus dem See und faßt ihn).

Sündlich Leben, fort zur Hölle!

(Sinkt mit ihm in den See.)

(Ein König erscheint.)

Der König.

Kam auf unbekannte Wege,
Hört' kein Hüfthorn mehr erklingen! —
Daß allhier ein See gelegen,
Hört' ich nie, der soll bald schwinden:
Denn hier ist die schönste Stelle
Für ein Lustschloß, so zu finden.

Der Tod (steigt aus dem See und faßt ihn).

Sündlich Leben, fort zur Hölle!

(Sinkt mit ihm in den See.)

(Ein Mädchen erſcheint.)

Das Mädchen.

Ei! ein blauer See! wie ſtille!
Der iſt lieblich anzuſchauen!
Blumen gibt es da die Fülle!
Will allhier ein Hüttchen bauen.
Aber ſehet, dort im Blauen
Schwimmt ein Röslein auf der Welle;
Will es fiſchen, darf ich trauen?

Der Tod (ſteigt aus dem See und faßt ſie).

Sündlich Leben, fort zur Hölle!

(Sinkt mit ihr in den See.)

(Der Vorhang fällt.)

Harfenſpiel.

Zweiter Akt.

Kirchhof. Morgen.

Elsbeth und der Gärtner (vor einem Blumenbeete, worauf die Blumen einen Namen bilden).

Der Gärtner.

Ihr liebt die Dichter doch, geſteht es frei?

Elsbeth.

Dichter und Gärtner, das iſt ja einerlei!
Am Abend ſtreutet ihr die zarten Samen,
Es ſchien die warme Morgenſonn' darauf,
Da gingen ſie, die ſüßen Lieder, auf.
Die nennen meinen, ſo wie euren Namen.

Der Gärtner.

Ja wohl! es gibt kein lieblicher Gedicht,
Als eine Blume, die ein gutes Mädchen bricht.

Elsbeth (ordnet die Blumenkörbe.)

Hieher die Rosen! hieher die Narcissen!
Die Lilien, die senken schon ihr Haupt —
Vor allen Blumen möcht' ich die nicht missen.

Der Gärtner.

Doch scheinen sie im Blühen schon entlaubt.

Elsbeth.

Ihr Leben ist ein stetes Verblühn —

Der Gärtner.

Ist Liebe.

Elsbeth.

Aber die Rosen, seht an,
Die sind doch beliebt bei Jedermann!
Warum?

Der Gärtner.

Weil sie für alle freudig glüh'n,
Gleichgültig ihnen, wer sie bricht.

Elsbeth.

Die Rosen sind Frauen —

Der Gärtner.

Und die lieben nicht.

(Die Frau erscheint.)

Die Frau (für sich).

Wie kam er doch so ganz zerstört nach Haus!
Bleich, abgemattet, schrecklich sah er aus;

Gleich einem Vogel, den ein Sturm verſchlug,
Und ihn in einer Nacht vom Süd- zum Nordpol trug.
Lang ſtund er ſtill, antwortend keinen Fragen,
Doch endlich ſprang er auf, und fiel mir um den Leib,
Und ſprach mit Thränen: ſterbe, gutes Weib!
Da brach ich aus in Schluchzen und in Klagen. —
Was er dann ſagte, ach! ich kann es nicht nachſagen —
Doch fühl' ich's tief, ja ſüß iſt mir der Tod,
Seit er mir jenen Kuß der ew'gen Brautnacht bot.

Elsbeth (zum Vater).

Liebe Mutter! was ſprachet ihr da?

Die Frau.

Ich ſprach nichts.

Elsbeth.

O, liebe Mutter! laßt ihn bei ſeinen Todten, kommt zu uns zu dieſen Blumen! Seht nur, wie ſie duften, wie ſie blühen! es iſt eine Freude, ſie anzuſehen!

(Bricht Blumen ab.)

Dieſe Roſe, ſeht nur, Mutter! die hab' ich euch gepflückt. Dieſen Stern, Gärtner! geb' ich euch, den Rosmarin — will ich für mich behalten.

(Er ſteckt die Blumen auf.)

Kommt, laßt es euch nicht bange ſeyn, Mutter! Seht nur die Blumen an, und ihr müßt euch freuen! — Vater will nichts von Blumen. — —

Der Gärtner.

Wo iſt euer Mann?

Die Frau.

Vier Tage lang war er nicht mehr zu ſehen. Nachbarn

erzählten, daß ſie ihn einmal im fernen Walde geſehen am ſchwarzen See ſitzend. Einige, die ihm nicht wohl wollen, flüſtern einander zu, daß ſie geſehen hätten, wie er nächtlich, vom Kirchhofe aus, über die Berge hingeflogen ſey, und daß ihn dies der böſe Feind gelehrt.

Geſtern in der Nacht, ich lag in Thränen auf meinem Lager, Elsbeth ſchlief ruhig, ſtand er auf einmal vor mir, mit langem, bleichem Angeſicht, zerſtört, die Haare wild unter einander geworfen. Der Mond ſchien durch das kleine Fenſter. Lieber Mann! ſprach ich; er aber gab keiner Rede Antwort, als wär' es ſein bleicher Schatten. Mit hohler Stimme, lang und langſam, ſprach er endlich: „Sterbe, gutes Weib!" und mit dieſen Worten drückte er mir einen Kuß auf die Lippen, kalt, daß ich ihn noch fühle.

Die Glocke ſchlug Mitternacht, und ich ſah ihn nicht mehr.

Dieſen Morgen fand ich, daß er fern dort an jener Eck zwei Gräber gegraben.

Der Gärtner.

Wer ſtarb?

Die Frau.

Niemand!

Der Gärtner.

Seltſam! doch iſt er bloß von Sinnen.

Elsbeth.

Ich lag im Traum in einem Bett voll Blumen,
Doch keine Sonne ſchien, ich war der Sonnenſtrahl.

Die Frau.

Ich wandelte mit dir durch ein gar finſter Thal,
Da ſtanden ſtatt der Sterne ob uns Blumen.

Elsbeth.

Blumen! o Blumen! die heilen jeden Schmerz!

Der Gärtner.

Drum drückt man so ein Kind gern an das wunde Herz.

Elsbeth.

Der Stern, den ich euch gab, ist abgefallen, seht!

Der Gärtner.

Er ist erloschen, weil die Sonn' zu nah' ihm steht.

(Der Vorhang fällt.)

Harfenspiel.

Neuer Aufzug.

Kirchhof. Nacht.

Der Todtengräber (geht mit langen Schritten auf den Hügeln hin und her, endlich bleibt er vor zwei goldnenen Gräbern stehen).

Einziehen mit euch durch diese stille Pforte?
Weh! dürft' ich, weh! der Hölle schwarzer Wächter
Peitscht mitleidslos am Eingang mich zurück.
Ein sollt ihr zieh'n in Lieb', durch mich geleitet,
Ich aber, blutbespritzt, den schwarzen Geist zur Seite,
Schweif' heimatlos im weiten Reich der Luft. —

(Zieht ein Messer und schleift es an einem Grabsteine. Lacht auf.)

Es war mein Wille! — und es soll geschehen!
König der Nacht! dir sey, was ich gelobet!

(Pause.)

Und wer? — — wer blieb mir noch im weiten Raum der Welt?
Eltern? da schlummern sie, ringsum die Freunde,

Zwei blieben noch — — die forderte die Hölle!
Und ich, ich bin ihr Werkzeug! — —
(Stampft auf die Erde.)
Sarg iſt auf Sarg gethürmt, Gerippe ſteht auf Gerippe,
Euch all' hab' ich zur Ruh' gebracht, und ich,
Ich darf nicht ruh'n!! — — —
Als hätte rings der Erde weiter Grund
Für mich nicht Raum mehr, angefüllt mit Leichen,
Als wär's hier oben ringsum ſtumm und leer —
Und hatten ſie, indeß ich träumend ſchweifte,
Den Freudenſaal da unten voll gefüllt, —
Als hätte mich die Erde, eine Leiche,
Im grimmen Haſſe wieder ausgeworfen,
So iſt's mir, ſo!
(Die Glocke ſchlägt Mitternacht.)
Die Hölle ruft: ich komme!
(Er ſtürzt mit dem Meſſer in das Haus.)
(Ein Grabhügel wirft ſich auf, aus ihm erhebt ſich langſam ein Gerippe und ruft:)
Weh! weh! weh! dreimal weh! daß ich dich geboren!!
(Verſinkt wieder in das Grab.)
(Der Vorhang fällt.)
Harfenſpiel

Neuer Aufzug.

Kirchhof. Morgen.

Der junge Gärtner kommt mit Blumen und ſchüttet ſie auf einen Hügel.

Gewaltſam abgepflückt liegſt nun hier unten du,
Stundeſt ein Stern in wolkenloſer Ruh,

Warſt eine Blume, die dem Gärtner ſich vertraut,
Der, wenn ſchon Alles ruht, noch liebend nach ihr ſchaut.
(Pauſe.)

Hör's, Elſe, die im mondgewebten Kleide
Dahin flog einſt, ein Bild von Liebesſcherz und Freude,
Hör's, ſeltſam Kind! ſo wunderſamer Art,
Als in dem dunklen Schooß ein ſtilles Meer bewahrt,
Hör's, Heil'genbild! hör's, liebevolle Braut!
Denkſt du noch mein? — Wohl dir! hör'ſt keiner Klage Laut.
Alle Blumen wollten zu dir, all' brach ich ab,
Mag ihrer nicht am fremden Orte warten!
Will keinen andern Garten,
Geliebte! als dein Grab! —
(Geht ab.)

(Eine Menge Volk erſcheint und beſchaut die Gräber.)

Eine Stimme.

Hier liegen ſie neben einander, er hat ihre Gräber ſelbſt gegraben.

Eine andere Stimme.

Hier liegt die Frau und dort die Tochter.

Ein Handwerksburſche (ſingt).

Mir träumt' ich flog gar bange,
Weit in die Welt hinaus,
Zu Straßburg durch alle Gaſſen,
Bis vor Feinsliebchens Haus.
Tralirala! Tralirala!

Ein Bürgersmann.

Ach! der arme Mann! er war doch nicht ſo ſchlimm, und das gute Weib!

Ein Handwerksbursche.

Nun fliegt er ja! so geht's!

Eine Frau.

Ich konnte es nicht mit ansehen, nein! als sie ihn die Leiter hinaufführten, da wandte ich das Gesicht!

Ein Bürger.

Aber er war doch ein Verbrecher, er hat Frau und Kind erstochen.

Handwerksbursche.

Feinsliebchen ist betrübt,
Als ich so flieg, und weint:
Wer dich so fliegen lehrt,
Das ist der böse Feind.
Tralirumla! Tralirumla!

Ein Bürger.

Warum hat er sich aber auch alsbald selbst der Gerechtigkeit ausgeliefert? Noch Alles hätte er vertuschen können. Er habe Frau und Kind aus Liebe ermordet, sprach er vor dem Gericht. Wahnsinn! —

Handwerksbursche.

Feinsliebchen weint und schreit,
Daß ich am Schrei erwacht';
Da lieg' ich, ach! in Augsburg
Gefangen auf der Wacht.
Tralirumla! Tralirumla!

Der Schmied.

Die Hand hat er mir noch gedrückt und hat gesprochen: Freund Schmied! sagt Allen, daß es mein Wille, und daß

ich's bei geſundem Verſtande gethan; auch daß ich oft geſehn, daß endlich Alles ſo enden müſſe. Er wollte noch etwas ſagen, da ſchlugen ſie die Trommeln. O mein Nachbar! mein lieber Nachbar!

Ein Gerichtsdiener.

Ja, ein ſchöner Kerl! fort! fort von dieſen Gräbern!

Der Schmied.

Ein Kerl? Mein Freund, ſag' ich, war er, kein Kerl und kein Verbrecher! und tauſend Kerle, ſag' ich euch, ſtanden da, und ſahen an den Galgen hinauf, — alle hätten mit mehr Recht als der vom Galgen herunter ſehen ſollen.

Der Amtmann.

Meint er die Geſetze?

Der Schmied.

Wie er will!

Amtmann.

Gerichtsdiener! führt ihn ab! durchſucht ſein Haus; es iſt ein Goldmacher und Falſchmünzer.

Handwerksburſche.

Und morgen muß ich hangen,
Feinslieb mich nicht mehr ruft,
Wohl morgen als ein Vogel
Schwank' ich in freier Luft.

(Der Vorhang fällt.)

Dritte Schattenreihe.

Erſte Vorſtellung.

Das Spiel war geendet. Die Studenten zogen unter beſtändigem Singen: „Tralirala! Tralirala!“ hinaus, und das gebildete Publikum ſchlich ſich mit verbiſſener Wuth, unter beſtändigem Murmeln, welches wie ein Tremulant lautete, hintennach. Rache ſchnaubend warf ſich das gebildete Publikum in ſeine Wägen und auf ſeine Pferde, und in einer Zeit von zwei Stunden war zwei Stunden im Umkreiſe kein Mann von Geſchmack mehr zu ſchmecken.

Darüber war der Mond außerordentlich vergnügt; er kam eigentlich näher herab, und ward daher größer, auch die Nachtigallen, welche ſich vor den kritiſirenden Zeitungsſchreibern und Correſpondenten ſeit einigen Tagen ſchüchtern verſteckt hatten, kamen an's Mondlicht, und fingen alsbald ihre Volkslieder wieder zu ſingen an.

Die Grillen und Grashüpfer zirpten nach Herzensluſt wieder aus den Ehrenpreisſtengeln, Schlüſſel- und Gänſeblumen am Wege, und auch die Brunnen, Quellen und Waſſerfälle, welche aus Angſt, ſie möchten von einem correſpondirenden Reiſenden von Geſchmack aufgeſpürt und beſchrieben werden, ſchon ſeit drei Tagen den Athem angehalten hatten, ſchnauften, ſprangen und muſicirten wieder in aller Liebe.

Die Studenten aber ließen, das Fest ihres Triumphes zu feiern, den blinden Dorfpfeifer holen, und tanzten mit den Schauspielerinnen und den Stall- und Feldmadchen im Mond- und Fackelſcheine unter den Linden des Wirthshauſes.

Zweite Vorſtellung.

Bald theilte ſich die Geſellſchaft in Partien; einige ſezten ſich an die runden Tiſche unter die Linden zum Wein und Geſang; andere tanzten, noch andere aber gingen Arm in Arm am grünen Ufer in Lieb' ſpazieren. Ich ging allein den Fluß entlang.

Unzählig viel Sterne ſtanden am Himmel; auch ſtand der Mond da, und ſah in den Spiegel des Fluſſes; von manchem fernen Berge aber ſchimmerte das Fenſter einer Kirche oder einer Burg in's Thal her.

Mit dumpfem Nachhall brachen ſich die Wellen des Fluſſes an den felſigen Ufern. Nach und nach erloſchen die fernen Stimmen; nur Holders klagender Ruf ſcholl noch in's Thal hinab. Er hatte ſich an's Gitter ſeines Fenſters geſtellt, und rief die vorüberziehenden Wolken um Hülfe an.

Endlich ſchwieg auch dieſer.

Ich vernahm den Klang einer Harfe, die mit Geſang begleitet wurde. Ich ſah den Fluß hinauf, da war es mir im Scheine des Mondes, als ſchwimme eine Meerfrau mit einer Harfe ſingend daher.

Der Geſang kam immer näher; da erkannte ich, daß er von einem Schiffe kam, welches den Strom herſchwamm.

Ich rief den Schiffern zu, zu landen: denn ich war feſt entſchloſſen, in dieſer ſchönen Nacht mit ihnen zu fahren.

Wir waren bald eins, — und ich holte in der Stille meine Reiſetaſche aus der Herberge. Eine blinde Harfnerin, welche einen Knaben zum Führer hatte, befand ſich auf dem Schiffe; ſie hatte im Sinne, auf einen benachbarten Jahrmarkt zu reiſen; auch waren noch mehrere Mädchen und Handwerksburſche auf dieſem Marktſchiffe.

Unter den Mädchen aber war eines, welches mir wegen ſeiner fremden Mundart und eigenen Weſens bald auffiel.

Es ſchien kein Landmädchen zu ſeyn, wie die andern; es war blau gekleidet, und hatte ein ſchwarzes Band um das lange goldene Haar und die hohe Stirne, und war, wie ich nachher erfuhr, von einer Inſel der Nordſee, kam mir auch nicht anders vor, als wie eine Meerfrau, ſo ungewöhnlicher Art war es.

Dritte Vorſtellung.

Helle Wolken ſchwebten ob uns nördlich durch den Himmel, und vom Ruder gepeitſcht wogte der Strom in feurigen Kreiſen.

Mitten im Fluſſe erhob ſich jetzt ein ſchmaler Felſen. „Auf dieſem Felſen," ſprach einer der Schiffer, „hat ſich einſt eine Jungfrau in weißem, glänzendem Kleide, als viele Menſchen am Ufer gingen, gezeigt; die trug ein Kind in den Armen, und hob es dreimal über die blaue Fläche hin. Da trat der Fluß aus ſeinen Ufern und befruchtete die

ausgetrockneten Felder; darum hat man dem Felsen über der heiligen Jungfrau Maria eine Kapelle errichtet."

Bald ging das Schiff still hin, zwischen hohen Bergen, kein Fischlein rührte sich, nur das Gebell der Wachhunde aus den Dörfern, oder das Läuten von einer fernen Kirche vernahm man.

Wenn von heiliger Kapelle
Abendglocke fromm erschallet,
Stiller dann das Schiff auch wallet
Durch die himmelblaue Welle;
Dann sinkt Schiffer betend nieder,
Und wie von dem Himmel helle
Blicken aus den Wogen wieder
Mond und Sterne.

Eines ist dann Volk' und Meer,
Und die Engel tragen gerne,
Umgewandelt zur Kapelle,
So ein Schiff durch Mond und Sterne.

Vierte Vorstellung.

Es war einem bald, als stünde das Schiff still, das Ufer aber und was darauf, lief wie die gezogenen Bilder eines Schattenspieles vorüber. Bald kam ein dunkler Felsen, darauf stand eine alte Burg, der Mond verbarg sich hinter dem Thurme. Jetzt trat er hervor, da warf der Thurm einen langen Schatten über den Berg hin. Der Felsen sog

vorüber, es kam ein liebliches Thal, welches mit Tannen bewachsen war; nahe am Ufer ſtanden kleine Fiſcherhütten. Seht in dies Fenſter ſchnell! da ſaß ein altes Weib bei der Lampe, hatte eine Brille auf der Naſe, und ein großes Buch vor ſich liegen.

Die Hütten zogen vorüber; es kam eine Kapelle, dabei ſtand ein hohes Kreuz und ein Schöpfbrunnen; ein Schäflein aber, das ſich wohl verloren hatte, ſprang blökend am Ufer hin.

Nun kam wieder ein einſames Haus, das ſtand recht wie im Mond; vier Tannen ſahen darüber her, auf das lange ſchwarze Dach ſah man mit weißen Ziegeln Drudenfüße gezeichnet; eine Leiter ragte oben zum Kamin heraus, und eine weiße Katze lief über das Dach hin.

„Das Weſen eines Daches," ſprach das fremde Mädchen zu mir, „gibt einem doch ſchon als Kind eine ganz ſonderbare Empfindung, die einem bis in das Alter bleibt.

„Da oben guckt der Kaminfeger heraus, und geht einſam die Katze hin und her, die ſchon in's Zauberreich gehört, oder Dienerin geheimer Mächte iſt.

„Bei Nachtzeit ſetzt das Käuzchen ſich auf das Dach, und ſein Todtenruf hallt ſchauerlich durch die Stille. Dann ſieht man auf ausgebreitetem Leichentuche einen Sarg über das Haus fliegen, und bald wallt dann ein Zug ſchwarzer Männer in langen Mänteln aus dem Hauſe, die tragen den Herrn des Hauſes zu Grabe.

„Oft ſieht man auch in ſtürmiſcher Nacht, wenn die Wetterfahnen klagend knarren, ein altes Weib auf einem Beſen über das Dach hinfahren; dann fallen die Ziegel praſſelnd nieder, und wecken den Wachhund im Hof.

„In einer verſchloſſenen Kammer da unter dem Dache, ſieh! blick' durch das Schlüſſelloch! da ſiehſt du ein ſonderbar gemaltes Bild, es iſt eine ſchneeweiß gekleidete Frau, mit hellem, gelbem Angeſicht, — ihre Augen ſind ſo ſchrecklich! Auch der Vater weiß nicht, woher dies Bild kam, es iſt ururalt, und ſprach die Großmutter auf dem Todtenbette oft davon.

„Der Vater wagt nicht, dieſe Kammer zu eröffnen, wir ſollen es nicht ſehen, — aber ich ſchleiche mich oft leis und langſam die Treppe hinauf, und ſehe durch's Schlüſſelloch dies Bild an, bis es mir Angſt wird, dann ſpring' ich die Treppe hinab und halte den Athem an. Einſtmals war mir, als winkte mir das Bild, es wollte auch ſprechen, aber konnte nicht; hu! wie flog ich die Treppe hinab. Es wird einem ſo ſonderlich zu Muthe da oben, aber ich bin doch gerne da.

„Sieh! da hängt auch ein Kleid vom Urgroßvater, und ein Paar große Stiefel mit Sporen, und ein langes Schwert!"

So ſprach das fremde Mädchen.

Fünfte Vorſtellung.

Jetzt aber kamen wieder große Felſen.

„Grüß dich Gott! grüß dich Gott!" ſchrien die Schiffer; da wiederholte ein Echo die Worte: „Grüß dich Gott! vernehmlich.

„Echo! Echo! in dem Thal!
Grüß meinen Schatz viel tausendmal!“

ſchrie ein Mühlknecht, welcher mit auf dem Schiffe; da antwortete das Echo „tausendmal!“ gar deutlich. „Laßt uns die ſchöne Nacht nicht verſchlafen; wacht auf, ihr Mädchen!“ ſprach einer der Mitreiſenden, ein Jäger, „ihr müßt alle ſingen!“ Da erhoben ſich die faſt ſchlummernden Mädchen bald zürnend, bald lachend; auch war die blinde Harfnerin ſchon bereit, und ſtimmte ihre Harfe. „Wohlan! laßt uns alle ſingen!“ ſprach der Mühlknecht, „ein Reiſelied!“

„Nein! beſſer Lieder, die von der Nacht, von Flüſſen oder von dem Meere handeln, die muß man auf Schiffen ſingen,“ ſprach ein Schiffer. Da begann die Geſellſchaft unter dem Schlag der Ruder, mit Begleitung der Harfe, alſo:

Es war in des Maien mildem Glanz,
Da hielten die Jungfern von Tübingen Tanz.

Sie tanzten und tanzten wohl allzumal
Um eine Linde im grünen Thal.

Ein fremder Jüngling, in ſtolzem Kleid,
Sich wandte bald zu der ſchönſten Maid.

Er reicht' ihr dar die Hände zum Tanz,
Er ſetzt' ihr auf's Haar einen meergrünen Kranz.

O Jüngling! warum iſt ſo kalt dein Arm?
In Neckars Tiefen, da iſt's nicht warm'

O Jüngling! warum iſt ſo bleich deine Hand?
In's Waſſer dringt nicht der Sonne Brand!

Er tanzt mit ihr von der Linde weit;
Laß, Jüngling! horch, die Mutter mir ſchreit!

Er tanzt mit ihr den Neckar entlang;
Laß, Jüngling! weh! mir wird ſo bang!

Er faßt ſie feſt um den ſchlanken Leib:
Schön' Maid! du biſt des Waſſermanns Weib!

Er tanzt mit ihr in die Wellen hinein:
O Vater und o du Mutter mein!

Er führt ſie in einen kryſtallenen Saal.
Ade, ihr Schweſtern im grünen Thal!

„Nun laßt mich ein Lied von Liebe und Scheiden ſingen," ſprach die Harfnerin. Sie ſtimmte die Harfe, und ſie und der Knabe ſangen:

Was macht dir, Herzliebſter!
Die Wange ſo blaß?
Was macht dir das Auge
Von Thränen ſo naß?

O Liebchen! Herzliebchen!
Wohl iſt es mir weh;
Weit muß ich von hinnen,
Weit über die See!

Und mußt du von hinnen
Dort über der See
Gibt's wohl noch ein Liebchen;
Herzliebſter! ade!

Es ſcheinen viel Sterne
Am Himmelsgezelt,
Doch keiner von allen
Wie Luna gefällt.

So nimm nur dies Ringlein
Von Golde ſo ſchwer!
Und wird es zu eng dir,
So wirf's in das Meer!

So ſteck' nur dies Blümlein
An's klopfende Herz!
Und duftet's dir nimmer,
Verging auch dein Schmerz.

Das Lied gefiel den Mädchen, und ſie verſuchten ſchon bei der dritten Strophe, es mit zu ſingen.

„Nun ſingt," ſprach der Mühlknecht, „das Lied vom Herrn von der Haide, alle im Chor, das hat gar eine wunderſame Melodie, und iſt auch ein Schifflied."

Das Mädchen ſtimmte die Harfe neu, und alle ſangen unter langſamem Schlage der Ruder dies Lied in tiefem Chor:

Sagt an, Herr von der Haide, ſagt!
Was ſoll dies weiße Kleid?
„Wohl auf der Höh', weh! auf ſteiler Höh'
„Steht mir ein Rad bereit."

Sagt an, Herr von der Haide, ſagt!
Wo iſt denn euer Weib?
„Wohl auf der See, weh! auf weiter See!
„Schifft ſie zum Zeitvertreib."

Man führt ihn unter Sang und Klang
Zu Bremen zum Thor hinaus,
Zwei Raben fliegen hinterher,
Zwei andre fliegen voraus.

„Hört an! o hört an, ihr Vögel schwarz
„Da in der blauen Höh'!
„Seyd ihr von meinem Fleische satt,
„Erzählt's der Frau zur See!"

Leis streicht das Schiff durch die grüne See,
Der Mond durch den Himmel blau,
Stolz blickt vom Verdeck mit ihrem Galan
Herrn von der Haidens Frau.

„Seht an! o seht an! die Vögel schwarz
„Da in der blauen Höh'!
„Sie sinken auf Mast und Segelstang',
„Halt, Schiffer! mir wird so weh!"

Hurrah! huhu! ihr schwarzen Gäst',
Auf Mast und Segelstang'!
Sie blicken ruhig, sie sitzen fest.
„Halt, Schiffer! mir wird so bang!

Der erste laßt fallen ein Auge schwarz,
Der zweit' ein Fingerlein,
Der dritte laßt fallen eine Locke Haar,
Der vierte laßt fallen ein Bein.

Leis streicht das Schiff durch die grüne See,
Der Mond durch den Himmel blau
Todt liegt im Arme des Galans
Herrn von der Haidens Frau.

Sechste Vorstellung.

Es wehte kalte Morgenluft, die Schiffer zündeten ein Feuer an, und um daſſelbe ſetzten ſich die Mädchen. Das fremde Mädchen fing bald an, von dem Meere zu erzählen, von den großen Schiffen, von der Ebbe und Flut, und den Seemuſcheln und Korallen. „Oft gibt es Stellen im Meere," ſprach ſie, „wo das Waſſer ruhig ſteht und klar wie ein Kryſtall iſt. Da iſt es gar herrlich, in die Tiefen zu ſchauen und die wunderſamen Gärten da unten zu erſehen. Da erblickt man in unermeßbarer Tiefe Berge und Thäler, mit den allerbunteſten Blumen, welche die Korallen, die Waſſerkräuter und das Meergras bilden, ſo daß einem recht ein Sehnen ankömmt, hinabzuſteigen und ſich darin zu ergehen.

Als Kind hab' ich wohl oft mit Thränen in dieſe Gärten verlangt, wenn die Amme mir davon erzählte; da hab' ich die ganze Nacht von ihnen geträumt, und war mir gar ſonderbar zu Muthe, wenn ich an die Meerfräulein dachte, die darin wohnen.

Oft ſchlich ich mich auch hinaus an das Meerufer, und hörte dem wunderbaren Tone der Wogen zu, der oft wie ein entfernter Donner, dann wieder wie ein aus der Tiefe ſteigender Seufzer tönte; lauſchte auch ſo lange, bis es mir plötzlich ganz bange wurde, und ich ſchnell wieder in das Land zurücklief, Geſang oder das Läuten einer Glocke zu hören."

„O! das ſah ich Alles auch und werde es nächſtens noch näher ſehen," ſprach der Schifferjunge, der während der Erzählung des Mädchens mit der geſpannteſten Aufmerkſamkeit daſtand.

„Wie Kerl!“ ſagte ein Schiffer, „du ſahſt das Meer, und kamſt noch nie über den Neckar hinaus?“ — „Ich ſah's,“ ſprach der Junge, „denn von all' dem hat es mir ſchon tauſendmal geträumt, und gerade ſo, wie die Jungfer erzählt. Und eh' drei Wochen vergehen,“ ſprach er zu dem Mädchen leis, „ſteh' ich am Meere.“ — „Wie?“ begann der Jäger, „der Kerl iſt da! Der war ja bei uns Jägerbjunge und wurde weggejagt. Der dumme Kerl hielt zahme Enten für wilde, ſprang ihnen vom See bis in den Stall nach, und ſchoß ſie dort nieder.“

„Der Teufel!“ ſprach der Mühlknecht, „das iſt ja der nämliche, der vor vier Wochen aus unſerer Mühle gejagt wurde, weil er Gyps unter das Mehl brachte!“

„Freilich iſt der's,“ ſprach der Schiffer; „pfeif' nur, Taugenichts! Es iſt ein Erzgalgenſtrick; ich hab' ihn von einem Seiler erhalten, ihn bei der nächſten tiefen Stelle in's Waſſer zu werfen. Bei zwanzig Meiſtern kam der Kerl nun herum, nirgends thut er drei Tage gut!“

Der Junge pfiff ruhig fort, obgleich nun Alles mit Schimpfreden über ihn herfiel.

Das iſt ja ein Kerl wie Eulenſpiegel, dacht' ich, und als ich ihn genauer beim Lichte betrachtete, erkannte ich in ihm meinen Volksſänger und Laternenputzer Felix.

Er hatte noch den nämlichen Rock an, den er vor vier Jahren trug, wo er mir auf meinem Schattenſpieltheater als Gläſerputzer Dienſte leiſtete; nämlich ſeines Vaters alten Grenadiersrock, den er aber immer noch nicht zur Hälfte ausfüllte, ihn auch immer noch wie einen Fiſchſchwanz hinten nachſchleppte.

Sonntags trug er ihn auf der rechten, Werktags auf

der umgekehrten Seite. Da er ihn heute auf lezterer trug, ſo erkannt' ich, daß es Werktag war.

Ich winkte ihm; er erblickte mich, kam auf mich zu, bezeugte viele Freude, mich wiederzuſehen, zog ein Stück Kreide aus der Taſche, zeichnete in aller Schnelligkeit, mit ein paar Zügen, dem Schiffer einen Eſel auf den Rücken, räuſperte ſich, und fing an, aus voller Kehle zu ſingen:

* Einsmals, als ich ging allein,
Sah in einen Wald hinein,
Sizt ein Häslein in dem Graus,
Guckt mit Einem Aug' heraus.

Armes Häslein weint und klagt,
Heimlich zu ſich ſelbſten ſagt:
Jäger, was hab' ich gethan,
Daß d'Hund' auf mich hetzeſt an?

Wenn das Windſpiel mich erſchnappt,
Gleich der Jäger nach mir tappt,
Trägt mich auf dem Buckel her,
Als wenn ich kein Häslein wär'.

Er mit mir dem Markt zulauft,
Mich um halbes Geld verkauft.
Jener ſich nicht lang beſinnt,
Lauft mit mir zur Küche g'ſchwind.

Komm' ich dann dem Koch in d'Händ',
Werd' ich vornen aufgetrennt,
Zieht mir Pelz und Hoſen aus,
Dies zu ſehen iſt ein Graus. — —

* Ist ein wirkliches Volkslied aus den klagenden Blättern von Reutlingen.

Die Mädchen bemerkten den Esel auf dem Rücken des Schiffers, und fingen zu lachen an. Darauf sah der Schiffer hinter sich, und da der Galgenjunge ihm schon öfters diesen Streich gemacht, so drehte er sich wie ein angeschossener Eisbär grimmig gegen den Jungen um, nahm ihn beim Haar und schmiß ihn, trotz dem Geschrei der Mädchen und den Vorstellungen Aller, in das Wasser.

Auf den Jungen machte dies neue Element aber keine Veränderung, er schwamm ruhig an's Ufer und sang uns von demselben die noch übrigen Verse des Liedes also zu:

Steckt mich in ein' Hafen 'nein,
Gießt den schärfsten Essig drein,
Darin soll ich werden mahr,
Glaub', der Koch sey gar ein Narr.

Wenn ich bin ganz fein und mahr,
Mein', ich sey nun aus der G'fahr,
Zieht der Koch mich listig 'raus,
Richtet mich nach seinem Brauch.

Er mich auf das Herdbrett legt,
Spickt den Buckel mit dem Speck,
Steckt den Spieß zum Hintern ein
Ich möcht' ja so grob nicht seyn.

Dieses ist noch nicht genug,
Glühend' Kohlen legt man zu,
Gießet Fetten oben ab,
Daß ich g'nug zu schwitzen hab'.

Wenn ich alsdann fertig bin,
Trägt man mich zur Tafel hin,
Schneid't der Erst' herab sein Theil,
Reißt der Ander' mich entzwei.

Der Dritte schneid't herab das Best —
Griß, daß dir das Herz abstößt:
Deiner wirft man hinter Thür
Oder gar den Hunden für.

So nimmt man mir's Leben ab,
Eilt mit mir in's kühle Grab.
Fragt auch Niemand, wie es geht,
Weil kein Hahn mehr um mich kräht.

Siebente Vorstellung.

Die Nebel hatten sich zerstreut, wolkenlos und blau lag der Himmel; grün wie die Au war der Fluß. Der Schiffer ruderte nicht, das Schiff gleitete von selbst dahin.

Vögel sanken hernieder und spielten mit dem Wasser, Fische sprangen aus der Flut und spielten mit der Luft.

Ringsum die allerbuntesten, herrlichsten Farben: dunkelgrün der Fluß, hellgrün das Ufer, heller die entferntesten Berge, und am hellsten der klare blaue Himmel.

Jeder Baum hatte wieder eine andere Farbe: dunkelgrün die Tannen, gelb die Birken, glutroth wie gesunkene Abendwolken die Buchen, und golden wie aufsteigende Morgenwolken die Erlen.

„Es iſt im Herbſte," ſprach das fremde Mädchen, „recht als hätte ſich der Himmel auf der Erde vertheilt. Das Morgengold, das Abendroth, das Azurblau, das Silber der Mittagswolken liegt auf der Welt zerſtreut. Weil von der Erde aufwärts der Himmel uns jezt anblickt, ſcheint uns das Firmament ſo kalt." —

Achte Vorſtellung.

Das Schiff ſtieß an's Land Die Landmädchen trugen ihre Körbe aus dem Schiffe, die meiſtens mit Lebensmitteln angefüllt waren, welche ſie zu Markte brachten. Der Jäger und der Mühlknecht nahmen ihre Bündel, und die ganze Geſellſchaft zog landeinwärts.

Ich ſuchte das fremde Mädchen; das war aber, wie es hieß, ſchon mit einem Schiffer vorausgeeilt.

Es kam mir faſt ungewöhnlich vor, als ich nun wieder auf der harten Erde ging; doch machte mich das Singen der Vögel, das Blühen der Blumen und das Wogen der früchtevollen Zweige bald wieder mit ihr vertraut.

Es ging durch einen Wald. Der Jäger ſtieß in's Horn, das hallte weit herum in den Bergen, und die Raubvögel ſchwangen ſich hoch in die Luft auf. Ein Hirte im Thale unten antwortete mit einer Rohrpfeife, und dem ſangen wandernde Schiffer, welche den Fluß hinabſchifften, nach.

So wurde die ganze Gegend wach und lauter Geſang.

Neunte Vorſtellung.

Wir traten aus dem Walde. Das lieblichſte Thal, vom Fluſſe durchſchnitten, lag unter uns. Dörfer ſah man bis in die weiteſte Ferne an ſeinen Ufern zerſtreut. Fern am Horizonte, ſchon im Nebel verloren, ſchimmerte noch das Kreuz eines Kirchthurms, welches die Mädchen für den Morgenſtern hielten.

Auf der Heerſtraße wimmelte es von Leuten, Zugvieh und Wagen, was Alles in das benachbarte Städtchen auf den Jahrmarkt ſtrömte.

Wir ſtiegen zu Thal, kamen in's Getümmel, und Eines verlor das Andere.

Ich ſtellte mich an die Heerſtraße, und ließ die Gegenſtände an mir vorüberziehen.

Da kamen ſchöngeputzte Landmädchen, mit Körben auf den Köpfen, ſcherzend des Weges; Juden mit langen Bärten; ein Blinder, der ſich von einem Kinde führen ließ; Spielleute zogen vorüber; auch kamen bald ganze Heerden Zugvieh, das man zu Markte trieb, und viele Wagen mit allerhand Geräthſchaften.

Zehnte Vorſtellung.

Schon längſt bemerkte ich, daß ein Gartenhaus vom Berge in's Thal ſich herniederbewegte, das kam immer näher und näher; aber da erkannte ich, daß es eine alte Kutſche war, mit hohen vergoldeten Fenſtern.

In ihr ſaß eine Frau, die war mit einer Menge Sachteln umſtellt, und hatte eine große Haube auf. Zu ihrer Rechten ſaß ein Mann in einer Perrücke, der hatte einen langen Stock neben ſich ſtehen, deſſen ſilberner Knopf, mit einer dicken Quaſte von ſchwarzer Seide geziert, durch's Fenſter ſah.

Die Kutſche zogen ein weißes und ein ſchwarzes Pferd; die wurden von einem dicken Kerl mit gar kurzen Füßen und einer grauen Jacke an einem Stricke geleitet; hinten auf die Kutſche aber war ein Korb gebunden, daraus ſtreckten vier Gänſe ihre Hälſe, woran ich erkannte, daß die Herrſchaft der Pfarrherr vom benachbarten Dorfe war.

Ich bemerkte bald, wie einer der Juden ſich hinter die Kutſche machte, die gar langſam ging, und mit einem Meſſer den Korb voll Gänſe nach und nach abtrennte. Da ſchrie ich, als er eben den Korb herunterzog: „Judas Iſcharioth!" aus voller Kehle.

Der Pfarrer ſtreckte auf dieſen Kanzelſchrei den Kopf zu ſeinem wandelnden Sommerhauſe heraus, bemerkte den Verräther, ſchrie „halt!" und ſprang, ehe noch die Kutſche völlig feſtſtand, mit ſeinem langen Stocke heraus.

Der Jude war ſeitwärts geſprungen; die losgetrennten Gänſe aber waren ſchon herausgeflattert, und nahmen ihren Flug mit lautem Schreien: Ga! ga! gi! ga! rückwärts.

„O du verſtockter Sünder!" ſchrie der Pfarrer, indem er mit ſeinem langen Hirtenſtabe dem Fluge der Gänſe eine andere Richtung gab. „Ich bin des Todes!" ſchrie die Frau, ſprang aus dem Sommerhauſe und ertappte glücklich zwei der zurückkehrenden Vögel an den Krägen, die andern zwei trug ſchon ein zu Hülfe geſprungener Bauernjunge an den Flügeln herbei.

Die Gänſe wurden nun nicht mehr hinten hinaufgebunden, ſondern in die Kutſche geſetzt, der Pfarrer aber lief neben dem Schlage einher; den Stock trug er unter dem Arme, beide Hände aber hatte er tief in die weiten Rocktaſchen geſteckt.

Während ich immer ſo ſtill hinter ihm herging, nahm ich Gelegenheit, ſeinen Stock insgeheim näher zu betrachten: denn ich hatte ſchon vorher bemerkt, daß er vom ſilbernen Knopf bis an das Beſchläge in einer Spirallinie hinab mit ſchwarzen Figuren bezeichnet war.

Da erſah ich nun, daß der Stock eigentlich eine Stockbibel war: denn die ſchwarzen Figuren auf ihm ſtellten lauter Geſchichten aus der Bibel dar, als die Arche Noa, das verlorene Paradies, und die Zerſtörung von Jericho, Alles wie in Schattenriſſen gar lieblich gezeichnet.

Vierte Schattenreihe.

Erſte Vorſtellung.

Ich ging mit der Menge in's Städtchen ein; die Bürgerwache durchzog, wie ſie an Markttagen zu thun pflegt, gerade unter Trommeln und Pfeifen die Straßen.

Der Stadtlieutenant, welcher ein Perrückenmacher war, hielt einen langen Spieß in den Händen, und war, weil er des ſchnellen Laufens gewohnt, eine bedeutende Strecke vor der Truppe voraus.

Ihm folgte die bunteſte Auswahl von Schneidern, Schmieden und Schreinern, mit Flinten, Säbeln und Spießen mörderiſch ausgerüſtet; auch alle von ihren ſtaunenden Kindern begleitet, von denen einige ihre Väter fragend anſahen, andere ſich hinter ſie ſchlichen, und forſchend in ihre Patrontaſchen ſahen.

Ich war nicht wenig verwundert, als ich im Trommler meinen Laternenputzer Felix erkannte.

Wahrſcheinlich wollte er mich auf ſich aufmerkſam machen: denn als er an mir vorüberzog, ſchlug er ſo derb auf das Eſelsfell, daß es mit einem lauten Knall zerborſt.

Der anführende Perrückenmacher ſchrie: „Halt!“ und ſah forſchend um ſich, der ganze übrige Zug aber ſtand da, wankend und in den Geſichtern wie eingepudert; maßen ſie

den Knall des Gielfells für einen verrätherischen Schuß auf ſie hielten, und da man eine Kugel, wie ſie wohl wußten, oft erſt eine Viertelſtunde, nachdem ſie einen getroffen, in ſich fühlt, ſo vermeinte ein Jeder, er hätte die Kugel im Leibe, und fing zu wanken an.

Zweite Vorſtellung.

Endlich unterbrach der Unterlieutenant, ein Hufſchmied, das Entſetzen, er ſah die zerborſtene Trommel, faßte den Trommler beim Haarzopf, hing ſich die Trommel um, und entließ den Jungen mit einem Tritte ſeines Amts.

All' dies gab nicht wenig Aufſehen; eine Menge Volks hatte ſich in den Zug gedrängt, und das von einem penſionirten Hauptmanne beim Rathhauſe mit vieler Mühe in Ordnung geſtellte Corps kam dadurch ganz aus-, in- und aneinander.

„Marſch!“ brüllte der Lieutenant vergebens; er wurde nicht gehört, da immer ein Nebenmann den andern mit lautem Schreien ſuchte.

„In's Teufels Namen: marſch!“ ſchrie er noch einmal.

„Es iſt unmöglich,“ antwortete ihm ein Unteroffizier, welcher ein Schneider war, „den verwirrten Zopf könnt ihr durch kein Schreien zurecht kämmen!“

„Die Proſtitution iſt gar zu groß,“ ſprach der Lieutenant. „Schneider!“ flüſterte er ihm in's Ohr, „ich geb' euch einen Sechsbatzner, wenn ihr den Faden wieder einfädelt.“

„Das mag der Teufel," ſprach der Schneider, „der Faden beſteht aus lauter Knoten, ich zieh' mich aus der Schlinge!"

„Ich auch," ſprach der Lieutenant; da ſchlich ſich einer nach dem andern nach Hauſe.

Dritte Vorſtellung.

Felix hatte, um nicht erkannt zu werden, ſchnell ſeinen Rock auf die Sonntagsſeite gedreht, und folgte mir in's Wirthshaus nach.

Er erzählte mir, wie er als Stadttrommler Dienſte genommen, auch zwölf Groſchen Handgeld erhalten habe, mit denen er nun ſchon bis an's Meer reichen werde.

Die Harfnerin ſpielte ſchon im Wirthszimmer den Gäſten vor; auch ein kleines braunes Mädchen war da das machte gar ſeltſame Stellungen, legte ſich bald in Form eines Ringes, bald machte es eine Schlange, bald ein Meerfräulein, bald einen Vogel, auch ging es mit großer Fertigkeit auf den Händen, indem es den Körper grad' ausſtreckte, mit den Füßen aber einen Fiſchſchwanz bildete.

In derſelben Wirthsſtube ließ ſich auch ein Mann um das Geld ſehen: denn derſelbe hatte eine Naſe, die er, wie ein Perſpektiv, nach Belieben eine Strecke herausziehen, und wieder hineinſtecken konnte, auch vermochte er, mit derſelben einen Knopf zu machen, welches ein luſtig Gelächter cauſirte.

Felix, den ich zu Tiſche genommen, aß nichts, wie ich im Stillen bemerkte, ſondern brachte insgeheim, was ich ihm

vorlegte: Suppe, Fleiſch, Gemüs und Brod, Alles unter dem Tiſch in ſeine Rocktaſchen, die mit Leder ausgefüttert waren; mit dem Munde aber that er immer, als äße er, und lobte den Geſchmack der Speiſen überaus.

Vierte Vorſtellung.

„Welch elendes, dem Staate zur Laſt fallendes, ſittenverderbendes Geſindel!“ ſprach eine ausgebrannte, ſchwarze Figur, welche an einer Ecke des Tiſches vor einer gebratenen Gans ſaß, indem ſie den für die Harfnerin einſammelnden Knaben mit einem drohenden Blicke zurückwies. Ich erkannte in ihr bald den Pfarrer, beſonders da ich ſchon im Hereintreten ſeine Kutſche, an der ſich zwei Schweine abrieben, vor dem Wirthshauſe ſtehen ſah.

„Solch Geſindel,“ fuhr er weiter fort, „ſtellt ſich bei Tage blind, bei der Nacht aber hat es nur zu gute Augen.“

Felix räuſperte ſich, ſpuckte dem Schimpfenden auf die rothglühende Naſe, daß es ziſchte, ſchlug ſeinen Rock eilend auf die Werktagsſeite um, und war verſchwunden. Der Pfarrer ſprang vom Stuhle auf, und wollte ihm mit ſeiner Stockbibel nachſetzen, da fuhr der auf den Schwanz getretene Bullenbeißer des Wirths unter dem Tiſche hervor, und ſchmiß den Pfarrer zu Boden. Alles ſprang zu Hülfe; der Pfarrer war vor Schrecken ganz außer ſich: er ſprach irre; er behauptete, ein wüthender Hund hätte ihm auf die Naſe geſpuckt, und man ſolle ihm, ehe er noch das Gift hinaufſchnupfe, die Naſe augenblicklich abſchneiden.

Der Mann wurde zu Bette gebracht; ein Jude, der auch bei dem Vorfall anweſend, war ſehr geſchäftig, den Operateur zu holen.

Ob nun dem Pfarrer die tolle Naſe abgeſchnitten wurde, oder nicht, weiß ich nicht: denn ich nahm alsbald meinen Bündel, um nach der Stadt Grasburg weiter zu ziehen. Vorerſt aber hatte ich im Sinne, den Jahrmarkt mit anzuſehen.

Fünfte Vorſtellung.

Eine Bude mit Volksbüchern und Volksliedern zog mich bald ſehr an.

Die Mägde, welche von dem nahen Brunnen kamen, hatten ſich rings um ſie verſammelt, und ließen ſich von dem Verkäufer die ſchönen neuen Lieder mit Begleitung eines Hackbretts vorſingen.

Den Jäger und den Mühlknecht fand ich auch hier wieder. Erſterer ſuchte ſich den Jäger aus der Churpfalz; der Mühlknecht aber kaufte ſich das Büchlein, welches den Titel führt: Der Müllerehrenkranz.

Der Jäger, welcher ein ſchöner junger Mann war, küßte eines der Mädchen nach dem andern, und ſie nahmen es nicht übel. Der Mühlknecht hätte es wohl auch gerne gethan, das ſah ich ihm wohl an, er war aber noch gar jung und unkeck, oder war er verliebt, denn er kaufte ſich das Lied: „Wenn ich ein Vöglein wär'!“ auch rief er ja damals dem Echo zu: „Grüß' meinen Schatz viel tauſendmal!“

Der Jäger aber betrachtete die Mädchen wie Rehe in dem Walde, die alle ihm angehören; deßwegen hielt er auch in jedem Arme zwei.

An dieſer Bude war es auch, wo man ſchöne Bilder, Herzchen mit Reimen, und gedruckte Liebesbriefe verkaufte, die waren „geſchrieben in der Stadt, wo die Lieb' kein Ende hat, und geſchrieben in dem Jahr, da die Liebe Feuer war."

Wohl ſtand manches liebe Kind da, das ſuchte ein gemaltes Herz, und fand im Stillen ein liebewarmes.

Die meiſten Mädchen kauften ſich die heilige Genovefa.

„Das iſt doch nach der Bibel," ſprach eines, „das liebſte Buch."

„Nein! den gehörnten Siegfried hab' ich doch noch lieber," ſprach eine andere.

„Das macht, weil dein Schatz ein Soldat iſt," erwiderte ihr die Nachbarin; da lachten die Mädchen und die Getroffene erröthete.

„Hat Er ſie nun? ſind ſie jezt da? her damit!" ſchrie ganz haſtig ein friſcher Junge, der ſich durch die Menge an die Bude drängte. Die Mädchen lachten über ihn. „Fort, ihr Ungeziefer!" ſchrie er; „dort hängen ſie! Gott ſey Dank! ſchnell her!" Es meinte der Junge die Hiſtorie von den vier Heymonskindern, die riß er auch alsbald von der Schnur, warf dem Verkäufer ein Geldſtück hin und eilte, ohne ſich die kleine Münze herausgeben zu laſſen, von dannen.

„Weh! o weh!" ſchrien bald darauf die Mädchen, „welcher Spitzbube hat das gethan? Das iſt ein Streich!" Sie wollten auseinander, und konnten nicht; ich ſah mich um, da waren ſie alle bei den Haarzöpfen zuſammengebunden,

Felix aber ſtand hinter mir, und hatte ſeinen Rock bereits wieder auf der Sonntagsſeite an, woran ich erkannte, daß er abermals einen Spuk gemacht.

Ein Blatt, das den Titel führte: „Schöne neue Hiſtorie von einem Maler, genannt Andreas, und einer Kaufmannstochter, genannt Anna," zog ich von der Schnur, gab dem Verkäufer einige Münzen dafür, und drängte mich nun durch das Getümmel des Marktes dem Thore zu, das nach der Stadt Straßburg führt.

Sechste Vorſtellung.

Der Weg war voll weinſeliger Bauern, die von dem Markte nach Hauſe taumelten.

Der erſte, welcher mir begegnete, war wahrſcheinlich ein Soldat geweſen: denn er ſang beſtändig von der Feſtung Belgrad. Sein Weib, das ganz ergrimmt neben ihm herging, ſuchte ihn durch Stöße in die Mitte der Straße zu leiten, wenn er ſich dem Chauſſeegraben näherte. Sie machte ihm bittere Vorwürfe über ſeine Lebensart, er aber antwortete bloß damit, daß er zwiſchen ihre Strafreden hinein „Gott grüß' dich, Alter! ſchmeckt das Pfeifchen?" ihr verbeflamirte.

Derſelbe Bauer verſicherte, daß, wenn er Nachts im Rauſche wie ein Vieh nach Hauſe komme, er doch jedesmal noch nach ſeinen Kindern ſehe, ob ſie einen leichten Athem haben.

Der Bauer taumelte vorüber; drei Schneider kamen des Wegs gegangen, hinter denen ein Junge zufällig eine Heerde Böcke hertrieb.

Die Schneider sahen sich beim ersten Mäckern der Böcke um, blieben stehen, und sahen sich fragend an, ob das ihnen gegolten habe?

Die Böcke blieben auch stehen, und sahen sich gleichfalls an.

Darüber geriethen die Schneider in ein solches Entsetzen, daß sie über den Chausseegraben auf die Wiese sprangen worauf die Böcke wieder mäckernd weiter zogen.

Unter den Schneidern aber entstand bald ein sehr lebhaftes Gespräch, wovon ich vermöge eines Echo's im Thale nur so viel vernahm, daß von einer gänzlichen Ausrottung der Böcke, wie einst der Wölfe in England, die Rede war.

Alles Verderben, welches die Welt durchschleicht, wurde diesen Thieren zugeschrieben.

Bocksleberne Hosen, behauptete der eine, verursachen kaltes Fieber; der andere versicherte: daß er für gewiß wisse, daß, wenn auf den Gestank einer Bocksheerde der letzte Sonnenstrahl falle, der Gestank, in ein Heer von Wanzen verwandelt, weiter fliege.

Der dritte aber erzählte, daß er aus einem geschriebenen Blatte, welches er einst in der Rocktasche eines Professors gefunden, für gewiß ersehen habe, daß von den Böcken die Pocken ihren Ursprung genommen.

Siebente Vorſtellung.

Auf einer ſteinernen Bank am Wege ſaß der Mühlknecht, das Haupt auf ſeinen Bündel gelehnt.

Er war vorausgegangen, und erwartete mich hier. Wir wanderten vertraulich die Straße hin.

Er erzählte mir, wie er im Sinne gehabt, auf die Wanderſchaft zu gehen, weßwegen er vor zwei Monaten aus ſeiner Heimat, einer Mühle in den Hallwäldern, ausgegangen; er ſey nun aber wegen des ausgebrochenen Krieges genöthigt, wieder zurückzukehren, um mit den Franzoſen nach Oeſterreich zu ziehen.

Er erzählte mir viel von den Wäldern, Thälern und Bergen ſeiner Heimat, auch von ſeiner Geliebten, und da traten ihm Thränen in das Auge.

„Es iſt in mir," ſprach er, „die gewiſſe Ahnung, daß ich nicht lange mehr leben werde. Zudem iſt mein Leben ja doch geendigt, das hab' ich gefühlt, als ich von meiner Heimat ausging, damit war's geſchloſſen. Fort lief ich, wie der Hingerichtete, der ohne Haupt vom Stuhle aufſteht, und noch vier Schritte unter die Lebendigen vorwärts thut."

„Ueber das Grab bin ich hinausgetaumelt, jetzt holt mich der Tod zurück. Und dennoch iſt es mir bei all' den Gefühlen, Gott! wie wohl zu Muthe; weiß ich doch, daß Alles geſchloſſen iſt, daß mein Leben ein gemeines und langweiliges würde, wenn es ſich länger hinauszöge."

Derlei Rede bewundert' ich; denn ich fühlte tief ihre Wahrheit im Leben ſo Vieler gegründet.

Wie Viele, dacht' ich, irren noch umher, nicht fühlend, daß es mit ihrem Leben ſchon längſt aus iſt.

Die gleichen einem Drama, das gediegen gewesen wäre, wenn es beim vierten Aufzuge geendigt hätte, das aber, bis zum fünften Aufzuge hinausgezogen, langweilig und kalt geschalten wird.

Vielleicht hat bereit Menschen der Tod nur abzuholen vergessen, sie sind so lächerlich, als zum Ball geschmückte Jungfrauen, die Keiner zum Tanze auffordert. Doch wird dies nie einem, den die Natur, der Tod liebt, geschehen. —

Fünfte Schattenreihe.

Erſte Vorſtellung.

Durch ſchöne Gänge von Linden- und Kaſtanienbäumen führte uns der Weg in die Stadt Grasburg ein.

Todtenſtille herrſchte, die nur von dem Geſumſe der Bienen um die Blüthen der Bäume unterbrochen wurde. Lange, weite Straßen eröffneten ſich, ſie wurden durch niedliche, gelbgefarbte Häuſer gebildet.

Am Ende einer ſo langen Straße ſchwebte eine weiße Figur vorüber. Das iſt, ſprach der Mühlknecht, der Perrückenmacher der Stadt.

An den Häuſern ſproßte hohes Gras auf, Schmetterlinge, Goldvögel und Maikäfer durchflogen die ſonnenhellen Straßen und ſetzten ſich bald auf die Dächer der Häuſer, bald auf dies Stadtgras, welches wunderlich anzuſehen war.

Wenn wir uns nur eine Stunde Zeit nehmen wollten, ſprach der Mühlknecht, ſo könnten wir vielleicht einen der Einwohner dieſer Stadt zu Geſichte bekommen. Seht! dort weit an dem letzten Hauſe bewegt ſich ſchon etwas!

Ich ſetzte die Brille auf; der Einwohner kam näher. Ich erſah in ihm eine ungemein dicke Maſchine, deren mühſames

Athemholen rings die Stadtgräser legte, und die fernsten Goldvögel aus ihren Blumenstengeln aufjagte.

„Das ist der Bronnenmacher dieser Stadt," sprach der Mühlknecht.

Der Bronnenmacher hielt, frischen Athem zu schöpfen, inne, zog ein Papier aus dem Sacke, worein eine gebratene Gans gewickelt war, biß zur Erholung die zwei Schlegel von ihr ab, und bewegte sich weiter.

„Dieser Einwohner," sprach der Mühlknecht, „der in der That ein Mensch ist, pflegt gewöhnlich in seinem Speishause für sieben Freunde ein Mittagsessen zu bestellen, kommt aber jedesmal ohne die Freunde, und speist acht Portionen allein auf."

„Seht!" sprach der Mühlknecht, „da kömmt wieder einer!" Da kam ein dürrer, langer, aber ganz steifer Mann, mit einer Frisur wie von Porcellan, und einer gar eleganten Kleidung, die Straße geradaus geschossen.

Ich betrachtete ihn näher. Derselbe Mann hatte den Kopf so aufrecht stehen, daß das Kinn ob den Augen stand; den rechten Arm hatte er auf die Lenden gestützt, und eine Peitsche in derselben Hand; mit dem linken, mehr gebogenen Arme aber machte er eine Bewegung, wie wenn er an etwas zöge, auch hatte er Stiefel und Sporen an, und sprach während des Gehens immer vor sich hin: „Blaufuchs, fort! fort!" indem er die Peitsche nach hinten bewegte.

„Dieser Mann ist," sprach der Mühlknecht, „ein gar großer Pferdeliebhaber, da er aber durch diese Liebschaft um sein Vermögen kam, und kein Pferd mehr zu halten im Stande ist, so reitet er dennoch, wie er sonst zu thun pflegte, alle Tage ganz im Ernst ohne Pferd durch die Stadt."

Wir ſtanden noch eine halbe Stunde; es kam kein Menſch, außer daß hie und da am Ende einer ſo langen Straße ein kleines Fiakerchen bald im Horizont verloren vorüberſchwebte.

Zweite Vorſtellung.

Endlich ſprang aus dem Hauſe, bei dem wir ſtanden, ein Mann heraus; der kam auf mich zugelaufen, wünſchte mir tauſend Glück zu meiner Ankunft, und ich erkannte in ihm den Chemikus. „Sie müſſen mit mir zu Nacht ſpeiſen,“ ſprach er, „ich habe meinen Gegner, den berühmten Chemiſten Strahlenmeyer, zu Tiſche gebeten, um ihn gänzlich zu überzeugen, daß die geſauerſtoffte Haſelnußſtaudenfaſer ein Surrogat für das Haſenfleiſch iſt. Sehen Sie mein Haus! Ganz ſo, wie es da vor uns ſteht, iſt es aus lauter Surrogaten erbaut. Kein wahrer Stein, kein wahrer Kalk, kein wahres Holz kam dazu, ja nicht einen Nagel von wahrem Eiſen könnten Sie darinnen finden.“ — Ich trat aus der Dehnung des Hauſes, aus Furcht, von ſeinem Fall getroffen zu werden.

„Sehen Sie die Fenſtervorhänge da,“ fuhr der Chemikus fort, „das iſt keine Seide, wie Sie glauben, die ſind aus gebleichten Weidenaſtern fabricirt. Meine Fenſterſcheiben, wie meine Gläſer, Spiegel und Bouteillen ſind nicht von böhmiſchem Glas, ſie ſind ein durch gewiſſe chemiſche Prozeſſe noch härter gemachtes hartes Brunnenwaſſer aus Ludwigsburg. Sie ſollen ſich wundern!“

Ich dankte ihm tauſendmal für ſeine höfliche Einladung. „Sie ſollen die delikateſte Reisſuppe aus Ameiſeneiern bei mir koſten," ſprach er, „den herrlichſten Champagner aus luftſaurer Eſelsmilch."

Noch einmal ſagte ich ihm Dank und aber Dank, und entzog mich ſeinen Blicken. —

Dritte Vorſtellung.

Ich holte den weiter gegangenen Mühlknecht ein. Wir gingen durch helle, niedlich gebaute Straßen, die meiſtens nur durch Kinder belebt waren. Beſonders fiel mir in der Hinſicht der große, leere Marktplatz auf.

Derſelbe bildete ein großes Viereck, und die Häuſer, welche ihn umgaben, hatten alle Bogengänge. Unter dieſen wimmelte es von ſpielenden Kindern, Schwalben und Hühnern, deren lautes Geſchrei weit umher erſchallte.

Die zwei evangeliſchen Kirchen aber aus der neuen Zeit, welche zu Seiten des Marktplatzes ſtanden, kamen mir nicht anders vor, als wie zwei große elegante Tabakspfeifen von Meerſchaum, an denen die Thürme die Röhre bildeten.

So klar und freundlich dieſe Stadt auch war, und ſo weit ihre Straßen, und neu ihre Häuſer, ſo wurde es mir doch, je länger ich in ihr verweilte, deſto bänger und beklommener, beſonders als jetzt die Sonne zu ſinken anfing.

„Laßt uns auf eine Herberge zugehen," ſprach ich zum Mühlknecht. „Hier iſt der goldene Eſel," ſprach er, „laßt

uns in den eingehen, es iſt die Herberge, auf der ich beim Herwege einige Wochen verweilte."

Vierte Vorſtellung.

„Obgleich mehrere Menſchen ſich in der Wirthsſtube befanden, ſo herrſchte doch eine ziemliche Stille. An einem Tiſche ſaßen ſechs Männer; die ſprachen alle ſehr lebhaft unter einander, doch kein Wort laut. Nur aus hie und da vernehmlich geſprochenen Worten errieth ich, daß von Geiſtern, dem Teufel und einem Schatze, den ſie dieſe Nacht erheben wollten, die Rede war.

Auf den Bänken herum lag hie und da ein Handwerksburſche auf ſeinem Bündel eingeſchlafen, und ſchnarchte laut durch das ſtille Zimmer.

Die Schatzgräber hatten ihre Angelegenheiten verhandelt, und ſchlichen ſich leis von dannen. Da ſprach der Mühlknecht, während wir ein gutes Abendbrod verzehrten, alſo:

„Es iſt merkwürdig, daß in dieſer Stadt, die nun kaum hundert Jahre ſteht, und alſo ganz unſerem Zeitalter angehört, der Glaube an Erhebung von Schätzen, an Erſcheinungen des Teufels und abgeſchiedener Seelen ſo feſt an den Einwohnern haftet, und daß in ihr ſo viele Sagen gehen, die man ſonſt nur in Städten aus einem fernen Zeitalter ſucht.

„Ich ſpreche freilich nicht von dem gebildeten Publikum, von denen, die den ſchmeckenden Wurm leſen, nach welchen nie der beſtimmte Charakter einer Stadt zu ermeſſen iſt,

maßen die Leute in den allerverſchiedenſten Städten mit gleichem Motto und Stempel, mit gleichem Umſchlag und Titel, wie ihr Alltagsblatt, zu finden ſind."

Fünfte Vorſtellung.

Ich erſtaunte nicht wenig, daß der Mühlknecht ſprach wie ich ſpreche, auch mein Geſicht faſt gänzlich angenommen hatte.

Schon wollte ich ihn aufmerkſam darauf machen, als er ſelbſt ſagte: „Ich weiß nicht — ich komme mir vor, wie ihr mir vorkommt."

Wir beſahen einander wechſelsweiſe mit und ohne Spiegel, und ich empfand eine große Freude über dieſe Erſcheinung: denn der Mühlknecht ſchrieb ſie der innigen Freundſchaft zu, die er zu mir gefaßt.

Ich verwunderte mich übrigens nicht mehr ſo ſehr, als mir die Geſchichte einfiel, wo einer, der Jahre lang gar oft voll Sehnſucht das blaue Auge ſeiner Geliebten anſah, nach und nach ſtatt grauer Augen auch ſchöne himmelblaue erhielt.

Auch fiel mir die Beobachtung ein, daß Eheleute, die lange mit einander leben, endlich einander auch ganz im Geſichte ähnlich werden, wie alte treue Bediente ihren Herren.

Warum könnte, dacht' ich, durch nur zufällig auf einmal eintreffende Erforderniſſe, die ſonſt nur nach Jahr und Tagen ſich fanden, und die oft nur ſich halb berührten, ſo was

nicht plötzlich und komplett entſtehen? Auch dacht' ich, die Sehnſucht, die Liebe, der Wille des Menſchen iſt ja allgewaltig, und hat, nicht bei Allen, doch bei wenigen Menſchen gänzliche Gewalt über alles Leibliche.

Derſelbe Wille, Sehnſucht, Liebe, hat den Körper geſtaltet, und gab den verſchiedenen Theilen die Richtung, wie der Magnet dem Eiſenſtabe.

Dieſelbe Sehnſucht, Liebe, wirkt auf das Kind im Leibe der Mutter, und gibt ihm, da ſeine Sehnſucht noch zu ſchwach iſt, einer mächtigern zu widerſtehen, das Geſicht der Mutter, des Vaters, oder eines Bildes, das die Mutter ſehnſüchtig anſchaut. —

Der Mühlknecht aber ſprach weiter: „Eine von den Sagen, deren man ſich viele in dieſer Stadt erzählt, iſt folgende:

Sechste Vorſtellung.

„Es waren einmal zwei Leute allhier in dieſer Stadt, die fanden großes Wohlgefallen an einander, und verbanden ſich ſomit ehelich.

„Gleich nach der Brautnacht aber hat ſich begeben, daß der Mann die ihm einſt ſo lieblich geſchienene Frau nicht mehr entfernt leiden konnte, auch immer behauptete, ſie habe das abſcheulichſte Affengeſicht.

„Darüber wurde das Weib gar traurig, wandte auch alle Mittel an, ſich dem Manne angenehm zu machen, aber Alles blieb vergebens.

„Nun hat die Hausmagd eines Tags den Strohſack, welcher im Bette der Leute lag, friſch aufgefüllt, da hat ſie im Stroh eine Puppe gefunden, die war gar ungeſtalt und ſcheußlich anzuſehen, die hat ſie mit vieler Verwunderung den Leuten gebracht. Da hat der Herr geſprochen: ſo und nicht anders kam mir ſeither mein Weib vor; nun aber ſeh' ich ſie wieder liebenswürdig und ſchön, wie ich ſie vormals ſah.

„Und von der Zeit an hat der Mann das Weib wieder ohne Maaß geliebt. Die Puppe aber wurde in's Feuer geworfen, und woher ſie gekommen, konnte man nie in Erfahrung bringen. —

„Derlei Geſchichten nun," ſprach der Mühlknecht weiter, „erzählt man ſich in Menge in dieſer Stadt; auch iſt ſie voll Pietiſten, Separatiſten, Schatzgräbern, Goldmachern und Geiſterbeſchwörern, die in verſchloſſenen Zimmern in Bäderhäuſern, bei Goldſchmieden und in einſamen Herbergen ihr Weſen treiben."

Es war mir die Stadt gar wohl bekannt, da ich in ihr geboren, und meine Jugend in ihr verlebt; ich hatte aber, was der Mühlknecht jetzt in Worten ausſprach, in ihr kaum nur geahnet, wenn ich in ſtiller Mitternacht auf den weiten Marktplatz herniederſah, oder nächtlich durch die verlaſſenen Straßen ging, und mir dann unwillkührlich gewiſſe Ortsbenennungen einfielen, als: „Hinter dem alten Schloße, in dem Hexengäßchen, hinter der Gruft, im Ritterſaale."

Siebente Vorſtellung.

Der Mühlknecht war auf ſeinem Bündel eingeſchlafen, ich aber begehrte Licht, und ließ mir eine Schlafſtatte anweiſen.

Man führte mich unter das Dach in eine kleine Kammer, darin war nichts zu ſehen, als eine große Bettſtelle mit hohem gemalten Himmel, ein alter Lehnſtuhl und ein Spinnrocken.

Der Mond warf über die Dächer der hellen Schein in die Kammer, die ein kleines Fenſter hatte.

Ich ſezte meine Lampe zurecht, legte mich auf mein Lager, und las die Hiſtorie, welche ich bei jener Lieberhude erkaufte, und die alſo lautete:

Das Nachſpiel der fünften Schattenreihe

oder

ſchöne neue Hiſtorie von einem Maler, genannt Andreas, und einer Kaufmannstochter, genannt Anna.

Es war einmal in der Stadt Brenau ein junger Maler, genannt Andreas, der war, wie die meiſten Künſtler, ein armer Teufel, doch erhielt er ſich, ſo gut er konnte, damit, daß er in den reichen Kaufmannshäuſern in der Stadt die Kinder im Zeichnen und Malen unterrichtete.

Nun hat ſich begeben, daß ihm eines reichen Kaufmanns Tochter, genannt Anna, ſehr lieb gewann, und er auch ihre

Liebe gar gerne erwiderte: denn ſie war überaus ſchön und wohlerzogen.

Sey es nun, daß die Eltern der Anna den Gegenſtand der Liebe ihrer Tochter erriethen, oder ſonſt dem Jünglinge nicht gut waren: es wurde ihm eines Tages angekündigt, daß die Anna ſeines Unterrichts nicht mehr bedürfe.

Darob empfand Andreas, wie auch die Anna, gar großen Schmerz.

Dadurch aber wurde das Band nur feſter geknüpft; ſie veranſtalteten geheime Zuſammenkünfte auf den Bergen und in den Wäldern, die dem Landgute des Kaufmanns nahe waren; auch kamen ſie nächtlich oft auf einem alten Schiffe, das verlaſſen und unbrauchbar am Ufer ſtand und dem Kaufmann angehörte, zuſammen.

Ohnweit dem Landgute des Kaufmanns aber, bei einer Waldkapelle, legte Andreas öfters ein Briefchen nieder, wenn er einige Tage hindurch nicht Gelegenheit gefunden hatte, ſeine liebe Anna zu ſprechen.

Andreas an die Anna.

1.

Liebes Mädchen, ſahſt du nicht, wie geſtern
Ich auf hohem Berge lang gelegen,
Blickend auf das weiße Kreuz im Thale,
Das die Glöckel meines Fenſters bilden?

Glaubt' ich ſchon, du kamſt durch's Thal gewandelt,
Sprang ich auf, da war's ein weißes Blümlein,
Das ſich täuſchend mir vor's Auge ſtellte.

Lange harrt' ich, aber endlich breiten
Unterdessen sich des Aethers Flügel,
Und an seinem weißen Kreuze steht du,
Berg und Thal ein süßer Friedensengel.

Vöglein ziehen nah' an dir vorüber,
Täublein sitzen auf dem nahen Dache,
Kommt der Mond und kommen alle Sterne,
Blicken all' dir keck in's blaue Auge.

Steh' ich einsam, einsam in der Ferne,
Habe keine Flügel, hinzufliegen,
Habe keine Strahlen hinzusenden,
Steh' ich einsam, einsam in der Ferne!

Hebst du, sprech' ich mit verhalt'nen Thränen:
Ruhet süß, ihr lieben, lieben Augen!
Ruhet süß, ihr weißen, weißen Lilien!
Ruhet süß, ihr lieben, lieben Hände!

Sprachen's nach die Sterne an dem Himmel,
Sprachen's nach die Blumen in dem Thale.
Weh! o weh! du hast es nicht vernommen!

2.

Sage mir, mein liebes Mädchen:
Was bedeutet dieser Traum?

Steht vor'm Fenster meiner Lieb
Halbverblüht ein Nelkenstrauß:

Träumte mir: es ſey aus ihm drei
Schnell ein Roſenſtock geſproſſen,
Voll der lieblichſten Roſen,
Hätt' ſich auch ein Lorbeer gränzend
Um den Roſenſtock gewunden.

„Rosmarin iſt Wehmuth, Erinnerung,
Roſen deuten Lieb' und Freude,
Lorbeer deutet Ruhm und Sieg."

Darum fülle, blaues Auge!
Dich fortan nicht mehr mit Thränen,
Daß allein mein dunkles Auge
Still umnölkt in Thränen ſtehn.

Darum blicke, blaues Auge!
Immer trübe an den Himmel,
Sieh! ſonſt blickt er wieder trüb.

Und wohin kann ich noch ſchauen,
Als gen Himmel, wenn ich immer
In dein Auge ſchauen kann?

3.

Blick' aus deinem Fenſter, Liebe!
Schaue über die blauen Berge:
Denn dort will ich an den Himmel
Dir ein licht Gemälde malen.

Steigen aus der Nah' und Ferne
Hohe Berge an den Himmel,
Stürzen helle, kühle Quellen
In ein blumigt, grünes Thal.

Stützt der Wanderer im Thale
Auf den Stab ſich, einzuathmen
Jugend, Freiheit, Liebe, Kraft.

Steht gelehnt an einen Felſen,
Unter Laub und Rebenblüthe,
Dort ein kleines Haus verborgen,
Steh' ich vor dem kleinen Haus.

Kommt vom Bache, Kräuter tragend,
Dort ein liebes, junges Weſen,
Biſt du es — die Meine langſt.

Iſt kein Lauſcher mehr zu fürchten,
Drück' ich dich, du ſüßes Weſen!
An ein treues Herz voll Liebe,
Offen vor des Himmels Aug'.

Aber weh! o wehe, Mädchen!
Siehſt du dort nicht jenen Raben?
Aechzend fliegt er durch den Himmel,
Und verlöſcht mit ſchwarzem Fittig
Mein Gemälde, weh! o weh!

Dieſer geheime Umgang der Liebenden aber konnte den Eltern der Anna nicht lange verborgen bleiben. Der Vater brachte es durch Ränke bald dahin, daß Andreas genöthigt

war, ſein Glück in einem fremden Lande zu verſuchen, auch that er einen Schwur, nie dieſe Liebe zu billigen.

Der Tag der Trennung war gekommen, es umarmten ſich die Liebenden zum lezten Mal mit vielen Thränen, und gab da jedes dem andern ein ſchwarzes Band, das es als Wahrzeichen ſeiner Liebe auf dem Herzen tragen ſolle.

Andreas ſchiffte mit bangem Muthe dahin. Die Berge und Thäler ſeiner Liebe verſchwanden bald ſeinen Blicken, und keine Düfte heimatlicher Blumen wehten ihm mehr zu; da fiel er weinend auf dem Verdecke nieder, und ſchlief ermattet ein. Des andern Tages aber gab er einem vertrauten Schiffer, der in ſeine Heimat zurückkehrte, folgende Zeilen an ſeine Anna mit:

Bin ich wie ein Kind, das ſeine Mutter
Erſt verloren, weinend in der Nacht ſteht;
Sieh! ſo bin ich, ſeit ich fern gezogen.

Stand im Traum ich heut auf unſrem Berge,
Blick' ich in das tiefe Thal darnieder,
Such' dein Haus ich, aber find' es nimmer.

Seh' ich eine einſame Kapelle,
Auf der Stelle, wo's geſtanden, ſtehen;
Tret' ich in die heilige Kapelle.

Hallet lange jeder meiner Tritte
Im verlaſſenen Gewölbe wieder;
Blicken ernſt und fragend mich die heil'gen
Bilder an von den geweihten Wänden.

Tret' ich vor den Hochaltar, zu beten.
Knieſt du in einem weißen Kleide
Bleich auf ſchwarzem Teppich vor'm Altare,
Lilien und Tulpen um dich her.

Steht der Roſenſtock zu deinen Füßen,
Blüthenreich vom Lorbeer ſchön umwunden. —
Kehr' ich nie aus der Kapelle wieder.

Die Anna war nicht minder in Trauern verſunken; wie leer ſtanden ihr jetzt die Berge voll Blumen und Kräutern, wo ihr geliebter Andreas nicht mehr von ihnen auf ſie niederlah.

Oft ging ſie in den Garten und ſah da die Blumen an, und ſpielte mit ihnen; doch bald traten ihr dann die Thränen in die Augen, und rings verſchwanden ihr die Blumen.

Das ſchwarze Band hatte ſie feſt auf dem Herzen liegen, und drückte es ihr faſt das Herze ab.

Oft ſetzte ſie ſich in die Blumen nieder und ſang:

Schwarzes Band, o du mein Leben!
Ruh' auf meinem Herzen warm;
Liebe hat dich mir gegeben,
Ohne dich, wie wär' ich arm!

Fragt man mich, warum ich trage
Dieſes ſchwarze ſchlechte Band,
Kann ich's nicht vor Weinen ſagen:
Denn es kommt von Liebeshand.

So ich ſollte ruhig ſchlafen
In dem Bettlein, kann's nicht ſeyn:
Habe ſtets mit dir zu ſchaffen,
Schwarzes Band! du liebe Pein!

So ich ſollte zu mir nehmen
Etwas Speiſe oder Trank,
Kann ich nicht vor lauter Grämen
Sagen Dank: denn ich bin krank.

Krank ſeyn, es nicht dürfen klagen,
Iſt wohl eine ſchwere Pein;
Lieben, es nicht dürfen ſagen,
Muß ein hartes Lieben ſeyn!

Andreas war nun im fremden Lande angekommen. Ach! wie zog es ihn nach den Bergen ſeiner Heimat zurück! Fremd ging er unter den fremden Menſchen umher. Kalt blieb er Allen, und kalt blieben ihm Alle: denn er dachte ja nur an ſeine liebe Anna. Kein Gewühl war ſo groß, nichts ihm ſo neu, daß er dadurch nur einen Augenblick die Töne und Bilder aus ſeiner Heimat hätte vergeſſen können.

Feſt trug er das ſchwarze Band auf ſein Herz gedrückt, es machte ihm ſo bange, und doch trennte er ſich nie von ihm.

Die Anna hatte indeß jene Zeilen durch den Schiffer erhalten, und ſich des Traumes doch erfreut: denn der Tod war ihr einziger Wunſch, und ſie beklagte nur, nicht an der

Seite ihres Andreas begraben zu werden. Der Herbſt war jezt gekommen, die Blumen erſtarben auf Berg und im Thal. Sie hatte ihr Band noch feſter auf das Herz gedrückt, und ſtand bleich und abgehärmt im Garten unter den welkenden Blumen da.

Aber als nun voll alle Blumen verſchwunden, ihre einzigen Geſpielinnen, die Zeugen ihrer Liebe — da brach ihr Herz. In der Waldkapelle verſchied ſie vor dem Hochaltare im Gebet.

Zu derſelben Zeit ging Andreas am Ufer hin und blickte in's Land ſeiner Heimat hinüber. Grenzenloſe Sehnſucht faßte ihn. Es war ganz in ihm das Gefühl aufgegangen, daß er heute noch Botſchaft von ſeiner Anna erhalten werde.

Es bewegte ſich am Horizonte etwas, das er für ein Schiff hielt, es kam näher, da war es ein Rabe, der flog in das Land hinein. Er weilte bis zur Nacht, dann ging er nach Hauſe. Er trat in ſein Zimmer ein, und ſezte ſich weinend nieder — da berührte ihn eine kalte Hand. —

Sein Herz brach; er fühlte, daß die Stunde ſeines Todes gekommen, und beklagte nur, nicht an der Seite ſeiner Anna begraben zu werden.

Er ging ruhig im Zimmer hin und her, machte Alles wie zu einer Abreiſe bereit, beſtellte einen Mann, der ſeine ſchwarze Truche des andern Morgens zu Schiffe führen ſollte, und gab vor, er werde dieſe Nacht abreiſen. Als dies Alles beſtellt, machte er an den Vater der Anna eine Aufſchrift auf die Truche, bekleidete ſich mit Sterbekleidern, und legte ſich in die ſchwarze Truche nieder, worauf der Deckel über

ihm zusammenschlug, und er noch in derselben Nacht seinen Geist aufgab.

Des andern Morgens kam der bestellte Mann, versiegelte die Truche, und führte sie zu Schiffe.

Der Wind wehte günstig, das Schiff segelte schnell mit seiner Leiche der Heimat zu.

Die schwarze Truche kam an, der Kaufmann hoffte in ihr längst erwartete Güter; schnell riß er sie auf —

Meine Lampe erlosch.

Sechste Schattenreihe.

Erste Vorstellung.

Der Mühlknecht war des Morgens nicht mehr zu finden; wahrscheinlich war er noch in der Nacht weiter gewandert. Er hatte außen an meine Thüre mit Kreide geschrieben:

„Es stehen zwei Stern' am Himmel,
Die leuchten wie das rothe Gold:
Der eine zu meinem Liebchen,
Der andre durch das finstre Holz."

Ich machte meinen Bündel zusammen und zog von dannen. Es war noch früh am Tage. Die Städter lagen noch all' in ihren Betten: denn es waren die Laden der Fenster rings an ihren Häusern verschlossen.

Die Hähne aber waren schon wach, und riefen einander aus den entferntesten Höfen zu; auch hörte ich den Schlag einer Wachtel.

Ich watete geflissentlich recht in dem bethauten Stadtgras; denn meine Schuhe waren noch von gestern sehr bestaubt, und wurden jetzt wieder ganz neu und schwarz, worüber ich eine gar innige Freude empfand; denn ich erkannte, daß dieses Stadtgras absichtlich der Reinlichkeit wegen erhalten wird, und eigentlich eine Reihe blühender

Schuhbürſten darſtellt. Das Stadtpflaſter aber war, ſo zu ſagen, ein Blaſenpflaſter; denn es war gar ſcharf und jämmerlich beſtellt.

Die vielen Bäume duftetey gar herrlich durch die Stadt, und waren recht wach; durchkreuzten auch ſchon die Schwalben und Sperlinge pfeifend die Straßen, und niſteten unter den Dächern und Bogengängen der Häuſer.

An dem Thore hielt ein Bürger Wache; der war wohl tief in Gedanken über die theure Zeit verſunken, oder ſchlief er; er war an das Schilderhaus gelehnt, hatte die Augen feſt geſchloſſen, über den Mund aber lief ihm eine vom Baum gefallene Weidenraupe.

Zweite Vorſtellung.

Vor dem Thore begegnete mir ein junger Geiſtlicher, Kapuzinerbruder von dem St. Roſenberg; er hatte in der Stadt vikarirt, und ſo gingen wir gleichen Weg in dem Thale hin.

„Jede Jahreszeit," ſprach der Geiſtliche, „hat doch ihren eigenen, beſtimmten Geruch, der nicht von denen in ihr gerade blühenden Blumen herrühret, ſondern wohl ein eigener, aus der Sonne ſtrömender spiritus rector oder Lichtgeiſt iſt, gleichwie jede Jahreszeit ihre eigene Farbe, ja ihren eigenen Ton hat. Ich habe dies in den verſchiedenſten Gegenden, in denen ich mich ſchon aufhielt, bemerkt, und werde ich durch nichts an die nämliche vergangene Jahreszeit ſo erinnert, als durch dieſen beſtimmten Geruch."

Jezt ſtieg eine Lerche vor uns ſingend zum Himmel auf. Sie ſtieg ſo lange, als noch Töne aus ihr ſtrömten. „Es iſt," ſprach der Geiſtliche, „als würde die Lerche von den aus ihr ſtrömenden Tönen emporgeriſſen, und ich nenne dieſen Vogel gerne — ein tönendes, romantiſches Licht."

Hier ritt der Pfarrer mit der Stockbibel an uns vorüber, er hatte einen Rock von Wachstaffet an, ſaß auf einem Rappen von lebendigem Leder, und hatte einen grünen Sonnenſchirm über ſein Haupt gebreitet; auf der Naſe aber hatte er ein großes rothes Pflaſter liegen, das ihm das Anſehen eines welſchen Hahns gab.

Er warf einen verächtlichen Blick auf den Mönch, während ſein Gaul hintenausſchlug. Ich blickte den Mönch mit einem Geſichte an, das ihn fragte: ob man ihn nicht etwas fragen ſolle? er aber ſprach: „Betrachten wir hier einzig die lebendige Natur! Mit ihr hab' ich mich von Jugend auf beſchäftigt, und ihr immer treu bleiben zu können, erwählte ich den Stand eines Mönchs. Ich entſagte Allem; ſie nur bleibt meine Geliebte."

„Der Garten, den ihr auf unſerem Kloſterberge finden werdet, iſt von mir angelegt; ich warte der Blumen, der Bäume; ich male die Bilder für die Kirche; ich ſchlage die Orgel; ich beſorge die Apotheke des Kloſters. Bemerket dieſen freiſtehenden hohen Lindenbaum, der ſteht vor dem Kloſterthore und ſieht weit in das Land hinein."

Dritte Vorſtellung.

Wir gingen jezt durch einen dichten Eichenwald; Alles war in ihm voll Geſang und Widerhall.

Die Vögel waren recht wie ungezogene Kinder, und hatten ſich wohl in den vollen Weinbergen zu viel ergözt. Sie pfiffen und flogen untereinander, hüpften von Zweig zu Zweig, und verfolgten ſich bald beißend, bald ſchnäbelnd, kurz, waren ganz poetiſch toll.

Da kam mir, wie dem Todtengräber, doch auch recht innig die Luſt an, ein Vogel zu ſeyn!

„Gott!“ ſprach ich, „wie muß es dieſen Geſchöpfen ſo leicht ſeyn! Luft, Sonnen- und Blumenduft ſtrömen durch ihren ganzen Körper, ihr Athem fließt durch ihre Federn, ihr Lied trägt ihren Leib.“

Als ich ſo ſprach, ſahen wir in der Tiefe des Waldes einen langen, hagern Mann ſitzen; derſelbe hatte ein Blatt Papier in der Hand, und ein Vogelpfeifchen, an's Ohr aber hatte er ein Hörrohr gelegt.

„Dies iſt der Cantor vom benachbarten Dorfe,“ ſprach der Geiſtliche; „er beſchäftigt ſich ſchon ſeit dreißig Jahren, die Geſänge aller Vögel genau auf Noten zu ſetzen, um ſie nach dem Umfange ihrer Töne zu klaſſifiziren.“

„Ich wünſche ihm Glück und Geduld,“ ſprach ich.

„Hat er die,“ verſezte der Geiſtliche, „ſo kann er auch eine Klaſſifikation der Blumen nach den Gerüchen verſuchen. Uebrigens möcht' ich doch wiſſen,“ ſprach er weiter, „welcher Vogel ein rein lyriſcher, welcher ein rein epiſcher, welcher ein rein elegiſcher Sänger iſt; es lautet doch nicht ein jeder Vogelſang wie ein Lied.“

Vierte Vorſtellung.

Ich klopfte ihm lächelnd auf die Achſeln; aber es war ihm Ernſt, denn er fuhr alsbald fort: „Auch möcht' ich dann eine Vergleichung der Blumen und Vögel untereinander von dieſem Cantor angeſtellt wiſſen; wenigſtens haben Vögel, die ſingen, und Blumen, die duften, immer einige Aehnlichkeit mit einander, nicht nur in Geſang und Duft, ſondern auch in der Farbe, ſie ſind beide mehr farblos.

„Die erſten Singvögel haben zugleich die allereinfachſten Farben, als da ſind: die Lerche, die Nachtigall, der Staar, die Amſel, der Kanarienvogel u. ſ. w. Die bunteſten Vögel ſind immer keine Singvögel, der Pfau, der Papagei, der Colibri.

„Fleiſchfreſſende Vögel gehören ſo wenig als Baſtarde hieher, erſtere verdienen nicht mehr den Namen von Vögeln.

„Die Waſſervögel ſind zwar auch oft ſehr einfach gezeichnet, oft farblos, und haben keinen Geſang; aber auch ſie kann man wieder nicht unter die reinen Vögel rechnen, wiewohl der Schwan und ſelbſt die Gans eine Ausnahme zu Gunſten meiner Vergleichung machen würden. *

„Die duftvollſten Blumen ſind immer ſolche, die am wenigſten Farbe haben, als da ſind: die Nachtviole, Lilie, Nelke, und zwar duften die einfarbigen Nelken immer mehr, als die bunten, die Tuberoſen, die Roſen, die Hyacinthen, wo die bunten wieder weniger als die einfarbigen duften.

* Man entdeckte in neuerer Zeit eine Gattung Schwäne, die zu den Singvögeln gehören. Nach meinen akuſtiſchen Verſuchen an Thieren beſitzt die Gans unter einer Reihe von Vögeln das am meiſten zartfühlende Gehörorgan.

„Aber auch hier wären die Baſtarde der Blumen, wie die der Vögel, bei einer Vergleichung genau zu ſichten.

„Wie viele Aehnlichkeit hat nicht eine Nachtviole mit einer Nachtigall! Jene iſt unter den Blumen die duftreichſte, dieſe unter den Vögeln die tonreichſte; jene duftet, dieſe ſingt nur bei Nacht; beide haben gänzlichen Mangel an Farbe."

Fünfte Vorſtellung.

Indeß der Mönch ſo ſprach, trafen wir im Dunkel des Waldes auf eine Geſellſchaft Zigeuner.

Die Männer richteten Metalle, Kräuter und Wurzeln zu Tränken und Tinkturen am Feuer zu, die Weiber aber ſonnten ihre braunen Kinder im Waldgras.

Jenes kleine braune Mädchen, das am Markttage in jener Wirthsſtube ſeine Kunſt zeigte, erblickte ich da wieder.

Es ſaß, ſich auf- und niederſchaukelnd, frei auf dem Zweige einer alten Eiche, und hatte ſich mit Waldblumen und Laubwerk umhängt. Die Leute grüßten uns freundlich. Das Mädchen ſang:

„Vogel geſtern,
Blume heut,
Schlange morgen —
Traut nicht, Leut'!"

„Die wirkſamſten unſerer Arzneimittel," ſprach der Mönch, „verdanken wir den Zigeunern.

„Viele heilſame Pflanzen haben ſie aus fremden Ländern mitgebracht, und in unſern Wäldern angeſäet. Das

Bilſenkraut, dieſes edle Kraut, iſt, ſeit man dieſes Volk auszurotten ſich beſtrebt, in manchen Gegenden, die es einſt im Ueberfluß beſaßen, nicht mehr zu finden.

„Bemerket dieſen Stein hier," ſprach der Geiſtliche, „er hat die Geſtalt eines Sitzes, und wird Nonnenſeſſel genannt.

„Im Dunkel dieſes Waldes ſtand dereinſt ein Frauenkloſter. Tief innen findet ihr noch ein ſteinern Kreuz und einen Schöpfbronnen. Von demſelben Bronnen hat ſich im Geſang der Landleute folgende Sage erhalten:

Im Waldesdunkel ſteht ein Bronn,
Beim Kloſter der weißen Frauen,
Der Bronn viel hundert Klafter tief
In Felſen gut gehauen.

Saß auf dem Baum Waldvögelein,
Sank auf den Berg die Sonne,
Hört an, o hört an! was ſich begab
Da bei demſelben Bronne.

Graf Aſper von der Heerfahrt kam,
Wollt' kühlen Trunk ſich langen,
Er trieb wohl um das eiſerne Rad,
Die Ketten hell erklangen.

Dum! dum! herauf der Eimer flog,
Dumpf tönt' es in dem Grunde,
Kein kühles Waſſer in ihm war,
Ein Zwerglein darin ſtunde.

„Steig' ein, ſteig' ein, du Recke kühn!
Dein begehrt mein Herr zur Stunde!"
Graf Aſper kehrt' nicht mehr zur Burg —
Dumpf tönt' es in dem Grunde.

Flog von dem Baum Waldvögelein,
Stieg über den Berg die Sonne,
Hört an, o hört an! was ſich begab
Da bei demſelben Brunne.

Eine Kloſterjungfrau trat heraus,
Wollt' kühlen Trunk ſich langen,
Sie trieb wohl um das eiſerne Rad,
Die Ketten hell erklangen.

Dum! dum! herauf der Eimer flog,
Dumpf tönt' es in dem Grunde,
Kein kühles Waſſer in ihm war,
Graf Aſper's Geripp' drinn ſtunde.

„Weinen möcht' ich," ſprach der Mönch weiter, „wenn ich ſo überdenke, wie vieles Herrliche die neuere Zeit unwiederbringlich zerſtörte, hätt' ich nicht der Natur in ihrer Stille aufgehorcht, in ihrem Wachsthum ihren Gang betrachtet, und gefunden: wie eine Wiederkehr des alten Glaubens allmählig in ihr ſich heranbewegt. Gleichwie in jeder einzelnen keimenden Blume die Züge des ganzen kommenden Frühlings liegen, ſo liegen im Kinde die Züge eines künftigen Geſchlechtes.

„Betrachtet eine ſolche unverdorbene Pflanze genau, ihr werdet finden, daß ſich ihre Züge ſeit Jahren, einem falſchen, aufklärenden Streben zum Nachtheil, dem Glauben, der

Liebe und Treue aber zur Förderung, immer mehr und mehr ändern.

„O laßt nur getroſt die Menſchen walten, bauen und umgeſtalten, wie ſie nur wollen! ſie prägen ihren Geiſt und Willen, ihr Dafürhalten dieſer Erde nicht ein, ſo wenig als den Sonnenſchein der ernſten Mitternacht, ſo wenig, als ſie verhindern können, daß der Frühling, der unter dem Schnee reift, endlich hervorbreche; erſcheinen wird der Geiſt, der ſchon längſt ſtill in der ganzen Natur herankeimt, — der Geiſt des alten Glaubens."

Sechste Vorſtellung.

Das Kreuz von der Kapelle des Kloſters blickte freundlich in's Thal her, und wir beſtiegen rüſtig den Berg.

Je höher wir kamen, je freier ſchlug mein Herz, je herrlicher lag die Welt vor uns ausgebreitet.

„Seht nicht mehr hinter euch," ſprach der Geiſtliche, „bis wir oben angekommen."

Es war mir ſchwer, ihm zu folgen, immer trieb es mich an, umzuſchauen: denn es war mir, wie wenn ich im Umſchauen einem lieben Mädchen in's himmelblaue Auge blicken könnte.

Nun waren wir oben. „Jetzt blickt um euch," ſprach der Geiſtliche. Da lag die Welt, vom weiten Himmel umarmt, vor meinen Augen.

Unter mir ſangen die Vögel, auf zu mir dufteten die Blumen, und aus ſpiegelhellen Seen und Flüſſen ſchien die Sonne empor.

ungewöhnliche Munterkeit ergriff mich, und wild, wie ein Knabe, tanzte ich über die Gräber des Kloſterkirchhofes.

Der Mönch führte mich durch lange Gänge voll heiliger Bilder in ſeine Zelle; die war ein kleines Städchen, aus dem man in ein weites Thal voll Dörfer und weidender Heerden ſah. An den Wänden herum hingen unter Gläſern ſchöne Sammlungen von Schmetterlingen und andern Inſekten; die Fenſter aber waren rings mit den lieblichſten Blumen umpflanzt. Der Mönch brachte mir reichlich Erfriſchungen und entfernte ſich.

Sanft ſäuſelte jezt der Wind durch die Blumen, die vor dem Fenſter ſtanden, und füllte mit ſüßen Düften die Zelle; lauter und immer lauter aber, wie der Zug des Windes ſtieg, erklangen die Töne einer Aeolsharfe, die, wie ich jezt erſt bemerkte, vor einem Nebenfenſter zwiſchen Blumen ſtand. So war es, als ſtrömten die Blumen tönende Düfte aus, und ſängen einander in Wechſelchören zu.

Siebente Vorſtellung.

Ich ging durch die Gänge des Kloſters, an den Zellen der andern Mönche vorüber, in die Kapelle.

Der junge Geiſtliche kniete am Altare im Gebet, auch knieten noch viele Betende ſtill in den Gewölben umher. Die Orgel der Kapelle war anzuſehen gleich einem großen, wunderbaren Kryſtall, der ſilbern mit tauſend Abſtufungen und Verzweigungen an das himmelblaue Gewölbe aufſchoß.

Ein ſüßer Roſenduft wehte durch die Fenſter der Kapelle, und ſangen die Vögel da draußen auf grünen Zweigen unter Roſen ihr Lied.

Ein großer Roſenſtock umfing mit üppigen Zweigen die Kapelle; er hatte unter dem Altare Wurzeln gefaßt, und die Stiftungstafel dieſes Kloſters, die nächſt dem Hochaltare der Kapelle hing, ſagt von ihm alſo:

Bei Winterfroſt in Kluft und Wald
Sich Kaiſer Karl verloren;
Die Diener treu, die liegen bald
Rings um den Herrn erfroren.

Er kniet hin auf kalten Stein,
Legt ab die güldnen Ketten,
Legt ab den Purpurmantel fein,
Und thät demüthig beten.

Ach weh! ach weh! der Roſenkranz
Der ſtarren Hand entſinket,
Doch als er ſinkt, wie Sonnenglanz
Er auf der Erde blinket.

Ein Roſenſtock ſchnell aus ihm ſproß,
Thät über Eichen ſteigen,
Ein ſüßes Duften ſich ergoß
Aus ſeinen Blüthen, Zweigen.

Auch rings, ſo weit ſein Duft gereicht,
Die Bäume grünend ſtanden,
Die Vögel ſich mit Singen leicht
Wohl durch die Lüfte ſchwangen.

Durch Wald und Kluft die Sonne hell
Mit mildem Glanz geſchienen,
Die Knappen treu erſtehen ſchnell
Den Herren zu bedienen.

Und wo den Roſenſtock man ſchaut
Auf der geweihten Stelle,
Zur Andacht ward gar wohl erbaut
Eine heilige Kapelle.

Ein Roſenkranz umfängt ſie bald,
Unter'n Altar die Wurzeln dringen.
Da innen Chor und Orgel ſchallt,
Da draußen die Vögel ſingen.

Achte Vorſtellung.

Dunkle Kreuzgänge, die alle mit Grabſteinen belegt waren, und in denen hie und da ein geweihtes Licht brannte, gingen von der Kapelle aus. Auf den Steinen waren die Verſtorbenen, wie ſie da unten in den Särgen lagen, in Lebensgröße ausgehauen, Ritter, Mönche, Kinder und Frauen, in ihrer altdeutſchen Tracht.

Sie hatten alle ihre Hände fromm gefaltet, oder waren ſie auch knieend abgebildet. Andere Steine aber waren ſchon tief in die Erde geſunken und mit Moos bewachſen.

Die Töne der Orgel und des Chors aus der Kapelle walzten ſich dumpf durch die hohen Gewölbe fort; ſie erloſchen nach und nach, und ſchauerliche Stille herrſchte.

Die Kreuzgänge führten in einem Zirkel herum, und in diesem Zirkel war der Garten des Klosters. Von ihm aus fiel durch hohe gemalte Fensterscheiben sparsames Licht in die Kreuzgänge.

Ein hoher Schwibbogen, mit vielem Laubwerk, Blumen und Zweigen, gleich einem steinernen Gewächs, führte in ihn, und da er rings mit Klostergebäuden umgeben war, so konnte man in ihm nirgend hinblicken, als gen Himmel, oder auf die Blumen in ihm. Rosen, Lilien, Tulpen und Narcissen erblühten im buntesten Gemisch in diesem Garten.

In seiner Mitte stand ein hohes Kreuz mit einem sterbenden Jesubild, an dessen Fuß, einer bleichen Lilie gleich, eine trauernde Muttergottes stand.

Der junge Geistliche war zu mir in den Garten getreten. Er sprach viel über das Wesen der Blumen und die Behandlungsart jeder einzelnen Pflanze. „Eine jede Pflanze," sprach er, „kann, wenn sie beinahe schon am Verwelken ist, durch eine bestimmte andere, welche man neben sie pflanzt, wieder erfrischt werden.

„Ein welkender Rosenstrauch wird durch neben ihn gepflanzten Lauch wieder in's Leben gebracht.

„So sucht jede Pflanze eine ihr freundliche; ihr Tod ist Trennung von ihr oder Nichtfinden derselben. Mehrere unserer inländischen Pflanzen fänden vielleicht in diesem Welttheile gar nicht ihre freundliche Pflanze; vielleicht blühe diese im gelobten Lande oder im Grunde der See.

„Wo steht der ewig blühende Garten, wo jede Pflanze ihre freundliche fand, wo sie all' nach ihrer Liebe aneinandergereiht und geordnet sind?!"

Ein dunkler Gang führte aus dem Garten wieder hinaus; unten in einem tiefen Thale lagen Hütten und Felder, gingen Mädchen singend am Ufer eines Flusses, und sahen aus einem zarten Schleier, gewoben vom Dampfe der Blüthen und Kräuter, zu uns empor.

Neunte Vorstellung.

Als ich so stand und in's Thal hinab sah, sah ich am Fuße des Berges einen Postwagen vorüberfahren. Ich war bald entschlossen, meine Reise mit ihm fortzusetzen. Ich eilte, meinen Reisebündel zu holen, in die Zelle des Geistlichen, verabschiedete mich von ihm, und erreichte den Wagen noch unweit des Berges. Der Wagen ging gar langsam, auch war hinten ein hinkendes Pferd angeknüpft, das an ihm rückwärts zog. Ich erkannte in diesem Pferde den ledernen Mappen des berauschten Pfarrers, als ich den Pfarrer selbst in dem Wagen erblickte.

Der Pfarrer hatte das Kinn mit seiner Gradbibel unterstützt, und saß neben einer Maschine, die ich alsbald für den Brunnenmacher von Strasburg erkannte.

Noch saß in dem Wagen ein lustiger Koch, den ein fremder Graf in Dienste genommen, und der nun an den Ort seiner Bestimmung reiste. Der Tag war recht heiß gewesen, der Postwagen kam in einem langsamen Zuge von Strasburg hergeschlichen, und der Brunnenmacher, wie der Pfarrer, klagten gar lamentabel über Durst und Hunger.

Der Koch hing von Zeit zu Zeit, wegen des Mücken- und Sonnenſtiches, wie er vorgab, ein Tuch über ſein Geſicht; ich bemerkte aber gar wohl, wie er da jedesmal eine Hühner- oder Faſanenkeule unter dem Tuche zum Munde brachte, deren Geruch dem Pfarrer und dem Brennermacher gar ärgerlich in die Naſe ſtach.

Dies bemerkte der Koch wohl, war aber ein luſtiger Kerl, weßwegen er auch alſo ſprach: „Eine Krebsſuppe wäre jetzt nicht übel!“ —

„Hum!“ ſchmunzelte der Brennermacher.

„Ja! wenn ich jetzt eine Tafel zu beſorgen hätte, ſo würde ich gewiß mit einer Krebsſuppe den Anfang machen, und die müßte dann eine ſolche fett- und kraftvolle Brühe haben, daß die Krebſe, von ihr geſtärkt, wieder lebendig würden, und vor Entzücken mit den Schwänzen wedelten, auch allerlei humoriſtiſche Sprüngen machten, welches gewiß wunderlich anzuſehen wäre.

„Auf dieſe Krebsſuppe müßte dann nothwendig Rindszunge mit Sardellenſauce folgen.“ —

„Hum!“ — ſchmunzelte der Pfarrer.

„O! das iſt vortrefflich! meine Herren! greifen Sie nur frei zu; hier iſt auch eine Citrone zum Ausdrücken darauf!“

Der Brennermacher und der Pfarrer ſtreckten die hörnernen Zungen bei dieſen Worten heraus, und ließen ſie ſo hängen.

„Aber hier dieſe Artiſchocken!“

„Hum!“ — machte der Brennermacher, indem er ſich auf die Zunge biß.

„Herr Pfarrer! nehmen Sie den Deckel frei herab!“

Der Pfarrer lächelte konvulſiviſch.

„Da sehen Sie in der gewürzreichsten Sauce zwei wohl appretirte Hähne, die krähen vor Entzücken, daß sie so wohl schmecken, und schlagen mit den Flügeln an den Magen, der mit gebratenen Kastanien gefüllt ist.“ —

Der Bronnenmacher strich sich mit der Hand über den Bauch. —

„Ich muß selbst gestehen,“ sprach der Koch weiter, „sie schmecken auch ganz vortrefflich! Greifen Sie doch zu! Hier dies Pfaffenschnitzchen, das muß ganz excellent seyn, so appetitlich weiß, mit einem braunen Rande, wie Butter. Mein! drücken Sie doch einige Tropfen von dieser saftigen Citrone darauf!“ —

„Nun kann ich's nicht mehr aushalten,“ schrie der Pfarrer, und biß dem Bronnenmacher in die fette Backe.

Der Bronnenmacher that einen lamentablen Schrei.

„Ruhig,“ sprach der Koch, „sonst werft ihr diese Schüssel mit Kraut um; hu! das geht noch über Alles! Mit den gewürzreichsten Nürnberger Bratwürsten ist es garnirt. Jezt stech' ich mit der Gabel in eine derselben, und die duftreichste Brühe spritzt wie ein Springbronnen hintennach; und kann ein Glas alten Steinwein darauf, der Teufel!“ —

„Meuchelmörder!“ sprach der Pfarrer, und bog das matte Haupt.

Zehnte Vorstellung.

„Ach!“ sprach ich, „der arme Mann, der erst vor ein paar Tagen von einem wüthenden Hunde gebissen wurde!“

„Wie?“ schrie der Bronnenmacher, „von einem wüthenden Hunde?“

„Ja!“ seufzte der Pfarrer, „es hat aber wohl nichts zu bedeuten, die Sache ist noch im Zweifel, und hat der Chirurgus mir indeß die Nase mit einem Blasenpflaster belegt.“

„So!“ sprach der Bronnenmacher, „darum habt ihr mich gebissen! O ich unglückseliger Mann! so werden alle die schrecklichen Träume noch wahr! Wißt! Nacht für Nacht träumt es mir schon ein halb Jahr, ich sey ein Hund und nage vor einem Wirthshause die herausgeworfenen Knochen ab, worauf ich stets mit dem schrecklichsten Hunger erwache. Dies deutet auf nichts anders als auf Hundswuth.“

„Das glaub' ich auch,“ sprach der Koch leise zum Bronnenmacher; „der Herr Pfarrer kommen mir überhaupt schon längst nicht ganz richtig vor; die Augen — — — ich weiß nicht — — —“

„Schweigt!“ sprach der Bronnenmacher leis zu ihm, „ich bin so immer mit derlei Melancholien behaftet.“

Der Pfarrer schneuzte sich, der Bronnenmacher fuhr zusammen, vermeinend, der Pfarrer habe gebellt.

Der Pfarrer erschrack ob dem Hinwegfahren des Bronnenmachers, und sprach: „Wie? seht ihr mir etwas an? um Gotteswillen! sprecht!“

Der Bronnenmacher konnte kein Wort hervorbringen; er bewegte sich konvulsivisch und fing zu bellen an.

Der Pfarrer gerieth ganz außer sich vor Schrecken, er wollte aus dem Wagen; zum Glücke fuhren wir gerade in das Städtchen Hundsschnauzen ein; da hielt der Postwagen vor dem Wirthshause zum grünen Recensenten, um den Pferden trockenes Brod zu geben.

Elfte Vorstellung.

Der Pfarrer und der Bronnenmacher schlichen sich ganz stille in eins der obern Zimmer und bestellten zwei Schinken und mehrere Bouteillen Wein.

Der Koch aber war boshaft genug, alsbald vor allen Anwesenden in der untern Wirthsstube zu erzählen: wie die zwei Herren da oben von einem wüthenden Hunde gebissen worden, und wie man sich in der That ein wenig vor ihnen in Acht zu nehmen habe; besonders vor dem Bronnenmacher, der eigentlich so dürr, ja noch dürrer von Natur als der Pfarrer sey, der aber durch den Hundsbiß bereits auf das allerschrecklichste angeschwollen.

Da ward alsbald das ganze Haus voll Schrecken.

Vergebens schrie der Pfarrer um Fleisch. Niemand getraute sich in das Zimmer.

„Mein Hunger ist rasend! meine Geduld ist aus!“ schrie jezt der Bronnenmacher, indem er, wie eine Bombe aus dem Kessel, schnaubend aus dem obern Erker herabfuhr; der Pfarrer folgte ihm als ein schmaler, feuriger Schweif.

Alles floh, was außer der Wirthsstube, in dieselbe; alle Thüren wurden versperrt; zwei Kinder, die sich nicht schnell genug in die Wirthsstube retten konnten, schrien ganz lamentabel im Vorhof.

Die Nachbarn sprangen herbei. Der Koch rief ihnen durch das Fenster zu: „Ihr lieben Leute! sperrt eilend die Thüren des Wirthshauses, sonst wird das ganze Dorf gebissen!“

Der Koch, der Kondukteur, die Postknechte, die Wirthsleute und ich befanden uns in der untern Wirthsstube. Der Koch rekognoscirte durch das Schlüsselloch, und machte Alles

noch ärger. „Jetzt," sprach er, „zerbeißt der Bronnenmacher das Schloß der Thüre; ich seh's, er zischt, der Schaum steht ihm vor dem Maule. Himmel! welche Augen er macht! Der Pfarrer dreht den Kopf krampfhaft hin und her, und hat sich in des Bronnenmachers Waden verbissen! Jetzt, — weh! — rennt der Bronnenmacher mit dem Kopfe gegen die Thüre, wie ein Mauerbrecher — weh!

Da sprang Alles zurück, der Bronnenmacher schlug fluchend an die Thüre.

„Rette sich, wer noch zu leben Lust hat!" schrie der Koch, und sprang zum niedern Fenster der Wirthsstube mit den zwei Schinken hinaus.

Der Kondukteur, die Postknechte und ich folgten ihm nach.

Die Postknechte warfen sich auf die Pferde, wir in den Wagen, und pfeilschnell flogen wir von dannen.

Der Koch konnte sich seines Spuks nicht satt genug freuen; er erzählte, wie absprechend der Pfarrer, noch eh' ich zu dem Postwagen stieß, gegen ihn gewesen, auch wie der Bronnenmacher sich über seine lange Nase lustig zu machen gesucht hatte.

Zwölfte Vorstellung.

Die Nacht war gekommen; ich dachte noch so dem schreckbaren Tumulte im grünen Recensenten nach, und welch Ende die Geschichte genommen, da schlief ich, mit diesen Bildern beschäftigt, in der Ecke des Postwagens ein.

Bald kam mir dann im Traume vor, als wäre ein Tumult, Aufruhr und Krieg in allen Wirthshäusern jenes Ortes.

Alle Schilde der Wirthe waren lebendig geworden, und liefen in Effigie in den Straßen umher, und suchten einander zum Kampfe auf.

Schnaubend rann der wilde Mann Gass' auf, Gass' ein, bis er die drei Mohren erreicht, die er alsbald an seiner Stange an den Zinnladen aufhing und weiter trug.

Zornentbrannt kam der König von England mit Kron' und Scepter daher, und suchte den von Frankreich auf; ihm folgten: ein Oberkellner, ein Speisekellner, ein Weinkellner und ein Zimmerkellner; die waren bepanzert mit zinnernen Tellern, ausgerüstet mit Schlüsselbüchsen, und schwangen, Keulen gleich, leere Bouteillen über ihren Häuptern; auch folgte ihnen die Kanone, von dem weißen Rosse gezogen, nach; denn diese drei Wirthshäuser gehörten drei Brüdern an.

Schon Anfangs des Zweikampfs mußte der grüne Recensent von dem goldenen Esel verschluckt worden seyn: denn derselbe goldene Esel sprang pfeilschnell durch die Gassen, und aus ihm schrie der grüne Recensent.

Als ich dem so nachdachte, so sprang das Lamm hinkend und blutend auf drei Füßen an mir vorüber, verfolgt von dem brüllenden Löwen.

Schon hatte es dieser beim Schwanze gepackt, und war im Begriffe, es zu zerreißen, als der Bär grimmig auf ihn eindrang. All' drei aber umschlang plötzlich der Elephant mit seinem Rüssel, und warf sie, wie drei Korkstöpsel, spielend in die Luft, indem er gar geschickt eins nach dem andern wieder mit dem Rüssel auffing, und so wiederholt sein Spiel trieb.

Dem sah der Riese lachend zu. Derselbe stand noch in seinem Ringe, welcher, durch das Lachen erschüttert, klirrend hin und her schwankte.

Jezt aber sprang er hernieder, faßte den Elephanten beim langen Rüssel, und schleuderte ihn, gleich einer geleerten Weinflasche, dem Könige von England an's Haupt, daß dessen Krone mit hellem Klang auf die Steine fiel.

Siehe aber, da flog der Engel mit seinem feurigen Schwerte, ob ihm die goldene Sonne, den Palmbaum in den Händen, hernieder, und gebot Ruhe und Frieden, worauf die Bilder auch alsbald wieder in ihre Rahmen kehrten, und in jedem Wirthshause war dann ein Ball mit freiem Eintritt und eine freie Tafel, in welche Wirthshäuser alle zu gleicher Zeit ich den Brunnenmacher mit dem Pfarrer siebenfach zur Thüre eingehen, und alsbald auch in allen siebenfach an der Tafel sitzen sah.

Siebente Schattenreihe.

Erste Vorstellung.

Jener Mühlknecht hatte mich schon durch seine Erzählung auf die Gegend der Hallwalder begierig gemacht. Der Tag war gekommen, die Wälder lagen vor uns, und ich verließ den Postwagen, nachdem ich dem lustigen Koch meinen wunderlichen Traum erzählt, um zu Fuß durch diese schöne Wildniß zu gehen.

Hohe Felsenmassen lagen bald vor mir, die sich den weiten Berg entlang erstreckten, und deren hohe Zacken bald wie alte zerfallene Thürme, Schlösser und Mauern, bald wie kolossalische Menschengestalten dastanden.

Bald aber öffnete sich wieder ein liebliches Thal; darin weideten Heerden, und standen einzelne Bauernhütten zerstreut, dann aber erblickte ich wieder stundenlang nichts als wilde Felsenmassen mit Tannen bewachsen, tief in der Schlucht eine Köhlerhütte, oder eine Waldmühle, oder Gemäuer einer vom Felsen gestürzten Burg.

Kein Mensch war zu erschauen; schauerliche Stille herrschte; die schlanken Tannen, vom Winde hin- und hergetrieben, unterbrochen nur durch wehmüthige Töne, oft fast wie die einer Aeolsharfe, diese Stille.

Weiter aber begegnete mir wohl ein altes Weib, welches einen Trotten auf dem Rücken trug, und an einem langen

Stocke einhergieng. Solche glich ganz den Berg- oder Waldfrauen, und war recht wunderſamen Anſehens.

Ich ging abwegs, beſchauend, was mich anzog; beſtieg bald die hohen Felſen, bald lieſs ich mich in die engen Schluchten nieder, und horchte auf den Geſang der unterirdiſchen Quellen.

Zweite Vorſtellung.

Da erſah ich einsmals in einer ſo engen Schlucht, über der himmelhoch die Felſen mit ihren ſchwarzen Tannen ragten, eine Hutte, die war geſtaltet, recht wie das Neſt eines Greifs oder eines andern unmenſchlichen Thieres. Ich ging auf ſie zu. Da erſah ich ein Männlein vor ihr, das hatte weder Füſse noch Hände, ſondern ſeine Gliedmaſsen waren bloſs kurze Stumpen. Sein Geſicht war lang, alt und voll Runzeln, und ſein langer weiſser Bart reichte tief in das Waldgras.

Das Männlein aber grüſste mich bald freundlich, und erzählte mir wohlgemuth ſein Schickſal: wie es nämlich ſo ohne Hände und Füſse geboren, einſt durch die halbe Welt in einem Kaſten zur Schau getragen worden, wie es dann, dieſer Lebensart überdrüſſig, von Menſchen abgeſondert, in Wäldern ſein Leben zu beſchlieſsen ſich vorgenommen.

Ich verwunderte mich, wie es möglich, daſs es ſo, ohne Hände und Füſse, ſich Nahrung verſchaffen könne?

Siehe! da ſprang das Männlein mit einem Sprunge, ganz leicht, wie ein Eichhörnlein, über ſeine Hütte hin und

ber, nahm einen Stein mit dem Munde auf, brachte ihn durch eine geſchickte Wendung unter den Stumpen der rechten Seite, und ſchleuderte ihn ſo weit in die Höhe, daß erſt nach einigen Sekunden ſein Fall wieder vernommen wurde.

Es verſicherte mich, ſeine Hütte ſelbſt gebaut und die Kartoffeln und das Wurzelwerk, welches ich um ſie aufſproſſen ſah, ſelbſt gepflanzt zu haben, überhaupt zu ſeiner Verrichtung irgend einer menſchlichen Hülfe zu bedürfen. Ja man erzählte mir nachher, wie es öfters von den Fuhrleuten zu Hülfe gerufen werde, wenn ein Wagen in den Sümpfen ſtecken bleibe: denn da ſpringe es mit einem Sprunge auf eines der Pferde und klemme ſich feſt, wie eine Beißzange, mit ſeinen Stumpen in daſſelbe ein, daß das Thier, wie vom Alp gedrückt, voll Beängſtigung ausreiße. Das Männlein zählte achtzig Jahre, und ſchon über funfzig hielt es ſich hier zwiſchen dieſen Felſen auf.

Das Männlein nahm von mir ſein Geſchenk an, ſo arm es auch ſchien, ſondern ſcharrte mir noch einige ſeltene, alte Münzen von Kupfer, die es in den Felſen gefunden, und gab es mir eine Wurzel, welche man Alraun, Mandragora, nennt, und die faſt die Geſtalt eines Männleins hat.

Dritte Vorſtellung.

Die Nacht war gekommen, und ich erblickte noch ſein Dorf. Endlich ſtieg der Mond hinterm über die ſchwarzen Felſenmaſſen, und ich erblickte eine Kapelle, die ſtand in einem Thale, welches von Felſen umgeben, ob ihr ſtürzte

ſich ein Waldſtrom herunter, und lief ſtill und fromm zu ihren Füßen hin.

Nebenbei ſtand ein einſames Haus; in dem erblickte ich Licht und ging, hier den Poſtwagen zu erwarten, hinein.

Dieſes Haus wurde von einem Mann bewohnt, der die Aufſicht über dieſe Kapelle hat. Ein Mädchen ſaß hinter dem runden Tiſch und ſchien in der Bibel zu leſen; Mann und Frau aber waren mit Ausbälgung von Wohnſamen beſchäftigt.

Die Leute empfingen mich recht freundlich, und ſchienen mir faſt alte Bekannte zu ſeyn.

Wir ſprachen Vieles über Luft und Unluft des Reiſens, über die Hallwalder und ihre Gebirge, und das alte Männlein; auch zog ich bald meinen Strauß hervor, und wies ihn den Leuten.

„Bei dieſer Wurzel," ſo ſprach der Mann, „nehme ich Gelegenheit, euch eine wunderſame Seltenheit, die in meinem Beſitze iſt, vorzuweiſen."

Da brachte er einen zum Erſtaunen feingeſponnenen Knaul Garn, deſſen Geſchichte er, wie folgt, erzählte:

„Noch aus alter Zeit geht die Sage, daß in einem dieſer Berge ein alter König wohne, der eine überaus ſchöne Tochter habe, die man das Nachtfräulein nennt, und die auch Jäger, die im Mondſcheine jagten, erblickt haben wollen.

„Als ich nun noch als Knabe mit meinem Vater dieſes Haus bewohnte, und wir mit mehreren Jungen und Jungfrauen, die mit meinen Schweſtern zu ſpinnen kamen, hier beiſammen ſaßen; ſo begab ſich, daß plötzlich ein gar wunderſchönes Frauenzimmer in einem weißen, lichtblauen Kleide und einer goldenen Krone auf dem Haupte hereintrat, und durch Zeichen zu verſtehen gab, daß man ihr einen Spinnrocken

reichen ſolle. Dies geſchah, und da ſaß ſie zu Jedermanns Verwundern inmitten der andern Jungfrauen lange Zeit ſtillſchweigend und ſpann.

„Ein Jägerjunge aus der Geſellſchaft aber fing bald an, ſie durch allerlei Scherze und Fragen zum Sprechen nöthigen zu wollen, machte auch Miene, ſeinen Arm um ſie zu ſchlingen, da verſchwand die Jungfrau urplötzlich und wurde auch nie wieder geſehen.

„Den Knaul Garn aber, den ſie geſponnen, ließ ſie zurück, und der wird von mir zum Angedenken an dieſe Begebenheit treulich aufbewahrt."

Vierte Vorſtellung.

„Eine ähnliche Geſchichte, die aber von einer Meerfrau handelt," verſetzte die Frau, „hat mir einſt mein Vater, der ein Schiffer war, erzählt."

Ich bat ſie um die Mittheilung derſelben, und ſie begann:

„Es begab ſich einmal, daß ein junger Geſelle, der in dem Waſſer wohl ſchwimmen konnt', beim Mondſchein im Meere gebadet, der hat eine Meerfrau ergriffen, ſie mit ſtarker Kraft erwünſcht, und ſie mit ihm an das Land gebracht, mit ſeinem Mantel bedeckt, in ſein Haus geführt und öffentlich zu der Ehe genommen. Sie war ihm auch recht freundlich, und hielt ihn ſchön und wohl; doch redete ſie kein Wort mit ihm.

„Auf einmal meinten ſeine Geſellen und Nachbarn, es wäre nicht ein recht natürlich und menſchlich Weib, ſondern

ein Betrug und Gespenſt, und riethen ihm, er ſolle ſie nöthigen, zu ſagen, woher ſie wäre und warum ſie nicht rede.

„Nun hatte ſie von ihm empfangen und ihm einen Sohn geboren, den nahm er auf eine Zeit, und drauete der Frau: wo ſie nicht ſage, woher und wer ſie denn wäre, ſo wolle er den Sohn ertödten. Auf das ſprach die Frau: O du unſeliger Mensch! gewiß du verlierest eine gute Hausfrau, darum daß du mich zwingeſt zu reden; denn ich wäre bei dir allweg geblieben, und dir wäre mit mir wohl gewesen, hättest du mich laſſen ſtumm bleiben, aber nun hinfüro ſiehſt du mich nicht mehr; und damit verſchwand ſie.

„Aber der Sohn badete oft im Meere: da begab ſich einmal, daß er abermals im Meere badete, da kömmt die Frau, ſeine Mutter, hinzu, ergriff den Sohn, und man ſah ihn nimmer." —

Fünfte Vorſtellung.

„Eine Geſchichte, welche von einer Waldfrau handelt," ſprach der Mann, „iſt die des Grafen Otto von Oldenburg."

Ich bat ihn, dieſelbe zu erzählen, und er begann alſo:

„Es begab ſich, daß Graf Otto von Oldenburg ſich auf eine Zeit mit ſeinen Edelleuten und Dienern auf die Jagd begeben, und am Bernſteinerhölze gejagt, er, der Graf, ſelbſt auch ein Reh gehetzt, und demſelben bis an den Ohrberg allein nachgerannt, und mitten auf dem Berge gehalten, ſpricht er da bei ſich ſelber, weil eine große Hitze war: Ach Gott! wenn ich nur einen kühlen Trunk hätte! Thut ſich der

Oldenburg, als der Graf dies Wort gesprochen, auf, und kommt aus der Kluft eine schöne Jungfrau, wohlgezieret, mit schönen Kleidern angethan, auch schönen über die Achsel gebreiten Haaren und einem Kränzlein darauf, und hatte ein köstlich goldern Gefäß, in Gestalt eines Jägerhorns, mit vielen seltsamen unbekannten Schriften und künstlichen Bildern gezieret, in der Hand. Solch Gefäß hat sie dem Grafen in die Hand gegeben, und gesprochen, daß der Graf daraus trinken solle, sich damit zu erquicken. Da nun der Graf daßelbe Horn von der Jungfrau genommen, aufgethan und hineingeschaut, da hat ihn der Trank, der darinnen gewesen, nicht gelüsten, und derhalb hat er sich geweigert, denselben zu trinken. Worauf aber die Jungfrau gesprochen: Mein lieber Herr! trinket nur auf meinen Glauben, denn es wird euch keinen Schaden bringen, sondern zum Besten gereichen. Mit fernerer Anzeige: wo er daraus trinken wollte, sollte es ihm und dem folgenden Hause Oldenburg wohlergehen, und der ganze Lehnschaft zunehmen und ein Gedeihen haben; wenn aber der Graf ihr seinen Glauben zuließen, noch daraus trinken wollte, so sollte im nachfolgenden Oldenburgischen Geschlecht keine Einigkeit bleiben.

„Da nun der Graf auf solche Red' seine Bitt gegeben, hat er das Horn in der Hand behalten, und hinter sich gewichen und ausgegossen, und als von dem Trank etwas auf das weiße Pferd gespritzt, sind denselben die Haare davon abgegangen. Die Jungfrau, als sie solches gesehen, hat das Horn wieder begehret, aber der Graf ritt mit ihm den Berg ab, und erlebt noch im Umschauen, wie die Jungfrau wieder in den Berg gegangen. Darüber ist ihm ein Schrecken ankommen, hat seinem Pferde die Sporen angriegt, und ist

in schnellem Laufe zu seinem Diener geritt, und ihr denselben erzählt, was sich ereignet, und ihnen das Horn gezeigt. Dasselbe Horn, weil es so wunderbarlich erhalten, ist von ihm und allen folgenden Herren des Hauses Oldenburg für ein köstlich Kleinod erhalten worden, wird auch noch heutigen Tages zu Oldenburg verwahret, wie ich es selbst allhier oft gesehen."

Sechste Vorstellung.

Das Mädchen, dessen ich oben erwähnte, schwieg auch nach dieser Erzählungen immer stille, schien überhaupt an allem seinen Antheil zu nehmen.

Sie hatte die gefalteten Hände auf der geschlossenen Bibel liegen, und das blaue Auge stets auf Eine Stelle gerichtet.

Sie war ganz weiß gekleidet, hatte lange schwarze Haare, die, auf der hohen Stirne getheilt, in glänzenden Locken auf ihren Nacken hingen.

Der Leute schienen des Schlummers zu bedürfen, daher bat ich die Frau, mir ein Zimmer anzuweisen, wo ich ausruhen und den Postwagen erwarten könne. Da befahl sie ihrer Tochter, mich in die Bücherstube neben der Kammer zu führen, dem Lieblingszimmer ihrer Tochter, wie sie es nannte.

„Nord," sprach sie, „sieht auf den Weg, den der Postwagen fahren muß, und hört Ihr inzwischen in Büchern lesen, den Wagen erwarten oder euch getrost zur Ruhe begeben; denn sobald wird er wohl noch nicht erscheinen."

Ich nahm erwünschten Abschied von den Leuten.

Wie ein Geist schwebte das bleiche Mädchen über die Gräber des Kirchhofes in die Kapelle; ich folgte ihr schweigend.

Als wir an dem Hochaltare vorüberkamen, machte sie eine Verbeugung, ich that ihr unwillkürlich Gleiches nach.

Nun führte sie mich neben dem Hochaltare in eine Thüre ein, und ich kam in eine Zelle, die zur Aufbewahrung einer Klosterbibliothek mußte gedient haben. Noch standen an den Wänden viele alte Bücher umher, auf dem Tische aber stand ein Crucifix und lagen Schreibmaterialien zerstreut. Eines der Fenster der Zelle sah auf die Heerstraße, das andere auf den Kirchhof.

Stillschweigend setzte die Jungfrau ein Licht auf den Tisch, und stillschweigend ging sie mit einem andern wieder von dannen.

Es war in ihrem ganzen Wesen so was Heiliges und Wunderbares, daß ich mich für unwürdig hielt, mit einem solchen Geschöpfe sprechen zu dürfen.

Ich blickte ihr mit Schauer und Wehmuth nach.

Siebente Vorstellung.

Unter den Schreibmaterialien auf dem Tische bemerkte ich folgende von einer Männerhand geschriebene Zeilen, sie waren frisch mit Thränen benetzt und an das Mädchen gerichtet:

Nicht im Thale der süßen Heimat,
Beim Gemurmel der Silberquelle —
Bleich getragen aus dem Schlachtfeld,
Denk' ich dein, du süßes Leben!

All' die Freunde sind gefallen,
Sollt' ich weilen hier der einz?
Nein! schon naht der bleiche Bote
Der mich leitet zur süßen Heimat.

Und die Freunde alle haben
Angelobet mir im Sterben:
Mitzufeiern meine Hochzeit,
Dort im Thale der süßen Heimat.

Flicht' in's Haar den Kranz der Hochzeit,
Hall' bereit die Brautgewande
Und die vollen duft'gen Schalen:
Denn wir kehren alle wieder
In das Thal der süßen Heimat.

Es fiel mir jener Mühlknecht bei, und was er von seiner Geliebten erzählte; hier war ich in seiner Heimat.

Ich löschte das Licht, warf mich auf mein Lager, die Augen dem tauchenden Helldunkel zu schließen. —

Achte Vorstellung.

Ich entschlief, da kam es mir bald im Traume vor, als stände das Mädchen inmitten der Gräber; die metallenen Platten, welche die Gräber bedeckten, schienen zurückgeschlagen. Ein heller Kranz von Lilien und Rosen ging um die schwarzen Haare der Jungfrau, und heilige Verklärung umströmte ihr Angesicht.

Ernst und langsam trat sie gegen die verschlossenen Thore des Kirchhofs, und ihre Stimme vernahm ich, die sprach:

Komm, Bräut'gam! kommt ihr Gäste!
Schon steht im Hochzeitkleid
Die bleiche Braut bereit,
Erwartend euch zum Feste.

Herbei! herbei! zum Tanz
Die bleiche Braut zu führen, —
Seht! ihre Haare zieren
So Ros' als Lilienkranz.

So Mond und Sterne kränzen
Lichtvoll das dunkle Thal,
Lampen im Hochzeitsaal,
Die Leichensteine glänzen.

Und weil nach Tanz und Lauf
Der Ruh' wir nöthig hätten, —
Schloß ich zu Schlummerstätten
Die stillen Gräber auf.

Seht! eure Betten kränzet
Der Rosen stolze Art,
Doch eine Lilie zart
Am Bett der Braut erglänzet.

Die Hochzeit ist bereit,
Komm, Bräut'gam! kommt ihr Gäste!
Es öffnen sich zum Feste
Die schwarzen Thore weit. —

Da war es auch, als tönten erst aus der Ferne lustige Tänze; die flogen, wie vom Winde über das Gebirg getragen.

daher. Die ſchlanken Pappeln des Kirchhofes wiegten ſich wie Tanzende, und in langen Leichengewanden ſchwebte ein Zug bleicher Geſtalten über die Gräber; eine aber, die an ihrer Spitze, reichte der Jungfrau die Hände zum Tanz.

Ueber Blumen und Gräber tanzten die Geſtalten im leichten Ring, immer höher und höher ſchwebten ſie, je höher die Töne ſtiegen, dann aber fielen die Töne, und mit ihnen die Geſtalten immer mehr und mehr, bis ſie endlich in die offenen Grüfte mit tiefem Ton verſanken.

Da ſchlugen die metallenen Deckel der Gräber mit dumpfem Glockenklang ob ihnen zuſammen, und rings war nun Todtenſtille.

Ich erwachte, trat an das Fenſter. Ruhig blickte der Mond durch das grüne Thal. Ich trat durch die Kapelle in den Kirchhof, ging gegen das Haus zu, bemerkte Licht, und trat ein.

Eine Lampe warf matten Schein durch das Schlafgemach. Da lag das Mädchen bleich und todt auf ihrem Lager, eine Bibel war ihr in die frommen Hände gelegt, zu ihren Füßen aber kniete der alte Vater betend; die Mutter ſchlief noch ruhig athmend.

Der Mann ließ ſich durch mein Erſcheinen nicht ſtören, er betete ruhig fort.

Leiſe trat ich nach einigen Minuten wieder hinaus, und blickte in das Thal hin.

Das Poſthorn erklang über die Berge, es ſpielte die Melodie: „Es war des Sultans Töchterlein.“

Ich eilte durch das Thal und erreichte den Wagen.

Achte Schattenreihe.

Erſte Vorſtellung.

In dem Poſtwagen befand ſich Niemand, als der Konduk-teur und ein Jude.

Ich lehnte, als ſchon der Tag angebrochen war, noch ſtumm in einer Ecke des Poſtwagens, und dachte den geſtrigen Bildern nach.

Der Jude war ein Zahnarzt, wie ich aus ſeinen Reden vernahm. Ich bemerkte, daß er mich mit geſpannter Aufmerkſamkeit anſah, und nicht erwarten konnte, bis mein Mund ſich zum Reden öffnete, und meine Zähne ſich ihm darſtellten; daher ſchwieg ich abſichtlich, ob er mich gleich durch allerlei Erzählungen zum Sprechen nöthigen wollte, wodurch er den ganzen Weg über in eine große Unruhe verſetzt wurde.

Unter Anderem erzählte derſelbe Jude, daß der Feind in Ulm mit fliegender Münze eingezogen ſey; wahrſcheinlich wollte er ſagen: mit fliegendem Spiel.

Wir fuhren in das Univerſitätsſtädtchen Mittelfalz ein. Unter der Thorhalle waren ſo viele Leute verſammelt, daß der Poſtwagen nicht mehr weiter konnte, daher ſtieg ich und der Jude heraus.

Ich erfuhr bald, daß vor einigen Tagen von einem feindlichen Streifkorps den Bürgern die Flinten und Gewehre

abgenommen worden, ſah ſie aber bereits wieder völlig bewaffnet vor den Thoren aufgepflanzt. Sie hatten nämlich ſinnreiche Surrogate für ihre Waffen erfunden, die, in der That, eine weitere Verbreitung verdienten.

Die Degen zu erſetzen, leiteten ſie ihre langen ſteifen Zöpfe den Rücken hinab, und ließen ſie, Degen gleich, durch die Rockſchlitze herausragen.

Die Kavallerie brachte durch eine gelinde Beugung die Zöpfe in Sabelform, Alles auf den Rath des Bürgermeiſters, der zugleich Hafner des Orts war, und gerade unter der Thorhalle, wo ſonſt eine Reihe Flinten an Haken hing, ein Freskogemälde vollendete, darſtellend zwölf Paar geladene Flinten, wie auch unter ihnen mit deutlicher Schrift zu jedermanniglicher Warnung zu leſen war: „Zwölf Paar ſcharf geladene Flinten.“ —

Der Bettelvogt, der vor das Gemälde geſtellt wurde, um Kinder und andere neugierige Leute zu warnen, nicht die Flinten zu betaſten, mochte bis jetzt noch überflüſſig geweſen ſeyn: denn noch waren die Flinten naß, und konnten nicht ſo leicht losbrennen.

Auf dieſes machte ich auch meinen Begleiter Moſes aufmerkſam, der in einer ehrerbietigen Entfernung ſtehen geblieben, ob er gleich ein kurzes Geſicht hatte.

Da ich aber dieſes wunderbare Gemälde vor allen mit großer Aufmerkſamkeit betrachtete, fiel ich dem Künſtler auf; er ſtieg, als er es vollendet, von ſeinem Gerüſte nieder, begrüßte mich als einen Freund der Künſte, und lud mich ein, mit in ſeine Wohnung zu gehen, allwo er mich mit ſeinem erſt kürzlich entdeckten Stadtſoldatenſurrogat bekannt machen werde.

Ich dankte ihm für sein Zutrauen, und folgte ihm mit Moses in seine Wohnung, indem ich auf dies Stadtsoldatenfurrogat aufmerksam begierig war. —

Zweite Vorstellung.

Der Künstler führte uns durch viele kleine Gäßchen seinem thönernen Hause zu. Moses blies mir immer leis in die Ohren: der Kerl sey gewiß ein Seelenverkäufer, er kehre um; — ich aber führte ihn fest am Arme mit mir. Als wir in die Stube eingetreten waren, verschloß der Künstler hinter uns die Thüre. „Meine Entdeckung," sprach er, „ist noch ein Geheimniß, wir könnten bei ihrer Betrachtung von einem Ungeladenen überrascht werden." Moses zitterte und blieb fest an der Thüre stehen.

„Befürchten Sie nichts, Herr Moses," sprach der Künstler; „er thut Ihnen noch nichts; denn der Schlagschatten, der dem Kerl eigentlich noch das schlagfertige Ansehen geben muß, ist noch nicht vollendet."

Bei diesen Worten zog er unter der Bettstätte ein derbes Brett hervor, drehte es um, und wir erblickten auf ihm einen gemalten Stadtsoldaten, und zwar in der Positur, die für ihn die nöthigste ist, und in der er gewöhnlich am längsten ausharrt — in der schlafenden.

„Dieses Brett nun," sprach der Künstler weiter, „wird der Stadt angehängt, wie exempli gratia — — ich finde kein Beispiel —" — „Wir," sprach ich, „der Eisl dem Schulmeden." — „Bravissimo!" schrie der Künstler. „Nun!

Sie können nicht glauben, welche Vorzüge dies Surrogat besitzt.

„Sie wissen, daß ein schlafender Thor, schon nach dem gemeinen Sprichwort, gefährlicher ist, als ein wachender, und so steht auch ein Stadtsoldat, der schläft, viel grimmiger aus, als ein wachender: denn wie leicht kann einem solchen im Traume einfallen, an was er wachend nie gedacht, daß man den Säbel aus der Scheide ziehen kann.

„Dieser Stadtsoldat aber nun hat folgende Vorzüge: 1) der Kerl verschimpft nichts, besonders wenn er mit Oelfarbe gemalt ist; 2) der Kerl bedarf nur alle zehn Jahre Einmal auch so ein Kommisbrodsurrogat, — einen neuen Anstrich; 3) der Kerl hält gegen Flinte und Degen Stich, ja steht wie eine Mauer, wenn er auf die Stadtmauer gemalt wird. Und nun, 4) das eine Haupttugend ist, und unbezahlbar an einem Soldaten wirklicher Zeit, — der Kerl denkt nichts."

„Aber der Kerl wehrt sich nicht," versetzte Moirs. „Warum?" fragte der Verfasser; „thut denn dies ein anderer ehrlicher, wachender oder schlafender Stadtsoldat?

„Machen Sie einmal die Probe, gehen Sie hinaus vor das Thor, und stoßen Sie dem alten Schweinehirten, einem unserer ersten Grenadiere, der wirklich da außen die Stadt hütet, mir nichts dir nichts, geradezu auf den Bauch, und bietet er Ihnen die Stirne, so geschieht es nur, um Ihnen den harten, unverwundlichsten Theil seines Körpers preis zu geben; bietet er Ihnen aber den Rücken, so geschieht es gewiß nicht aus Unhöflichkeit, sondern nur um Ihnen nicht seinen Leibschaden zu sichtbar zu machen."

„Aber das Surrogat spricht nichts, hört nichts," versetzte

Moſes. „Gleicher Fall!“ ſprach der Künſtler. „Gehen Sie hinaus, und ſchreien Sie ein-, zwei-, drei-, vier-, fünf- und ſechsmal, exempli gratia: Feuerjoh! Mord und Tod! haltet den Mordbrenner, den Räuber, den Beutel- und Gurgelabſchneider, den Falſchmünzer, den Juden — — will ich ſagen den Zigeuner, den Keſſelflicker, den Hechel- und Mauſefallenkrämer! und rufen Sie dies deutſch, plattdeutſch, ſchwäbiſch, ſchweizeriſch, franzöſiſch, holländiſch, böhmiſch und italieniſch, zuerſt mit dem Munde, dann mit Begleitung eines Piffs aus einem Schlüſſel, dann durch ein gerades, dann durch ein krummes Sprachrohr, zuerſt zehn, dann ſechs, dann vier und dann nur einen Schritt von dem Produkt, und dann tête-à-tête mit ihm, und der Kerl wird nicht herumſchauen, ja wird kein Wort ſagen, wenn Sie ihm noch einen Rippenſtoß zum Ueberfluß verſetzten! denn er iſt — taubſtumm.

„Sie fordern von einem Surrogat, was ſelbſt das Original nie leiſtet.“

So ſprach der Bürgermeiſter und Hafner von Mittelſalz zu Gunſten ſeines Stadtſoldatenſurrogats, dem ich meinen Beifall nicht verſagen konnte.

Ich nahm gerührt Abſchied, Moſes blieb, um mit dem Bürgermeiſter einen Akkord abzuſchließen, vermöge deſſen er ihm eine Kompagnie Mittelſalzer Stadtſoldaten poſtfrei zu liefern hatte.

Dritte Vorſtellung.

Durch die engen Gaſſchen ging ich nun den Weg nach der eigentlichen Univerſitätsſtadt hin.

Bald kam mir da zu Sinne, wie ich vor mehreren Jahren bei meiner Durchreise durch dieſes Städtchen meinen Stock im Wirthshauſe zur ſalzſauern Schwererde hatte ſtehen laſſen, und als ich dem ſo nachdachte, kam ein langer dürrer Kerl die Straße hergeſchoſſen, ein großes Manuſcript ragte ihm aus der Rocktaſche. „Gottwillkomm!“ ſchrie er mir entgegen, „erkennen Sie mich nicht mehr? Betrachten Sie mich recht!“ Ich war wie vom Himmel gefallen, als ich in ihm meinen Stock erkannte. „Aber um Jeſu Willen!“ ſprach ich — ich wußte nicht, ſollte ich ihn mit Du, Sie oder Ihr anreden.

Zum Glücke fiel er mir in die Rede, und erzählte mir, wie ihn ein Profeſſor in der Ecke des Wirthshauſes gefunden, wie unter den Händen dieſes Mannes ſein ſchlummernd Genie erwacht, wie derſelbe Profeſſor ihn in all' ſeine Vorleſungen Jahrelang mitgenommen; wie er gänzlich das Wiſſen ſeines Herrn, der ihm während des Leſens auch immer an den Mund zu legen pflegte, in ſich geſogen; wie er nie ein Wort von den Vorleſungen, die alle über ſein Haupt hingeſprochen worden ſeyen, verloren; wie er dann endlich, als er Kraft genug in ſich gefühlt, aus der Ecke der Bibliothekſtube des Profeſſors ſich geſchlichen, und hinter das Studium der Alten ſich heimlich gemacht, es auch durch angeſtrengten, höherenn Fleiß ſo weit gebracht, daß er in dem Examen auf das Allervortrefflichſte beſtanden, nun Recenſionen ſchreibe und als Doktor Regens auftrete.

„Denken Sie nur,“ ſprach er weiter, „geſtern begegnete mir der Italiener, der mich an Sie verkaufte. Sie hatten mich doch immer ſehr gerne, das freut mich! — das waren Tage! — — ich ſag' Ihnen, bei Gott! es waren doch ſelige Tage! o ihr Tage meiner Jugend! —

„In Ihrem Geigenkaſten legten Sie mich immer nieder. Ja wahrhaftig! ille terrarum mihi praeter omnes angulus ridet — — doch, Sie verſtehen nicht Latein, wie ich weiß — — meine Zuhörer — — Sie treten gewiß da nächſt, in der ſalzſauren Schwererde, ab, dahin folg' ich Ihnen in einer Stunde nach."

Vierte Vorſtellung.

Ich hatte mich kaum von meinem Erſtaunen erholt, ſo war der Doktor ſchon verſchwunden. Nein! ſprach ich bei mir, ſo was iſt mir noch nie vorgekommen! das geht über alle Träume! und doch war ich ſo gänzlich überzeugt, daß der Mann mein Stock war.

Es gibt ungeheuer viel Dinge unter dem Monde, dacht' ich mit Shakſpeare, von denen ſich unſere Recenſenten nichts träumen laſſen, und ſuchte, als es mir ſchwindelig zu werden anfing, mir nur alle Gedanken an den Stock aus dem Sinne zu ſchlagen.

Die ſalzſaure Schwererde war eine elende, verlaſſene Herberge, die nicht zu meiner Zerſtreuung dienen konnte, auch fürchtete ich das Zuſammentreffen mit dem Doktor Legnio, der mir ganz bange machte, und mir nicht anders, als wie eine bezauberte Puppe vorkam. Dagegen ſah ich in ein benachbartes Haus viele junge Leute eingehen, denen ging ich nach.

Es ging in einen ſogenannten Hörſaal, allwo ein Profeſſor Vorleſungen hielt.

Ich hatte mich mit den Andern niedergeſetzt, und war ſchon eine geraume Zeit da, ohne daß ich den auf dem Katheder ſtehenden Mann ſprechen hörte, ob ihn gleich die Studenten mit außerordentlicher Aufmerkſamkeit anſahen, auch ſein Mund ſich zu bewegen ſchien.

Endlich hörte ich mehrere Worte und vernahm, daß es eine hiſtoriſch-kritiſche Vorleſung über den Untergang der Welt durch Waſſer war.

Der Profeſſor wurde immer lauter und lauter, und nun tönte ſeine Rede gar angenehm, wie ein murmelnder Bach. Ich ward bald zum ſüßeſten Schlafe geſtimmt, und ward mir zu Muthe, wie einem müden Hirten, der ſeine Glieder an einem Waldbache gemüthig zum Schlafe ausſtreckt.

Den Studenten war es allen auch ſo, alle ſchliefen bereits, und doch ſahen ſie den Profeſſor mit offenen ſtarrſtaunenden Augen an, worüber er insgeheim eine große Freude empfand.

Gegen meinen Nebenmann, einen Dichter, ſprach der Profeſſor immer hin: denn derſelbe nickte öfters ſchlafend mit dem Kopfe, welches der Profeſſor für eine Bezeugung ſeines Beifalls hielt.

Der traumende Dichter aber ward in eine höchſt romantiſche Waldgegend verſetzt. Kühle Lüftchen ſpielten mit den Zweigen der Buchen, und der Schein des Mondes vermengte ſich mit dem grünen Laube.

Die Hütte einer Schäferin blickte aus dem Gebüſche bald im Gezweige verſteckt, die Schäferin öffnete das Fenſter, und ſah den lichten Wolken zu, wie ſie über den Wald hinflogen.

Der Traumende wollte ſchon aus dem Gebüſche treten,

um ihr ſeine Liebe zu geſtehen, da kommt ein junger, ſchöner Jäger des Wegs gegangen, der nähert ſich der Hütte und ſpricht:

Der Tag iſt gegangen,
Hier irr' ich allein,
Wie graut mir hier außen!
O laß mich hinein!

Die Schäferin (ſpricht):
Hier innen iſt Dunkel,
Die Hütte iſt klein,
Der Mond geht da draußen,
Du biſt nicht allein.

Der Jäger (ſpricht):
Und willſt du nicht öffnen,
So geh' ich in Wald,
Und blaſe mein Hörnlein,
Das ruſtig erſchallt.
Und jage die Wolken
Vom Himmel wohl all',
Dann tanzen die Sterne
Zum luſtigen Schall.

Die Schäferin (ſpricht):
Ich fühle, darf glauben,
Indeſſen kein Leid;
Ich treibe wohl träumend
Die Schäflein zur Weid';
Ich lauſche dem Vogel,
Er ſinget von Scherz,
Ich liege bei Blumen —
Das bringet nicht Schmerz.

Die letzten Worte der Schaferin hatten den furchtſamen Dichter ganz abgeſchreckt, obgleich der Jäger ſchon tief im Walde in's Horn ſtieß.

Er ſchlich ſich trauernd in's Gebüſche zurück, um ſich am murmelnden Bache weinend niederzulegen, fand auch wirklich im Schlafe auf, und lief bis zum Katheder vor, allwo er ſich mit einem entſetzlichen Geheul niederlegte.

Die ganze ſchlafende Geſellſchaft erwachte.

Der Profeſſor äußerte die Beſorgniß, daß noch mehrere der Kandidaten durch ſeine Vorleſung über den wahrſcheinlichen Untergang der Welt durch Waſſer in eine ſo wehmüthige Seelenſtimmung verfallen könnten, und beſchloß eilends die Vorleſung, indem er noch den Troſt gab: alle die hier aufgezählten Gründe und Meinungen anderer Philoſophen über dieſe Sache in der morgenden Vorleſung gänzlich zu widerlegen.

Fünfte Vorſtellung.

Die Studenten erhoben ſich und ich erkannte in einem derſelben meinen Vetter, den Steinſammler, worüber ich eine große Freude empfand. Er lud mich ein, ſein Zimmer zu beſuchen. Dieſes war in dem Hauſe, das man die Teufelsmauer nannte; ein Gebäude, in dem zwanzig Studenten ihr Weiru trinken.

Ich ſah gar bald ein, daß eine wunderſame Geſellſchaft dieſe Mauern bewohnte; auch mein Vetter, der Steinſammler, war ein gar ſeltſamer Kerl. Er war dieſer Leibeskonſtitution,

ſein Geſicht war wie aus einem Speckſtein geſchnitten; ſein Rock war wie von Granit und dabei fett anzufühlen: denn er trug ihn ſchon ſeit Erbauung der galvaniſchen Säule durch Volta. Die Knöpfe auf demſelben Rocke waren von verſchiedenem Metall, und durch Berührung mit dem Sauerſtoffe der Atmoſphäre, wie ſich mein Vetter ausdrückte, verkalkt.

Kein Kraut und kein Stein war in der weiten Schöpfung zu finden, deſſen Namen mein Vetter nicht wußte; jedem Käfer und jedem geflügelten Samen, der durch die Luft flog, rief er mit ſeinem Linnéiſchen Namen zu.

Oft ging er, ſeinen Linné unter dem Arme, mit vieler Mühe auf einem Dache hin und her, und ſammelte zu ſeinem großen Werke: „von den auf alten Dächern wachſenden Pflanzen,“ neue Materien. Auch mit Thierknochen hatte er viel zu ſchaffen, und legte eine große Sammlung derſelben an, weßwegen die Fleiſcherhunde der Stadt ſeine erklärten Gegner waren.

In ſeinem Zimmer waren in einem Verſchlage ein Dutzend weiße Katzen; die fütterte er auf, pflegte ihrer eigentlich, wie man eines Blumenbeetes pflegt, und beſtrich ihre Bälge täglich mit Fett, damit ſie langhaarig werden ſollten; alsdann hatte er im Sinne, ſie alle auf einmal abzuziehen, um ſie zu elektriſchen Verſuchen zu gebrauchen.

Auf dem Katzenverſchlage ſtanden mehrere mir unbekannte Gewächſe. „Ich bemerkte,“ ſprach mein Vetter, „daß einige Pflanzen, wie einige Menſchen, die Nähe der Katzen gar nicht ertragen können und in ihrer Atmoſphäre bald welken.

und mache nun mit einer Reihe von Pflanzen bei dieſer Gelegenheit Verſuche."

Sechste Vorſtellung.

Nun fing er an, mir ſein Steinkabinet, ſeine ſchwache Seite, aufzuſchließen, und mir einen Stein nach dem andern mit ſeinem Namen zu nennen, und deſſen Qualitäten zu erklären, worüber ich aber bis zum Sterben Langeweile empfand, inmaßen ich die Steine, Pflanzen und Thiere des Erdbodens wohl gerne anſehe, und ihrer im Stillen gedenke, aber jede Auslegung und Rede darüber nicht ertragen kann.

Zum guten Glücke wurden wir durch einen Jungen unterbrochen, den mein Vetter erſt kürzlich zum Bedienten angenommen hatte, und den ich an ſeinem weiten Grenadierrocke, trotz eines künſtlichen Schnurrbartes und eines falſchen Zopfes, alsbald für meinen Laternenputzer Felix erkannte.

Der Junge trat mit einem Hunde herein, der ſogleich ſeinen Lauf nach dem Katzenverſchlage nahm. Dies bemerkte mein Vetter, und endigte ſeine mineralogiſche Vorleſung; denn bereits hatte der Hund eine der Katzen am Schwanze gefaßt, und wollte ſie durch das Gitter des Verſchlages herausziehen.

Mein Vetter lud gemächlich ſeine Kleiſtiſche Flaſche, um dem Hund einen derben Schlag zu verſetzen: denn auf eine andere Art wußte er ſich nie zu ſchlagen oder zu wehren: aber, wehe! auf einmal brach eine der hölzernen Stangen des Verſchlages, und ziſchend, mit feurigen

Augen fuhren die zwölf Katzen wie wüthend heraus, auf und zu.

„Wehrt euch mit diesen Steinen," schrie Felix, und nahm einen Stein nach dem andern aus dem Kabinette meines Vetters, und schmiß ihn den Katzen nach.

„Weh, meine Mineraliensammlung!" schrie mein Vetter, und wollte den Jungen beim Haarzopfe fassen, als derselbe Haarzopf in seinen Händen zurückblieb und der Junge, etwas vom Meere in den Bart brummend, die Treppen hinabsetzte.

Die Katzen waren alle schon durch eine zerbrochene Fensterscheibe gedrungen, und liefen über des Nachbars Dach auf den Wetterableiter, wie ein Blitz, hin.

Auf dies machte ich meinen Vetter aufmerksam, und so niedergeschlagen der war, so tröstete ihn diese Erscheinung doch einigermaßen. Er erklärte sich den Lauf der Katzen so, indem er annahm, daß durch das Reiben der Katzenfelle an der Glasscheibe, die sie mit Gewalt passirten, sich auf dem Felle Elektricität in Menge müsse entwickelt haben, welche Elektricität die Katzen gezwungen hätte, nach dem Blitzableiter ihren Lauf zu nehmen.

„Die Erscheinung ist in der That merkwürdig," sprach mein Vetter, indem er geruhig die Steine wieder in ihre Fächer legte, „und erklärt einigermaßen, warum die Katzen sich so gerne auf Dächern aufhalten."

Siebente Vorſtellung.

Jener Dichter, der in den Vorleſungen des Profeſſors ſich an den murmelnden Bach legte, hatte auch ſeine Wohnung in dieſem Gebäude.

Mein Vetter nannte ihn den Balladendichter Kalliſeia, und lebte mit ihm in beſtändigem Zwiſt: denn mein Vetter war ein gar ſtrenger Vertheidiger des Verſtandes; der Dichter aber behauptete, daß Verſtand bloß zufälliges Produkt der Blutcirkulation ſey.

Jetzt trat er in meines Vetters Zimmer; eine tönerne Schüſſel hatte er wie einen Hut auf den Kopf geſtürzt, und eine Art Mantel von ſchwarzem Zwillich an, in der Hand hielt er eine Zither.

Er drehte ſich ſingend im Zimmer umher.

Seyd Ihr denn ganz vom Verſtande gekommen — wollte mein Vetter anfangen, da trat der Hausmeiſter des Hauſes hintennach, eine ſteife Figur mit gepudertem Haare und einer Eichroſe hinter dem Ohre.

„Herr Kalliſeia," ſprach er, „da draußen ſteht der Pedell, Sie in's Carcer abzuholen; auch iſt eine Kommiſſion ſchon längſt auf Ihrem Zimmer verſammelt, die Ihre Bücher und Schriften in Beſchlag nimmt.

„Ihnen im Vertrauen und als Freund geſagt, ſind Sie wegen Ihres ſonderbaren Betragens den Herren Profeſſoren ſchon längſt verdächtig; auch ſollen Sie, wie man ſagt, Gedichte machen."

„Eben das ſoll ſtreng unterſucht werden," ſprach der herbeigekommene Pedell; „übergeben Sie mir nur in Güte

die Schlüssel zu Ihren verschlossenen Kisten und Kästen; die Kommission ist schon längst auf Ihrem Zimmer."

„Ich habe nichts als ein Faß," sprach der Dichter, „in dem ist Alles, und das steht ohne Deckel da."

„Die Sache wird nichts zu bedeuten haben," sprach der Pedell; „ich hoffe, daß man Sie als ehrlichen Mann erfinden wird; die Gedichte werden wohl nur Stylübungen seyn."

„Nein! es ist nur zu gewiß, daß er ein Dichter ist," flüsterte der Hausmeister dem Pedell in's Ohr. —

Der Dichter nahm lächelnd Abschied von uns; er wurde in's Carcer abgeführt; mein Vetter aber warf ihm ein schadenfrohes Gelächter nach, und zog mich mit sich nach dem Zimmer des Dichters. —

Neunte Schattenreihe.

Erste Vorstellung.

Die Thür des Zimmers war verschlossen; wir mußten uns bequemen, durch das Schlüsselloch zu sehen; mein Vetter sah zuerst hinein.

„Die Kommission," sprach er, „besteht aus einem Präses, einem Professor der Medicin, einem Doktor der Theologie, einem Doktor Juris und einem Doktor der Chirurgie." —

„Das Visum repertum fiel freilich traurig für den Menschen aus," sprach der Doktor Philosophiä; „um sein künftiges Fortkommen ist es geschehen."

„Hungertod spricht hier das Gesetz gewöhnlich," erwiderte der Doktor Juris. Sie flüsterten noch etwas, das konnt' ich aber nicht verstehen.

Sie hatten alle Perrücken auf und schwarze Mäntel an, bis auf den Doktor der Chirurgie; derselbe war ganz neumodisch gekleidet, hatte einen Tituskopf, auch eine Brille, statt des altväterischen Mantels aber hatte er nur einen handbreiten Streifen englischen Pflasters den Rücken hinabflattern.

Die Untersuchung schien beendiget, das Faß des Dichters stand versiegelt da; auch waren die Bilder von den Wänden herabgenommen.

Die Doktoren ließen ſich alle auf Stühle nieder, und der Präſes, Profeſſor der Medicin, diktirte dem Sekretär das Viſum repertum mit folgenden Worten in die Feder:

Zweite Vorſtellung.

„Die von einem hochpreißlichen Senate zur Unterſuchung der Kiſten und Käſten des der Dichtkunſt ſuſpekten Studioſi Philoſophiä, Kullikeia, ernannte Kommiſſion, hat ſich sub dato, nach erhaltenem Befehle, ſogleich in das Zimmer Produktens verfügt, alle Contenta deſſelbigen auf's Genaueſte beaugenſcheinigt, und in Beſchlag genommen, und lautet ein Viſum repertum hierüber alſo:

„Herr Doktor Chirurgiä Siebbein war der erſte (Siebbein machte eine Verbeugung), der uns, als wir dem Zimmer Produktens uns naherten, auf einen verdächtigen, ſpecifiken Geruch aufmerkſam machte, welcher uns aus demſelben Zimmer entgegenquoll, und konnt' ich ihn mit nichts Anderem vergleichen, als mit dem Geruch einer aqua laurocerasi, Kirſchlorbeerwaſſer, welche Vergleichung auch nach Herbeibringung einer ſolchen aqua von allen Anweſenden für die füglichſte erklärt wurde.

„Bei Eröffnung des Zimmers nun erblickten wir nach Umſchlagung der Thüre ein Kreuz mit ſchwarzer Farbe auf dieſelbe gemalt, das ſich faſt, ſo zu ſagen, auf dem ganzen Bauche der Thüre hinab, als eine ſchwarze linea alba erſtreckte, hie und da aber, wo die Borke der Farbe ſich durch die Wärme etwas erhoben hatte, mehrere ſtahlgraue Puſtein zeigte.

„Besagtes Kreuz endigte sich in einen natürlichen Fledermausflügel, alam vespertilionem, der auf die Thüre genagelt war.

„Zu beiden Seiten des Kreuzes, so zu sagen auf der regione hypochondriaca der Thüre, erblickten wir, und zwar auf der regione dextra, einen drei Schuh hohen Holzschnitt, eine Weibsperson darstellend, darunter die Worte: „Die vor Liebe sterbende Maria."

„Auf die regionem sinistram der Thüre fanden wir detto einen Holzschnitt genagelt, der ein ungeheuer langes Pferd darstellte, auf welchem vier verschiedene Dragoner zu gleicher Zeit ritten, darunter die Worte: „Das Roß Bevart."

„In der Rückengegend des Zimmers, quasi so zu sagen, der Thüre gegenüber, ob der Bettstelle Produktens, entdeckte Herr Doktor Psychologiä Zirbel zuerst (Zirbel machte eine Verbeugung) eine Menge sonderbarer Figuren mit Kohle im Umriß auf die Wand gezeichnet, monstra per excessum et per defectum, Nasen, Füße, Thierschwänze, Augen, Nachen, Pferde mit Fischschwänzen und Fische mit Pferdsköpfen, Ritter, Zwerge, Riesen, Nonnen, Mönche, Könige, Teufel, auch Blumen verschiedener generum et specierum, unter welchen Herr Doktor Juris Hammerschlag zuerst die verdächtige Unterschrift: „Traume, werdende Lieder," bemerkte.

„Andere Contenta und Mobilien im Zimmer erblickten wir nicht, als einen Schreibtisch, einen Stuhl und einen ganz gewöhnlichen suspektlosen Stiefelknecht von hartem Holze.

„Daher wurde jezt zur Hauptuntersuchung, nämlich zur Zergliederung eines von uns allen schon langst bemerkten Oelfasses geschritten, das recht wie ein Staphiloma in einer Falte oder Ecke des Zimmers saß."

Dritte Vorſtellung.

„Dem ſcharfſinnigen Beobachtungsgeiſte Herrn Doktor Siebbeins entging bei Eröffnung dieſes Faſſes nicht eine runde, warzenförmige Hervorragung, protuberantia Siebbeiniana (Siebbein machte eine tiefe Verbeugung), an welcher er auf meinen Rath ſo lange zog, bis ſie nachgab und ihr noch zwanzig bis dreißig derlei Tuberkeln, Wärzchen oder ſchwarze Kügelchen folgten, die ſich als ein Paternoſter zu erkennen gaben, an welchem unten ein Kreuz von Marienglas hing.

„Herr Doktor Siebbein ſtieß anjetzo auf einen Holzſchnitt, den heiligen Rochus darſtellend, bei deſſen Auseinanderfaltung eine Menge theils gedruckter, theils geſchriebener Mord- und Galgenhiſtorien, Gaſſenhauer- und Handwerksburſchlieder über die Hände des unterſuchenden Herrn Doktors Siebbein floſſen.

„Nun aber ſtieß Herr Doktor Siebbein, ſeiner Ausſage nach, auf den Podicem eines im Faß lauſchenden ſuſpekten Produkts.

„Wir riefen Podici zu, unter Erlaſſung aller Strafe freiwillig herauszuſteigen, und wir thaten dies zu wiederholten Malen.

„Da aber weder Bewegung noch Antwort erfolgte, ſo zog Herr Doktor Siebbein auf meinen Rath mit Gewalt an Produkten, und wir erkannten in ihm ein Paar Hoſen, die mit ſchwarzer und weißer Wäſche völlig ausgeſtopft waren, und beim erſten Zufühlen füglich für die Leibestheile eines im Faſſe ſich ungebührlicher Weiſe verſteckt habenden halben Studioſi gehalten werden konnten.

„Ein harter Körper war es nun, der Herrn Doktor Siebbeinen jedes weitere Eindringen schwierig machte. Ich gab ihm den Rath, denselben vor einer weitern Untersuchung zu entfernen und herauszunehmen; da zeigte sich derselbe als ein dicker, in Pergament gebundener Foliband, enthaltend die Werke Hans Sachsens, welchem noch drei derlei nebst einigen Quartbänden nachfolgten, betitelt: das Lied der Nibelungen, das Heldenbuch mit seinen Figuren, Historia aller Heiligen, des Knaben Wunderhorn altdeutsche Lieder.

„Da wir jezt nichts mehr als kleine Schriften und Blatter im Grunde des Fasses bemerkten, so stürzte Herr Doktor Siebbein das Faß um, und ließ diese Fluida herauslaufen, die wir theils für eigene geschriebene Lieder Produktens, theils für Auszuge aus den Werken Jakob Böhms, Novalis und anderer wahnwitziger Skribler, theils aber für höchst verdachtige, moralitatswidrige Schriften erkannten, die folgende Titel führten:

„1) Fortunatus mit seinem Seckel und Wünschhütlein, wie er dasselbe bekommen, und ihm damit ergangen.

„2) Wunderbarliche und seltsame Historien Tyll Eulenspiegels.

„3) Die nützliche Unterweisung der sieben weißen Meister.

„4) Historia von der unschuldig-bedrangten Genovefa, wie es ihr in Abwesenheit ihres herzlichen Ehegemahls ergangen.

„5) Historische Wunder-Beschreibung von der schönen Melusina, Königs Helmas in Albanien Tochter, welche eine Sirene und Meerwunder gewesen.

„6) Historia von der schönen Magelona, eines Königs

Tochter von Neapolis, und einem Ritter, genannt Peter mit den silbernen Schlüsseln.

„7) Kaiser Octavianus, das ist, eine anmuthige Historie, wie Kaiser Octavianus sein Weib samt zween Söhnen in's Elend geschickt.

„8) Wunderschöne Historia von dem gehörnten Siegfried, was wunderliche Abentheuer dieser theure Ritter ausgestanden.

„9) Schöne und lustige Historie von den vier Heymons Kindern, Adelhart, Ritsart, Wiritsart und Reinold, samt ihrem Roß Bayart; was sie für ritterliche Thaten gegen die Heiden begangen.

„10) Historia von Marggraf Walthern, darinnen dessen Leben und Wandel und was sich mit ihm zugetragen.

„11) Historia von dem edeln Finken-Ritter, oder vom weiterfahrnen Ritter, Herrn Polycarpo von Clarissa, genannt der Finken-Ritter.

„Bei Ausklopfung des Fasses folgte auf diese Schriften eine Menge Staub mit denen Exkrementen von Spinnen und Mäusen vermischt, welcher Staub sorgfältig zusammengekehrt und zu einer weitern chemischen Untersuchung in verschiedene Gläser vertheilt wurde."

Vierte Vorstellung.

Doktor Siebbein hatte die Augbraunen meines Vetters wahrscheinlich durch das Schlüsselloch bemerkt, er öffnete die Thüre, und kaum entrannen wir noch die Treppe hinab seinen Blicken.

Mein Vetter ſchlich ſich nach einer Weile auf einer Seitentreppe wieder mit mir hinauf, da war aber das Zimmer des Dichters ſchon verſiegelt und die Kommiſſion auseinander gegangen. Mein Vetter ſah durch's Schlüſſelloch und bemerkte nichts als einige Sperlinge, die in dem verlaſſenen Zimmer umherhüpften, auch ſah er eine Maus in der Ecke des Zimmers ſitzen, worüber er gar betrübt wurde: denn der Dichter war doch ſein Freund, ob ſie gleich einander immer in den Haaren lagen und entgegengeſezte Pole darſtellten, die aber eben wegen ihrer Verſchiedenheit einander immer anziehen.

Er ſchwur beim Donner und Blitz, ſeinen Freund zu rachen, und ſezte alsbald ſeine Voltaiſche Säule in volle Thätigkeit, lud auch ſeine elektriſche Batterie, und verfertigte Knallſilber und Verirglaſer. Der Poſtknecht hatte ſchon zu wiederholten Malen geblaſen, ich wünſchte meinem Vetter Glück zu ſeinen kriegeriſchen Unternehmungen, wir umarmten uns, und ich beſtieg den Poſtwagen.

Fünfte Vorſtellung.

In demſelben Poſtwagen ſaß ein ganz ſonderbarer Menſch, der von dieſem Städtchen an die Reiſe nach Nürnberg mitmachen wollte.

Er war ein leidenſchaftlicher Liebhaber von allem was weiß iſt, führte auch, um den Hals hangend, ein Zuckerglas voll weißer Mäuſe mit, die er in Schleſien aufgefangen. Mit dem Hunde des Kondukteurs hatte er recht Mitleiden.

daß er nicht weiß ſtatt ſchwarz war. Im Winter, behauptete er, ſey es lieblicher zu reiſen, als zu irgend einer Jahreszeit; vermuthlich dachte er insgeheim dabei an den weißen Schnee.

Er ſelbſt hatte einen weißen Mantel an; war gepudert, und ſah überhaupt wie ein recht künſtlich gebleichtes Todtengerippe aus.

Da er den großen Maultrommelſpieler Koch ſeinen Freund nannte, ſo bat ich ihn, mir deſſen Geſchichte zu erzählen. Er ſprach wie folgt:

„Koch hatte ſchon, als er aus der Schule kam, große Fertigkeit auf der Maultrommel erlangt, die er als Soldat, wo er viele müßige Zeit hatte, noch zu einem großen Grade ſteigerte. Er hatte die Gewohnheit, in der Nacht, beim Schildwachſtehen, öfters das Gewehr zurückzuſtellen und ſeine Maultrommel zu ſpielen.

„Es begab ſich nun, daß einsmal der Herzog von Braunſchweig, Kochs General, als er nächtlich zum Fenſter hinaus ſah, dieſe wunderſamen Töne vernahm. Er vermeinte, es kämen dieſe Töne bald aus der fernſten Ferne vom Winde herbeigetragen, bald aber war es ihm wieder gewiß, daß ſie aus der Tiefe ſtiegen.

„Er geht hinab, und da ſteht Koch, ſtatt mit dem Gewehr im Arm, mit zwei Maultrommeln.

„Koch, anfänglich ſehr erſchrocken, wollte ſich entſchuldigen, da ſprach der Herzog, er ſolle nur mit ihm gehen. Koch folgte, der Herzog führte ihn in ſein Zimmer, er mußte das Spiel wiederholen, der Herzog war entzückt, und beſchenkte ihn reichlich. Die andere Nacht bat der Herzog

eine kleine Gesellschaft zu sich, die Lichter wurden ausgelöscht und Koch begann sein Spiel.

„Es war der Gesellschaft Anfangs, als vernähme sie die wunderbarsten Töne ganz in der Nähe, bald vor, bald hinter sich, dann aber entfernten sie sich immer mehr, stiegen aus der Tiefe weit in die Luft, und nun, nun waren kaum einzelne hörbar, wie kleine Silberglöckchen, bis der lezte Ton, wie ein Stern in blauer Ferne, verloſch. Da fielen alle Zuhörer mit dem lezten Ton wie aus der Luft, und wagten wieder auf der gewöhnlichen Erde Athem zu schöpfen. Koch sollte mit Geschenken überhäuft werden, er schlug Alles aus und verlangte nur seinen Abschied. Er erhielt ihn und da zog er mit seinem Instrumente durch die Welt."

Sechste Vorstellung.

Während dieser Erzählung des weißen Mannes bemerkte ich, wie eine dicke Figur, die eine große Perrücke auf hatte, im Hintergrunde des Postwagens unruhig sich auf dem Sitze hin und her bewegte, die auch, als die Erzählung zu Ende, folgendermaßen sprach:

„Auf dem Brummeisen göttlich wie auf einer Harmonika zu spielen, will weiter nichts heißen — aber aus einer Gänsegurgel solche Töne hervorzulocken — meine Herren?" —

„Allerdings," versezte der weiße Mann, „wäre dies noch bewunderungswürdiger; allein wo ist der Virtuose?"

„Meine Herren!" sprach der dicke Mann, „ist Ihnen denn das Alltagsblatt nicht bekannt?" — wir versezten einstimmig: nein!

„In dieſer Zeitſchrift, No. 3499, würden Sie eine ausführliche Abhandlung über den Schwanengeſang," ſo fuhr der dicke Mann fort, „und über die Wirkung der Gänſegurgel, im Munde des Harmoniſten Hans Flügel, gefunden haben.

„Sie gehören doch, wie mir ſcheint, zu den Gebi — bum' — Sehen Sie! ſo ſieht es aus!"

Da zog er ein Blatt aus der Taſche, wickelte es auf, und drei bis vier Gänſegurgeln rollten heraus.

„Ha! ha!" ſchrie der weiße Mann; „Sie ſpielen wohl ſelbſt dies wunderliche Inſtrument?"

„Ja!" brüllte der dicke Mann, und ſprang vom Sitze auf, den Weißen umarmend, „ich bin Hans Flügel! Flügel! und reiſe nach Leipzig!"

„So! und — weh!" ſchrie der Weiße, — denn da war das Zuckerglas durch Flügels heftige Umarmung zerbrochen und die weißen Mauſe ſprangen pfeifend im Wagen umher, — „meine Mäuſe! mein — Himmel! Kerl! Flügel! Flegel!"

„Hier iſt ein Schwanz!" ſchrie Flügel, „packt ihn! Habt ihr keinen Speck? Ich bin unſchuldig! — Eine Mäuſefalle! . . nehmt meine goldene Tabacksdoſe vom König in — — o macht doch!"

„Bückt euch, verfluchter Kerl!" ſchrie der weiße Mann; „ich falle in Ohnmacht! . . Poſtknechte! ſtoßt in's Horn! . . ſpannt die Pferde ab! halt! . . ſperrt das Rad! . . da ein Schwanz! — Ich weiß nicht, wo ich bin! . . laßt keine Katz' herein! . . —"

Aber wehe! die Mäuſe hatten ſchon eine nach der andern über den Chauſſeegraben geſetzt.

In dem nämlichen Augenblicke ſprangen meines Vetters

zwölf deſertirte Katzen vorüber; ſie nahmen den nämlichen Weg hintennach, eine hinter der andern, und da ſie alle auch weiß waren, war eine gute Strecke von der Chauſſee bis an den nächſten Wald ein weißer Streif zu ſehen, welchen der weiße Mann mit der Milchſtraße verglich, und ſich durch ihren Anblick einigermaßen tröſtete.

Der dicke Mann, ſeinen begangenen Fehler wieder gut zu machen, ertheilte der ſämmtlichen Geſellſchaft, die Poſtknechte nicht ausgenommen, Freibillette in das Konzert, welches er zu Nürnberg zu geben im Sinne hatte.

Siebente Vorſtellung.

Wir waren in die ſchönen Gegenden um Nürnberg gekommen, und entſchloſſen uns, von hier an zu Fuße zu gehen.

Ein weites Thal lag vor uns, voll Getreidefelder und Fruchtbäume, die nun voll reifer Früchte hingen.

„Hier an dem weißen Schaume dieſes Waſſerfalles, in dieſer romantiſchen Gegend, meine werthеſten Herrn!“ — ſprach plötzlich der weiße Mann, „erlauben Sie mir, Ihnen eine kleine Probe meiner poetiſchen Talente und Deklamation zu geben; auch ich reiſe auf die Leipziger Meſſe; die weißen Mäuſe waren eigentlich für den Park Seiner Durchlaucht beſtimmt, ein Surrogat für weiße Hirſche. — Die verdammten Stiefel ſind gar zu eng! . . Darf ich Sie nicht bitten, Herr Flügel, etwas zu ziehen?“ — „Gerne!“ verſetzte Flügel, und zog aus allen Leibeskräften. „Haben Sie etwa Unrath in — —“ Plump! da fuhr der Stiefel heraus, und mit

ihm eine Menge geſchriebener Blätter, welche um das Bein, wie um eine Spindel gewickelt waren.

„Nun noch den andern," ſprach der weiße Mann; Flügel zog und es erfolgte Gleiches.

Flügel blieb in Gedanken noch immer ſtehen, als erwartete er einen dritten Fuß; da ſprach aber das Gerippe: „Nun ſind wir fertig! Sehen Sie!" fuhr es fort, „im rechten Stiefel hab' ich die Trauerſpiele, im linken die Luſtſpiele. Sie werden auch bemerken, daß der linke Fuß in etwas ein Klumpfuß, Bocksfuß, der rechte aber iſt etwas erhabener, als der linke, quaſi ein Kothurnus. Die Betrachtung dieſes hat mich ſchon in früher Jugend auf den Gedanken gebracht, mich in beiden Dichtungsarten zu verſuchen, oder, mich beſſer auszudrücken, es iſt in meinem Gange ganz der Gang Shakeſpeares dargeſtellt. Sehen Sie! rechts! links! ganz abwechslungsweiſe, wie bei Shakeſpearen, traurig und ſchnell, dann luſtig. Eine traurige Scene, dann auf dieſe ſchnell wieder Satire und Witz, dann wieder traurige Scene; Kothurn vorwärts! ſchnell wieder hintennach mit dem Klumpfuß, will ich ſagen mit dem Satyr — luſtige Scene, und ſo fort.

„Nicht wahr? Setzen Sie ſich hier auf dieſe bemoosten Steine, meine werthen Zuhörer, ich aber beſteige dieſen heiligen Felſen. Es beginnt! —"

Da ſprang er wie ein Raſender auf den Felſen, das Manuſcript in der Hand, machte eine tiefe Verbeugung und — wir hörten nichts; — wir ſahen nur, wie er bald mit der rechten, bald mit der linken Hand um ſich ſchlug, bald auf einem, bald auf keinem Fuße ſtand, den Mund

aufſperrte, die Augen rollte, das Sacktuch herauszog, ſich wie Thränen abwiſchte. — —

Das Toſen des Waſſerfalles war zu groß, um ihn verſtehen zu können.

Vergebens riefen wir es ihm aus voller Kehle zu; er hörte uns nicht, wie wir ihn nicht hörten.

Er ſtand bei einer halben Stunde ſo, endlich ſteckte er das Manuſcript in den Stiefel und kam mit ſelbſtgefälliger und fragender Miene ſchwitzend auf uns zu. Da verſicherten wir ihn, daß wir auch nicht ein Wort von all' dem, was er deklamirt, verſtanden, und es ihm vergebens zugerufen hätten. Da war der Mann wie vom Felſen gefallen, denn es war ihm, wie er ſagte, noch keine Deklamation ſo trefflich gelungen; er that auch von da an den Mund nicht mehr zum Reden auf, ſondern öffnete ihn nur, um zur Erholung auf ſeine liebe weiße Zunge zu ſchauen, die er weit aus dem Munde hing.

Zehnte Schattenreihe.

Erſte Vorſtellung.

Flügel und der weiße Mann waren wieder in den Poſtwagen geſtiegen, ich aber ſah die Thürme der Stadt Nürnberg aus der Ferne ragen, und ging, ſie immer vor Augen zu haben, den Weg vollends zu Fuße weiter.

Ich konnte kaum erwarten, bis ich in die Thore dieſer Stadt eintrat. Ein Wagen voll bunter Spielwaaren fuhr durch ſie aus. Wie viele Freuden, ſprach ich bei mir, ſtoſſen den Kindern im weiten Deutſchland umher ſchon aus dieſen Thoren zu!

Schon dies ſollte Jedem dieſe alte Stadt heilig machen, mag er auch nicht der ſtarken Männer gedenken, die durch ſie ausgingen, und ſo manches gottgeweihte Bild mit ſchöpferiſcher Hand in unſern Kirchen aufſtellten, vor dem noch jezt nach Jahrhunderten manches Herz in Andacht weilt.

Ich ſah mich nach keiner Herberge um, ich hatte meinen Blick nur auf die heilige Sebalduskirche gerichtet; ſie ſtand offen und ich trat hinein. Da war mir recht, als trät' ich plözlich in eine andere Welt, als trät' ich in einen großen wunderbaren Sarg.

Ernſt und bedeutſam blickten die alten Bilder, unſterbliche Werke deutſcher Kunſt, von den Wänden auf mich nieder, und ſahen mich fragend an.

Einer ſo ganz andern Welt gehörten ſie an, es war Alles, was ſie umgab, ſo ganz anders, als es da außen iſt, anders Licht, anders Luft und Ton, darum ward mir gar wunderſam zu Muthe. In dieſer Kirche lagen die Gebeine des heiligen Sebaldi in einem Sarge von Bronze, ein Monument von unbeſchreiblicher Kunſt! und über dieſem Sarge wölbte ſich ein zweiter Sarg, dieſe Kirche.

Die gemalten Glasſcheiben warfen einen Schein durch die Gewölbe, der bald erſtarb, bald wieder verklart emporſtrebte, je nachdem die Wolken zogen. Es war mir dies, wie ein ſtilles Athmen des Heiligen in dieſem Sarge.

Im Hintergrunde der Kirche ſtand eine Wanne von Bronze, die trugen die vier Evangeliſten, und aus ihr empfing Wenzeslaus die heilige Taufe.

Zweite Vorſtellung.

Ich trat heraus, es war ein herbſtlicher Mittag; dünne Wolken zogen ſchnell am Himmel vorüber und es verbreitete ſich bald heller Schein, bald dunkler Schatten auf den Gaſſen, auch trieb der Wind verwelkte Blatter umher, die wie Schmetterlinge bunt in den Lüften flatterten.

Durch die Gaſſen aber gingen viele farbiggekleidete Mädchen, die hatten alle Blumenſträuße an den Buſen ſtecken, und gingen oft da Hand in Hand, und ſahen ſich froh an: denn es war Sonntag.

Einer aber ſchoß mit großer Haſt durch die Straßen, der hatte eine Menge Zettel unter den Armen, die theilte

er unter die Leute aus; und auf den Zetteln ſtand gedruckt: „Hans Flügels Schwanengeſang im Wallfiſch.“ Nun kamen mir erſt die Freibillette und all meine Reiſegefährten wieder in Sinn, und als ich noch nachdachte, ob Alles ein Traum oder nicht, da ſchlug mich etwas von hinten her auf die Schulter, und als ich zurück ſah, war es der weiße Mann; den Kondukteur und die Poſtknechte ſah ich ſchon vorauseilen, ſie hatten die Freibillette bei den Zollzeichen auf den Hüten ſtecken.

Der weiße Mann nahm mich insgeheim bei Seite, als hätte er mir ein Geheimniß anzuvertrauen, und flüſterte mir in's Ohr: „Sagen Sie, um aller Himmel Willen! keinem Menſchen, was ich Ihnen jezt ſagen werde. Wir ſind jezt ganz allein; hören Sie! — Ich habe im Sinne, wenn Flügel ſeinen Schwanengeſang geendigt, plözlich ganz überraſchend, gratis und unangekündigt aufzutreten, und Schillers Glocke nebſt deſſen Eiſenhammer zu deklamiren; ich habe zu dieſem Behufe beide Stücke bereits aus den Stiefeln gepackt, und auf der Poſt vor dem Spiegel einſtudirt; ſie würden etwa ſo lauten — —“ — „Um's Himmels Willen! ihr verſäumt den Schwanengeſang!“ ſchrie der Kondukteur aus der Ferne. „Alles ſtrömt zu dem Wallfiſch; wir bekommen keine Plätze mehr!“

„Der Mann hat recht,“ verſezte der Deklamator; „zudem lautet eine Deklamation in einem verſchloſſenen, ſtillen Zimmer immer beſſer als in der freien Luft, allwo die Rothſchwänze und Dummpfaffen drein pfeifen. Aber, ſiehe da! Hans Flügel! —“

Da ſtieg Hans Flügel eilend die Treppen des Wallfiſches hinauf; er war ganz ſchwarz gekleidet, und hatte eine

ungewöhnlich große, weißgepuderte Frisur. Ein Lohnbedienter ging voran, und trieb die Leute aus dem Wege, die alsbald in Masse hinter ihm herströmten.

Dritte Vorstellung.

Die Plätze waren fast alle schon besezt; durch Flügels Vermittlung drängten wir uns bis zu den Schranken vor, in denen der Schwanist, wie er sich nannte, stand.

Flügel legte seine Gansegurgeln in Ordnung, machte eine tiefe Verbeugung, sezte dann eine an den Mund und das Konzert begann.

Zuerst vernahm man nur ein zartes Lispeln, wie von einer Menge kaum halbberührter Silberglöckchen, bald aber kamen die Töne immer näher und näher, bis sie endlich zu einem völligen Choral und Orgelton anschwollen, der wieder bis zum Lispeln der Silberglöckchen verschwand.

Der Schwanist spielte die Melodie: „Hebe, sieh, in sanfter Feier."

„Es ist mir," sagte der Deklamator und Dichter, „als tönten lauter Schneeglöckchen; diese Töne sind alle so rein gewaschen, so milchweiß, bei Gott! es ist einzig! Hören Sie, sehen Sie's?" fuhr er dann wieder fort, „mir ist jezt, als schwämme ein Schwan durch die himmelblaue Luft — — sehen Sie! dort schißt er! jezt, jezt läßt er ein Ei fallen und verschwindet, — — dies war eine Cadence. Jezt heben sich die Töne, — — und jezt — — sehen Sie! jezt öffnet sich das Ei, und daraus schwebt ein weißes Täubchen mit einer Lilie im Schnabel in das Morgengold auf — — jezt

— — ſehen Sie! jezt zerfließt das Täubchen und wird zur Milchſtraße, und nun — — nun hören Sie die Millionen Silberglöckchen, Schneeflöckchen, die wie Morgenthau auf die Erde ſinken, daß ein weißer Reif den ganzen Saal deckt, und alle Leute gepudert daſtehen?" Ich verſicherte ihn, von all dieſem durchaus rein nichts zu ſehen, als den verfluchten Rauch der Tabackspfeifen. Der Dichter wandte ſich nun zu ſeinem Nachbar, dem Poſtknecht. Dieſer ſprach, indem er mich in die Waden kneipte: „Ja! ich ſeh' es, bei Gott! ich ſeh's! auch iſt mir, als drehten ſich Millionen Knackwurſträdchen, wie Feuerrädchen, an der Decke des Saales; auch iſt mir, als lägen wir alle in einer Sulze. Die Herren da in den ſchwarzen Röcken kommen mir alle wie Stückchen Schwarzwildbret vor; ich ſelbſt und meine Herren Kollegen in gelben Röcken ſind Citronenrädchen, und Sie, wertheſter Herr! kommen mir vor, wie ein Lorbeerblatt."

„Ja! und ſo iſt es mir auch," verſezte der Dichter. „Jezt, jezt," flüſterte ein Tribunalrath, „hängt es nur noch an einem Fäſerchen. O weh! es bricht!" ſchrie er nun laut. „Gott ſey Dank!" verſezte er wieder leiſe, „nun kommt es doch gröber, es wird einem ganz bang!"

„Es wäre mir lieber," ſagte ſein Nebenmann, der Speismeiſter, „wenn auf einen ſo feinen Ton jedesmal ſogleich ein derber Schlag auf eine Pauke, oder ein Tritt mit dem Fuß nachfolgte: denn ſo iſt es eine Suppe ohne Schnitten, — — aber immer einzig in ſeiner Art, mit einer Gänſegurgel, die man bisher kaum zum Gänſepfeffer brauchbar fand! außerordentlich! ganz unerhört! ja es iſt —" — „Charlatanerie!" rief eine breite, lange Maſchine, die ſich langſam von ihrem Sitze aufhob, eine lange Balancierſtange als Stock

in den Händen trug, und ſich Profeſſor Schwimmgürtel von Mittelſalz nannte. „Der Kerl iſt nichts anders, als ſo ein Gall, ſo ein Campetti, ſo ein unverbrennlicher Roger, ſo ein Marktſchreier. Ich habe den Kerl in Mittelſalz gehört, und die ganze Sache ward mir alsbald verdachtig; ich habe dem Ding mit Muße nachgeſonnen, und jezt, wo ich ihr auf den Grund komme, bin ich dem Kerl mit einem Herrn Kandidaten, dem ich eine Diſſertation über dieſen Gegenſtand ſchreibe, auf dem Fuße nachgereist, um hier meinem Herrn Doktoranden den wahren Doktorshut abzuholen. Die Proſtitution und Dekapirung des Kerls muß publice geſchehen, und das Manöver ſoll alsbald beginnen. Sie, Herr Kandidat! haben bei der ganzen Affaire weiter nichts zu thun, als immer in der Richtung meines Zopfes hinter mir herzugehen, et sic porro."

Vierte Vorſtellung.

Noch war der ganze Saal in Entzücken verloren, der Schwaniſt ſpielte die Melodie: „Das Grab iſt tief und ſtille." Da ſchlich Profeſſor Schwimmgürtel in Begleitung ſeines Kandidaten ſich leiſe und langſam hinter den Schwaniſten, indem er ſeinen Stock wie eine Picke trug; und nun, als der Zug hinter dem Schwaniſten angekommen, flüſterte er dem Kandidaten, indem er ganz leiſe mit dem Stocke die hintere Rolle der Flügeliſchen Perrücke aufhob, in's Ohr: „Sehen Sie den Betrüger! ſehen Sie da die Walze!" — und puff! hing Flügels Perrücke an des Profeſſors Stock und ſpielte fort. Es entſtand ein allgemeines Getümmel im Saale, der Profeſſor trug die ſpielende Perrücke, in Begleitung des

Kandidaten, triumphirend im Saale umher; Flügel aber ſtand, recht ein Jonas im Wallfiſch, gebuckt und todtenbleich da, die Gänſegurgel noch immer feſt am Munde haltend. Der Profeſſor, nachdem er die Perrücke rings präſentirt, ſie auch zu ſpielen aufgehört hatte, rief ein löbliches Polizeiamt, deſſen Präſes zum Glück ein Perrückenmacher, oder, wie er ſich lieber nennen ließ, ein Haarkünſtler war, zum Zeugen auf, und begann die Sektion, die der Kandidat eifrig nachſchrieb.

Der Profeſſor zerlegte nämlich, unter vielen gelehrten Anmerkungen und Citationen, die Maſchine, die nichts anders als ein unter einer Perrücke verborgenes Glocken- und Flötenſpiel war. In den Rollen und Buckeln der Perrücke waren Glöckchen und Pfeifchen verborgen, der Haarbeutel aber war ein Blaſebalg. Die Gänſegurgel wurde bloß pro forma von Hans Flügel in den Mund geſteckt.

Das Erſtaunen war allgemein; Flügel war unter der Menge entwiſcht, oder ohne die Perrücke gänzlich unkenntlich.

Einige lachten, andere ſchrieen laut über dieſe Betrügerei, und die, welche noch kürzlich in ſtummem Entzücken daſtanden und durch die Töne in Thränen zerfloſſen, hießen das ganze Spiel nun eine Vogelſcheuche, ein ſchlechtes Gerolt, das ſie alsbald für das erkannt hätten, was es wirklich geweſen, und unter dieſe gehörte auch der weiße Mann.

Derſelbe ſuchte den Schwaniſten mit übereinandergebiſſenen Zähnen auf: denn nun ward er ſchon zum dritten Mal der Hoffnung beraubt, als Deklamator auftreten zu können.

Die Poſtkutſche des Profeſſors ſtand ſchon vor dem Wallfiſch bereit; der Profeſſor warf ſich nach der Sektion mit dem Kandidaten und der ſecirten Perrücke darein und fuhr ſchmollend von dannen.

Elfte Schattenreihe.

Erste Vorstellung.

Eine Herberge für arme Handwerksburiche ist nun das Haus, das einst Hans Sachs bewohnte, ich wählte es auch zu meiner Herberge.

* Mich däucht, ich reist' aus rustig,
Und kam zur Maienzeit,
In eine Stadt groß, lustig,
Von Häusern, schön bereit,
Die Wohnung der gedürften
Reichsfürsten
War mitten in der Stadt.
Und auch ein Berg hoch, grune,
Darauf ein schöner Gart,
In Freuden war ich kühne,
Weil drein gepflanzet ward
Wohl mancher Baum voll Früchte,
Gezüchte,
Pomranzen und Muskat:
Mehr fand ich drein
Rosinlein fein,
Mandeln, Feigen, allerlei rein
Wohlschmeckend Früchte, groß und klein.

* So beschreibt ein Schüler Hans Sachsens seinen Meister und dessen Vaterstadt Nurnberg.

Genoß viel Volks da insgemein,
Das drinn spazieret hat.

Mitten im Garten stande
Ein schönes Lusthäuslein,
Darin ein Saal sich fande,
Mit Marmor pflastert fein,
Mit schön lieblichen Schilden
Und Bilden,
Figuren frech und kühn.
Ringsum der Saal auch hatte
Fenster geschnitzet aus,
Durch die man all' Frücht' thate
Im Garten sehen draus.
Im Saal stand auch ohnedet
Vibrirt
Ein Tisch mit Seiden grün,
An selbem saß
Ein alt Mann blaß,
In einem langen Bart fürbas
Grauweiß, wie eine Taub er saß
Auf einem Blatte grün.

Das Buch lag auf dem Pulte
Auf seinem Tisch allein,
Und auf den Bänken, gulden,
Mehr andere Bücher fein,
Die alle wohl beschlagen
Da lagen,
Der alt Herr nit ansah.
Wer zu dem alten Herren
Kam in den schönen Saal,
Und grüßet ihn von ferren,

Den ſah er an diesmal,
Sagt nichts und thäte neigen
Mit Schweigen
Gen ihn ſein alt Haupt ſchwach.

Dem dacht' ich noch halb ſchlummernd nach, da däuchte mir auch, als ſtänd' ich in dem Garten; er war rings von Moos und Epheuranken beſchirmt, umwachſen. Da ſaß der alte Herr noch, ſein Bart war durch den Tiſch gewachſen. Die alten Bäume ſtanden von hundert und hundert Jahren her noch mit ihren alten Früchten da, und die Blumen, noch die alten, dufteten durch den weiten Garten; die Vögel, welche den Garten einſt bewohnten, hatten den alten Herrn auch nicht verlaſſen; ſie ſaßen noch auf den Bäumen umher, und ſangen ihr altes Lied.

Es war dem Herrn die ganze Natur ſo treu geblieben — — ein Menſch aber war nicht mehr um den alten Herrn zu erblicken.

Da ward mir gar trüb zu Muthe, und ſchwur ich in meinem Sinn, nimmer aus dem Garten zu kehren, und hub zu weinen an. Dies erſah der alte Herr und thät ſein Haupt gegen mich lächelnd neigen; da erwacht' ich.

Und da ging ich zum Johanniskirchhofe hinaus und auf Hans Sachſens Grab.

Nicht weit von Albrecht Dürer ruht er auf der Seite, wo nun auch Grübel ruht; ſie ſchlummern alle in den Gräbern ihrer Väter.

Sonnenblumen wuchſen aus ihrer Aſche, die heben unverwandt ihre Häupter zum Stern der Liebe und Kraft auf.

Zweite Vorſtellung.

Als ich durch das Thor wieder einging, fuhr ein Reiſewagen hinein, auf dem hinten ein kleiner Mohr ſaß, der mir wie ein Bekannter freundlich zuwinkte.

Der Wagen hielt vor dem Wirthshauſe zum Wallfiſch, dahin ging ich, um ein Mittagbrod zu verzehren. Der weiße Mann ſaß in dieſem Wirthshauſe ganz betrübt unter vielen Tabacksrauchern in einem der Zimmer, das voll Rauch war. Es hatte derſelbe zwar ein Rohr im Munde, aber es war keine Pfeife daran. „Sehen Sie," ſprach er zu mir, „in einem ſolchen Rauchzimmer, das gleichſam ſchon eine große Pfeife voll Rauch darſtellt, pflege ich nur ein Rohr in den Mund zu nehmen, vermöge deſſen ich den überflüſſigen Rauch um mich auffange und wieder verrauche, ſo habe ich keinen Tabak nöthig, auch brauche ich keine Pfeife zu ſtopfen und anzuzünden.

„Nun nehme ich eine Prieſe," ſprach er, indem er das Fenſter wie eine Tabacksdoſe öffnete; „die Sonne iſt der allerherrlichſte Schnupftabak," ſprach er weiter, „und macht mich ſtets nießen, wenn ich ſo recht einen kräftigen Strahl in meine Naſe fallen laſſe, hutſcha!"

Ich lobte ſeine Erfindung, und bat ihn, ſie zum Beſten aller tabackrauchenden und ſchnupfenden Dichter im Reichsanzeiger bekannt zu machen. Darnach lud ich ihn ein, mit mir in das nächſte Zimmer zu gehen, um ein Mittagbrod zu verzehren, maßen er mir nicht anders vorkam, als wie ein aus einem alten Thorſchreiber vor Hunger entlaufener Speiſekanal.

Dritte Vorſtellung.

In demſelben Zimmer ſaß ein Herr mit einem Ordensband; man hieß ihn den Grafen Maslach, der verzehrte einen frikaſirten Faſanen, und hinter ſeinem Stuhle ſtand der kleine Mohr zur Aufwartung.

Der Mohr lächelte mich wieder gar freundlich an, zog ein Stück Kreide hervor, und zeichnete flugs mit ein paar Zügen dem Grafen einen Eſelskopf auf den Rücken, woran ich erkannte, daß der Mohr mein Laternenputzer Felix war.

Der Graf bemerkte durch die vor und hinter ihm hängenden Spiegel den Eſelskopf, ſprang vom Stuhle auf, den Mohren zu packen, als derſelbe ſchon längſt die Treppe hinabgeſprungen.

„Mohr bleibt doch immer Mohr," ſprach der Graf zu mir, indem ich in einen Haſenſchlegel biß; „ich mag den Kerl prügeln, ſo oft ich will, ſo bleibt er ſtets ein wildes, halsſtarriges Thier. Uebrigens ſchone ich ihn immer, ſo viel ich kann. Seine Lebensgeſchichte iſt ſehr intereſſant; er iſt eigentlich eines afrikaniſchen Königs Sohn, und ich hab' ihn auf meinen Reiſen an der Küſte von Koromandel mit mehreren Papageien, Affen, Kolibris und Straußeneiern theuer erkauft."

Der weiße Mann fragte mich leiſe, ob ich nicht glaube, daß er dem Grafen den Eiſenhammer deklamiren ſolle? Ich ſagte: allerdings, thun Sie das! Da ſtand er auf und machte eine Verbeugung gegen den Grafen, aber im nämlichen Momente trat Felix wieder herein, in ſeinem alten Grenadierrock und mit weißem abgewaſchenen Angeſicht. Er ſtellte ſich mit andern Bettelſungen an die Thüre, und ehe der

weiße Mann Zeit gewann, den Mund zu öffnen, fing er mit heller Stimme alſo zu ſingen an:

* Es ſpielt ein Graf mit ſeiner Magd,
Bis an den hellen Morgen,

Bis daß das Mägdlein — — war,
Da fing es an zu weinen.

Weine nicht, weine nicht, braun'e Mägdelein,
Ich will dir Alles bezahlen,

Ich will dir geben den Mohren mein,
Dazu fünfhundert Thaler.

Den Mohren dein und den mag ich nicht,
Will lieber den Herren ſelber.

Wann ich den Herrn nicht ſelber kann han,
So geh' ich zu meiner Mutter!

In Freuden bin ich von ihr gegangen,
In Trauern wieder zu ihr.

Und da ſie vor die Stadt Augsburg kam,
Wohl in die enge Gaſſe,

Da ſah ſie ihre Mutter ſtehn
Bei einem kühlen Waſſer.

Biſt du willkommen, liebs Töchterlein,
Wie iſt es dir ergangen,

Daß dir dein Rock von vornen ſo klein
Und hinten viel zu lange?

* Dieſe Ballade iſt hier, wie ſie gewöhnlich vom Volke in Schwaben geſungen wird, aufgenommen. Das Wunderhorn gibt ſie nicht vollſtändig. Die vier letzten Strophen hier ſind, wie leicht zu erſehen, ein neuer Zuſatz.

Und wie es mir ergangen hat,
Das darf ich euch wohl ſagen:

Ich hab' mit einem Edelherrn geſpielt,
Ein Kindlein muß ich tragen.

Haſt du mit einem Edelherrn geſpielt,
Du brauchſt es Niemand zu ſagen:

Wenn du dein Kindlein zur Welt gebierſt,
In Rheinſtrom wollen wir's tragen.

Ach nein, ach nein, liebe Mutter mein!
Das wollen wir laſſen bleiben.

Wann ich das Kind zur Welt gebähr',
Dem Vater will ich zuſchreiben.

Ach Mutter, liebe Mutter mein!
Macht mir das Bettlein nicht zu klein;

Darinn will ich leiden Schmerz und Pein,
Dazu den bittern Tod.

Und da es war um Mitternacht,
Dem Edelherrn träumt' es ſchwer,

Als wenn ſein herzallerliebſter Schatz
In dem Kindbett geſtorben wär'.

Steh auf, ſteh auf, lieb Reitknecht mein!
Sattle mir und dir ein Pferd:

Wir wollen reiten bei Tag und Nacht,
Bis wir den Traum erfahren.

Und als ſie über die Haid 'naus kamen,
Hörten ſie ein Glöckchen läuten:

Ach, großer Gott vom Himmel herab,
Was mag doch dies bedeuten?

Und als ſie vor die Stadt Augsburg kamen,
Wohl vor die hohen Thore,

Da ſahen ſie vier Träger ſchwarz
Mit einer Todtenbahre.

Stellet ab, ſtellet ab, ihr Träger mein,
Laßt mich den Todten beſchauen,

Es möchte mein' Herzallerliebſte ſeyn
Mit ihren ſchwarzbraunen Augen.

Da hob er auf den Schleier weiß,
Beſah wohl da ihr Herze:

Es iſt einmal mein Schatz geweſt,
Nun fühlt ſie keinen Schmerzen.

Da hob er auf den Schleier weiß,
Beſah wohl ihre Hände:

Es iſt einmal mein Schatz geweſt,
Nun aber hat's ein Ende.

Da hob er auf den Schleier weiß
Beſah wohl ihre Füße:

Es iſt einmal mein Schatz geweſt,
Nun aber ſchläft ſie ſüße.

Da zog er aus ſein glänzend Schwert,
Und ſtach es ſich in's Herze:

Haſt du gelitten den bittern Tod,
So will ich leiden den Schmerzen.

O nein, o nein! o Edelherr! nein,
Das ſollt ihr laſſen bleiben:

Es hat ſchon manches liebe Paar
Von einander müſſen ſcheiden.

Machet uns, machet uns ein tiefes Grab,
Wohl zwiſchen zwei hohen Mauern,

Da will ich bei meinem herzliebſten Schatz,
In ſeinen Armen trauren.

Sie begruben ſie auf den Kirchhof hin,
Ihn aber unter den Galgen.

Es ſtunde an ſein Vierteljahr,
Eine Lilie wächst aus ſeinem Grabe.

Es ſtund geſchrieben auf den Blättern dar,
Beide wären beiſammen im Himmel.

Und der dies Lied geſungen hat,
Der war des Grafen ſein Mohr.

Er wuſch ſich an dem Brunnen weiß,
Und zog an's Meer daran.

Mit dem lezten Worte war Felix verſchwunden. Der Graf hatte in ihm ſeinen Mohren erkannt, und hatte ſchon die Gabel aufgehoben, um ihn, wie einſt König Saul den ſingenden David, an die Wand zu ſpießen; als er, wie erſtarrt, wieder zurückſank.

„Himmel!“ ſprach er endlich, „der Hund hätt' mich betrogen! alsbald werd' ich ihn der Polizei angeben.“ Da ſtand er auf und ging zur Thüre hinaus, mehr aber um

ſeine Verlegenheit zu verbergen, als den afrikaniſchen Prinzen aufſuchen zu laſſen.

Vierte Vorſtellung.

Der weiße Mann hatte ſchon vor dem Spuk einen Haß auf Felix gefaßt; wahrſcheinlich wegen ſeiner ſchwarzen Farbe. nun aber, da er durch ihn abermals in ſeiner beginnenden Deklamation unterbrochen wurde, brach er in gar derbe Schimpfreden alſo aus:

Dieſe ſchlechte Bänkelſängerei gegen den Eiſenhammer! * Der Erzbetrüger! und durch die Fiſtel ſang er's! Ich hielt die Ohren zu, es war unerträglich.

„Da hob er auf den Schleier weiß," (sic!) Warum nicht den weißen Schleier? Ueberdies iſt das ganze Ding noch höchſt unmoraliſch, ich erröthete.

„Weine nicht, weine nicht, braun's Mägdelein."

Wie abgeſchmackt! welcher Mann wird an der Bräune eines Mägdleins Gefallen finden! „Mägdelein" ſoll wahrſcheinlich kindlich und naiv ſeyn, iſt aber nur kindiſch!

„Ich will dir geben den Mohren mein" (sic!) Warum nicht meinen Mohren, oder beſſer, meinen Heinrich, meinen Johann?

Ueberhaupt lauteten dieſe Verſe ſo gegeben viel beſſer:

Ha! trockne die Thränen, ſchön Röschen traut,
Du wirſt meines Johanns ſtattliche Braut;

* Der lieben Dummheit muß hier bemerkt werden, daß dieß ein Scherz, wenn ſie weiß, was ein Scherz iſt, kein Schimpf gegen Schiller ſey.

Bekömmſt, ſo wahr ich kein Prahler!
Zur Mitgift fünfhundert Thaler.

Und gleich darauf:

O nein! Herr Oberſt! da wird nichts daraus,
Zur ſorgſamen Mutter kehr' ich nach Haus.
Friſchblühend bin ich gegangen,
Nun bleichet Schwermuth die Wangen.

Sehen Sie! nicht wahr! das läßt anders, und eignet ſich faſt zu einer Deklamation. Ja der Teufel! bearbeitet muß Alles ſeyn! gefeilt! gefeilt! Der Dichter ſteht nicht gleich ſo da, er muß einen Schulſack haben, das fehlt denen Herren, gründliches Studium der Klaſſiker.

Was ſpaniſch! was italieniſch, was altdeutſch! verſtünden die Herren nur erſt neudeutſch, den Adelung und die Grammatik. Nur durch die Sprache der Griechen und Römer kann man deutſch lernen. Solche Herren können wohl auch einen Lorbeerkranz erhalten; aber nur aus der Hand eines Pfalzgrafen. Aber da nützt alles Reden nichts, die Herren machen ſich's gern kommode. —

An ſolche Lumpen, an ſolche Betrüger, wie da der Pſeudomohr war, wenden ſie ſich; das ſind die Dichter der höchſtgeprieſenen Volkslieder, die Erhalter der deutſchen Poeſie! — Ich ſetze meinen Kopf zum Pfande, der Schuhputzer da hat die Reimerei ſelbſt gemacht.

Wenn ich nur ſo einen Kerl auf der Straße ſingen höre, ſo einen Schneider, ſo einen Schmiedeknecht, bekomm' ich vor Ingrimm über den ganzen Leib ordentlich eine Gänſehaut. Alles Wandern, alles Zunftweſen hätte man doch ſchon längſt verbieten ſollen.

Sie können nicht glauben, welche Immoralität diese Handwerksbursche durch ihre Schelmenlieder in allen Gegenden verbreiten! Gehen Sie nur einmal an einem Sonntag Abends in eine Stadt, wo Fabriken sind: da laufen die Kerle frech, Arm in Arm, auf offener Straße; und nicht genug, daß man ihnen das Rauchen erlaubt, sie gehen mit aufgesperrten Mäulern selbst an der Polizei vorüber und — singen!

Fünfte Vorstellung.

Diese Rede ergrimmte mich, ich ließ ihn aber fortschwatzen, ob ich gleich bemerkte, daß zwei Schmiedknechte, die in einer Ecke der Wirthsstube saßen, sein Gerede behorcht und sich hinter ihn gestellt hatten.

„Hör' Er," fing einer der Schmiedknechte an, „was Er da gesagt, scheint auf uns zu gehen?"

„Nein! ganz und gar nicht," sprach der Deklamator, „meine Herren! — ich — —"

Er sah jezt nicht bleich oder weiß, wie gewöhnlich, aus, sondern schwarz vor Angst.

„Er ist ein Roß!" schrie der eine Schmiedeknecht, „weiß Er's!"

„Beschlagen wir ihn!" sagte der zweite Schmiedknecht. „Kamerad! frisch auf an's Werk!" sprach der erste. Da faßten sie den weißen Mann bei Kopf und bei Fuß, und trugen ihn zur Thüre hinaus, einer nahen Schmiede zu, während er ihnen, um sie, wie einst Arion seine Mörder, zu rühren, den Eisenhammer vordeklamirte.

Alle Anweſenden ſahen dem Spuk mit vielem Gelächter durch die Fenſter zu, und der Wirth erzählte, wie der weiße Mann Perrückenmacher in dieſer Stadt geweſen, wie er aber beim Anblick der erſten Titusköpfe vor Schrecken eine Hirnlähmung erhalten, und ſich nun auf das Deklamiren und Recenſiren lege.

Zwölfte Schattenreihe.

Erſte Vorſtellung.

Ich verließ das Wirthshaus; es war heute ein Feiertag. Viele ſchöne Mädchen und Frauen traten aus der Sebaldus-kirche, um vor den Thoren in Gärten und auf Wieſen ſich im Grünen zu ergehen.

Manch liebes Bild erſah ich da, an dem ich kalt und ſtumm vorübergehen mußte, wie an den ſchönen Blumen dort in den fremden verſchloſſenen Gärten. Ich kam auf eine große grüne Wieſe; darauf ſtanden große Linden, in deren Schatten Buden verſchiedener Art errichtet waren; auch waren da viele Leute verſammelt.

In einer der Buden wurden Krippenſpiele gegeben. Viel Volks ſtrömte in ſie ein: beſonders bemerkte ich viele Kinder; auch ſah ich außen vor der Bude viele Jungen ſtehen, die gaben ſich Mühe, durch die Spalten der Bude das Spiel mit anzuſehen. Ich hörte den Klang einer Harfe und ging ein. Die Bude war voll Menſchen. Auf den vordern Bänken ſaßen viele liebliche Mädchen, alle mit Blumenſträußen an dem Buſen, in bunten Kleidern. Die meiſten der andern

Banke aber waren von Magden und Kindern beſezt; auch ſah ich mehrere Greiſe, denen Kinder auf dem Schooße ſaßen. Der Vorhang war noch nicht aufgezogen. Auf ihm ſah man das Wappen der Stadt Nürnberg mit den bunteſten Farben gemalt; das hielten zwei Rieſen, die waren ernſten Anſehens, hielten auch lange Stangen in den Händen, und hatten große Schwerter an der Seite; ſie hatten runde Schlapphüte auf, mit Federn, waren halb geharniſcht und hatten lange Bärte.

Um ſie herum ritten viele Knaben auf Steckenpferden und hatten Klappern in den Händen. Bei den Füßen der Rieſen aber pflückten Mädchen Blümchen aus dem Graſe, andere verbargen ſich hinter den Füßen der großen Männer und lächelten ſchelmiſch hervor.

Nahe bei dem Vorhange ſaß die blinde Harfnerin, welche mit mir einſt den Fluß hinabgefahren; zu ihren Füßen ſaß der Knabe, ſchneeweiß gekleidet; er hatte auf ſeinem lockigen ſchwarzen Haare eine Krone von Schettergold und in der Hand hielt er einen ſchwarzen Stab.

Der Vorhang ward aufgezogen, die Harfe ſchwieg; der Knabe mit Kron' und Stab aber ſtellte ſich auf einen hohen Schemel nahe beim Vorhange, ſo daß er von Allen geſehen wurde.

Figürchen, kaum einen Finger lang, von unten herauf geleitet, bewegten ſich hin und her.

Alles war bloße Pantomine; der Knabe mit dem Stab aber gab zu jeder Vorſtellung mit einfachen Worten die Erklärung.

Möchten aus den Worten des Knaben, die ich hier ſetze, euch jene bunten Figuren erſtehen! –

Das Zwiſchenſpiel der zwölften Schattenreihe

oder

das Krippenſpiel in Nürnberg.

Erſter Aufzug.

Der Knabe (ſpricht):

Nürnberg wird vom Kaiſer Konrad mit Mauern umgeben.

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Der Knabe (ſpricht):

Der Kaiſer Wenzeslaus begehrte die Schlüſſel zum Veſtner Thore von E. E. Rath, und ſagte ihnen zu, was ſie wieder von ihm würden bitten, wollte er ihnen auch gewähren.

Alſo wurden ihm die Schlüſſel von dem Bürgermeiſter zugeſtellt. Da ſagte der Kaiſer zum Bürgermeiſter: „Nun bittet auch, und was ihr bittet, ſoll euch gewähret werden.“

Darauf ſagte der Bürgermeiſter: „Allergnädigſter Herr Kaiſer! ſo bitten wir von E. Majeſtät nicht anders, denn daß E. M. uns unſere Schlüſſel wollten wieder zuſtellen.“ Da wurde der Kaiſer ſchamroth, und ſagte zum Bürgermeiſter: „Du luſtiger Mann und Fuchs! das ſollte ich zuvor bedacht und ausgenommen haben,“ und zuckte die Hand und ſchlug dem Bürgermeiſter ſiechtlings in's Angeſicht, und wurf ihm die Schlüſſel wieder dar, und ſaß im Zorn auf ſein Roß, ritte alſobald aus der Stadt und gab ſeinen

Dienern Befehl, daß ſie den Krämern ihre Krame ſollten über den Haufen reiten und umwerfen, welches auch geſchah.

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Der Knabe (ſpricht):

Als Kaiſer Sigismund auf dem Reichstag zu Nürnberg anweſend war, ließ er ſich am Oſterabend auf St. Sebalds Kirchhof um das Feuer führen; als man daſſelbe geſegnet, fand er ſich auch bei der Veſte in St. Sebaldkirche ein, wobei er den St. Georg-Mantel getragen, der von blauem Sammt und mit Hermelin gefüttert war, worauf ein Kreuz mit Perlen geheftet und an demſelben St. Georgs Schildlein auf den linken Aermel mit Seide geſticket.

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Der Knabe (ſpricht):

Hier wird das von Hans Starken auf St. Sebaldkirchhof geſtiftete meſſingene Krucifix, welches 1878 Pfund gewogen, an die Kirche beim Portal mit vier Nägeln angeheftet und jeder Fuß beſonders.

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Der Knabe (ſpricht):

Der Kaiſer Friedrich hielt einen Reichstag zu Nürnberg. An Peter Rieters Hauſe war ein Thron errichtet, vor welchem verſchiedliche Fürſten die Lehn empfingen, wann der Kaiſer im kaiſerlichen Ornate auf denſelben geſeſſen.

Unten am Schloſſe ließ der Kaiſer auf Gewölben und

ſteinernen Pfeilern Gärten machen, und unterhalten; auch Weinreben darein pflanzen.

Auf dem runden Thurm in der Veſtung aber hatte der Kaiſer in einem Erker ein groſſes zinnernes Rohr machen laſſen, mit einem Blaſebalg; wenn dieſer getreten wurde, und der Wind in das Horn blies, ſo brummte es wie eine groſſe Orgelpfeife, daß man es über die ganze Stadt hören konnte.

(Der Vorhang fällt.)

Sechster Aufzug.

Der Knabe (ſpricht):

In der Kreuzwoche hat der Kaiſer befohlen, alle Kinder von Nürnberg in den Stadtgraben vor dem Schloſſe kommen zu laſſen, da denn etliche tauſend erſchienen, deren jedem er einen Lebkuchen, worauf ſein Bild geſtanden, ertheilte.

(Der Vorhang fällt.)

Siebenter Aufzug.

Der Knabe (ſpricht):

Kaiſer Maximilianus hielt einen groſſen Reichstag zu Nürnberg. Dabei wurde ein ſolennes Rennen und Ritterſpiel gehalten, welchem der König in höchſter Perſon beiwohnte und mitgerennt.

Er war auf das Köſtlichſte angekleidet und geziert von dem Schatze, den ſein Herr Vater auf dem Schloſſe zu Nürnberg in St. Margarethen Kirche vermauert hatte; ſein Rennpferd war geziert mit einer Decke, von Perlen und Edelſteinen geſtickt und geſchmücket.

Nach geendigtem Ritterſpiel kamen vierundzwanzig von Adel, in grünen Schetter gekleidet, mit Wolle ausgefüllet,

und mit ſtröhernen Helmen auf die Bahn. Sie hielten zuſammen viele Treffen mit Krücken, ritten auf ungegürteten Sätteln, und wann ſie trafen, blieb keiner ſitzen, welches lächerlich zu ſehen war.

(Der Vorhang fällt.)

Achter Aufzug.

Der Knabe (ſpricht):

Hier war die große Glocke bei St. Egidien aufgehangen und ward am Oſterabend das erſtemal geläutet.

Sie hat 39 Centner 8 Pfund gewogen.

(Der Vorhang fällt.)

Neunter Aufzug.

Der Knabe (ſpricht):

Hier ſchifft Martin Behaim aus Nürnberg mit einem Schiffe, welches er ſich von der Königin Iſabella erbeten, in die große Weſtſee, weil er vermuthete, es wäre außerhalb unſern bekannten Welttheilen noch viel Landes abendwärts anzutreffen.

Nachdem er nun ziemliche Zeit die Weſtſee durchwandert, entdeckte er eine Inſel, welche man Fayal nannte, worauf er die längſte Zeit ſeines Lebens zugebracht.

(Der Vorhang fällt.)

Zehnter Aufzug.

Der Knabe (ſpricht):

Hier hat Sirt Oelhaven Hochzeit mit Jungfrau Annen, Seifried Pfinzings Tochter, wobei alle Fürſten und Herren, welche auf dem Reichstag waren, perſönlich erſchienen. Die Braut wurde von zwei Rathsherren, die ihre Rathskleider anhatten, zur Trauung geführt. Sie trug eine Krone auf

dem Haupte, die war mit Perlen beſezt, auch war ſie ſchön mit güldenen Ketten und anderem koſtbaren Geſchmuck ausgeziert.

(Der Vorhang fällt.)

Eilfter Aufzug.

Der Knabe (ſpricht):

Hier wird der in der Zeichnen- und Malerkunſt, wie auch im Formſchneiden, Kupferſtechen, Radiren, Bildhauen und Eiſenſchneiden hocherfahrne Künſtler, Albrecht Dürer, der alte, unter Begleitung des Raths und aller Bürger auf den St. Johanniskirchhof zum Grabe getragen, und ward ein groß Trauern. —

(Der Vorhang fällt.)

Zwölfter Aufzug.

Der Knabe (ſpricht):

Hier halten die Meſſerer von Nürnberg in der Faſtnacht, nach altem Gebrauche, ihren Schwerttanz. Sie tanzten vor dem Rathhauſe und hielten eine Fechtſchule. Die Schreiner hielten auch einen Aufzug, und trugen ein ſchönes Haus in der Stadt herum. Sie trugen Kleider von lauter Spänen zuſammengeflochten, darinnen hielten ſie vor etlicher Bürger Häuſern Komödie, bei welcher ſie einen Bauern hobelten.

(Der Vorhang fällt.)

Dreizehnter Aufzug.

Der Knabe (ſpricht):

Hier bringen die Metzger, den Donnerſtag nach der Faſtnacht, dem Magiſtrate eine Wurſt.

Ihre Länge war ſechshundert und achtundfünfzig Ellen. Die Stange, woran ſie getragen worden, war neunundvierzig

Schuhe lang. Die Wurst war oben mit Grün besteckt. Die Träger hatten in der linken Hand Gabeln, damit sie ruhen konnten, und war dabei eine schöne Musik zu hören. —

(Der Vorhang fällt.)

Vierzehnter Aufzug.

Der Knabe (spricht):

Hier nimmt von der Welt Abschied Hans Sachs, seiner Profession ein Schuster, aber dabei ein berühmter Meistersänger zu Nürnberg, welcher 4275 Meistergesänge, 208 Komödien und Tragödien, 1700 Sprüche und Gesänge, 72 Psalmen und geistliche Lieder verfertigt hat.

(Der Vorhang fällt.)

Das Krippenspiel war geendigt. In frommer Andacht sahen die Mädchen während der Vorstellungen da. Nun aber theilten sie einander laut ihre kindische Freude mit und zogen scherzend von dannen.

Zwei Mädchen aber blieben, als schon alle andern die Bude verlassen, immer noch stehen, vermeinend, der Vorhang könnte doch noch einmal hinaufrollen, und kamen dann recht betrübt mit einem Manne, der die Bude verschloß, heraus.

Zweite Vorstellung.

In der Bude daneben war ein Ringelspiel zu sehen, da ritten sie auf hohen hölzernen Pferden, die im Kreise herumgedreht wurden, und suchten, während des Herumfahrens, Ringe, welche an die Seiten aufgehangen waren, mit Speeren herunter zu stechen.

Vor allen fiel mir da ein Mädchen auf, das ſtand mit beiden Füßen frei in einem der Steigbügel, hielt ſich mit der linken Hand an der Mähne des Pferdes, mit der rechten aber führte es den Spieß.

Es verfehlte nie den Ring, während alle Männer ihn verfehlten. Alles blickte auf daſſelbe Mädchen, und war es nicht anders anzuſehen, als eine Fee. Je länger ich es anblickte, deſto bekannter ſchienen mir ſeine Züge, nur vermocht' ich wegen des ſchnellen Herumfliegens nicht, ſein Bild genau aufzufaſſen.

Das Spiel war geendigt, das Mädchen ſprang vom Pferde, und ich erkannte zu meiner großen Freude in ihm jenes fremde Mädchen, das mit mir den Fluß hinab gefahren war; es hatte auch mich erkannt und freundlich gegrüßt.

Da ging ich auf daſſelbe zu und ſprach: Nun ſollt ihr an mir nicht wieder, wie ein Schatten an der Wand, vorüberſchweben; feſt zu halten gedenk' ich euch, ſo feenartig ihr auch ausſehet.

Das Mädchen lächelte; ich führte es an der Hand aus der Bude, und wir gingen die Wieſe hinab gegen den Fluß ſpazieren.

Ich lobte ſeine Kunſt; da erzählte es mir mit vieler Einfalt, wie es auch im Schwimmen gar wohl erfahren ſey und auch ein Schiff zu lenken verſtehe.

Dritte Vorſtellung.

Die Sonne ſank hinter die blauen Berge und warf einen feurigen Strahl in den Fluß. Schifflein mit rothen

Segeln ſchwebten wie lichte Abendwolken vorüber, fernere glichen Schwänen oder Tauben, welche durch den blauen Himmel fliegen.

Lange blickte das fremde Mädchen ſtillſchweigend über die blaue Flache hin, endlich ſprach es: „O Meer, daß ich dir ferne weilen muß! wie oft ſtand ich einſt auf meiner heimiſchen Inſel an deinem bunten Beete! Gewaltiges Sehnen zog mich, durch den Kryſtall der Wellen zu ſchauen. Da war mir, als tönten ſüße Stimmen zu mir herauf, die rieſen mir zu: Steig hinab in unſere Lichtheit! War mir da zu Muth, als wäre nur da unten meine Heimat. Dann benezt' ich mich, meine Sehnſucht zu ſtillen, mit Meerwaſſer und badete in den hellen Kryſtallen die langen Locken. Das Meer war meine Wiege, ſeine Muſcheln, Steine und Korallen meine Spiele um ſie, als Kind riß man mich von ihm; den Feſſeln entſprungen, die mich ſeitdem fern von ihm banden, eil' ich ohne Aufhalt zu ihm zurück, es werde mein Grab. Dann werd' ich die ſehen, die mir ſo oft gerufen; es wird mir Alles klar werden da unten, die Steine, die Blumen, die Muſcheln und Fiſche; alle Klänge und Geſtalten meiner Kindheit werden ſich aufthun den trunkenen Blicken." So ſprach das fremde Mädchen.

Wir kamen im Geſpräch durch einen Garten, wo nebenbei ein einſames Landhaus ſtand.

„Dieſes Haus," ſprach das Mädchen, „bewohnt ſchon ſeit vierzig Jahren eine wahnſinnige weibliche Perſon. Sie iſt nun in ihrem ſiebenzigſten Jahre, und ſoll einſt eines der ſchönſten Mädchen von Nürnberg geweſen ſeyn.

„Vor zwanzig Jahren erwachte ſie eines Tages aus ihrem Wahnſinne, berief dann all' ihre Freunde zuſammen,

gab ihnen ein Gaſtmahl, nahm von ihnen Abſchied und kehrte dann wieder in ſich zu ihren finſtern Geiſtern zurück. Seitdem ſteht der Garten ſich überlaſſen.“ —

Schauerliche Stille herrſchte in dieſem Garten, kein Vogel ſang in ihm, nur eine Ziege ſah' ich im hohen Graſe liegen; kein Weg war mehr zu ſehen, die Blumen gaben ihre Samen den Winden, die Wände des Gartenhauſes waren eingefallen, die Bildſäulen in Stücken, die Springbrunnen waren verſieget, die Fenſter waren zerſprungen, ihre Rahmen abgefault, in den Laubgängen war dunkle Nacht, und war ſo der ganze Garten ſelbſt ein Bild des Wahnſinnes.

In einem der Laubgänge ſezten wir uns nieder, da hat das fremde Mädchen mir den Sterbetag all meiner Freunde geſagt, ſo wie den Tag, an dem der oder jener geboren, und meinen Sterbetag. Schont meiner, ſprach ich, indem ich ſie freundlich anblickte. Da umſchlang ſie mich mit einem Arme; mit der Hand des andern aber fuhr ſie mir dreimal ſanft über die Augen her, die ſchloſſen ſich alsbald wie zum magnetiſchen Schlafe.

Vierte Vorſtellung.

Ich fühlte mich in einem Ringe, wie von bläulichtem Lichte eingeſchloſſen. Da war Alles um mich eine unausſprechliche Helldeit. Lichte, bunte Bilder, wie die eines Schattenſpieles, ſchwebten an mir vorüber und eine Stimme erklang aus dem Ringe zu mir: „Siehe da Bilder aus deinem kommenden Leben!“

Dunkle, ſchwarze Wälder auf hohen Gebirgen zogen vorüber. Jezt kam ein enges Thal von wilden Gewäſſern durchfloſſen, hellgrüne Waldwieſen, auf die die hohen Gebirge mächtige Schatten warfen. Ein ſparſamer Himmel blickte nieder, kein Vogel durchſchiffte ihn; aber hundert lebendige himmelblaue Quellen ſah ich von den Gebirgen in's Thal eilen. Aus Spalten geborſtener Granitfelſen ſah ich einen wunderſamen warmen Born quellen, in deſſen Tiefen ich den Geſang einer Nymphe vernahm. Viele Leidende ſah ich zu dieſem Heilborn pilgern. Ich ſah mich in die räthſelhafte Tiefe niederſteigen, ſah, wie die Nymphe mich durch geheimnißvolle Werkſtatten führte, die ihr Waſſer bereiteten. Ich war von ihrer ſegenreichen Kraft durchdrungen. Die Nymphe erkor mich zu ihrem Prieſter, ich lauſchte ihrem wunderſamen Geſange und verkündigte, was ſie in räthſelhafter Tiefe ſang, den Menſchen im Lichte.

Die unterirdiſche Gegend verſchwand; es kamen andere Thäler, andere Berghöhen, ein weiterer Himmel, aber immer noch Wälder, ſtille Hütten auf einſamen Waldwieſen. So ſehr auch dieſe Thäler, Wieſen und Hütten wechſelten, ſo hatten ſie immer ein und denſelben Hintergrund, und das war ein einſamer, kahler Berg, der blickte immer trauernd zu mir her, und ſo trauernd und einſam, wie er, ſah ich mich immer in all dieſen Wäldern, Thälern und Waldwieſen ſtehen und gehen, und eine Stimme hört' ich aus dem Ringe rufen: „Dort ſtand der Hohenſtaufen Haus!“

Aber auf einmal erſchien ich mir lächelnd und fröhlich am Wanderſtabe durch die Wälder und Wieſen wallend, neben mir zu Roſſe eine zarte weibliche Geſtalt, ein blühendes Kind vor ſich auf dem Schooße haltend.

Die Wälder verſchwanden, der Himmel wurde immer weiter und lichter, und ein geſegnetes Thal voller Berge mit Reben lag vor uns ausgebreitet, und ſtatt des kahlen trauernden Berges im Hintergrunde ein hoher lachender Rebenhügel mit einer Burg. Da hört' ich eine Stimme aus dem Ringe rufen: „Sieh da die Burg der Frauentreue!“ Ein kleines, freundliches Haus unter ſchattigen Bäumen erſah ich an des Berges Fuß, das war von Rebenranken bekränzt und volle Trauben hingen von ihnen ob ſeinem Eingange nieder. Unter ihnen ſah ich drei Kinder mit Blumen ſpielen, ſie ſchienen jener weiblichen Geſtalt anzugehören, die trat jezt, Früchte und Kräuter in einem Korbe tragend, in's Häuschen ein und ſchien ſie zu gleichem Geſchäfte anzuweiſen.

„O du,“ hört' ich ſie ſprechen, „ſo iſt es denn kein Traum! Du biſt es und das ſind unſere Kinder! Ueberſchaue hier das Ganze!“ Auf einmal ſah ich mich da mit ihr auf einem alten Thurme im Garten des Hauſes ſtehen, der weit in das Thal hinein ſah. „O!“ hört' ich mich ſagen, „da iſt ja das Gemälde wahr geworden, das in meinen Schatten ſteht, da in der Geſchichte von dem Andreas mit der Anna!“

„O! ſag' es mir hier wieder,“ hört' ich ſie ſagen. Da hört' ich mich recitiren:

„Schaue über die blauen Berge!
Denn dort will ich an den Himmel
Dir ein lich: Gemälde malen.

Steigen aus der Näh' und Ferne
Hohe Berge an den Himmel,
Stürzen helle, kühle Quellen
In ein blumigt, grünes Thal.

Stützt der Wanderer im Thale
Auf den Stab ſich, einzuathmen
Jugend, Freiheit, Liebe, Kraft.

Steht gelehnt an einen Felſen,
Unter Laub und Rebenblüthe,
Dort ein kleines Haus verborgen:
Steh' ich vor dem kleinen Haus,

Kommt vom Bache, Kräuter tragend,
Dort ein liebes, junges Weſen,
Biſt du es — die Meine längſt.

Iſt kein Lauſcher mehr zu fürchten,
Drück' ich dich, du ſüßes Weſen!
An ein treues Herz voll Liebe
Offen vor des Himmels Aug'.

Aber weh! o wehe Mädchen!
Siehſt du dort nicht jenen Raben?
Aechzend fliegt er durch den Himmel,
Und verlöſcht mit ſchwarzem Fittig
Mein Gemälde, weh! o weh!"

In weiter Ferne bewegte ſich am Horizonte etwas wie ein ſchwarzer Punkt. „Es iſt ſonderbar," hört' ich mich ſagen, „da kommt ja auch wirklich der Rabe." Der Punkt wurde immer größer und größer, es war etwas, wie von weiten ſchwarzen Flügeln getragen. „Mich ſchaudert," hört' ich ſie ſagen, „das iſt kein Rabe." Da kam es immer näher und näher, man ſah und hörte das Flattern ſchwarzer Tücher. „Weh!" hört' ich ſie rufen, — „das iſt ein Sarg!" und ich erwachte.

Fünfte Vorſtellung.

Die Nacht war da; ich ſtand allein in dem verlaſſenen Garten. Schauer ergriff mich und eilend ſprang ich durch die dunklen Laubgänge in's Freie. Ein zahlloſes Heer von Sternen ging durch den Himmel und ich fühlte mich nicht mehr allein. Ich dachte dem fremden Mädchen nach und der Worte, welche es zu mir geſprochen. Der Sterbetage, die es mir geſagt, konnt' ich mich durchaus nicht mehr erinnern, aber noch immer zogen jene magnetiſchen Traumbilder an mir licht vorüber; doch war das Mädchen mir jezt furchtbar und unheimlich geworden.

Im Nachdenken über das Vergangene verloren, kehrte ich gegen die Stadt zurück. Endlich war ich wie aus Träumen erwacht: ſonnenhell ſchien der Mond durch den Himmel, und ich befand mich vor einem Bilde, welches da am Wege ſtand, das betrachtete ich und las darunter die Worte:

„Hier hängt Jeſus vor ſeiner gebenedeiten würdigen Mutter, die ihn mit großem Leid und bitterlichen Schmerzen beklaget und beweinet."

Das Bild ſelbſt ſtellte Chriſtum am Kreuze hängend dar, wie er ſeine ſchmerzvolle Mutter mit liebreichen Worten zu tröſten ſucht.

Ich erſah, als ich weiter ging, daß ich mich an dem Werke befand, welches Martin Kätzel vor vierhundert Jahren errichtet. Dieſer nämlich iſt nach Jeruſalem gereiſet und hat allda die Weiten von verſchiedenen Gegenden, wo der Herr Jeſus zu ſeinem Tode gewandelt, von dem Hauſe Pilati bis an den Berg Kalvaria, ſorgfältig abgemeſſen.

Als er nun wieder in Nürnberg angelangt, hat er

befunden, daß die Blätter, worauf er die Weiten notirte, verloren gegangen — da iſt derſelbe wieder hingereiſet, und hat die Abmeſſung mit gleichem Fleiße wiederholt, worauf er denn endlich bei ſeiner lezten Zurückkunft mit Zuziehung Adam Krafts, eines berühmten Bildhauers in Nürnberg, das lang gefaßte Intent erreicht.

Es ſtellt vor die Hinausführung Chriſti zur Kreuzigung; nämlich die vier Falle auf ſo viel ſteinernen Säulen in flachen Bildern, wie ſich die eigentlichen Weiten von dem Hauſe des Pilati bis auf die Schädelſtätte ergeben, und geht von dem Thiergärtnerthor bis auf den Johanniskirchhof.

Sechste Vorſtellung.

Ich war auf meine Herberge zurückgekehrt und blickte noch lange in die einſamen Gaſſen nieder. Alles war rings todtenſtille und ſchien die Stadt von allen Menſchen verlaſſen.

In dunklem Schatten ſtand die alte Sebalduskirche und ragte düſter und ernſt in den Himmel voll Sterne, der ſich ob ihr gleich einer Glorie verbreitete.

Eine Stimme ertönte, wie aus den Lüften, in die ſtille Nacht hernieder.

Es war der Wächter auf dem Thurme der Kirche, der ſang zur Zither:

Ein fremder Kavalier
Stieg ab vom ſchwarzen Roß,
Trat in den Königsſaal
Mit andern Herren groß.

Der fremde Kavalier
Trug einen Edelſtein,
Wie man noch keinen ſah,
Von wunderſamem Schein.

Ein Stein von hohem Werth
In Königs Krone ſaß,
Doch ſchien vor dieſem er
Ein mattgeſchliffen Glas.

Der König bot ihm Gold,
Er bot ihm Leut' und Land,
Doch laſſen wollt' er nicht
Den edeln Diamant.

Der König, deß' erboßt,
Spricht zu dem Hauptmann ſein:
Bringt mir des Mannes Hand
Samt ſeinem Edelſtein.

Der Hauptmann reckt das Schwert,
Haut nach des Mannes Hand,
Doch ſtatt dem Kavalier
Der Teufel vor ihm ſtand.

Blut ſtrömt aus ſeinem Ring,
Zur Hölle wächst der Stein,
Schleußt Schloß und König bald
Samt allen Dienern ein.

Die Glocke ſchlug Mitternacht und der Wächter ſtieß dreimal in's Horn.

Siebente Vorſtellung.

Ich legte mich auf mein Lager und entſchlief; da miſchten ſich die geſehenen Bilder jenes Krippenſpiels gar wunderſam im Traum.

Bald ſah ich den Kaiſer Wenzeslaus, wie er ergrimmt auf ſein Roß ſprang, und der Zug ſeiner Ritter und Reiter hinter ihm her über die Krämerſtände ſezten, ſie darniederrannten und die erſtaunten Krämer nicht wußten, wie das geſchah.

Dann aber erſah ich wieder, wie eine Menge Leute auf den Straßen zu Nürnberg ſtanden; es war der Oſterabend. Alles war rings todtenſtille, die Wolken hielten zu ziehen inne; die Vögel auch ſaßen ſchweigend auf den Dächern umher, Alles lauſchte, — und nun auf einmal erklang vom St. Egidienthurme zum erſtenmal die geweihte Glocke.

Lauter Jubel der Menſchen da unten ertönte in ihre dumpfen Schläge. Die Vögel ſchwangen ſich ſingend auf von den Dächern in die Lüfte, und freudig flogen die Wolken über Kirche und Stadt dahin. Jezt aber ſtand ich vor der Sebalduskirche.

Ich ſah, wie ſie das ſchwere Kruciſix an der Kirche hinaufzogen. Eine Menge Volks ſtand unten in banger Erwartung. Jezt war es aufgezogen, der Künſtler, welcher es gegoſſen, gab von unten herauf die Anweiſung zur Anheftung. Jezt war der lezte Nagel eingeſchlagen, die Arbeiter waren hernieder geſtiegen und frei hing das göttliche Bild.

Ein Sonnenſtrahl durchbrach die Wolken, und niederſank das Volk, es zum erſtenmal im frommen Glauben anbetend.

Auch der Künſtler kniete betend da, es däuchte ihm nun nicht mehr ſein Werk, es war ihm ſo ganz fremd geworden.

Achte Vorſtellung.

Als ich dem ſo nachdachte und im Anſchauen verloren war, waren die Leute indeß um mich verſchwunden, ich ſtand allein in der Sebalduskirche.

Der Himmel war ganz trübe, die Vögel ſaßen wieder auf den Dächern ſtumm, die Brunnen ſtanden ſtille und das hohe metallene Kreuz blickte aus dunkelm Schatten nieder.

Da erfüllte plötzlich die Gaſſen ein langer Zug in ſchwarzen Gewanden; Männer, Mädchen, Frauen und Kinder. Sie ſchienen in tiefer Trauer wehklagend, doch war nicht ein Laut, nicht ein Tritt eines Fußes zu hören. Ein langes ſchwarzes Tuch flatterte von einem Sarge in ihrer Mitte hernieder und ſchien ihn wie auf vier Flügeln zu tragen, und war auf ihm zu leſen: Albrecht Dürer.

Der Leichenzug verſchwand, die Sonne warf hellen Schein durch die Gaſſen, die Brunnen ergoſſen melodiſch ihre ſilbernen Ströme, geharniſchte Ritter ritten durch die Straßen, lieblich gekleidete Frauen und Jungfrauen ſtunden mit Blumenſträußen an dem Buſen vor den Fenſtern und ein hellglänzender Zug von Reitern kam daher; Helme erglänzten und Schwerter erklangen.

Ich ſah den Kaiſer auf einem weißen Pferde inmitten ſeiner Fürſten, Grafen und Ritter. Er hatte einen langen Bart und war ſtolzen und ernſten Anſehens; er hatte einen rothen Mantel um ſich geworfen, darauf waren mit Perlen zwei Löwen geſtickt, auch war die Decke ſeines Pferdes reich an Gold und edeln Geſteinen.

Nach ihm ritten drei Herolde in ſchwarzen ſeidenen Mänteln, darüber ſie Atlasröcke hatten, darauf waren vorn und

hinten unterſchiedliche Wappen zu ſehen. Der zur Rechten führte das Wappen des Königreichs Ungarn, der zur Linken das Wappen der Krone Böhmen, und der in der Mitte das des Erzhauſes Oeſtreich. Nach dieſem ritt derlei Ehrenhold auf einem weißen Pferde, welcher über ſeinem ſammtnen Mantel den kaiſerlichen zweiköpfigen Adler führte. Alle vier Herolde hatten ein jeder einen weißen Stab in der Hand und ritten mit entblößten Häuptern.

Neunte Vorſtellung.

Der Zug ſchwebte vorüber; es kam ein Schiff, das ſegelte auf der einſamen See, ſeine rothe Flaggen wehten, wie Abendwolken, in der blauen Luft. Es verſchwand. Mönche, Herolde, Ritter, Könige, luſtige Springer, Nonnen, Meerfrauen, Heiligenbilder zogen an mir vorüber, die verwandelten ſich bald in eine Menge Blumen, als da ſind: Roſen, Lilien, Tulpen, Narziſſen, Anemonen, Sterne und Sonnenblumen; die gingen zum ſchönſten, bunteſten Strauße zuſammen, der in ſchwarzer Nacht in ſonnenhellen Farben ſtand. Er ſchien mir erſt ganz nah zu ſtehen, doch waren ſeine Farben hier noch matt, aber jezt trat er immer mehr und mehr zurücke, und je ferner er mir kam, deſto glänzender wurden ſeine Farben, endlich war er in ungeheuer Ferne nur noch wie ein Punkt zu ſehen, doch in dieſem Punkte noch jede einzelne Blume kenntlich, ſo durchſcheinend hell waren jezt ſeine Farben; da erloſch er, und ich erwachte.

2.

Die Heimatlosen.

Erſtes Kapitel.

Die Mädchen des Waldgebirges ſaßen im Hirtenhauſe vertraulich beim Spinnrocken. Der Mond ſchien durch die runden Fenſterſcheiben und erhellte das niedere Gemach. Serpentin lag ohnweit des Glockenſpiels auf einer Bank an der Wand. Das Haupt hatte er auf den Arm geſtützt und war in Träume verſunken.

Wie der Mond durch das dichte Gezweige des Nußbaumes vor dem Hauſe ſchien, warf er vorüberziehende Geſtalten auf die Wände des Gemaches. Serpentin dachte ſich in ihnen Geiſter, die in fliegenden Gewanden hinſchwebten, ſpielende Meerfrauen, kryſtallhelle Blumen und Sterne.

Seit ſeinem dritten Jahre immer in den Klüften dieſer Gebirge, in der Nacht dieſer Wälder lebend, hatte er noch keine freie Ausſicht geſehen, noch keinen geöffneten Himmel, keinen Aufgang oder Niedergang der Sonne.

Bücher, die er bei ſeinem Meiſter fand, hatten ihm von der größern Welt Manches erzählt, das er ſich aber immer auf ſchwarzem Grund in den brennendhellſten Farben dachte; ja, je beſchränkter und tiefer die Wildniß der Gebirge und Wälder war, je heller wurden die Geſtalten und Flächen, die ſich ihm im Geiſte vor Augen ſtellten.

Die Mädchen beim Spinnrocken erzählten nach der Reihe Mährchen und Geſchichten alter Zeit. Serpentin vernahm

keines: denn er dichtete ſich jezt gerade ſelbſt eine wunderſame Geſchichte aus den vorüberſchwebenden Mondgeſtalten, die ihm auch oft wie Ahnungen und Bilder aus ſeiner früheſten Kindheit vorkamen.

Jezt begann Sililie ihr Mährchen, und die ihm liebe Stimme weckte ihn aus ſeinen Träumen. Sie ſprach: Der Mond, der ſich dort auf den ſchwarzen Felſen ſezt, mahnt mich an das Mährchen, das die Pflegemutter mir ſo oft erzählte, nächtlich, wenn das helle Glockenſpiel im ſtillen Zimmer hallte. Ich nenne es nur „das Mährchen vom Lichte," denn es gibt mir immer die hellſten Träume.

Serpentin lauſchte mit geſpannter Aufmerkſamkeit, während Sililie alſo erzählte:

* Es ſind wohl zweitauſend Jahre oder noch länger, da hat in einem dichten Walde ein armer Hirt gelebt, der hatte ſich ein bretternes Haus mitten im Walde erbaut, darin wohnte er mit ſeinem Weib und ſechs Kindern; die waren alle Knaben. An dem Hauſe war ein Ziehbrunnen und ein Gärtlein, und wann der Vater das Vieh hütete, ſo gingen die Kinder hinaus und brachten ihm zu Mittag oder zu Abend einen kühlen Trunk aus dem Brunnen oder ein Gericht aus dem Gärtlein.

Dem jüngſten der Knaben riefen die Eltern nur: Goldener, denn ſeine Haare waren wie Gold, und obgleich der jüngſte, ſo war er doch der ſtärkſte von allen und der größte.

* Dieſes Mährchen wurde als ein Bruchſtück dieſer größern Dichtung in dem Dichterwalde aufgeführt, und aus dieſem von Gottſchall in ſeiner Sammlung von Volksmährchen abgedruckt, wahrſcheinlich weil der Herausgeber derſelben vermeinte, es liege dieſem Mährchen eine Volksſage oder Volksdichtung zu Grunde, was aber nicht iſt.

So oft die Kinder hinausgingen, ſo ging Goldener mit einem Baumzweige voran, anders wollte keines gehen, denn jedes fürchtete ſich, zuerſt auf ein Abenteuer zu ſtoßen; ging aber Goldener voran, ſo folgten ſie freudig eins hinter dem andern nach, durch das dunkelſte Dickicht, und wenn auch ſchon der Mond über dem Gebirge ſtand.

Eines Abends ergötzten ſich die Knaben auf dem Rückweg vom Vater mit Spielen im Walde, und hatte ſich Goldener vor Allen ſo ſehr im Spiele ereifert, daß er ſo hell ausſah, wie das Abendroth. „Laßt uns zurückgehen!“ ſprach der Aelteſte, „es ſcheint dunkel zu werden.“ — „Seht da, der Mond!“ ſprach der Zweite. Da kam es licht zwiſchen den dunkeln Tannen hervor, und eine Frauengeſtalt wie der Mond ſetzte ſich auf einen der mooſigen Steine, ſpann mit einer kryſtallenen Spindel einen lichten Faden in die Nacht hinaus, nickte mit dem Haupte gegen Goldener und ſang:

„Der weiße Fink', die goldene Roſ',
Die Königskron' im Meeresſchooß.“

Sie hätte wohl noch weiter geſungen, da brach ihr der Faden und ſie erloſch wie ein Licht. Nun war es ganz Nacht, die Kinder faßte ein Grauſen, ſie ſprangen mit klaglichem Geſchrei das eine dahin, das andere dorthin, über Felſen und Klüfte, und verlor eins das andere.

Wohl viele Tage und Nächte irrte Goldener in dem dicken Wald umher, fand auch weder einen ſeiner Brüder, noch die Hütte ſeines Vaters, noch ſonſt die Spur eines Menſchen: denn es war der Wald gar dicht verwachſen, ein Berg über den andern geſtellt und eine Kluft unter die andere.

Die Braunbeeren, welche überall herum rankten, ſtillten ſeinen Hunger und löſchten ſeinen Durſt, ſonſt wär' er gar jämmerlich geſtorben. Endlich am dritten Tage, Andere ſagen gar erſt am ſechsten, wurde der Wald hell und immer heller, und da kam er zuletzt hinaus auf eine ſchöne grüne Wieſe.

Da war es ihm ſo leicht um das Herz, und er athmete mit vollen Zügen die freie Luft ein.

Auf derſelben Wieſe waren Garne ausgelegt, denn da wohnte ein Vogelſteller, der fing die Vögel, die aus dem Wald flogen, und trug ſie in die Stadt zu Kaufe.

„Solch ein Burſch iſt mir gerade vonnöthen," dachte der Vogelſteller, als er Goldenern erblickte, der auf der grünen Wieſe nah an den Garnen ſtand und in den weiten blauen Himmel hineinſah, und ſich nicht ſatt ſehen konnte.

Der Vogelſteller wollte ſich einen Spaß machen, er zog ſeine Garne und huſch! war Goldener gefangen und lag unter dem Garne gar erſtaunt, denn er wußte nicht, wie das geſchehen war. „So fängt man die Vögel, die aus dem Walde kommen," ſprach der Vogelſteller laut lachend; „deine rothen Federn ſind mir eben recht. Du biſt wohl ein verſchlagener Fuchs; bleibe bei mir, ich lehre dich auch die Vögel fangen."

Goldener war gleich dabei; ihm dauchte unter den Vögeln ein gar luſtig leben, zumal er ganz die Hoffnung aufgegeben hatte, die Hütte ſeines Vaters wieder zu finden.

„Laß erproben, was du gelernt haſt," ſprach der Vogelſteller nach einigen Tagen zu ihm. Goldener zog die Garne, und bei dem erſten Zuge fing er einen ſchneeweißen Finken.

„Packe dich mit dieſem weißen Finken!“ ſchrie der Vogelſteller, „du haſt es mit dem Böſen zu thun!“ und ſo ſtieß er ihn gar unſanft von der Wieſe, indem er den weißen Finken, den ihm Goldener gereicht hatte, unter vielen Verwünſchungen mit den Füßen zertrat.

Goldener konnte die Worte des Vogelſtellers nicht begreifen; er ging getroſt wieder in den Wald zurück, und nahm ſich noch einmal vor, die Hütte ſeines Vaters zu ſuchen.

Er lief Tag und Nacht über Felſenſteine und alte gefallene Baumſtämme, fiel auch gar oft über die ſchwarzen Wurzeln, die aus dem Boden überall hervorragten.

Am dritten Tag aber wurde der Wald heller und immer heller, und da kam er endlich hinaus und in einen ſchönen lichten Garten, der war voll der lieblichſten Blumen, und weil Goldener ſo was noch nie geſehen, blieb er voll Verwunderung ſtehen. Der Gärtner im Garten bemerkte ihn nicht ſo bald, denn Goldener ſtand unter den Sonnenblumen und ſeine Haare glänzten im Sonnenſchein nicht anders, als ſo eine Blume.

„Ha!“ ſprach der Gärtner, „ſolch einen Burſchen hab' ich gerade vonnöthen,“ und ſchloß das Thor des Gartens. Goldener ließ es ſich gefallen, denn ihm däuchte unter den Blumen ein gar buntes Leben, zumal er ganz die Hoffnung aufgegeben hatte, die Hütte ſeines Vaters wieder zu finden.

„Fort in den Wald!“ ſprach der Gärtner eines Morgens zu Goldener, „hol' mir einen wilden Roſenſtock, damit ich zahme Roſen darauf pflanze!“ Goldener ging, und kam mit einem Stock der ſchönſten goldfarbenen Roſen zurück, die waren auch nicht anders, als hätte ſie der geſchickteſte Goldſchmied für die Tafel eines Königs geſchmiedet.

„Packe dich mit diesen goldenen Rosen!“ schrie der Gärtner, „du hast es mit dem Bösen zu thun!“ und so stieß er ihn gar unsanft aus dem Garten, indem er die goldenen Rosen unter vielen Verwünschungen in die Erde trat.

Goldener konnte die Worte des Gärtners nicht begreifen; er ging getrost wieder in den Wald zurück und nahm sich nochmals vor, die Hütte seines Vaters zu suchen.

Er lief Tag und Nacht von Baum zu Baum, von Fels zu Fels. Am dritten Tag endlich wurde der Wald hell und immer heller, und da kam Goldener hinaus und an das blaue Meer, das lag in einer unermeßlichen Weite vor ihm. Die Sonne spiegelte sich eben in der krystallhellen Fläche, da war es wie fließendes Gold, darauf schwammen schöngeschmückte Schiffe mit langen fliegenden Wimpeln.

Eine zierliche Fischerbarke stand am Ufer, in die trat Goldener und sah mit Erstaunen in die Helle hinaus.

„Ein solcher Bursch ist uns gerade vonnöthen,“ sprachen die Fischer, und husch! stießen sie vom Lande. Goldener ließ es sich gefallen, denn ihm däuchte bei den Wellen ein goldenes Leben, zumal er ganz die Hoffnung aufgegeben hatte, eines Vaters Hütte wieder zu finden.

Die Fischer warfen ihre Netze aus und fingen nichts. „Laß sehen, ob du glücklicher bist!“ sprach ein alter Fischer mit silbernen Haaren zu Goldener. Mit ungeschickten Händen senkte Goldener das Netz in die Tiefe, zog und fischte eine Krone von hellem Golde.

„Triumph!“ rief der alte Fischer, und fiel Goldenern zu Füßen, „ich begrüße dich als unsern König! Vor hundert Jahren versenkte der alte König, welcher keinen Erben hatte, sterbend seine Krone im Meer, und so lange, bis

irgend einen Glücklichen das Schickſal beſtimmt hätte, die Krone wieder aus der Tiefe zu ziehen, ſollte der Thron ohne Nachfolger in Trauer gehüllt bleiben."

„Heil unſerem König!" riefen die Fiſcher, und ſezten Goldenern die Krone auf. Die Kunde von Goldener und der wiedergefundenen Königskrone erſcholl bald von Schiff zu Schiff, und über das Meer weit in das Land hinein. Da war die goldene Fläche bald mit bunten Nachen bedeckt und mit Schiffen, die mit Blumen und Laubwerk geziert waren, dieſe begrüßten alle mit lautem Jubel das Schiff, auf welchem König Goldener ſtand. Er ſtand, die helle Krone auf dem Haupte, am Vordertheile des Schiffes und ſah ruhig der Sonne zu, wie ſie im Meere erloſch. —

Sililie hatte geendigt, die Uhr ſchlug Mitternacht und ihre hellen Glasglocken hallten eine einfache Melodie durch das ſtille Gemach. Der Mond war unter den Felſen hinabgeſunken, und Nacht war in dem Gemache. Serpentin ſaß in tiefes Nachdenken verſunken, und je dunkler es um ihn wurde, deſto heller traten all die lichten Bilder jenes Mährchens vor ihn, die helle grüne Wieſe, der Garten mit ſeinen lichten Blumen und das brennende Meer. Er ſchlich ſich aus dem Hirtenhauſe in die Wohnung ſeines Meiſters und legte ſich zu noch hellern Träumen auf ſein Lager.

Zweites Kapitel.

Ohnweit des Hirtenhauſes ſtand das Haus eines ſonderbaren Mannes, ſie nannten ihn Meiſter Lambert, der war im Rufe eines großen Arztes, und es nahmen alle

Kranke dieſer Wälder, ja auch Kranke aus entfernten Gegenden ihre Zuflucht zu ihm.

Man ſagte von ihm, daß er ſo auffallende Kuren durch die Kraft der Sympathie verrichte, und in uralten angeerbten Handſchriften hohe Geheimniſſe bewahre. Gewiß aber iſt, daß er ein Mann war, der den Staub der Schule von ſich geſchüttelt, als Kind mit Einfalt und Liebe der Natur ſelbſt ſich hingab, der frei von den ſtörenden Einflüſſen eines gemeinern Geſellſchaftslebens ſich gefangen an ihr Herz gelegt. So war die Natur ihm befreundet, es war ſein Weſen ihr gleich geworden, er fühlte und erkannte ihre Einflüſſe, ohne ſie in Regeln faſſen zu wollen.

Er hatte den Gang der Geſtirne und ihren Wechſel emſig belauſcht, das Aufblühen und Verblühen der Thiere und Gewächſe, das Schaffen in den Tiefen der Erde in Stein und Metall, und es ſchloß ſich ſeinem reinen, ungeſtörten Gemüthe manches Wunder auf, das einem der Natur entfremdeten Sinn ewig verborgen bleiben muß, ja von dem ein ſolcher, von gemeinen Eindrücken befangener Sinn niemals auch nur die entfernteſte Ahnung erhält.

„Die Natur, die gar liebreiche Mutter," ſprach er oft, „legt uns ſo gern an ihre Bruſt, daß wir die Harmonie ihres Herzens vernehmen, wenn wir uns nur nicht ſo fremd und großgezogen geberdeten. Wie eine ſorgſame Mutter nach dem kaum laufenden Kinde die Arme ausreckt und ihm damit den geraden ſichern Weg zu ihren Brüſten zeigt; alſo thut uns die gar liebe Mutter, die Natur, denken wir uns nur nicht ſo gar großgewachſen, denn dann tritt die ſittſame ſcheue Mutter zurück und verhüllt vor uns Großen ihre Geheimniſſe. Mit gewiſſenhafter Aengſtlichkeit lag auch ich

einſt dem Studium der Meinungen und Syſteme ob, aber recht meinen beſſern Theil zu wecken, erſchien mir bald eine lange Zeit hindurch in jeder Nacht ein Hirſch mit Storchenfüßen, der vor mein Bett ſich ſtellte und mir mit den unverſchämteſten, höhnendſten Ausdrücken befahl, ihn nach Linné in eine Klaſſe zu ſtellen. Da durchblätterte ich, vor mir den ſchreckhaften Preſſer, jedesmal angſtvoll im Traume all meine Compendien und Manuſcripte, konnte von dem Ungethüm nichts geſchrieben finden, ihm keinen Namen anweiſen, und erwachte dann jedesmal recht ermattet am Morgen. Erſt als ich den Staub der Schule von mir abgeſchüttelt, ein Kind mich in den Schooß der Natur legte, verließ mich dieſe widrige, beängſtigende Erſcheinung."

Von dieſem Manne wurde Serpentin als Gehülfe angenommen. Er übertrug ihm gern die Berührung und Bereitung der Arzneimittel, weil er ſah, wie er ſie mit Glauben und Liebe bereitete, und er darin die eigenthümliche Kraft der Miſchung ſezte.

Das Haus, das er bewohnte, war ein einſames Waldhaus im Gebirge. Es lag im wildeſten Theil dieſer Gegend zwiſchen hohen Granitfelſen in einer Schlucht, durch die ein Waldſtrom ſich hinzog. In den Spaltungen des Urgebirgs, auf den Ueberreſten eines längſt erſtorbenen kräftigen Lebens, hatten Tannen- und Forchenbäume Wurzel gefaßt und ragten, oft in ſeltſamen Stellungen, über die Schlucht hin.

Das Dickicht der Waldung, die wild auf einander gethürmten Felsmaſſen, geſtatteten keine freie Ausſicht, und es blieb oben nur ſo ſchmal, als wie unten der Stamm durch die enge Schlucht hinlief, ein Streifen des Himmels ſichtbar. Dagegen ſprangen lebendige Quellen zu Hunderten

aus räthſelhaften Tiefen der Erde und ſchienen durch ihre Klarheit und Bläue den ſo ſparſam zugemeſſenen Himmel erſetzen zu wollen.

Meiſter Lambert hatte ſeine Wohnung von einem Holzhändler erkauft, der in die Stadt gezogen war. In einer Kammer derſelben auf ihrem obern Boden lebte ſeit langer Zeit her ein uralter Mann; der jedesmalige neue Beſitzer des Hauſes hatte ihn immer wieder von dem Abziehenden übernommen, und ſo geſchah es ſchon ſeit langer Zeit her. Als Lambert das Haus bezog, war der Mann vor Alter ſchon ganz ſtumpf an Sinnen, er ſchien Gehör und Sprache gänzlich verloren zu haben. Er ging in dem Hauſe ſtill aus und ein, und holte ſich ſelbſt Wurzeln und Waldfrüchte, ſeine einzige Nahrung. Sein Körper war ſtark zuſammen gekrümmt, ſein Geſicht und beſonders ſein Nacken voll Runzeln, die hart und kalt anzufühlen waren.

Sein Kinn und Haupt war wie mit Moos bewachſen, er war ein Bild des höchſten erſtarrten Menſchenalters.

Er hatte ſich in ſeiner Kammer ein Lager von Moos bereitet, da lag er den größten Theil der Zeit ruhig. Seine lebernen Hände ſpielten meiſtens mit einer lebenden Schildkröte, die er immer bei ſich hatte.

Die älteſten Männer dieſer Gebirge erinnerten ſich, ihn in ihrer Jugend ſchon ſo mit ſeiner Schildkröte geſehen zu haben. Sie nannten ihn nur den Waldvater, wußten aber nicht, wie alt er war, oder woher er eigentlich gekommen. Einige wollten ſich einer dunklen Sage erinnern, nach der er vom Meere gekommen und viel Elend erlebt habe.

Drittes Kapitel.

Serpentin lag ſchlummernd auf ſeinem Lager, es war in der Nacht, als Sililie das Mährchen vom Licht erzählte. Da erſah er im Traum zum erſtenmal den Aufgang der Sonne. Er erwachte, noch düſtere Nacht lag im Gebirge, da ergriff ihn die gewaltigſte Sehnſucht, endlich einmal die Klarheit des freien Himmels zu ſchauen. Eilends raffte er das nöthige Reiſegeräthe zuſammen und ging, noch ehe der Meiſter vom Schlaf erwachte, zum erſtenmal die Nacht und die Einſamkeit dieſer Wälder zu verlaſſen.

Keines Weges kundig, lief er an dem ſchmalen Ufer des Waldſtromes hin. In den einſamen Hütten, an denen er vorüberzog, ſchwieg Alles, nur hie und da vernahm er aus einer den Schall einer Ziegenglocke oder den Schlag einer Wanduhr. Um ihn war öde Nacht, vor ihm aber ſchwebte das klare Bild Sililiens, die ihm ſeit Erzählung jenes Mährchens immer mit einer lichten Glorie um das Haupt erſchien.

Bald ſah er in der Ferne eine helle, wogende Feuermaſſe, und, wie mitten in ihr, viele ihm fremd gekleidete Männer, die auf's Eifrigſte und Seltſamſte beſchäftigt waren. Sie ſchienen ihm ganz in der Feuermaſſe zu ſtehen und aus ihr Sonnen, Feuerringe und lichte Kugeln zu bilden. Er war vor eine Hütte gekommen, wo ſie Gefäße aller Art von Glas bereiteten, eine Kunſt, die er zuvor noch nie geſehen. Er verwunderte ſich nicht wenig, wie eine ſo geringe glühende Maſſe durch den Hauch des Bereiters in eine ſo helle, große Kugel ſich ausdehnen und durch geſchickte Schwingungen in beſtimmte Formen treten konnte.

Er verwunderte ſich ob den ſeltſamen Gefäßen, die hier bereitet ſtanden, und dachte ſich ſelbſt ihren Gebrauch aus. Er ſah hier runde ſchwarze Spiegel, in denen wunderſame Geſtaltungen erſchienen, große Pokale von buntem Glas, auf die ringsum Denkſprüche und Bilder geſchliffen waren, künſtliche Figuren, die allerlei Ungethüme und Bilder der Phantaſie darſtellten. Am längſten aber betrachtete er die flüſſige Maſſe des Glaſes ſelbſt, die er ſo lange anſah, bis ſeine Augen den Glanz nicht mehr ertragen konnten. Der Meiſter ſah den begierigen Jüngling mit freundlichen Blicken an und erklärte ihm die Bereitung des Glaſes und der Gefäße ausführlich. Dann labte er ihn mit Speiſe und Trank, und als er zufällig im Geſpräche von ihm erfahren, daß er des Flötenſpielens nicht unkundig ſey, ſchenkte er ihm beim Abſchiede eine kleine Flöte von Kryſtall, auf der Serpentin auch alsbald die hellſten Töne einer Harmonika hervorbrachte. Derſelbe Meiſter gab ihm auch auf den Weg folgendes Räthſel mit:

Kennſt du den ſeltſamen Kryſtall?
Er deutet ſtrahlend himmelwärts,
Rund iſt er wie das blaue All
Und ſeine Folie iſt das Herz.
Es bricht aus ihm ein heilig Licht,
Das iſt der werthen Folie Glanz:
Wann Lieb' und Leiden die zerbricht,
Zerfließet er in Strahlen ganz.

Viertes Kapitel.

Es waren fremde Leute, die mit Arzneimitteln herumzogen und vor Jahren in dieſe Gebirge kamen, die Serpentin und Sililie in dem nahen Hirtenhauſe krank zurückgelaſſen. Mit ihnen war noch ein erwachſener Knabe, der ein Bruder Serpentins zu ſeyn ſchien; dieſer zog mit ſeinen Begleitern weiter. Nach den Erzählungen dieſes Knaben ſchienen ſie durch Seeräuber an den Küſten von Spanien geraubt nach Italien gebracht worden zu ſeyn, von wo aus ſie mit herumziehenden Tyrolern in dieſe Gebirge kamen.

Lambert trug für die zerrüttete Geſundheit der zarten Kinder alle Sorge, aber bald erkannte er dieſe Geſchöpfe als Blumen, die unter fremdem Himmel nicht lange blühen würden. Gefliſſentlich hatte er ihnen ihr früheres Schickſal, das er aber auch nur aus der Erzählung des ältern Knaben dunkel ahnte, verſchwiegen.

Sililie hatte er der Pflege einer zärtlichen Hirtenfrau übergeben, Serpentin aber nahm er ſelbſt zu ſich und lehrte ihm die Kenntniß der Kräuter und die Bereitung der Arzneimittel.

Mit Betrübniß ſah er, wie bei dieſen Kindern bald, und von Tag zu Tag immer mehr, eine Erinnerung der frühern Kindheit, ein gewiſſes Sehnen erwachte, das ſie ſich ſelbſt nicht deuten konnten, das aber er wohl zu enträthſeln wußte.

Beſonders ſprach Serpentin öfters von einem klaren weiten Himmel, von hellen Lichtgeſtalten, die er in Träumen geſehen, und wünſchte ſich zu ihnen. Schon war Lambert entſchloſſen, ihn aus dem Dunkel der Waldeinſamkeit in das

helle Leben hinauszuführen, als er von ſelbſt das Waldgebirg und ſeinen Meiſter verließ. Lambert hatte an ſeiner Statt Sililie zur Bedienung und Bereitung der Arzneimittel zu ſich genommen.

In dieſem Mädchen entdeckte er bald die wunderſamſten Fähigkeiten, ſelbſt das unverkennbarſte Ahnungsvermögen, das ihn oft in Ueberraſchung und Erſtaunen verſezte; auch ſchien, ſeit Sililie die Arzneimittel berührte, ſeine Kunſt noch auffallendere Wirkungen hervorzubringen.

In ihrer neuen Lage hatte ſie ſich der Geſellſchaft ihrer Geſpielinnen entzogen; ſie war bei ihren Beſchäftigungen gänzlich den Einwirkungen der Natur hingeſtellt; daher wurde ein ihr angebornes ſympathetiſches Gefühl mehr ausgebildet und geſteigert. Ohne daß ihr je die ſinnlichen Kennzeichen wirkſamer Pflanzen angegeben worden, erkannte ſie jede Giftpflanze, ja fühlte ſelbſt in bedeutenden Entfernungen ſchon ihr Vorhandenſeyn. Ebenſo erkannte ſie jede wohlthuende Pflanze meiſtens nur durch Berührung als eine ſolche, und wußte ihre Kräfte beſtimmt anzugeben. Mehrere Pflanzen erkannte ſie als ganz gleichgültige, und es waren meiſtens ſolche, die ſchon durch viele Generationen hindurch in unſern Zimmern und Gärten prangen.

In der benachbarten Waldmühle befand ſich ein Kind von vier Jahren, das Sililie im Vorübergehen ſtets mit Liebe betrachtete, und gegen ſie auch ſtets die Arme aufhob und ſie anlächelte. Dieſes Kind wurde nie anders als mit irgend einer Blume in der Hand geſehen, die es auch ſchlafend nicht von ſich legte. Oft ſprach ſie zu Meiſter Lambert: dieſes Kind wird gewiß nicht lange mehr leben, das werdet ihr ſehen.

Eines Tags, als ſie dieſe Worte wieder geſagt, wurde der Meiſter auch eilends in die Mühle abgerufen. Als er in das Zimmer trat, lag das Kind ſchon erſtarrt, ein Bild des Todes. Sililie war dem Meiſter nachgefolgt. Vergebens verſuchte er jedes Mittel zu ſeiner Rettung. Als die Kunſt des Meiſters nichts vermochte, hob Sililie auf einmal das ſchon gänzlich todt geglaubte Kind von ſeinem Lager auf, und ſprach zu ihm mit feſter Rede: „Komm mit, auf daß wir Blumen holen!“ Da ſchlug das Kind die Augen hell auf, lächelte, und reckte die Arme nach ihr aus, hüpfte auch freudig empor. Lambert und die Umſtehenden waren deß ſehr verwundert, das Kind aber ſchloß die Augen zum ewigen Schlafe wieder. In jenem alten Manne, den ſie den Waldvater nannten, der ſonſt für jedes Gefühl beſtimmt abgeſtorben war, ſchien, wenn Sililie ſich ihm nahte, ein beſonderes Wohlbehagen rege zu werden. Wenn dieſe ſeine alten ledernen Hände liebend berührte, thaten ſich ſeine ſonſt faſt immer geſchloſſenen Augenlieder mit ihren borſtigen Wimpern langſam auf, und zeigten zwei große himmelblaue Augen wie von Kryſtall, ſo wie ein hinwelkender Blumenkelch im erquickenden Morgenſtrahl ſich oft noch einmal aufthut, und den alten noch nicht vertrockneten Thautropfen in ſeinem Grunde zeigt.

Ging ſie, Kräuter zu ſuchen, in den Wald, ſo ſprang das Gewild vor ihr nicht, wie vor Andern, ſcheu von dannen; es blieb und ſah ſie freundlich an, und oft folgte ihr ein ſchlankes Reh bis an die Wohnung nach.

Fünftes Kapitel.

Serpentin zog noch immer im Dunkel der Wälder hin. Die Waldvögel flogen vor ihm von Zweig zu Zweig, und ſtimmten ihren hellen Geſang an. Jezt traf er auf ein Waldhaus, das war rings mit Laubholz und Tannen umgeben, auf dieſen hüpften viele Sangvögel hin und her, Droſſeln, Amſeln und Nachtigallen, und ihr Ruf tönte laut in den hohlen Wald. Da er einer Erfriſchung bedurfte, trat er in das Haus ein. Er verwunderte ſich nicht wenig, als ihm da drinnen noch hellerer Geſang als der Vögel da draußen entgegenſcholl, es war das Spiel einer Wanduhr, die ſpielte mit hellen Glasglöckchen und Flötentönen die Melodie des Liedes, das ihm gar wohl bekannt war, und das alſo heißt:

Tief durch den Wald Geſang erſchallt,
Die leichten Vöglein ſcherzen,
Der Menſch allein, der trägt die Pein
Recht tief im kranken Herzen.

Leicht hüpft der Bach den Blumen nach,
Ihm iſt ſo kühl und helle;
Durch's Menſchenherz, da ſchleicht mit Schmerz
Des heißen Blutes Welle.

Geſang verhallt, Sturm wiegt den Wald
In dumpfen Melodien;
Einſam die Bahn muß Wandersmann
Mit düſtrer Weile ziehen.

Rinn' nieder, Thau! aus Wolken grau,
Dich ſaugt die Blum' in Liebe!
Thrän'! bleib' zurück im Menſchenblick,
Machſt Blumen welk und trübe!

Serpentin war in das Waldhaus getreten; es wurde von Menſchen bewohnt, die künſtliche Uhren von Holz und Metall verfertigten, und ſie weit über das Meer hin zum Verkaufe ſandten. Der Meiſter war ein blinder Greis von achtzig Jahren. Aus ſeinen großen ſchwarzen Augen trat eine ſolche Klarheit, daß, wenn ſie auch kein Licht empfingen, ſie deſto mehr Licht zu geben ſchienen. Er berührte Serpentin mit weichen Händen, und ſeine freundlichen Geſichtszüge ſchienen zu verkünden, daß er auch das Innere des Jünglings erfühle.

Als er Serpentin einige Erfriſchungen dargebracht, machte er ihn mit dem wunderſamen Bau ſeiner Kunſtwerke bekannt. Vor Allem fiel Serpentin eine hohe Flötenuhr auf, die den Lauf der Geſtirne wie den der Stunden zeigte. Sie ſtellte ein Waldſchloß dar, das von Bäumen umgeben war, darin ließen ſich zu jeder Stunde Sangvögel aller Art hören, die ſangen einander in den lieblichſten Akkorden zu, ob dem Schloſſe aber zogen auf einem himmelblauen Grunde die Geſtirne hin, und gaben in ihrem Laufe ein lieblich Tönen.

Der Meiſter ſezte ſich mit ſeinen Geſellen und Serpentin zum Abendbrod, da ſprach der Greis viel vom Geſange der Vögel, von den Tönen des Holzes und der Metalle, und von dem Laufe der Geſtirne.

Die Nacht war hereingetreten; es war eine ſtürmiſche Gewitternacht. Der Meiſter wollte den Jüngling nicht weiter

ziehen laſſen, und wies ihm in einem einſamen Gemache eine Schlafſtätte an. Schauerliche Nacht war draußen, wunderſam brauste der Sturm durch die dichte Waldung; es war ein Tönen wie von Meereswogen, welches ein Singen wie von Geiſterchören öfters wieder übertönte.

Serpentin wurde bald in tiefen Schlummer gewiegt. Da erſah er im Traume kryſtallene Gärten in den Tiefen des Meeres; es war ein Himmel mit Farben des Regenbogens über ihn ausgebreitet, ſingende Meerfrauen in lichten Gewanden flogen an ihm vorüber, und es war ihm immer, als vernähm' er den unbeſchreiblich ſüßen Ton kryſtallener Flöten. Dann aber war er plötzlich wieder aufwärts durch die kryſtallene Hellheit getragen. Er war am Meeresſtrande auf einer lichten, grünen Wieſe unter blauem, warmem Himmel; auf ſchlanken, hohen Bäumen mit ſeltenen, klaren Blüthen wiegten ſich Vögel von unbeſchreiblichem Glanze. Es war ihm, als wär' er da einmal in früheſter Jugend geweſen. Er lag im Schooße ſeiner Mutter, dieſelbe war in einem lichten, milchweißen Kleide. Ihr liebreiches blaues Auge ſah aus einem Schleier, der mit goldenen Sternen geziert war, ſo lieb und herzerfreulich wie der warme Himmel auf ihn hernieder.

Ein heller, lichter Blüthenzweig bildete eine Glorie um ſein Haupt. Die klaren Bilder verſchwanden, er ſchiffte mit fremden unheimiſchen Leuten über die dunkle See, dann ſah er ſich mit Sitilie im Korbe eines Maulthiers in ein nächtlich Gebirge geführt.

Der tobende Sturm draußen hatte ſich gelegt, die Wolken zertheilten ſich, und der volle Mond trat über's Gebirge und erleuchtete Serpentins Gemach mit unbeſchreiblicher

Klarheit. Es war Mitternacht, noch lag Serpentin träumend auf dem Lager. Da erſchien ihm auf einmal eine runde wogende Feuermaſſe, die war auf himmelblauem Grunde, und warf an ihrem Umkreiſe rings goldene Blumen, brennend wie von Feuer, in den blauen Himmel hinaus. Inmitten der Klarheit aber ſtand Sililie, ſie hatte eine hohe weiße Lilie in den Händen, und nickte mit ihr ihm freundlich zu. Er erwachte. Noch nie hatte er eine innigere Sehnſucht nach dem freien Himmel, nach der hellen Heimat in ſich erfühlt. Raſch ſprang er von ſeinem Lager auf und lief ſchnell wie ein geſcheuchtes Reh im Waldgebirge weiter.

Sechstes Kapitel.

Seit dem Verſchwinden Serpentins fühlte Sililie einen Schmerz in ſich, den ſie ſich ſelbſt nicht zu deuten wußte. Sie ſahen und ſprachen einander im Waldgebirge nur ſelten, aber ein Jedes hatte das Andere, ohne es ſich gerade zu ſagen, warm und befreundet in ſich getragen. Eines Tages kam ſie mit großer Freude zu Lambert gelaufen und verſicherte ihn, daß ſie gewiß wiſſe, daß Serpentin ihrer recht ſehr denke. Von da an nannte ſie öfters ſeinen Namen, ſaß gern auf der Stelle, wo er geſeſſen, und berührte oft ſeine zurückgelaſſenen Gewande.

Lambert hatte einen uralten Becher von Kryſtall, er bemerkte, wie Sililie ſich öfters mit dieſem in ein einfaches Gemach ſchlich. Einsmals ging er ihr insgeheim nach und ſah, wie ſie daſaß und ſtarr in den Grund des Glaſes ſchaute. Sie ſchien ihn nicht zu bemerken, oder ſeine Tritte

zu vernehmen. „Was machst du, meine Tochter?“ sprach er. „Ich sehe Serpentin in diesem Glase,“ sprach sie; „da sitzt er im Waldgebirge im Zimmer eines Wirthshauses; ich fühle, daß er meiner sehr denkt.“

Von da an verschloß Lambert das alte Glas, daß es Sidilie nicht mehr vorfand, denn aus Sorgfalt für ihre Gesundheit wollte er verhüten, daß das ihr angeborene wunderbare Ahnungsvermögen gesteigert würde.

Siebentes Kapitel.

Serpentin saß in der Ecke einer Wirthsstube, eines Hauses, das noch im Waldgebirge lag, von wo aus aber ein gebahnter Weg bald zu freiern Aussichten in die Ebene führte. Ein nach der Sitte der Stadt gekleideter Mann saß am Tische und faßte den Jüngling öfter scharf in's Auge. Jetzt trat ein Mädchen mit einem Harfenspieler ein, sie schien dem Manne untergeordnet zu seyn; denn derselbe legte alsbald einige Speisen, die vor ihm standen, zurück, und befahl dem Mädchen, ihm sein Lied zu singen. Da sang das Mädchen mit Begleitung der Harfe:

In einem dunklen Thal
Lag ich jüngst träumend nieder:
Da sah ich einen Strahl
Von meiner Heimat wieder.

Auf morgenrother Au
War Vaters Haus gelegen,
Wie war der Himmel blau!
Die Flur wie reich an Segen!

Wie war mein Heimatland
Voll Gold und Rosenhelle!
Doch bald der Traum verschwand,
Schmerz trat an seine Stelle.

Da irrt' ich weit hinaus
Durch's öde Land voll Sehnen;
Noch irr' ich, such' das Haus,
Und sind' es nicht vor Thränen.

Dem fremden Manne standen nach dem Gesange helle Thränen im Auge. Rasch griff er nach Hut und Wanderstab. „Auf!" sprach er zu dem Mädchen, „heute noch auf das Schloß von Kastell!" — „Gott mit euch, Herr Luchs!" sprach der Wirth, indem Beide das Wirthshaus verließen.

Das Wesen des fremden Mannes und der Gesang hatten Serpentin wundersam ergriffen. Es schien ihm jede Strophe aus seinem eigenen Gemüthe genommen zu seyn. Er war im Begriffe, dem Manne nachzurufen, und doch wußte er keine Worte zu finden. Er verließ das Wirthshaus und schlug unwillkührlich die Straße nach Kastell ein. In tiefen Gedanken ging er des Wegs hin. Es war ihm, als erinnerte er sich, in frühester Kindheit dem Manne schon einmal begegnet zu seyn. Da eröffnete sich auf einer Berghöhe auf einmal die Wildniß zu einer freien Aussicht. Es war ein herbstlicher Abend. Unübersehbar lag die Welt vor ihm ausgebreitet. Flüsse, weite Thäler, Städte, Burgen und Dörfer, Alles schwamm im Feuer der sinkenden Sonne. Wie er bei jener Glashütte die Menschen von ferne, als wie in der Feuermasse stehend, erblickte, so sah er jezt in der Glut des Abendhimmels hohe alte Münster und Burgen. Die Umrisse der Gegenstände waren auf dem Feuergrunde

alle bestimmt hervorgetreten, und so schien auch das Ferne dem Auge begrenzt und deutlich. Wie er mit Lust in die geschmolzene Glasmasse geschaut, so sah er nun mit dem höchsten Entzücken in diese milde Klarheit, die auch dem Auge wohlthuend erschien. Er verlor sich mit seinen Blicken weit in die Ferne hin, wo blaue Gebirge Wolken von Gold und Feuer wie lichte Kronen trugen. Dann hing wieder sein Auge auf dem alten Schlosse von Kastell, das, eine wunderbare Geisterburg, mit seinen alten Thürmen, schwarz, wie aus gegossenem Eisen, auf dem leichten Grunde stand. Die Verzierungen der gothischen Thürme, die alten Ritterbilder, die Köpfe von Ungethümen und die steinernen Verzweigungen waren in ganz bestimmten Umrissen schwarz hervorgetreten, und gewährten seinem Auge einen ganz seltsamen neuen Anblick. Noch stand er im Anschauen dieser Klarheit verloren, als ein schwarz gekleideter, wohlaussehender Mann von mittlerem Alter auf einem Maulthiere die Straße hergeritten kam, ihn anrief und aus seinen Träumen weckte; es war der Graf von Kastell. Der Graf war im Begriff, die Straße nach seinem Schlosse einzulenken. Serpentin fragte ihn, ob dieser Weg nach Kastell führe? Da der Weg einen steilen Berg hinabging, war der Graf von seinem Maulthier abgestiegen, und ging mit Serpentin zu Fuße weiter. Das eigene Wesen des Jünglings fiel dem Grafen bald auf; er erkundigte sich, von wannen er komme und was der Zweck seiner Wanderung sey. Serpentin hatte kaum Lamberts Namen ausgesprochen, als der Graf sich mit vieler Liebe nach ihm, als einem alten Freunde, erkundigte. Es war ihm überraschend, ihn in jenen Gebirgen zu wissen, da er ihn an den Küsten der Nordsee begraben glaubte. Serpentin,

als er in dem Manne einen Freund ſeines Meiſters erkannte, konnte ſich der Thränen faſt nicht entwehren, denn er dachte ſeiner jezt erſt recht in Liebe, und konnte eine geheime Sehnſucht nach ihm, die ſeit ſeiner Entfernung ſchon einigemal gewaltig in ihm aufgeſtiegen war, nicht länger mehr zurückhalten. Das Lob, welches der Graf über ſeinen alten Freund ausgoß, machte ihn recht wehmüthig, und er mußte mit feſten Blicken in die Glut des Himmels vor ſich hinſchauen, um in ſeinen Augen einen Strom von Thränen noch zurückzuhalten. Deſto heimlicher aber kam ihm jezt der ihm erſt kurz noch ſo fremde Mann vor.

Als der Graf durch die freimüthige Erzählung des Jünglings ganz in deſſen Gemüth geſehen, als er erfahren, wie er aus bloßer innerer Sehnſucht, die Klarheit des Himmels zu ſchauen, die Nacht der Gebirge und ſeinen liebreichen Meiſter verlaſſen, ſo ſchien ihm ein ſo klares Herz noch nie begegnet zu ſeyn. Er machte ihm den Antrag, ihn in ſein Schloß zu begleiten, indem er ihm die Hoffnung gab, ihn vielleicht bald ſelbſt zu ſeinem Meiſter wieder zurückzuführen.

Das Wunderbare jenes Schloſſes, dem ſie nun bald nahe waren, und ein geheimer Zug, der ihn dahin trieb, und den wohl jener Mann, deſſen Lied ihm noch ſo gut im Gedächtniß ſtand, in ihm veranlaßte, ließen ihn leicht in die Wünſche des Grafen eingehen.

Achtes Kapitel.

Sillie widmete ſich von Tag zu Tag mehr ausſchließlich der Pflege jenes alten Mannes, den ſie den Waldvater

nannten. Sie bereitete ihm an jedem Morgen ein neues Lager von getrocknetem Moose, das ſie öfters bunt mit jungen Waldblumen umwand. Oft auch bekränzte ſie, wenn der Alte im Schlummer lag, ſein bemooostes Haupt mit lichten Blumen. Unter dieſer zarten Pflege ſchien der Alte ſich auch in der That zu verjüngen. Seine von rauhen Wimpern beſchatteten Augen, die ſonſt immer unter harten Decken verborgen lagen, wurden immer ſichtbarer; ſie ſchienen größer zu werden und zeigten ein helles himmelblaues Licht. Auch bemerkte Lambert: daß, ſeit Sililie die Pflegerin des Alten war, er wärmer anzufühlen war und einige der Runzeln ſeines alten Geſichtes verſchwanden. Der Alte fing auch an, an Blumen, die Sililie ihm reichte, Wohlgefallen zu finden, dieſelben gern in ſeiner Nähe zu haben und ſie anzuſehen.

Indeß ging Sililie immer weniger unter andere Geſpielinnen, ihre liebſte Beſchäftigung ſchien die um den alten Mann zu ſeyn; ſie war ſtiller geworden. Lambert bemerkte, daß ſie immer weniger aß, auch bleicher wurde, und ſo fing er an, um ihre Geſundheit beſorgt zu werden.

Neuntes Kapitel.

Schwarz und wunderſam ſtand das Schloß von Kaſtell auf einer abgeſonderten Berghöhe, hoch über das weite Thal ragend, mit Thürmen, von denen, wie von hohen Maſtbäumen, lange Wimpel in die Luft flatterten. Es war dieſes Schloß auch ſeltſam, ganz in Geſtalt eines Schiffes, gebaut, und trug aus uralter Zeit viele in Stein gehauene Bilder von Meerfrauen und räthſelhaften See-Ungethümen.

Zwei Linden von unsäglichem Alter, die ihre schwarzen Arme weit in den hellen Himmel hinhielten, standen vor den Thoren des Schlosses, gleichsam wie riesige Wächter.

Der Graf, welcher das Schloß bewohnte, war ein Mann in den mittlern Jahren. Einst hatte er auf der See gedient; eine erhaltene Wunde aber machte ihn des Dienstes unfähig und er zog sich auf die Burg seiner Väter zurück. Jetzt trat er mit Serpentin in das Schloß ein. Schon war Luchs daselbst angekommen, und ging dem Grafen freudig entgegen. Dieser umarmte in ihm einen längst erwarteten Bekannten. Er hatte die Gäste in seinen Familiensaal geführt. Hier waren die Bilder seiner Ahnen, mehrere in verschiedenen Epochen ihres Lebens, aufgestellt; es war ein kräftiger Menschenstamm. Serpentin zog vor Allen das Bild eines Kindes an. Es war ein Knabe von unbeschreiblicher Lieblichkeit und Zartheit. Er saß am Gestade des Meeres unter bunten Muscheln und spielte mit einer Schildkröte. Lüfte, wohl von duftvollen Eilanden, schienen in seinen goldenen Locken zu wehen. Seine großen blauen Augen waren voll Anmuth und Klarheit. Im Hintergrunde des Bildes zeigte sich das Meer, darob ein klarer Morgenhimmel. „Dieser Knabe," sprach der Graf, „steht hier als Mann." Serpentin wandte seinen Blick nach dem größern Gemälde. Es war das Bild eines kecken Seemanns. Sein blaues Auge, wie die ruhige See, zeugte von Tiefe und Kraft. Seine Stirne war breit und frei, und das auf ihr gescheitelte braune Haar ging in langen Locken hernieder. Auch hier war ihm wieder eine Schildkröte beigegeben. Im Hintergrunde des Bildes erblickte man ein Schiff, das in stürmender See vor Anker lag.

„Diese Schildkröte," sprach der Graf, „soll bei hundert

Jahre und mehr in unſrer Familie lebend geweſen ſeyn; wir erblicken ſie noch auf einigen Abbildungen meiner Vorfahren, die alle zur See dienten." — „O du beneidenswerthes, ſorgloſes Geſchöpf," ſagte Luchs, „Centnerlaſten gehen über dich hin, wie ruhſt du ſo ſicher noch lebend unter deiner Schale, harmlos, wie der arme Menſch erſt unter dem Sargdeckel!"

Der Graf hatte ſich in dem erleuchteten Saale mit Luchs und Serpentin zur Abendtafel geſezt.

Bei Gelegenheit einiger Früchte, die ihm gereicht wurden, ſprach Luchs: „Nur eine ſchwache Erinnerung haben wir jezt noch von der Luſt, die uns in fruher Kindheit das Eſſen eines Apfels, einer Kirſche, eines Stückleins Brod verurſachte. Als wir noch keine ſo fleiſchfreſſenden Thiere waren, da wir noch mehr von Kraut und Früchten lebten, da war es auch noch anders, noch harmloſer in uns, ſo harmlos wie dem grasfreſſenden Thiere, das geruhig auf dem großen grünen Teller der Wieſe weidet, das nur eine Miene machen kann, weil es keine andere zu machen bedarf, als die, welche die gröſte Ruhe und Harmloſigkeit ausdrückt. Seit wir auf eignen Füßen gehen, ſeit wir unſrer Mutter, der Erde, entwöhnt ſind, will uns, was ſo ganz von ihr genommen iſt, wie Kraut, Frucht und Brod, nicht mehr ſo munden. Nur das Weib, das ſtets treue Kind der Erde, verbleibt gerne bei der Koſt, die die Mutter reicht; wir aber ſtreben nach einer ihr fremden fleiſchigen Koſt mit Beil und Geſchoß, bis wir im Alter, zu Kindern geworden, wieder der Muttererde uns nahern; da labt uns wieder Kraut und Obſt, wie in der Kindheit, und endlich legen wir uns ſelbſt, ein Samenkorn, in ihren Schooß, wo es uns freilich am allerharmloſeſten wird."

Serpentin ſaß gerade dem Bilde jenes Seemannes gegenüber. Ein Kronleuchter erhellte das Bild.

Während die Andern in ſolchen ihm gleichgültigen Geſprächen begriffen waren, hatte er es öfters unwillkührlich ſcharf in das Auge gefaßt.

Jezt hatte er gerade wieder ſeinen Blick feſt darauf gerichtet, es ſchien ihn mit ſo wunderſamen bekannten Augen anzublicken, und dieſelben nicht von ihm zu laſſen; da ſtürzte das Bild plözlich, ohne eine ſichtbare Berührung erhalten zu haben, mit einem dumpfen Schlag von der Wand hernieder.

„Schade, daß dieſer Mann ſchon vor fünfzig Jahren geſtorben, es müßte gewiß ſeinen Tod bedeuten," ſprach der Graf.

„Wer weiß," ſprach Luchs, halb ſcherzend, halb im Ernſte, „ob mit dem Manne nicht gerade in dieſem Moment eine wichtige Veränderung in einem andern Leben, in welchem wir ihn anzunehmen haben, vorging? Es iſt bekannt, daß, wenn die Reben blühen, der Wein ſich im Faſſe rührt; allein nicht ſo bekannt iſt die gewiſſe Beobachtung, daß die Weine aus den verſchiedenen Weinbergen ſich in ihren Bewegungen gänzlich nach der verſchiedenen Blüthezeit der verſchiedenen Berge, von denen ſie genommen ſind, richten. Was geſchieht mit einem Weine, deſſen Weinberg ausgerottet wurde? Gewiß hat er auch Ahnung davon. Sollten wir weniger Ahnung von bedeutenden Schickſalen, von dem Tode anverwandter theurer Perſonen haben, von denen wir ſo ganz genommen ſind wie die Traube von der Rebe?" —

Zehntes Kapitel.

Es war in derſelben Nacht, Meiſter Lambert war noch mit Berechnung gewiſſer Formeln beſchäftigt, da trat Sililie zur Mitternachtsſtunde in ſein Gemach und fragte ängſtlich: „Meiſter! o hört ihr nicht da oben den wunderbaren Geſang? Er kommt wie aus der Kammer des Alten, und ich vermag nicht mehr auf dem Lager zu bleiben.“ — „Es iſt der Wind, der durch das Schilf am See bläst,“ ſagte Lambert. Da that es in der Kammer des Alten einen dumpfen Fall.

„Laß uns auf den Boden gehen,“ ſprach Lambert.

Sie nahmen Licht und traten in die Kammer des Alten ein. Er lag auf ſeinem Lager nicht anders, als wär' es ſein ſteinern Bild, das man ihm zu einem Grabſteine bereitet. Die Schildkröte, ſeine treue Gefährtin, lag auf ſeiner Bruſt, aber ſie zeigte kein Leben mehr, ihre Schale war zerſprungen. „Es iſt gewiß,“ ſprach Sililie, „daß jene wunderbaren Töne aus dieſer Kammer kamen, und daß der Alte vor ſeinem Hinſcheiden noch geſungen. Seht nur ſeine Hände, wie alt, wie die Haut der Schildkröte, und ſein Nacken ſcheint wie die Rinde eines alten Baumes mit Moos bewachſen. Aber ſeine Augen, die haben ſich ganz geöffnet und ſind kryſtallhell, himmelblau als wie zwei große Thautropfen auf einer blauen Waſſerlilie.“

„Du ruhſt wohl, räthſelhafter Mann!“ ſprach Lambert; „deine harte Schale iſt zerbrochen, und dein banger Traum iſt geendet!“

Der Tod des Alten wurde bald rings im Gebirge bekannt. Männer, Frauen und Kinder kamen häufig herbei, den Waldvater noch einmal zu ſehen und ihn zu Grabe zu

geleiten. Lambert hatte ſchon längſt für ihn eine Beſtattungsſtelle auserſehen; es war eine von Bergkryſtallen und Tropfſteinen ausgekleidete Höhle, die ſich unweit ſeiner Wohnung in einem Felſen befand. Das Waſſer, das von ihren Wandungen niederträufelte, hatte die Kraft, Alles bald in Stein zu verwandeln. „In dieſe Höhle," ſprach Lambert, „laßt uns die Hülle des Alten legen; ſie ſey nicht der Verweſung preisgegeben. Wie ihr ihn, als er noch auf der Erde war, Waldvater, Geiſt dieſer alten Wälder, nanntet, ſo liege er nun, da er nicht mehr auf der Erde weilen darf, unverweslich hier unten, Geiſt der Waſſer, Metalle und Geſteine dieſer Gebirge.

„Geh, Sililie!" ſprach er weiter, „bereite ihm in der Höhle ein Lager von Tulpen und Waſſerlilien; auch dieſe wird die Kraft des Waſſers unverweslich erhalten."

Sililie bereitete der Leiche ein buntes Lager von Blumen. Wer dieſe holde Geſtalt ſo unter Blumen und Bergkryſtallen in dunkler Höhle beſchäftigt geſehen hatte, der würde nichts anders in ihr, als ein ſeltſames Berg- oder Nachtfräulein vermeint haben.

Um Mitternacht der folgenden Nacht trugen ſechs der älteſten Männer dieſer Gebirge, von denen jeder mehr als das achtzigſte Jahr erreicht hatte, unter Begleitung Lamberts und vieler Gebirgsbewohner, die Leiche im Scheine der Fackeln zur Höhle. Ein Chor weißgekleideter Jungfrauen war vorangeſchritten. Da legten ſie den durch Alter und Tod ganz erſtarrten Körper auf Blumen nieder.

Ein Kranz von Schilfblättern war um ſein Haupt geſchlungen. Seine Augen gaben, wie die Kryſtalle der Höhle, hellen Schein. Die Höhle ſelbſt war durch das Licht der

Fackeln wunderſam erleuchtet. Es brannten die bunten Kryſtalle in den Farben lichter Regenbogen. Die Tropfſteine aber ſtanden, wunderſame Geſtaltungen, bald in dunkeln, bald in lichten Gruppen umher.

Nachdem ſie die Hülle des räthſelhaften Alten noch eine Zeitlang mit ſtiller Andacht betrachtet, ſang der Chor der Jungfrauen folgende Strophen:

Nun ſchließt das felſige Gemach,
Verweſung dring' nicht ein.
Wohl ruht ſich's bei Metallen licht,
Bei Waſſern und Geſtein.
Schlaft ſüß, ſchlaft ſüß, ihr müden, müden Glieder!
Kryſtallne Waſſer, träufelt tönend nieder!

Verwelket nicht, ihr Blumen bunt,
Auf die wir ihn gelegt.
Blüht auf zum farbigſten Kryſtall,
Vom Bergfräulein gepflegt.
Schlaft ſüß, ſchlaft ſüß, ihr müden, müden Glieder!
Kryſtallne Waſſer, träufelt tönend nieder!

Erglüh' mit dem Kryſtall der Kluft,
Du Aug' mit hellem Schein,
Einſt finde man im Felſen dich
Als reichen Edelſtein.
Schlaft ſüß, ſchlaft ſüß, ihr müden, müden Glieder!
Kryſtallne Waſſer, träufelt tönend nieder!

Hierauf wälzten ſie einen großen Felsſtein vor die Höhle und vermauerten die noch offenen Stellen.

Elftes Kapitel.

Der Graf hatte Luchs und Serpentin in die alte Kapelle ſeines Schloſſes geführt. Sie betrachteten die gemalten Glasſcheiben der Kapelle mit ihren Heiligenbildern. Serpentin konnte die Glut ihrer Farben nicht genug bewundern. Mit ſolchem Himmelsſcheine traten ihm einſt Bilder in der Nacht der Gebirge vor's Auge. „Solche Bilder," ſprach Luchs, „erſcheinen oft am Himmel im Farbenſchmelz des Abends. Derlei Malerei iſt dem Himmel ſelbſt abgelernt. Das iſt das Gold der Sonne, die Glut des Abendroths, die Bläue des Aethers. Gewiß hat dieſe Kunſt ein kindlich klares Gemüth zuerſt geübt, oder ein frommes Gemüthe, dem zum Erſtenmal in ſolcher Glorie ein Heiliger erſchien. Wir beſitzen dieſe Reinheit nicht mehr, dieſe Kunſt iſt uns verloren gegangen, wir ſind zu weiſe und groß geworden." Jetzt betrachten ſie ein Bild des Erlöſers am Kreuze, auf Goldgrund gemalt. „Auch dieſe Art der Malerei wird nicht mehr geübt," ſprach der Graf, „und doch ſo herrlich treten auf einem ſolchen Grunde die Geſtalten hervor; er iſt ein Heiligenſchimmer, der über das ganze Gemälde hinfließt." Vor dieſem Gemälde blieb Serpentin in hoher Andacht ſtehen, nicht bemerkend, daß der Graf mit Luchs in ſeine Familiengruft geſtiegen war.

„Wie ihr ſie in jenem Saale oben in lebendigen Farben ſahet," ſprach der Graf, „liegen ſie hier unten, verſtorbene Leichen, in verſchloſſenen Sarkophagen. Alle ſind hier verſammelt, ſo getrennt ſie auch von einander lebten, ob ſie auf dem Meere oder auf dem Lande der Sturm des Lebens herumtrieb, von dieſem, der am heiligen Grabe kniete, bis

auf dieſen, der unter Braunſchweigs Fahne in blutiger Schlacht erlag;" er deutete auf den Sarg ſeines Vaters, „Alle kamen hier zuſammen. Nur Einer fehlt, hier ſteht ſein Sarkophag noch ungefüllt, es iſt der, deſſen Bild uns in vergangener Nacht durch ſeinen gewaltigen Fall erſchreckte. Er war der Bruder meines Urgroßvaters, und hat den größten Theil ſeines Lebens zur See verlebt. Er war auf der Inſel Helgoland geboren, daſelbſt brachte auch ſeine Mutter, durch gewiſſe politiſche Verhältniſſe gezwungen, einige Jahre zu. Frühe zum Seedienſte beſtimmt, ſollte ſein Körper, um ohne Nachtheil einſt den wilden Elementen ſich preiszugeben, auf das höchſt Möglichſte abgehärtet werden. Auf dieſer rauhen Inſel, die nicht einen Baum erzeugte, die gleichſam wie der gezackte Rücken eines verſteinerten See-Ungethüms aus dem Meere ragt, verlebte er ſeine Kindheit, das Geſtade des Meers war ſein liebſter Spielplatz, Meerfiſche, Wurzeln und Waſſer ſeine einzige Nahrung. Alle Sagen, die von dem Leben dieſes Mannes zu uns kamen, verlieren ſich faſt in das Wunderbare und Abenteuerliche. Gewiß iſt, daß er unter Seeräuber gerathen und in Tunis mehrere Jahre in der drückendſten Gefangenſchaft verlebte; auch iſt gewiß, daß er mit der Tochter eines reichen Banquiers in Bremen heimlich verehelicht war, einer Jungfrau, deren wunderbare Schönheit ihm alle Widerwärtigkeiten äußerer Verhältniſſe, die aus dieſer Verbindung entſprangen, vergeſſen machte.

„Das Schickſal aber trieb ihn bald auf's Neue zur See; ſeine Gemahlin, mit der er einen Sohn erzeugte, ließ er an den Küſten von Spanien zurück. Fünf Jahre erhielt ſie regelmäßig Nachrichten von ihm, dann blieben alle auf einmal aus, und nach zwei Jahren, die ſie im tiefſten Kummer

durchlebte, ſandte man ihr ſeinen Todtenſchein. In ihrer Trauer verſöhnten ſich ihre Eltern wieder mit ihr, beredeten ſie aber, in ihr Vaterland zurückzukehren und ihre Hand einem Landedelmann bei Oberoa zu geben. Sie verließ Spanien, indeß ihr Sohn an die Tochter eines Edelmanns in der Nähe von Valenzia verheirathet zurückblieb. Nachdem ſie mit ihrem zweiten Manne ſchon viele Jahre durchlebt und mit ihm Kinder erzeugt hatte, ſoll ſich, wie ſie und ihr Gemahl eines Abends bei Tiſche ſaßen, die Thüre geöffnet haben und ihr voriger Gemahl, ohne ein Wort zu reden, auf ſie zugeeilt ſeyn, ſie geküßt haben und auf immer wieder verſchwunden ſeyn. Die Frau ſtarb bald nachher an den Folgen des gehabten Schreckens. Von ihm aber iſt nie eine Spur wieder zum Vorſchein gekommen, als daß die Sage ging, er ſey von Holzhauern nachher einmal in der Wildniß der Waldgebirge erblickt worden. Der Sohn, den er in Spanien zurückließ, ſtarb, nachdem er viel Elend erlebt. Auch er hatte einen einzigen Erben, einen Sohn erzeugt, dem er ſterbend noch den Rath gab: mit ſeiner Familie, einer Frau und drei Kindern in die Heimat der Voreltern zu kehren. Keines aber von ihnen kam je in Deutſchland an. Es ging die Sage: das Schiff, auf dem ſie ſich zur Heimfahrt befunden, ſey im Meere verſunken; Andere wollen wiſſen: daß ſie alle während eines Gefechts mit den Seeräubern umgekommen, und ſo iſt nun dieſer Zweig unſerer Familie erloſchen."

Luchs ſtand während der Erzählung des Grafen in tiefem Nachdenken; einigemal wollte er den Grafen mit einer Frage unterbrechen, als ihm immer wieder die Frage entfiel. Er folgte in tiefem Sinnen dem Grafen aus der Gruft in die Kapelle. Serpentin ſtand noch immer in tiefer Andacht

vor dem Bilde des Gekreuzigten; unwillkührlich hatten ſich ſeine Hände gefaltet, ſeine Knie gebogen. Der Goldgrund des Gemäldes war ihm zum goldenbrennenden Abendhimmel geworden. Darin ſtand das ſterbende heilige Bild und hatte ſeine Arme verſöhnend über die weite Erde ausgereckt.

Zwölftes Kapitel.

Sililie war nach dem Tode des Alten in große Stille verſunken. Es ſchien ihr in den Gebirgen immer unheimiſcher zu werden. Sie verlangte laut bald nach Serpentin, bald nach dem Alten, und ſezte ſich auch oft Stundenlang in des Einen oder des Andern verlaſſenes Gemach. Eines Abends ſank ſie neben Lambert bleich auf einen Sitz zurück. „Sililie! ich glaube, du biſt krank," ſprach Lambert. „Mich friert," ſprach Sililie. „Komm', lege dich auf dein Lager nieder," ſprach Lambert, „ich will dir einen Trank bereiten."

Lambert erkannte, daß das Mädchen von einem Fieber befallen worden, das jede Stunde, der kräftigſten Heilmittel ungeachtet, zuzunehmen ſchien.

Am ſiebenten Tage der Krankheit ſprach ſie: „Meiſter! hört ihr die helle Flöte von Kryſtall?" Von da an verfiel ſie in einen langen Schlummer, Lambert hoffte mit banger Erwartung noch das Beſte.

Sie ſchien ihm wieder erwacht, und es war ihm, als ob ſie ganz fröhlich ſey und lache, er wußte nicht, durch welche Süßigkeit. Er trat näher zu ihr und fragte ſie, warum ſie ſo holdſelig lache?

„Ich ſah," ſprach ſie, „einen Ort, der mit ſchönem und hellem Lichte angefüllt iſt."

„Sey gutes Muthes, meine liebe Tochter," ſprach Lambert, „du wirſt in dieſem ſchönen Lichte wohnen." Sie lächelte wieder und nickte mit dem Haupte, und ein wenig hernach ſprach ſie: „Ich bin ganz fröhlich."

Mehr hat ſie darauf nicht geredet; außer da ſchon ihre Augen dunkel wurden, ſprach ſie: „Ich kenne euch faſt nicht mehr, aber alles Andre ſcheint mir voll heller Roſen zu ſeyn," — und dieſes iſt ihre lezte Rede geweſen.

Vor dem Waldhauſe in einem kleinen Garten hat ihr Lambert mit eigner Hand ein Grab bereitet, und hat es mit hellen, warmen Thränen benezt. Ein Felsſtück, das mit Bergkryſtallen von ungemeiner Klarheit und Größe bewachſen war, hatte er auf die Stätte gewälzt.

Aus den Zwiſchenräumen der Kryſtalle ſproßten bald Roſen empor und verbreiteten im Glanze der Kryſtalle ein jugendlich Morgenroth über die Stätte.

Dreizehntes Kapitel.

Serpentin und Luchs hatten einander, ohne ihrer Kindheit noch klar zu gedenken, wie Brüder erkannt. Es war einem Jeden, als wär' er ſchon längſt um den Andern geweſen, und als zöge ſüße Gewohnheit einen Jeden wieder zum Andern hin.

Serpentin legte gern ſeine Hand in die von Luchs, folgte ihm auch auf jedem Schritte.

Der Graf hatte große Freude an der Zuneigung, die ſich beide ſchenkten. Schon längſt war der Tag verfloſſen, den Luchs ſich zur Abreiſe vom Schloße beſtimmt hatte,

aber immer fühlte er ſich wieder von Serpentin zurückgehalten. Ueberall ging der bleiche ſtille Knabe ihm zur Seite. Der Graf, beſorgt um Serpentins Geſundheit, die immer wankender zu werden ſchien, ließ ſich von Serpentin das Wort geben, nicht ohne ſeinen Willen das Schloß zu verlaſſen. Heimlich aber hatte der Graf ſchon vor Tagen einen Brief an Meiſter Lambert, ſeinen alten Freund, geſandt, in welchem er ihm Serpentins Anweſenheit auf dem Schloſſe verkündet, und den Wunſch äußerte: ihn als ſeinen älteſten Freund, den er ſchon längſt begraben glaubte, wieder zu ſehen, wo er alsdann den zarten Pflegeſohn ihm wieder in die Arme führen werde. Deutlich wie noch nie ſtiegen indeß in Luchs Gefühle aus ſeiner Kindheit auf. Es war ihm immer, als könnte er ohne Serpentin das Schloß nicht mehr verlaſſen; endlich aber gewann dennoch ſein Trieb zu wandern, die Unruhe, die er ſtets fühlte, wenn er eine Zeitlang an einem Orte verweilt hatte, die Oberhand, und er war feſt entſchloſſen, am nächſten Morgen Kaſtell zu verlaſſen.

Noch an dieſem Abend war Lambert angekommen.

Es war ihm nach dem Tode Sililiens Tröſtung, ſeinen Serpentin wieder zu ſehen. Der Graf umarmte in ihm den alten Freund. Er führte ihn zu Serpentin, der erkrankt das Bett zu hüten gezwungen war. Serpentin zog den Meiſter mit Thränen an ſein Herz, auch dem Meiſter traten Thränen in das Auge. Er konnte Sililiens Tod nicht verſchweigen. Da ſtockten Serpentin die Thränen im Auge, und mildes Lächeln verbreitete ſich über ſein Geſicht.

Luchs kam nur auf einen Augenblick in die Geſellſchaft Lamberts; er hielt ſich den Abend und die Nacht über allein in ſeinem Gemach verſchloſſen.

Vierzehntes Kapitel.

Serpentin lag im einſamen Gemache des Schloſſes auf ſeinem Lager ſchwer erkrankt. Es war drei Stunden nach Mitternacht, da trat ſeine Mutter in verklärter Hellheit vor ihn. Sie ſtand auf einem Grunde von brennenden Roſen, eine doppelte Glorie umfing ihr Haupt; in ihren Armen hielt ſie Sililie, ein Kind in holder Klarheit. Ihr Schein warf eine wonnige Wärme auf ihn, wie die des mildeſten Himmels. Alles außer ihr und dem klaren Roſenſchimmer war ein dunkelblauer Himmel. Es war ihm, als läge er, ein Kind, zu ihren Füßen und ſähe in die Hellheit hin.

Wie aus der weiteſten Ferne vernahm er jezt den Klang einer Harfe. Es war Luchs, der unruhige Wanderer. Dieſer hatte, als ihm noch Alles zu ſchlummern ſchien, ſeinen Reiſebündel zuſammengepackt, und mit dem kleinen Mädchen, das ihm die Harfe trug, das Schloß verlaſſen. Auf dem höchſten Gipfel eines noch über das Schloß ragenden nahen Berges, dem Fenſter des Gemaches, in welchem Serpentin lag, gegenüber, ſezte er ſich noch einmal nieder, ergriff die Harfe und ſang in die Thäler hin:

Die Straßen, die ich gehe,
So oft ich um mich ſehe,
Sie bleiben fremd doch mir.
Herberg, wo ich möcht' weilen,
Ich kann ſie nicht ereilen,
Weit, weit iſt ſie von hier.

So fremd mir anzuſchauen
Sind dieſe Städt' und Auen,
Die Burgen ſtumm und todt;

Doch fern Gebirge ragen,
Die meine Heimat tragen,
Ein ewig Morgenroth.

Ein herrlicher Morgen war aufgegangen, der Himmel ſtand heute wie nie voll Glut. Die Gemächer des Schloſſes ſchienen durch ihre hohen Fenſter wie in Flammen zu brennen.

Lambert warf ſich noch unruhig auf ſeinem Lager hin und her; er war um Serpentin's Leben, der ſchon ſeit einigen Tagen das Bett zu hüten gezwungen war, ſehr beſorgt. Er erhob ſich und trat leiſe in Serpentin's Schlafgemach. Roſenroth, vom heraufſteigenden Sonnenball beſchienen, lag er auf ſeinem Lager. Lambert trat näher zu ihm, kalt waren ſeine Hände, er war zur hellen Heimat übergeflogen. Unter den Harfentönen ſeines Bruders war er verſchieden. Mit ſtiller Rührung überbrachte Lambert dem Grafen die Nachricht von Serpentin's Tode. „Ich habe ſeinen Tod vorausgeſehen," ſprach der Graf; „Blumen der Art halten nicht über den Sommer aus." Lambert erzählte, wie er zu Serpentin und Sililie gekommen. „In den kurzen Augenblicken," ſprach er, „in welchen ich Luchs geſehen, fand ich ſo viele Aehnlichkeit mit ihm und jenem ältern Knaben, der ſich damals ſeinen Bruder nannte, daß ich nicht zweifle, ihn als ſolchen bei naherer Betrachtung beſtimmt zu erkennen." — „So viel ich höre," ſprach der Graf, „hat er ſich vor Anbruch des Tages vom Schloſſe entfernt. Was ich von ſeinem Leben weiß, iſt zwar wenig; doch könnte es eurer Muthmaßung völlig zur Stütze dienen. Luchs wurde als Knabe von vierzehn Jahren von herumziehenden Marionettenſpielern nach Oberoa gebracht, wo er auf einem Theater ſich nach und nach zum beliebten Schauſpieler ausbildete. Er

wurde aber bald wie von einer innern Unruhe von einer Stadt in die andere getrieben, wollte ungestört allein seyn und handeln, und fiel auf Erfindung jener Schattenspiele, die man auch chinesische Schattenspiele nennt. Mit diesen zog er, ein ewiger Wanderer, bald dahin, bald dorthin. Ich lernte ihn früher zu Oberoa kennen, und schon einigemal kehrte er auf seinen Wanderungen in meinem Schlosse ein. Zu Bremen soll er einige Jahre hindurch in einem Wirthshause, wie ein Reisender immer mit gepacktem Koffer, gewohnt haben."

Unter solchem Gespräche waren sie in den Familiensaal getreten. Lambert betrachtete das Bild des Seemannes mit vieler Aufmerksamkeit, und je fester er es betrachtete, desto mehr schien es ihm die Züge des alten Waldvaters an sich zu tragen.

Der Graf erzählte seinem Freunde die Geschichte des Mannes, wie er sie Luchs kürzlich vor dem leeren Sarkophage erzählt.

Nun hegte Lambert keinen Zweifel mehr; die Geschichte des Waldvaters schien ihm enträthselt zu seyn. Der Graf war von seinen Erzählungen überrascht, er ließ sich zu wiederholten Malen Alles sagen, was er von dem alten Manne wußte, auch genau die Umstände angeben, unter denen Serpentin und Sililie in das Waldgebirg gebracht wurden, und was der Knabe dazumal über ihr früheres Schicksal äußerte. Lambert stellte Alles auf's Genaueste zusammen, da dämmerte dem Grafen ein Licht auf, und er ahnete in jenen Fremdlingen die Urenkel seines Verwandten. „Luchs," sprach er, „ist der Einzige, der unsern Vermuthungen noch nähere Bestätigung geben könnte, wer aber weiß, wohin sich der unruhige Wanderer jezt gewendet."

„Auch die Hülle des Alten," sprach Lambert, „könnt ihr noch ersehen, unversehrt noch so, wie er einst in ihr lebte. Im Waldgebirge ruht sie bald zu Stein gewandelt in einer Höhle von Bergkrystall." — „Laßt uns den guten Knaben erst zur Ruhe bestatten," sprach der Graf, „und dann laßt mich mit euch in's Waldgebirg zur Ruhestätte des Alten pilgern."

Fünfzehntes Kapitel.

Der Graf ließ Serpentin in ein lichtes Gewand kleiden, und ihn in einen Sarg voll Rosen niederlegen. Seine krystallene Flöte, die einzige Habseligkeit, die man außer einigen Kleidungsstücken bei ihm fand, ward ihm zur Seite gelegt. Im Chor der alten Kapelle war ihm eine Ruhestätte bereitet. Vier weißgekleidete Hirtenknaben trugen ihn im Morgenrothe unter Begleitung des Grafen und Lamberts dahin. Auch viele Knaben und Mägdlein der Gegend folgten seinem Sarge in weißen Gewanden. Die Kapelle war rings mit Rosen ausgekleidet. Der Schloßkaplan, ein ehrwürdiger Greis mit silberhellem Haare, sprach ein kurzes Gebet, weihte den Sarg mit heiligem Wasser ein und gab ein Zeichen, ihn, das Haupt gegen Morgen gerichtet, in die Gruft zu versenken.

Im nämlichen Momente trat der Feuerball der emporsteigenden Sonne der Kapelle gegenüber, die gemalten Glasscheiben mit ihren Heiligenbildern brannten in verklärten Farben, und hellauf glühte die ganz mit Rosen ausgekleidete Kapelle und goß Duft und Schimmer auf den langsam versinkenden Sarg. Aus all der Klarheit aber blickte das Bild des Gekreuzigten, vor dem Serpentin erst kürzlich noch in so hehrer Andacht gekniet war, freundlich lächelnd hernieder.

3.

Ein ärztliches Spiel.

Ein ärztliches Spiel.

Erſter Beſuch.

Der Kranke.

Freund! ich liege ſchwer darnieder!
Schmerz durchzuckt mir alle Glieder.
Habe Huſten, Hitze, Frieren
Und beſtändiges Abführen.

Der Arzt.

Ja! Ihr Puls zeigt etwas Fieber;
Ein Schleimfieberchen, mein Lieber!
Doch Laxiren hilft dagegen.
Wenn Sie dann auch ſchwitzen könnten!
Hab' ſo hundert Patienten! —
Das macht einzig dieſer Regen.

Zweiter Beſuch.

Der Kranke.

Ich muß herzlich mich beklagen,
Ihr Laxier zerreißt den Magen,

Mehrt den Huſten und das Stechen,
Wirkt ganz der Natur entgegen.

Der Arzt.

Wie Sie immer bald verzagen!
Dieß Lavier iſt wahrer Segen,
Und wird Ihre Krankheit brechen.
Laſſen Sie's nur repetiren!
Und daß beſſer Sie's ertragen,
Kann man noch dabei kluſtieren.
Was Sie von Verſchlimm'rung ſprechen,
Von vermehrtem Huſten, Stechen,
Daran iſt gar nichts gelegen:
Denn das kommt allein vom Regen.

Dritter Beſuch.

Der Arzt.

Charmant iſt jezt die Zunge,
Die Haut gar nicht mehr brennt,
Der Huſten aus der Lunge
Iſt ganz erwünſchten Schalles,
Der Puls iſt gut, gut Alles!

Der Kranke.

Nur nicht der Patient!

Vierter Beſuch.

Der Kranke.

Lieber Freund! mir wird's ſtets enger,
Haut und Zunge ſind ganz trocken,
Meine Pulſe fühl' ich ſtocken
Und mit mir iſt's bald vorüber.

Der Arzt.

Sie ſind zu verzagt, mein Lieber!
Gar nichts iſt's, als daß, je länger
Sich der Himmel nicht aufkläret,
Und der dumme Regen währet,
Allen Kranken es wird bänger.
Alle meine Patienten
Führen faſt die gleiche Klage.
Ja! wenn wir auch machen könnten
Schöne, ſonnenhelle Tage!
Nehmen Sie die Medicin,
Die eröffnende, forthin!
Glauben Sie's — kommt Sonnenſchein
Und ceſſirt der dumme Regen,
— Und das kann ja morgen ſeyn —
Springen Sie mir raſch entgegen,
Aber — nehmen Sie nur ein! —

Fünfter Beſuch.

Der Kranke.

Waſſer! Waſſer! Waſſer nur!
Darf ich's nehmen, o mein Lieber!?
Immer ruft in mir Natur:
„Waſſer, Waſſer heilt dein Fieber!“

Der Arzt.

Das ſind krankhafte Gelüſte!
Jede rationelle Kur
Muß das Waſſer hier verſagen.
Einen warmen Thee man rüſte! —

Der Kranke

„Waſſer! Waſſer!“ ruft Natur.

Der Arzt.

Wenn man's wärmte und verſüßte,
Könnten Sie es wohl ertragen,
Aber ſchädlich wär' es pur.
Doch, zu huld'gen Ihrem Glauben,
Will ich Ihnen wohl erlauben,
Wann Sie nahmen die Mixtur,
Waſſer in den Mund zu bringen,
Aber ja nicht zu verſchlingen.

Sechster Beſuch.

Der Kranke.

Mein Freund! nun fällt kein Regen mehr herab,
Die Sonne iſt mit vollem Glanz gekommen,
Doch meine Krankheit hat heut zugenommen,
Und meinen Durſt löſcht nur das kühle Grab.

Der Arzt.

Melancholie! Ihr Fieber nimmt ſehr ab,
Und darum Sie ſich heute matter fühlen;
Doch werd' ich ſogleich Ihnen Kraft erzielen
Durch Baldrian, den ich ſtets ſiegreich gab.

Der Kranke.

Nichts! nichts! vor all dem Quark ich Ekel hab'!
Nichts mehr von Arzenei! — nur Waſſer reichet
Mir endlich und dann leget mich in's Grab!

Der Arzt.

Sie ſprechen irr! Sie würden ſich abkühlen!
Nur warmer Thee den zähen Schleim erweichet!

(Er ſchüttet ihm Thee ein.)

Der Kranke (in Zuckungen).

O welche Schmerzen noch mein Herz durchwühlen!
Licht! Licht! Ihr ſchwarze Todesſchatten weichet!

Der Arzt (für ſich).

Er trank wohl Waſſer heimlich, — er erbleichet!

(Er ruft dem Sterbenden in's Ohr)

Mein Lieber! es iſt nichts, als daß zu ſchnelle,
Weil Sie ſo viel auf's kalte Waſſer hielten,

Sie welches tranken wohl und ſich abkühlten;
Auch kam zu raſch auf Regen trock'ne Helle.

Der Sterbende.

Nimm auf mich, Helle! — Gott Dank! ich vollbracht' es!

(Er ſtirbt.)

Der Arzt.

Er ſtirbt! — ja! — ja! — — Ganz eigen!! — Doch ich dacht' es!
Die Section wird zeigen, was gemacht es.

4.

Der Bärenhäuter im Salzbade.

Ein Schattenſpiel.

Der Bärenhäuter im Salzbade.*

Ein Schattenſpiel.

Der Lampenputzer (tritt auf und ſpricht).

Dieſes iſt ein Spiel mit Schatten!
Alſo nur ein Schattenſpiel!
Das heißt: es iſt halt nicht viel!
Und ihr dürft euch nicht abmatten,
Harrend aus bis an das Ziel.
In der Lamp' iſt Oel nur wenig,
Und ich fürchte, daß an Licht
Es Gebildeten gebricht.
Ich empfehl' mich unterthänig!

(Geht ab.)

---

* Der Verſtändigen wegen iſt zu dieſem Spiel die Bemerkung nöthig, daß es einzig nur dem Humor anheimfällt, und daß, wenn dies auch in ihm mit Geiſtern geſchieht, es von Seiten des Verfaſſers doch mit allem Glauben an ſolche und mit allem Reſpekte vor ſolchen geſchehen kann.

(Eine wilde Gebirgsgegend erscheint, mit Sandsteinfelsen und Tannenwaldung. Mondhelle Mainacht. Der Teufel sitzt unten auf einem Sandsteinblock, über ihm in den Lüften schwebt ein Chor von Hexen.)

Stimmen in der Luft (rufen).

Heut ist die Walpurgisnacht!
Auf den Gabeln, auf den Böcken,
Auf den Besen flugs wir schiffen
Über Klüften, Felsenriffen;
Höchste Höh' kann uns nicht schrecken.
Federleicht die kalten Glieder!
Hurrah! und das Mondlicht macht!

Der Teufel (ruft).

Ihr dort, hoch noch in den Lüften?
Sputet euch zum Meister nieder!

Nähere Stimmen der Hexen.

Hieher! hieher!

Noch nähere Stimmen der Hexen.

Nieder! nieder!

Alle Hexen

(vor dem Teufel niederfallend, sprechen).

Preis und Dank der Hölle Macht!

Der Teufel (spricht).

Seyd willkommen eurem Meister!
Gebt von den Geschäften Kunde,
So ihr macht in seinem Bunde!

Chor der Hexen (ruft).

Preis dir, Herr der Höllengeister!

Erſte Hexe (ſteht auf und ſpricht).

Hab' gemacht viel Hagel, Regen,
Daß die Saat im Keim verdorben.

Der Teufel (ſpricht).

Haſt dir meine Gunſt erworben!

Zweite Hexe (ſpricht).

Eine Katze ich dagegen
Schlich auf meinen leiſen Wegen,
Drückte droſſelnd Manchen kalt.
Nur an Kinder konnt' ich nimmer,
Denn ein lichter, klarer Schimmer
Drängt' zurück mich mit Gewalt.

Der Teufel (ſpricht).

Möge dich bei kleinen Kindern
Jener Schein nicht ferner hindern.

Dritte Hexe (ſpricht).

Ueber's Vieh bin ich gelegen,
Hab's geritten, hab's gedrücket,
Und da half kein Kraut, kein Segen,
Morgens lag es da erſticket.

Der Teufel (ſpricht).

Strebe fort auf dieſen Wegen.

Vierte Hexe (ſpricht).

Aus dem Chor der Bergkapelle
Hab' die Hoſtien ich genommen;
Sprich darüber du ein Sprüchlein,
Blaſe drauf ein friſches Flüchlein,

Wieder bring' ich ſie zur Stelle,
Und den Narr'n auf alle Fälle
Werden ſie dann ſchlecht bekommen.

Der Teufel (ſpricht).

Bravo! reiche mir ſie ſchnelle.

Fünfte Hexe (ſpricht).

Und ich bring' dir meine Enkel,
Kriegſt auf ewig ſie beim Henkel.
Hab' ſie daß geſchult, o Meiſter!
Reiten jezt den Beſen dreiſter,
Und auch 's Handwerk ſonſt verſuchen.
Zeit iſt's, daß ſie nun verfluchen
Ihre Taufe, ſich verſchreiben
Dir dem einzig höchſten Weſen,
Dein auf ewig ſeyn und bleiben.

Der Teufel (ſpricht).

Trefflich ſchmeckt mir ſolche Speiſe.
Dich muß ich am meiſten loben!
Hurrah! nun euch all' erhoben,
Daß ich nach gewohnter Weiſe
Taufe ſie beim Rabenſteine!
Hurrah! auf zum Tanz! zum Weine!

(Sie fahren unter wildem Geſchrei auf und von dannen.)

(Es erſcheint der Geiſt eines Ritters in ritterlicher Tracht, ihm folgt ein Waldbruder. Durch die Hellung des Mondes erblickt man im Hintergrund einige Häuſer und einen alten Thurm.)

Der Waldbruder (ſpricht).

Hieher folgt' ich dir alleine,
Bleicher Geiſt! mit Zagen, Bangen.
Sage, was iſt dein Verlangen?
Und was hindert dich auf Erden?

Der Geiſt (ſpricht).

Ruhe kann mir nimmer werden!
Sieh den Thurm dort, ſeine Steine,
Weh! vermauern die Gebeine,
Die mich ziehen, die mich faſſen,
Und mich nicht von hinnen laſſen.
Ich erſchlug mein gutes Weib,
Gottverfluchter! und den Leib
Hackt' ich ſchlau in kleine Stücke,
Mauert' ich dem Thurme ein,
Daß er niemals möchte ſeyn
Zeuge meiner Mördertücke.
Und mein Wandern um die Mauern
Muß zur Strafe dauern, dauern,
Bis des Thurmes lezte Reſte
Fraß die Zeit; doch eiſenfeſte
Steht der Thurm, drin die Gebeine
Sind verwachſen mit dem Steine.
Würde nur der Thurm zerfallen
Endlich, endlich, ach! ſo würde
Los ich meiner Erdenbürde,
Könnte frei hinüberwallen!

Waldbruder (ſpricht).

Bete mit mir fromm, voll Reue,
Daß dir Gott die Schuld verzeihe.

Der Geiſt (ſpricht).

Kann nicht beten, ach, ich habe
Nie empfunden bis zum Grabe
Des Gebetes ſüße Labe.
Frommer Siedler, bete du,
Daß ich finde meine Ruh!

Waldbruder (ſpricht).

Armer Geiſt! o welche Leiden,
Welche namenloſe Qual,
Nicht hinüber können ſcheiden
Aus der Erde Trauerthal,
Unglückſeliges Verſpäten
Auf der Stätte deiner Sünde!
Will für dich zu Jeſu beten,
Zum allgütigen Erbarmer,
Daß ich dort für dich, du Armer!
Gnade und Erlöſung finde.

(Der Geiſt führt wie die Flamme eines Irrlichts dem Thurme zu. — Der Waldbruder geht in ſeine Klauſe.)

Waldiges Felſenthal. Nacht.

(Ein entlaufener Schneider mit einem Sack auf dem Rücken ſchleicht ſich durch's Gebüſch. Er öffnet den Sack, aus welchem Fingerhüte, Scheeren, Bügeleiſen und anderes Geräthe, auch verſchiedene Ballen Tuch fallen; der Mond verbirgt ſich.)

Der Schneider (ſpricht).

Fingerhüte, Bügeleiſen,
Tücher von verſchiednen Weiſen,
Die mir übrig ſind geblieben
(Oder auch geſtohlen heißen),
Will ich in dies Loch verſchieben.

(Er ſchiebt die Effekten in ein Felſenloch.)

Werde ſie wohl wiederfinden,
Kehr' ich heim von meinen Reiſen
In die Welt, nach allen Winden.
Ach, wie finſter iſt die Nacht!
Nacht, du mahneſt mich mit Macht
An die ſchwarzen Pfaffenröcke,
Die mir ſind zu knapp gerathen
Für die Bäuche der Prälaten.
Mir wird's enge; wie es dunkelt!
Weh! was kommt dort aus der Ecke
Schrecklich auf mich angefunkelt?
Hu! des Priors Feuernaſe!
Eh' auswittert mich die Kecke,
Dicker Kreuzdorn mich verſtecke!

(Er verſteckt ſich in einen Buſch, einige Leuchtkäfer fliegen näher.)

Ha! ſie kommt!

(Die Leuchtkäfer fliegen an ihm vorbei.)

Sie iſt vorüber. —

Fürchte meine Naſenſtüber!

(Er hebt die Leuchtkäfer am Boden.)

Oder waren's — was mir lieber —
Die Leuchtkäfer hier im Graſe? —
Aber nur mit Eile weiter
Aus der Nacht der ſchwarzen Kleider!

(Er ſchreitet halb vorwärts, bald wieder zurück.)

O welch Scheuſal hat dort oben
Sich mir drohend vorgeſchoben?
Hu! ein Geiſt! — Doch glaubt an Geiſter
Kein geiſtreicher Schneidermeiſter.
Aber in ſo Finſterniſſen
Kann man das doch nicht recht wiſſen.
Augen hat's doch wie von Glaſe,
Schnaubt aus einer bart'gen Naſe;
Hörner hat's.

(Ein Haſe ſpringt ihm durch die Füße, er ſchreit.)

Poß Blitz! ein Haſe!

(Er geht weiter, und dann bald wieder zurück.)

Das ſind Rauber, keine Baume,
Zielen auf mich mit Geſchoſſen;
Baume waren's? Narrenspoſſen!

(Der Mond tritt hell hervor.)

Gott ſey Dank, es ſind doch Bäume!

(Er ſetzt ſich.)

Ruht nur aus, ihr armen Beine,
Tapfer ja ſeyd ihr geloffen.

(Der Mond tritt ſonnenhell hervor.)

Hum! wär' jezt die Hölle offen,
Draus der Teufel kam' gegangen,
Fahen wollt' ich ihn alleine.

(Da ſpaltet ſich ein Felſ; es geht ſich die Hölle durch ein Gitter. Davor der Teufel; der Schneider fällt auf die Knie.)

Gnade, Herr! ſprach nur in Träumen,
Möcht' an euch ganz einzig hangen,
Darum bin ich ohne Saumen,
Muth'ger Landsknecht ſonder Bangen,
Aus der Garniſon gegangen,
Eure Burg allhier zu ſuchen.

Der Teufel (ſpricht).

Landsknecht? Nun, wie hoch kannſt fluchen?

Der Schneider (ſpricht).

Fluch dem Himmel! Fluch der Erde!
Fluch dem, was zum Staube kehrte!
Fluch dem, was noch nicht geboren!
Fluch dem, was in Lüften ſchwebt!
Was in Meerestiefen lebt!
Fluch! der Welten ganze Völle
Soll, ein ew'ger Raub der Hölle,
Fahren ein zu deinen Thoren!

Der Teufel (ſpricht)

Gut geflucht; ich bin zufrieden.
Welcher Nam' ward dir beſchieden?

Der Schneider (ſpricht)

Herr! ich heiß' Johannes Peter.

Der Teufel (ſpricht).

Schlechter Name! den hat jeder.
Sollſt fortan Bärnhäuter heißen,
Und den Namen auszuweiſen,

Sollſt du mir von Bärenleder
Einen Zottelmantel tragen;

(Er umhängt ihn mit einem Bärenfell.)

Weiter ſollſt du, mein Geſelle,
Keines Heil'gen Namen ſagen,
Schlafen nur auf deinem Felle,
Niemals dich zu waſchen wagen,
Bart und Nägel nie beſchneiden,
Strupp und Filz dein Haupthaar leiden,
Mit dem Ungeziefer geizen,
Niemals deine Naſe ſchneuzen,
Wünſchen nie ein Hemd, ein reines.

Der Schneider (ſpricht).

Herr, von dem that ich nie Eines,
Brauch' mich deß nicht zu entſchlagen.

Der Teufel (ſpricht).

Drauf nach den beſtimmten Tagen,
Sollſt du werden groß, ein Ritter,
Endlich Vlies und Krone tragen.

Der Schneider (ſpricht).

Herr, das lautet gar nicht bitter,
Wünſcht' es ſchon in jungen Jahren.

Der Teufel (packt ihn und ſpricht).

Muth gefaßt! durch dieſes Gitter
Müſſen wir hinunterfahren.

(Er fliegt mit ihm durch die Teufelspforte, die ſich hinter ihnen ſchließt.)

(Heiterer Waldgrund. Auf dem Wege, der zum Salzbade führt, erscheint ein Wagen, und aus ihm steigt Herr Buchschild, ein Antiquarius aus der Stadt, und seine siebzehnjährige Tochter Rose.)

Buchschild (noch halb im Wagen sprechend).

Wollen hier zu Fuße gehen;
Kannst dir wo ein Blümlein raufen,
Alldieweil die Pferde schnaufen.
Kommen wohl noch steile Höhen;

(Sie sind ausgestiegen.)

Ach, und wohl noch steile Zechen,
Dran mein Glück den Hals kann brechen.
Führt man noch so stillen Wandel,
Kann man Reichthum nicht erwerben.
Bücher- und Gemäldehandel
Scheinen nach und nach zu sterben.
An Gemälden, bin's nicht fehle,
Haftet gänzlich meine Seele,
Gehen die nicht, ist's mir schmerzlich;
Bücher lieb' ich minder herzlich,
Hier ist kleiner auch der Schaden.
Wollte nicht im Salze baden,
Doch mein Hals wird täglich dicker;
Allöopathen, Homöopathen
Haben dran herumgerathen,
Aber alle sind sie Flicker.
Salzbad, Salzbad, theures Wasser!
Kind, ich thu's nur wegen deiner:
Die Gefahr des Kropfs ist kleiner;
Doch du wirst mir täglich blasser,
Sprichst in Träumen, bist verstört.

Sag' mir offen dein Verlangen,
Eh' zum Salzbad wir gelangen,
Schnell, eh' dich der Kutscher hört.

Rose (weinend).

Ja, mich drückt ein banger Kummer,
Vater, seit mich stets vom Schlummer
Mitternachts ein Geist erweckt,
Und mich fast zu Tode schreckt.
Stöhnend haucht der Geist mir zu:
Auf! erlöse! schaff' mir Ruh!
Dann erzählt er mir umständlich,
Ach, von einem Morde schändlich,
Viel vom Thurm dort am Salzbade,
Und so weiter, und von Knochen;
Dann erst find' er Rud und Gnade,
Wann der Thurm werd' abgebrochen.
Zornig droht er: „Du allein
Kannst mich lösen von der Pein:
Willst du deinen filzig schlimmen
Vater zum Entschlusse stimmen,
Daß er jenes Thurmes Steine
Kaufe zu der Pucherscheune,
Die er bauen will noch heuer.
Und wo nicht, werd' ich dich plagen,
Fahren dir in Bauch und Magen,
Scheltend aus dir ungeheuer,
Fluchend aus dir ganz vermessen!"

Buchschild (spottend).

Mädchen, du bist gottvergessen,
Dumm und albern; welche Grillen!

Somnambül! um Gotteswillen!
Welche Schande für uns alle!
Schweig', eh' ich in Ohnmacht falle!
Pfui! pfui! eine Somnambüle!
Doch wir ſind jezt bald am Ziele,
Und das Salzbad wird dich heilen.
Steig' nur ein jezt ohn' Verweilen!
Träumſt du mir von Geiſtern ferner,
Werd' ich dich ganz derb durchſchlagen.
Schwager, haltet an den Wagen! —
Welche Narren macht doch Kerner!

(Sie ſteigen in den Wagen, der Poſtillon bläſt auf dem Horne und fährt ſie davon.)

(Das Wirthshaus zum Salzbad erſcheint. Man ſieht mehrere Gebäude, auch den alten Thurm nächſt einem Garten mit Lauben; der Wirth ſteht vor dem Hauſe in Streit mit zwei Handwerksburſchen.)

Der Wirth (ſpricht).

Fort, du lumpiges Geſindel!
Hangſt voll Schmutz und Ungeziefer,
Leer ſind eure Taſchen, Bündel,
Darum bleiben's eure Kiefer.
Zahlt ihr nicht voraus, ſo trollt euch,
Nagt mit Hunden Knochenſchiefer!

Erſter Handwerksbursche (ſpricht)

Ja, wir gehen; doch ich wollt euch
Schnüren noch die Läſterkehle.

Zweiter Handwerksbursche (ſpricht).

Gott vergeb' es eurer Seele!

(Sie gehen den Wald entlang. Der Wirth in's Haus. Bärenhäuter kommt mit einem Bündel auf dem Rücken gegen das Wirthshaus gelaufen. Sein Haupthaar hängt in dicken Zöpfen, gleich indianiſchen Schafsſchwänzen, um ſeinen Nacken, er hat große Nägel, einen langen Bart, und eine Bärenhaut umgeworfen; er legt ſein Bündel auf einen Stein vor dem Hauſe.)

Bärenhäuter (ſpricht).

Wache ſtehen, Feuer ſchüren,
Jungen Teufeln 's Fell einſchmieren,
Mocht' ich in der Höll' nicht länger,
Nahm mir Urlaub; Geld in Menge
Gab er mir für meine Seele,
Geld, ſo viel ich nur befehle,
Aber, o du dummer Teufel,
Biſt geprellt doch ohne Zweifel.

(Er lacht furchtbar.)

Der Wirth

(tritt das Lachen aus dem Hauſe getreten, blickt Bärenhäuter mit Erſtaunen an und ſpricht).

Wieder ſo ein Barenhauter!

Bärenhäuter (ſpricht)

Fort, Herr Wirth! ſchnell ſeine Leut' her!
Daß ſie hier mich baß bedienen,
Denn ich komme heut ſchon weit her,
Und am beſten ſchmeckt's im Grünen.
Gänſe, Schnepfen, Lachs, Forellen —

Der Wirth (fährt auf und ſpricht)

Scheuſal du! in ſolchen Kleidern!
Packſt du dich von meiner Schwelle!

Bärenhäuter

(zieht einen Beutel voll Geld aus der Taſche, klingelt damit und ſpricht).

Herr, erſt tanzt mit euren Leuten
Taktgerecht nach dieſer Schelle!

Der Wirth (ruft ſchnell).

Johann! Heinrich! Löffel! Teller!
Gänſe, Schnepfen, Lachs, Forellen!
Dem Herrn Grafen dient zur Stelle!
Leeret Küche, Käſten, Keller!

(Eine Menge Kellner erſcheinen, worunter einige halb ſchlafend; ſie bringen Tiſche, Teller, Weine, Fiſche, Braten u. ſ. w.)

Der Oberkellner (für ſich ſpricht).

Hum! der Kerl hat keinen Heller!

(Der Bärenhäuter klingelt mit dem Beutel.)

Der Oberkellner

(gibt dem Unterkellner eine Ohrfeige und ſpricht)

Träger Stöpſel! rühr' dich ſchneller!

Der Unterkellner (ſpricht).

Woll'n Ihr Gnaden Muskateller?

Der Oberkellner (ſpricht).

Schnepfen? Enten? Reh? Faſanen?

(Stellt ſie auf den Tiſch.)

Bärenhäuter

(ſtößt den Tiſch mit dem Fuß zurück und ſpricht).

Fort mit all dem Kinderkrame!
Meint ihr etwa, daß ich zahme?
Schlafen will ich erſt zwölf Stunden.
Einen Bären dann zur Stell' her!

(Er zahlt dem Wirth Geld hin.)

Hier Dukaten! hier Dublonen!
Schnell, und kam' er aus der Höll' her!

Der Wirth (zu den Kellnern ſprechend)

Rennet aus nach allen Zonen,
Bis ihr dies Gericht gefunden!
(Leiſe für ſich.)
Schlacht' ihm einen von den Hunden.

Ein Kellner

(ſpringt mit dem Speiſezettel herbei und ſpricht).

Hier iſt auch der Speiſezettel!

Bärenhäuter (ſpricht).

Fort! auf dieſem kurzen Bettel
Kann man nur zwölf Speiſen zählen;
Schreibt mir einen von zwei Ellen!
Wach' ich, muß es ſeyn geſchehen.

Der Wirth (ſpricht)

Wie der gnad'ge Herr befehlen.
Woll'n dieſelben nur in's Zimmer
Dieſes alten Thurmes gehen?
Gothiſch iſt's möblirt und immer
Von Baronen gern geſehen.

Bärenhäuter (ſpricht)

Stinkt's darin, ſchlag' ich's in Trümmer,
Will's beſehen, will's beriechen.
(Geht in den Thurm.)

Der Wirth (ſpricht).

Hum! hab' ihn doch fortgeſchoben!
Solch ein Scheuſal würd' auf immer
Mir vom Bad die Gäſte treiben,

Somnambüle Frauenzimmer,
Und beſonders ſchwangre Weiber.
Bärenhäuter, ganz verſchweinet,
Magſt dich mäſten nun dort oben,
Wo kein Menſch gewahr wird deiner.
Doch dein Gold, das muß ich loben,
So viel hat von Allen keiner,
Die hier jemals angefahren.

(Geht in das Haus.)

Ein Gaſt

(kommt von einer andern Seite heraus und ſpricht).

Sollt' ich hier noch länger warten?
Springen Alle nur um Einen,
Kommt man nicht geſpornt, geſattelt,
Wird man ganz und gar verſaumet.

(Geht ab.)

Ein zweiter Gaſt (kommt und ſpricht).

Knechte, Kellner, ſchnarchen, träumen,
Ruft man, kommen ſie im Schlafe,
Strecken ihre Glieder, fahren
Einem tölpiſch nach der Naſe,
Gähnen, fragen, ſtaunen, gaffen,
Will man Stühle, kommen Schüſſeln,
Menſchen ſo wie die gibt's keine,
Haben Bückel, ſchiefe Beine,
Kleine Augen, lange Rüſſel,
Sind ein Bund verdrehter Schlüſſel,
Die, verzaubert, Menſchen gleichen.

(Geht ab.)

(Eine Poſtkutſche fährt an. Wirth und Kellner ſpringen herbei, Herrn Buchſchild und ſeine Tochter Rose aus dem Wagen zu heben.)

Der Wirth (ſpricht).

Gnäd'ger Herr, ſeyd hochwillkommen!
Hochwillkommen, ſchönes Fräulein!
Werden was zu Abend ſpeiſen?
Werden ein paar Wochen bleiben?
Werden ſich mit Fräulein Tochter
Hier im Mai die Zeit vertreiben?

Buchſchild (ſpricht).

Lieber Mann, ich bitt' ihn ſehre,
Schaff' er Tinte mir zu ſchreiben,
Falzbein, Meſſer, eine Scheere,
Federn und Papier zu ſchneiden.

(Er tritt mit der Tochter in's Wirthshaus ein. Wirth und Kellner ſehen ſich gegenſeitig ganz dumm und verwundert an und ſprechen wie aus einem Munde:)

Falzbein, Meſſer, eine Scheere,
Federn und Papier zu ſchneiden!

(Wilde Waldgegend. Mitternacht. Man hört den Bärenhäuter ſchon aus der Ferne ſingen und ſchreien.)

Bärenhäuter (erſcheint und ſpricht).

He! ſchon lang ich ſchrei' und ſinge,
He! Herr Satan! Fürſt von Babel!
Komme! Geld her! miſerabel
Geht's mir ſonſt in deinem Dienſte!

Der Teufel (erblickt und ſpricht).

Kerl! was willſt du?

Bärenhäuter (ſpricht).

Geld mir bringe.

Der Teufel (ſpricht)

Biſt ein Ochs, gar nicht kapabel
Aufzuhaſchen die Gewinnſte,
So die Spiele mein gewähren.
Dummkopf! laß dich doch belehren!
Nichts verſtehſt, als Freſſen, Saufen,
Läß'ſt durch Hals und Därme laufen
All dein Gold, bleibſt ſchnarchend ſitzen
Dort im Thurm; was ſoll das nützen?
Schaff' mir Seelen, zarte Seelen,
Das kann dich bei mir empfehlen;
Aus dem Salzbad mir vor Allen
Buchſchilds Roſe wird gefallen.
Wirf dich in den Menſchenſtrudel!

Bärenhäuter (ſpricht).

Roſe fiſch' ich, ſollſt ſie haben,
Und mit ihr zur Hölle traben.

Der Teufel (ſpricht).

Zwar biſt häßlich, wie ein Pudel,
Dein Geſicht iſt ein Geſudel,
Doch, ich will von meinem Blute
(Werde mir den Finger ritzen)
In's Geſicht dir etwas ſpritzen,
Und amabel wirſt du ſcheinen,

Selbſt auf deinen Säbelbeinen,
Wenn nicht Allen, doch den Meinen.

(Er beſprizt ihn mit ſeinem Blute.)

Will dich auch magnetiſch ſtreichen.

(Er magnetiſirt ihn mit einem Strich.)

Dieſer Strich gibt dir der Hölle
Kraft, daß Kirchenthürme weichen,
Packt ſie deine Fauſt, Geſelle!

(Gibt ihm noch einen Strich.)

Dieſer Strich entlang die Zöpfe
Gibt dir Kraft, zu bannen Köpfe;
Noch ſo dick, auf dein Berühren
Werden ſie ſich hui! verlieren.
Eine Kunſt, nun ganz vergeſſen,
So die Kön'ge einſt beſeſſen.

(Gibt ihm noch einen Strich.)

Dieſer Strich macht dich zum Maler:
Einen Pinſel ſollſt du führen,
Jeder Strich werth hundert Thaler;
Bilder ſoll dein Pinſel geben,
Die wahrhaftig leiden, leben,
Deutlich ſprechen und ſich rühren.

(Es ſteht ſich ein Haufen Gold aus der Erde.)

Faß dies Gold, laß hören nimmer
Unzufriedenheitsgewimmer;
Du biſt erſt der Hölle Lehrling,
Unverſchämteſter Begehrling!
Hör' ich dich noch einmal ſchimpfen,
Mein Anſehen verunglimpfen,
Kriegſt du ſtatt der Striche — Streiche;

Denn die frechen Malkontenten
Straf' ich ſcharf in meinem Reiche,
Und am ſchärfſten die Studenten.

(Er verſchwindet.)

Bärenhäuter (ruft ihm nach).

Prügle zu! hab' ich nur 's Geld,
Und für Spaß ein weites Feld:
Thurmeinreißer, Kropfvertreiber,
Obendrein geſchickter Maler,
Ueberall ein nobler Zahler,
So erobr' ich alle Weiber!

(Er faßt das Geld auf und geht davon.)

(Das Wirthshaus zum Salzbad erſcheint. Herr Buchſchild ſitzt in einer Laube des Gartens, von welchem der alte Thurm nicht weit entfernt iſt; bei ihm ſitzt der Wirth und der Badprediger. Andere Badgäſte gehen im Garten auf und ab.)

Buchſchild (zum Badprediger ſpricht).

Das iſt doch ein großer Kummer!
Oben liegt ſie jetzt im Schlummer,
Sprechend mit dem Geiſt —

Badprediger (fällt ein).

dem Wahne!

Glauben Sie, das iſt's, mein Lieber;
Dieſe Narrheit geht vorüber.
Hatt' ich einſt auch einen Vetter,
Leſend die Prevorſter-Blätter,
(Confiscir'n ſoll man die Waare!)
— 's gab ſ' ihm eine alte Vaſe —

Fiel der plötzlich in Extaſe.
Doch ich war ſogleich ſein Retter,
Des Herrn Paulus Nießwurz-Blätter,
Sophronizen-Blätter rieb ich
Um die Naſ' ihm, auf der Stelle
Die Extas ihm ganz vertrieb ich,
Und ſein Kopf blieb fortan helle.

Buchſchild (ſpricht)

Alle Schriften von Herrn Paulus
Las ich ihr, ſie blieb ein Saulus;
Schlug ſie ſchon, doch nichts will frommen.

Der Wirth (ſpricht)

Ließ' Herrn Paulum ſelber kommen,
's iſt ein Zimmer noch parate.

Buchſchild (ſpricht).

Allöopathe, Homöopathe,
Scheiterte mit ſeinem Rathe,
Nur in Salz ſoll ſie noch baden;
Nützt auch das nichts, wird mir's bange.

Der Wirth (ſpricht).

Immerzu! das kann nicht ſchaden.
Nur nicht gleich verzagt, nur lange,
Steigend bis zu zwanzig Graden,
Bis ein Ausſchlag kommt —

Badprediger (ſpricht).

die Krätze
Läßt zurücke manche Letze,
Hundert gegen Eins ich ſetze.

Daß der Krähe ſtiller Zunder
Urſach iſt von jedem Wunder.
Mancher, der da ſchien beſeſſen,
War doch nur — es klingt vermeſſen —
Aber nichts iſt wahrer, klarer:
Nicht beſeſſen, krähig war er.
Drum Herrn Autenrieths Pommade
Eingeſchmiert in Kopf und Wade,
Bis erſcheint der Wadenſpanner,
Iſt der beſte Geiſterbanner.

Buchſchild (ſpricht).

Haarſeil, Mora,, Blaſenpflaſter,
Lavements von Moſchus, Knaſter,
Teufelsdreck, Tollbeere, Wismuth,
Die ſie nahm mit großem Mißmuth,
Baldrian in Pulvern, Pillen, —
Nichts half!

Badprediger (ſpricht).

Nun, dann ſind es Grillen!

(Roſe erſcheint in halber Ekſtaſe mit glühenden Wangen.)

Der Wirth (ſpricht).

Ha, da kommt ſie!

Badprediger (ſpricht).

Seh'n ſie, Lieber!
Paroxysmus iſt vorüber,
Und ganz roth iſt ihre Wange.

Roſe

(in höchſter Unruhe ſpricht zu ihrem Vater allein).

Vater! zaudern Sie noch lange?

Vater! bitt' um Gotteswillen,
Fragen Sie ſogleich im Stillen,
Ob der Thurm nicht zu verkaufen?

Buchſchild (ſpricht)

Gans! der wird mir nicht entlaufen.

Roſe (mit ſteigender Unruhe ſpricht).

Vater! fragen Sie noch heute!
Nein! nein! jezt, um Gotteswillen!
Sonſt werd' ich des Geiſtes Beute.
Weh! noch heut' werd' ich beſeſſen!

Badprediger (ſpricht).

Nur gewalt'ge Träume plagen
Sie, ſo viel ich kann ermeſſen.
Träume kommen aus dem Magen;
Vielleicht, wenn Sie Nachts nichts eſſen,
Wird der Geiſt nicht mehr erſcheinen.

Roſe (ſpricht).

Blut'ge Thränen möcht' ich weinen!

(Sie fährt auf einmal, vom Geiſte beſeſſen, wie raſend gegen den Badprediger auf, indem eine rauhe Mannsſtimme aus ihr donnert.)

Hurrah! ho! ich bin der Ritter
Hugo Halem, hau' in Splitter
Dich verfluchten Modepfaffen!
Reiß' dir ab den Schlangenkragen!
Flieh! was willſt du hier noch gaffen?

(Sie hat ganz die Gebärden und Stellungen eines Helden.)

Badprediger (ſpringt zurück und ſpricht zitternd).

Wollte ja nur einzig ſagen,
Daß der Thee — und was den Magen — — —

Roſe (mit voriger Stimme ſchreit).

Pack dich, Ausbund dummer Laffen!

Badprediger (für ſich ſpricht).

Das iſt arg, ſchwer zu beklagen,
Will nichts mehr entgegen ſagen.

(Geht ab.)

(Auf das Geſchrei haben ſich mehrere der Badgäſte in ſchöner Entfernung um Roſe verſammelt.)

Roſe (plötzlich wie aus tiefem Schlaf erwachend, ſpricht).

Warum blickt ihr ſo verlegen?
Schlief ich? — doch ich fühl' ein Regen
Tief in mir, — ich bin beſeſſen!
Vater! Ihres Kinds vergeſſen!

(Sie geht in das Haus zurück.)

Buchſchild (für ſich ſpricht).

Armes Kind! es iſt zum Weinen.

(Er ſpricht ſchnell zum Wirth).

He! wie ſteht's denn um die Steine
Von dem alten Thurm dort oben?
Sie ſind gänzlich ſchon verſchoben,
Und zu einer Bücherſcheune
Könnt' ich brauchen ein'ge Proben.

(Der Wirth ſchweigt. Die Badgäſte miſchen ſich in das Geſpräch und gehen mit Buchſchild dem Thurme zu.)

Ein Rechnungsrath (ſpricht).

O, die kommen wohl nicht theuer,
Habe das ſchon überſchlagen.

Ein Optikus (spricht).

Dann wird auch die Aussicht freier.

Ein Gärtner (spricht).

Und man wird mehr Sonne haben.

Ein Jäger (spricht).

Ja, Herr Wirth, brech' er noch heuer
Ab dies wüste Nest der Raben!

Otto (ein junger Arzt und Dichter spricht).

Schade! nein! ein Schmuck der Wildniß
Ist der Thurm, der eisenfeste,
Starker Zeiten starkes Bildniß;
Ehren muß man solche Reste,
Denn so bau'n wir Zwerge nimmer.

Buchschild (spricht).

Er ist oben ganz in Trümmer.

Otto (spricht).

Wohl vom Zahn der Zeit benaget;
Selbst ein ries'ger Zahn er raget
Mit gebrochner Krone. Trauern
Müßt' ich, wenn ihr ihn zerschlaget.

Buchschild (fällt ihm in die Rede und spricht leise).

Sie vertheuern mir die Mauern.

Otto (nach dem Fenster des Thurmes deutend, spricht).

Welche Frau' ist dort am Fenster?
Mich ergreift ein kaltes Schauern.

Der Wirth (verlegen, spricht).

In so Thürmen gibt's Gespenster.

Buchſchild (ſpricht).

Was gibt's?

Der Wirth (ſpricht).

Ach, ich machte Poſſen.
Herren haben hier geſchoſſen.
Einen Kappenkopf als Ziel
Hängten ſie dort auf, ein Spiel
Nun den Winden —

Buchſchild (ſpricht).

D'rum, es regt ſich.

Eine Amtmännin (für ſich ſpricht).

Hum! ein junger Herr dort legt ſich
In das Fenſter, wirft die Blicke
Nach mir, ſchauend, was ich ſtricke.

Eine Salzfaktorin (für ſich ſpricht).

Hum! ein Cavalier, ein Ritter,
Und er ſcheint mir gar nicht bitter,
Iſt pikant.

(Buchſchild will in die Thüre des Thurmes.

Der Wirth (ſtellt ſich davor und ſpricht).

Er iſt verſchloſſen.

Otto (ſpricht).

Horcht! es trappt!

Der Wirth (verlegen, ſpricht).

Sind nur ſo Poſſen.

Buchſchild (zum Wirthe ſpricht).

Ei! ſo ſag' er 'mal mein Lieber,
Wie viel fordert er denn Stüber

Für das Neſt? Darf ich zerbrechen
Dieſe ungeſchlachten Zinnen,
Kann er ſelber nur gewinnen.
Freund mit Obſt und Spargelſtechen
In dem Garten iſt's vorüber
Steht der Lichtſchirm hier noch lange.

Der Wirth (ſpricht).

Längſt ſchon wär' er abgetragen,
Doch den kann kein Blitz zerſchlagen.

Ein Werkmeiſter (ſpricht).

's gibt nicht Hauen, 's gibt nicht Zangen,
Die den Thurm darniederreißen,
Denn ſein Mörtel höhnt das Eiſen,
's wär' ein eitles Unterfangen.

Bärenhäuter

(öffnet die Thüre des Thurmes, ſtellt ſich darunter und ſpricht).

Ha! vor dem thut mir nicht bangen!

(Einige ſehen ihn in ſeiner wahren Geſtalt, Andere in einer falſchen, ſchönen.)

Otto (ſpricht).

Welch ein ſchauerliches Bildniß!
Seine Haare! puh der Wildniß!

(Bärenhäuter entblößt ſeine Arme und fängt an den Thurm zu packen.)

Die Amtmännin (für ſich ſpricht)

's iſt der junge Herr, will ſcherzen,
Intreſſant ſeyn meinem Herzen.

Die Salzfaktorin (ſpricht).

's iſt der Herr von hohem Range,
Der am Fenſter ſtand ſo lange.

Bärenhäuter (zeigt ſeinen Arm und ſpricht).

Hau' ich ein mit dieſer Stange,
Unermeßlich feſt und ſtark,
Stürzt im Nu der Felſenquark.

(Er fängt an den Thurm zu rütteln und ruft.)

Fort, Schwindſüchtler! eh ich wettre
Und euch flugs zu Brei zerſchmettre!

(Der Thurm ſchwankt hin und her, ſie ſpringen alle dem Saalhofe zu; der Thurm ſtürzt mit furchtbarem Donner und Staubwolken zuſammen; man ſieht Gebeine aus den Mauern rollen.)

Der Teufel

(in den Staubwolken erſcheinend, ruft zornig auf Bärenhäuter herab).

Kirchenthürme ſind nicht Burgen,
Merk dies, Ausbund dummer Schurken!

(Es iſt Nacht geworden. Roſe wandelt allein im Badgarten.)

Roſe (ſpricht).

Hier im Garten athm' ich freier,
Oben iſt mir's nicht geheuer,
Seit der wunderliche Starke
Mit uns lebt in einer Mauer;
Hab's Gefühl, er ſey der Arge,
Und da faßt mich ſtets ein Schauer.
Wie verblendet iſt mein Vater!
Möcht' ihn gern zum Eidam haben!
Lieber ſoll das Kloſtergatter
Meine Blüthenzeit begraben!

Und doch muß mein Dank bekennen:
Daß der Geiſt aus mir gewichen,
Iſt das Werk des Widerlichen,
Muß ihn meinen Retter nennen.
Als durch ſeine Teufelsdranken
Dort der Thurm anfing zu wanken,
Hat der Geiſt ſich ſchnell verloren,
Und ich ward wie neugeboren.
Siehe! dort im Mondenſcheine
Liegen offen die Gebeine,
Dran der arme Geiſt gebunden.
Hat er wohl jezt Ruh gefunden?

(Man ſieht in der Ferne den Waldbruder die Gebeine ſammeln und begraben. Wie Roſe von den Gebeinen ſpricht, erſcheint der Geiſt, aber nicht mehr in Rittertracht, ſondern in einem lichten Faltenrocke.)

Der Geiſt (deutet gegen den Waldbruder und ſpricht)

Dank! dein Beten ward erhöret
Und der Hölle Geiſt bethöret,
Daß er für mich wirken mußte,
Ohne daß er's wollt' und wußte,
Und ich zieh' nach beſſern Welten,
Leicht und wonnig, ohne Klage!

(Er ſtreckt ſeine Arme gegen Roſe.)

Weib! dir will ich es vergelten,
Daß ich dich beſaß zur Plage:
Werde nun dein Schutzgeiſt ſeyn;
In der Noth gedenke mein!

(Er ſchwebt vom Boden auf und von dannen. Roſe ihm folgend ſchwebt einige Ellen von der Erde empor, fällt dann ſanft in die Blumen nieder und ſchlaft magnetiſch ein.)

Bärenhäuter (ſchleicht im Garten herum, erblickt Roſe und ſpricht).

Wer ſchläft hier? Ha, Roſe! ſchnelle!

(Er will ihr näher.

Roſe (im magnetiſchen Schlafe ruft).

Halem! Halem!

(Es erſcheint eine Helle. **Bärenhäuter** vorwärts ſtrebend steht wie feſtgenagelt; indeſſen erhebt ſich **Roſe**, erblickt **Bärenhäuter** und flieht.)

Bärenhäuter (fährt).

Teufel! Hölle!

Blitz! ich kann nicht von der Stelle.

(Schlägt um ſich.)

Daß der Teufel dich, Geſelle!

Doch, kein Menſch iſt's, eine Helle!

Fort, du Helle! willſt mich laſſen?

O verflucht! könnt' ich dich faſſen!

(Die Helle verſchwindet.)

Bärenhäuter (ſpricht).

Hum! nun bin ich losgebunden;

Doch was nützt's, ſie iſt verſchwunden.

(Geht ab.)

(Badgarten. Abenddämmerung. Die Badgäſte ſind in verſchiedenen Gruppen vertheilt. Der **Badprediger**, **Otto** und der **Wirth** in einer Laube beiſammen. Der **Badprediger** hat Steine vom Thurm zu chemiſcher Unterſuchung gebracht.)

Otto (ſpricht).

Herr, das war kein wahres Krachen.

Könnte man zündbare Sachen,

Schwefel oder Kohle finden!
Nichts davon iſt zu ergründen.
Hätte Pulver man gerochen;
Nein! es bleibt ein ew'ges Räthſel,
Wie, gleich einer Butterbretzel,
Dieſer Kerl den Thurm zerbrochen.

Badprediger (ſpricht).

Es gibt chemiſche Proceſſe,
Die gar leicht zerſtören Alles,
Ohne weitere Exceſſe,
Als da ſind: des Feuers, Knalles.
Saß doch, wie der Wirth bekennt,
Oben lang der Graf verborgen,
Wo er das Experiment
Konnte unentdeckt beſorgen.
Chemiſche Zerſetzung wittert
Deutlich man am Bruch der Mauer,
Der ganz ſeltſam iſt zerſplittert,
Hier und dort auch roth gefleckt;
Und das Ding ſchmeckt merklich ſauer,
Wenn man's mit der Zunge lecket.
Mit Kalkwaſſer ſicher zieht es,
Sicher es den Lakmus röthet;
Flußſpathſäure, mein' ich, iſt es,
Die ſelbſt den Granit ertödtet.

Otto (für ſich ſprechend)

O wie dieſer Superfeine,
Daß er nur gebildet ſcheine,
So langweilig ſich abnöthet.

(Laut zum Badprediger.)

Mir geht ihre Flußſpathſäure,
Das Durchſäuern all der Steine,
Wahrlich mehr in's Ungeheure,
Als wenn ich ganz albern meine,
Daß hier eher Teufelskünſte
Sind im Spiel, als chem'ſche Dünſte:
Kurz, daß Satan der Zernichter
Dieſes Thurmes iſt.

Badprediger (ſpricht).

O Dichter!

(Er geht mit einem Kaſt voll Steine zur Unterſuchung weiter.)

Otto (ſpricht zum Wirth).

Wer iſt der, der im Vertrauen
Dort an des Balkones Gitter
Spricht mit Buchſchild und zwei Frauen?

Der Wirth (ſpricht).

's iſt der Graf von Bärenritter,
Reicher Gutsherr aus Lithauen,
Ueber Gott Herrn Buchſchild geht er,
Drum ſo gnädig bei ihm ſteht er:
Er iſt Fräulein Roſe's Freier.

Otto (ſpricht).

Wie, das Scheuſal? Ungeheuer?

Der Wirth (ſpricht).

Ganz natürlich; viel zu danken
Hat Herr Buchſchild ihm: die Mauern;
Und dann, ſchau'n Sie nur den ſchlanken

Hals Herrn Buchſchilds. Ohne Schauern
War ſein Kropf nicht anzublicken,
's war ein Anblick zum Erſticken;
Vom Herrn Grafen kaum berühret,
Iſt auch der Thurm fortſpazieret.
Frei nun athmen, geben, ſpringen,
Mit Herrn Grafen auch ſogar,
Daß es hallt, ein Trinklied ſingen,
Kann der alte Antiquar.
Ja, es iſt ein frohes Wunder,
Daß Buchſchild, des Weines Haſſer,
Mit dem Grafen jezt Burgunder
Und Champagner trinkt wie Waſſer,
Gleich dem Grafen ſcherzt und lacht,
Sich beliebt bei Frauen macht:
Er, der ſeit ihm ſtarb die ſeine,
Ausriß über Stock und Steine,
Wenn er nur gewittert eine.
Dann der Graf ganz unbezahlt
Seinem Freunde Bilder malt,
Die erſtaunlich ſind, die leben,
Denken Sie, die völlig leben!
Die ſo leben, daß man ihnen
Kochen, backen muß und braten,
Und bei Tiſche ſie bedienen
Wie gefräßige Magnaten.
All das dankt Buchſchild dem braven
Unvergleichlich lieben Grafen.
Solchem Freunde nicht vermocht' er
Zu verſagen ſeine Tochter.

Otto (ſpricht).

Nun, ich ſetze keine Zweifel
In der Bilder mag'ſches Leben;
Doch dann iſt der Kerl ein Teufel,
Dem der Alte nimmer geben
Soll das arme Kind.

Der Wirth (ſpricht)

Ich glaube
's iſt noch eine reine Taube.
(Er ſpricht leiſe).
A propos! jüngſt gab ich — aber
Schweigen Sie! — jüngſt gab ich Haber
Meinen Tauben, und im Schlage
Saß — vergeſſ' es nicht mein Tage —
Saß der Graf — kaum konnt' ich's glauben —
Und fraß, mein Seel! — rohe Tauben! —

Otto (ſpricht).

Drum! entſetzlich! wer kann zweifeln,
Daß es mit dem Kerl thut teufeln?
Armes Mädchen!

Der Wirth (ſpricht).

Herr, ich ſchwanke,
Ob die Schwache, Bleiche, Kranke,
Sein wird, ob ſie nicht erſtirbt,
Eh er ihre Hand erwirbt.

Otto (ſpricht).

Bravo! ja ſie ſoll erkranken,
Sterben ſoll ſie, aus den Schranken

Der Gemeinheit ſoll ſie brechen,
Eine reine Todesbeute,
Werden nie ein Weib; und ſprechen
Muß ich ſie, wo möglich heute.

(Geht ab.)

Der Rechnungsrath (ſpringt herbei und ruft).

Element! was kommt dort oben
Hergeſchwebet wie Geſpenſter?

(Man ſieht aus einem Fenſter des Gaſthofes Bilder in den Garten ſchweben.)

Der Wirth (ruft).

Des Herrn Grafen Bilder! Wehe!
Kellner hüpft doch in die Höhe!
O wie wird der ſchimpfen, toben,
Daß man nicht verſchloß die Fenſter!
Eſel! hüpft doch in die Höhe!

(Die Kellner, in die Höhe hüpfend, ſuchen die Bilder wie Schmetterlinge zu fangen, die ihnen aber immer wieder entweichen.)

Buchſchild (ſpringt hinter den Kellnern her und ruft).

Kellner! Schurken! Garne! Stangen!
Die Gemälde einzufangen,
Eh ſie noch der Wind vertreibt!

(Er hüpft in die Höhe.)

Bin zum Hüpfen zu beleibt,
Oh, ich kann ſie nicht erlangen!

Der Wirth (zu den Kellnern ſpricht).

Hab' ich euch nicht ſtreng befohlen,
Alle Fenſter zu verſchließen?
Eſel! nun regt eure Sohlen,
Laßt euch's Hüpfen nicht verdrießen!

Ein Jäger (ſpricht).

Flinten her, wir woll'n ſie ſchießen!

Buchſchild (ſpricht).

Nimmer, Herr, das laßt ihr bleiben!
Dieſe Bilder ſind lebendig.
Keinen Mord, ich bitt' inſtändig!

Die Frau des Jägers (ſpricht zu ihm).

Hu! das ſind mir Teufelsſcheiben!
Trifft du ſie, biſt du getroffen.

Der Jäger (zu den Kellnern ſprechend).

Laßt die Fenſter nur noch offen!
Werden ſchon zurücke ſchweben,
Wenn wir ſie wie Haſen treiben,
Und ein Hallohoh! erheben.

(Jäger und Kellner fangen an hallohoh! zu ſchreien und ſchlagen mit Schnupftüchern in die Luft.)

Bärenhäuter (kommt geſprungen und ruft).

Packt euch! werde ſie ſchon fangen;
Eilt, Erfriſchungen zu langen,
Friſchen Firniß ihren Wangen:
Wein her! Schinken! regt euch munter!

(Die Kellner ſpringen mit Weinen, Speiſen, Thee u. ſ. w. und rüſten einen Tiſch zu.)

Bärenhäuter (ruft).

Cäſar! Brutus! Bonaparte!
Cato! Friedrich! ſchwebt herunter!

(Hebt eine Bouteille empor.)

Hier iſt trefflicher Burgunder!
Komm, o Helena! du Zarte!

Daß ich dir mit Thee aufwarte:
Horch! schon musizirt der Kessel!

(Die Bilder schweben nieder.)

Buchschild (ruft).

Kellner, bringet schnell acht Sessel!

(Die Kellner stellen die Sessel um den Tisch. Cäsar, Brutus, Cato, Friedrich, Bonaparte, Helena, Bärenhäuter und Buchschild setzen sich um den Tisch und speisen und zechen.)

Bärenhäuter (ruft).

Stärkern Wein! das ist gemischter!
Meiner Lieblingswein: Bockshaut!
Kannen her! nicht blos so Seidel!
Bringt Pokale! fort ihr Gläsel,
Nasenkneiper für Philister!

(Er wirft die kleinen Gläser über die Gartenmauer.)

Buchschild (ruft).

Andern Brauswein! schlecht nur zischt der!

Bärenhäuter (ruft).

Aechten her, ihr Kelleresel!

(Zu den Gemälden).

Cäsar! Brutus! Bonaparte!
Sucht euch Speisen auf der Karte!

Der Rechnungsrath (spricht).

Das sind Bilder! ha! zum Sprechen!

Die Gemälde (sprechen).

Noth vor Allem thut uns Zechen!
In den Farben der Bleizucker

Machte, daß wir, ſtarke Schlucker,
Sind gewaltig eingeſchlagen.

Bärenhäuter (ſpricht).

Helena! laß dir behagen
Des chines'ſchen Thees Blüthe!

Das Gemälde (ſpricht).

Gnäd'ger Graf! Sie ſind voll Güte!

Der Rechnungsrath (ſpricht).

Der Verſtand mir ſtille ſteht.

Der Jäger (ſpricht).

Meiner mir zum Teufel geht.

Otto (ſpricht).

Das kann nur ein Teufel machen.

Badprediger (ſpricht).

Wenn man nicht Phyſik verſteht,
Glaubt man derlei dumme Sachen.
Das iſt Optik! Optik! ſeht,
Das ſind ſolche Schattenſpiele,
Wie man trifft zu Wien gar viele.

Otto (ſpricht).

Sehen Sie auch da kein Wunder,
Wenn ein Schatten trinkt Burgunder?

Badprediger (ſpricht).

Scheinbar nur das Glas er leert,
Ein Brennſpiegel aus der Ferne,
Angebracht in der Laterne,
Schnell den Wein in Dämpfe kehrt.

Otto (ſpricht).

Stark! ſehr ſtark! — und daß ſie ſprechen?

Badprediger (ſpricht).

Sprechen? deutlich hör' ich brechen
Töne, wie aus einem Schlauche,
Aus des Grafen hohlem Bauche.

Die Gemälde (werden ganz friſch und ſprechen).

Sind erfriſcht, ha! das war gut!

Der Rechnungsrath (ſpricht).

Ja, wie firnißüberſtrichen;
Was doch Trank und Speiſe thut!

Otto (ſpricht).

In die Wangen, halb verblichen,
Steigt es wie lebendig Blut.

Buchſchild (ſpricht zu Bärenhäuter).

An dem Friederich dem Großen
Sind ein Meiſterſtück —

Bärenhäuter (ſpricht).

Die Hoſen!

Buchſchild (ſpricht).

Nein! die Runzeln im Geſichte
Mein' ich, ſeiner Zeit Geſchichte.

Bärenhäuter (ſpricht).

An die Taſch' an ſeinem Fracke
Macht' ich eine ſpitz'ge Zacke.
's iſt ein Muſter von — 's iſt eben,
Wie der Held ſich trug im Leben.

Buchſchild (ſpricht).

Helena ſteht ganz ſcharmante —

Bärenhäuter (ſpricht ſchnell).

Am Korſet die Schuppenkante.

Buchſchild (ſpricht).

Nein! die Grazie, die bekannte,
Mein' ich, aus Aſpaſia's Lande.

Bärenhäuter (ſpricht).

Ach! Die Frauenzimmerkleider
Machen ſchwer die Männerſchneider —
Männermaler wollt' ich ſprechen;
Mich verwirrt das mächt'ge Zechen.

(Spricht zu den Gemälden.)

Nun zurück in eure Rahmen!
Machet Platz für dieſe Damen!

(Die Gemälde ſchweben durch die Luft in die Fenſter des Gaſthofes zurück; es kommen Frauen, die ſich zu Bärenhäuter und Buchſchild ſetzen.)

Otto (ſpricht).

Herr, mein Kopf iſt ganz verwirrt!
Wie's vor meinen Augen flirrt!
Stets confuſer, grünundgelber,
Ja, da ſteckt was Arges hinter:
Dieſer Kerl, dem Teufel dient er,
Oder iſt der Teufel ſelber.

Badprediger (ſpricht).

Optik und Katoptrik nur!
Bin dem Ding ſchon auf der Spur.

Was die Bilder! nur den Dichter
Täuſchte dieſes Blendgelichter,
Taſchenſpielereigegaukel;
Denn bei Dichtern, ſehen Sie,
Sezt gar oft die Phantaſie
Den Verſtand in ihre Schaukel.

Ein Kellner

(nähert ſich den beiden Herren, deutet auf die mit Bärenhäuter und Buchſchild tafelnden Frauen und ſpricht).

Seh'n Sie dort die luſt'gen Damen
Mit den ſchönen, ſchlanken Hälſen,
Die aus allen Fernen kamen,
Ihre Kröpfe, wahre Felſen,
Hier im Salze wegzubaden.
Doch da half kein Baden, Schmieren;
Nur des Grafen milde Gnaden
Konnten ſie davon kuriren.
Wunderbar! der Graf alleine
Strich von ihrem Hals die Steine.

Der Jäger (ſpricht).

Und nun ſind ſie gänzlich ſeine.

Otto (ſpricht).

Weil er ſie magnetiſch bindet,
Durch Magie ihr Herz entzündet.

Badprediger (ſpricht).

Träumerei! ſind eitle Frauen,
Die ſich nun mit Luſt beſchauen,

Ihrem Arzt nun ohne Schranken
Freilich etwas zu ſtark danken.
Aber vom Magnetiſiren
Kann ſich nie ein Kropf verlieren.
Merke ſchon des Grafen Schliche:
Eh er macht am Hals die Striche,
Schmiert er ſicherlich behende
Vorher mit Jodin' die Hände.

Otto (ſpricht).

Nein, nein, nein! ich bleib' dabei,
Daß der Kerl des Teufels ſey.

Badprediger (ſpricht).

Solche Reden ſind in Wahrheit
Fern von aller Bildung, Klarheit;
Und man iſt mit Recht verwundert,
Daß in unſerem Jahrhundert
Unſinn aus dem Mittelalter
Findet ſeine Schildehalter.
Philoſophen, Aerzte, Dichter,
Statt zu ſeyn der Nacht Zernichter,
Werfen ſelbſt noch myſt'ſche Schleier
Um das Licht, wie Eſchenmayer.
Zum Skandal den Denkgeſetzen
Noch von Teufelsſpuke ſchwätzen,
Iſt doch gar zu abgeſchmackt dumm,
Während die Philoſophei
Klar beweist, der Teufel ſey
Ein Prinzip nur, ein Abſtraktum.
Seit die Seherin erſchienen,

Baut man wieder frisch und neu
Aus den alternden Ruinen
Wahn und Geistesbarbarei.
Spukt es nicht von allen Seiten?
Pfui! in Häusern, drin vor Zeiten
Marder, Iltis, Mäus' und Ratten
Ihre Kugelfuhren hatten,
Jezt unsel'ge Geister schreiten!

(Pause.)

Licht und Elektricität,
Galvanismus und Magnet
Hält für Wunder mancher Schwache.
Knallt es unter einem Dache,
Leuchtet es, gibt's Nasenstüber,
Wird man finden, wenn man, Lieber!
Besser die Natur erspäht,
Daß dies nur ein Kater mache
Mittelst Elektricität,
Die aus seinem Felle geht,
Eine ganz gemeine Sache.

Otto (spricht).

Herr, Ihr Herz ist weltumgarnet,
Das umsonst die Wahrheit warnet,
Noch so dringend ausgesprochen;
Und Ihr Kopf, auf den Sie pochen,
Ist von Glas ein Wasserkrug,
Isolirt vom Geisterzug.
Herr, Sie traf noch nie ein Jammer:
Schlägt einmal des Todes Hammer

Ihres Kopfes Glas in Scherben,
Müſſen Weib und Kinder ſterben;
Wird der Tod dann endlich packen
Eiskalt Ihren ſtarren Nacken,
Wenn die klugen Aeuglein brechen,
Werden Sie ganz anders ſprechen!

Badprediger (etwas in ſich gekehrt, ſpricht).

Glaub' es nicht; doch disputirt
Iſt's genug für heut; 's wird ſpät,
Kühler ſchon der Nachtwind weht.
Wollen gehn — weiß nicht — mich friert.

(Sie gehen ab. Bärenhäuter führt die Damen nach dem erleuchteten Gartenſaal, wo Muſik erſchallt.)

Bärenhäuter (ſpricht).

Luſtig! auf zum Tanze! Geigen
Rufen und Drommetentöne!

(Zu einer der Damen.)

Hab' die Ehre Sie zu führen,
Ihren Arm!

Buchſchild (zu einer andern ſpricht).

Und mir den Ihren.

Bärenhäuter (ruft zu Rose's Fenſter hinauf).

Gute Nacht, du bleiche Schöne!

(Bei Seite.)

Heute werden die mein eigen,
Morgen kommt an dich der Reigen.

(Sie treten in den Gartenſaal.)

Roſe's Zimmer. Nacht. Roſe liegt auf ihrem Bette, die Wirthin und ein Dienſtmädchen ſind um ſie beſchäftigt.

Otto (eintretend ſpricht).

Kann man Fräulein Buchſchild ſprechen?

Wirthin (ſpricht).

Fräulein Buchſchilds Augen brechen.

Otto (an Roſe's Bette ſpricht).

Ohne Regung, ſtarr und kalt —
Sie iſt todt; wohl ihr! entronnen
Aller hölliſchen Gewalt,
Aufgeſchwebt zu Himmelswonnen!

Ein Kellner (ſpringt athemlos herein und ſpricht zu Otto).

Schnell, Herr Doktor, ohn' Verweilen
Möchten Sie zum Pred'ger eilen.
Ach! ein Schlag hat ihn getroffen;
Nur auf Sie ſteht noch ſein Hoffen.
Als er irrt' im Mondenſcheine
An den Stall, gedankenvoll,
Sprang der Bock heraus, wie toll,
Und dem Pfarrer durch die Beine.
„Hu! der Teufel!" ſchrie er gräßlich,
— Herr, es bleibt mir unvergeßlich —
Schrie und ſtürzte auf die Steine.
Sinnlos trug man ihn auf's Zimmer,
Und noch iſt er ſein nicht Meiſter,
Lallt von Höll' und Teufel immer. —

Otto (ſpricht).

Ha! ſo ſind die ſtarken Geiſter!

(Sie gehen ab.)

Waldgegend an der Klauſe des Waldbruders. Roſe erſcheint in ein Leichentuch gehüllt. Hatems Geiſt ſchwebt ihr leuchtend voran.

Roſe (ſpricht zum Waldbruder, der aus der Klauſe tritt).

Dank des guten Geiſtes Macht!
Er hat magiſch mich beſtrichen,
Daß ich Allen ſchien verblichen,
Und ſie mich zur Gruft gebracht.
Doch durch ihn bin ich entwichen
Aus der dunklen Grabesnacht.

Der Geiſt (ſpricht).

Bringe ſie in Kloſtermauern,
Bruder, wo nicht Teufel lauern.

Der Waldbruder (ſpricht).

Was du wünſcheſt, werd' vollbracht.

Roſe (ſpricht).

Doch als rettender Berather
Eile dann zu meinem Vater,
Sag ihm, daß ich nicht geſtorben,
Daß Geſundheit ich erworben
Dadurch, daß ich Chriſti Braut.

Der Waldbruder (ſpricht).

Gerne, meine Tochter traut!

Der Geiſt (ſpricht).

Sag ihm, daß der Welt entſagen,
Armuth, Kreuz und Kröpfe tragen
Sey ein klein'res Unbehagen,
Als unſel'ger Geiſter Leben.

Der Waldbruder (ſpricht).

Werd' ihm Predʒer ſeyn der Wahrheit.

Der Geiſt (ſpricht).

Habe ſie dir übergeben;
Und nun kann ich ruhig ſchweben
Wieder in des Himmels Klarheit.

(Der Geiſt ſchwebt zum Himmel auf; der Waldbruder geht mit Roſe dem Kloſter zu.)

Baugarten. Morgen. Gruppen von Bedienten in Geſprächen. Der Wirth erſcheint ganz verſtört mit Geldſäcken.)

Otto (ſpricht zum Wirth).

Warum ſo verſtört, mein Lieber?

Der Wirth (ſpricht).

Ach! ach! ach! das geht doch über
Alles! werden es ſchon wiſſen?

Otto (ſpricht).

Daß der Graf iſt ausgeriſſen?

Der Wirth (ſpricht).

Ach! ach! ſehn Sie nur die Säcke!
Die Dublonen, einſt ſo funkelnd,
Alles andre Gold verdunkelnd —

(Er leert die Säcke heulend aus.)

Hafenſcherben! Katzendrecke!

(Er heult fort und blickt Otto verzweiflungsvoll an; nach einer Pauſe Erholung ſpricht er.)

Du! was auf ſein Brillen, Schellen,

Mußt' ich Alles vor ihn ſtellen!
Salmen, Karpfen, Goldforellen,
Kabeljaue, Labberdane,
Schnepfen, Lerchen, Goldfaſane,
Krebspaſteten. Gänſebrüſte,
Kaviar und Kibitzeier,
Alles, was nur ſelten, theuer,
Weckte ſeine Freßgelüſte.
Und dies Alles, gottsvergeſſen,
Hat der Kerl umſonſt gefreſſen!
Hu! für all dies keinen Heller!
Katzendrecke! Hafenſcherben!
's iſt entſetzlich, 's iſt zum Sterben!

(Weint; nach einer Pauſe ſpricht er.)

Und mein armer, leerer Keller!
Mein Champagner, mein Burgunder,
Mein Bocksbeutel! hui! hinunter
In den bodenloſen Humpen,
Den durchlöcherten Schweinsmagen,
Iſt der edle Wein geloſſen,
Der war nimmer voll zu pumpen,
Wie durch Fließpapier und Lumpen
Iſt der Wein durch ihn geſchlagen.
Und dies Alles — laßt mich klagen! —
Hat der Kerl umſonſt geſoffen!

Otto (ſpricht).

Gänzlich ſo hab' ich's erwartet.
Wenn man mit dem Teufel kartet,
Muß man denken, daß die Treffer
Schaum ſind; Teufel iſt ein Aeffer.

Der Wirth (ſpricht).

Auch im Zimmer des Verruchten
Wir umſonſt die Bilder ſuchten,
Katzen hängen an den Wänden.

Otto (ſpricht).

Gut! ſo ſah ich's längſt ſchon enden.
Und Herr Buchſchild?

Der Wirth (ſpricht).

Heut noch geht er,
Beim Waldbruder traurig ſteht er,
Hinter'm Ohre eine Feder,
Und den Kropf wie vorher bläht er.
Aber das war wider Hoffen,
Roſe hat kein Tod getroffen,
Sarg und Gruft ſteht leer und offen:
Scheintodt nur iſt ſie geweſen,
Floh in's Kloſter ganz geneſen.

Otto (ſpricht).

Bravo! das wär' auserleſen!
Und die Frauen?

Der Wirth (ſpricht).

Tragen Kröpfe
Wiederum wie Knödeltöpfe.

(Wieder heulend.)

Weh! mein Brod! o ich entweiche
Heut noch nach dem fernſten Reiche!
Mein Vermögen! meine Ehre!

Otto (ſpricht).

O, nur eine kleine Lehre.

Der Wirth (immer verzweifelnder, ſpricht).

Was? wie? — Ha! an einer Eiche
Find't man hangen meine Leiche.

(Er geht ab.)

Otto (ſpricht zum Badprediger, der ſich nähert).

So? Sie können wieder gehen?

Badprediger (ſpricht).

Ihrer Hülfe dank' ich's herzlich.
Weiß nicht mehr, wie mir geſchehen,
Weiß nur, daß ein Ding ganz ſchmerzlich,
Als ich ging am Stall vorüber,
Durch die Beine mir geſchoſſen;
Wohl der Dampf von Küh'n und Roſſen.

Otto (ſpricht).

Nein, es war ein Bock, mein Lieber,
Den Sie für den Teufel nahmen
Und dadurch von Sinnen kamen.

Badprediger (ſpricht).

Nun, es gibt ganz eigne Grillen.
Helden zitterten vor Schnecken,
Und vor Spinnen tapfre Recken,
Und ich kenne, die vor Mäuſen
Wie vor Bären toll ausreißen:
Mich mit Schauder Böcke füllen.

Otto (ſpricht).

Allerdings, es gibt ſo Grillen.

Badprediger (ſpricht).

Hören Sie; doch bleib's verſchwiegen!
Als ich mußt' im Bette liegen,
Vom fatalen Bock beſchädigt,
Dacht' ich nach recht ernſt und reiflich,
Und, der Zweifelſucht entledigt,
Fand ich, und bekenn' es Ihnen:
Manches iſt, was unbegreiflich.
Gibt's Liebhaber, will ich dienen
Gleich mit einer Teufelspredigt.

(Buchſchild und der Waldbruder kommen näher.)

Buchſchild (ſpricht).

Ha! wie war ich doch verblendet!

Der Waldbruder (ſpricht).

Gott Dank, daß es ſo geendet!

Buchſchild (ſpricht).

O ich trag' des Schlemmers Bildniß
Immer heimlich noch im Herzen.

Der Waldbruder (ſpricht).

Auf mit mir, in Waldeswildniß
Welt und Täuſchung zu verſchmerzen!

(Beide ab.)

(Waldgebirge. Am Schacht eines Bergwerks. Nacht.)

Der Teufel (ſitzt auf einem Sandſteinblock und ſpricht).

Er verſteht doch Alles krumm!
Reißt er mir den Thurm dort um
Und erlöst den Geiſt; wie dumm!

Bärenhäuter (ſchleicht einher und ſpricht leiſe).

Will nun Vlies und Kron' ertappen,
Oder krieg' ich meine Schlappen.
Nur Courage!

(Er ſieht den Teufel.)

Potz! da ſitzt er!
Und nun, armer Schneider, Liſt her!

(Er ſpricht laut zum Teufel.)

Herr, in deinem Dienſt man ſchwitzt ſehr,
Bis man wird der Thürme Meiſter,
Bis man dir anwirbt Philiſter,
Deren Blut Buchbinderkleiſter.
Roſe ſtarb, und zweifelsohne
Haſt du ihre Seel'; zum Lohne
Nun heraus mit Vlies und Krone!

Der Teufel (ſpricht).

Kerl! als du im eitlen Pochen
Den unſchuld'gen Thurm gebrochen,
Haſt du dummſter aller Schneider
Den infamſten Bock geſchoſſen,
Aus dem alles Unheil weiter
Für der Hölle Dienſt gefloſſen.
Roſe war ſo ſchön beſeſſen,

Nun — mit heiler Haut und Seele
Hockt ſie in der Kloſterzelle;
Und ihr Vater — hört nun Meſſen.
Beide ſind ſie mir entwiſcht,
Alles iſt durch dich verpfuſcht.
Hatt'ſt du dich gehau'n, geſtochen,
Einem Kerl den Hals gebrochen,
Einen andern todtgeſchoſſen,
Statt des Weines Blut vergoſſen!
Ha! ein andrer Cavalier
Fauſtus war, den lob' ich mir,
Fauſtus war ein Königsmantel,
Aber du aus lump'gem Sandel
Nur ein Schneidersſtrack ganz lauſig,
Und dabei noch ſtolz und mauſig.

Bärenhäuter (ſpricht).

Größer war auch Fauſtens Meiſter,
Mephiſtopheles, der Geiſter
Herrſcher, kein ſo Blocksbergsreiter
Auf Geisböcken und ſo weiter.

Der Teufel (ſchlägt mit dem Schwanz einen Reif und ſpricht).

Ha! der Kerl wird immer dreiſter!
Als ich dich Bär'nhäuter taufte,
Für der Hölle Dienſt erkaufte,
Hatteſt du mich ſchon belogen.
Warſt nie Landsknecht, wußt' es — leider
Warſt du nur aus Grätz ein Schneider,
Der entlief, weil er betrogen. —

Fingerhüte! Bügeleiſen!
Und ihr, ſchwere Tücherballen!
Die er ſtahl mit dieb'ſchen Krallen,
Kommt an's Licht, ihm's zu beweiſen!

(Die geſtohlenen Effekten ſpazieren aus dem Felſenloche, worin ſie der Schneider verſteckt hatte, hervor.)

Der Schneider (ſpricht).

Hu! jezt geht mir's an die Kehle!

Der Teufel (ſpricht).

Und jezt, Schneider, her die Seele!

Der Schneider (ſpricht).

Sie ſteht gänzlich zu Befehle,
Kannſt du eine in mir finden.

Der Teufel (ſpricht).

Halt! daß ich dich kann ergründen.

(Der Teufel visitirt den Schneider, dieſer ſteht ganz ruhig.)

An des Herzens Stell' iſt's kühle,
Hör' da keine Pulſe ſchlagen,
Aber gurren einen Magen,
Und wo ihn die Andern tragen
Iſt noch einer da; o Grauſen!
Und im Kopfe hör' ich ſauſen
Dumpf die Flügel einer Mühle,
Die dir treibt die Weindunſtſchwüle
Aus dem Dampfrohr deiner Kehle.
Nichts ſonſt fühl' ich, keine Seele!
Bin geſchlagen, keine Seele!

Der Schneider (ſpricht).

Und was thuſt nun?

Der Teufel (ſpricht).

Mir zum Hohne,
Daß ich durch dich dummen Bengel
Werben wollt' der Hölle Engel,
Geb' ich dir, was ich zum Lohne
Dir verſprochen: Vlies und Krone!

(Die Glocke im Schacht des Bergwerks ſchlägt zwölf Uhr.)

Schneider horch! es ſchlägt die Glocke
Deines Endes:

(Er gibt ihm einen magnetiſchen Strich.)

Werd' zum Bocke!

(Der Schneider erhält plötzlich Ziegenfell und Hörner — Vlies und Krone — und ſteht in einem Bock verwandelt da.)

Der Teufel (ſchwingt ſich auf ihn, reitet mit ihm in die Lüfte und ruft):

Hurrah! ſputet euch bei Zeiten!
Schmiert den Beſen, ſchmiert die Gabel!

(Ein Schwarm von Hexen kommt in der Luft auf Böcken, Gabeln und Beſen und fahren ihm nach.)

Eine Hexe (ruft).

Unſer Ritt iſt miſerabel
Gegen unſres Meiſters Reiten.

Eine andere Hexe (ruft).

Pfeilſchnell trägt's ihn in die Weiten.

Eine dritte Hexe (ruft).

Bin zu folgen nicht kapabel.

Chor der Hexen.

Allen Böcken Preis und Adel!
Edlen Nennern höll'scher Geister!
Doch der Ritter von der Nadel
Traut vor Allen klugs den Meister!

(Der Vorhang fällt.)

Klekſographien

von

Juſtinus Kerner.

Mit Illuſtrationen nach den Vorlagen des Verfaſſers.

BIBL.
UNIVERS
LIPS.

Deutſche Verlags-Anſtalt.
Stuttgart, Leipzig, Berlin, Wien.

Alle Rechte
insbesondere das Recht der Uebersetzung in andere Sprachen vorbehalten
Nachdruck wird gerichtlich verfolgt

Druck und Verlag der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart

Klemo-
graphien
von

Die Kleksographie.

Es wird wohl manchem bei Lesung und Betrachtung dieser Blätter vielleicht zu Sinne kommen, wie er schon in frühester Jugend durch Zerdrückung von kleinen färbenden Beeren, ja gar Fliegenköpfen und weiter auf zusammengelegtem Papier, ohne Kunst, ohne Hülfe von Bleistift und Pinsel, Zeichnungen hervorgehen sah. Dessen erinnere ich mich auch noch aus meiner Jugend.

Die Zunahme meiner halben Erblindung war die Ursache, daß ich es in diesem jugendlichen Spiel weiter brachte; denn dadurch fiel mir, wenn ich schrieb, sehr oft Tintentropfen aufs Papier. Manchmal bemerkte ich diese nicht und legte das Papier, ohne sie zu trocknen, zusammen. Zog ich es nun wieder von einander, so sah ich, besonders wenn diese Tropfen nahe an einen Falz des Papiers gekommen waren, wie sich manchmal symmetrische Zeichnungen gebildet hatten, namentlich Arabesken, Tier- und Menschenbilder und so weiter. Dies brachte mich auf den Gedanken, diese Erscheinung durch Uebung zu einer größerer Ausbildung zu bringen.

Das Verfahren und die dadurch entstandenen Bilder teilte ich schon vor sieben Jahren vielen meiner Freunde aus der Nähe und Ferne mit, auch wurden sie sehr oft in Albums von Freundinnen mit einer Erklärung

durch einen von meiner Hand geschriebenen Vers begehrt, auch in Lotterien zu Stuttgart und Dresden, die wohlthätige Frauen zum Besten der Armen veranstaltet hatten, für solche gewinntragend freudig aufgenommen.

Dieses Spiel mit den dicken Klexen verbreitete sich auch damals bald unter vielen und wurde eine Zeit lang in unserer Gegend und auch in der Ferne fast zu einem Modespiel von Alten und Jungen, selbst in Schulen oft zum großen Jammer der Lehrer. Ein Liebhaber dieser Kunst in Stuttgart hat sogar, wie ich höre, derlei Tintenbilder durch Lithographie vervielfältigen lassen.

Schon vor sieben Jahren gab ein geistreicher Freund der Kunst und des Humors der Art, solche Bilder aus Tintenklexen zu machen, den Namen der Klexiographie. Auch die in diesen Blättern gegebenen Bilder entstanden auf keine andere Weise. Ich will hier nur noch etwas ausführlicher wiederholen, wie solche Bilder entstehen und auch diese entstanden.

Tintenklexe (schwäbisch Tintenläuse), die auf der Seite des Falzes (auf dessen rechter oder linker Seite, aber nie auf beiden) eines zusammengelegten Papiers gemacht werden, geben (nachdem nun das Papier über dieselben legte und sie dann mit dem Ballen oder dem Finger der Hand bestreicht), kraft ihrer Doppelbildung, die sie durch ihr Zerfließen und Abdruck auf dem reinen Raume der anderen Seite der Linie erhalten, der Phantasie Spielraum lassende Gebilde der verschiedensten Art. Bemerkenswert ist, daß solche sehr oft den Typus längst vergangener Zeiten aus der Kindheit alter Völker tragen, wie zum Beispiel Götzenbilder, Urnen, Mumien und so weiter. Das Menschenbild wie das Tierbild tritt da in den verschiedensten Gestalten aus diesen Klexen hervor, besonders sehr häufig das Gerippe des Menschen. Wo die Phantasie nicht ausreicht, kann manchmal mit ein paar Federzügen nachgeholfen werden,

da der Hauptthypus meistens gegeben ist. So kann zum Beispiel ein Menschenbild in seiner ganzen Gestalt und Bekleidung herauskommen jedoch vielleicht ohne Kopf, Hand und so weiter, wo, was auch in nachstehendem geschehen, hie und da das Fehlende leicht zu ersetzen ist.

Bemerkt muß werden, daß man nie das, was man gern möchte hervorbringen kann und oft das Gegenteil von dem entsteht, was man erwartete.

Es kamen also auch diese hier gegebenen sogenannten Hadesbilde nicht durch meinen Willen und durch meine Kraft hervor, ich bin da Zeichnungskunst ganz unfähig, sondern sie kamen auf jene oben beschriebene Weise allein durch Tintenklexe zu Tage und erforderten dann oft gar keine, oft nur unerhebliche Nachhilfe durch einige Federstriche oder durch künstliche Nachzeichnung von Gesichtern.

Zu bemerken habe ich auch noch, daß diese Bilder natürlich nicht nach dem Texte, sondern daß der Text nach ihnen gemacht wurde, und so möge auch der Leser und Betrachter dieser Blätter sie und ihre Erklärung in Versen mit Nachsicht aufnehmen.

Im Februar 37.

Justinus Kerner.

Memento mori!

Jedweder trägt in sich den Tod,
Wenn's außen noch so gleißt und lacht,
Heut wandelst du im Morgenrot
Und morgen in der Schatten Nacht.
Was klammerst du dich also fest,
O Mensch! an diese Welt, den Traum?
Laß ab! laß ab! eh sie dich läßt,
Oft fällt die Frucht unreif vom Baum,
Auf auf! ruf auf den Geist, der tief
Als wie in eines Kerkers Nacht
Schon längst in deinem Innern schlief,
Auf daß er dir zum Heil erwacht.

Aus hartem Kieselsteine ist
Zu locken ird'schen Feuers Glut,
O Mensch! wenn noch so hart du bist,
In dir ein Funke Gottes ruht.
Doch wie aus hartem Steine nur
Durch harten Schlag der Funke bricht,
Erfordert's Kampf mit der Natur,
Bis aus ihr bricht das Gotteslicht.
Drum ringe, schaffe, bis der Geist,
Thut's auch dem Fleische weh, gesiegt,
Sich aus der Nacht zum Lichte reißt
Und unter ihm die Schlacke liegt.

Den Todesbildern noch zuvor
Erhoben aus der Tinte Nacht
(Mein Herz hat nicht an sie gedacht)
Die Todesboten sich empor.

Todesboten.

Die fliegende Todesbötin schau
Ein schlimmes Gespenst wie die weiße Frau;
Wenn solche nachts fliegt in ein Haus,
An das Fensterglas legt wie Glühwurms Schein
Den Kopf, daß er leuchtet ins Zimmer hinein,
So trägt man da Eines bald tot hinaus.

Der vor'ge Geist verkündet einz'lne Leichen,
Der doch vorausgeht langen schwarzen Seuchen,
Vor dieses Nachtgespensts Erscheinen
Hört man oft fern ein Klagen, Weinen,
Der Glaskopf spricht: „Das ist ein Heulen
In der Waldeinsamkeit von Eulen."

Doch bald auch er ſieht wie der Bauer,
Daß hoch ſitzt auf der Kirchhofsmauer
Die Klagfrau, nun auch ihm ein Graus,
Die ſtrecket weitaus ihre Arme
Und rufet in die Nacht hinaus:
„Daß Gott ſich euer Seel' erbarme!
Beſtellt, beſtellet euer Haus!
Bald bricht der ſchwarze Tod hier aus!“
Und drauf zerfließet ſie in Luft.
Doch bald erſcheint dann jene Seuche,
Zum Kirchhof trägt man Leich' an Leiche,
Daß bald ihm mangeln Grab und Gruft.

Oft einer geht ehrsam und fromm einher
Und jeder meint, daß er das wirklich wär',
Doch ach und weh' ein Mantel das nur ist,
Verbergend seines Innern tiefen Arg.
Oft einer geht einher in dieser Welt,
Daß jeder ihn für bös und sündhaft hält,
Er ist es nicht, sein Aeußres macht das nur,
Gut ist und fromm die innere Natur.
Du kannst nicht sagen: Der ist rein, ja rein!
Den läßt einst Gott in seinen Himmel ein!
Du kannst nicht sagen: Der ist schlimm, ja schlimm!
Der wird einst fühlen seines Gottes Grimm!
Nein! nein! der Geist, der über der Natur,
Gott, Gott durchschaut des Menschen Innres nur.
Der schicket ganz nach ihrem innern Wert
Die Seele nach dem Tod hinab, hinauf,
Oft anders, als am Grab ihr Lebenslauf
In wohlgesetzter Rede es begehrt.

Sieh die Raup' in ihrer Puppe
Stillem, dunklem Schattenreich,
Nun getrennt von den Genossen,
Einzig in sich selbst verschlossen,
Tot nicht, ob beraubt gleich,
Schaut nicht mehr den Tau der Triften,
Ist der Blüt' und Kräuter bar,
Gänzlich nun sich selbst gegeben,
Trägt sie das vergang'ne Leben
In sich als ein Pünktchen klar
Und in solcher stillen Klause
Streift sie ab ihr Erdgewand,
Netzen ihr die bunten Schwingen,
Die sie einst als Psyche bringen
Himmelwärts ans düft'rem Land.
Sieh die Raup' in ihrer Puppe!
Glaube: daß auch dich der Tod
Einst nicht trägt mit Blitzesschnelle,
Ist dein Jen'res noch so helle,
In ein ew'ges Morgenrot

Hadesbilder.

Diese Bilder aus dem Hades,
Alle schwarz und schauerlich,
»Geister sind's, sehr niedern Grades,«
Haben selbst gebildet sich
Ohn' mein Zuthun, nur zum Schrecken,
Einzig nur — aus Tintenklecken
Habe stets dabei gedacht,
Ueberall wo's schwarz und Nacht

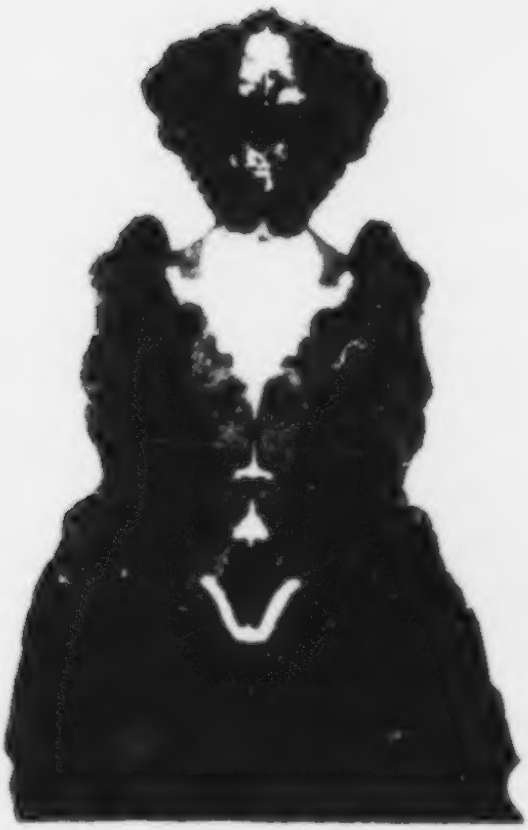
Spuket die gespenst'ge Katze,
Darum auch im Tintenfasse.
Die ihr schreibt, nehmt euch in acht!
Weil ich Klekkograph entdecket,
Daß im Tintenfaß oft hocket
Eines arm'gen Dämons Macht.

Hier das Tintenfaß mit stummer Feder,
Wenn man's umdreht, sieht mit Staunen Jeder:
Wie in einen Dämon tierisch kraß
Sich umwandelt oft das Tintenfaß

Vom Rahmen ist das schwarze Blatt ein Bild,
Hier ist kein Sternenhimmel, kein Gefild,
Kein Mondscheinglanz ist hier, kein Vogellang,
Hier rauscht kein Bach ein grünes Thal entlang,

Hier schwankt des Marktes kommender Verkehr,
Hier, wo im Schatten schwarzen Grimm umher
Der Eine weiß vom Andern hier kein Wort,
Er meint, er sei allein an diesem Ort,
Im Orte, wo die Schimmer einst vollbracht
Hier schweben sie als Schatten durch die Nacht
Ihr Schatten hier in schwarzer Einsamkeit
Macht auch zur Einkehr in euch selbst bereit'

Hier streift die Erdenschwere von euch ab,
Die euch das vor'ge irre Leben gab,
Die also schwer die Seele euch umfing,
Daß sie statt aufwärts — weh, nach unten ging!



Dies ist Frau von Schnepper, ha!
Hochverlaumt nach ihrer Leiche,
Als sie sich im Mittelreiche,
Nicht im Himmelreiche sah
„Einen Schnepper an meinem Kleid!“
Sprach sie sterbend noch zum Schneider,
Einzig wegen schöner Kleider
Hat der Sonntag sie erfreut.

Jetzt doch rief ſie: „Du der Nacht!
Als mein Leib mir wurde ſtarrer,
Sprach doch zu mir der Herr Pfarrer:
‚Bald Sie ſchaun des Himmels Pracht,
Schon ein Engel ſteht bereit,
Sie zu führ'n in Gottes Arme,‘
Und nun, daß ſich Gott erbarme!
Und nun welche Einſamkeit!
Wo iſt nun des Himmels Pracht,
Iſt die Sonne, ſind die Sterne?
Nur mein Kleid (noch ſeh ich's gerne)
Blieb mir in des Hades Nacht —
Da ruft's fern her: ‚In dich geh!
Nieder zog dich Erdenſchwere,
Deine trübe Seele kläre,
Dann erſt ſchwebet ſie zur Höh'.
Hier in Nacht dir Licht erring,
Bis dir fällt vom Aug' die Schuppe,
Biß' erſt in der Nacht der Puppe
Wird die Raup' zum Schmetterling!‘“

Als ich heut klekiographiret,
Statt mit Tinte mit Kaffee,
Da kam schnell heranspazieret
Die Frau Rätin Salome.
Täglich ging die zur Visite,
Einmal, wenn nicht zweimal gar,
Setzte sich auf Sophas Mitte,
Weil sie die Gelehrt'ste war.

Angestammt von den Frau Basen
War sie solchen allen gut,
Jene nur das Kochbuch lasen,
Sie doch die Frau Wildermuth.
Sterbend sprach sie: „Zur Visite
Muß ich, hebet mich zur Höh'!"
Doch der Tod kam, sprach: „Ich bitte
Sie zu mir heut zum Kaffee!"
Weh! nun sitzt schon viele Wochen
Sie in Hades Einsamkeit,
Doch als sie Kaffee gerochen,
Hat sie herzlich das erfreut;
Sie ist gut, will oft citiren
Sie, weil es ihr Freude schafft,
Gerne sie kleksographiren
Mit des Kaffees duft'gem Saft.
Aber als ich's wollt' probiren,
Sogar mit Mokkakaffee,
Ließ sie nimmer sich verführen,
Deutlich ich daraus ersieh',
Daß sie von der Erde Tand
Nenig sich zu Gott gewandt

Wer kommt so bleich herausgekrochen?
Ob der auch wohl den Kaffee roch?
Die Tinte, ha! hat er gerochen,
Die zieht ihn an im Hades noch.

Nur Akten waren seine Freude,
Sein einz'ger Freund der Schreibebock,
Die Geldkatz' seine Augenweide,
Der Schreibfilz seiner Seele Rock.

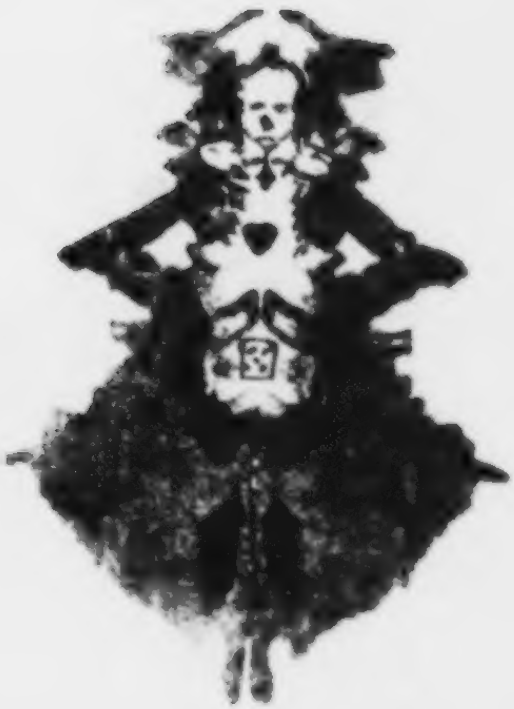
„Ich sitze," spricht er, „weh' ohn' Feder
In einem leeren Tintenfaß,
Weil einst ich einem Hochverräter
Ums Geld schrieb einen falschen Paß.

O wollet an den Finger streichen
Nur einen Tropfen Tinte mir!
Und sollt der Tropfen mir nicht reichen,
Doch zwei, auch Federn und Papier.

Beweisen will ich Gott ganz gründlich
In schlagender Beschwerdeschrift,
Daß nach dem Strafgesetzbuch sündlich
Es ist, daß mich der Hades trifft."

„Zurück!" rief ich, „du, dessen Seele
Nichts als ein sand'ger Schreibfilz ist,
Ein wüster Filz, Nest all der Fehle,
Ob deren du im Hades bist!"

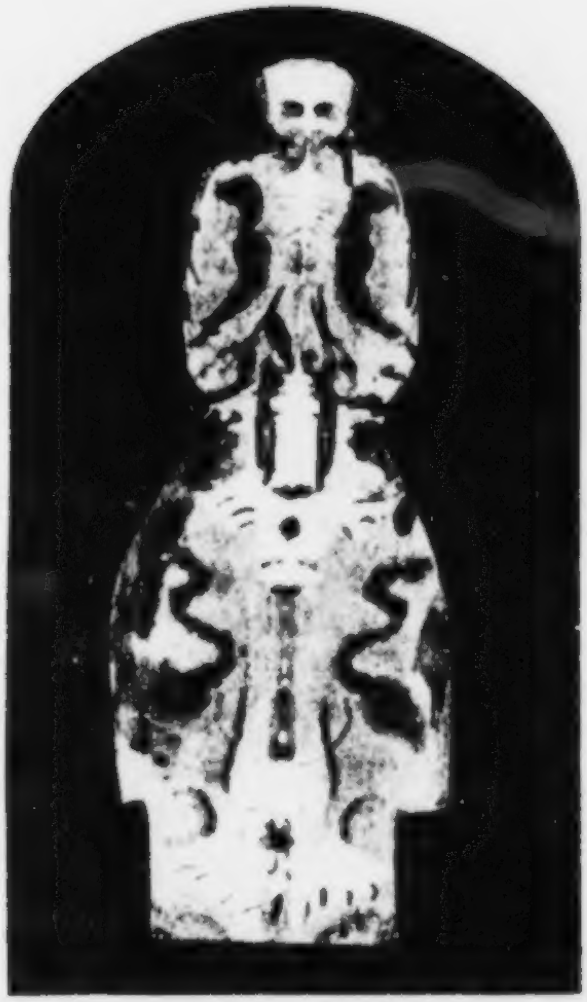
Da zog den Kopf zurück er schnelle,
Fuhr in sein leeres Tintenfaß,
Doch schien er mir dabei mehr helle,
Der Neue Zeichen ist mir das



Eine Gräfin ist darbei, die im Leben einst ganz
Einzig gelebt hat für Spiel und für Tanz,
Sie hatte kein Herz, hat auch keins gekannt,
Als das Herz auf der Karte, Coeur Aß benannt.
In den Spiel- — in den Tanzsaal, in den Ballsaal doch nie
Trugen die luftigen Füße sie,
Nach dem Tode ein Luftgeist, in Lüften nun
Wirbelt sie ohne Tänzer herum,
Sie wirbelt im Regen, sie wirbelt im Schnee,
Oft hört man im Sturmwind sie rufen: „Weh! weh!“

Dies Gespenst ist fürchterlich!
Mitternachts erhebt es sich
Aus des Herrn Barons Gruft
Dann, wenn's einen Bauern sieht,
Stürzt es auf ihn aus der Luft,
Hängt sich an sein Herz und zieht

Alles Blut aus solchem schier.
Dies Gespenst heißt man „Vampyr“.
Ob das der Baron einst war,
Will und kann ich glauben nicht,
Das wär' gar zu arg fürwahr!
Fragt man, leis der Bauer spricht:
„'s war des Herrn Barons sein alter
Gilteintreiber und Verwalter.“



Ha' schaut den bleifarb'gen Mann,
Der hat auf seiner Lebensbahn
Einst nichts gefühlt und nichts gedacht,
Als wie man falsche Münze macht.
In dem Gewölbe, wo er sann,
Kommt er als Nachtgespenst oft an,
Dann mischt sich des Gewölbes Luft
Mit Bleidampf und mit Leichenduft.

Stumm einen Mörser trägt er her
Und stößt als wenn was in ihm wär;
Der Mörser aber der ist leer,
Denn jeder Stoß gibt einen Schall,
Hell wie die Sündenglöcklein all,
Bei jedem Stoße blickt er stumm
Und scheu in dem Gewölb herum,
Dann schleppt er einen Sack herbei
Und zählt, dumpf tönt's wie Zinn und Blei.

So tönt es bis zum Hahnenschrei,
Und plötzlich dann in Schwefelluft
Zerfließet der bleifarbne Schuft,
Und bis zu seinen Wiederkehr
Ist's im Gewölbe stumm und leer.

Dieſe Feuerruferin,
Rieſ'ger Schmetterling der Nacht,
Flieget, wenn kein Menſch mehr wacht,
Manchmal über die Dächer hin.
Dann ſich rötet rings die Luft,
Als ob's brenne ungeheuer,
Und wie voll Verzweiflung ruft
Aus der Luft es: „Feuer! Feuer!“
Wer es hört, ruft's nach und rennt
Fort und ruft: „Wo brennt ein Haus?“
Doch die Röte loſch ſchon aus
Und ringsum es nirgends brennt.
Dann nach ſieben Tagen ſieht
Klar der Wächter auf dem Turm
Ein furchtbares Feuer, zieht
Alle Glocken an zum Sturm.

Glocken tönen auch vom Land,
Feuerſpritzen raſſeln her,
Doch der Wind weht allzuſehr
Und zehn Häuſer frißt der Brand.
Wer die Feuerruferin
Einſt im Erdenleben war,
Das iſt jedem Landmann klar
Und kein Glaskopf irre ihn'.
Ha! ſie war ein böſes Weib,
Das erdroſſelt ihren Mann,
Zu verbergen ſeinen Leib,
Zündete das Haus ſie an.
Zornig wehte dann der Wind,
Immer mehrte ſich die Glut,
Zehen Häuſer fraß geſchwind
Und ſie mit des Feuers Wut.
Sieben Tag doch, eh' ein Brand
Naht zu Hilfe Stadt und Land,
Packt zu ihrer Buße dann
Plötzlich ſie ein mächt'ger Wind,
Wirbelt mit ihr auf geſchwind,
Daß den Brand ſie fange an.
„Feuer!" ſie gezwungen ruft
Und zerfließt in rauch'ge Luft.

Aus des Burgverlieses Trümmer
Steiget in des Mondes Schimmer
Oft der Alte bleich herauf.
Schlimm war seines Lebens Lauf,
Wem trank er in vollen Zügen,
Weniger würde daran liegen,
Schlimmeres doch hat er gestiftet:
Denn in einem Kelch voll Punsch
Hat er seine Frau vergiftet,
Die nicht war nach seinem Wunsch.

Thalwärts zieht es ihn nun immer,
Suchen will er jenes Haus,
Wo er einst bei einem Schmaus
Jene Greueltat vollbracht
Sucht und sucht, doch findet's nimmer,
Denn bei Kaiser Konrads Schlacht
Fiel es schon in Asch und Trümmer,
Doch er schwebt noch immerdar,
Schwebet schon viel hundert Jahr
Oft durch meinen Garten schwebt er,
Dann den Kelch, den schwarzen, hebt er
Vor dem Kreuz am Schwerzerhaus
Stöhnend in die Nacht hinaus.
Drauf vom Kreuzesbilde immer
Sinkt auf ihn ein heller Schimmer,
Und ich glaub', daß jetzt dem Armen
Reue kommt und bald Erbarmen

War eine Puppe, jenes Zwitterding
Zwischen der Raupe und dem Schmetterling,
Stieg aus dem Hades auf ganz flügellos
„Zurück mit dir in Schattenreiches Schoß,
Bis Flügel dir gewachsen licht und groß!“
„Die kommen nicht, ich ließ schon lang mich narren,
Nicht länger will ich in der Nacht mehr harren,
Ein Dummkopf ist der spricht: ‚Durch Nacht zum Licht‘
Durch den Verstand zum Licht, nicht durch die Nacht!
So hat's mein lichter Kopf sich stets gedacht.“
Also die irre Seele zu mir spricht.
Ich aber sprach zu ihr: „Dein trotziges Gesicht
Schaut aus der Puppe noch wie's ehmals war,
Und jene schwere Mütze, die sogar
Du noch im Hades nicht hast abgestreift,
Beweisen, daß zum Flug du nicht gereift,
Dein Kopf es ist, dein Stolz, dein Selbstbetrug,
Was dir noch lange hemmt den leichten Flug.“

So sprach zur Puppe ich, die eine Hand,
Unsichtbar mir, zurück zum Hades trug,
Daß sie abstreife dort ihr Erdgewand,
Den Kopf voll eigensinnigem Verstand,
Voll Eigenliebe und voll Selbstbetrug,
Dann erst die Seele fliegt im leichten Flug
Aus Nacht empor zum lichten Heimatland.

Oft ſieht die Geiſtin man im Mondenſchein
Um Mitternacht an dem Waldbrunnen ſteh'n,
Dort lehnt ſie ſich ans moos'ge Kreuz von Stein,
Als fühlt' ſie unterm Herzen tiefe Weh'n.

Bleich, blaß und ſtumm, wie nur der Mond kann ſein,
Blickt erſt ſie in den Brunnen ſtill hinein,
Dann wirft ſie zitternd was in ſeinen Schacht
Und ſtürzt ſich jählings nach in ſeine Nacht.
Dumpf aus der Tiefe dröhnt der ſchwere Fall,
Die Waſſer rauſchen auf am Brunnenſtein,
Doch Totenſtille wird es bald darauf,
In ſchwarze Wolken hüllt das Kreuz ſich ein
Und die Waldblume hört zu duften auf.

Dies Bild von einem Hummenkönig
Kam aus der Tinte heut heraus,
Gebetet hat der Alte wenig,
Jedoch verübt manch argen Graus.
Wer ihm nicht ganz war unterthänig,
Dem stach er selbst die Augen aus.

Nun ſitzt er in des Hades Schauer,
Bis ſeine Herrſcherwut geſtillt,
Aus ſeinen Augen ihm, o Schauer!
Ein ganzer Bach von Thränen quillt.
Im Mondenlicht, wann gehn Geſpenſter,
Sah malet oft von ſelbſt aus Fenſter
Der Schloßkapell' ſein büßend Bild.

Die Geistin hier in schwarzer Tracht
Schwebt aus der Burg jedwede Nacht
Sobald tönt zwölf des Turmes Glocke:
Auf ihrem langen schwarzen Rocke

Sich bildet ein Gerippe dann,
Das Totengeripp von ihrem Mann,
Wie Phosphor leuchtet's durch die Nacht,
Sie hat durch Gift ihn umgebracht.
Schwebt sie durch meines Gartens Hecke,
Ich morgens stets mit Schau'r entdecke,
Daß rings von meinen Blumen allen
Die Blätter liegen abgefallen.

Auf einer Kanzel liegt sich nieder
Jedwede Nacht der schwarze Geist,
Leis betet er, dann lauter wieder,
Auch weint dabei er allermeist.
Wer der wohl ist, wer der wohl war?
Der Küster sagt zwar: Ein Vikar
Man nannte ihn: Hegelsmagister,
Doch schon vor zehen Jahren ist er,
Man sagt, nach Indien gereist,
Dort hab' ein Hamisch ihn gespeist.

Warum er nun als Geist hier laufet,
Das wird ein jeder glauben gern,
Er glaubte nicht an unsern Herrn
Und hat die Kinder doch getaufet,
Die Tauf' verlacht beim Wirt zum Stern.
Im Hades nun kam ihm die Reue,
Daß er will pred'gen nun aufs neue,
Will pred'gen, daß sein Glaub' nun sei
Von seinem vor'gen Glauben frei;
Schwarz kam er aus dem Tintenfaß,
Schwarz, schwarz er wohl im Hades saß,
Doch weil er in der Kirch erscheint,
Dort pred'gen will und stille weint,
So hoff' und glaub' ich für ihn fest,
Daß Gottes Gnad' ihn nicht verläßt.

Als ich fleklographirt im Mondenschein,
Kam dies Gespenst herauf als wie von Stein,
Doch hat's geöffnet seinen Mund. Mit Klagen
Hat's rasch seine Schuld mir vorgetragen.
Gottes Erbarmen ende seine Pein!
Doch zu entschlagen mich weitläuf'gen Fragen,
Hab' seine Pein, nicht seine Schuld allein,
In Wahrheit ich in Verse hier gebracht,
Die lest euch vor in stiller Mondennacht.

So oft der Mond im vollen Licht
Um Mitternacht durch Wolken bricht,
So ruft ein Greis im Irrenhaus
Durchs Fenstergitter hohl heraus:
„Im Rhein, im Rhein, im tiefen Rhein,
Da lag ein schwarzer, blut'ger Stein.
O wenn im Rhein der Stein noch wär,
Oder im tiefen schwarzen Meer!
Er drücket Kopf und Herz mir ein,
O Stein! Stein! wandle mich zu Stein!"
Fragt man: „Was ist's mit diesem Stein?"
Heißt er den Frager stille sein.
So rief er Jahre lang, nie müd,
Doch als er einst blieb unbewacht,
Er sich den bleichen Hals durchschnitt
In einer hellen Mondennacht.
Bei Bingen in dem tiefen Rhein
Hört man seitdem im Mondenschein
Dieselbe Stimme in der Luft.
In Tönen der Verzweiflung ruft
Die Stimme: „Stein! o wärst du noch
Tief, tief im schwarzen Bingerloch!
Verruchter Stein! mit dir, mit dir
Schlug ich einst tot den Rautherrn hier!
Dich drauf an seinen Hals ich hing
Und warf ihn in des Strudels Ring,
Daß er im blut'gen Gischt verschwand.
Drauf wollt ich rennen ins fernste Land,
Da stob aus dem Strudel ein Wirbelwind,
Der hob mich über den Strudel geschwind,
Drehend mich ob ihm in Wirbeln, ach!
Schrecklicher noch! Aus der nassen Gruft

Wirbelt des Toten Gespenst mir nach,
Hielt in der blut'gen Hand den Stein,
Drückt, mit mir wirbelnd in der Luft,
Ihn mir ins zitternde Herz hinein.
Wie war mir der Stein im Leben so schwer,
Wie ist er's mir im Tode noch mehr,
Ihr alle, die ihr noch wachet am Abend,
Bittet zu Gott um die Seele mein!"

Und wenn es so bei Dingen ruft,
Sieht man vom Ufer keine Spur,
Schifft nur der Mond still durch die Luft
Und kreist ein schwarzer Vogel nur
Um des Erschlag'nen nasse Gruft.

In eines Schlosses Frauengemach
Hing ein uralter Spiegel,
Jetzt hält man ihn dort unterm Dach
Fest unter Schloß und Riegel.

Was mit demselben Spiegel sich
Voreinst hat zugetragen,
Das will ich, ist's auch fürchterlich,
Euch im Vertrauen sagen:

Sobald schlug Mitternacht die Stund,
Aufsprang von jenem Zimmer
Die Thüre, und des Spiegels Rund
Ward hell wie Mondenschimmer.

Dann aus dem Spiegel sah heraus
Ein Bild, starr, bleich, entsetzlich,
Wer's sah, den packte Frost und Graus,
Daß er zurücksprang plötzlich.

Wer war das? Eine Frau war das,
Stolz, eitel ohne Frieden,
Bewundernd sich im Spiegelglas
Ist sie vor ihm verschieden.

Verscheidend sprach zur Kammerfrau
Sie noch: „Färb' meine Haare,
Damit ich nicht zur Schau so grau
Lieg' in der Totenbahre.

Auch mach' vor der Ausstellungsstund
Mir meinen Mund doch feiner,
Drück' lonst ihn mit dem Finger rund,
Dann wird er wohl auch kleiner."

Sie wollte sprechen weiter noch,
Ich glaub' von einem Mieder,
Ich glaub' von falschen Zähnen, — doch
Da sank sie tot darnieder.

Die Dienerin hat nicht gethan,
Was Eitelkeit begehrte,
Zum Spiegel jede Nacht sodann
Die Tote wiederkehrte.

Sie wollte färben die Frisur,
Wollt suchen Zahn' und Mieder,
Doch schrie der Rabe, — schwand ohne Spur
Sie aus dem Spiegel wieder.

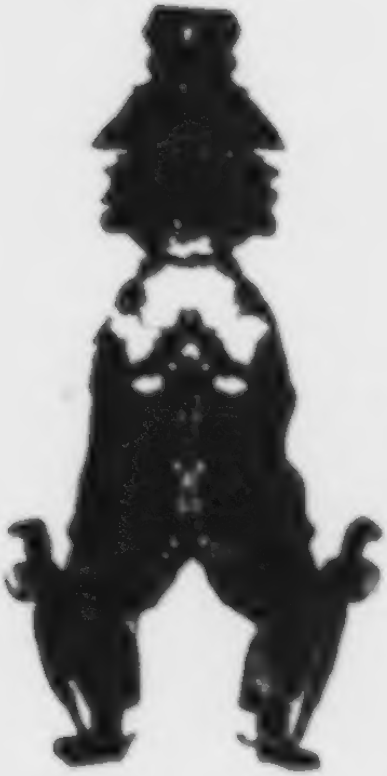
Gar viel man von der Gestalt sprach
In jenem alten Spiegel,
Drum ließ der Schloßvogt unters Dach
Ihn bringen unter Riegel.

Schnell hab ich diese Armatur,
Zu mir herauf genommen,
Einen Totenkopf auf der Frisur,
Kielzographisch aufgenommen.

Nutzanwendung.

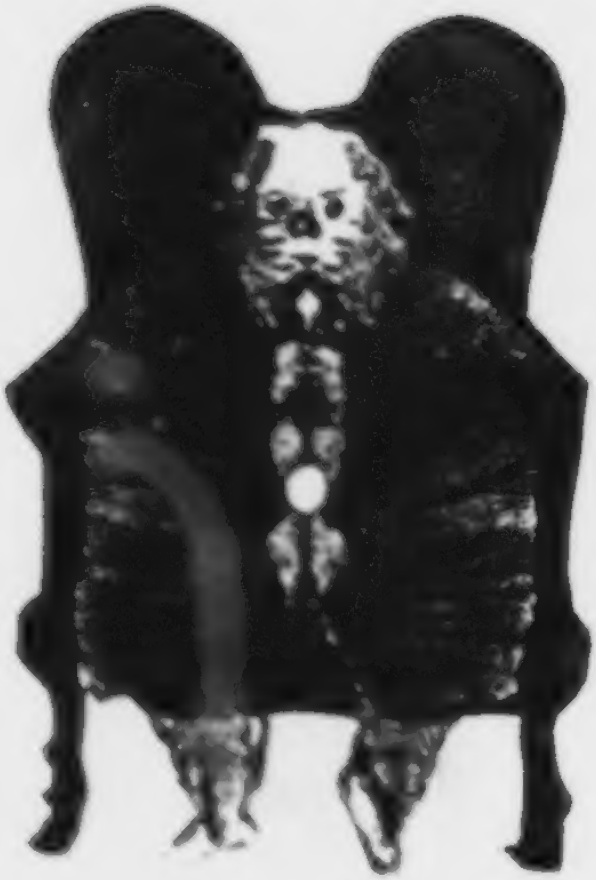
Dies war aus alter Zeit ein Weib,
Doch jetzt noch gibt es Frauen,
Frauen, die emsig ihren Leib,
Doch faul den Geist bebauen.
Wie werdet, Eitle, ihr einmal
Nach dem Tod aus Spiegeln blicken!
In des aufgeblasenen Rocks Skandal,
Den Putzhut in dem Rücken.
Um euren Arm den Fischefang;
Von Spitzen, — Gott, welch Schauer!
Beginnet ihr den Totentanz
So um die Kirchhofmauer.
Die Männer, die in gleichem Wahn
Mit euch, ihr Eitlen, stecken,
Nittanzen als Gerippe dann
In ihren läpp'schen Fräcken,
Ingströhren, daß sich Gott erbarm'!
Auf ihren Köpfen tragend,
Oder Klapphüte unterm Arm,
Komplimentenräder schlagend.
Stellt euch einmal die Engel vor
In Hüten lächerlich hutzig,
Wie jetzt sie sind bei euch im Flor,
Im Nacken sitzend stutzig.
Sehn sie in des Ballonrocks Schmach,
Wie euch, o Schauer! wallen,
Gewiß, ihr würdet sagen: ach!
Wie tief sind die gefallen!

Ihr Frau'n, die ihr die Eitelkeit
Durch Demut überwunden,
Euer Kopfputz sei ein Tüchlein breit,
Um die blanke Stirn gebunden.
Umhüllen möge euren Leib
Ein weißes Kleid von Linnen,
Das könnt ihr selbst zum Zeitvertreib
Euch mit den Töchtern spinnen.
Die Seele bleibt, auf diese baut,
Ihr Frau'n, der Leib ist flüchtig,
Doch mancher, ach! ist ihre Haut
Mehr als die Seele wichtig.
Die Seele, noch so schön umhüllt,
Ist eine wüste Seele,
Die blickt einst als Schreckensbild
Aus dem Spiegel ohne Fehle
Ihr aber, deren Seele lebt,
Demüt'ge, fromme Frauen!
Ihr werdet nach dem Tode nicht
Aus ird'schen Spiegeln schauen,
Ihr schwebet aus der Erde Nacht
Empor zur Himmelsklarheit,
Schaut, was ihr hier geglaubt, gedacht,
Im Spiegel ew'ger Wahrheit.



Einst waren zwei Kameraden,
Die schwuren einen Eid,
Daß jeder auf sich wollt' laden
Des andern Freud und Leid.
Es war ein Krieg in Sachsen,
Hin zogen sie voll Mut,
Sangen: „Juheh! verwachsen
Sind wir mit Leib und Blut!“

Raketen und Bomben flogen,
Vergessen des einen Bein,
Der andre hieß ihn hogen,
Hob über Stock und Stein.
Doch war's ihm immer bänger,
„Ede!" rief er, „böser Traum!"
Er konnt nicht leben länger,
Hing sich an einen Baum.
Das war, als an der Wende,
Der starb im Lazarett,
Und seit derselben Stunde
Der andre doppelt geht.
Er geht als wie verwachsen
Mit des Kameraden Leib,
Auf dem Schlachtfeld machts in Sachsen
Er so umher sich treibt!
Er mag heut aus dem Fasse
Der Tinte wenig auf,
Ich hoff', daß Gott erlasse
Ihm bald den harten Lauf.



Seht ihr dort den alten Bau von Stein,
Totenstille ist's in ihm und leer,
Die Gemächer sind gerissen ein,
Und die Eulen flattern drinn umher.
Einer einst bewohnte dieses Haus,
Um ihn lebend schon des Hades Nacht,

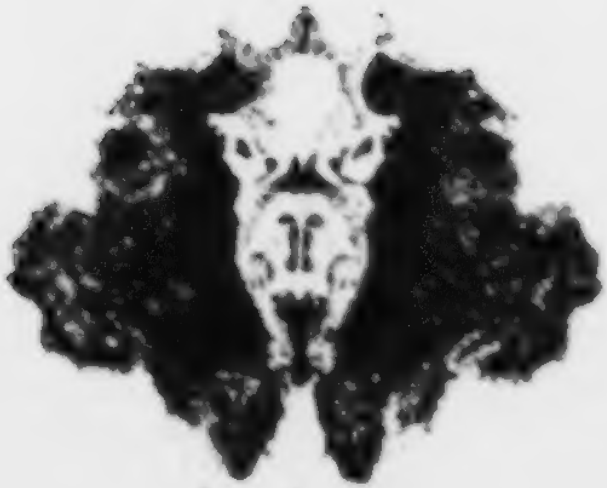
Hier kein Freund ging freudig ein und aus,
Hier ward nie gewehrt und nie gelacht.
Hier schloß Liebe niemals einen Bund,
Hier war keine Mutter, war kein Kind,
Nur ein mürrischer Diener und ein Hund
Waren hier des Herren Hausgesind
Wer der war, will ich sagen euch:
Ha' ein Wucherer, sein sich Gott erbarm'
In der Eisentruh an Golde reich,
In dem Herzen doch an Liebe arm.
Kam ein Bettler, klopfend an das Haus,
Goß sich oft auf ihn ein Tintenfaß,
Oder stürzte wild der Hund heraus,
Daß der Arme fortlief leidenblaß.
Mancher trug noch seine letzte Kraft,
Hoffend Hilfe, in das finst're Haus,
Doch was froh nach oben ward gebracht,
Kam nach unten nimmermehr heraus.
Fett im Lehnstuhl saß er wie im Bann,
Neid, Umnachtung, zählend, wägend Gold,
Verachtet man, selbst in der Nacht hat's dann
Oft getönt wie wenn man Thaler rollt.
Als er so einst eben saß allein,
Rechnend noch in mitternächt'ger Stund,
Trat zur Thüre ein Gerippe ein,
Legt die Hand ihm kalt auf Herz und Mund.
Schreien wollt' er, konnt' es nimmermehr,
's war der Tod — doch schreiben noch mit Not:
„Hab' versteckt was in" — schrieb zitternd er
Und sank drauf in seinen Lehnstuhl tot.
Offen blickt sein Auge, hat geblickt
Als wenn's hier noch wollte haben was,
Niemand hat es liebend zugedrückt,
Und so morgens noch im Stuhl er saß.

Niemand gab zum Grab ihm das Geleit,
Nur der mürr'sche Diener und der Hund,
Wer es sah, dem kam kein Herzeleid,
Kalt sie senkten ihn in Grabesgrund.
All sein Gut nahm das Gericht zur Hand,
Ließ auch suchen, ob was sei versteckt,
Denn von einem großen Diamant
Sprach man laut, doch wurde nichts entdeckt.
Niemand wollt' bewohnen dieses Haus,
Drum zu einer Scheuer ward's gemacht,
Und der Lehnstuhl wurde als ein Graus,
Wo er noch steht, unters Dach gebracht.
Oft bei Tag ein Kater auf ihm sitzt,
Schwarz, einäugig und unheimlich ganz,
Hell aus seinem einzlen Aug' es blitzt,
Als wär's aus dem Stuhl ein Demantglanz;
Doch wenn nachts ums Haus die Eule kreist,
Hört man Silberklänge wohl bekannt,
In dem Lehnstuhl sitzt des Wucherers Geist
Mit dem Diamant in ihn gebannt.

Auch mein Bild kam aus dem ſchwarzen Tintenfaß.
Als ich es ſah, da wurde ich leichenblaß.
Aus dem Kopfe kommen ſchwarze Dünſte,
Der Arznei- und Dichtkunſt ſchlechte Künſte,
Meines ganzen eitlen Lebens Dunſt,
Scham, daß ich unwert ſo vieler Gunſt
Schaut den alten Leib, der ein Gerippe,
Während ich am Lebensbaum noch nippe,
An den Füßen ſchaut die Erdenſchwere,
O! wenn die noch abzuſtreifen wäre!
Ich vermag es nicht, und ihre Macht
Zieht mich nieder in des Hades Nacht.

Menschenhand hat nicht dies Bild gemacht,
Gleich den andern kam's durch eig'ne Macht
Ungezähmet aus der Tinte Nacht.
Es erblickend hab' ich still gedacht:
Als der Herr sein Werk hier hat vollbracht,
Fuhr er nieder in der Schatten Reich,
Hat auch dieses noch sein Wort gebracht.
Ihr unsel'ge Geister, geht in euch!
In der Nacht hier stellt das vor'ge Leben
Licht nun auf den schwarzen, leeren Grund,
Dann fühlt Reue: denn o welchen Fund
Werdet schauen ihr voll Schmerz und Schauer,
Um Erlösung flehn in tiefer Trauer.
Der am Kreuz dem Schächer einst vergeben,
Als er gläubig sich zu ihm gewandt,
Der wird dann mit liebevoller Hand
Aus der Nacht auch euch zum Lichte heben.

Höllenbilder.



Reuter aus noch tiefrer Nacht
Hat das Tintenfaß gebracht,
Als den Satz ich umgewendet.
Niemals hätt' ich den berührt,
Hätt' ich eher schon erfahren,
Wie so greulich sind die Gefahren,
Wenn man mit dem Tintenfaße,
Vorab nachts, Kleksographirt,
Dann erscheint oft eine Katze,
Schwefend eine Teufelsfratze,
Satan ist's, der uns negirt.
Oft den Kleksographen prellen
Schwarze Geister durchs Verhellen,
Wechseln oftmals die Gestalten,

Sie für andere zu halten,
Wie im Leben einst, dem hellen,
So im schwarzen Höllenspalten
Sind und bleiben sie die alten,
Nicht zu bessernden Gesellen.

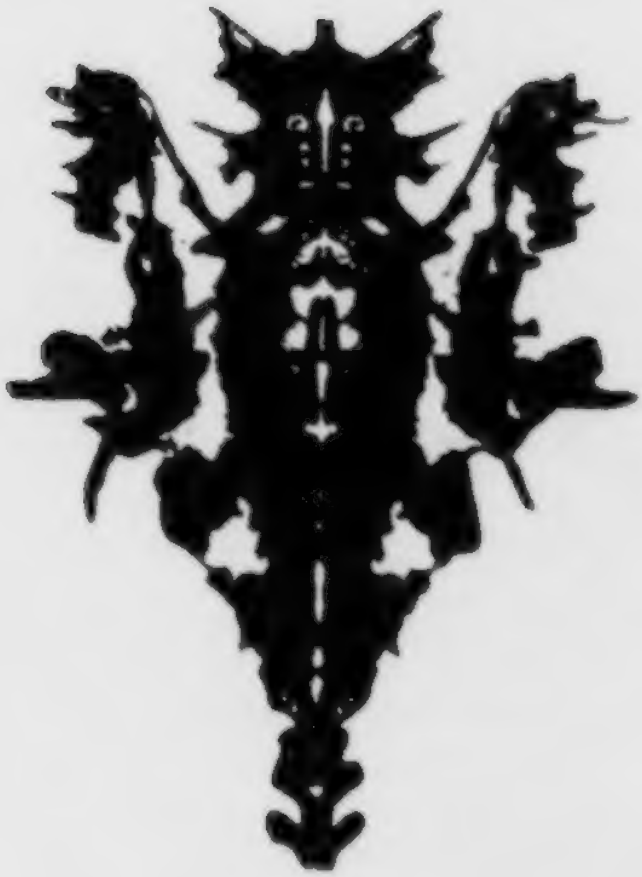
Hier stieg herauf der falschen Brut,
Du, die dem Höllenpfuhl entsprossen,
Wär' noch mein Tintenfaß gefüllt,
Ich hätt' mit Tint' dich übergossen.

Du giftige, verhüllte Fratze,
Auf deinem Kopf sitzt eine Katze,
In deiner Brust der Katze Kater
Fort! fort! zurück zum Feuerkrater
Der Hölle, wo du heimatlich,
Nur halb stenographir' ich dich.

Du teufliche Fratze,
Halb Mensch und halb Katze!
Was willst du von mir?
Ich photographir'
Nicht Ritter vom Besen,
Das bist du gewesen,
Zum Teufel mit dir!

Was dieser Kobold einstens war,
Das ist nur mir geworden klar.
Der eine sagt: „Ein Atman,
Bekannter Schlemmer und Bockreiter."
Der ander, der sich denkt gescheiter,

Spricht: „O der war ein Pfarrer gar,
Man sieht das ja aufs allerbeste
An seiner rabenschwarzen Weste.“
Der dritte sprach: „Ein Apotheker
War er, der mit ganz schlechter War
Vergiftet die Arzneienschlecker.“
Ich sprach und alle wurden heiter:
„Der Bocksbart zeiget mir fürwahr,
So wie das Maß für Tuch und Kleider,
Das völlig falsch und diebisch war,
Daß dieser Kobold gar nichts weiter
Gewesen als ein dieb'scher Schneider.“



Dies ganz teuflische Gesicht,
(Glaubt es, oder glaubt es nicht,)
Eine Amme ist's gewesen,
Wohlgeübet auf dem Besen,
Manches Kind verherte sie,
Daß es zappelte und schrie,

Bis man ſchob dem armen Tropf
Eine Bibel unterm Kopf.
Oft zu Teufelstanz und Spiel
Fuhr ſie auf dem Beſenſtiel,
Doch zum nahen Galgen nur.
Jetzt ganz teufliſche Natur,
In der Hölle ſchwarzem Pfuhl
Wirbelt ſie in feur'gen Wirbeln
Um des Höllenmeiſters Stuhl.

Hier das Kind kam, das die Hexe
Hat gedingt und dann verhext,
Einzig nur drei Tintenkleckse
Haben dieses Kind geflecht.
Doch man sieht schon ohne Lupe,
Daß bereits aus seiner Puppe
Wachsen kecke Doppelschwingen,
Die's zum Kinderhimmel bringen.

Daß ich ein Paar auch aus dem Hexenkluppe,
Die Amm und die von ihr verherte Puppe,
Klekſographirte ohne Rückſicht drein,
Das hat empöret eine ganze Gruppe
Beſitzer aus dem alten Höllenpfuhl,
Aufklärlinge, Ungläubige, allermeiſt
Zöglinge aus Mephiſtos Muſterſchule,
Daß ſie aus ihrem Schoß den ſchwarzen Geiſt
Emporſchickt, um vom Klekſographenſtuhle
Zu ſtoßen mich, zu brechen mir den Hals.
Ich ſah ihn lächelnd an, ſprach gar nichts als:
„Gelobt ſei Jeſus Chriſt!“ — da fuhr er plötzlich
Hinab mit einem Wehſchrei, der entſetzlich.

Als ich mit Druckerschwärze heut klekographirt,
Wenn mich nur der Teufel hat verführt,
Kam dieses Skandalum heraufspaziert.
Nicht weiß ich, wer der ist, noch wer der war,
Faustus vielleicht, des Drucks Erfinder gar,
Der nie war (wie bekannt) ein gläub'ger Christ
Und als Schwarzkünstler in der Hölle ist.
Mög' solches wahr sein, oder sein nicht wahr,
Kommt das bei mir heut nicht so in Betracht,
Als daß dies Bild so schmählich sich gemacht,
Dieweil es ganz aus jener Schwärze kam,
Die manchen schon versetzt in schwarzen Gram.
Druckfehler druckt die, wer sie liest, laut lacht,
Indes der Autor stirbt voll Zorn und Scham,
Der armen Frau zuruft in stiller Nacht:
„Du, Frau, und ihr, ihr lieben Kinder, wacht!
Wie eine Druckerpresse hat's gekracht,"
Worauf in einem schwarzen Pfuhl ich schwamm.
Und wie viel Kreuz die Schwärze noch gebracht,
Das wird von mir gesagt nicht, nur gedacht.
Nur eines sieh noch da
Exempli gratia:
Oft spricht zum Autor der Buchhändler klagend:
„O wenn doch nichts gedruckt von Ihnen wär'!
Ihr mid'sches Lexikon, auf meine Ehr',
Liegt zehen Jahre, völlig nichts ertragend,
Und Ihre Streitschrift! doch, ich bitte sehr!
Mit andern Büchern geht es auch sehr schwer,
Es häufen sich die Krebse immer mehr."

So spricht er, — und wär' all dies auch nur Finte.
Ja, Druckerschwärze! deiner ganz entsagend,
Nehm' zum Klekſographiren ich nur Tinte,
Mich nimmermehr mit deiner Schmiere plagend.
Kaum daß ich dieses schreib', fuhr's mit Gekrach
Durch das Kamin herauf bis unters Dach,
Und Steine stürzten donnernd vom Kamin,
Ich wußte nicht, wo ich nur sollte hin.
„Weh!" rief ich, „daß ich unter Teufeln bin!"
Das war im ersten Schrecken nur, doch plötzlich
Sprang ich gefaßt ans off'ne Ofenloch,
Draus quoll ein Dampf durchs ganze Haus, der roch
Nach Kreosot und Druckerschwärz entsetzlich.
Ich sah durch ihn hinauf, da sah ich noch,
Wie die klekſographirte Unnatur,
Aller Druckfehler schreckliche Figur,
Hohnlachend meiner, hu! der Hexenschlingel
Zum Ritt sich schwingend auf den Pressebengel,
Wie ein Weltkönig stolz von dannen fuhr

Als ich vor dem Tintenfaß
Wieder mit der Feder saß,
Und mit solcher tief gestochen
In die Tinte bis zum Satz,
Kam etwas heraus gekrochen,
Wie der Schwanz von einer Katz.
Mir doch ward es immer bänger,
Denn das Ding wurd immer länger,
Gar zu lang für eine Maus,
Und der Teufel kroch heraus.
Erst macht er drei Reverenzen,
Schlingend mit dem Schwanze Ringe,
Und erzählt mir Wunderdinge
Von sich, um vor mir zu glänzen,
Daß er einst gewesen sei
In Neapels Hofkanzlei.
„Jetzt bin ich (Sie werden's merken),
Spricht er, nun an andrer Stelle,
(Jedem wird nach seinen Werken)
Ein klein wenig in der Hölle.
Einstens war ich groß und reich,
Jetzt, ums kurz zu sagen gleich,
Bin ich zwar ein armer Schlucker,
Doch ein emsiger Geselle
Und der Druckerschwärze Neider
Von des Satans Hofbuchdrucker,
Wollte Ihnen sagen schnell
Daß für schwarze Höllenleiber
Ihre Tinte ist zu hell.

Werde, um sie schwarz zu trüben,
Sie mit Druckerschwärze mischen."
„Fort!" rief ich, vor Zorn ganz blaß,
„Meinst du nicht, ich merk' nicht, daß
Du der vor'ge Teufel nur
Mit veränderter Figur,
Der hinaus zum Schornstein fuhr,
Ließ ich mich vom Zorn hinreißen,
Würd ich dir das Tintenfaß
Euth'risch an den Bockskopf schmeißen.
Doch genug für dich ist — das!"
Drauf hab ich ein Kreuz geschlagen,
Was die Teufel nicht ertragen,
Da ward schnell er dünner noch,
Dünner als der Spinne Waden,
Und als schwarzer, bär'ger Faden
Fuhr er durch das Schlüsselloch.

Als ich ob'ges schrieb: „Brum! brum!"
Tönt' es um mein Ohr herum.
Teuflische Nachtschmetterlinge,
Schwarz, umflogen mich im Ringe.
Aber in mein rechtes Ohr
Klang's wie aus der Engel Chor:
„Ha' wie ist's hier unten trübe!
Doch nicht ewig währt die Nacht!
Eine Liebe, eine Liebe
Selbst noch ob der Hölle wacht.
Strahlen schickt in alle Ringe
Seines Alls Gott noch so weit,
Seine Wahrheit, seine Klarheit,
Liebe und Barmherzigkeit,
Und durch sie
Bringt zu einer Harmonie
Er zurück einst alle Dinge."

Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart, Leipzig, Berlin, Wien.

Ein neues Werk von Georg Ebers.

Drei Märchen

für Alt und Jung.

Die Nüsse, ein Weihnachtsmärchen. — Das Elixir. — Die graue Locke.

Von

Georg Ebers.

Mit drei Lichtdruckbildern von L. Leinweber.

Preis geheftet *M* 5. —, in elegantem Originalband *M* 6. —

Die Meister plastischer Darstellung, der es verstanden hat, uns das alte Aegypten und [illegible] zu beleben, [illegible] Kraft in eine phantasievolle Märchenwelt. [illegible] das Leben der nüchternen Wirklichkeit [illegible] Fleisch und Blut gewinnt. [illegible] Gestaltung [illegible] Gemüthlichen [illegible] gelungen.

Ein Goethe-Strauß.

Jugendgedichte Goethes nach der Handschrift des Dichters von 1788

[illegible]

Robert Keil.

Mit Holzschnitt-Illustrationen und einem farbigen Lichtdruck.

Preis geh. *M* 5. —, elegant geb. *M* 6. —, in Liebhaberband *M* 7. 50.

Das reich ausgestattete Buch behandelt eine Reihe von Goethes [illegible] Jugendgedichten in chronologischer Ordnung. Nicht als ein trockener philologischer Kommentar, sondern in poetischer Form, mit frischer, anziehender und fesselnder Darstellung, [illegible] Bild der Situation und Stimmung, [illegible] unseres Dichters erwachsen sind, [illegible] in seinen Dichtungen abspiegelt. Die Goethe-Poesie [illegible] mit anmutigen Erläuterungen wie diesen, welche das [illegible] Goethes in seinen Gedichten dem Verständnis der weiten gebildeten Publikums vermitteln und [illegible] Welt- und Kunstanschauung erheben. Das Buch wird für jede gebildete Familie, für Jung und Alt, für Herz und Gemüt ein bleibender Schatz sein.

Die dem Buche beigefügte, in farbigem Lichtdruck wiedergegebene Zeichnung

Die schöne Mailänderin von J. W. v. Goethe

ist auch apart auf gutem Kupferdruckpapier in Royal-Format zu beziehen. Preis *M* 2. —

Heinrich Farel.

Ein schweizerischer Roman

von

L. Spach.

Deutsch bearbeitet von Hermann Ludwig.

Preis geheftet *M* 5. —, in elegantem Originalband *M* 6. —

Ein Roman, der sich bei [illegible] Durchbildung und geistvoller Behandlung eines fesselnden [illegible] durch vortreffliche psychologische Zeichnung, lebendige Naturschilderung, anziehende Verwendung des geschichtlichen Hintergrundes der Zeit und hochpoetische Auffassung auszeichnet. Personen und Verhältnisse der in der Schweiz, im Elsaß und in Paris (1830) [illegible] Vorgänge sind nach dem Leben geschildert, was zu dem Aufsehen beitrug, welches der im Original längst vergriffene Roman bei seinem Erscheinen (1830) erregte.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart, Leipzig, Berlin, Wien.

Passionsblumen.

Novellen von

Marie Conrad-Ramlo.

Mit dem Porträt der Verfasserin in Lichtdruck.

Preis geheftet ℳ 3. —; in elegantem Originalband ℳ 4.

Wie der Titel erraten läßt, führt uns die Dichterin Schicksale von tiefgründiger Tragik vor, aber nicht von jener Tragik, die das Leben zur Vernichtung treibt, sondern nur einen Läuterungsprozeß bedeutet, aus welchem sich der irrende Mensch, nachdem er alle Weihen des Schmerzes empfangen, reiner und fester erhebt, bald neue Hoffnungen schöpfend, bald still resignirend im Dienste für das Wohl Anderer. Es ist echter, lebenswahrer Realismus, der uns in diesem merkwürdigen Buche entgegentritt, aber es ist Realismus im Gewande der Schönheit. Die Verfasserin, als königliche Hofschauspielerin in München längst eine Zierde der deutschen Bühne, hat mit diesen Dichtungen in Prosa sich auch einen ersten Rang neben unseren edelsten und genialsten Schriftstellerinnen erworben.

Fürchtet euch nicht!

Gedichte von

Albert Matthaei.

Preis geheftet ℳ 2. —; in elegantem Einband ℳ 3.

Eine echte Dichterseele, die sich zugleich zur vollen Beherrscherin der metrischen Form gemacht hat. Am besten bewährt sich Matthaeis Talent in einer Reihe von Balladen, die das markige Gepräge nordischer Heldendichtung tragen. Aber auch in seinen rein lyrischen Gegüssen atmet eine ins Große gehende Empfindung und tritt uns eine gerundete Schönheit des rhythmischen Ausdrucks entgegen.

Ein Fragezeichen.

Von

Emile Erhard.

Preis geheftet ℳ 2. —; in elegantem Einband ℳ 3.

Ein in seinen Voraussetzungen wie in seinen Konsequenzen ganz und gar dem modernen Leben angehöriger Stoff ist hier mit geistvoller Feinheit und gewinnender Lebensfrische behandelt, wie sich das von der mit Recht beliebten Feder, der wir eine „Gräfin Ruth", eine „Lehnsjungfer" und andere namhafte Werke der erzählenden Muse verdanken, nicht anders erwarten ließ.

Der Kleinen Lieblingsbuch.

Von

Johanna von Sydow.

Mit Beiträgen von Pauline und Frida Schanz, W. Gleim und Anna Hilmar,

sowie 149 Illustrationen in farbigem Holzschnitt

und einem Titelbild in Farbendruck von E. Klimsch.

Preis in Original-Einband ℳ 4.

Dieses reizende Buch verkörpert auf das glücklichste den Gedanken: **„Jeder Mutter ein ansprechendes Buch zu bieten, aus dem sie ihren kleinen Lieblingen herzige kleinere Gedichte oder Geschichtchen selbst vorlesen und dem Auge des Kleinen zugleich die entsprechende bildliche Darstellung zu weisen vermag".** Die zahlreichen hübschen Kinderbilder, die glückliche Wahl des textlichen Stoffes, das ansprechende Aeußere empfehlen das Buch vor vielen anderen ähnlicher Richtung.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart, Leipzig, Berlin, Wien.

Werke von Adolf Friedrich Graf von Schac

Gedichte

von

Adolf Friedrich Graf von Schack.

Sechste, vermehrte Auflage.

Inhalt: I. Aus allen Zonen. — II. Liebeslieder und Lieder. — III. Romanzen und Balladen. — IV. Vermischte Gedichte.

Preis geheftet M 4.50; fein in Leinwand gebunden M [illegible]

Wenn heutzutage ein Band Gedichte die sechste Auflage erlebt, wie dies von den Schack'schen der Fall ist, [illegible]

Prager Abendblatt.

Ein halbes Jahrhundert.

Erinnerungen und Aufzeichnungen

von

Adolf Friedrich Graf von Schack.

Mit dem Porträt des Verfassers.

Zweite, durchgesehene Auflage.

3 Bände. Preis geheftet M 15.—; fein in Leinwand gebunden M 18.—

Das Buch gibt Anlaß zu einer Reihe von ernsten Betrachtungen, [illegible]

Die Grenzboten.

Pandora.

Vermischte Schriften

von

Adolf Friedrich Graf von Schack.

Inhalt: [illegible]

Preis geheftet M 6.—; fein in Leinwand gebunden M 7.—

Ein Buch für literarische Feinschmecker, [illegible] das ist die „Pandora" von Adolf Friedrich Graf von Schack.

Württ. Landeszeitung.

Geschichte der Normannen in Sicilien.

Von

Adolf Friedrich Graf von Schack.

2 Bände. Preis geheftet M 10.—; fein in Leinwand gebunden M 12.—

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart, Leipzig, Berlin, Wien.

Werke von Friedrich Theodor Vischer.

Auch Einer.

Eine Reisebekanntschaft

von

Friedrich Theodor Vischer.

[illegible] Auflage

[illegible]

2 Bände. Preis geheftet ℳ 9. —; fein in Leinwand gebunden ℳ 11. —

In Liebhaber-Einband (Halbfranz) Preis ℳ 13.

[illegible]

Deutsche Revue.

Lyrische Gänge.

Von

Friedrich Theodor Vischer.

Zweite, vermehrte Auflage.

Preis geh. ℳ 6. —; fein geb. in ganz Leinwand mit Goldschnitt u. reicher Prägung ℳ 7. 50.

[illegible]

Blätter für litterarische Unterhaltung.

Ein vorzügliches Geschenkwerk für junge Damen.

Aus der Töchterschule ins Leben.

Ein allseitiger Berater für Deutschlands Jungfrauen.

[illegible]

Amalie Baisch, geb. Marggraff.

Mit einem Titelbild in Heliogravüre von Emanuel Spitzer.

Zweite, neu durchgesehene Aufl. Preis geh. ℳ 5. —; in Original-Pracht-Einband ℳ 6. —

[illegible]

[illegible]

Berliner Börsenzeitung.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.